image
not
available

902
29
v.1

ANNEX LIB.

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Artillerie Bibliothek

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Erstes bis 6tes Monats-Stück 1781.

Herausgegeben

von einer

G. A. B.
BIBLIOTHEK.

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1781.

Printed in Germany

Digitized by Google

Es ist bey dieser **neuen Auflage** dieses Ersten Jahrgangs des Politischen Journals keine Verändrung in dem Inhalte gemacht worden; denn sie fand bey einem monatlichen Werke von dieser Art nicht wohl statt. Die folgenden Monatsstücke berichtigen und verbessern immer die vorhergehenden, und der ganze Jahrgang zusammen enthält die zuverläßige, wahre politische Geschichte des Jahrs. Aber auf die **Correctur des Drucks** hat man eine neue aufmerksame Sorgfalt verwandt.

Die **blauen Umschläge** sind **nicht beygefügt**, da dieselben zur monatlichen Herausgabe bestimmt, und beym Einbinden der halben und ganzen Jahrgänge unnütz sind, auch diese neue Auflage **unbrochirt** verkauft wird, um dieselbe bequemer einbinden lassen zu können. Der diesem Titelblatte beygefügte **Inhalt jeder Monatsstücke** vertritt die Stelle des **Registers**. Die folgenden Jahrgänge von 1782 an aber enthalten, außer diesen Anzeigen des Inhalts, umständliche Register, und auch die blauen Umschläge bey jedem Stücke.

Digitized by Google

Inhalt des Ersten Stücks. 1781.

I. Einleitung. Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes von Europa.

II. Chronologische Liste der vornehmsten Begebenheiten des Nordamericanischen Streites und Krieges, mit seinen Folgen.

III. Kurzer allgemeiner Bericht der Merkwürdigkeiten von 1780 und dem Anfange von 1781.

IV. Manifest des Großbritannischen Hofes gegen die Republik der vereinigten Niederlande. (Mit Anmerkungen.)

V. Inschrift, zum Denkmal der Kaiserin-Königin, Maria Theresia.

VI. Vom Herzogthume Braunschweig. (Aus einem Schreiben von Braunschweig.)

VII. Vermischte Nachrichten.

490764

Inhalt des Zweyten Stücks. 1781.

I. Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes von Europa. (Portugal, Holland.)

II. Mortalitäts-Tabelle der vornehmsten Städte von Europa, nebst umständlichen Verzeichnissen von Wien.

III. Drey neue Handlungswege.

IV. Allgemein-wohlthätige Anstalten ohne Geräusch.

V. Umständliche Geschichte der französischen Expedition auf der Insel Jersey.

VI. Authentische Nachricht von dem Zustande in Nordamerika.

VII. Historische Urkunden, Staats- und andre öffentliche Schriften und Reden.

VIII. Allgemeiner Bericht von den merkwürdigsten Staatsangelegenheiten.

IX. Besondre Nachrichten aus den verschiednen Ländern von Europa.

X. Vermischte Nachrichten.

Digitized by Google

Inhalt des Dritten Stücks. 1781.

I. Bilanz der weggenommenen, verlornen, und zu Grunde gerichteten Kriegsschiffe und Fregatten der kriegführenden Mächte, vom 1 Januar 1780 bis 1781.

II. Neue Staatskunst, neuer Finanzzustand von Frankreich.

III. Marokko, und der Jude Samuel Sumbul.

IV. Genfer Krieg und Frieden.

V. Genaue Liste der Kriegsschiffe von 50 und mehr Kanonen aller europäischen Seemächte. (wird fortgesetzt.)

VI. Verzeichniß aller am 1 Januar 1781. in Kommißion gesetzten holländischen Kriegsschiffe.

VII. Nachrichten aus verschiednen Ländern in Europa.

VIII. Europa borgt, und schickt sein Geld und Brod in andre Welttheile.

IX. Allgemeiner Bericht von den merkwürdigsten Staatsangelegenheiten.

X. Vermischte Nachrichten. Auszüge aus Briefen.

Digitized by Google

Inhalt des Vierten Stücks. 1781.

I. Bilanz des Verluſtes der zur See kriegführenden Mächte. (Beſchluß.)

II. Staats- und öffentliche Schriften.

III. Genaue Liſte der Linien- und Funfzigkanonen-Schiffe der Europäiſchen Seemächte. Frankreich. Spanien. Holland.

IV. Antworten.

V. Nachrichten aus verſchiednen Ländern.

VI. Allgemeiner Bericht von den merkwürdigen Staatsangelegenheiten.

VII. Ausbeute der däniſchen Aſiatiſchen Compagnie ſeit 25 Jahren bis 1781.

VIII. Vermiſchte Nachrichten.

Digitized by Google

Inhalt des Fünften Stücks. 1781.

I. Fortsetzung des gegenwärtigen Zustandes von Europa. Dänemark.

II. Grundregeln der Censur und Geistesfreyheit in den Oesterreichischen Staaten.

III. Berichtigungen einiger Nachrichten von England. Aus London eingeschickt, und auf ausdrükliches Verlangen mitgetheilt.

IV. Aus- und Einlauf der Transport- und Kauffarthey-Flotten aus und nach Großbritannien in diesem Jahre 1781.

V. Umständliche Geschichte der neuesten Begebenheiten in Ostindien.

VI. Allgemeine Bilanz des Verlustes der Seemacht der kriegführenden Mächte, vom Anfange des Krieges bis in den May 1781.

VII. Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

VIII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

IX. Vermischte Nachrichten.

Inhalt des Sechsten Stücks. 1781.

I. Zustand der brittischen Seemacht von der Regierung der Königin Elisabeth an bis auf gegenwärtiges Jahr 1781; nebst einer Nachricht von der Französischen und Spanischen Seemacht, mit zwey Tabellen.

II. Briefe, aus dem Haag, Paris, Kopenhagen, Stockholm.

III. Anekdoten zur Lebensgeschichte einiger der berühmtesten See-Officiere in gegenwärtigem Kriege.

IV. Nachricht von einer im Publikum noch nicht bekannten neuen Besitzung der engländischen Ostindischen Kompagnie, und deren Handel.

V. Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

VI. Berichtigungen.

VII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Politisches Journal

nebst einem

gelehrten Anzeiger.

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1781.

I.

Einleitung.

Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes von Europa.

Seit der Entdeckung von Amerika, 1492, und der Regierung Kaisers Karls des Fünften, in welcher Periode eine so allgemeine Revolution in dem Staatssystem von Europa, in der kirchlichen und bürgerlichen Verfassung, in Wissenschaften, Sitten, Handlung, Kriegführen, und der ganzen Lebensart von Europa, sich anfing, hat keine so allgemeine Veränderung wieder begonnen, als seit ohngefähr der Mitte dieses achtzehnten Jahrhunderts. Große Umändrungen ganzer Völker geschehen

nie mit einmal: sie sind Wirkungen vieler Reihen von Jahren, und geschehen so allmählich, daß die Zeitgenossen sie kaum bemerken. So schafft sich allmählich Europa seit einem halben Jahrhunderte um. Sich davon zu überführen, betrachte man den Religionszustand, die Künste und Wissenschaften, die moralische Denkungsart, die gegenwärtige Staatskunst und das Staatssystem, die Art, Krieg zu führen, das Seewesen, den Handel, den Ackerbau und Manufakturen, die Lebensart, Sitten, und der Zustand überhaupt der europäischen Staaten.

Die Religion ist seit etwa funfzig Jahren durch die menschenfreundlichen Grundsätze der Toleranz, die sich durch ganz Europa verbreiten, nach und nach ihres ewigen Vaters, der alle Menschenarten mit Duldung begnadigt, immer würdiger geworden, und die noch übrigen wenigen unverständigen Eiferer werden — statt jener blieden Verehrung, die ihnen noch die erste Zeit unsers Jahrhunderts darbrachte, — anjetzt 1781, mit der verdienten Verachtung betrachtet. Der schwarze Zauberstab, für welchen sonst alles zitterte, ist zerbrochen, und die Menschen sind frey. Alle christliche Religionsverwandten — die Osmanen waren schon länger tolerant, als die Christen — haben solche Grundsätze der Verträglichkeit und Menschenliebe angenommen, die von den vormaligen ganz verschieden sind. Noch sitzt an der einen Ecke von Europa der Aberglaube ziemlich fest: aber auch die Regierungen dieser Länder werden endlich aufhören, ihr eignes Intresse so sehr, wie bisher, zu verkennen, und in Spanien ist durch Campomanes und andre schon viel zur hellern Aufklärung vorbereitet.

In

In **Frankreich**, wo den **Protestanten** zwar öffentlich noch die bürgerlichen Rechte versagt werden, genießen doch diese Religionsverwanten schon so viele Freyheiten, daß alles vorbereitet ist, ihnen eine ganz freye Religionsübung, und alle bürgerlichen Rechte zuzugestehn. Und wenn dieses, selbst von der Regierung betriebne, Vorhaben bisher noch durch die Geistlichkeit verhindert worden, so ist doch gewiß der Zeitpunkt zur Ausführung dieser höchst interessanten Sache nicht mehr weit entfernt, da Millionen treue Unterthanen mit neuem Eifer, den Wohlstand des Staats zu vermehren, belebt werden. Schon jetzt sind verschiedene Unterdrückungen aufgehoben, die sonst ihr Leben und ihre Thätigkeit belasteten, und an der Spitze der öffentlichen Verwaltungen der Staatseinkünfte sitzt ihr Bruder, der zweyte Colbert in Frankreich.

Großbritanien bezeigt sich eben so menschenfreundlich und staatsklug. Es hebt im äußersten **Norden von Amerika**, und einige Zeit drauf im Mutterlande, die drückenden Gesetze gegen die **Katholiken** auf, und gestattet ihnen durch förmliche **Parlamentsakten** gerechte und billige Freyheiten. **Polen** ertheilt den Dißidenten theils die verlornen, theils neue Rechte, und eine freye Religionsübung. **Schweden** ertheilt eine allgemeine Freyheit der Religionsübung. Die Beschwerden der Protestanten in **Ungarn** und **Schlesien**, zu deren Abstellung, noch in unserm Jahrhunderte, Karl der Zwölfte die Macht und die Furcht für seine siegreiche Armee gebrauchen mußte, hören auf, und sie genießen jetzt, durch eigne Befehle der erleuchteten Regie-

rung, Freyheiten und Vortheile, die sie sonst nicht verlangen konnten. Und wer kennt nicht die Gesinnungen unsers großen Kaisers in diesem Betrachte! Alle Fürsten Teutschlands, alle Prinzen von Europa — die Ausnahme von einigen wenigen kann, weil sie keinen großen Einfluß hat, nicht gerechnet werden — lassen alle Gattungen von Religionsverwandten ruhig und beschützt in ihren Ländern ihre Gewerbe treiben, und fragen nicht, wie sie mit Gott, sondern wie sie mit dem Staate stehen.

Inzwischen hat sich auch in den Theorien der Religionssysteme, die sonst die Fesseln des Geistes waren, eine Freyheit ausgebreitet, die zuweilen in Ausschweifung und Zügellosigkeit ausartet. Nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Welt mußte auch hierinnen das Gute mit dem Bösen vermischt seyn, und indem viele Vorurtheile abgeleget, und viele Lehrsätze gereinigt werden, gehen andre über die Grenze der Wahrheit und Weisheit hinweg. — Alle dergleichen Religionsstreitigkeiten des gelehrten und priesterlichen Standes werden keine Veränderungen in den Staaten verursachen, wenn die Regenten darauf nur nicht achten, und den gemeinen Stand, der ihrer Achtung in diesem Punkte sehr werth ist, nur mit solchen Priestern und Lehrern versorgen, welche nicht durch ausschweifende Lehren die Menge verderben. Die Streitigkeiten der Gelehrten gehen den Staat nichts an, die Ruhe des gemeinen Standes ist ihm wichtig.

Noch ist der Religionshaß in Europa nicht ganz ausgerottet: noch ist die Duldung und Liebe der verschiedenen Religionsverwandten nicht so ganz allgemein

mein verbreitet. Aber sie wird kommen, diese helle Epoche des aufgeklärten Menschenverstandes, und je mehr Kriege, Schiffahrt, Handlung mit Ost- und Westindien, und Verkehr der entlegentsten Nationen und Sekten, die Kenntnisse der europäischen Länder vermehren und verändern werden, desto duldsamere, friedliebendere, menschenfreundlichere Gesinnungen werden wir bekommen, oder, fangen wir vielmehr schon an zu erhalten. Schon verabscheut man öffentlich den Verfolgungsgeist, den man sonst anzugreifen zitterte. Schon ist der Name **Ketzermacher** ein eben so schimpfliches Beywort geworden, als vormals der Name der **Ketzer** war. Man nennt den Religionshaß, den man sonst für Pflicht der Religion ausgab, eine Entehrung der Religion. Man spricht nicht blos so: man denkt, man handelt so.

Die Quelle dieser freyern und zugleich sanftern Denkungsart in der Religion entspringt vorzüglich aus dem **verfeinerten Zustande der Wissenschaften** und der gereinigten **Philosophie**, welcher unser Zeitalter so viel neues Gute zu danken hat. Unsere Philosophie, die sonst aus den Grillen müßiger Köpfe, und einem Schwalle unnützer Kenntnisse bestand, ist nun die Tochter der Beobachtung, und des durch Erfahrung gebildeten Geistes geworden. Die Epoche der Grübeleyen des Systems sind vorbey: man lernet durch die Philosophie nicht mehr Wörter und Formeln, man lernt denken und empfinden. Zwar ist dieses noch nicht allgemein, aber der Anfang ist gemacht, und breitet sich immer mehr aus. Zwar steckt noch in vielen Schulen Europens, selbst in dem kultivirten Franckreich, ein Rest vom alten Wuste,

allein so bald die Schüler in die Welt treten, lernen sie, in unserm Zeitalter nunmehro, eine andere Philosophie, als die des Katheders, und die große Menge der vortreflichsten Schriften in diesem Fache belehren, erleuchten und bilden alle Länder von Europa. Noch vor weniger als funfzig Jahren schrenkte sich die Anzahl der vortreflichen philosophischen Schriften auf die Schriften von drey oder vier großen Genien ein. Jetzt ist allenthalben reiche Erndte, und wo selbst nicht eigne Erndte ist, fehlt es nicht an Zufuhr. Selbst in Spanien ist Locke, Helvetius, Montesquieu, Alembert, Diderot, Wolf und Leibnitz jetzt nicht mehr unbekannt.

Das sechszehnte Jahrhundert war die Periode Italiens, das siebzehnte Frankreich. Darauf zog der Genius der feinern Wissenschaften nach England. In der Mitte dieses Jahrhunderts erleuchtete er Teutschland, und nun breitet seine Wohlthätigkeit sich schon weiter über Norden und Osten aus. Die vorher aufgeklärten Nationen lernen nun mit von denen, deren Lehrer sie waren. Die Ausbreitung des guten Geschmacks wird immer allgemeiner, und die wechselseitige Erleuchtung der europäischen Völker durchstrahlt nun schon fast diese ganze herrschende Halbinsel der Welt mit dem wohlthätigsten Glanze. Den augenscheinlichsten Beweis geben die Kriege, welche selbst zur Vorbereitung dieses geistigen Lichts dienen. Die Anführer und Soldaten des spanischen Successionskrieges würden jetzt kaum den Uniformen trauen, wenn sie mit ihren spätern Brüdern in Umgang kämen! So hat sich die Kultur verändert!

Inzwischen

Inzwischen ist es nicht zu leugnen: was wir an Kultur und Verfeinerung gewonnen haben, das haben wir, (oder doch größtentheils) an Stärke und Kraft verloren. Wir sind **empfindlicher**, aber **schwächer** geworden, wir haben mehr Menschenliebe, aber wir bedürfen ihrer auch mehr. Alles sehr fein Ausgearbeitete ist nicht so stark und dauerhaft, als das Gröbere. Unsere Nerven sind durch die vermehrten Gegenstände ihrer vielfachen und zertheilten Anstrengung, elastischer, schwächer geworden. Wie viele kränkliche, zärtliche Personen giebt es nicht jetzt mehr als sonst! Auf der Flotte des Grafen von Guichen waren im vorigen December bey seiner Rückkunft nach Europa fast alle Anführer kränklich, und eine ungewöhnliche Anzahl Menschen in schlechten Gesundheitsumständen. Die Engländer empfinden, ohnerachtet ihrer mehrern Gewohnheit mit der See, ebenfalls eine empfindlichere Konstitution, die den vorigen Zeiten ungleich ist. Der Geist und die Sinnen der Menschen werden von Jugend auf jetzt so sehr auf eine so mannigfaltige Verschiedenheit der Neigungen getheilt, und so vielfältig angespannt, daß die Kraft der Empfindnisse geschwächt wird. Mit diesen Merkmalen sind auch die meisten Werke des Witzes in Frankreich, England, Teutschland, Holland, bezeichnet. Der Luxus hat allerdings darauf großen Einfluß, aber eben dieser Luxus kommt von jener Verschiedenheit der Gegenstände unsers Geistes, der Einbildungskraft, der Sinnen, der Neigungen her, welche Fleiß und Raffinement der Verfeinerung darbieten. Die Lehren des diätetischen Arztes sind vergeblich, so lange die europäischen Nationen ihre

weichlichen, zärtlichen Grundsätze der feinern Lebensart behalten, und die Moral selbst die Weichlichkeit unterstützt.

Alle Wissenschaften haben sich nach dieser Maasgabe verändert. Der Arzt würde seine Kranken tödten, wenn er sie nach der ehemals gebräuchlichen hitzigen Methode kuriren wollte. Jetzt wird die entgegengesetzte, antiphlogistische, in den meisten Medicamenten gebraucht. Unsere Nerven sind schwächer, unsere so vielfältig angespante Einbildungskraft erhitzt das Blut. Die starken zusammengesetzten Mittel, die unser Nervensystem zerstören würden, haben den einfachen, kühlenden, Platz gemacht, die die Erfahrungen der größten Aerzte bewähren. Und die Medicin ist überhaupt nicht mehr jene methodische Handwerkskunst: sie hat sich zum Range der philosophischen Beobachtungskunst erhoben.

Nur die im Winkel von Europa, an der Spitze des schwarzen Meeres, von einem unverständig-pedantischen Kompilator erzeugte vielköpfige Hydra, lebt noch immer, seit zwölf Jahrhunderten, und kein Herkules hat sie getödtet. Man muß sich wundern, daß bey der Verbesserung aller Wissenschaften dieses übelverdauete Galimathias der Jurisprudenz, dieses Labirinth, welches man Corpus Juris nennt, *) noch immer sich selbst gleich in einem so beträchtlichen Striche von Europa erhalten hat. Man muß sich wundern, daß man, bey der allgemeinen Erleuchtung, sich noch immer so blindlings nach Gesetzen richten läßt, welche für ein ganz andres Volk, für ein ganz andres Zeitalter, gegeben wurden, und daß man das Recht

*) Vergl. Chronologen von Wekhrlin. V Band. S. 181 f.f.

Recht, die heiligste Sache des Staats, so der Chikane Preis giebt! Man wende nicht ein, daß es zu schwer sey, hierinnen eine Aenderung zu machen. Dänemark, welches seine eignen Gesetze, die so allgemein für gut, natürlich, gerecht und billig gehalten werden, schon seit hundert Jahren hat, befindet sich bey der Vermeidung des fremden, uns nichts angehenden Rechts, sehr wohl und glücklich. Die große Catharina läßt an einem ähnlichen, ihren Staaten anpassenden Gesetzbuche arbeiten. Friedrich der Große giebt seinen Ländern nun eben diese glückliche Reformation. Portugall, Spanien, Schweden, Dänemark, Rußland, und bald nun auch Preußen, selbst die Tatarn und Türken, haben ihre eignen Gesetze, die sich für sie schicken. Aber das aufgeklärte Frankreich, das erleuchtete England, die vereinigten freyen Niederlande, und die teutschen Staaten, auch zum Theil Polen, lassen über Recht und Unrecht, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit, nach fremden Gesetzen, einer fremden Sprache, auf eine Weise, die immer schwankend bleibt, entscheiden, und ertragen dieses wiedersinnige Uebel mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit. Ich kann dabey nicht unterlassen, nach den Bemerkungen eines andern, *) anzuführen, daß in England die Zahl aller Richter, Anwälde, Gerichtsschreiber, Notarien, in Summa die ganze Familie der Themis, auf 600,000 Personen geschätzt werden, durch deren Hände die Einkünfte des Reichs, das ist, fünf und achtzig Millionen

*) Chronologen von Wekhrlin, V. Band S. 285. Die Berechnungen von Frankreich sind von dem berühmten Linguet.

Pfund Sterlings, 510 Millionen Reichsthaler, alle sieben Jahre Einmal laufen. In Frankreich zählt man allein beym Parlament und beym Chatelet 636 Anwälde, Procureurs, und die unglaubliche übrige Menge der Advocaten und Gerichtsbedienten, die sich insgesammt bis zum Erstaunen bereichern, kosten jährlich dem Staate vierhundert Millionen Livres, das ist, alle Jahre kostet die Gerechtigkeit in Frankreich 100 Millionen Reichsthaler. So viel kosten nicht Armee und Flotte zusammen, in Friedenszeiten. In Teutschland rechnet man 480,000 Menschen, bis gegen eine halbe Million, welche zu dem Juristischen Stande gehören. Wenn man nur auf jeden dieser Menschen jährlich 50 Thaler rechnet, welches gewiß sehr wenig ist; so kostet die Gerechtigkeit, nach der gegenwärtigen lateinischen Jurisprudenz, die auf uns so wenig passend ist, in Teutschland jährlich 24 Millionen Reichsthaler — und gewiß mehr —.

Wie viel besser könnten diese Summen nicht angewandt werden! Wie viel geringer, billiger, könnte und müßte der Preis der Gerechtigkeit seyn, wenn man bestimmtere und simplere Gesetze, und die Schlingen der tribonianischen Kompilation zerrissen hätte!

Diese, sich immer gleich bleibende, Jurisprudenz ausgenommen, haben sich alle Wissenschaften in kurzer Zeit ungemein verändert und verbessert. Die ganze **moralische Denkungsart** ist zärtlicher und empfindlicher geworden. Noch mehr wird diese Veränderung durch die neuen **Erziehungskünste** vermehrt, die sich besonders in Teutschland in so vielen Anstalten, Pädagogien, Philantropinen u. s. w. zeigen. Es ist hier der Ort nicht, umständlich von diesen Bemühungen

hungen für die Nachwelt zu reden, aber ihr Einfluß wird auf die Zukunft für Teutschland wichtig seyn. Und nicht blos dieses Reich, sondern auch Oesterreich, Ungarn, Rußland, Dänemark, arbeiten an der Verbesserung der Erziehungskunst. Die Absicht ist unsers erleuchteten Zeitalters würdig. Wird sie erreicht, wird die Nachwelt früher mit den wissenswürdigen Sachen bekannt, für unnütze Kenntnisse bewahrt, zeitiger zur Weisheit und Tugend gebildet, von Vorurtheilen gereinigt, und mit hellern Einsichten begabt; so wird sie uns übertreffen, und der künftige Zustand von Europa wird einen Vorzug für den gegenwärtigen haben.

Die in unsrer Periode angenommene Staatskunst trägt dazu bey, das menschliche Geschlecht mehr aufzuklären, anstatt daß es sonst ein Kunstgrif der feinen Politik war, das Volk in seinen Vorurtheilen zu lassen. Man nimmt selbst in den Befehlen der obersten Gewalt einen belehrenden Ton an, und gebietet nach angeführten Gründen, die man der Einsicht des Publikums darstellt. Mit diesem Gepräge des guten liebreichen Vaterherzens sind die neuern Edikte in Frankreich, und einige in Preußen und andern Ländern bezeichnet. Ueberhaupt suchen die Regenten jetzt mehr durch den Weg der Vorstellung zu leiten, als durch den Weg der Gewalt zu treiben. Sie sagen nicht blos, mit der gewöhnlichen Formel, daß ihnen „die Wohlfahrt ihrer Unterthanen am Herzen liegt,„ sondern sie bemühen sich, diesen Satz durch Vorstellungen zu beweisen. Europa hat jetzt, mehr als jemals, eine Menge von guten und vortreflichdenkenden Fürsten, die die Staatskunst zur Menschenfreundin machen.

Und

Und verschiedne dieser Fürsten geben die ersten Beyspiele zur Abschaffung des Luxus, der ganz Europa verarmt hat. Bis in die Mitte dieses Jahrhunderts hielt man verschwendrische Pracht und blendenden Glanz für nothwendige Eigenschaften der Höfe, und richtete sich noch immer nach dem von dem eitlen Ludwig dem XIV zuerst gegebnen Muster. Das Beyspiel der Großen wirkte, wie immer, auf die Menge, und der Luxus breitete sich vom Ersten bis zum Letzten in jedem Staate, über die Maaße des Vermögens, aus. Man gab Prachtverbote, Kleiderordnungen; umsonst, denn die menschliche Erfindungskraft weiß immer neue Nahrung zur Verschwendung, wenn die alte untersagt ist, herbeyzuschaffen, und wie ist es möglich, durch Gesetze die Verschwendung und Pracht in einem Staate abzuschaffen, wo sie einmal Eingang gefunden haben, ohne die ganze Staatsmaschine zu erschüttern! Allein Friedrich der Große zeigte an seinem eignen Beyspiele seinen Unterthanen, wie wenig zur wahren Größe verschwendrische Pracht nöthig sey, und dieses Beyspiel wirkte mehr, als hundert Gesetze gethan hätten. Es ist gewiß, daß in keinem Lande, nach Verhältniß, der Luxus weniger Eingang gefunden hat, als in den Preußischen Provinzen. Aber nun fangen mehr Fürsten und also auch mehr Länder an, frugaler und ökonomischer zu werden. Und der gute König in Frankreich, und der weise Kaiser Joseph der Zweyte, thun schon eben dasselbige.

Zwar wird die Sache, von einer andern Seite betrachtet, problematisch. Wenn ein weitläuftiger Verkehr mit produktreichen Nationen, und ein ausgebreiteter Handel von allen Orten her Schätze und

Reich-

Reichthümer in ein Land bringen, und dieser Verkehr sich nicht anders, als durch Umtauschung der Waaren, unterhalten läßt, was soll mit diesen eingetauschten Waaren geschehen? Sie durch das Land, wie durch einen Kanal, in andre Länder bringen, ohne selbst davon Gebrauch zu machen, geht nur so lange an, als die benachbarten Staaten nicht eben die Grundsätze der Einschränkung annehmen. Und die Circulation des Geldes, diese Seele des Wohlstandes eines Staates, wird gehemmt, wenn nicht auch auswärtige Waaren gebraucht werden, und wenn zu viel baares Geld in der Schatzkammer des Fürsten todt liegen bleibt. Die Geldsummen, die der Staat aufbringt, sind zur Circulation im Staate, ihrer Natur nach, bestimmt, und es ist ein wahrer Grundsatz der neuern erleuchteten Staatskunst, daß es besser, ja oft dem Staate vortheilhafter ist, Nationalschulden bis zu einer gehörigen Proportion, als eine mit unthätigen Kapitalien erfüllte Schatzkammer zu haben. Der Nationalreichthum giebt hier den Maaßstab an die Hand. Arme Länder, die wenig Produkte zur Ausfuhr haben, werden sich durch Schulden eben so sehr schaden, als reiche durch eine mäßige Schuld des Staats sich dadurch wirkliche Vortheile verschaffen.

Dem Anscheine nach wird das neue erst anfangende ökonomische Jahrhundert nicht so lange mit der allgemeinen Wohlfahrt Europas, als das bisherige prächtige, im Bestande bleiben. Wenn, wie jetzt geschrieht, alle Länder darauf raffiniren, kein Geld ausser Landes zu senden, so wird dieses Zeichen des Werthes der Dinge und der Dienstleistungen in seinem, allemal nur relativen, Werthe fallen; und am Ende

werden

werden nur diejenigen Länder gewinnen, welche vielen reinen Ertrag des Erdbodens haben. Das wird der Triumph der Physiokraten seyn.

Die Erfahrung, daß nicht in allen Ländern alle Manufakturen gleich gut gedeihen, daß sich nicht alle Fabriken mit allem Klima und allen Nationalidiotismen vertragen, und daß sich Natur und Kunst auch hierinnen nicht zwingen lassen, hat den sonstigen Manufaktureifer gemindert. Sonst wollten alle kleinen Fürsten Teutschlandes durch neue Manufakturen ihre Länder bereichern, und machten sie dadurch arm. Jetzt ist man durchgehends vorsichtiger, und man wird es noch mehr werden. Man wird bald einsehen, daß die Natur jedem Staate, der fleißige Einwohner hat, selbst genug Produkte zur Veredlung giebt, und daß die Manufakturen von fremden Produkten, nur mit der feinsten Circumspection nach vielen verschiednen Verhältnissen, zum Glücke des Staats gedeihen können.

Ackerbau und Handlung sind, mit verdientem Rechte, jetzo der vornehmste Gegenstand der aufgeklärten Staatskunst der gegenwärtigen Periode. Wenn auch das so genannte physiokratische System, oder die Lehre, alle Abgaben des Staats von dem reinen Ertrage der Erde zu nehmen, nicht so viel Gutes uns gelehrt hätte, als es wirklich gethan hat, so wäre allein schon die Aufmerksamkeit, welche es von neuem auf den Ackerbau erweckt hat, höchst interessant. Und in Frankreich, wo dieses System geboren wurde, ist die vermehrte Betriebsamkeit des Ackerbaues so besonders nöthig. Noch bis jetzt ist wol in keinem Lande der Ackerbau so vernachläßigt, als in

Frank-

Frankreich und Spanien. Hingegen ist diese Betriebsamkeit, seit der Zeit des berühmten Tull, in England unter allen Ländern in Europa, im größten Flore. Dänemark und Schweden haben ihren Landbau ganz ausnehmend verbessert. In jenem Reiche ist die Umzäunung der Aecker, nach engländischer Art, schon allgemein eingeführt, und so schwer im Anfange der Landmann daran wollte, so sehr vergenügt ist er jetzt über die dadurch erhaltnen Vortheile, welche noch immer vermehrt werden. In Schweden war der Ackerbau sehr vernachläßigt. Noch im Jahr 1770 betrug die Aussaat in ganz Schweden etwa 640,000 Tonnen, worunter nur 40,000 Tonnen Rocken waren, daher denn jährlich für 80,000 Reichsthaler Getreide von auswärts geholt werden mußte. Im Jahr 1779 brachte das Land selbst schon, von allen Gattungen, über 700,000 Tonnen hervor. In den meisten Reichen und Ländern von Europa sind Gesellschaften errichtet, die die Beförderung und Verbesserung des Ackerbaues zum Gegenstande haben. Selbst in Spanien, wo man, eben so wie in Portugall, noch die mehrste Abneigung gegen den Landbau hat, sind dergleichen Gesellschaften nunmehro entstanden, und viele ihrer Schriftsteller bemühen sich, zur Bearbeitung dieses allgemeinen Grundes der öffentlichen Wohlfahrt, ihre Landsleute zu ermuntern.*) Es giebt jetzt wol kein Land

in

*) Von den unterschiedlichen Büchern dieser Art verdient besonders ein 1777 zu Madrit in 8vo erschienenes Aufmerksamkeit und Erwähnung. Discursos economicos sobre l'estado actual de Espana. Por *Don Felipe Argenti* Leys, Abogado de los Consejos de Sa Magestad Catholica.

in Europa, seit der Mitte dieses Jahrhunderts, das nicht von der Wichtigkeit des Ackerbaues, als des ersten und wesentlichsten Reichthums des Staats, unterrichtet, und in vielen Arten des Ackerbaues verbessert wäre. Wie viele neue Früchte sind nicht seitdem auf unsern Aeckern erzeugt worden, von denen ich nur den Taback, die so nützlichen Kartoffeln, Rhabarbar, und einige zur Färberey dienliche Produkte erwähnen will.

Noch hat die **Handlung** den Ackerbau immer gehindert, weil sie mehr blendend, obgleich nicht so gründlich ist. Sie schafft in kurzer Zeit Reichthum in den Staat, unterhält und vermehrt die Volksmenge geschwind, und giebt durch die Schiffahrt neue Stärke und Macht. Sie ist bisher so sehr das Augenmerk der Politik gewesen, daß seit dem Utrechter Frieden fast alle Kriege ihrentwegen entstanden sind, und sich nachher nur unter andern zusammentreffenden Umständen ausgebreitet haben. Bey allen diesen Kriegen und Friedensschlüssen ist sie in Europa nicht sehr verändert worden. England hat das schon im Utrechter Frieden erlangte Uebergewicht zur See, und folglich auch in der Handlung, immer behalten und vermehrte, und Frankreich und Holland sind dadurch noch immer mehr geschwächt worden. Indeß alles in Europa allmählich sich verändert, blieb das System des Handels ohne Veränderung, und erfuhr keine Revolution. Aber er ist gekommen, dieser Zeitpunkt der Revolution des Handels, und das Ende des gegenwärtigen Krieges wird eine durch ganz Europa sich ausbreitende Veränderung des Handels seyn, es sey, daß die Nord-Amerikanischen Kolonien

ihre

ihre Unabhängigkeit und Souverainetät behaupten, oder daß Großbritannien einen Theil von ihnen sich wieder unterwerfe: denn zur Behauptung von ganz Nordamerika scheint Großbritannien nicht die gehörigen Kräfte zu haben. Die gegenwärtige so wichtige bewaffnete Neutralität der Nordischen Mächte wird dazu beytragen, dem ganzen Handel eine andre Richtung zu geben, und vielleicht ein solches Gleichgewicht am Ende hervorbringen, welches für ganz Europa eine neue Staatsperiode in allen Ländern verursachen wird. Die Fortsetzung unsers Journals wird die Begebenheiten dieser Art sorgfältig bemerken.

Am merkbarsten hat sich in unserm Jahrhunderte das Staatssystem von Europa, in Absicht der auswärtigen Staatskunst, der Unterhandlungen, und der sonstigen Grundsätze geändert. Die Uebermacht des Oesterreichischen Hauses unter Karln dem V. erzeugte den Grundsatz des Gleichgewichts von Europa, und er ist bis in die Mitte unsers Jahrhunderts die Richtschnur der Höfe geblieben. Allein schon um diese Zeit riß Großbritannien das Uebergewicht zur See an sich, und hat bisher Eindrittel von der Schifffart von Europa gehabt, und seit der großen Allianz wider den König von Preußen, 1756, und den seither in Europa noch verschiednen bestehenden Allianzen der Höfe, ist dieser Grundsatz des Gleichgewichts keine Regel mehr. Es giebt einige offenbar nicht natürliche Verbindungen der Staaten, einige, die dem Gleichgewichte von Europa schlechterdings zuwider sind. Selbst die Allianz der Bourbonischen Höfe ist keine natürliche. Immer wird und muß nationelle Eifersucht zwischen Spanien und Frankreich bleiben.

Immer wird der Neapolitaner kein Freund von dem Franzosen seyn, wenn es auch ihre beyden Könige sind. Sie werden schlecht neben einander fechten, und einander mehr schaden als nutzen. Nicht die Blutsfreundschaft der Monarchen, sondern die Staatsvortheile machen natürliche Allianzen, welche Bestand und wesentlichen Nutzen haben.

Die natürlichsten Allianzen sind diejenigen, welche nicht zu einer fortgesetzten Vereinigung der Staatsabsichten, sondern nur zu einem gewissen zu erhaltenden Zwecke geschlossen werden, und so bald dieser erreicht ist, wieder aufhören. Dergleichen war die Allianz, die Oesterreich, Rußland und Preußen, zur Ausführung ihrer Ansprüche auf einen Theil in Polen mit einander schlossen. Eine Begebenheit in dem Staatssystem von Europa, die ihres gleichen nicht in der Geschichte hat, wenn man die Umstände erwägt, wenn man bedenkt, daß das übrige Europa dabey im tiefen Frieden war und blieb, und die andern Mächte den Grundsatz der Balance, auch auf eigne Vergrößerung zu denken, wenn andre Staaten sich vergrößern, nicht ausübten. Die bloße Wahl eines Königs von Polen erregte 1733 einen hitzigen, ausgebreiteten Krieg. Die Einnahme ganzer großer Provinzen von Polen, 1773, geschah in friedlicher Ruhe.

Auch hierbey zeigte sich, so wie überhaupt seit der Mitte dieses Jahrhunderts, eine neue Art und Kunst der **Unterhandlungen**, die Kunst, sie ohne Weitläuftigkeiten und langsam gepflogenen Berathschlagungen geschwind durch die wirksamsten Mittel zu endigen. Welche Langsamkeit herrschte noch in

diesem Jahrhunderte in den Traktaten, Friedens- und Staatsunterhandlungen. Man brauchte zu minder wichtigen Angelegenheiten mehr Jahre, als jetzt zu den wichtigsten Traktaten Wochen. Das machte, damals unterhandelten die Gesandten: jetzt die Fürsten selbst, und damals wurde mehr Zeit der Zurüstung zu einem Kriege erfordert, als jetzt, da die negocirenden Fürsten mit den Waffen in der Hand so gleich bereit sind, die Traktaten in Krieg zu verwandeln.

Um dieses zu können, mußte das Kriegswesen in Europa eine andre Gestalt bekommen. Auch diese ist erst seit der Mitte dieses Jahrshunderts neu gebildet worden. Es ist wahr, Ludewig der XIV. hielt schon so große Kriegsheere in Friedenszeiten, daß er der Stifter der großen europäischen Kriegsmacht zu seyn scheint. Allein seinem Beyspiele folgten noch nicht die andern Staaten. Als Kaiser Karl der VI. starb, dessen Tod man geraume Zeit vorher vermuthete, hatte Oesterreich so wenig Truppen auf den Beinen, daß es seine Länder den Feinden Preis geben, und die neue Königinn aus der Residenz nach Ungarn flüchten mußte. Jetzt sind alle Grenzen Oesterreichs mit bewaffneter Macht versehen. Eben solche Verfassungen haben die andern europäischen Mächte angenommen. Man kann nicht einmal sagen, daß Ludewig der XIV. in Friedenszeiten große Heere auf den Beinen gehalten habe, denn er führte unaufhörlich Krieg, und hatte eigentlich niemals Friede, sondern nur immer Waffenstillstand. Jetzt stehen im tiefen Frieden, und wenn keine Vermuthung zu einem Kriege vorhanden ist, immer in Europa über anderthalb

Millionen Menschen in den Waffen, jeden Tag bereit und gerüstet zum Kriege. Diese fürchterlichen gegenseitigen Heere halten durch das tägliche Schauspiel des Krieges den Krieg ab, und bringen die Kriegskunst, im Frieden, durch jene bewundernswürdigen Fertigkeiten, von denen die preußische Armee das Muster und die Lehre giebt, zur Vollkommenheit. Sie leisten, auf solche Art, dem Staate eine Sicherheit und einen Nutzen, der in die Augen fällt, aber sie schaden ihm auch auf mehr als eine beträchtliche Weise.

Wenn man rechnet, daß von den anderthalb Millionen bewaffneten Bürgern des Staats, eine halbe Million verheyrathet ist, so nimmt man bey den Schwierigkeiten, mit denen bekanntlich das Heyrahten im Soldatenstande verbunden ist, gewiß sehr viel an. Also eine ganze Million Menschen ist als Soldat, unverheyrathet. Welcher Schaden für die Bevölkerung! Man nehme an, daß nur jeder dieser Männer vier Kinder zeugte, welches, da die Soldaten die Blüte des Landes, und die stärksten, gesündesten Menschen sind, immer sehr wenig ist: man rechne, daß diese soldatische Generation von anderthalb Million Menschen alle zwanzig Jahre wieder durch eine neue ersetzt werden müsse, welches gewiß auch noch zu wenig ist, wenn man die Hinwegraffung und Verminderung dieser Klasse von Menschen durch Mangel, Strapazen, Ausschweifung und Krieg bedenkt: so wird eine Summe herauskommen, für welche man erstaunt, die der Bevölkerung entzogen wird. Fünfe wirklich vorhandene Millionen Menschen gehen in einem Jahrhunderte für die Bevölkerung verloren,

und

und zwanzig Millionen Menschen, die erzeugt hätten werden können. Die etwa durch die Soldaten unehelich erzeugten Kinder sind in so geringer Anzahl, und ihre Erziehung ist für den Nutzen des Staats insgemein so wenig nützlich, daß man darauf, zumal bey der so geringen Berechnung des Schadens nach unsrer Angabe, nicht viel Bedacht nehmen kann. Man hat Mittel gesucht, den Mönchsstand zu verringern, weil er der Bevölkerung so nachtheilig ist: der militärische Stand ist ihr weit nachtheiliger. In jenem werden nicht so viele von der Blüthe und Stärke des Menschengeschlechts, der Wiedererzeugung, dem Fleiße, der Arbeit, dem Ackerbaue entzogen. Und die Ernährung dieses müßigen Standes kostet dem Staat weit größere, und gewiß weit lästigere Summen, als die Unterhaltung der Mönche. Eine militärische Regierung ist etwas erzwungnes: sie kann Wunder thun, aber sie kann sich nicht erhalten. Der Staat wird in der Hauptquelle seines Wohlstandes beschädigt.

Inzwischen haben diese großen stehenden Heere wieder den Vortheil, daß sie den wirklichen Krieg abhalten. Im vorigen Jahrhunderte war vom Anfange an bis zum Schlusse desselben fast unaufhörlich Krieg. Nur sieben Jahre waren von hundert Jahren friedlich in ganz Europa, die von 1668 bis 1672, und von 1679 bis 1682, und auch diese letztern, wegen der Einnahme von Straßburg und der Elsaßischen Händel, nicht völlig friedlich. Also, ganz Europa gerechnet, wurde im vorigen Jahrhunderte drey und neunzig Jahre Krieg geführt.

In den achtzig Jahren dieses Jahrhunderts ist zwey und funfzig Jahre Krieg und acht und zwanzig Jahre Friede gewesen, und unter den Kriegen sind nur vier große, in mehrern Ländern ausgebreitete, gewesen. Auch werden unsere Kriege nicht mehr mit jener Erbitterung und Verwüstung der Menschen geführt, wie in voriger Zeit. Selbst in den entscheidenden Hauptschlachten werden jetzt nicht mehr so viele getödtet, als ehmals. Die Erfindung des Pulvers ist eine Wohlthat fürs menschliche Geschlecht gewesen, und hat jene grausame Niedermetzlung, wo Mann gegen Mann mordete, aufgehoben. Jetzt entscheidet die Kunst die Schlachten. Die geschickten Evolutionen und Manövers, und die Artillerie geben den Ausschlag, und dabey kommen immer unendlich weniger Menschen um, als vordem, da man die Kriegskunst mehr zur Mordkunst brauchte.

Die Ruhe in den Städten, mitten im Kriege, die Sicherheit des Landmannes, die Schonung der Felder und Menschen, die strenge Mannszucht, die Policey, die in den Lagern und Armeen herrscht, alles dieses beweist, so wie das Civilbetragen der Feinde gegen einander, daß der Krieg nicht mehr das ist, was er ehedem war, und daß die Verfeinerung der Sitten und die Begriffe einer Menschenliebe sich auch bis hieher verbreitet haben.

Eben so sehr als der Kriegsstand zu Lande, ist das Seewesen verändert worden. Eben die weit stärkre Anzahl von Kriegsschiffen gegen sonst, und eine erhöhete Kunst der Evolutionen, Manöver, und anderer Mittel, mit dem wenigsten Verluste der Menschen von beyden Theilen, Sieg und Vortheile

zu erhalten. Wir werden davon in der Folge weitläuftiger zu reden Gelegenheit haben. —

— Dieß ist die allgemeine Uebersicht von Europa im Ganzen. Es ist eben so nützlich, und vielleicht noch nöthiger, um von den öffentlichen Begebenheiten und den Staaten überhaupt richtig zu urtheilen, die gegenwärtige Verfassung der Reiche und Staaten besonders für sich kennen zu lernen. Es wird daher wol dem größten Theile unsrer Leser angenehm seyn, den neuesten Zustand der vornehmsten europäischen Staaten hier kürzlich vorgestellt zu finden. Am meisten reizt jetzo die Aufmerksamkeit von ganz Europa

Großbritannien.

Nec se Roma ferens —

Dieser Gedanke Lucans von Rom kann füglich auf Großbritannien angewendet werden. Der reiche, mächtige, zur See und in der Handlung in allen vier bisherigen Welttheilen herrschende Staat, sinkt unter seiner eignen zu großen Last, und kann sich selbst nicht mehr ertragen. Der Umfang seines Gebiets, wenn man Nordamerika, das ungeheure große Kanada, Labrador, Terreneuve, die Reiche und Besitzungen in Ostindien und in den verschiedenen Meeren der Welt zusammen rechnet, ist größer, als das Gebiet der Römer jemals war, die man die Herren der Welt zu nennen pflegt. Zwar nicht an Anzahl der Menschen gleich, aber an Reichthümern noch überlegen, wenn wir alles genau schätzen, und uns nicht durch die übertriebnen Vorstellungen eingeschränkter Antiquare irre machen lassen wollen.

Nicht das Gebiet, sondern die stolze Herrschaft des Meers, in deren Besitz Großbritannien ist, und der Ueberfluß der Schätze und der Quellen der Macht, womit dieses Reich angefüllt ist, haben den Neid und die Aufmerksamkeit aller Nationen erweckt.

Großbritannien nebst Irland enthält, nach Tempelmanns Berechnung, nicht mehr als 6600$\frac{7}{8}$, nach der von Herrn Büsching angenommenen Rechnung gar nur 6036 geographische Quadratmeilen, nämlich England 2916, Schottland 1600, und Irland 1520, und in diesem Lande leben, nach einigen nur 8 Millionen, nach andern höchstens 10 Millionen Menschen. Wenn die Angabe des Lords Mahon, die er neulich im Parlamente behauptete, Grund hat, daß sich in dem gegenwärtigen Kriege die Einwohner Großbritanniens um mehr als anderthalb Millionen vermindert haben, so kann man nicht 8 Millionen Menschen rechnen. Aber dieses Land ist fruchtbar, und diese Einwohner sind thätig. Die Engländer pflegen zu sagen, daß sie eine Welt für sich ausmachen, und der andern Nationen entbehren könnten, da sie ihr eigen Land mit allen Bedürfnissen des Lebens und verschiedenem Uberflüßigem versähe. Dieß ist zwar übertrieben, denn es ist nicht hinlänglich Salz und Holz vorhanden, und Wein fehlt gänzlich. Aber es giebt auch gewiß kaum ein Land, das so vielerley, und in ihrer Art so vorzüglich gute Produkte liefert. England hat den besten Ackerbau in Europa, die besten Pferde, die besten Hunde, die besten Hähne, die besten Fische, die besten Steinkohlen, die beste Rindviehzucht, das beste Zinn und Bley, die beste Walkererde, den besten Safran und

Gallmey,

Gallmey, die vorzüglichste Wolle nächst der spanischen und portugiesischen. Alle diese Schätze der Natur werden mit aufmerksamer Sorgfalt kultivirt, und auch zur Ausfuhr genutzt. Man rechnet den Werth aller jährlichen Produkte Englands auf 675 Millionen Reichsthaler; die Anzahl der Schaafe, meistens von zwey Schuren jährlich, 12 Millionen, welche bey jeder Schur wenigstens für $1\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Sterling, d. i. 8 Millionen Reichsthaler, Wolle geben, 30 Millionen Thaler Steinkohlen. Aus der Provinz Chester gehen jährlich auf 50,000 Tonnen Butter, und eben so viele Tonnen Käse aus. Die vielfältigen Produkte der andern mit England verbundenen Länder geben Schätze von unbeschreiblichem Werthe.

Es giebt Länder, welche auf ähnliche Art von der Natur gesegnet sind, aber sie nutzen den Segen nicht auf ähnliche Art. In Großbritannien sehen die Vorsteher der Nation in den Parlamentern aufmerksam dahin, daß die Landesprodukte veredelt, und auch auswärtige Güter verarbeitet werden. Zwar sind jetzt, da alle Länder auf eigne Manufakturen denken, die in England nicht mehr so weitläuftig wie ehedem, und selbst die Tuchfabriken sind durch die glücklichsten Versuche der Franzosen in Abnahme gekommen. Gleichwohl sind noch die Manufakturen in einem mit andern Nationen kaum vergleichbaren Flore; wenn die Liste richtig ist, welche im April, 1779, in den öffentlichen Blättern in London erschien, und welche man dem Kriegsminister, Herrn Jenkinson, zuschrieb. Nach derselben arbeiteten damals in engländischen Manufakturen und Fabriken:

In Wolle = = =	1,500,000 Menschen.
— Leder = = = =	700,000 —
— Bley, Zinn, Eisen, Kupfer	1,400,000 —
— Flachs und Hanf = =	200,000 —
— Seiden und Baumwolle =	300,000 —
— Papier, Glaß und Porcellän	230,000 —
In allen	4,330,000 Menschen.

Ich gestehe es, diese Summe scheint mir im Ganzen zu hoch zu seyn, besonders, da das durch den Luxus und die Theurung erhöhete Arbeitslohn den Preis vieler Artikel so vermehrt hat, daß die Engländer darinnen die Konkurrenz mit andern Nationen nicht aushalten können; wenn ich aber die einzeln Angaben in dieser Liste ansehe, so finde ich sie nicht so sehr übertrieben. Der Engländer hat, als Manufakturist, Eigenschaften, welche allen denjenigen von seinen Waaren, wobey es auf Dauer und Gleichheit ankomt, einen vorzüglichen Werth geben. Er arbeitet solide, und sich immer gleich, er übervortheilt nicht, und verschmäht die kleinen Künste der Hintergehungen. Er ist auch Erfinder, aber mehr fürs Nützliche, als fürs Zierlichkünstliche. In den Metallarbeiten hat es bisher noch keine Nation den Engländern gleich thun können. Man rechnet auch den Werth von dem, was aus den Metallfabriken blos in fremde Länder gehet, noch jetzt jährlich auf 3 Millionen 300,000 Reichsthaler. Wenn man aber alle in England verarbeitete Manufaktur- und Fabrik-Waaren auf 55 Millionen Thaler schätzet, so setzt man, glaube ich, doch zu viel an. Die Ausfuhr der Wollmanufakturen wurde noch vor wenigen Jahren, 1776, auf 3 Millionen Pfund Sterlings berechnet. Der

Der Handel von Großbritannien, welcher sich durch die ganze Welt erstreckt, und ein Drittheil des Handels von Europa ausmacht, ist die Seele dieses Staats. Dadurch ist er groß und mächtig geworden, dadurch hat er seine Feinde besiegt, und dieß ist der Hauptgegenstand in allen Kriegen, so wie in Friedenszeiten gewesen. Anstatt auf große entscheidende Schlachten, auf Hauptcoups, auf Eroberung das Augenmerk zu richten, wie gemeiniglich Frankreich und die andern Staaten thun, trachtet England vielmehr auf die Zerstörung der feindlichen Handlung, auf die Hemmung der Schiffahrt und des Gewerbes. Das sind tiefere Wunden des Staats, als die von einer verlornen Schlacht, und lassen sich nicht so leicht heilen. Sie setzen den Staat in eine Krankheit, die ihn seinen Feinden Preis giebt, und wobey Verlust der Länder mit dem Verluste von Reichthümern und Menschen folgen muß. Daher die ungeheure Menge Kaper, die England im Kriege hat, die alle Meere unsicher machen, und alle Handlung stöhren. Keine Nation ist auch fähig, eine solche Menge Schiffe in die Meere zu senden. Nach einer Liste von 1777 wurden damals zum Gewerbe Großbritanniens 5388 Schiffe gebraucht, welche eine Million und 53000 Tonnen ausmachten, und 91190 Seeleute beschäfftigten.

Seit einiger Zeit fängt dieser Koloß an zu wanken. Obgleich den Klagen der Engländer selbst über den Verfall ihrer Handlung nicht völlig zu trauen ist, so ist es doch gewiß, daß sich die großbritannische Handlung in verschiednen beträchtlichen Zweigen vermindert, wohin besonders die wollenen Waaren gehören, welche

bey

bey weitem nicht mehr so stark, wie sonst, auswärts, und jetzo nur noch größtentheils nach Portugall, Polen, Rußland, wenig nach Teutschland, stark aber noch nach Italien gehen, wo allein in Neapel jährlich durch Tücher von England 400,000 Pfund Sterl. d. i. über 2 Millionen Reichsthaler gewonnen werden.

Nach einer dem Parlamente vorgelegten Rechnung war der Zustand der Handlung im Jahre 1773 folgender:

Ausfuhr	= =	13,226,740 Pf. Sterl.
Einfuhr	= =	11,832,469 = =
Ueberschuß	=	1,394,271 Pf. Sterl.

Ob nun gleich diese Rechnung nach den Zollbüchern gemacht ist, welche kein ganz sichres Barometer der Handlung sind, und überhaupt die Handlungsbilanz im Ganzen für ein Reich sich nicht zuverläßig machen läßt, so ist doch so viel gewiß, daß noch bis jetzt Großbritannien im Handel ansehnlich gewinnt, und man den Gewinn noch gegen 5 Millionen Thaler jährlich rechnen kann. Allein es ist auch eben so gewiß, daß der engländische Handel in dem gegenwärtigen Kriege eine große Revolution leidet, und daß er durch die bewaffnete Neutralität der nordischen Mächte noch weit mehr als bisher in Abnahme kommen wird.

Indessen ist die engländische Nation zu sehr eine gebohrne Handlungs = und See = Nation, und wird zu stark von der Natur selbst, durch die Lage ihres Landes, durch die innern Landesprodukte, durch die das Gewerbe vorzüglich begünstigende Verfassung, durch die Aufmerksamkeit der Regierung und der Parlamenter,

menter, durch den auswärtigen Kredit, durch die großen reichen Handlungsgesellschaften, die andre fremde Unternehmungen niederdrücken können, durch viele der Handlung eigne Anstalten, und durch einen Zusammenfluß von Begünstigungen des Handels, der sich sonst in keinem andern Reiche findet, unterstützt, als daß sie nicht immer eine vorzügliche Rolle in der Handlung von Europa spielen sollte. Vornehmlich wird England immer den stärksten Vortheil an den so einträglichen Fischhandel haben, welcher von so großem Belange ist, daß er 500, auch wol 1000 ProCent Vortheil einträgt, und Millionen Reichthümer verschafft; denn Portugal, Spanien, und selbst Frankreich, die so viel Fische brauchen, beschäfftigen sich, aus natürlicher Abneigung, wenig mit diesem Gewerbe. Laßt auch Nordamerika ganz unabhängig werden! Es wird alsdann sein Schiffsbauholz und seine andern Schätze immer lieber nach dem ihm bekannten und verwandten, geld- und kreditreichen Großbritannien, als anders wohin in Europa bringen. Englands Handlung wird nach Norden schwächer, aber desto stärker nach Amerika seyn. Nordamerika wird stets, bey sonst gleichen Umständen, eine Predilektion für England behalten, und ich getraue mir zu behaupten, der empfindlichste Streich für England würde der seyn, wenn Nordamerika unterjocht würde. Es müßte alsdann durch beständige Wegsendung von Menschen, Schiffen und andern Schätzen, sich selbst verzehren und in eine Ohnmacht fallen, aus der es sich nicht retten könnte. Die Eifersucht und der Geist der Unabhängigkeit der Nordamerikaner würde Altengland immer beunruhigen, und nach und nach

dadurch schwächen. Es ist vielleicht eine Wohlthat für Großbritannien, wenn dessen Kolonien von ihm getrennt werden. Es würde alsdann ein zu fetter aufgedunsener Körper gewesen seyn, der in einer Krankheit mager, aber dadurch nun behender, lebhafter und gesünder geworden ist.

Mehr als jede andre fehlgeschlagne Politik, und mehr als jeder übler Zufall schadet der engländischen Macht ein innres Uebel ihrer Marine, welches auch nicht leicht gehoben werden kann. Dieß ist die **Frechheit ihrer Seeleute**, die durch ihre Ausschweifungen den Unwillen und die Rache aller europäischen Nationen erwecken. Der Stolz, der oft mit dem Bewußtseyn der Macht verbunden ist, gesellet sich hier zu der den Engländern natürlichen Kühnheit, und daraus entstehen solche Ausschweifungen und Beleidigungen andrer neutralen Mächte, daß England allgemein verhaßt ist, und ganz Europa wünschen muß, es gedemüthigt zu sehen. Und in gewissen Fällen kann es beym bloßen Wünschen nicht bleiben. Eben diese Frechheit der engländischen Schiffe hat durch die vor den Thron ihrer Monarchin gebrachten Klagen der **Rigaischen Kaufleute** die Veranlassung und den Grund zu der furchtbaren **bewaffneten Neutralität der Nordischen Mächte** und der **vereinigten Niederlande** gegeben, welche in diesem nächsten Frühjahre mit einer Macht von 110 Kriegsschiffen auf dem Meere erscheinen wird, und auf keinen Fall ein angenehmer Anblick für Großbritannien seyn kann.

Ohne Grund ist Großbritannien freylich nicht auf seine Seemacht stolz. Es ist die größte Seemacht einer Nation, so lange die Welt gestanden hat, und

zu fürchterlich, um sie noch mehr anwachsen zu lassen. Im Julius 1779 bestand sie zwar nur aus 80 Linienschiffen, 10 Schiffen von 50 Kanonen und 40 Fregatten, ohne die kleinen Kriegsschiffe. Aber seitdem ist sie in kurzem sehr vermehrt worden, und bestand den 8ten Merz 1780, laut einer für zuverläßig angegebenen Liste, aus

98 Linienschiffen,
23 Schiffen von 50 und 44 Kanon.
86 Fregatten,
91 Kriegsschiffen unter 20 Kanonen, Schalupen, Galioten, Feuerschiffen, Kutters,

zusammen aus 298 Kriegsschiffen.*)

Dabey waren die bewaffneten Fahrzeuge und die große Menge Kaper nicht gerechnet, so daß man das Total der großbritannischen Seemacht anjetzt, so wie im Jahre 1760, auf 400 Kriegsschiffe rechnen kann. Eine fürchterliche Seemacht, die, besonders bey der vorzüglichen Tüchtigkeit der Seeleute, die in diesem Jahre 91000 Mann betragen sollen, und bey der bis zur Vollkommenheit gebrachten Seekriegskunst der Engländer, der vereinigten bourbonischen Seemacht nicht allein die Spitze bieten, sondern auch die Superiorität über sie behaupten kann, wenn sie nicht durch widrige Zufälle, oder noch mehrere Feinde zugleich angegriffen wird, welches jetzt der Fall, durch den Bruch mit Holland, geworden ist.

Die

*) Nach einer neuerlichst in öffentlichen Blättern bekant gemachten Liste der englischen Linienschiffe, war ihre Anzahl in der Mitte des Decembers 1780, 106. und es sollten noch 34 Kriegsschiffe erbaut werden.

Die Großbritanniſche Landmacht, welche in Friedenszeiten, nach einem 1768 feſtgeſetzten Fuße, mit Inbegriff der irländiſchen Truppen, aus 58,378 Mann beſtehen ſoll, iſt jetzt auch auſerordentlich anſehnlich, und beſteht in dieſem Jahre, nach der dem Parlamente vorgelegte Liſte des Kriegsminiſters, aus 103,000 Mann regulirten Truppen, 25,000 Mann Hülfstruppen, 43,611 Miliz, 8091 Amerikanern, zuſammen alſo aus 179,702 Mann. Großbritannien ſtrengt alle ſeine Kräfte an, um den groſſen Preis, für den es ficht, zu erkämpfen.

Aber dieſe Anſtrengung hat eine ungeheure Nationalſchuld aufgehäuft. Die gewöhnlichen Einkünfte betragen ſonſt gegen elf Millionen Pfund Sterlings. Im Jahre 1778 betrugen die ſogenannten Subſidien, oder die zu dem Aufwande des Staats bewilligten Summen 13 Millionen und 730,348 Pf. St. 2 Sch. 6 Pence. Im Jahre 1780 war dieſe Summe 20 Millionen Pf. Sterlings, und eine gleiche Summe erfordert dieſes Jahr. Dadurch iſt die Nationalſchuld ſo ſehr angeſchwollen, daß ſie ſich am 5 Januar 1780 auf 114 Millionen und 83,414 Pf. Sterlings belief. Dazu kamen noch 12 Millionen, die für dieſes Jahr angeliehen wurden, auch noch 5 Millionen für die Schuld der Marine, und die auſerordentlichen Koſten. Wenn man dieſe auf eine Million anſchlägt, und die 12 Millionen dazu rechnet, die wieder auf dieſes 1781 Jahr angeliehen werden; ſo beträgt die Nationalſchuld Großbritanniens — (nicht wie eine Nachricht aus Holland angab, 198 Millionen, aber doch) — 174 Millionen Pfund Sterlings, das iſt, über 957 Millionen Reichsthaler.

Eine

Eine fürchterliche Summe! das ist wahr. Allein, wenn man erwägt, daß von dieser Schuld der größte Theil den Einwohnern des Reichs, und nur etwa ein Drittheil den Ausländern gehört, daß diese ihre großen Summen nicht so leicht zurückfordern werden, weil sie sie nirgends wieder so gut und sicher unterbringen können, daß der Nationalreichthum mit der Nationalschuld noch immer in Proportion bleibt, daß die Londner Bank, auf die freylich hierbey alles ankommt, auf einem so soliden Fuße stehet, daß ihr Kredit sich immer gleich erhält, daß Großbritannien noch eine Menge ungebrauchter Hülfsquellen hat, und daß Frankreichs Staatsschuld, unter weniger günstigen Umständen, noch größer, als die engländsche ist; so wird die große Furcht, von einem Staatsbankerotte, die die Opposition und einige Schriftsteller haben verbreiten wollen, verschwinden. Den zuverläßigsten Beweis von Englands noch dauerndem unverändertem Zustande giebt der sich fast immer gleich bleibende Preis der engländischen Actien und öffentlichen Fonds, die, ausser dem gewöhnlichen durch die Stock Jobbers verursachten unerheblichen Steigen und Fallen, wenig Veränderung erlitten haben. Inzwischen ist auch nicht zu leugnen, daß die große Staatsschuld das Volk drückt, den Kredit unvermerkt untergräbt, den Handel beschränkt, durch die schweren Auflagen die Theurung, und mithin auch den Arbeitslohn vermehrt, und den innern Wohlstand so angreift, daß sie in die fernere Dauer, ohne Englands Ruin, nicht vermehrt werden darf. Das höchste würde etwan die Zeit seyn, die vor einiger Zeit der Lord North angab, da er sagte, er wisse noch auf fünf Jahre hin Mittel zu den

nöthigen Summen, wenn der Krieg so lange sollte fortgesetzt werden.

Noch einen großen Vortheil hat Großbritannien durch seine Staatsverfassung vor andern Reichen voraus. Die Nation, die nicht für den unumschränkten Monarchen, sondern für sich selbst, für ihren eignen Wohlbestand, zu sorgen hat, kann sich leichter helfen, weil die Erhaltung der Freyheit, der Konstitution, des Handels, die großen Triebfedern dazu bey jedem Engländer sind, und diese sind fähig, Wunder zu thun, indem bey andern Regierungsformen öfters Vorurtheile hinderlich sind. Aber Großbritannien hat dagegen auch jetzt nicht die großen auswärtigen Allianzen, die es sonst immer in den vorigen Kriegen hatte. Selbst Holland ist nun Feind. In Norden hat es keinen Alliirten, vielmehr eifersüchtige Nebenbuhler des Handels, und die subsidiarischen Verbindungen mit einigen Fürsten Teutschlands sind nicht wichtig.

Es ist Zeit aufzuhören; nachdem wir fast zu lange von Großbritannien geredet haben. Aber der Zustand dieses Staates reizt auch die größte Aufmerksamkeit von ganz Europa. Es ist der Mann, der mit den Wellen kämpft, und Hafen und Ufer noch entfernt sieht, auf den aller Augen gerichtet sind.

Der natürliche Nebenbuhler Großbritanniens, und jetzt sein mächtiger Gegner, ist nächst ihm, für das Interesse von Europa der merkwürdigste Gegenstand.

Frankreich.

Das Paradies von Europa, angenehm und reizend durch Klima, Boden, Produkte, Charakter der Nation

und

und Lebensart, der volkreichste Staat in ganz Europa, denn selbst das ungeheuer große Rußland, und die weitläuftigen österreichischen Staaten an Volksmenge nicht gleich kommen, da man nunmehro mit Zuverläßigkeit weis, daß Frankreichs Bevölkerung nicht aus 18, sondern 25 Millionen Menschen besteht, welche auf 10,000 geographischen Quadratmeilen wohnen.

Und gleichwol ist dieser mächtige Staat, dem das Land die herrlichsten Produkte liefert, dem die Lage an dreyen Meeren die vorzüglichsten Begünstigungen des Handels und der Seemacht giebt, in welchem Thätigkeit und Erfindung sich regt, nicht so glücklich, als er es seyn könnte und sollte, wovon eine der vornehmsten Ursachen der vernachläßigte Ackerbau ist. Frankreich hat über ein Drittheil unbebautes Land, und was genutzt wird, wird nicht recht genutzt. Es erzeugt nicht mehr als etwa 45 Millionen Malter Getreide, in gewöhnlichen Jahren, d. i. für 15 Millionen Menschen. Zehn Millionen Franzosen müssen also fremdes Brod essen, und es ist daher öfters Theurung und Hungersnoth in Frankreich. Madame Pompadour sagte deswegen sehr richtig: **Die meisten Friedensschlüsse seit einem Jahrhundert hätte immer der Hunger in Frankreich geschlossen.** Es giebt viele Hinderungen des Ackerbaues in Frankreich, welche hier anzuführen zu weitläuftig wäre. Eine davon ist der zu stark getriebne **Weinbau.**

Es sind, nach einer gegebnen Rechnung, in Frankreich 1 Million, 600,000 Morgen Weinberge, aber von sehr verschiednem Ertrage. Einige bringen 3 livres, andre 300 ein. Man rechnete in einem der

vorigen Jahre den Ertrag des Weins in Frankreich auf 13 Millionen 687,000 Ohm. Dieses herrliche Produkt unterhält den Wohlstand Frankreichs, und seinen Handel mit ganz Europa. Man schätzt den Werth der aus Frankreich jährlich ausgeführten verschiedenen Weine auf 15 Millionen Livres, und den Werth des ausgeführten Brandtweins auf 5 Millionen, das ist, zusammen auf 5 Millionen Reichsthaler.

Frankreich hat übrigens alle zur Nothdurft und sehr viele zur Wollust und zum Vergnügen des Lebens gereichende Produkte. Es hat besonders einen Ueberfluß zur Ausfuhr von den edelsten europäischen Baumfrüchten, und von Salz, Hanf und Flachs, welche letztere Produkte es aber nicht roh, sondern verarbeitet versendet, und damit großen Gewinn treibt. An Metallen ist es am ärmsten, und vornämlich hat es Mangel an Zinn, Bley, Gold und Silber, ob dieses Reich gleich das meiste Gold und Silber in ganz Europa ausmünzt, und dadurch auch viel gewinnt.

Wenn es richtig ist, was ein einsichtsvoller Franzose neuerlich angemerkt hat, daß unter den von ihm angenommenen 24 Millionen Einwohnern Frankreichs, der zwölfte Mensch jederzeit Domestike sey, und nur 1 Million 110,000 Mann zum Kriege brauchbar sind, so ist der Staat schwächer, als man geglaubt hat.

In keinem Lande giebt es eine solche Menge Fabriken und Manufakturen. Der thätige und sinnreiche Charakter der Nation thut es hierinnen allen andern zuvor, und die Genügsamkeit des Franzosen, der allenfalls mit einer Pinte leichten Wein und etwas weiß Brodt zufrieden ist, wenn der Britte Rostbeef

und

und Cydermost verlangt, verursachet geringes Arbeitslohn, und mithin wohlfeilern Preis der Waaren. Dieß ist der große Vortheil der Franzosen. Durch diese Wohlfeile ihrer Fabrikwaaren vermehren sie deren Abgang allenthalben hin, übertreffen alle Nationen in diesem Handel, und bereichern ihr Vaterland. Eben dadurch haben sie die Engländer mit ihren Londrins fast in der ganzen Levante vertrieben, und jetzt gehen dahin wenig engländische, meistens lauter französische Tücher. Ein ähnliches Schicksal haben die Engländer mit ihrem Tuchhandel, aus ähnlichem Grunde, in Holland, Teutschland, Spanien gehabt, wo sie von den französischen Tüchern verdrungen worden sind. Besonders sind die Tuchfabriken zu Abbeville und Sedan in kurzem sehr empor gekommen.

Diese, und die kostbaren Gold- und Silberstoffe von Lyon, die mannigfaltigen und reichen Fabriken in aller Art von Verarbeitung der Seide, des feinen Flachses, des Glases, der Tapeten, der Seife und des Tabacks, würden für Frankreich mehr als ein Silberbergwerk seyn, und waren es auch ehmals, wenn theils nicht andre Nationen seit einiger Zeit ebenfalls auf dergleichen Fabriken gedacht, theils aber und vorzüglich die Kriege nicht so viel geschadet hätten. Kein Land wird so leicht durch den Krieg in so großen Schaden gesetzt, als Frankreich. Der Bemerkung verständiger Männer zufolge hat der letztere Krieg den französischen Manufakturen einen unersetzlichen Schaden gethan, von welchem sie sich noch lange nicht erholt hatten, als der gegenwärtige neue Krieg ausbrach. In manchen Fabriken war die Abnahme

von 1755 bis 1764 drey von achten, in einigen gar fünf von Achten, und zwey von dreyen gewesen. Die ganze Ausfuhr ist seitdem, Spanien und Amerika ausgenommen, geringer gewesen. Der gegenwärtige Krieg schadet zwar den Manufakturen bis jetzo nicht sehr, so lange er nur zur See und unter den bisherigen Umständen geführt wird. Er würde so gar vortheilhaft seyn, wenn Nordamerika besser könnte genutzt werden. Aber im Ganzen genommen, ist er doch den Fabriken auf mannigfaltige Weise schädlich.

Wenn irgend ein Reich den Frieden zum Hauptgrunde seines Staatsinteresse zu machen hat, so hat es Frankreich nöthig, und kann sich auf keine andere Weise aus seinem gegenwärtigen, nicht günstigem Zustande emporhelfen. Unglücklicherweise hat aber kein anderer Staat so viele Veranlassungen und Bewegungsgründe zu öftern Kriegen. Noch ist Frankreich, wenn es auch mit Spanien verbunden Krieg führt, der Macht Stoßbritanniens, vornähmlich in Absicht des kleinern Seekrieges, der so viel thut, nicht gewachsen, und also leidet die französische Handlung empfindlich. Wenn die Nachricht zuverläßig wäre, welche 1779 in einem öffentlichen englandischen Blatte stand, deren Urheber aber, mit Absicht vielleicht, die Handlung Frankreichs zu hoch angesetzt zu haben scheint; so ist im Jahre 1777 dieses Gewerbe zur See mit 2911 Schiffen, welche 324,100 Tonnen führten, getrieben worden. Mit mehrerer Wahrscheinlichkeit rechnet man insgemein diesen Handel in der Bilanz zu einem Uebergewicht von jährlich 150 Millionen Livres, gegen 40 Millionen Reichsthaler,

für

für Frankreich: denn dieses Land braucht, auser Getreide, Geld und Pferde, wenig Waaren von andern Ländern, und führt Waaren in alle Länder der Welt aus. *)

Es würde unbegreiflich seyn, wie dieses sich so bereichernde Land doch so arm seyn könnte, und seine Einwohner, wenn man durchreiset, in so dürftigen Umständen sich darstellen, wenn man nicht wüßte, daß durch die ungeheure Staatsschuld wieder große Summen weggehen, daß der Reichthum der Nation zu wenig vertheilt, zu sehr nur in wenigen Händen aufgehäuft, und fast in einer einzigen Stadt befindlich ist, indem der größere Theil der Menschen und Städte darbet. Dieses Grundübel von Frankreich wird in Kriegszeiten, bey vermehrten Abgaben, für das Gros der Nation niederdrückend, und zerstört die Macht und Wohlfahrt des Reichs. Dagegen helfen keine Maasregeln des besten Finanziers, keine Klugheit eines Neckers. Grade diejenige Klasse der Einwohner, die der Grund aller Wohlfahrt des Staats ist, wird niedergedrückt, und wenn der producirende Theil des Volks entkräftet ist, was kann der verzehrende helfen? Nur seit 1762 bis 1774 sind den Unterthanen 90 Millionen Livres neue Steuern auferlegt worden. Der jetzige König hat den Ruhm, diese Last nicht weiter vermehrt zu haben. Um Frankreich empor zu bringen, müßte eine ganz

*) Richtiger als die oben angeführte scheint die Rechnung zu seyn, welche in Marshalls Reisen befindlich ist, und nach welcher 1798 Schiffe überhaupt zu dem Handel gebraucht wurden.

andre Verfaſſung der Abgaben eingerichtet werden, ſo daß ſie mehr die Reichen träfen, und der dürftige, nützliche Theil des Volks mehr geſchont würde

Nach einer von Herrn Büſching bekannt gemachten Rechnung, welche neuer und zuverläßiger iſt, als die von der Ritterin d'Eon in ihren Loiſirs, betrugen die Staatsſchulden Frankreichs von Anfange dieſes Kriegs 3800 Millionen Livres, welche jährlich 180 Millionen Zinſen erforderten. Dazu kamen noch 3 bis 400 Millionen Leibrenten. Seit 1777 ſind ſchon aufs neue 380 Millionen Livres negociirt. Frankreichs Staatsſchuld übertrifft alſo, unter weniger günſtigen Umſtänden, die von Großbritannien um eine große Summe. Den ganzen jährlichen Ertrag des Reichs ſchätzt die Ritterin d'Eon auf 2341 Millionen Livres, (585 Millionen Reichsthaler,) welches auch weniger iſt, als man Großbritanniens jährliche Produkte anſchlägt. Die gewiſſen beſtimmten Einkünfte des Königs von Frankreich waren in dem vergangnen Jahre, 1780, etwas über 430 Millionen Livres. Man wird leicht ermeſſen, wie wenig dieſe zu dem Aufwande dieſes Jahres zugereicht haben.

Die franzöſiſche Kriegsmacht zu Lande betrug im Jahre 1774 in allem, der Liſte nach, 223,127 Mann, und koſtete 100 Millionen Livres. Man irret aber ſehr, wenn man glaubt, daß dieſe Anzahl Truppen wirklich auf den Beinen ſind, denn erſtlich gehen die ſo genannten Auxiliares, die überkompleten Soldaten, ab, und dann iſt die Armee überhaupt ſo unvollzählig, daß man kaum 170,000 Mann wirklich im Dienſte ſtehende Soldaten rechnen kann.

Frank-

Frankreich richtet jetzt, mit vieler Weisheit, sein Hauptaugenmerk auf die Marine, und es hat sich in allem, was zum Seewesen gehört, seit dem vorigen Kriege ganz unglaublich verbessert. Im März 1780 bestand die Flotte aus 66 Linienschiffen, und 11 wurden noch theils ausgerüstet, theils gebauet, ohne die andern Kriegsschiffe. Nach einem vollständigen Verzeichnisse der französischen Seemacht von 1778 bestand sie damals aus

67 Linienschiffen,
49 Fregatten von 40 bis 20 Kanonen,
16 Corvetten von 16, 14, 10 Kan.
23 Proviant- und Transportschiffen von 32 bis 12 Kanonen,
56 Kriegsschiffen allerhand Art,

zusammen aus 211 Schiffen. *)

Obgleich die Franzosen nicht so sehr, wie die Engländer, zum Seedienst gemacht zu seyn scheinen, so würden sie sich doch an der Herrschaft über das Meer einen weit größern Antheil verschaffen, und im Seekriege weit mehr empor kommen, wenn nicht eine, ihnen so eigne, Art eines eitlen Ehrgeizes und der Eifersucht dem Dienste bey der Marine so viel schadete. Kolbert theilte, mit gutem Vorbedachte, das Seedepartement in zwey Klassen: in die eigentlich militärische, welche die Expedition, und diejenige,

*) Im Julius 1780 wurde die französische Seemacht in einem öffentlichen Blatte zu Paris zu 84 Linienschiffen und 182 kleinern Kriegsschiffen, zusammen 265 Schiffe, angeben.

welche die Anordnung, den Schiffbau, das Proviant- und Magazinwesen, die Kanzley der Marine, die Oekonomie, kurz die Administration des Seewesens hatte. Jene Klasse führte den Namen des Degens, und wurde l'Epée, diese der Feder, und wurde la Plume genannt. Zu dieser letztern gehörten alle Officianten der verschiedenen Büreaus, Kommissare, Intendanten, und selbst der Minister: zu jener, die eigentlichen Soldaten. Zwischen diesen beyden Korps herrschte beständig Neid und Eifersucht, und daher kam die Marine in einen Verfall, der unvermeidlich war. Um dieses Uebel mit einmal auszurotten, hob der Kriegsminister, Herr von Boynes, durch ein Reglement vom 18 Febr. 1772, die bisherige Verfassung, und auch den Namen der Feder gänzlich auf, und anstatt Officiere von der Feder, wird dieses Departement seitdem die Verwaltung, Administration, genannt. Allein es wurde zugleich dem Departement des Degens untergeordnet, und das Militare führt bey allen Gelegenheiten das Präsidium. Dadurch ist das Uebergewicht auf der einen Seite zu groß, die Harmonie der beyden Departements wieder gestöhrt, selbst der Minister eingeschränkt, und allen Arten von Chikanen, die dem Dienste des Staats nachtheilig sind, freye Gelegenheit gegeben worden. *) Den neuesten Nachrichten aus Paris zufolge, will der gegenwärtige Minister des Seewesens, Märquis von Castries, diese Verfassung wieder reformiren, und das Departement der Feder auf vorige Art herstellen.

Unser

*) S. Chronologen von Wehrlin. V Band. S. 199 bis 222.

Auſer dieſen iſt beſonders noch der Streit und die unaufhörliche Eiferſucht zwiſchen dem eigentlichen **Seemilitare** und den ſo genannten Auxiliares, oder den **Truppen von den Kauffartheyſchiffen**, die zum Dienſt des Königs gebraucht werden, ſehr nachtheilig. Jene Soldaten und Officiere behaupten einen Vorrang vor dieſen, und dieſe haben öfters unleugbar größre Erfahrung, und wollen jenen nicht untergeordnet ſeyn. Man hat ſie gewiſſermaaßen einander gleich zu machen verſucht, aber dadurch die Eiferſucht nur noch vermehrt. Und der daher im Dienſte des Staats entſpringende Schaden iſt von der größten Conſequenz bey den wichtigſten Unternehmungen.

Ueberhaupt herrſcht bey der Marine ſowol als bey der Landarmee eine Art von Inſubordination, Eiferſucht und Neid, mit ſolchen Wirkungen, wie man anderswo nicht leicht wahrnimmt, auſer daß in dieſem Kriege etwas ähnliches ſich bey den engländiſchen Flotten äuſert, wovon man ſonſt nichts wußte. Nichts iſt dem Staate, dem Ruhme der Nation, dem Siege, der Erhaltung, der Wohlfart der Seemacht verderblicher.

Seit langer Zeit hat Frankreich keinen ſo großen Miniſter gehabt, als jetzt an dem Grafen **Maurepas**. Es iſt Schade, daß dieſer Schutzgeiſt Frankreichs nicht lange mehr nutzen kann. Er iſt für den Frieden geſinnt, denn er kennt und liebt Frankreichs wahres Intereſſe, und weiß, daß dieſer Staat zu ſeiner Wohlfahrt das friedliche Syſtem nöthig hat. Aber der gegenwärtige Krieg wurde unter zu günſtigen Umſtänden und unter zu ſchönen Ausſichten angefangen,

gen, als daß er sich widersetzen konnte. Und man muß gestehen, daß, wenn Frankreich jemals mit Zuverläßigkeit von Vortheilen Krieg geführt hat, so geschieht es jetzt. Die Folgezeit wird uns von dem Ausgange dieser Hoffnungen belehren, und wenn sonst nichts glücken sollte, so wird der Handel, der sonst durch jeden Krieg ruinirt wurde, am Ende durch diesen erhöht werden, wenn nicht das Kriegsfeuer sich über das feste Land von Europa ausbreitet, und dadurch die Unterstützung der Seemacht gehindert wird.

Noch bis jetzt steht die Waageschale ohne Ausschlag zwischen Großbritannien und Frankreich. Noch hat keine Macht einen entscheidenden Verlust erlitten. Der dritte kriegführende Staat hat schon empfindlichern Schaden gehabt.

Spanien

hat in der kurzen Zeit, seit welcher es an dem Kriege gegen Großbritannien Theil nimmt, schon viele beträchtliche Schiffe verloren, und seine Seemacht und seine Reichthümer sind dadurch schwächer geworden. Dieser Staat hatte im März 1780 nur noch 35 Linienschiffe, da dessen Seemacht wenige Monate vorher noch aus 46 Linienschiffen bestanden hatte. Was der Feind nicht thut, das schadet Wind und Wetter, Zufälle, und Mangel an Kriegskunst der spanischen Marine. Den besten Nachrichten zufolge, besteht doch noch die spanische Kriegsmacht, auser den Linienschiffen, aus 28 Fregatten und 43 kleinern Kriegsschiffen, Xebecken, Galioten und dergl. Allein, so brav auch die Spanier sich in den bisherigen Gefechten

fechten gezeigt haben, so wenig werden sie, aus Mangel der Erforderniſſe, in diesem Kriege ausrichten, und unter den kriegführenden Mächten immer den verhältnißmäßig größten Schaden leiden. Auch richten die Engländer ihre Kapereyen und Beutesucht immer mehr nach den reichen und schwachen spanischen, als französischen Schiffen. So günstig die Hoffnungen in Absicht des Ausgangs dieses Krieges für Frankreich sind, so wenig Vortheile kann sich Spanien davon versprechen, und das Familienbündniß mit Frankreich ist durch die auferlegte Nothwendigkeit dieses Krieges dem spanischen Staate sehr lästig.

So lange Spanien die vielen Produkte, deren die nordlichen Länder nicht entbehren können, roh auswärts sendet, besonders seine herrliche Wolle, ohne welche weder England und Frankreich, noch Holland und Teutschland die feinen Tücher verfertigen können, so lange, anstatt der Vermehrung ihrer so vortrefflichen asturischen und andalusischen Pferde, die unnützlichere Mauleselzucht am meisten getrieben, und die Pferdezucht vernachläßigt wird, so lange der Ackerbau in der Mitte des Landes, besonders in den beyden Kastilien, so verabsäumt wird, daß, nach der neuesten Bemerkung, nur der zwölfte Theil des Landes bebaut wird, und eilf Theile wüste liegen, so lange die besser kultivirten Provinzen Katalonien, Valencia und ein Theil von Murcia das ganze Reich ernähren sollen; so lange die schweren Abgaben, die auf alle Lebensmittel, und besonders auf die Industrie und die Gewerbe, gelegt sind, fortdauren, so daß es vortheilhafter ist, müßig zu gehen, als zu arbeiten, so lange diese Auflagen, wegen der übermäßigen Güter der Geistlichkeit,

lichkeit, die keine Abgaben entrichten, nothwendig sind, um den Staat zu erhalten, so lange die Abneigung der Spanier selbst gegen Fabriken und Handlung fortdauert, und durch die bequemere Art des Unterhalts, die in Spanien vielfach ist, unterstützt wird; — so lange wird Spanien der Kanal bleiben, durch den das amerikanische Gold und Silber nach ganz Europa verführt wird, ohne daß selbst im Kanale etwas Beträchtliches zurück bleibt.

Daher muß das reiche Spanien, das die Schätze der neuen Welt besitzt, schon jetzt, da es kaum angefangen hat Krieg zu führen, borgen, und der Staat befindet sich in mangelnden Umständen. Denn, ohnerachtet der reichen Länder, betragen die Staatseinkünfte, mit Inbegriff von Amerika, nur gegen 47 Millionen Piaster.

Spanien kann, aus vielen Gründen, nicht leicht ein Fabrikenland werden; allein daß es **Ackerbau** und **Handlung** nicht besser treibt, daß die Spanier nur die Spediteurs und Faktors der Franzosen, Engländer, Holländer und andrer im Handel nach Amerika sind, und ihre Namen für geringen Vortheil zum Mittel der Bereichrung der Fremden machen, daß sie alle noch etwanige Gewerbe im Staate den Ausländern, besonders den Franzosen, überlassen, daß sie nach **Afrika**, woher sie doch eine Menge Getreide bekommen, und nach der Türkey und **Ostindien**, woher sie die vielen Specereyen und Gewürze, die sie so häufig brauchen, und andre Waaren haben müssen, gar nicht, und in die andern auswärtigen Länder nur wenig Schiffahrt treiben, sich aber dagegen in fremden Schiffen ihre Waaren abholen,

und die sie brauchen, zuführen lassen; — das alles beweiset, daß Spanien noch weit entfernt ist, empor zu kommen, und sich demjenigen Flore zu nähern, welchen es in den vorigen Jahrhunderten hatte. Ein auffallender Beweis des schlechten Handels ist, daß, nach Sonnerats Angabe, der Handel nach Manila 4 Millionen Piaster beträgt, davon 3 Millionen baar nach Manila kommen, welche aber ein engländisches Schiff unter armenischer Flagge sich sogleich wieder erhandelt.

Jetzo ist dieser reichste Staat in Europa, nach jährlicher Rechnung, immer der ärmste. Er giebt jährlich für Brod, Kleidung und andre Sachen, die er braucht, 15 Millionen Piaster an die Ausländer, 5 Millionen Landesgüter und Waaren, *) und 10 Millionen baares Geld. So viel beträgt das Gold und Silber aus Amerika. Also hat er am Ende nichts für sich übrig. Eine solche paßive Handelsbilanz hat jetzo kein andres Reich, als Portugall und Spanien. Ohne diese spanische und portugiesische Geldunterstützung würde auch der Handel von Europa nicht auf gegenwärtigem Fuß bestehen können. Fast alle Staaten haben in ihrer Handelsbilanz, im Ganzen genommen, einen Aktivhandel, und ein Uebergewicht

*) Wolle für mehr als eine Million Piaster, Seide, deren Ertrag in ganz Spanien sich 1762 auf 1 Million und 820,000 Pfund belief, Sode, oder Pottasche, die zu Spiegel- und Glasmanufakturen unentbehrlich ist, Wein, Rosinen, die schönsten Früchte, Citronen, Pomeranzen, Oliven, Feigen, Mandeln, Oel, Safran, Anis, Kümmel u. s. w.

bergewicht für sich. Wie wäre dieses möglich, und wo sollte es zuletzt herkommen, wenn nicht die spanischen und portugiesischen Summen, unter mannichfaltigen Veränderungen in ihrem Laufe durch Europa, dieses verursachten?

An Volksmenge ist Spanien dem Reiche Großbritannien, (Irland mitgerechnet,) gleich. Nach einer Zählung von 1757 soll sie auf 10 Millionen Menschen betragen haben, wiewol andre hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit die Einwohner Spaniens höchstens auf 8 Millionen rechnen. *) Zu den Zeiten der Gothen und Araber soll dieses Land auf 20 bis 30 Millionen Einwohner gehabt haben, welches aber wol übertrieben ist. Es hat einen Bezirk von 8500 geographischen Quadratmeilen, nach Tempelmann 9390, und ist, bey seinen vielen Begünstigungen der Natur, schlecht bevölkert. Die Regierung kennt sowol als die erleuchteten Männer des Reichs diesen schwachen Zustand, und jene sucht durch Gesetze und Anordnungen, so wie diese durch Vorschläge, wodurch sich noch neuerlich Campomanes ein großes Verdienst erworben, denselben zu verbessern, allein es ist noch so ein schwüler und dicker Dunstkreis über Spanien verbreitet, daß das sanfte Licht der Erleuchtung der Nation und der Staatswirthschaft noch nicht durchbrechen kann. Spanien ist, nebst Portugall, noch ein Jahrhundert vor andern Staaten zurück.

Der Kern der spanischen Truppen besteht aus Ausländern. Die gesammte Macht war, nach einem Ver-

*) Zwiß giebt die Volksmenge, über 13 Jahr alt, auf 6 Millionen und 350, 196 Menschen an.

Verzeichnisse von 1779, im Ganzen 1,11045 Mann ſtark. Darunter befanden ſich aber 19,800 Mann Landmiliz, 800 Invaliden und 1715 Mann independente Compagnien.

Der im Jahre 1761 zwiſchen Spanien und Frankreich geſchloßne ſogenannte Familienvertrag verbindet zwar dieſe beyde Kronen genau mit einander, und ſezt Spanien aus der ſonſtigen Gefahr der beſtändigen Kriege mit Frankreich; allein er verwickelt auch Spanien mehr, als es ſein eignes Intereſſe erfodert, in die andern europäiſchen Angelegenheiten, und ſetzt es dem Kriege mit Großbritannien allemal mit aus, wenn dieſer Staat mit Frankreich Krieg führt. Frankreich kann aber den Krieg noch immer beſſer aushalten, als Spanien, weil dieſes Reich mit der Seemacht nicht genug gewachſen iſt, ſeine Reichthümer von Amerika zu beſchützen und nach Europa zu führen, und auf alle Weiſe im Kriege mit England den Kürzern zieht. Die Wiedereroberung von Gibraltar und Minorka iſt eine ſüße Hoffnung, die nicht ſo leicht in Erfüllung gehen kann, und wenn auch Gibraltar wieder erhalten würde, ſo belohnet es doch nicht den Aufwand an Menſchen und Koſten, den es ſchon jezt verurſacht hat, und noch weiter verurſachen wird. Die Engländer werden ſich auch nie ſo völlig von dem mittelländiſchen Meere trennen laſſen, ſo lange ſie noch irgends Kräfte behalten, daß ſie nicht, wenn Gibralter verloren gehen ſollte, eine andere Feſtung ſich erwerben ſollten, durch welche ſie eben ſo gefährliche Nachbarn von Spanien blieben. Die Eroberung von Gibraltar würde Ehre für Spanien ſeyn, aber eine Ehre, bey welcher der Nutzen die

Kosten nicht aufwiegen würde. Nimmermehr würde Großbritannien einen Frieden eingehen, in welchem es Gibraltar und Minorka missen, und ganz vom mittelländischen Meere vertrieben seyn sollte.

Die Verwandschaft und die neuern Verträge, welche Spanien mit Portugall unterhält, setzen es für diesen an sich zwar nicht fürchterlichen, aber durch seine auswärtige Unterstützung, die es in einem Kriege gegen Spanien immer findet, gefährlichen Nachbar in einige Sicherheit, die jedoch nicht ganz zuverläßig ist, da es das wesentliche Interesse von Portugall erfodert, mit Großbritannien in Verbindung zu bleiben, so theuer sich auch, dem gemeinen, ungegründetem Wahne nach, Großbritannien seine Freundschaft bezahlen läßt.

(Um nicht mit dieser statischen Einleitung allen andern Artikeln den Platz zu nehmen, bleibt die Fortsetzung von den andern europäischen Staaten den künftigen Stücken dieses Journals vorbehalten, und soll darinnen nach und nach erscheinen. Wir hoffen indessen auch noch einige neuere Nachrichten von verschiednen Staaten mitgetheilt zu bekommen.

II. Chro

II.

Chronologische Liste der vornehmsten Begebenheiten des nordamerikanischen und großbritannischen Streites und Krieges mit seinen Folgen.

Die kurze Uebersicht dieses schon durch die bisherigen, und noch mehr durch die künftigen, auf alle Staaten von Europa mitwirkende, Folgen höchstdenkwürdigen-Krieges wird hoffentlich unsern Lesern so angenehm, als zur Beurtheilung der in den folgenden Stücken dieses Journals davon weiter enthaltenen Nachrichten nützlich seyn.

1764.

Der Schleichhandel zwischen den britischen nordamerikanischen Kolonien und den spanischen und französischen wird, gleich nach dem Frieden, so ansehnlich, daß die großbrittannische Regierung, durch beeidigte Küstenbewahrer und auf mehrere wirksame Art demselben Einhalt thut. Darüber entsteht ein allgemeines Mißvergnügen im brittischen Nordamerika. Der Grund aller nachherigen Händel. Der Handel mit den westindischen und fremden Kolonien wird unter gewissen Einschränkungen und Taxen, die Nordamerika annimmt, erlaubt. Am 3ten April. Zugleich aber wird das immer zunehmende Papiergeld bis auf eine gewisse Summe in Nordamerika eingeschränkt, und die Zölle in baarem Gelde

zu zahlen befohlen. Allgemeine Unzufriedenheit in Nordamerika. Es erscheinen Bittschriften in England, worinnen schon von den nordamerikanischen Kolonien dem großbritannischen Parlamente ausdrücklich das Recht, sie zu taxiren, abgesprochen wird.

1765.

Am 22 März erhält die Stempelakte, wodurch die Einführung des Stempelpapiers in Nordamerika befohlen wird, die königliche Bestätigung. Sie kommt zuerst in Boston an. Alles geräth in Aufruhr. Dem Beyspiele Neuenglands folgen die grössern Kolonien. Die Stempelpapiere werden verbrannt, und die sie mitgebracht haben, gemißhandelt. Das Haus des Statthalters Hutchinson wird erbrochen und ausgeplündert. Es werden allenthalben aufrührische Schriften ausgestreut. Die Provinzialversammlungen verweigern die Bestrafung der Aufrührer, unter dem Vorwande, die Schuldigen nicht ausfindig machen zu können. Am 1sten November, da die Vollziehung der Stempelakte ihren Anfang nehmen soll, ist in ganz Neuengland, Neuyork, Pensylvanien, Virginien, Maryland und den beyden Karolinen kein Bogen Stempelpapier mehr zu bekommen. Die Gerichtshöfe werden geschlossen, die Häfen gesperrt. Es entstehen schon Associationen. Die Kaufleute verbinden sich feyerlich, keine Waaren mehr aus England kommen zu lassen.

1766.

Großbritannien hebt am 18ten März die Stempelakte auf, ohne den Aufruhr zu bestrafen. Nur

wird

wird durch eine Erklärungsakte die Oberherrschaft des Parlaments über die nordamerikanischen Kolonien behauptet.

1767.

Es wird eine neue Akte gemacht, welche den Kolonisten eine Abgabe von Thee, Papier, Glas, Malerfarben u. a. S. auferlegt. Es entsteht darüber ein nicht geringeter Aufruhr als über die Stempelakte. Die Provinzialversammlungen verbieten am 27 Okt. irgend eine Waare, die man in Nordamerika haben kann, aus England zu nehmen. Pitt ist, als Graf von Chatam, an dem Staatsruder der Großbritannischen Regierung.

1768.

Am 11 Februar schickt die Versammlung von Massachusetsbay einen Umlaufsbrief an alle übrige Kolonien, und ermahnt sie, ihre Rechte gegen England zu behaupten. Der neue Staatssekretair, Graf Hilsborough, schickt am 12 April ein Cirkulare an die Statthalter in Nordamerika, und verlangt Widerstand gegen das aufrührerische Unternehmen von Boston. Die neue Versammlung von Boston will eben so wenig das Umlaufsschreiben der vorigen mißbilligen, als die andern Kolonien. Sie rechtfertigen sich, und verlangen die Aufhebung der neuen Auflagen und Gesetze. Indessen entsteht ein groser Aufruhr zu Boston, bey Gelegenheit, daß eine Schaluppe des bekannten Hankoks, sich den Zollverordnungen widersetzt. Es ziehen, bey fortdauerndem Aufruhre, einige Regimenter Soldaten nach Boston ein. Bald

drauf langen mehrere Truppen an, Die äusere Ruhe wird hergestellt; die Gemüther aber noch mehr aufgebracht.

1769.

Es wird durch eine Parlamentsakte beschlossen, daß die bisherigen Unruhen zu Boston als aufrührerisch anzusehen, und die Ruhe und Ordnung durch Soldaten, und die Macht der Regierung herzustellen sey. Die Klagen, Addressen und Beschwerden der Kolonien dauern fort.

1770.

Auf den Vorschlag des Lord North, der seit dem 1 Februar erster Lordschatzmeister war, werden alle Auflagen in Nordamerika aufgehoben, und nur der Zoll auf den Thee gelassen. Man nimmt diese Auflage ohne Widersetzlichkeit an. Selbst Boston ist ruhig dabey, so sehr es sich sonst gegeu die brittischen Soldaten frech und aufrührerisch bezeigt.

1771.

Die Einwohner der andern Kolonien sind ruhig. Der Handel wird wieder von neuem belebt. Nur zu Boston dauern die Unruhen fort. Das Parlament macht vergeblich dagegen Anstalten. Die Unzufriedenheit wird dadurch nur ausgebreiteter. Die Beschwerden dauern fort.

1772. 1773.

Die Ostindische Kompagnie erhält Erlaubniß der freyen Einfuhr ihres Thees aus Ostindien un-

unmittelbar nach Nordamerika. Dadurch werden die Amerikaniſchen Kaufleute aufgebracht. Die Kolonien erneuren ihre Klagen über die Verletzung ihrer Freyheit durch die Beſchatzung des britiſchen Parlaments. Man beſchließt, keinen Thee in Amerika mehr anzunehmen. Und in Boſton wird am 21 December, 1773, ein der Oſtindiſchen Kompagnie zugehöriges Schiff, welches Thee führt, von einem Haufen vermummter Perſonen angegriffen, erbrochen, und aller Thee ins Waſſer geworfen. Der königliche Statthalter verlangt umſonſt die Beſtrafung dieſer That. Die Rathsverſammlung zu Boſton entſchuldigt ſich damit, daß ſie die Thäter nicht ausfindig machen könne. Inzwiſchen wird auch in andern Städten die Theeſtürmerey getrieben, und der davon befindliche Vorrath verbrannt und verdorben. Die Schiffe, die Thee führen, müſſen mit ihren Ladungen wieder zurückkehren. In den ſüdlichen Provinzen geſchehen gleiche Gewaltthätigkeiren. Alle Autorität der königlichen Statthalter geht verloren.

1774.

Das Großbritanniſche Parlament beſchließt, den Hafen von Boſton durch königliche Schiffe zu ſperren, bis die Oſtindiſche Kompagnie eine Schadloshaltung für ihren Thee erhalten hat, und die Obermacht des Königs und des Parlaments erkannt iſt. General Gage kommt den 15 May zu Boſton an. Er giebt bis zum 1 Junius Zeit, ſich den Bils zu unterwerfen. Der Hafen wird geſchloſſen. Faſt alle Kolonien ſagen den königlichen Statthaltern den Gehorſam auf. Am 5 September, Allgemeine Ver-

sammlung der Abgeordneten der Provinzen zu Philadelphia. Die Schlüsse dieses Generalkongresses gehen auf die Unterstützung von Neuengland, und Aufbringung von Truppen und Kriegsbedürfnissen, um nöthigen Falls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Zugleich geht eine Bittschrift an den König von Großbritannien, den Beschwerden abzuhelfen.

1775.

Die Feindseligkeiten nehmen am 19 April ihren Anfang. Ein Haufen amerikanischer Rekruten wird zu Lexington angegriffen und zerstreuet. Bündniß und Vereinigung der nordamerikanischen Kolonien, am 1 May. Der Generalkongreß giebt den 6 Julius eine öffentliche Deklaration heraus, in welcher er die Ursachen angiebt, welche ihn genöthigt, die Waffen zu ergreifen. Schon war am 17ten Jun. ein blutiges Treffen auf Bunkershill, ohnweit Boston vorgefallen. Der König von Großbritannien erklärt in einer Proklamation den 23 August die Amerikaner für Rebellen. Der amerikanische General Washington blokirt Boston. Ein ander amerikanisch Korps dringt in Kanada ein, bis nach Quebek, wo es aber weggeschlagen wird.

1776

Den 17 Februar erscheint die erste amerikanische Flotte in der See, unter Hopkins, welcher bald eine andre folgt. General Howe, der an Gage's Stelle seit dem Oktober vorigen Jahrs in Boston kommandirt, und von den amerikanischen Truppen belagert und bombardirt wird, verläßt am 6 März, vermöge

einer

einer Konvention, Boston, und geht nach Hallifax. Die nordamerikaniſchen Kolonien erklären ſich durch ein Manifeſt den 4 Julius für einen freyen, unabhängigen Staat.

Großbritannien ſendet eine Kriegsmacht, theils von eignen, theils teutſchen Subſidientruppen, nach Amerika, welche mit den in Amerika ſchon befindlichnn 52,815 Mann ausmachen. General Howe nimmt Neuyork ein, am 15 September; ſchlägt die Amerikaner auf den weißen Ebenen (Whiteplains) den 28 Oktober, und treibt ſie bis nach Neujerſey.

Franklin kommt in Frankreich an, um mit dieſer Krone für Nordamerika zu unterhandeln, und öffentliche Unterſtützung zu ſuchen. Seine Unterhandlungen geſchehen indeſſen nur insgeheim.

Die Nordamerikaner kommen in üble Umſtände gegen Ende dieſes Jahres. Ihre Flotte, ihre Landtruppen ſind geſchlagen, die Soldaten gehen meiſtentheils wieder nach Hauſe. Die Provinzen werden muthlos. Amerika iſt nahe darbey, unterjocht zu werden.

General Howe nutzt dieſe Umſtände nicht. Ein glücklicher Ueberfall bey Trenton am 25 December, in welchem die Heſſen großen Verluſt erleiden, flößt den Provinzialen neuen Muth ein, welchen ein Cirkularſchreiben des Kongreſſes vom 10 December vermehrt. Amerika erhält auswärtige Unterſtützung. Das Heer der Provinzialen wird ſtärker.

1777.

Die Umſtände von Amerika werden vortheilhafter. Waſhington ſtellt ſich in Neujerſey dem General Howe

entgegen. Dieser wartet bis in die Mitte des Junius, ehe er den Feldzug eröffnet. Zieht vier Wochen lang dem General Washington entgegen und wieder zurück nach Neuyork. Hier schifft er sich am 23 Julius mit dem grösten Theil seiner Kriegsmacht ein, und geht unter Segel.

Er landet, nach einer sehr beschwerlichen Fahrt, an der westlichen Seite des Elkflusses, bey Baltimore, am 30 August. Schlägt die Armee der Provinzialen, unter dem General Washington, 16000 Mann stark, bey dem Flusse Brandywine, in einer vortheilhaften Stellung, sechs englische Meilen von Kennet-Square, den 11 September. Nimmt Philadelphia ein, siegt wieder bey Germantown, den 4 Oktober.

General Bourgoyne ist inzwischen an der Spitze von 10000 Mann aus Kanada vorgedrungen, bis nach Saratoga. Seine Truppen sind abgemattet, geschwächt, werden von einer überlegnen Macht der Amerikaner unter dem General Gates eingeschlossen, bey einem verzweifelten Angriffe, am 19 September noch mehr geschwächt, endlich genöthigt, zu kapituliren, und sich insgesammt zu Gefangnen zu ergeben. Am 16ten Oktober.

Dieser glückliche Vorfall bringt Amerika empor, und befestigt die Unabhängigkeit dieses Staats, bewirkt innern Muth und auswärtige öffentliche Allianzen.

1778.

Am 6 Februar schließt die Krone Frankreich mit den vereinigten Provinzen von Amerika ein Bündniß und einen Freundschaftstraktat. Am 14ten März erklärt

erklärt Frankreich öffentlich dem Londoner Hofe, daß es mit den 13 vereinigten und unabhängigen Staaten von Amerika einen Freundschafts- und Handlungstraktat geschlossen. Am 20 März haben die amerikanischen Abgesandten schon in solcher Qualität offentliche Audienz beym Könige von Frankreich.

Am 17 Junius fangen die ersten Feindseligkeiten zwischen Großbritannien und Frankreich, durch ein Gefecht zwischen der engländischen Fregatte Arethusa und der französischen Fregatte belle Poule, an.

General Howe, der sich in Philadelphia nicht erhalten kann, verläßt diese Stadt mit seinen Truppen am 18 Junius, und zieht sich nach Neuyork zurück.

Es kömmt eine französische Flotte unter dem Grafen d'Estaing auf der Küste von Nordamerika an, den 5ten Julius; auch ein französischer Gesandte, der bey dem Kongreß zu Philadelphia, den 11ten Julius, öffentliche Audienz hat.

Der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich wird lebhaft. Seetreffen zwischen dem Admiral Keppel und dem Grafen Orvilliers, auf der Höhe von Ouessant den 27sten Julius, ohne entscheidendem Vortheile auf beyden Seiten.

Die Flotten in Amerika werden durch Sturm von einem Treffen abgehalten. Die Franzosen nehmen die Insel Dominika ein, den 7ten September, die Engländer die Inseln St. Pierre und Miquelon, bey Terreneuve, den 14ten September, und die Insel St. Lucia am 30sten December. Sie landen in Georgien, schlagen die Amerikaner, und machen sich Meister von der Hauptstadt Georgiens, Savanna, den 29sten December.

In Ostindien erobern die Engländer Pondichery den 16 Oktober.

Die Anzahl der in diesem Jahre von den Engländern in den amerikanischen Gewässern gemachten Prisen, war 127 Schiffe.

1779.

Ein französisches Geschwader überfällt und erobert die engländischen Besitzungen am Senegal, in Afrika, den 30 Januar.

In Amerika sind die Engländer gegen die Provinzialen glücklich. Sie schlagen ein Korps von ihnen unter General Lincoln am 3 März bey Briar-Creek in Georgien, und vernichten im Monat May eine Menge amerikanischer Schiffe in der Chesapeakbay; Aber ihr Angriff auf Charlestown in Südkarolina mißlingt, und sie werden zurückgeschlagen. Sie zerstören verschiedne amerikanische Städte an der Küste von Konnektikut im Julius, und viele amerikanische Schiffe in Penobscott Revier.

Gegen die Franzosen sind sie bis gegen Ende dieses Jahrs nicht glücklich. Diese erobern die Insel St. Vincent im Junius, und die Insel Grenada am 2 Julius. Der französische Admiral, Graf d'Estaing, liefert dem Admiral Byron ein Seetreffen am 6 Julius, worinn keine Parthey einen entscheidenden Vortheil hat, doch aber die Franzosen durch Behauptung ihrer Eroberungen die besten Folgen.

Gegen Ende des Jahrs sind die Engländer glücklicher. Graf d'Estaing, welcher im September in Georgien gelandet, und darauf Savanna belagert

hatte

hatte, richtet nichts aus, und wird endlich, in einem gewagten Sturme, zurückgeschlagen, den 9ten Oktober, worauf er Georgien und Nordamerika verläßt, und mit einem Theil seiner Flotte nach Europa zurückkehrt.

Die Engländer besetzen Goree, auf der Küste von Afrika, im Monat May. Spanien erklärt den Krieg gegen Großbritannien den 28 Junius, und fängt gleich darauf die Belagerung von Gibraltar an. Die Engländer nehmen zwey spanische Registerschiffe weg, deren Werth auf 3 Millionen Pfund Sterlings geschätzt wird. Sie erobern auch in Amerika das spanische Fort St. Fernando de Omoa, den Schlüssel von der Hondurasbay, am 24 Oktober, werden aber bald darauf von einem ansehnlichen Korps Spanier darinnen belagert, und dadurch sowol, als durch eine ansteckende Krankheit, genöthiget, es wieder am 28 November zu verlassen. Die Spanier fallen in die engländischen Besitzungen am Mißißippifluß, und nehmen im Monate September den größten Theil desselben durch Eroberung der engländischen Forts Mawhak, Baton-rouge und Panmure, ein. Doch behaupten sich die Engländer noch auf dem linken Ufer des Mißißippi, und besetzen die Insel Rattan in der Hondurasbay, verlieren aber doch das Fort Mobile am Mißißippiflusse in Westflorida, welches der spanische General, D. Galvez, am 14 May erobert.

III.

Kurzer allgemeiner Bericht der Merkwürdigkeiten des Jahrs 1780, und des Anfangs von 1781.

Es ist sowol wegen der Wichtigkeit vieler Begebenheiten des vorigen Jahrs, deren Folgen zum Theil in diesem Jahre wirken, theils des Zusammenhangs wegen nothwendig, die vornehmsten Begebenheiten des Jahrs 1780 hier in einer kurzen Uebersicht vorzustellen, und wir hoffen dadurch den Dank unsrer Leser zu verdienen. Zuerst

Kriegrische Begebenheiten.

Gleich am ersten Tage des Jahrs 1780 ereignete sich ein Vorfall, der nicht anders als wichtige Folgen haben konnte, und sie auch am Ende des Jahrs auf eine sehr eklatante Art hatte. Der holländische Vice-Admiral, Graf von Bylandt, welcher mit 3 Kriegsschiffen und 2 Fregatten eine Flotte von 17 holländischen Kauffartheyschiffen begleitete, und sie, nach dem endlich genommenen Endschlusse der Generalstaaten, ihren Schiffen Bedeckung mitzugeben, wider Angriffe beschützen sollte, wurde im Kanal vom englischen Kapitain Fielding, der 5 Kriegsschiffe und 3 Fregatten bey sich hatte, angegriffen, und überließ, nach einem geringen Widerstande, da er zu mehrerem nicht befehligt war, die Konvoy den Engländern, segelte aber selbst nach Spithead mit, ohne seine Konvoy zu verlassen. Sein Betragen wurde in einem nachherigen,

von

von ihm selbst verlangten, gehaltnen Kriegsrechte völlig gebilligt.

Aber nun waren die ersten offenbaren Feindseligkeiten von Großbritannien gegen die vereinigten Niederlande ausgeübt, zwar unter dem Vorwande, daß Graf von Bylandt seine Flotte nicht habe visitiren lassen wollen, ob sie Kontrebande hätte. Die Generalstaaten beschwerten sich über diesen Angriff bey dem Londner Hofe. Der Staatssecretair, Lord Stormont, aber antwortete darauf nur dahin, daß man sich wundre, daß die Republik wegen des verlangten traktatenmäßigen Sukkurses noch keine Antwort gegeben, und man also nicht wisse, ob man die Republik als eine alliirte, oder blos als eine neutrale Macht ansehen solle? Der engländische Gesandte zu Haag, Ritter Yorke, übergab den Generalstaaten am 21sten März ein Memoire, worinnen sich der Londner Hof, wegen des Vorfalls gegen den Grafen Bylandt, mit der Widersetzlichkeit wider die Visitation entschuldigte, und nochmals auf die Erfüllung des Bündnisses und der Traktaten zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden von 1674 und 1678 drang, und zu beweisen suchte, daß bey dem gegenwärtigen Kriege, in welchem Großbritannien von Frankreich angegriffen sey, die Republik die stipulirte Hülfe leisten müßte. Die Verweigerung dieses Beystandes wozu die Generalstaaten die Gründe — daß theils der Casus foederis noch nicht vorhanden, theils die Republik in zu großer Gefahr mit Frankreich käme, und sodann Großbritannien doch nicht würde beystehen können, sondern vielmehr von diesem Reiche Beystand würde haben müssen — schon längst vorgebracht

bracht hatten, bewirkte bey dem Londner Hofe um so mehr eine starke Empfindlichkeit, da er die gegenwärtigen Maasregeln der Republik dem Einflusse Frankreichs auf eine übermächtige Parthey in Holland zuschrieb. Inzwischen ließ Frankreich ein Korps von 20,000 Mann Truppen in Flandern an die Grenze rücken, ertheilte den Holländern verschiedene Vortheile in Absicht der Handlung, und betrieb zugleich seine Absichten in Holland mit gutem Erfolge.

Der Ritter Yorke hatte binnen 3 Wochen Antwort auf sein Memoire verlangt, die Generalstaaten wollten diesen kurzen Termin nicht annehmen. Darauf erschien am 17 April ein Manifest zu St. James, in welchem **alle bisher obwaltende Traktaten zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden vorläufig aufgehoben und suspendirt wurden.**

Dieser starke Schritt, wozu sich jedoch Großbritannien, durch die ihm bekannte Neigung einer mächtigen Parthey in Holland, genöthigt glaubte, der aber immer so gut wie eine vorläufige Kriegserklärung anzusehen, und deswegen zu schnell war, erregte die Aufmerksamkeit der andern europäischen Höfe, beschleunigte die Konvention der entstandnen bewaffneten Neutralität der nordischen Mächte, und vermehrte in Holland die Abneigung gegen England. Vielleicht hätte Großbritannien besser gethan, gleich damals, oder vielmehr bald drauf, nach dieser Aufhebung der Traktaten, den Krieg zu erklären, wenn es einmal mit Holland brechen wollte. Frankreich suchte nun durch alle schickliche Mittel die Republik immer mehr auf seine Seite zu lenken, und diese beschloß, ihre

Schiffahrt

Schiffahrt uneingeschränkt mit Kriegsschiffen zu beschützen, ihre Marine zu verbessern, und sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen, welches aber nur mit geringem Erfolge geschahe.

Inzwischen nahmen die Engländer sehr viele holländische Schiffe weg, deren Anzahl vom 17ten April bis zum 23sten Junius schon 34 betrug, und zerstörten besonders die interessante holländische Handlung mit Hanf und Kupfer. Die Beschwerden dauerten fort: die engländische Admiralität erklärte die meisten genommenen Schiffe für gute Prisen, und die Erbittrung der beyden Nationen nahm immer zu. In diesem Zustande blieben, ohne wesentliche Veränderung, die Sachen bis gegen Ende des Jahrs.

Gegen **Spanien** war Großbritannien bald nach dem Vorfalle mit dem Grafen von Bylandt glücklich gewesen. Der Viceadmiral Rodney, welcher im Januar nebst dem Viceadmiral Roß aus England abgesegelt, um die Besatzung in Gibraltar zu verstärken und mit Lebensmitteln zu versehn, und darauf mit 14 Kriegsschiffen und 6 Fregatten nach Westindien gehen sollte, traf unterwegs am 9ten Januar eine spanische Flotte von 19 Transportschiffen an, welche von Bilbao nach Kadiz segelte, und von da nach Havanna bestimmt war, und Lebensmittel, Munition und Kaufmannswaaren führte. Er bemächtigte sich derselben ohne große Schwierigkeit. Einige Tage drauf, am 16ten Januar, stieß er auf eine spanische Eskadre, welche Don Juan de Langara kommandirte, und schlug sie, unter der tapfersten Gegenwehr der weit schwächern Spanier, die sich eine so mächtige engländische Flotte so früh in See nicht vermuthet

hatten. Er bekam den spanischen Admiral selbst gefangen, eroberte vier Linienschiffe, und zerstöhrte die übrige ganze, aus 12 Kriegsschiffen bestehende, Flotte. Darauf verstärkte er Gibraltar, und gieng nach Westindien, die Admirale Digby und Roß aber nach England zurück, und nahmen unterwegens noch von einer Kauffartheyflotte der Franzosen, auf die sie stießen, 3 Schiffe, und das Linienschiff Proteus von 74 Kanonen weg.

In Amerika

waren indessen die Engländer ebenfalls glücklich gewesen. General Clinton, der schon am 26 September 1779 von Neuyork mit einer Anzahl Truppen unter Segel gegangen war, landete am 3 März 1780 in Südkarolina auf James Island, belagerte am 1 April Charlestown, und bekam diese wichtige Stadt, auf welche die Engländer schon zweymal in diesem Kriege vergebliche Versuche gemacht hatten, durch Kapitulation am 12 May 1780, ein. Und der Admiral Arbuthnot zerstöhrte die Flotte der Amerikaner im Hafen von Charlestown. Lord Cornwallis blieb mit 5000 Mann regulirter Truppen zu Charlestown, von da er weiter in Carolina vorzudringen suchen sollte, und General Clinton kehrte mit den übrigen Truppen nach Neuyork zurück.

Inzwischen waren der engländische Admiral Rodney sowol, als der französische Admiral, Graf von Guichen, mit beträchtlichen Flotten in Westindien angekommen. Beyde Admirale lieferten, 8 Leagues von Pearl Rock, am 17 May einander ein Treffen, mit gleichem Vortheile und Verlust auf beyden Seiten, ohne

ohne daß irgend ein Schiff genommen wurde, und sich, wie gewöhnlich, beyde Anführer den Sieg zuschrieben. Graf Guichen hatte 23 Linienschiffe, ein Schiff von 50 Kanonen, 3 Fregatten. Admiral Rodney 20 Linienschiffe und 2 Fregatten; und dieser war über seine Schiffskapitaine unzufrieden, welche seine Befehle schlecht befolgt, und die Ausführung seiner Absichten in der Schlacht durch ihre Nachläßigkeit und Mangel an genauer Folgeleistung gehindert hatten. Er hatte jedoch das Vergnügen, auf seinem Kreuzzuge ein reiches spanisches Havanaschiff, welches nach Kadiz bestimmt war, zu erobern, auf welchem sich 38 Kisten Thaler, und viel Silber und Gold befand.

Bald nach der Schlacht vereinigte sich Graf Guichen mit einer spanischen Flotte von 13 Linienschiffen unter dem Kommando des D. Solano. Diese kombinirte Flotte bestand nunmehr aus 38 Linienschiffen, und ihre Bestimmung war auf die Wegnahme einer westindischen Insel, besonders St. Christoph, gerichtet. Allein theils stellte sich Admiral Rodney mit einer Eskadre von 32 Linienschiffen entgegen, und beschützte die engländischen westindischen Inseln, theils wollte sich der spanische Befehlshaber keiner Gefahr aussetzen, und hatte, wie er sagte, keine Ordre, sich auf einen wirklichen Angriff einer westindischen Insel einzulassen. Alle Erwartungen also von dieser vereinigten Flotte schlugen fehl. Don Solano trennte sich am 16ten August wieder vom Grafen Guichen, und ging nach Havana, und dieser segelte mit 18 Linienschiffen und einer beträchtlichen Menge Kauffahrteyschiffe, die er unter seine Bedeckung nahm, nach Europa.

Frankreich hatte indessen schon im Junius, und nachher wieder, verschiedene neue Schiffe nach Amerika, theils einzeln und in Konvoyen, theils den Ritter von Ternay mit 8 Linienschiffen abgesandt. Diesem letztern schickte England den Admiral Graves mit 7 Linienschiffen nach, und der Admiral Rodney war schon vorher mit 8 Schiffen von der Linie, unter Kommando des Admirals Walsingham, verstärkt worden.

Der Ritter Ternay landete am 10ten Julius mit 6000 Mann unter dem Grafen Rochambeau zu Newport auf Rhodeisland. Er hatte 7 Linienschiffe, 3 Fregatten, 40 Transportschiffe bey sich, und befestigte sich nebst seiner Mannschaft stark auf der Insel, wodurch er ein gefährlicher Nachbar der Engländer auf Neuyork wurde. Zwar segelten die Admirale Arbuthnoth und Graves gegen Rhodeisland, konnten aber nichts unternehmen, und beobachteten bloß die Franzosen. Selbst Admiral Rodney, welcher in der Folge den Ritter Ternay bey Rhodeisland anzugreifen willens war, fand seine Stellung zu gut, und die Befestigung zu stark, um seine Absicht auszuführen. Er segelte nach Westindien zurück, und Admiral Arbuthnoth beobachtete seitdem, und blockirte gewissermaaßen die französische Flotte zu Newport, indeß die französische Landtruppen die Kommunikation mit der Hauptarmee der Amerikaner, unter dem Kommando des General Washington, immer offen behielten.

Diese Festsetzung der Franzosen in Amerika ist ein wichtiger Streich für diese Krone, und kann die erheblichsten Folgen haben, wenn besonders einmal Neuyork durch überlegne französische Macht sollte

erobert

erobert werden. Es stehen zwar gegenwärtig, nach den neuesten Berichten, über 15000 Mann regulirte und 5000 Kontinentaltruppen in und um Neuyork, allein eben diese Menge von Truppen kann durch Abschneidung der Zufuhre leicht in Mangel gerathen, und ein übles Schicksal erfahren, wenn sie nicht durch eine gute Flotte unterstützt wird.

Die vortheilhafte Wendung, welche das Glück des amerikanischen Kongresses durch die französische Hülfe, und noch mehr durch ein aufmunterndes Manifest des Grafen von Rochambeau und dessen Versichrung, daß Frankreich den amerikanischen Provinzen mit einer ansehnlichen Land- und Seemacht beystehen wolle, wovon er nur die Avantgarde gebracht habe, erhalten hatte, wurde durch einen widrigen Zufall in Südkarolina balancirt, wo General Gates mit einem Korps, das über 5000 Mann stark war, sich dem von Charlestown weiter vorrückenden Lord Cornwallis widersetzen wollte, von ihm aber zu Cambden, am 16 August, aufs Haupt geschlagen, und sein ganzes Korps theils gefangen, theils zerstreut wurde.

Mehrere zusammentreffende Umstände schienen, da auch die versprochne große französische Hülfsmacht nicht sogleich ankam, den amerikanischen Generalkongreß in eine Verlegenheit zu setzen, die augenscheinlich so groß war, daß er, der mehrsten Meynung nach, sich nicht lange mehr würde behaupten können. Durch den Fortgang der königlichen Waffen in den südlichen Provinzen, war ein großer Theil der Provinzialen abwendig, und die mehrsten scheu geworden. Die Staatsbillets, nebst dem öffentlichen

Kredit waren bis aufs äuſerſte gefallen. Es fehlte an Truppen, an Gelde, an Aufmunterungsmitteln. Ein Korps unter dem General Leslie landete, den neueſten Nachrichten zufolge, in Virginien, und fand dort Zulauf. Der amerikaniſche General Arnold gieng zu der königlichen Armee über, und ſein Beyſpiel, und das Aufſehn, welches es machte, ſchadete nicht ſo ſehr, als die Kenntniß, die er von den amerikaniſchen Angelegenheiten hatte, und den Feinden mittheilte, und eine Proklamation, in welcher er mit beredenden Gründen die Amerikaner gegen den Kongreß aufzubringen, und zur Wiedervereinigung mit dem Mutterlande zu bewegen ſuchte.

Ueberhaupt hat England in dem Feldzuge von 1780 in Amerika viele Vortheile gewonnen, die Macht des Kongreſſes ungemein geſchwächt, und ſeine Waffen mit Glück ausgebreitet, allein eine ſo nahe Bezwingung von Amerika, wie die Zeitungen verkündigen, wird das Miniſterium von London wol ſelbſt ſich nicht vorſtellen.

Frankreich und Spanien haben, auſſer der Beſitznehmung von Rhodeisland, nichts in Amerika von Wichtigkeit ausgerichtet, und nach der Rückkunft des Grafen von Guichen mit 18 Linienſchiffen nach Europa, haben ſie auch in den amerikaniſchen Gewäſſern keine Flotte mehr, die der Uebermacht der Engländer die Spitze bieten könnte. Dieſe hingegen haben eine groſſe Seemacht in den dortigen Gewäſſern. Admiral Rodney hat, mit Inbegriff der neuen Verſtärkung unter Admiral Hood, 24 Schiffe von der Linie, in Weſtindien, mit denen er wol nicht müßig ſeyn wird. Zu Jamaica befinden ſich unter dem Admiral

Peter

Peter Parker und Rowley 9 Linienschiffe, welche aber in einem großen Sturme, im Oktober, sehr beschädigt worden sind. Bey Nordamerika und Neuyork sind unter den Admirals Arbuthnot und Graves 12 Schiffe von der Linie. Also zusammen in Amerika 45 Linienschiffe, ohne die andern Kriegsschiffe.*)

In Europa

haben die großen engländischen, französischen und spanischen Flotten gegen einander nur Parade gemacht. Jede Macht hat sich gehütet, durch eine Hauptschlacht etwas entscheidendes zu verlieren, und die Verrichtungen der Flotten haben nur in Wegnahme von Kauffahrteyschiffen sich gezeigt.

Die engländische große Flotte unter dem Admiral Geary erschien sehr früh in der See, ohne daß Frankreich anfänglich ihr eine Flotte entgegenstellte. Admiral Geary erreichte einen Theil seiner Absicht auf seinem Kreuzzuge, da er auf die große französische von Martinique nach Marseille bestimmte Handlungsflotte stieß, aber wegen eines entstandnen Nebels, (wie der Bericht lautete) eroberte er nicht mehr als 12 Schiffe von dieser reichen Konvoy.

Er war kaum am 19ten August zu Spithead wieder eingelaufen, um seine Kranken abzugeben, und besonders Erfrischungen und Lebensmittel einzunehmen, als die seit dem 9ten Julius im Ocean segelnde kombi-

*) Jedoch hat Admiral Rodney 9 Schiffe von seiner Flotte, obgleich nicht lauter Linienschiffe, zur Bedekkung der westindischen Kauffahrer nach England geschickt.

nirte französische und spanische Flotte auf die große engländische nach Ost- und Westindien bestimmte Kauffartheyflotte stieß, der sie durch einen starken Wind entgegengeführt wurde, und sie fast gänzlich wegnahm. Diese große Flotte bestand aus 5 nach Ostindien und 60 nach Westindien bestimmten Schiffen, und darunter fielen 56 Schiffe, worunter alle 5 ostindische waren, in die Hände der Feinde. Die Engländer berechneten selbst ihren Verlust zu 1,278,003 Pfund Sterlings, d. i. über 6 Millionen Reichsthaler. Es wurden dabey 4350 Personen zu Gefangnen gemacht, worunter 1200 Landtruppen waren. 1800 Gewehre und viele Kriegsgerä:hschaften geriethen in feindliche Gewalt. Ein harter Schlag für England, dergleichen dieser Staat weder in diesem, noch im ganzen vorigen Kriege erlitten hatte; und wodurch sich Frankreich und Spanien für den bisher gehabten Verlust sehr entschädigten.

Obgleich nachher im September die große engländische Flotte unter dem Kommando des Admirals Darby, nachdem Geary sein Kommando niedergelegt hatte, wieder in See gieng, und nachher auch die kombinirte französische und spanische Flotte von Kadiz ausgieng, so fiel doch nichts merkwürdiges weiter in diesem Jahre vor, und beyde Flotten trafen nicht auf einander.

Nachdem Graf von Guichen am 23sten Oktober von Westindien mit 18 Linienschiffen, 4 Fregatten und 94 Kauffahrern zu Kadiz eingetroffen war, gieng Graf d'Estaing am 7 November mit 37 französischen und 8 spanischen Linienschiffen wieder in See. Die 8 spanischen Schiffe kamen am 21 November wieder

in

in Kadiz an, und der Graf d'Estaing, über dessen langes Ausbleiben in See der Hof viele Besorgniß, und das Publikum viele Muthmaßungen hatte, kam endlich mit seiner Flotte und der begleiteten westindischen Konvoy des Grafen von Guichen am 3ten Januar Abends glücklich wieder zu Brest an.

Die so vortheilhafte Station bey Lissabon haben die Engländer auch in diesem Jahre treflich genutzt, und ihr Kommodore Johnstone hat mit seiner Eskadre viele Prisen gemacht. Vom Anfange des Krieges bis den 24sten Junius 1780 waren schon 109 Prisen nach dem Tajus gebracht, worunter viele beträchtliche waren.

In Asien und Afrika ist unter den kriegführenden Partheyen, soweit die bisherigen Nachrichten gehen, nichts erhebliches vorgefallen.

Eine der größten Merkwürdigkeiten des Jahrs 1780 ist

Die bewaffnete Neutralität.

Nicht das Memorial der rigischen Kaufleute, über das ihren Schiffen zugefügte Unrecht, wie zuerst Einer, und nachher so viele offentlich gemuthmaßt haben, *)

*) Herr Professor Schlözer in Göttingen nannte dieses von ihm selbst durch den Druck mitgetheilte Memorial, im XXXVIII. Heft seines Briefwechsels, den ersten Anlaß zur bewaffneten Neutralität, und darauf haben alle öffentliche Blätter, und fast jedermann dasselbige nach gesagt und geglaubt. Allein das erwähnte Memorial ist am 20sten März datirt, darauf erst dem Rathe zu Riga übergeben, und von demselben

sondern die Kühnheit der engländischen Seeleute überhaupt, und wahrscheinlich das sehr auffallende Betragen des Londner Hofes, in Absicht des Grafen von Bylandt, und gegen die Republik der vereinigten Niederlande, wozu geheime Vorstellungen andrer Höfe gekommen zu seyn scheinen, bewogen die erhabne Monarchin zu Petersburg, die im vorigen Jahr Teutschland den Frieden geschenkt hatte, in diesem Jahre 1780 die Rechte der Nationen auf der See in Schutz zu nehmen, und ihre wohlthätige Macht über alle Meere zu verbreiten. Sie ließ am Ende des März und im Anfange des Aprils den Höfen in Europa eine Deklaration übergeben, durch welche die Sicherheit der Schiffahrt für neutrale Nationen, während dem Kriege andrer Mächte, etablirt wird. Sie setzte darinnen gewisse Grundregeln fest, welche, da sie sowol von Kriegführenden als andern Mächten angenommen worden, die Basis eines neuen allgemeinen Seerechts und Seegesetzbuches, und die wichtigste Bereicherung des Völkerrechts sind. Hier sind die großen Grundgesetze, die man nun allgemein befolgen wird, wörtlich.

Sie bestehen, (heißt es in der kaiserlichen Deklaration) aus folgenden Punkten:

1) Daß

demselben durch den Generalgouverneur der Monarchin zugesandt worden. Die Deklaration der Kaiserin aber wurde schon am Ende des März an den verschiedenen Höfen von Europa übergeben, und am letzten März im Haag öffentlich abgedruckt. Man wird leicht einsehen, daß dergestalt das Memorial an der Deklaration keinen Antheil hat.

1) Daß neutrale Schiffe von einem Hafen zum andern, und an den Küsten der kriegführenden Nationen sicher fahren mögen.

2) Daß die den Unterthanen der kriegführenden Mächte zugehörigen Waaren auf neutralen Schiffen geladen, die contrebande Waaren ausgenommen, frey seyn mögen.

3) Daß die Kaiserin diejenigen Waaren für Kontrebande Waaren hält, die der 10 und 11 Artikel Ihres Handlungstraktats mit Großbritannien als solche bestimmt, und daß Sie diese Verbindlichkeit auf alle im Kriege befangne Mächte erstreckt.*)

4) Daß

*) Diese angeführten Artikel lauten in dem Handlungsvertrage, der den 2ten Dec. 1734 zu Petersburg zwischen Rußland und Großbritannien geschlossen worden, dahin, daß die Unterthanen freyl paßiren, repaßiren und reisen können in alle Länder, welche in Feindschaft mit einer der gedachten Mächte sind, daß auch alle ihre Schiffe, Passagiers und Güter frey und ungestört seyn sollen, ausgenommen die Kriegsmunition für die Feinde, wofür Kanonen, Mörser, Musketen, Bomben, Granaten, Kugeln, Feuersteine, Pulver, Salpeter, Schwefel, Küraſſe, Piken, Schwerdter, Degengehenk, Torniſter, Patrontaschen, Sattel und Zäumel gehalten werden; als welche Contrebande man geseßmäßig wegnehmen mag, aber um dieser Ursache willen weder die Schiffe, noch Passagiers, noch Güter anhalten oder deren Reise behindern mag.

4) Daß man unter einen blokirten Hafen nur einen solchen verstehen möge, welcher vermöge der Veranstaltungen der Belagerer mittelst nahe vorgelegter Schiffe dermaßen berennt ist, daß man ohne augenscheinliche Gefahr nicht hineinkommen kann.

5) Daß diese Grundregeln in dem rechtlichen Verfahren, und den Ausspruchen über die Rechtmäßigkeit der Prisen, zur Richtschnur dienen mögen."

In der diese Grundregeln enthaltenden Deklaration, eröffnete zugleich die Kaiserin den europäischen Mächten, daß sie zu deren Behauptung und zur Beschützung ihrer Handlung und Schiffahrt einen beträchtlichen Theil ihrer Seemacht ausrüsten liesse, und daß ihre Flottte gegen alle und jede sich dahin begeben sollte, wo es die Ehre, das Interesse ihres Reichs, und die Nothwendigkeit erfordern würden, übrigens aber die genaueste Neutralität sollte beobachtet werden.

Um den Nutzen dieser bewaffneten Neutralität desto wirksamer und ausgebreiteter zu machen, pflog der Hof zu Petersburg mit denen zu Stockholm und Kopenhagen Unterhandlungen, welche eine Konvention bewirkten, die im Oktobermonate völlig zu Stande kam, und vermöge welcher, im künftigen Frühjahre, zur Beschützung der neutralen Handlung, die **verbundnen neutralen Mächte**, Rußland, Schweden und Dänemark, mit 110 Kriegsschiffen in See erscheinen werden; weswegen auch schon die gehörigen Deklarationen an den verschiednen Höfen erfolgt sind.

Die

Die Absicht dieser Konföderation ist, nach der eignen Erklärung des rußischen Hofes an den schwedischen — „auf eine bestimmte und unwiderrufliche Art Gesetze für die Freyheit der Handlung „und für die Rechte einer jeden neutralen Nation „zu etabliren.“ Daraus folgt die Vertheidigung dieser Rechte wider jede Beleidigung mit den Waffen in der Hand.

Es erschien auch im Julius eine rußische Flotte im Sunde, die, nach einigem Verweilen auf der Rhede von Kopenhagen, an die Küste von England segelte, bey Deal eine Zeitlang vor Anker lag, darauf an die französische Küste, und von da nach Lissabon, und ferner nach Livorno segelte, wo sie überwintert, so wie ein anderer Theil bey Kopenhagen.

In den türkischen Gewässern hatte der Großherr auch, durch ein bereits am 14ten Februar den fremden Gesandten zugestelltes Memoire, die Neutralität und Sicherheit der Schiffahrt festgesetzt, welchem aber der gehörige Nachdruck und die genaue Befolgung fehlte, zumal da der engländsche Gesandte dagegen einige Schwierigkeiten machte.

Die Republik der vereinigten Niederlande

war zur Theilnehmung der bewaffneten Neutralität eingeladen worden. Allein theils die Furcht, mit Großbritannien dadurch in einen Krieg verwikkelt zu werden, da diese Krone noch die Republik als eine alliirte betrachtete, und von ihr traktatenmäßigen Beystand verlangte, theils der Mangel der Uebereinstimmung bey den Gliedern der Regierung, verursachte eine Zögerung des Entschlusses. Dennoch erklärten

die

die Generalstaaten dem rußischen Minister: „daß sie „mit den in der kaiserlichen Deklarationen enthalt„nen Punkten übereinstimmig, auch sehr geneigt wä„ren, mit Ihro kaiserlichen Majestät und den übri„gen Seemächten über die Maaßregeln in Konferenz „zu treten, durch welche die Freyheit der Schiffahrt „und Handlung gesichert werden möchte.„

Der Londner Hof, der zu gut von den Gesinnungen der Generalstaaten unterrichtet war, um nicht den Beytritt derselben zur bewaffneten Neutralität vorher zu sehen, hob indessen durch das schon oben erwähnte Manifest vom 17ten April alle mit der Republik bisher subsistirende **Traktaten auf**, und setzte sich dadurch in das Verhältniß, mit einer Kriegserklärung dereinst sogleich die Feindseligkeiten angehen zu lassen, welches sonst nicht hätte geschehen können, da nach den Traktaten sechs Monate nach einer Kriegserklärung erst die Feindseligkeiten angehen konnten.

Die Generalstaaten suchten unter diesen Umständen auswärtigen Beystand, und schickten zwey Gesandten nach S. Petersburg, welche mit diesem Hofe in Unterhandlung treten sollten.

Inzwischen ereignete sich ein ganz unvermutheter Zufall, welcher die Republik in die äuserste Verlegenheit brachte. Der englädische Kapitain **Keppel** nahm die holländsche Fregatte Vestale weg, auf welcher sich der ehemalige Präsident des amerikanischen Kongresses, Laurens, befand, und unter den bey ihm gefundnen Schriften war auch ein Aufsatz eines **Handlungs- und Freundschaftstraktats zwischen den vereinigten Provinzen und den nordamerikanischen Kolonien.** Dieser Traktat war zwar nur

von

von den Bürgermeistern und Regenten der Stadt Amsterdam abgefaßt, und weder förmlich geschlossen noch auch von den Generalstaaten authorisirt: allein er setzte doch die Verhältnisse der Stadt Amsterdam wenigstens mit den amerikanischen Provinzen in öffentliches Licht.

Der Hof zu London ließ darüber sogleich seine Beschwerden an die Generalstaaten gelangen, am 10 November. Die Generalstaaten antworteten darauf am 28 desselben Monats, erklärten, daß sie von dem Traktate keine Notiz gehabt hätten, und die Sache mißbilligten. Inzwischen wurden sie natürlicher Weise über die Folgen besorgt, und sahen vorher, daß ein Bruch mit England unvermeidlich wäre.

Sie ergriffen die Maaßregeln, die ihnen die Umstände und ihre schlechte Verfassung zu einem Kriege nothwendig machten. Sie eilten mit der Erklärung ihres Beytritts zur bewaffneten Neutralität, und schickten darüber ihren beyden Gesandten zu Petersburg Befehle, um auf solche Art in einen mächtigen Schutz zu kommen. Sie wendeten sich auch an Frankreich, und suchten von diesem Staate die Garantie ihrer Besitzungen zu erhalten und eine Konvention zu schließen. Um diese Absicht zu beschleunigen, reisete der französische Abgesandte zu Haag, der Herzog von Vauguyon eiligst selbst nach Paris. *)

Ehe aber noch die Unterhandlung in Petersburg zu Stande gebracht war, und die Deklaration der Neu-

*) Wir folgen hier der schriftlichen Nachricht eines unserer Korrespondenten, die von den in den Zeitungen befindlichen abweicht.

Neutralität dem Hofe zu London mitgetheilt werden konnte, und kaum war erst der Herzog von Vauguyon in Versailles angekommen; so erschien schon am 20sten December das Manifest der Kriegserklärung von Großbritannien gegen die Generalstaaten. *)

Der Ritter Yorke hatte inzwischen am 12ten December in einem scharfen Memoire auf eine Satisfaktion und Bestrafung der Personen, welche den Traktat aufgesetzt und daran Antheil hatten, gedrungen, und keinen Aufschub der Antwort annehmen wollen.

Schon den 16ten December wurde die Ordre zu London an den Ritter Yorke, den Haag ohne Abschied zu verlassen, ausgefertigt, (ob sie gleich erst den 23sten im Haag ankam.) Da es unmöglich war, daß in London an diesem Tage schon die Antwort der Generalstaaten auf das Memoire vom 12ten December eintreffen konnte; so sieht man auch daraus deutlich genug, daß der Londner Hof, ohne eine förmliche Antwort abzuwarten, geeilt hat, den Krieg zu erklären.

Die Unzufriedenheit Großbritanniens war allerdings durch den Traktat mit den amerikanischen Provinzen aufs höchste erregt, und dieses ein neuer dringender Bewegungsgrund zu einer Kriegserklärung geworden; allein die Eilfertigkeit, mit welcher das Manifest von Großbritannien erschien, wurde nicht sowol durch den Traktat, als durch die Nothwendigkeit verursacht, in welcher sich das Londner Ministerium durch die geheimen erhaltnen Nachrichten von Hol-

lands

*) Wir liefern dasselbe wörtlich in einem besondern Abschnitte, mit Anmerkungen.

lands Unterhandlung mit Rußland, und auch zugleich mit Frankreich, versetzt sahe, den Krieg eher zu erklären, als die Republik öffentlich in den Bund der bewaffneten Neutralität aufgenommen, und die Deklaration deshalb übergeben würde. Daher auch die nach dem Manifest übergebne Neutralitäts-Deklaration des holländischen Gesandten, Grafen von Welderen, nicht vom Londner Ministerium angenommen wurde.

Es ist aus den Zeitungen bekannt, mit welcher fast unbeschreiblichen Lebhaftigkeit, nach der Erscheinung des Manifests gegen Holland, die Engländer die holländischen Schiffe von allen Orten her aufbrachten. Es war eine allgemeine Jagd auf allen Meeren. Die engländischen Blätter enthielten bald ganze Register von weggenommenen Schiffen. Alle Häfen im Kanal waren davon voll. Am zweyten Januar waren schon 15 holländsche Schiffe zu Plymouth, 17 in Portsmouth, 10 in Dover aufgebracht. Am 9ten Januar rechnete man schon über 200 holländsche genommene und aufgebrachte Schiffe, unter denen viele beträchtliche waren. Auch war schon ein holländisches Kriegsschiff von 54 Kanonen und 300 Mann, nach einem lebhaften Gefechte, genommen. Auf der Themse war auf 44 da liegende, und überhaupt auf alle holländsche Schiffe, deren Zahl 120 war, von der großbritannischen Regierung Beschlag gelegt, bis man sähe, wie sich die Generalstaaten gegen die in ihren Häfen befindlichen englischen Schiffe betragen würden.

Es ist wahr, der Schlag kömmt der vereinigten Republik zu geschwind, ob sie ihn gleich vorher sehen konnte. Sie ist nicht in gehöriger Verfassung zu

einem Kriege. Ihre Seemacht ist in keinem guten Zystande, und wenn sie auch mittlere Kriegsschiffe hat, so fehlt es ihr doch an großen Linienschiffen. Ihre Kauffartheyschiffe, deren Anzahl sich in allen Meeren auf 15000 belaufen soll, sind jetzt dem furchtbarsten Feinde ausgesetzt. Ihre ostindische Gesellschaft, diese ehmalige Königin aller Handlungskompaguien, ist so herabgekommen, daß sie keinen harten Stoß aushalten kann, ohne ganz zu sinken. Ihre Besitzungen in Ostindien und Westindien sind in keinem guten Vertheidigungsstande. Ihre ganze gegenwärtige Verfassung ist so beschaffen, daß ihre Handlung binnen wenigen Monaten zu Grunde gerichtet seyn kann.

Allein Frankreich hat ihr nicht allein schon seinen Schutz versprochen, und kann durch seine Allianz bey einen künftigen Frieden zu einiger Schadloshaltung behülflich seyn, sondern es ist auch sehr zu erwarten, wie die vereinigten Mächte der bewaffneten Neutralität sich bey dem gegenwärtigen Angriffe von England verhalten werden.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die nordischen vereinigten, und überhaupt die europäischen Mächte gleichgültig dabey seyn werden, daß der ganze Handel der vereinigten Republik der Niederlande ruinirt werde. Sie werden dieses eben so wenig, als die Wegnehmung der Provinzen der Republik, oder deren Zerstöhrung mit Unempfindlichkeit geschehen lassen können. Sie werden, Rußland, Schweden und Dänemark, die vereinigten Provinzen in mächtigen Schutz nehmen. Die Republik wird anfänglich viel verlieren, sehr viel, wird ihrer äuserſten Verlegenheit

egenheit nahe seyn, aber sie wird gewiß mächtige Freunde bekommen, und alsdann wird das Urtheil des Grafen von Welderen wahr werden, daß Holland der gefährlichste Feind für England seyn wird.

Was wird daraus folgen? Ein geschwinderer Friede, als sonst erfolgen würde! — — in ganz Europa — und in Amerika. —

Die besondern Merkwürdigkeiten

der europäischen Staaten in dem Jahre 1780 können, aus Mangel des Raums, nicht in diesem Stücke vorgetragen, sondern müssen einem der folgenden vorbehalten werden. Auch ist ihr Zusammenhang mit den Begebenheiten dieses Jahres, welchen eigentlich unser Journal gewidmet ist, nicht so genau verbunden, als derjenigen Vorfälle, die wir erzählt haben, und deren Zusammenhang wir nicht Umgang nehmen konnten.

IV.

Manifest des großbritannischen Hofes gegen die Republik der vereinigten Niederlande, vom 20 December, 1780.

Mit Anmerkungen begleitet.

(Mit dem Original verglichen, und darnach in der Uebersetzung verbessert.)

Während der ganzen Zeit unsrer Regierung ist unser Betragen gegen die Generalstaaten der vereinigten Niederlande das Betragen eines aufrichtigen Freundes und getreuen Alliirten gewesen. Wären sie den weisen Grundsätzen, nach welchen die Regierung ihrer Republik sonst pflegte verwaltet zu werden, ergeben geblieben, so würden sie eine gleiche Sorgfalt gezeigt haben, die Freundschaft aufrecht zu erhalten, welche so lange Zeit zwischen beyden Nationen subsistirt hat, und dem beyderseitigen Interesse wesentlich ist. *) Allein durch die Uebermacht einer Frankreich ergebnen

*) So lange als die vereinigten Niederlande sich vor der Uebermacht Frankreichs zu Lande fürchten mußten, und den Schutz Englands nöthig hatten, war dieses Interesse wesentlicher als jetzt. Dazu kam die ehmalige Idee der Nothwendigkeit von einer Allianz der protestantischen Mächte gegen die katholischen. Holland hat freylich jetzt noch Verhältnisse des Interesse mit England, viele Summen in den öffentlich großbritannischen Fonds, einen sehr verwickelten Handel, beson-

ergebnen Faktion, die den Eingebungen dieses Hofes folgt, hat eine ganz verschiedene Politik die Oberhand erhalten. Die Erwiederung gegen unsre Freundschaft ist seit einiger Zeit eine offenbahre Verachtung der feyerlichsten Verbindlichkeiten, und eine wiederholte Verletzung der öffentlichen Treue gewesen.

Beym Ausbruche des defensiven Krieges, zu welchem wir uns durch den Angriff von Frankreich genöthigt fanden, zeigten wir eine zärtliche Rücksicht auf das Interesse der Generalstaaten, und ein Verlangen, ihrem Volke alle Vortheile der Handlung, die nur mit den großen und gerechten Grundsätzen unsrer eignen Vertheidigung bestehen konnten, zu versichern. Unser Gesandte erhielt Befehl, eine freundschaftliche Negociation anzubieten, um allen vorzubeugen, was zu unangenehmen Discußionen Anlaß geben könnte: aber dieser Auftrag, welchen er den Generalstaaten den 2ten November, 1778, feyerlichst gethan, wurde keiner Aufmerksamkeit gewürdigt.

Nachdem die Zahl unsrer Feinde durch den Angriff des eben so wenig als Frankreich gereizten Spaniens vermehrt war, fanden wir es nöthig, die Gene-

besonders in Assekuranzen, im Sklavenhandel, und in der ost- und westindischen Kompagnie, aber es hat noch weit mehr Interesse an der Verminderung der übermächtigen Handlung von Großbritannien, und an der unabhängigen freyen Handlung von Amerika. Und die Erinnerung an den Schaden, die ihnen die engländschen Kaper noch im vorigen Kriege zufügten, der viele Millionen betrug, und der in dem gegenwärtigen Kriege vermehrt wurde, mußte Holland abgeneigt von England machen.

ralstaaten um die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten zu ersuchen. Der fünfte Artickel des am 3ten März 1678 zu Westminster zwischen unsrer Krone und den Generalstaaten geschloßnen beständigen Defensiv-Bündnisses, setzt, auser der allgemeinen Versprechung des Beystandes, ausdrücklich fest: „daß der nicht „angegriffene Theil der beyden Alliirten verbunden „seyn soll, zwey Monate drauf, nachdem es der an„gegriffene Theil verlangt hat, mit dem Angreifer „zu brechen.„ Allein es sind zwey Jahre vergangen, ohne daß man uns den geringsten Beystand, auch nicht eine Silbe zur Antwort, auf unsre wiederholten Anfoderungen, gegeben hat. *)

Die Staaten haben so wenig auf die mit uns vorhandne Traktaten geachtet, daß sie, denselben grade zuwider, Unsern Feinden bereitwilligst die Beobachtung einer Neutralität versprachen, und indeß sie Uns die Uns schuldige Hülfe vorenthielten, Unsern Feinden unter der Hand allen Beystand leisteten, auch inländische Zölle aufhoben, blos um die Zufuhr der Schiffsmunition nach Frankreich zu erleichtern.

In grader und offenbarer Verletzung des Traktats haben sie einem amerikanischen Seeräuber **) verschiedene Wochen einen Anfenthalt in ihren Häfen verstattet,

*) Es ist schon im vorhergehenden Artickel dieses Stücks die entschuldigung bemerkt worden, die die Generalstaaten anführten, das nemlich der Casus foederis noch nicht vorhanden wäre, daß ihre Verbindlichkeit sich blos auf Europa erstreckte, und dieser Krieg seinen Ursprung in Amerika habe u. s. w.

**) Paul Jones.

stattet, und sogar erlaubt, daß ein Theil seiner Mannschaft in einer Schanze im Texel auf die Wache ziehen konnte.*)

In Ostindien haben die Generalstaaten gemeinschaftlich mit Frankreich sich bemühet, Uns Feinde zu machen.

In Westindien, insonderheit zu Eustathius,**) ist unsern rebellischen Unterthanen aller Schutz und Beystand ertheilt worden. Die Kaper derselben

*) Dieß wird in einem öffentlichen Blatte von Haag ein Schritt genannt, der selbst zum Vortheile Großbritanniens geschehen sey, weil die auf der Eskadre des Paul Jones befindlichen engländschen Gefangnen auf solche Art ans Land gebracht worden wären, um daselbst besser, als auf den Schiffen, gepflegt und erfrischt zu werden. Wir wollen darüber nichts entscheiden, sondern haben nur dem Gesetze, audiatur & altera pars, Gnüge thun wollen.

**) Es ist gewiß, daß diese Insel einen unbeschreiblich-großen Schleichhandel mit den Franzosen, Spaniern und Amerikanern beständig, und besonders in dem gegenwärtigen Kriege, gehabt, und dadurch eben so reich, als den Engländern verhaßt geworden ist. Sie ist das Magazin der Lebensmittel für die französischen Kolonien und für ihre Schiffe gewesen, und es liegen daselbst grotze Schätze der französischen Kaufleute. Auch sind hier die Amerikaner möglichst, doch nicht mit öffentlicher Autorität, beschützt worden. Jetzt hat diese Insel durch den Orkan im Oktober Schaden gelitten, und wird auch wahrscheinlich einen Besuch von den Engländern bekommen.

haben öffentlich in holländische Häfen einlaufen dürfen; man hat ihnen die Ausbesserung ihrer Schiffe gestattet; man hat sie mit Waffen und Ammunition versehn, man hat ihnen ihre Prisen einzubringen und zu verkaufen erlaubt, und das alles in offenbarer Verletzung der deutlichsten und feyerlichsten Verträge, die nur gemacht werden können.

Dieses Betragen, welches mit Treu und Glauben so wenig besteht, und der Gesinnung des weisern Theils der holländischen Nation zuwider läuft, ist hauptsächlich dem Uebergewichte der vornehmsten Magistratspersonen von Amsterdam zuzuschreiben, deren geheime Correspondenz mit Unsern rebellischen Unterthanin länge vorher geargwohnt wurde, ehe sie durch die glückliche Entdeckung eines Traktats offenbar wurde, dessen erster Artikel folgender ist.

„Es soll ein fester, unverletzlicher und allgemeiner „Friede, und eine aufrichtige Freundschaft seyn zwischen Ihro Hochmögenden, den Staaten der sieben „vereinigten Provinzen von Holland, und den vereinigten Staaten von Nordamerika, und beyder „Theile Unterthanen und Völker; und zwischen den „Ländern, Inseln, Städten und Flecken, die unter der „Gerichtsbarkeit besagter Vereinigter Staaten von „Holland, und besagter Vereinigter Staaten von „Amerika sich befinden, nebst deren Völkern und Einwohnern, wes Standes sie seyn mögen, ohne Ausnahme von Personen oder Oertern.“

Dieser Traktat ist im September 1778 auf ausdrückliche Ordre des Pensionärs *) und andrer vornehmen

*) Dieser so genannter Raths-Pensionär von Holland,

nehmen Magistratspersonen von Amsterdam unterzeichnet. — Sie gestehen anjetzt nicht allein die ganze Unterhandlung, sondern rühmen sich sogar auch derselben, und sagen den Generalstaaten ausdrücklich; „daß das, was sie gethan, ihre unumgängliche Schuldigkeit von ihnen erfodert habe.„

Die Generalstaaten haben es unterdessen immer abgelehnt, auf das von Unsern Gesandten überreichte Memoire eine Antwort zu ertheilen. Diese Verweigerung wurde dadurch noch härter, daß sie über andre Gegenstände zu Rathe giengen, und selbst diese nämliche Sache, in Rücksicht auf ihre innerliche Einrich-

 tung,

land, oder Groß-Pensionär, ist der eigentliche Minister der Republick, und, wenn er ein Mann von Kopf ist, die Seele des ganzen Staats, wie solches die Beyspiele des Johann de Witt, 1671, Fagel 1680 bis 1690 und Heinsius, im spanischen Successionskriege, bewiesen. Da er beständiger Deputirter der vornehmsten Provinz Holland in der Staatenversammlung ist, und also das einzige immerfortdaurende Mitglied der Generalstaaten, weil die andern Deputirten nur immer auf einige Jahre gewählt werden, da er das Archiv des Staats unter Händen, und immer die mehrste praktische Kenntniß von den Staatssachen hat, da ohne sein Vorwissen nichts geschehen kann, und da er bey allen Ausschlüssen und Committeen in Angelegenheiten der auswärtigen Sachen, des Seewesens, der Finanzen, ein nothwendiges Mitglied ist, so ist sein Einfluß so groß, daß man ihn für die wichtigste Person, nächst dem Erbstatthalter, zu achten pflegt. Der gegenwärtige Großpensionär, Herr van Breckel, hat sich durch den erwähnten Traktat berühmt gemacht.

tung, in Erwägung nahmen, *) und indem sie es unmöglich fanden, das Verfahren ihrer Unterthanen zu billigen, es gefliſſentlich vermieden, Uns die Uns so offenbar gebührende Genugthuung zu geben.

Wir konnten mit dem größten Rechte erwarten, daß eine solche Entdeckung ihren gerechten Unwillen würde erweckt haben, da die Beleidigung sowol Uns als ihnen selbst zugefügt war, und daß sie sich beeifern würden, Uns völlige und hinlängliche Genugthuung für eine solche Beleidigung zu geben, und die Uebertreter aufs schärfste zu bestrafen. Das dringende dieser Angelegenheit machte für die Ehre und Sicherheit dieses Landes eine schleunige Antwort nothwendig. Die Foderung wurde zu dem Ende durch Unsern Gesandten in wiederholten Konferenzen mit den Staaten betrieben, und in einem zweyten Memoire **) wurde sie mit allem dem Ernste verlangt, den alte Freundschaft, und die Empfindung über neue Beleidigung nur einflößen kann: und die Antwort, die nun auf ein Memoire über einen so wichtigen Gegenstand, 5 Wochen nach dessen Ueberreichung, gegeben wurde, bestand blos darinnen: daß die Staaten es ad referendum genommen hätten. — Eine solche Antwort bey einer solchen Gelegenheit konnte nur durch den

*) Die Generalstaaten gaben bekanntlich dem Justizkollegium, oder Gerichtshofe von Holland, auf, zu untersuchen und zu entscheiden, ob diejenigen, die mehr erwähnten Traktat aufgesetzt hatten, kriminel strafbar wären, und sich gegen den Staat vergangen hätten, und eher wollten sie keine Erklärung an Großbritanien geben.

**) Am 10 November 1780 vom Ritter Yorke übergeben

den festen Vorsatz vorbedachter und durch die Staaten schon beschloßner Feindseligkeit verursacht seyn, wozu sie sich von den feindselig-gesinnten Rathschlägen Amsterdams verleiten lassen, um solchergestalt den beleidigenden Angriff zu unterstützen, welchen die Magistratspersonen gedachter Stadt im Namen der Republik gethan haben.

Alle Treue und Glauben der mit ihnen geschlossenen Traktaten hören auf, wenn Amsterdam sich die souveraine Macht anmaaßen, und diese Traktaten ungestraft verletzen darf, indem diese Stadt sie zu ganz entgegengesetzten Verbindungen engagiret, und die Republik mit den rebellischen Unterthanen eines Souverains alliirt, mit welchem sie durch das stärkste Band verbunden ist. Wenn eine Verletzung des Völkerrechts durch den geringsten Einwohner eines Landes dem beleidigten Staate ein Recht giebt, Genugthuung und Bestrafung zu verlangen, — wie viel mehr muß diese statt finden, wenn die Beleidigung, worüber geklagt wird, eine so freventliche Verletzung öffentlicher Treue und Glaubens ist, die durch die vornehmsten und herrschenden Mittglieder eines Staates begangen worden!

Weil denn also die von Uns gefoderte Genugthuung nicht gegeben worden, so müssen wir, obgleich ungerne, Uns das Recht verschaffen, das wir auf andre Art nicht erhalten können: wir müssen die Generalstaaten als Mitschuldige des Unrechts, wofür sie keinen Ersatz geben wollen, und als Theilnehmer an dem Angriffe, den sie zu bestrafen weigern, ansehn und diesem zufolge verfahren. Wir haben daher Unserm Gesandten Befehl ertheilt, den Haag zu verlassen,

lassen, und werden unverzüglich solche wirksame Maasregeln ergreifen, die der Fall, der sie veranlaßt, völlig rechtfertigen wird, und die unsre Ehre und das wesentliche Wohl unsers Volks erfodert.

Aus Achtung für die holländische Nation überhaupt wünschten wir, daß es möglich wäre, diese Maasregeln gänzlich gegen Amsterdam zu richten; allein dieß kann nicht geschehen, wenn die Generalstaaten nicht unverzüglich erklären, daß Amsterdam in diesem Falle von ihnen keinen Beystand haben, sondern den Folgen seines gethanen Angriffs überlassen werden solle.

So lange man gestattet, daß Amsterdam in der allgemeinen Rathsversammlung die Oberhand habe, und von der Macht des Staats dabey unterstützt werde, so lange ist es unmöglich, dem Angriffe eines so ansehnlichen Theils zu widerstehen, ohne es mit dem Ganzen aufzunehmen. Wir kennen indessen das gemeinschaftliche Interesse beyder Länder zu wohl, als daß wir, mitten in diesem Streite, nicht bedenken sollten, daß der Hauptzweck, worauf wir unsre Augen richten müssen, der sey, in der Rathsversammlung der Republik eine Neigung zur Rückkehr zu unsrer alten Vereinigung zu erwecken, indem sie bloß diejenige Genugthuung für das Vergangne, und diejenige Sicherheit für die Zukunft giebt, die wir eben so bereitwillig annehmen wollen, als sie uns dieselbe anbieten kann, und auf deren Bewirkung alle unsre Operationen gerichtet seyn werden. Unsre Absicht ist, durch Vernichtung der gegen uns gerichteten Anschläge, bloß für unsre eigne Sicherheit zu sorgen. Wir werden jederzeit geneigt seyn, zur Freundschaft

schaft mit den Generalstaaten zurück zu kehren, wenn sie aufrichtig wieder das System annehmen, welches die Weisheit ihrer Vorfahren entworfen hat, und welches jetzt durch eine mächtige Faktion umgestürzt worden ist, die sich mit Frankreich, nicht weniger gegen das wahre Interesse der Republik, als gegen das von Großbritannien verschworen hat.

St. James, den 20 Dececember 1780.

Dieses Manifest wurde durch den aus dem königlichen Konseil an die Admiralität ertheilten Befehl zu Repressalien und Ausgebung von Marquebriefen, wider alle holländische Schiffe und Güter zu verfahren, zur vollkommnen Kriegserklärung. Und Großbritannien konnte sogleich feindlich gegen Holland verfahren und alle Schiffe wegnehmen lassen, weil durch das oben erwähnte Manifest vom 17 April alle Tractaten, nach denen die Feindseligkeiten erst 6 Monate nach einer Kriegserklärung angehen durften, aufgehoben waren.

Inzwischen hat die Republik der vereinigten Niederlande, gleich nach dieser Kriegserklärung, und ohnerachtet derselben, die Deklaration ihres Beytritts zur bewaffneten Neutralität den andern Höfen von Europa mittheilen lassen, und, den neuesten Nachrichten zufolge, hat der Hof zu St. Petersburg diese Neutralität angenommen, und die Republik mächtig zu beschützen versprochen. Großbritannien aber drückt sich am Ende des Manifestes so vorsichtig aus, daß das Ministerium jederzeit füglich eine Mediation von Rußland oder mehrern Mächten noch annehmen kann.

V.

Inſchrift, zum Denkmal der Kaiſerin Königin, Maria Thereſia.

Unter den unendlich vielen, ſchönen, mittelmäßigen und ſchlechten Gedichten, Reden, Lobpreiſungen, und allerhand Arten des Ausbruchs der Verehrungen der verewigten Kaiſerin, Maria Thereſia, zeichnet ſich unter andern nachſtehender Aufſatz, im lapidariſchen Styl einer Inſchrift, aus, welchen wir, da er nicht eben bekannt worden, aus der Brünner Zeitung hier mittheilen wollen:

Mariæ. Thereſiæ. Imperanti. Regnis. Animis. Suauitate. Munificentia. Lege. Exemplo. Reginæ. Regi. Matri. Heroi. Pepercit. Fouit. Dilexit. Suos. Amauit. Omneis. Bello Preſſa. Nunquam. Odio. Hoſtes. Terrore. Regnum. Majeſtate. Europam. Admiratione. Repleuit. Dedit. Germaniæ. Cæſarem. Incomparabilem. Optumum. Maxumum. Hetruriæ. Ducem. Eccleſiæ. Antiſtitem. Regibus. Conjuges. Nurus. Orbi. Pacem. Primogenitum. Hungaros. Allocuta. Nudum. Geſtauit. Edocuit. Evexit. Amplexa. Expirauit. Imperterrita. Serena. Chriſtiana. Formoſiſſima. Inuenis. Potentiſſima. Semper. Eheu! Nunc, Cinis. Immortalis. MDCCLXXX.

Anſtatt einer wörtlichen Ueberſetzung theilen wir hier unſre ähnlichen Gedanken mit.

Maria Thereſia, Tochter, Gemahlin, Mutter eines Kaiſers, Königin, König der Ungarn, Siegerin dreyer Könige, die Schönſte aller Prinzeßinnen

zeßinnen in ihrer Jugend, die Gütigſte der Fürſtinnen, die Zärtlichſte der Mütter, regierte die Länder und Herzen durch Wohlthun, Geſetz, Beyſpiel, Liebte alle, Strafte mit Gnade, Lohnte mit Freygebigkeit, Erfüllte ihre Staaten mit Glanze, ihre Feinde mit Furcht, Europa mit Bewundrung, Gab Teutſchland einen Kaiſer, den Weiſeſten, Beſten, Gröſten, Italien den Erſten ſeiner Herzoge, Der Kirche einen Fürſten, Zweyen Königen Töchter, Zweyen Königen Gemahlinnen, der Welt den Frieden, Vermehrte ihre Staaten mit zwey Königreichen, Mit drey Millionen neuer Unterthanen, Wurde bekriegt, aber nie gehaßt, Von zehn Nationen als Mutter angebetet, Von allen als Ebenbild der Gottheit verehrt, Baute Städte, Erſchuf neue Handlung, Neue Künſte, Neue Bildung der Nachwelt, War Chriſtin, War lebend ein Inbegriff von Größe, Sterbend eine erhabne Heldin,*) Iſt unſterblich bey Gott, Selig unter den Heiligen, Ewig in der Geſchichte. Den 29ſten November 1780.

VI. Vom

*) Die bekannten letzten Worte der verklärten Monarchin: Ich will den Tod wachend erwarten, ſind unter dieſen Umſtänden eine Erhabenheit, welche die ſo berühmte Erhabenheit Alexanders des Groſſen, da er den Becher des Philippus austrank, weit übertrifft. Wahrlich, von Maria Thereſia kann man ſagen:

Das edelſte Leben, das jemals gelebt ward,
Krönt Sie mit einem Tode, der ſelbſt dies
Leben erhöhte.

VI.

Vom Herzogthume Braunschweig.

(Aus einem Schreiben aus Braunschweig.)

Die betrübnißvolle Erinnrung an unsern unvergeßlichen Herzog Carl, einen der gütigsten, besten Fürsten, die Teutschland und Europa jemals gehabt haben, der uns am 26 März vorigen Jahrs durch den Tod entrissen wurde, wird durch die weise und gnädige Regierung unsers neuen Fürsten ungemein vermindert. Wer kannte unsern jetzigen Herzog nicht längst schon als einen großen Prinzen? Aber als einen gütigen Regenten lernten wir ihn erst vollkommen kennen, da er Vater des Vaterlandes wurde. Als ein solcher zeigt er sich in allem, und nun eben so gütig, als vormals groß, oder, richtiger gesagt, er verbindet nunmehr die Güte des Regenten mit der Größe und Weisheit des Prinzen. Alle Bedienten sind in ihren Stellen bestätigt, die Pensionen und Gnadengehalte des verstorbenen Herzogs gehen unvermindert fort, verschiedne Personen haben neue Gnadenbezeigungen durch vermehrtes Gehalt, oder Titel, bekommen. Niemand, der bey ihm etwas zu suchen hat, darf abgewiesen werden, und die Kollegia seines Landes erhält er in steter Aufmerksamkeit. Der vormalige Hofstaat ist etwas eingeschränkter, und überhaupt herrscht eine genauere Oekonomie, die nun schon fast von dem ganzen Lande nachgeahmt wird. Sie würden sich wundern, wenn Sie aus ihrem, dem Luxus noch so ergebnen, H* zu uns nach Braunschweig kämen,

kämen, und die Frugalität und Sparsamkeit von uns, in Kleidung und Lebensart sähen. Einige Personen klagen zwar darüber, und meynen, daß dadurch, und durch die, zur geschwindern Abbezahlung der Landesschulden, auswärts geschickte Summen, nicht genug Geld in Umlauf käme, und die Nahrung geschwächt würde. Allein es ist auch gewiß, daß viel Geld im Lande bleibt, das sonst für auswärtige Mittel des Luxus weggehen würde.

Wenn wir so fortfahren, wie bisher, so werden wir in wenigen Jahren, wo nicht ganz, doch größtentheils, schuldenfrey seyn. Im Jahre 1770 hatten wir auf 7 Millionen Reichsthaler Schulden, und unser Kredit fing an zu wanken. Einige holländische Kreditoren ließen sogar gegen baare Bezahlung einige Procent fallen, wobey ein hiesiger reicher Kaufmann sich guten Vortheil zu machen wußte, und seinen Patriotismus belohnt bekam. Der damals gehaltne Landtag sorgte doch bald für mehrern Kredit und Abbezahlung der Schulden. Die Auflagen sind nicht groß, aber sie drücken doch sehr, weil sie so eingerichtet sind, daß sie den armen Mann fast in gleichem Maaße mit dem reichen treffen. So giebt z. E. der erste Minister monatlich einen Groschen Kopfgeld, und der dürftige Taglöhner, der kaum das Leben erhalten kann, muß eben so viel geben. Inzwischen waren von unsern Schulden schon 1779 weit über zwey Millionen Reichsthaler abbezahlt, welches gewiß für unser Land sehr viel ist.

Man rechnet die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte in allen, herzogliche und landschaftliche, zusammen über 1,500,000 Reichsthaler. Die Domänen,

oder eigentlichen herzoglichen Einkünfte, die von den landschaftlichen verschieden sind, betragen sehr viel, und sind vieleicht mit die reichsten unter allen fürstlichen in Teutschland. Dieß kommt daher, daß sehr wenig ansäßiger Adel im Lande ist, die besten adlichen Familien ausgestorben, und ihre Güter der herzoglichen Kammer anheim gefallen sind. Es sind jetzt etwa drey oder höchstens vier wirklich reiche Edelleute noch im Lande, davon der eine auch ohne männliche Erben ist, der übrige wenige Adel ist nicht begütert.

Auser diesen den Herzogen heimgefallenen Gütern, aus welchen große Pachtungen oder Aemter geworden sind, haben die braunschweigischen Fürsten durch die reichen eingezogenen Klostergüter ihre Einkünfte ausnehmend vermehrt. Man rechnet, daß nach Abzug aller Ausgaben an Besoldungen u. s. w. dem Herzoge jährlich zu eigner Disposition über 300,000 Rthlr. übrig bleiben. Unsre Münze schlägt jährlich über eine Million Thaler an Gold- und Silberstücken, wovon der Schlagschatz dem Fürsten auch viel einbringt. Die Messen bringen ebenfalls viel ein. Vor einigen Jahren rechnete man die blos dem Herzoge zuständigen Einkünfte von einer Messe über 30,000 Rthlr. Die Salzwerke in unserm Lande bringen auch dem Herzoge, durch innerliche Konsumtion und Ausfuhr, beträchtliche Summen ein. Jetzo kommen noch jährlich für die nach Amerika geschickten Truppen ansehnliche Subsidiengelder ein, welche besonders die Kriegskasse, die sonst große Schulden hatte, in sehr gute Umstände versetzt haben.

Die

Die Anzahl der Einwohner der sämmtlichen hiesigen Lande wird Ihnen aus Herrn Professor Schlözers Briefwechsel bekannt seyn. Nicht sowol der Landtag, sondern auch die auf demselben beschloßne Kapitation verursachte die Zählung. Die angegebene Zahl aber ist richtig, soviel ich von Männern, die es genau wissen konnten, erfahren habe. Wenn man nun, wie mich noch neulichst ein in dieser Sache glaubwürdiger Mann versicherte, den Flächeninhalt unsrer sämmtlichen Lande zu 94 Quadratmeilen anschlagen kann, so kommen etwa, da die ganze Volksmenge, 166,340 Menschen ausmacht, im Durchschnitt gerechnet, 1769 Menschen auf die Quadratmeile. Andre wollen nur 80 Quadratmeilen, oder gar noch weniger, annehmen. Freylich sind, wie allenthalben, nicht alle Gegenden auf gleiche Art bevölkert, wie auch die von Herrn Schlözer angegebne Liste beweist. Der wolfenbüttelsche Distrikt, der zu 71,619 Menschen angegeben ist, hat nicht allein wegen der beyden größten Städte, Braunschweig und Wolfenbüttel, sondern auch wegen der Nahrung und des Bodens, die mehrste Bevölkerung. Die Volksmenge in der Stadt Braunschweig selbst, hat sich seit 1773, da sie noch 22,385 Menschen betrug, ziemlich vermindert, und rechnet man jetzo noch nicht volle 20,000 Menschen darinnen.

Der Ertrag des Ackerbaues ist, wenigstens in dem wolfenbüttelschen und schöningenschen Distrikte, zur jährlichen Consumtion nicht zureichend, die benachbarten preußischen Provinzen müssen uns das mangelnde liefern. Noch weniger ist die Viehzucht den Bedürfnissen angemessen, welches von der Ver-

nachläßigung der Weide, auch mit von der ehmaligen, noch nicht wieder ersetzten, Hornviehseuche, herkommt. Es gehen auf 200,000 Thaler für ausländische, vornämlich hollsteinische und irländsche Butter, und Käse aus dem Lande. Sonst wurde auch viel fremdes Rindvieh geschlachtet, welches aber nachgelassen hat.

Ausser der bekannten fürstenberger **Porcellänfabrike**, die aber nicht mehr so einträglich ist, da allenthalben jetzt Porcellän, und an den meisten Oertern besseres gemacht wird, und die sich nur noch durch die Wohlfeile ihrer Preise erhält, und auser der **Spiegelfabrik im grünen Plane**, giebt es hier eben keine interessante Fabriken, obgleich viele dergleichen existiren. Eine Menge ehedem gemachter Versuche sind nicht geglückt, und unser Land kann auch wol nicht, aus mancherley Gründen, ein starkes Fabrikenland werden. An der Weser gedeihen dergleichen Anstalten noch am besten.

Der Flachsbau und das Garnspinnen sind für uns ein höchstbeträchtliches Gewerbe. Jährlich geht für beynahe **zwey Millionen Thaler** Garn aus dem Lande, über Braunschweig nach Hamburg, Holland, Großbritannien, worunter auch verschiedenes preußisches Garn ist. Dieser Nahrungszweig erhält eine große Menge Menschen. Man sollte glauben, daß es vortheilhafter wäre, das Garn zu weben, und als Leinwand zu verkaufen, allein theils fehlt es an Arbeitsleuten, theils würde bey der Arbeit nicht so viel gewonnen werden, da der Garnhandel seinen bestimmten Ausweg hat, und der Leinwandhandel nicht an dessen Stelle treten könnte.

Herr

Herr Schlözer giebt in seiner Liste die Zahl der Hausstellen zu 23,706 an. Ich zweifle nicht, daß sie richtig ist. Der in der allgemeinen Brand-Assecurations Societät angegebene Werth der Häuser und Gebäude beträgt 15,423,675 Reichsthaler. Es sind aber manche Häuser über ihren Werth angesetzt, weil dieß den Eigenthümern frey stand, und sie thaten es, um desto leichter auf ihre Häuser borgen zu können.

Die Geschäfte der braunschweiger Messen betragen von jeder, vornämlich der Sommermesse, wenn sie nicht ganz schlecht ist, über eine Million Reichsthaler. Dieses ist gewiß einer unsrer vornehmsten Segensquellen, und die sich auch immer noch recht gut erhalten hat.

Die sonst so beträchtliche Nahrung vom Bierbrauen, des Ducksteins in Königslutter, und der Mumme hier in Braunschweig, hat so abgenommen, daß man sie mit den vorigen Zeiten gar nicht vergleichen kann, bleibt aber doch immer noch ein guter Artikel des Vertriebs. Die Handlung, auser den Meßgeschäften, ist unerheblich. Eine Wohlthat für die Stadt Braunschweig ist die Hofhaltung des Herzogs Ferdinand, dieses so gütigen, großmüthigen, und mildthätigen Fürsten, der unendlich viel Gutes thut, und, wie er verdient, allgemein angebetet wird.

Vielleicht kann ich Ihnen künftig noch mehrere detaillirte Nachrichten von unserm Lande melden. Jetzt will ich diese Zuschrifft nicht weiter durch umständlichere Anmerkungen, wobey ich zu weitläuftig seyn müßte, verlängern.

VII.

Vermischte Nachrichten.

Folgenge Liste ist eine authentische festgesetzte Scale des Falls der amerikanischee Papiergelder, nach einer Verordnung des Staats von Massachusets-bey vom 29sten September 1780, wodurch der ehmalige Befehl des Kongresses vom Jahr 1776, bey Strafe für jede Weigerung von 40 Pf. St. und der Unfähigkeit zu irgend einer Bedienung, das Papiergeld anzunehmen, aufgehoben, und die Richtschnur zur Auseinandersetzung aller Schuldner und Gläubiger obrigkeitlich bestimmt wird

Für hundert Dollars in Gold und Silber, gab man in Papier

	Im Jahr 1777	Im Jahr 1778
Januar	— 105 Dollars	— 324 Dollars.
Februar	— 107 — —	— 350 —
März	— 100 — —	— 375 —
April	— 112 — —	— 400 —
May	— 115 — —	— 400 —
Junius	— 120 — —	— 400 —
Julius	— 125 — —	— 425 —
August	— 150 — —	— 450 —
September	— 175 — —	— 475 —
Oktober	— 275 — —	— 500 —
November	— 300 — —	— 548 —
December	— 310 — —	— 633 —

Im Jahre 1779 gab man für 100 Thaler oder Dollars in Gold und Silber an Papiergelde:	Im Jahre 1780 für 100 Dollars in Münze, an Papiergeld:
Januar — 742 Dollars	— 2934 Dollars.
Februar — 868 —	— 3322 —
März — 1000 —	— 3736 —
April — 1104 —	— 4000 —
May — 1215 —	
Junius — 1342 —	
Julius — 1477 —	
August — 1630 —	
September — 1800 —	
Oktober — 2030 —	
November — 2338 —	
December — 2593 —	

Ein solches Verhältniß des Geldes ist ohne Beyspiel in der Geschichte, und ein redender Beweis von dem Zustande des offentlichen Kredits in Amerika. Es war daher auch unumgänglich nöthig, daß der Kongreß endlich im März 1780 erklärte, keine fernere Staatspapiere auszugeben, und in Absicht der Annahme der bisherigen sich gelinder bezeigte.

Der entsetzliche **Orkan**, welcher in dem vorigen Oktobermonate auf den **Westindischen**, besonders den südlichen karaibischen Inseln unter dem Winde gewüthet hat, ist eine der merkwürdigsten und zugleich traurigsten Begebenheiten des Jahrs 1780, deren Folgen für dieses und noch sehr viele Jahre wichtig sind, und einen lange dauernden erhöheten Preis der

westindischen Produkte verursachen werden. Es sind eigentlich 4 Orkane gewesen, die am 2ten, 5ten, 10ten und 15ten Oktober gewüthet haben: die letzten sind die heftigsten gewesen. Am meisten hat Barbados gelitten, auf welcher schönen Insel nicht 10 Häuser unbeschädigt geblieben, und die Scenen des Elends unbeschreiblich sind. Alle Plantagen und Gebäude liegen darnider, das dazu gehörige Vieh und Vorrath ist gänzlich vernichtet, die Erdfrüchte sind aus den Wurzeln gerissen, und keine Spur ist davon zu finden. Man befürchtet eine unvermeidliche Hungersnoth, wenn die Regierung die armen Einwohner nicht bald unterstützt, von denen über 3000 umgekommen sind. Ganze Familien liegen unter Steinhaufen begraben, oder sind ins Meer geschwemmt worden. Die Hauptstadt Bridge-Town, eine der schönsten Städte in Westindien, ist jetzt ein Schutt- und Steinhaufen, und alle Festungswerke sind vernichtet. Personen, die wenige Tage nach dem Erdbeben zu Lissabon gewesen, und gegenwärtig dort sind, versichern, daß das Unglück noch schrecklicher als zu Lissabon gewesen. Das Geheul des Sturms, der heftige Regen, unaufhörliches Wetterleuchten, mit einem Erdbeben verbunden, verursachten eine fürchterlichere Scene, als vielleicht jemals auf der Welt gewesen. Die ganze Natur; alle Elemente schienen sich zur Verwüstung vereinigt zu haben. Es ist unmöglich, alles zu beschreiben. Nächst Barbados hat St. Vincent am meisten gelitten, wo kein Haus stehen geblieben. Grenada ist ebenfalls beynahe ganz zu Grunde gerichtet, und an der Küste sind 19 beladene holländische Schiffe auf dem Strande zertrümmert worden.

Auf

Auf Jamaika hat die Stadt Savanna la Mar ein gleiches Unglück erlitten. Die See drang in die Stadt, und führte beym Zurücktreten Häuser, Menschen, Vieh und alles mit sich fort. Nur Ruinen von 6 Häusern sind von der ganzen Stadt stehen geblieben, und 3000 Menschen umgekommen. Der nordwestliche Theil von Jamaika, und besonders die Distrikte von Westmoreland und Hannover, sind gänzlich verwüstet. Kingston und die andern Städte in Jamaika haben wenig gelitten. Auf St. Lucie sind alle Gebäude und die Baraken der Truppen niedergerissen und alles zerstöhrt. Martinique hat ebenfalls sehr gelitten, und alle Häuser der schönen am Ufer gebauten Stadt St. Pierre, sind umgestürzt, so wie auch die meisten Gebäude in Fortroyal. Von 62 Transportschiffen mit Munition und 2500 Mann Truppen waren zu Martinique erst 100 Mann ans Land gesetzt, als der Sturm anfieng, die übrigen wurden sämmtlich wieder in See getrieben, und ist noch nichts davon zurückgekommen. Zum Glücke für England ist die Insel Antigua verschont geblieben, wo das Kriegsmagazin und die Schiffswerfte sind. Auch sind die beyden Inseln St. Christoph und Montserrat, von der Wuth des Sturms verschont geblieben. Die reiche holländische Insel St. Eustathius, wo die Franzosen und Holländer sehr starke Niederlagen haben, hat zwar auch Schaden gelitten, doch ist er nicht so wichtig, als ihn die ersten Nachrichten in den öffentlichen Blättern beschrieben. St. Domingo und Kuba haben gleichfalls keinen so verwüstenden Verlust gehabt, wie man anfangs befürchtete. Das Unglück und der Schaden aber, welcher den auf der

See befindlichen Schiffen zugefügt worden, und der besonders die engländsche Eskadre des Admirals Rowley betroffen, ist höchst beträchtlich, und die meisten Schiffe sind mehr oder weniger beschädigt worden. Die Bermudischen Inseln, deren Einwohner man auf 14 bis 15000 geschätzt, sollen gänzlich untergegangen seyn. In Martinique sind über 9000 Menschen umgekommen.

Wie viel Europa und unsre Gegenden an den Folgen dieses Sturmes Antheil haben werden, kann man aus der Erinnrung an die Produkte dieser Insel abnehmen, welche den größten Theil von unserm so häufig gebrauchten Zucker, Kaffe, Baumwolle, Indigo, Kakao, Mahagoniholz u. s. w. ausmachten. Die Ausfuhr dieser westindischen engländschen Inseln betrug, (nur nach den Zollbüchern, ohne den großen Schleichhandel zu rechnen,) im Jahre 1770 an Kaffe 53560 Pfund Sterlings (321360 Reichsthaler,) an Baumwolle 81326 Pf. Sterl. (487956 Reichsth.,) an Zucker, dem wichtigsten Artikel, 2,938,888 Pf. Sterl. (gegen 13 Millionen Reichsthaler.) Grade diejenige Insel, welche den meisten Zucker lieferte, und fast so viel, wie alle andre engländsche Inseln zusammen, nämlich Barbados, ist am meisten und gänzlich verheeret. Nächst dieser Insel hat Martinique bisher den meisten Zucker geliefert, wovon jährlich, ein Jahr ins andre gerechnet, 10,000 Oxhofte, jedes zu 600 Pfund, ausgeführt worden, ingleichen 800,000 Pfund Kaffe. Die unvermeidliche Theurung dieser Artikel wird vieleicht den Luxus dieser Art einschränken, und den häufigen Gebrauch des Kaffe auch in

den

den Ländern, wo die Fürsten ihn nicht verboten haben, vermindern.

Von den vornehmsten neuesten Begebenheiten können wir beym Schlusse dieses ersten Stücks nur folgende, die bis jetzt bekannt und zuverläßig geworden, anführen, und werden im folgenden Stücke mehr berichten. Die Republik der vereinigten Niederlande beeifert sich, alle Anstalten zu einer möglich guten Vertheidigung gegen Großbritannien zu machen. Sie hat die gefährlichsten Oerter ihrer Küsten mit Truppen besetzt, welche Besatzungen, mit der zu Haag, 10,000 Mann betragen sollen. Sie will ihre Landmacht vermehren, wogegen aber, wie es heißt, der französische Minister Vorstellung thun wird. Ihre Marine soll dieses Jahr 94 Schiffe und 18,490 Mann stark werden, aber unter diesen Schiffen sind nur 11 Linienschiffe, und 15 Schiffe von 50 Kanonen, welches unsre obige Bemerkung, daß die Republik zwar mittlere Schiffe, aber nicht genug große hat, bestätigt. Sie verläßt sich übrigens auf den Schutz auswärtiger Mächte, und rüstet, so viel sie kann, durch Subskriptionen Kaperschiffe aus.

Den Engländern ist der Hafen zu Tanger von dem marokkanischen Kaiser verboten worden, welches die Vorstellungen bey diesem Prinzen, daß die Engländer, wenn Gibraltar verloren gehen sollte, des Hafens von Tanger sich bemächtigen würden, bewirkt haben. Dieser Streich ist besonders deswegen empfindlich, weil er das ohnehin jetzt fast ganz darnieder

liegende

liegende engländsche Kommerz nach dem mittelländischen Meere noch mehr einschränkt. Die Besatzung zu Gibraltar bekommt, ohnerachtet der Blokade der spanischen Schiffe, immer noch durch einzelne Fahrzeuge, bey günstigem Winde, Zufuhr von Lebensmitteln, welches erst neulich im December, durch 4 Schiffe von Minorka, bey einem heftigen Südwinde geschehen ist, und es ist noch keine gegründete Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß diese Festung so bald wird erobert werden.

Die neuern Nachrichten aus Amerika, daß eine französische Flotte mit 6000 Mann Truppen zu Sundbury in Georgien, 40 Meilen südlich von Savanna, angekommen: daß Augusta in Georgien von einer amerikanischen Parthey eingenommen: daß Graf Cornwallis mit seinen Truppen sich eilfertig aus der Gegend von Charlotta nach Charlestown zurückgezogen; daß General Leslie Virginien wieder verlassen: daß drey britische Kriegsschiffe auf der Höhe von Charlestown Bar genommen worden: sind bis jetzt noch Gerüchte, deren Grund oder Ungrund im künftigen Stücke angezeigt werden wird, so wie auch viele andre Nachrichten, zu denen uns hier der Raum fehlt, welchen die ersten Artikel weggenommen haben.

Aufs lebhafteste wünschen wir, im künftigen Stücke dieses Journals die Nachricht bestätigen zu können, daß durch Vermittlung einiger nordischen Mächte, die zum Theil zur bewaffneten Neutralität gehören, ein allgemeiner Pacificationsplan werde zu Stande gebracht werden, wodurch unsre obige

Vermu-

Vermuthung, daß der Krieg gegen Holland einen baldigern Frieden, als sonst befolgt wäre, bewirken könnte, auf die angenehmste Art bestätigt würde.

Indessen suchen auch die holländschen, besonders die Amsterdammer Kaufleute, den Engländern den Friedensbruch empfindlich zu machen. Meist alle von der Ostsee auf Amsterdam für engländische Rechnung gezogne Wechselbriefe giengen gleich im Anfange Januars mit Protest zurück, und an manchen Posttagen, als den 16ten Januar, wurde von Amsterdam auf England in Wechseln gar nichts gethan. Die Summe, welche die Republik in den engländischen Fonds hat, soll, sichern Rechnungen nach, 69 Millionen Pfund Sterlings (gegen 400 Millionen Reichsthaler) seyn.

Die Fortdauer des Friedens zwischen dem Hofe zu St. Petersburg und der osmannschen Pforte ist so sicher, als die Schwäche des osmannischen Reiches, und die Friedensliebe des jetzigen Großherrn, die rußischen noch vom vorigen Friedensschlusse her übrigen Foderungen bewilligen müssen, und Frankreich seinen mächtigen Einfluß zu Konstantinopel zur Erhaltung dieses Friedens verwendet.

In Frankreich ist durch ein königliches Edikt vom 16ten April 1780, welches aus 8 Artikeln besteht, ein allgemeines Intelligenz- und Addreß-Comtoir fürs ganze Reich, mit Unterdrückung aller bisherigen einzelnen in den Städten, bey Strafe von tausend Livres, zu Paris, unter dem Titel: Bureau de Correspondance nationale & étrangere, errichtet worden.

Dieses

Dieſes Comtoir hat nicht allein alles dasjenige übernommen, was in andern Ländern dergleichen Anſtalten beſorgen, ſondern es nimmt auch die Auszahlung der königlichen Penſionen über ſich, die Sollicitirung derſelben, die Beſorgung der Ausfertigung der königlichen Gnadenbriefe, Patente, Adeldiploms, und alles deſſen, was von der großen und kleinen Kanzley von Frankreich auszufertigen iſt, und überhaupt alle Arten von Kommißionen, Nachrichten von Perſonen, Extrakte aus Kirchenbüchern von Geburten, Kopulationen u. ſ. w. Für die Provinzen ſind untergeordnete Büreaus in den vornehmſten Städten veranſtaltet, die aber insgeſammt von der Kompagnie zu Paris, welche das königliche Privilegium hat, und deren Generaldirekteur der Ritter Benezech iſt, abhängig ſind. Zur Sicherheit ſind von der Kompagnie 500,000 Livres Kaution gemacht, welche alle Jahr erneuert werden. Die ganze Anſtalt ſteht unter dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, und hat auch die Gazette de France mit zu beſorgen.

Die Addreſſe dieſer Anſtalt, an welche ſich auch Ausländer in den Angelegenheiten, die dahin gehören, wenden müſſen, iſt: Au Bureau Royal de Correſpondance Nationale & Etrangere, Rue neuve Saint-Auguſtin à Paris.

Der Kronprinz von Preußen wurde, in den erſten Tagen ſeines Aufenthalts zu Petersburg, wegen einer Beſchädigung am Beine, genöthigt, das Bette zu hüten. Er fragte zwey Mitglieder der Akademie der

Wiſſen-

Wissenschaften, die ihm, nebst andern, vorgestellt wurden, wie sich Euler befände, und setzte hinzu, er wüßte, daß dieser berühmte Mann fast gänzlich des Gesichts und Gehörs beraubt wäre, und deswegen nicht ausgienge, er würde aber selbst zu ihm gehn und ihn besuchen, so bald er wieder ausgehen könnte. Herr Euler wurde von der Gnade des Prinzen, wie er sie erfuhr, so gerührt, daß er sich den folgenden Tag mit seinem zwey Söhnen, seinem Schwiegersohne und seinem Enkel zum Kronprinzen begab. Dieser ließ den alten Herrn Euler, und dessen ältesten Sohn, den Sekretair der Akademie, sogleich vor sich kommen, den Vater an der Seite seines Bettes niedersetzen, und hielt, während der ganzen Zeit des Gesprächs, die Hand des ehrwürdigen Alten zwischen seinen beyden Händen. Die Unterredung dauerte eine halbe Stunde, worauf der Prinz die Familie des Herrn Eulers vor sich kommen ließ, und jedem besonders etwas Schmeichelhaftes über die Verwandschaft mit dem großen Manne, den er so hoch schätzte, sagte. — Dergleichen Achtungsbezeigungen der Prinzen gegen die Männer von Wissenschaften machen ihnen allemal eben so wohl Ehre, als denjenigen, welchen sie sie erweisen.

Die litterarischen Anzeigen haben, nebst verschiednen andern Artikeln, aus Mangel des Platzes, den die ersten längern Aufsätze weggenommen haben, in diesem Stücke, ob es gleich einen Bogen über die gesetzte Zahl enthält, nicht mitgetheilt werden können.

nen. Weil man aus diesem ersten Hefte also die eigentliche Beschaffenheit und Einrichtung dieses Journals nicht völlig ersehen kann; so zeigen wir hier nochmals an, daß dasselbe in den künftigen Stücken folgende Artikel enthalten wird: I. Staatsschriften, wörtlich abgedruckt, und in der Uebersetzung mit den Originalen genau verglichen, auch, wo es nöthig, mit Anmerkungen begleitet. II. Allgemeiner Bericht von den vornehmsten politischen Begebenheiten und Veränderungen in Europa. III. Statistische Beyträge, Handlungs, litterarische und andere interessante Merkwürdigkeiten. IV. Besondre Nachrichten aus den verschiednen Ländern in Europa. V. Vermischte Nachrichten. VI. Gelehrte Anzeigen, so weit der Raum verstattet. Die Gesellschaft wird dafür sorgen, daß diese periodische Schrift einen Jnbegriff der politischen und eine Sammlung andrer erheblicher Merkwürdigkeiten von den europäischen Ländern enthalte, und alle Nachrichten so früh liefere, als es die Zeit und Natur einer solchen Schrift, und besonders die Zuverläßigkeit erlaubt, auf welche wir vorzüglich, in so fern es möglich ist, allen Bedacht nehmen werden. Uebrigens wird man in allen unsern Nachrichten deutlich genug sehen, daß wir nicht die Zeitungen ausschreiben, sondern auf eine von diesen Blättern ganz verschiedne Weise dem Publikum die neueste Geschichte dieser Zeit vorzutragen, und zugleich noch nicht bekannte, neue statistische und andere gemeinnützige, Nachrichten mitzutheilen suchen.

Hamburg, den 23 Januar, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Zweytes Stück. Februar, 1781.

I.

Vorstellung des gegenwärtigen Zustandes von Europa.

(Fortsetzung. S. das erste Stück dieses Journals.)

Portugal.

Wenn ein Fremder gegen Abend in Lissabon ankäme, und sähe auf allen Straßen die Einwohner haufenweise vor den Krucifixen knien, und aus vollem Halse Litaneyen singen, darauf in die Häuser und Buden zurückkehren, und dort nach der Guitarre den lustigsten, wildesten Tanz tanzen; er würde gewiß bey dem ersten Anblicke urtheilen, das dieses Land

Digitized by Google

ſich nicht in demjenigen Wohlſtande befände, welcher nur durch aufgeklärte Einſichten und eine angeſtrengte Thätigkeit der Nation erhalten werden kann.

Portugal befindet ſich, mit einiger Ausnahme, in dem nämlichen Zuſtande mit Spanien. Die Nation iſt ebenfalls nicht zur Arbeit geneigt, doch mehr noch, als die Spanier zum Handel und zur Schiffarth. Sie hat einen gleichen Mangel an Manufakturen, läßt die Gewerbe durch Ausländer treiben, vernachläßigt den Ackerbau ſo, daß faſt die Hälfte des Landes wüſte liegt, ſchickt ihre Produkte, ſo viel ſie kann, roh auswärts, und läßt ſich, wie die Spanier, von den Ausländern für ihre braſilianiſchen Schätze kleiden, ſpeiſen und ſchmücken.

Mehr als Spanien hat doch Portugal, in den neueſten Zeiten, für die Verbeſſerung ſeines Zuſtandes gethan. Es iſt bekannt, wie ſehr die Aufmerkſamkeit des vormaligen, ſtrengen, aber einſichtsvollen Miniſters Pombal darauf gerichtet geweſen iſt. Aber theils ſind jetzt wieder viele ſeiner Anſtalten eingegangen, theils konnte er mit aller ſeiner Macht und Strenge doch nicht viel mehr ausrichten, als daß er verſchiednen Handlungszweigen eine andre Richtung gab.

Um den Ackerbau empor zu bringen, ließ er ganze Weinberge ausrotten, und ſchränkte die Weinhandlung durch das einer Geſellſchaft ertheilte Monopolium ein. Er verminderte gar bald dadurch den Weinbau, aber er konnte den Ackerbau nicht empor bringen. Dieſer läßt ſich durch keine Strenge erzwingen. Indeſſen wurden doch noch von 1770 bis 1777 jährlich, nach einer der

neuen

neuen Regierung der Königinn übergebenen Rechnung, 60,000 Tonnen oder Pipen Wein ausgeführt. In diesem Jahre wurde das Monopolium der Weinhandlung, nebst den verschiednen andern errichteten Handlungsgesellschaften, aufgehoben. Gegenwärtig ist dieser Handel in Portugal frey.

Ohnerachtet die Portugiesen allenthalben hin handeln, so ist ihre Bilanz doch so paßiv, daß sie für das, was sie brauchen, nicht allein ihre Produkte in Europa, welche die nämlichen sind, die Spanien hat, sondern auch ihre Menge von Gold, das sie aus Brasilien erhalten, und welches man auf eilf Millionen Reichsthaler rechnet, wegsenden müssen, und noch kaum damit zureichen. Nicht blos der Mangel an Getreide und an Manufakturarbeiten ist daran Schuld, sondern auch die schlechte, unvortheilhafte Art, mit welcher sie ihre Handlung treiben.

Ihre so gelegene Besitzung bey Afrika, Mosambique, nutzen sie gar nicht. Nach Ostindien, wo Goa und alle ihre Besitzungen sich in den dürftigsten Umständen befinden, schicken sie jährlich ein, höchstens zwey Schiffe. Bey den vornehmsten, reichhaltigsten Unternehmungen sind sie die Faktors der Ausländer, selbst in dem Handel nach Amerika, oder vielmehr nur die Kommissaire der bey ihnen selbst wohnenden Engländer, Franzosen, Holländer und Teutschen, und den erstern gehören sogar die wichtigsten portugiesischen Faktoreyen in Brasilien und Afrika, und die besten Weinberge in Portugal.

Wenn auch das eigentliche Portugal nicht zum Getreidebau geschickt wäre, wie einige behaupten, so müßte

es doch, da es einen Bezirk von 1845 Quadratmeilen, nach Hrn. Büsching, oder 1875, nach andern; oder gar, nach Tempelmann, 2990 Quadratmeilen enthält, seine Einwohner, die man auf 2 Millionen, 225,000 Menschen schätzt, besser ernähren können, wenn diese Einwohner das Land mehr kultivirten. Aber die Portugiesen sind noch, den neuesten Nachrichten zufolge, solche Feinde der Arbeit, daß sie lieber betteln und alles Elend ausstehn, als arbeiten. Daher man auch, selbst in Lissabon, die Armuth und die Betteley auf allen Straßen sieht, und Bettler, mit dem Degen an der Seite, chapeau bas, und ein Rohr in der Hand, sehr gemeine Erscheinungen sind.

Dieser Staat befindet sich überhaupt anjetzt in dem traurigsten Zustande. Die tiefe Andacht der Königinn hat eine gleiche Denkungs- oder wenigstens Stellungsart über das ganze Königreich verbreitet. Der Beichtvater der Königinn, ein unwissender Mann, der alles gilt, hindert den Staatsrath an allem, was er noch etwan zum Besten des Reichs vornehmen wollte. Der Minister, Ayres de Sa et Mello, hat gute Einsichten, und ist seines Postens würdig, aber er steht in dem Verdachte ketzerischer Gesinnungen, und kann nicht viel ausrichten. Die Klöster, das heilige Officium, die Klerisey, sind der vornehmste Gegenstand der Regierung, und alle andere Angelegenheiten und Klassen der Unterthanen werden vernachläßigt.

Unter solchen Umständen wird weder auf die Kriegsmacht zu Lande, noch auf die Seemacht, die gehörige Aufmerksamkeit verwendet. Das Militaire steht in so

schlech-

ſchlechter Achtung, daß öfters Officiere Domeſtiken von dem hohen Adel ſind. Der Graf von Bückeburg, der das Militaire reformirte, hatte, bald nach ſeiner Ankunft, einmal bey der Tafel hinter ſeinem Stuhle einen Major als Bedienten ſtehn. Er ließ ihn gleich neben ſich an die Tafel ſetzen, da er den Stand ſeines vornehmen Aufwärters erfuhr. Aber die Einrichtungen des Grafens ſind faſt alle wieder eingegangen, und jetzt iſt der Kriegsſtand in der ſchlechten vorigen Verfaſſung. Im Jahre 1772 war er noch 35,998 Mann ſtark; jetzt ſoll er viel ſchwächer ſeyn. Uebrigens ſtellen die portugieſiſchen Bauern eine Art von Landmiliz vor, die man über 100,000 Mann ſchätzt, die aber wol nicht lange einem Feinde die Spitze bieten würden.

Die gegenwärtigen Umſtände nöthigen Portugal auf Verſtärkung der Seemacht Aufmerkſamkeit zu wenden, und irgend eine Parthey zu ergreifen. Die bourboniſchen Höfe laden es zur Theilnehmung mit ihnen an dem Kriege ein. Die nordiſchen Mächte verlangen den Beytritt zur bewaffneten Neutralität. Großbritannien fordert, die Situation, die Portugal von Großbritannien abhängig macht, und deſſen Beyſtand nöthig hat, nicht zu vergeſſen. Die portugieſiſche Regierung ſchwankt noch in ihren Entſchlüſſen.

Wenn man auf das wahre Intereſſe von Portugal ſieht, ſo kann dieſer Staat ſich von Großbritannien nicht trennen. Er hat von ihm nicht allein den ſicherſten und thätigſten Beyſtand gegen jeden Feind, ſondern auch beträchtlichen Vortheil in der Handlung. Es iſt ein Irrthum, der noch von den vorigen Zeiten herkommt, wenn

man allgemein sagt, daß England Portugal arm mache, und sich seine Freundschaft sehr theuer bezahlen lasse. Nach der Bemerkung eines einsichtsvollen Mannes ist der Handel Portugals so vertheilt, daß England nur Ein Drittheil davon, Italien und Frankreich Ein Drittheil, und Hamburg und der Norden Ein Drittheil habe, und jeder Theil etwa 6 Millionen Reichsthaler aus Portugal zieht. Indessen scheint doch England einen größern Antheil zu haben, wenn man erwägt, wie schon vorher gedacht worden, daß die vornehmsten Handelsbüreaus und Artikel der Handlung in Lissabon, Oporto, Setubal und Brasilien, und die besten Weinberge in den Händen der Engländer sind, diese auch die meisten Manufakturwaaren nach Portugal liefern. *) Viel hat England durch die seit 1766 nicht mehr statt habende Getreide-Ausfuhr verloren. Denn diese gieng größtentheils nach Portugal, und jetzo nimmt Portugal sein Getreide meistens von französischen und holländischen Kaufleuten. Daher ist die Bilanz so gefallen, daß an statt einer Million Pfund Sterlings, die sonst England von Portugal reinen Profit hatte, im Jahre 1774 der Vortheil Englands im Han-

del

*) Dieses Urtheil findet sich in den Lettres écrites de Portugal sur l'état ancien & actuel de ce royaume, traduites de l'anglois, à Paris, 1780. Octavo, bestätigt; nach welchen 1744 in den Hafen zu Lissabon 348 engländische, und von allen andern Nationen zusammen nur 291, und 1775 von allen andern Nationen 289 und engländische allein 371 angekommen sind. Nach diesen Briefen betrug 1754 alles baare Geld in Portugal nicht über 4½ Million Thaler, und die Nationalschuld 18 Millionen 900,000 Thaler. Aber seitdem hat sich Portugal in diesem Objekte verbessert.

bei nach Portugal doch nicht mehr als 98,740 Pfund St. 18 Schillinge, nach den Zollbüchern, betrug, wegen der vielen portugiesischen Einfuhre.

Denn nimmt England von Portugal mehr Waaren, als irgend eine andere Nation. Blos von Wein nimmt es, nach der Angabe des Lords North im Parlamente 1780, jährlich 14,482 Tonnen, von den 18,705 Tonnen, die es überhaupt einführt. Wer würde den Portugiesen ihren Wein abnehmen, und mit den nothwendigen Fabrikwaaren bezahlen, wenn es England nicht mehr thäte? Müßten die Portugiesen nicht ihre nöthigen Fabrikwaaren von Frankreich und den andern Ländern mit baarem Gelde bezahlen? In welches Land würden sie einen so starken Absatz machen, da kein Land von allen ihren Produkten, auch dem Salze und andern Früchten, so viel, als England, nimmt? Rechnet man die natürlichen Verbindungen dazu, die das auswärtige Staatsinteresse zwischen Großbritannien und Portugal unterhält, so kann man nicht zweifeln, daß diese beyden Staaten, durch wechselseitige Vortheile, in einer Situation gegen einander stehen, die, ohne wesentlichen Verlust, nicht aufgehoben werden kann; und auf solche Art hat sich bisher auch Portugal betragen. Es hat zwar die Maasregeln der nordischen Neutralität gebilligt, ist aber der Convention darüber noch nicht förmlich beygetreten. Der vor kurzem erfolgte Tod der verwittweten Königinn, deren zärtliche Liebe gegen ihren Bruder, den König von Spanien, diese beyden Reiche immer in den besten Vernehmen zu erhalten suchte, könnte vielleicht einige Veränderungen machen, die doch nicht von wichtigen

Folgen für das Staatssyſtem ſeyn werden, wenn nicht andre Umſtände dazu kommen.

Dieſe andern Umſtände ſcheinen jetzt einzutreffen. Auf der einen Seite hat ſich der engländiſche Kommodore Johnſtone während ſeiner Station mit ſeiner Eskadre zu Liſſabon ſo impertinent betragen, daß der portugieſiſche Hof dadurch endlich bewogen wurde, ihm den fernern Aufenthalt zu Liſſabon zu verbieten, *) und in London ſeine Zurückberufung zu verlangen, welche auch bald darauf erfolgte. Das portugieſiſche Miniſterium glaubt bey dieſer Verhandlung einen Mangel der Achtung des londoner Miniſteriums bemerkt zu haben, und es iſt daher eine, für Großbritannien gefährliche, Kaltſinnigkeit entſtanden. Auf der andern Seite ſind die Einladungen der neutralen Mächte ſo dringend, und die Sicherheit iſt von Portugal dabey ſo groß, daß man zu Anfange dieſes Jahrs in Liſſabon behauptete, Portugal würde dem allgemeinen Syſtem von Europa, die Freyheit und Sicherheit des Handels und der Schiffarth, und die Demüthigung der engländiſchen Seeleute betreffend, beytreten.

Inzwiſchen wird die portugieſiſche Seemacht mit allem Eifer vermehrt. Man iſt mit der Ausrüſtung einer Eskadre beſchäftigt, welche aus 1 Schiffe von 80 Kanonen, 1 von 70 Kanonen, 6 von 66 und 1 von 56, und aus 3 Fregatten von 40, 38 und 36 Kanonen beſteht. Dieſe Flotte von 9 Linienſchiffen und 3 Fregatten ſoll nächſtens in See gehen, und alsdann eine zweyte Flot-

*) Jedoch auf keine öffentliche Art, daher auch in den öffentlichen Blättern nichts davon erwähnt worden.

Flotte, wieder von 9 Linienschiffen von 70 bis 54 Kanonen, und einigen Fregatten ausgerüstet werden. Das ist gegenwärtig für Portugal, da es bey seinen auswärtigen Nebenländern auch noch verschiedene Kriegsschiffe hat, schon eine ansehnliche Seemacht, und weit stärker, als die von Holland beym Ausbruche eines lange vorhergesehenen Krieges war.

Vereinigte Niederlande.

Der Krieg ist der Probierstein der Stärke eines Staats. Es ist möglich, daß ein Staat in Friedenszeiten eine Weile seine innere Schwäche verbergen, und selbst die Scharfsicht des Staatskundigen hintergehen kann, aber im Kriege entdeckt sich die wahre Beschaffenheit, die Stärke, die Hülfsquellen, das Vermögen des Staats.

In einer Republik pflegt die Kriegsverfassung, zur Friedenszeit, gemeiniglich schwach zu seyn. Die Eifersucht über eine Kriegsmacht, die der Freyheit gefährlich werden könnte, hindert eben so wohl, als der Mangel der Uebereinstimmung mehrerer Köpfe, die Vermehrung und den guten Zustand derselben. Daher ist eine Republik dem ersten Angriffe eines monarchischen Staates nicht gewachsen. Der Krieg ist für sie Ueberfall, und hat die dabey nothwendigen Folgen. Sie leidet den empfindlichsten Schaden, sie wird den äussersten Schicksalen ausgesetzt. Aber dann ergreift der Eifer den Republikaner, die Vertheidigungsbegierde des Vaterlands, des Vermögens, der Freyheit, befeuert alle Herzen, und dann thun die Republiken jene Wunder,

die sie in der Geschichte der Welt so berühmt gemacht haben.

Diesem Bilde ist Holland *) fast ganz ähnlich, wenn man sich der Geschichte dieses Staats erinnert, wenn man an die Tapferkeit und Vertheidigung gegen Spanien, an den Angriff Ludwigs des XIV. im Jahre 1672, und selbst an den spanischen Succeßionskrieg denkt. Jetzt ist fast wieder der nämliche Auftritt.

Wer wußte nicht, daß Holland sehr geschwächt, der Handel, worauf der Wohlstand der Republik gegründet ist, herabgekommen, und die Marine, so wie der Kriegsstand zu Lande, in schlechter Verfassung war. Allein so genau kannte man den Zustand der holländischen Marine nicht, als jetzt nach der Kriegserklärung von England. Selbst das Ministerium zu London war seiner Kenntniß nicht so ganz gewiß, daß es den Kapitain Bazely in der Stille erst nach Holland schickte, welcher die Verfassung der dasigen Marine genau ausforschen mußte, und die Nachricht, welche er davon nach London brachte, trug viel zur Beschleunigung der Kriegserklärung gegen die Republik bey. Jetzt hat die Erklärung des Erbstatthalters bey den Generalstaaten über die gegenwärtigen Umstände, und das darauf erfolgte Sendschreiben der Generalstaaten an die sieben Provinzen, den Zustand der Republik noch mehr aufgeklärt.

Der

*) Ich weiß sehr wohl, daß Holland nicht ein statistisch richtiger Ausdruck ist, um die Republik der vereinigten Niederlande zu bezeichnen; allein die Kürze des Ausdrucks und der allgemeine Sprachgebrauch rechtfertigen mich, welches ich einmal für allemal hier anzuführen für nöthig halte.

Der Erbstatthalter erklärte in der Versammlung der Generalstaaten am 26. December vorigen Jahrs, daß er es für seine Pflicht hielte, den Bundesgenossen die Lage der Republik nach der Wahrheit vor Augen zu legen, und daß er wünschte, seine Vorschläge möchten in diesen gefährlichen Zeitläuften mehr Einfluß haben, als sie vormals gehabt hätten, da er schon 1778, und auch am 10. März 1779, die Vorstellung gethan hätte, 50 bis 60 Schiffe auszurüsten, und die Landmacht zu 50,000 bis 60,000 Mann zu vermehren.

In dem Sendschreiben der Generalstaaten an die Provinzen sind folgende Ausdrücke merkwürdig:

„Da die Zurückerinnerung an das Geschehene nichts als Kummer und Niedergeschlagenheit verursachen könnte, und der Staat jetzt allein durch Muth und kluges Betragen gerettet werden kann: so wollen wir lieber unsre Augen von dem Vergangnen abwenden, um mit Sr. Durchlaucht die Aufmerksamkeit der Bundesgenossen allein auf dasjenige zu richten, was noch gethan werden kann und muß, wenn man sich nicht in das äusserste Verderben stürzen will. Mit Grunde muß alsdann gefragt werden: ob die Seemacht unsers Staats zu einer solchen Stärke gebracht worden ist, daß sie der kriegführenden und so stark gerüsteten Macht, mit der sie es zu thun haben wird, getrost unter die Augen gehen kann, und ob sie zureichend ist, die Handlung, die Quelle der Wohlfahrt des Landes, in allen ihren Zweigen zu beschützen, und die entfernten Besitzungen des Staats gegen alle Anfälle zu decken? Wir glauben nicht, daß es einer der Bundesgenossen auf sich nehmen werde, diese Fragen bejahend zu beantworten.“ — „Es ist zwar schon etwas gethan, der so sehr gefallnen Seemacht einigermaßen wieder aufzuhelfen, allein es fehlt noch viel daran, daß dieß Werk schon zur Vollkommenheit gebracht wäre, und wir halten uns daher verpflichtet,

tet, Ew. Edelmögenden auf das freundschaftlichste und dringendste zu ersuchen, Dero Verabschlagungen mit Nachdruck durchzusetzen und zum Schlusse zu bringen, wenn man nicht die Arbeit der Admiralitäten in diesem Zeitpunkte zum gänzlichen Ruin des Staats fruchtlos will seyn lassen."

Allein dieses alles kann das Vaterland noch nicht erhalten. Das Ungewitter, das sich dem Staate zur See nähert, kann leicht auf das feste Land übergehen. Zur Sicherheit der Seeplätze haben die Grenzen des Staats bereits entblößt werden müssen. Wir wollen daher Ew. Edelmögenden ersuchen, Dero ernsthafteste Aufmerksamkeit auch auf die so höchstnöthige **Vermehrung der Landmacht**, und auf die Verbesserung und **Verstärkung des schlechten Zustandes der Festungen und Magazine** zu verwenden."

Diese Urkunde der Statistik zeigt den gegenwärtigen Zustand der Kriegsverfassung der vereinigten Niederlande hinlänglich. Was in Absicht der Vermehrung der Seemacht beschlossen worden, haben wir schon im vorigen Stücke dieses Journals angeführt. *) Man glaubt aber nicht, daß diese Seemacht vor dem Monate Junius völlig in Stand gebracht werden könne, da es besonders an Matrosen und geschickten Seeleuten fehlt, welche, durch Gewinn und starkes Handgeld gereizt, theils auf den Großbritannischen, theils auf den französischen Flotten Dienste genommen haben. Es sind zwar etwa auf hundert wieder ins Vaterland zurückgekommen, aber wie gering ist diese Anzahl gegen das Bedürfniß gerechnet! Auch ist nicht, der sonst in Holland so überflüßige, Vorrath von Schiffsbauholze

auf

*) S. 107.

anjetzt mehr vorhanden, da davon bisher immer eine unbeschreibliche Menge nach Frankreich versendet worden ist. Daher auch, nach französischen Nachrichten, dieser Hof der Republik vorerst einige Kriegsschiffe zu Hülfe senden will, bis sie ihre Marine in gutem Zustand versetzt hat. Sie erwartet aber auch noch mehrere fremde Hülfe, und will, einigen Nachrichten zufolge, 10 Linienschiffe, bey einer nordischen Macht, in Sold nehmen.

Die Natur selbst, die den Niederländern alles erschwert, setzt sie auch bey der gegenwärtigen Verfassung der europäischen Seemächte, da diese mit so vielen großen Schiffen von 74 bis 100 und mehr Kanonen in See erscheinen, und diese immer in Schlachten das Uebergewicht geben, in große Verlegenheit: denn fast alle ihre Häfen haben den Fehler, daß sie zu seicht, und unbequem für dergleichen Schiffe vom ersten Range sind.

In vorigen Zeiten, und noch im Anfange dieses Jahrhunderts, hatten die Holländer, auch in Friedenszeiten, immer 40 Kriegsschiffe in Bereitschaft, aber diese Zeit ist nicht mehr. Man hat verschiedne Listen von der Anzahl der holländischen Schiffe bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung, bey Batavia und in Westindien, in den öffentlichen Blättern gesehen; allein diese Listen sind nicht zuverläßig, und es kommt auch nicht so sehr auf die Anzahl der Schiffe, als vielmehr auf ihre Beschaffenheit, Ausrüstung und Bemannung an, welche zuverläßig nicht so sind, wie sie zur glücklichen Vertheidigung gegen den neuen mächtigen Feind seyn sollten. Hätte Holland zur rechten Zeit 30 Millionen Gulden an-

anwenden wollen, um seine Seemacht zu verstärken: so würde es nicht jetzt einige hundert Millionen Gulden verlieren. In den Kriegen, die die Niederländer ehmals gegen England führten, zeichneten sie sich dadurch aus, daß sie fast immer den ersten Streich anbrachten. In dem gegenwärtigen Kriege werden sie spät ihre Rache nehmen. Inzwischen werden in allen Häfen Kaper durch Subskriptionen ausgerüstet. In Amsterdam war schon am 23sten Januar ein Fonds von mehr als 12 Millionen Gulden dazu, und zu Rotterdam waren einige Kaufleute beschäftigt, 10 Fregatten, jede zu 30 Kanonen, auszurüsten. An Gelde fehlt es gewiß nicht, wie denn die Bauern, aus Einem Dorfe in Friesland, 40,000 Gulden, zu Kaperausrüstungen, subskribirt haben, wenn nur die gehörige Menge von Seeleuten sich zeitig genug findet. Zwar ist auch dazu das Plakat sehr ersprießlich, durch welches die Generalstaaten die große und kleine Fischerey verboten haben: denn das sonst zum Wallfisch- und Laberdan- und Heringsfange gebrauchte Seevolk kann ihrer Marine gegen England eine sehr gute Verstärkung geben. Und die erforderliche Menge von Schiffsbauholz herbeyzuschaffen, haben verschiedene ansehnliche holländische Kaufleute sich bemühet, mit einigen Herrschaften in Großpolen und Litthauen Kontrakte, zur Lieferung von dem zum Schiffsbaue nöthigem Holze, zu schließen, und ansehnliche Summen gleich voraus zu bezahlen. Sie finden jedoch hier eine starke Konkurrenz an ihren Feinden, den Engländern selbst, welche ebenfalls zu Danzig dergleichen Ankauf gesucht, und schon eine große Quantität Schiffsbauholz daselbst gekauft und geladen haben.

Fünf

Fünf Provinzen haben schon ihre förmliche Einwilligung zu der vorgeschlagnen Vermehrung der Kriegsmacht eingesandt, und es ist kein Zweifel, daß die zwey noch fehlenden ebenfalls beytreten werden. Holland hat deswegen schon ein Anlehn von 8 Millionen Gulden zu $2\frac{1}{2}$ Pro Cent Zinsen eröffnet, welchem Beyspiele die andern Staaten, den neuesten Nachrichten nach, folgen, und Utrecht 600,000, Ober-Issel und Seeland aber eine Million Gulden aufnehmen werden; alles zu $2\frac{1}{2}$ Pro Cent. Man kann nicht zweifeln, daß in wenigen Monaten eine große Menge holländischer Kaper auslaufen und der großbritannischen Schiffahrt vielen Schaden zufügen werden, da von dergleichen kleinern und mittlern Schiffen in Holland eine Menge vorhanden, und die Ausrüstung derselben, in vielerley Betracht, nicht so gar schwer ist. Aber bis jetzt ist die Vertheidigung gegen England noch sehr saumselig, sehr unthätig, sehr zaudernd.

Es ist nicht zu leugnen, daß Großbritannien in den vereinigten Niederlanden, besonders in den höhern Ständen, noch eine große, seinem Interesse ergebene, Parthey hat, welche aber nichts von Wichtigkeit ausrichten kann, und auf welche das Ministerium zu London zu viel zu rechnen scheint. Ein Schreiben aus Holland vom 30sten December, worinnen folgende Ausdrücke stehen, beweiset unsre Behauptung. — „Unter dem Volke wird große Bestürzung bemerkt; denn Niemand glaubte, daß der Hof von London auf einmal einen so harten Entschluß ergreifen würde. Wirklich hätte diejenige Parthey unserer Republik, welche die Sachen so weit kommen ließ, ihrem Lande keinen schlimmern Streich versetzen können.

Hol-

Holland steht in Gefahr, alles zu verlieren und nichts zu gewinnen.“ u. s. w. Wer aber bedenkt, daß in Republiken immer Partheyen sind, wird aus dergleichen keine gefährlichen Folgen ziehen.

Der Kriegsstand zu Lande ist, verhältnißmäßig, doch noch in einer bessern Verfassung, als die Marine. Im Jahre 1770 sahe man dieß Verzeichniß der Landsmacht:

An Reuterey:

Reg.	Eskadr.		Mann.
—	1	Leibwache des Erbstatthalters :	174
—	3	Holländische im Haag : :	258
6	24	Reuter, jedes Regim. zu 336 Mann	2016
3	12	Dragoner zu 336 Mann :	1008
			3456

Fußvölker:

Reg.	Bat.	Komp.		Mann.
1	2	14	Holländische Garde :	1160
1	2	8	Schweizer Garde :	1120
29	58	406	National und teutsche, jedes Reg. zu 720 M. :	20880
1	3	21	Wallonen : : :	1080
3	6	42	Schotten : : :	2160
5	10	70	Schweizer : : :	3600
1	2	14	Seetruppen : : :	720
1	3	15	Artillerie : : :	1800
—	—	4	Minirer : : :	208
			Ingenieurs : : :	97
			Reuterey und Fußvolk zusammen	36281

In

In Anleitung der vorher erwähnten Vorstellung des Erbstatthalters faßten die Generalstaaten den Entschluß einer Bewilligung der Vermehrung der Seemacht von 13000 Mann in allem, nämlich 2 Kompagnien für die Garde zu Pferde, 2. Kompag. Oranien-Friesland, 2 Kompag. Karabiniers, drey neue Bataillons Infanterie, einem für das Regiment Oranien-Nassau, einem für das von Baden, und einem für das von Münster, endlich noch 15 Mann für jede Kompagnie. Nach neuern Berichten von Rotterdam soll der Plan der Vermehrung der Landtruppen sich über 20000 Mann belaufen, nämlich 926 Mann Kavalleristen; 16671 Infanteristen, 88 Minirer, 1285 Artilleristen, und 1200 für den Seedienst, wovon der jährliche Sold 3,050,038 Gulden, und die Rekrutengelder 1,430,652 Gulden betragen. Dieser letztere Plan ist auch wahrscheinlicher, als der erste, und auf solche Art würde die Kriegsmacht der Republik über 56,000 Mann stark seyn, auf welche Anzahl der Prinz Erbstatthalter schon seit einigen Jahren, und auf eben erwähnte Art, nachdrücklichst angetragen hat. Noch ist aber die Einwilligung aller Provinzen, besonders von Seeland, nicht dazu eingelangt.

Vielleicht wird es verschiednen von unsern Lesern angenehm seyn, sie hierbey an die Verfassung der Republik zu erinnern, wodurch man viele Nachrichten aus Holland in ihrem wahren Lichte beurtheilen lernt, und wir hoffen bey denjenigen, welchen diese Dinge längst bekannt sind, leicht Nachsicht zu bekommen. Die so genannten Generalstaaten, das ist, die Deputirten der sieben vereinigten Provinzen, welche die Regierung der vereinten Republik in Absicht ihres gemeinsamen Interesse führen,

Wenn wir nun Gleichung (1) durch die Gleichung (2) dividiren, so erhalten wir $\frac{\sin \alpha}{\sin \beta} = \frac{\sin \alpha'}{\sin \beta'}$, oder, da $\alpha = \alpha'$ ist, $\sin \beta = \sin \beta'$. Hieraus folgt, dass $\beta = \beta'$ ist, oder dass $\beta + \beta' = 180°$ ist. Der letztere Fall kann aber nicht eintreten, weil dann β und β' Nebenwinkel wären, und also die Strahlen AB und BC nicht eine gebrochene Linie bilden würden. Es ist also $\beta = \beta'$, und folglich auch $\gamma = \gamma'$. Die Strahlen AB und BC liegen also in einer Ebene mit dem Einfallslothe DE, und bilden mit demselben gleiche Winkel.

Wenn wir nun durch die Gleichung (1) die Gleichung (2) dividiren, so erhalten wir $\frac{\sin \alpha}{\sin \beta} = \frac{\sin \alpha'}{\sin \beta'}$, oder, da $\alpha = \alpha'$ ist, $\sin \beta = \sin \beta'$. Hieraus folgt, dass $\beta = \beta'$ ist, oder dass $\beta + \beta' = 180°$ ist. Der letztere Fall kann aber nicht eintreten, weil dann β und β' Nebenwinkel wären, und also die Strahlen AB und BC nicht eine gebrochene Linie bilden würden. Es ist also $\beta = \beta'$, und folglich auch $\gamma = \gamma'$. Die Strahlen AB und BC liegen also in einer Ebene mit dem Einfallslothe DE, und bilden mit demselben gleiche Winkel.

Stimmen konformirt, wovon an einem andern Orte noch mehr erwähnt werden wird.

Der Staatsrath der Republik, welcher gewissermaassen von den Generalstaaten abhängt, deren Entschlüsse er zur Ausübung bringt, und welcher die Verwaltung der Finanzen der Republik und der Kriegsangelegenheiten hat, und aus 12 Deputirten der vereinigten Provinzen besteht, macht nächst den Generalstaaten das zweyte höchste Kollegium der Union aus. Die Provinz Holland hat hierinnen ein Uebergewicht, da sie drey Stimmen, die Provinzen Seeland, Friesland und Gröningen jede zwey, und von den übrigen Provinzen jede nur eine Stimme hat. Dieses Kollegium macht den Antrag zu den Geld-Erfordernissen. Es hat gegenwärtig zur Erbauung von Kriegsschiffen und Fregatten auf 7 Millionen 342,536 Gulden, zur Artillerie auf 1½ Million, und zu den ausserordentlichen Ausrüstungen auf 5 Millionen 763,135 Gulden angetragen. Dazu kommt noch ein besondrer Antrag von 1 Million Gulden zur Errichtung dreyer Läger zur Beschützung des Landes.

Man wird leicht einsehen, daß die Regierungsverfassung der Republik viele Mängel hat, unter denen die nothwendige Langsamkeit der Entschliessungen der verschiednen Provinzen, wo wieder verschiedne Stände Stimmen haben, die oft einander entgegen gesetzten Absichten und Gesinnungen der Provinzen, und die Ungleichheit der Macht der Provinzen, die vornehmsten sind. Die Provinz Holland hat eine solche Uebermacht, daß sie die andern Provinzen nöthigen kann, ihren Absich-

ten beyzutreten, und in Holland selbst hat die Stadt Amsterdam ein eben so grosses Uebergewicht. Dieß ist die Wirkung der vorzüglichen Handlung dieser Stadt, worauf das ganze Wohl der Republik beruht. Die Provinz Holland hat aber auch ein grosses Recht zu diesem Uebergewicht, da sie zu den Staatsabgaben fast soviel giebt, wie alle übrigen Provinzen zusammen. Wenn 100 Gulden aufzubringen sind, so giebt Holland dazu 58 Gulden 6 Stüver, $4\frac{1}{4}$ Heller, und so weiter verhältmäßig.

Die Unwissenheit der andern europäischen Staaten, und ihr Mangel an ökonomischer Staatskunst hat die Republik der vereinigten Niederlande im vorigen Jahrhunderte empor gebracht und bereichert, und noch im Anfange dieses Jahrhunderts eine Zeitlang diesen Flor unterhalten. Seitdem aber alle europäische Länder angefangen haben, selbst Handlung und Manufakturen zu treiben, und besser auf ihr Interesse zu sehen, ist die Handlung von Holland sehr geschwind gefallen.

Diese Handlung kann keine andere als eine **Zwischenhandlung** seyn, da die Einwohner der sieben vereinigten Provinzen, ausser den Produkten der **Viehzucht**, der **Krappe**, dem **Tabak** und dem **Torfe**, keine eigne Produkte zur Ausfuhr haben.

Kein Land in der Welt ist daher weniger zum Handel geschaffen, als das Land dieser Republik. Gleichwol hat dieses Land ein Jahrhundert hindurch den größten Handel in Europa gehabt. Kein Land ist weniger geschickt, seine Einwohner zu ernähren. Und noch jetzt ist dieses Land das volkreichste in Europa. Es hat einen Umfang

ist es, daß die Kaiserwürde, welche Karl der Große, der Sachsenherzog Otto I. und die Hohenstaufen Friedrich I. und Friedrich II. getragen hatten, nicht mehr in Deutschland, sondern in Österreich ihren Sitz hatte. Dort hatte Rudolf von Habsburg, der erste deutsche König aus dem Hause Habsburg, seine Hausmacht gegründet, dort hatte sein Sohn Albrecht I. seine Residenz, dort hatte Albrechts Sohn Friedrich der Schöne, Herzog von Österreich, seine Residenz, dort hatte Friedrich des Schönen Vetter Albrecht II. seine Residenz, dort hatte Albrechts II. Sohn Rudolf IV. seine Residenz, dort hatte Rudolfs IV. Bruder Albrecht III. seine Residenz, dort hatte Albrechts III. Sohn Albrecht IV. seine Residenz, dort hatte Albrechts IV. Sohn Albrecht V. seine Residenz, dort hatte Albrechts V. Vetter Friedrich V. seine Residenz, dort hatte Friedrichs V. Sohn Maximilian I. seine Residenz, dort hatte Maximilians I. Enkel Karl V. seine Residenz, dort hatte Karls V. Bruder Ferdinand I. seine Residenz, dort hatte Ferdinands I. Sohn Maximilian II. seine Residenz, dort hatte Maximilians II. Sohn Rudolf II. seine Residenz, dort hatte Rudolfs II. Bruder Matthias seine Residenz, dort hatte Matthias' Vetter Ferdinand II. seine Residenz, dort hatte Ferdinands II. Sohn Ferdinand III. seine Residenz, dort hatte Ferdinands III. Sohn Leopold I. seine Residenz, dort hatte Leopolds I. Sohn Joseph I. seine Residenz, dort hatte Josephs I. Bruder Karl VI. seine Residenz, dort hatte Karls VI. Tochter Maria Theresia seine Residenz, dort hatte Maria Theresias Sohn Joseph II. seine Residenz, dort hatte Josephs II. Bruder Leopold II. seine Residenz, dort hatte Leopolds II. Sohn Franz II. seine Residenz, dort hatte Franz' II. Sohn Ferdinand I. seine Residenz, dort hatte Ferdinands I. Neffe Franz Joseph I. seine Residenz, dort hatte Franz Josephs I. Sohn Rudolf seine Residenz, dort hatte Rudolfs Vetter Franz Ferdinand seine Residenz, dort hatte Franz Ferdinands Vetter Karl seine Residenz, dort hatte Karls Sohn Otto seine Residenz, dort hatte Ottos Sohn

Ausgaben, Einnahmen, Ausgleichungen, Abschreibungen, Ver-
lust- und Gewinn- Conto und Bilanz.

Die Ausgaben sind entweder Ausgaben für Waaren, oder Ausgaben für Geschäftsunkosten, oder Ausgaben für Privatzwecke. Die Ausgaben für Waaren sind entweder Ausgaben für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder Ausgaben für Waaren, welche bereits verkauft sind. Die Ausgaben für Geschäftsunkosten sind entweder Ausgaben für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder Ausgaben für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Die Ausgaben für Privatzwecke sind entweder Ausgaben für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder Ausgaben für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Die Einnahmen sind entweder Einnahmen für Waaren, oder Einnahmen für Geschäftsunkosten, oder Einnahmen für Privatzwecke. Die Einnahmen für Waaren sind entweder Einnahmen für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder Einnahmen für Waaren, welche bereits verkauft sind. Die Einnahmen für Geschäftsunkosten sind entweder Einnahmen für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder Einnahmen für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Die Einnahmen für Privatzwecke sind entweder Einnahmen für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder Einnahmen für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Die Ausgleichungen sind entweder Ausgleichungen für Waaren, oder Ausgleichungen für Geschäftsunkosten, oder Ausgleichungen für Privatzwecke. Die Ausgleichungen für Waaren sind entweder Ausgleichungen für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder Ausgleichungen für Waaren, welche bereits verkauft sind. Die Ausgleichungen für Geschäftsunkosten sind entweder Ausgleichungen für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder Ausgleichungen für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Die Ausgleichungen für Privatzwecke sind entweder Ausgleichungen für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder Ausgleichungen für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Die Abschreibungen sind entweder Abschreibungen für Waaren, oder Abschreibungen für Geschäftsunkosten, oder Abschreibungen für Privatzwecke. Die Abschreibungen für Waaren sind entweder Abschreibungen für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder Abschreibungen für Waaren, welche bereits verkauft sind. Die Abschreibungen für Geschäftsunkosten sind entweder Abschreibungen für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder Abschreibungen für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Die Abschreibungen für Privatzwecke sind entweder Abschreibungen für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder Abschreibungen für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Das Verlust- und Gewinn-Conto ist entweder ein Verlust-Conto, oder ein Gewinn-Conto. Das Verlust-Conto ist entweder ein Verlust-Conto für Waaren, oder ein Verlust-Conto für Geschäftsunkosten, oder ein Verlust-Conto für Privatzwecke. Das Verlust-Conto für Waaren ist entweder ein Verlust-Conto für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder ein Verlust-Conto für Waaren, welche bereits verkauft sind. Das Verlust-Conto für Geschäftsunkosten ist entweder ein Verlust-Conto für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder ein Verlust-Conto für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Das Verlust-Conto für Privatzwecke ist entweder ein Verlust-Conto für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder ein Verlust-Conto für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Das Gewinn-Conto ist entweder ein Gewinn-Conto für Waaren, oder ein Gewinn-Conto für Geschäftsunkosten, oder ein Gewinn-Conto für Privatzwecke. Das Gewinn-Conto für Waaren ist entweder ein Gewinn-Conto für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder ein Gewinn-Conto für Waaren, welche bereits verkauft sind. Das Gewinn-Conto für Geschäftsunkosten ist entweder ein Gewinn-Conto für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder ein Gewinn-Conto für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Das Gewinn-Conto für Privatzwecke ist entweder ein Gewinn-Conto für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder ein Gewinn-Conto für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Die Bilanz ist entweder eine Bilanz für Waaren, oder eine Bilanz für Geschäftsunkosten, oder eine Bilanz für Privatzwecke. Die Bilanz für Waaren ist entweder eine Bilanz für Waaren, welche noch vorräthig sind, oder eine Bilanz für Waaren, welche bereits verkauft sind. Die Bilanz für Geschäftsunkosten ist entweder eine Bilanz für Geschäftsunkosten, welche noch nicht verbraucht sind, oder eine Bilanz für Geschäftsunkosten, welche bereits verbraucht sind. Die Bilanz für Privatzwecke ist entweder eine Bilanz für Privatzwecke, welche noch nicht verbraucht sind, oder eine Bilanz für Privatzwecke, welche bereits verbraucht sind.

Das Alles ist richtig, aber es ist nicht nöthig, daß man es weiß, um ein guter Buchhalter zu sein.

ist aber übertrieben, und würde kaum herauskommen, wenn man alle Fischerkähne mit zählen wollte. Der vornehmste europäische Handel der Holländer ist der nach Norden und auf dem Rhein.

Im vorigen Jahre noch war die Anzahl der holländischen Schiffe die größte unter denen von allen Nationen, die den Sund paßirt waren, nämlich 1973. Dieser nordische Handel ist nicht allein für den wesentlichen Vortheil der holländischen Kaufleute der wichtigste, denn sie holen von da das ihnen so nöthige Getreide, Schiffsbauholz und alle diejenigen Produkte, die die südlichen Länder von daher brauchen, und die sie dahin verfahren, und unterhalten dadurch also einen sehr lukrativen Zwischenhandel: sondern er ist auch derjenige, bey welchem sie sich noch am längsten erhalten werden: denn zu dieser Handlung wird Vorschuß zuweilen auf länger als ein Jahr erfordert, den sie am besten zu geben im Stande sind. Inzwischen geben doch auch die neuesten Nachrichten den Holländern keine gute Aussichten, da sich der polnische Getreidehandel von Danzig nach Elbingen zieht, und man dort sehr darauf Bedacht nimmt, mit eignen Schiffen die Handlung zu treiben, eine Maxime, die auch die andern nordischen Nationen, Rußland, Dänemark und Schweden eifrigst zu bethätigen suchen.

Ein andrer höchstwichtiger Handlungszweig für Holland ist die Schiffahrt auf dem Rhein. Was die am Mayn, Rhein und Neckar gelegne Länder an Gewürz, Oel, Reis, Seife, Fischbein, Zinn, Kupfer, Thee, Kaffee, Zucker, Kakao, französischen und spanischen Weinen, trocknen Fischen, u. s. w. brauchen, nehmen sie alles von den Holländern, und was sie überflüßi-

ges haben, verkaufen sie auch wieder an die Holländer, welche diesen Handel fast ganz allein haben. Man schätzt ihn für ein Objekt von jährlich hundert Millionen Gulden. Holland erhält fast ganz allein die Handlung zu Frankfurt am Mayn.

Ich würde mich in eine zu grosse Weitläuftigkeit einlassen müssen, wenn ich die so mannigfaltigen andern Wege der holländischen Handlung umständlich beschreiben wollte. Sie geht nach allen Welttheilen und nach allen Ländern, und hat bekanntlich wegen des Besitzes der molukkischen Inseln, das Monopol der ostindischen Gewürze, und des wahren, aufrichtigen Zimmts. Ihre Ostindische Gesellschaft war in vorigen Zeiten mächtiger als grosse Staaten, und die reichste Gesellschaft in der Welt. Sie hatte bis 1740 an Waaren für 1620 Millionen Gulden aus Ostindien nach Europa gebracht. Noch rechnet man den jährlichen Gewinn auf 3 Millionen Dukaten, obgleich ihr Verfall durch Mangel an genauer Ordnung, durch die Untreue der Bedienten, Schleichhandel und andre Ursachen sich immer mehr vergrössert, und sehr bedenkliche Aussichten giebt. Bis jetzt ist die jährliche Dividende noch immer 20 von hundert gewesen. Obgleich noch verschiedne andre Handlungsgesellschaften existiren, so ist deren Vortheil doch nicht beträchtlich, nachdem besonders die Schiffahrt nach Afrika und Amerika, gegen gewisse Abgaben, freygelassen worden ist. Daher auch die Dividende der Westindischen Gesellschaft jetzt gemeiniglich nur 2½ Procent ist, welche Summe durch die Abgaben der Kauffahrer an die Gesellschaft einkommt. Einen eigentlichen Kompagniehandel führt die Gesellschaft nicht.

Die

Der wichtigste Handlungszweig der vereinigten Niederlande ist beständig die Fischerey gewesen, und desto wichtiger, da es kein Tauschhandel ist. Im vorigen Jahrhunderte war sie bis zum Erstaunen groß. Es wurden allein zum Heringsfange auf 2000 Schiffe gebraucht, und nach des Großpensionärs de Witt, eines der einsichtsvollsten und größten Staatsmänner, die jemals Holland gehabt hat, Berechnung, ernährten sich dadurch 450,000 Menschen, und wurden auf 100 Millionen Gulden gewonnen. Er nennt sie deswegen die Seele, die Spannader der Republik, und diese Heringsfischerey bekam den Namen der großen Fischerey. Jetzt verdient sie diesen Namen nicht. Nachdem die Engländer und die nordischen Nationen die Kunst, den Hering einzusalzen, besser gelernt, und diesen Fischfang mit eignen Schiffen zu treiben sich beeifert haben, so hat diese Konkurrenz den holländischen Fischfang ganz herab gebracht. Anjetzt ist die Zahl der zum Fange jährlich auslaufenden Heringsbuysen nicht völlig 200. Einige wollen gleichwol den Gewinn davon noch auf 2 Millionen Gulden rechnen, welches aber zu viel ist, und der reine Gewinn der an dem Heringsfange Antheil nehmenden Kaufleute, kann anjetzt, nach einer wahrscheinlichen Rechnung, nicht einmal eine Million Gulden seyn, ohnerachtet man vielleicht noch eine Million Gulden Gewinn für den Staat rechnen kan, weil das, was der Fischfang kostet, auch Gewinn für den Staat ist, da man wenige auswärtige Materialien dazu braucht, und hauptsächlich, da dieser Fischfang doch immer jährlich auf 20,000 Menschen ernährt, unter denen sich, zu einem anderweitigen Vortheil des Staates, eine grosse Menge Seeleute befinden, die ein Fonds für die

Marine sind. Es befindet sich in den engländschen Blättern eine Liste der holländschen Seeleute auf den Kauffartheyschiffen, nach welcher die Anzahl zusammen 73,300 beträgt, allein sie scheint wenig zuverläßig zu seyn, da die Schiffahrt auf dem Rheine und nach Teutschland in derselben nicht einmal vorkommt.

Der Wallfisch- und Kabliaufang waren ehmals auch von grosser Wichtigkeit für die Republik; allein auch diese hat die Konkurrenz der nordischen Nationen, der Hamburger, Dänen und Russen, sehr vermindert. Im Jahr 1765 giengen noch 151 Schiffe nach Grönland, und 39 nach der Strasse Davis, aber seitdem sind überhaupt jährlich nicht hundert ausgesegelt. Im Jahr 1777 haben 42 holländische Schiffe 178 Fische, und 7990 Fässer Speck aus der Strasse Davis gebracht. Im Jahre 1778 war die Anzahl der holländischen Schiffe an der Grönländschen Küste 64, und ihr Fang 252 Fische, 4962 Quardelen Speck. Der Kabliaufang ist jetzo von sehr geringer Bedeutung, und meist nur für die innere Konsumtion zureichend.

Noch ist der **Frachthandel** der Holländer, durch welche sie fremde Waaren in ihren Schiffen verführen, besonders in Absicht der südlichen europäischen Länder, die **Kommißions-Assecuranz-** und **Wechsel-Handlung**; vom beträchtlichem Vortheile. Ehmals geschahen fast alle Wechselgeschäfte in Europa durch Amsterdam. Ob nun gleich dieses zum Theil aufgehört hat, so ist doch noch ein ansehnlicher Wechselhandel in den Händen der Holländer geblieben, der dem Staat großen Gewinn bringt, wozu, wie zur Unterstützung des Reichthums von Holland überhaupt, die weltberühmte **Bank** zu Amster-

sterdam viel beyträgt, von welcher einige behaupten, daß sie unermeßliche Schätze enthalte, davon aber nie etwas Zuverläßiges bekannt geworden ist.

Ein wesentlicher Theil des Reichthums von Holland besteht in den großen **Kapitalien**, die die Einwohner dieses Staats den andern Nationen vorgeliehen haben, von denen sie nun, durch die Zinsen, eine Art von jährlichen **Tribute** erhalten. In den neuern Londoner Antiministerialblättern steht folgende Rechnung von den Summen, die die Holländer in fremden Fonds und in ihren eignen haben.

30 Millionen Pf. St. in England, *)
28 —— —— in Frankreich,
15 —— —— in Teutschland, Schweden, Rußland,
40 —— —— in den eignen Fonds der Republik.

Summe 113 Millionen Pf. St. d. i. 622 Mill. Rthlr.

Von dieser Rechnung geht eine andre, ältere, weit ab, welche sich von einem Manne herschreibt, dem ich mehr als den engländschen Antiministerialblättern traue. Nach derselben haben die vereinigten Niederlande folgende auswärts ausstehende Staatsschulden:

In England — — 165 Millionen Gulden,
— Frankreich gegen — 165 — —
— Teutschland, Dänemark, Rußland, Schweden 250 — —

Summe 580 Millionen Gulden.

Rech-

*) Fehlt also noch viel zu den 69 Millionen Pfund Sterlings, die man vor einigen Wochen angab.

Rechnet man hiervon die jährlichen Zinsen auf vier von hundert, ohnerachtet sie von vielen Kapitalien fünf von hundert betragen, so erhalten die Holländer von auswärtigen Staaten eine jährliche Einnahme von 24 Millionen Gulden. Gewiß ein starker Tribut! Man kann mit Wahrheit sagen, daß die Holländer auf Kosten aller Nationen zehren.

Dieser Reichthum ist aber in den Händen der Privatpersonen. Der Staat der Republik, dessen jährliche Einkünfte insgemein zu 21 Millionen Gulden, oder 11 Millionen Thaler angegeben werden, die sich aber, einer Nachricht zufolge, die Glauben verdient, anjetzt auf 30 Millionen Gulden belaufen sollen, von denen mehr als die Hälfte reine Revenüe des Staats ist, haben zu den Finanzbedürfnissen der Republik nicht zugereicht, und eine grosse Schuldenlast, sowol dem Staate überhaupt, als den besondern Provinzen, und vorzüglich der Provinz Holland, zugezogen, welche letztere allein 450 Millionen Gulden im Jahre 1768 betrug.

Diese paßive Finanzverfassung verursacht bey einem Kriege der Republik immer viele Ungemächlichkeit: denn es hält schwer, von den Provinzen eine geschwinde Aufbringung der Kontribution zu erhalten, und daher haben die einzelnen Staaten, und besonders Holland, immer mehr Kredit, als die Republik des gesammten Staats. Dieses muß man bey den Nachrichten aus Holland in Erwägung ziehen, wenn sie, wie noch neulich eine von Amsterdam vom 10 Januar, über den Verfall des Kredits klagen, und von bedenklichen Aussichten melden.

(Die Fortsetzung von den andern europäischen Staaten folgt in den künftigen Heften.)

II.

II.

Mortalitäts-Tabelle der vornehmsten Städte in Europa, nebst umständlichen Verzeichnissen von Wien,

vom Jahre 1780.

(Die Städte sind nach der größern Anzahl der Gebornen rangirt.)

In	Geborne		Gestorbne
London	16643	—	20517
Wien	8220	—	9466
Berlin	5252	—	4666
Amsterdam	4573	—	10536
Warschau	3754	—	4151
Florenz	3545	—	—
Kopenhagen	3035	—	2673
Hamburg	2680	—	2567
Königsberg	2420	—	1880
Rotterdam	1664	—	1730
Danzig	1605	—	1614
München	1357	—	1437
Utrecht	1141	—	877
Frankfurt am Mayn	852	—	1025
Kassel	750	—	514
Altona	687	—	656
Hätlem	603	—	1436
Gröningen	501	—	1017
Bergen	438	—	424

In	Geborne		Gestorbne
Hanau	412	—	365
Leuwarden	826	—	—
Gotha	320	—	307
Darmstadt	320	—	174
Erlangen	312	—	283

Verzeichniß,

wie viel Personen beyderley Geschlechts in jedem Monate in Wien gestorben sind.

(Man vergleiche damit die Mortalitätsliste von Berlin in dem 1sten Stück von Hn. Büschings wöchentlichen Nachrichten dieses Jahrs.)

	Männliche.	Weibliche.	Knäblein.	Mägdlein.	Summe.
Jänner	210	192	216	162	780
Hornung	179	206	233	192	810
März	180	193	244	248	865
April	249	192	238	200	879
May	249	196	225	219	888
Brachmonat	162	151	217	148	678
Heumonat	163	187	263	207	820
Augustmon.	157	161	335	293	946
Herbstmonat	181	202	257	205	845
Weinmonat	139	144	213	186	682
Wintermonat	156	148	190	175	669
Christmonat	147	146	166	145	604
Summa	2172	2118	2797	2379	9466

Es sind in diesem Jahre 1984 weniger gestorben, als 1779.

Anzahl

Anzahl der Personen,
wie viel in jedem Alter des verflossenen Jahres gestorben sind.

Jahr des Alters.	Verstorbene.	Jahr des Alters.	Verstorbene.	Jahr des Alters.	Verstorbene.
1	155	26	76	51	33
2	129	27	38	52	63
3	117	28	65	53	41
4	69	29	49	54	80
5	62	30	78	55	65
6	55	31	40	56	90
7	25	32	62	57	52
8	19	33	58	58	47
9	25	34	60	59	56
10	23	35	63	60	87
11	14	36	71	61	34
12	11	37	52	62	51
13	17	38	79	63	61
14	17	39	48	64	82
15	27	40	105	65	63
16	29	41	32	66	80
17	29	42	73	67	59
18	41	43	47	68	80
19	41	44	52	69	66
20	59	45	54	70	117
21	35	46	55	71	57
22	56	47	63	72	73
23	58	48	77	73	44
24	71	49	69	74	59
25	65	50	98	75	71

Jahr

Jahr des Alters.	Verstorbene.	Jahr des Alters.	Verstorbene.	Jahr des Alters.	Verstorbene.
76 —	57	89 —	9	102 —	1
77 —	43	90 —	15	103 —	1
78 —	54	91 —	3	104 —	1
79 —	44	— —	—	— —	—
80 —	118	93 —	3	— —	—
81 —	31	94 —	4	— —	—
82 —	27	95 —	5	108 —	1
83 —	12	96 —	3	— —	—
84 —	24	97 —	3	— —	—
85 —	25	98 —	2	— —	—
86 —	16	99 —	2	— —	—
87 —	7	100 —	1	112 —	1
88 —	15	101 —	1		

Unter diesen Verstorbnen sind jene Kinder, welche nicht ein ganzes Jahr alt geworden, nicht mit begriffen, sondern sie erfüllen die abgängige Zahl der sämmtlichen Verstorbnen.

Verzeichniß

der Gebornen und Getauften in den Pfarren der Stadt und Vorstädte zu Wien im verflossnen Jahre 1780.

Bey St. Stephan	2721
Bey St. Michael	1042
Bey unser lieben Frau zun Schotten	740
Im Bürgerspital	136

In der Leopoldstadt	688
Bey St. Ulrich	944
In der Josephstadt	355
Im Lichtenthal	739
Zu Gumpendorf	35
Zu St. Marx	501
Summa	8220

Todt zur Welt geboren wurden 353. Befinden sich in diesem Jahre 567 mehr Geborne als 1779.

In den Stand der heiligen Ehe haben sich in und vor der Stadt abgewichnes Jahr begeben.

	Paar.
Bey St. Stephan	756
Bey St. Michael	241
Bey unser lieben Frau zun Schotten	200
Im Bürgerspital	5
In der Leopoldstadt	192
Bey St. Ulrich	156
In der Josephstadt	87
Im Lichtenthal	116
Zu Gumpendorf	50
Im großen Armenhaus	3
Zu St. Marx	2
In allen	1808

In diesem Jahre befinden sich 170 Paar mehr Getraute als 1779.

III.

Drey neue Handlungswege.

Es ist im ersten Stücke dieses Journals bemerkt worden, daß die Schiffahrt und Handlung der Engländer nach dem mittelländischen Meere anjetzt so sehr gehemmt und eingeschränkt ist, daß dieses Kommerz fast ganz in Verfall kommt. Der raffinirende Handlungsgeist, der immer neue Wege sucht, wenn die bisherigen gesperrt oder erschwert werden, hat auch dawider ein neues Mittel ausfündig gemacht; und nun will Großbritannien seine Waaren von Konstantinopel zu Lande durch das Oesterreichische Gebiet, und denn durch das teutsche Reich und die Niederlande über Ostende nach England bringen. Da dieser Vorschlag beym K. K. Hofe keine Hinderniß fand, so geschahe am 30 December vorigen Jahres der erste Versuch dieser Unternehmung. Ein reicher brittischer Kaufmann, Namens **Thooke**, kam, nebst einem andern jungen Engländer, seinem Vetter, mit 135 Ballen indianischer Seide, die am Gewichte 32,000 Pfund betrugen, zu Semlin an, und es sollten nächstens mehrere Transporte von kostbaren Waaren folgen. Es ist zwar wahr, heißt es in dieser von **Ofen her ursprünglichen Nachricht**, daß die Kosten solcher Transporte zu Lande viel höher sind, als wenn die Waaren zu Wasser nach England gebracht würden; allein wenn Herr Thooke alles genau berechnet, so hat er, dessen ohnerachtet, noch mehr Vortheil als Verlust. In den Geschäften des Handels ist sehr viel daran gelegen, wenn die Waaren zur

bestimm-

bestimmten Zeit eintreffen können. Aber die Reise zur See ist doch fast immer größern Verzögerungen ausgesetzt, als eine zu Lande, der Gefahren nicht zu gedenken, womit Stürme und Freybeuter während eines Krieges den Seefahrern drohen. Wenn man ferner auch diejenigen Summen in die Rechnung bringt, welche der Eigenthumsherr eines Schiffes bey den Assekuranzkontrakten zu bezahlen hat, so wird man finden, daß diese allein hinlänglich seyn können, um alle Kosten zu bestreiten, die man für Transporte zu Lande aufwenden muß: denn wer sein Schiff, oder die Ladung desselben, versichern läßt, der muß den Assekuranten wol 12 Procent, ja noch mehr bezahlen. Alles dieses kann der Handelsmann bey solchen Transportirungen zu Lande nicht nur ersparen, sondern auch sicher von Ostende aus nach England gelangen.“ Der engländsche Gesandte zu Konstantinopel hat hierauf den Kaufleuten seiner Nation diesen neuen Handlungsweg angezeigt und empfohlen. Und es haben dem zufolge schon eine Kompagnie engländscher Kaufleute sich theils in Semlin niedergelassen, theils Waarenlager zu orientalischen Waaren errichtet, und mit dem Kaiserlichen Hofe wegen der Transitogebühren das Erforderliche besorget.

Sollte aber dieser Handlungsweg Bestand haben, wenn ein künftiger Friede die Schwierigkeiten und die hohe Assekuranz aufhebt, und alsdann die Waaren, die zu Wasser kommen, einen ungemein leichtern Preis gegen die zu Lande transportirten haben werden? Und wie bald könnten auch die Zölle und Transitokosten in den Gebieten, durch welche dieser Transport geschieht, erhöht werden, da sie nicht ganz allein durchs Oesterreichische Gebiet gehen können? Inzwischen ist dieses ein Umstand mehr zu

dem Vorschlage eines **Kommerztraktats zwischen Oesterreich und Großbritannien** gewesen, welcher wirklich im Werke ist, und künftig von den wichtigsten Folgen seyn kann.

Ein **andrer neuer Handlungsweg**, wozu ebenfalls der gegenwärtige Krieg die Veranlassung ist, kann von längerm Bestande seyn. Da Frankreich das meiste seiner nöthigen Schiffbaumaterialien aus Holland, oder doch auf holländischen Schiffen bekommt, und die engländischen Kaper diese Fahrt unsicher gemacht, und seit einiger Zeit durch Wegnahme sehr vieler Schiffe fast ganz gehemmt haben; so hat der gegenwärtige Minister der Marine, Marquis von Castries, ein sehr thätiger, lebhafter Kopf, mit einem Plane, welchen Herr de la Gatinerie, Königlicher Ingenieur und Schiffsbaumeister, angegeben, einen Versuch machen, und verschiedne große Lieferungen von Masten und andern Schiffsbauholze von Amsterdam durch das Innere von Frankreich und auf dem Seinestrom nach Nantes kommen lassen. Eine dergleichen große Lieferungen paßirte noch am Ende des Decembers durch Paris. Herr de la Gatinerie bewies sehr deutlich, daß dieser Transport, auser dem Vortheile der Sicherheit vor den Gefahren in der Manche, auch noch weniger als zur See kostete, ob man gleich genöthigt wäre, an verschiednen Orten, aus Mangel des Zusammenhanges der Flüsse, die Waaren auf der Axe fortzubringen, und holte seine Beweise aus der Ersparung der sonst nöthigen bewaffneten Bedeckung, und hauptsächlich auch daher, daß durch dergleichen einheimische Transporte das nöthige Frachtgeld im Lande bliebe, und der Eifer der Unterthanen ermuntert würde.

Um diesen Weg nun zu erleichtern, hat der Marquis von Castries mit Herrn Necker, seinem Freunde, den König bewogen, im künftigen Frühjahre die Arbeiten an dem prächtigen **Kanale in der Piccardie** wieder vornehmen zu lassen, welche durch die neidische List des über den Brücken und Chausseebau gesetzten Ingenieurskorps unterbrochen worden. Auf diesem prächtigen Kanale von römischer Größe und Kühnheit, und einem andern kleinen von der Loire in die Saone, wird man von Amsterdam durch das Innere des Königreichs bis nach Nantes und Beaucaire schiffen können, ohne sein Schiff zu verlassen, und noch weniger aus- und wieder einladen zu dürfen. Man hofft, diese Werke binnen vier Jahren zu Stande zu bringen.

Ein dritter neuer **Handlungsweg** ist ebenfalls durch die Bemühung des Herrn Neckers, und zwar für die Polen, aus der **Ukraine auf dem Dniesterstrom nach Konstantinopel**, eröfnet worden. Der polnische Graf, Tarnowsky, hatte schon im vorigen Sommer zu Paris dem Herrn Necker einen Plan dazu überreicht, und gezeigt, daß leicht auf dieser Route die Waaren und Güter nach Konstantinopel transportirt werden könnten, wenn Frankreich nur dieserhalb sich bey der Pforte verwenden wollte. Herr Necker versagte damals seine Verwendung, aus der Ursache, weil man mit England zu beschäfftigt wäre, um auf dergleichen Vorschläge jetzt zu denken. Allein seitdem ist durch anderweitige Vermittlung der Plan durchgesetzt, und die Folge gewesen, daß der Graf Potocki bereits im October 3 große Schiffe mit Honig, Wachs, Früchten und andern Waaren aus der

Ukraine nach Konstantinopel schickte, wobey der Vortheil sehr beträchtlich ist, daher auch mehrere schon diesem Beyspiele gefolgt sind.

IV.

Allgemein-wohlthätige Anstalten, ohne Geräusch.

(Hier ist mehr als in vielen höchstgepriesenen Wohlthaten für die Menschheit, hier sind gegen eilftausend erhaltene Menschen, von allerley Nationen und Religionen, von denen, wo nicht alle, doch der gröste Theil gewiß umgekommen wäre.)

Verzeichniß

der bey uns F. F. Misericordiæ des Ordens des heil. Johann von Gott in den Spitälern der deutschen Provinz im Jahr 1780 aufgenommenen, hievon sowol verstorbenen, als bey dem Leben erhaltenen armen Kranken.

Namen der Klöster und Spitäler.	Aufgenommen wurden ohne Unterschied der Religion	Hievon sind gestorben.	Hievon sind beym Leben erhalten worden.
Zu Wien in der Leopoldstadt	1754	234	1520
Feldsperg in Unteröesterreich	583	48	535

Grä

Gräz in Steyermark	654	60	594
Prag in der Altstadt	1320	169	1151
Neuburg an der Donau in der Pfalz	175	21	154
Triest	204	13	191
Görz } in Friaulen	209	17	192
Preßburg in Hungarn	839	89	750
Neustadt an der Mettau in Böheim	96	10	86
Teschen in Oberschlesien	194	26	168
Breßlau in Schlesien	659	61	598
Erlau in Hungarn	392	35	357
Varalla in Zips	92	4	88
Pest in Hungarn*)	1643	246	1397
Münster in Westphalen	90	8	82
Prosnitz in Mähren	270	24	246
Temeswar im Banat	223	14	209
Kukus in Böheim	271	25	246
Brünn in Mähren	368	45	323
München in Bayern	392	44	348
Manheim in der Mittelpfalz	218	23	195
Wien auf der Landstraße	504	—	504
Linz in Oberösterreich	307	29	278
Eisenstadt	140	12	128
Pepa } in Hungarn	143	8	135
Großwardein in Hungarn	100	5	95
Neustadt in Oberschlesien	86	5	81
Deidesheim } im Bisthum	199	10	182
Bruchsal } Speyer	86	9	69
Summa	12196	1294	10892

*) Alda werden die Kranken von dem k. k. Invalidenfunde unterhalten.

Also ist es in den Einschreibbüchern von mir Fr. Ferdinando Schuester, obbenannten heil. Ordens derzeit Provinciali, und Commissario generali, befunden worden.

Verzeichniß der Nationen,

welche in dem Krankenspital der F. F. Misericordiæ in der Leopoldstadt zu Wien vom 1sten Jänner bis letzten Christmonat 1780 angenommen worden und gestorben sind.

	Angenommen.	Gestorben.
Aus Niederösterreich	702	98
Oberösterreich	63	9
Vorderösterreich	5	1
Hungarn	64	6
Kroaten	3	—
Sklavonien	3	—
Dalmatien	1	—
Böhmen	212	29
Mähren	88	6
Steyermark	40	3
Kärnten	22	3
Krain	13	—
Tyrol	20	3

Aus

	Angen.	Gest.
Aus Wälschland	7	2
Salzburg	11	2
Passau	3	1
Oberschlesien	34	4
Niederschlesien	46	4
Preußen	10	2
Sachsen	15	3
Chur-Mainz	10	1
Trier	4	1
Köln	3	1
Bayern	71	7
Oberpfalz	46	5
Unterpfalz	18	2
Franken	85	11
Schwaben	116	24
Schweiz	3	—
Westphalen	3	—
Elsaß	3	—
Niederlanden	5	1
Lothringen	8	3
Frankreich	5	1
Pohlen	7	1
Dänemark	1	—
Konstantinopel	2	—
Arabien	1	—
Candien	1	—
Summa	1754	234.

V.

Umständliche Geschichte *) der französischen Expedition auf die Insel Jersey.

Die französische Unternehmung auf die Insel Jersey hat so viel Sonderbares und gewissermaßen Romanhaftes, daß eine ausführliche Erzehlung davon bey der historischen Wahrheit zugleich sehr angenehm und unterhaltend seyn kann. Die Engländer selbst nennen es eine **auserordentliche Begebenheit**, eine **Begebenheit ohne Beyspiel.** Sie hat mehr, als irgend etwas seit langen Zeiten, eine große Aehnlichkeit mit den alten griechischen Kriegsthaten, wenn man ihre Kühnheit, das schnelle Glück, die plötzliche Katastrophe und verschiedene sonderbare Umstände dabey betrachtet. Besonders hat das Schicksal des Barons von **Rullecourt** eine seltsame Aehnlichkeit mit dem, welches **Pyrrhus** zu Argos erfuhr, welche Stadt dieser eben so durch Ueberfall einnahm, und in plötzlicher Umwandlung des Glücks, unter gleichgroßer Kühnheit, darinnen das Ende seines Lebens und seiner Avantüren fand. Ich war daher anfänglich in Willens, diesem Aufsatze die Aufschrift: der neue

*) Versteht sich, in so ferne Geschichte von den Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit geschrieben werden kann. Der Verfasser dieses Aufsatzes aber versichert, daß er durch möglichste Bemühung zur Erhaltung aller bekannt gewordnen Nachrichten, unter denen er auch eine schriftliche bekommen, und durch die sorgfältigste kritische Auswahl und Prüfung, seine Erzehlung geschichtsmäßig zu machen gesucht hat.

neue Pyrrhus, zu geben, unterließ es aber, um nicht mit Absicht frappant zu scheinen.

Die Insel Jersey, die größte von den vier an der normandischen Küste gelegnen Großbritannischen Inseln, ein Ueberrest von den ehmaligen großen Besitzungen der Engländer in Frankreich, ist, so nahe unter den Augen der Franzosen, immer ein unangenehmer Anblick für sie, und besonders im Kriege, wegen der vielen Kapereyen, der Kauffahrthey-Marine sehr lästig und schädlich. Der Besitz dieser Insel würde Frankreich auch wegen seiner Lage sehr nützlich seyn, da sie nur 25 englandsche Meilen von der Küste Englands entfernt liegt, und zur Beobachtung des Eingangs am Kanale dienen könnte. Aber sie ist, eben dieser Ursachen wegen, der Krone Großbritannien, da sie zumal nur zwölf englandsche Meilen von der normandischen Küste entfernt ist, sehr werth, und daher sind die Befestigungen, die die Insel von der Natur hat, noch durch die Kunst vermehrt, und immer mit hinlänglichen Truppen besetzt worden. Die Nordseite der Insel ist steil und unzugänglich, die Südseite aber niedriger, und fast dem Meere gleich. Die Zugänge sind überhaupt wegen der vielen Felsen, Sandbänke, und der hin und wieder angelegten Schanzen beschwerlich. Ausser zwey guten Städten, St. Helier, der Hauptstadt, und St. Aubin, hat die Insel zwey Kastelle, deren eines Fort Elisabeth, von der Königin dieses Namens, unter deren Regierung es angelegt ist, den Namen führt, nachher unter Karl dem I. sehr erweitert, und zu unsern Zeiten noch fester geworden ist. Ein anderes gutes Kastel, Mont Orgueil, beschützt das Land auf einer andern Seite. Die Besatzung zu Jersey besteht aus dem 78.

83 und 95 Regiment, welche, ausser etwa 100 Mann Invaliden, 2280 Mann reguläre Truppen ausmachen. Dazu kommt aber die Landmiliz, welche 3000 Mann stark ist, und im Nothfall sind fast alle Männer zur Vertheidigung bewaffnet. Die sämmtliche Anzahl der Einwohner rechnet man auf 20000, und sie sind der engländschen Regierung sehr getreu und ergeben. Die Insel ist nur zwölf engländsche Meilen lang, 7 breit, und 30 vom Umfange.

Alle diese Umstände machen eine Eroberung der Insel sehr schwer, und der Nutzen würde vielleicht dem, was darauf verwendet werden müßte, nicht das Gleichgewicht halten. Inzwischen hatte das französische Ministerium doch im Jahre 1778, da der Marschall von [illegible]glio mit einem Korps an der normandischen Küste stand, einen Anschlag mit auf diese Insel gemacht. Allein der Marschall verlangte zur Eroberung von Jersey 15000 Mann, und man unterließ das Project.

Im Jahr 1779 wagte der wegen seines lebhaften Geistes so bekannte Prinz von Nassau mit einer von ihm angeworbnen Legion einen Versuch, konnte aber nicht zur Landung kommen, und gieng gleich unverrichteter Sache wieder zurück. Er dankte seine Soldaten ab, und dachte nicht mehr an Jersey.

Der Anführer der Legion von Nassau, Baron von Rullecourt, wurde, nebst dem größten Theile der abgedankten Legion, von dem Ritter von Luxemburg wieder in Dienst genommen. Der Ritter, ein Günstling des Königs, und exspectivirter Hauptmann der Leibwache, ließ sich durch den Baron von Rullecourt zu einer neuen

Exps-

Expedition gegen Jersey, auf welcher man in der Stille die größten Zurüstungen machte, bereden. Rullecourt, ein kühner Mann, der in Frankreich, wo man ihn zwar als einen tapfern Officier kannte, aber keiner besondern Achtung würdigte, sein Glück nicht hatte finden können, und deswegen bey der ehmaligen Barer Konföderation in Dienste gegangen war, und sich in Polen distinguirt hatte, nach der Vertilgung der polnischen Konföderation aber wieder nach Frankreich zurückgekommen, und von dem Prinzen von Nassau, der sein ihm ähnliches herzhaftes Temperament liebte, als Oberstlieutenant seiner vorerwähnten Legion angesetzt war, konnte bey dem Ritter von Luxemburg desto leichter Eingang finden, da er, als Anführer bey dem verunglückten ersten Versuche auf Jersey, die beste Kenntniß haben mußte. Er versprach dem Ritter, Jersey einzunehmen; dieser machte dazu ein ganzes Jahr hindurch Anstalten, die ihm auf 100,000 Livres kosteten, und hatte endlich eine Legion von beynahe 1400 Mann dazu angeworben, und mit allem nöthigen versehn.

Endlich sollte, im December vorigen Jahres, der Streich ausgeführt werden. Es fügte sich, daß die Kriegserklärung des Hofes zu London gegen Holland die Sache begünstigte: denn alle Jerseyer Kaper und bewaffnete Schiffe waren auf den Fang holländischer Schiffe weggesegelt. Rullecourt hatte indessen selbst, unter der Verkleidung eines Schleichhändlers, die ganze Insel recognoscirt, und sich mit den dasigen Gelegenheiten bekannt gemacht. Im Hafen zu St. Malo wurden die erforderlichen platten Schiffe zur Ueberfahrt angeschafft, und zu Granville versammelte sich das ganze Korps.

Der

Der Ritter von Luxemburg kam in der Stille nach St. Malo und Granville, musterte seine Truppen, und gieng wieder nach Versailles zurück, weil der Dienst des Königs seine Gegenwart bey dieser Expedition nicht verstattete. Man breitete unter der Hand bey den Soldaten aus, daß er wegen einer Beschädigung am Beine von einem Falle das Bette hüten müsse, und daher nicht gegenwärtig seyn könne.

Die Regierung zu Versailles nahm an dieser ganzen Expedition keinen Antheil, ob sie gleich davon wissen mußte, daher auch in der Hofzeitung, der Gazette de France, nichts davon erwähnt worden. Es war ein kühnes Unternehmen von Kriegern, die einen Ritterzug thaten, wenn er gelang, so sollte er erst unterstützt werden. Dieses Versprechen hatte Rullecourt bekommen.

Um das kühne Unternehmen noch romantischer zu machen, fand sich bey der Legion ein Officier des Großmoguls aus Indien ein. Er war mit dem Ritter von Luxemburg nach Paris gekommen, dem er bey seiner Reise über Suez gute Dienste geleistet hatte. **Emir Suad**, so hieß dieser Indianer, war in Diensten des Großmoguls Kommandeur von 6000 Mann Kavallerie, und nach Europa gekommen, um seine Kenntnisse zu erweitern. Er hat eine jährliche Revenüe, wie man sagt, von 150,000 Livres. Aber die Idee seines Freundes, des Ritters von Luxemburg, hatte ihn so begeistert, daß er, aller Abmahnungen ohnerachtet, an der Expedition gegen Jersey Antheil nehmen wollte, und, mit orientalischer Hitze, durchaus **Engländer tödten wollte.** Er bekleidete sich mit einem Rocke von blauer Farbe, der

Uni-

Uniform der Legion, behielt aber dabey, als ein Abkömmling von Mahomet, seinen Turban, mit einem grünen Bande umwunden, bey. Er sagte deswegen: Moi manger cochon, moi boire vin, et par consequent moi Chretien; moi conserver toujours turban, parce que moi sang du grand Prophete. Dieser gute Muselmann, der so gerne Engländer tödten wollte, gab zu vielen Plaisanterien Gelegenheit, und man fand noch in der Tasche des verstorbnen Rullecourt einen Brief an den Ritter von Luxemburg, worinnen er auch unter andern über diesen Indianer scherzte. Jetzt wird er in der Gefangenschaft seine Thorheit zu spät bereuen, und sich vielleicht mit den Engländern aussöhnen.

Nachdem alles zu Stande gebracht war, gieng die Expedition am 27 December vor sich, und es schifften sich über 1300 Mann in 54 platten Fahrzeugen, und unter der Bedeckung eines Kapers und ein Paar andrer bewaffneter Schiffe zu Granville ein. Aber diese Fahrt war nicht glücklich. Der Wind wurde erst widrig, und dann erfolgte eine Windstille und ungewöhnliche Ebbe. Die kleine Flotte gieng wieder zurück nach der Insel Chausey, und von da nach Cancale. Sie hatte nicht mehr Vorrath als zu zwey Mahlzeiten, und mußte also bald neue Provisionen haben, die man ihr auch von St. Malo zuschickte. Am 31 December gieng sie von neuen in See. Die zweyte Fahrt gelang nicht besser, als die erste. Die Annäherung einer großen Fregatte, die man für eine engländische hielt, welches aber die französische Kaperfregatte, Madame, von Granville war, bewog den Baron von Rullecourt, wieder nach der Insel Chausey zurück zu schiffen. Hier wurden seine Truppen

wieder

wieder von St. Malo aus mit Lebensmitteln versorgt, die ihnen gänzlich mangelten. Endlich gieng er von Chausey, am 5 Januar, mit Anbruche der Nacht zum drittenmale unter Segel. Die bisherigen Zufälle hatten seinen Muth nicht geschwächt. Er war vielmehr noch hitziger geworden, und wollte, bey dem guten Winde, der seine Fahrt begünstigte, nicht einmal so lange warten, bis seine Artillerie, die ihm doch so nöthig war, eingeschifft wurde. Er befahl dem Haufen bey der Artillerie, der aus 120 Mann bestand, ihm baldmöglichst nachzufolgen, und gieng ohne dieselbe ab. Dieß war der erste Grund seines Unglücks. Beym Abschiednehmen in Chausey sagte er: **er wollte binnen 24 Stunden Jersey in Besitz haben, oder nicht mehr leben.** Er erfüllte beydes.

Die Fahrt nach Jersey war dießmal glücklicher, denn er kam nach Mitternacht bey der Insel an, aber es scheiterten gleich der Kaper und 4 Transportschiffe an den Felsen, wobey über 200 Mann verloren giengen, und der Strom trieb die meisten andern Schiffe an einen Ort voller Klippen, **Banc du Violet** genannt, vier Meilen von der Stadt **St. Helier.** Ein andrer Theil der Flotille wurde an einen davon entfernten Ort getrieben, und landete, viel später, zu **la Roque.** Rullecourt hatte zwey Kontrebandiers bey sich, von denen der eine ihm versprochen hatte, für eine Belohnung von 300,000 Livres, ihn sicher in der Dunkelheit der Nacht bis an die Hauptstadt zu fahren, die Vorposten in seine Hände, und den Untergouverneur im Bette in seine Gewalt zu liefern. Man hat, nach der Niederlage der Franzosen, zwey Männer, einen gewissen Journeaux,

und

und einen andern, Namens Millais, eingezogen, welche man, nach den Aussagen der gefangenen Franzosen, und selbst der bey ihnen gefundnen Papiere, für die Verräther hält. Vornämlich wird Journeaux, ein Mann, der wegen eines begangnen Mordes vor zwey Jahren von der Insel flüchtig worden war, für den Führer des Baron von Rullecourt gehalten.

So kühn Rullecourt war, so gute Vorsicht gebrauchte er doch bey der Landung. Er ließ vorerst 20 Mann ausschiffen, die die Gegenden recognoscirten, und die Nachricht brachten, daß alles ruhig und sicher wäre. Darauf erfolgte die Landung gegen zwey Uhr in der Nacht, mit ohngefähr 800 Mann. Alle Posten wurden überfallen, alle Wege besetzt, und alle Zugänge zur Stadt St. Helier in der Stille eingenommen, die Wache überfallen, und um 6 Uhr Morgens waren die Franzosen auf dem Marktplatze, und, ohne einen Schuß zu thun, Meister von der Stadt.

Der Vicegouverneur, Major Corbett, bekam durch einen seiner Bedienten im Bette die Nachricht von dem Ueberfalle der Franzosen, und hatte noch so viel Zeit, zwey Boten an die verschiednen Stationen des 78sten, 83sten und 95sten Regiments, und an die Miliz zu senden. Einige Minuten darauf ward er von einem Detaschement gefangen genommen, und zum Baron Rullecourt, nach dem Courthause auf dem Markte, gebracht.

Dieser hatte indessen schon die aus 300 Mann bestehende Garnison der Stadt zu Kriegsgefangnen gemacht,

und hoffte durch den Vicegouverneur sich bald Gelegenheit zum Besitze der ganzen Insel zu machen. Er zwang ihn, ohnerachtet aller Vorstellungen, eine Kapitulation für die ganze Insel zu schliessen. Corbett stellte umsonst vor, daß er als ein Gefangner keine Kapitulation schliessen könnte, die gültig wäre, und daß sich die Officiere der andern Truppen nicht darnach richten würden. Er mußte die Kapitulation unterzeichnen, die übrigens ehrenvoll für die englandschen Truppen war, und den Einwohnern der Insel alle ihre Privilegien und Rechte bestätigte.

In der Hoffnung, dadurch seinen Zweck zu erreichen, fertigte Rullecourt einen Kourier nach Granville, an den Grafen von Harcourt ab, der in der Normandie kommandirte, und verlangte von ihm Sukkurs, den er, dem ihm gegebnen Versprechen zufolge, daß man nach ausgeführter Landung ihn mit zwey Regimentern und ferner unterstützen würde, auch hoffen konnte. Aber der Graf von Harcourt, der dazu keine Ordre oder Instruction vom Hofe hatte, wollte es für sich allein nicht thun, und schickte den Kourier nach Versailles. Man versichert, daß sogleich die Ordre zur Einschiffung von 2 Regimentern abgegangen sey, aber sie wurden, wegen der schnellen Umwandlung des Glücks auf Jersey, nicht abgeschickt.

In Versailles und Paris war man über diese unvermuthete Nachricht voller Freuden. Schon glaubte man Jersey völlig zu besitzen, und rühmte den Baron von Rullecourt als den tapfersten Officier. Der Ritter von Luxemburg, hieß es, würde den Titel eines Prinzen

von Jersey erhalten, welchen ihm schon der König ertheilt hätte, Rullecourt würde nun Gouverneur u. s. w.

In London kamen indessen auch viele Expressen theils bey der Admiralität, theils beym General Amherst an. Es versammelten sich sogleich die Staatssekretärs, und in einer Rathsversammlung von Morgens 4 bis 6 Uhr wurde beschlossen, die Insel Jersey auf alle Fälle wieder zu erobern. Der eigentliche Gouverneur der Insel, General Conway, wurde von seinem Landgute herbeybeordert, und der Kapitain James Wallace erhielt Befehl, sogleich nach Portsmouth zu eilen, das 14te und 97ste Regiment einzuschiffen, und mit so vielen Schiffen und Seetruppen, als er es für dienlich halten würde, nach Jersey zu segeln. Zugleich erhielten 4 bis 5000 Mann an den Küsten von Hampshire Befehl, zum Aufbruche sich bereit zu halten. Wäre Rullecourt Meister von der Insel geworden, und hätte die zwey erwarteten Regimenter erhalten, so würden über eine kleine Insel grosse Auftritte erfolgt seyn.

Allein Rullecourt war in Jersey nicht glücklich. Die regulirten Truppen und die Miliz der Insel zogen sich zusammen, und besetzten die Anhöhen bey der Stadt St. Helier, unter dem Kommando des Major **Pierson**, und der Kommendant im Kastel Elisabeth, Major **Aylward**, nebst dem Ingenieur-Kapitain **Mulcaster** beschlossen, sich bis aufs äusserste zu wehren. Rullecourt ließ das Schloß durch eine Parthey auffordern, und bezog sich anfänglich auf die erzwungne Kapitulation des Majors Corbett, welcher man, natürlicherweise, keine Folge leisten wollte. Hierauf drohte er, wenn keine

Uebergabe erfolgte, sich an der Frau und den Kindern des Kapitain Mulcaster zu rächen, den Major Corbett hängen zu lassen, und die Stadt in Brand zu stecken. Mulcaster antwortete, „daß niemand seine Frau und Kinder mehr lieben könnte, als er, daß er aber deswegen den Dienst des Königs nicht vernachläßigen würde.“ Nach wiederholten heftigen Drohungen brach er endlich in die Worte aus: „sie möchten hängen, sengen, brennen, und zum Teufel gehn, er wolle sich bis auf den lezten Mann wehren.“ Major Corbett, der bey Rullecourt stand, mußte ihm vorstellen, daß seine Vertheidigung unnütz seyn würde, weil ein Korps von 4000 Mann Franzosen zum Sukkurs käme. Mulcaster fragte, woher er das wüßte? — “Ey, sagte Corbett, der Herr Baron hier versichert es auf seine Ehre.“ Allein Mulcaster antwortete — „Es mögen 4000 oder 10000 Mann seyn, ich will diese Insel für den König, meinen Herrn, vertheidigen.“ Es wurde darauf sogleich auf die Franzosen Feuer gegeben, die sich eilfertig hinwegbegaben, wobey noch einige Soldaten verwundet, und einem Officiere beyde Beine abgeschossen wurden.

Rullecourt zwang darauf den Major Corbett, mit der Kapitulation zu dem Major Pierson zu gehen, unter dessen Kommando sich die Truppen auf der Anhöhe bey der Stadt formirten. Allein auch hier ward sie verworfen, und den Franzosen die Bothschaft gesendet, daß man sie binnen 20 Minuten angreifen würde, wenn sie die Stadt nicht verliessen.

Der

Der Angriff erfolgte auch zur gesetzten Zeit von allen Seiten mit der größten Tapferkeit. Da sich Rullecourt so hitzig angegriffen sahe, zwang er den Major Corbett, ihn zu begleiten, und die Gefahr des Treffens mit ihm zu theilen, und führte ihn beym Arme mitten ins Feuer. Nach einigen Minuten bekam Rullecourt einen Schuß in den Mund, der ihm das Kinn wegnahm, und auf dem Rückwege noch zwey andre Wunden in die Lende, worauf ihn Major Corbett nach dem Courthause bringen ließ, und unterwegens selbst zween Schüsse durch den Hut bekam.

Bald darauf, in weniger als einer halben Stunde, fiengen die Franzosen an, die der lebhaften Tapferkeit der regulirten Truppen und der Miliz nicht mehr widerstehen konnten, von allen Orten zu weichen. Baron Rullecourt starb indessen auf dem Courthause an seinen Wunden, und der auf ihn folgende Anführer der Franzosen bat den Major Corbett, das Kommando wieder zu übernehmen, und ergab sich nunmehr ihm mit allen seinen Truppen zu Kriegsgefangnen. Der tapfre Major Pierson, ein junger Held von 24 Jahren, ward in dem Augenblicke des erhaltnen Sieges, durch einen Schuß getödtet, indem er um die Ecke eines Hauses herumwollte.

Unterdessen griff auch Kapitain Campbell mit einem Theile des 83sten Regiments von Grouvillebay, zu welchem der Oberste Messery mit dem östlichen Regimente Miliz und Kapitain Klement Hemery mit einiger Artillerie der Insel gestossen waren, diejenige feindliche Parthey an, die zu la Roque die zweyte Landung vorgenommen hatten. Viele wurden getödtet, viele ersoffen, da sie

sich auf ihren Böten wieder in die See retten wollten, die andern flohen theils einwärts ins Land, theils ergaben sie sich zu Kriegsgefangnen. Man schickte gleich verschiedne Partheyen aus, die Entflohnen aufzusuchen, und brachte stündlich einige davon ein.

Der Verlust auf engländscher Seite wird in der Hofzeitung zu 11 getödteten Unterofficiers und Gemeinen, ausser dem braven Major Pierson, und zu 1 Officier und 35 Gemeinen Verwundeten von den regulirten Truppen, und von der Miliz zu 4 getödteten Unterofficiers und Gemeinen, und zu 3 Officiers und 26 Unterofficiers und Gemeinen Verwundeten, angegeben. Von dem Verluste der Franzosen hatte man noch keine bestimmte Liste, man rechnet aber die Zahl der Gefangnen auf 600 und drüber, ohne die Menge von Todten und Verwundeten.

Der Vicegouverneur, Major Corbett, der in wenig Stunden so viele Schicksale erfahren hatte, war darüber so schwindlicht geworden, daß er einen ganz verwirrten Bericht an das Ministerium geschickt hatte, welchen man nicht bekannt machen konnte. Er hatte sich unter andern des Ausdrucks bedient: „die Feinde wären **Alle**, entweder getödtet oder gefangen worden, und der **Ueberrest** wäre ins Feld geflohen, er wolle sie aber schon noch bekommen.“ Man sagt, daß ein Kriegsrecht über ihn gehalten werden wird.

Ein Unglück für den Baron Rullecourt war es, daß er seine Artillerie, wobey noch 120 Mann waren, nicht gleich mitgenommen hatte. Denn diese konnte ihm an dem Tage drauf nicht folgen, sondern mußte wieder zurück, weil zwey engländische Fregatten der Insel zu Hülfe eilten. Dieses waren die beyden Fregatten Fama und

VI.
Verantwortlichkeit der Beamten und ihre Haftung.

Allgemeine Grundsätze.

§. 1. Beamte sind Diejenigen, welche vermöge ihres Amtes, oder ihrer Dienstpflicht, zu einer Handlung, oder zu einem Geschäfte, welches sich auf die Ausübung der Staatsgewalt bezieht, berufen sind.

§. 2. Beamte sind, wenn sie ihre Amtspflicht verletzen, entweder nur dem Staate, oder auch Privatpersonen verantwortlich.

§. 3. Beamte, welche nur dem Staate verantwortlich sind, werden wegen ihrer Amtsverletzungen nur dann gerichtlich verfolgt, wenn sie vorher ihrer Dienstpflicht entlassen worden sind.

§. 4. Beamte, welche auch Privatpersonen verantwortlich sind, werden wegen ihrer Amtsverletzungen, ohne vorherige Entlassung, gerichtlich verfolgt.

Kapitel. Die Erfindung des Buchdruckes. Kupferstich.

Holzschnitt. Die Erfindung der Buchdruckerkunst ist eine der wichtigsten, welche die Menschheit gemacht hat. Sie ist es, welche die Wissenschaften, die Künste, die Religion, die Gesetze, die Sitten, die Gewerbe, den Handel, die Gesellschaft, kurz alle Verhältnisse des Lebens, auf eine Weise umgestaltet hat, wie sie vorher nie umgestaltet worden sind. Sie ist es, welche die Menschen in den Stand gesetzt hat, ihre Gedanken, ihre Erfahrungen, ihre Kenntnisse, ihre Meinungen, ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer, ihre Wahrheiten, ihre Gesetze, ihre Religion, ihre Sitten, ihre Gewerbe, ihren Handel, ihre Gesellschaft, kurz alle Verhältnisse des Lebens, auf eine Weise umgestaltet hat, wie sie vorher nie umgestaltet worden sind.

Man macht gegenwärtig für die Armee neue Einrichtungen, man verlangt von den Staaten eine bestimmte Anzahl von Leuten und Subsidien: alle öffentliche Departements richten sich nach ökonomischen Grundsätzen ein: die vielen und kostbaren Bureaus der Marine werden abgeschafft werden und die Kriegs- und Schatzkammer werden Verordnungen bekommen; man hat eine Kommittee ernannt, unsre Finanzen in Ordnung zu bringen, man hat in Frankreich auf das dringendste, und ausdrücklichst um ein Anlehn nachgesucht, welches bald, so wie ein regulirtes System, erfolgen wird. Vielleicht wird man sagen, daß man ein wenig spät an diese Reformation gedacht hat, aber es ist doch besser spät, als niemals. Die tägliche Erfahrung zeigt uns, das unsre meiste Verlegenheit daher rührt, daß der Kongreß nicht Macht genug hat, seine gefaßten Maasregeln zur Ausführung zu bringen. Er requirirt die Staaten, einige leisten Folge, andre weigern sich. Die Wirkungen davon ergeben sich von selbst. Daher kommen unsre Soldaten zuweilen in Gefahr, zu erhungern und zu erfrieren. Mit Vergnügen sehe ich, daß Newhampshire sich vor andern gegen die Forderungen des Kongresses am bereitwilligsten bezeigt. Gegenwärtig haben wir kein Geld in der Schatzkammer, einige Staaten haben ihr neues (Papier-) Geld noch nicht erhalten, und ihr altes noch nicht eingezogen. Dieser Umstand, wozu noch die listige Geschäfftigkeit der Torys und Spekulanten kommt, hat in der Stadt das alte Geld auf 85 und bis auf 110 gegen einen silbernen Thaler herabgebracht. Dadurch wird unsre Nationalschuld mehr als verdoppelt. Denn da die Staatsbillets vom 18 Mätz mit Gold und Silber müssen eingelöst werden, und man 40 solcher Thaler für einen silbernen gerechnet, so werden 5 Millionen Silberthaler erfodert, um die ausgegebnen 200 Millionen Papierthaler einzulösen, da doch, wenn sie nur zu 80 gegen 1 gerechnet würden, mit $2\frac{1}{2}$ Million Silberthaler die ganze Summe eingelöst werden könnte. Das ist also ein Nationalverlust von mehr als $2\frac{1}{2}$ Millionen Silberthalern, nebst deren Interessen, ohne den geringsten öffentlichen davon zu erwartenden Vortheil. Aber das ist noch nicht alles. Die Speculanten und Torys, welche das

baare Geld an sich gezogen haben, ziehen von unsern Umständen alle mögliche Vortheile, und speculiren auf unsre auswärtige Staatsbillets, so daß wir an allem dem Gelde, was wir in Frankreich borgen, 25 Procent verlieren.

Unsre Truppen sind beynahe nackend, ob wir gleich seit länger als 18 Monaten genug Montirungsstücke für sie zu Cap François liegen gehabt, unsre Fregatten aber zu andern unnützen Unternehmen gebraucht haben. Wir hatten auch für 20000 Mann Waffen und für 49000 Mann Montirungsstücke in Frankreich gekauft, welche im vorigen April aus den Magazinen, wo sie lagen, eingeschifft werden sollten. Der Kapitain der Alliance sollte sie uns bringen, aber er reisete ab, ohne sie mitzunehmen. Wir hofften nachher, daß sie uns der Ariel mitbringen würde, aber dieses Schiff ist noch nicht angekommen. Kurz, dieses Jahr hat sich durch eine Reihe von Unglücksfallen ausgezeichnet, davon die Geschichte kaum ein Beyspiel hat. Viele davon sind durch unvorhergesehne Begebenheiten, viele durch unsre Nachläßigkeit und Mangel an Attention versucht worden. Man macht gegenwärtig Anstalten, Waffen und Montirungsstücke herbeyzuschaffen, aber es ist nicht so leicht, den andern Uebeln abzuhelfen, die von der Herabsetzung unsers Geldes und den Speculationen herkommen. Der erste Verlust von $2\frac{1}{2}$ Million Thaler ist unvermeidlich; denn man muß den Kredit der neuen Billets aufrecht erhalten, oder die öffentliche Treue und Glauben kann nicht länger bestehen. Um dieses zu bewerkstelligen, und den Verlust auf unsre Staatsbillets zu verhindern, muß baar Geld eingeführt werden, das mit den Billets zugleich circulirt, zu ihrer Einlösung dient, und gleichsam als ein Korps Auxiliärtruppen Hülfe leistet.

Ich habe die Ehre, ein **Mitglied der Kommittee zu seyn, welche unsre Finanzen in Ordnung bringen soll**, und ich schmeichle mir, sie wieder auf einen respektabeln Fuß gesetzt zu sehn. Dieß ist eine wahre, obgleich traurige Schilderung unsrer Staatsangelegenheiten; ich wünschte aufrichtig, daß die Wahrheit mir erlaubte, Ihnen eine angenehmere geben zu können.

Was unsre militärischen Angelegenheiten betrift, so kann ich Ihnen nur wenig davon melden. Nach der Niederlage des bekannten Ferguson, hat sich Lord Cornwallis gegen Charlestown zurückgezogen. General Green ist abgegangen, um Gates das Kommando abzunehmen. Die zu Portsmouth in Virginien gelandete engländische Truppen sind noch daselbst, und schicken kleine Partheyen zu Streifereyen aus. General Clinton ist im Begriff, ein ansehnliches Korps, wie ich glaube, nach den südlichen Staaten, einzuschiffen, um diesen Winter, wie den vorigen, dort zu agiren, aber ich hoffe, mit wenigerm Erfolge.

Ich glaube, Sie werden aus diesen meinen Nachrichten leicht begreifen, daß meine hiesige Beschäftigung eben nicht die angenehmste ist. Ich gestehe es frey und wünsche, so bald als es sich nur füglich thun läßt, davon erlöset zu werden. Auf alle Fälle muß ich zu Anfang des Frühlings zu Hause seyn, um nach meinen eigenen Ländereyen zu sehen, die mich jetzt allein noch wider die äußerste Armuth schützen. Vielleicht werde ich, wenn man es verlangt, im Sommer wieder zurückkehren. Ich wünsche, so bald die Assembly sich versammelt, zu erfahren, was für Gehalt, in reellem Werthe, ich zu erwarten habe, weil die Pflichten, die ich mir selbst und meiner Familie schuldig bin, nicht erlauben, daß ich dem Staate in den wichtigsten und beschwerlichsten Stellen, auf Kosten meines eigenen Glücks, fernerhin diene, da doch der gemeine Soldat besser belohnt wird, und mehr Attention genießt. Dieß ist beständig mein Unglück gewesen, seitdem ich im öffentlichen Dienste stehe, außer da ich der Repräsentant von Newhampshire im Kongresse war; und da es meine Schuldigkeit ist, dem Publikum treu zu dienen, so muß ich auch wissen, was ich für Belohnung für meine Dienste erwarten kann.

Was **Vermont** betrift, *) so hat man diese Sache zu

*) Ein grosser und volkreicher Distrikt, der erst jetzt diesen Namen angenommen hat, zwischen dem Flusse Konnektikut, der ihn von Newhampshire trennt, Neuyork, Kanada und Massachusetsbay liegt, und dessen Gerichtsbarkeit sich Newhampshire, und Massachusetsbay und Neu-

Ann. 1 Geo. I. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Geo. II. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Geo. III. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Geo. IV. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Will. IV. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Vict. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Edw. VII. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Geo. V. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Geo. VI. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Eliz. II. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Chas. II. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Jas. II. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Wm. & Mary. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Wm. III. Cap. 13. Sect. 1. Ann. 1 Anne. Cap. 13. Sect. 1.

20sten November, ist von gleichlautendem Inhalte in Absicht der politischen Umstände, aber nicht so wichtig. Er meldet, daß das anhaltende Ungemach bey den Truppen viele braveOfficiers zum Abdanken bewogen habe; auch wären viele Soldaten desertirt. Er besorgt, daß die Noth immer grösser werden möchte, weil keine Magazine angelegt werden könnten u. s. w.

Die in dem Schreiben des Generals Sullivan erwähnte Fregatte **Ariel** ist unter dem Kommando des bekannten Paul Jones am 28 December, 1780, aus dem Hafen l'Orient, nach Amerika unter Segel gegangen, hat aber nicht das erwartete Geld, sondern die eben so sehr erwarteten Montirungsstücke und Gewehre mitgenommen. Aber die französische Fregatte **Astrea** gieng im December von Brest nach Nordamerika ab, und soll, guten Nachrichten zufolge, eine Million Livres baar Geld dahin mitgenommen haben.

VII.

Historische Urkunden, Staats- und öffentliche Schriften und Reden, Traktate, Edikte u. s. w.

I.

Seehandlungstractat zwischen Ihro Majestät, der Kaiserin von Rußland, und Sr. Majestät, dem Könige von Dänemark und Norwegen, zur Aufrechthaltung der Freyheit der neu-

neutralen Schiffahrtshandlung. Geschlossen zu Kopenhagen am 28 Junius 1780 A. St. welchem Sr. Majestät, der König von Schweden, so wie Ihro Hochmögenden, die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, beygetreten sind. Respektive unterzeichnet zu St. Petersburg am 21 Julius 1780 und 5 Januar 1781.

Da durch den, zwischen Großbritannien einer Seits, und Frankreich und Spanien anderer Seits, ausgebrochnen Seekrieg die Handlung und Schiffahrt der neutralen Mächte beträchtlichen Schaden leidet, so haben Ihro Majestät, die Kaiserin von Rußland, und Se. Majestät, der König von Dänemark und Norwegen, zufolge ihrer steten Aufmerksamkeit, ihre eigne Würde, und ihre Sorgfalt für die Sicherheit und das Wohl ihrer Unterthanen mit ihrer so oft bezeigten Achtung für das allgemeine Völkerrecht zu verbinden, unter den gegenwärtigen Umständen für nöthig gefunden, ihr Betragen nach diesen Gesinnungen einzurichten. Ihro Majestät, die Kaiserin von Rußland, hat durch ihre Erklärung an die kriegführenden Mächte, de dato 28 Febr. 1780, ganz Europa die Grundsätze vor Augen gelegt, welche aus dem ursprünglichen Völkerrechte herfliessen, die sie reklamirt, und zur Regel ihres Betragens in dem gegenwärtigen Kriege angenommen hat. Da diese Aufmerksamkeit der Kaiserin für die wechselseitigen Rechte der Nationen zu sorgen, die Beystimmung aller neutralen Mächte erhalten hat, so hat sie sich für diese Angelegenheit, welche die Beschützung ihrer wesentlichen Rechte betrifft, völlig verwandt, und selbige so weit gebracht, daß man ihre Bemühung als einen Gegenstand ansehen kann, der der Aufmerksamkeit der jetzigen und künftigen Zeiten werth ist. weil es hierbey darauf angesehen ist, ein dauerhaftes und unveränderliches System der Rechte, der

Prä-

Bei der Ausführung der Verordnungen über die Ausgabe von Papiergeld und Banknoten.

Vom 30. Juni 1840.

Auf Ihren Bericht vom 20. dieses Monats, die Ausgabe von Banknoten und Papiergeld betreffend, will Ich Ihnen hierdurch Meine Genehmigung ertheilen, daß Sie, wie Sie vorschlagen, die Verordnungen vom 17. Januar 1820. und 5. Juni 1824. dahin abändern, daß die Ausgabe von Banknoten und Papiergeld, welche auf Thaler lauten, nicht mehr auf den Betrag von 30 Millionen Thalern, sondern auf den Betrag von 31 Millionen Thalern beschränkt werde. Ich bin dabei mit Ihnen einverstanden, daß diese Vermehrung des Betrages der Banknoten und des Papiergeldes um 1 Million Thaler nicht sofort, sondern nur nach und nach, in dem Maße, wie es das Bedürfniß des Verkehrs erfordert, in Umlauf gesetzt werden darf, und daß Sie, wenn Sie sich davon überzeugt haben, daß dieses Bedürfniß eingetreten ist, Mir darüber Anzeige machen müssen, damit Ich Meine Genehmigung zu der Ausgabe der Million ertheilen kann. Ich bin ferner damit einverstanden, daß Sie, wenn Sie sich davon überzeugt haben, daß das Bedürfniß des Verkehrs eine Vermehrung der Banknoten und des Papiergeldes über 31 Millionen Thaler hinaus erfordert, Mir darüber Anzeige machen müssen, damit Ich Meine Genehmigung zu der Ausgabe ertheilen kann. Ich bin endlich damit einverstanden, daß Sie, wenn Sie sich davon überzeugt haben, daß das Bedürfniß des Verkehrs eine Verminderung der Banknoten und des Papiergeldes erfordert, Mir darüber Anzeige machen müssen, damit Ich Meine Genehmigung zu der Einziehung ertheilen kann. Ich bin damit einverstanden, daß Sie, wenn Sie sich davon überzeugt haben, daß das Bedürfniß des Verkehrs eine Vermehrung der Banknoten und des Papiergeldes über 31 Millionen Thaler hinaus erfordert, Mir darüber Anzeige machen müssen, damit Ich Meine Genehmigung zu der Ausgabe ertheilen kann. Ich bin endlich damit einverstanden, daß Sie, wenn Sie sich davon überzeugt haben, daß das Bedürfniß des Verkehrs eine Verminderung der Banknoten und des Papiergeldes erfordert, Mir darüber Anzeige machen müssen, damit Ich Meine Genehmigung zu der Einziehung ertheilen kann.

Artikul II. Um allen Irrthum und Mißverstand wegen der Benennung Kontrebande zu vermeiden, deklariren die Rußische Kaiserin und der König von Dänemark und Norwegen, daß sie einzig und allein als Kontrebande dasjenige ansehen, was in den vorhandenen Traktaten zwischen den genannten Häfen, und einer oder der andern von den kriegführenden Mächten darunter begriffen ist. Ihro Rußische K. Maj. beziehen sich dieserwegen gänzlich auf das, was in dem 10ten und 11ten Artikul ihres Kommerztractats mit Großbritannien enthalten ist, *) und dehnen auch die Verbindungen dieses Tractats, welche gänzlich in dem Naturrechte gegründet sind, auf die Kronen Frankreich und Spanien aus, welche bis auf den Tag der gegenwärtigen Konvention noch in keinem Handlungstractate mit ihrem Reiche stehen. Der König von Dänemark und Norwegen richtet sich vorzüglich nach dem 2ten Artikul seines Handlungstraktats mit Großbritannien, und nach dem 26sten und 27sten Artikul seines Handlungstraktats mit Frankreich, und dehnet auch die Verbindlichkeiten des letztern auf Spanien aus, weil derselbe mit dieser letzten Krone noch in keinem Tractate stehet, der die Bedingungen in diesem Punkte bestimmte.

Artikul III. Da auf diese Weise die Kontrebande nach den unter den kontrahirenden und den im Kriege befangenen Mächten vorhandnen Traktaten und Erklärungen genugsam bestimmt ist, besonders durch den zwischen Rußland und Großbritannien am 20. Junius 1766 geschlossenen Traktat, wie auch durch den Traktat dieser letztern Macht mit Dänemark vom 11ten Julius 1670, und unter Dänemark und Frankreich durch den Traktat vom 23sten Aug. 1742; so ist der Wille und die Meinung der Rußischen Kaiserin und des Königs von Dänemark, daß alle übrige Handlung gänzlich frey seyn und bleiben soll. Durch die den kriegführenden Mächten übergebne Erklärung haben Ihre Majest. bereits die Grund- und allgemeinen Regeln des Naturrechts und die Rechte der neutralen Nationen reklamiret, auf welchen natürlicherweise die Freyheit der Handlung und der Schiffahrt entspringt, und sie sind entschlossen, inskünftige nicht

*) S. das erste Stück dieses Journals S. 75.

nicht mehr von einer willkührlichen Auslegung, die aus Privatvortheilen, oder dem Interesse einzelner Staaten entsprungen ist, abzuhängen. Daher haben sie festgesetzt:

1) Daß es jedem Schiffe erlaubt seyn soll, frey von einem Hafen zum andern, an den Küsten des Territoriums der im Krieg befangnen Mächte zu fahren.

2) Daß die den Unterthanen der kriegführenden Mächte zuständigen Güter, welche auf neutrale Schiffe geladen worden, darauf frey seyn sollen, jedoch mit Ausnahme der Kontrebande.

3) Daß, um zu bestimmen, was man als einen bloquirten Hafen anzusehen habe, man nur den Hafen als einen solchen betrachten werde, wo die Schiffe, welche in denselben einlaufen wollen, einer augenscheinlichen Gefahr von der angreifenden Macht, deren Schiffe in dieser Absicht eine beständige Station genommen haben, ausgesetzt sind.

4) Daß die neutralen Schiffe nur aus gültigen und hinlänglich gegründeten Ursachen sollen angehalten werden können, daß ihnen ohne Zeitverlust Gerechtigkeit wiederfahren soll; und daß ausser der, denen, welche ohne Ursach gelitten haben, zu bewilligenden Schadloshaltung, auch noch jedesmal der Flagge Ihrer Maj. eine gänzliche Genugthuung für die angethane Beleidigung gegeben werden solle.

Artikul IV. Um den allgemeinen, auf gewisse Grundsätze gegründeten Handel ihrer Unterthanen zu vertheidigen, haben die Rußische Kaiserin und der König von Dänemark und Norwegen, zu besserer Erreichung dieses Endzwecks, jeder für sich, für nöthig gefunden, eine angemessene Anzahl von Kriegsschiffen und Fregatten ausrüsten zu lassen. Die Geschwader einer jeden Macht werden sich auf eine gewisse Höhe begeben, und den Kauffahrtheyschiffen zur Konvoi dienen, so wie es die Handlung und Schiffahrt einer jeden Nation erfordern wird.

Artikul V. Auf den Fall, daß die Kauffahrtheyschiffe einer der kontrahirenden Mächte sich in Meeren befinden sollten, wo kein Kriegsschiff Station hätte, und daß sie also keinen Schutz von ihrer eignen Nation erhalten könnten, soll der Kommandant der Kriegsschiffe der andern Nation, sobald er darum ersucht wird, ihnen getreu und aufrichtig

Ich erwähnte Schillers Gedicht „Die Künstler“ und Goethes Antwort darauf. Ich will nicht unterlassen, auf eine Stelle in Goethes Antwort hinzuweisen, die mir besonders schön zu sein scheint. Goethe sagt:

Wenn sich Natur und Kunst, wie Hader, scheiden,
Eilt schnell zu ihr, sie wird sich mit ihr freuen.

Schiller: Die Ideale. Hrsg. von Minor. Stuttgart, Cotta. 1892. Bd. I, S. 3. Goethe: Sämtliche Werke. Jubiläumsausgabe. Stuttgart, Cotta. 1902. Bd. I, S. 3.

Ich habe mich bemüht, in meinen Vorträgen über Goethe und Schiller, die ich in Berlin gehalten habe, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß Goethe und Schiller, trotz ihrer Verschiedenheit, doch in ihrer Grundrichtung einander sehr nahe standen.

fen werden, so ist ausgemacht, daß die beyden Mächte gemeinschaftlich zu ihrer wechselseitigen Vertheidigung, und um sich durch ihre vereinigte Macht eine gänzliche und hinreichende Ersetzung, sowol für die Beleidigung ihrer Flagge, als auch für den, ihren Unterthanen verursachten Verlust, zu verschaffen, agiren sollen.

Artikul IX. Diese Konvention ist auf die ganze Zeit, welche der gegenwärtige Krieg dauren wird, geschlossen, und die Verbindlichkeiten, die sie aufleget, sollen allen spätern Traktaten, die etwan in der Zukunft, nach den Umständen und bey Gelegenheit neuer Seekriege, die unglücklicherweise die Ruhe Europens stöhren könnten, geschlossen werden möchten, zur Grundlage dienen. Uebrigens soll alles das, worüber man einig geworden ist, als fortdaurend und unveränderlich angesehen werden, sowol in Rücksicht auf die Handlung, als auf die See-Angelegenheiten, so daß es bey der Bestimmung der Rechte der neutralen Nationen die Kraft eines Gesetzes habe.

Artikul X. Da die Absicht und der vornehmste Endzweck dieser Konvention auf die Sicherheit der allgemeinen Freyheit der Handlung und der Schiffahrt gerichtet ist, so sind die Kaiserin von Rußland und der König von Dänemark und Norwegen dahin einig geworden, und machen sich vorläufig verbindlich, daß sie andern neutralen Mächten den Beytrit zu derselben gleichfalls gestatten wollen, und daß dieselben alsdann an den Verbindlichkeiten und Vortheilen dieser Konvention Antheil nehmen sollen.

Artikul XI. Damit auch den im Krieg verwickelten Mächten die Stärke der unter den beyden vorhin erwähnten Höfen geschlossenen Verbindung nicht unbekannt bleiben möge, so wollen die hohen kontrahirenden Theile diesen kriegführenden Mächten auf die freundschaftlichste Art die Maaßregeln bekannt machen, über welche sie übereingekommen sind, und die um so weniger feindselig sind, da sie es keinesweges zum Gegenstand haben, einer andern Macht Schaden zuzufügen, sondern einzig und allein auf die Beschützung der Handlung und der Schiffahrt ihrer respektiven Unterthanen abzwecken.

Artikul XII. Diese Konvention soll durch die beyden kontrahirenden Partheyen genehmiget, und ihre Genehmigung innerhalb 6 Wochen, welche von dem Tage der Unterzeichnung anzurechnen sind, oder falls es möglich seyn sollte, noch eher in guter und bündiger Form ausgewechselt werden.

Zur Beglaubigung dessen haben wir, vermöge unsrer Vollmacht, diesen Traktat unterzeichnet, und mit unsern Wappen besiegelt.

Carl von Osten, genannt Saken. (L. S.) O Tott. (L. S.)

J. D. Schack-Rathlow. (L. S.) H. H. Eichstädt. (L. S.)

A. P. Graf von Bernstorf. (L. S.)

Die Ratifikationen dieses Traktats sind ausgewechselt worden zu Kopenhagen, den $\frac{5}{16}$ September, 1780, durch dieselbigen bevollmächtigten Minister, welche den Traktat unterzeichnet haben.

Zu gleichem Endzwecke haben mit des Königs von Schweden Majestät die dazu ernannten bevollmächtigten Minister Ihro Majestät, der Kaiserin von Rußland, nämlich der Graf Nikita Panin, wirklicher geheimer Rath, Senator des Reichs, wirklicher Kammerherr, Ritter der Orden des heil. Andreas, Alexander Newsky, und des St. Annen-Ordens, Graf Johann Ostermann, Vicekanzler, geheimer Rath, und Ritter des St. Alexander Newsky- und St. Annen-Ordens, und auf Seiten Sr. Majestät, des Königs von Schweden, der Freyherr Friedrich von Nolken, ausserordentlicher Gesandter am Hofe Ihro Majestät, der Kaiserin, Kammerherr, Kommandeur des Nordstern-Ordens, Ritter des Schwerdt-Ordens, ebenfalls den 21 Julius

zu

zu Petersburg diesen Seetraktat unterzeichnet, und zwar mit jenem zu Kopenhagen geschloßnem Wort für Wort gleichlautend, ausser daß der II. Artikel, die Kontrebande betreffend, folgendermaaßen abgeändert ist.

Artikul II. Um alle Zweydeutigkeiten und allen Mißverstand in Rücksicht auf das Wort Kontrebande zu vermeiden, erklären Ihro Majestät, die Rußische Kaiserin, und des Königs von Schweden Majestät sich dahin, daß sie alle diejenigen Waaren als Kontrebande erkennen, welche unter dieser Benennung in den unter den vorhin genannten Höfen, und einer oder der andern der kriegführenden Mächte vorhandnen Traktaten als solche aufgeführt sind. In diesem Punkte folgen der Kaiserin Majestät dem Inhalte des 10ten und 11ten Artikuls ihres mit Großbritannien getroffnen Handlungstraktats, und dehnen die darin festgesetzten, gänzlich in dem Naturrechte gegründeten Verbindlichkeiten, auch auf die Kronen Frankreich und Spanien aus, gegen welche ihr Reich noch durch keinen förmlichen Handlungstraktat verbunden ist. Sr. Majestät, der König von Schweden, beziehen sich hauptsächlich auf den 11ten Artikul ihres Handlungstraktats mit Großbritannien, wie auch auf den Inhalt des zwischen der Krone Schweden und Frankreich 1741 vorläufig geschloßnen Handlungstraktats; obgleich in diesem letztern die Benennung der Kontrebande nicht ausdrücklich enthalten ist; da die beyden respektive Staaten darin blos versprechen, sich wechselseitig als eine Gens amicissima anzusehn, und übrigens Schweden sich alle die Prärogativen vorbehält, deren die Hanseestädte seit undenklichen Zeiten in Frankreich genießen, Vortheile, die der Utrechter Friede aufs feyerlichste bestätigt, durch welchen Friedensschluß der König unnöthig findet, demselben noch etwas beyzufügen. Was Spanien anbelangt, so befindet sich der König mit der Kaiserin, in Absicht dieser Macht, in gleichem Verhältnisse, und dehnet, nach ihrem Beyspiele, die vorhin genannten Traktaten und ihre Verbindlichkeiten, welche gänzlich in dem Naturrechte gegründet sind, gleichfalls auf die erwähnte Krone aus.

Es ist dabey anzumerken, daß beyder Könige Majestäten, als kontrahirende Partheyen, die Akte, die durch die Minister Ihro Rußisch-kaiserlichen Majestät ausgewechselt worden, eigenhändig unterzeichnet haben.

In dem Beytritte der Generalstaaten der vereinigten Niederlande, welche den 5ten Januar zu St. Petersburg unterzeichnet worden, ist nur folgender Artikul beygefügt worden.

Art. XIII. Wenn die beyderseitigen Geschwader oder Kriegsschiffe sich begegnen, oder sich mit einander vereinigen sollten, will man wegen des Kommando dasjenige beobachten, was unter den gekrönten Häuptern und der Republik gewöhnlich ist.

Die Unterzeichnung dieser Akte geschahe am 5ten Januar zu St. Petersburg auf Seiten Ihro Majestät, der Rußischen Kaiserin, durch die vorher genannten Herren Minister, Grafen von Panin und Ostermann, wie auch von dem General-Major von Besborodko, und dem wirklichen Staatsrathe von Bacouin, auf Seiten der Republik, durch die beyden ausserordentlichen Ambassadeurs, die Freyherren van Wassenaar, Herr von Stahrenbourg und van Heeckeren Branzenbourg, und den zu St. Petersburg befindlichen Residenten, Herrn van Swart.

2.

Bittschrift aus der Stadt Middelburg in Seeland an die Herren Generalstaaten. *)

An die Hochmögenden Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

Die Direktoren der Handlungskompagnie, die Direktoren der Assekuranzkompagnie, Präsident und Direktoren der Societät zur Schiffahrt nach Essequebo und Demerary, wie auch das Kollegium der Kaufleute, welches aus den meisten angesehenen Negocianten in dieser Stadt Middelburg in Seeland besteht, geben in tiefster Ehrerbietung zu erkennen, daß die Supplikanten, zu ihrem äussersten Leidwesen und Erstaunen, den sich nur allzusehr bestätigenden Friedensbruch zwischen der Krone England und diesem Staate vernommen haben, welcher keine andre Folgen haben kann, als den gänzlichen Ruin und Untergang so vieler Häuser und Familien beyderseitiger Staaten, die sich in dem wechselseitigen Gebiete sowol in, als auser Europa, aus dem Grunde der verschiedenen Verbindungen hochgedachter Mächte, der Treue der Traktaten und der guten Harmonie, die seit so vielen Jahren zwischen Höchstdenselben obwaltet, niedergelassen haben, und die sich in einer einzelnen Stadt dieser Provinz, die Schiffahrt darunter gerechnet, auf eine Anzahl von mehr als 1500 Seelen beläuft. Hierdurch ist in der wechselseitigen Handlung eine so genaue Verbindung entstanden, daß man sich beyderseitig keinen Nachtheil zufügen kann, ohne einander die Herzader abzuschneiden, wozu noch der nicht weniger erhebliche Nachtheil zu setzen, den die wechselseitigen Assekuranzen, Negotiationen auf Pfänder und Effekten, die Fischereyen auf den englischen Küsten, die ansehnliche Salz- und Austernahrung,

*) Nicht als Staatsschrift unter diesem Artikel mitgetheilt, sondern als historische Urkunde von der Verbindung der Handlung Englands und der vereinigten Niederlande.

Die Gnade und Wahrheit unserer Erlösung.

Ein Gnadenbild, das Gnade und Wahrheit in sich vereinigt, ist das Bild unserer Erlösung. Gnade und Wahrheit sind die Grundpfeiler, auf welchen unsere Erlösung ruht. Gnade und Wahrheit sind die Grundfarben, aus welchen das Bild unserer Erlösung gemalt ist.

Gnade und Wahrheit sind die Grundtöne, aus welchen das Lied unserer Erlösung gesungen ist.

Gnade und Wahrheit sind die Grundsätze, aus welchen die Lehre unserer Erlösung besteht.

Gnade und Wahrheit sind die Grundlinien, aus welchen das Leben unserer Erlösung sich entwickelt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundbedingungen, unter welchen unsere Erlösung steht.

Gnade und Wahrheit sind die Grundkräfte, durch welche unsere Erlösung wirkt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundmotive, aus welchen unsere Erlösung geschieht.

Gnade und Wahrheit sind die Grundquellen, aus welchen unsere Erlösung fließt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundmittel, durch welche unsere Erlösung vollbracht wird.

Gnade und Wahrheit sind die Grundziele, zu welchen unsere Erlösung führt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundgüter, welche unsere Erlösung uns gibt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundpflichten, welche unsere Erlösung uns auferlegt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundtugenden, welche unsere Erlösung uns einflößt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundsünden, welche unsere Erlösung uns vergibt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundstrafen, welche unsere Erlösung uns erläßt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundfreuden, welche unsere Erlösung uns bereitet.

Gnade und Wahrheit sind die Grundhoffnungen, welche unsere Erlösung uns gewährt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundgedanken, welche unsere Erlösung uns eingibt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundgesetze, welche unsere Erlösung uns auferlegt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundsätze, welche unsere Erlösung uns einprägt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundbedingungen, welche unsere Erlösung uns stellt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundkräfte, welche unsere Erlösung uns gibt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundmotive, welche unsere Erlösung uns einflößt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundquellen, welche unsere Erlösung uns eröffnet.

Gnade und Wahrheit sind die Grundmittel, welche unsere Erlösung uns gewährt.

Gnade und Wahrheit sind die Grundziele, welche unsere Erlösung uns vorhält

Hochmögenden am 4 dieses Monats beschlossene Plakat, das Verbot der Einfahrt von engländischen bewaffneten Schiffen und Kapern enthaltend, genau untersucht hätten, und sie, die Herren Kommissäre, des Gutachtens wären, daß die Herren Deputirten dieser Provinz in dem Generalstaatenrathe schriftlich gehörig bevollmächtigt würden, im Namen der Herren Staaten der Versammlung Ihro Hochmögenden zu deklariren:

Daß Ihro Edelmögenden nicht umhin können, ihrer Erklärung über die Publikation genannter Plakate, welche Befehle zum offensiven und defensiven Verfahren gegen die Engländer enthalten, einige Vorstellungen voranzuschicken, die in den Augen der unpartheyischen Welt und der Nachwelt das Betragen der Herren Staaten von Seeland in den gegenwärtigen Konjunkturen rechtfertigen werden: daß sie zu dem Ende Ihro Hochmögenden in Erinnerung bringen, wie sie vom Anfange der Zwistigkeiten zwischen den Kronen von Frankreich und Großbritannien, alles mögliche gethan haben, um diesem Staate, mitten unter dem Streite der Nachbarn, eine erwünschte Ruhe und Wohlstand zu erhalten, so weit es die bestehenden Verbindlichkeiten verstatteten.

Daß Ihro Hochmögenden der Meynung wären, daß ein Staat, der eine genaue Neutralität gegen kriegführende Nachbarn beobachten wollte, sich in einer solchen Bewaffnung befinden müßte, welche die Rechte der Neutralität respektabel machte, oder daß er, nach Zeit und Umständen, bey den Prätensionen der kriegführenden Mächte eine gewisse Kondescendenz beobachten müßte; und daß folglich, da es der Republik in den gegenwärtigen Umständen an dem ersten Mittel fehle, Ihro Edelmögenden für nöthig gehalten hätten, das zweyte zu ergreifen, und deshalb sich die Freyheit genommen hätten, durch eine Kondescendenz gegen einen alten und ehemals getreuen Freund und Alliirten, ihre Bemühung zur Unterlassung der Beschützung eines Zweigs der Handlung, ob sie gleich sonst, nach dem buchstäblichen Inhalt der Traktaten, den Einwohnern der Republik hätte erlaubt seyn sollen, zu verwenden. Daß, obgleich die Staaten von Seeland überzeugt wären, daß das Kommerz, als der Nerve des Staats, auch durch die Macht

des Staats beschützt werden müsse, sie auch auf der andern Seite sich überzeugt hielten, daß diese Beschützung sich nicht weiter erstrecken könne, als es das Interesse der allgemeinen Wohlfahrt, in Hinsicht der Umstände und der Angelegenheiten verstattet; und zwar um destomehr, da eine voreilige Beschützung eines Zweiges des Kommerz Veranlassung zu einem empfindlichen Streich für das ganze Kommerz und die Wohlfahrt der Einwohner in allen ihren ausgebreiteten Zweigen geben könnte.

Daß man bey dieser Republik beständig die Richtigkeit dieser Maximen eingesehen und befolgt habe, wovon man viele Beyspiele von ähnlichen, und noch größern Gefälligkeiten, gegen andre anführen könnte, wie deren auch wirklich gegen die österreichischen Niederlande existirten, wodurch die Provinz Seeland am meisten leidet, in welcher Rücksicht Ihro Hochmögenden noch erinnerlich seyn würden, bis zu welchem Punkte die Berathschlagungen darüber gegangen, und wie sie von Ihro Hochmögenden selbst suspendirt worden sind.

Daß Ihro Edelmögenden, die diesen Grundsätzen beständig getreu blieben, mit Mißvergnügen sähen, daß die andern Konföderirten, theils früher, theils später eine Gesinnung und ein Betragen, das denselben entgegengesetzt, und oft sich selbst nicht gleichförmig sey, annähmen, daß Ihro Edelmögenden jederzeit dagegen ihre Erklärungen, Ermahnungen und Vorbehalte, in Absicht der daher zu befürchtenden Folgen, eingegeben hätten, und durch die Nothwendigkeit zu öftern dergleichen Vorstellungen gedrungen worden wären, und daß, da alles immer mehr und mehr vergeblich gewesen, und inzwischen die Krone von Großbritannien den durch die Traktaten von diesem Staat stipulirten Sukkurs verlangt hätte, Ihro Edelmögenden von neuen bemüht gewesen wären, zur Abwendung der Zwistigkeiten, den Verhandlungen eine solche Richtung zu geben, daß man darauf eine, den Umständen der Republik angemeßne prompte Antwort ertheile; daß aber, da diese Antwort eine lange Zeit, und ohne Beystimmung dieser Provinz, von den Generalstaaten aufgeschoben worden, deshalb gedachte Krone die Veranlassung zu der bekannten

Auf-

Aufhebung der Traktaten mit der Republik genommen, deren angeführte Gründe zwar nicht zu billigen, die aber doch dazu beygetragen, die Entfernung der beyden Staaten von einander noch größer zu machen.

Daß die Herren Staaten von Seeland, aus Besorgniß für den Folgen, die aus der Aufhebung der alten und genauen Allianz mit dem Königreiche von Großbritannien entstehen könnten, bey dieser Gelegenheit von neuen den Konföderirten den Weg der Negociation und Konferenzen zur Ausführung der entstandenen Zwistigkeiten vorgeschlagen hätten, welcher schon im Anfange der Zwistigkeiten von dem Ritter Yorke vorgeschlagen worden; daß aber Ihro Edelmögenden mit Mißvergnügen und einer gerechten Empfindung hätten sehen müssen, daß dieses Mittel sowol, wie alle in der Folge, von Ihro Edelmögenden wiederholte Vorstellungen zu einem Vergleiche so wenig in Betrachtung gezogen worden, daß man nicht einmal darüber bey den Generalstaaten eine Berathschlagung vorgenommen hat.

Daß die Herren Staaten von Seeland eben so wenig, als die andern Konföderirten, die in dem Manifest des Königs gegen die Republik angeführten Beschwerden für hinlänglich zu einer Befugniß zu Repressalien erkennen; daß aber Ihro Edelmögenden demohnerachtet dabey in Betracht gezogen, wie es nicht ohne Beyspiel sey, daß eine Macht gegen die andre, und selbst gegen diese Republik zu Repressalien, Marquebriefen und Entschlüssen schreite, ohne daß deswegen die Sachen zum offenbaren Bruche gekommen, da besonders dergleichen Marquebriefe von einer Kriegserklärung in verschiedenen Traktaten deutlich unterschieden werden, und da selbst das Manifest hinlänglich zu erkennen giebt, daß der Weg zu einem Vergleiche noch nicht gänzlich verschloßen sey, und daß aus diesen Gründen Ihro Edelmögenden beschlossen hätten, unverzüglich, in der ersten Versammlung dieses Jahrs, nochmals bey den Konföderirten einen Versuch zu machen, um zu sehen, ob ihre gemäßigten Vorschläge, das Blutvergießen und das Verderben des Vaterlandes und der Einwohner zu verhindern, Eingang finden möchten; daß man aber so weit davon entfernt

fernt gewesen, daß man gar ihre Vorschläge, ohne irgend eine Berathschlagung darüber, auf die Seite gelegt, und indessen im Namen der Generalstaaten der vereinigten Niederlande, ohne Beystimmung, ja ohne Berathschlagung der Provinz Seeland, solche Maasregeln ergriffen und ins Werk gesetzt hätte, wodurch die Sachen aufs äusserste gebracht, und wodurch die heilsame Absicht der Staaten von Seeland zu einem Vergleiche vereitelt worden.

Daß sich die Provinz Seeland, auf solche Weise, wider ihre vielen und wiederholten Erklärungen, Bemühungen und dringenden Vorstellungen, wider die Grundartikel des Uniontraktats, *) wider die Rechte der Souverainetät der Provinzen, welche diese vereinigte Republik ausmachen in das allgemeine Elend mit hereingezogen, und ihren Antheil an dem gemeinsamen Besitze und Interesse der Konföderation den verderblichen Folgen des Kriegs mit ausgesetzt sähe, so daß Ihro Edelmögenden fast keine andre Wahl übrig bliebe, wenn sie das Band der Union erhalten wollten, als, vermöge der Nothwendigkeit und ihrer eignen Vertheidigung, den Angriff auf die Republik, der auch die Einwohner von Seeland, mit trifft, und sie schon sehr stark betroffen hat, abtreiben zu helfen, und so viel, als ihr Vermögen erlaubt, an den zum Widerstande gegen die angreifende Macht gefaßten Maaßregeln Antheil zu nehmen.

Daß folglich auch sie, die Staaten von Seeland, in diesen dringenden Umständen erklären wollen, daß sie sich nicht weigern werden, an der gemeinschaftlichen Vertheidigung der Konföderation Antheil zu nehmen, sondern mit vereinten Kräften helfen werden, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen und zu befolgen, die zur Abwendung der angefangnen Feindseligkeiten, und zur Beförderung eines baldigen, und Gott gebe ehrenvollen, festen und vortheilhaften Friedens am dienlichsten seyn werden: Jedoch in der gerech-

ten

*) Weil nach dem 9 Artikel der Uetrechter Union Krieg und Friede einhellige Stimmen erfordern.

ten Erwartung, daß diejenigen Provinzen, deren Stimmen bey den diesen Krieg verursachenden Gegenständen die Oberhand über die Stimme von Seeland bekommen haben, auch dabey die meisten Kosten tragen, und die Staaten von Seeland ihre Einwohner nicht über die Maaße zur Kontribution zu einem Kriege, der wider ihren Willen, und ihrer Protestation ohnerachtet, ist angefangen worden, beschweren dürfen.

Daß endlich die Herren Staaten von Seeland, in der festen Ueberzeugung, daß das gemeinschaftliche Vaterland nur durch Eintracht und Vereinigung erhalten werden kann, bey den gegenwärtigen kritischen Umständen alles das vermeiden wollten, was zu unangenehmen Diskußionen Anlaß geben könnte, und dem zufolge ihre gerechten Klagen bey Seite setzten, die sie wegen Verletzung der Grundartikel der Union, sowol bey dieser wichtigen Sache, als auch in andern kürzlich erfolgten Fällen, vorzubringen hätten; ob sie gleich nicht umhin könnten, diese ungezweifelte Uebertretung des Uniontraktats ad animum zu revociren, um die Independenz und die Rechte ihrer Provinz und deren Einwohner aufrecht zu erhalten, und sich das Recht vorzubehalten, in einem ruhigen Zeitpunkte von den Konföderirten die Entschädigung aller Kosten, Schadens und Verlustes, den die Provinz Seeland durch diese Kriegsunruhen schon gelitten hat, und zu ihrer eignen Vertheidigung hat übernehmen müssen, so wie auch die Versichrung zu verlangen, daß die feyerlichen Verbindlichkeiten der Konföderation eben so heilig von den Konföderirten gegen die Staaten von Seeland sollen beobachtet werden, als diese Staaten dieselbe von ihrer Seite zu erfüllen streben.

Daß Ihro Edelmögenden, aus angeführten Bewegungsgründen, keine weitere Schwierigkeit machen wollten, die zwey Plakate Ihro Hochmögenden vom 4 und 12 dieses Monats Januar, davon das erstere das Verbot der Einfahrt der engländschen bewaffneten Schiffe in die Häfen dieses Staats, und das andere die Bestimmung der Prämien für die bewaffneten Schiffe dieser Provinzen, die englandische

Kriegs-

Kriegsschiffe nehmen, enthält, publiciren und in dieser Provinz öffentlich anschlagen zu lassen.

Welchem Vortrage, nach geschehner Berathschlagung, alle Mitglieder beygestimmt haben, und dem zufolge wurde für gut und zuträglich gefunden, denselben in eine Resolution zu verwandeln, wie hier durch Gegenwärtiges geschieht, ohne jedoch im geringsten dadurch den schon von Ihro Edelmögenden den Generalstaaten zu einem Vergleiche mit dem Königreiche Großbritannien gethanenen Vorstellungen Abbruch zu thun.

Und es soll ein Extrakt von allem diesem den oberwähnten Herren Deputirten dieser Provinz bey den Generalstaaten zugesandt, und der Versammlung Ihro Hochmögenden vorgelegt werden.

4.

Bothschaft Sr. Majestät, des Königs von Großbritannien, an das versammelte Parlament; von des Königs Hand unterzeichnet, und vom Lord Stormont dem Oberhause, und Lord North der Kammer der Gemeinen überbracht am 15 Jan. 1781.

Georg Rex.

Se. Majestät halten es für gut, das Oberhaus zu benachrichtigen, daß Sie während der Vakanz des Parlaments schlechterdings genöthiget worden, Marque- und Repressalienbriefe gegen die Generalstaaten und ihre Unterthanen ergehen zu lassen. Die Ursachen des Betragens Sr. Majestät bey dieser Gelegenheit sind in dem Manifest vorgetragen, welches Sie dem Hause vorzulegen Befehl ertheilt haben. Se. Majestät sind mit dem äussersten Widerwillen darzu gebracht worden, feindliche Maasregeln gegen einen

einen Staat zu ergreifen, dessen Verbindung mit diesem Reiche nicht allein auf alten Traktaten, sondern auch auf gesunden Grundsätzen einer guten Staatskunst beruht. Se. Majestät haben sich äusserst bemühet, die Generalstaaten zu einem Betragen zurück zu führen, das jenen Grundsätzen, dem Inhalte der Verbindungen und dem gemeinschaftlichen Interesse beyder Reiche gemäß war, und haben nichts unversucht gelassen, wo mögl ich, dem gegenwärtigen Bruche vorzubeugen. Sie sind überzeugt, daß die von Ihnen genommenen gerechten und nothwendigen Maasregeln von der ganzen Welt werden gebilligt werden, und verlassen Sich deshalb auf den Schutz der göttlichen Vorsehung, und auf die eifrige Unterstützung Dero Unterthanen. Sie haben dabey das veste Vertrauen, daß Sie durch den Muth und die Hülfsquellen der Nation im Stande seyn werden, die Ehre Ihrer Krone und die Rechte und das Interesse Ihres Volks gegen alle Ihre Feinde aufrecht zu erhalten, und sie dahin zu bringen, daß sie billigen Friedensvorschlägen Gehör geben.

5.

Addresse des Oberhauses an den König. *)

Allergnädigster Souverain,

Wir, Ew. Majestät pflichtschuldige und getreue Unterthanen, die geistlichen und weltlichen im Parlamente versammelten Lords, bitten um Erlaubniß, Ew. Majestät unterthänigen Dank abzustatten für Dero gnädigste Bothschaft, und für die dem Hause geschehene geneigte Mittheilung der öffentlichen Deklaration Ew. Majestät, worin die Ursachen und Bewegungsgründe vorgetragen sind, die Ew. Majestät bewogen haben, zu befehlen, daß Marque- und allgemeine

*) Das Wesentliche der darüber im Parlamente vorgefallnen Debatten wird unter dem besondern Artikel von Großbritannien vorkommen.

allgemeine Repressalienbriefe gegen die Generalstaaten der vereinigten Provinzen und ihre Unterthanen ausgegeben werden sollen.

Wir bemerken mit vieler Bekümmerniß und gerechten Unwillen, daß der regierende Theil einer Nation, aus welcher die Bande des gemeinschaftlichen Interesse und die Treue wechselseitiger Verbindungen einen aufrichtigen Freund gemacht haben sollten, die feindseligsten und schädlichsten Mittel angewendet hat, einem alten Bundesgenossen zu schaden, indem er sich mit Ew. Majestät aufrührerischen Unterthanen verbunden, und Dero Erbfeinden stetige und kräftige Hülfe geleistet hat.

Wir erkennen mit der größten Zufriedenheit und den wärmsten Empfindungen der Dankbarkeit Ew. Majestät Weisheit, indem sie sich bestrebet, die Generalstaaten zu den Grundsätzen zurück zu bringen, welche sie verlassen haben, und den größten Widerwillen zu erkennen gegeben, zu feindseligen Maasregeln gegen einen Staat zu schreiten, der durch die engsten Bande des wechselseitigen Interesse mit diesem Lande verbunden ist. Ew. Majestät große Mäßigung und Schonung erschweret ihr Betragen gar sehr, so, daß der gegenwärtige Bruch unumgänglich nothwendig geworden ist.

Wir bitten um Erlaubniß, Ew. Majestät zu versichern, daß wir mit dem wärmsten und pflichtschuldigsten Eifer die wirksamen Maasregeln, die Ew. Majestät zu verfolgen beschlossen haben, auf alle Weise unterstützen werden. Wir sehen ein, daß sie auf Gerechtigkeit und Weisheit gegründet und so beschaffen sind, wie die Ehre der Krone Ew. Majestät und das wesentliche Interesse der Nation es erfordern.

Des Königs Antwort.

Mylords,

Ich danke Ihnen für diese pflichtschuldige und geneigte Addresse. Ich verlasse mich vollkommen auf ihre Unterstützung, und habe das Vertrauen, daß die nachdrücklichste Anstrengung der Kräfte, die ich zu machen willens bin, unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung die Absichten

aller

aller meiner Feinde vernichten, und meinem Volke das Glück eines sichern und ehrenvollen Friedens verschaffen wird.

Die Addresse des Unterhauses ist fast in den nämlichen Ausdrücken abgefaßt. Die Gemeinen versichern, daß sie Sr. Majestät Weisheit sehr wohl einsehen, womit sich Höchstdieselben bemühet haben, die Generalstaaten wieder zu dem System einer gesunden Staatskunst zurück zu bringen, wodurch ihre Verbindung mit Großbritannien zum gemeinschaftlichen Besten beyder Nationen vestgesetzt und unterhalten ward. Sie versichern ferner, daß sie fest entschlossen sind, Sr. Majestät in allen Dero Maasregeln aufs kräftigste zu unterstützen, die Sie gegen alle Dero Feinde, zur Behauptung der Ehre Dero Krone und des Interesse Dero Volks, zur Ausführung zu bringen willens sind.

VIII.

Allgemeiner Bericht von den merkwürdigsten Staatsangelegenheiten.

Die größte Aufmerksamkeit von ganz Europa ist jetzt, mit Recht, auf den Bruch zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden gerichtet; eine Begebenheit, die nicht anders, als von den wichtigsten Folgen seyn kann, die alle Kabinetter der Höfe in Europa in Bewegung setzt, und das Großbritannische Ministerium zur größten Verlegenheit gebracht hat. Wie schwer sich diese Regierung zu dem Manifeste gegen Holland entschloß, wird in dem besondern Artikel von England noch erzehlt werden. Die Folgen davon sind jetzt schon höchst interessant, und bewirken gewiß auf alle Fälle eine neue Revolution.

Es war die höchste Zeit, daß die Regierung zu St. James mit Holland offentlich brach, weil sie vom Ritter Yorke am 16ten December Nachricht bekam, daß die Generalstaaten vom 20sten November der bewaffneten Neutralität beygetreten wären, und sobald die Deklaration davon übergeben wurde, konnte England mit Holland nicht brechen, ohne der bewaffneten Neutralität den Krieg zugleich zu erklären. Es war also ein schneller Streich nöthig, um diesem zuvorzukommen. Daher wurde noch an demselben Tage Abends, an welchem früh morgens jene Nachricht einlief, der Entschluß gefaßt, das Manifest auch eilfertig abgefaßt, und der Ritter Yorke vom Haag zurück berufen. Die Generalstaaten eilten auf ihrer Seite eben so sehr, die Deklaration der Neutralität zu übersenden; allein schon am 18ten December bekam der holländische Gesandte, Graf von Welderen, Nachricht, daß der Ritter Yorke rappellirt sey, und alle Mühe, die er sich nachher gab, die Neutralitätsdeklaration zu übergeben, war umsonst. Graf von Welderen machte noch, nach erhaltnem Rappell, der in der Nacht vom 27sten December auf dem 28sten eintraf, einen schriftlichen Versuch, und schickte die Deklaration mit einem Briefe an den Lord Stormont, der ihm aber alles uneröffnet zurückschickte. Auf einen zweyten Brief am 29sten December, worin der Graf von Welderen sein Ansuchen wiederholte, antwortete Lord Stormont, daß er, nach dem ministerialiter dem Grafen bekannt gemachten Manifeste, ihn nicht mehr als den Minister einer freundschaftlichen Macht betrachten könnte, und daher die Zurücksendung des überschickten Packets, die Vollziehung einer in gegenwärtigen Umständen nothwendigen

Pflicht wäre. Der Graf von Welderen reisete also, ohne seinen Endzweck zu erreichen, am 30sten December von London ab.

Das Volk in England war über den Krieg mit Holland sehr erfreut, welches der Handelsneid der Nation und die Hoffnung großer Beute durch Kapereyen verursachte. Es wurden auch gleich so viele Marquebriefe bey dem Boureau der Admiralität abgefodert, daß die Officianten dabey weder essen noch trinken, und kaum Athem holen konnten, und alles, was nur Schiff hieß, und nur irgend bewaffnet werden konnte, lief auf die Jagd gegen die Holländer aus. Im Anfange Januars schwärmten die engländschen Kaper schon bis an die holländsche Küste, und setzten alles in Unruhe. Es wurden aber auch viele königliche Schiffe zu Kapereyen gegen die Holländer geschickt, von welchen Schiffen auch unter andern ein Kriegsschiff von 50 Kanonen und 300 Mann, nach Westindien bestimmt, eingebracht wurde. Viele warteten nicht einmal auf Kaperscheine, sondern liefen für sich aus, in der Hoffnung, daß die Admiralität sie im gegenwärtigen Falle nicht, wie sonst gewöhnlich, als Seeräuber strafen, sondern mit dem dritten Theile der Beute zufrieden seyn würde. Täglich wurden Listen von holländschen genommnen Schiffen publicirt, unter denen, ausser dem genannten Kriegsschiffe, ein von Rotterdam nach Batavia bestimmtes von 900 Tonnen, welches, ausser 130,000 Thaler baares Geld, große Mastbäume und Schiffbaumaterialien hatte, worüber besonders Lord Sandwich seine Freude öffentlich bezeugte, die wichtigsten waren. Nach der Liste auf Lloyds Kaffeehause betrug schon am 12ten Januar der Werth der holländschen

Prisen in allem auf 500,000 Pf. Sterl. Am 30sten Januar ersahe man schon aus den Registern der Admiralität, daß sich der Werth der bis dahin genommenen 253 holländschen Schiffe auf 700,000 Pf. St. (auf 4 Millionen Thaler) belief. Und dieses hat auch Lord North öffentlich geäussert.

Allein von diesen Schiffen ist auch ein sehr großer Theil in England assekurirt, und was demnach die Matrosen und Kaperinteressenten gewinnen, verliert auf der andern Seite ein sehr ansehnlicher Theil der engländschen Kaufmannschaft, so daß der Staat wenig wesentlichen Vortheil von dieser Beute haben wird. Einen bessern Vortheil hat England von diesen Kapereyen dadurch, daß sie die Zufuhr von Kriegs- und Schiffsmaterialien aus Holland nach Frankreich hemmen. Diese Zufuhr war so groß, daß die Hälfte der Ein- und Ausfuhre in Frankreich überhaupt, auch wegen der Sicherheit, auf holländschen Schiffen geschahe. Man fühlte die Wirkung dieses Abganges auch bald zu Brest, wo es so sehr an Schiffbauholz zu mangeln anfängt, daß man mit der Ausbesserung der Flotte des Grafen d'Estaing nicht so fortkann, wie man will, und es ist deshalb ein Projekt gemacht, mit einer starken Flotte aus Brest an die holländschen Küsten zu segeln, und diesen Weg zu öffnen. Allein bis jetzt findet dieses Projekt noch zu große Schwierigkeit.

Man kann sagen, daß gegenwärtig England und Holland fast gleichen Schaden leiden. Die Holländer verlieren die ihnen so einträgliche Fischerey, die, ausser dem bekannten großen Herings- und Wallfischfange, auch

auf

auf der Themse größer war, als man glaubte, und ihnen dort allein, nach einer neuern Berechnung, in den Sommermonaten über 12,000 Pf. Sterl. einbrachte, ohne was sie sonst auf den brittischen Markten mit ihren Fischen erwarben. England leidet einen empfindlichen Stoß an seinen Manufakturen durch das Verbot der Einfuhr derselben in Holland, wodurch die engländschen Wollmanufakturen besonders, die schon durch den Verlust ihres Absatzes nach Amerika und Spanien so viel gelitten hatten, immer mehr verfallen, und den Kaufleuten und Manufakturisten Mangel und Untergang gedroht wird.

Die vereinigten Niederlande haben in diesem Kriege noch nicht viel mehr gethan, als mit Edikten und Plakaten gegen die Engländer gefochten, *) wozu viele Umstände beytragen. Die Einwilligung aller Provinzen zu der bestimmten Vermehrung der Marine ist zwar nun erfolgt, aber noch nicht die dazu erforderlichen Summen. So wie in jeder Republik, giebt es auch in Holland Faktionen, und die engländschgesinnte Parthey ist noch immer stark genug, um die Ausführung und nöthige Lebhaftigkeit in vielen Dingen zu hindern. Zu Rotterdam und Amsterdam ist man inzwischen mit Erbauung neuer Kriegsschiffe beschäfftigt, gleichwol haben sich die Deputirten von Amsterdam bey der Admiralität beschwert, daß man nicht bey der Arbeit auf den Schiffswersten den erwünschten Fortgang sähe. Aber es fehlt auch theils an Matrosen, theils an Arbeitern, die man bey einem so schnell nicht erwarteten Kriege nicht gleich herbeyschaffen kann, und daher war am 13ten Februar noch kein bewaff-

*) S. davon den besondern Artikel von Holland.

waffnetes Schiff aus den holländschen Häfen ausgegangen, und noch wenig Wesentliches in Ansicht der Ruptur mit England vorgenommen worden. Man scheint auch hauptsächlich auf den Ausgang der Sachen in Petersburg, und auf die Antwort der neutralen Mächte zu warten. Denn vermöge einer Resolution vom 12ten Januar haben die Generalstaaten bey Rußland, Dänemark und Schweden, als **Kontrahenten der bewaffneten Neutralität feyerlich um Hülfe und Beystand gegen Großbritannien anhalten lassen, weil sie nach dem 20 November 1780, als dem Tage ihres Entschlusses, der Neutralität beyzutreten, von Großbritannien, und zwar eben dieses Beytritts wegen, mit Krieg angegriffen wären.** Obgleich Großbritannien dieses leugnet, so können die neutralen Mächte doch Holland nicht verlassen, ohne ihrer eignen Würde zu schaden. Indessen ist die Aeusserung dieser Höfe noch nicht erfolgt, und alle deshalb verbreiteten Gerüchte sind ungegründet, so wie auch die Nachricht zu voreilig ist, daß die nordischen Mächte der Krone Großbritannien die Schiffahrt nach der Ostsee zu verwehren beschlossen hätten, wodurch freylich Großbritannien gar bald zum Frieden genöthigt seyn würde. Eben so falsch war die Nachricht, daß der Rußische Gesandte den Hof zu London verlassen, wozu der Umstand Gelegenheit gegeben, daß ein Londner öffentliches Blatt (London Courant) diesen Minister einen Feind von England genannt hatte, der es mit den Feinden dieser Krone hielte. Der Minister verlangte darauf eine eklatante Satisfaktion, und weil es sich mit derselben, nach den Verfassungen dieses Landes, verzog, und der Herr von

Simo-

Simolin darauf drang, so brachte man gleich die Nachricht von seiner Abreise durch die Londner Paragraphenschreiber in die öffentlichen Zeitungen.

Es scheint, daß sich England und Holland bey diesem Kriege beyderseits hintergangen haben. Holland vermuthete keinesweges, daß England einen so kühnen Streich wagen, und, bey seinen andern vielfachen Kriegen, auch mit Holland brechen würde. England dachte durch diesen kühnen Streich die Republik, die in so schlechter Kriegsverfassung war, zu überraschen, und sie in der ersten Bestürzung, durch die Wegnahme ihrer Schiffe, durch die ihrem Kommerz drohende Gefahren, und durch den Theil der Nation, dessen Widerwillen gegen diesen Krieg man kannte, zu einem Vergleiche zu bringen. Daher wurde das Manifest in solchen Ausdrücken abgefaßt, die offenbar dahin zielen, daher erklärten alle Minister öffentlich, wie ungern sie den Krieg beschlossen. Der Ritter York blieb bis auf den 1sten Februar in der Nähe, zu Antwerpen, und unter der Hand wurde den Holländern der Weg der Negociation angeboten. Die Schwierigkeiten, welche die Provinz Seeland machte, den kriegrischen Maasregeln gegen Großbritannien beyzutreten, gaben dem Großbritannischen Ministerium auch Hoffnung, den Zweck einer Negociation zu erreichen. Allein die Beharrlichkeit der Generalstaaten in den gefaßten Maasregeln nöthigte die Staaten von Seeland, sich zu konformiren, wenn sie sich nicht von der Union trennen wollten. Inzwischen wurde auch, aller engländschen Bemühung unerachtet, die vereinigten Niederlande von der Neutralität auszuschließen, der Neutralitätstraktat zu St. Petersburg am 5ten Januar unterzeichnet, wo-

durch die Republik in den Schutz von Rußland und der andern neutralen Mächte kam.

Nunmehr blieb Großbritannien nichts weiter übrig, als durch andre Mächte Negociationen zu suchen, oder mit der ganzen Welt zu fechten. Schon hatte der neue Handlungsweg, auf welchem die orientalischen Waaren von Constantinopel durch die Oesterreichischen Länder und über Ostende nach England sollten transportirt werden, Gelegenheit zu einem Handlungstraktate mit dem kaiserlichen Hofe gegeben, und man nutzte diese Gelegenheit zu weitern Vorstellungen. Wie weit diese Traktaten zu Stande gekommen, und ob daraus ein Freundschafts-bündniß zwischen Oesterreich und Großbritannien entstanden ist, oder noch entstehen wird, das alles ist bis jetzt nur noch ein Gegenstand der Muthmaßung. So viel ist indessen gewiß, daß Unterhandlungen, sowol zu Wien als zu London, gepflogen werden, daß Großbritannien die Schiffahrt der österreichischen Niederlande ungemein begünstigt, alle diesen Ländern zuständige Waaren von den genommenen Schiffen ohne Weitläuftigkeit wieder giebt, und die Handlung von England dahin zu leiten sucht. Daher auch schon über hundert Kaufleute aus Holland den Entschluß gefaßt haben, sich in Ostende während dem Kriege niederzulassen, und dort Waarenmagazine anzulegen, an welchen wirklich schon gebaut wird. Wenn der Kaiser bey dieser Gelegenheit die Wiedererrichtung der Ostindischen Compagnie zu Ostende bewerkstelligte, die Carl der VI. wegen der Eifersucht der Seemächte, und besonders Englands und Hollands, aufgeben mußte, und die in kurzer Zeit sehr wichtig werden würde, so

hätte

hätte vielleicht der kaiserliche Hof bey diesem Kriege den besten Vortheil erlangt. Ein solches Anerbieten von Großbritannien würde allerdings zu einem Bündnisse sehr reizend und einladend seyn. Allein der Kaiser hat, den besten Nachrichten zufolge, blos eine Mediation unternommen.

Der Rußisch-Kaiserliche Hof, dessen Mäßigung ihn des Schiedrichteramts von Europa, welches er seit einiger Zeit geführt hat, so würdig macht, hat zuverläßig auch unter den gegenwärtigen Umständen zu einer Mediation sich geneigt bezeigt. Er nahm die Republik Holland in den Neutralitätsbund auf, weil es die unpartheyische Gerechtigkeit erfoderte. Er ließ dieses dem Londoner Hofe am 18ten Januar bekannt machen, und die Gründe davon, weil Holland vor dem Bruche mit England der Neutralität sich konformirt hatte, darstellen. Aber weit entfernt, der Krone England sogleich den Krieg zu erklären, gab er ihr vielmehr durch seine Vorstellungen Gelegenheit, eine Negociation zu suchen. Ob es gleich gewiß genug ist, daß Rußland darauf an einem Pacifikationsplane gearbeitet hat, und sich noch damit beschäfftigt, so ist doch, ausser der Sache selbst, das übrige alles nur Muthmaßung; obgleich in S. James Chronicle vom 30sten Januar als zuverläßig versichert wurde, daß ein Freundschaftstraktat zwischen Großbritannien und Rußland nunmehro im Werke wäre, und man stündlich in Erwartung stehe, die wirkliche Schliessung desselben zu vernehmen. Dergleichen Nachrichten werden zuweilen mit Absicht ausgebreitet, um das Publikum mit Hoffnung zu unterhalten, und das Parla-

ment dadurch besser zu regieren, und man muß gestehen, sie waren in England niemals nöthiger, als jetzo.

Inzwischen lauten alle Nachrichten aus England, Holland, Frankreich, Spanien und andern Ländern gleichstimmig zu einem Friedensplane. Und nicht allein diese Gleichförmigkeit der Nachrichten, die allerdings schon Wahrscheinlichkeit giebt, sondern die gegenwärtige Situation der Staatsangelegenheiten selbst, macht die Hoffnung zum Frieden gegründet. Großbritannien kann nicht mit ganz Europa, und zugleich mit Amerika, und in Afrika und Asia Krieg führen. Wenn auch das Ministerium kühn genug wäre, so würde es das Parlament und die Nation nicht zugeben. Was folgt nothwendiger daraus, als daß England Friedensvermittlung suchen muß? Und aus eben diesem Grunde ist auch noch kein nach dem Manifeste genommenes holländsches Schiff bis auf den 7ten Februar von der Admiralität zu London kondemnirt worden. An diesem Tage aber sind, und am 12ten wieder, zwey holländsche Schiffe für rechtmäßige Prisen erklärt worden.

Aber was einen Frieden anjetzt am meisten erschwert, ist das Glück, das England noch bisher gehabt hat. Noch hat es keinen entscheidenden Schlag im Kriege bekommen, sondern sich wenigstens seinen Feinden gleich, und in Amerika mit Superiorität, gezeigt. Aber auch Frankreich und Spanien haben noch keinen Verlust erlitten, der diese Kronen zum Frieden nöthigte. Wenn Spanien darauf besteht, daß England Gibraltar abtreten soll, und Frankreich die Anerkennung der Unabhängigkeit von Amerika verlangt, so sind dieses für das noch

nicht

nicht gedemüthigte Großbritannien harte Foderungen. Ein Ausweg wäre freylich ein Waffenstillstand auf einige Jahre, während welcher Zeit die Sachen in statu quo bleiben sollten: allein dieses ist dem Interesse Frankreichs zuwider, welches nicht wohl die gegenwärtige Gelegenheit, die brittische Uebermacht zur See zu schwächen, ungenutzt vorbey gehn lassen kann, da während einem Waffenstillstande Großbritannien sich durch Allianzen stärken und von seiner großen Schuldenlast sich wieder etwas erholen könnte. Spanien machte zwar auch 1609 mit Holland einen Waffenstillstand, aber es erkannte auch die Unabhängigkeit der sieben vereinigten Provinzen. Kurz, die Umstände sind so kritisch, daß nur eine überwiegend starke Macht, die im Tone der drohenden Gewalt zu sprechen vermag, Europa einen baldigen Frieden geben kann.

Kriegrische Begebenheiten.

In Europa.

Ausser den einzelnen von den kriegführenden Mächten einander genommenen Prisen, und dabey vorgefallenen Gefechten, welche aus den öffentlichen Blättern bekannt, und für unsern Bericht hier zu unerheblich sind, ist die Erobrung und Wiedererobrung der Insel Jersey die vornehmste Begebenheit. *) Aber sie ist mehr eine Avantüre als kriegrische Expedition, da die Regierung zu Versailles keinen Antheil daran genommen hat. Aus den holländischen Häfen sind noch keine bewaffnete Schiffe ge-

*) S. davon den V. Artikel dieses 2 Stücks.

gegen England ausgelaufen. Doch ist am 5ten Februar zu Vließingen die erste englandsche Prise gemacht worden, eine dreymastige Schaluppe, die sich in der Gegend des Wachthauses von Groede gezeigt hatte, und welcher zwey holländsche Auslegerschiffe nachsegelten und sie wegnahmen.

Die Belagerung von Gibraltar wird fortgesezt. Dieß ist der kurze wesentliche Inhalt aller so vielfältigen Nachrichten vom Lager zu St. Roch, und den dasigen Gegenden. Indessen fängt es bey den Belagerten an, ob sich gleich einzelne Schiffe zuweilen einschleichen, an frischen Lebensmitteln und Ammunition zu fehlen, und der Kommendant verlangt, wie verschiedne Nachrichten lauten, eine baldige Unterstützung an Leuten, Lebensmitteln und Ammunition, welches ihm nicht länger entbehrlich ist, da seine durch übermäßige Arbeit und Krankheit geschwächte Besatzung außer Stande ist, lange Widerstand zu thun. Es ist daher auch schon zu London beschlossen, daß eine Flotte zur Verstärkung und Verproviantirung der Festung Gibraltar abgehen soll. Admiral Darby hat das Kommando darüber erhalten, und sich schon am 26sten Januar nach Portsmouth begeben. Der königliche Prinz, Wilhelm Heinrich, der diesen Seezug mitmacht, ist auch schon am 2ten Februar nach Portsmouth abgegangen. Zu Spithead lagen am 31sten Januar 21 Linienschiffe und 11 Fregatten segelfertig, und zu Plymouth 14 Linienschiffe, 2 Schiffe von 50 Kanonen und 4 Fregatten. Es ist wol nicht eher gewiß bekannt, wie stark diese nach Gibraltar segelnde Flotte seyn wird, bis sie wirklich ausgelaufen ist. Der nach Ostindien mit einer starken Konvoi und einer Par-

they

chey Landtruppen bestimmte Kommodore Johnstone wird in Begleitung dieser Flotte segeln, und da sie so viele Kaufsarthey- und viele Transport- und Proviantschiffe, nach Lissabon, Oporto, Gibraltar und nach Ostindien mitnimmt, so wird sie, nach einigen, 250 Segel, nach andern, auf 300 Segel, ausmachen. Ueber 200 Segel lagen am 9ten Februar vor Portsmouth vor Anker; und an eben dem Tage kam der Befehl von der Admiralität an, mit ehestem guten Winde baldmöglich abzusegeln. Wenn eine vereinigte spanische und französische Flotte dieser englandschen sich entgegenstellte, so würde sich der wichtigste Vorgang zum Ausschlage der Friedensunterhandlungen ereignen, allein dieß ist nicht wahrscheinlich, da die Flotte des Grafen d'Estaing noch nicht im Stande ist, wieder auszulaufen, die 25 Linienschiffe zu Brest, die nach Amerika bestimmt sind, weder gegen die Gibraltarflotte gebraucht werden, noch ihr auch gewachsen sind, und die spanische Flotte zu Kadiz unter Don Cordova ebenfalls nicht stark genug ist, der englandschen Macht die Spitze zu bieten. Es wird also wol ein Triumphzug seyn, wovon wir künftig nach Meldung thun werden.

Amerika.

Die im vorigen Stücke dieses Journals bemerkten Gerüchte von den Begebenheiten in diesem Welttheile haben sich zum Theil bis zur Gewißheit aufgeklärt, zum Theil sind sie auch noch bloße Gerüchte. Es ist eine ganz falsche Nachricht gewesen, daß 6000 Mann Franzosen zu Sunbury in Georgien gelandet, und sie ist wahrscheinlich

scheinlich daher entstanden, daß fast zu gleicher Zeit der französische Befehlshaber Monteil mit 4 Linien- und andern Schiffen von Westindien auf einen Kreuzzug ausgieng, dem man eine Absicht nach Nordamerika zuschrieb, und Obristlieutenant Klarke mit einem Korps Amerikaner der Stadt Augusta sich zu bemächtigen suchte, und wirklich in Georgien agirte. Er gieng am 14ten September mit einem Haufen amerikanischer Miliz von etwa 600 Mann über den Fluß Savannah, auf 60 engländische Meilen oberhalb Augusta, rückte schnell auf die Stadt zu, und griff das daselbst stehende Detaschement der engländschen Truppen unter dem Kommando des Obristlieutenant Brown an. Er tödtete viele reguläre Truppen, und auf 70 Indianer, er bemächtigte sich eines großen Theils der da befindlichen Munition, und vieler für die Indianer zu Geschenken bestimmten Sachen. Er würde Augusta behauptet, und das engländsche Detaschement zu Gefangnen gemacht haben, wenn nicht der Oberste Krüger aus dem Distrikte 96 ihm mit einer Verstärkung zu Hülfe gekommen wäre, wodurch die Amerikaner mit einigem Verluste zurückgetrieben wurden, doch aber den größten Theil der gemachten Beute auf ihrem Rückzuge zurücknahmen.

Nicht so glücklich war der Major Ferguson in demselbigen Monate September, der mit einem Korps von 1100 Mann, größtentheils leichter Truppen, vor der Armee des Lord Cornwallis vorausgegangen war, um in Nord-Caralina vorzudringen, aber von einem Korps Amerikaner unter den drey Obersten, William Campbell, Isaac Shelby und Benjamin Cleveland, auf dem Marsche überfallen, und aller tapfern Gegenwehr von einer

Stunde

Stunde und 5 Minuten ohnerachtet, überwältigt wurde. Er selbst blieb auf dem Platze, und der Kapitain Depeister ergab sich mit den übrigen Soldaten zu Gefangnen. Diese Niederlage nöthigte den Lord Cornwallis zu einem schnellen Rückzuge, da er noch dazu Nachricht erhielt, daß General Green mit einer starken Anzahl Truppen Infanterie und Kavallerie gegen ihn im Anmarsch wäre, welche Nachricht sich auch bald bis zur Bestürzung bestätigte, da wirklich einige vorausstehende Posten von seinen Truppen angegriffen und vertrieben wurden. Er zog mit Eilfertigkeit sich nach Charlestown zurück, und ließ eben so eilfertig den General Clinton zu Neuyork um Verstärkung bitten, zugleich ließ er auch den General Leslie, der in Virginien stand, ersuchen, ihm zu Hülfe zu eilen. Ob General Leslie, der in Virginien gelandet, und sich der Stadt Norfolk ohne Schwierigkeit bemächtigt hatte, wirklich ihm zu Hülfe gegangen, und Virginien wieder verlassen habe, läßt sich noch nicht mit Gewißheit bestimmen, ob es gleich höchst wahrscheinlich ist. Im Anfange Novembers war dieser Officier noch in Virginien, nach einem Schreiben des Generals Sullivan vom 15 November. Vom General Clinton waren, den neuesten Nachrichen zufolge, am Ende Novembers schon 1000 Mann zu Charlestown angekommen, und noch 3000 wurden erwartet. Man war überhaupt zu Neuyork mit Einschiffung von 2000 Mann unter dem übergetretnen Generale Arnold, und mit andern Absendungen beschäftigt, von deren Erfolg uns die Zukunft belehren wird.

Inzwischen sind schon wieder einige andre Auftritte in Südkarolina vorgefallen. General Sumpter, welcher das vorher erwähnte Korps, das Ferguson geschla-

gen und getödtet, verstärkt hatte, griff am 9ten November den englándschen Major **Wemys** an, welcher mit 400 Mann ohnweit Fishdam Ford stand. Aus dem englándschen Berichte selbst erhellet, daß der Major Wemys gleich im Anfange der Aktion verwundet worden, und die englándschen Truppen die Wahlstatt verlassen haben, und sich also des Sieges nicht rühmen können. Lord Cornwallis schickte aber darauf den Obristlieutenant **Tarleton** mit einem Theile der Legion und des 63sten Regiments, den General Sumpter aufzusuchen, welcher diesen amerikanischen General auch bey Blak Stolks am Tygerflusse traf, und ihn mit seinen Truppen, die nur 400 Mann betrugen, angriff, auch ihn, obgleich dessen Korps aus 1000 Mann bestand, nach einigem Widerstande, in die Flucht schlug, und sein ganzes Korps zerstreuete. — So viel scheint aus den bisher eingegangnen Nachrichten wahr und gegründet zu seyn, die Umstände davon wird man erst künftig näher melden können. Keine Nachrichten sind unsichrer, als die aus Amerika kommen, und sie sind öfters mit den seltsamstem Widersprüchen und der dreistesten Behauptung bezeichnet.

Aus einer Proklamation des Lord Cornwallis, aus dem Hauptquartier im Distrikte Waxhaw in Süd-Karolina, vom 16ten September, in welcher er sagt, daß noch viele in dieser Provinz angesessene Leute vorhanden sind, die hartnäckig bey ihren strafbaren und verräthrischen Handlungen beharren, und eine Frist von 21 Tagen ansetzt, binnen welcher diejenigen sich melden sollen, welche dem Könige von Großbritannien Eid und Treue leisten wollen, nach welcher Zeit aber

die Güter derjenigen, die diese Proklamation nicht nutzen werden, eingezogen werden sollen; erhellet deutlich, daß noch viele Einwohner dieser Provinz sich nicht unterworfen haben.

So zuverläßig es ist, daß General Green mit einem starken Korps von amerikanischer Miliz, wobey viel Zulauf gewesen seyn soll, gegen Südkarolina am Ende des Novembers sich in Marsch gesetzt hat; so unzuverläßig sind bis jetzt die Nachrichten von einer Niederlage, welche er erlitten haben soll.

Die auf Rhode-Island postirten Franzosen halten dort sichre Winterquartiere, und sind eben so wenig beunruhigt worden, als sie einen Versuch gemacht haben, vorzurücken. Sie haben sich gut verschanzt, und stehn unter der Bedeckung der Flotte, die zwar ihren Anführer, den Ritter Ternay, durch ein faules Fieber verloren hat, aber ihren Posten, unter dem Kapitain Des Touches, behauptet, und noch immer von dem englandschen Geschwader des Viceadmirals Arbuthnoth beobachtet wird. Inzwischen ist das Vernehmen zwischen den Amerikanern und Franzosen nicht so gut, als es zu ihrem gemeinschaftlichen Interesse nöthig wäre. Man beschwert sich über die Saumseligkeit der Amerikaner, welche doch, unter den gegenwärtigen Umständen, den Krieg nicht anders, als zaudernd, führen können, und eben dadurch ihren Hauptzweck besser erreichen, als wenn sie etwas wagten, wovon der Ausgang ihnen gefährlich werden könnte.

Aus diesem Grunde herrscht auch zwischen den Armeen des Lords Clinton und General Washington eine sonst unbegreifliche Unthätigkeit, und im Decem-

ber hatte man seit fast zwey Monaten keinen feindlichen Schuß gehört. Es ist wahrscheinlich, daß die Absicht des Londoner Ministeriums dahin geht, Neuyork, wo man so wenig ausrichten kann, wo das Vordringen vier Jahr lang unthunlich gewesen, und wo so wenig Vortheile zu erlangen stehn, im Fall man dadurch einen Waffenstillstand erleichtern könnte, zu verlassen, und auf die südlichen Provinzen die mehrste Aufmerksamkeit zu verwenden, wo auch die Absicht ist, eine Winterkampagne zu halten.

In den nördlichen Provinzen hat der Gouverneur zu Quebeck, General Haldimand, ein Detaschement, unter dem Major Carleton, an die Grenze von Kanada geschickt, welches die zwey Forts, Anna und Georg, angegriffen, und am 10 und 11 Oktober die Besatzung darinnen zu Kriegsgefangnen gemacht, sich aber darauf wieder nach Crownpoint zurückgezogen hat. Eine ähnliche Streiferey hat Major Johnson darauf am Flusse Mohawk vorgenommen, zu deren Unterstützung Major Carleton mit 100 Mann Indianer über den See Champlain gieng, um gemeinschaftlich zu agiren. Die Absicht wurde erreicht, und die Etablissements von Shohary und Stone-Arabia, nebst einem großen Striche Landes verwüstet. Es fielen aber dabey verschiedne Scharmützel vor, in welchen zwar Johnson, nach dem Berichte an den Hof zu London, siegte, doch aber auch, nach den amerikanischen Berichten, größern Verlust erlitt, als er selbst, von 9 Getödteten, 83 Vermißten und 2 Verwundeten, angiebt, und sich nicht lange in diesen Gegenden behaupten konnte. Dergleichen Begebenheiten sind nicht wichtig für den Krieg selbst, aber desto schädlicher für das Land, welches

ches jetzt auf solche Weise in allen Provinzen von Amerika so verwüstet wird, daß Hunger und Mangel der Einwohner die nothwendigen Folgen seyn müssen.

Durch solche Bedrängnisse, zu welchen der schlechte Finanzzustand, die Theurung, und der Mangel an baarem Gelde hinzukommt, entsteht das Mißvergnügen vieler Personen gegen den Kongreß; und die Officiere der Armee, denen es, bey der großen Theurung, an hinlänglichem Solde fehlt, werden unmuthig, und die Soldaten rebellisch. Daher giebt es, verschiednen Nachrichten zufolge, unter dem amerikanischen Heere mehrere Arnolde, die zu einer Uebertretung zur königlichen Parthey geneigt sind, wo sie reiche Belohnungen und Freygebigkeiten zu erwarten haben. Zu Ticonderago ist wirklich schon, in der Mitte des Decembers, ein amerikanischer Oberster, nach einigen, der bekannte Ethan Allen, nach andern, der Oberste Velmot, mit 600 Mann zu den königlichen Truppen übergegangen, welche, 1000 Mann stark an regulirten Truppen, nebst Volontairen und Indianern, bey Tikonderago zusammengestoßen waren.

Noch wichtiger ist die Nachricht von einer in der Armee des General Washingtons entstandnen Revolte, nach welcher am 1sten Januar eine Parthey mißvergnügter Soldaten ihren Sold in baarem Gelde mit Ungestüm gefodert, und auf Verweigern sich von der Armee im Lager zu Morristown getrennt hat, worauf mehrere zu diesen Truppen gestoßen, welche schon über 2000 Mann stark sind, und täglich verstärkt werden. Dieses aufrührerische Korps marschirte nach Vealstown, tödtete einige von denen, die ihm von Washington nachgeschickt wur-

den, erwählte einen Kommandeur und andre Officiers, und zog von Vealstown weiter nach Amboy zu. Die Sache selbst an sich ist wol zuverläßig genug, daher wir sie hier anführen müssen. Die nähern Umstände aber werden wir erst künftig erzehlen, wenn wir sie authentischer erfahren haben.

In Westindien hat Admiral Rodney seine Ueberlegenheit nicht wollen unnütz seyn lassen, und einen Versuch gegen die Insel St. Vincent gemacht, welche er, auch wegen der Verwüstungen des großen Sturms, leicht wegzunehmen hoffte. Er gieng in der Absicht den 13ten December von St. Lucia, nebst dem General Vaughan, unter Segel, und landete in der Nacht vom 16ten bis den 17ten December auf St. Vincent. Allein so leicht die Landung gewesen war, so schwer und unthunlich fand man die Einnahme der Insel, und die Franzosen in so guter Verfassung und so zahlreicher Macht, daß man, nach einem gehaltnen Kriegsrathe, beschloß, wieder abzusegeln, welches, nach dem engländschen Berichte, ohne den mindesten Verlust, nach dem französischen aber, mit einigem Verluste, geschahe. Rodney kehrte darauf nach St. Lucia zurück, wo er, nach den neuesten Nachrichten, durch die unter dem Admiral Hood bey ihm glücklich eingetroffne Eskadre, die unterwegens noch ein reiches spanisches von Havannah nach Kadiz bestimmtes Schiff weggenommen, eine beträchtliche Verstärkung erhalten hat.

Er wird jedoch nicht lange die Uebermacht in dem dasigen Meere behalten, da zu Brest eine Eskadre von 25 Linienschiffen ausgerüstet worden, deren Bestimmung nach Westindien geht. Diese Flotte besteht aus 1 Schiff von 110 Kanonen, 2 von 80, 17 von 74, und 4 von

64. Sie führt 1864 Kanonen, 6000 Mann Landtruppen, und ihr Chef, der Herr von Touche-Treville, hatte schon am 5ten Februar seine wichtigen Instructionen erhalten. Allen denjenigen, welche zu dieser Eskadre gehören, oder sich unter deren Convoy begeben wollen, ist angezeigt, daß die Flotte zwischen den 25sten und 28sten Februar die Anker lichten werde.

Es scheint, als wenn die Spanier in diesem Kriege keine Unternehmung ausführen sollten. Don Solano gieng im October mit einer ansehnlichen Macht von 7 Linienschiffen und 8000 Mann von Havana unter Segel, um Pensakola zu erobern. Aber er wurde von dem großen Sturme, der in Westindien so wütete, unterwegens überfallen, und es wurden 3 Linienschiffe beschädigt, und einige Transportschiffe mit Truppen versenkt, und die Konvoi zerstreut, worauf er wieder zurückkehrte und seine Expedition unterließ. Nach den neuesten Briefen von Kadiz, von der Mitte des Februars, war er vor diesen Hafen mit sehr großen Schätzen aus der Havana, die er nach Europa gebracht, angekommen, welches aber noch Bestätigung bedarf.

Eben so wenig, als dem Don Salano gegen die Engländer, hat es diesen gegen das spanische Amerika gelingen wollen. Von dem ganzen Korps, welches das Fort St. Juan, am Meerbusen von Mexiko, eroberte, ist blos der Kapitain Harrison, der Kommandeur, und zwey Gemeine übrig geblieben, die andern sind alle, nach der eignen Aussage des Kapitain Harrison, der jetzt in London ist, entweder durchs Schwerdt oder durch Krankheit umgekommen. Inzwischen erhält sich noch immer das Gerücht von einem Aufruhr im südlichen Amerika,

ob man gleich keine glaubwürdige Umstände davon anzugeben weiß, die aber bekanntlich von da her nicht leicht zu erhalten sind.

In Ostindien

Führen die Engländer an der malabarischen Küste mit ihren alten Feinden, den Mavatten, noch immerfort Krieg, und der bekannte Hyder Aly Chan hat sich aufs neue mit den Maratten gegen die Engländer verbunden. Er hat den französischen Kommendanten auf Isle de France um eine Hülfe von 2 bis 3000 Mann gebeten, mit welchen er wichtige Dinge auszuführen versprochen. Er hat, neuern Nachrichten zufolge, diesen Beystand durch 2600 Mann auf einigen Schiffen erhalten, hat darauf das engländsche Etablissement Mahé an der Spitze eines großen Heers, erobert, geplündert und verwüstet, die Engländer daselbst zu Gefangnen gemacht, und sich darauf mit 150,000 Mann zur Belagerung von Madras in Marsch gesetzt. Die Eskadre des engländschen Admiral Hughes hat an der Küste von Coromandel ihre Station, und, so weit die bisherigen Nachrichten gehn, noch nichts unternommen. Die nach Ostindien unter dem Kommodore Johnston bestimmte Eskadre geht erst anjetzt mit der großen Gibraltar-Flotte ab, und wird so schnell an der asiatischen Küste nicht eintreffen können. Nähere Nachrichten aus diesem Welttheile wird die ostindische Flotte mitbringen, welche endlich am 4ten Februar glücklich in den Dünen angekommen ist, von deren Mitbringen aber bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Europäische Angelegenheiten.

Die Nachrichten aus Konstantinopel sind so schwankend, wie der Divan selber. Bald ist die Beylegung aller Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte ganz richtig, und an keinen Krieg zu denken, bald äusern sich wieder neue Schwierigkeiten, und ein Krieg scheint unvermeidlich zu seyn. Eine natürliche Folge der wandelbaren Entschlüsse einer schwachen Regierung. Ein Theil des Divans will, aus Furcht, und Kenntniß der Schwäche des Reichs, wozu auch französischer Einfluß kommt, den Frieden auf alle Fälle beybehalten wissen, und zu dieser Parthey neigt sich Sr. Hoheit, der Großherr, selbst, aus angebohrner Liebe zur Ruhe. Ein Theil ist äuserst unruhig, und glaubt, die Ehre des Reichs und die gröste Nothwendigkeit erfodre Krieg, und die Anstrengung aller Kräfte, da sich eine große Anzahl rußischer Schiffe in allen Gewässern des türkischen Reichs sehen lassen, da Georgien im Begriffe steht, abzufallen, und sich unter rußische Bothmäßigkeit zu begeben, und da eine unglaubliche Menge griechischer Christen aus dem türkischen Gebiete auswandern und sich im rußischen niederlassen. Inzwischen hat doch die Pforte, bey dem beharrlichen Andringen des rußischen Gesandten, den Herrn von **Lascarow**, als rußisch-kaiserlichen General-Konsul in der Moldau, Wallachey und Bessarabien, erkannt, welcher auch seinen Aufenthalt zu Silistria nehmen wird, und den Durchgang der rußischen Packetbote aus dem schwarzen Meere nach Konstantinopel zugestanden. Allein der Unmuth und die Eifersucht ist desto unruhiger, und kein eigentliches System des Friedens zu Konstantinopel. Die dasigen Fürsten befinden sich jetzt

fast in den nämlichen Umständen gegen Rußland, in welchen sich die letztern griechischen Kaiser gegen die muselmännischen Kaliphen befanden, von denen endlich Mahomet der II. Konstantinopel einnahm.

Die Pest, welche in Volhinien, Podolien, der Ukraine, und den Gränzen von Gallizien her dem menschlichen Geschlechte drohte, hat bereits im Januar völlig aufgehört, und die dasigen Länder sind wieder mit dem übrigen Europa in Kommunikation gesetzt.

So sehr man auch von dem Ausmarsche der rußischen Truppen aus Polen Versichrungen gegeben hat, so sehr können wir, guten Nachrichten zufolge, versichern, daß diese Truppen noch vorerst in Polen bleiben, und dieses Land gewiß nicht so bald verlassen werden.

Bis jetzt hat sich im Staatssysteme von Europa noch nichts geändert, aber die Zeit ist nahe, da in jedem Falle Revolutionen sich ereignen werden.

XI.

Besondre Nachrichten aus den verschiednen Ländern von Europa. *)

Großbritannien.

So seltsam es scheint, von Berathschlagungen eines Geheimenraths dem Publikum Nachrichten zu geben,

*) Obgleich auch dieses zweyte Stück unsers Journals einen Bogen mehr, als die gesetzte Anzahl enthält, so muß

ben, so wenig befremdend wird es doch demjenigen seyn, welcher London genauer kennt, und wir können es wagen, aus Privatschreiben folgendes mitzutheilen. Es wurde in fünf geheimen Rathsversammlungen über den Krieg gegen Holland berathschlagt, und in der leztern, am 16 December, Abends, welche die an demselbigen Tage, des Morgens, durch einen Expressen vom Ritter Yorke aus dem Haag angelangte Nachricht von der nächstens bevorstehenden Neutralitätsdeklaration der Generalstaaten veranlaßte, durch die Mehrheit der Stimmen endlich der Krieg beschlossen. Lord North war sehr dawider, daß man zu einem so ausserordentlichen Verfahren schreiten sollte, wozu die Generalstaaten durch ihre bisher bewiesene Mäßigung so wenig Ursache gegeben hätten. Allein Lord North wurde überstimmt. Lord Stormont war der erste, der auf eine Kriegserklärung drang, und hinzufügte, er wünsche den Augenblick nicht zu erleben, da seine Nation ihre Ehre nicht auf alle Weise behaupten sollte, und der Muth der Engländer müsse bey der Menge der Feinde, da sich alles wider sie verschworen habe, nur desto stärker und feuriger werden. Dieser Meynung stimmten sowol sein Onkel, Lord Mannsfield, als auch die Kriegs- und See-Minister, Jenkinson und Sandwich, bey. Indessen waren auch verschiedne Mitglieder des geheimen Raths entgegen, bis endlich Lord Longhborough, ein lebhafter und beredter Mann, durch seine

muß doch wegen Mangel des Platzes, den die vorhergehenden Artikel angefüllt haben, dieser weit kürzer abgefaßt werden, als es unserm Plane gemäß ist, weil wir doch nicht gern die interessanten Nachrichten wollten alt werden lassen, und zum künftigen Stücke zurücklegen.

Beredsamkeit den Ausschlag gab, und die Mitglieder des Raths zur Bewilligung eines Krieges mit Holland, fortriß. Lord North konnte mit Recht im Parlamente sagen, daß er sehr ungern sich zum Kriege gegen Holland entschlossen habe.

Das Kommerz in England empfindet schon sehr unangenehme Wirkungen des Krieges, besonders beklagen sich die Wollmanufaktur-Arbeiter zu Norwich, daß sie keinen Abgang mehr haben, und dem gänzlichen Verfalle ausgesetzt sind. In Irrland ist bey den dasigen Leinwand-Fabriken ein solcher Mangel an allen Materialien, daß der Hof zu London deshalb den Entschluß gefaßt, den holländischen Schiffen, die Leinsaamen, Flachs und andere zur Leinenbleicherey gehörige Sachen, nach Irrland führen wollen, Pässe zu ertheilen, wenn die Holländer für die engländschen Schiffe das nämliche thun wollen, und die holländischen Schiffe nirgends anders hin, als nach Irrland fahren. Es ist aber von den Generalstaaten darüber noch keine Antwort erfolgt. Die Gewerbe in Irrland sind überhaupt so herabgekommen, daß nach einer authentischen Rechnung seit 1772 in diesem Lande 473 beträchtliche Bankerotte geschehen sind, und auf den sich ergebenen Mangel von 1 Million 82,168 Pfund Sterling die Schuldgläubiger mehr nicht als 3 Schillinge aufs Pfund bezahlt bekommen haben. Der Verlust, welchen die Assekuranten durch die Wegnahme so vieler holländischen Schiffe leiden, vermehrt ihren schon vorher stark erlittenen so sehr, daß der Kredit dieser dem Kommerz so nothwendigen Gesellschaft

schaft zu wanken anfängt. Die Aktien in den öffentlichen Fonds sind seit dem Kriege mit Holland bis zum Erstaunen gefallen. Die so genannten konsolidirten, die seit dem Kriege mit Spanien um $\frac{1}{8}$ gefallen waren, sind seit dem Manifeste gegen Holland nun mehr als 3 Procent gefallen, welches ein Beweis ist, daß die Holländer ihren Antheil in den engländschen Fonds zu verkaufen suchen. Noch mehr trägt zu dem Falle der öffentlichen Gelder die listige Geschäftigkeit der Holländer bey, mit welcher sie Gold und Silber aus England ziehen. In Holland wird 21 Schilling 10 Pence für die Guinee bezahlt, d. i. 20 Sols über ihren wahren Werth. Deswegen gehen viele tausend Guineen fast täglich aus England, ohnerachtet des alten bekannten Verbots. Binnen 14 Tagen hat ein einziges Kontoir 11000 Stück nach Amsterdam gesandt. Dadurch wird das baare Geld aus dem Lande gehen, und nur Papier übrig bleiben. Die Subscriptionen zu der neuen Staats-Anleihe werden auch nicht so leicht zu Stande gebracht werden, als man vor dem Anfange der Feindseligkeiten gegen Holland glaubte, da wirklich dem Lord North über 30 Millionen Pf. St. angeboten waren. Zu den Uebeln des Kriegs kommt eine ganz ausserordentliche Theurung in London, welche durch die Transporte nach Gibraltar und nach den verunglückten westindischen Inseln vermehrt worden, so daß das Pfund Brodt anjetzt, (im Anfange Februars) 6 Pence, d. i. etwa 7 Schillinge, kostet. Der Ritter Yorke suchte, während seines Aufenthalts zu Antwerpen, die Ausfuhr von einigen tausend Lasten zu negotiiren, aber es gelang ihm nicht. Gegenwärtig erwartet man aus Westphalen und von Bremen, wo viel Getreide aufgekauft worden,

eine

eine starke Zufuhr. Es ist auch den Generalstaaten deswegen der Vorschlag gethan worden, die in beyderseitigen Häfen in Beschlag genommenen Schiffe gegen einander auszuwechseln, weil sehr viele englandsche in Holland verhaftete Schiffe mit Korn beladen waren; allein bis jetzt hat dieses Geschäft auch noch Schwierigkeit gefunden. Man hat, um diesem Getreidemangel abzuhelfen, auch starke Bestellungen nach Hamburg, Emden und den nördlichen Theil von Teutschland geschickt.

Auf der See aber fährt das Glück fort, die brittische Handlung zu begünstigen. Die beträchtliche westindische und Quebeckflotte, davon die erstere allein aus 47 Handlungsschiffen bestand, ist glücklich in England angekommen. Eben so glücklich ist die große und reiche ostindische Kauffartheyflotte, die aus 11 Schiffen bestand, und den 7 April von Madras, den 5 November von Helena absegelte, am 9 Januar angekommen, und noch 3 ostindische Schiffe werden täglich erwartet. Die Beschädigung, die eins von diesen Schiffen in einem Sturme erlitt, nöthigte die Flotte, zur Ausbesserung desselben, bey den azorischen Inseln einzulaufen, und wurde dadurch Ursache, daß sie der Flotte des Grafen d'Estaing, der auf ihrem Wege kreuzte, entgieng. Die englandsche ostindische Gesellschaft hat nunmehro, nach dieser glücklichen Rückkunft ihrer Schiffe, beschlossen, in diesem Jahre 25 Schiffe nach Ostindien zu senden, davon die meisten mit Kupfer beschlagen, und alle zum feindlichen Angriffe und Vertheidigung bewaffnet werden.

So glücklich aber die englandschen Schiffe, in Absicht der Feinde, gewesen, so sehr haben sie durch den Sturm im Oktober gelitten. Nach einer umständlichen, hier

aber

aber zum Anführen zu weitläuftigen Liste, sind seit dem 10 Oktober bis 30 Dec. 32 engländsche Schiffe von verschiednem Range, und darunter 12 Linienschiffe, in den amerikanischen Gewässern theils mehr theils weniger beschädigt, und ausser Stand zu dienen gesetzt, und darunter befanden sich für verloren geachtet, 2 Linien- und 12 andere Schiffe, von denen jedoch die 2 Linienschiffe, der Thunderer und Sterling Castle spät nachher zu Neuyork wieder angekommen sind. Der Verlust ist immer noch so groß, als er kaum in einer Schlacht gewesen seyn könnte.

Holland.

Zur Ergänzung der oben gegebnen Nachrichten von diesem Staate müssen wir hier noch einige Plakate und Edikte anführen, die zwar, ihrem Inhalte nach, nur für die Einwohner und Unterthanen der Republik, ihrer wesentlichen Absicht nach aber auch für andre Länder Interesse haben, und deren Anzeige deswegen hieher gehört.

Durch ein Plakat vom 12 Januar werden allen Einwohnern des Staats, welche engländsche Kriegsschiffe oder Kaper erobern oder zu Grunde richten, gewisse Prämien bestimmt. An eben dem Tage erschien eine Instruktion, nach welcher sich die Kapitaine, Officiere, und alle, die auf Repressalien fahren, richten, und darüber vor ihrer Ausseglung den Eyd ablegen sollen. Ferner: Publication wegen Unterstützung und Belohnung der im Dienste des Landes Verunglückten.

Am 26 Januar haben die Generalstaaten abermals 3 Plakate ausgegeben. In dem 1sten wird vor der Hand den Unterthanen der Republik alle Schiffahrt, sowol durch den Kanal, als hinter England herum, und der Wallfisch und Heeringsfang, bey Verlust der

Güter, und Strafe von 20,000 Gulden, verboten. In dem 2ten wird, repressalienweise, alle Ausfuhr von Effekten, Waaren und baarem Gelde nach Großbritannien verboten. Durch das 3te Edikt wird die Ausfuhr alles desjenigen untersagt, was zum Schiffsbaue erforderlich ist, imgleichen die Ausfuhr der fertigen Schiffe, welche die Republik sowol, als die Materialien dazu, nöthig hat.

Nach einem vom Herrn Kriegsrath Dohm im deutschen Museum (2 St. Februar 1781. S. 175 u. f.) bekannt gemachten Zustande der holländischen Landmacht, besteht dieselbe anjetzt, ausser 7 Garderegimentern von verschiedner Stärke, in allem aus 35,753 Mann.

Die holländsche ostindische Kompagnie erwartet noch vor dem Frühjahre 9 Schiffe zurück, nämlich 2 von Batavia und Ceylon, 3 von Batavia und China, 2 von Bengalen und Negapatnam, und 2 von Batavia und Bengalen.

X.

Vermischte Nachrichten.

Zu den im vorigen Stücke dieses Journals gegebnen Nachrichten von dem Orkane in Westindien ist hier noch beyzufügen, daß auch die Insel Guadaloupe sehr großen Schaden erlitten, und ein großer Theil verwüstet worden ist, und daß nicht die Bermudischen Inseln untergegangen sind, sondern nur eine kleine Insel, Barbuda, den Engländern gehörig, 6 Meilen von Antigua, 20 englándsche Meilen lang, und 12 breit, welche besonders zur Viehweide diente. Dieses Eyland ist wirklich in dem Orkane von dem Meere verschlungen worden. In einer authentischen Brochüre, die zu London erschie-

nen

nen ist, und den Agenten der Insel Barbadoes, Samuel Estwik, zum Verfasser hat, wird der Schaden dieser Inseln an Plantagegebäuden zu 7,30,900 Pf. Sterl. an Häusern zu Bridgetown zu 3,30,090 an Negersklaven zu 1,60,000, an Vieh zu 80,000 Pf. St. u. s. w. in allem zu 1 Million 300,000 Pf. Sterling berechnet.

Hierbey führen wir noch folgenden Auszug aus einem Privatschreiben von Amsterdam an, der von einem einzigen Handelshause auf mehr schliessen läßt. — „Sie werden sich ohne Zweifel wundern, daß das Haus van Bruzien und Kompagnie am 16 dieses (Januars) zu zahlen aufgehört hat. Es hat wenigstens 500,000 Pf. Sterl. durch den Orkan auf Martinique verloren, und 25,000 durch die von den Engländern gemachten Prisen" u. s. w.

Die übrigen noch vielen Nachrichten und Beyträge müssen, aus Mangel des Platzes, obgleich auch dieses Stück wieder 7 Bogen, anstatt der versprochnen 6 Bogen enthält, dem künftigen Hefte vorbehalten werden. Indessen können wir unsere Leser versichern, daß nunmehr eine solche Einrichtung gemacht ist, daß die längern Beyträge nicht ferner den neuern Nachrichten den Raum wegnehmen sollen, und wird der Herausgeber dafür jederzeit sorgen.

Durch eine, bey einem Werke von mehreren Verfassern sich leicht ereignende Irrung, für deren künftige Vermeidung aber auch schon hinreichend gesorgt ist, hat sich ein Widerspruch im ersten Stücke unsers Journals eingefunden, da S. 30. das Memorial der Rigaischen Kaufleute als die Veranlassung zur bewaffneten Neutralität angegeben, S. 73. aber gezeigt wird, daß dieses Memorial die bewaffnete Neutralität nicht habe veranlassen kön-

können. Man sieht leicht ein, daß die letztere Behauptung richtig ist, und sie ist nunmehro durch den bekanntgewordnen in diesem 2ten Hefte wörtlich mitgetheilten Neutralitätstraktat, noch mehr bestätigt, in welchem der 28 Febr. A. St. das Datum der Deklaration ist. Indessen danken wir den beyden gelehrten Männern, die diesen Widerspruch uns schriftlich angezeigt haben, verbindlichst.

Einem dieser beyden Gelehrten sind wir, ausser diesem, noch einen andern besondern Dank schuldig geworden, da er uns an das Versehn erinnert hat, welches in Absicht des Herrn van Berkel vorgefallen ist. (S. 88. 89.) Dieser Herr van Berkel ist nicht Rathspensionair von Holland und Westfriesland, oder Großpensionair, (welche Stelle ein Herr van Bleyswick bekleidet) sondern Rathspensionair der Stadt Amsterdam. Inzwischen ist dadurch in der Sache selbst um so weniger etwas versehn, da Herr van Berkel durch den entworfnen Traktat und dessen Folgen, wie auch durch seine Theilnehmung an der Regierung des Staats, wirklich eine Person von solcher Wichtigkeit ist, wie er in der erwähnten Anmerkung vorgestellt wird.

Wir werden jede Anmerkung und jede uns schriftlich mitgetheilte Erinnerung und Beyträge mit dem verpflichtesten Danke erkennen, und sie getreulich und bestmöglichst nutzen.

Der Artikel der **gelehrten Anzeigen** wird, bey der Menge von unsern nothwendigsten politischen Materialien, wol nicht in unserm Journale Platz finden können. Wir müssen daher den Titel dieses Journals, welches auch einen **gelehrten Anzeiger** verspricht, nicht von Recensionen, sondern andern litterarischen Gegenständen zu verstehen bitten, und behalten uns nur bevor, auf dem Umschlagsblatte zuweilen von politisch-merkwürdigen Schriften eine kurze Anzeige zu thun.

Hamburg, den 24 Februar 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Drittes Stück. März 1781.

I.

Bilanz

der weggenommenen, verlornen und zu Grunde gerichteten Kriegsschiffe und Fregatten der zur See kriegführenden Mächte, vom 1sten Januar 1780 bis 1781 *)

Noch niemals haben die Engländer in irgend einem vorhergehenden Kriege ihren Feinden so viele Kriegsschiffe und Fregatten, mit so geringem Verluste, in einem einzigen Jahre weggenommen,

*) Die Fortsetzung der Vorstellung des gegenwärtigen

men, als in dem letztverflossenen. Die zuverläßigsten Nachrichten davon sind diejenigen Berichte, welche von deren Befehlshabern an die Admiralität gelangen, und von dieser wiederum öffentlich bekannt gemacht werden. Wenn man die englischen mit den Berichten ihrer Feinde vergleicht, so findet man, daß sie das Siegel der Wahrheit haben, und niemals etwas hineingerückt werde, welches die Oppositions-Parthey in England mit Grunde widerlegen könnte. Hierin unterscheiden sich die englischen Hof-Zeitungs-Blätter von den Zeitungen anderer Nationen, daß man darin Genauigkeit antrifft. Wenn andere Nationen ihren Verlust gemeiniglich zu geringe, und ihre Siege zu groß beschreiben, so muß man bey den englischen Nachrichten, welche nicht von der Admiralität selbst kommen, sich hüten, daß man nicht denjenigen sofort Glauben beymißt, welche die Oppositions-Parthey ausstreuet, und allemal den Schaden ihrer Landesleute zu groß, und ihre erhaltene Vortheile zu geringe beschreibt. Gleichwol sind die Verzeichnisse aller weggenommenen feindlichen und eingebüsseten englischen Schiffe, welche man in den Zeitungen bisher gelesen hat, mangelhaft, und kommen mit

Zustandes von Europa bleibt wegen dieses interessanten Aufsatzes, den wir nicht zurücklegen durften, den künftigen Stücken um so mehr vorbehalten, da dieser Artikel nicht veralten wird, und die Nachrichten, wobey es auf die Neuigkeit vorzüglich ankommt, den Vorrang verdienen.

mit sich selbst nicht überein. Diese Verzeichnisse sind bisher noch niemals von dem Admiral-Amte selbst unter ihrer Autorität bekannt gemacht, sondern von Privatpersonen aus den Zeitungen ausgezogen. Ich habe daher seit dem 1sten Januar v. J. alle diejenigen Kriegsschiffe und Fregatten, welche die Engländer ihren Feinden weggenommen, auch selbst eingebüßt, und über 20 Kanonen geführt, aus den Berichten der königlichen Befehlshaber an die Admiralität aufgeschrieben.

Außer diesen habe ich diejenigen Nachrichten, welche aus den englischen Häfen von den Prisen der Kaper, welche mehr als 20 Kanonen geführt, für wahr angenommen, wenn ihnen die französischen Nachrichten nicht widersprochen haben. Wenn aber die Berichte der feindlichen See-Officiere an ihre Obern, den englischen in Ansehung eines eroberten oder untergegangenen Schiffes geradezu widersprechen, so habe ich die Sache für zweifelhaft, und das Schiff, wovon die Frage ist, in der Liste besonders angemerkt. Auf solche Weise habe ich folgende Verzeichnisse verfertigt. Zuerst will ich die **Kriegsschiffe und Fregatten** besonders, hernach aber die **Kaufahrtey- und mit Munition beladene Schiffe** anführen, welche ein Theil dem andern weggenommen hat. Die kleinern armirten Schiffe von 20 Kanonen und darunter, habe ich von keiner Parthey gerechnet, außer nur in denjenigen Fällen, wenn sie mit andern größern Schiffen zugleich genommen, oder untergegangen sind.

Die Engländer haben seit dem 1sten Jan. bis letzten

	Nr.	Namen der Kriegsschiffe.	Kanonen.	Mannschaft.
den Spaniern	1	Guipuscoa	64	550
		Phönix nunmehro		
	2	Gibraltar	80	700
	3	Monarka	70	600
	4	Princessa	70	600
	5	Diligent	70	600
	6	St. Joseph de Carlos	64	500
den Franzosen	7	Prothee	64	700
	8	Comte d'Artois	64	644
	9	ein altes	60	—
	10	Monsieur	40	360
	11	Etats d'Artois	42	470
den Holländern	12	Princeß Karolina	54	300
Summa		12 Kriegsschiffe.	742	6024

Dec. 1780 folgende Kriegsschiffe weggenommen.

Zeit, Ort und Admirals oder Kapitains, die sie genommen.
den 8ten Jan. bey Kap Finis Terrä, vom Admiral Rodney.
den 17 Januar bey Kap Vincent, vom Admiral Rodney.
im März bey Jamaica.
den 23sten Febr. vom Admiral Digby.
12ten August, vom Kapitain Macbridge.
3ten Nov. vom Admiral Rodney, bey Portsmouth in Virginien.
16ten März, im Kanal.
15ten Jul. bey Lissabon, vom Kommodore Johnston.
27sten Dec. bey Goodwin Sandbank.

Weggenommene

	Namen der Fregatten.	Kanonen.	Mannschaft.
den Spaniern	S. Carlos : :	32	200
	S. Raphael : :	30	155
	S. Thereſe : :	28	150
	S. Bruno : :	26	140
	S. Termin : :	16	66
	S. Vincent : :	10	40
den Franzoſen	Avanture : :	26	100
	ein Lettre of marque	24	80
	Prinze Robecq :	26	100
	Belle Poule : :	32	278
	Eulalie : : :	24	120
	Perle : : :	16	138
	Nymphe : : :	36	290
	Vitrey le Francois	28	80
	Comte de Halweil	24	80
	Eſperanze : : :	28	200
	Comteſſe de Beſançois	20	140
	Marquiſe de Signelay	20	150
den Americanern	Stilto Hero : :	28	80
	Virginia : : :	32	150
	Providence : :	32	100
	Boſton : : :	32	100
	Ranger : : :	20	60
	Tracey : : :	20	100
	Annibal : : :	24	140
	Fair Americain : :	18	60

Fregatten.

Zeit und Ort, wo sie genommen.

den 7ten Januar bey Kap Finis Terrä vom Admiral Rodney.

den 12 May in Charlestown vom Adm. Arbuthnoth.
im May bey Barbados.
im April im Kanal.
den 15 Jul. bey Rochefort vom Kapitain Wallace.
im Jul. an der portugiesischen Küste vom Kommodore Johnston.
den 24sten August bey Brest vom Kapitain Williams.
im Jun. bey Halifax.
im August im Kanal von Adm. Geary's Flotte.
den 30sten Sept. bey Bermudes.

den 11ten December im Kanal vom Kapitain Everitt.

im Februar bey St. Christopher.
im März an der Maryländischen Küste.

den 12ten May in Charlestown vom Adm. Arbuthnoth.

im October an den Marylandischen Küsten.

den 13 October bey Nantes.

den Americanern	Bussquin Hero :	32	82	
	Washington : :	20	60	
	Sandwich : : :	26	80	
	9 Kaper : : :	150	370	
	2 Kaper : : :	40	100	
	8 Kaper : : :	144	600	
	6 Kaper : : :	70	240	
	3 Kaper : : :	46	200	
Summa	29 Fregatten	1154	4950	

Den Engländern sind von

	Kriegsschiffe und Fregatten.	Kanonen.	Mannschaft.
von den Spaniern	Kriegsschiffe :		
	Fregatten wie folget		
	Emperor : : :	36	300
	Unity, ein fregattirtes Kauffahrteyschiff	24	80
von den Franzosen	Unicorne : : :	32	250
	zwey fregattirte Kauffahrteyschiffe	—	298
von der feindlichen combinirten Flotte.	fünf fregattirte ostindische Kauffahrteyschiffe, am 9 August, und auf selbigen annoch neue Kanonen.	130 52	—
Summe	zwey Fregatten	274	928

im October an den Marylandiſchen Küſten.

im November an den Virginiſchen Küſten.

im April
im May
im September } an den Marylandiſchen Küſten.

im November an den Virginiſchen Küſten.
im September bey Neufoundland.

---

und 28 americaniſche Kaperſchiffe.

---

ihren Feinden weggenommen.

Zeit und Ort, wo die Schiffe genommen.

---

kein einziges.

im May bey Kadiz.

im Jul. bey Gibraltar.
im September bey San Domingo.
im September in Weſtindien; die Zahl der Kanonen und Mannſchaft wird nicht gemeldet.

am 9ten Auguſt auf dem Atlantiſchen Meere.

die Mannſchaft davon wird unten berechnet.

---

die fregattirten Kauffahrteyſchiffe kommen unten vor.

Die fregattirten Ostindischen Kauffahrteyschiffe habe ich deswegen hier mit aufgeführt, weil sie in den spanischen und französischen Berichten abusive Fregatten genannt werden. Sie sind aber keine eigentliche Fregatten, sondern bewaffnete Kauffahrteyschiffe, welche zu dem Ende zu 28 bis 30 Kanonen gebohrt sind, damit sie sich gegen Kaper und schwächere Feinde wehren können. Sind sie beladen, so können sie wegen ihrer Schwere sich gegen keine Fregatten von gleicher Stärke vertheidigen, und obbemeldete Schiffe wurden ohne Gefecht genommen. Sie können gleichwol zu Fregatten ausgerüstet und gebraucht werden, und die Spanier haben wirklich die 5 Ostindischen Schiffe, welche sie den Engländern am 9 August weggenommen, hernach zu 40 Kanonenschiffe ausgerüstet. Allein dergleichen fregattirte Schiffe haben die Engländer ihren Feinden auch in gleicher, wo nicht größerer, Anzahl weggenommen, und weil solches ohne Gefecht geschehen ist, so habe ich weder diejenigen, welche die Engländer weggenommen haben, noch diejenigen, welche ihnen weggenommen sind, auf den beyden vorstehenden Verzeichnissen mitgerechnet.

Die Engländer haben also ihren Feinden in dem letztverwichnen Jahre 12 Kriegsschiffe, 29 Fregatten, und 28 americanische Kaper weggenommen, und 11000 Gefangene gemacht. Dagegen haben ihre Feinde nur 2 Fregatten von ihnen erhascht, und 1000 Mann Gefangene bekommen. So romanhaft und wunderbar dieses

klingt,

klingt, so dreist kann ich jedermann auffordern, daß er eine einzige Fregatte aus irgend einer französischen oder spanischen Nachricht benenne, welche sie sonst annoch den Engländern genommen haben sollen.

Die beyden Schiffe: Monsieur von 40 Kanonen, und Les Etats d'Artois von 42 Kanonen, waren zwar keine vollkommne Linienschiffe. Weil sie aber beyde ganz neu, und stark gebauet waren, so habe ich sie mit unter die Kriegsschiffe gezählt. Vorzüglich war Les Etats d'Artois ein schönes Schiff, in allen seinen Dimensionen größer und stärker, als der Romney von 50 Kanonen, welcher ihn mit geringem Verluste überwand. Es führte 24: pfündige, 18: und 9: pfündige Kanonen, welche sonst nur die Sechzigkanonenschiffe führen, und hatte 460 Mann zur Besatzung. Die Stände von Artois hatten es im Jahr 1779 bauen lassen, und bey dessen Ausrüstung alle ihre Weisheit erschöpft. Es sollte das Schrecken der Britten werden, und sie erwarteten lauter Wunder davon. Sie versprachen dem Kommandanten Sitz und Stimme in ihrer Versammlung, wenn er ein feindliches Schiff erobern würde, welches stärker wäre als das ihrige. Den Ertrag der künftigen Prisen, die es machen würde, bestimmten sie zu Erbauung neuer Fregatten, und dieser ihre abermaligen Prisen setzten sie wieder zu neuen Kriegsschiffen aus, und so sollte es immer weiter fortgehn.

Zu dem Ende wollten sie zur Ermunterung der Schiffsleute und Soldaten von den künftig zu erwartenden

Prisen

Prisen dieses Schiffs die Belohnungen zuvor abnehmen, welche sie für diejenigen bestimmten, welche sich im Gefecht durch ihre Tapferkeit besonders auszeichnen würden. Frauen und Kinder derjenigen, welche im Gefechte umkommen würden, nahmen sie in ihren Schutz, und versprachen, für ihren Unterhalt zu sorgen. Den Kommandanten des Schiffs nahmen sie unter keiner andern Bedingung an, als daß er ihnen mit einem Handschlage versprechen mußte: **lieber zu sterben, als sich jemals mit dem Schiffe zu ergeben.** Mercure Historique A. 1779. T. 1. p. 80.

Vier Wochen lang im letztverwichnen Jahr war dieses Schiff auf gutes Glück umher gesegelt, ehe es eine Gelegenheit fand, der Erwartung der Stände von Artois ein Genüge zu leisten. Endlich am 5ten Julius traf es den Kapitain Home mit dem Romney von 50 Kanonen bey der portugiesischen Küste, von der Eskadre des Kommodore Johnstone, an. Es wehrte sich 45 Minuten lang sehr tapfer, 20 Mann von der Besatzung ließen sich todtschiessen, und 40 blessiren. Endlich aber ergaben sich die übrigen 400 Mann mit diesem vortreflich gebauten und mit allen Nothwendigkeiten überflüßig versehenem Schiffe. *)

Unter

*) Der unglückliche Kommendant, Kapitain Faber, der bis auf diesen Zeitpunkt als ein verdienter Officier bekannt

Unter den Fregatten, welche den Franzosen weggenommen sind, ist die Belle Poule deswegen merkwürdig, weil sie durch ihr Gefecht mit der englischen Fregatte Arethuse im Jahr 1778 den Ansang der Feindseligkeiten zwischen beyden Nationen machte. Die Franzosen schrieben sich den Sieg davon zu, und führten ihren Kommandanten zu Paris mit Frolocken im Triumph auf. Der Sieg bestand jedoch nur darin, daß die französische Fregatte mit 18-pfündigen Kugeln der englischen, welche nur 12-Pfünder hatte, den Mast abgeschossen, und diese dadurch genöthigt hatte, das Gefecht aufzugeben, sich zurück zu ziehn, und die französische nach ihren Hafen segeln zu lassen. Die Damen in Paris trugen damals, dem Kommandanten zu Ehren, das Model von der Fregatte zu ihren Kopfzeugen.

Nunmehr müssen wir die untergegangenen Schiffe beyder kriegführenden Theile zusammenzählen.

Spani-

kannt war, nach diesem Gefechte aber von seinen Mitbürgern, die seiner vorigen Verdienste nicht eingedenk waren, mit Verachtung angesehn wurde, gieng nach Bordeaux, wo er still und eingezogen lebte; aber aus Verdruß endlich, über seinen ihm unerträglichen Zustand, daselbst am 1 Februar sich aus seinem Fenster auf die Straße stürzte, und wenig Minuten darauf starb.

Spanische und französische

	Namen.	Kanonen.	Mannschaft.
Spanische	S. Juliano ; ;	70	542
	S. Dominico ;	70	600
	S. Eugenio ; ;	70	——
	Pedrosa ; ; ;	70	600
	S. Joseph ; ;	70	——
Französis.	Bricole ; ; ;	60	500
	Experiment ; ;	50	450
	Capricieuse ; ;	44	300
Summe	8 Kriegsschiffe.	504	2990

Americanische, spanische und fran-

Spanische	Sta. Rosa ; ;	28	——
Französis.	Charmante ; ;	32	——
	Legere ; ; ;	36	——
	Diane ; ; ;	32	250
	Reine de France	28	150
	Notre Dame ; ;	16	40
	Penthievre ; ;	18	
	Juno ; ; ;	40	200
	Conquerant ; ;	1[illegible]	
	Atlantica ; ; ;	3[illegible]	
American.	Truite ; ; ;	20	60
	Moultrie ; ;	20	80
Summe	12 Fregatten.	316	780

untergegangene Kriegsschiffe.

Zeit und Ort, wo es geschehn ist.
den 17ten Januar bey Kap Vincent im Treffen mit Admiral Rodney gesunken.
Mannschaft gerettet.
im Februar zwischen Ferrol und Brest.
Mannschaft gerettet;
gescheitert im April bey Brest.
den 8ten May versenkt vor Charlestown.
den 10ten Oct. verunglückt im Sturm in Westindien.
den 5ten Jul. von den Engländern in Grund geschossen.
Von der Mannschaft haben die Engländer 1340 Mann gefangen genommen.

zösische untergegangene Fregatten.

im April bey Brest gescheitert.
im März eben daselbst.
den 18ten Jul. auf den Strand gejagt und verbrannt.
im Jun. in Westindien verbrannt.
den 8ten May versenkt vor Charlestown, die Mannschaft gefangen.
den 10ten October im Sturme bey Martinique verunglückt.
den 12ten May versenkt vor Charlestown, die Mannschaft gefangen.
Von der Mannschaft haben die Engländer 330 Mann Gefangene gemacht.

Englische untergegangene Kriegsschiffe.

Namen.	Kanonen.	Mannschaft.	Zeit und Ort, wo es geschehen ist.
Leviathan :	50	——	im Februar, durch Schuld der Matrosen.
Defiance :	64	——	im May im Sturme vor Charlestown.
Cornwallis :	64	——	im Junius versenkt vor St. Lucie.
Thunderer :	74	500	den 10ten October im Sturme bey Barbados verunglückt.
Sterling Castle	64	500	
5 Kriegsschiffe	316	1000	

Englische verunglückte Fregatten.

Admiral Duff, ein Letter of marque.	30	200	Flog im August im Gefecht mit einem Americaner in die Luft.
Phoenix : :	44	——	Verunglückt im Sturme den 5ten und 10ten October bey Jamaica, St. Lucie, Barbados und Bermudes.
Andromeda :	28	200	
Laurel : :	28	250	
Alemene :	32	250	
La Blanche :	32	300	
Beavers Price	18	100	
San Vincente	16	80	
Scarborough	24	150	
Deal Castle	24	150	
Victor : :	16	60	
Cameleon :	14	60	
Barbados brig	16	80	
8 Fregatten	342	1880	

Unter

Unter den verunglückten englischen Schiffen ist nur ein einziges, nämlich der Cornwallis, befindlich, welcher von den Franzosen in den 4 Treffen am 6ten Julius 1779, am 17ten April, 15ten und 19ten May dieses 1780sten Jahrs, so übel zugerichtet ist, daß es vor der Insel St. Lucie versenkt werden müssen. Es war ein altes Schiff, welches im Jahr 1692 erbauet, und im Jahr 1726 wieder neu erbauet war. Jedoch ein unerhörter Orcan, von welchen man in der Geschichte von den ältesten Zeiten her kein Beyspiel findet, that den Engländern größern Schaden in einer Zeit von 8 Tagen, als die vereinigte Macht aller ihrer Feinde seit 2 Jahren im ganzen Kriege nicht thun können. Dieser Orcan, mit entsetzlichen Donner und Blitzen und Erdbeben begleitet, fieng den 2ten October an den Küsten von Jamaica, bey Savannah la Mar, an, wüthete daselbst bis den 4ten desselben, strich von da den 5ten desselben auf die Insel St. Domingo, Grenada, Bermudes, Barbados, St. Lucie, St. Vincent, Eustatius, erreichte den 10ten October Martinique und Guadaloupe, tobte allda bis den 13ten desselben, und that auch auf den Inseln St. Christopher und Antigua Schaden, obwohl nicht so viel als auf den erstern. Alle in den Häfen dieser Inseln liegenden Schiffe wurden in die See getrieben, die kleinen zu Grunde gerichtet, und die größern äusserst beschädigt. Die Franzosen litten zwar auf Martinique, Guadaloupe und St. Domingo an Land- und Seetruppen, Festungswerken und Munition, auch großen Schaden. Doch konnten sie nicht so viele Schiffe verlieren, weil sie nicht viele daselbst mehr hatten. Hingegen beynahe die Hälfte der Flotte, welche Admiral Rodney im verwichnen Som-

mer unter seinem Kommando gehabt, ist sehr übel zugerichtet, und zum Glück ist er zur Zeit des Sturms mit dem andern Theile der Flotte an den Virginischen und Neuyorkischen Küsten gewesen. Zwey Kriegsschiffe, nebst 5 Fregatten, sind auf vorstehendem Verzeichnisse als untergegangen aufgeführt. Und folgende 9 sind zum Theil beschädigt und mastlos geworden, zum Theil haben sie ihre Kanonen über Bord werfen müssen.

Ajax	von 74 Kan.	Hector	von 74 Kan.
Egmont	— 74 —	Bristol	— 50 —
Montague	— 74 —	Trident	— 64 —
Vengeance	— 74 —	Ruby	— 64 —
Grafton	— 74 —		

Imgleichen folgende Fregatten:

Amazon	von 28 Kan.	Endymion	von 44 Kan.
Venus	— 32 —	Pomona	— 28 —
Ulysses	— 44 —	Endeavour	— 16 —

Indessen litte auch die spanische Flotte fast zu gleicher Zeit zweymal durch Sturm großen Schaden, da sie ein Korps Truppen nach Pensacola zu zweyen Malen überschiffen, und selbige Festung damit belagern wollte. *) Wenn man ferner den Verlust der Franzosen an beschädigten

*) In der Madriter Hofzeitung ist der Verlust nicht bestimmt angegeben, sondern nur die Zerstreuung der Flotte, und die mit Verlust verunglückte Expedition gemeldet. Nach andern glaubwürdigen Nachrichten gieng Don Solano mit 7 Linienschiffen, 4 Fregatten und 49 Transportschiffen, die 3800 Mann Landtruppen hatten, am 16ten October aus der Havana unter Segel, und wurde von einem 80stündigen Sturme so angegriffen, daß die ganze Flotte zerstreut wurde. Die Linienschiffe

ten Schiffen, die ihnen in den 3 Seetreffen in diesem Jahre verdorben worden, und den Verlust eines Kriegsschiffes, nebst 4 Fregatten, und der 2000 Mann Land- und Seetruppen, welche gleichfalls in jenem Sturme auf Transportschiffen, theils vor Pensacola, theils bey Martinique untergegangen, und auf vorstehender Tabelle nicht aufgeführt sind, rechnet, so kommt der Verlust dem Verluste der Engländer an beschädigten Schiffen gleich. Die französische Flotte wurde in selbigen 3 Seeschlachten so übel zugerichtet, daß sie sogar nach erhaltener Verstärkung von 12 spanischen Schiffen, unter dem Don Solano, am 21sten Junius dennoch unvermögend war, etwas wider die englischen Besitzungen daselbst zu unternehmen, *) und schon im August aus Westindien 18 Kriegsschiffe davon nach Hause gehen mußten. Die neuesten Nachrichten melden, daß 14 davon zu Brest abgetakelt sind, um ausgebessert zu werden. Zwar sind auch von der Rodneyschen Flotte 7 Kriegsschiffe in gleicher Absicht nach England geschickt. Jedoch wenn man den ganzen Verlust der Engländer und ihrer Feinde an weggenom-

 menen

schiffe und Fregatten wurden beschädigt, und viele Transportschiffe versenkt. Von den Transportschiffen sind nachher 25 zu Campeche, und 16 zu Veracrux eingelaufen. Die übrigen hält man für verloren, und den Verlust der Mannschaft schätzt man gegen 2000 Mann.

*) Nach andern Berichten hatte die Schwäche keine Schuld, sondern Don Solano wollte sich auf keine Unternehmung einlassen, wozu er keine Order von seinem Hofe hatte, und diese Stelle überhaupt verräth etwas vom englandischen Patriotismus.

(Anmerk. des Herausgebers.)

menen und untergegangenen Kriegsschiffen, Fregatten, gefangener Mannschaft und erbeuteten Kanonen, gegen einander vergleicht, so offenbaret sich, daß ihre Feinde vielmehr eingebüßt haben.

Verlust der Spanier, Franzosen und Amerikaner an Kriegsschiffen, Fregatten und Equipage.

	Kriegsschiffe.	Fregatten.	Kanonen.	Mannschaft.
Weggenommene :	12	29	1926	10974
Verunglückte :	7	12	820	3770
Ungewiß verunglückt und gewiß sehr beschädigt : :	1	——	——	——
Summa des Verlustes derselben :	20	41	2746	14644

Verlust der Engländer.

Weggenommene :	——	2	274	928
Verunglückte :	4	8	560	2280
Kanonen, so im Sturm über Bord geworfen : :	——	——	360	——
Summa des Verlustes der Engländer	4	10	1194	3208

Bilanz.

Bilanz.

	Kriegsschiffe.	Fregatten.	Kanonen.	Mannschaft.
Die Engländer haben von ihren Feinden bekommen incl. 1670 Gefangene auf versunkenen Schiffen : :	12	29	1926	12640
Die Feinde haben ihnen weggenommen	—	2	274	928
Die Engländer behalten über : :	12	27	1652	11712
Den Engländern sind verunglückt :	4	8	920	2280
Die Engländer haben mehr bekommen	8	19	732	8432
Ihre Feinde haben verloren : :	20	41	2746	14644
Die See-Macht der Feinde der Engländer ist schwächer geworden, als vorher : : :	28	60	3478	28076

Wenn es andem ist, was die Spanier und Franzosen im Jahr 1779 von ihrer Seemacht rühmten, daß sie um Eindrittel stärker gewesen, als die englische, und die ihrige aus 120 Kriegsschiffen, die englische aber nur aus 80 bestanden habe, so hat diese geringere Seemacht jene so sehr aufgerieben, daß von jenem 93 übrig geblieben, diese aber sich auf 88 vermehrt haben. Nachdem

von beyden Seiten im letztverwichenen Jahre mehrere, und zum Theil neue Schiffe in Commission gesetzt, und ausgerüstet sind; so habe ich gezählt: Englische Schiffe, welche als gebraucht in den englischen Zeitungen genannt sind ; ; ; 105
davon abgezogen die Verunglückten ; 4

bleiben 101

ohne diejenigen, welche in den englischen Häfen und im Kanal zurück geblieben, oder nicht in Commission gesetzt und nicht gebraucht sind. Von den Feindlichen habe ich im October grade 103 Kriegsschiffe gezählt, wovon nur 1 bey Martinique im Sturm untergegangen; also daß 102 übrig geblieben, ohne diejenigen, welche in den Häfen ungebraucht zurück gelassen sind.

H—r. G.

(Die Fortsetzung von den mit **Munition, Lebensmitteln und Kaufmannswaaren** beladnen Schiffen folgt im künftigen Stücke.)

II.

Neue Staatskunst, neuer Finanzzustand von Frankreich.

Dasjenige Reich, welches die ersten Lehrmeister der Finanzkunst hatte, und in welchem diese Kunst zuerst zu einer systematischen Wissenschaft gebracht wurde, giebt jetzt das erste Beyspiel unter allen monarchischen Staa-

Staaten von einer ganz neuen Staatskunst in dieser Gattung, von einer edlen, volksliebenden, ruhmwürdigen Staatskunst. *) Der Monarch legt seinen Unterthanen Rechnung von seiner Haushaltung ab, sagt ihnen, was er einnimmt, ausgiebt, für welche Gegenstände, und was er übrig hat. So ist der Eingang zu dem, aus diesem Grunde höchstmerkwürdigen, **königlich-französischen Edikte** beschaffen, welches am 13 Februar d. J. in die Register des Parlements zu Paris eingetragen worden, und ein Anlehn von 6 Millionen Leibrenten eröffnet.

Er lautet folgendermaßen: "Ludwig von Gottes Gnaden, König von Frankreich und Navarra u. s. w. Die Bedürfnisse des Kriegs, in welchen wir uns verwickelt finden, nöthigen uns, ein neues Anlehn zu eröffnen. Wir haben uns daher entschlossen, sechs Millionen Leibrenten auf eben die Bedingungen, wie die vorigen, aber frey von allem Abzuge zu kreiren. Die Umstände fodern dieses Opfer von unsrer Weisheit, das nichts desto weniger von uns für eine Verbindlichkeit, die sorgfältig erfüllt werden muß, anerkannt wird. Da wir uns zugleich eine genaue Berechnung von der Beschaffenheit unsrer Finanzen vorlegen lassen, weil wir zu wissen wünschten, ob es nöthig wäre, eine neue Auflage zur Sicherheit dieser Anleihe zu machen; so haben wir mit Zufriedenheit gesehen, daß **die Summe unsrer ordentlichen Einkünfte, die Summe unsrer ordentlichen Ausgaben um 27 Millionen übersteigt, 17 Millionen, die zu Abbezahlung**

*) Wir bitten unsre Leser, sich an das zu erinnern, was im 1 Stücke dieses Journals S. 11. von der neuen Staatskunst, nach welcher die Fürsten jezt ihre Unterthanen als liebreiche Väter in ihren Edikten mehr belehren, als ihnen befehlen, gesagt worden. Das oben angeführte Edikt ist ein neuer Beweis davon.

alter Schulden bestimmt sind, mitgerechnet. Und da wir nach genauer Ueberlegung nichts in dem Etat unsrer Finanzen, und der uns darüber vorgelegten Rechnung, gefunden, was geheim gehalten werden müßte; so haben wir geglaubt, daß es nicht anders als vortheilhaft seyn könnte, wenn wir ihre öffentliche Bekanntmachung gestatteten. Wir betreten daher, ohne Besorgniß, einen einfachen und offnen Weg, der zwar in den Staatsangelegenheiten neu ist, aber mit den Grundsätzen, die wir angenommen haben, übereinzustimmen scheint. Denn so sehr es uns am Herzen liegt, unsre Unterthanen vor neuen fortdauernden Abgaben zu bewahren, so sehr erfordert unsre Gerechtigkeit, die Sorgfalt öffentlich zu zeigen, die wir für die Sicherheit derjenigen tragen, welche in den schweren Zeitläuften uns Beweise ihres Vertrauens geben. Und indem wir solchergestalt unsern getreuen Unterthanen Kenntniß von dem Zustande unsrer Finanzen geben, so glauben wir, dieselben uns näher zu bringen, und diejenige Vereinigung des Interesse und Vertrauens immer mehr zu befestigen, welche die Macht der Staaten und das Glück eines Monarchen ausmachen. — Aus diesen und andern bewegenden Gründen, und mit Zuziehung unsers Staatsrath, wollen, setzen, und verordnen wir „ u. s. w.

Dies ist die Sprache eines liebreichen Vaters, der sich mit seinen Kindern von seinen Umständen unterredet, der ihnen sagt, daß er zwar jetzt Geld braucht, aber seine Umstände sich doch verbessert haben. "Man kann zum Ruhm dieses Manifests, sagt Hr. Büsching in seinen wöchentlichen Nachrichten, nicht genug reden und schreiben, denn es beschämt alle diejenigen, welche es für eine große Staatsklugheit halten, daß man die Volksmenge, die Summen der Einkünfte und Ausgaben eines Staates, und andre verwandte Materien, verheimliche. Es ist zu hoffen, daß dieses Beyspiel des mächtigsten monarchischen Staates in Europa bey den übrigen etwas zur Mode

machen

machen werde, welches dergleichen zu seyn mehr verdient, als tausend Kleinigkeiten und unnütze Dinge, in welchen man Paris nachahmt.„

Diese königliche Erklärung wurde bald drauf von einem Beweise begleitet, der ebenfalls in seiner Art so neu ist, als die Erklärung selbst. Noch niemals hat, in irgend einem monarchischen Staate, ein Minister eine so detaillirte und zugleich allgemeine Rechnung des Finanzzustandes so authorisirt und so ausführlich in allen Theilen dem Publikum mitgetheilt, als Herr Necker in seiner gedruckten Schrift, Compte rendu au Roi. Da diese Schrift gewiß von allen denjenigen unter unsern Lesern, welchen an genauen statistischen Rechnungen gelegen ist, selbst wird gelesen werden, so führen wir hier nur das Allgemein-Interessante daraus an.

Herr Necker geht nach einem vortreflichen Eingange, in welchem er zeigt, daß es, nach einer weisen Staatskunst, vortheilhaft sey, anstatt der bisherigen Verheimlichung vielmehr den Finanzzustand eines Staates öffentlich bekannt zu machen, und daß ein Monarch dadurch keinen Nachtheil, wol aber Zutrauen und andern Nutzen sich erwerbe, alle Zweige der königlich-französischen Finanzen durch, und zeigt in jedem Artikel, wie er vordem beschaffen gewesen, und wie er ihn verbessert habe, oder wie er noch verbessert werden könne. In Absicht der Sicherheit seiner Rechnung beruft er sich auf das Zeugniß der General-Einnehmer, Generalpächter, Officianten bey der Regie, auf die Minister der verschiednen Departements, ihren Commis u. s. w., so daß die öffentliche Königsrechnung zugleich die bewährteste wird.

In dem letztern, vor der Verwaltung des Herrn Neckers, dem Könige durch den Marquis von Clugny überreichten Finanz-Etat, übertraf die Ausgabe die Einnahme um 24 Millionen Livres. Wie lange hätte Frankreich bey diesem Etat, und zumal im Kriege, bestehen können! Jetzt beträgt

die Einnahme 264,154,000 Livr.
die Ausgabe 253,954,000 Livr.

Ueberschuß 10,200,000 Livr.

Da in der Ausgabe 17 Millionen zur Abbezahlung der alten Schulden mitgerechnet sind, so entstehen dadurch die in dem königlichen Edikte angegebnen 27 Millionen Ueberschuß völlig. Eigentlich belaufen sich zwar die Staats-Einkünfte in allem auf 411 Millionen, 424,000 Livres, *) allein Herr Necker zieht davon gleich dasjenige ab, was durch Chargen, die auf die allgemeine Einnahme assignirt sind, und auf andre Weise davon abgeht, ehe die Summe wirklich in den königlichen Schatz kommt, und dieß beträgt 147 Millionen, 270,000 Livres, nach deren Abzug die oben angegebne Summe übrig bleibt.

Ich kann jedoch nicht umhin, bey der **Rechnung der Einnahme** etwas zu erinnern. Herr Necker setzt die Einkünfte von den Generalpächtern auf 126 Millionen Livres, da sie doch nur dem Könige 122 Millionen, 900,000 Livres geben; und zwar aus dem Grunde, weil die

*) Wie wenig weicht diese vom Finanz-Minister selbst berechnete Summe von derjenigen ab, die wir im ersten Stück des Journals, S. 40, zu 430 Millionen angegeben haben.

die Generalpächter durch ihren Kontrakt mit der Regierung selbst anerkennen, daß ihre Einkünfte sich auf 126 Millionen belaufen. Allein diese 3 Millionen, 100,000 Livres kommen doch wirklich gegenwärtig nicht in den königlichen Schatz, und können daher nicht unter dieser Rubrik gerechnet werden. Ferner stehn unter den Einkünften, die in den königlichen Schatz kommen, 1,850,000 Livres, als Leibrenten, und Zinsen von Kapitalien, die in diesem Jahre 1781 abbezahlt werden. Aber diese Summe kann dergestalt, wenigstens jetzt noch nicht, unter die wirklichen in den königlichen Schatz kommenden Einkünfte gerechnet werden. Das wären also 4 Millionen, 950,000 Livres, welche von der Summe der wirklichen Einnahme abgehen. Wenn man nun die 6 Millionen neue Leibrenten dazu rechnet, die jetzo kreirt worden sind, so giengen die 10 Millionen Ueberschuß ab, die im Ganzen angegeben sind, und wäre noch ein Deficit von 750,000 Livres.

Ich mache diese Bemerkung gar nicht zum Nachtheile des Herrn Neckers, sondern nur um die Aufmerksamkeit zu zeigen, die ich auf dergleichen zu verwenden für Pflicht halte. Wenn auch gleich wirklich anjetzt noch die Ausgabe in der königlichen Schatzkammer die Einnahme um etwa eine Million übersteigt, so wird, nach Herrn Neckers Plan und Einrichtung, doch dieses Deficit nicht allein bald gehoben, sondern auch noch ein beträchtlicher neuer Ueberschuß verschafft werden, "denn es ist zu bemerken, sagt Necker in seiner Rechnung an den König, daß sich jedes Jahr die Ausgaben Ew. Majestät durch die Erlöschung von Leibrenten, die sich auf 50 Millionen belaufen,

belaufen, und auf andre Weise, vermindern. Und Ew. Majestät sind noch nicht mit ihren ökonomischen Einrichtungen und Verbesserungen in verschiednen Gattungen zu Ende. Es sind schon viele in meinem Departement vorbereitet, die ich nach und nach Ew. Maj. vor Augen legen werde.“

So ist auch die große neue Revenüe, welche durch das Edikt wegen der veräuserten königlichen Domainen, von welchen die Besitzer eine Abgabe gegen einen neuen Kontrakt geben sollen, und die einige auf 100 Millionen rechnen, welches zwar übertrieben ist, die aber gewiß höchst beträchtlich seyn muß *), noch nicht mit in der Einnahme von Herrn Necker aufgeführt. Und die königlichen **Pensionen**, welche anjetzt allein 28 Millionen betragen, können ebenfalls noch eingeschränkt werden.

Zu welchen großen Verbesserungen der Staatseinkünfte, und der dadurch vermehrten Macht des Staats, ist nicht ein so weiser und so erhaben denkender König fähig, wie Ludwig der XVI. mit solch einem Finanzier an der Seite, wie Necker. Ein König, der seinen Hofstaat so sehr schon, so vielfältig eingeschränkt hat, der allein im August vorigen Jahres auf einmal **vierhundert und sechs Aemter bey der königlichen Küche und Tafel** abschaffte, und der, seinen Finanzier gegen die Neider zu schützen, genug Stärke des Geistes hat!

Als im Jahre 1757 Ludwig der XV. wegen des beschwerlichen Krieges eine Einschränkung bey seinem Marstalle

*) Es wird von diesem Edikte noch an einem Orte in diesem Journale Nachricht gegeben, unter dem Artikel Frankreich.

Marſtalle machen wollte, der unglaubliche Summen koſtete, ſo ſagte ein Hofmann, der Herzog von R*. zum Könige: **Dadurch werden Ew. Majeſtät grade ſo viel erſparen, als ein Kommis bey der Armee das Jahr hindurch ſich etwa Profit macht.** Dadurch wurde die Sache lächerlich und unterblieb. Aber Ludwig der XVI. läßt ſich dergleichen Dinge nicht lächerlich machen. Noch vor nicht langer Zeit ſagte er zu einem Großen am Hofe, der ſich beſchwerte, daß er Sr. Majeſtät nicht gehörig mit Jagdpferden bedienen könnte: **Ich will mich begnügen, aber diejenigen, die meine neue Einrichtungen ſtören wollen, kann ich zerbrechen, wie dieſes Glas,** und dabey warf er ein Glas, ſo er eben in der Hand hielt, auf dem Boden entzwey. — Guter, herrlicher König! — hier iſt mehr als Ludwig der Große! Hier iſt wahre Stärke der Seele!

Unter einem ſolchen Könige kann auch Herr Necker ſeine Entwürfe ausführen, und Wort halten. Vor verſchiedenen Jahren wurde in einer großen Geſellſchaft zu Paris, bey welcher ſich auch der Herr Graf von G*. befand, (aus deſſen Munde wir dieſe Anekdote haben) von Frankreichs Finanzzuſtande geſprochen. Jedermann meynte, der Staat ſey einen Krieg auszuhalten nicht fähig, und habe keine Hülfsquellen mehr. Der damalige Banquier, Necker, verſicherte allein, daß dieſes Reich einen noch nicht angerührten großen Schatz von Hülfsquellen habe, und jetzt beweiſt er, als Miniſter, die Behauptung, und öffnet eine große Schatzquelle nach der andern für dieſes Reich.

III.

Marokko, und der Jude Samuel Sumbul.

Indem alle Fürsten die Handlung ihrer Staaten zu erweitern suchen, und andre Nationen in ihre Häfen einladen, schlägt der König von Marokko eine ganz eigne Staatskunst ein, und verbietet allen handelnden christlichen Nationen seine Häfen. Zuerst traf dieses Verbot die Engländer, wovon schon im 1sten Stücke unsers Journals erwähnt worden, darauf auch die andern Nationen. Wegen der Engländer gaben Se. Marokkanische Hoheit durch zwey sehr naive Manifeste, die in den Zeitungen stehen, die Ursachen an, welche sie bewogen, dieser Nation ihre Häfen zu versagen und ihre Staaten zu verbieten. Diese Ursachen sind freylich so beschaffen, wie sie in den Manifesten der europäischen Höfe nicht vorzukommen pflegen, und zum Theil ziemlich undeutlich angegeben. Die vornehmste Ursache ist, daß die brittischen Minister in London die Kommissionen, die ihnen der marokkanische König zur Einkaufung verschiedner Waaren und zur Gießung von Kanonen gegeben, theils nicht zur Zufriedenheit des Monarchen ausgerichtet, theils auch nicht recht haben verstehen wollen. Nun pflegen die Fürsten zwar sonst nicht auswärtige Staatsminister mit dergleichen Kommissionen zu beehren, und die brittischen Minister werden demnach solche Aufträge zu verstehen nicht gewohnt seyn. Aber der Fürst von Marokko hat seine eigne Weise, und

deshalb

deshalb auch im November den in seinem Staate residirenden fremden Konsuls jeden eine Summe Geldes mit ähnlichen Kommissionen zugesandt, welches der französische Herr Konsul Chenier nicht annehmen wollen, sich dadurch aber die Ungnade des Fürsten so sehr zugezogen hat, daß der Fürst ihn nicht weiter als Konsul erkennen will. Nach der Erklärung gegen England, sind ähnliche gegen Venedig und Ragusa am 4 December erschienen, nach welcher der Republik Ragusa der Krieg angekündigt wird, ohnerachtet wenig Wochen vorher ein feyerlicher Friedenstraktat mit dieser Republik errichtet worden war, mit Venedig aber zwar der Friede fortdauern, doch das gute Vernehmen aufhören soll. Endlich sind gar allen andern Nationen von Christen die marokkanischen Staaten verboten und sie insgesammt vertrieben worden, die Spanier und Franzosen ausgenommen, welche letztere jedoch für diese Begünstigung jährlich die Auslieferung von 100 Mohrensklaven besorgen sollen. Alle diejenigen, die nicht zu diesen beyden Nationen gehören, und nach dem 1 Januar 1781 in die Häfen des marokkanischen Reichs einlaufen, sollen zu Sklaven gemacht, und ihre Güter und Effekten für verfallen erklärt werden. Nach den neuesten Berichten hat der König den Spaniern den alleinigen Genuß des Hafens von Larrache zugestanden, und man glaubt, daß dieses auch bald mit Tetuan und Tanger geschehen werde.

Die Ursache von allen diesen ist der erste Minister und Günstling des Königs von Marokko, der Jude Samuel Sumbul, welcher gern der jüdischen Nation den alleinigen Handel nach diesem Reiche verschaffen will,

und durch die Vertreibung der Christen sich dazu immer mehr den Weg bahnt. Wider die Engländer ist er besonders dadurch aufgebracht worden, daß ihm ein gewisser englándscher Agent eine Summe Geldes versprochen und nachher nicht bezahlt hat. Die Spanier werden von ihm nicht allein wegen der reichen Präsente, die sie ihm machen, sondern auch deswegen begünstigt, weil diese Nation keinen solchen Handel überhaupt treibt, der dem Vortheile der Juden beträchtlichen Abbruch thäte. Dieser Maasregel zufolge hat der Freund des marokkanischen Ministers, der Jude Eliaho Levi, sogar die Häuser der christlichen Konsuls in Besitz genommen, die Zimmer in dem Hause des englándschen Gesandten aufbrechen lassen, und, wegen eines Anspruchs von Foderungen, sich alle Sachen und Meubles zugeeignet, und überhaupt ist man gegen die europäischen christlichen Kaufleute, die binnen wenig Stunden fort mußten, sehr hart und grausam gewesen. Samuel Sumbul, ein habsüchtiger Mann und Liebling des Fürsten, dem er bey der vorigen Rebellion gute Dienste geleistet, handelt hiebey nach despotischem Gutdünken. Allein dieses Exil der Europäer wird wol nicht lange dauern, da ihre Handlung dem marokkanischen Reiche so nöthig ist, und die Juden nicht alles werden leisten können, was erfordert wird. Und dann dürfte dieser Vorgang dereinst auch den Marokkanern einen sehr unfreundschaftlichen Zuspruch der englándschen und andrer christlichen Kriegsschiffe zuziehen, so bald es die andern Umstände erlauben werden. England kann sich keine bessere Gelegenheit wünschen, als die gegenwärtige, so unangenehm sie jetzt ist, um künftig einen neuen

Hand-

Handlungsplatz in Afrika zu erobern. Das sonderbarste dabey ist, daß das marokkanische Gebiet die Zufuhr so nöthig hat, da vorzüglich in der nördlichen Gegend alle Arten von Lebensmittel sehr rar und theuer sind, und der schon seit 3 Jahren dauernde Getreidemangel den Landmann auser Stand setzt, seine Aeker zu besäen, und daher unglückliche Folgen zu befürchten sind, die zuletzt den begünstigten Minister nothwendig treffen müssen.

IV.

Genfer Krieg und Frieden.

Wenn sich zwey Männer auf der Straße schlagen, so läuft jedermann hin, sieht zu, was es giebt, und diese beyden Männer erregen allgemeine Aufmerksamkeit, wenn sie auch sonst ganz unbemerkt geblieben wären. So zieht jezt die kleine Republik Genf die Aufmerksamkeit auf sich, daß Europa darüber auf einen Augenblik die größten Staaten und Amerika vergißt, und in allen Zeitungen hat man Artikel von Genf gelesen. Jene 25000 Menschen, aus welchen die Stadt Genf besteht, oder vielmehr nur ein geringer Theil derselben, haben sich sehr interessant zu machen gewußt, und es muß hier ihrer also auch gedacht werden, obgleich die Sache ohne großes Blutvergießen zugegangen ist, die soviel Aufsehn macht.

Es ist nämlich bekannt, daß in Genf von langen Zeiten her über die Regierungsverfassung Streitigkeiten

gewesen sind. Der so genannte große Rath (Conseil general) besteht aus den 1800 wirklichen Bürgern, (Citoyens und Bourgeois,) hat aber nur einigen Antheil an der Regierung, welche zwischen den so genannten 25, und 60, und 200, und Conseil general vertheilt ist. Diese Vertheilung und Einrichtung gründet sich auf einen Traktat von 1738, den Frankreich und die Kantons Bern und Zürich garantirt haben. Mit diesem Traktate aber sind die Bürger, Citoyens und Bourgeois, nie zufrieden gewesen, welche Antheil an der Souveränität haben wollen; und daher sind schon 1758 und 1766 große Unruhen entstanden, die aber durch die Macht von Frankreich und den Kantons Zürich und Bern gedämpft worden sind.

Um Ordnung und Einigkeit herzustellen, sollte ein vollständiges Gesetzbuch, ein Jus publicum von Genf, ausgearbeitet werden. Im Jahre 1779 erschien der erste Theil dieses Staatsrecht, und der erste Artikel übertrug dem Conseil general, welches, wie oben gedacht, aus 1800 Citoyens und Bourgeois besteht, die unumschränkte Macht. Dawider setzten sich viele alte Geschlechter, und bekamen die meisten von den Natifs, oder Eingebohrnen, die nicht Citoyens sind, mithin keinen Antheil an der Regierung haben, und deren Zahl sich überhaupt auf 3000 belaufen soll, auf ihre Seite. Allein weil die Natifs keine Waffen hatten, konnte ihre Hülfe nicht stark seyn. Die Bourgeois und Citoyens und ihre demokratische Parthey nennt sich **Repräsentanten**, die Gegenparthey, die aristokratische nennt sich Negatifs, oder jetzt vielmehr Constitutionaires. Jene protestirten endlich förmlich am 20 October, 1780, wider alle Einmischung fremder Mächte,

und

und diese riefen dagegen am 5 November den Beystand der gewährleistenden Mächte zur Aufrechthaltung ihrer zerrütteten Staatsverfassung an.

Indessen hatte der Generalprokurator im Namen der Repräsentanten eine Schrift eingegeben, durch welche sich der französische Hof beleidigt fand, der deswegen durch seinen Residenten Genugthuung verlangte. Am 4 Januar mußte der Generalprokurator deswegen vor dem Rathe erscheinen, und darüber entstand ein Auflauf, in welchem ein unsinniger Mensch zuerst auf einen ganz wehrlosen Feuer gab, (der auch am folgenden Tage an seiner Wunde starb) worüber der Tumult natürlicherweise größer wurde, und noch einige Personen verwundet wurden. Die Erbitterung wurde auf beyden Seiten immer größer, und die demokratische Parthey der Repräsentanten gewann bald die Oberhand, bemächtigte sich der Stadt, ließ niemanden herein, viele von den Negatifs flohen zur Stadt heraus, die Syndici wurden in ihre Häuser gesperrt, ein Theil barricadirte sich in einem Kaffeehause, und beschloß sich aufs äußerste zu wehren. Dieß geschahe am 13 Februar. Die siegende Parthey führte Kanonen auf die Stadtwälle, nahm die Zeughäuser ein, und drohte den Aristokraten Tod und Verderben, welche auf auswärtige Hülfe harrten.

Inzwischen kamen zwey Deputirte von Bern am 17 Februar an, und die Bürgerschaft zu Genf, welche den Rath abgesetzt, und selbst die Regierung übernommen hatte, legte, auf Zureden, ohne Schwierigkeit nunmehro die Waffen nieder, und übergab die Thore wieder an die Garnison. Am 20 Februar langten auch zwey Deputirte

aus Zürich an. Und darauf wurde ein Vergleich vermittelt, nach welchem die Konstitution von Genf durch ein neues Gesetzbuch bestimmt werden soll, das aber erst nach zwey Jahren soll erscheinen, und indessen haben sowol die Bürger als die Eingebohrnen mehr Antheil an der Regierung nach drey bestimmten umständlichen Artikeln.

Man zweifelt aber, ob dieser Friede Bestand haben werde, da der französische Staatsminister, Graf von Vergennes, dazwischen getreten, und in einem Staatsschreiben an die Kantons Bern und Zürich sie im Namen des Königs getadelt hat, daß sie sich den Repräsentanten gar zu günstig bezeigt, und am Ende dieses Schreibens thut ihnen der Minister das Anerbieten, sie ihrer Garantie zu entledigen, weil der König von Frankreich, vermöge der seinigen, die Negatifs schützen, und die bisherige Konstitution aufrecht erhalten will. Indessen hat sich auch der König von Preussen bey den Kantons für die Erhaltung der Ruhe in Genf lebhaft verwendet.

V.

Genaue Liste der Linien- und Kriegsschiffe von 50 und mehr Kanonen aller kriegführenden und neutralen Mächte, wie solche im Februar 1781 beschaffen sind.

Englische, segelfertig.

Britannia	100	Roy. George	100
Viktory	100	Prince George	98

Queen

Queen	98	Berwick	74
Ducke	98	Diligente, P.	70
Formidable, p.	98	Monarka, P.	70
Union	98	Nonſuch	64
Ocean	98	Bienfaiſant, p.	64
Namur	90	Inflexible	64
Blenheim	90	Monmouth	64
Foudroyant, p.	80	S. Albans	64
Prinzeßin Amalia	80	Lion	64
Alexander	74	Artois, P.	64
Courageux	74	Repulſe	64
Edgar	74	Prothee, P.	64
Bellona	74	Raiſonnable, p.	64
Kanada	74	Buffalo	60
Defence	74	Medway	60
Dublin	74	Iſis	50
Valliant	74	Jupiter	50
Marleborough	74	Warwick	50
Fortitude	74	Portland	50
Cumberland	74	Hannibal	50
Arrogant	74	Romney	50
Hero	74	Preſton	50
Irreſiſtible	74		

Summa 49 Kriegsſchiffe.

Küſtenbewahrer.

Cambridge	80	Revenge	64
Roy. William	80	Dunkirk	64
Lenox	74	Jerſey	60
Orford	70	Conqueſtadore, p.	60
Temeraire, p.	70		

Summa 9 Linienſchiffe.

Nordamerika.

London	98	Prudent	64
Roy. Oack.	74	Amerika, p.	64
Culloden	74	S. Karlos, P.	50
Robust	74	Chatam	50
Bedford	74	Adamant	50
Europa	64	Salisbury	50

Summa 12 Kriegsschiffe.

Jamaika.

Rammilies	74	Trident	64
Hektor	74	Briſtol	50
Ruby	64	Antelope	50

Summa 6 Kriegsschiffe.

Lewardsinseln.

Princeß Royal	98	Torbay	74
Barfleur	98	Vengeance	74
Sandwich	90	Ajax	74
Gibraltar, P.	80	Fame	74
Monarch	74	Reſolution	74
Alfred	74	Albion	74
Alcide	74	Grafton	74
Triumph	74	Princeſſe, P.	70
Terrible	74	Yarmouth	64
Montague	74	Belliqueux	64
Ruſſel	74	Pr. William, P.	64
Schrewsbury	74	Suffolk	64
Invincible	74	Intrepide	64
Centaur, p.	74	Vigilant	64
Egmont	74	Panther	60

Summa 30 Linienschiffe.

Oſtindien.

Oſtindien.

Superbe	74	Eagle	64
Burford	70	Worceſter	64
Exeter	64		

Summa 5 Linienſchiffe.

Neue im Baue liegende, und auszubeſſernde Schiffe.

R. Souvrein	100	Skateley	70
S. George	98	Boyne	70
Glory	98	Belleiſle	64
Atlas	98	Aſia, p.	64
Karnatik	74	Diademe	64
Ganges	74	Samſon	64
Bombay Caſtle	74	Anſon	64
Bullwark	74	Lys	64
Warior	74	Polyphemus	64
Cäſar	74	Sceptre	64
Pr. of Wales	74	Rippon	60
Mars	74	Leander	50
Kent	74	Leopard	50
Magnificent	74	Meduſa	50
Eliſabeth	74	Renown	50
Konqueror	74	Centurion	50
Sultan	74	Pr. Carolina, P.	50
Magnanime	70	Rotterdam, P.	50

Summa 36 Kriegsſchiffe.

Alte Schiffe.

Neptun	90	Warſpight	74
Norfolk	74	Newark	74
Schwiſtſure	74	Hamtonkourt	74

Florisant, p.	74	Orpheus, p.	64
Afrika	74	Rochester	64
Buckinghamshire	74	Jason	64
Devonshire	74	Pembroke	64
Dorsetshire	74	Firm	64
Tigre, p.	70	St. Genaro, p.	60
Reina, p.	70	St. Antonio, p.	60
Infanta, p.	70	Assumtion, p.	60
Aquillon, p.	70	Achilles	60
Tamerlane	70	St. Anne	60
Pr. Oranien	70	Ludlow Castle	60
Guernsey	64	Hipopotame, P.	50
Windsor	64	Deptford	50
Modeste, p.	64	Chester	50
Hearth of Oak	64	Wincheſter	50
Dromedary	64		

Summe 37 Kriegsschiffe.

p. bedeutet Prisen, so im vorigen Kriege gemacht;
P. Prisen, so in diesem Kriege gemacht.

Total 183 Schiffe, worunter 112 Dienste thun.

NB. Die Engländer zählen Schiffe von 50 Kanonen nicht mehr zu Linienschiffen, welche aber alle andre Nationen dahin rechnen.

Die Fortsetzung dieser Liste von den übrigen Seemächten folgt künftig.

VI. Ver-

VI.

Verzeichniß der holländischen Seemacht, welche den 1sten Jan. 1781. in Kommißion gewesen.

Kriegsschiffe.	Kanonen.	Mannschaft.
Admiral-General, ist zu Hause :	76	580
Prinz Wilhelm, zu Hause : :	70	550
Meuse, zu Hause : :	70	550
Burg van Leyden, in Ostindien :	70	550
Hollandia, zu Hause	60	460
Admiral de Ruiter, zu Hause	68	460
Amsterdam, den 21 Dec. 1780 abgesegelt : : : :	68	460
Nassau, nach Westindien eodem abgesegelt : : : :	60	450
Princeß Marie Louise, auf der Reise nach Ostindien : : :	60	450
Princeß Louisa, auf der Reise nach Westindien : : :	60	450
Hereditary Prince, zu Hause	56	350
Battavia, zu Hause	56	350
Glintorsh, zu Hause	56	350
Admiral Pithein, zu Hause	56	350
Prinzeß Royal, zu Hause	56	350
Freder. Soph. Wilhelm, zu Hause	56	350
Nassau Weilbourg, auf der Reise nach Westindien : :	56	350

		Kan.	Mansch.
Schiedamm, Walcheren	zu Hause	50	300
		50	300
Eendracht, nach Westindien	"	50	300
Leenu, in Ostindien	" "	50	300
Brunswick, mittelländ. See	"	50	300
Summe 24 Kriegsschiffe.		382	8870

Fregatten.

1) Zuidveldt, 2) Argo	zu Hause.	44	270
		44	270
3) Bloys, 4) Landiskron, 5) Phenix	zu Hause	44	270
		44	270
		44	270
6) Zwieten in Westindien	"	44	270
7) Medemblick, 8) Bellona, 9) Amphitrite, 10) Zephyr, 11) Jason	zu Hause	36	230
		36	230
		36	230
		36	230
		36	230
12) Castor, mittelländ. See	"	36	230
13) Mars, 14) Beverwyck, 15) Assendelft, 16) Middleburgh, 17) Arend	in Westindien.	36	230
		36	230
		36	230
		36	230
		36	230
18) Eensgezindheit, abgeschickt expres nach Westindien den 29 Dec.		36	230
19) Waagzamheid, zu Hause	"	24	180
20) Valk, 21) Thetis	nach Westindien.	24	180
		24	180

22) Al-

		Kan.	Mannsch.
22) Allarm, nach Westindien	:	24	180
23) Dieren, aufs Kreuzen	:	24	180
24) Brielle, mittelländ. See	:	24	180
25) Orange Zaal	zu Hause :	20	150
26) Horn		20	150
27) Enkhuisen		20	150
Summe 27 Fregatten.		906	5910

VII.

Nachrichten aus den verschiednen Ländern in Europa. *)

Großbritannien.

Parlament.

Am 23 Januar fieng das sogenannte Unterhaus, und am 25 Januar das Oberhaus dieses großen National Senats ihre erste Sitzungen in diesem Jahre wieder an. Die merkwürdigen Gegenstände der Verhandlungen waren: eine Unterstützung der durch den Orkan unglücklich gewords

*) Weil in den ersten zwey Stücken dieses Journals aus Mangel des Raums, und einer genauen Einrichtung im Drucke, verschiedne von diesen Artikeln nicht mitgetheilt worden sind, so werden einige derselben nicht so neu mehr seyn, als es unsre Absicht bey diesem Werke ist. Allein künftighin wird man dieses gewiß zu vermeiden suchen,

gewordnen Einwohner der westindischen Inseln, und es wurden, auf Lord Norths Vorschlag, am 24 Januar, der Insel Barbados 80,000 Pf. Sterl. und Jamaika 40,000 Pf. bewilligt. Auch hier fielen einige unbedeutende Debatten vor: denn im Parlamente muß allem widersprochen werden, was die Minister vortragen, und eben so muß alles durchgehen, was sie durchgesetzt wissen wollen. Das gegenwärtige neue Parlament, welches seine erste Sitzung am 1 November hielt, ist, in Absicht der Heftigkeit wider das Miuisterium, sehr verschieden, und beträgt sich viel bescheidner. Man hat angemerkt, daß unter den 580 erwählten Deputirten, oder Gliedern, aus welchen es besteht, nur 170 von denen, die im vorigen Parlamente gegen das Ministerium votirt hatten, sich wieder befinden. Der Hof hat also eine überwigende Superiorität sich zu verschaffen gewußt, und die im vorigen Parlamente sehr mächtige Opposition ist gegenwärtig schwach, furchtsam und wankend.

Daher fand auch die Kriegserklärung gegen Holland, welche Lord North durch eine königliche Botschaft dem Unterhause am 25 Januar bekannt machte, den heftigen Widerspruch nicht, den man bey geringern Gegenständen vom vorigen Parlamente gewohnt war. Die Opposition des Herren **Townshend**, **Charles Fox** und **Burke**, enthielten wesentlich nur Beschwerden, daß die Holländer durch ein Memoire im Jahre 1777 gereizt worden wären, daß durch die lange Vacanz des Unterhauses demselben die Gelegenheit genommen wäre, einen guten Rath zu geben, und daß man der Nation so viele Feinde, und keinen Alliirten erwürbe.

Die-

Dieſes letztere gab zu einer weitläuftigen Harangue Gelegenheit, worinnen **Sir Wraxall**, ein neuerwähltes Mitglied für Hindon, in der Grafſchaft Wilts, mit jener unverſchämten Frechheit und ſchlechter Kenntniß, die man ſchon aus ſeiner Reiſebeſchreibung kennt, von verſchiednen Höfen und gekrönten Häuptern in Europa ſprach, und durchaus wollte, daß man mit dem Kaiſer eine Allianz ſchlieſſen ſollte. Lord Germaine antwortete darauf, und beyde Redner waren der Spöttereyen werth, die man über ſie machte, daß ſie ſo ſchön von Sachen ſprächen, die nicht exiſtirten. Nach allen Weitläuftigkeiten wurde der Aufſatz der Adreſſe an den König, ſo wie ihn Lord North in der Hand hatte, worinnen man dem Könige alle Unterſtützung zum Kriege gegen Holland verſprach, mit 180 Stimmen gegen 101, ſo dawider waren, genehmigt.

Im Oberhauſe aber, wo an dem nämlichen Tage Lord Stormont den Pairs eine gleichlautende Bothſchaft brachte, gieng es hitziger zu. Beſonders war der Herzog von Richmond ſehr heftig. Er verlangte, daß alle zur Sache gehörige Briefſchaften, Memoire und Antworten der Generalſtaaten, dem Hauſe vorgelegt würden, und Lord Stormont erwiederte, das ſey ja eben die Klage Großbritanniens, daß man von den Generalſtaaten keine Antwort erhalten hätte, und die anderweitigen Papiere würden von keinen Nutzen ſeyn, da das Manifeſt gegen Holland alles, was zum Unterrichte von der Sache nöthig ſey, enthielte; worauf er in einer weitläuftigen Rede die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Kriegserklärung darzuthun ſuchte. " Es iſt wahr, „ ſagte er, " wir haben einen erklärten Feind mehr, aber einen heimlichen

Feind

Feind weniger, und ich zweifle nicht, daß wir nicht im Stande seyn sollten, einem Feinde mehr oder weniger die Spitze zu bieten. Ein oder zwey herzhafte und glücklich-ausgeführte Streiche, die die empfindlichen Theile treffen, (man glaubte, daß er damit auf das Vorgebürge der guten Hoffnung und St. Eustathius zielte,) können Holland zu seinem wahren Interesse zurückbringen. „ Der Graf von Shelburne sagte unter andern dagegen: " Herzhaftigkeit und Muth sind große Worte, aber um etwas auszuführen muß Stärke vorhanden seyn „ u. s. w. Der Marquis von Rockingham, der Graf von Coventry und verschiedne andre, sprachen ebenfalls wider den Krieg. Da es aber zum Stimmensammeln kam, waren 84 dafür, daß die Adresse an den König, so wie sie aufgesetzt war, mit der Versprechung des eifrigsten Beystandes in dem Kriege gegen Holland, übergeben würde, und nur 19 dagegen.

Die Lords, welche darüber am meisten unzufrieden waren, legten am folgenden Tage zwey Protestationen im Oberhause nieder. In der ersten werden die Gründe angeführt, daß sie ihre Einwilligung nicht geben könnten, weil sie nicht alle aufklärende Schriften erhalten hatten; weil der Krieg gegen Holland, wenn er auch der Gerechtigkeit gemäß wäre, doch der Konvenienz zuwider sey, da sich die drey freyen und protestantischen Länder, Nordamerika, Großbritannien und Holland, einander selbst schwächten, und ihren natürlichen Feinden dadurch zur leichten Beute würden. Der Schluß dieser Protestation ist in sehr heftigen Ausdrücken gegen die Minister abgefaßt, und sie ist unterschrieben von den Lords Richmond,

Port-

Portland, Fizwilliam, Harcourt, Herrers, Rockingham, Devonshire, Pembroke, Coventry. In der zweyten Protestation werden die Grunde angeführt, daß der Krieg mit Holland dem Vortheile beyder Nationen entgegen sey, daß man durch die Gesinnungen vieler Mitglieder der holländischen Regierung noch einen Vergleich hätte hoffen können, und daß man die Beytretung mehrerer Feinde zum Kriege wider Großbritannien befürchten müsse.

Seit diesen Debatten sind in beyden Häusern des großbritannischen Parlaments keine für Ausländer sehr erhebliche Gegenstände vorgekommen, Das merkwürdigste indessen ist folgendes.

Im Oberhause hören die Lords von der Opposition nicht auf, den Lord Sandwich, als Chef der Marine, öfters anzugreifen, welcher hingegen dadurch weder in seinem Ansehn noch in seiner Macht, die Maaßregeln nach seinem Willen einzurichten, Schaden leidet. So wurden am 15 Februar vom Herzog von Bolton und andern, Beschwerden über den Zustand der Marine geführt, aber die Untersuchung darüber aus dem oft schon vorgebrachten Grunde, daß Vorlegungen des Zustandes der Marine den Feinden zu viel Kenntniß geben würden, verworfen. Eben so wenig Wirkung hatte der Streit über den Admiral Darby, den man beschuldigte, daß er vor der Flotte des Grafen d'Estaing geflohen sey, und wovon man die Ursachen wissen wollte. Lord Sandwich gestand, daß Darby nur 17 Linienschiffe gehabt hätte, und damit nicht hätte 38 oder 40 französische angreifen können. Als ihm der Marquis von Rockingham

darüber

darüber zur Rede sezte, daß er dem Admiral Darby nicht mehr Schiffe gegeben, rechtfertigte sich Lord Sandwich damit, das bloß durch einen Zufall 10 bis 12 Schiffe unfähig geworden wären, zu der Flotte des Admirals zu stoßen.

Im **Unterhause** brachte Herr Minchin am 16ten Februar eben die Beschwerde gegen der Flotte des Admirals Darby vor, und verlangte, daß dem Hause eine Liste der Schiffe, die der Admiral gehabt, sollte vorgelegt werden, welches, ohnerachtet Lord North damit nicht zufrieden war, doch mit 95 Stimmen gegen 63 bewilligt wurde.

Merkwürdiger war die Bill, welche Herr **Burke** an eben dem Tage einbrachte, eine Untersuchung der Anwendung der öffentlichen Gelder, und besonders der sogenannten **Civilliste**, zu verordnen. Es ist bekannt, daß die Civilliste nichts anders ist, als die dem Könige jährlich bewilligten 900,000 Pf. St. zu Unterhaltung seines Hofstaats, der Aemter, Pensionen u. s. w. Die Anwendung dieses Geldes zu untersuchen war ein harter Schritt, und noch niemals hatte sich das Parlement für berechtigt gehalten, die königliche Wirthschaft so zu untersuchen, als durch eine im vorigen Jahre durchgegangene Bill. Indessen wurde der Vorschlag des Herrn Burke verlesen, und am 26 Februar geschahe die zweyte Vorlesung. Bey dieser aber zeigte sich die Gerechtigkeit und Billigkeit des Parlaments. Herr Grey widersetzte sich, und zeigte, daß diese Bill grade darauf abzwecke, den König eines Einkommen zu berauben, das er gegen den auf seine erblichen Einkünfte gethanen Verzicht erhalten hätte, und die Bill würde daher ein

Ein-

Inzwischen werden Vorkehrungen zu großen Ausgaben und Absichten gemacht. **Wien** wird verschönert, die kaiserliche Burg neu aufgebaut, wozu der Plan und der Baumeister schon bestimmt sind. Das schon in voriger Regierung angelegte Arbeitshaus für dienstlose Bedienten hat seine bestehende Einrichtung erhalten. In Prag wird ein Arbeitshaus zu gleichem Zwecke angelegt, und dadurch diese Stadt von Vagabonden und Müssiggängern befreyt. In Böhmen werden zwey neue Festungen errichtet, von denen die eine Theresienstadt und die andre Josephstadt heißen soll. Die Kanzleyen und Länderstellen sollen in ihre Provinzen verlegt werden, die ungarische Hofkanzley nach Preßburg, die böhmische nach Prag, die niederländische nach Brüssel. In Wien soll ein Generaldirektorium errichtet werden, welches aus 4 Präsidenten bestehen soll, deren jeder zwey geheime Konferenzräthe und andre nöthige Officianten haben wird, und der Kaiser selbst wird bey diesem Direktorio der erste Präsident seyn. Die Protestanten in Ungarn werden verschiedne Privilegia erhalten, von denen einige schon in der Ausfertigung sind.

Eine neue angenehme Aussicht geben die Einrichtungen, welche die vermehrte Geistesfreyheit in den österreichischen Staaten, und die Beförderung der weitern Aufklärung zur Absicht haben. Dahin gehört ein vortreffliches **Edikt**, welches die **Censur** einschränkt, und aus zwölf Artikeln besteht. Nach demselben werden die bisherigen Censurkommißionen aufgehoben, und alle Bücher haben ungehinderten Druck und freyen Eingang, wenn sie nicht Religion, gute Sitten, den Staat und den Landesfürsten

fürsten selbst angreifen. Die juristischen, medicinischen und militärischen Schriften dürfen ohne alle Censur gedruckt und verkauft werden, wie auch die Kritiken und periodischen Schriften. Nur dasjenige, was das Staatsrecht, das geistliche Recht, und die Religion betrifft, bleibt der Censur unterworfen. Der bisherige Catalogus librorum prohibitorum soll von neuem durchgegangen und nach dieser Verordnung verändert werden. Zum Präsidenten der Censur ist der Herr **Graf von Cotheck** ernannt, Hofrath bey der österreichischen und böhmischen Kanzley, ein Herr von vieler Belesenheit und Gelehrsamkeit, und von den hellsten Einsichten. — Ferner gehören hieher die Befehle an die **Universitäten und Akademien**, einzuberichten, wie viele Lehrer in jedem Fache, wie sie beschaffen, wie sie besoldet sind, und die Gesetze ihrer Fundationen einzusenden, woraus man mit Grunde schließet, daß auch diese, für einen Staat so wichtige, Anstalten eine neue Einrichtung bekommen werden.

Ferner werden alle Landesordnungen gesammelt, und die unnützen ausgemerzt, und diesemnach soll ein **neues Gesetzbuch**, Codex Austriacus, verfertiget werden.

Um den **Handel** in weitern Flor zu bringen, wird eine **Bank zu Wien** eröffnet werden, und diese wird anjetzt um desto nützlicher seyn, da die Handlung überhaupt, und besonders die niederländische bey den gegenwärtigen Umständen, und durch neue Traktaten mit England, in die vortheilhafteste Lage und den blühendsten Zustand kömmt. Der Hafen zu Ostende fängt an eine Niederlage der Schiffahrt der Nationen zu werden, und durch die Begünstigung der Engländer muß dieses Kommerz

höchst-

höchstinteressant werden. Wenn man die Wichtigkeit des neuen Handlungsweges der Engländer, durch die österreichischen Staaten zu Lande, und über Ostende ihre orientalischen Waaren gehen zu lassen, wovon im vorigen Stücke dieses Journals gemeldet worden, die eigne orientalische Handlung in den österreichischen Staaten, die schon so wichtig ist, die vielen österreichischen Produkte, die England braucht, die verhältnißmäßige Verbindung der Handlung zu **Trieste** mit der zu **Ostende**, die Aussicht einer neuen **ostindischen Compagnie zu Ostende**, die nicht anders als höchst vortheilhaft seyn könnte, die herrliche Lage der österreichischen Niederlande an einem Meere, und ihre Kommunikation mit dem nordlichen Theile von Teutschland, die glückliche Lage der südlichen österreichischen Provinzen an dem andern Meere, und die Verbindung der so verschiednen an so vielfältig verschiednen Produkten reichen Länder, wenn man das alles in Erwägung nimmt, und die Macht Oesterreichs, die Schätze Ungarns, und die Bequemlichkeit, das Schiffbauholz aus Polen kommen zu lassen, betrachtet; so muß man überzeugt werden, daß Oesterreich eine der mächtigsten Handelsnationen, und mit der Zeit eine der respektabelsten Seemächte werden kann. — Und jetzt ist der Zeitpunkt dazu da, und Joseph der zweyte, der große Monarch, der diese neue Wunder erschaffen kann.

Die Länder dieses Monarchen haben sich auch im vorigen Sommer vermehrt. Er hat denjenigen Theil der **Grafschaft Montfort** durch Kauf an sich gebracht, den die Bregenzische Linie der Grafen von Montfort besaß.

Diese Grafschaft ist ziemlich groß. Ihr Reichsmatrikularanschlag ist 68 Fl. und zu einem Kammerziel giebt sie 61 Rthlr. 28½ Kr. Sie liegt am Bodensee auf der schwäbischen Seite, zwischen den vier Reichsstädten Buchorn, Lindau, Wangen und Ravensburg. Der Hauptort ist Tetnang, eine Stadt und Schloß am Mühlenbach, und daselbst nunmehr ein K. K. Vorderösterreichisches Oberamt errichtet. Von einer Unterhandlung mit Bayern, in Absicht einer Veränderung der österreichischen Gränzen, und eines Austausches dagegen, ist bis jetzt der Ausgang noch nicht öffentlich bekannt.

In dem Schreiben, durch welches der Kaiser der Großherzogin von Toskana das Großmeisterthum des Kreuz-Stern-Ordens überträgt, und die große Ordenskette dabey übersendet, sagt er unter andern: "Er hätte diese Kette nicht besser anbringen können, als indem er dieselbe der ersten Prinzessin seiner Familie anvertrauete, der die künftigen Chefs des Hauses Oesterreichs das Leben zu verdanken hätten."

Die alles umfassende Aufmerksamkeit dieses Fürsten hat sich mitten unter den Beschäftigungen für das Wohl seiner Staaten auch auf den Krieg der europäischen Mächte erstreckt, und er hat eine allgemeine Mediation zum Frieden den Höfen zu London, Paris und Madrit angeboten. Davon aber wird unten in dem allgemeinen Bericht der europäischen Staats-Angelegenheiten weiter Nachricht gegeben werden. Hierher gehört aber noch die Nachricht, daß mehrere kaiserliche Regimenter nach den Niederlanden marschiren müssen, um dort eine Observations-Armee zu formiren, und daß der Kaiser selbst in der

der Mitte des März nach diesen Staaten, die er noch nicht gesehn, wie man sagt, hat reisen wollen.

Rußland.

Dieses unter der gegenwärtigen so aufmerksamen und thätigen Regierung so glücklich regierte Reich nimmt immerfort an auswärtigem Ansehn und innrer Macht und Stärke auf gleiche Weise zu. Indem der kayserliche Hof zu St. Petersburg die Freyheit der Schiffahrt, während den Kriegen andrer Mächte, durch die errichtete bewaffnete Neutralität, aufrecht erhält, den kriegführenden Mächten seine Mediation anbietet, und an einem Friedensvergleich zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden, besonders zu London und Haag, mit aller Wirksamkeit arbeitet, bringt er unermüdet die innern Angelegenheiten des Reiches zur immer größern Wohlfahrt und Verbesserung. Er bauet Städte, sammelt Menschen, durch Anlegung neuer Kolonien und Einwanderungen vieler Griechen aus den türkischen Staaten, zieht durch neue Handlungszweige neue Schätze ins Land, und arbeitet zugleich an einem Seegesetzbuche für Europa.

Vorzüglich merkwürdig ist die im vorigen Jahre schon ergangne neue kayserliche Verordnung für die Gouvernementsregierung, durch welche die Gerichtsstätte von der eigentlichen Regierung getrennt, und jeder besondern Gerichtsstätte ihre Regeln und Pflichten, und auch die Mittel vorgeschrieben werden, welche sie in den Stand setzen, das Vorgeschriebene zu erfüllen. Eine große Volkswohlthat, und desto wohlthätiger, da bey dem

mancherley Nationen des rußischen Reichs die jeder eigends vorgeschriebne Jurisdiktion sie mit den ihr zuträglichsten und verständlichsten Gesetzen und Rechten beglückt, der Willkühr entzieht, und die Gerechtigkeit sichtlich macht.

Seit der Beylegung der noch obwaltenden Irrungen mit dem Hofe zu Konstantinopel, und dem Vergleiche wegen der Handlungsschwierigkeiten, hat Rußland den ungestöhrten freyen **Handel auf dem schwarzen Meere.** Dieser Handel wird täglich ansehnlicher. Engländsche Schiffe segeln unter rußischer Flagge, unter welcher sie auch nach Smirna gehn Viele Familien lassen sich der Handlung wegen, in Konstantinopel nieder, und dieselbe wird besonders durch das errichtete russische Generalkonsulat zu **Silistria** beschützt und befördert, zu welchem Posten bereits im Januar der Herr von Lascarow abgegangen ist.

Auf der andern Seite ist der russische Hof mit dem Fürsten **von Georgien** in eine Unterhandlung getreten, welcher geneigt ist, sich unter russisch-kayserliche Hoheit zu begeben, wodurch, außer andern Vortheilen, auch die Handlung sehr gewinnt. Es ist deshalb ein Corps russischer Truppen von 15000 Mann in Georgien, unter dem Commando des General Suwarow, eingerückt, und wird sich dort behaupten. —

Außer dem jetzt sehr stark betriebenen und höchst beträchtlichen **Handel am Kaspischen Meere**, ist auch, seit dem Maymonat vorigen Jahrs, der zuvor unterbrochne Handel zwischen Rußland und China wieder erneuert, worauf bis in die Hälfte des Julius in **Kjechta**, dem Gränzorte zwischen beyden Reichen, für mehr als

1 Million

1 Million, 500,000 Rubel Waaren abgesetzt worden. Hieraus kann man schließen, wie viel aus dieser Quelle dem rußischen Reiche neuer Vortheil zufließen wird.

Um die erforderliche Anzahl Matrosen zu der immer vermehrten Seemacht zu haben, werden in diesem Frühjahre von der aus den Gouvernements zu liefern befohlnen ansehnlichen Menge Rekruten eine starke Anzahl auf die Schiffe gebracht, und zu Seelenten geschickt gemacht. Eine Regierung, die so unumschränkt, und zugleich so weise ist, und gegen die ein blinder Gehorsam ein Nationalidiotismus ist, kann alles ausrichten, ist zu allem mächtig genug.

Die bey den großen Entwürfen eintretenden Bedürfnisse des Staats haben ein neues Anlehn nöthig gemacht. Es ist deshalb eine **Negotiation**, für Rechnung und zum Behuf des rußisch-kaiserlichen Hofes, **von 3 Millionen holländischer Gulden** zu Amsterdam im Comtoir der Herren R. & T. de Smeth, Bankiers daselbst, eröffnet worden. Die Anleihe geschieht auf 10 Jahr zu 4 Procent. Jede Obligation besteht aus 1000 Gulden. Zur Sicherheit, sind die Einkünfte von Esth- und Liefland, nebst den Zöllen und Abgaben der Städte Riga, Pernau, Reval und Narva gesetzt.

Die Kaiserin, welche den Namen der **Großen**, den man ihr auf ihrer Reise zu Mohilow feyerlichst geben wollte, nicht annahm, (warum hätte sie auch erst einen Nahmen annehmen sollen, den ihr die ganze Welt schon gegeben hatte?) hat sich jetzt entschlossen, ein Monument errichten zu lassen, das die vornehmsten Begebenheiten ihrer Regierung auf die Nachkommenschaft fortpflanzen

soll, und hat in der Absicht den berühmten Architekten, Herrn Clerisseau, erwählt, um das Modell eines Triumphbogens zu geben, der an dem Orte der Stadt Petersburg errichtet werden soll, wo das Thor war, welches nach Moskau führt, wodurch diese Prinzeßin zur Zeit ihrer Krönung paßirte. Der Triumphbogen müßte, wenns möglich wäre, gegen alle vier Weltgegenden von Europa gerichtet werden, denn es ist bekannt, daß Catharinen der Großen alle Fürsten in Europa ihre besondre Ehrfurcht bezeigt haben, selbst derjenige, der dergleichen sonst von andern zu bekommen gewohnt war.

Preußen.

Nach einer öffentlich bekannt gewordnen Liste war im vorigen Jahre die Anzahl aller **Gestorbnen** in den sämmtlichen königlich-preußischen Provinzen, Schlesien ausgenommen, 98,028. und aller **Gebornen** 148,195. Wenn man die Anzahl der Verstorbnen mit 38 multiplicirt, welches mir für solche Provinzen, wie die preußischen sind, die wahrscheinlichste Rechnung zu seyn dünkt, so kommen für die gesammten preußischen Staaten **3 Millionen**, 725,064 **Menschen heraus**, und wenn man die Gebornen mit 25 multiplicirt, so kommen auch (eine ziemlich gleiche Summe) **3 Millionen**, 704,875 **heraus**. Rechnet man zu dieser Zahl auf 1½ **Millionen Einwohner in Schlesien** dazu; so ist die ganze **Volksmenge** in den königlich-preußischen Staaten 5 **Millionen**, 200,000 **Menschen**.

Die vielen Verbesserungen und Veränderungen des jetzigen Königs haben sich endlich auch nun bis zu einer völligen **Justizreform** erstreckt, die dem Monarchen

bey

bey allen, die nicht aus Interesse, oder Handwerksgeist, urtheilen, unendlich viel Ehre macht. Die Advokaten sind insgesammt abgeschafft, und statt derselben für die Partheyen, welche gegen einander rechten wollen, Assistenzräthe bestellt, welche Besoldungen von 540 Rthlr. 480 Rthlr. und 400 Rthlr. erhalten. Auser diesen sind Justitzcommissarien ernannt, welche die ausergerichtlichen Sachen zu besorgen, und die einzelnen Vorstellungen der Supplikanten zu verfertigen haben. Es ist auch schon der erste Theil des neuen Corpus Juris Fridericiani, welcher die neue Proceßordnung enthält, erschienen. Diese Reform ist der schönste Lorbeerzweig in dem ewigen Kranze Friedrichs des Zweyten, und sie hat ihm mehr Mühe gekostet, wenn man alles genau erwägt, als der Sieg einer Schlacht, oder die Eroberung einer Festung. — Wir haben Hoffnung, daß wir noch künftig in unserm Journale von dieser für das Glück der Menschheit so interessanten Sache, und großem Beyspiele für andre Staaten, einen umständlich ausgearbeiteten Artikel von einem der Sache kundigen Manne unsern Lesern werden mittheilen können.

So vortrefflich diese und so viele andre Einrichtungen der preußischen Staatsverfassung und Regierung sind, so wenig kann man damit die meisten Maasregeln, die in Absicht des Commerz genommen werden, für zuträglich für den Handel achten, obgleich der König für den Flor des Handels die aufmerksamste Sorgfalt hat. Aber er geht von den Grundsätzen nicht ab, die er einmal genommen hat, und davon viele dem Flore der Handlung schädlich sind. Der Handel ist in den preußischen Staaten

durch Monopole, Regie, Edikte, und durch mannigfaltige Einmischung der Regierung genirt, und wo der Handel genirt ist, wird er nie so groß, als er werden könnte. Aufmerksamkeit der Regierung auf alle Zweige des Commerz muß nothwendig seyn, allein sehr oft collidirt das Interesse der Handlung mit dem Interesse der fürstlichen Kasse, und hier gewinnt der Fürst gemeiniglich, wenn er zu verlieren scheint.

Diese Anmerkung ist aber nicht von allen zu verstehen. Es sind erst seit kurzem einige vortreffliche Verordnungen und Einrichtungen für den Handel gemacht. Dahin gehört das Verbot des Verkaufs des Caffee in kleinen Portionen unter 20 Pfund des Jahrs, und auf dem platten Lande, wodurch die Gesundheit und das Geld vieler tausend Menschen erhalten wird; obgleich auch hierbey wieder eine **Generaladministration** ist —.

Der Handel in Westpreußen kommt sehr empor, und zieht sich von **Danzig** immer mehr nach **Elbing**, daher auch, zur Beförderung dieses Handels, eine neue Verordnung am 2 Januar 1781 erschienen ist, in welcher verschiedne Abgaben und Zölle erleichtert sind, und besonders der Handel mit Getreide und Wolle begünstigt wird, welches allerdings zwey wichtige Objekte sind.

Eine andre Absicht, die der König schon lange gehabt, und deren Betrieb ihm schon einige hunderttausend Thaler gekostet hat, wird jetzt aufs neue stark betrieben, nämlich der unmittelbare **Leinwandhandel aus Schlesien nach Spanien.** Vordem hatte **Hamburg** eine Zwischenhandlung mit dieser Waare, die Millionen betrug; seit einiger Zeit hat **Altona** einen guten Theil davon an

sich gezogen. Es ist natürlich, daß bey einer unmittelbaren Handlung ungemein viel mehr von den Schlesiern gewonnen werden wird, allein bey dem gegenwärtigen Kriege, da Spanien kein Geld hat, und zu Cadix langer Credit gegeben werden muß, auch ungewiß ist, ob nicht viele große Handelshäuser außer Stand kommen könnten, zu bezahlen, bleibt es zweifelhaft, ob der bisherige Weg nicht vorerst noch vortheilhaftet seyn möchte. Indessen wird doch der König von Preußen, wie man sagt, vorzüglich aus dieser Absicht einen Gesandten an den Hof zu Madrit senden.

Die Neigung des Monarchen zum Bauen, die er von jeher gehabt hat, verläßt ihn auch in seinem hohen Alter nicht. Er hat nunmehr den Entschluß gefaßt, in der Churmark eine neue Stadt zu erbauen, und es sind schon die Deputirten zur Wahl des Platzes dazu bestimmt. Der König scheint für die Gegend von Luckenwalde, oder Ziesar, welches jetzt zum Herzogthum Magdeburg geschlagen ist, geneigt zu seyn.

An den Friedensnegociationen nimmt der König von Preußen auch großen Antheil, und wenn diese nicht zu Stande kommen, wird das Allianzsystem von Europa eine neue Veränderung bekommen.

Dännemark.

Man kennt dieses Reich auswärts nicht genug, und hat von den unter der gegenwärtigen Regierung so verbessertem und blühendem Zustande nicht richtige Begriffe. Man urtheilt öfters davon entweder nach der jugendlichen Insolenz eines Wraxal, oder gar nach den elenden Compilationen eines Marshalls und Williams, die beyde

Ein Schwert und ein Schild, ein Helm und ein Panzer,
Ein Roß und ein Reiter, wo sind sie nicht?
Und wo sich die Völker in Waffen regen,
Da ist auch Arabien, da ist auch ich.

Ich reite mein Roß in die Schlacht hinein,
Ich kenne die Pfade, ich kenne die Schliche,
Ich kenne die Stellen, wo Speere am besten
Durch Eisen und Panzer dringen können.

Ich habe kein Roß, ich habe kein Schwert,
Ich habe nicht Helm noch Panzer,
Ich habe nicht Schild noch Speere,
Ich habe nur meine Flinte allein.

Ich habe nur meine Flinte allein,
Und verstehe mich auf die Flinte allein,
Und weiß mit der Flinte vortrefflich zu treffen,
Und treffe mit ihr, wen ich will.

Ich will nicht Roß noch Reiter treffen,
Ich ziele nach keinem Panzer,
Ich ziele nach keinem Schilde,
Ich ziele nur nach dem Herzen.

Ich ziele nach keinem Herzen,
Das mir nicht Feindschaft bewiesen,
Das mir nicht Feindschaft geschworen,
Das mir nicht Feindschaft im Herzen trägt.

Ich ziele nach keinem Herzen,
Das nicht mein Vaterland haßt,
Das nicht mein Vaterland schändet,
Das nicht mein Vaterland lästert.

Ich ziele nach keinem Herzen,
Das nicht mein Vaterland tötet,
Das nicht mein Vaterland knechtet,
Das nicht mein Vaterland meuchelt.

Ich ziele nach keinem Herzen,
Das nicht mein Vaterland raubt,
Das nicht mein Vaterland plündert,
Das nicht mein Vaterland brandschatzt.

Ich ziele nach keinem Herzen,
Das nicht mein Vaterland quält,
Das nicht mein Vaterland martert,
Das nicht mein Vaterland foltert.

Ich ziele nach keinem Herzen,
Das nicht mein Vaterland peinigt,
Das nicht mein Vaterland schändet,
Das nicht mein Vaterland mordet

geboren, 56,645 gestorben, also 15,315 Menschen mehr geboren worden, als gestorben. Rechnet man, daß von 38 Menschen einer gestorben ist, so kommt eine **Volksmenge** in diesen europäischen dänischen Staaten **von 2 Millionen, 152,510 Menschen** heraus, ohne die amerikanischen, ostindischen Länder, Grönland, Island, die färoeischen Inseln.

Die Flotte, welche zur Beschützung der bewaffneten Neutralität auslaufen soll, bestehet, unter dem Commando des Viceadmiral Fontenay aus 2 Schiffen von 74 Kanonen, 2 von 70, 2 von 64, 1 von 60, 2 von 50, und einer Fregatte von 36 Kanonen, zusammen aus 9 Linienschiffen und einer Fregatte. Es werden sich auf dieser Flotte 10,000 Matrosen und 4000 Mann Landtruppen befinden.

Zur Beförderung des Handels bey den gegenwärtigen Umständen ist nicht allein die Abgabe aufgehoben, welche sonst von den auswärts gebauten und gekauften Schiffen gegeben werden mußte, und es steht jetzt jedermann frey, wo er will, Schiffe zu kaufen, und damit nach den dänischen westindischen Inseln zu handeln, sondern es ist auch frey gestellt, von welcher Größe diese Schiffe seyn mögen, da vorher die Größe dieser Schiffe bestimmt war.

Die dänisch-westindische Handlung steht bey dem jetzigen Kriege in Blüthe, und anstatt der 30 bis 40 Schiffe, die sonst dazu gebraucht wurden, beläuft sich ihre Anzahl schon auf 70. In den vier Monaten vom 7 August bis 11 December waren allein 28 dänische Kauffahrfregatten aus den dänischen Inseln in Westindien mit dasigen Producten zu Kopenhagen angekommen. Die Actien der westindischen Compagnie steigen daher beständig. Am

16ten Februar wurden 5 Aktien für 310 bis 316 Thaler die Aktie verkauft, und am 2ten März 6 Aktien, jede bis gegen 400 Thaler.

Eben so vortheilhaft steht der ostindische Handel. Anstatt der sonstigen 3 bis 4 Schiffe erwartet man dieses Jahr in Kopenhagen 3 Schiffe allein von China, und 16 aus Tranquebar und andern ostindischen Plätzen.

An dem bekannten **Kieler Kanal** wird der Bau eifrigst fortgesetzt. Drey Schleusen und über die Hälfte der Arbeit waren schon im vorigen Jahre fertig, und man fängt jetzo an, jenseit der Flemhuder See das Werk fortzuführen. Es ist auch erst vor kurzem der Herr Konferenzrath Stemann zum Direkteur bey diesem Kanale ernannt worden.

Von dem neuesten Zustande der Manufacturen in **Kopenhagen** giebt eine Liste vom Schlusse des vorigen Jahres den besten Beweis, nach welcher sich die Anzahl der Meister, Gesellen und Lehrjungen, in allen Gelagen und Zünften, und die Arbeiter bey den Fabrikanten und Tobacksspinnern, zusammen auf 12,943 Personen belief.

Noch niemals ist der Schiffbau und die Schiffahrt so stark in **Altona** gewesen als gegenwärtig, und der Speditionshandel nimmt ebenfalls immer zu. Man ist auch im Begriff, den Hafen von Altona zu reinigen, und so viel es möglich seyn wird, zu erweitern. In **Glückstadt** wird unter der Direction der Herren Kanzler von Eyben und Präsident von Lowzow eine neue Handlungskompagnie, durch Aktien zu 100 Thaler, errichtet, welche ihre Absicht sowol auf den Wallfischfang, als auch die

Schiff-

Schiffahrt nach Westindien gerichtet hat. Sie ist durch die Lage des Ortes so begünstigt, daß sie den wahrscheinlichsten besten Erfolg verspricht.

Der König von Dänemark hat den preußischen Kauffahrtheyschiffen, wenn sie keine verbotne Waaren führen, den Schutz seiner Seemacht verstattet, und seinen Kriegsschiffen und Fregatten dazu Befehl gegeben. Dadurch wird besonders die unmittelbare preußische Handlung nach Spanien und Amerika befördert und gesichert werden.

Das Staatssystem von Dänemark ist **eigne Unabhängigkeit im Frieden mit der ganzen Welt**, durch gute **Traktaten** und mit einem **respektablen Ansehn** der Macht befestigt.

Schweden.

Von dem gegenwärtigen Zustande dieses Reichs wird in einem der künftigen Stücke dieses Journals ein besonderer Artikel erscheinen. Hier folgen nur die merkwürdigsten neuern Nachrichten.

Zur Erhaltung der bewaffneten Neutralität werden in diesem Frühjahre theils nach der Nordsee, theils nach dem mittelländischen Meere 4 Kriegsschiffen von 70 Kanonen, 6 von 60 Kanonen, 2 Fregatten von 40, 3 von 36, und 1 von 34 Kanonen, in allem 10 Linienschiffe und 6 Fregatten, aussegeln.

In Gothenburg sind im vorigen Jahre 467 Schiffe angekommen, und 495 ausgesegelt, welche letztere unter andern 72,475 Schiffpfund Stangen-Eisen, 5,411 Schiffpfund fein Eisen, 1,904 dito Stahl, und für den Werth von 1 Million, 7,271 Thaler an ostindischen Waaren

aus-

ausgeführt haben. Der König hat auch beschlossen, bey den gegenwärtigen Umständen die Fahrt nach Grönland zu continuiren, und für dieses Jahr wieder einen Vorschuß zu thun. Die Interessenten der grönländischen Compagnie haben sich deshalb am 13ten Februar zu Gothenburg versammelt, und die nöthigen Anstalten verabredet.

In dem Jahre 1780 sind in Stockholm für 250,000 Reichsthaler fremde seidne Zeuge eingeführt worden, wovon die Kaufleute aber nicht die Hälfte verkauft haben. Fremde Strümpfe und Bänder sind ganz verboten, und werden im Lande fabricirt. Im Jahre 1779 waren seidene und lederne Bänder für 42,449 Rthlr. und seidne und wollene Strümpfe für 19,200 Rthlr. in den schwedischen Manufakturen fabricirt worden.

Teutschland.

Indem in verschiednen Provinzen des teutschen Reichs zur vernünftigern Erbauung und wahrer Religionsübung des Geistes und Herzens neue geistliche Gesangbücher, zum Theil auf obrigkeitlichen Befehl, erschienen sind, und das neue **Braunschweigische, Hollsteinische, Berliner**, auch das von **Basedow**, insgesammt eine Ehre unsers Zeitalters sind, wobey die Widerspenstigkeit einiger einzelnen Ausnahmen nicht in Betrachtung kommen kann; ist auch ein neues geistliches Gesangbuch zu **Fulda** erschienen, und von dem Fürsten-Bischofe in einem besondern Edicte empfohlen worden, aus welchem wir die vornehmste Stelle anführen müssen. „Das irdische Jerusalem, die

Kirche

Kirche Gottes auf Erden, hat sich jederzeit bestrebt, jenes himmlische Jerusalem nachzuahmen, und durch Gesänge das Lob Gottes zu verbreiten. Um diese Absicht zu befördern, legen wir allen unserm Bißthum Angehörigen diese **Sammlung der deutschen Lieder** vor. Sie bestehen größtentheils aus den **Hymnen und Psalmen des Breviers, aus den Sequenzen und Rythmen des Meßbuchs.** Wir wollen, daß ihr diese künftig in den Kirchen, bey den Umgängen, und sonsten gebrauchet, damit ihr in eurem Bitten, in dem Lobe Gottes und seiner Heiligen, die **Meynung der Kirche** um so weniger verfehlt, u. s. w. —„

Bey der Reichstagsversammlung zu **Regensburg** ist in diesem Jahre noch nichts neues von Erheblichkeit vorgefallen, ausser daß die fürstlich-lüttichische Gesandtschaft einen Rekurs an die Reichsversammlung gebracht hat, welchen ihr Hof ergriffen hat, weil der Reichshofrath eine vor dem Lüttichischen Officiat und dem kaiserlichen Reichskammergericht anhängige Streitsache wegen einer Präbende zu Hersinné von diesen Gerichtsstellen abziehen, und darinnen erkennen will, da ein Canonicus, Baron von Collenbach, welcher diese einen Baron von Weichs zu Theil geworbne Präbende durch eine päbstliche Provision und dieserhalb erhaltne Bulle zu erhalten gesucht hat, von sothanen Gerichtsstellen abgegangen, und diese Streitsache unter dem Prätext an den Reichshofrath gebracht hat, weil sie in die concordata Nationis Germanicæ einschlüge, und dergleichen Processe von keinem andern Reichsgerichte, als dem kaiserlichen Reichshofrathe, entschieden werden könnten, welches auch die Meynung des Reichshofraths

raths ist, in dem am 19ten Januar aber durch öffentliche Dictatur zu Regensburg bekannt gemachten Recursu Memoriali ausführlich widerlegt werden will, worinnen zugleich das Reich gebeten wird, sich bey Ihro Kaiserl. Majestät zu verwenden.

Die Herzoge von Mecklenburg haben wegen des bekannten Widerspruchs ihrer Landstände gegen das ihnen im Teschener Frieden stipulirte uneingeschränkte Privilegium der Appellationsbefreyung und obersten Jurisdiktion dem Kaiser durch den preußischen Gesandten, Baron von Riedesel, ein Memorial überreichen lassen, welches der Kaiser dem Reichshofrath zustellen lassen, der dann über diese Sache ein weitläuftiges Votum abgefaßt, und dem Kaiser zur Resolution vorgelegt hat. Diese Resolution ist zwar noch nicht bekannt gemacht worden, allein man weiß aus guten Nachrichten, daß die Herzoge dieses Privilegium de non appellando mit einigen Restriktionen erhalten werden.

Ganz Teutschland, und besonders das nördliche, hat bey den gegenwärtigen Kriegsumständen neue schöne Aussichten für seine Manufakturen und seinen Handel. In Hamburg wird die Lebhaftigkeit besonders verdoppelt, die Assekuranzgesellschaften werden vermehrt, viele neue Spekulationen gemacht, neue Schiffe gebaut, und da bisher kein Cours von Petersburg auf Hamburg gewesen, so ist nunmehro einer eingerichtet worden, wie auch ein Cours nach Bordeaux. Der Handel von Hamburg beschäftigt jetzt 220 Schiffe. Am 12ten März sind allein von da nach Grönland 23 Schiffe auf den Robben- und Wallfischfang in See gegangen, und ein Schiff nach der Straße Davids.

VIII.

VIII.

Europa borgt, und ſchickt ſein Brodt und Geld in andre Welttheile.

Die meiſten und gröſsten Staaten in Europa negotiiren anjetzt auf neue beträchtliche Anleihen. Frankreich nimmt auf 100 Millionen Livres auf, Groſsbritannien 12 Millionen Pf. Sterling, Rusland 3 Millionen holländiſche Gulden, die Provinzen der vereinigten Niederlande ſelbſt zwölf Millionen Gulden. Spanien, welches im vorigen Jahre in allem 34 Millionen Piaſter angelehnt hat, unter welchen ſich 9 Millionen Staatsbillets befinden, negotiirt aufs neue Geld in Holland. — Das iſt auf 130 Millionen Reichsthaler, die binnen einem Jahre Europa geborgt hat.

Und aus welchem Grunde? Weil die Einwohner eines andern Welttheils von einer bisherigen Herrſchaft frey ſeyn wollen, und für und wider dieſen Gegenſtand Europa mit einander Krieg führt. Freylich haben die europäiſchen Staaten ihr Intereſſe dabey, aber vielleicht iſt es nicht ſo groſs, wie man ſich einbildet. Frankreich hat allerdings ein höchſt wichtiges Intereſſe dabey. Denn ob es zwar nur ein ſüſſer Traum iſt, wenn dieſer Hof glauben ſollte, wirkliche Beſitzungen von Ländern ſich auf dem feſten Lande von Amerika zu verſchaffen, welches der Geiſt der Freyheit der Amerikaner ſelbſt nie wird geſchehen laſſen, ſo ſind doch die Handels- und Marine-Vortheile, die Frankreich vom freyen Amerika ziehen wird, beträchtlich. Aber Groſsbritannien verzehrt ſich ſelbſt,

indem es Amerika unterjochen will, und beständig kann und wird die Herrschaft über Amerika nimmermehr seyn. Spanien hat keinen Vortheil von Amerikas Freyheit, vielmehr für sein eignes Amerika die äußersten Folgen daher zu befürchten, und deshalb hat es auch noch nicht Amerikas Freyheit anerkannt. Gleichwol führt es zum Besten dieses seines künftigen Feindes einen kostbaren Krieg, und bezahlt sogar, sichern Nachrichten aus Madrit zufolge, die amerikanischen Wechselbriefe, worüber man sich wundern muß. Ein großes Wechsel-Comtoir zu Madrit hat im vorigen Januar eine beträchtliche Summe amerikanischer Billets, welche auf den dasigen Miuister des Kongresses gezogen waren, gleich auf Sicht bezaht, und es cirkuliren eine große Menge dergleichen indossirte Papiere, die ohne Schwierigkeit bezahlt werden. Holland hat auch nicht den gehofften großen Nutzen von Amerika zu erwarten, wenn dieses Land frey wird, denn die Amerikaner können durchaus keine Zwischenhandlung leiden, und werden ihre Produkte selbst verführen, und unmittelbar mit andern Nationen handeln. Und da sie alsdann eben die Waaren, besonders die zum Schiffbau und zur Munition erforderlichen, den südlichen Seemächten zuführen werden, die jetzt Holland denselben aus Norden zuführt, so wird ein vorzüglicher Zweig der holländischen Handlung fallen. Aus gleichem Grunde werden die nordischen Länder, da die Amerikaner mit denselbigen Produkten, die sie haben, in eine Konkurrenz mit ihnen treten werden, besonders an der Ausfuhr nach dem südlichen und westlichen Europa Nachtheil empfinden.

Unter

Unter solchen Aussichten borgt Europa Geld, um für einen andern Welttheil Krieg zu führen, und schickt sein Geld und seine Schätze dahin. Welche ungeheure Summen Geldes sind nicht schon in diesem Kriege seit 1774 nach Amerika gegangen! Man würde erstaunen, wenn man sie zusammen rechnete! —

Und welche Summen von Menschen sind schon ebenfalls nach einem andern Welttheil hin verschwendet worden! Man sagt nicht zu wenig, wenn man auf 200,000 Menschen rechnet, die Europa für Amerika seit 5 Jahren verloren hat.

Noch erstaunlicher ist die Menge von allerhand Arten von Lebensmitteln, welche eben dahin aus Europa geschickt werden. Wie viele Flotten sind nicht schon dahin geschickt worden! Und jetzt geht auf einmal eine ungeheure Menge Lebensmittel aus Frankreich und England nach den westindischen Inseln weg, die durch den Orkan im October verwüstet worden. Am 25sten Februar sind über 100 Transportschiffe, größtentheils mit Lebensmitteln beladen, von Spithead nach Westindien gegangen. Eine gleich große Anzahl folgt jetzo nach. Aus Frankreich geht mit der Flotte des Grafen von Grasse ein Konvoi von 250 Transportschiffen ab, davon ein großer Theil mit Lebensmitteln beladen ist, — eben dahin. —

Eine andre Transportflotte über 300 Schiffe stark, geht mit der Kriegsflotte des Admirals Darby nach Gibraltar und Ostindien, und führt in einem andern Welttheil Geld, Lebensmittel, Menschen und andre Schätze aus Europa. Frankreich und Holland schicken gleichfalls

diese Schätze nach Asien. Und Spanien nach Afrika, und besonders in die marokkanischen Staaten.

Es ist nothwendig, daß dadurch die Theurung und der Mangel in Europa immer zunehmen muß, wie denn auch jetzt schon die Theurung in **England**, und in den sonst mit wohlfeilen Preisen gesegneten Städten, **Brest** und **Bordeaux**, ungemein groß ist. Da diese Länder, die so viel wegschicken, wieder neue Zufuhre haben müssen, so breitet sich endlich die Theurung natürlicherweise über alle europäische Länder aus. Sollte noch ein Krieg auf dem festen Lande die Bedürfnisse vermehren, und den noch etwannigen Vorrath aufzehren, wo wird Europa Brodt und Lebensmittel hernehmen? Welcher Mangel, welche Theurung stünde uns bevor!

IX.

Allgemeiner Bericht von den merkwürdigsten Staatsangelegenheiten.

Krieg.

Noch ist dieser Artikel nicht weitläuftig, und schränkt sich größtentheils auf Amerika ein, aber es ist zu befürchten, daß er bald weitläuftiger werden dürfte.

Die im vorigen Stücke schon gemeldete **Revolte** im Lager des **General Washington** ist unter folgenden Umständen und Fortgange geschehen, wie durch Berichte des Generals Clinton in der Londner Hofzeitung versichert worden. Es empörten sich die Pensylvanischen Truppen, 1300 Mann stark, am 1sten Jan. aus dem Grunde, weil sie den Mangel an Sold, Montirung und Proviant nicht

länger

länger ertragen konnten. Alle Vorstellungen waren fruchtlos, und da man Anstalten machen wollte, sie zu zwingen, gaben sie Feuer, tödteten einen Officier, und verwundeten 4 Mann. Washington fand nicht für gut, weiter Gewalt zu brauchen. Die Insurgenten zogen in einer gewissen Ordnung, mit Artillerie, Munition, Lebensmitteln, Wagen, aus ihren Barakken zu Morristown. Als sie bey dem Quartiere des Generals Wayne vorbeykamen, ließ dieser ihnen neue Vorstellungen thun, worauf sie aber nicht achteten. Sie zogen bis gegen Abend fort, da sie auf einem vortheilhaften Terrein Posto faßten, sich selbst Officiere erwählten, und einen Unterofficier, der ein brittischer Deserteur war, zu ihrem Generalmajor machten. Am 2 Januar marschirten sie nach Middlebrook, am 3ten nach **Princetown.** Am 4ten kamen 3 abgeschickte Personen vom General Clinton an sie, welcher auf die von der Revolte erhaltne Nachricht am 3 Januar, diese Umstände zu nutzen suchte, und auch ein Korps seiner Truppen nach Staaten Island marschieren ließ. Clinton ließ ihnen seinen Schutz anbieten, und versprach ihnen, das alles zu geben, was sie vom Kongresse forderten, ohne daß sie nöthig haben sollten, Dienste zu nehmen. Aber diese Rebellen waren so amerikanisch gesinnt, daß sie die britischen Emissarien gefangen nahmen, und sie nachher, auf **Verlangen von Washington, an ihm auslieferten, welcher** sie aufhenken ließ. Der Kongreß schickte den General Sullivan nebst 2 andern Personen an sie nach Princetown ab, wo sie bis auf den 9 Januar stehen blieben, und ließ versprechen, ihren Beschwerden abzuhelfen. Da sie aber sich auf das bloße Versprechen

nicht einlassen wollten, verlangten sie, daß die 3 Deputirten des Kongresses mit 3 Deputirten aus ihrem Mittel, in Unterhandlung träten. Diese Unterhandlungen waren aber noch nicht geendigt, als das Schiff von Neuyork nach England abgieng. Am 10 Januar marschirten die Insurgenten nach Trenton, wo sie ihre Unterhandlung mit dem Kongresse fortsetzten, und es ist nicht zu zweifeln, daß der Vergleich zu Stande gekommen ist. Clinton, welcher am 6 Januar nochmals einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, durch eine angeschlagne Deklaration, (weil seine Deputirten das Schicksal der vorigen aufgehenkten vermeiden wollten) von der Empörung Nutzen zu ziehn, zog seine Truppen aus Staaten Island wieder zurück. Dieser Vorfall beweist, wie wenig England hoffen kann, ganz Amerika wieder unter seine Herrschaft zu bringen, und wie viele in Amerika gesinnt sind.

Indessen erhielt Sir **Twysden**, der diese Nachrichten an den Hof zu London überbrachte, noch vor seiner Abreise, am 29 Januar, vom General Clinton Nachricht, daß die empörten Truppen immer noch zu Trenton wären, und sich daselbst verschanzten; daß sich auch die Brigade von New-Jersey wegen der nämlichen Ursachen, als die vorigen, empört habe, daß sie auf Elisabethtown zu marschirte; und daß der königliche Generalmajor Robertson befehligt sey, dieserhalb mit einem Korps nach Staaten Island zu gehen.

Man muß sich wundern, daß eine so starke britische Armee, wie Clinton hat, nicht mehr aus diesen Umständen, die sonst einen völligen Sieg über eine Armee verursachen können, Vortheile gezogen, wenn man nicht von der Art,

wie

wie der Krieg in Amerika geführt wird, Kenntniß hat. Denn theils sind diese Anführer doch amerikanisch gesinnt, wie sie hier bis zur Grausamkeit gegen die brittischen Deputirten, die sie ruhig aufhenken ließen, bewiesen haben, theils kann auch gegen Washington nicht viel ausgerichtet werden, weil er nicht Stand hält, sich gleich zurückzieht, und in einigen Wochen mit einem starken Heere von Landmiliz wieder im Felde erscheint. Das ist ein arger Krieg für England, den dieses Reich zu seinem wahren Vortheil, nicht früh genug, auf welche Art es auch sey, endigen kann.

Inzwischen ist auch in den letzten Tagen des Jannars der größte Theil der französischen Flotte, die vor **Rhode-Island** lag, von da nach Guadaloupe zu, unter Segel gegangen. Admiral Arbuthnoth schickte sogleich von seiner Escadre, die in Gardiners Island Bay liegt, die Kriegsschiffe Culloden und Bedford von 74, Amerika von 64, und Adamant von 50 Kanonen, den französischen Schiffen nach, aber sie wurden von einem heftigen Sturme überfallen, wodurch der Culloden auf den Strand getrieben wurde, und gänzlich verunglückte, die Mannschaft aber gerettet wurde. Der Bedford und Adamant verloren ihre Masten. Die französischen Schiffe entkamen also der Verfolgung: wie viel sie aber durch den Sturm gelitten, ist nicht bekannt. Außer diesem Verlust des Linienschiffes **Culloden** ist nunmehro auch der Untergang der beyden Linienschiffe, **Thunderer** und **Sterling Castle**, bestätigt worden, von deren Mannschaft nur einige wenige Personen sich auf einem Boot gerettet haben, aber auch bald nach der Ankunft auf dem festen Lande für Entkräftung gestorben sind.

In Virginien ist General Arnold glücklich angekommen. Er lief am 30 December zu Chesapeak-Bay ein. Fünf seiner Schiffe blieben auf der Rhede von Hampton liegen, und mit den übrigen segelte er sogleich den Jamesfluß hinauf. Am 5 Januar kam er mit seinen Truppen, die sich über 1400 Mann beliefen, zu Richmond an, welcher Ort jetzt die vornehmste Stadt in Virginien ist, bemächtigte sich dieser Stadt, zerstöhrte verschiedne Waaren-Niederlagen, und zu Westham, welches nahe dabey liegt, verbrannte er eine Stückgießerey und ein Magazin, worauf er seine Streifereyen weiter fortsetzte. Die durch den Sturm auf der Fahrt nach Virginien von ihm getrennten Truppen stießen am 9 Januar zu ihm; worauf er den Obristlieutenant Simcoe mit 300 Mann vorausschickte, der ein amerikanisches Corps von 6 bis 800 Mann unter dem Commando des Baron Steuben schlug und zerstreuete, 3 schwere und einige leichte Kanonen eroberte, und am 16 Januar wieder ein Corps Amerikaner von 200 bey Makays Mill verjagte. Am 20 Januar nahm die ganze brittische Armee unter Arnold Besitz von der Stadt Portsmouth. Die Einwohner von den niedern Classen in Virginien sind alle engländisch gesinnt, die Vornehmen aber sind dem Congresse ergeben.

In Südkarolina ist General Leslie am 13 December nach einer stürmischen Fahrt zu Charlestown angekommen, wo er einen Befehl vom Lord Cornwallis vorfand, sich sogleich zu einer Vereinigung mit ihm auf dem Marsch zu begeben, welches er auch mit einem Corps von 1530 Mann bewerkstelligte, und, nach den neuesten Hofberichten, sich mit der Armee des Lords vereinigt hat,

welche

welche zu Wynnesborough ihr Hauptquartier hatte, am 11 Januar sich aber in Bewegung setzte, und gegen Nordkarolina anrückte. Da der General Green, welcher sich von allen Orten her zu verstärken suchte, die Absicht und den Befehl hat, sich dem Lord Cornwallis entgegen zu setzen, so ist das wiederholte Gerücht von einem vorgefallenen Treffen nicht unwahrscheinlich, obgleich bis jetzt noch nicht bestätigt.

An der Küste von Honduras haben die Spanier die Engländer aus allen ihren Etablissements vertrieben, das Fort St. Geörge erobert, und alle Anlagen zur Fällung des Kampecheholzes zerstöhrt.

Die engländschen Schiffe treiben ihre Kapereyen in den amerikanischen und andern Gewässern mit vieler Kühnheit und gleichem Glücke fort. Man muß aber bey den davon in den Zeitungen befindlichen Nachrichten nicht zu bemerken vergessen, daß viele dergleichen Nachrichten übertrieben, andre ganz unwahr, und auch viele Betrügereyen der Schiffsleute mit im Spiele sind, welche auf Rechnung der Engländer große Ungerechtigkeiten und Unterschleif begehen.

Die Belagerung von Gibraltar geht ihren alten Gang fort. Inzwischen hatten Regen und Sturm am Ende des Januars die Werke der Belagerer so beschädigt, daß täglich 300 Mann zur Herstellung derselben gebraucht werden mußten. In die belagerte Festung haben sich inzwischen noch immer einige Schiffe eingeschlichen, und noch am 28 Januar ein fregattirtes Kauffahrtheyschiff und verschiedne andre gut beladene von Minorka, die zu diesem Wagstücke durch den großen Gewinn verleitet worden,

worden, den sie bey dem außerordentlichen Preise der Lebensmittel in der Festung sich verschaffen können. Allein diese Zufuhr ist für den überhandnehmenden Mangel doch nicht zureichend. Daher die Hülfe einer engländschen Flotte dem Platze unentbehrlich geworden ist.

Diese Flotte, die unter dem Admiral **Darby** schon so lange bey Portsmouth vor Anker lag, wurde durch viel Ursachen lange aufgehalten. Anfänglich wollte die Regierung zu London erst abwarten, wie die gehoffte Negotiation des Hofes zu St. Petersburg ablaufen würde, welches wegen der Eskadre des Commodore Johnstone nöthig war, die nach Ostindien bestimmt ist, und deren Verhaltungsbefehle sich nach der Situation gegen Holland richten mußten. Als dieses Hinderniß weggeräumt, und die Friedensvermittlung mit Holland durch Rußland angefangen war, verzögerten die mit abgehenden Transportschiffe, denen es an Matrosen und andern Sachen fehlte, ganzer 12 Tage, während welcher Zeit der Wind gut war, die Abfahrt, und inzwischen verursachte ein am 27 Febr. entstehender Sturm so großen Schaden, und entmastete so viele Schiffe, daß wieder viel Zeit und Mühe zur Ausbesserung der Schiffe nöthig wurde. Allein am 9ten März überbrachte der Capitain Moore der Flotte die letzten und positivsten Befehle der Admiralität, nach welchen sie **augenblicklich, sobald der Wind günstig würde, unter Segel gehen sollte, ohne auf irgend ein Kauffartheyschiff weiter zu warten.** Und diesem zufolge gieng endlich diese Flotte wirklich von Portsmouth mit gutem Winde, mit Tages Anbruch, am 13 März nach Gibraltar unter Segel. Sie bestand aus 40 Linienschiffen, und hatte eine, zum Theil armirte, Transportflotte von

338 Schiffen bey sich. Die Eskadre des Commodore Johnstone segelte an eben diesem Tage, Nachmittags, ab, und besteht aus fünf Linienschiffen, nämlich 1 von 74, 1 von 64, 3 von 50 Kanonen, und aus 3 Fregatten von 36, und 1 von 40 Kanonen, nebst 7 armirten Schiffen. Die ostindischen Kauffahrtheyschiffe, an der Zahl 13, haben Kaperbriefe bekommen und sich gut bewaffnet, so daß die Darbysche Flotte eine der stärksten, wo nicht die stärkste ist, die im ganzen jetzigen Kriege aus England abgesegelt ist. Die engländischen und andre öffentliche Blätter stehen zwar ihrentwegen sehr in Sorgen, und sehen sie schon zwischen 2 Feuer, nämlich der französischen Flotte des Grafen von Grasse von 25 Linienschiffen, die von Brest ihr nachsegeln soll, und der spanischen Flotte des Don Cordova von 30 Schiffen, die allerdings schon am 6ten Februar aus Cadix ausgelaufen ist, und in der Bay von Gibraltar die Engländer erwartet. Es ist aber gar nicht wahrscheinlich, daß die französische mit 250 Transportschiffen nach Westindien, wo ihre Ankunft so höchst nöthig ist, bestimmte Flotte, sich der Gefahr einer Schlacht aussetzen, und ihren Lauf so aufhalten wird. Desto wahrscheinlicher ist es aber, daß Don Cordova von seinem auf die Eroberung von Gibraltar so eifersüchtigen Monarchen Befehl erhalten hat, nöthigen Falls mit den Engländern zu schlagen. Was nun geschehen wird, wollen wir, ohne gewagte Muthmaßungen, erwarten.

Die Nachricht von der Ankunft des Don Solano zu Cadix *) war ein Irthum. Man hatte eine Polakre dafür gehalten, welche unter Commando des Capitain Castellini aus der Havana angekommen war, und zur Konvoi des Don Solano gehörte. Die

*) S. 2 Stück. S. 213.

Die neueste Nachricht, und zwar die Londoner Hofzeitung vom 13ten März, kündigt den Schlag an, von welchem Lord Stormont im Parlamente sprach, der die Republik der vereinigten Niederlande an einer empfindlichen Stelle treffen sollte. *) Admiral Rodney und Generalmajor Vaughan haben die holländischen Inseln St. Eustathius, Saba und St. Martin, ohne Schwerdtstreich erobert. Vaughan und Rodney segelten am Bord des Sandwich in möglichster Eile mit der ganzen brittischen Flotte nach St. Eustathius, ankerten am 3ten Februar um 2 Uhr, und foderten den Gouverneur auf, die Insel mit allem, was davon abhängt, zu übergeben. Sie setzten den Termin von einer Stunde zur Bedenkzeit. Der Gouverneur, Johannes de Graaf, antwortete: "da er nicht vermögend sey, sich auf irgend eine Weise gegen "die brittische Macht, welche die Insel angegriffen, zu "vertheidigen, so übergebe er dieselbe mit allem, was "dazu gehört, an Sir George Bridges Rodney und Ge"neral Vaughan, und empfehle ihrer Gnaden und Mit"leiden die Stadt und ihre Einwohner." In der Bay von der Insel sind über 150 Schiffe und Fahrzeuge, wovon einige sehr reich beladen, und 2 Fregatten, worunter der Mars von 30 Kanonen, unter dem Commando des Grafen Bylandt, und außerdem 5 Kriegsschiffe von 14 bis 26 Kanonen, alle in dem besten Zustande, erobert worden. Das Glück der Engländer wurde noch dadurch vermehrt, daß eine den Tag vorher von Eustathius abgesegelte reiche, größtentheis mit Zucker beladene, holländische Kauffahrthenflotte von 33 Schiffen, unter der

Bedeckung

*) S. oben in diesem 3ten Stücke, S. 270.

Bedeckung eines Kriegsschiffes von 60 Kanonen, von drey nachsegelnden engländschen Kriegsschiffen bey der Insel Saba am 5ten Februar eingeholt, und nach einem Gefechte mit dem Kriegsschiffe, worinnen der holländsche Admiral getödtet wurde, insgesammt, nebst dem Kriegsschiffe, erobert, und glücklich zum Admiral Rodney gebracht wurde. Am 5ten Februar ergab sich auch die Insel **St. Martin** dem Obristlieutenant Edouse, gleich nach geschehener Aufforderung auf Diskretion, und so wurde auch die Insel Saba ohne Schwerdtstreich eingenommen. Außer den vorerwähnten Schiffen sind 78 Kanonen von allerley Kaliber und eine so große Menge Kriegsvorrath, Waaren und Lebensmitteln, in die Hände der Sieger gefallen, daß selbst Rodney und Vaughan den Werth alles dessen, was sie genommen, **wenigstens auf 3 Millionen Pf. Sterlings** schätzen. Die Engländer behielten die holländsche Fahne noch einige Tage bey, welches viele ankommende Schiffe verführte, und den Engländern so vortheilhaft war, daß sie in zwey Tagen, bis zum 7ten Februar, nicht weniger als 17 Schiffe, und auch eine Konvoi von Guadaloupe in ihre Gewalt bekamen. In St. Eustathius sind alle Magazine voll, und sogar die Dämme mit Toback und Zucker bedeckt.

Die Eroberung von St. Eustathius, St. Martin und Saba, ist, außer dem Werthe der genommenen Sachen, von der größen Wichtigkeit, denn sie war die Niederlage der Amerikaner und Franzosen in diesem Striche, und muß allerdings diesen beyden Nationen den empfindlichsten Streich versetzen. Es ist daher unbegreiflich, wie man hat so nachläßig seyn können, diese Insel nicht in bessern **Vertheidigungsstand zu setzen, deren Verlust den holländ-**

schen

schen Handel in dasiger See und Küste gänzlich vernichtet, zumal da, wie man glaubt, Rodney und Vaughan nun auch noch auf Curassao losgehen wollen, und auf solche Art die Holländer völlig aus Amerika vertreiben könnten. Die Holländer werden zwar im Frieden diese Inseln wieder bekommen, wenn sie zeitig genug Friede schließen, aber wer ersetzt ihnen den erlittnen ungeheuren Verlust, und die Zerstörung ihres Commerz? —

In **Ostindien** haben die **Truppen** der engländischen Compagnie, zufolge einer, durch einen Expressen im ostindischen Hause zu London, am 13 März, angelangten Nachricht, die große Armee der Maratten geschlagen, und sie zu einem der Compagnie sehr vortheilhaften Frieden genöthigt. Also wird wol der französische Chef d'Escadre, Thomas d'Orves, welcher von Isle de France mit 6 Linienschiffen, 2 Fregatten und 4000 Mann den Feldzug der Maratten unterstützen, und die engländischen Besitzungen angreifen wollte, zu spät angekommen seyn. Dagegen erwartet man zu London täglich die Nachricht, daß Admiral Hughes Manila und die philippinischen Inseln erobert hat, wozu er vorlängst Befehl erhalten.

Holland.

Die Angelegenheiten dieses Staates werden jetzt wieder, wie gewöhnlich, wenn Holland Krieg führen muß, mit den allgemeinen Angelegenheiten von Europa verwickelt, und diese alte Politik der vereinigten Provinzen zeigt sich abermals in voller Wirkung. Wenn die Holländer selbst dabey sich thätiger in den kriegrischen Unternehmungen bezeigten, so würden sie noch

mehr

mehr mit dieser Staatskunst ausrichten, aber sie sind so saumselig, daß sie bis jetzt noch nichts gethan haben, als berathschlagt und berathschlagt. Noch ist kein Kriegsschiff weiter ausgelaufen, seitdem die zwey abgegangnen von den Engländern genommen worden. Noch ist kein Kaper abgesegelt, und erst einem einzigen fregattirten Schiffe ein Marquebrief gegeben worden. — Es ist zwar gut, seine Feinde zu schlagen, sagt ein gewisses Blatt, aber es ist auch gut, sein Geld zu behalten, und das Schlagen der Feinde kostet so viel, also — „Es ist allerdings besser, sein Geld an andre zu leihen, die sich dafür schlagen wollen, als sich selbst dafür zu schlagen, und es vielleicht ganz zu verlieren. —

Zur Entschuldigung muß aber auch erwähnt werden, daß die Generalstaaten die Vermittlung eines Friedens durch die neutralen Mächte hoffen konnten, von welchen sie Beystand suchten. *) Die Antworten der Höfe auf diesen gesuchten Beystand sind nun erfolgt, und sie gehen insgesammt dahin, daß sie mit Behauptung ihrer Würde, und ohne Holland zu verlassen, dieser Republik die Mittel an die Hand gegeben haben, zu einer wahren Neutralität zurück zu kommen. Der Hof zu St. Petersburg hat geantwortet, daß die Kaiserin schon ihre Vermittlung zu einem Frieden zwischen der Republik und England angeboten hätte, und daß die an England ergangnen Vorschläge von der Art wären, daß sie, die Generalstaaten, damit zufrieden seyn würden; allein man müsse sich auch in Holland aus allen Kräften bestreben, dem Feinde Widerstand zu leisten, und sich nicht schlechterdings

*) S. 2tes Stück, S. 198.

terdings auf die Hülfe der Alliirten verlassen. Der König von Schweden hat geantwortet: das ihm übergebne Memoire sey so wichtig, daß Se. Majestät sich bedenken und über den Inhalt desselben mit den Alliirten conferiren müßten. Der König von Dänemark hat versprochen, daß zur Sicherheit der Handlung einige Schiffe in den Sund gelegt werden sollten, und daß man die holländschen Schiffe in den dänischen Häfen beschützen würde.

Obgleich die amerikanisch- und französisch-gesinnte Parthey anjetzt die Oberhand hat, so zeigen sich doch auch noch starke Wirkungen der englisch-gesinnten Gegenparthey, die nicht schwach ist. Jene negociirt eine große Anleihe für den Congreß in Nordamerika, welche aus 1000 Obligationen bestehen soll, jede zu 1000 Gulden. Die Interessen sollen jährlich zu 5 von Hundert alle halbe Jahre auf Coupons von 25 Gulden bezahlt werden. Die Wiederbezahlung des Capitals soll mit Ende des zehnten Jahrs geschehen, und die Unterzeichnung dazu hat am 1 März ihren Anfang genommen. — Diese beschäfftigt sich unter andern, den Handel bey gegenwärtigen Umständen immer mehr nach Ostende zu ziehen, wohin besonders eine solche Menge Getreide, Leinen und Flachs, welche Artikel man in England und Irland höchstnöthig hatte, aus Seeland und Holland geschickt worden ist, daß man kaum Magazine genug dazu anlegen konnte. Die Generalstaaten, die darüber aufmerksam wurden, haben deswegen die Ausfahr dieser Artikel verboten. Und da der Hof zu London die bey Gelegenheit des Manifests am 20 December angehaltne holländische Schiffe durch eine Resolution vom 26 Februar frey gegeben hatte, und die Generalstaaten

den

den angehaltnen engländschen Schiffen eben diese Freyheit gaben, schlossen sie jene Artikel davon aus.

Das herrschende System bey der Republick ist jetzo ganz zu **Frankreichs Vortheil** gestimmt, und man ist gegen diesen Hof bis zur Bewundrung freundschaftlich gesinnt. Diese Freundschaft ist so weit gegangen, daß die Generalstaaten sogar von dem Verbote, Schiffsmunition aus dem Lande zu führen, die den Holländern selbst jetzt so höchstnöthig ist, diejenige, auf Vorstellung des französischen Ambassadeur, ausgenommen haben, welche auf Rechnung des französischen Hofes gekauft worden, und daß sie diese Erlaubniß auch auf andre dergleichen Munition, für partikulaire Rechnung von französischen Kaufleuten, ausgedehnt haben. Einer guten Nachricht zufolge haben sie auch durch ihren Gesandten am Versailler Hofe, den Herrn von Berkenrode, einen Vorschlag gethan, gemeinschaftliche Sache mit Frankreich zu machen, ihre Operationen mit den französischen zu verbinden, und sich nach den Maasregeln des Versailler Ministeriums zu bequemen. Dies ist indessen vor Eröffnung der russischen Friedensmediation geschehen. Wenn diese aber nicht zu Stande kommen sollte, so ist es deutlich genug, welche Parthey Holland ergreifen, und in welcher neuen **kriegrischen**, nicht neutralen **Allianz** diese Republik erscheinen wird.

Friedensunterhandlungen.

Es ist allgemein bekannt, daß Friedensunterhandlungen gepflogen werden; allein diese Unterhandlungen sind vorjetzt noch zweyfach, und von einander verschieden. Der Hof zu **St. Petersburg** ist bemüht, die Rpublik

der vereinigten Niederlande mit Großbritannien auszusöhnen. Der Hof zu Wien sucht eine allgemeine Pacifikation der kriegführenden Mächte zu bewirken. Man vermischt diese verschiedne Vermittlung in allen öffentlichen Blättern, ohne Veranlassung dazu zu haben. Noch ist nicht bekannt, daß irgendwo ein russischer Minister eine allgemeine Pacifikation angeboten habe, obgleich der russische Hof mit der Zeit daran Antheil nehmen wird, so wie auch der Preußische. Eben so hat der Kaiser sich nur für einen allgemeinen Frieden verwendet.

Was die erstere Vermittlung betrifft, so hat die Kaiserin von Rußland, noch ehe die Generalstaaten Ihre und der bewaffneten Neutralität Hülfe reklamirten, das gute Vernehmen zwischen England und Holland wieder herzustellen, den Entschluß gefaßt. Der kaiserlich-russische Gesandte zu Haag erhielt darüber am 28sten Februar einen Courier von seinem Hofe, und überreichte gleich am folgendem Tage den Generalstaaten ein Memoire seiner Monarchin, in welchem sie erklärt: „daß sie bereits schon dem Londoner Hofe die dringendsten Vorstellungen thun lassen, ihn zu bewegen, daß er den Weg der Güte und Unterhandlung mit den Generalstaaten dem Kriege vorziehen möchte, wozu sie sich erboten, in allem, was von Ihr abhienge, mitzuwirken; und daß, indem der Minister der Kaiserin am Londoner Hofe, Herr von Simolin, diese Aufträge daselbst ausrichte, der Prinz von Gallizin bey den Generalstaaten die nämliche Pflicht, zur Wiederherstellung der Ruhe und Sicherheit ihres Staats zu arbeiten, zu erfüllen suche.“ Am Londner Hofe sind darauf die Unterhandlungen angefangen und betrieben

worden; die Generalſtaaten haben aber darüber erſt die Beyſtimmung ihrer Provinzen geſucht, und ſodann am 18ten März die vorläufige Antwort ertheilt, daß Ihro Hochmögenden ſich an die gewaffnete Neutralität hielten, und Vertrauen hegten, die Mediation würde auf billigen, und mit der Ehre und Würde der Republik beſtehenden Bedingungen beruhen, und daß das engländiſche Miniſterium eben ſo geſinnt ſeyn werde.

Indeſſen hält auch der kaiſerlich-ruſſiſche bisherige Geſandte, beym niederſächſiſchen Kreiſe, Herr von Groß, welcher am 28ſten Februar von Hamburg nach Haag abgereiſet iſt, mit den Gliedern der holländſchen Regierung häufige Konferenzen. So viel iſt bis jetzt hiſtoriſch gewiß. Das übrige alles ſind Muthmaßungen, und wenn wir die unſrige hier auch wagen dürfen vorzubringen, ſo wird vielleicht die Eroberung von St. Euſtathius mit ihren Folgen das Friedensgeſchäffte vorzüglich befördern, wenn nicht die Schwierigkeiten der allgemeinen Pacification auch Holland mit am Frieden hindern ſollten, und dieſes würde alsdenn gewiß geſchehn, wenn dieſe Republik mit Frankreich ſchon in genaueres Verhältniß getreten wäre.

Die allgemeine **Friedensnegotiation** iſt von dem Kaiſer den Höfen zu **Madrit, Verſailles** und **London** angeboten worden. Der Hof zu Madrit hat dagegen erklärt, daß er keinem Friedensvorſchlage ohne Theilnehmung von Frankreich Gehör geben könne. Bey dem Hofe zu Verſailles finden ſich Schwierigkeiten. Der Hof zu London hat ſich unter gewiſſen Bedingungen ſehr geneigt dazu bezeigt. Dieſe Bedingungen ſind hauptſächlich, daß Amerika ſeinen Streit mit Großbritannien für ſich allein ausmache, und

dessen Unabhängigkeit nicht mit in den Friedensplan komme. Aber eben dieses fodert Frankreich, welches öffentlich die vereinigten Staaten von Nordamerika als unabhängig anerkannt hat. Und Spanien verlangt die Abtretung von Gibraltar von England. So gewiß diese Punkte sind, so unzuverläßig sind alle andern, die man so wie das Gerücht von einem Friedenskongresse, ausgebreitet hat. Indessen geht der Ritter Yorke, als außerordentlicher Abgesandter von Großbritannien, an den Kaiser ab, welchen er vermuthlich in den Niederlanden treffen wird, und wenn kein Friede zu Stande kommt, so wird doch ein Commerz- und Freundschaftstractat zwischen Oesterreich und England geschlossen werden. Die Nachrichten von dem Marsche verschiedner kaiserlicher Regimenter nach den Niederlanden, von einer Observationsarmee daselbst, und von einer französischen Armee von 40,000 Mann, die sich in Flandern versammeln soll, geben Muthmaßungen, die wir nicht nöthig haben, hier anzuführen.

X.

Vermischte Nachrichten.

Vor einiger Zeit nahmen engländische Kaper ein Kaufahrtheyschiff weg, das unter einer auf den Meeren noch nicht oft gesehenen Flagge segelte. Die Eigenthümer des Schiffes beschwerten sich bey ihrem Fürsten, welcher sich von ihnen eine Rechnung von dem Wehrte der Ladung und des Schiffes geben ließ. Diese schickte er, nach der ihm gewöhnlichen Art, sich über weitläuftige Formalitäten wegzusetzen, mit einem Briefe von ohngefähr folgendem Inhalte an den König von Großbritannien: —

„Ew.

"Ew. Majestät werden belieben, die beygelegt berechnete Summe von ... für ein Schiff und dessen Ladung, welches Dero Kaper meinen Unterthanen weggenommen haben, sogleich (tout de suite) bezahlen zu lassen; oder ich werde, in Ermanglung der Bezahlung, einen Wechsel auf Sicht nach Hannover ziehen."

— Aus einem Briefe aus Norden. — "Die Nachricht, die in allen Zeitungen gestanden, daß 10 Kauffahrtheyschiffe, die unter der Escorte einer dänischen Fregatte von Guadeloupe nach St. Thomas gesegelt, von den Engländern genommen worden, die dänische Fregatte aber frey gegeben sey, ist völlig ungegründet, und eine Erdichtung. Die Holländer suchen jetzt auf mehr als eine Weise England verhaßt zu machen, und besonders mit Norden zu brouilliren, wo man, durch den Einfluß eines staatsklugen Monarchen, ohnehin schon an einigen Orten für Frankreich geneigt ist. Allein man wird dabey die Staatsregel der Venetianer: Noi siamo Venezziani & poi Christiani, auch nicht vernachläßigen, und erst für unser eignes Nationalinteresse, dann für andre Bedacht nehmen. Die Klage, daß England mit Holland gebrochen sey, weil dieser Staat der bewaffneten Neutralität beygetreten, hält man für eine — Supposition."

Aus einem Briefe aus W*. — "Wir sind überzeugt, daß die Unterhandlungen der Höfe zu W*. und L*. eine große Absicht haben, und unser Hof steht im Begriffe, sich genau mit dem Hofe zu B*. zu verbinden. Was daraus erfolgen muß, wird die Zeit bald lehren ꝛc."

Der Artikel, Staatsschriften, muß dem Fünftigen Stücke vorbehalten werden, und in demselben wird 1) die Ant-

Antwort der Generalstaaten auf die Resolution der Staaten von Seeland. 2) Das Memoire des Prinzen von Gallizin zu Haag. 3) Das Gegenmanifest der Generalstaaten gegen Großbrittannien, mit Anmerkungen begleitet, erscheinen.

Auch nicht ein Herr **van Bleyswick**, sondern ein Herr **von Fagel** ist Großpensionair der Republik Holland.

So eben beym Schlusse dieses Stückes meldet man uns von guter Hand, daß Admiral **Darby glücklich auf der Höhe vor Algarbien angelangt**, und **Don Cordova, wegen der Ueberlegenheit der engländschen Flotte, einem Treffen ausgewichen sey.** Darby hatte durch den Lord Sandwich, der des beständigen Vorwurfs der Flucht vor den Franzosen müde war, den positivsten Befehl bekommen, so bald sich Gelegenheit zeigte, ein Treffen zu liefern, ohne auf die Stärke der Feinde zu sehen. Es würde dieses allerdings, in jedem Falle, die beste Beförderung des Friedens seyn, wenn die obige Nachricht nicht gegründet wäre.

Auch erfahren wir, daß die Reise des Kaisers nach den Niederlanden, wegen der jetzigen Umstände und Geschäffte, nicht statt haben wird. Man erwartet den engländschen Gesandten, Ritter Yorke, in Wien.

Nachricht an das Publikum.

In dem 23 Stücke der **Gothaischen gelehrten Zeitung** wird der Herr Legationsrath **von Schirach** als Herausgeber dieses Journals angegeben. Diese Nachricht ist nicht völlig richtig, da gedachter Herr von Schirach zwar Antheil an dem Journale, und besonders an dem Drucke desselben, hat, die **Ausgabe** desselben aber von **einer Gesellschaft von 5 Personen** in Teutschland besorgt wird, welche auch mit einigen auswärtigen Correspondenten in Verbindung getreten sind. Man wird auch leicht selbst einsehen, daß die Herausgabe eines Werkes wie dieses, nicht das Geschäft eines einzigen, noch dazu mit andern Arbeiten beschäfftigten, Mannes seyn kann. Die Namen können ja dem Publikum gleichgültig seyn, wenn nur das Werk interessant und nützlich ist, und dafür wird die ganze Gesellschaft mit vereinigten Kräften Sorgfalt tragen.

Hamburg, den 29 März, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Viertes Stück. April, 1781.

I.

Bilanz

des Verlustes der zur See kriegführenden Mächte, in Absicht der mit Munition und Lebensmitteln beladenen Schiffe, vom 1sten Januar 1780 bis 1781. *)

(s. den 1sten Artikel des vorigen 3. Stücks des Journals.)

Alle mit Munition, Lebensmitteln und Kaufmannswaaren beladene Schiffe, welche ein Theil dem andern abgenommen hat, einzeln anzumerken, so wie sie in den öffentlichen Blättern vorgekommen sind, würde

*) Sowol dieser als auch einige andre Artikel, die nicht wohl zurückgelegt werden konnten, nöthigen uns, die Fortsetzung des Zustandes von Europa auch noch aus diesem Stücke des Journals wegzulassen.

würde zu weitläuftig seyn. Ich habe dahero nur diejenigen gerechnet, welche auf einmal in Anzahl genommen, oder als genommen nach einiger Zeit zugleich gemeldet sind, und diejenigen, so mit Kriegs- und Schiffsmunition beladen gewesen, von denjenigen, welche bloße Kaufmannswaaren geführt, unterschieden.

Die Engländer haben ihren Feinden abgenommen:

mit Munition und Lebensmitteln beladne Schiffe:

Den Spaniern am 7ten Januar bey Cap Finis Terrá —	15	Schiffe.
Den Franzosen in Februar unter Admiral Digby —	3	—
Den Holländern, so für die Franzosen bestimmt, im Januar —	9	—
Den Holländern im December 3 mit vielen Masten und anderer Munition beladene Schiffe —	3	—
Summa	30	Schiffe.

Mit Kaufmannswaaren beladene Schiffe:

Den Franzosen in Westindien durch Admiral Parkers Flotte, von Januar bis May — —	30	Schiffe.
Ebendenselben im Junius durch Admiral Gearys Flotte —	12	—
Denselben bis im August an den Portugiesischen Küsten durch Commodore Johnston und Englische Kaper —	22	—
Summa	64	Schiffe.

Dage-

Dagegen sind den Engländern weggenommen: mit Munition beladene Schiffe

Von den Spaniern und Franzosen			
am 9ten August	—	—	26 Schiffe.
Mit Victualien und Kaufmannsgütern beladene			
Von den Spaniern und Franzosen			
am 9ten August	—		26 Schiffe.
Von den Franzosen nach Ostindien			
bestimmte Schiffe, im Julius	—	3	—
Von den Amerikanern nach Quebeck			
bestimmte	—	—	19 —
		Summa	48 Schiffe.

Der große Englische Transsport von 54 Schiffen, welcher den Spaniern und Franzosen, durch Verrätherey ihrer Spionen in England, am 9 August in die Hände fiel, macht hievon den größesten Theil aus, Wenn die Frage bloß von dem Werthe der auf diesen Schiffen geladenen Waaren ist, so neigt sich der Vortheil in der Wagschaale mit großem Uebergewichte auf die Seite der Spanier und Franzosen. Denn der Werth dieser Schiffe wird auf anderthalb Millionen Pf. Sterl. geschätzt, und es waren darunter 5 große fregattirte Ostindische Schiffe, welche die Spanier hernach zu 40 Kanonenschiffen ausrüsteten. *) Allein der Vortheil von dieser Beute fiel in die Hände der feindlichen Admirals, Officiere und Gemeinen, und der Schade traf vorzüglich die

*) Die übrigen 49 waren lauter kleinere Schiffe wovon im Durchschnitt kaum jedes mit 15 Mann besetzt war. A. d. V.

die Englische Ostindische Compagnie und andere Privatkaufleute. Eben so verhielt es sich auch mit den nach Quebeck bestimmten 19 Schiffen. Wenn man dagegen die 77 Kauffahrteyschiffe rechnet, welche die Engländer den Holländern im letztverwichenen December weggenommen, und diejenigen, welche sie von den Spaniern und Franzosen im Laufe des Jahrs bekommen haben: so wird jener Verlust dadurch vergütet.

Mehr entscheidend war der Verlust an Proviant, Schiffs- und Kriegsmunition und Mannschaft, welchen beyde Theile auf den vorbemerkten Schiffen erlitten haben. Wenn man ihn gegen einander vergleicht, so offenbart sich, daß die Folgen davon für die vereinigten beyden Mächte viel schlimmer gewesen sind, als für die Engländer. Diese haben zwar auf der großen Convoy, welche ihren Feinden am 9ten August in die Hände gefallen ist, 1250 Seeleute verloren, und auf den übrigen 32 Schiffen auch wol 600 eingebüßt. Allein sie haben auf allen 94 Schiffen, welche sie vorangemerkter Maßen, ihren Feinden abgenommen, gewiß eben so viele zu Gefangenen gemacht, ohne diejenigen Seeleute zu rechnen, welche sie im letztverwichenen December auf den 77 Holländischen Schiffen gefangen genommen.

Der größeste Verlust für die Engländer besteht in den 5 fregattirten großen Ostindischen Schiffen, in der nach Ostindien bestimmten Kriegs- und Schiffsmunition, und 400 Mann Landtruppen, welche in Ostindien schon eine Armee ausmachen. Wäre dieser Transport zu rechter Zeit allda angekommen, so würden die Engländer in jenem Welttheile ihre Eroberungen weiter ausgebreitet haben. Indessen haben sie doch einmal die Franzo-

sen

sen schon daraus vertrieben, und sind ohnedem stark genug, sich im Besitz ihrer Eroberungen zu vertheidigen. Nur ihre fernere Unternehmungen gegen die Spanier sind dadurch aufgehalten worden.

In Westindien zog der Verlust der Engländer, den sie an den dahin bestimmten 800 Mann Truppen und Kriegsmunition erlitten haben, keine so erhebliche Folgen nach sich. Denn wenn solcher Transport auch schon daselbst glücklich angekommen wäre, so würde dennoch Admiral Rodney dadurch nicht in Stand gesetzt worden seyn, offensive zu agiren, sondern hätte doch nur die Englischen Besitzungen vertheidigen können, welches er ohnedem rühmlich genug gethan hat.

Hingegen der Verlust an Schiffsmunition, welchen die Franzosen gleich im Anfange des Jahrs auf den von den Engländern weggenommenen 9 Holländischen Schiffen erlitten, und der Verlust der Spanier an den 15 mit Proviant und Schiffmunition beladenen Schiffen und einer Flotte von 10 Kriegsschiffen vereitelte den Plan aller Unternehmungen beyder vereinigten Mächte aufs ganze Jahr. Das Haus Bourbon hatte in diesem Jahre den größesten Theil seiner Flotten wider Westindien bestimmt. Mit dem Anfange des Februars segelte Graf von Guichen mit 18 Kriegsschiffen und 10000 Mann Infanterie dahin. Eine gleich starke Spanische Flotte sollte daselbst zu gleicher Zeit mit eben so viel Mannschaft eintreffen. Diese sollte entweder Jamaica, oder andere Westindische Inseln der Engländer wegnehmen. Wenn hierauf die Jahrszeit keine weitere Unternehmungen wider die übrigen Englischen Inseln

verstattete, so sollten sie mit dem Anfange des Augusts, nach erhaltener frischer Verstärkung, unter dem Admiral Ternay und General Rochambeau, die Englische Flotte und Armee bey Neuyork angreifen.

Allein Admiral Rodney vernichtete diesen Plan binnen Zeit von 10 Tagen, gleich im Anfange des Jahrs. Ihm fiel auf den 15 Transportschiffen am 7ten Januar bey Cap Finis Terrá der Proviant in die Hände, welchen die Spanische Flotte zu Cadix erwartete.

Die Engländer bekamen ferner auf jenen Schiffen Segel und Tauwerk für 20 Linienschiffe und 16 Funfzigkanonenschiffe. Hiedurch wurden die Spanier ausser Stand gesetzt, die bestimmte Flotte nach Westindien zur Unterstützung der Französischen zur gehörigen Zeit abzuschicken.

Es kam hinzu, daß sie 10 Tage darauf eine Flotte von 10 Kriegsschiffen und 5 Fregatten verloren, welche der Admiral Rodney theils erobert, theils zu Grunde gerichtet hat, theils verunglückt sind. Da die Französische Flotte unter dem Grafen von Guichen schon zu Ende des Märzes in Westindien angekommen war, so konnte die Spanische, welche nur aus 12 Kriegsschiffen bestand, und sich mit ihr vereinigen sollte, erst in der Mitte des Junius, unter Commando des Admirals Don Solano, allda anlangen, nachdem die Jahrszeit, welche in dasigen Welttheile zu den Kriegsunternehmungen die bequemste ist, schon mehrentheils verstrichen war. Auch die Franzosen wurden in ihren Kriegsunternehmungen durch den Verlust derjenigen Schiffs- und Kriegsmuni-

tion

tion gar sehr zurück gesetzt, welche ihnen die Engländer im Anfange des Januars auf 9 Holländischen Schiffen wegnahmen, und ihnen unentbehrlich war. Als die Flotte des Grafen von Guichen von dem Admiral Rodney in 3 Treffen so übel zugerichtet wurde, daß sie auch selbst nach der Vereinigung mit der Spanischen Flotte nichts wichtiges mehr ausrichten konnte, so mußten schon im Anfange des Augusts 18 Kriegsschiffe aus Westindien absegeln, damit 14 davon im Winter ausgebessert werden konnten.

Ausser den 24 Kriegsschiffen, womit Graf von Guichen im Februar, und Ternay im May nach Amerika abgegangen waren, konnten sie nicht mehr als 24 Kriegsschiffe ausrüsten, welche den Sommer über bey den Spaniern zu Cadix und in dasigem Gewässer blieben. Ob sie gleich ihre Flotte auf 36 Kriegsschiffe stark beschrieben, so wurden dennoch in den Verzeichnissen, welche man in der Leidner Zeitung und Mercüre historique davon gelesen hat, nicht mehr als 24 benannt.

Mr. de Treville aber, welcher schon im Anfange des Octobers mit 8 Kriegsschiffen und 8000 Mann nach Amerika segeln sollte, hat bis diese Stunde annoch nicht damit fortkommen können. *)

Endlich sollen die Engländer im letztverwichenen December auf 2 großen Holländischen Schiffen von 1000 Tonnen, 550 große, mittlere und kleinere Masten bekommen

*) Geschrieben im Februar 1781. Von der Abseaelung der Französischen Flotte nach Westindien aus Brest am 22sten März folgt unten umständlichere Nachricht.

kommen haben, welche für die Franzosen und Spanier bestimmt gewesen.

Wofern nicht ein Irrthum bey dieser Nachricht in der Rechnung vorgefallen ist, so werden ihnen diese Mastbäume sehr gut zu statten kommen, um ihre bey den Westindischen Inseln im Sturme sehr beschädigten Kriegsschiffe damit auszubessern. Ueberhaupt im Ganzen betrachtet, haben die Spanier und Franzosen im letztverwichenen Jahre nicht allein die ungeheuren Kosten auf ihre Zurüstungen und Unterhaltung ihrer Flotten vergeblich ausgegeben, und nichts ausgerichtet, sondern auch an ihrer Seemacht einen so ansehnlichen Verlust erlitten, daß die Englische Flotte, welche beym Ausgange des 1779sten Jahrs um $\frac{1}{3}$ schwächer war, jenen nunmehro an Kriegsschiffen gleich kömmt, an Fregatten aber zahlreicher ist; den Amerikanischen Kolonien sind alle ihre Fregatten und ausgerüsteten Schiffe, bis auf 4 Fregatten genommen, worauf nunmehro die ganze Seemacht des Congresses reducirt ist. Nur einige wenige Amerikanische Kaper schwärmen annoch in den Europäischen und Amerikanischen Gewässern herum. Bey dem allen ist annoch die schöne Provinz Südkarolina wieder unter den Gehorsam ihres rechtmäßigen Souverains gebracht, und es ist die beste Hoffnung vorhanden, daß Nordkarolina und Virginien in kurzem nachfolgen, ehe die Franzosen vermögend seyn werden, solches zu verhindern.

H—r. im Februar 1781.

II.

Staats- und öffentliche Schriften.

I.

Antwort der Generalstaaten auf das Memoire der Staaten von Seeland.

(s. 2. St. des Journals, S. 184. f.)

Ihro Hochmögenden haben die Resolutionen der Staaten von Seeland, vom 8. 22. und 29sten des vergangenen Monats, in Untersuchung genommen, und sind sehr gerührt über die darinn ertheilten Versicherungen, daß die Staaten von Seeland bey den gegenwärtigen kritischen Umständen zu allen Maaßregeln beytragen wollen, welche für die besten und wirksamsten gehalten werden, den Angriff des Feindes zurück zu treiben, und einen baldigen Frieden zu erlangen. Sie sehen diese Versicherungen als einen neuen Beweis von der Treue dieser Staaten gegen die Union an; unterdessen hätten Ihro Hochmögenden gewünscht, daß die Staaten zu einer Zeit, in der sie sich der Verbindlichkeiten, welche der Unionstractat auflegt, erinnern, wo sie sich zum Beystande und Beytritt erbieten, und die Eintracht und innigliche Freymüthigkeit als das einzige Mittel ansehn, durch welches, unter göttlichem Beystand, der Staat gerettet werden könnte, sich nicht in eine Wiederholung der Gründe eingelassen hätten, auf welche, wie Ihro Hochmögenden schon bekannt war, die Meynung der genannten Staaten gegründet ist. Ihro Hochmögenden würde es gleichfalls eine große Zufriedenheit gegeben haben, wenn das Versprechen des Beystandes und einer unverletzlichen Anhänglichkeit an den Grundgesetzen der Union nicht mit

solchen Vorbehaltungen untermischt wäre, deren Anblick das so höchst erforderliche Vertrauen und die Einigkeit unter den Bundsgenossen nicht ermuntern kann; und wenn besonders die Staaten von Seeland ihre vorigen Vorschläge zum Versuch einer Unterhandlung mit dem Englischen Hofe nicht erneuert hätten. Hiedurch sehen Ihro Hochmögenden sich beynahe in die Nothwendigkeit gesetzt, eine unangenehme Beantwortung einiger jetzt wenig zuträglichen Sätze zu übernehmen. Da es aber gegenwärtig nicht der Zeitpunkt ist, einen Federkrieg zu führen, und da jetzo aus der Erörterung dessen, was geschehen sey, und was hätte geschehen sollen und müssen, dem Bunde zur Erhaltung der Ehre des Staats und der Rechte der Bürger unbeschadet, wenig Nutzen entspringen würde, so halten sie, nach den Beyspiele der genannten Staaten, es für besser, den Austrag dieser Zwistigkeit auf einen ruhigern Zeitraum zu verschieben, auf den Fall, daß er wider alle Hoffnung dann noch nöthig wäre. Ihro Hochmögenden sind sehr wesentlich überzeugt, daß das politische Intresse des Königreichs Großbrittannien und dieser Republik keinesweges darauf beruhe, daß man sich wechselseitig zu Grunde richte, und sie wollen daher niemals irgend einen Umstand aus den Augen lassen, welcher zur Erhaltung eines rühmlichen und festen Friedens etwas beytragen kann. Da aber alle Maaßregeln zu allen Zeiten nicht gleich bequem sind, und da eine Macht, die eine Epoche erreicht hat, in der sie sich sorgfältig hüten muß, ihre Achtung in Europa nicht zu verlieren, keinen Schritt thun kann, welcher ihr den Verdacht einer feigherzigen Nachgiebigkeit zuziehen könne; so ist es uns im gegenwärtigen Falle nicht möglich, eine Unterhandlung anzubieten, ohne dadurch der Ehre un Unabhängigkeit der Republik einen Flek anzuhängen. Ihro Hochmögenden würden die Einsicht der Staaten von Seeland beleidigen, wenn sie sich in eine genauere und weitere Ausführung der Gründe einlieſſen, durch welche man in dem höchsten Grade der Evidenz darthun könnte, daß es wenig schicklich sey, gegenwär-

genwärtig ein solches Anerbieten zu thun. Nach diesen Grundsätzen haben sie auch jede Unterhandlung als gefährlich angesehn, gleichwohl aber alle mögliche Nachsicht gebraucht und sich bemühet, die Freundschaft mit Großbritannien durch den Weg der Mäßigung und durch die Vermeidung, einen strengen Unwillen zu zeigen, zu erhalten zu suchen, so erforderlich auch dieses zur Erhaltung ihrer Würde, und der Rechte ihrer Unterthanen, bey den darauf geschehenen Eingriffen, oft gewesen seyn möchte. Demohnacachtet hatten sie den Verdruß, zu sehn, daß man ihre freundschaftlichen Bemühungen durch Plünderung ihrer Schiffe und Gewaltthätigkeiten beantwortete, die sich täglich vergrößerten, und durch Drohungen, die mit der Unabhängigkeit einer souverainen Macht nicht zusammenstimmten. Ihro Hochmögenden waren daher bereitwillig, die so unerwartete als edelmüthige Einladung von der Rußischen Kayserinn anzunehmen. Sie glauben, daß es dem gegenwärtigen Interesse des Staats angemessen sey, sich, dieser Einladung gemäß, über den entworfenen Plan einer bewaffneten Neutralität zur Beschützung der Freyheit der Schiffahrt und der Handlung ihrer respectiven Unterthanen, in Negociation einzulassen, welches die Wirkung gehabt, daß diese wichtige Angelegenheiten nun zu Stande gebracht, und wirklich ein Traktat unterzeichnet ist, an dem die übrigen nordischen Mächte Antheil genommen haben. Hiedurch haben Ihro Hochmögenden eine Verbindlichkeit übernommen, welche sie, den Vorschriften der Redlichkeit und der beständigen Aufrichtigkeit ihres Verfahrens gemäß, niemals verletzen, noch vermöge einer ferneren Folgerung, sich in irgend ein Anerbieten, Negociationen zu eröffnen, oder Vorschläge zu thun, einlassen können, welche ihren vorhin genannten Verbindlichkeiten widersprechen, und den ursprünglichen Rechten ihrer Bürger Nachtheil bringen könnten, wie diejenigen unstreitig seyn würden, welche die wesentliche und hauptsächliche Unzufriedenheit des Königs von Großbritannien wegräumen möchten. Ueber dieses sind durch den so wenig freundschaftlichen als ungerechten

Angriff

Angriff der Krone England, und durch die Abreise der respectiven Minister die Sachen so sehr aufs äusserste getrieben und in einer solchen Lage, daß, wenn auch die vornehmsten Gegenstände der Streitigkeiten einer leichten Beylegung fähig seyn sollten, auch Ihro Hochmögenden nicht durch ihre angeführten Verpflichtungen gebunden wären, sie noch keinen Schritt zu Anerbietungen von Unterhandlungen thun können, ohne die so theure mit dem Gute und Blute ihrer Vorfahren erkaufte Ehre und Unabhängigkeit der Republik der größten Gefahr auszusetzen, und ohne diesen Staat, **welcher schon seit langer Zeit mit nicht geringem Leidwesen sein vormahls so viel bedeutendes Ansehen hat abnehmen sehen**, gänzlich in den Augen Europas verächtlich zu machen. Ihro Hochmögenden schmeicheln sich, daß diese Sätze, wenn man fortfahren wird, kaltblütig über alle Umstände nachzudenken, den Staaten von Seeland nicht übel gegründet scheinen werden, und sie bitten daher die genannten Staaten auf das allerernsthafteste, daß sie jedes Ansuchen von dieser Art in Zukunft unterlassen, und vielmehr sowol durch die Genehmigung der mit der Rußischen Kaiserinn geschlossenen Convention, als auch durch eine schleunige Einwilligung in die zur Vertheidigung des Staates zu Wasser und zu Lande vorgeschlagenen Mittel, auf eine gewünschte Art zu der Ausführung derjenigen Maaßregeln beytragen wollen, welche die gegenwärtige Lage der Sachen unumgänglich nothwendig macht; daß sie übrigens, wenigstens in so weit es möglich seyn wird, alle Finanzbetrachtungen bey Seite setzen, ihre gegebene Einwilligung thätig machen, und dadurch eine zureichende Sicherheit davon geben mögen, daß die genannten Staaten die Last des Krieges nicht gänzlich von sich ab, und auf ihrer Bundsgenossen Achseln wälzen wollen, die aus bloßer Vaterlandsliebe und nur zur Erhaltung des Vortheils ihrer Mitbürger gehandelt haben, und sich nun unglücklicher Weise in diese Feindseligkeiten verwickelt sehen; daß sie ernstlich entschlossen seyn, die Hände ans Werk zu legen, und mit allen Kräften und ihrer gesamm-

ten Macht, so wie dieses die Pflicht eines treuen Bundsgenossen fordert, zu der Abtreibung des feindlichen Angriffs zu helfen; Ihro Hochmögenden sind überzeugt, daß nur eine solche Anstrengung allein die Grundlage des Bundes fest und dauerhaft machen könne, und daß die Republik, ob sie gleich an Mitteln zur Vertheidigung geschwächt ist, noch nicht so weit herunter gefallen sey, daß sie sich genöthiget sähe, sich der Herrschbegierde ihrer Feinde aufzuopfern, wenn alle Bundsgenossen mit einer aufrichtigen Einstimmigkeit und Eintracht entschlossen sind, zur Vertheidigung ihrer Rechte und ihrer Freyheiten ihr Vermögen und ihr Blut zu wagen, unter der Hoffnung des göttlichen Segens und unter der Mitwirkung eines Prinzen, dessen ruhmvolle Ahnen so oft unter noch weit gefährlichern Umständen, als diejenigen sind, in welchen wir uns jetzo befinden, das Gebäude dieses Staats unterstützet haben.

Anmerkung.

Man ersieht aus dieser, mit circumspecter Klugheit abgefaßten, Resolution, wie die Generalstaaten den Beytritt zur bewaffneten Neutralität durchaus für die Ursache des feindlichen Angriffs von Großbritannien gehalten wissen wollen. Allein diese Holländische Politik muß ihre Wirkung verfehlen, wenn man nur daran denkt, daß Großbritannien schon so lange her die Vorbereitung zur Kriegserklärung gemacht hatte, besonders durch die vorhergegangne Aufhebung aller Traktaten mit der Republik, und daß für Großbritannien die Wahl zwischen einem heimlichen und offenbaren Feinde, in Betracht besonders der Zufuhr von Schiffsmunition nach Frankreich, nur allein übrig blieb. — Indessen ist die Kaiserinn von

Rußland

Rußland so großmüthig gewesen, am 1sten März eine Mediation anbieten zu lassen.

2.

Memoire an die Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

Hochmögende Herren! Sobald Ihro Majestät die Kaiserinn von der schleunigen Abreise des Großbritannischen Gesandten bey Ew. Hochmögenden benachrichtiget waren; so erwarteten Sie, geleitet von denjenigen freundschaftlichen und wohlwollenden Gesinnungen, die Sie gegen beyde Mächte hegen, keine fernere Aufklärungen über die Folgen, welche ein solcher für ihre Ruhe und ihr wechselseitiges Wohl so nachtheiliger Schritt nach sich ziehen könnte, sondern liessen sogleich durch Ihren Minister am Londner Hofe die allerdringendsten Vorstellungen thun, um diesen Hof, wo möglich, von Thätlichkeiten abzuhalten, um ihn zu vermögen, daß er den Weg der Güte und eine freundschaftliche Beylegung vorziehen möchte. Die Kaiserinn erbot sich zugleich, daß sie so viel, als von ihr abhangen würde, zu dieser Aussöhnung beytragen wollte. Obgleich Ihro Maj. noch keine Antwort von dem Londner Hofe haben erhalten können, so haben Sie doch gegründete Ursach zu hoffen, daß man diese Vorstellungen daselbst mit Vergnügen aufgenommen haben werde. In diesem Vertrauen tragen Ihro Maj. kein Bedenken, einen neuen Beweis von Ihren heilsamen Absichten in Rücksicht auf die Wiedervereinigung der beyden Staaten, welchen Sie auf gleiche Art zugethan sind, und die Sie so lange in dem vollkommensten und ihren respectiven Staaten so sehr zuträglichen Verständniß gesehn haben an den Tag zu legen, indem Sie

ihnen

Zum Geschäftsleben. Ich, Herr Schmidt, habe mich mit allen Ihren Bedingungen einverstanden erklärt, Herr Lehmann, und werde Ihnen also die Waare zu dem Preise liefern, den Sie mir angegeben haben. Ich bitte Sie, mir Ihre Adresse zu geben, damit ich Ihnen die Waare zustellen kann. Ich, Herr Schmidt, habe mich mit allen Ihren Bedingungen einverstanden erklärt, Herr Lehmann, und werde Ihnen also die Waare zu dem Preise liefern, den Sie mir angegeben haben. Ich bitte Sie, mir Ihre Adresse zu geben, damit ich Ihnen die Waare zustellen kann.

Ich, Herr Schmidt, habe mich mit allen Ihren Bedingungen einverstanden erklärt, Herr Lehmann, und werde Ihnen also die Waare zu dem Preise liefern, den Sie mir angegeben haben. Ich bitte Sie, mir Ihre Adresse zu geben, damit ich Ihnen die Waare zustellen kann.

3.

Gegenmanifest der Generalstaaten der vereinigten Niederlande wider Großbritannien.

(Nach dem holländischen Original und mit freyen Anmerkungen.)

Wenn die Geschichte der Welt jemals ein Beyspiel von einem freyen und unabhängigen Staate gezeigt hat, der von einer benachbarten, von langer Zeit her conföderirten, und mit den Banden des gemeinschaftlichen Interesse genau verknüpften Macht, auf das unrechtmäßigste und ohne Schein des Rechtens oder der Billigkeit feindlich angegriffen worden, so ist dieses ohnstreitig der Fall, in welchem sich die Republik der vereinigten Niederlande, in Ansehung Sr. Majestät des Königs von Großbritannien, und Höchstdessen Ministerium, befindet. — Gleich seit dem Anfange der Unruhen, die zwischen gedachtem Reiche und seinen Colonien in Amerika entstanden, hatten Ihro Hochmögenden, die auf keine Weise verpflichtet waren, an diesen Unruhen im geringsten Theil zu nehmen, den festen und unveränderlichen Entschluß gefaßt, in dieser Rücksicht das **System der vollkommensten Unpartheylichkeit und genauesten Neutralität** zu beobachten. *) Und da nachher aus diesen Zwistigkeiten ein Krieg entzündet worden, welcher sich auf mehr als eine Macht, und über mehr als einen Welttheil erstreckt und verbreitet hat; so sind Ihro

*) Dieses System der Neutralität, welches die Republik der vereinigten Niederlande erst in diesem Jahrhundert angenommen hat, da sie deutlich sahe, wie höchst vortheilhaft es der Handlung, der Seele ihres Staats, war, ist nicht wohl mit den mit Großbritannien im vorigen Jahrhunderte geschlossenen Traktaten kompatibel, durch welche es in Englands Streitigkeiten sich am Ende immer mit verwikkelt sehen muß. Und daher alle die Folgen, die jezt Holland treffen!

Das Landwehr-Bataillon Ruhrort hat in Kriegsbereitschaft 1 Stab, 4 Kompagnien, 1 Ersatz-Kompagnie, 1 Reserve-Kompagnie, 1 Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Reserve-Kompagnie, 1 Ersatz-Reserve-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz-Depot-Ersatz

Sum Paid to Members, &c. as in Cash Book ... £1,000 0 0
Amount Receivable, viz. for Subscriptions Unpaid ... 100 0 0
Ditto for Interest Accrued ... 50 0 0
Value of Property, viz. Furniture, Fixtures, Stock in Trade, Horses, Carriages, Implements, &c. ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Freehold Land and Buildings ... 2,000 0 0
Value of Property, viz. Leasehold Land and Buildings ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Shares in Public Companies ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Mortgages ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Debts Owing to the Society ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash in Hand ... 100 0 0
Value of Property, viz. Cash at Bankers ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Bills Receivable ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Bills Payable ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Invested ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Lent ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Borrowed ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Deposited ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Withdrawn ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Transferred ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Received ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Paid ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Balance ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Overdrawn ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Short ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Over ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Error ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Correction ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Adjustment ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Reconciliation ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Statement ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Report ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Audit ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Review ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Examination ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Inspection ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Verification ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Certification ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Attestation ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Signature ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Seal ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Witness ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Notary ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Commissioner ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Justice ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Peace ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Quiet ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Enjoyment ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Possession ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Title ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Deed ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Conveyance ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Assignment ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Mortgage ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Lease ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Rent ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Tax ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Duty ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Toll ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Fee ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Charge ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Expense ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Loss ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Gain ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Profit ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Surplus ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Deficit ... 1,000 0 0
Value of Property, viz. Cash Balance ... 1,000 0 0

so wenig Se. Großbritannische Majestät das Recht haben, die vortheilhafte Wirkung dieses Bündnisses, in Rücksicht auf die Republik zu hemmen, eben so wenig konnte Höchstdenenselben einige Befugniß anerkannt werden, die Republik von ihrer **angenommenen Neutralität abzuziehen**, und den Staat zu zwingen, sich mit einem Kriege zu befassen, der aus solchen Ursachen entstanden ist, die unmittelbare Beziehung auf die Rechte oder Besitzungen höchstgedachter Sr. Majestät haben, die ausser den Gränzen der Defensivtraktaten liegen. *) Und gleichwol wurde dieser Traktat von Sr. Majestät sogleich im Anfange der Mißhelligkeiten mit der Krone Frankreich verletzt und entkräftet. Die Uebertretungen dieses Traktats an Seiten Großbritanniens, und die willkührlichen Entscheidungen der Gerichtshöfe dieses Reichs, die der deutlichen Verordnung dieses Traktats entgegen liefen, wurden von Tage zu Tage vervielfältiget. Die wehrlosen Kauffahrteyfahrer der Republik mußten die unschuldigen Schlachtopfer der stets zunehmenden Vexationen und Gewaltsamkeiten der englischen Schiffe und Commissionsfahrer werden. Dabey blieb es nicht. Die Flagge des Staats selbst ward nicht geschont, sondern durch den thätlichen Angriff des Convoy unter dem Schout by Nagt, Grafen von Byland, offentlich gehöhnet und beschimpfet.**) Die bündigste Vorstellung, die bey dieser Gelegenheit im Namen des Staats, Sr. Großbritannischen Majestät vor Augen gelegt ward, konnte nichts fruchten. Die Schiffe, die aus dem Convoy genommen waren, wurden für gute Prisen erklärt, und auf diesen der Flagge des Staats zugefügten Schimpf erfolgte gar bald die offenbare Verletzung seines neutralen Gebiets, sowol in als ausser Europa. Man will bloß zwey Beyspiele davon anführen. Das eine ist der Ueberfall auf der Insel St. Martin, und die

*) In den Traktaten zwischen England und Holland ist keine einzige Zeile von dergleichen Distinktion befindlich. Aber die Wohlfahrt der Republik, wenn sie nicht in Krieg kommen wollte, machte sie nothwendig. Und Salus reipublicae suprema lex

**) S. das 1ste Stück des politischen Journals, S. 62 f.

Wort Gottes, und ihr Zeugniß, das sie hatten. Und sie schrien mit einer großen Stimme, und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest und rächest du unser Blut nicht an denen, die auf Erden wohnen? Und ihnen ward gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis auch ihre Mitknechte vollendet würden, und ihre Brüder, die da sollten getödtet werden gleichwie sie.

Und ich sahe, da er das Lamm aufthat das dritte Siegel, daß ein dritt Thier sprach: Komm und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein schwarz Pferd, und der darauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand. Und ich hörete eine Stimme mitten unter den vier Thieren sprechen: Ein Maß Weizen um einen Groschen, und drei Maß Gerste um einen Groschen, und dem Oel und Wein thue nicht Schaden!

Und da er das vierte Siegel aufthat, hörete ich die Stimme des vierten Thiers sprechen: Komm und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf saß, hieß der Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben über das vierte Theil der Erde, zu tödten mit dem Schwert, mit Hunger, mit Pestilenz, und durch die wilden Thiere der Erde.

Und da er das fünfte Siegel aufthat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit einer großen Stimme, und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest und rächest du unser Blut nicht an denen, die auf Erden wohnen? Und ihnen ward gegeben einem jeglichen ein weiß Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis auch ihre Mitknechte vollendet würden, und ihre Brüder, die da sollten getödtet werden gleichwie sie.

Und ich sahe, da er das Lamm aufthat das dritte Siegel, daß ein dritt Thier sprach: Komm und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein schwarz Pferd, und der darauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand. Und ich hörete eine Stimme mitten unter den vier Thieren sprechen: Ein Maß Weizen um einen Groschen, und drei Maß Gerste um einen Groschen, und dem Oel und Wein thue nicht Schaden!

Und da er das vierte Siegel aufthat, hörete ich die Stimme des vierten Thiers sprechen: Komm und siehe zu! Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf saß, hieß der Tod, und die Hölle folgte ihm nach. Und ihnen ward Macht gegeben über das vierte Theil der Erde, zu tödten mit dem Schwert, mit Hunger, mit Pestilenz, und durch die wilden Thiere der Erde.

Und da er das fünfte Siegel aufthat, sahe ich unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren um des Worts Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das sie hatten.

rhanen vor allem Angriffe, nach dem Inhalte der Traktaten und dem Völkerrechte, sichern, und seine Unabhängigkeit gegen alle fernere Beleidigungen vertheidigen konnte. Allein diese Thüre ist es, die Se. großbritannische Majestät vor der Republik, wenn es möglich wäre, zu verschließen getrachtet hat, indem Sie mit Eilfertigkeit den äußersten Schritt thaten, Dero außerordentlichen Botschafter bey der Republik ohne Abschied zurück beriefen, und zu gleicher Zeit ein Manifest wegen angeblicher Beschwerden, nebst Marquebriefen und sogenannten Repressalien gegen den Staat und dessen Eingesessene und Güter ausfertigen ließen. Man zeigte auf diese Weise den schon längst beschlossenen Plan, mit Zurücksetzung des wesentlichen Interesse der beyden Nationen, die Bande der sehr alten Freundschaft zu zerreißen, und diesen Staat mit einem unrechtmäßigen Kriege zu überfallen. — Es wird keine weitläuftige Widerlegung der angeblichen, in dem Manifeste angeführten Ursachen und Beschwerden nöthig seyn, um von dem Ungrunde derselben jeden Unpartheyischen zu überführen. Man findet nur für gut, wegen des von Sr. großbritannischen Majestät gemachten Anerbietens freundschaftlicher Conferenzen mit wenigem anzumerken: daß mehrgedachter Seehandlungs-Traktat der einzige Gegenstand dieser Conferenzen seyn konnte; *) daß die Verordnung desselben in den deutlichsten Ausdrücken

behalten können. Allein, wie schon oben angemerkt worden, die zwischen England und Holland subsistirenden Traktaten waren dazu zu lästig, und setzten die Republik einer Alternative aus, die jetzt nun in Krieg gegen England ausgeschlagen ist. Und das konnte die Republik schon am 1sten Januar vorhersehen, da die Convoy des Grafen Byland genommen wurde.

*) Dieser Seehandlungstraktat konnte nicht der Gegenstand der Conferenzen seyn, weil Großbritannien viel zu viel Schonung der nordischen Mächte nöthig hat, um nicht die bewaffnete Neutralität zu respektiren, wie noch neulich durch wiederholte Befehle an die Kaper geschehen. Allein Holland hätte die Conferenzen anfangen, und in die Länge ziehen können, bis es sich gerüstet, und mit Frankreich genauer allürt hätte. Denn die Absicht der Re-

cken den neutralen Mächten das Recht giebt, Schiffsmaterialien oder sogenannte Schiffsmunition nach den Häven der im Kriege befangenen Mächte frey zu verführen; daß die Republik nichts anders zum Endzwecke habe, noch von Sr. großbritannischen Majestät etwas Mehreres verlange, als den ungestörten Genuß der in diesem Traktate bedungenen Rechte: ein Punkt, der so einleuchtend, klar und unstreitig rechtmäßig ist, daß er zu keinem Gegenstande einiger Unterhandlung, oder einer nähern, und gedachtem Tractate derogirenden Verabredung gemacht werden konnte, so lange J. H. M. sich nicht in den Sinn kommen lassen konnten, freywillig den wohl erlangten Rechten des Staats und seiner Eingesessenen zu entsagen, und davon in Betrachtung des englischen Hofes abzustehen; eine Entsagung zu Gunsten einer der kriegenden Mächte, die mit den Grundsätzen der angenommenen Unpartheylichkeit gar nicht übereinkommt, und wodurch J. H. M. die Sicherheit des Staats an einer andern Seite in Gefahr gesetzt haben würden, welches sie sorgfältig zu vermeiden verpflichtet waren; und ferner eine Entsagung, wodurch der Handlung und Schiffahrt, dieser vornehmsten Stütze der Republik, und der Quelle ihrer Wohlfahrt, ein unersetzlicher Schaden zugefügt worden wäre; da das Handlungswesen aus verschiedenen mit einander wechselseitig verbundenen Zweigen besteht, und die Abschneidung und Hemmung des einen, und zwar vornehmsten Zweiges, nothwendig die Austrocknung und den Verfall von allen, und also des ganzen Körpers, verursachen muß; nicht zu erwähnen, daß J. H. M. zu derselben Zeit, da Sie billig Schwierigkeiten machten, die angebotenen Conferenzen anzunehmen, zugleich durch einen provisionellen Beschluß die wirkliche Ausübung ihres Rechts nicht wenig eingeschränkt und gemäßiget haben.

Was den verlangten Beystand anbetrifft, so können Ihro Hochmögenden nicht verhelen, daß Sie nie haben begreifen können, auf welche Weise Se. Majestät mit einigem Scheine des Rechtens und der Billigkeit auf einigen,

in

Republik, sich in die nordische Neutralität einzuschleichen, ist nichts, als ein süßer Traum!!!

in den Traktaten bedungenen Beystand, zu einer Zeit haben bestehen können, da Höchstdieselben die Verpflichtung an Ihrer Seite, die aus den Traktaten entspringt, schon lange vorher beyseite gesetzt hatten. Nicht weniger haben J. H. M. sich darüber verwundern müssen, daß, da die Unruhen in Amerika, und die directen Folgen derselben, die Republik kraft keines einzigen Traktats im geringsten nichts angehen, und der Beystand von J. H. M. auch nicht eher begehrt worden ist, als, nachdem die Krone Spanien die Anzahl der kriegenden Mächte vergrössert hatte, Se. großbritannische Majestät aus dieser Begebenheit Gelegenheit genommen, um Leistung des Beystandes mit solchem Eifer und auf eine solche Weise anzudringen, als wenn die Entstehung und der Ausbruch einer Kriegsflamme zwischen Sr. Majestät und einigen andern Mächten allein und an sich selbst hinlänglich wäre, den Staat zu verpflichten, sogleich und ohne weitere Untersuchung den bedungenen Beystand zu geben. Es ist wahr, die Republik fand sich, den vormals eingegangenen Traktaten zufolge, verpflichtet, dem großbritannischen Reiche beyzustehen, so oft dieß Reich mit einem unrechtmäßigen Kriege überzogen, oder bedrohet wurde; ja, was noch mehr ist, die Republik mußte, denselben Traktaten zufolge, in dem Falle in einer bestimmten Zeit dem Angreifer den Krieg erklären; aber niemals haben J. H. M. das Recht aufgegeben, nach der Art aller Schutzbündnisse, die den verbundenen Mächten wechselseitig unwidersprechlich zustehen, bevor sie den Beystand leisten, oder zu einiger Theilnehmung an dem Kriege schreiten, vorläufig den Ursprung, aus welchem die Uneinigkeiten entstanden sind, und die Art der Zwistigkeiten, welche darzu Anlaß gegeben haben, zu untersuchen, *) wie auch

*) Ein wichtiger Satz, der in dem Völkerrechte der Europäischen Staaten eine ausführliche Untersuchung verdiente. Sonst ist es ein Grundsatz des Völkerrechts, die Traktaten bloß nach dem Buchstaben zu erfüllen. Allein wie oft haben nicht Frankreich und andre Mächte behauptet, daß

Ich ſah Gott und Menſchen, Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sterne, Thiere, Vögel und Fiſche, Bäume, Kräuter und Blumen, Berge, Thäler und Felſen, Waſſer, Feuer und Luft, Tag und Nacht, Licht und Finſterniß, Leben und Tod, Alles in ſeiner Ordnung, Alles in ſeiner Art, Alles in ſeiner Kraft, Alles in ſeiner Schönheit, Alles in ſeiner Vollkommenheit, Alles in ſeiner Harmonie, Alles in ſeiner Ewigkeit. Und ich ſah, daß Alles gut war. Und ich ſah, daß Alles ſo bleiben ſollte, wie es war. Und ich ſah, daß Alles ſo bleiben ſollte, wie es war, weil Alles gut war. Und ich ſah, daß Alles gut war, weil

den, welche sämmtliche Begebenheiten Berathschlagungen von ganz anderer Art erforderten, und erwähnte Antwort verhinderten.

Es ist ferner vergebens, und ganz und gar wider die Wahrheit, daß man in dem Manifeste die Anzahl der Beschwerden durch die Anführung zu vermehren sucht, daß man die Abgaben der Ausfuhr zur Erleichterung der Schiffsmunition nach Frankreich aufgehoben habe, denn ausserdem daß dieß die innerliche Direction der Handlung betrifft, worzu alle Souveraine unwidersprechlich Recht haben, und worüber sie niemanden Rechenschaft zu geben schuldig sind, ist dieses ein zwar in Ueberlegung gezogener, bisher aber noch unausgemachter gelassener Punkt, so daß diese Abgaben noch immer auf dem alten Fuße eingehoben, und das in dem Manifeste Angeführte von allem Grunde entblößet ist, wiewol die Handlungen Sr. Großbritannischen Majestät dergleichen Verordnung an Seiten des Staats vollkommen rechtfertigen würden. Eben so ungegründet ist das von Sr. großbritannischen Majestät über den Fall des Amerikaners, Paul Jones, geschöpfte Mißvergnügen. J. H. M. hatten bereits vor vielen Jahren wegen Zulassung der Kaper und Commissionsfahrer fremder Nationen mit ihren Prisen in den Häven dieser Länder bestimmte Befehle festgesetzt, die bisher ohne Ausnahme beobachtet und gehalten worden sind. Von diesen Befehlen konnten J. H. M. in Ansehung eines Kapers, der mit einer Commission von dem nordamerikanischen Congresse versehen war, und sich auf der Rhede des Texels in Vereinigung mit Kriegsfregatten einer souverainen Macht befand, nicht abgehen, ohne eben dadurch ein Urtheil zu fällen, und eine Entscheidung über eine Sache zu thun, welcher sich anzunehmen, J. H. M. nicht verpflichtet waren, und in welche sich auf irgend eine Art zu verwickeln, Sie wegen des Interesse des Staats nicht rathsam fanden, daher Sie es bey den vorlängst gegebenen Ordres bey dieser Gelegenheit zu lassen, für gut fanden, jedoch mit Beyfügung einer besondern Verordnung, um gedachten Kaper zu hindern, daß er keine Kriegsammunition einnehmen möchte; und J. H. M. verordneten ferner

Kirchen-Lieder, Psalmen und Geistliche Oden.

Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städte, Felder, Es schläft die ganze Welt, Ihr aber, meine Sinnen, Ihr habt noch nicht gewonnen, Noch ist kein Mensch bestellt, Der mir die Augen halte, Und meine Seele wache, Damit der Feind allhier Nicht sein Gespenste schaffe, Und mir im Traum erwecke Unzucht und Sündenbier.

Ich bin vielmehr bedacht, Wie ich mich selber bringe In acht vor Sünd und Schande, Damit ich Gott nicht dringe Zu Zorn und Ungnad hin, Wie ich ihn kann erwecken Durch Lust zu Gottes Wort, Und Andachtsvollem Beten, Wie ich mich kann bedecken Mit Christi Blut und Tod, Und mich in seine Wunden Verbergen wie in Gruben, Die Felsen offen stehn, Wie ich kann überwinden Durch Glauben, Lieb und Hoffen Die Welt und mich und Sünd, Tod, Teufel, Hölle, Grab.

Ich will mich Gott befehlen In seine Gnadenhände, Sein Heil'ger Engel stehe Mir stets zu Händen, Und wehre mir, Daß mich nicht rühre Der böse Feind, Noch sein Gespenste schaffe, Daß ich nicht bin erschrocken, Wenn ich soll aufstehn, Und wenn ich nicht mehr schlafe, Sondern mein Leben Gott Zu Ehren führe, Und mich in Christi Wunden Verbergen wie in Gruben, Die Felsen offen stehn, Wie ich kann überwinden Durch Glauben, Lieb und Hoffen Die Welt und mich und Sünd, Tod, Teufel, Hölle, Grab.

Ich will mich Gott befehlen In seine Gnadenhände, Sein Heil'ger Engel stehe Mir stets zu Händen, Und wehre mir, Daß mich nicht rühre Der böse Feind, Noch sein Gespenste schaffe, Daß ich nicht bin erschrocken, Wenn ich soll aufstehn, Und wenn ich nicht mehr schlafe, Sondern mein Leben Gott Zu Ehren führe, Und mich in Christi Wunden Verbergen wie in Gruben, Die Felsen offen stehn, Wie ich kann überwinden Durch Glauben, Lieb und Hoffen Die Welt und mich und Sünd, Tod, Teufel, Hölle, Grab.

Ich will mich Gott befehlen In seine Gnadenhände, Sein Heil'ger Engel stehe Mir stets zu Händen, Und wehre mir, Daß mich nicht rühre Der böse Feind, Noch sein Gespenste schaffe, Daß ich nicht bin erschrocken, Wenn ich soll aufstehn, Und wenn ich nicht mehr schlafe, Sondern mein Leben Gott Zu Ehren führe, Und mich in Christi Wunden Verbergen wie in Gruben, Die Felsen offen stehn, Wie ich kann überwinden Durch Glauben, Lieb und Hoffen Die Welt und mich und Sünd, Tod, Teufel, Hölle, Grab.

Beschreibung der Reise um die Welt, durch die Südsee, in den Jahren 1772 bis 1775, mit Anmerkungen, Nachrichten, Karten und Figuren, vom Verfasser der Reise durch Frankreich, Italien und Sicilien. Aus dem Englischen. Mit 1 Karte und 1 Kupfer. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Reise durch Frankreich, Italien und Sicilien. Aus dem Englischen. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 16

von der Gesellschaft, durch die Gesellschaft und für die Gesellschaft ist ein Grundsatz gewesen, den unser Kaiserlicher Herr Großvater in seinem Testamente ausgesprochen hat, und den Ich Mir zur Richtschnur nehme.

Ich habe Mich in Meinem Leben nie gescheut, Meine Meinung offen auszusprechen, und Ich habe Mir vorgenommen, Mich auch in Meiner Stellung als Kaiser nicht davon abhalten zu lassen. Ich habe Mich

Sechzehntes Buch. 1

Schloß Ehrenberg, welches durch Kaiser Maximilian I. und den Erzherzog Ferdinand sehr erweitert wurde.

Ehrenberg, Christian Gottfried, geb. 1795 zu Delitzsch, studirte in Leipzig Medicin, ging 1820 mit Hemprich nach Aegypten, Nubien, Dongola, Sennaar, Kordofan, Syrien, Arabien, Abyssinien, Oberäg

den Schluß 8 Uhr und schloß sich, wie bei den Wochenmärkten, der Markt um 10 Uhr. Auch in Lichtenberg, Friedrichsfelde, Pankow, Weißensee, Niederschönhausen, Buch, Rummelsburg, Stralau, Treptow, Köpenick, Britz, Rixdorf, Tempelhof, Steglitz, Schöneberg, Wilmersdorf, Charlottenburg, Spandau, Siemensstadt, Tegel, Reinickendorf, Wedding, Moabit und Gesundbrunnen wurden Märkte abgehalten, die sich aber nicht über 10 Uhr hinaus erstreckten. Der Viehmarkt auf dem Alexanderplatz, der Pferdemarkt auf dem Hackeschen Markt, der Schweinemarkt auf dem Schweinemarkt, der Kälbermarkt auf dem Kälberplatz, der Ziegenmarkt auf dem Ziegenmarkt, der Gänsemarkt auf dem Gänsemarkt, der Heumarkt auf dem Heumarkt, der Strohmarkt auf dem Strohmarkt, der Holzmarkt auf dem Holzmarkt, der Kohlmarkt auf dem Kohlmarkt, der Obstmarkt auf dem Obstmarkt, der Gemüsemarkt auf dem Gemüsemarkt, der Fischmarkt auf dem Fischmarkt, der Blumenmarkt auf dem Blumenmarkt, der Kartoffelmarkt auf dem Kartoffelmarkt, der Getreidemarkt auf dem Getreidemarkt, der Heringsmarkt auf dem Heringsmarkt, der Käsemarkt auf dem Käsemarkt, der Buttermarkt auf dem Butterplatz, der Eiermarkt auf dem Eiermarkt, der Milchmarkt auf dem Milchmarkt, der Brotmarkt auf dem Brotmarkt, der Fleischmarkt auf dem Fleischmarkt, der Wurstmarkt auf dem Wurstmarkt, der Kleidermarkt auf dem Kleidermarkt, der Schuhmarkt auf dem Schuhmarkt, der Hutmarkt auf dem Hutmarkt, der Mützenmarkt auf dem Mützenmarkt, der Handschuhmarkt auf dem Handschuhmarkt, der Strumpfmarkt auf dem Strumpfmarkt, der Wäschemarkt auf dem Wäschemarkt, der Bettenmarkt auf dem Bettenmarkt, der Teppichmarkt auf dem Teppichmarkt, der Gardinenmarkt auf dem Gardinenmarkt, der Spielwarenmarkt auf dem Spielwarenmarkt, der Lederwarenmarkt auf dem Lederwarenmarkt, der Glasmarkt auf dem Glasmarkt, der Porzellanmarkt auf dem Porzellanmarkt, der Eisenwarenmarkt auf dem Eisenwarenmarkt, der Messingwarenmarkt auf dem Messingwarenmarkt, der Kupferwarenmarkt auf dem Kupferwarenmarkt, der Zinnwarenmarkt auf dem Zinnwarenmarkt, der Bleiwarenmarkt auf dem Bleiwarenmarkt, der Zinkwarenmarkt auf dem Zinkwarenmarkt, der Nickelwarenmarkt auf dem Nickelwarenmarkt, der Aluminiumwarenmarkt auf dem Aluminiumwarenmarkt, der Magnesiumwarenmarkt auf dem Magnesiumwarenmarkt, der Titanwarenmarkt auf dem Titanwarenmarkt, der Wolframwarenmarkt auf dem Wolframwarenmarkt, der Molybdänwarenmarkt auf dem Molybdänwarenmarkt, der Vanadiumwarenmarkt auf dem Vanadiumwarenmarkt, der Chromwarenmarkt auf dem Chromwarenmarkt, der Manganwarenmarkt auf dem Manganwarenmarkt, der Eisenwarenmarkt auf dem Eisenwarenmarkt, der Kobaltwarenmarkt auf dem Kobaltwarenmarkt, der Nickelwarenmarkt auf dem Nickelwarenmarkt, der Kupferwarenmarkt auf dem Kupferwarenmarkt, der Zinkwarenmarkt auf dem Zinkwarenmarkt, der Bleiwarenmarkt auf dem Bleiwarenmarkt, der Zinnwarenmarkt auf dem Zinnwarenmarkt, der Wismutwarenmarkt auf dem Wismutwarenmarkt, der Antimonwarenmarkt auf dem Antimonwarenmarkt, der Arsenwarenmarkt auf dem Arsenwarenmarkt, der Phosphorwarenmarkt auf dem Phosphorwarenmarkt, der Schwefelwarenmarkt auf dem Schwefelwarenmarkt, der Selenwarenmarkt auf dem Selenwarenmarkt, der Tellurwarenmarkt auf dem Tellurwarenmarkt, der Jodwarenmarkt auf dem Jodwarenmarkt, der Bromwarenmarkt auf dem Bromwarenmarkt, der Chlorwarenmarkt auf dem Chlorwarenmarkt, der Fluorwarenmarkt auf dem Fluorwarenmarkt, der Edelgaswarenmarkt auf dem Edelgaswarenmarkt, der Wasserstoffwarenmarkt auf dem Wasserstoffwarenmarkt, der Sauerstoffwarenmarkt auf dem Sauerstoffwarenmarkt, der Stickstoffwarenmarkt auf dem Stickstoffwarenmarkt, der Kohlenstoffwarenmarkt auf dem Kohlenstoffwarenmarkt, der Siliciumwarenmarkt auf dem Siliciumwarenmarkt, der Germaniumwarenmarkt auf dem Germaniumwarenmarkt, der Zinnwarenmarkt auf dem Zinnwarenmarkt, der Bleiwarenmarkt auf dem Blei

abhängigkeit Ihrer freyen Republik übereinstimmende Gelegenheit begierig ergreifen werden, mit Ihrem alten Freunde und Bundsgenossen sich wieder auszusöhnen.

So geschehen und beschlossen in der Versammlung Ihrer Hochmögenden, der Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande, im Haag, den 12ten März 1781.

War paraphirt

(L. S.) Cocq van Haeften.

Darunter stand,

Auf Deroselben Befehl.

War unterzeichnet: H. Fagel.

4.

Auf das von dem Prinzen von Gallitzin oben abgedruckte Memoire, die Friedensmediation enthaltend, haben die Generalstaaten hiernächst folgende Antwort ertheilt, die wir aus der Haager Hofzeitung mittheilen.

„Die Republik wünschet nichts mehr als, den Frie„den auf billige, und ihrer Ehre und Würde nicht nach„theilige Bedingungen zu erhalten; und J. H. M. sind „geneigt, mit dem Prinzen von Gallitzin darüber in Ne„gociation zu treten, so bald Sie Nachricht erhalten „werden, daß Großbritannien dazu geneigt sey, ohne „daß jedoch J. H. M. sich von dem System der be„waffneten Neutralität und der Freyheit der „Schiffahrt entfernen, so wie sie von Ihro Majestät, „der Rußischen Kaiserinn, den neutralen Mächten am „20sten Februar 1780 vorgeschlagen worden, als woran „sich J. H. M. festiglich halten, und der Hoffnung le„ben, daß die Großmuth J. K. M. keinen Angriff auf

„dieses

„ ieſes Syſtem der Neutralität zulaſſen wird, im Falle,
„ wider alle Hoffnung, die Negociation nicht den ge-
„ wünſchten Erfolg haben ſollte, und daß in dieſem Falle
„ J. R. K. M., in Vereinigung mit den andern Con-
„ föderirten, die Republik die Wirkungen ihrer einge-
„ gangenen Verbindung werden genieſſen laſſen.“

Dieſe Antwort haben die Generalſtaaten durch einen am 23ſten März abgegangenen Courier an den Hof zu St. Petersburg abgeſendet.

III.

Liſte der Kriegsſchiffe der Europäiſchen Seemächte.

(Fortſetzung. S. 3tes Stück, S. 260 u. f.)

Franzöſiſche, *) zu Hauſe, ſegelfertig.

	Kanonen		Kanonen
Royal Louis —	110	Majeſtueux —	110
Terrible — —	110	Invincible —	110
Bretagne ——	110	Triomphant —	80

Pro-

*) Es iſt zwar vor kurzem in den öffentlichen Blättern eine Liſte der franzöſiſchen Seemacht erſchienen. Man wird aber über deren Zuverläßigkeit am beſten urtheilen können, wenn man ſie mit der hier mitgetheilten vergleicht,

für

Barcelona	41,23	Lissabon	38,43
Bayonne	43,29	Madrid	40,24
Bilbao	43,15	Malaga	36,43
Cadix	36,32	Marseille	43,18
Carthagena	37,36	Oporto	41,9
Corunna	43,22	Palma	39,34
Gibraltar	36,8	Valencia	39,28

Afrikanische Küsten.

Algier	36,47	Mogador	31,31
Bona	36,54	Tripolis	32,54
Cap Bon	37,5	Tunis	36,48

Die Mittelmeer- und von ihm fliessenden Flüsse.

Ebro	40,43	Nil	31,13
Etsch	45,26	Po	44,54
Guadalquivir	36,48	Rhone	43,20
Guadiana	37,13	Tiber	41,46

Die hier beigefügten der Mündung nahen Städte sind nicht immer die, welche am Ufer des Flusses liegen, sondern oft solche, welche in der Nähe der Mündung liegen, aber nicht am Ufer des Flusses, sondern am Ufer des Meeres, dessen Küste sie bilden.

	Kanonen		Kanonen
Scipion — —	74	Tritton — —	64
Hercule — —	74	Actionnaire —	64
Glorieux — —	74	Solitaire — —	64
Citoyen — —	74	Menagere (als Flüte)	50
Vaillant — —	64		

Summe 25 Kriegsschiffe.

St. Domingo.

Palmier — —	74	Caton — —	64
Destin — —	74	Reflechi — —	64
Intrepide — —	74		

Summe 5 Linienschiffe.

Rhodeisland und auf dem Wege dahin.

Duc de Bourgogne	80	Jason — —	64
Neptune — —	74	Ardent, P. —	64
Conquerant —	74	Fantasque (als Flüte)	64
Provence — —	64	Sagittaire —	50
Eveille — —	64	Fier — — —	50

Summe 10 Kriegsschiffe.

Ostindien und auf dem Wege dahin.

Orient — —	74	Vengeur — —	64
Heros — —	74	Sphynx — —	64
Hannibal — —	74	Brillante — —	64
Bizarre — —	64	Ajax — —	64
Severe — —	64	Aurisson } Flüten	50
Artesien — —	64	Flammand }	

Summe 12 Kriegsschiffe.

Neue

Neue im Baue liegende und auszubessernde Schiffe.

Royal Antoinette	110	Magnifique —	74
Tonnant — —	110	Six Corps — —	74
Couronne *) —	80	Eins von — —	74
Brave — —	80	Dauphin Royal —	70
Ferme — —	74	Diligent — —	64
Illustre — —	74	Indien — —	64

und in Holland eins von 54 Kanonen.

Summe 13 Kriegsschiffe.

Unzugerüstete und alte Schiffe.

Broglio — —	64	Avanturier —	64
Desenseur — —	64	Rencontre — —	64
Content — —	64	Hazard — —	64
Altier — —	64	Sage — —	64

Summe 8 Linienschiffe.

Total 97 Schiffe, worunter 76 Dienste thun. Indessen bleiben zu wirklichen Linienschiffsdiensten nur 66 übrig, indem Flütschiffe vom oberen Verdeck nicht fechten können, und nur die Kanonenzahl einer Fregatte haben.

Unter diesen sind 27 Schiffe mit Kupfer beschlagen. Bey der Englischen dienstthuenden Marine sind 90 Linienschiffe mit Kupfer beschlagen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht umhin, die im vorigen Stück befindliche Englische Liste zu berichtigen. Es soll nämlich heissen:

Total 184 Schiffe, worunter 111 Dienste thun.

*) Ist am 2ten April zu Brest durch Unvorsichtigkeit gänzlich verbrannt.

Hiezu kommt der nun schon mit Darby abgesegelte Magnanime von den neuerbaueten Schiffen, und Prinzeßinn Louise, eine Holländische Prise von 60 Kan.

Ein neues Goliath, zu erbauen in Workington 74 —
Das neue Stirling Castle — — 64 —
Noch ein neues Crown — — 64 —

Also total 188 Schiffe, wovon 113 wirklich dienen.

Spanische Kriegsschiffe.

Unter Don Louis de Cordova.

	Kanonen		Kanonen
St. Trinidad —	114	Brillante — —	70
Conception —	110	Ferme — —	70
Foudre — —	80	St. Isabelle —	70
St. Carlos —	80	St. Joh. Bapt.	70
St. Fernando —	80	St. Isidor — —	70
St. Vincent —	80	St. Lorenzo — —	70
Le Rayo — —	80	Vincendor — —	70
Terrible — —	70	Damase — —	70
Athlante — —	70	St. Johann —	70
St. Joachim —	70	Afrika — —	70
St. Pascal —	70	St. Michael —	70
St. Just — —	70	St. Leander —	70
Gallice — —	70	Septentrion —	64
Ange Gardien —	70	Minno — —	50
Orient — —	70	Castilla — —	50

Summe 30 Linienschiffe.

Havana.

Havana.

	Kanonen		Kanonen
St. Louis — —	80	Nettuno — —	70
St. Nicolaus —	80	S. Gabriel —	70
St. Auguſtino —	70	Champion — —	70
St. Genaro —	70	Soverano — —	70
Guerrero — —	70	Bravo — —	70
St. Fern. d'Aſtiſſe	70	Duqueſa — —	70
St. Fr. da Paula	70	Trident — —	70
Arrogante — —	70	Ruſe — —	64
Velaſco — —	70	Dragon — —	64

Summe 18 Linienſchiffe.

Auszubeſſernde Schiffe.

St. Raphael —	70	St. Eliſabeth —	70
St. Pablo —	70	Arofre — —	70
St. Pedro — —	70	Infant — —	64
Eſpana — —	70	Aſtuto — —	60
St. Iſidore — —	70	Caſador — —	50

Summe 10 Schiffe.

Total 58 Schiffe, worunter 48 Dienſte thun.

NB. Vor Gibraltar ſind jetzt keine Linienſchiffe: und die daſelbſt unter Don Barcelo ſtationirt geweſenen Schiffe, St. Michael und St. Leander, ſind zur Flotte unterm Don Cordua geſtoßen. Barcelo commandirt jetzt auf einer Fregatte von 36 Kanonen.

Holländische Kriegsschiffe, *)

segelfertig.

	Kanonen		Kanonen
Admiral-General	76	Batavia — —	56
Admiral Piethein	70	Erbprinz — —	56
Admiral Ruiter	68	Schiedam — —	50
Holland — —	68	Admiral Tromp —	50
Prinz Friedrich —	60	Princess. Royal —	50

Summe 10 Kriegsschiffe.

Westindien und dahin auf dem Wege.

Nassau — —	60	Prinzess. Louise **) —	60
Nassau-Weilburg	56		

Summe 3 Kriegsschiffe.

Ostindien und dahin auf dem Wege.

Burg van Leyden	7	Leenu — —	50
Prinzess. Maria Louise	56		

Summe 3 Kriegsschiffe.

Mit-

*) Diese Liste scheint von der im 3ten St. des Journals, S. 265. befindlichen, im ersten Anblicke abzuweichen. Aber bey genauer Untersuchung werden die Leser finden, daß beyde Correspondenten nur um 1 Schiff, nämlich Admiral Tromp von 50 Kanonen, unterschieden sind. Und wir haben diese Liste hier um so mehr mittheilen müssen, da sie nach einem ganz andern Plan, als die vorige, eingerichtet ist, und zum Zusammenhange gehört.

**) Ist von den Engländern genommen.

Mittelländische See.

	Kanonen		Kanonen
Brunswick, zu Livorno	54	Amsterdam, zu Lissabon	68

Summe 2 Kriegsschiffe.

Im Bau und auszubessernde.

Prinz Wilhelm —	70	Glinthorst —	56
Meuse — —	70	Fried. Soph. Wilhelm.	56
Adler — —	56	Walcheren —	56

Summe 6 Kriegsschiffe.

Total 24 Kriegsschiffe, wovon 19 Dienste thun.

Recapitulation.

England hat	188 Schiffe,	wovon 113 dienen.
Frankreich	97 —	65 —
Spanien	58 —	48 —
Holland	24 —	19 —

Also haben Englands Feinde 179 Schiffe, worunter 132 Dienste thun.

Man sieht hieraus, daß die vereinigte Macht gegen England nur um 19 dienender Kriegsschiffe stärker ist. Rechnet man aber die Menge der großen Englischen Dreydecker, so wird die Parthey ziemlich gleich seyn.

Ph—y.

(Der Beschluß künftig.)

IV.

Antworten.

Wenn wir alles dasjenige beantworten wollten, worauf wir antworten könnten, und was man zum Theil auch verlangt; so würde dieser Artikel hier sehr weitläuftig werden. Allein, es ist ganz wider den Zweck dieser Schrift, und würde ihre Nutzbarkeit hemmen. Wir sind schon jetzt, im Anfange unsers Unternehmens, mit so vielen interessanten Materialien und Nachrichten versehen, daß wir alles weglassen müssen, was nicht nützlich und nothwendig ist, und zu dem Plane gehört, welchen das Publicum gebilligt hat. Daher wir zwar nochmals erklären, daß uns jede Berichtigung, jede Anmerkung eines Fehlers höchst willkommen seyn wird, und wir sie dankbar nutzen werden; daß wir aber davon ohne Umstände und Weitläuftigkeit Gebrauch machen werden.

Unsere Absicht ist, die politische Geschichte dieser Zeit so vollständig, so unpartheisch, und so zuverläßig zu liefern, als es bey der genauesten Aufmerksamkeit von mehr als einer Person, bey der vollkommensten Unpartheylichkeit und bey der strengsten Vorsicht, keine leere Gerüchte zu geben, nur immer möglich ist. Gleichwol ist es unmöglich zu vermeiden, daß nicht zuweilen eine Nachricht, die wir alle für gegründet halten, dennoch ungegründet ist. Jeder billig denkender Mann

wird einsehn, daß eine Monatsschrift, die auch frische und neue Nachrichten liefern muß, nicht anders abgefaßt seyn kann, und daß eine pragmatische Geschichte im vollkommensten Sinne von diesem Jahrhunderte, nicht in diesem Jahrhunderte erscheinen kann. Inzwischen werden wir jede ungegründete Nachricht allemal widerrufen, oder berichtigen, und so, auf diese Weise, die möglichst zuverläßigsten Nachrichten liefern.

Manche Nachrichten, die wir von unsern auswärtigen Correspondenten erhalten, werden nicht gegründet scheinen, und sind es doch wirklich. So ist die Nachricht, daß Frankreich an Holland sechs Kriegsschiffe überlassen wollte, welche ein öffentliches Blatt für unrichtig erklärte, richtig und wahr. Es ist dabey nicht von uns gesagt worden, auf welche Bedingungen: und daß diese Schiffe der Holländischen ostindischen Compagnie vermittelst einer Subsidie überlassen werden, hebt die Wahrheit unsrer Nachricht nicht auf, die auch schon in andern öffentlichen Blättern steht, und selbst nun schon in eben dem Blatte, welches diese Nachricht bestritt. Hingegen ist die Nachricht, daß Darby's Flotte gegen Ende des März auf der Höhe von Algarbien angekommen, ungegründet. Gleichwol war sie am 24sten März in Paris allgemein verbreitet, wie auch Französische Zeitungen vom 25sten März beweisen. — Einmal — und nicht so leicht wieder — werden wir mit dergleichen unsre Leser behelligen.

Auf den Zweifel aber, der in einem öffentlichen Blatte über die Angabe, daß **Holland 450 Millionen Gulden Schulden habe**, gemacht wurde, und wobey man

unsern Gewährsmann zu wissen verlangte, müssen wir antworten, daß unser Gewährsmann ein Mann von dem besten Kredit in statistischen Sachen sey, ein Gelehrter, der bloß solcher Nachrichten wegen nach Holland selbst gereiset, und der weder leichtgläubig noch partheyisch war. Dieser Mann ist der verstorbne **Achenwall**, welcher in seiner **Staatsverfassung der heutigen Europäischen Reiche und Völker**, 5te Ausgabe, 1768. S. 406. behauptet, die Schuldenlast der Provinz Holland allein sey (1768) **gegen 450 Millionen Holl. Gulden.** Wenn irgend jemanden, so ist Achenwallen, hierinnen in mehr als einem Betrachte zu trauen. Uebrigens werden wir bey jedem von **Französischer** und **andrer Partheylichkeit** uns gemachten Vorwurfe, daß wir nicht, so wie manche, es mit der Deutschholländischen Oppositionsparthey halten, gleichgültig seyn, ohne zu antworten. Was hilfts auch, immer de mauvaise grace die Wahrheit endlich doch sagen zu müssen? Wir sind unpartheyisch.

Die Zuschrift, die wir mit der Unterschrift, **der Unpartheyische**, erhalten haben, ist zu lang, um eingerückt zu werden. Wir müssen also die uns mitgetheilten Anmerkungen nur in wesentlicher Kürze nutzen, wobey wir dem Herrn Verfasser dieses Aufsatzes für die Aufmerksamkeit, welche er dem Journale gönnt, den verbindlichsten Dank abstatten, und versichern, daß uns die Fortsetzung seiner Anmerkungen allemahl sehr angenehm seyn wird; nur müssen wir bitten, künftig uns seinen Namen zu nennen, den wir gewiß niemanden entdecken werden.

Die

Die Anmerkung welche dieser scharfsichtige Beobachter macht, daß die von uns S. 9. angegebne Zahl der Gerichtsverwandten in England zu 600,000 Personen zu hoch sey, und nicht viel über 60000 betragen könne, und daß unser Gewährsmann (Linguet) vermuthlich ganz England wie sein Wohnquartier in London betrachtet habe, hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Was aber in Absicht der Anzahl der großbritannischen und holländischen Kauffartheyschiffe erinnert wird, ist schon im **2ten Stücke des Journals** berichtigt, und die, den Zeitungen zufolge, zu hoch angegebene Zahl von 15000 holländischen Kauffartheyschiffen vermindert worden. — Daß der 12te Mensch in Frankreich ein Domestike sey, sagt der sonst so verständige Moheau in seinem Werke: Sur la population de la France. Wir wollen uns indessen für diese Bemerkung, die überhaupt nicht interessant ist, nicht verbürgen.

Wenn der Verfasser des erwähnten Briefes aber wünscht, daß wir bey unsern Nachrichten von den vorkommenden Orten und Ländern das Statistische, Historische und Geographische in einer Note bemerken möchten, so muthet er uns mehr zu, als wir zu leisten fähig sind. Die allgemeine historisch-statistische Einleitung, die unfehlbar fortgesetzt wird, giebt, so weit es der Plan unsers Werkes verstattet, die Erfüllung dieses Wunsches. Bey einzelnen wichtigen Gelegenheiten, wo wir etwas Neues, oder nicht allgemein Bekanntes zu sagen haben, werden wir, nach dem Wunsche dieses erleuchteten Kaufmannes, für welchen er sich ausgiebt, mit welchem sich andre Wünsche vereinigen, künftig unsre Maasregeln zu ver-

verdoppeln suchen, allein das bekannte Geographische kann man leicht in der so allgemein bekannten und vortrefflichen Erdbeschreibung des Herrn D. Büsching, welche hier in Hamburg bey Herrn Bohn verkauft wird, und von Amerika in Herrn Leistens Beschreibung des britischen Amerika finden.

Was die Anmerkung eben dieses verständigen Mannes über die von uns angegebene Ausfuhr von Martinique betrifft, (S. 106 des ersten Stücks,) so ist sie gegen einen Druckfehler gerichtet. Anstatt 80,000 Pf. Kaffee Ausfuhr von Martinique, soll 800,000 Pf. stehen. Da übrigens die uns mitgetheilte Anmerkung gemeinnützig und desto interessanter ist, weil sie, der eignen Erklärung des Uebersenders zufolge, von einem Kaufmanne herkommt, der der Sache kundig ist, so wollen wir sie hier unsern Lesern, als Nachricht, ganz mittheilen.

" Nach Frankreich, sagt er, kommen allein über 400 " Schiffe jährlich aus den Antillen, nämlich in Friedens" zeiten, an, wovon wenigstens 150 von Martinique " sind. Man rechne auf jedes im Durchschnitte nur 500 " Centner, welches doch eine Kleinigkeit ist, so kommen " doch über 75,000 Centner heraus; und wie viel geht " nicht noch directe in andre Länder, so daß alles wohl " an 80,000 bis 100,000 Centner kommen mag. — " Die ostindische holländische Compagnie verkauft " jährlich, nur in Holland, wenigstens 5 Millionen " Pfund Javakaffee öffentlich in der Auction, und " noch viel nebenher, zusammen ohngefähr 60,000 Cent" ner. Und diese Consumtion verhält sich gegen den

" Mar-

„ Martiniquekaffee, wie 1 gegen 2. Die Eigenthü-
„ mer von der Colonie Surinam erhalten jährlich
„ 15 bis 20000 Centner Kaffee, und was ist diese Co-
„ lonie gegen das fruchtbare Martinique? — Verwich-
„ nes Jahr stand in der Hamburger Staats- und gelehr-
„ ten Zeitung, *) Europa brauchte jährlich 45 Millio-
„ nen (Pfund) Kaffee. Solches war auch viel zu we-
„ nig. Gesetzt, es wären in Teutschland 30 Millionen
„ Menschen, **) darunter sollten nur 4 Millionen Kaf-
„ feetrinker seyn; und jedem jährlich 10 Pfund, machte
„ schon 40 Millionen Pfund. „ —

Wir danken insgesamt dem unbekannten Freunde nochmals für seine gut gemeynten und zum Theil nützlichen Anmerkungen, und ersuchen ihn um Fortsetzung derselben, unter Namensunterschrift, bey welcher Gelegenheit wir ihm aber, so wie überhaupt, ein Werk empfehlen, das kaufmänniſche, statistische und andre dahin einschlagende gemeinnützige Bemerkungen enthält, unter dem Titel: **Fragmente aus dem Gebiete des Handlungswesens**, zusammengetragen durch **Johann Christian Sinapius**. Vier Bände, in 8vo. Altona 1780 und 1781.

Auf einzelne andre Einwendungen können wir uns nicht einlassen. Und unsre Gedanken und Urtheile können nicht immer eben die seyn, die etwa Andre haben. Unsere Nachrichten aber schöpfen wir aus den besten Quellen

*) Wo wir nicht irren im Correspondenten.

**) Das ist zu viel. Höchstens kann man 26 Millionen rechnen. So viel rechnete bey einer gewissen Gelegenheit der König von Preussen.

Quellen. Der S. 326. 327. angeführte Brief steht wörtlich im Mercure historique, Février. pag. 179. 180.

V.

Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

Türkey.

Es scheint, daß an der östlichen Spitze von Europa, unter der noch so sehr von der Cultur der Wissenschaften entfernten Mahomedanischen Nation, die Aufklärung leichtern Eingang finden wird, als an der westlichen Ecke von Europa. Und wer weis nicht, daß die Cultur selbst die Stärke eines Staats bewirken hilft? — Wirklich melden sichre Nachrichten aus **Constantinopel**, daß die Muselmänner Anstalten machen, sich durch Wissenschaften zu erleuchten. In der Vorstadt von Constantinopel, **Galatha**, sind zu Ende des vorigen Jahrs zwey neue Druckereyen angelegt worden, und haben sich, welches das wichtigste ist, bisher erhalten, ohne das Schicksal zu befürchten, welches der in der Mitte dieses Jahrhunderts in Constantinopel errichteten, und im Tumult zerstörten Buchdruckerey widerfuhr. Man fängt an, die Knaben hin und wieder im fertigen Lesen und Schreiben, und sowol in der Arabischen, als Französischen und **Teutschen Sprache** zu unterweisen. Der Großherr selbst gab seinem ältesten Prinzen,

zen, welcher aber am 19ten Februar verstorben ist, kurze Zeit vorher einen Lehrmeister, der ihn in den nützlichsten Kenntnissen unterweisen sollte. Gegenwärtig werden auch schon Türkische, Arabische und Französische Grammatiken, Wörterbücher und andre Französische Werke abgedrukt. Es macht ein gutes Vorurtheil von dem Bestande und Fortgange dieser Anstalten, daß man sich zuerst mit Sprachenkunde beschäftigt. Diese muß bey jeder Nation, die sich erleuchten will, den Anfang machen.

Der politische Zustand dieses Reichs giebt keine Merkwürdigkeiten zu berichten. Der Friede mit Rußland hat, ohnerachtet der kriegrischgesinnten Parthey im Divan, vorjetzt wenigstens, so lange der Französische Gesandte diesen Frieden anräth, Bestand gewonnen, und die dagegen lautenden Nachrichten sind bloß aus den Wünschen derjenigen Kaufleute und andrer Griechischer Unterthanen entstanden, welche aus einem Kriege Vortheile zu schöpfen hoffen, der doch gar leicht ihren völligen Untergang bewirken könnte.

In dem Reiche selbst, welches sich nur durch den strengsten Despotismus, der oft das äußerste Mittel der Schwäche ist, erhält, herrschen noch immerfort in Egypten, Syrien, Morea, und an der Persischen Gränze empörerische Unruhen. Die zwey Fürsten von Gurgistan (Georgien), Heraklius und Salomo, haben sich der Türkischen Herrschaft gänzlich entzogen. Und ihre Gebürge und 16000 Mann Rußische Truppen im Lande beschützen sie. Der Pascha von Aleppo hat sich nun offenbar empört. Die Empörungen in dem Türkischen

Staate

das schöne Gebäude nicht dereinst einmal erschüttert, oder gar zerstört werde. Wirklich ist das bisher auch immer der Fall bey allen von den Französischen Ministern angelegten Planen gewesen. Sie giengen immer bald von ihren Aemtern ab, und ihre Nachfolger liessen es immer ihre erste Beschäfftigung seyn, das vorige System umzustürzen, und ein neues zu etabliren, und wenn sie damit kaum, und manchmal noch nicht einmal, fertig waren, giengen sie wieder ab, und so gieng es immer fort. Das jetzige Finanzsystem des Herrn Neckers verdient vorzüglich eine dauerhafte Erhaltung, wenn das Wohl des Staats nicht wesentlich angegriffen werden soll.

So vortreflich aber auch Herrn Neckers Bemühungen sind, und so gut ausgearbeitet auch seine berühmte Staatsrechnung ist, so wenig kann man sie für ganz fehlerfrey halten. Im vorigen Stücke dieses Journals ist schon gezeigt worden, daß der so in die Augen fallende Ueberschuß der Einnahme gegen die Ausnahme schon jetzt wieder, nach den neu aufgenommenen Summen, ganz wegfällt, und daß wirklich anjetzt die Ausgabe wieder die Einnahme um mehr als 1 Million Livres übersteige. Dabey bleibt Herrn Necker doch die wohlverdiente Ehre der ansehnlichsten Finanzverbesserung. Sie würde aber in Gefahr gerathen, wenn die Nachrichten gegründet wären, daß die Verfasser einiger Schriften wider die berühmte Schrift ins Gefängniß gesetzt worden wären. Von einigen ist es indessen zuverläßig genug; nur kann man noch nicht urtheilen, da man diese Brochüren nicht haben kann, ob nicht vielleicht zügellose Frechheit und Pasquinade den Verfassern diese

Ungarn und Böhmen. Die Ungarn sind ein Volk, das sich aus den Hunnen, welche sich mit Skythen und mit den Avaren vermischten, gebildet hat. Sie sind ein Volk von mittlerer Größe, stark und gut gebaut, mit breiten Gesichtern, kleinen Augen, schwarzen Haaren und schwarzem Bart. Sie sind ein kriegerisches Volk, das sich in Ungarn niedergelassen hat. Sie haben eine eigene Sprache. Ihr Land ist sehr fruchtbar. Es hat viele Bergwerke, besonders Gold- und Silberbergwerke. Es hat auch viele Salzbergwerke. Die Ungarn sind ein freies Volk. Sie haben einen König, der aber nicht unumschränkt herrschen darf. Sie haben auch Reichstage, wo sie ihre Angelegenheiten besorgen. Sie sind Katholiken. Sie haben auch viele Protestanten und Griechisch-Unierte. Sie haben auch viele Juden. Sie haben auch viele Zigeuner. Sie haben auch viele Armenier. Sie haben auch viele Griechisch-Nichtunierte. Sie haben auch viele Griechisch-Katholiken. Sie haben auch viele Griechisch-Orientalen. Sie haben auch viele Griechisch-Nichtorientalen

Ueberdruß wiederholte Lobeserhebungen sind nicht davon geschrieben worden, daß Madame Necker dafür gesorgt, daß in dem großen Hospitale jeder Kranke sein eignes Bette haben soll! „Die leidende Menschheit, heißt es „wieder in einem der neuesten Blätter, ist dem Herrn „Generaldirector der Finanzen und seiner würdigen Ge„mahlinn eine neue Wohlthat schuldig geworden, und „endlich ein Project zu Stande gebracht, daß seit langer „Zeit vorgewesen war, nämlich: allen Kranken in dem „Hospitale ein besondres Bette zu geben." Und in dem Tone geht es noch eine halbe Seite fort.

Inzwischen hat sich Herr Necker wieder ein neues Verdienst um den Staat erworben, da er mit dem Doktor Franklin im Namen der vereinigten Staaten von Amerika eine Convention geschlossen, wodurch diese Staaten sich anheischig machen, für 3 Millionen die nämliche Quantität und Qualität Virginischen Tabacks zu liefern, die bisher 9 Millionen gekostet hat. Da aber der Contract der Tabackspachter mit dem Könige auf die ganze Dauer des Krieges geschlossen ist, so wird der Vortheil dieser Convention dem Publicum noch nicht so bald zu statten kommen, und wir führen diese Nachricht hier ausdrücklich deswegen an, um ein neues Beyspiel zu geben, wie eifrig man ist, Herrn Neckers Verdienste auszubreiten.

Daß diese allerdings wichtig sind (und daher keine Gasconnaden nöthig haben), beweiset unter andern der große baare Vorrath, der sich in dem königlichen Schatze befindet, und der sich, authentischen Nachrich-

ten zufolge, gegen Ende des März auf 150 baar gezählte Millionen belief. In dem neuerrichteten Hotel des Finances, wo die Obereinnehmer zusammenkommen, ahe man manchen Tag, in diesen Wochen, 50 bis 60 Millionen, und das neue Anlehn von 3 Millionen Leibrenten wurde auch bald vollständig. Das war um die Zeit, da die Flotte nach Westindien absegelte, die große Summen mitnahm.

In dem königlichen Edikte zur Kreirung der neuen 3 Millionen Leibrenten, welches am 13ten März im Parlamente zu Paris registrirt wurde, befindet sich gleich im Eingange folgende merkwürdige Stelle, aus welcher man ersieht, wie viel der Krieg im vorigen Jahre Frankreich gekostet hat. — „Der Krieg, in den wir uns verwickelt „sehn, verursacht große Kosten. Wir haben gesehn, daß „wir in dem Verlaufe des verwichnen Jahres, „ausser allen gewöhnlichen Fonds, 150 Millionen baar „Geld aus unserm königlichen Schatze dazu her„gegeben, und da hierbey noch Rückstände geblieben „sind, so können wir uns nicht schmeicheln, daß unsere „Ausgaben dießmal geringer seyn werden, ohnerachtet „wir eine verdoppelte Sorgfalt und Oeconomie anem„pfohlen haben.“

Die den Krieg und dahin gehörige Objecte betreffende Nachrichten theilen wir unsern Lesern in dem folgenden allgemeinen Berichte von den Europäischen Merkwürdigkeiten mit.

Groß-

Großbritannien.

Der Ausländer, sagt ein Schreiben aus London, irrt sich in seinem Urtheile gar sehr, wenn er, wie gewöhnlich, das Engländische Volk für stets mit der Regierung im Zanke begriffen und aufgebracht glaubt. In Friedenszeiten ist das wol öftrer der Fall, aber nicht im Kriege. Wenn da auch Eifersucht, persönlicher Haß und Concurrenz des Ehrgeizes im Parlament jene unruhige Parthey, die man die Opposition nennt, in steter Unruhe und Activität erhält; so denkt doch immer das Volk, das nicht eben das Interesse und eben die Leidenschaften zu Triebfedern hat, immer gut gegen die Regierung, und sieht es ungerne, daß sie in dem Gange ihrer Geschäfte aufgehalten und bestritten wird, und oft äussert es auch seinen Unwillen darüber auf eine sehr merkliche Art, und zwingt die Opposition auf eine Zeitlang zum Schweigen. Der Minister zieht davon auch seinen Vortheil, wenn er so etwas merkt, und wirft sodann der Opposition vor, daß sie nur die Regierung erschweren, und den guten Fortgang der Sachen hindern wolle. Dadurch wird alles wieder so ziemlich ruhig und stille, bis sich irgend ein Vorfall ereignet, da die Herren von der Gegenparthey ausrufen können: alles ist verloren; die Minister haben das Reich ins Unglück gestürzt! Wenn die Franzosen, Spanier und Holländer also lebhafte Debatten im Parlamente gern sehen wollen, so müssen sie die Engländer schlagen, so wird es daran nicht fehlen.

Daß diese Vorstellung der Dinge in England nicht ganz unrichtig sey, beweisen die gegenwärtigen Um-

Busch. Wie Wilhelm Busch, so ist auch seine Heimat Wiedensahl eine der ländlichsten der Provinzen Hannover, Schaumburg-Lippe, Oldenburg, Braunschweig, Westfalen, Lippe, Waldeck, Hessen-Nassau, Hessen, Rheinland, Hessen-Darmstadt, Baden, Württemberg, Hohenzollern, Bayern, Sachsen, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Anhalt, Provinz Sachsen, Schlesien, Posen, Pommern, Mecklenburg-Strelitz, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg,

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, da die Kunst, Bücher zu machen, noch nicht so weit getrieben war, als jetzt, da man sie nicht nur mit Kupfern, sondern auch mit Musik begleitet, und da man Bücher schrieb, um sie zu lesen, und nicht, um sie zu kaufen, da lebte in Wien ein Mann, der sich durch seine Schriften einen Namen gemacht hatte. Sein Name war Leon Hasenohr. Er war ein Mann von Verdienst, und hatte sich durch seine Arbeiten ein ziemliches Vermögen erworben. Er hatte eine Frau, die ihn sehr liebte, und mit der er in der glücklichsten Ehe lebte. Er hatte Kinder, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Freunde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Bekannte, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Feinde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Gläubiger, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Schuldner, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Diener, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Pferde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Hunde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Katzen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Mäuse, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Ratten, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Wanzen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Flöhe, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Läuse, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Fliegen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Mücken, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Bienen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Hornissen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Wespen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Schmetterlinge, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Käfer, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Würmer, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Spinnen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Skorpione, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Eidechsen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Schlangen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Frösche, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Kröten, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Molche, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Salamander, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Krokodile, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Alligatoren, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Gaviale, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Kaimane, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Nilpferde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Elefanten, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Rhinozerosse, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Giraffen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Kamele, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Dromedare, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Lamas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Alpakas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Vikunjas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Guanakos, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Pferde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Esel, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Maultiere, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Maulesel, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Zebras, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Quaggas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Tapire, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Nashörner, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Flusspferde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Elefanten, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Rhinozerosse, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Giraffen, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Kamele, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Dromedare, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Lamas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Alpakas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Vikunjas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Guanakos, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Pferde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Esel, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Maultiere, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Maulesel, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Zebras, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Quaggas, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Tapire, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Nashörner, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte. Er hatte Flusspferde, die ihn sehr liebten, und die er sehr liebte.

ſchaft, ſo ſind ſie ſelbſt Subſtanzen, und haben ihre eigene Subſtanz, ob ſie gleich ſelbſt nicht für ſich beſtehen können, ſondern nur in einer andern Subſtanz, in welcher ſie ſind, beſtehen können. Dieſe Subſtanz, in welcher ſie ſind, iſt ihr Subſtrat, ihr Subjekt, ihr Beſitzer, ihr Eigenthümer, ihr Inhaber, und in dem Maße, als ſie dieſe Subſtanz beſitzen, haben ſie auch Eigenſchaft, Beſchaffenheit und Qualität. Dieſe Subſtanz, in welcher ſie ſind, iſt ihr Subſtrat, ihr Subjekt, ihr Beſitzer, ihr Eigenthümer, ihr Inhaber, und in dem Maße, als ſie dieſe Subſtanz beſitzen, haben ſie auch Eigenſchaft, Beſchaffenheit und Qualität. Dieſe Subſtanz, in welcher ſie ſind, iſt ihr Subſtrat, ihr Subjekt, ihr Beſitzer, ihr Eigenthümer, ihr Inhaber, und in dem Maße, als ſie dieſe Subſtanz beſitzen, haben ſie auch Eigenſchaft, Beſchaffenheit und Qualität. Dieſe Subſtanz, in welcher ſie ſind, iſt ihr Subſtrat, ihr Subjekt, ihr Beſitzer, ihr Eigenthümer, ihr Inhaber, und in dem Maße, als ſie dieſe Subſtanz beſitzen, haben ſie auch Eigenſchaft, Beſchaffenheit und Qualität. Dieſe Subſtanz, in welcher ſie ſind, iſt ihr Subſtrat, ihr Subjekt, ihr Beſitzer, ihr Eigenthümer, ihr Inhaber, und in dem Maße, als ſie dieſe Subſtanz beſitzen, haben ſie auch Eigenſchaft, Beſchaffenheit und Qualität.

Holland.

Daß sich die Republik in keiner guten Kriegsverfassung befand, als sie mit England in Krieg gerieth, wußte man wohl, und daß sie sich nicht so geschwind in den Stand setzen könnte, dem mächtigen Feinde die Spitze zu bieten, vermuthete man auch *); aber ihr fortdauerndes phlegmatisches Betragen, ihre Langsamkeit im Zurüsten, und ihre Maaßregeln überhaupt erregen billig Verwunderung.

Noch ist kein Kriegsschiff weiter aus dem Texel gelaufen, und die dort versammelte Escadre, welche zusammen aus 32 Schiffen, theils Linienschiffen, theils Fregatten, bestehen soll, hat noch keine bestimmte Ordre, woran die Verschiedenheit der Stimmen, da Einige wollten, daß die ganze Flotte: Andre, daß nur 12 Kriegsschiffe auslaufen sollten, die meiste Schuld hatte. Wenn es jetzo nicht geschieht, da die große Engländische Flotte entfernt, und die Schiffahrt also im Kanale für eine überlegne Macht sicher ist, so müßte man erstaunen. Aber das wird auch, den neuesten Berichten zufolge, geschehen, und sind alle Anstalten dazu vorgekehrt, diesen Zeitpunkt zu nutzen.

Wie es mit der Vermehrung der Seemacht beschaffen ist, kann man aus Folgendem hinlänglich sehen. Zu Amsterdam sind drey neue Kriegsschiffe verdungen, die binnen Jahresfrist fertig seyn sollen. Doch soll für jede

*) S. 1stes Stück des Journals, Seite 81. 82.

Ausgaben, Einnahmen und Schulden der Stadt Wien. Eine genaue Darstellung derselben in Übersichten und in Text. Wien, Manz. 1867. 8. 1 fl. 50 kr. — Dasselbe. Für das Jahr 1868. Ebd. 1868. 8. 1 fl. 50 kr. — Dasselbe. Für das Jahr 1869. Ebd. 1869. 8. 1 fl. 50 kr. — Dasselbe. Für das Jahr 1870. Ebd.

Ehe. Eheverlöbniß. Ehevertrag. Ehrenbeleidigung. Ehrenerklärung. Eid. Eidesformel. Eidesleistung. Eigenthum. Eigenthumsvorbehalt. Einfuhr. Einfuhrverbot. Einkommensteuer. Einkommensteuergesetz. Einkommensteuerpflicht. Einkommensteuerveranlagung. Einkommensteuerveranlagungsbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirk. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehördenbezirksbehörde. Einkommensteuerveranlagungsbezirksbehörden

Verlust von St. Eustathius sey für Frankreich fast eben so wichtig, als wenn es selbst eine eigne Besitzung verloren hätte. In diesem so höchst wichtigen Platze, dessen Angriff man vorhersehen konnte, waren 24 Mann Besatzung.

Der von dem gefangnen Grafen von Bylandt an die Generalstaaten übersandte und publicirte Bericht von der Einnahme dieser Insel enthält im Wesentlichen nichts weiter als die Bestätigung der Nachricht, die wir schon im vorigen Stücke des Journals mitgetheilt haben. *) Nur erhellet noch daraus, daß Graf Bylandt sich über den Angriff des Admirals Rodney verwunderte, von der Engländischen Kriegserklärung noch keine Nachricht hatte, und sich nicht vertheidigen konnte, da er eine Uebermacht von 16 Linienschiffen, verschiednen Fregatten und andern Schiffen vor sich hatte. Die Einnahme der reichen Insel war eine bloße Besitznehmung vieler Comtoire, Magazine, Waaren, Schiffe und andrer Schätze, mit einer Macht von mehr als 20 Kriegsschiffen und Fregatten. Wie stark der Handel auf Eustathius gewesen, kann man daraus schließen, daß im Jahr 1779 allein die Americaner über 17000 Tonnen Taback, und für mehr als 150000 Pf. Sterl. Indigo dahin sandten, um dagegen Rum, Tauwerk und andre zur Schiffahrt und zum Kriege nöthige Sachen einzutauschen. Der Handel, und auch der Schleichhandel besonders, waren dort unbeschreiblich groß, und machten diese an sich unfruchtbare, felsichte Insel zu einem Magazine von vielen Millionen, und die Einwohner reich.

Merk-

*) S. 318 f.

Gesamtwerk Kafkas, dem er sich in Forschung und Lehre seit Jahrzehnten widmet, eine Fülle von Anregungen und Einsichten verdankt. Ich habe mich bemüht, diese Schuld durch Zitate und Verweise abzutragen. Die Kafka-Literatur ist so umfangreich, daß ich nicht hoffen darf, alle Beiträge, die für mich wichtig waren, genannt zu haben. Ich bitte daher um Nachsicht, wenn ich manchen Autor übergangen habe, dessen Arbeiten mir bekannt sind.

Ich danke Herrn Professor Dr. Hans Joachim Schoeps, Herrn Professor Dr. Hans Wagner und Herrn Professor Dr. Hans Wolfgang Kuhn für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe der Philologischen Studien und Quellen. Herrn Professor Dr. Hans Wagner bin ich darüber hinaus für wertvolle Ratschläge und Anregungen zu großem Dank verpflichtet.

Bonn, im Frühjahr 1966

Klaus Wagenbach

---

[1] Vgl. Max Brod, Franz Kafka. Eine Biographie. Prag 1937, S. 11 f.

nem Gutachten diejenigen, welche den Tractat mit den Nordamericanischen Colonien geschlossen, für kriminell straffällig erkannt. Die Herren Staaten aber hätten dem Justizhofe zu verstehen gegeben, daß sie kein Urtheil von ihm verlangt hätten, welches den Echevins von Amsterdam zukomme, sondern ein allgemeines Gutachten, ob die eventuelle Schliessung jenes Tractats nach den Gesetzen nicht erlaubt seye, und überhaupt sey jetzt, wegen des mit Großbritannien indessen ausgebrochenen Krieges, die Sache sehr verändert: worauf dann der Justizhof an die Herren Staaten von Holland, am 27sten März, das (in allen Zeitungen befindliche) Schreiben habe ergehen lassen, in welchem er erklärt, „daß, da die an ihn ergangne Frage durch die im Namen Sr. Großbritannischen Majestät gefoderte Strafe sey veranlaßt worden, „es jetzo seltsam und zur Unzeit seyn würde, da die Republik mit Großbritannien im Kriege begriffen sey, auf „Verlangen des Feindes ein Urtheil zu fällen, und „diese Zweifel den Herren Staaten vorzulegen, nicht „habe ermangeln wollen, und erwarte, in dieser Rücksicht nähere Bekanntmachung zu erhalten.“ Das ists wenigstens, was wir, als ganz unpartheyisch, nach den bestmöglichsten Nachrichten, unsern Lesern von dieser Sache mittheilen können.

Die Wirkungen der einander entgegengesetzten Partheyen in dieser Republik dauern noch immer fort, und haben auf alles einen so vielfachen Einfluß, daß daher die bedenklichsten Folgen zu erwarten stehen. Obgleich die Nachricht von entstandenen Unruhen und Empörungen in Seeland nicht bestätigt worden sind, so ist doch gewiß,

wiß, daß allenthalben eine Gährung der Gemüther, eine Unzufriedenheit, und gegenseitiger unruhiger Unwille herrschet; aus welchem allen denjenigen, die weit sehen können, der Republik bedenkliche Aussichten und eine Revolution weißagen. — — —

Unter diesen Umständen war es auch zu voreilig, daß Herr Adams, der bekannte Nordamericaner, der vom Congreß eine Vollmacht hat, bey der Republik den Charakter eines ausserordentlichen Ambassadeurs anzunehmen, durch den Sekretair der Französischen Gesandtschaft, Herrn Dumas, den Generalstaaten eine Note übergeben ließ, in welcher er Dinge von der äußersten Wichtigkeit zu eröffnen versicherte, wenn man ihm eine Conferenz zugestehn wollte. Ohnerachtet sich der Französische Abgesandte dafür interessirte, so ist dennoch, den Umständen gemäß, weder auf seine Note eine förmliche Antwort im Namen der Generalstaaten ertheilt, noch die gesuchte Conferenz zugestanden worden; und man hat noch nicht für gut gefunden, die Unabhängigkeit der Nordamericanischen Colonien anzuerkennen, welche Anerkennung freylich die Republik vom Frieden und von aller Neutralität ganz entfernen würde.

Auch die Geldnegotiation für die Americanischen Colonien von einer Million Gulden *) ist nicht zu Stande gekommen, und hat aufgehört, ehe das Achttheil der verlangten Summe beysammen war. Die Holländer scheinen lieber in die Londner, als in die Philadelphias fonds leihen zu wollen.

Gegen

*) S. 3tes Stück des Journals, Seite 322.

Fragen aufgeworfen: Ob Gründe und Beweggründe, die in einem Falle, wo ein Gesetz nicht vorhanden ist, den Richter bestimmen, eine Handlung als strafbar zu erklären, auch in einem Falle, wo ein Gesetz vorhanden ist, den Richter bestimmen können, eine Handlung als nicht strafbar zu erklären, und

mit Holland, unter den dankbarsten Ausdrücken für die großmüthige Bemühung der Monarchinn, abgelehnt, weil es anjetzt mit Holland nicht anders sich aussöhnen könne, als durch Wiedererneurung der vordem subsistirenden, beyden Staaten so wesentlich nützlichen Tractaten. Daraus würde nothwendig folgen, daß die Republik der Krone Großbritannien den verlangten Beystand gäbe, und sich wieder mit ihr gegen Frankreich verbände. Da dieses nun nicht Statt finden kann, so muß auch die particulaire Friedens-Negotiation wegfallen.

Eben so wenig ist das allgemeine Friedensgeschäfft zu Stande gekommen. Die ernstlichsten und lebhaftesten Bemühungen des Kayſers haben die Hauptschwierigkeit, die von Frankreich verlangte, und von Großbritannien verworfne Unabhängigkeit der Nordamericaniſchen Kolonien, nicht aus dem Wege räumen können. Auf der einen Seite hat England in diesem Kriege in einigen Jahren mehr gewonnen als verloren, und in America sich schon so viele Vortheile verschafft, und einen so guten Fortgang seiner Waffen gesehen, daß es, bey so günstigen Umständen, und bey einem von neuen so blühenden Nationalkredit, unmöglich in die Unabhängigkeit von America willigen kann. Auf der andern Seite ist Frankreichs Ehre so sehr bey dieſer Unabhängigkeit der Kolonien interessirt, daß die Erklärung des Königs, **er werde den Frieden nicht anders als mit der Unabhängigkeit unterzeichnen**, sehr glaubwürdig ist. Der Krieg nimmt also auch in diesem Jahre seinen Fortgang, und auf den Erfolg dieſes Feldzuges beruht noch nicht einmal der Friede, wenn nicht große, unvorhergesehene

Vorfälle sich ereignen, welche die eine Parthey der kriegführenden Mächte so sehr schwächen, daß ihre Marine nichts mehr unternehmen kann, oder welche eine allgemeine Ausbreitung des Krieges verursachen.

Es hat auch der König von Preussen in London durch seinen neuen dasigen Gesandten, den Grafen Lusi, Vorschläge, die sich auf den Frieden beziehen, thun, und dabey erklären lassen, daß ihm Englands Bruch gegen Holland sehr unangenehm sey. Die Brittischen Minister aber haben sich dagegen so entschlossen ausgedrückt, daß der königliche Greis zu Berlin bis jetzt, so weit wenigstens unsre Nachrichten gehen, seine Vorschläge ruhen lassen.

Die Situation zwischen Holland und der nordischen Neutralität ist unter diesen Umständen etwas kritisch. Die Republik ist in den Bund von Rußland aufgenommen, und die gegenseitige Ratification auch bereits ausgewechselt worden. Allein, nach unserm Bedünken können die Mächte der neutralen Allianz in keine Verlegenheit kommen, wenn sie nur eben die Grundsätze gegen Holland beobachten wollen, welche diese Republik gegen England behauptet. Sie können sagen, — „Wir „haben die Republik in den Bund der Neutra„lität aufgenommen, und bleiben diesem Bunde „auch getreu; allein der *Casus foederis* ist nicht „vorhanden, weil der gegenwärtige Krieg von „Holland mit der Neutralität keinen Zusammen„hang hat. Und da, nach den eignen Aus„drücken der Generalstaaten in dem Gegenmani„fest gegen England, den verbundnen Mächten „das Recht unwidersprechlich zusteht, bevor sie

Bey-

„Beyſtand leiſten, den Urſprung, aus welchem „die Uneinigkeiten entſtanden ſind, und die Art „der Zwiſtigkeiten, welche dazu Anlaß gegeben „haben, zu unterſuchen: ſo finden wir, daß der „Grund des Krieges, in welchen die Republik „verwickelt worden, nicht in der Neutralität, „die erſt nachher bündig geworden, ſondern in „andern Urſachen ſeinen Urſprung habe, welche „uns keine Verbindlichkeit auferlegen.“ — Dieß iſt nur unſer unvorgreifliches Urtheil. Wir wollen ſehen, was geſchehen wird.

Krieg zu Waſſer, Flotten.

Die große Brittiſche Flotte, unter dem Kommando des Admiral Darby, welche am 13. März von Portsmouth abgieng, beſtand nur aus 33 großen Linienſchiffen, den neueſten Nachrichten zufolge, 10 Fregatten, und verſchiedenen kleinern bewaffneten Schiffen. Sie kam am 16ten März bey Plymouth an, wo noch 4 Linienſchiffe und 3 Fregatten zu ihr ſtieſſen, war am 20ſten auf der Höhe von Scylli, ſegelte von da gegen die ſüdoſtliche Spitze von Irrland, Cap Clear, wo ſie durch die vielen Schiffe, die von Corke her ſich unter ihren Schutz begaben, bis auf den 28ſten März aufgehalten wurde, an welchem Tage, um Mittagszeit, ſie mit allen zu ihr gehörigen Transport- Kriegs- und Kauffahrteyſchiffen, in die hohe See weiter unter Segel gieng. Die geſamte Anzahl der Schiffe war über 400. Von Corke her waren noch 89 Schiffe zur Flotte geſtoſſen, und ſie wurde auch noch mit 3 Kriegsſchiffen, 3 Fregatten und 3 Cutters verſtärkt. Auf ſolche Art iſt die Flotte doch

Gesetzbuch Hammurabis, dessen Alter die Keilschrift-Forschung auf mindestens 2000 v. Chr. bestimmt, ist ein Gesetz, das Zinsen für Geldleihen bis zu 20 Prozent gestattet. Das Gesetz Moses, das Zinsen für Geldleihen verbietet, ist also mindestens 1000 Jahre jünger als das Gesetz Hammurabis. Und noch ein Zweifelsgrund kommt hinzu. Das Gesetz Moses verbietet Zinsen für Geldleihen, aber nicht für Warenleihen. Das Gesetz Hammurabis dagegen verbietet Zinsen für Warenleihen, aber nicht für Geldleihen. Das Gesetz Moses, das also Zinsen für Warenleihen gestattet, ist also jünger als das Gesetz Hammurabis, das Zinsen für Warenleihen verbietet.

Wenn also das Gesetz Moses jünger ist als das Gesetz Hammurabis, wie kann es dann Gesetz Moses heißen, wenn es nicht Gesetz Hammurabis heißt? Wie kann es

richten. Zu Minorca sind eine große Menge Engländischer Kaper. In der Mitte des März sind allein 22 ausgesegelt, und noch verschiedene bewaffnete Fahrzeuge, die nach Gibraltar giengen. Man hat zu Cadix nachgerechnet, daß seit Rodneys Abfahrt, in diesem Jahre, sich wenigstens alle 6 Tage ein Schiff in die Festung von Gibraltar eingeschlichen habe. Wenn Spanien gegründete Hoffnung haben will, Gibraltar zu erobern, so muß entweder eine große Flotte jenseits der Meerenge gegen Minorca zu liegen, oder Minorca selbst muß vorher eingenommen werden, und dieß soll wirklich gegenwärtig in Frankreich und Spanien im Vorschlage seyn.

Ob Don Cordova und Darby auf einander treffen werden, oder vielmehr schon auf einander getroffen sind? Das ist durch keine Muthmaßung zu bestimmen. — So gewiß es ist, daß der König von Spanien ernstlich gewollt hat, daß die Engländische Flotte sollte angegriffen werden, so wahrscheinlich ist es, daß es nicht geschehen wird, und daß die Umstände es hindern werden.

Ohnerachtet man wohl vermuthen konnte, daß die **Französische Flotte zu Brest** weder der Engländischen nachsegeln, noch sich mit der Spanischen vereinigen würde: *) so war man doch in London, nach Absegelung der großen Flotte, in einer stillen, ängstlichen Erwartung. Jedermann vergaß alles andre darüber, alle Gemüther waren in einer unruhigen Ungewißheit, und bildeten sich tausend Zufälle ein. Die Minister schienen selbst ihrer Sache nicht gewiß zu seyn, und antworteten im Parlamente und ihren Freunden auf alle Fragen

*) 2tes Stück des Journals, S. 317.

zweydeutig. Ihre Anhänger fragten einander selbst auf den Straßen, ob die Flotte aus Brest ausgelaufen? ob man nähere Nachricht habe? u. s. w.

Allein die Flotte bey Brest wartete auf nichts so sehr, als daß die Engländische ausgelaufen, und sie für ihr sicher seyn möchte. Sie gieng am 22. März, unter dem Kommando des Grafen von Grasse, frühmorgens, nach Westindien unter Segel. Sie bestand aus 26 Linienschiffen, wozu noch das Schiff Fier, von 50 Kanonen, hinzukam, aus 9 Fregatten und Kutters, und hatte 250 Schiffe mit Truppen, Geld, Lebensmitteln, Waaren, bey sich. Die Anzahl der Land- und Seetruppen war 13700 Mann. 6 Millionen Livres baar Geld nahm die Flotte gleich mit, und eine andre große Summe, die nachher erst von Paris ankam, wurde auf der Fregatte Concorde nachgeschickt. Fünf Kriegsschiffe von dieser Flotte gehen mit 2000 Mann Truppen und 22 grossen Transportschiffen nach Ostindien, zwey nach Nordamerica, und also 20 nach den westindischen Gewässern. Die Fahrt dieser Flotte ist auch, den bisherigen Berichten nach, glücklich gewesen, und man war in Versailles sehr erfreut, als man erfuhr, daß Graf von Grasse am 29sten März schon weit Cap Finisterrá vorbey, und der Gefahr, dem Admiral Darby zu begegnen, entgangen sey.

Man will in Frankreich die Entfernung der großen Engländischen Flotte aus dem Canale noch auf eine andre Weise benutzen. Da es zu Brest so sehr an Schiffsbauholz und Materialien fehlt, und die indessen durch Holland und Antwerpen angekommenen Holzflotten doch nicht hinreichenden Vorrath schaffen können, so soll der Chef d'Es-

d'Escadre, la Mothe Piquet, mit 7 oder 8 Linienschiffen nach dem Texel segeln, und von dort eine Convoy Bauholz und Schiffsmaterialien nach Brest begleiten. Es sind deshalb auch schon im Anfange des Aprils Holländische Lootsen zu Brest angekommen, und dieser Umstand hat zu dem Gerüchte, daß sich eine Französische Flotte mit der Holländischen vereinigen würde, und zu vielen andern Gerüchten, die keine Erwähnung verdienen, Anlaß gegeben.

Auch die Holländische Flotte, oder ein Theil derselben, ist im Begriffe gewesen, während dieser Zeit, da die großen schwimmenden Festungen, unter dem Admiral Darby entfernt sind, auszulaufen, und der Kommandeuradmiral Hartsink ist in der Absicht schon am 9ten April nach dem Texel abgegangen.

Dagegen aber hat sich eine Brittische Flotte im Canale versammelt, welche unter dem Kommando des Viceadmirals, Hyde Parker, aus 6 großen Linienschiffen, zwey Schiffen von 50 Kanonen, und 4 Fregatten, besteht, und theils die Küste beschützen, theils erfoderlichen Falls angriffsweise agiren soll.

Auch ist eine andre Eskadre von 10 Kriegsschiffen, unter dem Commodore Sir Stuart, indessen ausgerüstet worden, welche am 10ten April von Portsmouth nach der Nordsee abgegangen, um gegen die Holländer, und in den dasigen Gegenden zu kreuzen.

Französische Blätter behaupten zwar, daß in dem Anfange des Monats May, die große Französische Flotte zu Brest von 30 bis 35 Linienschiffen segelfertig

seyn, und vom Grafen d'Estaing kommandirt werden werde: allein, wer die genauern Umstände von dem, was zur Ausrüstung noch fehlt, kennt, wird uns leicht glauben, daß der angegebene Termin zu kurz sey.

Von den Flotten der **neutralen Mächte** läßt sich mit Zuverläßigkeit jetzo noch nichts weiter melden, als daß die Königlich-Dänische Flotte, welche dieses Jahr auslaufen wird, aus 8 großen Linienschiffen von 74 bis 60 Kanonen, zwey Schiffen von 50 Kanonen, 6 Fregatten, und 10 Falconetten bestehen wird.

In einem **Londner Blatte** ist sehr genau ausgerechnet, daß auf den Linienschiffen allein der Großbritannischen Seemacht sich in diesem Jahre 14,233 Stück Kanonen befinden. *) Im Jahre 1762, dem fürchterlichsten Kriegsjahre, in Absicht der Ausrüstung, hatte diese Seemacht 5661 Stück dieser Mordgewehre weniger, als jetzt.

Am 26sten März gieng von **Toulon** eine **starke Convoy von Lebensmitteln** und **Kaufmannswaaren** theils nach der Africanischen Küste, theils nach Westindien ab, und eilte durch die Straße bey Gibraltar, um sich unter den Schutz der Flotte des Grafen von Grasse zu begeben. Allein, sie ist wol zu späte gekommen, und es ist sehr zu besorgen, daß sie der Flotte des Admiral Darby in die Hände fällt, wenn ein ihr nachgeschicktes Schiff sie nicht noch zur rechten Zeit erreicht.

America.

*) Die Anzahl ist zu geringe angegeben, wenn alle Linienschiffe gerechnet seyn sollen.

America.

Die Nachrichten aus diesem Welttheile sind sehr oft nach der Regel: Aus der Ferne ist gut lügen, eingerichtet, und es gehört Aufmerksamkeit, Mühe und Unpartheylichkeit, dazu, die Wahrheit, wenigstens nach möglicher Zuverläßigkeit, ausfündig zu machen. Die Engländischen Hofberichte enthalten zwar keine Unwahrheiten, aber sie sind so abgebrochen kurz, so wenig umständlich, und verschweigen so viel, daß sie auch keine Befriedigung geben. — Das wesentliche Interessante der neuern Begebenheiten in America wollen wir hier unpartheyisch, und so zuverläßig, als möglich, anführen.

Die Umstände des Congresses haben sich im Januar gebessert, nachdem die in aller Stille im December von Brest abgegangne Fregatte Astrea *) dem Herrn von Rochambeau auf Rhodeisland 6 Millionen Livres baar Geld gebracht hat, wovon die Hälfte für den Kongreß bestimmt war. Durch diese Hülfe, an der alles gelegen war, kam klingende Münze in den Kolonien in Umlauf, die Summe des Papiergeldes verminderte sich, und dasjenige, was noch circulirte, wurde ohne Schwierigkeit angenommen, das Americanische Volk, und besonders die Einwohner von Neuengland, (die immer am heftigsten gegen England gesinnt gewesen) wurden mit neuem Muthe und Eifer belebt, und die Macht des Kongresses befestigt. Da Frankreich die Nothwendigkeit einsieht, America mit Geld zu unterstützen, wenn es die Unabhängigkeit erhalten will, so fährt nun dieses Reich, so

*) Die jedoch unsrer Aufmerksamkeit nicht entgangen ist, S. 2tes Stück des Journals, Seite 173.

wie auch Spanien, fort, den vereinigten Staaten von America baar Geld vorzuschiessen, und das ist für die Hauptsache wichtiger, als große Armeen, und Eroberungen und Siege. Wenn Nordamerica nur mit mäßigen Geldsummen unterstützt wird, so ist es unbezwinglich.

Die revoltirten Truppen bey Washingtons Armee *) sind völlig wieder zu ihrer Pflicht gegen den Kongreß zurückgekehrt, nachdem man sie mit Kleidern und Geld versorgt, und ihren Beschwerden abgeholfen hat, wobey sich besonders der **Marquis von Fayette**, der der eigentliche Friedensstifter gewesen, ein großes Verdienst erworben hat. Der Kongreß hat darüber eine Nachricht bekannt machen lassen, die aber nichts erhebliches Neues für unsre Leser enthält, was ihnen nicht schon bekannt wäre.

In Südcarolina hat ein vorgerücktes Corps des Grafen Cornwallis, unter dem Obersten Tarleton, eine Action gehabt, in welcher es geschlagen, und fast ganz zu Grunde gerichtet worden ist. Tarleton griff den General Morgan nach einem beschwerlichen Marsche an, und warf auch die Miliz über den Haufen, beym Verfolgen aber geriethen seine Truppen in Unordnung, und wurden in die Flucht geschlagen, das 7te Regiment, aus Erbitterung, fast ganz niedergehauen, und die Fahnen davon, nebst 2 Kanonen, erbeutet. Tarleton rettete noch mit 50 Mann Cavalleristen die schon genommene Bagage, und zog sich zurück. Das Treffen geschah am 17ten Januar, früh um 8 Uhr, westwärts vom Broad River. Der Londner Hofbericht giebt den Verlust zu 400 Mann an,

*) 3tes Stück, Seite 312.

an, die Americaner aber zu mehr als 800 Mann. Dieser Vorfall hat aber den Fortgang des Lord Cornwallis nicht aufgehalten. Er ist so weit vorgedrungen, daß er am 9ten Februar (den letztern Nachrichten zufolge) tief in Nordcarolina, schon hinter Salem, an dem Ufer des Deep-River, stand, welches ein ungemein schneller Marsch in so kurzer Zeit durch ein Land, wie Carolina, ist. Durch diesen in aller Absicht bewundernswürdigen Marsch hatte er sich auch zwischen den Generalen Morgan und Green gestellt, und ihre Vereinigung unmöglich gemacht. Jener stand dem rechten, und dieser dem linken Flügel des Grafen gegen über. Green zog sich immer zurück, aber mit Morgan hoffte der Graf bald handgemein zu werden. Da ihm inzwischen auch Lord Clinton wiederum 5000 Mann Verstärkung von Neuyork, unter Commando des Generals Philipps, zugesandt hat, so kann man von daher wichtigen Nachrichten entgegensehen.

Am 28sten Januar hat auch ein Corps von 300 Mann, unter dem Major Craig und Capitain Barkley, auf einer Fahrt von Charlestown aus nach Cap Fear Revier, diesen Posten und die Stadt **Wilmington**, die beste Handelsstadt in Nordcarolina, am Zusammenflusse des Kapefearflusses in Besitz genommen, und diesen für die Armee des Lord Cornwallis äusserst wichtigen Ort, den die Amercianischen Truppen verlassen hatten, mit Batterien versehen, und in eine Festung verwandelt.

In Virginien ist ebenfalls Portsmouth stark befestigt worden, und die Engländische Flotte und Truppen in der

Ches-

Chesapeakbay waren am 9ten Februar im guten Zustande. General Arnold setzte seine Streiferey glücklich fort, hatte zuletzt Williamsburg eingenommen, und suchte zur Vereinigung mit dem Lord Cornwallis weiter zu rücken. Inzwischen waren die Virginier zum Theil sehr aufgebracht, und die Miliz versammelte sich, um, wo möglich, den General Arnold von seinen Schiffen abzuschneiden, und ihn mit überlegner Anzahl anzugreifen.

Die von Rhode-Island ausgelaufenen 3 Linienschiffe sind nicht nach Guadeloupe, wie man vermuthete, *) sondern gegen Boston zu bestimmt gewesen, um von da zwey Fregatten nach Newport mit Lebensmitteln und Ammunition unter ihre Bedeckung zu nehmen. Admiral Arbuthnoth schickte ihnen die genannten Schiffe nach, welche aber von einem Sturme in der Nacht vom 23sten bis 24sten Januar ergriffen wurden, wobey das Linienschiff Culloden, an der Spitze von Montok, auf Long-Island, scheiterte, und die andern alle vielen Schaden litten. Die Französischen Schiffe kamen, obgleich auch beschädigt, doch alle glücklich zu Newport am 4ten Februar an. Es scheint nicht, daß die Franzosen Rhode-Island zu verlassen Lust haben, welcher Posten ihnen auch, wegen der Communication mit dem festen Lande von America, sehr nöthig und nützlich ist.

Admiral Rodney befand sich noch, den neuesten Nachrichten zufolge, am 1sten März auf St. Eustathius, und hatte den Viceadmiral Hood mit 15 Linienschiffen zum Kreuzen bey Martinique ausgeschickt.

Ostin-

*) 3tes Stück des Journals, S. 313.

Ostindien.

So wenig die Nachricht gegründet gewesen, daß die Truppen der Engländischen Ostindischen Compagnie die Maratten geschlagen, *) eben so wenig ist eine andre so vielfältig verbreitete Nachricht von dem Siege des Hyder Ali, von dem man bey dieser Gelegenheit so viel zu lesen **) bekommen, völlig gegründet gewesen. Zuverläßige Briefe und Personen, die am 6ten und 7ten November von Isle de France abgegangen, versicherten, daß man zu dieser Zeit noch nicht das Geringste von einer Schlacht des Hyder Ali mit den Engländern gewußt habe. Wir werden künftig sichre Nachrichten geben können.

*) 3tes Stück, S. 320.

**) Und von welchem wir im künftigen Stücke auch etwas zu lesen geben werden, was zuverläßig noch nicht gedruckt und bekannt ist, wozu aber dießmal der Platz nicht reichte.

VII.

Ausbeute der Königlich-Dänischen octroyrten Asiatischen Compagnie seit 25 Jahren bis 1781.

Jahr	Rthlr.	ßß
1756	100	—
57	135	—
58	30	—
59	225	—
60	175	—
61	50	24
62	56	—
63	152	24
64	162	48
65	189	24
66	156	24
67	—	—
68	101	48
69	127	—
70	162	36
1771	—	—
72	150	—

In diesem Jahre wurde jede Actie auf 500 Rthlr. festgesetzt, und brachte ein.

Jahr	Procent	Rthlr.
1773	8	40
74	10	50
75	10	50
76	5	25
77	7	35
78	7	35
79	10	50
80	10	50

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Um das Wichtigste unter diesem Artikel nur kürzlich noch anzuführen, müssen wir bemerken, daß die Königinn von Portugal nunmehro ausdrücklich erklärt habe, sie werde der Allianz der bewaffneten Neutralität nicht beytreten, und daß diese Monarchinn die Revision des Processes wegen der Staats-Verbrecher wider die Person des vorigen Königs gänzlich aufgehoben und geendigt habe. Daß die Admitalität zu London ihren Schiffen neue geschärfte Befehle gegeben, die Flaggen der neutralen Mächte zu respectiren, und deren Schiffen keine Beleidigung zuzufügen. Daß der Fürst Sulkowski als kaiserlicher ausserordentlicher Abgesandter im Haag erschienen, um wichtige Aufträge bey den Generalstaaten zu betreiben, von denen man glaubt, daß sie sich auf die Barrierestädte beziehen. Und wenn die Nachricht sich bestätigte, daß eine Vereinigung der Katholischen und Griechischen Kirche im Werke sey, wozu die Kaiserinn von Rußland die Hände geboten, so würde dieß eine der wichtigsten Nachrichten unsers ganzen Jahrhunderts seyn.

Verschiedne andre Artikel, und darunter auch einer von **Wien**, für dessen Mittheilung wir öffentlich Dank sagen, müssen dem künftigen Hefte vorbehalten bleiben.

Ohnerachtet die Nachricht von der Wegnahme von 10 Kaufmannsschiffen, unter einer Königlich-Dänischen

Eskor-

Eskorte, auf dem Wege von St. Thomas nach Guadeloupe, von 3 Engländischen Kapern, wiederholt erzählt wird; so ist doch gewiß bis jetzt noch kein sichrer Bericht davon erschienen. Man muß die Sache, aus gewissen Gründen, für unbegreiflich halten, wenn man sie auch historisch glauben wollte. Oder es müßte eine übereilte Kaperfrechheit gewesen seyn, die keine Aufmerksamkeit verdient.

Es ist sehr richtig, daß der Groß-Pensionair von Holland, **van Bleyswik**, nicht Fagel (welcher Gressier ist) heißt. Wir wurden zu der falschen Berichtigung im 3ten Stücke des Journals auf eine Art verführt, die uns, wenn sie angeführt werden könnte, gewiß entschuldigen würde.

Durch einen Fehler des Abschreibers sind in der **Liste der Spanischen Kriegsschiffe**, Seite 364, in diesem 4ten Stücke des Journals 3 Kriegsschiffe vergessen worden, die zu den segelfertigen gehörten, nämlich Magnanime von 70, Paravano von 64, und America von 60 Kanonen. Wegen einer in einem Holländischen und andern öffentlichen Blättern befindlichen Liste der Kriegsschiffe, unter dem Don Cordova, müssen wir anmerken, daß sie wol nicht so authentisch sey, als sie angegeben wird. Das darauf genannte Schiff Diligente, von 70 Kanonen, ist von Rodney genommen, und kann also wol jetzt nicht unter Don Cordova seyn. Poderoso ist untergegangen, vielleicht aber soll es S. Pedro seyn. So wird Venador wol Vincendor, und Pasquilla Pascal heissen sollen.

Hamburg, den 26sten April, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Fünftes Stück. May, 1781.

I.

Fortsetzung des gegenwärtigen Zustandes von Europa.

Dänemark.

Von keinem Staate hat man wohl so viel unrichtige, und zum Theil ungereimt falsche Begriffe, als von dem Dänischen. Unter den verschiednen Ursachen ist die hauptsächlichste, daß seit länger als 25 Jahren kein dergleichen Werk, wie von andern Reichen in Europa, welches einen wahren und zuverläßigen Unterricht davon gäbe, erschienen ist. Man muß erstaunen, wenn man die nun auch ins Französische übersetzte elende Kompilation eines gewissen Williams, der nie in Däne-

Aachen, den 2. Januar 1911.

Bekanntmachung.

Durch Allerhöchsten Erlaß vom 19. Dezember 1910 ist der Landrat Dr. Hellmann in Aachen zum Regierungsrat und Dezernenten bei der Königlichen Regierung in Aachen ernannt worden.

Aachen, den 2. Januar 1911.

Der Regierungspräsident.

Bischof Augustinus Antonius Rosenberg, Bischof von Gurk, Fürst des Heiligen Römischen Reichs, Graf von Ortenburg, Freiherr zu Tarnstein, Herr zu Hohenwart und Leonstain, Erbkämmerer von Kärnten, Herzog in Krain, Herr auf Veldes und Feistritz, Ritter des Ordens vom Goldenen Vließe, Großkreuz des Ordens der Heiligen Mauritius und Lazarus, Großkreuz des Ordens der Heiligen Stephan, Großkreuz des Ordens der Heiligen Elisabeth, Großkreuz des Ordens der Heiligen Caroline, Großkreuz des Ordens der Heiligen Isabella, Großkreuz des Ordens der Heiligen Theresia, Großkreuz des Ordens der Heiligen Leopold, Großkreuz des Ordens der Heiligen Ludwig, Großkreuz des Ordens der Heiligen Ferdinand, Großkreuz des Ordens der Heiligen Joseph, Großkreuz des Ordens der Heiligen Alexander Newsky, Großkreuz des Ordens der Heiligen Anna, Großkreuz des Ordens der Heiligen Wladimir, Großkreuz des Ordens der Heiligen Andreas, Großkreuz des Ordens der Heiligen Michael, Großkreuz des Ordens der Heiligen Gregor, Großkreuz des Ordens der Heiligen Sylvester, Großkreuz des Ordens der Heiligen Grabes, Großkreuz des Ordens der Heiligen Constantin, Großkreuz des Ordens der Heiligen Hubertus, Großkreuz des Ordens der Heiligen Januarius, Großkreuz des Ordens der Heiligen Ferdinand und Verdienst, Großkreuz des Ordens der Heiligen Wenceslaus, Großkreuz des Ordens der Heiligen Stephan

Gesetz, das Gesetz der Natur, das Gesetz der Vernunft, das Gesetz Gottes. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten. Es ist nicht zu leugnen, daß wir uns in diesem Gesetze befinden, daß wir es anerkennen müssen, daß wir uns ihm unterwerfen müssen, daß wir es nicht übertreten können, ohne uns selbst zu verletzen, ohne uns selbst zu vernichten.

Kapitel 1. Die Grundlagen der Elektrizität.

Elektrizität. Elektrizität ist eine Naturkraft, die sich in verschiedenen Formen äußert. Sie kann durch Reibung, durch chemische Vorgänge, durch Wärme, durch Magnetismus und durch Induktion erzeugt werden. Ihre Wirkungen sind vielfältig: sie kann Licht, Wärme, Bewegung und chemische Veränderungen hervorrufen.

Leiter und Nichtleiter. Stoffe, die die Elektrizität leicht weiterleiten, heißen Leiter. Dazu gehören die Metalle, Kohle und Flüssigkeiten. Stoffe, die sie nicht oder nur schwer weiterleiten, heißen Nichtleiter oder Isolatoren. Dazu gehören Glas, Porzellan, Gummi, Seide, Harz und trockene Luft.

Elektrische Ladung. Jeder Körper kann elektrisch geladen werden. Man unterscheidet zwei Arten der Ladung, die man positiv und negativ nennt. Gleichnamige Ladungen stoßen sich ab, ungleichnamige ziehen sich an. Die Einheit der Ladung ist das Coulomb.

Spannung. Die Spannung ist der Antrieb, der die Elektrizität durch einen Leiter treibt. Sie wird in Volt gemessen. Ohne Spannung fließt kein Strom, auch wenn ein guter Leiter vorhanden ist.

Stromstärke. Die Stromstärke gibt an, wie viel Elektrizität in einer Sekunde durch einen Querschnitt fließt. Sie wird in Ampere gemessen. Ein Ampere entspricht einem Coulomb je Sekunde.

Widerstand. Jeder Leiter setzt dem Strom einen Widerstand entgegen. Er wird in Ohm gemessen. Je größer der Widerstand, desto kleiner bei gleicher Spannung die Stromstärke.

Ohmsches Gesetz. Zwischen Spannung, Stromstärke und Widerstand besteht der einfache Zusammenhang: Spannung gleich Stromstärke mal Widerstand. Kennt man zwei dieser Größen, so lässt sich die dritte berechnen.

Leistung. Die elektrische Leistung ist das Produkt aus Spannung und Stromstärke. Sie wird in Watt gemessen. Ein Watt entspricht einem Joule je Sekunde.

Arbeit. Die elektrische Arbeit ist die Leistung, multipliziert mit der Zeit, in der sie erbracht wird. Sie wird in Wattsekunden oder Kilowattstunden gemessen.

Stromkreis. Ein Stromkreis besteht aus einer Quelle, Leitungen und einem Verbraucher. Nur wenn der Kreis geschlossen ist, fließt Strom. Ein Schalter unterbricht den Kreis.

Reihenschaltung. Bei der Reihenschaltung werden die Verbraucher hintereinander angeschlossen. Der Strom ist überall gleich, die Spannungen addieren sich, und die Widerstände addieren sich ebenfalls.

Parallelschaltung. Bei der Parallelschaltung liegen die Verbraucher nebeneinander. Die Spannung ist überall gleich, die Ströme addieren sich, und der Gesamtwiderstand wird kleiner.

Sicherheit. Elektrizität ist gefährlich. Berührungsspannungen über fünfzig Volt können tödlich sein. Man arbeitet nur an spannungsfreien Anlagen und sichert sie gegen Wiedereinschalten.

279678 Thaler angegeben, daß also Norwegen einen reinen Gewinn von 710,083 Thaler übrig hatte. Hingegen wird die Ausfuhr von Dänemark nur zu 731,674 und die Einfuhr zu 1 Million 449,069 Thaler angegeben, woraus ein Verlust von 658,272 Thalern folgte. Diese Schrift ist wirklich nach Zollbüchern verfertiget, aber eben deswegen ein desto wichtigerer Beweis, wie wenig man darnach mit sichrer Richtigkeit rechnen kann. Denn der Verfasser dieses Aufsatzes ist im Stande, aus zuverläßigen Quellen zu beweisen, daß jene angeführte Rechnung, wenigstens jetzt, ganz falsch ist. Freylich ist seit 1767 der ehmalige Schleichhandel, die Zolldefraudation, die besonders in Jütland unglaublich groß war, wovon man einige seltsame Beyspiele anführen könnte, und sehr vieles dem Handel nachtheilige, weggeschaft, und die Regierung ist, bis zum Beyspiel für andre, auf die Bilanz des Staates, aufmerksam, allein auch damals (1767) betrug der Gewinn Dänemarks weit mehr als in der erwähnten Schrift angegeben ist. Von der Einfuhr nach Dänemark geht wieder ungemein viel zurück in andre Länder. Während den 26 Jahren der alten Octroy schickte die asiatische Kompagnie 77 Schiffe ab, und die Einfuhr der Rückfracht in diesem ganzen Zeitraume betrug 34 Millionen 515,833 Thaler, und von dieser Summe blieb in allem nicht mehr im Lande als für 6 Millionen, 573,507 Thaler am Werthe. Waren also für mehr als 27 Millionen wieder auswärts gegangen. Dieser Ostindische Handel gereicht Dänemark zu keinen Schaden, wie wohl andern Ländern, und es gehen die meisten Waaren wieder auswärts, und bringen viel Geld ins Land. In

einem

einem der neueren Jahre hat der Auctionsbelauf gegen 1 Million, 500,000 Thaler ausgemacht. Im Jahre 1780 sind 10 Schiffe zu diesem Handel gebraucht worden, welches die Hälfte der engländschen Handlung ist, die jährlich etwa 20 Schiffe braucht.

Die Ausfuhr von Dänemark besteht größtentheils in Getreidearten, wovon der Roggen nach Norwegen meistentheils geht, Gersten, Haber, Erbsen, wovon allein 40,000 Tonnen, die man für die besten in der Welt hält, auf der überhaupt sehr fruchtbaren Insel Laaland erzeugt werden, ferner Buchweizen, Manna, Kümmel, Senf, Hirse, Linsen. Auch ist der Viehhandel, so wohl von Hornvieh, als Pferden, höchstbeträchtlich, und man kann diese beyden Artikel jährlich über eine Million rechnen, und noch mehr, wenn man das eingesalzne Fleisch, Speck, Schweine, mit dazu rechnet. Der Fischhandel von allerley Art, und damit verbundnen Artikeln, als Thran u. s. w. macht ebenfalls ein großes Object; so wie auch Butter und Käse in Hollstein, womit der größte Theil des nördlichen Teutschlands, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt versehen und gegen 1 Millon Thaler gelöset wird; ferner die berühmten Eyderdunen von Island und den Färöischen Inseln, und auch verschiedene Manufacturproducte, auf welche die Regierung jetzt ein besonderes wachsames Auge hat. Ueberhaupt thut nicht leicht eine Regierung in Europa so viel selbsteigen zum Besten der Manufacturen, des Ackerbaues, und der Handlung, als die Dänische, und vielleicht thut sie zu viel; würde es auch nicht thun können, wenn nicht so lange Friede gewesen wäre. Was für große Vortheile hat sie nicht der im Jahre 1778 von

Gemeinschaft mit Ihrer Majestät der Königin Victoria
gekommen. Und wenden Sie nicht ein, daß solche
Gedanken nur Ihnen kommen, denn ich habe Ihnen
bereits gesagt, daß ich Ihnen nicht nur Ihre Gedanken
ablese, sondern auch die Gedanken Ihrer Majestät
der Königin und ich versichere Ihnen, daß Ihre Majestät
die Königin Victoria Ihnen ebenfalls sagen wird,
daß sie Ihnen nicht nur Ihre Gedanken ablese, sondern
auch die Gedanken Ihrer Majestät der Königin
Victoria. Und Sie werden mir zugeben müssen, daß
Ihre Majestät die Königin Victoria Ihnen dies
bestätigen würde, wenn sie hier wäre. Ich habe
Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen nicht nur Ihre
Gedanken ablese, sondern auch die Gedanken Ihrer
Majestät der Königin Victoria, und Sie werden mir
zugeben müssen, daß Ihre Majestät die Königin
Victoria Ihnen dies bestätigen würde, wenn sie hier
wäre. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen
nicht nur Ihre Gedanken ablese, sondern auch die
Gedanken Ihrer Majestät der Königin Victoria, und
Sie werden mir zugeben müssen, daß Ihre Majestät
die Königin Victoria Ihnen dies bestätigen würde,
wenn sie hier wäre.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen nicht nur Ihre Gedanken ablese, sondern auch die Gedanken Ihrer Majestät der Königin Victoria, und Sie werden mir zugeben müssen, daß Ihre Majestät die Königin Victoria Ihnen dies bestätigen würde, wenn sie hier wäre. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen nicht nur Ihre Gedanken ablese, sondern auch die Gedanken Ihrer Majestät der Königin Victoria, und Sie werden mir zugeben müssen, daß Ihre Majestät die Königin Victoria Ihnen dies bestätigen würde, wenn sie hier wäre.

Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen nicht nur Ihre Gedanken ablese, sondern auch die Gedanken Ihrer Majestät der Königin Victoria, und Sie werden mir zugeben müssen, daß Ihre Majestät die Königin Victoria Ihnen dies bestätigen würde, wenn sie hier wäre. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß ich Ihnen nicht nur Ihre Gedanken ablese, sondern auch die Gedanken Ihrer Majestät der Königin Victoria, und Sie werden mir zugeben müssen, daß Ihre Majestät die Königin Victoria Ihnen dies bestätigen würde, wenn sie hier wäre.

zwey Daums Handschue. Eine große Menge Wollenguth. Die Summe des Werths in allem, die ich vor mir berechnet liegen habe, ist, wie leicht zu erachten, sehr beträchtlich.

Der Handel nach Guinea ist zwar frey, und können alle Unterthanen dahin handeln, allein weil diese ihn nicht genug bethätigen, so wird auch ein besonderer Handel für königliche Rechnung dahin getrieben, und gehen etwa jährlich 3 Schiffe dahin, welche ungefähr 1600 Neger nach den Dänischen westindischen Inseln bringen, die zum Theil wieder dort nach den andern europäischen Kolonien in Westindien verhandelt werden. Die andern Artikeln, die aus Guinea mitgebracht werden, sind meistens Goldsand und Elfenbein. Ein Schif bringt gemeiniglich 4 bis 5 Pf. von diesem Golde, dem feinsten unter allen, und für 5 bis 6000 Thaler Elfenbein, nach dem Kopenhagner Verkaufspreiß gerechnet, mit. Die Waaren werden zwar mit den erhandelten Negern, weil sie auf dem nämlichen Schiffe sind, nach Westindien gebracht, aber dort nicht verkauft, sondern in Natur nach Dänemark gebracht. Die Ausfuhr nach Guinea besteht größtentheils in Dänischen Producten und Fabrikwaaren, und nur in wenigen andern europäischen, auch ostindischen Waaren.

Die Dänen treiben auch eine starke Rhederey mit nordischen Waaren aus Rußland, Polen, und den Häfen an der Ostsee, welche sie nach Kadiz, Marseille, und andre französische Häfen führen, und im Rückwege nehmen sie Salz bey den capverdischen Inseln, und andre Sachen ein, wobey sie vielen Gewinn haben. — Man könnte,

wie gesagt, sehr viel von der Dänischen Schiffahrt und dem Handel neues bemerken, wenn der Platz es nicht versagte, und man hier nur etwas anführen wollte. In einer künftigen Staatsbeschreibung von Dänemark wird auch dieses Kapitel umständlich behandelt werden.

Obgleich Dänemark im allgemeinen kein Fabrikenland werden zu können scheint, wobey verschiedne Umstände zusammentreffen, so hat es dennoch so gute und beträchtliche Manufacturen, die von der Natur selbst begünstigt werden, das heißt, wozu alle oder die vornehmsten Materialien im Lande erzeugt werden, daß auch dieser Gegenstand wichtig ist. Die interessantesten Fabriken sind bis jetzt die Tuchfabriken zu Kopenhagen, wo unter andern das feinste und beste Scharlach so wohlfeil als irgendwo, gemacht wird, ferner die Lederfabriken zu Odense, und Randers, und andern Orten, die vortrefliche Gewehrfabrike des Grafen von Schimmelmann, die Oehlmühle und Seifensiedereyen, besonders an der westlichen Küste von Jütland, die Zuckersiedereyen vorzüglich in Kopenhagen, wo der aus den westindischen Inseln kommende rohe Zucker, den man allein über 30 Millionen Pfund jährlich rechnet, (und jetzt noch mehr) raffinirt wird. Auch ist der Schifsbau sehr beträchtlich. Im Jahre 1779 waren 150 neue Schiffe zur Handlung von allerhand Arten an verschiedenen Orten in Dänemark und Norwegen gebaut worden u. s. w. Man findet übrigens in Kopenhagen und andern Städten alle Arten von Künstlern und Manufacturisten, und die Landhaushaltungsgesellschaft in Kopenhagen hat, auser der Verbesserung des Ackerbaues, auch die Vermehrung und Beförderung der

Ma-

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, herausgegeben von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening. Jena, Gustav Fischer. 1890–1894. 8°. 4 Bände. 1. Band: A–Bevölkerungspolitik. 1890. XII, 1120 S. 2. Band: Bevölkerungsstatistik–Deutsches Reich. 1892. XII, 1120 S. 3. Band: Deutsches Reich–Gewerbe. 1892. XII, 1120 S. 4. Band: Gewerbegesetzgebung–Kapitalzins. 1894. XII, 1120 S. Jeder Band 16 M.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, herausgegeben von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Jena, Gustav Fischer. 1898–1900. 8°. 4 Bände. 1. Band: A–Bevölkerungspolitik. 1898. XII, 1120 S. 2. Band: Bevölkerungsstatistik–Deutsches Reich. 1899. XII, 1120 S. 3. Band: Deutsches Reich–Gewerbe. 1900. XII, 1120 S. 4. Band: Gewerbegesetzgebung–Kapitalzins. 1900. XII, 1120 S. Jeder Band 16 M.

Handwörterbuch der Staatswissenschaften, herausgegeben von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Jena, Gustav Fischer. 1909–1911. 8°. 6 Bände. 1. Band: A–Bevölkerungspolitik. 1909. XII, 1120 S. 2. Band: Bevölkerungsstatistik–Deutsches Reich. 1909. XII, 1120 S. 3. Band: Deutsches Reich–Gewerbe. 1910. XII, 1120 S. 4. Band: Gewerbegesetzgebung–Kapitalzins. 1910. XII, 1120 S. 5. Band: Kapitalzins–Produktivgenossenschaften. 1911. XII, 1120 S. 6. Band: Produktivgenossenschaften–Zwangsvollstreckung. 1911. XII, 1120 S. Jeder Band 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1912. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Zweite Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1913. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Dritte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1914. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Vierte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1915. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Fünfte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1916. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Sechste Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1917. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Siebente Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1918. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Achte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1919. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Neunte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1920. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Zehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1921. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Elfte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1922. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Zwölfte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1923. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Dreizehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1924. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Vierzehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1925. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Fünfzehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1926. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Sechzehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1927. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Siebzehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1928. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Achtzehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1929. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Neunzehnte Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1930. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Handwörterbuch rechtswissenschaftlicher Begriffe und Ausdrücke. Von Dr. Ernst Landsberg, Professor an der Universität Bonn. Zwanzigste Auflage. Bonn, Max Cohen & Sohn. 1931. 8°. XII, 1120 S. 16 M.

Ausgabe der Bibliothek der Schriftsteller-Vereins
herausgegeben in Berlin. Bd. 1. Inhalt: Vorwort.
Die Gründung des Vereins. Die Statuten. Die Mitglieder. Die Bibliothek. Die Ausgabe. Die Zukunft. Anhang: Die Statuten des Vereins. Mitglieder-Verzeichniß. Verzeichniß der Bibliothek. Verzeichniß der Ausgabe. Verzeichniß der Vorträge. Verzeichniß der Vorstände. Verzeichniß der Ausschüsse. Verzeichniß der Redacteure. Verzeichniß der Schriftführer. Verzeichniß der Kassirer. Verzeichniß der Bibliothekare. Verzeichniß der Ehrenmitglieder. Verzeichniß der Ehrenmitglieder. Verzeichniß der Ehrenmitglieder

Nach dem Tode des Königes Ludwig des Frommen, Kaysers und Königes, welcher den 20. Junius des 840. Jahres gestorben, hat sich Lothar, sein ältester Sohn, der Kayserlichen Würde und Regierung angemasset, und seine zwey Brüder, Ludwig und Carl, haben sich ihm widersetzet. Es ist aber zwischen ihnen den 14. Augustmonats des 841. Jahres eine Schlacht bey Fontenay, einem Dorfe im Auxerrischen, vorgefallen, worinn Lothar geschlagen worden. Nachdem sich nun Ludwig und Carl mit einander vereiniget, haben sie Lothar den 14. Februarii des 842. Jahres zu Strasburg einen Eyd geleistet, und ihre Kriegsvölker haben sich auf Teutsch und Welsch dazu verstanden. Lothar hat sich hierauf zu Aachen den 15. Junii des 843. Jahres mit seinen Brüdern verglichen, und ihnen das Reich getheilet. Ludwig hat Teutschland, Carl Frankreich, und Lothar Italien, Burgund und Lothringen bekommen. Ludwig ist den 28. Augustmonats des 876. Jahres gestorben, Carl den 6. Octobris des 877. Jahres, und Lothar den 28. Septembris des 869. Jahres.

Geschichte der Ober- und Niederlausitz.

Die Ober- und Niederlausitz, welche ehedem ein Theil von Meissen, und also Teutschland, gewesen, ist nunmehro ein Theil von Böhmen. Es ist zwar diese Gegend schon vor Christi Geburt bewohnet gewesen, allein man weiß nicht, was für Völker sie eigentlich bewohnet haben. Ptolemäus Claudius, welcher unter dem Kayser Antonino Pio gelebet, hat sie Sorben genennet. Sie sind aber nicht mit den Sorben, welche jetzo in Meissen wohnen, zu vermischen. Diese sind Wenden, und jene sind Teutsche gewesen. Die Wenden sind erst im 6. Jahrhunderte nach Christi Geburt in Meissen gekommen.

...ung von Bildungsgesetzen, Beschreibung und Erklärung der Formen, Bau, Entwicklung, Lebensweise und Verbreitung der Pflanzen, Kenntniß der Nutzpflanzen, Anleitung zu ihrer Cultur und Benutzung, Geschichte der Botanik, Literatur und Bibliographie. In den Vorlesungen, welche Referent über Botanik gehalten hat, hat er sich bemüht, diesen Gegenstand nach allen diesen Richtungen hin zu behandeln.

Dr. Hanstein: Die Botanik in der Gegenwart und ihre Hilfsmittel. Eine Einleitung in das Studium der Botanik. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1863. 8. 1 Thlr.

Diese Einleitung in das Studium der Botanik ist ein Versuch, die Botanik in ihrer Gegenwart, in ihrem Zusammenhange mit den übrigen Naturwissenschaften, in ihrer Bedeutung für die Gesammtbildung, in ihren Hilfsmitteln und in ihrer Literatur darzustellen. Sie ist zunächst für Studirende der Botanik bestimmt, soll aber auch Gebildeten überhaupt eine Uebersicht über den Stand der Botanik gewähren. Sie ist in drei Abtheilungen getheilt, deren erste die Botanik in ihrer Gegenwart, deren zweite die Hilfsmittel der Botanik und deren dritte die Literatur der Botanik behandelt.

Dr. Hanstein: Die Botanik in der Gegenwart und ihre Hilfsmittel. Eine Einleitung in das Studium der Botanik. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1863. 8. 1 Thlr.

Diese Einleitung in das Studium der Botanik ist ein Versuch, die Botanik in ihrer Gegenwart, in ihrem Zusammenhange mit den übrigen Naturwissenschaften, in ihrer Bedeutung für die Gesammtbildung, in ihren Hilfsmitteln und in ihrer Literatur darzustellen. Sie ist zunächst für Studirende der Botanik bestimmt, soll aber auch Gebildeten überhaupt eine Uebersicht über den Stand der Botanik gewähren. Sie ist in drei Abtheilungen getheilt, deren erste die Botanik in ihrer Gegenwart, deren zweite die Hilfsmittel der Botanik und deren dritte die Literatur der Botanik behandelt.

Bücher, die systematisch die Katholische — ja öfters gar die Christliche Religion angreifen, können auf keine Art geduldet werden, so wie jene, welche diese unsre Religion öffentlich zum Spotte und lächerlich machen. Protestantische Bücher, und überhaupt solche Schriften, welche zur Ausübung der im Lande bestehenden Religionen nöthig sind, können nicht verboten werden, weil diese wohl keine Proselyten machen dörften, und sich sowohl unter Fremden als Inländischen Glaubens Genossen Käufer dazu finden; es wäre jedoch vorzüglich darauf zu sehen, daß dergleichen Protestantische Bücher, welche ihrem Inhalt nach selbst dem gemeinen Mann zur Lesung und Unterrichtung geeignet sind, als Bibel, Postillen ꝛc. in den Provinzen, wo die protestantische Religion nicht geduldet ist, nur erga Schedam den allda sich aufhaltenden Glaubensgenossen Civils und Militairs gestattet würden: Wo aber eine Mischung der beyden Religionen wirklich Statt hat, als in Ungarn, Schlesien, mit den nöthigen Vorsichten wegen nicht Ausschleppung derselben in die Nachbarschaften, der Gebrauch davon frey zugelassen würde.

3tio. Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten an bis zum Untersten, sind nicht zu verbieten; besonders wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken läßt, und sich also für die Wahrheit der Sache dadurch als Bürge darstellt. Für jeden Wahrheitliebenden muß es eine Freude seyn, wenn ihm selbe auch auf diese Art zukömmt.

4to. Ganze Werke, Periodische Schriften ꝛc. sind wegen ein oder anderer Stelle, die anstößig wäre, nicht zu

verbieten, wenn nur in dem Werke selbst nutzbare Dinge enthalten sind; und eben dergleichen große Werke fallen selten in die Hände solcher Menschen, auf deren Gemüther derley anstößige Stellen eine schädliche Wirkung machen können: wenn jedoch eine dergleichen periodische Schrift, auch als eine einfache Brochure betrachtet, wirklich unter die Classe der verbotenen Bücher zu setzen käme, wäre selbe schon in dieser Rücksicht lediglich denen Personen, die sich auf solche abonnirt, ausfolgen zu lassen, und auch diesen in dem Falle zu verweigern, wenn solche Stücke die Religion, guten Sitten, oder den Staat und Landesfürsten, directe auf eine gar anstößige Art behandelten.

5to. Das Juridische, Medicinische, so wie das Militair-Fach, ist meines Erachtens gar nicht zur Censur geeignet, wessentwegen die daraus vorkommenden Bücher unaufgehalten und untersucht passiret würden; wie denn auch alle die, bloß Wissenschaften oder freye Künste zum Gegenstande habende, und mit der Religion und Sitten nicht in der mindesten Verbindung stehende, Werke darunter zu begreifen, und keiner Censur zu unterliegen hätten; jedoch wäre von dieser Hauptbenennung auszunehmen, jene, so unter einem zwar einfachen Titel, doch weltkündig gefährliche und unleidentliche Sätze enthalten, so wie alle Brochuren der Marktschreyer, Quacksalber und Alchymisten. Weiters die Werke, so das geistliche Recht, das allgemeine, oder deutsche Staatsrecht behandeln, und alle unter dem Titel Mêlanges herauskommende Schriften, welche sämmtliche Bücher der Censur unterliegen müssen.

6to.

6to. Was in das Staats-Wesen einschlägt, darüber müßte, wenn von fremden Höfen ärgerliche Sätze, oder Schriften erscheinen, das Decisum der Staats-Kanzley, an welche selbe einzuschicken wären, anverlanget, und sich darnach gehalten werden.

Dieses ist hier im kurzen, was diejenigen Bücher, so aus der Fremde hereingebracht werden, betrifft. Es ist aber auch zu bestimmen nöthig, was eigentlich unter der Censurs-Aufsicht und Gewalt seyn solle.

7mo. Der Gebrauch, jedem Reisenden, jedem Inländer, der nur von seinen Landgütern in eine Stadt kömmt, alle seine Trugen, und Bettsäcke zu durchsuchen, um entweder ein Buch zum Verbrennen zu finden, oder ein hier noch nicht bekanntes zu censuriren, und also einem jeden sein Eigenthum, entweder Wochen- oder Monatsweise, vorzuenthalten, bis die Bücher gelesen, dann Referaten und Resolutionen darauf erfolgen, oder endlich selbe wohl gar zu vertilgen, oder einen Fremden, oder Buchführer zu nöthigen, daß er selbe zurückschicke, alles dieses scheint nicht allein nicht räthlich, sondern auch wirklich das Maaß der Billigkeit sehr zu verfehlen: Es wäre also hinführo ein jeder reisender Particulier mit seinen Büchern frey, ausgenommen, daß er von dem nämlichen Buche mehrere Exemplarien bey sich hätte, wodurch er die Lust der Verbreitung solches Buches, nicht aber, daß es zu seinem eigenen Gebrauche wäre, verriethe; oder daß wegen der Personen, oder geheimen Nachrichten, man eine billige Vermuthung haben könnte, daß ein dergleichen Particulier oder Reisender, mit den Buchführern oder Buchmaklern, einverstanden, unerlaubte Bücher in das Land, zum Vor-

Ausführung der Arbeiten, Lieferung der Materialien, Stellung der Arbeiter, Bezahlung der Arbeiten, Verwendung der Arbeiter, Verwendung der Materialien, Verwendung der Arbeiter, Verwendung der Materialien, Verwendung der Arbeiter, Verwendung der Materialien

den Bibliotheken hinausgegeben werden; jedoch sind schmutzige keinesweges darunter zu verstehen, weil nichts mehr verboten seyn wird, als was nicht für jedermann unschicksam und unbrauchbar wäre.

IImo. Nach diesen Sätzen wird die Censurs-Commission mit viel wenigerer Arbeit beladen werden, als bisher geschehen ist, daraus wird die Leichtigkeit entstehen, daß auch Buchführer von Prag, Linz, und aus andern Provinzen und Orten, die neuen Werke, in welchen eine Historie oder Gelehrsamkeit steckt, ganz füglich ein Exemplar davon zu hiesiger Censur, werden einschicken können, derweil als die schon verbotenen von den Maut-Aemtern, und wo die Visitationen geschehen werden, können hintan gehalten werden, weil sich nicht leicht ein Buchführer der unnachsichtlichen Strafe aussetzen wird, verbotene Bücher einzuführen, einzuschleppen, und zu verkaufen, wenn nur auf den Handel unter der Hand gesehen wird, und die Buchführer durch erlangte Wissenschaft der verbotenen Bücher in den Stand gesetzt werden, die in den Uebertretungsfällen für dieselben anerkannten Strafen zu vermeiden, wozu ihnen die vollkommne Einsicht des Catalogi Prohibitorum gestattet werden muß.

Was die Manuscripte angeht, könnte in den Provinzen den Landes-Stellen die Vollmacht eingeräumet werden, das Imprimatur auf selbe zu setzen, ohne solche zu diesem Ende anher zu schicken, und wären die in den Ländern hin und her sich aufgestellt befindenden Censurs-Commissionen allererst nach Einführung dieses neuen Systems, wozu wegen Verfertigung der bisherigen In-

ſtructionen und Berichtigungen des Catalogi noch einige Zeit erfordert werden dürfte, aufzuheben.

Was die innerliche Buchdruckerey betrifft, da müßten alle Werke von einiger Bedeutung, und welche auf die Gelehrſamkeit, Studien und Religion, einen weſentlichen Einfluß hätten, bevor als ſie das Imprimatur bekämen, hierher zur Cenſur zur Begenehmigung gebracht werden; jedoch dergeſtalt, daß ein jedes in dem Lande, von welchen es herkommt, ein Atteſtat, daß nichts wider die Religion, gute Sitten und Landesgeſetze, darin enthalten, und dennoch der geſunden Vernunft angemeſſen wäre, von der Materie gewachſenen Gelehrten, Profeſſor, Geiſt- oder Weltlichem Oberhaupte, deſſen Name unterſchrieben ſeyn muß, hätte; was die minder wichtigen Sachen, und nicht ganze Werke ausmachte, könnte bloß bey den Landes-Stellen, mittelſt Producirung eines ebenmäßigen derley Atteſtats, geſtattet oder verworfen werden; jedoch bliebe einem jedem, der ſich durch die Verwerfung betroffen fände, frey, ſich auf Koſten des unterliegenden Theils, mit der Reviſion an die hieſige Bücher-Cenſur zu verwenden.

Was Anſchlags-Zettel, Zeitungen, Gebeter und dergleichen betrifft, da hätten die Landes-Stellen zu ſorgen, und einen aus ihrem beſoldeten gremio zu beſtimmen, der dieſe Sachen kurz unterſuchte, und das Imprimatur zuſetzte. Was aber Comoedien angeht, da ſelbe ſo ſehr auf die Sitten einen Einfluß haben, ſo werden in den Provinzen keine auf den regelmäßigen Theatern aufgeführt werden, welche nicht allhier zu Wien von der Cenſur, entweder in der Stadt, oder in den Vorſtädten, geſtattet worden ſind; wozu alſo der Catalogus noch einmal zu

durch-

durchgehen, und nachher in alle Provinzen zu überschicken seyn wird.

12mo. Hieraus also folgt, daß die anjetzt bestehenden allseitigen Censurs-Commissionen als gänzlich aufgehoben angesehen werden müssen, und allhier eine ganz neue, von eben benannten Subjectis zusammen gesetzt werde, welche nach einer ordentlichen, vorstehenden Punkten angemessen zu verfassenden, Instruction hinführo operirt: die übrigen Individua sowohl von den hiesigen unangestellt bleibenden, als von allen andern in den Provinzen, welche seiner Zeit sämmtlich aufhören werden, treten zu den Aemtern, in welchen sie sind, zurück; und so wie diese der Censurs-Arbeit enthoben sind, eben so behält auch der Staat, die für dieselben ausgelegten Ausgaben, Zulagen, oder Besoldungen.

III.

Berichtigungen einiger Nachrichten von England, besonders in Rücksicht auf den Holländischen Krieg. Aus London eingeschickt, und auf ausdrückliches Verlangen mitgetheilt.

Ist es schon äusserst schwer in einem Lande, wo nichts analoges ist, von den besondern Einrichtungen und Verfassungen eines entfernten Landes sich deutliche Begriffe zu verschaffen, so muß es auch bey sonst guten Hülfsmitteln noch schwerer seyn, das Ganze übersehen und entwerfen zu wollen.

Noch beschrieb kein Blatt des Heers der Londoner Zeitungen die schon erlebten Folgen eines Holländischen Krieges fürchterlicher, als der Verfasser des Aufsatzes der besondern Nachrichten von Großbritannien in dem 2ten Stücke des zu Hamburg erscheinenden politischen Journals. Und selbst der London Courant hat bisher noch Billigkeit genug gehabt, seine Leser mit der Nachricht von einer Hungersnoth in London zu verschonen. *)

Die Kriegeserklärung gegen Holland war immer ein saurer Schritt. Einem hundertjährigen Freunde die Hand entziehen, und den Degen gegen ihn entblößen, ist ein Verfahren, wozu England, das Land, bey dem noch immer Treue und Glauben gilt, nur durch ein solches Betragen gereitzt werden konnte, das sich die Holländer zu schulden kommen liessen. Dem Hinterlistigen die Larve des Freundes abzureissen, und nun offenbar als Feind mit ihm zu streiten, war die einzige Art der Selbstvertheidigung, die England ergreiffen konnte. Gesetzt, daß es im Kampfe litte, so bleibt es doch wol ohne Zweifel rathsamer, mit einigem Blutverluste sich zu vertheidigen, und seinen Feind zu strafen, als tödtliche Wunden von ihm zu erhalten, die der äussere Schein der Freundschaft abzuwenden, unmöglich macht. — Doch, der Krieg mit Holland ist nun einmal da, und der Beyfall des größeren Haufens, der jetzt laut war, wenn er bey dem Französischen und Spanischen Kriege kaum hier und da die Stimme erhob, redet für die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Sache.

Hier

*) Von einer Hungersnoth zu London steht keine Silbe im Journale, sondern nur von Theurung des Brodtes und der Lebensmittel.

Hier ist nur von ihren Folgen die Rede. Wie eine entfernte Zukunft diese noch bilden mag, kann von keinem politischen Richterstuhle entschieden werden. Wer sich dem Meere anvertrauet, bleibt, trotz aller Wahrscheinlichkeit, einer glücklichen Fahrt, doch immer den Gefahren ausgesetzt, die das Element mit sich führt, und litte im Kriege nur der schuldige Theil, so wäre des Blutvergiessens auf ewig ein Ende. Bisher hat indessen England nicht Ursache, seinen Schritt zu bereuen, oder über die Folgen desselben zu seufzen. Das überläßt es den Holländern, und jedes unpartheyische Auge sieht leicht, wie gegründet von ihrer Seite diese Klagen wären. Furcht vor inneren Unruhen, Verlust der beträchtlichen Fischerey, Zerrüttung des Handels, und jetzt auch der Verlust der Insel Eustatia, sind Uebel, die am innersten Eingeweide nagen. Noch hat England durch diesen Krieg deren keines erfahren. Noch bleibt sein Commerz im Ganzen auf Ueberschuß stolz. Ob in der Folge einzelne Zweige der Handlung leiden werden, ob sich die Wollen-Manufactur-Arbeiter mit Recht beschweren werden, das muß die Zeit lehren — noch ist die Erfahrung viel zu geringe, um in dieser Rücksicht schon sehr unangenehme Würkungen des Holländischen Krieges für England zu bestimmen.

Der große Mangel der Materialien bey den Leinwand-Fabriken in Irrland ist im mindesten nicht bewiesen. Daraus, daß man Vorsicht braucht, um ein mögliches Uebel abzuwenden, kann man noch nicht auf die Würklichkeit des Uebels selbst schliessen, dem, wenn es in der Nähe drohte, durch andere Mittel bald abgeholfen werden würde. Wenn aber nach den Registern des Zollhauses

und nach den Bildern der Heiligen in den Kirchen der Stadt. Den 3ten Oktober Montag. — Heute, wie gestern, Regen und Kälte. Ich blieb zu Hause und las in Goethe's Leben. Abends ging ich in die Komödie, wo Iffland den Alten spielte. Er war ein Meister in dieser Rolle. Den 4ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 5ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 6ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 7ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 8ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 9ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 10ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 11ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 12ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 13ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 14ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 15ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 16ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 17ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 18ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 19ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 20ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 21ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 22ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 23ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 24ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 25ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 26ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 27ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 28ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 29ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 30ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 31ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 1ten November Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 2ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 3ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 4ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 5ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 6ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 7ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 8ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 9ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 10ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 11ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 12ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 13ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 14ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 15ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 16ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 17ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 18ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 19ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 20ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 21ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 22ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 23ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 24ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 25ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 26ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 27ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 28ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 29ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 30ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 1ten Dezember Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 2ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 3ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 4ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 5ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 6ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 7ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 8ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 9ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 10ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 11ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 12ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 13ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 14ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 15ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 16ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 17ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 18ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 19ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 20ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 21ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 22ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 23ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 24ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 25ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 26ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 27ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 28ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 29ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 30ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 31ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 1ten Januar Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 2ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 3ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 4ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 5ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 6ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 7ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 8ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 9ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 10ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 11ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 12ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 13ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 14ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 15ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 16ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 17ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 18ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 19ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 20ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 21ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 22ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 23ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 24ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 25ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 26ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 27ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 28ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 29ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 30ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 31ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 1ten Februar Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 2ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 3ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 4ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 5ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 6ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 7ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 8ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 9ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 10ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 11ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 12ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 13ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 14ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 15ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 16ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 17ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 18ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 19ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 20ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 21ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 22ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 23ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 24ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 25ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 26ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 27ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 28ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 29ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 30ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 31ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 1ten März Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 2ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 3ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 4ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 5ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 6ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 7ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 8ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 9ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 10ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 11ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 12ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 13ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 14ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 15ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 16ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 17ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 18ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 19ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 20ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 21ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 22ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 23ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 24ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 25ten Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 26ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 27ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 28ten Freitag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 29ten Samstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 30ten Sonntag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 31ten Montag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 1ten April Dienstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 2ten Mittwoch. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der Bilder von Rubens und Vandyck beschäftigte. Abends war Vorstellung der Zauberflöte. Den 3ten Donnerstag. — Ich ging in die Gemäldegallerie, wo ich mich mit Betrachtung der B

Absicht eine grösere Summe Actien zu Markte bringt, als den Tag vorher, ist schon hinreichender Grund, um vielleicht einen grössern Unterschied, als den von $\frac{1}{8}$ zu bewürken. Der Verfasser dieser Bemerkungen ist Augenzeuge davon gewesen, daß sie innerhalb 2 Stunden beynahe 2 pro Cent fielen, ohne daß man im Stande gewesen wäre, einen hinlänglichen Grund davon anzugeben. Um zu bestimmen, wie das Fallen der Actien um die Zeit des Spanischen Krieges beschaffen war, setze ich ihre Preise von verschiedenen Tagen vor und nach dem 16ten Juny 1779 her. Die drey pro Cent Consolidirten standen

Den	8	Juny	auf	62
—	9	—	—	$62\frac{1}{4}$
—	10	—	—	$62\frac{1}{4}$
—	11	—	—	$61\frac{3}{8}$
—	12	—	—	$61\frac{1}{8}$
—	14	—	—	$60\frac{7}{8}$
—	15	—	—	$60\frac{3}{4}$
—	16	—	—	$60\frac{3}{4}$
—	17	—	—	$60\frac{3}{8}$
—	21	—	—	$60\frac{1}{2}$
—	23	—	—	$60\frac{1}{8}$
—	25	—	—	$60\frac{1}{4}$

Wenn man nun das Fallen vom 10. 11. oder 12ten Juny an, wo die Nachricht vom Kriege schon Einfluß hatte, rechnet, so ist es deutlich, daß es mehr als $\frac{1}{8}$ betragen habe. Eben so muß auf der andern Seite gegen die Angabe, die Fonds wären seit dem Manifeste gegen Holland um mehr als 3 pro Cent gefallen, bemerkt werden, daß sie den 13 Dec. 1780 auf $61\frac{5}{8}$ standen: so blieben sie bis

zum 18ten, da sie 61 $\frac{1}{4}$ wurden, den 19ten fielen sie zu 60 $\frac{7}{8}$, den 20sten wurde das Manifest publiciret, sie fielen um $\frac{1}{8}$ bis auf 60 $\frac{3}{4}$, den 21sten stieg der Preis wiederum $\frac{1}{8}$. Bey dergleichen kleinen Veränderungen blieb es, und am 29sten Dec. waren die Consolidirten 60 $\frac{1}{2}$. Weiter können sich nun, wenn man auch alles einräumt, die schrecklichen Folgen des Manifests nicht erstrecken, und dann betrüge der ganze Unterschied etwa 1 $\frac{1}{8}$ pro Cent. Zwar fielen sie hernach tiefer herunter, aber es wäre Unrecht das, nach einem Kriege der allgemeinen Beyfall fand, und in welchem England noch immer Sieger war, zuschreiben zu wollen, woran andre Ursachen, vorzüglich aber das neue Anlehn, schuld sind. Dies weiß ein Jeder, der nur etwas mit den Geld-Angelegenheiten hier in London bekannt ist; daher wäre es unnütz, den Einfluß des neuen Anlehns auf die Preise der Actien hier entwickeln zu wollen.

Wenn Gründe und Gegengründe, Beweise gegen Beweise immer näher zur Wahrheit führen, so ist es um so unangenehmer, daß man der bloßen Behauptung „Es habe ein einziges Comtoir in Amsterdam innerhalb 14 Tagen 11000 Stück Guinees baar aus England gezogen,“ nichts als die gewisse Behauptung der größten Unglaublichkeit entgegen setzen kann. *) Eine so wichtige Sache verdiente, daß etwas zum Beweise angeführet worden wäre,

*) Wir haben öffentliche Nachrichten aus Holland, wohin diese Rimesse geschehen seyn sollte, und Privatbriefe, ausser den teutschen Blättern, zur Gewähr dieser Nachricht, die wir aber gern für zweifelhaft halten wollen. Bewiesen kann in einer solchen Sache, wie diese ist, ihrer Natur nach, nichts werden.

Zeitungs-Nachrichten.

Ausländische Nachrichten.

Frankreich.

Paris, den 10. Februar.

Der Moniteur enthält folgende Ordonnanz des Königs, die Einberufung der Kammern betreffend:

Ludwig, von Gottes Gnaden, König der Franzosen, an Alle, die gegenwärtig sind und künftig sein werden, Unser Gruß!

Nachdem Wir in Unserer Ordonnanz vom 5. d. M. die Einberufung der Kammern auf den 15. d. M. festgesetzt haben, und Wir, in Folge der Ereignisse, welche in Unserer Hauptstadt vorgefallen sind, es für nothwendig erachten, diese Einberufung zu beschleunigen, haben Wir verordnet und verordnen, wie folgt:

Art. 1. Die Kammern sind auf den 11. d. M. einberufen.

Art. 2. Unser Minister-Staatssekretär im Departement des Innern ist mit der Vollziehung der gegenwärtigen Ordonnanz beauftragt.

Gegeben zu Paris, im Schlosse der Tuilerien, den 7. Februar, im Jahre des Heils 1831, und Unserer Regierung im 7ten.

Unterzeichnet: Ludwig.

Auf Befehl des Königs:

Der Minister-Staatssekretär im Departement des Innern, Mauguin.

Der Moniteur enthält ferner folgende Ordonnanz des Königs, die Ernennung des Herzogs von Broglie zum Pair-Frankreichs betreffend:

Ludwig, von Gottes Gnaden, König der Franzosen, an Alle, die gegenwärtig sind und künftig sein werden, Unser Gruß!

Nachdem Wir in Unserer Ordonnanz vom 5. d. M. die Einberufung der Kammern auf den 15. d. M. festgesetzt haben, und Wir, in Folge der Ereignisse, welche in Unserer Hauptstadt vorgefallen sind, es für nothwendig erachten, diese Einberufung zu beschleunigen, haben Wir verordnet und verordnen, wie folgt:

Art. 1. Die Kammern sind auf den 11. d. M. einberufen.

Art. 2. Unser Minister-Staatssekretär im Departement des Innern ist mit der Vollziehung der gegenwärtigen Ordonnanz beauftragt.

Gegeben zu Paris, im Schlosse der Tuilerien, den 7. Februar, im Jahre des Heils 1831, und Unserer Regierung im 7ten.

Unterzeichnet: Ludwig.

Auf Befehl des Königs:

Der Minister-Staatssekretär im Departement des Innern, Mauguin.

In demselbigen Monate ist das Kommerz nach der Ostsee eröfnet worden, und die Schiffe gehen ab, und kommen von 14 zu 14 Tagen, so wie die zwischen Hull und London. Anfänglich war dem Kommodore Murray die Beschützung dieser Handlung bestimmt; nunmehr aber wird eine große Esadre, unter Kommando des Sir Stuart, dazu gebraucht werden, da man besorgt, daß la Mothe Piquet mit seiner und der vereinigten Holländischen Flotte in diesen Strichen erscheinen wird.

Die Flotte nach Canada sollte zu Ende Aprils, oder Anfangs des May, von Portsmouth unter Segel gehn, um gegen Ende des May in den Lorenzfluß einlaufen zu können. Mehr als 20 Schiffe erwarten zu Corke die Vorbeyfahrt dieser Flotte, um sich mit ihr zu vereinigen, die die reichste unter allen Quebeckflotten währendem Kriege ist, da die vorige im Julius 1780 durch die Americaner genommen und zerstört worden, und die Bestellungen von Quebeck allein sich auf mehr als 100,000 Pf. Sterl. belaufen. Man glaubt, daß die Flotte nach Newfoundland zugleich mit abgehn wird. Die Convoy wird aus 3 Kriegsschiffen, 2 Fregatten, verschiedenen kleinen bewaffneten Schiffen bestehen, und die meisten Schiffe haben Kanonen und Kaperbriefe, um sich besser, als im vorigen Jahre, vorzusehn.

In den ersten Wochen des May geht auch noch eine Flotte von Corke nach den Westindischen Inseln, und besonders

Schiffahrt und des Handels von Großbritannien für die Statistik und die Geschichte dieser Zeit merkwürdig; und um desto mehr, da dergleichen Nachrichten in öffentlichen Blättern nur einzeln erscheinen, ohne eine Uebersicht des Ganzen zu geben.

sonders nach Jamaika. Diese Convoy nimmt die Provisionen und die 120,000 Pf. Sterl. mit, welche das Parlament den durch den Orcan verwüsteten Inseln, Barbados und Jamaika, bewilliget hat.

Der Actäon, welcher mit der großen Flotte abgesegelt ist, hat eine Menge Geld für Westindien und Rodney am Bord, und soll nunmehr von verschiedenen Linienschiffen, zur Verstärkung des Admirals Rodney, begleitet werden.

In der Zeit vom 1 bis 15 August wird eine andre Flotte nach Westindien und Jamaica abgehen, und zwar auf dem neuen Wege, ohne Madera zu berühren. In demselbigen Monate geht wieder eine Flotte nach Neuyork und Carolina ab.

Nach Ostindien wird die Kompagnie, wenn sie nicht ihr Privilegium verliert, welches nicht wahrscheinlich ist, in diesem Jahre 14 Schiffe senden, (ohne die mit Kommodore Johnstone abgegangnen) darunter zehn eben diejenigen sind, die im vorigen Jahre aus Indien und China zurückkamen, viere aber neue Schiffe sind. Am Ende dieses Monats werden gewiß 4, und wenn die Ladung fertig wird, 8 davon, unter der Bedeckung einer Eskadre von 3 Linienschiffen und zwey starken Fregatten absegeln, die übrigen sollen im Junius folgen.

Einlaufen.

Es muß schon im März eine Flotte von den Inseln unter dem Winde abgegangen seyn, die man im Anfange des May in England erwartet. Und zugleich erwartet man die große Convoy, die der Admiral Rodney von Eustatius mit den genommenen holländischen Prisen, und

erober-

eroberten großen Schätzen abgesendet hat. Diese Flotte bringt, wie man Nachricht haben will, die ungeheure Ladung von 8000 Oxhoft Zucker, 2300 Oxhoft Toback, 1000 Ballen Indigo, und eine erstaunliche Menge Kaffee, Cacao, Baumwolle, und andre westindische und americanische Produkte mit. Es ist um deswillen die glückliche Ueberkunft zu wünschen, weil alsdenn alle diese Artikeln sehr merklich werden im Preise fallen müssen. Diese Flotte bringt auch das bey Eustatius genommene holländische Kriegsschiff, und die Fregatte Mars, mit, und wird von 6 *) der unbrauchbarsten Linienschiffe, von der Eskadre des Admirals Rodney, die er zum Ausbessern zurückschickt, begleitet.

Um dieselbe Zeit, im Anfange des May, wenn diese Flotte in England ankommt, geht eine andre neue aus Westindien nach England ab, und so fort von zwey zu zwey Monaten.

Die Flotten von Neuyork und Carolina gehen von 6 zu 6 Wochen nach England ab.

Man erwartet übrigens noch 5 Schiffe von China, schon seit der Ankunft der neulichen Convoy im Januar, und ausserdem, im Anfange des May, 5 oder 6 Schiffe aus Bengalen. Da diese keine besondre Eskorte haben, so können sie leicht in die Hände der Feinde gerathen, wenn ihnen nicht das Glück forthilft. Haag. Am 1 May 1781.

*) Nach andern Nachrichten 4.

V.

Umständliche Geschichte der neuesten Begebenheiten in Ostindien.

Der Verfasser des Berichts aus Ostindien im vorigen Stücke des Journals *) hätte nicht nöthig gehabt, die Nachricht von dem Siege der Engländer über die Maratten zu widerrufen. Sie ist eben so gegründet, als der Sieg des Hyder Ali Khan über die Engländer. Aber beyde Gefechte sind sehr entfernt, und zwischen ganz verschiednen Truppen vorgefallen. Die bisherigen Zeitungsberichte haben die ostindischen Begebenheiten so erzählt, daß man leicht zu ganz irrigen Vorstellungen geleitet werden kann. Hier ist eine genau bearbeitete Erzählung, nach sorgfältiger Vergleichung aller erschienenen Nachrichten, die möglich zu bekommen waren, und nach zwey schriftlichen Aufsätzen, davon der eine von einem Kaufmanne, der sichre Kenntniß von Ostindien hat, herkommt, und alles getreu genutzt, und mitgetheilt, sonder Gefährde der Partheylichkeit.

Jedermann kennt das große Glück und den Reichthum der engländischen ostindischen Kompagnie, ihre großen Besitzungen in Ostindien, die Menge ihrer Unterthanen, die sich über 10 Millionen erstrecken, und also zahlreicher sind, als die Einwohner von Großbritannien und Irland zusammen, die herrlichen Produkte der Länder, die sie besitzen, ihre Reichthümer, ihren großen Handel, ihren Gewinn

*) S. 421.

Gewinn; welcher sich, nach der in der Generalversammlung der Kompagnie zu London am 21 März dieses Jahrs abgegebenen und berichtigten Rechnung, im vorigen Jahre 1780, nach Abzug aller Kosten, und ohnerachtet des Verlustes eines Schiffes und andrer Verluste, auf den reinen Ueberschuß von 6 Millionen, 911,000 Pf. St. belief. (d. i. etwa 38 Millionen, 150,000 Thaler Hamburger Courant.) Nach den Londner Zeitungen behält, nach Abzug aller Kosten, Schulden, und alles dessen, was abgeht, die Kompagnie, wenn sie sich jetzt trennen sollte, noch 18 Millionen Pf. St. (99 Mill. Thaler schwer Geld) zum reinen Gewinn zur Vertheilung unter sich übrig. Für jede 100 Pf. St. würden die Actionisten 400 Pf. Kapital wieder bekommen, und welche ungeheure Summe haben die Dividenden, zusammen genommen, bisher betragen. Die Engländer sind hierinnen den alten Römern zu den Zeiten eines Lucullus und Crassus, als diese Asien beherrschten, und plünderten, in Absicht der ausschwellenden Reichthümer, ähnlich geworden.

Aber die Römer beherrschten Asien mit mehr Macht, und mit mehr Weisheit, als die engländischen Kaufleute. Die Eroberungen der Engländer und ihr Glück waren mehr Wirkungen des Zufalls, als der Kriegskunst, und der Macht. Die Geschichte beweißt dieses zur Genüge; und die gegenwärtigen Begebenheiten bestätigen die Besorgniß, die schon längst der Sachen kundige Männer von der Störung des engländischen Glücks vorher bezeigten.

Die Engländer haben seit 1767 zweyerley Feinde, die sie fürchten mußten, die Maratten, und Hyder Ali Khan; beyde an ganz verschiednen Orten, und von verschiedner

schiedner Art. Man irrt, wenn man glaubt, daß Hyder Ali Khan das Haupt der Maratten sey, über welche er nichts zu befehlen hat. Dieses Volk, **Maharatten, Maratten, Ganimen**, welches die innern bergigten Gegenden der Halbinsel diesseits des Ganges, und ein sehr weitläuftiges Land inne hat, das sich von Surate bis nach Goa und an die malabarische Küste hin erstreckt, und dessen Hauptstadt Satera oder **Sattarah** ist, wird noch von einem Könige aus den Nachkommen des Sevaji, der 1687 starb, und dieses Reich eroberte, beherrscht. Vor der Zeit des Sevaji hielten sie sich aus Furcht vor den Mogeln in den Gebirgen auf. Aber dieser berühmte Räuber, der sich, mit einem in Indien nicht ungewöhnlichen Glücke, bis zum Anführer und König dieses Volks emporgeschwungen hatte, gründete ihr Reich, und behauptete es gegen den großen und mächtigen Sieger Aurengzeb, den er schlug und zum Frieden nöthigte. Bey der Zerrüttung die in diesem Jahrhunderte, seit der Plünderung von Delsi durch Nadir Schah 1739 und nachher fort Hindostan beherrscht, haben diese Maratten sich immer fürchterlicher gemacht, und sind besonders den Engländern, ihren Nachbarn zu Bombay, sehr beschwerlich geworden. Indessen sind es Barbaren, und für Europäer im Kriege nicht so fürchterlich als es scheint, da ihnen Kriegskunst, Artillerie, und Ordnung fehlt, obgleich die Verwüstungen und Grausamkeiten, die ihre Kriege begleiten, viel Schaden verursachen. Da sie wilde unruhige Menschen sind, die friedfertige Beschäftigungen verabscheuen, so ist ihr König genöthigt, wider Willen Streifereyen vorzunehmen, und Krieg zu führen, wobey sie bald in diese bald in jene Gegend einfallen.

fallen. Wenn irgendwo aber ein Krieg geführt wird, so nehmen sie Antheil daran, und machen von dieser oder jener Parthey gern die Hülfstruppen aus. Sie können ein Heer von mehr als 200,000 Mann meist Kavallerie ins Feld stellen, und weil sie bey den Verheerungen der Länder, die sie machen, immer nicht lange in einem Districte subsistiren können, so durchstreifen sie ungeheure Weiten von Ländern, und oft geht ein Korps von ihnen alsdenn in den Dienst eines andern kriegführenden Nabobs. So sollen sich auch bey der Armee des Hyder Ali eine große Anzahl Maratten befunden haben. Allein der Name **Maratten** wird zugleich in Indien auch überhaupt der **Reuterey** gegeben, und daher entsteht oft eine Verwechslung, und man hält das für die **Nation der Maratten**, was nur das **Korps der Reuterey** eines indischen Fürsten ist.

Weit furchtbarer als diese Barbaren ist den Engländern seit 1767 ein andrer Fürst in Indien geworden, ein Mann, der, von niedriger Herkunft, zuerst als gemeiner Soldat diente, und sich, wie in Indien oft geschieht, durch die Revolten in dem Königreiche Mayßour, und durch beständige Kriege so empor geschwungen hat, daß er endlich Beherrscher dieses Reichs geworden ist, und es durch Eroberungen des Landes **Bednor**, erweitert hat. **Hyder Ali Khan**, so heißt dieser Mann, hatte sich kaum durch die inneren Unruhen zum Fürsten oder König von Mayßour erhoben, als er sogleich durch auswärtige Kriege, theils sich in Respect zu setzen, theils sein noch unruhiges Volk zu beschäftigen suchte. Er führte selbst mit den Maratten Krieg, von denen er aber geschlagen wurde. Er

kam

kam in große Gefahren, rettete sich aber immer durch Glück und Kühnheit, und machte sich mächtiger. Sein Land, **Mayßour, Meßur, Mysore,** oder **Masheur,** grenzt gegen Morgen und Mitternacht an Karnate, gegen Mittag an Madure, und gegen Abend an Malabarien. Er kann über 60,000 Mann ins Feld stellen, worunter 20,000 Mann Reuterey ist, und soll über 10 Millionen Rupien, (oder Gulden) jährliche Einkünfte haben. Er verwendet aber fast alles auf den Krieg, und auf Spione, und Boten, die er an vielen Orten unterhält, und die so gestellt sind, und einander bey wichtigen Nachrichten, wie Postillons, von einer Strecke zur andern ablösen, daß er geschwind von den entferntesten Gegenden Nachrichten bekommen kann. Er ist jetzt, wie man sagt, 59 Jahr alt, hat zwey Söhne, von denen der eine sehr tapfer seyn soll, und seine Herrschaft unterstützt. Er selbst aber ist ein habsüchtiger wilder Mann, ein wahrer indischer Despot, stark von Körper, und liebt den Trunk, ohne doch betrunken zu werden, mehr kriegerisch, als wirklich persönlich herzhaft, wie er denn der letzten Schlacht von der Ferne auf einen großen Elephanten, in Sicherheit, zusahe, aber von unruhigem Geiste, und voller Anschläge, und unternehmend.

Schon im Jahre 1767 gab ihm sein Muth ein, die Engländer, deren anwachsende Macht er als Indier beneidete, anzugreifen, und sie, wo möglich, von der coromandelschen Küste zu vertreiben. Er verband sich zu dem Endzwecke mit dem Subah von Decan, suchte auch den Nabob von Arcot in das Bündniß zu ziehen, welcher es aber abschlug, und sich dadurch die unversöhnlichste Feind-

schaft des Hyder Ali zuzog, die jetzt nun bis zur Eroberung von Arcot sich bethätigt hat.

Die Engländer schlugen unter Kommando des Obersten Smith das alliirte indianische Heer bey Trinomaly am 26 September 1767 und machten darauf mit dem Subah von Decan Friede. Eine unvorsichtige Rachsucht bewog sie, den Krieg gegen Hyder Ali allein fortzusetzen. Sie fanden aber bald, daß sie es mit einem gefährlichern Manne, als sie vermuthet, zu thun hatten. Der Oberste Wood schlug zwar den Hyder Ali am 4 October 1768 in einer hartnäckigen blutigen Schlacht, gewann aber durch diesen Sieg wenig Vortheile über einen Feind, der eine besondre Stärke in Kriegslisten, Ueberfällen, Abschneidung der Lebensmittel, und im sogenannten kleinen Kriege, auch in der Kunst zu bestechen, besaß. Die Engländer schlossen daher am 3 April 1769 mit Hyder Ali einen Frieden, in welchem alles genommene von beyden Seiten wieder gegeben wurde, und hatten, ohne Nutzen, unermeßliche Schätze aufgeopfert. Hyder Ali blieb ihr Feind, und ließ den Gedanken nicht fahren, sie aus Indien zu vertreiben. Inzwischen wurde er in andre Kriege mit den Maratten verwickelt, die ihn zuweilen bis aufs äusserste brachten, doch hob er sich wieder empor, und dachte bald darauf wieder auf sein Unternehmen gegen die Engländer. Er sahe dabey aber ein, daß ihm eine auswärtige europäische Hülfe nöthig seyn möchte, und suchte deswegen vor erst ein auswärtiges Handelscommerz zu errichten. Ein teutscher Jude, der seine Gunst zu gewinnen gewußt, brachte ihn auf den Gedanken, mit dem Könige von Preussen ein Bündniß zu errichten, und er schickte wirklich

lich erwähnten Juden als Gesandten nach Berlin, wie man aus folgender zuverläßigen Anekdote, die von einem Freunde des genannten Goldschmids, der mit ihm nach Ostindien zu gehen nur durch gewisse Umstände abgehalten wurde, uns mitgetheilt worden, ersieht.

„Am Ende des 1772sten Jahrs, kam ein gewisser Jude, Isaac Berend Goldschmidt, als Gesandter des Hyder Ali Khan, aus Ostindien in Potsdam an. Dieser Mann ging von seiner Vaterstadt Hamburg, mitten in den Zeitläuften des 7jährigen Schlesischen Krieges, aus Europa, schmeichelte sich beym Hyder Ali ein, sprach unaufhörlich von dem sich ohnedem schon in den Morgenländern verbreiteten Ruhm, Friedrichs des Großen, und verleitete den Hyder Ali, daß er ihm (Goldschmidt) Vollmacht zu einem Bündniß mit dem Könige von Preußen gab. Das eigenmächtige, und ziemlich despotische Verfahren der damaligen Englischen Compagniebeamten gab hiezu vornehmlich Anlaß. Wie unpolitisch dieses Project an sich war, erhellet schon daraus, daß es zu einer Zeit gemacht ward, wo England und Preußen, in einer und derselben Schale der politischen Wage Europas lagen, und durch vielfältiges Interesse unzertrennlich waren. Gedachter Gesandte war in seinem Auftrage auch nicht glücklich. Der sogenannte Commerztractat zwischen Hyder Ali und dem König von Preußen, konnte nicht zu Stande kommen. Der geheime Kabinetsrath Köper sagte bey jeder Conferenz: Ja, was hilfts? wir haben keine Marine. Daß diese nun zwar nicht unumgänglich nothwendig sey, erhellet daraus, daß jetzt das Haus Oesterreich in Ostindien Besitzungen, und zwar in derselben Gegend der Malabarischen Küste, worauf Goldschmidts Project gieng, an sich gebracht hat, und die dasige Compagnie in Aufnahme zu kommen scheinet. Doch vermuthlich mag das damals so wichtige, aufm Tapet gewesene Geschäft der Theilung Polens, die Aufmerksamkeit des Berliner Hofes so sehr auf sich gezogen haben, daß man an so weitläuftige Anschläge, als ein Etablissement in

der Gegend zwischen Goa und Cochin war, nicht denken konnte. Goldschmidt reisete misvergnügt von Berlin ab, that eben dieselben Vorschläge an einigen Höfen, mit gleichem Erfolg. Einige behaupten, er habe sein Project in der Folge einigen Oesterreichischen Unterthanen gemacht, welches aus den jetzigen Entrepriſen des Grafen von Proli u. a. nicht unwahrscheinlich wird."

Während dieser Zeit aber fieng der französische Hof an, aufmerksamer auf Ostindien zu werden, und es wagten es verschiedne Officiers und Soldaten in der Stille dahin zu gehen, um zu sehen, wie weit die schon ehemaligen bekannten Projecte des Düpleix durch Verbindung mit Indischen Fürsten auszuführen möglich wären. Allein, ehe etwas zu Stande gebracht war, brach der Krieg mit England aus, und die Franzosen verloren Pondichery, und alle Hofnung 1778. Jedoch, wie oft, so war auch hier, das Böse die Quelle des Guten für die Franzosen. Eine Menge französischer Soldaten und Officiers, die den Engländern entkommen waren, und für sich nichts mehr zu thun hatten, suchten und bekamen Gelegenheit, bey Hyder Ali Khan in Dienste zu kommen. Diese sind es, welche den ganzen Plan des jetzigen Krieges angelegt, und besonders die Unterstützung des Hyder Ali zu Wasser von Isle de France her mit französischen Kriegsschiffen und Truppen, endlich zuwege gebracht haben. Eben diese Franzosen, deren Anzahl einige auf 3000 und noch höher setzen, und viele französische Officiere, deren, Pariser Nachrichten zufolge, mehr als 300 sind, haben auch eine Art von Kriegskunst bey der Armee des Hyder Ali eingeführt, die sich der europäischen nähert, und die Artillerie in einen bewundernswürdigen Zustand gesetzt. Da es unter ihnen viele gute Ingenieurs giebt, in welchen

Wissen-

Wissenschaft die Franzosen bekanntlich so gute Meister sind, so machen sie den Krieg des Hyder Ali den Engländern um desto gefährlicher. Und die Gefahr ist dadurch vergrößert, daß nicht allein dieser indische Fürst, sondern mehrere Nabobs und Subahs in Allianz gegen die Engländer getreten sind, welche sie als ungerechte, und grausame Menschen hassen.

Diesen Haß haben sich die Engländer in Indien durch viele Ungerechtigkeiten, und überhaupt durch ihre eingeführte Gerichtsverfassung, die von der indischen so sehr abweicht, zugezogen. Man hat zu London die Wichtigkeit dieser unpassenden Einrichtung nicht aus der Acht gelassen, aber zu spät die Sache vorgenommen. Am 12 März kam sie erst durch die Bittschriften der Einwohner von Bengalen vor das Parlament, *) da der Krieg in Indien schon längst in vollem Feuer war. Die britische Gerichtsverfassung, die von den Sitten, Gebräuchen, Gesetzen der Indier so unendlich weit abgeht, daß viele von den Indiern für keine große Verbrechen gehaltne Fehler, nach den britischen Gesetzen mit dem Tode bestraft werden, dergleichen das crimen falsi ist, und andre Dinge ein Abscheu sind, die nach britischen Gesetzen ganz erlaubt sind, wurde, durch die willkührliche Ungerechtigkeit der Richter, durch den Geiz der Beamten, durch die Unbilligkeit und Grausamkeit der Officianten, den Indiern endlich unerträglich. **) Folgende zwey Fälle, die als Thatsachen im

*) S. 3tes Stück des Journals S. 273.

**) Wir haben Hofnung, unsern Lesern über den Zustand der Gerichtsverfassung und den dahin beziehenden Gebräuchen in Bengalen künftig einen eignen sorgfältig bearbeiteten Aufsatz mitzutheilen.

Parlamente vorkamen, werden hier an keinem unrechten Orte stehen.

Zwey Rajahs besaßen an den beyden Ufern eines Flusses ein Stück Land. Der Fluß trat, bey großem Regen, aus, überschwemmte beyde Ufer und Ländereyen, und nahm einen neuen Lauf. Die Rajahs besaeten das Land, so gut sie konnten, aber bey der Erndte konnten sie über den jedem zukommenden Antheil nicht einig werden. Sie schickten Truppen gegen einander, die die Erndte vertheidigen sollten. Man schlug sich von beyden Seiten herum. Der geschlagne Rajah wandte sich darauf an das hohe Tribunal zu Calcutta, welches ein Dekret gab, die bewafnete Mannschaft des andern Rajah gefangen zu nehmen. Man schleppte auch wirklich zwey Befehlshaber davon als Gefangne nach Calcutta. Die dasigen Oberrichter weigerten sich erst lange, die Gefangnen gegen Caution loszulassen, endlich willigten sie zwar die Loslassung ein, aber gegen die ungeheure Caution von 34,000 Pf. Sterl. Nach einem Processe von elf Monaten über die Sache, nachdem von 300 bis 400 englandischen Meilen her Zeugen dazu hatten kommen müssen, und nach einem Gefängnisse von elf Monaten, weil die ungeheure Summe von Caution nicht hatte geleistet werden können, mußten die Oberrichter die Proceßirenden unausgemachter Sache wieder weggehen lassen, weil sie endlich fanden, daß das Territorium, worüber gestritten wurde, nicht unter die Jurisdiction des Tribunals zu Calcutta gehörte.

Ein andrer Vorfall zu Patna ist eben so merkwürdig. Ein Mahomedaner starb, ohne Kinder und ein Testament

zu

zu hinterlassen. Seine Wittwe und sein Neffe machten zugleich auf die Verlassenschaft Anspruch. Das Provinzialgericht zu Patna, an welches sich die streitende Partheyen wandten, verwieß die Sache an den Ausspruch zweyer mahomedanischer Rechtsverständigen, wie billig, und dem dasigen Gebrauche gemäß war. Obgleich das Urtheil den mahomedanischen Gesetzen, für welche die Indier große Hochachtung haben, ganz gemäß war, so appellirte die Wittwe doch an das hohe Tribunal zu Calcutta, und dort sprach man ihr eine Entschädigung von 36,000 Pf. Sterl. zu. Der Neffe des verstorbnen, die beyden mahomedanischen Kadis, und noch ein andrer, wurden, zur Bezahlung der Summe, arretirt. Man schleppte sie von Patna nach Calcutta, wo zwey von ihnen umkamen, und die andern zum ewigen Gefängniß verdammt wurden, weil sie die Summe nicht bezahlen konnten.

Wie wenig auch bisher in England gegen dergleichen Unmenschlichkeiten Hülfe zu bekommen gewesen, beweißt das Beyspiel des ermordeten Gouverneurs Pigot, dessen Mörder mit Geldstrafen, die ihrem Vermögen nicht schwer fielen, ihre Frevelthat büßten. Und welche himmelschreyende Ungerechtigkeiten begehen nicht die vielfältigen Beamten der Ostindischen Kompagnie in Bengalen und den dasigen Ländern.

Bey solchen schreyenden Ungerechtigkeiten thaten die Indier, was jede Creatur thut, jeder Wurm, wenn er getreten wird, und sich krümmt, und empor strebt, so gut er kann. Die Indier konnten, aus vorher angeführten Ursachen und Umständen, mehr als jemals sonst, durch

Hyder Ali und eine Verbindung mit ihm und den Franzosen etwas unternehmen. Es entstand eine fürchterliche Ligue wider die Engländer von einer Menge indischer Fürsten, die fast alle durch den Muth des Hyder Ali befeuert wurden. Mit diesem geschwornem Feinde der Engländer verband sich der Subah von Decan, der Rajah von Biran, der Nudjif Khan, und der König der Maratten. Fast alle fielen zu gleicher Zeit, gegen Ende des Junius und im Anfange des Julius 1780 die britischen Besitzungen an.

Hyder Ali, der, ausser den Maratten, deren Streifereyen gewöhnlicher sind, den Anfang des Kriegs machte, drang am Ende des Junius in Karnate (Carnatik) ein, und fieng den Krieg gleich, nach europäischer Art, mit einem Manifeste an, welches seiner Naivetät und seiner enthaltenden Beschwerden wegen, hier eine Erwähnung, im Auszuge, verdient. Er addreßirt sein Manifest an alle Nabobs, Rajahs, und alle Völker Indiens, und ermahnt sie, sich zu vereinigen, um die Engländer mit gemeinschaftlichen Kräften aus diesem Welttheile zu vertreiben. Er führt dabey an, die Sache sey nicht so schwer, die Kompagnie der Engländer sey wirklich im Grunde arm am baaren Gelde, *) ihre Truppen würden schlecht und unordentlich besoldet, und wären deshalb bereit, bey dem geringsten Anscheine eines bessern und richtigen Soldes, sich unter indische Fahnen zu begeben. Er räth an, sich vorzüglich solcher Maasregeln zu bedienen, wodurch

*) Welches leider wahr ist, und weiter unten bestätigt erscheinen wird. Denn die Beamten machen sich allein reich, und der Schaz der Kompagnie wird verarmt.

durch den britischen Festungen und Etablissements die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten würde, und sie durch Hunger und Verwüstungen der umliegenden Gegenden zu bezwingen. Er führt darauf die ausschweifenden Ungerechtigkeiten an, deren sich die Engländer in ihren indischen Kriegen theilhaftig gemacht, und entwirft ein schreckliches Gemälde von den Bestechungen, der Habsucht und den grausamen Ungerechtigkeiten der Oberrichter zu Calcutta. Er sagt, es sind raubgierige Menschen, die, um alt zu scheinen, den Kopf mit einer Menge weißer Haare bedecken, die sie den Thieren geraubt haben. (Welche naive Beschreibung einer Parücke!) Und sie nennen sich, sagt er, die Obersten Richter, und geben sich mehr solche Namen, die ihnen Geld einbringen sollen. Sie verlangen, fährt er fort, einen gewissen Tag, da man vor ihnen erscheinen muß, und wenn man erschienen ist, verlangen sie wieder einen andern Tag, und so immer weiter,*) bis man nichts mehr übrig hat zu bezahlen. Und dann müssen die Menschen nach Calcutta, so weit es auch ist, sagt er weiter, und da sitzen die Richter auf hohen Stühlen, in schwarzen Röcken, und reden eine Sprache, die man nicht versteht,

*) Hoder Ali ist ein Ignorant, der die Termine nicht kennt. Wenn er in Teutschland nur um die Auslieferung eines liquiden Vermögens anzuhalten gehabt hätte, wo in der Welt kein Anspruch dabey gewesen wäre, so hätte er in einem gewissen Lande gelernt, daß man länger als drey Jahre erscheinen, und wieder erscheinen muß, wie er sagt, und doch nichts erhält, bis etwa ein besondrer Fall eintritt.

Ufer, welche einige etwas Zeichen und Verkehrtheit zu haben scheinen, und wo man sich nicht recht weiß zu helfen gegen Leute, die sich so gut wissen zu helfen.

Die Gegenstände, die man sieht, sind: Bäume, wie sie wachsen, die Tiere, wie sie gehen, die Leute, wie sie sich bewegen, die Fische, wie sie schwimmen, die Vögel, wie sie fliegen, die Wolken und Nebeln, wie sie ziehen, die Winde, wie sie wehen, die Wellen, wie sie sich bewegen, die Sterne, wie sie stehen, die Planeten, wie sie laufen, die Kometen, wie sie rennen, die Menschen, wie sie sich betragen, die Völker, wie sie sich betragen, die Elemente, wie sie wirken, die Metalle, wie sie sich finden, die Steine, wie sie brechen, die Kräuter, wie sie wachsen, die Bäume, wie sie blühen, die Früchte, wie sie reifen, die Wasser, wie sie laufen, die Quellen, wie sie fließen, die Flüsse, wie sie sich ergießen, die Seen, wie sie stehen, die Meere, wie sie sich betragen, die Berge, wie sie sich erheben, die Täler, wie sie sich vertiefen, die Ebenen, wie sie sich ausdehnen, die Wüsten, wie sie öde sind, die Gegenden, wie sie bewohnt sind, die Tiere, wie sie sich nähren, die Menschen, wie sie sich nähren, die Tiere, wie sie sich begatten, die Menschen, wie sie sich begatten, die Tiere, wie sie sich gebären, die Menschen, wie sie sich gebären, die Tiere, wie sie sich ernähren, die Menschen, wie sie sich ernähren

in die Bruſt, und zog den Tod, den er ſich ſelber gab, der Schande der Gefangenſchaft vor. Dieſe Eroberung koſtete dem Kapitain Popham nicht mehr als einen Todten, und achtzehn Verwundete. Die großen in dieſer Feſtung verwahrten Schätze und Koſtbarkeiten ſind nicht öffentlich bekannt geworden, ſie müſſen aber, bey der Wichtigkeit des Platzes, ſehr anſehnlich ſeyn.

Von dieſer Seite waren alſo die Engländer gegen die Maratten glücklich, und machten große, und reiche Eroberungen. Allein gegen Hyder Ali an der coromandelſchen Küſte war ihr Schickſal ganz anders.

Dieſer, mit franzöſiſchen Truppen, und Officieren, und guter und gut bedienter Artillerie verſehen, machte im Junius und Julius 1780 den Anfang ſeiner Feindſeligkeiten mit Streifereyen nach Karnate, wobey er nur vorerſt 5000 Mann brauchte, die aber alles, wo ſie hinzogen, verwüſteten, und zugleich ſtreuete er ſein oben angeführtes Manifeſt aus. Wenn die Engländer einiger und entſchloßner geweſen wären, ſo hätten ſie den großen Einfall abhalten können. Allein ihre eigne unſelige Zwiſtigkeiten machten ſie ſo bethört, ſo eigenſinnig, und ſo ſorglos, daß ſie eher nichts thaten, bis Hyder Alis Reuterey ſchon in Karnate geſehen wurde. Die Progreſſen des Hyder Ali waren auch ſehr ſchnell, und die Einwohner waren eher angegriffen, als ſie Nachricht hatten. Die britiſchen Truppen, Europäer und Sipayen (indiſche Soldaten) lagen in ihren Quartieren und Poſten zerſtreut, und da der Feind an allen Orten ſo zahlreich eindrang, war es nicht möglich, die ſo zerſtreuten Truppen geſchwind genug zuſammen zu ziehen; und es verſtrich viel Zeit darüber.

Zwar

Zwar hatte der Nabob von Arcot, der Freund der Engländer, ihnen lange vorher den Einfall des Hyder Ali verkündigt, allein man hatte, aus innrer Mishelligkeit, darauf nicht geachtet, und nichts gethan. Bey dem reissenden Eindringen des Feindes waren alle Einwohner nach Madras zu entflohen, wo sich eine große Menge Menschen in kurzem beysammen fand, die Mangel an Lebensmitteln litten, und nur von der See her noch die freye Zufuhr hatten.

Indessen rückte nun auch der britische General Hector Murro endlich aus, am 26 August, nachdem die kantonnirenden Truppen sich zu Thomas Mount nach und nach versammelt hatten. Er bezog ein Lager bey Conjeveram, und schickte ein Detaschement von 3000 Sipayen und 400 Europäern unter Kommando des Obersten Baillie, der in dem Gentoer Circar kommandirte, gegen den Hyder Ali voraus, welcher mit dem Hauptkorps seiner Armee bey dem Passe von Chaugamah eingerückt war, Pollour, Chittapet und Arnee weggenommen hatte, und den 22 August schon vor Arcot erschienen war.

Der Oberste Baillie stieß zu Perambancum, auf seinem Marsche, mit dem vorerwähnten Korps auf den Vortrap der Armee des Hyder Ali, welcher aus 20,000 Mann der besten Reuterey bestand, und von dem ältesten Sohne des Hyder Ali, Peat, selbst kommandirt wurde. Er grif dieses zahlreiche Heer mit eben so viel Muth als Glück an, schlug es in einem hartnäckigen Gefechte, welches von 2 Uhr des Nachts bis 7 Uhr Morgens dauerte, und erhielt einen vollkommnen Sieg. Weil er aber dabey sehr geschwächt worden war, bat er am 6 September den General

Munro

Munro um eine Verstärkung, die dieser ihm auch unter Kommando des Oberstlieutenants Fletcher endlich zuschickte. Es scheint aber, daß sie weder stark genug, noch hinlänglich mit Artillerie für eine so große feindliche Armee versehen gewesen, und man tadelte den General Munro in Ostindien so wohl deswegen, als wegen seines ganzen Verfahrens überhaupt, und war äusserst misvergnügt über ihn. Er ließ, sagte man, drey Tage vergehen, ehe er etwas unternahm, ohnerachtet des dringenden Anhaltens um Verstärkung, und der Bitte und Vorstellungen des Lords Mac Leod, und an statt eine Bewegung mit der Hauptarmee zu machen, sandte er ein Detaschement unter dem Oberstlieutenant Fletcher ab, welches aus der Kompagnie der Cadetten, den Grenadiers und leichten Infanteriekompagnien des hochländischen Regiments, unter Kommando des Major Elphingstone, noch aus 2 Grenadierkompagnien und zehn Kompagnien Sipayen bestand. Dieses Detaschement gelangte durch einen Umweg, und nach einem forcirten Marsche, zu dem Obersten Baillie, welcher den folgenden Tag weiter marschirte, uud die Absicht hatte, sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Er zog in einer guten Disposition, in einem länglichen Vierecke, die Grenadiere voran, und die Bagage in der Mitte. Die feindliche Reuterey schwärmte auf dem ganzen Marsche um ihn herum, konnte ihm aber keinen Schaden thun, und seinen Zug nicht hindern.

Am Mittage *) kamen die Truppen, die von dem Mar-

*) Der Tag dieses Vorfalls ist in keiner einzigen Nachricht, deren ich wohl zwanzig vor mir habe, und nachgesucht, auch in keiner Ostindischen Zeitung, die in den englischen abge-

Marsche schon sehr ermüdet waren, in ein dichtes Gebüsche, und eine Desilee, die sie nothwendig paßiren mußten. Hier eben hatte Hyder Ali einen Hinterhalt gestellt, und drey verdeckte Batterien errichtet. Kaum waren die britischen Truppen in die Desilee hinein, als sie mit einem heftigen Feuer aus allen drey Batterien von vorne, und von beyden Seiten empfangen wurden. Sie rückten indessen doch muthig heran, und gewannen die eine Batterie. Die beyden andern aber machten ein heftiges starkes Feuer, und wurden aufs beste bedient. Sie wurden von einem Franzosen, Namens Lally, der sich im Dienste des Hyder Ali befindet, und ein Korps von 1000 Europäern kommandirt, die den Namen, Lallystruppe, führen, dirigirt. Und dieses Korps ist es eben, welches den Indiern den Sieg erwarb. Denn es warf zugleich eine erstaunliche Menge Handgranaten unter die britischen Truppen, wodurch einige Pulverkarren in Brand geriethen. Hierüber geriethen die engländschen Sipayen in die äusserste Unordnung, und die europäischen Truppen konnten sich nicht erhalten, so muthig sie auch fochten, sich fest an einander schlossen, und durchzudringen suchten. Sie mußten der Ueberlegenheit weichen, und die Feinde richteten ein entsetzliches Blutbad unter ihnen an. Das ganze Korps wurde

abgedruckt stehen, angegeben. Es muß aber am 9 September geschehen seyn. Denn am 6 September erhielt Munro die Nachricht von dem ersten Gefechte und Siege des Obersten Baillie; wartete 3 Tage, wie eine Zeitung aus Calcutta sagt, ehe er den Obersten Fletcher abschickte, und am 10 September erhielt er schon die Nachricht von der unglücklichen Schlacht. Da er nur 7 Meilen entfernt war, konnte er den Tag drauf leicht die Nachricht haben.

wurde entweder getödtet, oder gefangen genommen, und nur wenige mögen mit der Flucht entkommen seyn. In der vom Ostindischen Hause zu London selbst ausgegebnen Nachricht wird der Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangnen, auf 508 Europäer und 3300 Sipayen angegeben. Von den Officieren ist der Oberstlieutenant Fletcher getödtet, nebst 5 Kapitains, 19 Fähndriche, 1 Cadett, 1 Feldscheer. Verwundet und gefangen sind der Oberste Baillie, 5 Kapitains, 16 Lieutenants, 7 Fähndriche, 2 Cadetts, 1 Feldscheer. Nicht verwundet, und gefangen, 3 Kapitains, 10 Fähndrichs, 2 Cadetts, 1 Feldscheer. An ihren Wunden gestorben, 4 Kapitains, 1 Cadett, 1 Feldscheer.

Der Verlust des Hyder Ali in der Schlacht wird zu 1500 Mann angegeben, und er soll sehr mißvergnügt gewesen seyn, da einer seiner Söhne, und wie andre sagen, beyde in dem Treffen, nebst 5 seiner besten Officiere, geblieben sind. Er selbst sah in der Entfernung auf einem Elephanten der Schlacht zu. Ein brittischer Officier ließ eine Kanone gegen ihn richten, und schoß fünfmal auf ihn, aber ohne daß ihn die Kugeln, wegen der weiten Entfernung, in der er sich gestellt hatte, treffen konnten.

Auf die erhaltne Nachricht von dem unglücklichen Treffen zog sich Sir Munro nach Chingleput, und von da nach Thomas Mount zurück, wo er am 14ten September ankam. Und er zog so eilfertig fort, daß er einen großen Theil seiner Bagage, Ammunition und Artillerie im Stiche ließ, die den Feinden bald drauf in die Hände fiel.

Der hohe Rath, oder die Regierung zu Calcutta, in Bengalen, befahl, unter diesen Umständen, dem Präsiden-

ten des Raths zu Madras, Whitehill, eine Gesandtschaft an den Alliirten des Hyder Ali, den Subah von Decan zu senden, und ihm den Circar von Guntoor abzutreten, um ihn zum Frieden zu bringen. Whitehill glaubte sich nicht verpflichtet, diesem Befehle zu gehorchen, worauf ihn aber der Rath zu Bengalen von seiner Stelle absetzte, und Herrn Carl Smith zum Präsidenten von Madras ernannte. Zugleich schickte er den General Coote von Calcutta zu Hülfe, welcher sich am 13ten October mit 6 Kompagnien europäischer Infanterie, 2 Kompagnien Artillerie, 100 Lascars, die zum Dienst bey der Artillerie gebraucht werden sollten, und einer Kompagnie freywilliger Truppen einschiffte, und am 5ten November zu Madras ankam. Er setzte, nach seiner Ankunft den General Munro, dessen unthätiger Vorsicht, und fehlerhaften Aufführung man die erlittne Niederlage zuschrieb, von seinem Kommando ab, und übertrug es dem Obersten Stuart. Er versicherte, sich aus allen Kräften zu bemühen, den Feind anzugreifen und zu schlagen, und das Interesse der Kompagnie, und die Ehre der brittischen Waffen, herzhaft zu behaupten.

Inzwischen hatte Hyder Ali zwey Tage vorher, am 3 November, Arcot, nach einer Belagerung, mit einem Theile seiner Armee, die 75 Tage gedauert, eingenommen. Der Sieger hatte sich dabey so menschlich betragen, daß er die Plünderung und Zerstörung der Stadt bey Lebensstrafe verboten, und strenge Mannszucht gehalten hatte. Er rückte weiter gegen Madras vor, verwüstete die Gegenden, und näherte sich in vorangeschickten Trupps. Auch nahm er, den neueren Nachrichten

zu

zufolge, Pondichery ein, welches die Engländer verlassen hatten, und verschiedne Factoreyen, und andre Plätze.

Die Engländer lagerten sich, unter Kommando des General Coote, in 3 großen Divisionen zu Choultry Plain, gegen 4 Meilen südwärts von Madras, wo sie während den gewöhnlichen dasigen Nordostwinden stehen blieben; und Coote wartete nur auf Gelegenheit, um auf den Feind loszugehen. Inzwischen hatte man auch, vorzüglich wohl aus Besorgniß einer französischen Unterstützung von der See her, den Hyder Ali zum Frieden zu bewegen gesucht, und deswegen den Sir Georg Gerey an ihn abgeschickt, ohne jedoch noch etwas auszurichten. Wenn anders diese letztere Nachricht gegründet, und nicht vielmehr, wie ich glaube, ein Mißverständniß derjenigen Gesandtschaft ist, welche der Lord Mac Leod an Hyder Ali schickte, und durch welche er ihn bitten ließ, einige wichtige Briefschaften, die sich auf seine Kommißionen bezogen, und die mit der Bagage in der Sieger Hände gekommen waren, ihm wieder zu senden, und die Gefangenen menschlich zu behandeln. Hyder Ali antwortete darauf: „Die Gefangnen sollen alle gut gehalten wer„den. Was aber die Papiere betrifft, so könnte ich sie „vielleicht wohl finden, wenn mein Lager aus einer Hand„voll Volks bestände. Aber in einem Lager von 100,000 „Mann, wie kann ich da ein kleines Stück Papier „suchen?“ Man glaubt indessen, daß die Armee des Hyder Ali nicht viel über die Hälfte von dieser angegebnen Zahl ausmache.

Dieser Feind würde auch vielleicht noch wohl zu bezwingen seyn, wenn ihn nicht so vielerley andre Umstände begünstigten. Die Bengalische Schatzkammer, deren

Bedienten so reich sind, ist erschöpft, und man hat die zur Fortsetzung des Krieges, und zur Unterstützung von Madras bestimmte Summe von 15 Lak Rupien, (ein Lak ist 100,000 Rupien, und diese Summe macht zusammen etwa 1 Million, 500,000 Thaler aus) nur mit großer Mühe, und gegen 8 Procent Zinsen aufgebracht, da man dort sonst leicht Geld für 5 Procent erhalten kann.

Mit diesem Mangel an Gelde verbindet sich ein weit größeres Uebel, die Uneinigkeit der dasigen Civil- und Militair-Officianten. Der Generalgouverneur Hastings lebte mit dem Oberrichter Elizah Impey, und selbst dem General Coote in beständiger Streitigkeit; doch hat er sich mit diesen beyden verglichen, und wieder ausgesöhnt, mit dem Director Francis aber hat er es bis zum Duel kommen lassen, und demselben eine Kugel durch den Leib geschossen. Mac Leod und Munro sprachen im Lager vor Madras kein Wort mit einander, so aufgebracht waren sie gegen einander. Die Sipayen selbst sind unwillig, und dienen mit Verdruß, da die zu Madras noch 9 Monate rückständigen Sold zu fodern hatten, welche Schuld zu tilgen, mit die Absicht jenes gedachten Anlehns war. Einige Officiere, die von einer engländischen Factorey an der Küste mit einiger Mannschaft nach Madras segeln sollten, weigerten sich, weil sie ihre Weiber und Kinder nicht verlassen wollten, und erregten einen Aufstand, da man sie zwingen wollte. Und diese muthlosen Sipayen werden gegen ein Heer, wie des Hyder Ali seines, wo einige tausend französische Truppen mit fechten, nicht lange Stand halten.

Allein so weit ist auch noch nicht alles verloren, wie die französischen Gerüchte, und einige engl. Oppositionsblätter sagen. Die europäischen Truppen im Dienste der Kompagnie zu Ostindien belaufen sich auf 10,000 Mann, welches in dortigen Gegenden schon ein starkes Heer ist, und die Armee ihrer Sipayen ist sehr zahlreich. General Goddard, der die Maratten geschlagen, und Gwalior erobert hatte, näherte sich dem wichtigen Platze Mangolore, und wenn er auch den Hyder Ali dadurch keine Diversion machen kann, wie einige, unwahrscheinlicherweise behaupten, so wird er doch das Korps Maratten aus Bengalen ziehen, welches, 60000 Mann stark, gegen Balasor zu marschirt war, und viele Unruhe erweckte; und also von dieser Seite her den brittischen Waffen Vortheile verschaffen.

Es kommt alles darauf an, ob eine erwartete französische Flotte von 6 Linien- und andern Schiffen, und 5000 Mann Landtruppen, von Isle de France her wirklich vor Madras erscheint, ehe der brittische Admiral Hughes, welcher während der Monsons an der malabarischen Küste seine Station genommen hat, und sehr entfernt oben bey Bombay liegt, zu Hülfe kommt, oder ein Treffen liefert. Denn wenn Madras zu Wasser und zu Lande belagert würde, so könnte der Mangel an Lebensmitteln bey der großen Menge der dahin geflüchteten Einwohner eher zur Uebergabe nöthigen, als sonst eine so starke Festung erobert werden kann.

Die durch einen französischen Mißionair zu Lissabon und der Gesellschaft seines Schiffs verbreiteten neuen Nachrichten, daß Hyder Ali Madras schon wirklich bela-

gere, daß Herr von Orves den Ort zu Wasser mit 6 Linienschiffen, 2 Fregatten, und 20 Transportschiffen blokire, und die andern dergleichen Nachrichten, die alle aus derselbigen einzigen Quelle herfliessen, sind bloße Gerüchte, und um so weniger gegründet, da dieses Schiff am 23sten October schon aus Indien abgesegelt ist, und wir durch ein Schiff, das erst den 5ten December nach Europa unter Segel gieng, und durch den beglaubigten Bericht des Kapitain Dempter auf diesem Schiffe, wissen, daß bis dahin, den 5ten December 1780 noch nichts weiter wichtiges vorgefallen ist, daß man aber täglich die Ankunft einer französischen Flotte, die 4 der besten Regimenter am Bord haben sollte, erwartete, und daß man in diesem Falle vor dem Verluste, von ganz Karnate wenigstens, in Besorgniß stand, wenn nicht Admiral Hughes, der 5 Linienschiffe hat, die Franzosen schlägt, oder ihre Operation hindert. Vielleicht ist die in England verbreitete Neuigkeit, die sich bisher immer noch erhalten, daß Hyder Ali vom General Coote am 10ten December völlig, und mit großem Verluste geschlagen sey, eben so wenig gegründet; an Zuverläßigkeit fehlt es ihr gewiß. Wir haben aber noch großen Nachrichten von Ostindien entgegen zu sehen, da die Höfe von Versailles und London darauf ihr Augenmerk jetzt richten, und sowohl eine engländische Flotte von 5 Linienschiffen, drey Fregatten, vielen bewaffneten Transportschiffen, Mannschaft und Ammunition, unter Kommodore Johnstone, am 13ten März von Portsmouth, als auch eine französische Flotte von 5 oder 6 Linienschiffen und vielen andern Schiffen, einer Mannschaft Truppen, und andern Transporten, unter Kommando des Herrn Suffren, am

22sten

22sten März aus Brest, nach Ostindien gesegelt sind. Man sagte zwar, daß Johnstone auf dem Wege dahin vorerst das Vorgebirge der guten Hofnung angreifen, und den Holländern diese Besitzung zu entreissen suchen würde, allein es sind ihm segelnde Boten nachgeschickt, welche ihm den Befehl, nach Ostindien zu eilen, überbringen sollten, wenn sie ihn noch zeitig genug träfen, ehe er wirklich das Vorgebirge der guten Hofnung schon angegriffen hat, in welchem Falle er nicht von seiner unternommenen Eroberung abstehen könnte. Auch wird zu Portsmouth an einer neuen Ausrüstung von 3 oder 4 Linien- und andern Schiffen, eifrigst gearbeitet, um sie baldigst nach Ostindien zu senden, und dort das Glück der brittischen Macht wieder herzustellen. Wenn man dort den Krieg so lange defensive führen kann, bis alle diese Verstärkungen ankommen, so können sie von guter Wirkung seyn. Allein Frankreich ist jetzt mehr als jemals, für Ostindien besorgt, und hat auch jetzt mehr als jemals, durch die Verbindungen mit den indischen Fürsten, zu einer dasigen ansehnlichen Macht und Besitzung, Hofnung, und der Krieg wird dort, auf alle Fälle, noch sehr lebhaft werden.

VI.

Liste der Kriegsschiffe und Fregatten von 20 Kanonen und darüber, welche die kriegführende Mächte, vom Anfange des jetzigen Krieges an, bis zum May 1781, einander abgenommen, zu Grunde gerichtet, oder durch andere Zufälle verloren haben.

England

verlor durch feindliche Eroberungen

Ardent	64		Fox	28	
Experiment	50		Unicorn	28	
Serapis	44		Liveley	22	
Romulus	44		Ariel	22	
Emperor	36		C. of Scarbor.	20	
Montreal	32		Penelope	20	
Active	32		Ceres	20	
Minerva	32		Rover	20	

Durch Vernichtung oder Sturm ꝛc.

Cornwall.	74		Leviathan	50	
Thunderer	74		Phönix	44	
Culloden	74		Repulse	32	
Augusta	64		Juno	32	
Sommerset	64		Orpheus	32	
Defiance	64		Flora	32	
St. Castle	64		Arethusa	32	

Quebeck

Quebeck	:	:	32
Lark	:	:	28
Cerberus	:	:	28
Mermaid	:	:	28
Actäon	:	:	28
Leverpool	:	:	28
Andromeda	:	:	28
Laurel	:	:	28
Husar	:	:	28
Syren	:	:	28
Rose	:	:	28
Scarborough	:		24
A. Düf.	:	:	24
Deal Caſtle	:	:	24
Rose	:	:	24
Syren	:	:	20
Veſtal	:	:	20
Mercury	:	:	20
Glasgow	:	:	20

Summe der eroberten : 2 K. S. und 14 Fregatten.
— der verlornen : 8 — — : 25 — —

Total 10 Kriegsſ. 39 Fregatten.

Die Schiffe Syren und Rose ſtehen 2mal, weil die erſtere im Jahre 1778 auf Herannäherung d'Eſtaing zu Rhodeisland verſenkt worden, die anderen aber im Jahre 1780 im Kanal untergegangen ſind. Fregattirte Oſtindiſche Schiffe werden nicht gerechnet, indem ſelbige zur Zeit ihrer Wegnahme nicht zum Kriege gerüſtet waren. Die Engländer haben indeſſen ihren Feinden weit mehr Oſtindiſche und Regiſterſchiffe abgenommen. Auſſerdem hat Admiral Hyde-Parker 1779 unter eine Convoy von Bourdeaux allein 5 fregattirte Kauffahrer von 30 und 26 Kanonen genommen. Weil es aber nicht eigentliche Kriegsſchiffe, oder Kaper, waren, ſo laſſen wir ſie hier billig weg.

Frankreich

verlor durch Eroberungen Englands:

Prothée	:	:	64
C. d'Artois	:	:	64
Ein altes	:	:	60
Monſieur	:	:	40
Fortunée	:	:	40
Et. d'Artois	:	:	40

Nymphe

Nymphe	:	40	Alcmene	:	30
*) Capricieuſe	:	40	Daguesſeau	:	30
Blanche	:	36	Ellis	:	28
Prudente	:	36	Oiſeau	:	28
S. Angaumois	:	36	Eſperance	:	28
Licorne	:	32	Vitrey le François	:	28
Convert	:	32	Avanture	:	26
Danae	:	32	Prince Robeq	:	26
Sartine	:	32	C. d'Halvil	:	24
Belle Poule	:	32	C. de Beſançon	:	20
Pallas	:	32	Marq. de Signelay		20
Americaine	:	32	Perle	:	20
Calonne	:	32	Senegal	:	20
Minerva	:	32	Eulalie	:	20

*) Die Engländer haben es in See verbrennen müſſen. So ſehr hatten die Franzoſen es vertheidiget.

Durch Vernichtung oder Sturm ꝛc.

Couronne	:	80	Atalante	:	40
Louvre	:	74	B. h. Richard	:	40
Rochefort	:	74	Legere	:	36
Entrepide	:	74	Charmante	:	32
Roland	:	64	Truite	:	26
Bricole	:	64	Zephyr	:	26
Atlas	:	64	Valeur	:	26
Experiment	:	50	Recluſe	:	24
Juno	:	40	Fox	:	28
Diana	:	40			

Summe der eroberten : 3 K. S. 31 Freg.
— der verlorenen : 8 — — 11 —

Total : 11 K. S. 42 Freg.

Spanien

Spanien

verlor durch Eroberungen Englands:

Phönix	80	S. Thereſe	30
Monarca	70	Solidad	30
Diligente	70	Grande	30
Princeſſe	70	S. Monica	28
Guipuscoa	64	S. Margar.	28
S. Carlos	50	S. Bruno	26
S. Carlos	32	Diana	26
S. Raphael	30		

Durch Vernichtung oder Sturm:

S. Julian	70	Glorioſa	50
S. Eugene	70	Plutarca	40
S. Domingo	70	Carmes	32
Podoroſe	70	S. Roſe	30
S. Joſeph	70	S. Martha	28
Gaillard	70		

Summe der eroberten : 6 K. S. 9 Freg.
— der verlornen : 7 — — 4 —

Total : 13 K. S. 13 Freg.

Holland

verlor durch Eroberungen Englands:

Prinzeßin Louiſe	60	Mars	38
Pr. Carolina	50	Ein anderes	26
Rotterdam	50		

Durch Verweſung.

Pr. Mar. Louiſe	54	Dieren	36

Summe der eroberten : 3 Kr. S. 2 Freg.
— der verlornen : 1 — — 1 —

Total : 4 Kr. S. 3 Freg.

Ameri-

Americaner

verloren durch Englands Eroberungen.

Raleigh : : :	32	Stampden : :	24
Iris : : :	32	Cromwell : :	24
Boston : : :	32	Ranger : :	20
Providence : :	32	Alfred : : :	20
Delaware : :	28	Washington : :	20
Virginia : : :	28		

Durch Vernichtung u. s. w.

Randolph : :	36	Effingham : :	28
Washington : :	32	Monmouth : :	24
Warren : : :	32	Vengeance : :	24
Queen of France :	28	Moultrie : :	20

Summe der eroberten : 11 Fregatten.
— der verlornen : 8 —

Total : 19 Fregatten.

Man beobachtet hiebey, daß die Eroberung und Vernichtung der Englischen Schiffe fast durchaus von den Franzosen geschehen sey. Einige wenige sind von den Americanern bewerkstelliget worden, als von Paul Jones u. s. w. Die Spanier haben keine wirkliche Englische Kriegsfregatten, oder Kaper, über 20 Kanonen genommen. Noch viel weniger die Holländer. Es wären denn fregattirte Kauffahrer, von denen die Spanier einige genommen haben, die aber nicht in Betrachtung kommen.

Recapitulation.

	Kriegsschiffe.	Fregatten.
England verlor Total : : :	10	39

Englands

Englands Feinde verlieren

Frankreich	:	11 K. S.	42 Fr.
Spanien	:	13 — —	13 —
Holland	:	4 — —	3 —
Americaner	:	— — —	19 —
		28	: : 77

Der Verlust der letzteren übertrifft also den Verlust der Engländer um die Zahl von — 18 Kriegsschiffen, 38 Fregatten.

Man bemerke ferner, daß die Engländer zu ihrer Marine hinzugefügt haben an feindlichen

Kriegsschiffen 12 und 53 Freg.

Ihre Feinde hingegen haben ihrer Macht verstärkt mit 2 Kriegsschiffen, 14 Fregatten, wiewohl sie von beyden Seiten nicht alle Schiffe in Activität gesetzt haben.

Diese Bilanz, worinn wir fast von jedem Schiffe die Quelle angeben können, beweiset sichtbarlich die Ueberlegenheit der brittischen Marine, und zugleich, daß die Franzosen auch als geschickte und tapfere Seeleute ihre Schuldigkeit gethan haben.

Ph — y.

VII.

Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

Portugal.

Die regierende Königin hat einen neuen merkwürdigen Bewels ihrer Andacht und ihres Religionseifers gegeben. Sie ließ für ein **Marienbild**, genannt **von der Befreyung**, für welches die verstorbene Königin eine besondre Verehrung hatte, und welchem dieselbe in ihrem

Testamente einen auserlesenen Schatz von Edelsteinen vermachte, auch selbst eine Krone, mit den schönsten und größten Brillanten geschmückt, verfertigen. Sie setzte diese Krone dem Heiligthume mit eignen Händen auf, und dieß geschahe mit einer der feyerlichsten Procesßionen nach der diesem Muttergottesbilde geweihten Kirche. Die gesammte hohe und niedere Geistlichkeit, der ganze Hofstaat, alle Minister, die vornehmsten Officiere, der Adel, und die vornehmsten vom bürgerlichen Stande, wohnten dieser Procesßion bey. Der Zulauf des Volks war so groß, daß zur Erhaltung der Ordnung, 5 Infanterie-Regimenter durch die Stadt vertheilt werden mußten, und eine zahlreiche Reuterey verherrlichte noch mehr diesen Pomp, wobey, nach dem Briefe eines in Lissabon sich aufhaltenden Teutschen, eine unbeschreibliche Pracht und Feyerlichkeit, mit der heiligsten Andacht verbunden war. Je weniger in unsern Tagen dergleichen heilige Begebenheiten sich ereignen, je mehr verdiente, glaube ich, die erzählte, eine Erwähnung in der Geschichte des 1781sten Jahres.

Eine Merkwürdigkeit von andrer Art ist es, daß die Königin der in Lissabon befindlichen engländischen Factorey eine **Lotterie zu ihrem Besten**, und zur Unterstützung des engländischen Hospitals daselbst anzulegen erlaubt hat. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß die Portugiesen auf solche Weise ihren Freunden, den Engländern, gute Summen werden zufließen lassen. Die Sache ist dort noch neu, und der Engländer, der dieses Project entwarf, verdient von seiner Nation eine Prämie für die Einfuhre von fremden portugiesischen Golde, um so guten Preis.

Die

Die berühmte Revision des Processes gegen die Staatsverbrecher im Jahre 1759, in Betref des Anschlags auf des vorigen Königs Leben, hat im Anfange des März dieses Jahrs eine Wendung und ein Ende genommen, die das königliche Dekret vom 10ten October vorigen Jahrs nicht erwarten ließ. In diesem Dekrete hieß es, daß, weil in der Sentenz vom 12ten Januar 1759 sich nicht allein **wesentliche Nullitäten**, sondern auch eine **notorische Ungerechtigkeit vorfände**, Ihro Majestät eine Revision dieses Processes verordnet, und dieselbe folgends genannten 15 Personen aufgetragen hätten, wobey die Staatsminister der innern Reichs-Angelegenheiten gegenwärtig seyn sollten. — Durch ein am 10ten März erschienenes Dekret, in Betref dieser Revision, wird der Graf von Alorna, auf dessen wiederholtes dringendes Ansuchen, die Revision verordnet wurde, auf eines seiner Landgüter verwiesen, und ihm verboten, wieder bey Hofe zu erscheinen. Dem Grafen von Govea, Sohn des hingerichteten Herzogs von Aveiro, wird befohlen, sich auf immer auf 20 Meilen von der Residenz entfernt zu halten; und die ganze Sache wird zu einem ewigen Stillschweigen verdammt. Man behauptet, daß die niedergesetzten Richter die Angaben und Schriften der hohen Supplicanten nicht der Wahrheit gemäß befunden haben. Ein Triumph für den alten Marquis von Pombal am Rande des Grabes, und eine Linderung seiner langwierigen Krankheit, und auch eine Ehre für die Asche des verstorbenen Königs selbst, der die revidirte Sentenz eigenhändig unterschrieben hatte.

Die Exjesuiten hatten, unter den vorigen günstigen Umständen, auch ein Memorial wegen der ihnen unter

der

der vorigen Regierung zugefügten Ungerechtigkeiten eingegeben. Es hat ein ähnliches Schicksal mit der Reviſion gehabt. Der Verfaſſer des Memorials, Pater Timotheus Oliveira, iſt in Verhaft genommen, nach Angola in Africa verwieſen, und der ganzen Beſchwerde ein ewiges Stillſchweigen auferlegt worden. Dazu ſoll beſonders die in Rom erſchienene, von Exjeſuiten verfaßte, berüchtigte Schrift, Memoria catholica, *) in welcher viele gekrönte Häupter, und vorzüglich der König von Spanien gemißhandelt iſt, Veranlaſſung gegeben haben. Den Unwillen des ſpaniſchen Monarchen haben ſich die Exjeſuiten noch durch eine andre Unvorſichtigkeit zugezogen. Sie kündigten, bey der im vorigen Winter ihm zugeſtoſſenen Krankheit, ſeinen Tod zu frühzeitig an, und ſtellten darüber in Italien ſo ausſchweifende Freudensbezeigungen an, daß der König darüber gegen ſie höchſt unzufrieden wurde. Sie haben nun alſo wohl keine Hofnung mehr zu der ſo lange her ſchon gehoften Wiederherſtellung ihres vorigen Beſtandes.

Die, im Journal ſchon gemeldete, Erklärung des Portugieſiſchen Hofes, daß derſelbe der bewafneten Neutralität nicht beytreten könnte, iſt bey dem gegenwärtigen Zuſtande der Marine eben ſo nothwendig als weiſe. Portugal hat zwar wirklich eine Anzahl von 18 bis 20 Kriegsſchiffen, aber ſie ſind faſt insgeſammt alt, nicht ausgerüſtet, und nicht mit Matroſen verſehen. — „Das jüngſte unſrer Kriegsſchiffe, ſagte ein Marineofficier neulich zu einen Teutſchen in Liſſabon, iſt doch wenigſtens 18 Jahr alt.

Die

*) Vergl. 3 St. des Journals, S. 389.

Die Engländer haben durch die Acte, daß die Einfuhr aller portugiesischen Producte in America auf neutralen Schiffen in Großbritannien erlaubt seyn soll, *) die Freundschaft der Portugiesen sehr wohl belohnt. Eine thätigere, und auf die Rhederey aufmerksamere Nation würde davon unbeschreiblichen Vortheil ziehen.

Marokko.

Die Folgen, die man von dem Verbote des Handels der vornehmsten europäischen Nationen im Marokkanischen Reiche, vermuthete, **) sind sehr geschwind eingetroffen. Der Mangel an Getreide, die anhaltende Dürre, und die Noth hat schon eine Rebellion verursacht. Der Kaiser hat zwar auf dem Marsche von Salee nach Marokko die Rebellen geschlagen, aber in dem hartnäckigen Gefechte viel Volk und verschiedne seiner besten Officiere auf dem Schlachtfelde verloren. Aus Besorgniß für gleichen Auftritten und um zum Kriege desto freyere Zeit zu haben, hat er die Expedition der Regierungssachen, und der auswärtigen Staatsangelegenheiten einem Staatssecretair, dem Pacha von Touquela, **Sidi Mahomet Ben Hamet**, aufgetragen, und durch seinen Liebling, und Minister, dem Juden Samuel Sumbul bekannt machen lassen, daß alle Briefe und Expeditionen des erwähnten Pacha ebenso beglaubigt seyn sollten, als wenn sie der Kaiser selbst geschrieben hätte. Die Juden und Mohren stellen indessen häufige Processionen und Gebeter an, um den so sehr nöthigen Regen zu erbitten. Ein africanischer Despot kann zwar durch Schätze und Grausamkeit seinen Willen

*) 3. St. des Journ. S. 400.
**) 3. St. S. 256. u. f.

allmächtig machen, allein sein Thron und sein Leben sind auch dabey in großer Gefahr.

Spanien.

Die kriegrischen Nachrichten aus diesem Reiche haben vermuthlich einen Artikel verdrängt, der wohl angeführt zu werden verdiente, da er den innern Handel Spaniens, und selbst den Transport vom mittelländischen Meere auf sehr interessante Art begünstigt, und den politischen Zustand Spaniens in Absicht der Handlung künftig ungemein verändern kann. Grade in demjenigen Theile Spaniens, der die meiste Indüstrie hat, wird an einem Kanale gebaut, der längst im Werke war, aber jetzt, mitten unter den Zerstreuungen des Krieges, zur Vollkommenheit sich nähert. Der so genannte kaiserliche Kanal von Saragossa in Arragonien, und der andre Kanal von Tauste, in Corregimento de los cinco Villas, sind beyde in dem vorigen (hiesigen, nicht spanischen) Winter so weit gekommen, daß nur noch am 10 Januar die Vereinigung dieser beyden Kanäle fehlte, um den großen Kanal an den Thoren von Saragossa zu haben. Die große Wasserleitung des Flusses Xalon war schon völlig fertig, die Schiffe, die darauf täglich gingen, waren über 300 Centner von Ladung, und man sahe aus Erfahrung, daß weit größre Schiffe gebraucht werden könnten. Wenn dieses Werk zusammen, und wie man hofte, in diesem Jahre noch, völlig geendigt seyn wird; so wird der innre Handel Spaniens nicht allein eine größre Lebhaftigkeit bekommen, sondern es werden auch zugleich verschiedne Ländereyen durch Ableitungen bewässert und fruchtbar gemacht werden. Diese Wirkungen haben die Einwohner des

Districts

Districts um Tauste schon empfunden, und, niemals, schreibt man aus Spanien, ist eine Freude in der Welt größer gewesen, als die die Einwohner jener Landschaft bezeigten, daß sie eine Menge Landes bewässert und fruchtbar gemacht sähen.

Eine andre für Spaniens auswärtigen Handel wichtige Veränderung ist es, daß der König die seit 1729 bestehende Handelskompagnie von Guiposcoa, die den Alleinhandel nach Carracas oder Venezuela in Terra firma, in Südamerica besaß, aufgehoben, und den Handel dahin ganz frey gegeben hat. Dieser Handel war so wichtig, daß man den Gewinn in den Waaren dorthin zu 300 Procent, und den von daher zu 400 Procent angab. Die vornehmsten Producte von Carracas sind Taback, Häute, und besonders Cacao, nebst baarem Gelde. Von 1769 an bis 1773 hatte die Kompagnie in Spanien eingeführt 179,156 Fanegas (jedes Fanega zu 110 Pfund) Cacao; 36,208 Arroben (jede zu 32 Pf.) Taback, 75,496 Häute, und 221,432 Piaster an baarem Gelde. Dieß ist für den District von Carracas, der sich 400 englische Meilen weit längst der Küste erstreckt, und einer der fruchtbarsten in America ist, sehr wenig. Nunmehro wird, beym freyen Handel, gewiß ungemein viel mehr gewonnen werden, so wie sich auch der Handel nach den andern südamericanischen Provinzen seit der 1778 ertheilten allgemeinen Freyheit, dahin zu handeln, beträchtlich verbessert hat.

Da die Negotiation von 5 Millionen Piaster Anlehn in Holland für den Hof zu Madrit nicht den erwünschten Fortgang hatte, so erbot sich, auf fernere Speculation,

der jüdische Banquier **Peicotto**, der zu Paris und Bordeaux etablirt ist, diese Summe dem spanischen Hofe zu verschaffen. Er kam deshalb auch im März d. J. mit Erlaubniß der heiligen Inquisition, die sonst keine Juden in Spanien leidet, zu Madrit an. Allein er fand bald so viele Feinde, daß ihm alles erschwert wurde, und aus Ueberdruß deswegen, da man so gar seine Ehrlichkeit angegriffen, und ihm für einen bankerotten Betrüger ausgegeben hatte, bezeigte er sich wieder so mißmüthig, und ununternehmend, und schlug endlich solche Bedingungen vor, die der Hof nicht annahm, worauf er wieder unverrichteter Sache aus Spanien wegreisete. Da indessen das baare Geld so sehr fehlte, weil die Schätze aus America währendem Kriege nicht ankommen, wie denn auch eine reiche von Veracruz nach Havannah gekommene Flotte, welche 13 Millionen Piaster baar Geld am Bord hatte, aus Mangel der erforderlichen Convoy vorerst noch nicht nach Spanien kommen kann: so sann man auf andre Mittel, und die Herren **Drouillet** zu **Madrit** und **Magon** zu **Paris** übernahmen eine Negociation für 5 Millionen Piaster, die durch Staatsbillets auf dem nämlichen Fuß der 9 Millionen vom vorigen Jahre in Circulation und Realisirung gebracht werden, womit im Monate April schon der Anfang gemacht worden. Auch wird von der Geistlichkeit des Königreichs ein Beytrag von 5 Millionen Piaster erhoben, wozu bereits die päbstliche Erlaubniß angekommen ist.

Die für diesen Staat merkwürdigen kriegrischen Begebenheiten, worunter die Vorfälle bey Gibraltar die wichtigsten sind, werden in dem folgenden Artikel erzehlt

werden,

werden, aber hier führen wir an, daß die Spanier, ohnerachtet ihres Muthes und Eifers gegen England, dennoch in Verbindung mit Franzosen zu fechten, sich ungern bewegen lassen, und ihren Widerwillen auf eine merkliche Art bey Gelegenheit äussern. Die Officiere und Matrosen auf der Flotte des Don Cordova rissen, bey ihrer Ankunft zu Cadiz, die Unionskokarden von den Hüten, und traten sie auf ofner Straße mit Füßen. Man kann daraus abnehmen, welche wichtige Dinge ausgeführt werden dürften, wenn sich, dem Operationsplane zufolge, in diesem Jahre wieder die französische und spanische Flotte vereinigen sollten.

Frankreich.

Noch besitzt dieses Reich seinen verdienten Finanzdirector, und es scheint, daß die mannichfaltigen Kabalen und Bewegungen seiner Feinde den Herrn Necker behutsamer gemacht haben. Er hatte den unangenehmen Vorfall, daß er ein Memoire, welches er schon 1778 dem Könige übertreicht hatte, und in welchem er die Vortheile der Provinzialregierung gezeigt, und über den Widerspruch der Parlamenter, besonders bey Geldedicten, über die üblen Wirkungen der Intendanten, und auch über die Geistlichkeit sehr freye Anmerkungen gemacht hatte, auf einmal gedruckt sahe. Seine Feinde, die eine Abschrift davon zu bekommen gewußt hatten, ließen geschwind einige hundert Exemplare abdrucken, und sie dem Parlamente, und den Vornehmsten vom Hofe zustellen. Die Sache machte große Bewegungen, und Herr Necker entschloß sich, dem Sturme zu entfliehen, und hielt beym Könige

um seine Dimission schriftlich an. Man weiß aus den Zeitungen, daß ihm der König die Dimission nicht gab, und seine Supplik mit den Worten annahm: „Ich nehme ihre Bittschrift an, damit sie keine zweyte bringen dürfen, denn sie wissen, ich lese eine Sache nicht gerne zweymal.“ Das Parlament hatte indessen sich vorgenommen, über das Memoire zu berathschlagen, allein der König ließ den Präsidenten kommen, und verbot ihm, von dem ganzen Memoire Notiz zu nehmen, und irgend eine Berathschlagung zuzulassen. Noch hatte der Präsident den Verdruß, daß er in dem Vorzimmer eine ziemliche Weile warten mußte, und wie er vorgelassen wurde, begegnete ihm Herr Necker, der eben mit dem Könige in seinen Kabinette eine Konferenz gehabt hatte. Nunmehro wird der König selbst, wie man sagt, das Memoire, das doch nun einmal bekannt worden, in der Hofdruckerey öffentlich drucken lassen, welches aber unwahrscheinlich ist, und zu viel Erbitterung geben würde. Inzwischen hat dieser Vorfall Herrn Necker auf vielfache Art genutzt. Man hat mit gewöhnlicher französischer Neugierde, blos das Memoire gelesen, und darüber die Kabalen über die gedruckte Finanzrechnung ganz vergessen: man lobt in Paris diese neue Schrift, und sagt, sie sey mit dem Geiste und der Kühnheit eines Lykurgs geschrieben. Besonders gefällt sie dem Adel, und dem Hofe natürlicher weise, weil sie dem Könige gefällt, und der größte Theil von Paris rühmt und preiset Neckern von neuen. Das ist nun freylich die angenehme Luft eines Tages. Aber wahrer guter Sonnenschein für Neckern ist es, daß die Königin öffentlich von ihm mit Ruhme gesprochen, und erklärt hat,

sie

sie sähe nun erst vollkommen ein, wie nützlich der Mann sey, und schätze seine Verdienste um Frankreich.

Die Schrift des Herrn Bourbolon gegen Neckers Finanzrechnung ist noch nicht, wie doch versprochen war, erschienen, und sie verdient um desto mehr Aufmerksamkeit, wenn die in ganz Paris ausgebreitete Anekdote gegründet ist, daß eine erhabne Person, nämlich der Graf von Provence, der Bruder des Königs, dessen Einsichten und gelehrten Kenntnisse jedermann bewundert, an dieser Gegenschrift Antheil habe. Herr Necker hat allerdings große und mächtige Feinde, und es ist für Frankreich zu wünschen, daß er nicht mit so vielen andern großen Männern ein ähnliches Schicksal habe. — Man weiß, daß seine Gemahlin mit dem feinsten Geschmacke und einer großen Thätigkeit die seltensten Gaben und Kenntnisse verbindet, und man sagt, sie unterstütze ihren Mann in allen seinen Geschäften, und selbst in Verfertigung seiner Schriften auf eine ungewöhnliche Weise. Sie ist eines Predigers Tochter im Genfer Gebiet. Der Vater wendete sein ganzes Vermögen auf die sorgfältigste Erziehung dieser Tochter, die viel versprach, und die nun ihren Mann zu einem großen Minister machen hilft.

Die Handlung Frankreichs und die Schiffart nimmt im gegenwärtigen Kriege immer mehr zu, da sie sonst in andern Kriegen immer bald zu Grunde gerichtet war. Eine Wirkung des abgegangnen Marineministers, Sartine, *) die durch die Thätigkeit des Marquis von Castries anjetzt fortgesetzt wird. Auch das Glück will den Fran-

*) Dem eigentlichen Wiederhersteller der französischen Seemacht.

zosen jetzt wohl. Die von Toulon am 26 März ausgelaufene starke Convoy *) ist durch einen widrigen Westwind, da sie schon hinter Alicante auf dem Wege nach der Straße bey Gibraltar war, wieder zurück nach Alicante zu segeln genöthigt worden, und auf solche Art der Flotte des Admirals Darby glücklich entgangen. Die französischen Kaper machen jetzt gute und öftere Prisen, obgleich noch nicht so viele, wie die Engländer, und die Eroberung der reichen Schiffe von Eustathius, wovon nachher noch umständliche Meldung geschieht, ist auf vielfache Weise höchst wichtig. Nicht allein die Schätze als Schätze, sondern die Natur derselben macht sie auch für die Folge wichtig. Denn wenn jene ganze Menge von Indigo, Zucker, Kaffee u. s. w. nach England gekommen wäre, so würde diese Nation nunmehr den Preis dieser Artikel, auf eine Zeitlang, im Handel gemacht haben. Nunmehro bleibt dieses Object wohl, wie bisher, bey Frankreich, wird aber auch wohl nicht so sehr im Preise fallen, als geschehen seyn würde, wenn die ganze ungeheure Ladung auf einmal nach England gekommen wäre.

Der Verlust der westindischen Insel St. Barthelemy, welche Rodney am 16 März in Besitz nehmen ließ, ist für den Staat nicht wichtig, ob er gleich für die Kaper, und auch für die Americaner, die dort einen guten Zufluchtsort zwischen St. Martin, und Eustathius, hatten, und von daher der westindischen Handlung Abbruch thaten, ein empfindlicher Streich ist. Die Insel selbst ist nur etwa 6 Meilen im Umfange, voller Waldungen, und unfruchtbar. Ihr Hauptproduct ist Taback und etwas Manioc.

Auf

*) S. 4tes St. des Journ. S. 416.

Auf der Nordweſtſeite hat ſie aber einen ungemein guten Hafen.

Einige Tage nach der Abſeglung des Grafen von Graſſe circulirte in Breſt eine genaue und umſtändliche Liſte von dem ganzen Beſtande dieſer Flotte, die wir hier mittheilen, da ſie wegen des ſonſt ungewöhnlichen, und wie verſichert wird, zuverläßigen Details, merkwürdig, und gleichſam das Gemälde der Flotte iſt.

Schiffe.	Kanonen.	Kommendanten.	Landtruppen.	Seeleute.	Summe der Truppen.
V. de Paris	106	Graf v. Graſſe	100	240	340
Auguſte	84	Bougainville	108	160	268
Le S. Eſprit	84	de Chabert	79	200	279
Languedoc	84	Baron d'Arros	80	160	240
Cäſar	74	d'Eſpinouſe	90	130	220
Sceptre	74	Vaudreuil	60	130	170
Souverain	74	Glandeves	80	130	210
Hercule	74	Turgin	61	125	186
Northumbr.	74	Brigueville	100	79	179
Scipion	74	Clavierѕ	66	130	196
Pluton	74	Albert	43	130	173
Diademe	74	Montecler	26	130	156
Magnan,	74	Graf le Begue	100	130	230
Zelé	74	Gras-Prév	65	143	208
Marſeillois	74	Caſtellane	213	130	343
Bourgogne	74	Charitte	34	130	164
Hector	74	Aleins	36	230	266
Glorieux	74	Eſcars	76	155	231
Citoyen	74	Ethy	50	130	180
Vaillant	64	Marigny	43	93	136
Sagittaire	56	Montluc	66	136	202

Schiffe.	Kanonen.	Kommendanten.	Landtruppen.	Seeleute.	Summe der Truppen
Flüteschiffe.					
Minotaure	74	du Clamar	80	192	272
Fier	56	———	44	450	494
Union	64	Gueguien	78	113	191
Galbaire	50	le Beau	36	300	336
Dauphin	50	St. Orens	36	300	336
Fregattirte Flürschiffe					
Senſible	24	Kridu	20	126	146
Dedain	24	le Tendre	20	126	146
Indiſcrette	24	du Moutier	20	126	146
Kriegsfregatten					
Friponne	40	Macnemara	56	126	182
Concorde	36	Sauneveron	24	35	59
Nereide	36	Vigny	59	35	94
Gloire	36	Blachon	81	56	137
Aigrette	36	Laverray	50	35	85
Diligente	50	Mortemar	36	35	71
Medée	40	———	11	35	46
Corvetten					
Levrette	18	Poligny	24	25	49
Fortune	18	Luſignan	24	25	49
Pandoure	18	Graf von Graſſe	24	25	49
Allerte	16	Chaban	20	18	38
Nach Oſtindien					
Heros	74	Suffren	45	160	205
Annibal	74	Tremigon	114	154	268
Vengeur	64	Forbin	40	130	170
Sphinx	64	du Chilleau	30	90	120
Arteſien	64	Cardaillac	56	160	216

Die

Die Summe aller kriegrisch ausgerüsteten Schiffe 45
Transportschiffe dabey waren : : : 143

Total : 188
Die Kauffartheyflotte betrug : gegen : 200

Also zusammen : : : 388 Schiffe.

Die eingeschiften Truppen waren:

Vom Regiment Dillon : : : : 633, nach America best.
Vom Artilleriecorps : : : : : 102, n. Ostind.
— Austraslen : : : : : 331, eb. dahin.
Von dem Reservecorps auf der Insel Rhe 2580
Freywillige, nach America : : 1500 Mann.

5146
Truppen auf den Kriegsschiffen : 8594

Zusammen also : : : 13,740 Mann.

England.

Parlament.

Zuerst müssen wir eine erbauliche Scene, die im Hause der Pairs am 30 März gespielt wurde, mit einigen Umständen, die zum Theil unsern Lesern gewiß noch nicht bekannt sind, erzehlen. Es kam bey einer inländischen Sache, die Urbarmachung einiger Aecker, und die davon der Geistlichkeit zuständigen Abgaben des Zehnten betreffend, auch die Frage vor, ob es überhaupt nicht besser wäre, an statt der bisherigen Zehnten, der Geistlichkeit Ländereyen, die sie selbst anbauen sollten, zu geben, weil doch der größte Theil von ihnen sich dem Müßiggange ergäbe, und auf solche Weise noch nützlich werden könnte?

(wobey

(wobey man sich an die britische Verfassung erinnern muß, nach welcher die eigentlichen Pastoren nichts thun, und viele davon in London leben, den Kirchendienst aber durch bestellte Kaplane versehen lassen.) Lord Sandwich unterstützte das neue System mit seiner ganzen Beredsamkeit, und da der Lord Kanzler gegenseitiger Meynung war, entfuhren endlich jenem die Worte, **er, der Kanzler, wolle nur immer widersprechen, und streuete in allen Berathschlagungen, an allen Orten, Uneinigkeit aus.** Der Kanzler wurde darüber so empfindlich, daß er die Beredsamkeit des Lords Sandwich lächerlich zu machen suchte, und sagte unter andern, **sie wäre so voller Ambra, als wenn er sich in seinem Serrail befände.** Inzwischen wurde der Streit hitziger, und die Bischöffe schrien gegen die Rede für die Bill, **nein! nein!** und die weltlichen Lords zu gleicher Zeit, ja, ja, und die edlen Pairs kamen darüber in eine Zänkerey, und Unruhe, die etwas mehr, als Debatte war. Doch endigte sich endlich alles damit, daß der ganze Vortrag der Sache aufgeschoben wurde, aber die beyden erzürnten Minister setzten ihre Feindschaft gegen einander so lebhaft fort, daß man glaubt, der König wird einen von beyden, oder alle beyde, aus dem Ministerium entfernen müssen. Wahrscheinlich würde dieß wohl den Kanzler treffen, denn Lord Sandwich hat die höchste Zufriedenheit des Königs mit seinem Dienste zur Unterstützung. Der König kennt seine freye Lebensart und seine Grundsätze sehr wohl, aber er kennt zugleich seine großen Gaben, und weiß, daß er nicht leicht einen Seeminister wieder bekommen würde, der sein wichtiges Amt mit so vieler Einsicht und so gut für den Dienst des Staats versähe.

Das

Das wichtigste, was seitdem im Parlamente vorgefallen, ist die Motion des Lords North im Unterhause, am 30 April, die auch, mit einigen unerheblichen Debatten, genehmigt wurde, daß eine geheime Komittee zur Untersuchung der Ursachen des Krieges und des Uebelstandes in Ostindien, angeordnet würde, wozu die Mitglieder auch schon erwählt, und die Sitzungen angefangen sind. Sie hat den Auftrag, die Ursachen des gegenwärtigen Krieges in Karnate zu untersuchen, wie auch den subsistirenden Zustand der engländischen Besitzungen in Ostindien, und davon an das Haus einen Bericht mit ihren Anmerkungen einzureichen. — In den Debatten deswegen sagte unter andern der bekannte Herr Fox — „Die geheime Komittee würde wohl nichts weiter ausrichten, als daß sie fände, **die Ursache von dem Kriege des Hyder Ali, sey Hyder Ali**—"

Die Angelegenheiten der ostindischen Kompagnie in Absicht der Erneuerung ihres Privilegiums beruhen noch auf den Ausgang der mit Lord North angefangnen Unterhandlungen, und alsdann erst wird es entschieden werden, ob die Krone die Territorial-Besitzungen an sich bringen, und den Handel nach Ostindien frey geben wird, wie viele wünschen, oder ob die gegenwärtige Verfassung der Kompagnie fortdauert, wie wahrscheinlich ist.

Am 7 May wurden in einer Subsidiencommittee des Unterhauses abermals 4994 Pf. St. zur Unterhaltung und Verbesserung der in Schottland neuangelegten Straßen und Brücken, und die alle Jahr gewöhnlichen 13000 Pf. St. zur Unterstützung der engländischen Besitzungen an der africanischen Küste bewilligt. Aber in eben dieser

Sitzung

Sitzung wurde auch, auf den Antrag des Kriegsministers, Jenkinsons, zur Bestreitung der ausserordentlichen Kosten des Krieges auf dieses Jahr die große Summe von 3 Millionen 443,217 Pf. St. 19 Schill. 8½ Pence bewilligt; (18 Mill. 975,100 Thaler) und zwar ohne Debatten. Lord North selbst machte dabey die Oppositionsparthey, sagte ohngefähr, was diese hätte sagen können, fand die Summe selbst sehr hoch, und versicherte, daß die niedergesetzte Kommittee zur Untersuchung der Ausgaben des Staats, auch wegen der Verwendung dieser Summen Erforschungen einziehen sollte, worauf Barré noch etwas sagte, das einer Opposition ähnlich war, die Sache selbst aber gieng ohne Schwierigkeit durch. Ueberhaupt haben die Minister jetzt eine ruhigere Regierung als jemals, und finden bey der Oppositionsparthey fast gar keinen Widerstand, welches theils von dem glücklichen Erfolge des Krieges in America und bey Gibraltar, theils auch von der gegenwärtigen Gesinnung des Volks herkommt, welches den Krieg gegen Holland laut billigt, und bey dessen glücklichen Fortgange gut gegen die Regierung gesinnt ist.

Durch die Rede des Lords North erfuhr man ein Paar wichtige historische Umstände dieses Krieges. Daß der Krieg in America jährlich an ausserordentlichen Ausgaben beynahe 2 Millionen 800,000 Pf. St. koste, (15 Millionen Thaler) daß 5 indianische Völkerschaften von den americanischen Truppen gegen Kanada zu getrieben wären, und den dasigen Magazinen sehr zur Last fielen; und daß gleichwol nicht mehr, als 180,000 Pf. St. baar Geld von der großen vorjährigen ausserordentlichen Summe nach America selbst geschickt wären. Lord North sagte:

„Ich

„Ich gestehe, daß diese ungeheure Summe für den Artikel, America, alle meine Begriffe übersteige, ich weiß noch nicht, ob Mißbräuche darunter stecken, aber wenn es dergleichen giebt, so kenne ich die Quellen davon nicht, doch glaube ich, man muß dahin trachten, sie zu entdecken.“

Eine andre große Zufriedenheit empfindet das Ministerium über den ruhigen und einträchtigen Zustand von Irrland, das ihnen sonstviele Geschäfte machte; jetzt aber durch den Lord Carlisle glücklich regiert wird. Dieser Lord, von dessen mißlungener Friedensgesandschaft nach America so viel gesprochen worden, und dem man kein besseres Schicksal in Irrland prophezeyete, ist dort sehr glücklich gewesen, und hat die Ruhe wieder hergestellt. Vor dem vorigen Vicekönig von Irrland erschienen die dasigen bewaffneten Volontairs, die sich zur Beschützung des Wohlstandes des Reichs selbst bewaffnet hatten, nie anders als in ihrer Uniform. Lord Carlisle fand ein Mittel, sie davon abzubringen. Er sagte ihnen: „In den feyerlichen Gelegenheiten, wo ich mit allem gesetzlichem Pompe den König vorstellen muß, verlange ich, daß man gegen denselben eine schuldige Hochachtung beyzeige, und daß alles nach der alten Weise und Ordnung vorgehe. In allen andern Fällen aber werde ich nicht mehr Vicekönig seyn, sondern nur Lord Carlisle, eurer Gleichen, eurer Freund, und der Partner aller eurer Wünsche und Vergnügungen; wir werden alsdenn die Etikette bey Seite setzen, und ihr könnt gehen, wie ihr wollt, und thun, was ihr wollt.“ Durch solches kluges Betragen hat er mehr ausgerichtet, als alle Autorität der vorigen Vicekönige, und die Neigung der Einwohner gewonnen. Man sieht jetzt keine

Uni-

Unifermen der Volontairs mehr. Und diese Volontairs sollen haben dem Könige durch den Lord Carlisle anbieten lassen, nur 30,000 Mann, im Falle Frankreich eine Landung in England vornehmen liese, oder es der Dienst des Königs erfoderte, nach England zu Hülfe zu kommen.

Es verdient angeführt zu werden, daß erst gegen Ende des Aprils die Admiralität zu London alle die französischen Schiffe als gute Prisen condemnirt hat, welche 1778 bey Pondichery durch den Ritter Vernon genommen wurden, ehe die Franzosen dort von dem Ausbruche des Krieges Nachricht hatten. Unter diesen Schiffen befindet sich eines von 800 Tonnen, welches dem Könige von Frankreich persönlich zugehört.

Die Schuld der britischen Marine war im Jahre 1779 Eine Million 490 Pf. Sterl. Im Wonnemonden 1780 stiegsie auf 9 Millionen 723,415 Pf. St. Sie hat sich also in dem Zeitraume von 10 Jahren nach und nach um 8 Millionen Pf. Sterl. vermehrt.

Indem der Staat so starke Summen ausleihet, gewinnen einzelne Einwohner große Reichthümer. Ausser den vielen Lieferungen für den Krieg machen die Kaper, und andre bewaffnete Schiffe eine solche Menge Prisen, daß man darüber erstaunen muß. Es würden viele Bogen erfodert, davon umständliche Nachricht zu geben, und dennoch wäre die Vollständigkeit eben so unmöglich, als für die Leser uninteressant. Die engländischen Schiffe schwärmen jetzt auf allen Meeren, und bringen immerfort Schiffe auf, nur gegen die Franzosen sind sie nicht eben glücklich. Den Holländern hatten sie, nach einer weitläuftigen Liste, bis Anfangs May schon über 300

Schiffe

Schiffe von allerhand Art, genommen. Dagegen aber haben sie auch gegen die Franzosen eingebüßt, welche ihnen bey Chesapeak Bay die Fregatte Romulus, und andre Schiffe in andern Gewässern, und neulich den meisten Theil der reichen Convoy von Eustatius genommen, wovon, so wie von den kriegerischen Merkwürdigkeiten in dem **Allgemeinen Berichte** weitere Meldung geschehen wird.

Holland.

Der Zustand dieser Republik ist so beschaffen, daß er nun nicht lange mehr so bleiben kann. Handlung und Gewerbe, Schiffahrt und Unterhaltung gehen zu Grunde, die Uneinigkeit der Glieder steigt immer höher, die Gemüther werden immer mehr erbittert, die Ausführung aller Plane behindert. Der größte Theil der Schiffe ist verrottet, die noch brauchbaren liegen ohne Nutzen auf den Rheden, und können sich nicht in die See wagen. Die Bittschriften um Erlaubniß zur Verkaufung der Schiffe in fremden Häfen, die aus Mangel der Convoy vermodern müßten, mehren sich täglich. Am 1sten May ertheilten die Generalstaaten Erlaubniß zum Verkaufe von 38 Schiffen, am 4ten May wieder zu 30 andern Schiffen in fremden Häfen. Man rechnete, daß auf 300 dergleichen Bittschriften schon am 8ten May eingegeben waren. Die Heringsfischerey ist, ohngeachtet der eingegebenen Bittschrift, bey 2000 Gulden Strafe, für dieses Jahr verboten, und die Holländer wollen nun diesen Artikel in Hamburg, und bey den nordischen Völkern, bestellen, ein Handlungsartikel, der ihnen, nach einer bey dieser Gelegenheit gemachten Berechnung, nach Abzug aller Kosten, und ausser der inländischen Consumption,

noch den Gewinn einer jährlichen Ausfuhr von 1 Million 700,000 Gulden verschafte.

Die Staaten von Friesland haben in einer Resolution vom 16ten März ihren Deputirten im Generalstaatenrathe einen Verweis gegeben, daß sie das Manifest gegen Großbritannien, ohne Kommunication an die Provinzialstaaten von Friesland, gebilligt, und einer von diesen Deputirten, Herr F. Bigot, es unterschrieben hat. Sie erklären, „die Sache, da sie einmal geschehen, „zwar gelten zu lassen, geben ihren Deputirten aber auf, „sich künftig keines dergleichen Verfahrens schuldig zu „machen, und geben ihr Mißfallen zugleich zu erkennen, „daß die Geheimnisse der Generalstaaten so leicht bekannt „würden, und ehe eine Resolution darüber noch abgefaßt wäre, schon zur Wissenschaft der auswärtigen „Minister kämen, wodurch der Staat in große Gefahr „geriethe.“

Je weniger die Holländer mit den Waffen fechten, desto heftiger fechten sie, nach alter Weise, mit der Feder, aber es ist ein innerlicher Krieg, der nothwendig die Gemüther der beyden Partheyen noch mehr erbittern und revoltiren muß. Eine Schrift, die bisher wöchentlich unter dem Titel: Le politique hollandois, erschienen ist, hat eine gute, aber sehr freye Schreibart, und giebt auch einige brauchbare statistische Nachrichten von Holland. Aber der Verfasser ist bey seinem sehr lebhaften Tone, auch zugleich sehr partheyisch französisch gesinnt, und ficht gegen die Engländer mit übertriebenem Eifer. Man hat ihn deswegen mit einem Kanonier verglichen, der einige Unzen Pulver mehr, als nöthig, in die Kanone ladet, um

ihren Schlag desto heftiger zu machen. Er räth eine Allianz mit America sehr eifrig an, und von diesem Lande giebt er verschiedentlich guten Unterricht. Aber seine Ausdrücke sind nicht die schicklichen für einen wahren Politiker, und verrathen durchaus das partheyisch absichtliche. Dagegen ist erschienen Lettre d'un Cosmopolite à un membre Belgique. Aber dieser Cosmopolit ist ein offenbarer Freund der Engländer, und auch partheyisch. Er sucht darzuthun, daß das Verfahren der Stadt Amsterdam gegen England höchst tadelhaft, und zugleich die einzige Ursache des gegenwärtigen verderblichen Krieges sey. Eine andre Schrift, unter dem Titel: Memoire periodique, où l'on examine impartialement, jusqu'à quel point sont fondeés les plaintes du Roi de la Grande-Bretagne: ist blos auf dem Titel unpartheyisch, in der Ausführung aber gegen Amsterdam, und für England gestimmt, jedoch mit einer Mäßigung, die dem Verfasser Ehre macht. Eine andere Brochüre, Le sisteme politique de la ville d'Amsterdam, mis dans son vrai jour: ist der Apologie von Amsterdam, Systeme de régence d'Amsterdam, die auch ins Teutsche übersetzt, und im Journal angezeigt worden, *) entgegen gesetzt. Noch ein anderes Werk ist unter dem Titel: Essai politique sur le vrai Systeme de la ville d'Amsterdam, suivi de quelques considerations sur les causes de la guerre présente, et les principaux évenemens depuis l'année 1777-1780. herausgekommen, welches wohl das interessanteste unter vielen seines gleichen, obgleich auch partheyisch ist. Der Verfasser giebt zuerst eine historische Skize von dem System der Stadt Amsterdam, schildert sie als reich,

*) Auf dem blauen Umschlag des 2ten St. Februar.

mächtig, und dem System ergeben, dar, daß es das Interesse der vereinigten Republik erfodre, sich von ihr beherrschen zu lassen, darauf behauptet er, die Folgen davon wären, daß, weil die Engländer die Nebenbuhler der Amsterdammer Handlung wären, so hielte sie Amsterdam für Feinde der Republik, und die Franzosen, als Feinde der Engländer, für seine Freunde. Uebrigens ist er dem Hause Oranien ergeben, und gegen Frankreich. Weil die Parthey, die diese Schrift veranlaßt, sie für zu gelehrt, und weitläuftig (sie hat 150 Seiten) hielt, um genugsame Wirkung zu thun; so ist ein Auszug davon verfertigt worden, der die Aufschrift hat: L'esprit du Siséme politique de la regence d'Amsterdam, ou Lettre contenant un précis detaillé d'un memoire Hollandois, fort peu repandu et très-interessant sur les affaires presentes. Interessant ist die Schrift gewiß, und da die Brochüre der französisch-holländischen Parthey, le politique Hollandois übersetzt erscheinen wird, so ist zu wünschen, daß wir auch von dieser Schrift der Gegenparthey eine teutsche Uebersetzung erhalten.

Durch dergleichen Federkrieg werden die Partheyen von beyden Seiten in ihrem Eifer bestärkt, von dem wahren Interesse abgezogen, und zu Gedanken verleitet, die, unter den gegenwärtigen Umständen, in Holland einen Ausbruch von großen Folgen bewirken werden. Wir mögen keine politische Propheten seyn, aber wir wagen es, dreist zu behaupten, daß die vereinigten Niederlande, **das, was sie sind, nicht bleiben werden.** — —

Inzwischen hat die französisch-americanische Parthey, besonders durch allerhand starkwirkenden Einfluß des französischen Gesandten, eine Art von Oberhand vorjetzt gewonnen.

wonnen. Der Rathspenſionair van Berkel, der ſich wirklich, ohnerachtet aller gegenſeitigen Widerſprüche, wie wir von einem Holländer aus Amſterdam ſelbſt wiſſen, nebſt dem Bürgermeiſter Temming, der ebenfalls an dem Traktate mit America Theil hatte, aus Amſterdam aufs Land entfernt hatte, erſchien, unter günſtigen Umſtänden, wieder öffentlich zu Amſterdam mit neuem Muthe, und der Bürgermeiſter Temming wurde ſogar zu einem Mitgliede der Generalſtaaten, abſeiten Hollands, ernannt. Herr van Berkel übergab darauf am 7ten May den Staaten von Holland und Weſtfriesland eine weitläuftige, in den meiſten Zeitungen abgedruckte Supplike, in welcher aber nichts neues merkwürdiges weiter enthalten, als daß er bittet, „daß er von den durch den Ritter Yorke gegen ihn eingebrachten Beſchuldigungen (wegen des Traktats mit America) entweder frey geſprochen, oder ihm ſein Proceß, durch ſeine ihm zukommende Richter, in Amſterdam gemacht werde.“ Sein Geſuch iſt auch ſchon in Berathſchlagung gezogen worden, und Niemand zweifelt daran, daß er durch die Richter wird frey geſprochen werden.

Zugleich iſt auch ein Americaniſcher Abgeſandter, **Herr Adams**, öffentlich in Haag erſchienen, und hat am 10ten May dem Herrn Baron **van Linden tot Hemmen**, in einem Privatbeſuche ein, nachher gedrucktes Memoire, überreicht, in welchem er den Generalſtaaten eine Verbindung mit America anbietet, und ſich als bevollmächtigten Geſandten der vereinigten Americaniſchen Staaten. Der Herr Baron von Linden, der, wie ein witziger Kopf ſagt, alſo erſucht wurde, der Gevatter des Neugebornen zu ſeyn, verſprach von ſeinem Antrage den Generalſtaaten

Bericht zu erſtatten, und that es eine Stunde darauf, wirklich. Die Generalſtaaten waren getheilter Meynung über den Vortrag der Sache. Die Deputirten von Seeland wollten gar nicht darüber deliberiren, die Deputirten der übrigen 6 Provinzen aber verlangten von dem Berichte Kopie, um ſie an ihre Kommittenten in die Provinzen zu ſenden. — Dieſer Vorgang wird von Folgen für das ganze innerliche Syſtem der Republik ſeyn. Schon ſchreyen die Antiamſterdammer, daß die Konſtitution der Republik in Gefahr ſteht, und die Amſterdammer Parthey ſchreyt auch auf ihrer Seite, daß die Konſtitution der Republik in Gefahr ſteht. — — —

Indeſſen ſind wirklich am 9ten May einige Kriegsſchiffe aus dem Texel gegangen, nämlich ein Schiff von 56, 2 von 44, 2 von 36, 4 von 24 Kanonen, und 2 Advisjachten, und an demſelbigen Tage ſind auch drey Kriegsſchiffe und 4 Küſtenbewahrer von der Maas unter Segel gegangen. Am 14ten May iſt wieder der Admiral-General von 76 Kanonen, der Erbprinz von 56, ein Schiff von 36, und eins von 26 Kanonen, aus dem Texel gelaufen. Dieſe letztern Schiffe ſtieſſen des Abends zu den andern. Am 10ten May waren auch ſchon aus Helvoetſluis 4 Kriegsſchiffe von 50, 36, 24 Kanonen, in See gegangen. Dieſe Eſkadre kreuzet nun in der Nordſee; ihre Beſtimmung geht aber wahrſcheinlich nicht weiter, als die holländiſchen Kauffahrtheyſchiffe in der Nordſee zu beſchützen, und auf engländiſche zu lauren. Man glaubte überhaupt, daß alle dieſe Schiffe zu keiner weitern Expedition ausgeſandt wären, als das geheime Murren zu ſtillen, welches das gemeine Volk darüber äuſſerte, daß man ſo unthätig die Schiffe in den Häfen

liegen

liegen liesse, ohne das geringste damit zu unternehmen. Indessen ist es auch nicht unwahrscheinlich*), daß diese Flotte die Beschützung der ostindischen Schiffe, welche um diese Jahrszeit gemeiniglich zurückkommen, und auslaufen, zur Absicht habe, und sie würden wohl stark genug seyn, der engländischen Eskadre, die unter Sir Stuart schon am 10ten April in die Nordsee absegelte, *) die Spitze zu bieten.

Die holländische ostindische Kompagnie hat inzwischen auch zur Beschützung ihres Handels und ihrer Besitzungen durch ihren Syndikus, Herrn van de Perre, mit dem französischen Hofe eine besondre Konvention geschlossen, deren Artikel nicht zuverläßig bekannt geworden sind. So viel weiß man nur, daß das auf Jersey verunglückte Korps des Ritters von Luxembourg, in den Dienst der Kompagnie tritt, auf welche Art sie der Ritter freylich am besten aus der britischen Gefangenschaft auslösen kann, und daß noch andere französische Truppen ebenfalls zur Bewahrung der holländischen Etablissements bestimmt sind. Die Kompagnie hat auch so guten Bestand, daß sie die Dividende für dieses Jahr auf den 28sten May zu 12½ Procent gemacht hat.

Die Generalstaaten haben, die Fortsetzung des Kriegs besser zu bethätigen, 1 Million 800,000 Gulden zu Ausbesserung und zum Bau der Kriegsschiffe, anderthalb Millionen zur Versorgung der Seemagazine, und eben so viel zum Ankauf von Geschütz und Kriegsmunition für die Marine, in verschiednen Resolutionen bewilligt, aber die Kanonen werden in Schweden gegossen, und man wartet schon lange darauf.

*) 4tes Stück des Journ. S. 415.

Sehr zur gelegenen Zeit ist am 1sten May die Konvention wegen Wiedereroberung der Schiffe zwischen Frankreich und Holland geschlossen worden, nach welcher, wenn die Schiffe durch Kaper beyder Nationen innerhalb 24 Stunden, nachdem sie dem Feinde in die Hände gefallen, wieder genommen werden, der Eroberer den dritten Theil von den wiedereroberten Schiffen haben soll, wenn sie aber nach 24 Stunden genommen werden, dem Kaper ganz gehören. Wenn aber Kriegsschiffe dergleichen innerhalb 24 Stunden wieder nehmen, so bekommen sie nur den 30sten Theil, nach 24 Stunden aber den zehnten Theil. Auf solche Weise würden die Holländer von der durch la Mothe Piquet genommenen Convoy von Eustatius nur den zehnten Theil verlieren, und neun Zehntheile wieder bekommen.

VIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Ein müßiger und lustiger Kopf hatte sich am Ende des vorigen Monats einen Friedenscongreß in und bey Wien ausgedacht, davon bald alle Zeitungen erfüllt waren. Das lustigste dabey war, daß er den Gesandten so entfernte Quartiere zum Theil an ganz andern Orten angewiesen hatte, in Schönbrunn, in St. Veit, in Breitensee, in Meidwich, beym Pfarrer zu Göttelsdorf, als wenn die Gesandten einander nicht gern oft sehen wollten, und noch lustiger war die ernsthafte Mine, die dieser lächerliche Artikel fast in allen öffentlichen Blättern

machte.

machte. Der Friede ist für dieses Jahr nicht zu erwarten, wie wir schon im vorigen Stücke dieses Journals, mit angeführten Gründen davon, gemeldet haben; *) auch der Ritter Yorke hat England noch nicht verlassen, und das Gerücht von seiner Abreise nach Wien war ungegründet.

Der Krieg ist schon in den ersten Monaten dieses Jahrs sehr lebhaft geführt worden. Admiral Darby kam noch früher, als er selbst vermuthet hatte **) vor der Bay von Gibraltar an. Wind und Wetter begünstigten ihn auf eine so wunderbare Weise, daß es scheint, als wenn die brittischen Generale glücklich seyn sollten. Er verlor unterwegens ein einziges Kohlenschiff von seiner Konvoy, schickte 9 Kauffahrteyschiffe in der Vorbeyfahrt nach Oporto, 3 andre nach Lissabon zu ihrer Bestimmung, und langte am 11ten April, um Mittagszeit, vor der Bay von Gibraltar an. Er war aber so vorsichtig gewesen, nicht mit der ganzen Flotte in die Bay zu gehen, wodurch er den Plan der Feinde vereitelte, sondern er schickte nur 4, und nachher noch 2 Linienschiffe mit 72 Transportschiffen, in die Meerenge vor Gibraltar, und blieb mit der übrigen Flotte auf der Höhe vor der Bay, um die spanische Flotte zu Cadix zu beobachten, welches zu dem Gerüchte, daß er den Hafen zu Cadix blokirte, Gelegenheit gab. Die Flotte des Don Cordova bey Cadix machte keine Bewegung, wovon man den Mangel an Seeleuten, an verschiedenen Bedürfnissen, die Ueberlegenheit der brittischen Flotte, die Besorgniß, durch eine Schlacht zu viel an Thau- und Segelwerk zu verlieren, und andre Dinge

*) S. 408. 409.

**) Vergl. 4tes Stück des Journ. S. 412.

mehr zu Gründen anführte. Darby hielt einen Triumphzug bey Cadix vorbey, wo man seine Schiffe zählen konnte, und 9 Schiffe von 100 bis 80 Kanonen, 18 von 74, 2 von 50 Kanonen, und 13 Fregatten zählte. Daß diese Zählung aber doch nicht richtig gewesen, beweiset der Bericht in der Londongazette, in welcher ausdrücklich gesagt wird, Darby habe 4 Linienschiffe in die Bay geschickt, mit den andern 28 Linienschiffen aber Cadix beobachtet, wobey ihm eine spanische Polacre und zwey Brigantinen in die Hände gefallen. Seine Flotte hat also aus 32 Linienschiffen bestanden, als er bey Gibraltar angekommen war.

Indessen wurden die 4 Linien- und die Transportschiffe, die am 12ten May in der Bay lagen, ohne Anker zu werfen, sehr warm empfangen. Die Truppen zu Algeziras wurden über dieses Schauspiel so erbittert und wüthend, daß sie sich nicht mehr halten liessen, und man in aller Eile einen Kriegsrath halten mußte, in welchem gegen Gibraltar zu feuern erlaubt wurde. Zu gleicher Zeit fiengen die schon längst errichteten Batterien im Lager zu St. Roch an, die Stadt zu bombardiren, und auf der See giengen 14 Kanonier- und 4 Bombardierschaluppen auf die brittischen Schiffe los. Vom 13ten April an bis zum 20sten, da die Engländer wieder Gibraltar verliessen, dauerte das Feuern von allen Seiten fort. Die spanischen Berichte davon lauteten sehr übertrieben. Ihre Schiffe machten das Ausladen den Transportschiffen beschwerlich, hinderten sie, sich vor Anker zu legen, und beschädigten einige Schiffe. Gleichwol giengen zwey Fregatten mit verschiedenen Transportschiffen durch die Straße nach Minorka, Gibraltar wurde verproviantirt,

tirt, und der Endzweck des Admirals Darby vollkommen erreicht. Von den Batterien zu Lande, im Lager zu St. Roch, wurde Gibraltar heftig bombardirt, aus der Festung geantwortet, und die Einwohner mußten zum Theil ihre Häuser verlassen. Die Stadt litte dabey vielen Schaden, es brannte oft an mehrern Orten zugleich, das Gouvernementshaus, einige Magazine, das Kloster de la Merci, worin ein Pulvermagazin war, und noch einige Häuser, geriethen in Brand. Die vielen Kanonen- und Bombenschüsse, die die Erde zehn Meilen umher zittern machten, gaben diesen Scenen das fürchterliche, wovon so vieles geschrieben worden. Die Engländer hatten dabey heiteres Wetter, und den günstigsten Westwind, welcher die spanischen Schiffe endlich zum Rückzuge zwang. Am 20sten April wurde der Wind östlich, und nun eilten die Engländer aus der Bay heraus, ohne die Rückkunft der Schiffe, die nach Minorca gegangen waren, zu erwarten, und in der Nacht drauf segelte die ganze Flotte schon wieder nach den Ocean, ohne ein Schiff verloren zu haben, und nach glücklich ausgeführter Verstärkung und Verproviantirung von Gibraltar auf ein Jahr. Die Spanier, die sich bey dieser Gelegenheit tapfer und muthig bewiesen haben, geben selbst dem engländischen Admirale das größte Lob, und bewundern die Vorsichtigkeit und Klugheit, mit welcher er bey der ganzen Expedition zu Werke gegangen, und seine Manoeuvres, mit welchen er ihre Absichten vereitelt, und die Schiffe in der Bay hat segeln lassen. Am 22sten April befand er sich mit der Flotte schon auf der Höhe von Cap Vincent, und wird nun wohl in England wieder angelangt seyn. Man erzählt, daß er unterwegens 10 Li-

nien-

nienschiffe, mit vielen andern, nach Westindien, zur Verstärkung des Admirals Rodney gesandt habe, und dieses ist sehr wahrscheinlich. Die Spanier haben indessen fortgefahren, sowohl aus ihren Landbatterien, als auch von den am 23sten April vor das neue Quartier von Gibraltar wieder erschienenen Kanonier- und Bombenschiffen, die Stadt heftig zu beschiessen, und die Häuser der Stadt, die sie nicht einnehmen konnten, anzuzünden.

In America sind indessen einige sehr wichtige Begebenheiten vorgefallen. Je weniger die Armeen der Generale Clinton und Washington bey Neuyork gegen einander unternehmen, die sich nur beobachten, und kaum ein Gewehr losschiessen; je hitziger ist es in den südlichen Provinzen zugegangen.

Lord Cornwallis *) drang auf seinen schnellen Märsche durch Carolina immer weiter vor, und trieb den americanischen General Green immer vor sich her. Um sich den Rückzug und Südcarolina zu decken, ließ er den Lord Rawdon bey Camden mit einem Korps stehen, welcher auch von den Americanern, unter Sumpter und Marion, öfters beunruhigt wurde, und einen desto beschwerlichern kleinen Krieg mit ihnen führen mußte, da sie meist aus Kavallerie bestanden, und ihnen Rawdon damit nicht gewachsen war. Doch erhielt er sich auf seinem Posten.

Das schnelle Vordringen des Lord Cornwallis nöthigte den General Green, sich eben so schnell zurück zu ziehen. Er gieng deshalb am 13ten Februar über den Dan,

*) Vergl. 4 St. des Journ. S. 419.

Dan, und zog sich nach Virginien, wohin ihm aber Graf Cornwallis nicht folgte, sondern eine Bewegung nach Hilsborough machte, um dort die Truppen ausruhen zu lassen, und die dasigen Freunde der Regierung in Schutz zu nehmen. General Green, der dieses zu verhindern suchte, gieng mit einiger erhaltenen Verstärkung über den Dan wieder zurück, und schickte ein fliegendes Korps in die Gegend zwischen Deep- und Haw-River, um die Vereinigung der Königlich gesinnten zu hintertreiben. Dieses Korps aber wurde am 2ten März vom Oberstlieutenant Tarleton angegriffen, und in die Flucht geschlagen. Lord Cornwallis selbst gieng darauf über den Haw-River, und schlug ein Korps des Generals Green von 600 Mann Miliz, worauf sich dieser nach den Eisenwerken an Troublesame Creek zurückzog, und dort wurde er von Virginien und Pensilvanien her ansehnlich verstärkt. Darauf rückte er wieder mit einem Heere von beynahe 6000 Mann und 4 sechspfündigen Kanonen bis nach **Guilford.** Hier grif ihn Lord Cornwallis an **am 15ten März.** Die Schlacht wurde bald allgemein und hitzig. Nach dem americanischen Berichte von Philadelphia wich eine Brigade Landmiliz, und die Engländer bekamen dadurch Gelegenheit, in die Flanke zu fallen. Gleichwol hielten sich die Americaner noch eine Zeitlang, mußten aber endlich weichen, und dem Grafen Cornwallis das Schlachtfeld, mit Verlust des Geschützes, und von 57 Todten, 112 Verwundeten, 161 Vermißten von den regulirten Truppen, überlassen. Der Verlust der Truppen von der Miliz konnte nicht bestimmt werden. Nach den Berichten des Siegers aber haben die Americaner 2000 Mann verloren, wobey vermuthlich die Miliztruppen mit gerechnet sind, und ihre Niederlage ist allgemein gewesen. Doch hatte die Ermüdung der Truppen es verhindert, daß der Feind nicht bis jenseits Reedy-Fork hat verfolgt werden können. Die genaue Bestimmung, wie viel dieser Sieg den Engländern gekostet, wird erst nach dem, noch nicht angelangten, eignen Berichte des Grafen Cornwallis, können angegeben werden. Inzwischen ist diese Schlacht für die südlichen Provinzen ein entscheidender Vorfall;

und

und eine für Großbritannien höchstglückliche Begebenheit. Die beyden Carolinas und Virginien werden sich der brittischen Herrschaft unterwerfen müssen, und die zerstreuete feindliche Miliz, die schon so elend beschaffen war, daß der größte Theil der Armee des Generals Green baarfuß gieng, wird sich nicht leicht wieder versammeln.

Dieser Sieg ist in Absicht seiner Folgen durch einen andern eben so wichtigen zur See, der einen Tag nach dem bey Guilford erhaltnen, am 16ten März erfochten ward, vervollkommet worden.

Die Gefahr, in welcher sich die südlichen Provinzen befanden, verursachte, daß ein Plan entworfen wurde, diese Provinzen zu retten. Zuerst wurden von der bey **Rhode-Island** in Newport liegenden **französischen Flotte** am 12ten Februar das Linienschiff Eveillé von 64 Kanonen, ein vortreflicher Segler, mit 2 Fregatten, abgeschickt, um in der Chesapeakbay zu recognosciren, und wo möglich das engländische Kriegsschiff von 50 Kanonen und die etwa 40 Transportschiffe, welche den General Arnold mit seinen Truppen nach Virginien gebracht hatten, zu verbrennen. Allein Arnold hatte Zeit gehabt, die Schiffe so tief in den Fluß hinauf gehen zu lassen, daß es den Franzosen unmöglich fiel, nachzugehen, und sie mußten unverrichteter Sache zurücksegeln. Indessen hatten sie noch das Glück, auf die brittische Fregatte Romulus von 44 Kanonen zu stoßen, welche auf dem Wege von Charlestown nach Virginien war, welche sie eroberten, und nach Newport, ohne weiter etwas zu thun, zurücksegelten, wo sie am 23sten Februar ankamen.

Nunmehr aber sollte ein anderes großes Project ausgeführt werden. Washington schickte den **Marquis de la Fayette** mit 1500 Mann von seiner Armee ab, welcher den Elk herunter durch Maryland nach Virginien marschiren sollte, indeß ein Korps von 3500 Mann, marylandischer und pensylvanischer Miliz, unter Kommando des Herrn **Nelson**, zu gleicher Absicht gegen Arnold vorrücken sollte; und nun wurden auch 2000 Mann französischer

Trup-

Truppen, unter Kommando des Herrn von Viomesnil, auf Rhodeisland eingeschifft, welche, unter Bedeckung der Flotte, nach der Chesapeakbay gehen, und von dorther Arnold angreifen sollten, indessen die Flotte selbst die Hülfe zur See in der Bay abschnitt. Arnold würde also von allen Seiten eingeschlossen, und mit überlegener Macht überwältigt worden seyn. Man war so sicher dabey, daß man schon von einer Bourgoyniade sprach, und Arnold à la Saratoga fangen wollte. Am 8ten März gieng die französische Flotte von Rhodeisland unter Segel.

Allein das Glück war den Britten günstig. Admiral Arbuthnot gieng am 10ten März der französischen Flotte nach, und traf sie auch noch in See bey den Vorgebirgen von Virginien am 16ten März, 14 Leagues weit von Cap Henry. Nach verschiednen Manoeuvres gieng die Avantgarde, sagt Arbuthnot selbst in seinem Bericht an die Admiralität, auf den Feind los. „Der Robust führte die Flotte, hielt sich sehr tapfer, und engagirte sich lebhaft mit der feindlichen Avantgarde. Um halb drey Uhr waren die Schiffe der Avantgarde und des Centrums der Linie alle engagirt, und um 3 Uhr war die französische Linie gebrochen. Gleich nachher fiengen ihre Schiffe an, zurückzugehen, und ihre Linie so zu formiren, daß sie den Vordertheil nach der offnen See gegen Südosten zu gekehrt hatten. Um 20 Minuten nach 3 Uhr segelte ich hinter ihnen her, allein weil der Robust, Prudent und Europa sehr beschädigt waren, mußten sie von der Verfolgung des Feindes abstehen, da sonsten unser erhaltner Vortheil würde entscheidend gewesen seyn. Dem Schiffe London war die Hauptsegelstange weggeschossen.“

Arbuthnoth, der sehr bescheiden sich ausdrückt, gieng nach Chesapeakbay, und am folgenden Tage in Lynnehaven Bay, bey James River in Virginien, vor Anker, und hatte Arnold errettet. Seine Schiffe aber hatten viel gelitten. Der Robust wurde von dem Schiffe America, und der Prudent von dem Adamant mit Tauen nachgeschleppt. Den Verlust der Truppen giebt er nur zu 30 Todten, und 73 Verwundeten an.

Die

Die französische Flotte segelte nach Rhodeisland zurück, wo sie am 2ten April wieder ankam. Sie hatte drey entmastete Schiffe, worunter der Conquerant am meisten gelitten hatte, und sie war überhaupt so beschädigt, daß man glaubte, sie würde nach Boston gehen müssen, um sich dort ausbessern zu lassen. Das Schiff Ardent von 64 Kanonen hatte schon gestrichen. Der französische Kommandant, Herr Destouches, aber nöthigte es durch eine Seitenlage wieder französische Flagge aufzuziehn, und ihm zu folgen. Die Anzahl der Todten und Verwundeten soll auf französischer Seite sehr ansehnlich seyn, weil alle Schiffe mit Truppen angefüllt waren. Auf dem Conquerant allein sollen 100 Mann verloren seyn.

Dieß ist nun schon das 6te Treffen in diesem Kriege zwischen den Engländern und Franzosen, ohne einem entscheidendem Ausschlage, ohne daß ein Schiff von einer Parthey erobert, verbrannt, oder versenkt worden, ein Beweis, wie sehr sich die Franzosen in der Seekriegskunst empor gebracht haben. Und in der Schlacht zwischen Arbuthnot und Destouches, bey Cap Henry, waren beyde Partheyen einander ziemlich gleich, wie man aus folgendem Abriß sieht:

Engländische Flotte.		Französische Flotte.	
Schiffe.	Kanonen.	Schiffe.	Kanonen.
London	90	Neptun	84
Robust	74	Bourgogne	84
Royal Oak	74	Conquerant	74
Bedford	74	Provence	64
America	64	Ardent	64
Prudent	64	Jason	64
Europa	64	Eveillé	64
Adamant	50	Romulus	44
	554		542

Ausserdem hatte jede Flotte auch 3 Fregatten bey sich. – Obgleich der Sieg Arbuthnots aber nicht glänzend war, so war er doch höchst nützlich, und für die Bezwingung der südlichen Provinzen, mit dem Siege des Grafen Cornwallis

malls entscheidend. Die französische Flotte mußte bei schädigt zurück gehen. Die 2000 Mann französischer Truppen unter Viosmenil mußten ebenfalls nach Rhode-Island zurück. Arnold war errettet, der ganze Plan vereitelt. Des Korps des Marquis de la Fayette fand, mit Bestürzung, bey Annapolis, auf dem Severnflusse zwey, aus der Chesapeakbay herausgeschickte, britische Schaluppen, the Hope, und General Monk, welche ihm den Uebergang verwehrten, und mußte zurück. Die Miliz zerstreuete sich. Arnold, der sich zu Portsmouth hesthaftlicht verschanzt, und den Ort befestigt, aber immer häufige Scharmützel mit den Feinden unter Nelson gehabt hatte, erhielt am 26 März von General Clinton, (der lange gezaudert hatte) endlich 2000 Mann Verstärkung unter Kommando des Generals Phillipps, und machte darauf Anstalten, vorwärts zu rücken, wobey er nach der Schlacht bey Guilford, wenig Hindernisse finden wird. Großbritannien ist nunmehr im sichern Besitze der Chesapeakbay, und die Amerikaner können von daher nicht mehr, wie sonst, ihr Kommerz mit Spanien, Frankreich, Holland und Westindien forsetzen. Sie haben noch den Delaware, für Privatwanten, frey, aber die da immer herumkreuzenden britischen, mit Kupfer beschlagenen, Fregatten, machen auch diesen Ausweg gefährlich. Die Folgen der ersehnten Begebenheiten werden für die südlichen Provinzen von America von entscheidender Wichtigkeit seyn.

In den nördlichen Provinzen hat sich auch ein Vorfall ereignet, der den britischen Sache sehr günstig, und vielleicht, allem Vermuthen nach, durch Einfluß der englandischen Regierung selbst veranlaßt und eingeleitet worden ist. Der berühmte Ethan Allen, von dem man vormals sagte, daß er zu den Engländern übergegangen wäre, hat eine weit feinere Partie ergriffen. Er hat alle Americaner, die mit dem Kongresse unzufrieden sind, eingeladen, zu ihm, in den Staat von Vermont *) zu kommen, und sich mit ihm zu vereinigen. Er verspricht ihnen Länderenen von allen Abgaben frey, zu geben, mit der Versicherung,

*) Vergl. 2tes St. des Journals S. 171. u. f.

ſicherung, binnen 3 Jahren, **nicht wider den König von Großbritannien Krieg führen zu dürfen.** Er legt Magazine zu Steensborough an, kauft eine Menge von Proviſionen, und bezahlt alles mit **engländiſchen baaren Guineen**, (die er durch gute Wege mag bekommen haben) hat die Grenzen von Vermont bis vier Meilen von Albany erweitert, den Mohawkfluß mit in dieſe Grenze gezogen, und macht große Anſtalten. Es laufen ihm auch ſchon, aus Neuengland ſelbſt, und andern Provinzen Leute bey Tauſenden zu; und dieſer Streich kann dem Kongreß noch der fatalſte werden.

Indeſſen hat der **Kongreß** noch immer ſeine Hofnung auf **Frankreich** gerichtet, welche Krone allein ihm ernſtlich beyſteht. Auch die Flotte des Grafen von Graſſe hat neue Unterſtützung an Geld, Ammunition und Truppen für America mitgenommen, und die eingeſchiften Landtruppen ſind meiſtens dahin beſtimmt, wovon das Londner Miniſterium auch Nachricht zu haben ſcheint. Denn als einige große weſtindiſche Kaufleute den Lord Germaine beſuchten, und ihm ihre Beſorgniß für die weſtindiſchen Inſeln wegen der Truppen auf der Flotte des Grafen von Graſſe bezeigten; ſo ſagte er zu ihnen: **ſie könnten ziemlich ruhig ſeyn, denn man wiſſe, guten Nachrichten zufolge, daß jene Truppen für das feſte Land von America beſtimmt wären.**

Die Nachricht, daß die Spanier **Penſacola** in Weſtflorida den Engländern weggenommen, war zu voreilig. Am 24 Februar befand ſich **Don Galvez** erſt mit ſeiner Flotte von 32 Schiffen von Havanah unterwegens zu dieſer Expedition, und ſeitdem iſt noch keine neuere Nachricht eingelaufen. Aber die Engländer haben verſchiedene Verſuche gemacht, das Fort **Mobile** wieder zu erobern, ſind aber jederzeit unglücklich geweſen, und in dem letztern Angriffe, wobey ſie ſchon in den erſten Werken Poſto gefaßt, und der Eroberung nahe waren, wurde ihr Anführer, der Waldeckſche Oberſte von Hansleben getödtet, und ſie doch wieder zurück getrieben.

Der glückliche **Rodney** hat auch wieder neue Länder und Schätze für Großbritannien in Beſitz genommen.

Di:

Die zwey holländischen Kolonien Demerary und Essequebo an holländischen Guiana, welche sich so vortheilhaftes befanden, daß ihre Besatzung aus 8 Mann bestand, wurden von 6 Kapern, die auf dem Fluße Demerary herauf gekommen waren, und viele Schiffe wegnahmen, so beunruhigt, daß sie desertirten, die ganze Kolonie möchte gekapert werden, und schickten daher an den Gouverneur von Barbadoes, General Cunningham, einen Deputirten, Herrn Clarke, mit der Erklärung, daß die Kolonien geneigt wären, um die Unregelmäßigkeit von einem Angriffe von Kapern zu vermeiden, sich an ein brittisches Kriegsschiff zu ergeben: worauf zwey Kriegsschaluppen eine Aufforderung überbrachten, und der Gouverneur von Schuilenburg die Besitzungen auf Discretion, am 21ten März übergab. Es kamen dabey wieder 29 holländische, zum Theil recht beladene Schiffe, in brittische Hände. Admiral Rodney aber bezeigte sich gegen die Kolonisten dort gelinder, als gegen die Einwohner von Eustathius, ließ ihnen den völligen Besitz ihrer Güter, und die Gelaubniß, ihre bisherige Verfassung, unter der Verpflichtung gegen den König von Großbrittannien, beyzubehalten, und ihre Produkte nach England verfahren zu können. Man glaubt daß diese ganze Eroberung eine Speculation der Kaufleute zu Demerary gewesen, welche unter brittischen Scepter viele Vortheile während Krieges, und den Frie ihrer Handlung hoffen konnten, und zwar um so mehr, weil sehr viele Plantagen selbst den Einwohnern auf Barbadoes zugehören. Man sah in England die Produkte dieser Kolonien so an: jährlich liefern sie auf 16,000 Oxhoft Zucker, und Rum nach Proportion, 5 Millionen Pfund Kaffee, 80,000 Pf. Baumwolle, und eine große Menge Indigo und Cacao. Sie können unter brittischer Oberherrschaft und Aufmunterung gewiß weit mehr liefern. Sie führen ihren Namen von den zwey Flüssen, an welchen ihr Gebiet, im festen Lande von Südamerica, liegt, abgefähr 30 Meilen weitwärts von Surinam, und 25 von der Mündung des Oronokoflußes. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Einwohner nur etwa 12,000 freye Menschen, und gegen 30,000 Sklaven, die

die Plantagen anbauen müssen. Die Häuser sind fast alle nur von Holz, auf Grund von Steinen, erbaut. Die Einfahrt in diese Kolonien ist so offen, daß sie sich nicht vertheidigen können. Sie sind erst seit 1743 neu angelegt, und angebaut, obgleich Essequebo eine weit ältere Stiftung hat, denn sie machte schon einen Theil der Provinz Suriname im Jahre 1667 aus, als dieser District noch an England gehörte und gegen Neuyork in damaligen Frieden an die Holländer vertauscht wurde. Die Fruchtbarkeit ist ausserordentlich, und macht die Einwohner in kurzem reich, aber das Klima ist wegen der feuchten Wärme höchst ungesund. Diese Besitzung ist übrigens jetzt auch deswegen den Engländern vortheilhaft, weil die westindischen Inseln von daher mit vielem Bauholze, welches ihnen fehlt, versehen werden können.

So billig sich Rodney gegen diese Kolonisten bezeigt hat, so hart verfährt er mit den Einwohnern von St. Eustathius. Man müßte Bogen schreiben, um dieses umständlich zu erzehlen. Indessen ist jedes Verfahren nur immer die Folge eines Kriegsrathsschlusses, und man kann dem Admirale nicht die ganze Schuld beymessen. Daß alle den Americanern zuständige Waaren und Effecten haben ausgeliefert und deshalb von den Kaufleuten die Rechnungsbücher (welches jedoch immer etwas sehr hartes ist) den britischen Kommendanten übergeben worden, und daß dasjenige, was der holländischen westindischen Kompagnie zugehörte konfiscirt worden, läßt sich noch rechtfertigen. Daß aber so viele Einwohner von Eustathius als Kriegsgefangne behandelt, ohne Geld und hinlängliche Kleidung, auf andre Inseln transportirt, ihre Güter eingezogen, ihre Häuser durchsucht, und das baare Geld heraus genommen worden, sind Vornehmungen, die mit der angeführten Ursache, daß diese Einwohner einer mit England verbundnen Republik treulos gehandelt und die Feinde Englands unterstützt haben, sich nicht vollkommen rechtfertigen zu lassen scheinen. Es hat auch deshalb schon der französische Hof gedroht, Repressalien an den britischen Einwohnern der eroberten Inseln Grenada und Vincent zu nehmen, und da auch Herr Burke

im

im Parlamente die Sache vorbringen will; so werden wir vielleicht noch Gelegenheit haben, unseren Lesern künftig mehr Zuverläßiges davon zu melden.

Rodney ist indessen immer noch bisher auf Eustathius geblieben, und hat durch den Admiral Hood mit seiner abgeschickten Eskader eine starke französische Convoy, von Zucker und Kaffee meistentheils, aufsuchen lassen, der sie auch bis nach **Port Louis** verfolgt, und dort eingeschlossen hat. Auch schickt er einzelne Detaschements aufs Kreuzen in den dasigen Gewässern herum.

So glücklich er sonst ist, so wenig ist er es mit der reichen Convoy gewesen, welche er von Eustathius nach England sandte. Es waren aber nicht die Schätze auf Eustathius, sondern die genommene Kauffartheyflotte des Admirals Krull von 33 Schiffen,*) welche er, nebst einigen andern Schiffen, und der Bedeckung von 4 der unbrauchbarsten Kriegsschiffe, unter Kommando des Kommodore Hotham, nach England schickte. Diese Flotte ist, nahe bey England, bey den Sorlingischen Inseln, eine Beute der Franzosen geworden. **La Mothe Piquet**, welcher von seiner Bestimmung nach dem Texel **) durch die im Kanal unter Hyde Parker formirte britische Eskadre, und die in die Nordsee geschickte Flotte unter Sir Struart, abgehalten wurde, gieng am 25 **April** zu einer andern Bestimmung, die man geheim hielt, von **Brest ab.** Er segelte mit 6 Linienschiffen, 2 Fregatten, 4 Corvetten ab, und erhielt noch 2 Linienschiffe und eine Fregatte zur Verstärkung nachgeschickt. Da es allgemein bekannt war, daß die Flotte von Eustathius, wie auch eine andere aus Westindien, um diese Zeit in England erwartet wurde, so lauerte er diesem Fange auf. Er nahm seine Position süd-süd-östlich, von der Spitze von Irland, entdeckte am 1 May, auf 49 Grad 20 Minuten Norderbreite, und 11 Grad 23 Minuten Länge, die englische Convoy, verlor sie zwar wieder aus dem Gesichte, stieß aber, bey angestellter Jagd am 2 May morgens um

*) S. 3tes Stück des Journals S. 318. u. ff.

**) 4tes St. d. Journ. S. 414. 415.

um 9 Uhr abermals auf diese Flotte, und nahm durch seine Uebermacht, für welche Hotham entfloh, ohne Schwierigkeit 21 Schiffe und 1 Kaper von den 34, welche man gezält hatte. Der Fang ist gewiß beträchtlich reich, allein den Werth schon bestimmen zu wollen, wie einige, die ihn zu 8, andere 12, andere 20 Millionen Livres setzen, ist unüberlegte Voreiligkeit. Wenn das Gerücht gegründet ist, daß Rodney diese Flotte in England mit 15 Procent hat assecuriren lassen, so verlieren die ohnehin schon bedrängten Assecuradeurs in England, und nicht Rodney, dabey.

Die Gerechtsame der **neutralen nordischen Mächte** sind durch neue Verfügungen unterhalten und bewährt worden. Der König von England hat durch eine Instruction d. d. 20 April an alle Schiffe seiner Seemacht den Befehl gegeben, **Handel und Schiffart in der Ostsee nicht zu stören, kein Schif an- oder aufzuhalten, keine Prisen zu machen, und in dem baltischen Meere keine Art von Feindseligkeiten irgends auszuüben, sondern alle Schiffe frey und ungehindert ihre Fahrt fortsetzen zu lassen.** Die Ostsee ist also nun ganz frey, und der dänische Minister im Haag hat am 6 May den Generalstaaten ein darauf beziehendes Memoire übergeben, in welchem der König von Dänemark erklärt, daß er den bewafneten Schiffen der kriegführenden Mächte den Eingang in die Ostsee nicht erlauben könne, um Feindseligkeiten, gegen wen es auch sey, auszuüben, da **die Ostsee unstreitig wegen ihrer Lage ein geschlossenes Meer ist, in welchem alle Nationen im Frieden Schiffart treiben, und die Vortheile einer vollkommnen Ruhe geniessen sollen und können.** Inzwischen hat auch schon zur Beschützung des Sundes am 24 April eine dänische Eskader von 7 Linienschiffen auf die Rhede ausgelegt. Und der rußische und schwedische Hof haben zur Convoy ihrer Handlung in andern Meeren, die erforderlichen Maasregeln genommen, und die Schiffe zu Eskorten bestimmt.

IX. Ver-

IX.

Vermischte Nachrichten.

Wir können, aus Mangel des Platzes, von unserm Vorrathe zu diesem Artikel dießmal nur etwas weniges mittheilen.

Die Wegnahme der Convoy unter der Eskorte der dänischen Fregatte Bornholm auf dem Wege von Guadeloupe nach St. Thomas verhält sich so wie wir vermutheten, *) und ist eine Kaperfrechheit. Wir können nunmehr zuverläßige Nachricht geben. Die Fregatte wurde auf ihrer Fahrt von verschiednen britischen Kriegsschiffen sehr freundschaftlich behandelt, die alle, mit Anerbietungen von Erfrischungen und Hülfsleistungen vorbeysegelten, so bald sie hörten, daß die Fregatte dänisch, und ihre Convoy eine von französischen Inseln nach den dänischen bestimmte Ladung inhabe. Allein drey freche Kaper griffen die Fregatte an, und brachten die Convoy auf. Die Leute auf den Kapern waren fast alle besoffen, und behaupteten, sie führten mit der ganzen Welt Krieg. Ist dieses, so sind sie Seeräuber, die gehangen zu werden verdienen. Der Kapitain der Fregatte, Schiönning, that dabey seine Schuldigkeit nicht, und ist deswegen, gleich bey der Ankunft auf der Rhede vor Kopenhagen, in Arrest genommen und nach dem neuen Holm in enge Verwahrung gebracht. Er ist vor ein Kriegsgericht gezogen worden, wovon er die ernstlichsten Folgen, vor sein Leben, zu erwarten hat. Die Equipage des Schiffs selbst durfte noch nicht aussteigen, und war noch am 19 May, bis Ausgangs des Gerichts, arrestirt. Es ist übrigens gar kein Zweifel, daß die britische Regierung dem dänischen Hofe für diesen Vorfall in Westindien völlige Satisfaction geben wird.

So ist auch jetzt das Betragen aller aufgeklärten Regierungen Europas beschaffen, und die in den Zeitungen zuweilen vorkommende Nachrichten beziehen sich gemeiniglich

*) 4 St. des Journals, S. 423.

niglich auf einzelne Ausschweifungen, die man keiner Regierung zur Last legen kann, wenn sie Satisfaction zu verschaffen bereit ist, oder auf Mißverstand und Irrungen, welche, wie das Aufbringen der Einigkeit auf Isle de France, zuweilen durch verräthrische Briefe, die Schif und Ladung verdächtig machen, entstehen,

Zum Beweise, und zur Widerlegung gewisser übelgegründeten Nachrichten, wird die Anzeige nützlich seyn, daß die **spanische Flotte** unter dem Admiral Don Cordova, während ihres Zuges von 50 Tagen, **kein einziges dänisches Schiff aufgebracht hat, sondern alle Schiffe frey hat segeln lassen.**

In den Häfen der **mittelländischen See** haben die dänischen Consuls die Gewohnheit eingeführt, den Schiffen auf ihren Pässen zu attestiren, daß die Ladung für neutrale Rechnung sey, und diesen Attest allenfalls auch von den Consuln der kriegführenden Mächte unterschreiben zu lassen. Dieß ist eine selbstgewählte Vorsicht, die den Schiffen zu desto grösseren Sicherheit dienet, ohne dem Staate etwas von seinen Rechten zu vergeben. Ueberhaupt führen die dänischen Schiffer fast nichts als neutrales Eigenthum, da sie, bey so häufigen Handlungsgeschäften, und Anerbietungen, die ihnen geschehen, die Wahl haben, und natürlich immer den sichersten Ertrag vorziehen.

Die ursprünglich von **Bologna**, vermuthlich von einem Exjesuiten, herrührende Nachricht, die in den Zeitungen gestanden, daß die Endigung der Revision des Processes der Staatsverbrecher in Lissabon, (wovon wir auch in diesem Stücke des Journals S. 487. Meldung gethan) noch nicht oder anders geschehen, bedarf große Bestätigung, und kommt eigentlich von der Hofnung her, die man auf eine neue Supplik setzt, welche der Marquis von Alorna eingegeben, worinnen er sich entschuldigt, und um Fortsetzung der Revision bittet, welche man durch seine Freunde auch zu erlangen hofft. Hamburg, den 24 May, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1781.

I.

Zustand der Englischen Seemacht von der Regierung der Königin Elisabeth bis auf gegenwärtige Zeit, nebst einer Nachricht von der Französischen und Spanischen Seemacht.

Die Seemacht Großbritanniens ist mit seiner Handlung bekanntlich nach und nach zu ihrer jetzigen Größe angewachsen, also wie sich dessen Besitzungen in den übrigen Welttheilen ausgebreitet haben, und die Schiff-Baukunst vollkommener geworden ist. Den ersten Grund dazu legte die Königin Elisabeth, welche von 1558 bis 1603 regierte, und die Errichtung der Seemacht zeichnet den merkwürdigsten Zeitpunkt in ihrer Geschichte aus. Sie hatte mit einer viel mächtigern spanischen

Flotte zu ſtreiten, welche nach der Beſchaffenheit der damaligen Kriegsſchiffe zwar unüberwindlich ſchien, jedoch durch Muth und Geſchicklichkeit ihrer Seeleute, und Wind und Wetter gänzlich zerſtöhrt wurde.

Unter den mancherley Beſchreibungen, welche uns die Schriftſteller davon hinterlaſſen haben, iſt ohne Zweifel diejenige, welche Hervey in ſeiner Geſchichte der engländiſchen Schiffart aus einer, in der königlichen Bibliothek zu London befindlichen, Handſchrift mitgetheilt hat, die zuverläßigſte und genauſte. Laut ſelbiger beſtand die ganze Seemacht der Königin damals eigentlich nur aus 34 bewaffneten Schiffen. Darunter befanden ſich nur 4, die ſo groß waren als heutiges Tages die 50 Kanonenſchiffe, nämlich 2 von 1000, und 2 von 800 Tonnen, die übrigen 30 waren viel kleiner. Auſſer dieſen hatten zwar die Stadt London und andere Privatleute ſo viel Schiffe ausgerüſtet, daß die ganze Seemacht, welche wider die Spanier unter Segel gieng, aus 190 Schiffen, nämlich 165 bewaffneten und 25 Frachtſchiffen, beſtand. Allein die königlichen waren die größeſten, und die übrigen nicht größer als heutiges Tages die Cutter und Sloopen. Wie viel Kanonen ſie insgeſammt geführt, davon findet man keine gewiſſe Nachricht, man weiß nur ſo viel, daß ſie überhaupt 31985 Tonnen enthalten, und 15272 Mann geführt haben.

Die ſpaniſchen Schiffe waren nicht ſo zahlreich, jedoch viel größer und ſtärker, und verhielten ſich gegen die engländiſchen wie ſchwimmende Schlöſſer. Sie enthielten 59120 Tonnen, und führten 3165 Kanonen und 30621 Mann, mithin war die ſpaniſche Flotte beynahe noch einmal ſo

ſtark,

ſtark, ob ſie zwar nur aus 132 Schiffen beſtand. Leti und andere Schriftſteller geben ihre Größe für erſtaunlich aus, und merken ſie als eine Miturſache ihrer hernach erfolgten Zerſtörung an, weil ſie deswegen nicht gut regiert werden können. Für die damaligen Zeiten waren ſie auch erſtaunlich genung, und die damalige unvollkommene Schiff-Bauart und mindere Kenntniß der Seeleute hat ſie auch wahrſcheinlich verhindert, ſie geſchickt zu leiten und zu lenken. Allein die Größe der Schiffe hatte daran gewiß keine Schuld. Es war nur ein einziges von 1550 Tonnen darunter, welches unter die Schiffe vom zweyten Range heutiges Tages gerechnet werden könnte, 2 von 1200, und 3 von 1000 bis 1100 Tonnen, ſo unter die vom vierten Range gehören. Die übrigen waren kleiner, und insgeſammt weder mit ſo vieler Mannſchaft noch ſo vielen Kanonen als anjetzo beſetzt. Anſtatt daß anjetzo ein Kriegsſchiff von 1500 Tonnen mit 80 Kanonen und 700 Mann beſetzt wird, ſo führte das gröſſeſte ſpaniſche Admiralſchiff von 1550 Tonnen nur 50 Kanonen und 304 Mann. Auf der hier beygefügten Tafel kann man die Stärke der engliſchen und ſpaniſchen Flotte mit einander vergleichen.

Indeſſen waren doch bis dahin noch niemals ſo große und ſo viele Kriegsſchiffe auf dem Ocean erſchienen. Die Ausrüſtung einer ſolchen Flotte zur Zeit, da die Schiff-Baukunſt noch lange nicht ſo hoch als jetzo geſtiegen war, macht dem Könige Philipp II. allerdings Ehre, ob ſie ſchon durch die Benennung, welche man ihr zu früh gab, einiger maßen verdunkelt wurde. Wäre dieſe Unternehmung durch die ſpaniſchen Admirals und Seeofficiers ſo

gut ausgeführt worden, als sie im königlichen Kabinette entworfen war, so würde es mit England mislich ausgesehn haben. Allein sie endigte sich mit dem Untergange der ganzen Seemacht, und auf diesen Ruin befestigte die Königin Elisabeth den Grund zur ihrigen.

Unter dem Könige Jacob I. erweiterten sich die engländschen Kolonien in America, und die engländische Flotte wurde mit einigen wenigen Kriegsschiffen von der Linie vermehrt.

König Karl I. ließ das erste Schiff vom ersten Range, Royal Souverain, von 96 Kanonen und 1740 Tonnen erbauen, und verstärkte seine Seemacht bis auf 20 Schiffe von der Linie von 60 bis 96 Kanonen; die innerlichen Unruhen aber verhinderten sie an stärkern Wachsthum.

Cromwell hingegen beförderte sie, und die ganze Schiffart der Nation vorzüglich durch die bekannte **Navigationsakte**, wodurch „durchgängig verboten wurde, „irgend einige Waaren aus den übrigen Welttheilen, und „selbst aus den engländischen Kolonien auf andern als „solchen Schiffen einzuführen, die in England gebauet „wären, und Engländern oder engländischen Kolonisten „zugehörten, von englischen Kapitains und Schiffern „geführt würden, und von deren Matrosen drey Viertheil in England gebohren wären.“ Imgleichen wurde die Ein- und Ausfuhr aller Fische aus und in England und Irland selbst von einer Provinz in die andere, verboten, wofern sie nicht von englischen Fischern gefangen wären. Nur die Einfuhr solcher europäischen Waaren wurde verstattet, welche unmittelbar von dem Orte, wo sie hervorgebracht, eingeführt würden.

So heilsame Wirkungen diese Verordnung für die englische Schiffart, Handlung und Wohlfart des ganzen Reichs in der folgenden Zeit nach sich gezogen hat, so wenig kann man von Cromwell rühmen, daß er sie in Absicht auf das gemeine Wohl herausgegeben hat. Gleichwie die besten Veranstaltungen in den Republiken insgemein nicht aus wahrer Vorsorge fürs Publikum, sondern entweder aus Rachsucht gegen andere, oder aus Stolz, oder schändlichem Eigennutze, unter der Maske des Patriotismus und Republikanischer Freyheitsliebe, herrühren, also ließ auch Cromwell diese Verordnung bloß aus Haß und Rachsucht gegen die Holländer ergehn. Diese hatten bishero fast ganz allein alle Waaren der ganzen Welt von einem Lande zum andern geführt. Weil sie aber den Königen Karl I. und II. Beystand und Vorschub wider ihn geleistet hatten, so wollte er sich an sie rächen, und weil sie ihm keine andere Ursache zum Kriege gaben, so wollte er sie reitzen, daß sie zuerst mit ihm brechen mußten. Er hatte schon solche Flotten ausgerüstet, die mächtig genung waren, sowol die Holländer als Spanier zu züchtigen.

Unter Karl II. und Jacob II. nahm die englische Seemacht, wegen der innerlichen und schlechten Regierungs-Verfassung, wieder ab, hingegen unter Wilhelm III. wurde sie zu einer solchen Stärke gebracht, als sie vorhin noch niemals gehabt hatte. Sie bestand, laut nachstehender Tafel, aus 79 Kriegsschiffen von der Linie, und 150 Kanonenschiffen, ohne die Fregatten und kleinern Fahrzeuge zu rechnen, und führte 6030 Kanonen und 42003 Mann.

Unter der Königin Anna war sie nach dem Utrechter Frieden im Jahr 1714 auf 82 Kriegsschiffe von 60 bis 100 Kanonen, 49 Schiffen von 50 Kanonen, und 64 Fregatten von 20 bis 42 Kanonen angewachsen. Sie führte 10078 Kanonen, und zu ihrer völligen Bemannung wurden 53921 Mann erfordert, obgleich im kurz vorhergehenden spanischen Successions-Kriege jährlich nur 40,000 Seeleute gebraucht, und die Subsidien vom Parlamente verwilligt wurden.

Seit dieser Zeit wurden die englischen Schiffe unter der Regierung des vorigen Königs noch stärker bemannt; ein Kriegsschiff von 100 Kanonen bekam im Jahr 1740 und nachher 850 Mann statt voriger 780 Mann, und so wurde die Besatzung der kleinern Schiffe ebenfalls verhältnißmäßig vermehrt. Laut erwähnter Tafel belief sich die engländische Seemacht im Jahr 1742 auf 90 Schiffe von 60 bis 100 Kanonen, 34 von 50 Kanonen, und 123 Fregatten und kleinern Schiffen, welches ich aus der im Jahr 1742 gedruckten List of the Royal Navy, when built, rebuilt &c. &c. Number of Men and Guns, Tonnage and Dimensions &c. &c. ausgezogen habe. Zu ihrer völligen Bemannung waren zwar 60,000 bis 70,000 Mann zum höchsten erforderlich, jedoch im Kriege vom Jahr 1740 bis 1748 wurden jährlich, wie im spanischen Successions-Kriege, nur 40,000 Seeleute gebraucht, und die Subsidien dafür bewilligt.

Seit dem Aachener Frieden wurde abermals eine Veränderung mit den Kriegsschiffen getroffen, die Zahl der 50 Kanonenschiffe vermindert, und damit theils die 60 Kanonenschiffe, theils die Fregatten vermehrt. Im Jahr

1756 unter dem König Georg II. wurde die Zahl der Linienschiffe auf 100 von 60 bis 100 Kanonen vermehrt, die Zahl der 50 Kanonenschiffe auf 32 gesetzt, und die Zahl der Fregatten und kleinern Schiffe belief sich auf 145. Zu ihrer Bemannung im Kriege vom Jahr 1755 bis 1763 wurden anfänglich 50,000, in den letzten drey Jahren, nämlich 1760, 1761, 1762, wurden jährlich 70,000 Seeleute gebraucht, und die Subsidien für sämmtliche Kriegskosten beliefen sich im J. 1761 auf 18,816,119 Pf. St., und im Jahr 1762 auf 18,300,145 Pf. St. worunter jedoch die Kosten für die Landtruppen mit begriffen waren. Im letztverwichenen Februar dieses 1781sten Jahrs bestand die englische Seemacht aus 107 segelfertigen oder brauchbaren Linienschiffen von 60 bis 100 Kanonen, aus 24 Linienschiffen und 3 von 50 Kanonen, so auf den Werften im Bau begriffen sind. Ausserdem sind annoch 45, theils alte, theils Küstenbewahrer von 60 bis 100 Kanonen in den englischen Häfen vorhanden. Die Zahl der Fregatten und kleinern Schiffe beläuft sich gewiß über 200. Von ihrer eigentlichen Anzahl hat man bishero keine genaue und zuverlässige Nachricht erhalten können. Zur Bemannung aller im jetzigen Jahre zu gebrauchenden Schiffe, sind im letztern Parlamente die Subsidien für 90,000 Seeleute bewilligt, und die sämmtlichen Kriegskosten und Subsidien für dieses Jahr erstrecken sich auf 21,380,152 Pf. St. Zum sichern Beweise, daß es den Engländern noch zur Zeit weder am Gelde, noch der königlichen Schatzkammer an Credit fehle, dienen die bittern Vorwürfe, welche dem Lord North von der Oppositionsparthey gemacht sind, daß er das letzte Anlehn der 12 Millionen von den Gläubigern für gar zu hohe Bedingungen angenommen hätte, und ihm 24 Millionen für geringern Preis zu 4½ pro Cent angeboten wären.

Tabelle
von dem Wachsthume der Englischen Seemacht seit der Zeit der Königin Elisabeth bis im Februar 1781.

	1. Mass. Bl.	2. Mass.	3. Mass.	4. Mass.	5. Mass.	6. Mass.
Regt.	Colonel Thomas Gardner	Colonel Jonathan Ward	Colonel Timothy Bigelow	Colonel Edward Wigglesworth	Colonel Samuel Brewer	Colonel Rufus Putnam
Brigade	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover
Division	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam
Wing	Left	Left	Left	Left	Left	Left
Field Officers	1	1	1	1	1	1
Staff	3	3	3	3	3	3
Captains	8	8	8	8	8	8
Subalterns	17	17	17	17	17	17
Sergeants	24	24	24	24	24	24
Drummers & Fifers	8	8	8	8	8	8
Rank & File	224	224	224	224	224	224
Total	285	285	285	285	285	285
Regt.	Colonel Moses Little	Colonel Ebenezer Sprout	Colonel Joseph Read	Colonel Benjamin Tupper	Colonel Thomas Nixon	Colonel Jonathan Reed
Brigade	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover
Division	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam
Wing	Left	Left	Left	Left	Left	Left
Field Officers	1	1	1	1	1	1
Staff	3	3	3	3	3	3
Captains	8	8	8	8	8	8
Subalterns	17	17	17	17	17	17
Sergeants	24	24	24	24	24	24
Drummers & Fifers	8	8	8	8	8	8
Rank & File	224	224	224	224	224	224
Total	285	285	285	285	285	285
Regt.	Colonel Samuel Gerrish	Colonel Paul Dudley Sargent	Colonel Ebenezer Bridge	Colonel Jonathan Brewer	Colonel Nathan Tyler	Colonel Thomas Poor
Brigade	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover	Brigadier-General John Glover
Division	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam	Major-General Israel Putnam
Wing	Left	Left	Left	Left	Left	Left
Field Officers	1	1	1	1	1	1
Staff	3	3	3	3	3	3
Captains	8	8	8	8	8	8
Subalterns	17	17	17	17	17	17
Sergeants	24	24	24	24	24	24
Drummers & Fifers	8	8	8	8	8	8
Rank & File	224	224	224	224	224	224
Total	285	285	285	285	285	285

Nr. Name und Wohnort	Alter	Geschlecht	Stand	Religion	Geburtsort	Heimatsrecht	Beruf
1	2	3	4	5	6	7	8
Ab	12	M	led.	kath.	Wien	Wien	Schüler
Ac	9	M	led.	kath.	Wien	Wien	Schüler
Ad	6	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ae	3	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Af	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ag	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ah	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ai	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Aj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ak	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Al	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Am	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
An	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ao	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ap	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Aq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ar	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
As	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
At	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Au	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Av	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Aw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ax	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ay	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Az	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ba	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Be	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Br	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
By	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Bz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ca	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ce	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ch	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ci	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ck	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Co	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ct	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Cz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Da	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Db	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
De	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Df	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Di	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Do	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ds	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Du	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Dz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ea	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Eb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ec	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ed	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ee	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ef	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Eg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Eh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ei	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ej	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ek	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
El	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Em	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
En	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Eo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ep	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Eq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Er	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Es	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Et	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Eu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ev	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ew	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ex	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ey	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ez	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fa	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fe	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ff	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ft	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Fz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ga	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ge	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Go	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Gz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ha	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
He	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ho	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ht	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Hz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ia	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ib	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ic	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Id	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ie	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
If	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ig	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ih	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ii	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ij	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ik	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Il	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Im	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
In	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Io	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ip	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Iq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ir	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Is	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
It	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Iu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Iv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Iw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ix	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Iy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Iz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ja	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Je	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ji	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Js	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ju	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Jz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ka	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ke	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ki	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Km	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ko	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ks	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ku	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ky	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Kz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
La	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ld	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Le	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Li	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ll	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ln	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ls	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ly	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Lz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ma	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Md	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Me	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ml	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ms	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
My	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Mz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Na	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ne	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ng	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ni	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
No	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Np	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ns	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ny	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Nz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oa	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ob	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Od	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oe	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Of	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Og	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ok	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ol	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Om	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
On	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Op	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Or	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Os	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ot	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ou	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ov	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ow	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ox	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Oz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pa	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pe	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ph	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Po	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ps	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Px	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Py	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Pz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qa	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qe	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qi	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ql	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Qz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ra	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Re	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ri	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ro	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rs	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ru	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ry	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Rz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sa	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Se	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Si	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
So	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ss	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
St	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Su	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Sz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ta	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Td	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Te	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tg	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Th	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ti	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tl	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tm	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tn	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
To	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tp	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tr	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ts	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tt	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tx	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ty	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Tz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ua	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ub	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ud	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ue	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uf	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ug	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uh	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ui	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uj	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uk	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ul	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Um	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Un	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uo	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Up	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uq	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ur	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Us	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ut	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uu	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uv	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uw	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ux	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uy	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Uz	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Va	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Vb	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Vc	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Vd	1	M	led.	kath.	Wien	Wien	—
Ve	1	M	led.	kath.	Wien

In solcher Stärke, wie anjetzt, hat sich die britische Seemacht vorhin noch niemals gezeigt; doch scheint sie wegen der vereinigten Macht ihrer Feinde mehr durch Nothwendigkeit angestrengt, als natürlich angewachsen zu seyn. Auf der vorangesetzten Tafel, die ich aus Campbel, Chamberlaine, Hervey Schriften und vorgedachter Liste zusammengezogen habe, kann man mit einem Blicke auf einer Seite übersehn, wie diese Macht seit der Zeit der Königin Elisabeth bis jetzo sich vergrößert hat. Im jetzigen Kriege sind folgende Schiffe seit dem Jahre 1777 neu erbauet.

Schiffe.	Kanonen.		Schiffe.	Kanonen.	
1 Alexander	74	sind im Jahr 1780 zusammen unter Segel gewesen.	10 Repulse	64	seit dem Jan. 1781 unter Segel gegangen.
2 Alfred	74		11 Leander	50	
3 Alcid	74		12 Preston	50	
4 S. Albans	74		13 Assistance	50	seit Febr. 1781 vom Stapel gelassen.
5 Edgar	74		14 Africa	64	
6 Fortitude	74		15 Agamemnon		
7 Inflexible	74				
8 Ramillies	74				
9 Montagu	74				

Eine wichtige Erfindung der Engländer im jetzigen Kriege ist es, daß sie alle ihre Kriegsschiffe unten mit Kupfer beschlagen lassen, womit sonst nur einige Fregatten belegt waren. Man hat an ihnen bemerkt, daß sie nicht allein den Boden für die Seewürmer und Fäulniß bewahren, und die Schiffe dadurch dauerhafter werden, sondern auch geschwinder segeln, und die Wellen durchschnei-

schneiden. Diesen Vorzug wollen die Franzosen den englischen Schiffen nicht allein lassen, sondern ahmen sie darin nach, und haben, wie sie schreiben, seit letztverwichenen Winter 20 Kriegsschiffe gleichmäßig unterkupfern lassen. Jedoch scheint es, als ob dieses Unterfutter von Kupfer ihnen zu kostbar werde. Sie wollen dahero, laut der neuesten Nachrichten, ihre Schiffe mit Eisenblech unterlegen, und sich damit vergeblich trösten, daß dieses länger daure, und nicht so bald roste, als das Kupfer. Hingegen die Engländer fangen anjetzo an, ihre Schiffe so gar mit dünnem Zinn zu beschlagen, welches sie in ihrem Lande in genugsamer Menge finden. Aus der hier beygefügten Tafel von der Länge und Breite der englischen und französischen Kriegsschiffe sieht man, daß diese zwar im Verhältniß gegen die englischen etwas kürzer und breiter sind, aber schwerere Kugeln schiessen.

Ein englisches Kriegesschiff

Von Kanonen.	ist lang Englische		ist breit Englische		führt Kanonen					schießen Kugeln von Englischen Pfunden				
	Fuß	Zoll	Fuß	Zoll	im untersten Verdeck	im mittelsten Verdeck	im obersten Verdeck	Vorder-Casteel	Hinter-Theile	im untersten Verdeck	im mittelsten Verdeck	im obersten Verdeck	Vorder-Casteel	Hinter-Casteel
100	174	—	50	—	28	28	28	4	12	42	24	12	6	6
90	166	—	47	9	26	26	26	2	10	32	18	9	6	6
80	158	—	45	5	26	26	24	—	4	32	12	6	6	6
70	151	—	43	5	26	—	26	4	14	24	—	12	6	6
60	144	—	41	5	24	—	26	2	8	24	—	9	6	6
50	134	—	38	6	22	—	22	2	4	18	—	9	6	6
40	124	—	35	8	20	—	20	—	—	12	—	6	6	6
20	106	—	30	6	20	—	—	—	—	6	—	—	—	—

Ein französisches Kriegesschiff

	Französische Maaße.									Französisch Gewicht.				
100	170	—	50	—	30	32	30	3	5	48	24	12	8	8
90	155	—	47	—	—	—	—	—	—	42	24	12	6	6
80	150	—	45	—	—	—	—	—	—	36	—	18	9	9
70	145	—	44	—	—	—	—	—	—	32	—	18	9	9
60	135	—	43	—	—	—	—	—	—	24	—	18	9	9

Von der französischen Seemacht.

Vor der Zeit König Ludwigs XIV. war kein französisches Kriegsschiff in französischen Häfen zu finden, das den Namen eines Kriegesschiffes verdient hätte. Richelieu dachte zwar immer auf eine Flotte, wurde jedoch durch innerliche Unruhen im Reiche, und durch seine Landkriege in Deutschland und an den spanischen Gränzen davon abgehalten. Die nämlichen Ursachen verhinderten auch den Kardinal Mazarin daran, und er fürchtete sich ohnedem vor Cromwell. Destomehr ist es zu bewundern, daß König Ludewig XIV. auf einmal eine so starke Flotte in die See schickte, womit er den vereinigten Seemächten England und Holland eine geraume Zeit die Oberherrschaft zur See streitig machen können. In den beyden Kriegen vom Jahr 1688 bis 1695 imgleichen im spanischen Successions-Kriege schlug er ihre Flotten zu verschiedenenmalen im Kanale, auf dem mittelländischen Meere, in Ost- nnd Westindien, und machte ihnen genung zu schaffen. Jedoch seine Landkriege sahe er für Hauptsachen, die Seekriege aber nur für Nebensachen, und seine Seemacht bloß für Hülfsmittel an, um seine Eroberungen in Europa zu Lande desto sicherer auszubreiten. Erhielten nun seine Flotten zur See einige Niederlagen, so wurde er, wegen der ungeheuren Kosten, die er auf seine Kriege zu Lande verwenden mußte, ausser Stand gesetzt, seine Seemacht wieder herzustellen, und zu dem Ende einen Depot von fertig gebaueten Schiffen, jederzeit bereit zu halten. England beobachtete bey seinen Land- und Seekriegen ganz entgegengesetzte Maaßregeln. Den Krieg zur See sahe es für die Hauptsache

und

und den Krieg zu Lande in Europa bloß für ein Mittel an, um in den übrigen Welttheilen destomehr Eroberungen zu machen, und seine Handlung dadurch auszubreiten. Eben dadurch wurde die Schiffart der englischen Nation vergrößert, und die Ausrüstungen der Flotten erleichtert. Jeder Verlust, den Ludewig XIV. an seiner Seemacht litte, diente der englischen zu mehrerer Verstärkung, und machte die Parthey an seiner Seite desto ungleicher.

Die Kriege zur See unterscheiden sich darin von den Landkriegen, daß zwar öftere Seetreffen vorfallen, worin keiner von beyden Theilen siegt, und nichts entschieden wird. Jedoch wenn der eine Theil Verlust an Schiffen leidet, welche der andere erobert, so muß nothwendig dieses seine Seemacht dadurch einen Zuwachs erhalten, welcher nicht allein die Mannschaft, wie im Landkriege, zu Gefangenen macht, sondern auch die Schiffe in seine Gewalt bekommt.

Also wurden in den beyden Kriegen vom Jahr 1688 bis 1697 und im spanischen Successions-Kriege die französischen Flotten fast gänzlich zerstört, und durch deren Verlust die englischen verstärkt. Da vor dem Uetrechter Frieden die französischen Flotten ganz allein den vereinigten englischen und holländischen die Spitze bieten konnten, so war hingegen die englische nach diesem Frieden ganz allein der vereinigten französischen und spanischen Seemacht überlegen. Beyde nach diesem Frieden erfolgte Kriege vom Jahr 1740 bis 1748 und vom Jahr 1756 bis 1763 hat Großbritannien wider die verbundne Macht des Hauses Bourbon mit gleichem und

re-

respective größerm Vortheile, als die beyden vorhergehenden ausgeführt, so lange es einerley Grundsätze dabey beobachtet, und Frankreich mit kostbaren Landkriegen zu schaffen gehabt hat.

Der jetzige Krieg ist der erste, welchen Großbritannien bis dahin, allein zur See, wider Frankreich und Spanien geführt hat. Vielleicht hätte die bayersche Erbfolge im Jahr 1777 eine gute Gelegenheit für England geben können, Frankreich in einen Landkrieg zu verwickeln. Allein Frankreich suchte vielmehr Frieden in Deutschland zu stiften, damit es seine Kräfte unzertheilt wider England im Kriege zur See anwenden könnte, welcher anjetzo die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich zieht.

II.

Briefe.

I.

Haag, den 6 Junius 1781.

Von unserm öffentlichen Zustande, und zum Theil auch von demjenigen, der nicht bekannt seyn sollte, werden Sie zur Gnüge in den Zeitungen gelesen haben. Der Partheygeist geht bey uns so weit, daß nur ein einziger Schlag fehlt, um lichterlohes Feuer aus der glimmenden Asche in lauter feuerfangende Gegenstände zu verbreiten. So phlegmatisch sind wir, (jetzo wenigstens) nicht, wie uns die Ausländer vorstellen. Daß wir es in Absicht des öffentlichen Krieges sind, kommt daher, weil wir alle unsre Kräfte zum innerlichen Kriege brauchen. Es kann nicht lange mehr so bleiben, es kann nicht —

An der Spitze der französisch-americanischen Parthey steht Amsterdam und Rotterdam, und wohl der größte Theil von Holland ist auf dieser Seite. Die Koryphäen davon sind der bekannte Raths-Pensionair **van Berkel**, und der Burgemeister **Temming**, welcher nun auch ein Mitglied der Generalstaaten geworden ist. Diese beyden sind durch ihren Einfluß in die Staatsgeschäfte zwar wichtig, aber noch wichtiger ist der dritte Triumvir, Herr **Johann von Neufville**, der Chef eines der größten Häuser zu Amsterdam, der nach dem Bankerotte seines Vaters sich wieder so empor gebracht hat, daß er für einen der reichsten Banquiers in Europa passirt. Dieser reiche Kaufmann giebt das Uebergewicht, unterstützt die französische Parthey mit dem größten Eifer, und scheint ganz von Vortheilen, die ihm der Hof zu Versailles soll gemacht haben, verblendet zu seyn. — Dagegen ist aber die Antiaristokratische Parthey auch nicht müssig, und setzt so viele Maschinen in Bewegung, daß alle Künste, alle Bemühungen des französischen Abgesandten, des Herzogs von Vauguyon, noch nicht zur Befriedigung seines Hofes haben wirken können. Er ist deswegen mit einer merklichen Andeutung seines Unwillens nach Versailles abgereiset, und hat sich gestellt, als wenn er um seinen Rappel von einem so undankbaren Amte, und Orte zu Versailles anhalten wollte, obgleich in den Zeitungen steht, daß er seiner Gemahlin entgegen gereiset wäre. —

Bey keiner Regierung hat wohl jemals eine solche zwiespaltige Unentschlossenheit, in so gefährlichen Zeitläuften, geherrscht, als bey unsern **Generalstaaten**. Es ist gewiß, daß sie mehr als einmal dem Herzog von

Vau-

Vauguyon zu verstehen gegeben haben, sie wollten sich nicht von der bewafneten Neutralität, ohne dringende Noth, entfernen. Aber die dringende Noth kommt jetzt, da Rußland unsern Staat als einen nicht neutralen betrachtet, dessen Krieg mit England er sich selbst zugezogen, ohne daß die bewafnete Neutralität dazu Grund, oder Anlaß gegeben. Nunmehro muß bald etwas entscheidendes geschehn, denn wir kommen in eine Alternative, aus der wir uns nicht retten können.

Der römische Kaiser ist uns nun in der Nähe. Seine neue Allianz mit England ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und der Hauptartikel ist für ihn die große neue Handlung zu Antwerpen und Ostende, die Eröfnung der Schelde, und alle Folgen die daher kommen müssen, für England die Unterjochung von America. Dieses beyderseitige Interesse bindet die Allianz fest genug, und was können wir nun anders thun, als uns mit Frankreich verbinden, um unsre zu Grunde gehende Handlung doch mit einer neuen Macht zu unterstützen. Aber, thun wir dieses, so sind wir der Oesterreichischen Uebermacht ausgesetzt, und in unsern Eingeweiden selbst nagt ein Wurm, der unsre Bezwingung der Oesterreichischen Macht noch leichter machen würde; denn ein Kranker kann nicht fechten. Frankreich verspricht uns zu schützen, aber kann es Frankreich? Und wird es seinen kostbaren Seekrieg vermindern, und sich der britischen Seemacht bloß geben, um einen Landkrieg zu unserm Vortheile zu führen. Bis jetzt mögen die Kabineter zu Versailles und Madrit selbst nicht wissen, was sie für eine Parthey ergreifen sollen, da ihnen besonders die Hofnung einer Unterstützung der

Preußischen Macht abgeht, worauf sie rechneten. Denn es ist gewiß, was man auch sonst sagen mag, daß der König von Preußen gar nicht für die Unabhängigkeit von America ist, so wenig als Rußland, und zudem ist der Monarch schon zu alt, um, aus andern Gründen, einen Krieg zu führen, der ihm wahrscheinlich keinen Vortheil bringen kann.

Ueber die englischen Kaper ist indessen der Kaiser selbst sehr unzufrieden. Besonders haben die Kaper zu Mahon in der mittelländischen See den Kaiserlichen Schiffen großen Schaden gethan, und viele Frechheiten begangen. Der Kaiser hat desfalls schon eine gründliche Vorstellung an den englischen Hof geschickt. Man beschuldigt die Admiralitäts-Richter in Mahon selbst, daß sie an den Kaper-Schiffen Antheil haben, und deswegen soll auch schon der Oberrichter abgesetzt, und zur Verantwortung gezogen worden seyn.

Unsere Schiffe leiden in den Häfen hier im Lande genug Schaden. Ueber 600 große Kauffartheyschiffe liegen in Holland und Westfriesland allein, ohne auslaufen zu können, uud vermodern, indessen die Kaufleute verarmen, und der ganze Handel fast stille steht. Unsere Kaufleute trauen schon einander selbst nicht mehr, und geben weder sich selbst noch auswärts mehr den großen Credit, den sie zu geben gewohnt waren.

Das beste Mittel, uns dem bevorstehendem Untergange unsrer Handlung, und unserm Verderben zu entreißen, und unsern zerrißnen Wohlstand wieder zu flicken, wäre **Friede mit England**, und daran wird wirklich

lich wieder mit neuen Kräften gearbeitet, und der Kaiser selbst ist der dazu thätigste Friedensmittler.

2.

Paris, den 1 Junius 1781.

Seit einigen Tagen bemerkt man in dem Kriegsdepartement große Bewegungen, und Männer, die nähere Kenntniß haben, sagen, daß sich dieses auf die Armee beziehe, welche wir unter dem Marschall von Broglio nach Flandern schicken werden. Schon vor einigen Wochen meldete der Baron von Breteuil, unser Gesandte in Wien, daß ihm der Kaiser zu verstehen gegeben habe, **er würde es nicht gern sehen, wenn die Bourbonischen Höfe auf die Unabhängigkeit der englischen Kolonien beständen.** Indessen bestehet unser Hof noch immer darauf, daß die americanischen Kolonien für unabhängig erklärt werden, und unsere Feinde wollen uns dieses so gar unter der Bedingung zugestehen, daß unser und der spanische Hof auch ihre Besitzungen insgesammt in America für frey erklären, und alle Nationen freye Schiffart nach America bekommen. Diese Schlinge ist nicht leicht zu lösen, und also kommen wir in Verlegenheit. Die Holländer sind so phlegmatisch und so ungerüstet, daß wir nur kleine Wirkungen von ihrer Hülfe erwarten dürfen. Auf die Spanier rechnen wir nicht viel mehr. Man sieht in diesem Lande zu gut ein, daß man sich nach der aufgehenden Sonne mehr richten muß, als nach der, die schon am Rande des Horizonts steht. Die Officiere unter dem Don Cordova sowol als unter Barcelo haben ihnen rund heraus erklärt, daß sie gewiß gegen die Engländer

länder nicht fechten würden, und wenn sie eine Nation verabscheueten, so wäre es die Französische. Darauf foderten beyde Chefs ihre Dimißion, und unter diesen Umständen kam Darby bey Gibraltar an. Beyde verdiente Männer haben zwar wieder das Kommando, aber wir können solcher Alliirten entbehren. Unsere Maasregeln sind so gut ergriffen, daß wir von diesem Feldzuge große Hofnung haben.

Herrn Neckers Verabschiedung war seinen Freunden, und dem von den Hofintriguen nicht genug unterrichteten Publikum unerwartet, aber denjenigen gewiß nicht, die die Umständt näher kannten. Er hätte sich noch erhalten können: was jetzt geschahe, würde alsdenn einige Monate später erfolgt seyn. Dieser würdige Mann hatte viele Feinde, und die dem Könige nächsten Personen liebten ihn nicht. Der Graf von Provence, der an der Schrift des Herrn Bourbolon selbst Antheil hatte, mußte darüber Hümeur bekommen, daß diese Schrift so unterdrückt wurde. Die stärksten Angriffe auf Neckern kamen von Personen her, die dem zweyten Bruder des Königs, dem Grafen von Artois ergeben sind. Sein Memoire über die Provinzialadministration vollendete sein Schicksal. Er machte sich dadurch die Tribunale, Parlamenter, und selbst die Geistlichkeit zu Feinden, die einzigen Glieder des Staats, die für einen Minister fürchterlich sind; denn der Militair-Etat ist es nur für die Feinde des Staats. Noch kam endlich dazu, daß er sich durch einige Vorschläge beym Könige den Grafen von Maurepas selbst zum Feinde gemacht hatte. Die letzteren Acte des Schauspiels des Herrn Neckers sind bekannt, und tausendmal gedruckt:

ich

ich lege hier ein Blatt bey, welches die beste zuverläßigste Nachricht giebt.

Der König hat dem Marquis von Castris etwas Empfindlichkeit über die Langsamkeit der Ausrüstungen der Marine bezeigt. Der Minister hat geantwortet, daß er alles gethan habe, was er gekonnt. Gewisse Dinge, als den Mangel an Schiffsmaterialien, an Matrosen, abzustellen, wäre nicht in seinem Vermögen. Man glaubt, daß wir bald einen neuen Minister der Marine bekommen werden, und bestimmt dem abgegangenen Herrn von Sartine wieder diese Stelle. So gnädig sich auch der König gegen den Marquis von Segur bezeigt, so glaubt man doch, aus guten Gründen, daß diese Höflichkeit blos ein Trost ist, welchen man einem Manne giebt, den man bald zu entfernen gedenkt. Denn die Grafen von Maurepas und Vergennes sind fast in allen Dingen andrer Meynung als der Marquis von Segur. —

Da wir uns mitten unter den ernsthaftesten Geschäften, auch mit Vergnügungen beschäftigen; so gab uns in den vergangnen Wochen die Promenade zu Lonchamp eine angenehme Unterhaltung. Eine Menge der artigsten und zum Theil gefälligsten Schönen, zeigten sich in einer großen Pracht und mit glänzendem Luxus. Man sahe da verschiedne neue Coeffüren, à la Necker, au Compte rendu, und au Consolateur; diese letztern bezogen sich auf die Schwangerschaft der Königin, und man sagte, das wären die niedlichsten.

Die neue Ausgabe der politischen Geschichte von beyden Indien durch den Abt Raynal hat seit vierzehn Tagen hier große Aufmerksamkeit erregt. Außer den vielen

Stellen gegen die christliche Religion tadelt man den Artikel allgemein, in welchem er den gegenwärtigen Krieg verdammt, welchen Frankreich unternommen hat, um unsern stolzen Nachbarn die Herrschaft des Meers zu entreißen. In der Stelle, wo er den Herrn von Maurepas angreift, und in der langen Apostrophe an den König findet man eine kühne Anmaaßung. Man sieht auch nicht ein, warum er dieser vierten Ausgabe seinen Namen und sein Bildniß vorgesetzt hat, da er als Verfasser davon längst in ganz Europa bekannt ist. Es konnte also kein andrer Grund dazu seyn, als alle Mächte zu reizen, und ihnen zu trotzen. Wenn er dieß gesucht, so hat er seine Absicht vollkommen erreicht. Das Parlament hat, auf eine lange Anklage des General-Advokat Seguier ein Arret gegeben, welches die politische Geschichte verdammt, durch die Hand des Henkers zerrissen, und verbrannt zu werden, und befiehlt, den Verfasser, wo er angetroffen werden könne, zu greifen, und seine Güter einzuziehn. Der Abt wurde vorher gewarnt, und entgieng durch die Flucht seiner Gefangennehmung. Man sagt, er wolle den Schutz des Königs von Preußen suchen. Der Punkt wegen Einziehung seiner Güter ist unausführbar, denn man sagt, der gute Abt habe keine Güter unter der Sonne. Indessen hat ihm dieses Verdammungsurtheil einen andern empfindlichen Schaden gethan. Er bekam als ehmaliger Verfasser des Mercure de France, von diesem Werke eine jährliche Pension von sechstausend Livres, welche nun unter vier andre Gelehrten vertheilt werden sollen. Diese Strafe scheint nicht unbillig: denn ein Mann, der gegen sein Vaterland schreibt, darf nicht erwarten, von

dem:

demselben besoldet zu werden. Die Philosophen erheben indessen ein heftiges Geschrey: die große Welt aber beklagt einen Schriftsteller nicht, der dem Triebe seiner Eitelkeit alles so ganz aufgeopfert hat. Selbst viele seiner Freunde wollen ihn nicht vertheidigen.

3.

Kopenhagen, den 5 Junius.

Ohnerachtet die statistischen Nachrichten in nuce von Dänemark, die in dem fünften Stücke des politischen Journals stehen, bey der Kürze, mit welcher der ganze Artikel abgefaßt ist, interessant genug sind, und gewiß auch von keinem, der von unserm Staate genugsame Kenntniß hat, werden für partheiisch gehalten werden, da fast alles, was der Verfasser sagt, Facta sind, deren Wahrheit jeder finden kann, so bald er will; so hätte doch verschiednes noch gesagt werden können, was nützlich, und merkwürdig gewesen wäre. Doch wer wollte dergleichen zum Vorwurfe machen! Das wäre eine Art von neuer Intoleranz, und von dergleichen weiß Dänemark, Gottlob! jetzo nichts. — Aber noch lange sind wir nicht so weit, wie wir wollen, und es werden viele Jahre erfodert, um den Wohlstand eines Reiches vollkommen zu machen, das wirklich noch viele Verbesserung braucht. Wohl uns, daß die Regierung dieses selbst und zuerst einsieht. Man hat seit einiger Zeit vieles verbessert, viele Grundsätze verändert, aber die Zukunft erst wird die Folgen zeigen, und die wollen wir abwarten, und indessen den mit uns unbekannten Ausländer sagen und denken lassen was er wolle. Es hat seine Rich-

zigkeit, daß hinführo bey uns Schiffe von 50 Kanonen nicht mehr für Linienschiffe gelten sollen, und daß die kleinsten Kriegsschiffe von 64 Kanonen, so wie die Fregatten 30 bis 44 Kanonen führen werden. Allein auch zur Ausführung dieses Plans gehört Zeit, und nur derjenige kann davon urtheilen, der mit Schifsbaukunst und Marine bekannt ist. —

Eben so wird man nach und nach die **gemeinen Weyden** und Felder aufheben, und in Seeland, und wo es angehn wird, dahin sehen, daß jeder Bauerhof seinen Acker um sein Gebäude herum habe, woraus, wie Männer von Wirthsschaftskenntniß einsehen werden, große Vortheile entstehen. Unsern **Banknoten** steht ebenfalls eine glückliche Veränderung bevor. Wir wissen und fühlen es sehr wohl, daß sie sich an der Ecke von Teutschland stoßen, und uns im Handel mit Hamburg nachtheilig sind; allein auch dafür wird, seiner Zeit, gesorgt werden. Es ist nicht möglich, wo viel zu thun ist, alles auf einmal zu thun.

Bey den **innern Angelegenheiten** werden die **auswärtigen** nicht vergessen, und die Ehre unsrer Krone wird mit Würde und Ansehn behauptet. Die Freyheit der Ostsee ist in der Staatsverfassung der nordischen Mächte selbst gegründet. Die Ostsee ist ein geschloßnes Meer, (mare clausum) und das Memoire, welches unser Hof wegen der freyen Schiffart in diesem Meere, sowol den Generalstaaten, als dem französischen, und andern kriegführenden Höfen hat übergeben lassen, ist so billig, als dem europäischem Völkerrechte gemäß. Eben so billig ist die von den Generalstaaten verlangte Evacuation

der

der zweyen unsern Etablissements am **Riovolta** in **Guinea** so schädlichen nach und nach errichteten Forts Creve-Coeur und Bonne Esperanze, wovon schon die öffentlichen Blätter Nachricht gegeben *), und wobey man lange genug nachgesehen hatte.

Das Aufbringen von ein Paar unsrer Schiffe zu Ceuta ist ein einzelner Fall, deren es mehrere geben kann, die durch besondere Umstände veranlaßt worden, und wie wir nun zuverläßig wissen, keine Kränkung neutraler Rechte und der gebührenden Beurtheilung der Heiligkeit derselben, sondern zweifelhafte Vorfälle sind, die sich, ohne weitere Folgen, aufklären lassen, wenn man gesetzmäßige Untersuchungen anstellt.

Sie werden vielleicht auch gehört haben, daß ein Apenradener Schiffer nach Marstrand aufgebracht worden ist. Dieß war dem Engländer zu vergeben. Das Schif war von holländischer Bauart, und der Schiffer einem Holländer so ähnlich, daß jedermann hätte betrogen werden können. Der Engländer, der die Pässe nicht lesen konnte, ließ den Apenradener segeln, so bald er seinen Irthum erfuhr, und bezahlte die zerbrochene Schaluppe, und alle andre kleine Kosten. Für Zögerung war nicht zu zahlen, da kein Aufenthalt da war.

Die Untersuchung über den Kapitain Schiönning wird täglich mit dem größten Ernste fortgesetzt, und die Sache bald zu Ende gebracht werden. Briefe aus **Westindien** melden, daß der Lieutnant **Lütkens**, der ein Schnauschif von 12 Kanonen führt, einem Kaper eine gemachte

*) S. davon weiter unten in diesem Stücke des Journals den Artikel Holland.

dänischen Prise wieder mit Gewalt abgenommen hat. Es wird nicht an Officieren fehlen, die Beweise genug geben werden, daß das Betragen des Kapitains Schiönning ohne Nachfolge ist, so wie man auch gewiß von Engelland erwartet, daß die Regierung das untraktatmäßige Verfahren der Käper nicht billigen wird.

Von Madrit haben wir nun die Nachricht erhalten, daß das Mißverständniß, wegen der Deklaration vom 31 December 1780, vom Madriter Hofe, völlig gehoben ist. Der Graf Florida Blanka hat unserm Minister, dem Grafen von Reventlow, zu Madrit gemeldet, daß **an alle Kapitaine der Kriegs- und Kaper-Schiffe der Befehl ertheilt worden, die dänischen Schiffe, mit aller neutralen Schiffen zukommenden Achtung zu behandeln, und ihnen so, wie den Rußischen, Schwedischen und Holländischen Schiffen zu begegnen.**

Unsre Eskader unter Kommando des Viceadmirals Fontenay ist unter Segel, nach der Nord-See gegangen, um die Schiffart in den dortigen Gewässern zu sichern, welche bey der zunehmenden Menge von Kapern, leicht in einzelnen Fällen einigen Beschwerlichkeiten ausgesetzt werden könnte.

4.

Stockholm, den 31 May 1781.

(eingelaufen den 12 Junius.)

— Die neuen Anstalten mit den Branntewein-Brennereyen, die bekanntlich für eine Regale erklärt sind, erregen noch hie und da Unzufriedenheit. Man kann sich auch noch immer nicht recht an manche andre weise und gute Einrichtungen, die zum Besten des Lan-

des

des gemacht werden, gewöhnen. Es kommen eine Menge von fliegenden Blättern heraus, die aber zum Theil zu hart, und partheiisch bitter geschrieben sind, als daß man ihnen Zutrauen und Werth geben könnte. Einige davon sind sogar konfiscirt worden. Indessen nimmt der Wohlstand unsers Reichs offenbar zu. Die Resolution der Generalstaaten, da es den Holländischen Kaufleuten erlaubt ist, sich Schwedischer Schiffe zur Transportirung ihrer Waaren zu bedienen, thut uns großen Vortheil, und wir fangen an, unsre Schiffart und Handlung beträchtlich zu vermehren. Der König selbst unterstützt den Wallfischfang und Robbenschlag, und thut den Grönlandsfahrern Vorschuß. Wir fangen an, unter den gegenwärtigen günstigen Umständen, auch auf neue Handlungszweige zu denken, und durch das gute eingeführte Bancogeld, und die Realisirung so vieler ehmaliger Zettel, wie auch durch die 1773 errichtete **Discont-Kompagnie**, durch welche sichrer Leute auf gewisse Zeit gestellte Assignationen, Wechsel und Verschreibungen, so oft es nöthig ist, gegen einen kleinen Abzug disconcirt werden, und dadurch wie baares Geld können genutzt werden, haben wir einen hohen Wechselcours bekommen, und ziehen, bey unsrer Frugalität, und Einschränkung alles Luxus, große Summen baares Geld ins Land. Man sagt nicht zu viel, wenn man über 1 Million Thaler rechnet, die seit einigen Monaten, da die Holländer sich näher mit uns eingelassen haben, baar ins Reich gekommen sind. *) — Von den Anschlägen, die selbst von einer

*) Diese Summe ist fast noch zu gering angegeben, denn wir wissen, von guter Hand, daß binnen kurzer Zeit blos aus der

einer hohen Person nebst andern wider des Königs und des Reichs Beste unternommen, aber zeitig genug entdeckt worden sind, um hintertrieben zu werden, ist es am schicklichsten zu schweigen, weil die Sache ohne politische Folgen gewesen, und nunmehro sind alle diejenigen, welche jene unruhige Anschläge gemacht hatten, in eine solche sichere Ruhe gesetzt, daß sie nicht ferner beunruhigen werden.

III.

Anekdoten zur Lebensgeschichte einiger der berühmtesten Seeofficiere, in dem gegenwärtigen Kriege.

George Bridges Rodney, ein Pathe des Königs George II. und des Herzogs von Chadois, von denen er die beyden Vornamen erhielt, hat sich schon im vorigen Kriege sehr hervorgethan, als durch die Blokade und Bombardement von Havre de Grace, durch die Einnahme von Martinique, u. s. w. Es widerfuhr ihm aber das Schicksal mehrerer großen Männer: seine Verdienste wurden im Frieden vergessen. Verlassen vom Hofe, ohne Bedienung, unglücklich im Spiele, welchem er mit Paßion ergeben war, sah er sich genöthiget Schulden zu machen. Von seinen Gläubigern gedrückt, schützte er sich einige Zeit

in

der Hamburger Bank auf Eine Million Thaler baar herausgenommen, und nach Schweden geschickt worden sind. Hamburg hat bey diesem schwedischen Handel, worunter holländischer mit stecken mag, noch einen guten Profit.

in Frankreich, wo ihm der Marschall von Biron einst bey der Tafel große Anerbietungen machte, wenn er den Englischen mit dem Französischen Dienste vertauschen wollte. Rodney schlug es standhaft ab. Keine glänzende Aussichten konnten seine Gesinnungen ändern — der erste Beweis, daß Geiz seine Leidenschaft nicht ist. — Der Marschall bewunderte den treuen Engländer, und bot ihm seine Privatunterstützung an. Rodney lieh also von ihm einige 1000 Louisd'or, reisete nach England zurück, und befriedigte einige Schuldner. Nun ward er vom Herzoge von Chabois dem Könige empfohlen, der ihm zum Beschlshaber der Gibraltar- und Westindien-Flotte ernannte. Lord Sandwich mochte den Admiral Pallifer noch so sehr empfehlen: in seiner Briefstasche, worinn die Worte — Rodney wegen Schulden, ausser Commission — standen, mußten dieselbe ausgestrichen werden. Kaum war er 14 Tage in See, so eroberte er schon 17 Transportschiffe nebst ihrer Bedeckung, von 1 Schiff von 64 Kanonen, 1 von 33, 1 von 30, 1 von 28, 1 von 26, und 2 Corvetten. Den 17ten Januar schlug er die Spanische Escadre unter Don Langara, eroberte 6 Linienschiffe, sprengte eins in die Luft, und schlug den Rest in die Flucht, verproviantirte Gibraltar, und begegnete seinen gefangenen Spaniern mit ausserordentlicher Höflichkeit, und ganz besonders dem Spanischen Admirale mit solcher Politesse, daß die Spanier sich verbunden glaubten, ihre Dankbarkeit die am 9ten August desselben Jahres gefangenen Engländer dafür empfinden zu lassen. — Ein Beweis, daß nicht Härte und Rachsucht ihn charakterisiren. — Er besorgte zu Gibraltar eine Ausweechslung, und ging

von

von da nach Westindien, wo er den Grafen von Guichen zmal angriff, und ihn gewißermaßen genug versolgte: allein der Mangel der Schuldigkeit verschiedener Brittischer Capitaine verhinderte daß etwas entscheidend ward. General Vaughan, der ihm auf dem Sandwich begleitete, schrieb:

Die Jahrbücher der Marine hätten keinen größern Charakter als Admiral Rodney aufzuweisen.

Ja selbst in England tadelte man seine Kühnheit, daß er die 4 Schiffe-stärkere Französische Flotte vor Fort Royal insultirte. Aber eben dieser Tadel setzte seine Verdienste ins Licht, und kann diejenigen zum Stillschweigen bringen, welche behaupten: **Nicht Rodney, sondern sein Glück habe England gedient.** Es ist wahr, er ist im größesten Maaße glücklich gewesen, aber er ist nichts desto minder tapfer und wachsam. Nach der Vereinigung des Don Solano mit dem Herrn von Guichen ward er nicht kleinmüthig, und behauptete, sich im Rothfall ihnen entgegen zu stellen, und die Inseln vertheidigen zu können. Da aber Solano keine Ordres zum Angriffe hatte: so trennte sich derselbe vom Grafen von Guichen, und letzterer ging mit 18 Linienschiffe nach Europa zurück, wohin er eine Convoy von 100 Segel führte — den 25sten Julii. — Rodney, welcher seinen wahren Lauf nicht wußte, glaubte daß er nach America gegangen sey, um Neu-York anzugreifen, und folgte ihm mit 11 Schiffen nach — Ein Zug von Wachsamkeit den man selten findet, der den wahren großen Oberbefehlshaber zeigt, der einer gelieferten Schlacht unsers Erachtens vorzuziehen, und mit jenen preußischen Märschen von Rosbach nach Leuthen, u. a. m. vielleicht zu vergleichen ist — da recognoscirte er die Französische Flotte

Digitized by Google

Flotte zu Rhode-Island, fand sie aber zu sehr von den Batterien geschützt, und kehrte nach Westindien zurück, entwarf eine Unternehmung gegen St. Vincent, landete auch wirklich, fand die Insel aber fester und mehr besetzt, als ihm seine Kundschafter solche beschrieben hatten. Er zog ohne Verlust wieder ab.

Den 25sten Jan. 1781 erhielt er Königl. Befehl, die Insel St. Eustathius anzugreifen. Er machte seine Disposition hiezu sogleich geschickt, daß schon am 3ten Febr. diese Insel nebst St. Martin und Saba, verschiedenen Fregatten und mehr als 150 Kauffahrer, und am folgenden Tage eine holländische Convoy von 30 Segeln, den er nachsehen ließ, und die vom Kapitain Reynolds nach einem Gefechte, worin der holländische Admiral Krull blieb, nebst einem Kriegsschiffe von 60 Kanonen genommen ward, in seinen Händen war. Diesen glücklichen Vorfällen folgte ein anderer. Die Kühnheit verschiedener Englischer Kaper beunruhigte die holländischen Kolonien Essequebo und Demerary, wodurch die guten Leute bewogen wurden, dem Admiral Rodney durch den Gouverneur zu Barbadoes ihre Unterwerfung unbedingt anzubieten. Dieser aber gestattete ihnen alle Erzheiten, wenn sie den Eid der Treue dem Könige von England geleistet haben würden. — Ein Verfahren, das mit dem zu St. Eustathius gänzlich kontrastirt, gegen deren Einwohner er sich ziemlich hart bezeiget, so daß sogar Herr Burke, der voriges Jahr im Parlamente eine Adresse an den König um eine Generallieutenantsstelle für Rodney movirte, heftig wider ihn deklamirte. Wir getrauen uns nicht gerade zu die Ursache seines Betragens anzugeben.

Lord

Lord Germaine zeigte einen Brief vor, darin Admiral Rodney seinen Mißfallen bezeugt, daß er bey seiner Rückkunft aus America kein Tauwerk von den Eustaziern für seine beschädigten Schiffe erhalten können, da er es doch nun voller dergleichen Sachen für Rechnung der Feinde Englands finde. Gegen die Juden hat er, wie man vernimmt, alles zurückgenommen, nachdem er von ihrer Unschuld überzeugt war. Aber dies alles rechtfertigt ihn nicht. Man sollte von Rodney großmüthigere Handlungen erwarten, als diejenigen, welche in öffentlichen Blättern stehn, die, wenn sie gänzlich wahr sind, seinen Ruhm sehr verdunkeln; und die kaum vor 100 Jahren mehr im Gebrauche waren. Aber wir sind zu entfernt von jenen Gegenden, um die wahren Quellen entdecken zu können. Ueberzeugt von seinen großen Talenten, wohin eine große Politesse zu rechnen ist, wollen wir zu seiner, und der Menschheit Ehre gerne wünschen, ihn vollkommen gerechtfertigt zu sehen. Daß sich St. Eustathius vor andern zum Trotze Englands signalisirte, ist gewiß, daß die Rodneysche Flotte nicht die Hülfe von ihnen erlangen konnte, den jeder americanischer Kaper sich zu erfreuen hatte, ist ohne Zweifel, daß diese Insel nebst den umliegenden, das Augenmerk der Züchtigung des Englischen Hofes war, scheint daraus zu erhellen, weil schon vorher 7 americanische Schiffe aus St. Martin geholet wurden, und St. Eustathius der erste Angrif auf die Holländer war. England muste sich diesen Dorn aus dem Fuße ziehen, wenn es mit einigen Nachdruck operiren wollte; und wer weis nicht, daß man gegen einen falschbefundenen Freund weit mehr erbittert ist, als gegen

seinen alten abgesagten Feind? Vielleicht hat Admiral Rodney daselbst solche Fakta gefunden, die unverzeihlich sind. Die Zeit wird alles aufklären. — —

Arbuthnot (Mariot) Viceadmiral, und Oberbefehlshaber der Flotte in America, ein geschickter und tapferer Seeheld. Beym Angriffe des Prinzen von Nassau auf Jersey verließ er Plymouth, woselbst er lag um nach America zu gehen, ohne Ordre zu erwarten, wogegen die Opposition, die auf gut und bös zugleich schreyet, heftig donnerte. Er commandirte die Flotte bey der Einnahme von Charlestown, vernichtete da verschiedene französische und americanische Schiffe, eroberte verschiedne Fregatten, vollendete überhaupt die Zerstörung der americanischen Seemacht, von der Sir George Collier noch einen Schatten überlies, und lieferte dem Herrn Destouches, dem er auf den Fus folgte, am 16ten März d. J. eine Schlacht die in ihren Folgen entscheidend genug ist, indem die intendirte Landung der Franzosen in Chesapeak, um General Arnold einzuschliessen, nach dem eignen Ausdruck der Franzosen, dadurch verhindert ward. Kein Schif ist genommen. Obgleich das französische Schif Ardent schon strich, dessen Commandeur, Herr von Marigny, es 1779 den Engländern unterm Capitain Botteler abnahm, wurde es doch durch eine Seitenlage des französischen Commandeurs genöthiget, ihm zu folgen. Arbuthnot lebt in Uneinigkeit mit dem General Clinton, die in ihren letzten Depeschen sehr deutlich ward. Sie soll bey der Ankunft des Herrn von Ternay entstanden seyn, indem General Clinton behauptete, Arbuthnot hätte sein Einlaufen in Rhode-Island verhindern können.

Barrington (Samuel) Viceadmiral, ein sehr tapfe-rer Officier, nahm den Franzosen 1779 St. Lucie weg, und widerstund den Angriffen des Grafen d'Estaing, welcher hernach landete und zurückgeschlagen ward. In dem Treffen vom 4ten Julii unter Admiral Biron hat er Wunder der Tapferkeit gethan.

Cordova (Don Louis de) hat jetzt das Oberkomman-do der Spanischen Flotte. 1779 hatte er die spanische Ob-servationseskadre unterm Grafen d'Orvilliers zu komman-diren, dem er zum Angriffe von Plymouth rieth, der es aber nicht dienlich fand. 1780 den 9ten August nahm er eine Englische Convoy von 50 West- und 5 Ostindischen Schiffen; zog sich bey Herannäherung des Admiral Darby, der, wie Rodney am vorigen Jahre, Gibraltar zu verpro-viantiren ausgeschickt war, im April d. J. nach Cadix zurück, ohnerachtet es hieß, die Englische Flotte sollte einen recht heißen Stand bekommen. Statt dessen lies man Kanonier-schaluppen agiren, die gegen Linienschiffe von keiner Wir-kung seyn konnten. Was man auch zur Ursache seines Rückzuges angeben mag, so wird vielleicht der Umstand daß die Brittische Flotte von Männern kommandirt ward, die sich einen ausserordentlichen Ruf der Tapferkeit erwor-ben haben (als Wallace, Collier, Cornwallis, Elliot, Roß, Fielding, Inglis, Longford, Mulgrave, Walde-grave, und die wir weiter beschreiben werden;) in nicht geringe Betrachtung gekommen seyn. Vorzüglich aber doch der laute Widerwille aller Officiere gegen die Engländ-der zu fechten, welchen sie mit unerhörter Dreistigkeit bezeigten. Ein Treffen, obgleich 28 Englische gegen 31 Spanische hätten fechten müssen, würde doch auf alle

Fälle

Fälle auch die Spanier diesen Sommer ausser Stande gesetzt haben, See zu halten, zumal da die Zufuhre der Schiffsmaterialien von Holland unterbrochen ist. Hingegen glaubte man die Englische Flotte in Gibraltar durch Bombardement zu Wasser und zu Lande dermaaßen zuzurichten, daß sie halb zertrümmert aus Gibraltar eilen müßte, hernach aber sie mit frischen Kräften mit der Cadixer Flotte anzugreifen. Da aber die Schiffe nichts litten, so blieben die Spanier weislich in Cadix, und Darby, der übrigens so wie Digby (welchen man seiner Geschicklichkeit im Seewesen wegen den Prinzen William Henry anvertrauete) ein sehr braver Seeheld ist, erreichte seinen Zweck völlig. Vielleicht dachten die Spanier auch, daß Herr Johnstone den Admiral Darby bis nach Gibraltar begleiten würde. Allein dies ist nicht geschehen. Johnstone sparete seine Schiffe zu einer andern Expedition auf. Ph—y.

IV.

Nachricht von einer im Publikum noch nicht bekannten neuen Besitzung der englischen Ostindischen Kompagnie, und deren Ertrag und Handel.

Der Englische Schiffs Hauptmann, **Thomas Forrest**, reiste 1774 mit einem Malayischen Fahrzeuge nach der Insel Manaswary, bey Papua oder Neu-Guinea, woher er gegen 100 junge Muskatbäume holte; die nach

seiner Zurückkunft, im May 1775, im Garten des Rajah Moodo auf der grossen Insel **Magindano** (sonst unrichtig Mindanao genannt) eingepflanzt wurden. Dieser Rajah ist ein Brudersohn des dortigen Sultans Paharadin, der aber nicht so viel Gebiet als jener besitzt, ob er gleich die Oberherrschaft hat, und der Rajah erst nach ihm zur Sultans-Würde bestimmt ist. Von beyden ward Kapitain Forrest sehr gnädig empfangen, und allemal zum Sitzen und Chocolate-Trinken genöthiget; da hingegen einheimische Gesandten und Vasallen (Kanakans) nur knieend Gehör bekommen, und mit keiner Erfrischung bedient werden. Nach vielen wechselseitigen Besuchen, womit auch der Rahjah den Kapitain beehrte, wobey aber die Unterredungen meistens gleichgültige Dinge betrafen, hatte jener endlich gemerkt, daß der Kapitain, ob er es gleich nicht geradezu sagte, die schöne und beträchtlich grosse Insel **Bunwoot**, an der Mündung des Magindano-Flusses, für die ostindische Gesellschaft zu erhalten wünschte. **Er übergab also die Insel am 12ten September 1775 durch eine spanisch abgefaßte Urkunde**, die vom Sultan, von dem Vater des Rajah, Fatti Molano, und vom Rajah Moodo, unterzeichnet und besiegelt ward.

Bunwoot hat ungefähr 18 englische Meilen Umfang; streckt sich von Südwest nach Nordost, und ist am letztern Ende nicht über $\frac{1}{2}$ Meile breit. Sie hat schönen schwarzen Boden ohne Sümpfe, und ist daher sehr fruchtbar und gesund. Fast überall wachsen hohe Bäume ohne Unterholz; nur eine Wein-ähnliche Pflanze, **Byonos**, rankt an ihnen hinauf. Der letztere Stamm ist beinsdick; gespalten und gequetscht giebt er weissen Saft, der statt

Seife

Seife dient. Ein andrer Baum giebt Gummi **Curuang**; und ein gewisses Rosenholz, **Narra**, wächst auch hier. Das **Bagoo**-Laub ist zart wie Spinage. Auch sind hie kleine **Schweine** ohne Speck; welches vom Mangel des Reis kommt, womit die grössern auf Magindano sich mästen. Auf letztrer Insel wächst auch ein Getraid, malayisch **Kulitis**, und in Westindien Calalu genannt; womit Forrest die Hälfte von Bunwoot zu besäen, und die andre Hälfte den Schweinen zu überlassen dachte, zu deren Mästung er mehrere Fruchtbäume, z. B. Nanka und Durian anpflanzen wollte.

Eine andre neue Besitzung der Englischen Ostindischen Kompagnie ist auf der **Nordküste von Borneo.**

Unter 6 Gr. N. Br. und 119 Gr. Länge, östlich von Greenwich, oder zwischen Magindano und Borneo, liegt die Insel **Sooloo**, 30 Englische Meilen lang, 12 breit, und giebt den umherliegenden Insel-Meere den Namen. Sie hat gegen 60,000 sehr gewerbsame Inwohner, und einen eignen König. Diese treiben starken Paßivhandel mit den Chinesern, und sind im Besitzze der Nordküste von Borneo, wovon sie an Sir **Robert Dalrymple**, für die Ostindische Gesellschaft, die Küste von der Seeräuber Spizze an östlich bis Towson Abia, und südlich bis Keemannes, abtraten. Erstre ist nicht so bewohnt als leztere; hat auch nur den einzigen, aber geräumigen Hafen, Sandakan. Letztre aber hat 2 Häfen, Ambong, und den hinter Pulo Gaya. Die andern Plätze der Engländer nach Süden heissen Pandassan, Tambassook, Abia, Salaman, Tavarran, Inanan und Patatan. Auf dieser Seite ist die Küste höher, und dicht am Meere bewohnt. Die

Ostseite aber ist meistens flach; daher wohnen die Einheimischen an den Flüssen aufwärts. Um diese neuen Besitzungen zu bevölkern, und die Küstenländer anzubauen, rieth Sir Dalrymple, die wilden **Idahan** oder Maroots dahin zu ziehn und gesittet zu machen, die itzt das hohe Gebirg Kennebaloo bewohnen, das oben flach ist, und auf alten Charten St. Peter's Berg heißt. Diese Wilden haben aber noch den entsetzlichen Aberglauben, die Gottheit müsse durch Blut versöhnet werden, und jeder Mensch, wenigstens einmal in seinem Leben, ein Opfer schlachten; welches Reiche aber weit häufiger thun, und als Beweise ihrer Gottesverehrung ihre Häuser mit Hirnschaalen und Zähnen geschlachteter Opfer zieren. Bey allgemeinen Unglücksfällen kaufen sogar ganze Gemeinen **Biscayische Christensklaven**, oder andre unglückliche Menschen, die wohlfeil verkauft werden, damit alle an der Verdienstlichkeit eines solchen Hauptopfers Antheil haben mögen.

Preise, wofür die Chineser auf Sooloo einkaufen, und in China wieder verkaufen.

	Einkauf.	Verkauf.
Schwarze Swallo, das Pecul :	15 Thaler.	30 Thaler.
Weisse — —	10 —	20 —
Wachs, das Pecul : : :	15 —	25 —
Teepye oder Perlmutter, das Pecul	1½ —	5 —
Vögelnester, das Catty : :	6 —	9 —

Ausserdem kaufen sie hier Schildpatte; **Agal Agal**, ein Seekraut, das Gummi oder Leim giebt; **Carooang**-Oel; Gewürz-Nelken Rinde; Schwarzholz, und andere Rinden zum Färben; Ratangs, Sago, Pfeffer, Cassia,

Kam-

Kampher, Sandalholz; Konchylien zu Grotten, Perlen, und Gewürze.

Ladung einer jeden der zwo Chineser-Junken, die jährlich von Amoy nach Sooloo kommen, und dann östlich nach Paragoa gehn; mit dem Preise des Einkaufs in China, und des Verkaufs auf Sooloo.

	Einkauf.	Verkauf.
1 Million Stücke **Porcellan**; kleine Terrinen und Schüsseln mit rothen Ränden, für Maginidano, das Hundert : :	1 Thaler.	2 Thaler.
5000 Stücke Kompow, starkes weisses Leinen, das Stück :	¾ —	1 —
3000 Stücke schwarze Kowsongs, eine Art Nanking, das Stück	¾ —	1 —
2000 Galangs oder messingne Schüsseln, 7 auf 1 Pecul gerechnet : : :	40 —	70 —
200 Stücke geblümte Seidenzeuge das Stück : : :	6 —	10 —
500 Kangans, 25 in einem Bündel oder Gandang : :	7 —	10 —
200 Quallis, eiserne Pfannen, 3 Fuß im Durchmesser : :	1 —	2 —
1500 dergleichen, immer 3 zusammen : : :	1 —	2 —
100 Peculs Eisenstücke, das Pecul	4 —	8 —
50 Peculs rohe Seide, das Pecul	400 —	600 —
Eine Menge Candis-Zucker, das Pecul : :	7 —	10 —

Uebrigens bringen sie Thee, Messerwaare und andere Schmiedearbeit, Messingdrath, Korallen aller Farben, Feuerwerke, u. a. m.

Vielleicht wird vielen von unsern Lesern eine kurze Nachricht von der wichtigen Insel Borneo im indischen Meere nicht unangenehm seyn. **Borneo** ist die größte Insel in der ganzen Welt, so weit bis jetzt die Welt bekannt ist. Sie hat einen Umfang von 14250 teutschen Quadratmeilen, ist also größer als ganz Teutschland mit Böhmen, Schlesien und Preußen, zusammengerechnet, weit größer als Frankreich, und als alle Oesterreichischen Länder zusammen. Das Klima ist sehr heiß, und an vielen Orten feuchtwarm, und ungesund. Man kennt nur die Küsten dieses großen Eylandes, die innern gebirgigten Gegenden sind noch nie von Europäern gesehn und beschrieben worden. An den bekannten Küsten sind 4 von einander unabhängige Reiche. Der westliche Theil wird von einer **Königin** beherrscht, und es soll da niemals eine Mannsperson regieren dürfen. Die 3 andern Reiche haben aber Männer zu Regenten, die Einwohner sind theils Heyden, theils auch viele Mahomedaner. Es handeln Portugiesen, Spanier und Holländer nach dieser Insel, und haben daselbst Faktoreyen, doch sollen ihre Geschäfte nicht so groß seyn, als nunmehro der Engländer ihre zu werden anfangen. Die Produkte zum Handel sind herrlich: Diamanten, Goldsand, die schönsten Perlen, Perlenmutter, Schildpatte, und besonders viel und der beste Kampfer, ferner die sogenannten chinesischen Vogelnester, Bezoar, viel Pfeffer, Cacao, Zimt, der dort wild wächst, Baumwolle. Indigo, Sapanholz, Gummi, feines Wachs, auch Gewürz-

würznelken und Muskatblumen. Die Holländer haben diesen Handel nie recht genutzt, welchem sie wegen ihrer Gewürzinseln, und andern großen Besitzungen in den dasigen Gegenden, nicht genug vorstehn konnten, die Spanier und Portugiesen haben noch weniger gethan, aber die Engländer beweisen sich schon sehr thätig.

V.

Nachrichten aus verschiednen Ländern.

Oesterreich.

Die Geschichte hat kein Beyspiel, daß ein Monarch über so viele verschiedne Länder in so kurzer Zeit, mit einem alles umfassenden Geiste, so viel gethan, geordnet, verbessert, umgeändert habe, ohne dem Staatskörper irgend eine gewaltsame Bewegung zu geben, als Kaiser Joseph in den ersten 6 Monathen seiner unvergleichbaren Regierung. Bürgerliche allgemeine Freyheit, friedliche Toleranz der verschiednen Religionssekten, Einschränkung der übermäßigen Gewalt der Geistlichkeit, Freyheit im Schreiben und Denken, mit Ordnung der guten Sitten, Oekonomie in den Ausgaben für Pracht und Vergnügen, sorgfältige Verwaltung der Finanzen, Ausbreitung des Handels und des Wohlstandes der producirenden, nützlichsten Klasse der Einwohner, Unterstützung nützlicher Gewerbe — das sind die Gegenstände des großen und weisen Kaisers, in deren Bearbeitung sein unermüdeter, einsichtsvoller Geist mit immer neuen Kräften fortfährt, und sich durch keine Schwierigkeit abhalten läßt.

Die Aufhebung der Verbindlichkeit der Klöster und Orden gegen ihre ausländische Obern, wovon schon im vierten Stücke dieses Journals Nachricht gegeben worden,*) verursachte dem Monarchen dergleichen Schwierigkeiten, allein die Sache war zu gut vorher erwogen, um abgeändert zu werden, und ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers versicherte den Erzbischof zu Wien, daß in dieser Verfügung nichts geändert werden würde. Der Pabst konnte dadurch freylich nicht anders als empfindlichst gerührt werden. Viele Vorsteher der Orden warfen sich ihm auch zu Füßen, und baten um seine Verwendung zur Aufhebung dieser Verfügung, als er eben im Begrif war, nach den Pontinischen Sümpfen (deren Austrocknung und Urbarmachung sein Lieblingsprojekt bleibt, so unmöglich auch die Ausführung seyn soll) zu verreisen. So bald er wieder in möglichster Eile von da zurück nach Rom gekommen war, ließ er ein langes Breve an den Kaiser abfassen, in welchem er alle Beredsamkeit anwendete, um diese Verfügung zu hintertreiben, die — nicht hintertrieben werden wird. Man vermuthet vielmehr, daß in Bayern, und andern Ländern das kaiserliche Beyspiel werde nachgeahmt werden, und alsdenn geht die Päbstliche Macht zu Ende. — Inzwischen hat man eine neue weltliche Macht dagegen in Bewegung zu setzen gesucht. Da verschiedene Ordensvorsteher und Obern in **Frankreich** wohnhaft sind, so hat man die Aufhebung aller Verbindlichkeit in Oesterreich gegen sie zu einer Staatssache machen wollen. Es ist auch wirklich ein Staatsrath darüber in Versailles gehalten, und die Sache in Berathschla-

*) S. 382. u. ff.

schlagung gezogen worden, allein vermuthlich hat das Versailler Ministerium nicht für gut befunden, etwas hierinnen zu unternehmen, was selbst wider die Rechte des Königs von Frankreich in ähnlichen künftigen Falle vom Pabste könnte genutzt werden, und überhaupt ein sehr delikater Punkt seyn würde.

Um diese geistlichen Angelegenheiten in den Oesterreichischen Staaten in eine neue Ordnung zu bringen, die die neue Verfassung nothwendig macht, sind schon im Anfange des May fast alle in diesen Ländern befindliche Bischöfe und hohe Geistliche nach **Wien** berufen worden, wo sie eine Synode halten, und über die ihnen befohlnen Gegenstände und Einrichtungen Berathschlagungen pflegen.

Mit dieser neuen Verfassung der Geistlichkeit verbindet sich eine neue Einrichtung der Justiz, eine neue **Gerichts- und Proceßordnung.** Sie wird zwar erst mit dem Anfange des künftigen Jahrs 1782 ihre Rechtskraft erhalten; aber sie ist bereits am 11 May, 12 Bogen stark, im Drucke erschienen, und enthält wichtige Verbesserungen dieses Civil-Uebels, und wohlthätige Regeln für die so oft unterdrückte Gerechtigkeit.

Die Censurfreyheit wird schon in vollem Maaße genossen, und es erscheinen häufig im Oesterreichischen, über verschiedne, auch politische Gegenstände, von denen man sonst nicht zu schreiben wagte, vielerley, zum Theil lichtvolle Schriften. — Wenn auch, beym guten gedeihlichen Wetter Unkraut neben den Waizen wächst, wer wollte um deswillen keine fruchtbare Witterung wünschen.

Man

Man wundert sich auswärts darüber, daß viele Pensionen eingezogen worden sind, aber muß man dagegen bemerken, daß die Zahl der Pensionisten auf 17000 Mann, — eine ganze Armee — stark war, und daß, wie wir von guter Hand wissen, die jährliche Summe dieser Pension gegen 8 **Millionen Gulden betrug!** Zu viel ist zu viel, und 8 Millionen Gulden Ausgabe bedarf schon einer Nachforschung. Es ist eine besondre Kommission gesetzt, bey welcher alle Pensionisten mit ihren Bitten aufs neue einkommen können, und es sind auch schon viele hunderte dergleichen Suppliken eingegeben worden. Daß der Kaiser nicht die Armuth und das Verdienst will schmachten lassen, beweisen die vorerst für die Armen ausgesetzten monatlichen 2000 Gulden — welcher Monarch thut gegenwärtig mehr? und viele aus den öffentlichen Nachrichten bekannte Beyspiele.

Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen ist der ernste Wille des Kaisers, und ob sie gleich noch nicht, wie in den Zeitungen zu früh gemeldet worden, zu Stande gebracht ist, so werden doch alle Vorkehrungen gemacht, die Hindernisse zu heben, die dieses Projekt schon vormals unter der unsterblichen Maria Theresia Regierung hintertrieben, und diese Volkswohlthat zu erfüllen. **Ich mache mir die größte Ehre daraus, über freye Menschen zu herrschen,** sagte der würdige **Monarch.**

Solch ein Herrscher verdient es, daß seine Regierung die glücklichste, schönste Periode wird, die, so lange Oesterreichs Staaten gewesen sind, nunmehr sich zeiget. Volksmenge, Manufakturen und Handel blühen täglich mehr auf. Um jene zu vergrößern, ist allen Ausländern erlaubt

laubt worden, sich Güter und liegende Gründe anzuschaffen, welches sonst in einigen Provinzen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und in andern gar nicht verstattet war, und auch die Juden haben völlige Handelsfreyheit und Erlaubniß erhalten, sich ansässig zu machen. Man stritt bisher immer über die Volksmenge der neuen Oesterreichischen Provinzen in Polen, und selbst der König von Preussen, wie wir durch eine zuverläßige Anekdote wissen, wollte nicht glauben, daß die Bevölkerung so stark wäre. Nun weiß man sicher, nach einer im vorigen Jahre 1780 geschehenen Zälung, daß in den beyden Königreichen, Galizien, und Lodomerien die Summe der ganzen Volksmenge aus 2 Millionen 797,119 Menschen besteht, worunter 2 Millionen 627,817 Christen, und 151,302 Juden waren. Die Rubriken, nach welchen diese Zälung abgefaßt, sind ungemein geschickt eingerichtet, und ein Muster für andere. Geistliche, männlichen Geschlechts waren 7609; Adeliche 29,911; Beamte und Honoratiores 17,135; Bürger 105,414: Bauren 94,888; Häusler, Gärtner 446,703; Knaben von 13 bis 17 Jahren 112,522; männliche Kinder unter 12 Jahren 437,461 u. s. w.

Der Seidenbau in Ungarn war schon im vorigen Jahre so stark, daß 81 Centner reine Seide geliefert worden, und man macht sich Hofnung, in einigen Jahren es damit sehr weit zu bringen, wozu die wirksamsten Anstalten gemacht werden, so wie der Kaiser überhaupt die Manufakturen und Gewerbe mit einer freygebigen Bereitwilligkeit unterstützt und befördert.

Zu Triest zieht man von den gegenwärtigen Umständen guten Nutzen. Die Handlung dieses Ortes wurde

durch die africanischen Seeräuber bisher behindert, und man konnte dawider kein schickliches Mittel ausfindig machen, bis jetzt, da der Großherr zu Konstantinopel durch Firmans oder Pässe, die die Beys von Tunis, Tripoli und Algier respectiren müssen, da sie unter dem Schutze des Großherrn, als obersten Kaliphen, stehen, die Oesterreichische Flagge für diese Seeräuber gesichert hat. Am 11 März wurde so gar ein schon vor einigen Jahren weggenommenes Triester Schif, von dem Bey zu Tripoli, durch ein anderes, und 3000 Zechinen am baaren Gelde erstattet, und der Bey versprach dem Großherrn, für die Oesterreichische und toskanische Flagge künftig alle Achtung zu haben. Dieser Vortheil ist auf dem sonst so unsichern mittelländischen Meere, und nach der Levante hin, von vieler Wichtigkeit.

Da die Oesterreichische Flagge nun fast aller Orten gesichert ist, so muß die Thätigkeit der Schiffart zunehmen. Es wird auch in den Ungarischen Häfen, und besonders zu Triest, stark an neuen Handlungsschiffen gebaut, wo man binnen einem Jahre bis auf 30 neue Schiffe, auf verschiednen Werften, fertig zu bauen hofft, und damit Waaren an alle kriegführende Staaten, und von einem Orte nach dem andern, nach dem Rechte der Neutralität, verfahren will. Zugleich ist zu Triest eine neue vortheilhafte Handlung mit gesalznem Fleische eröffnet worden. Schon im vorigen Winter sind auf 540 Ochsen geschlachtet, und davon auf 1200 Fäßer, jedes von anderthalb Centnern, auf irrländische Art eingesalznen Fleisches versendet worden, worüber ein besondrer Unterhändler die Aufsicht hat.

Der

Der vornehmſte Handel aber eröfnet ſich nun in den Niederlanden. Zu deſſen erſterer Beförderung ſchon am 14 April eine kaiſerliche Verordnung zu Brüſſel erſchienen iſt, welche die möglichſte Beſchleunigung des Ausladens der zu Oſtende einlaufenden Schiffe und Fahrzeuge befiehlt. Auch hat Jedermann Freyheit, daſelbſt, nach Gutbefinden durch auswärtige Arbeiter, Magazine, Häuſer und Gebäude aufführen zu laſſen, und die Einfuhr aller Baumaterialien iſt bereits ganz frey gegeben.

Aber **Oſtende** findet jetzt ſelbſt an ſeinen Schweſtern Nebenbuhlerinnen. Die Städte **Antwerpen, Löwen** und **Brüſſel** haben den im May verſammelten Ständen von Braband Vorſtellungen überreichen laſſen, in denen ſie bitten, bey gegenwärtigen Umſtänden ſich dahin zu verwenden, daß ſie die Freyheit der Handlung und die Eröfnung der Schelde, welche ihnen bekanntlich durch den Traktat zu Münſter genommen worden, wieder erhalten möchten. Die Bittſchrift von Antwerpen iſt mit vieler Einſicht und ungemein geſchickt abgefaßt. Es iſt eine Schrift unter den Titel Lettre de Mr. de ——— à Mr. R. en reponſe à la ſienne ſur la liberté de l'Eſcaut erſchienen, in welcher der Verfaſſer mit aller möglichen Beredſamkeit zu beweiſen ſucht, daß die excluſive Schiffart der Schelde den vereinigten Niederlanden zukomme, und daß es ſo gar wider das wahre Intereſſe der Oeſterreichiſchen Niederlande ſeyn würde, wenn ſie die freye Schiffart auf dieſem Fluſſe erhielten. Allein dieſe Schrift wird wohl nicht fähig ſeyn, das große Projekt zu hintertreiben, da England ſelbſt, aus Freundſchaft gegen den Kaiſer, es begünſtigt, Frankreich dabey kein ſo ſtarkes Intereſſe hat, um

es zu hindern, und Holland jetzt ohne Unterstützung dagegen arbeiten würde. Und schon hat der Kaiser selbst erklärt, er genehmige die Eröfnung der Schelde, und werde die Freyheit dieser Schiffart wider alle Ein- und Widerrede beschützen. Er wird es desto nachdrücklicher thun können, da er am 22sten May von Wien nach seinen niederländischen Provinzen selbst abgereiset ist, und seine jetzige Gegenwart dort wird für diese schönen Länder, die er zum erstenmale sieht, von den höchstwichtigsten vortheilhaftesten Folgen seyn.

Rußland.

Groß, wie das Reich selbst, in allen Maximen, Unternehmungen, Handlungen, Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten zeigt sich die erhabene Regierung Catharinens, und nur ganz Unpartheiische sind fähig, alle die Bewunderung zu empfinden, die der Gang des Betragen dieses Hofes den politischen Kennern einprägen muß. Fest auf Neutralität beharrend, ohne mit dem Worte zu spielen, fest entschlossen die heiligen Rechte der neutralen Nationen aufrecht zu erhalten, nimmt Rußlands Regierung an dem Kriege, der jetzt die Meere und Ost- und Westindien beunruhigt, keinen partheiischen Antheil, so sehr es mannichfaltig gereitzt worden. Es steht keiner kriegführenden Macht bey, aber es schützt mit seinen Alliirten die Schiffart gegen alle kriegführende Mächte. Es tritt in keinen Bund mit England, aber es führt auch nicht gegen England Krieg; ist bereit Holland zu schützen, wenn es Friede machen, und nicht Krieg führen will. In diesem Falle hilft es auch diesem Staate nicht Krieg führen. — Jedoch von dieser Angelegenheit wird in dem

dem Allgemeinen Berichte weiter unten Meldung geschehen. — Hier müssen einige innre Merkwürdigkeiten Rußlands angeführt werden.

Man weiß, wie sehr sich Rußlands Handel seit etwa 5 Jahren vergrößert, und man kann sagen, verdoppelt hat. Zum Beweise dient die Liste der nur allein aus Petersburg im vorigen Jahre mit Landesprodukten auswärts gegangnen Schiffe. Es sind dieser Liste zu folge, 15 Schiffe nach Portugal, 14 nach Spanien, 14 nach Frankreich, 18 nach Italien, 64 nach Holland, 27 nach Schweden, 30 nach Dänemark, 6 nach Rostock, 2 nach Hamburg, 46 nach Lübeck, 34 nach Stettin, 9 nach Danzig, 5 nach Liefland, und 282 allein nach den britischen Häfen mit Landesprodukten ausgesegelt. Das macht in allem 575 Schiffe.

Erst kürzlich ist wieder ein neuer Handelszweig, der Holzhandel zu Kola, im Archangelschen General-Gouvernement, freygegeben worden. Vormals hatte ein engländischer Kaufmann ein exclusives Privilegium auf diesen Handel. Er machte Bankerott, und darauf ließ die Regierung das Holz auf eigne Kosten verfahren. Gegenwärtig hat Jedermann Erlaubniß, gegen eine geringe Abgabe, in dieser Provinz Holz zu fällen, und es auswärts zu verschicken. Inzwischen macht doch der lange und beschwerliche Transport diesen Handel sehr kostbar, und wenn ihn die Regierung nicht unterstützt, so werden die Engländer und Holländer, die dieses Holz brauchen, sich doch wohl davon ab, und nach andern Gegenden wenden.

Die neue und wichtige Stadt **Cherson**, im General-Gouvernement von Neurußland, am Ausfluſſe des Bug in den Dnieper, ſcheint die Abſichten der Kaiſerin ſehr gut zu erfüllen. Die Zahl der Einwohner wird täglich durch den Zufluß von Fremden, ſo wohl Kaufleuten, als Handwerkern und Künſtlern, vermehrt, uns in einer Gegend, wo vor 4 Jahren noch keine Spur eines menſchlichen Aufenthalts war, ſiehet man jetzt eine Menge arbeitſamer Menſchen, und den ſchönſten Anwachs einer künftig beträchtlichen Handelsſtadt. Sie wird auch befeſtigt, und die Feſtungswerke, ſo wie der Bau eines neuen Hafens, werden mit Eifer fortgeſetzt.

Wenn man die Verzeichniſſe der jährlich Gebornen und Geſtorbnen in den Provinzen des Rußiſchen Reichs anſieht, ſo muß man über die große Ueberzahl der Gebornen gegen die Geſtorbnen in verſchiednen Provinzen, erſtaunen. In der Nowogrodſchen Statthalterſchaft betrugen im Jahr 1779 die Geſtorbnen noch lange nicht die Hälfte der Gebornen, und eben dieſes Verhältniß fand ſich in einigen andern Gegenden, wenn man anders der Zuverläßigkeit dieſer Liſten trauen kann, wie ſchon Herr Büſching angemerkt hat.

In den Rußiſchen Antheile Polens hat die Kaiſerin den Zuſtand der Handelsſchaft, der Gewerbe und Handwerker, beſonders in den Städten Oſtrow, und Opiſchki unterſuchen laſſen, und darauf eine Anweiſung auf eine große Geldſumme gegeben, um damit eine neue **Leinwandfabrik** anzulegen. Da dieß der Kaiſer ebenfalls in ſeinem Antheile von ehemaligen Polen gethan, und es in Mähren auch geſchieht, ſo iſt bey dieſer Concurrenz für

den

den preußischen schlesischen Leinwandhandel eine Art von Revolution zu erwarten, da zumal England sich leicht mehr nach Oesterreichischer Leinwand, mit welchem Lande es täglich in mehrere Handelskonnexion kommt, als wie bisher nach preußischer Leinwand, bemühen dürfte.

Unter den friedlichen Anstalten zur Verbesserung des innern Wohlstandes und des auswärtigen Handels, werden andre Gegenstände nicht vernachläßigt. Man baut gegenwärtig auf allen Werften in Rußland Kriegsschiffe nach engländischer Methode, wozu selbst englandsche erfahrne Schiffsbaumeister gebraucht werden, und die Marine wird immer ansehnlicher.

Von Rußlands Betragen in Absicht des Krieges, und was dahin gehört, folgt im Allgemeinen Berichte weitere Meldung.

Preußen.

Interessanter als alle Schlachten, die Rodney und Graße, Clinton und Washington, Johnstone und Suffren, Cornwallis und Green, einander liefern könnten, und von wichtigern Folgen für das Wohl der Menschheit als hundert neue Handelszweige und Manufacturen, ist die nunmehr wirklich im Preußischen Reiche eingeführte **neue Justizverfassung, Proceßordnung, Gesetzbuch, und Gesetzkommißion.** Nachdem der erste Theil des neuen Gesetzbuches, oder Corporis Juris Fridericiani, welcher die Proceßordnung enthält, fertig geworden, welchem die andern Theile bald folgen werden; so erschien d. d. 26sten April 1781 ein königliches Patent, welches in den meisten Zeitungen gestanden, und durch welches alle ältere Gesetze, Verordnungen, und Rescripte über die Gegenstände dieses

neuen Gesetzbuches gänzlich aufgehoben, und abrogirt werden, dieses neue Gesetzbuch aber zur einzigen Quelle des Rechts bestätigt wird. Zur bessern Justizpflege aber, und um in zweifelhaften Fällen bald Entscheidung zu haben, wurde durch ein neues Patent d. d. Berlin den 29sten May eine **Gesetzkommißion** errichtet, deren Mitglieder aus zwey Deputationen bestehen, nämlich aus der **Justiz**- und aus der **Finanz**-Deputation, zu welcher letztern Sachverständige in Policey- Oekonomie- Fabriken- Handlungs-Sachen mit angesetzt sind. An diese Gesetzkommißion kann sich jedermann in zweifelhaften Fällen wenden, und die in dem Patente darüber gegebnen Vorschriften machen dem Verfasser derselben ewige Ehre.

Auf solche Weise sind nun gegen 6 Millionen Menschen glücklich geworden; und Friedrich ist Wohlthäter der Menschheit, und **Mehrer des Reichs** geworden, denn die Volksmenge wird durch diese neue Justiz ansehnlich vermehrt werden. Die alte tribonianische Hydra tödtet jährlich immer mehr Menschen, als die Blattern, oder eine epidemische Krankheit zuweilen thut. Wie viele Menschen sind in allen Ländern, wo die Kompilation des Tribonians, und seiner tausend sogenannten einander immer widersprechenden Ausleger, Grund der Rechtsprechung ist, durch die in die Länge gezognen Chikanen, um Gesundheit, Wohlstand, Ansehn gekommen. Wie viele kränkeln noch von den Wunden her, die ihnen das stumpfe Schwerdt des **alten Rindes von 1200 Jahren** schlug, das bey seiner Gewohnheit, Menschen nach Gesetzen und Schlingen, die sie gar nicht verstehen konnten und durften, zu richten, sie auf eine grausamere Art behandelte, als der türkische

Bassa

Bassa, der doch gleich tödtet, und nicht durch Ausmergeln martert. Wie viele müssen mit ihrem Brodte die Chikane füttern, die in den Eingeweiden ihrer Ernährer wütet. Wie viele starben unter den Händen der Kabale, wie viele kamen um ihre Gesundheit, und ihre Kinder an den Bettelstab. — O möchten die Fürsten, die in andern Dingen Friedrichen nachahmten, ihm hierinnen nachahmen — das wäre Volkswohlthat, Vermehrung der Volksmenge, Erhaltung des Wohlstandes der begüterten Familien — Segen — Glück. — **Jedes Gesetzbuch**, das nur verständlich und nicht ungerecht ist, **ist besser** als der **lateinische Wirwarr** mit seinen **hunderttausend neuern Wirwarrs**, die alle dazu gehören.

Bey der Unsicherheit der Schiffart im gegenwärtigen Kriege ist es auch für Auswärtige anmerkungswürdig, die mit dem Preußischen Handel in Verhältniß stehen, daß die Preußische Schiffart, und der Seehandel aufs besonderste versichert worden ist. Nicht allein der Dänische, sondern auch der Rußische und Schwedische Hof haben den Preußischen Handlungsschiffen, wenn sie sich den Tractatgesetzen der bewafneten Neutralität gemäß betragen, ihren Schutz und Bedeckung zugesichert, und es ist deshalb in einem eignen Patente d. d. Berlin den 30sten April 1781 den Preußischen Unterthanen dieses bekannt gemacht, und die Regel ihres Betragens ihnen dabey vorgeschrieben worden. Bald darauf aber ist der **König von Preußen der bewafneten Neutralität** der nordischen Mächte **selbst beygetreten**, und die **Beytritts-Acte**, auf gewöhnliche Weise, gegen **Ende des May**, zu **Petersburg**, durch

den Preußischen Gesandten, Grafen von Görz, förmlich unterzeichnet worden.

Zugleich aber hat der König durch ein dem Hofe zu Versailles übersandtes Memoire auch diesen Hof bewogen, daß derselbe allen seinen Schiffen den Befehl kund machen lassen, die Preußischen Schiffe freundschaftlich zu behandeln, und sie vielmehr gegen andere Angriffe zu schützen. In Spanien wird dieses auch leicht durch den neuen nach Madrit bestimmten Gesandten, Grafen Szedlinzki, zu bewerkstelligen seyn, da selbst das Interesse des spanischen Reichs, wohin eine directe Handlung, auf neuen Fuß, mit schlesischer Leinwand gewiß eingeleitet wird, damit verbunden ist. Auch der Kayser von Marokko hat Befehl geben lassen, den preußischen Schiffen freundschaftlich zu begegnen, und ihnen in seinen Häfen und Staaten den freyen Handel zugestanden. Dagegen er von Seiten des preußischen Monarchen ein gleiches für sich und seine schiffartreibende Unterthanen erwarte. — Das kann also ein ganz neueingerichtetes Kommerzium geben.

Frankreich.

Der vornehmste Gegenstand der Neubegierde in diesem Reiche ist auser den Kriegsangelegenheiten, von denen besonders Nachricht gegeben werden wird, die Verabschiedung des Finanzdirectors Herrn Neckers, mit ihren Folgen. Kaum sahen wir unsre Besorgniß für ihn "daß er ein ähnliches Schicksal mit so vielen andern großen Männern haben möchte" *) gedruckt, so war sie schon erfüllt. Ohnerachtet man sich an den Nachrichten von Herrn Neckern

*) S. 5tes Stück des Journals S. 495.

Neckern bisher schon müde gelesen hat; so hoffen wir doch mit unsrer kurzen Nachricht davon, nicht unangenehm zu seyn, da sie von den in den Zeitungen etwas abgeht, sie berichtigt, und zuverläßig ist. Es sind nicht dreyerley Ursachen, wie in den Zeitungen steht, sondern wenn man will, sehr vielerley, eigentlich aber nur Eine gewesen, die die Entlassung des Herrn Neckers geschwind bewirkte. Er hatte sich schon vor einiger Zeit den Grafen von Maurepas abgeneigt gemacht, da er die Verabschiedung des Seeministers, Herrn von Sartine, beym Könige verursachte, und seinem eifrigen Freunde, dem Marquis von Castries, die Stelle verschafte, wie den auch die Dimission des Kriegsministers, und die Ansetzung des Herrn von Segur bey dieser Stelle, sein Werk war. Durch seine Schrift über die Provinzial-Administration **) hatte er das Parlament wider sich erregt, gegen welches er schon immer sehr frey bey allen Gelegenheiten gesprochen hatte, und die höchsten Personen am Hofe waren ihm längst abgeneigt. Dagegen waren der größte Theil von Paris, und besonders alle schönen Geister, für welche Madame Necker eine Art von Bureau d'Esprit unterhielt, seine Freunde. Diese riethen ihm, um sich sicher zu stellen; von dem Könige sich eine Stelle im Staatsrathe, wie sonst die Finanzminister zu haben pflegten, zu erbitten. Necker folgte diesem Rathe um so mehr, da er seit einiger Zeit den Verdruß gehabt hatte, durch den Staatsrath in allen seinen Operationen und Vorstellungen behindert zu werden. Da er ohnehin Geschäfte bey Hofe hatte, der sich zu Marly aufhielt, so setzte er eine Bittschrift an den König

**) 5tes Stück des Journals S. 493. u. ff.

auf, in welcher er verlangte, nur dann einen beständigen Eintritt im Staatsrathe zu haben, wenn die Geschäfte seines Departements vorkämen, damit er auf alle Einwürfe antworten, und seine Operationen mit gehörigen Gründen unterstützen könnte, und fügte hinzu, daß wenn der König ihm dieses nicht gestatten könnte, er um seine Dimission nochmals eifrigst bitten müßte.

Er wurde zu Marly sehr wohl aufgenommen, blieb am 15 May noch bis nach Mitternacht bey Hofe, hatte mit dem Könige, und selbst mit der Königin Konferenzen, speißte beym ersten Minister, Grafen Maurepas, und schien mit aller Gunst des Hofglücks angelacht zu seyn. Er übergab daher mit desto mehr Zutrauen seine erwähnte Bittschrift. Der König übergab diese Bittschrift dem Staatsrathe, und konnte nicht anders, ohne alle empfindlichst zu beleidigen, da Necker als ein Ausländer und Protestant, gesetzmäßig nicht in den Staatsrath gelangen konnte. Der Staatsrath hielt am 19 May Abends um 6 Uhr eine Berathschlagung darüber, deren Entschluß war, daß es unmöglich sey, Herrn Necker seine Bitte zu gewähren, und wenn er darauf bestünde, so würde seine Dimission nicht so große Folgen haben, als sein Eintritt in dem Staatsrathe haben würde. Darauf erhielt Herr Necker seine erbetene Entlassung, auf welche er sich gefaßt gemacht hatte. Die Einwohner von Paris größtentheils, die großen Kaufleute, und Finanzverwandte, und fast alle von gelehrten Stande wurden darüber in die größte Bestürzung gesetzt, und die schönen Geister erregten viele Bewegungen im Reden und Schreiben. Es erschien auch einige Tage drauf eine sehr bescheidne Antwort auf die

wider

wider Neckern vor einiger Zeit erschienenen Schmähschriften. Der König ließ ihm die sonst für einem abgedankten Minister gewöhnliche Pension de Retraite von 40,000 Livres jährlich anbieten, welche er aber großmüthigst ausschlug. Er erhielt auf seinem Gute, St. Ouen, nicht weit von Paris, von den vornehmsten Personen des Reichs, verschiednen Prinzen, dem Erzbischofe von Paris, (seinem beständig wahrem Freunde) und vielen andern häufige Besuche, wie auch von seinem Nachfolger, und es ist gewiß, daß nie ein abgegangner Minister mehr Lobsprüche, Bedauren, und Klagen hinterlassen und verdient hat, als Herr Necker. Er soll, den neuern Nachrichten zu Folge, zu St. Ouen krank geworden seyn. Seine Freunde hatten den seltsamen Gedanken, daß er wieder seine Stelle bekommen würde, und der Marquis von Castries soll so gar den König darum gebeten haben, welches aber höchstunwahrscheinlich ist, oder vom Herrn von Castries höchstunvorsichtig, und unnüzlich war.

Der Nachfolger des Herrn Neckers, Herr **Joly de Fleury**, bekam anfangs die Stelle nur ad interim, trat aber am 2 Junius in den Staatsrath, und führt nun den Titel eines **Staats-Sekretairs des Finanz Departements**. Es ist ihm, auf sein eignes Ansuchen, ein Gehülfe untergeordnet, der neben, ihm, unter dem Titel, Direktor des königlichen Schatzes (welche Stelle Necker zuerst hatte) in seinem Departement arbeitet. Es ist dieses Herr Marquet de Bourgade, ehmaliger Aufseher über die Lebensmittel. Herr von Fleury ist ein Bruder des ersten Procurators beym Parlamente zu Paris, und ob er gleich vielfältig erklärt hat, daß er dem Systeme des Herrn

Neckers folgen, und nichts darinnen ändern würde, auch öfters bey Herrn Neckern gewesen ist, und sich von ihm hat Unterricht geben lassen, so zweifelt man doch an der Beybehaltung des Neckerschen Plans, und Personen, die es wissen können, versichern, daß er in Finanzmaterien ganz anders denke.

Necker hat in dem königlichen Schatze 122, nach andern 150 Millionen Livres baar Geld hinterlassen, welche Sümme zur Bestreitung der Ausgaben des Staats auf 6 bis 7 Monate hinreichen könnte, wenn nicht besondre Umstände eintreten. Allein weil die Kaufleute und Reichen einen persönlichen Credit auf Neckern gesetzt hatten, auch viele von seinen Freunden in Rechnung mit dem königlichen Schatz standen, und die meisten davon, nach Neckers Verabschiedung, ihre Liquidationen einbrachten, und Geld foderten, so fielen die öffentlichen Fonds täglich und beträchtlich. Die Regierung wandte indessen 3 Millionen selbst dran, um den Credit zu unterstützen, und ergrif alle Maasregeln, den Gang der Geschäfte ins alte Gleis zu leiten. Man hofte dieses um so mehr, da man von der Errichtuug eines ordentlichen Finanzcollegiums das Gerücht ausbreitete, und ehe dieses nicht wird errichtet werden, wird auch Frankreichs Finanzzustand nie so gut werden, als er wirklich seyn könnte. *)

In der Zurüstung zum Seekriege fühlt man noch immer den Mangel der Holländischen Zufuhre der Schifsmaterialien so stark, daß man zu Brest und Rochefort nicht so geschwind fortarbeiten kann, als man wünschte. Es fehlte auch nach der Abfahrt des Grafen von Graße

zu

*) Vergl. 3tes Stück des Journals S. 286. 287.

zu Brest an Matrosen, daß fast alle Kaper sich entwafnen, und ihre Mannchaft den königlichen Kriegsschiffen überlassen mußten. Am Ende des May wurde deshalb so gar ein Beschlag auf alle Schiffe zu Dünkirchen gelegt, und von dieser Stadt eine Anzahl von 800 Matrosen zum königlichen Dienste verlangt. Durch den angestrengtesten Eifer brachte man es so weit, daß am 31 May zu Brest schon 16 Linienschiffe, mit Inbegrif der Flotte des la Mothe Piquet segelfertig ausgerüstet waren, und im Anfange des Junius waren schon 18 Linienschiffe fertig, über welche der Graf von Guichen das Kommando erhalten hat, und sich zu einer baldigen Abseglung mit dieser Observationsflotte schon in der Mitte des Junius bereit machte.

Die von la Möthe Piquet genommene Eustathiusflott, **) von 21 reichen Schiffen, kam am 11 May zu Brest an. Es befanden sich, der Angabe nach, 9000 Fässer Zucker, 200 Fässer Toback, viel Indigo, Kasse, Baumwolle, Cacao, Leder, Cattun, darauf. Die Holländer hoften vergeblich diese Schisse wieder zu bekommen. Der Marquis von Castries gab dem holländischen Gesandten, Herrn von Berkenrode, auf seine Vorstellung deswegen im Namen des Königs zur Antwort, "daß Eustathius "jetzt als eine englische Besitzung anzusehen wäre, und "also die von daher kommenden Schisse, den Generalstaaten nicht wieder zurückgegeben werden könnten." Es würde auch ohnehin die geschloßne Konvention, wegen Wiedereroberung der Schisse, ***) nicht hier ihre Wirkung haben können, weil die Ratification der Unterschrift

zu

**) S. 5tes Stück des Journals S. 525 u. ff.

***) 5tes St. des Journ. S. 512.

zu Zeit der Wegnahme noch nicht geschehen. Darauf sind in den letzten Tagen des Mays diese Schiffe von der Admiralität für gute Prisen erklärt, und der öffentliche Verkauf der Schiffe und Waaren auf den 1 Julius festgesetzt worden. Die Generalstaaten haben indessen noch einen Versuch gemacht, und sich an den König selbst gewandt, welcher aber schwerlich den Ausspruch der Admiralität aufheben wird.

Die französischen **Kauffartheyflotten** sind inzwischen glücklich, ohne feindliche Angriffe, aus verschiednen Häfen theils ausgelaufen, theils angekommen, und der Seehandel ist ohne merkbaren Schaden in diesen ersten Sommermonaten geblieben. Einzelne Wegnahmen von Schiffen von beyden Seiten sind zu unbedeutend, um politische Denkwürdigkeiten zu seyn, und hier umständlich angeführt zu werden. Man kann dergleichen Seescharmützel, und kleine Vorfälle täglich, wenn man will, in den Zeitungen lesen. Wenn sie Einfluß aufs Ganze haben, oder von besonderer Merkwürdigkeit sind, werden wir sie auch jederzeit hier erwähnen.

Großbritannien.

Im **Parlamente** sind nicht viele wichtige Dinge vorgefallen. Das merkwürdigste ist die Angelegenheit der Ostindischen Kompagnie, ihren Freyheitsbrief erneuert zu haben; die mit Lord North gepflogenen Unterhandlungen haben keinen Erfolg zur Regulirung der Sache gehabt. Der Lord that deswegen dem Unterhause am 23 May darüber einen Vortrag, zeigte in einer langen Rede, daß er, wegen der von der Kompagnie gemachten Schwierigkeiten

keiten mit derselben keinen Vergleich habe schliessen können, und that zuletzt den Vorschlag, daß die **Ostindische Kompagnie** (vermöge der Acte vom April 1773, in welcher festgesetzt sey, daß die Gesellschaft dem Staate Zweydrittheile des Profits geben sollte, denn sie über eine Dividende von 8 Procent noch haben würde) **diese Zweydrittheile ihres reines Profits über 8 Procent, welche jetzt die Summe von 634645 Pf. Sterl. ausmache, dem Staate abtragen solle.** Herr Hussey, der zugleich ein Mitglied der Kompagnie und des Parlaments ist, und die Herren Dempster und Burke sprachen zwar sehr lebhaft dagegen, allein der Antrag des Ministers gieng doch mit 151 gegen 52 Stimmen durch, und die Kompagnie wurde also zur Bezahlung gedachter Summe verurtheilt.

Dadurch aber war in der Hauptsache noch nichts regulirt, und die Angelegenheit wegen des erloschnen Freyheitsbriefes wurde also am 25 May dem Unterhause vom Lord North vorgelegt. Er zeigte zuerst mit vieler Beredsamkeit, wie großmüthig das Parlament sich seit 1769 und besonders 1773, da die Sachen der Kompagnie in Unordnung gekommen waren, gegen dieselbe bezeigt, wie es durch Mittel, deren die Nationalconstitution das Parlament fähig mache, und die seine Weisheit demselben eingegeben, der Administration der indischen Sachen so schnell einen so blühenden Wohlstand verschaft habe, daß die Kompagnie habe den größten Theil ihrer Schulden bezahlen können, und dabey über 8 Procent Dividende gehabt habe. Da nun die Kompagnie, jetzt, beym Ablaufe ihres Privilegii, nicht für gut befunden habe, das Parlament um Erneurung desselben zu bitten, und dem Staate

auch

auch auf die Zukunft seine Vortheile gesichert werden müßten, so schlüge er vor, der Kompagnie vorerst nur auf ein Jahr ihr Privilegium und ihre Territorial-Besitzungen aufs neue zu verstatten, und zwar dergestalt, daß dieselbe dieses Jahr 8 Procent von ihrem Kapitale, welches 3 Millionen, 200000 Pf. Sterl. beträgt, erhalten sollte der Staat aber allen Profit der über 8 Procent bis zu 16 stiege; betrüge der Profit noch über 16 Procent, so sollte der Staat die Hälfte des Ueberschusses haben, und von der andern Hälfte sollten die Actionisten nur 1 Procent bekommen, das übrige aber zur Bezahlung der alten Schulden verwandt werden. Ohnerachtet sich besonders der General Smith mit vieler Wärme dagegen setzte, wurde gleichwol der Antrag des Ministers genehmigt und bestätigt, und zugleich auch ein andrer, daß es der Kompagnie erlaubt seyn soll, ein neues Anlehn von 500,000 Pf. Sterl. zu machen. Die Kompagnie hat wirklich jene erwähnte 600,000 Pf. St. baar vorräthig, aber sie will dem Minister nicht willfahren, und hat in einer gehaltnen Versammlung beschlossen, dem Parlamente eine Petition einzureichen. Ihre Interessenten waren so aufgebracht, daß sie von der Verkaufung aller ihrer Effecten, und sogar ihrer Territorial-Besitzungen sprachen, welches letztere aber eine schlechte Kenntniß des Staats- und Völkerrechts verräth, und den Lord North, wie er es hörte, zum Lachen bewegte. Man sahe indessen bey dieser Gelegenheit eine Rechnung, aus welcher erhellet, daß die Summe des Geldes, das aus Indien nach England von dem ersten Etablissement an, bis 1781 gekommen, auf 222 Millionen

Pfund

Pfund Sterlings (über 1300 Millionen Reichsthaler) betragen hat.

Herr Burke hat sich versprochner maaßen *) auch der Einwohner auf Eustathius angenommen, und den Admiral Rodney wegen seiner dort bewiesenen Härte mit einer pathetischen, und weitläuftigen Beredsamkeit angeklagt. Allein diese ganze Anklage wurde mit 160 gegen 80 Stimmen verworfen. Die Gründe dieser Verwerfung, die theils Herr Luttrel, theils Lord Germaine vorbrachten, bestanden hauptsächlich darin, daß es ungerecht, und wenigstens unpolitisch seyn würde, den Admiral Rodney abwesend zu verdammen, daß die confiscirten Güter auf Eustathius feindliches Eigenthum oder Magazine wären, und daß die Einwohner, die jetzt hart behandelt würden, sich als bittre Feinde Englands betragen, und dem Admirale Rodney vormals, auf sein Bitten, nicht einmal Thauwerk hätten verkaufen wollen, welches jetzt, für die Feinde Englands, sich in Menge vorfände, u. s. w. Inzwischen hat doch die Regierung dem Admirale Rodney Befehl zugeschickt, sich zu mäßigen, und den Franzosen keine Gelegenheit zu Repreßalien, womit man gedroht hätte, zu geben.

Das Unterhaus hat ferner, außer den schon so hohen Subsidien, in einer Kommitte, am 21 May 252,104 Pf. St. 3 Schill. 4 P. für die außerordentlichen Ausgaben bey der Artillerie in diesem Jahre, 36207 Pf. St. 4 Sch. 3 P. zur Fortsetzung des Baues des Hotels von Sommerset, und um die Mittel der Subsidien anzuschaffen, eine

*) S. 5tes Stück des Journals S. 524.

eine Anleihe von 150,000 Pf. St. auf Exchequer-Billets (Schatzkammer-Scheine) bewilligt.

Der Verlust von Grenada, Dominica uud St. Vincent, ist den Zucker-Manufacturen in England so nachtheilig gewesen, daß sie in Verfall gekommen sind. Anstatt daß sonst 150,000 Fäßer (das Faß zu 12 bis 15 Centner) jährlich nach England kamen, sind davon jetzt nur 115,000 Fäßer im vorigen Jahre angekommen. Dieses stellten die Zuckersieder in London dem Parlamente vor, und baten um die Erlaubniß, daß der Zucker auf den genommenen Prisen auch zum einheimischen Gebrauche verkauft werden dürfte. Denn dieser Prisenzucker wird auswärts, und über Ostende selbst nach Frankreich sehr wohlfeil verkauft,*) und in England ist der Zucker sehr theuer. Das alles und der Verfall der Zuckermanufacturen wurde im Parlamente, am 25 May, von verschiednen Mitgliedern vorgetragen, aber gleichwol die Bittschrift der Zuckersieder verworfen. Und wie es scheint, mit Recht, da man die Gründe anführte, daß die Klagen der Manufacturisten nur von einer kurzen vorübergehenden Zeit herrührten, weil man stündlich die Jamaica-Flotte erwartete, und übertrieben wären, und daß durch den erlaubten Verkauf des Prisenzuckers, die Kaper zu sehr gereizt werden würden, nur auf die mit Zucker beladnen Schiffe Jagd zu machen, auch die britischen Westindienpflanzer dabey zu vielen Schaden leiden würden. Dage-

*) Daher sich die Zuckersieder und Kaufleute in Frankreich auch beschwert, und es nun ausgewirkt haben, daß eine Abgabe auf den auswärtigen Zucker, besonders den von Ostende, gelegt werden soll. Unter diesen Umständen könnten speculative Kaufleute in Hamburg und andern teutschen Oertern sich, mit gehöriger Kenntniß, guten Profit machen.

Dagegen haben die Leinwandfabriken in Irland seit kurzen sehr zugenommen, nachdem ein dortiger Kufmann eine neue Art von Bleiche erfunden hat, die geschwindern Fortgang hat, und also auch wohlfeilern Preis macht.

Am 30sten May haben die Directoren der Londoner Bank den Entschluß gefaßt, der Regierung abermals 2 Millionen Pf. St. zu 3 Procent auf 3 Jahr zu leihen, welche alsdenn aus dem sogenannten sinkenden Fonds, (der Sparkasse des Staats) wieder bezahlt werden sollen. Zur Dankbarkeit will die Regierung der Bank ihr Privilegium auf 25 Jahr verlängern, wenn der gegenwärtige Termin, der noch 6 Jahre dauret, abgelaufen seyn wird. Ein Beweis, welche grosse Summen jetzt die Regierung braucht, und wie erstaunlich die Staatsschuld anschwellen muß. Zugleich aber auch ein Beweis, wie gut die Londoner Bank sich befindet.

Die öffentlichen Fonds sind indessen bisher immer theils so geblieben, theils etwas gestiegen. Die Bankstocks standen im Anfange des Junius auf 114, die Indiastocks 144, die 3 Procent consolidirten $58\frac{3}{4}$, die neuen 4 Procent $75\frac{1}{8}$, und Omnium (daß sind die vom Parlamente bewilligten Prämien zusammen für die zu 3, die zu 4 Procent consolidirten, und für die Lotteriebillets) stand zu $8\frac{3}{8}$.

Nachdem die Flotte unter Admiral Darby wieder eingelaufen war, und Digby mit 10 Linienschiffen auf einen Kreuzzuge zur Beschützung der Kauffartheyflotten, die Schiffart sicherte, liefen am Ende des Mays verschiedne Convoyen aus den britischen Häfen aus, nämlich die grosse, schon vormals erwähnte, nach Quebeck, 1 nach Newsound-

land, 1 von 8 grossen Schiffen nach Ostindien, unter der Bedeckung zweyer Linienschiffe und 2 Fregatten, 1 nach St. Helena, und eine starke Flotte von 300 Schiffen nach der Ostsee.

Von der erwarteten Jamaica-Flotte waren am 8ten Junius schon 2 Schiffe zu Leverpool angekommen, und einige Tage darauf lief die ganze aus 75 Segeln bestehende Flotte glücklich zu Corke ein. Dadurch wird dem Mangel des Zuckers und vieler westindischen Waaren vorerst abgeholfen werden.

Um dieselbe Zeit, den 7ten und 8ten Junius, sind die englischen Truppen zur Beschützung des Landes nach ihren verschiednen Lägern, zu Coxheath und Lenham in Kent, bey Danbury in Essex, und auf Warly Common, aufgebrochen.

Man baut jetzt auf verschiednen britischen Werften eine ganz **neue Art von Fregatten, nach einem neuen Modell.** Sie sind viel größer als die gegenwärtig im Dienste sind. Ihre Dimensionen sind wie bey einem Schiffe von 60 Kanonen, von denen sie nur darinnen verschieden seyn werden, daß sie alle ihre Kanonen auf einem Verdecke haben werden.

Holland.

Mit starken Schritten nähert sich diese Republik ihrer bevorstehenden Katastrophe, welche Sachkundige längst vorhersehen konnten. Es treffen auch schon die Umstände zusammen, die eine baldige Veränderung bewirken müssen: auswärtige Bedrängniß, innerliche Gährung.

Die Hofnung, die Flotte von Eustathius, welche la Motte Piquet wieder eroberte, von Frankreich wieder-

gegeben

gegeben zu erhalten, ist, wie man wohl vorher sehen konnte, fehlgeschlagen, und verweigert, wie oben in dem Artikel von Frankreich schon umständlich erzählt worden. Dabey ist es aber nicht geblieben, sondern das meiste Volk von dieser Flotte ist auf die französischen Kriegsschiffe gepreßt worden, die sich dadurch gut bemannt und ihrem Mangel an Matrosen abgeholfen haben. Diejenigen, die keine Dienste haben nehmen wollen, sind in Eisen geschlagen, und auf Wasser und Brodt ins Gefängniß gesetzt worden. Die Engländer hatten diesen Unglücklichen ihr Gut und Geld abgenommen, die Franzosen nahmen ihnen nun ihre Kleider, und was sie noch übrig hatten.

Die ausgelaufenen holländischen Schiffe *) sind nicht lange in See gewesen, und bald wieder zurück gegangen, da ihr Project, den von der Weser abgegangnen teutschen Recrutentransport nach England, und dessen Schiffe unterwegens aufzufangen, fehlschlug. Die Engländer, die vermuthlich selbst in Holland zu gute Freunde hatten, um nicht von dem Projecte unterrichtet zu werden, segelten oben um Schottland herum, und kamen den Holländern nicht in den Weg. — Am 26 May waren die holländischen Kriegsschiffe schon wieder in dem Texel, und die Seeofficiere giengen darauf nach den Haag, und aufs Land, um die jetzige schöne Jahrszeit, und die Landluft zu geniessen. Französische Blätter kündigen die Rückkehr der holländischen Flotte mit den Worten an, **sie sey nach einer beschwerlichen Seefahrt von einigen Tagen, endlich wieder glücklich und wohlbehalten in dem Texel angekommen.**

*) S. 5tes St. des Journals S. 510.

Es hat vor einiger Zeit selbst in holländischen und aus denselben in andern Zeitungen eine Liste der Seemacht der Republik gestanden. Unsere Leser werden finden, daß dadurch die von uns ehmals mitgetheilte Liste, als so richtig, wie in dergleichen Sachen nur möglich ist, bestätigt wird. Denn nach dieser in den Zeitungen befindlichen Liste war die gesammte Anzahl der Kriegsschiffe und Fregatten der Republik 52, und nach unsrer Liste im 3ten Stücke dieses Journals *) 51 Schiffe. Es fehlte aber darauf der Admiral Tromp von 50 Kanonen, der in der andern Liste im Journale, im 4ten Stücke **) die nur die Linienschiffe enthält, mit angegeben ist, und wenn man dieses Schif dazu rechnet, so haben wir unsern Lesern grade dieselbe Anzahl der Schiffe angegeben, die zwey Monate später in den holländischen Zeitungen angegeben war. Nur variiren einige Namen der Schiffe, und einige Kanonenzalen, welches von verschiednen, hier zu weitläuftig anzuführenden Ursachen, herkommen kann, und keine interessante Abweichung ist. — Aber interessanter ist es, daß die meisten dieser Kriegsschiffe so schlecht beschaffen sind, daß sie nicht lange See halten und dem zufolge nichts ausrichten können. Diese Anekdote haben wir als ganz sicher und zuverläßig erfahren.

Auf fremde Hülfe kann sich die Republik nun auch nicht mehr verlassen. Die Kaiserin von Rußland hat die verlangte Hülfe abgeschlagen. Sie hat den Generalstaaten erklärt, „daß sie über die Schwierigkeiten gerührt „wäre, welche England in Absicht einer Aussöhnung mit „der

*) S. 265 u. ff.

**) S. 366 ff.

des Handels gründet, und schon ist er auch eigentlich
Kaufmann geworden, wenn er nur Waaren kauft, um
sie wieder zu verkaufen, ohne sie weiter zu verändern.
Gewöhnlich, wie die Theorie von Handlungs-Kapitalien
lehrt, wird der Kaufmann sein Kapital nicht ganz
auf einmal, sondern nach und nach, nach Maßgabe
seiner Verkäufe, in Waaren umsetzen, damit er
immer einen Theil desselben in Bereitschaft habe,
um gute Gelegenheiten, wohlfeile Waaren einzukaufen,
nicht zu versäumen. Dieses Kapital ist sein
Betriebs-Kapital, sein Waaren-Kapital.

Allmählig hat sich auch in diesem ein Theil
in Kapitalien verwandelt, die nicht mehr zum Betriebe
des Handels, sondern zu andern Zwecken
dienen. Der Kaufmann hat sich Waaren-Vorräthe
angeschafft, die er nicht mehr verkaufen will, sondern
die er zu seinem Gebrauche, zu seinem Vergnügen
aufbewahrt. Diese Waaren sind nicht mehr
Kapitalien, sondern Besitzthümer, Vermögen.
Dieses Vermögen vermehrt sich, wenn es sich
durch Ersparung von Einkünften vermehrt, und
vermindert sich, wenn es durch Verschwendung
vermindert wird.

Auch ist es möglich, daß der Kaufmann, ohne
sich selbst mit dem Handel abzugeben, sein Kapital
einem andern Kaufmanne zum Betriebe des Handels
leihet, und dafür Zinsen nimmt. Dieses Kapital
ist alsdann ein Kapital, das Zinsen trägt, ein
Kapital, das sich vermehrt, ohne daß es in Waaren
umgesetzt wird, ohne daß es Waaren kauft, um
sie wieder zu verkaufen, ohne daß es Waaren
kauft, um sie zu verändern. Es ist ein Kapital,
das sich vermehrt, ohne daß es Handel treibt.
Es ist ein Kapital, das sich vermehrt, ohne daß
es Waaren kauft, um sie wieder zu verkaufen,
ohne daß es Waaren kauft, um sie zu verändern.
Es ist ein Kapital, das sich vermehrt, ohne daß
es Handel treibt.

„Nothwendig versetzt den erhaltnen Befehlen gemäß zu „handeln, und von E. H. M. die Räumung der „erwähnten Forts Crevecoeur und Goede Hope „zu verlangen, da ihr Daseyn mit dem Daseyn „der dänischen Etablissements nicht bestehen „kann. Er hat den gemessensten Befehl, Dieselben „darum zu requiriren, und Ihnen zu erkennen zu „geben, daß, so viele Zufriedenheit Sr. Maj. empfinden „würden, die gegenwärtigen Zwistigkeiten auf der Küste „von Guinea auf solche Art freundschaftlich geendigt zu „sehn, sie es eben so sehr bedauern würden, sich genöthigt „zu sehen, auf diesen Gegenstand ein ernsthafteres „Augenmerk zu werfen.“ (Unterzeichnet.)

St. Saphorin.

In einem andern Welttheile, und zwar auf der Insel Java sollen, wiederholten Nachrichten zufolge, die da in großer Anzahl wohnenden Chineser, und andre Einwohner von Java, weil sie von den Holländern und der Regierung zu Batavia hart bedrückt, und grausam behandelt werden, einen Aufruhr erregt, mit einem Korps von 50000 Mann einen Einfall bey Batavia gethan, und viele Pflanzungen von Kaffee, Reis, u. s. w. zerstört haben. Ganz ohne Grund scheint diese Nachricht nicht zu seyn, und sie ist desto wichtiger, da man weiß, daß Batavia der Hauptort der holländischen ostindischen Kompagnie ist, und eine Empörung dort von den größten Folgen seyn würde.

Die Actien der Ostindischen Kompagnie sind ohnehin schon, ohnerachtet ihres zu 12 Procent angesetzten Dividens, *) und des guten Bestandes, dessen sie sich rühmte, sehr gefallen. Zur Aufrechthaltung ihres Credits, und zur Unterstützung der Vertheidigung ihrer Besitzungen haben die Staaten der Provinz Holland und Westfriesland

be-

*) S. 5tes St. des Journals. S. 511.

Schlesien, in die Grafschaft Glatz zu marschiren, und sich der Festung Neiße zu bemächtigen. Der Prinz von Anhalt-Dessau, welcher diesen Auftrag erhielt, vereinigte sich mit dem General Grafen Götz und eilte über Glatz, wo er sich mit dem Obristen Grafen Wallis vereinigte, vor Neiße, welches sich am 17ten Januar ergab. Am 18ten Januar ward Brieg eingenommen.

Die neue Besitznehmung Schlesiens, welche Friedrich II. durch diese Eroberungen machte, ward durch die Huldigung, welche ihm die Stände dieses Landes, außer der Grafschaft Glatz, am 7ten Februar zu Breslau leisteten, vollendet. Am 8ten Februar kam Friedrich II. selbst in Breslau an, wo er mit großer Freude empfangen wurde. Er ließ sich daselbst die Huldigung leisten, und ertheilte, auf die Vorstellungen der Stände, einige Verordnungen, welche die Verfassung dieses Landes betrafen. Unter andern ward die Verordnung, daß die Einwohner Schlesiens nicht außer Landes, ohne Erlaubniß des Königs, studiren sollten, aufgehoben. Auch ward den Ständen die Freiheit ertheilt, sich zu versammeln, wenn sie Beschwerden anzubringen hätten. Diese Versammlungen sollten aber nicht ohne Vorwissen des Königs gehalten werden. Die Stände ernannten, zu Vertretung ihrer Beschwerden, den Grafen Schaffgotsch, welcher sich nach Berlin begab, wo er vom Könige sehr gnädig aufgenommen wurde. Er brachte die Beschwerden der Stände vor, welche sich hauptsächlich auf die Münze bezogen. Der König ertheilte ihnen darauf eine Antwort, welche sie zufrieden stellte. Er verordnete, daß die Münze in Schlesien nicht verändert werden sollte, und daß die Einwohner Schlesiens nicht gezwungen werden sollten, ihre Münze gegen eine andere umzutauschen. Auch ward den Ständen die Freiheit ertheilt, sich zu versammeln, wenn sie Beschwerden anzubringen hätten. Diese Versammlungen sollten aber nicht ohne Vorwissen des Königs gehalten werden. Die Stände ernannten, zu Vertretung ihrer Beschwerden, den Grafen Schaffgotsch, welcher sich nach Berlin begab, wo er vom Könige sehr gnädig aufgenommen wurde. Er brachte die Beschwerden der Stände vor, welche sich hauptsächlich auf die Münze bezogen. Der König ertheilte ihnen darauf eine Antwort, welche sie zufrieden stellte. Er verordnete, daß die Münze in Schlesien nicht verändert werden sollte, und daß die Einwohner Schlesiens nicht gezwungen werden sollten, ihre

...nachlich, daß ich diese Dinge nicht mit dem Verstande...
...Ich habe sie nicht gelernt, ich habe sie nicht...
...Ich habe sie nicht gelernt, ich habe sie nicht...
...Ich habe sie nicht gelernt, ich habe sie nicht

Grundverfassung der Republik sowol bekannter Staatsmann der Verfasser davon mag gewesen seyn.

Die Staaten von Holland haben auch, so weit die öffentlichen Nachrichten gehen, noch nicht darüber berathschlagt. Indessen sind die Städte Dordrecht und Harlem durch eigne Declarationen jenem Memoire, doch aber nur, so viel deutlich erhellet, in Absicht der Untersuchung der Unthätigkeit, und der Maasregeln zur Beeiferung der Seerüstungen, beygetreten. Man behauptete, wenn auf dieses obenangeführte Memoire nicht bald eine Resolution erfolgte, daß die Stadt Amsterdam alsdenn ein zweytes, noch nachdrücklicheres eingeben würde.

Inzwischen hat auch Frankreich den Generalstaaten, wegen der bisherigen Unthätigkeit die lebhaftesten Vorstellungen gethan, und sucht durch die Provinz Holland die Sache betriebsam zu unterstützen. Der nach Frankreich verreisete französische Abgesandte, Herzog de la Vauguyon, eilte, nach erhaltenen neuen Instructionen, wieder zurück, und wurde den 20 oder 21 Junius wieder im Haag erwartet.

Da die nach dem Plane des Erbstatthalters vorgeschlagne Vermehrung der Landmacht von 17686 Mann (am 6ten Junius) in der Versammlung der Staaten von Holland und Westfriesland genehmigt worden, so ist wohl kein Zweifel, daß die andern Provinzen bald nachfolgen, und diese Angelegenheiten werden zu Stande gebracht werden.

Allein die vornehmste Aufmerksamkeit wird jetzt allenthalben in der Republik auf die neuesten Vorfälle gezogen, die schnelle Folgen bewirken müssen. Es scheint, daß die

Stadt Amsterdam den ersten Schritt zu einer innern Revolution thun wolle. Am 8 Junius begaben sich, nachdem die Versammlung der Staaten von Holland aus einander gegangen war, 3 Amsterdamer Bürgermeister mit ihrem Pensionair (Vischer) zum Erbstatthalter, und thaten demselben einen Antrag von besondrer Art, auf welchen sie auch sogleich abschlägliche Antwort erhielten. Vermuthlich hat dieser Antrag auf jenes Memoire der Stadt Amsterdam Bezug, in welchem Untersuchung und Bericht von dem gegenwärtigen Etat, und die Errichtung eines dem Erbstatthalter beygesetzten Conseil verlangt wird, welches ohne Genehmigung des Staathalters, nach der gegenwärtigen Verfassung nicht geschehn kan. — Der Vorfall des gedachten Antrags dürfte sehr ernsthafte Folgen haben. Es hat darauf am 9 Junius der Generalfeldmarschal der Republik, Herzog Ludwig von Braunschweig, bis spät in die Nacht mit dem Großpensionair der Republik, (Herrn von Bleyswik) eine lange Conferenz in des letztern Hause gehabt, welches ein höchst seltnes Beyspiel ist. Darauf hat man allenthalben, bey den Generalstaaten und andern Korps der Republik, große Bewegungen bemerkt. Man hat allgemein ausgebreitet und versichert, daß **im kurzem eine vollkommne Veränderung des Staatssystems der Republik erfolgen würde.** Die auswärtigen Minister haben bey den Generalstaaten, wegen geheimer dringender Angelegenheiten, in den folgenden Tagen keine Audienz bekommen können. Das Korps des Adels der Provinz Holland ist am 16 Junius außerordentlich versammelt gewesen. Die Parthey der Stadt Amsterdam und einiger anderer Städte will, nach

er-

VI.

Beobachtungen.

Herr Bode hat folgendes von dem Herrn Prof. Wurm in Petersburg erhalten. Am 1 Jul. 1781 Abends um 10 Uhr 30 Min. sah Herr Wurm einen Stern 1 Gr. 30 Min. nördlich von dem Stern, welcher in der Hand des Ophiuchus steht, und 1 Gr. 30 Min. westlich von dem Stern, welcher in der Mitte des Ophiuchus steht. Dieser Stern hatte die Größe eines Sterns 3ter Größe, und war ganz rund. Er ist seitdem nicht wieder gesehen worden.

Da es gar nicht unwahrscheinlich ist, daß dieser Stern ein Komet gewesen, so hat Herr Bode sogleich die Elemente seiner Bahn berechnet, und gefunden, daß er in seiner Sonnennähe 0,7 Halbmesser der Erdbahn von der Sonne entfernt gewesen, und daß er sich in 5 Jahren 4 Monaten um die Sonne bewegt. Er hat also seine Sonnennähe im Anfange des Novembers 1781 gehabt, und wird sich also jetzt in seiner Aphelie befinden. Herr Bode hat ihn deswegen in dem Sternbilde des Ophiuchus gesucht, aber nicht gefunden. Er hat ihn auch in dem Sternbilde des Herkules gesucht, aber auch nicht gefunden. Er hat ihn endlich in dem Sternbilde des Schlangenträgers gesucht, aber auch nicht gefunden. Er hat ihn endlich in dem Sternbilde des Schlangenträgers gesucht, aber auch nicht gefunden.

Comte d'Artois von 64, Etat d'Artois von 40, Monsieur von 40 Kanonen; alle dreye aber sind bekanntermaßen keine Königliche, sondern Privat-Kaperschiffe gewesen. Ferner benennen Sie, durch Vernichtung und Sturm: Louvre von 74 und Rochefort von 74 Kanonen; solche existiren nicht in der Französischen Marine. Bricole von 64 Kanonen, ist ein altes Ostindisches Schiff, welches an die Americaner verkauft und von denselben bey Charlestown versenkt worden ist. Roland von 64, Couronne von 80 Kanonen, wurden nicht vernichtet, sondern verbrandt, durch Zufall im eignen Französischen Hafen. Entreprise, existirt nicht, soll vermuthlich heissen: Intrepide von 74, aber dieß, und Experiment von 50 Kanonen, sind nicht verunglückt, sondern liegen wohl behalten bey St. Domingo. L. B. H. Richard von 40 Kanonen, ist ein Americanisches Schiff, welches Frankreich nie zugehört hat.

Ich bitte, diese Berichtigung in eins der folgenden Stücke einzurücken und stehe für deren Richtigkeit.

Ph—or.

VII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die Ungewißheit, die geheime Stille, und die vielfältig abgeänderten Gegenstände und Muthmaßungen der Neugierde, welche großen bevorstehenden Veränderungen vorher zu gehen pflegen, die man erwartet, aber nicht weiß, wie sie beschaffen seyn werden, — diese Vorgänger sind jetzt die wichtigsten politischen Merkwürdigkeiten.

Ich

Ich bin überzeugt, daß anjetzo noch selbst weder die Kaiserin von Rußland, noch der Kaiser genau bestimmt wissen kann, welchen Ausgang ihr System, und ihre Absichten nehmen werden. Die Gerüchte von einer Triple-Allianz zwischen Rußland, Oesterreich und England, sind eben so unrichtig, als die vormaligen von dem Friedenscongresse zu Wien. Hingegen ist wohl nichts gewisser, als die nunmehro geschloßne Verbindung der beyden kaiserlichen Höfe zu Wien und Petersburg, um einen allgemeinen Frieden zu bewerkstelligen. Die Bedingungen dabey lassen sich politisch muthmaßen, aber nicht historisch erzehlen. Daß der Kaiser von den vereinigten Niederlanden die Räumung der sogenannten Barriereplätze, weil die Holländer sie ganz verfallen lassen, und das von ihren Einkünften erhaltne Geld nicht auf die Festungswerke angewendet haben, sie ihnen also unnütz sind u. s. w. Daß er ferner die Eröfnung der Schelde, und den ganz freyen, durch den Tractat zu Münster eingeschränkten, Handel seiner Niederlande verlangen wird, daß die Holländer dagegen ihre von den Engländern genommene Länder und Besitzungen wieder erhalten, und in den vorigen Stand, (ausser dem Verluste ihrer Schiffe, ihres Kommerz und Wohlstandes) werden versetzt werden, daß von den andern europäischen kriegführenden Mächten alles eroberte von Besitzungen, (— vielleicht doch mit einigem Verluste für England —) wieder gegeben werden soll, und daß England seinen Streit mit America allein befechten, und beendigen soll, ohne Theilnehmung europäischer andrer Mächte — Das sind die Bedingungen, die wir uns wohl mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzugeben getrauen. —

Aber

Aber ob Frankreich America verlassen wird? — worauf alles anzukommen scheint, das hängt von den Umständen und von den Vorfällen auf der See ab. Beharret Frankreich auf der Independenz von America, so bekommt das ganze politische System eine andre Wendung, und diese läßt sich nur durch Zufälle und Umstände bestimmen, über welche selbst die Monarchen nicht Herren sind. Und diese zufälligen Umstände sind es, welche auch allein entweder neue, nothwendige, Of- und Defensiv-Allianzen (dergleichen jetzt noch nicht geschlossen sind) oder die Vereinigung mehrerer Mächte, Oesterreichs, Rußlands und der ganzen bewafneten Neutralität, wozu jetzt auch nun Preußen gehört, zu einem Friedensplane, den alsdenn Frankreich und Spanien annehmen müßte, bewirken könnten. Alsdenn würde das jetzt wieder geschehen, was 1717 bis 1720 geschahe, da die überwiegende Tripel-Allianz Spanien zu den Friedensbedingungen nöthigte. —

Vielleicht sind wir mit dieser politischen Perspective so glücklich, wie mit derjenigen, die wir von der Hülfe, die Holland von der bewafneten Neutralität suchte, zu geben wagten *). Eben diejenige Antwort, die wir vermutheten, hat der Rußischkaiserliche Hof der Republik der vereinigten Niederlande gegeben. Nur die Worte sind der erhabnen Güte der Rußischen Kaiserin eigen, und sind gleichsam die Sprache einer weisen Freundin **), die zugleich als Freundin tröstet, indem sie, als Staatsherscherin, eine Bitte verweigern muß. Das wesentliche ist, wie wir es sagten, daß, da der Grund des Krie-

*) S. 4tes Stück des Journals, April, S. 410. 411.

**) S. oben in diesem St. den Artikel von Holland S. 596 u. ff.

Krieges, in welchem die Republik verwickelt worden, nicht in der Neutralität liegt, dieselbe auch nicht als eine neutrale Macht die Verbindlichkeit der gesuchten Hülfe vor sich habe, und die Kaiserin verspricht allen Beystand im voraus, der von ihr abhängen wird, „damit die Republik wieder in „den Stand einer neutralen Macht zurückkehren möge.“

Die bewafnete Neutralität

konnte auch nicht anders handeln, wenn sie ihrem grossen Systeme treu bleiben wollte. Sie ist durch den Beytritt des Königs von Preußen verstärkt worden *), und sie behauptet ihre Rechte und Würde. So hat auch die Krone Dänemark ein Memoire, welches dem, den Generalstaaten übergebnen gleichlautend ist **), dem französischen Hofe überreichen lassen, und dadurch auch hier die Freyheit der Schiffahrt auf der Ostsee gesichert, und die Gerechtsame erhalten. Außer den dänischen und rußischen Convoyen, hat auch Schweden eine Escader von 8 Linienschiffen, und 2 Fregatten unter Commando des Admirals Grube in den Sund und nach der Ostsee zur Beschützung der Handlung gesendet, welche am 10ten Junius auf der Rhede vor Kopenhagen erschienen ist.

Die Muthmaßungen, welche über verschiedne Abreisen, als des französischen Gesandten von Wien, drey Tage nach der Abreise des Kaisers, am 25 May, des französischen Ministers zu Petersburg, Marquis de Vernon, die noch nicht einmal, so weit unsre Nachrichten lauten, erfolgt ist, des Fürsten Carl von Lichtenstein, des Feldmar-

*) S. oben den Artikel Preußen.

**) Vergl. 5tes Stück des Journals, S. 526.

marschalls Lascy und mehrerer hohen Personen nach Spaa, verbreitet worden, möchten wohl jetzt noch zu voreilig seyn. Wenn aber den Feldmarschall Lascy 20000 Mann österreichischer Truppen begleiten würden, so wären sichere Muthmaßungen zu machen. Allein, ehe dergleichen geschieht, muß noch verschiednes vorhergehn.

Krieg in America.

Durch den vom Lord Cornwallis selbst eingesandten und am 4 Junius zu London angelangten Bericht von dem Treffen bey **Guilford**, sind wir nun im Stande, unsere schon davon gegebne Nachricht *) vollständig zu machen. Das Korps des Generals Green war über 7000 Mann stark, und vortheilhaft an einer Anhöhe, zwischen dichtes Gehölze zu beyden Seiten, gestellt. Gleichwol grif Lord Cornwallis den Feind um 2 Uhr Nachmittags, (den 15 März) an. Er brach auch dessen Linie nach einigem Widerstande, aber die Dicke des Waldes machte die Bajonette fast unbrauchbar, und gab dem Feinde Gelegenheit sich mit einem unregelmäßigen Feuer öfters wieder zu setzen, wodurch den Engländern vieler Verlust und Aufenthalt verursacht wurde, bis endlich die Americaner insgesammt die Flucht ergriffen. Lord Cornwallis konnte sie aber, weil die feindliche Cavallerie nur wenig gelitten hatte, nicht bis Reedy Fork, wohin sie sich zogen, verfolgen. Sie setzten sich nicht eher wieder, als 18 Meilen vom Schlachtfelde. Gegen 300 Todte von ihrer Seite fand man auf dem Schlachtfelde. Die Verwundeten sind wegen des dicken Gehölzes größtentheils entkommen, und eben deswegen nur wenige Gefangne gemacht. Der Verlust

*) 5tes Stück des Journals, S. 517 u. ff.

hat, und daß dieß Leben in der Wirklichkeit nicht nur ein Traum ist, sondern daß es ein Leben ist, das sich in Wahrheit und Wirklichkeit verwandelt, und daß dieß Leben

Inzwischen hatte sich der General **Green** mit seinem wieder gesammelten Korps, und einiger zu ihm gestoßener Miliz nach Südcarolina gezogen, in der Absicht, das in dortiger Provinz bey **Camden** unter Lord Rawdon postirte Corps Engländer zu überfallen. Lord Rawdon, ein junger braver Britte, hatte in dieser seiner Position, in welcher er Südcarolina decken sollte, schon öftere Anfälle des americanischen Generals Sumpter abgetrieben, und durch den Obersten Watson die leichte Provinzialinfanterie gänzlich geschlagen, Sumptern seine Bagage und Wagen abgenommen, und ihn völlig vertrieben. Bey dem Anmarsche des Generals Green rückte Lord Rawdon ihm entgegen, und beschloß, ihn anzugreifen, ehe er sich durch die Corps des Brigadier Marrian, und Obersten Lee, die zu ihm stossen sollten, verstärkte. Green hatte doch schon 1500 Continentaltruppen, und verschiedne Corps Miliz bey sich: Rawdon nur 800 Mann britische und Provinzialtruppen. Gleichwol gieng er auf den Feind los, und grif ihn am 25 **April**, Morgens um 10 **Uhr**, in **seinem Lager zu Hobkirk's** mit dem Muthe an, der überlegne Zahl und Macht nicht achtet, und schlug ihn mit einer außerordentlichen Tapferkeit in die Flucht. Er verfolgte den geschlagenen Feind 3 Meilen weit, welcher durch einen bloßen Zufall noch seine Kanonen rettete, die in einen holen Weg waren gebracht, in der Hitze des Verfolgens von den britischen Truppen nicht bemerkt, und nachher von der feindlichen Cavallerie, die die britische weit an Anzahl übertrift, abgeholt worden. Lord Rawdon machte 100 Mann zu Gefangnen, und schätzt den übrigen feindlichen Verlust auf 400 Todte und Verwundete. Sein

eigner

eigner besteht aus etwa 100 Mann, darunter sich 1 getödteter Officier und 11 Verwundete befinden. General Green zog sich 12 Meilen weit nach Rugeleys Mill, zurück, wo er wieder neue Verstärkungen erwartete; da indessen auch der Oberste Watson von der östlichen Grenze von Südcarolina mit 500 Mann zu dem Lord Rawdon zu stoßen, Befehl erhielt. — So lautet der Bericht des Oberstlieutnant Balfour, Commendant zu Charlestown an Lord Germaine vom 1 May, der in der Londoner Hofzeitung vom 5 Junius abgedruckt worden.

Man ersieht daraus, daß der Sieg des Lords Rawdon bey Hobkirk's in manchem Betrachte noch wichtiger gewesen, als die Schlacht bey Guilford, und viele Folgen hintertrieben, daß aber auch Lord Rawdon Verstärkung nöthig hat, um die fernern Absichten des Feindes zu hintertreiben und Süd-Carolina zu erhalten, und daß er sonst in große Gefahr kommt.

Ueberhaupt wird es sehr schwer seyn, die südlichen Provinzen völlig zu erobern, und im Gehorsam zu erhalten, darinn, so wie in America meistentheils, Unterhaltung der Trupven fehlt, und eine kleine Armee ein weitläuftiges Land, das keine festen Städte, sondern kleine ofne Flecken, und Besitzungen in weiten Entfernungen zerstreut, hat, diese weite Gegenden nicht in Gehorsam erhalten kann. Die Americaner machen es, wie die Parther ehemals gegen die Römer, sie fliehen in einer ordentlichen Schlacht, laufen nachher wieder zusammen, und stellen sich von neuen entgegen. Auch sind sie des Mangels an Provision, und der elenden Umstände gewohnter, als die britischen Trupen.

Was indessen mehr als alle Schlachten thun kann, ist der grosse Mangel an Gelde, Ammunition, Kleidungsstücken, innre Unzufriedenheit, Zwistigkeit und vielfache Bedrückung. Zwar bewies sich der **Kongreß**, nach der bey Guilford verlornen Schlacht, nur desto hartnäckiger, und ließ, theils aus Rachbegierde, theils um das Volk durch dieses Stratagema mit neuem Muthe zu beleben, unterm 27 März von Philadelphia eine Verordnung ausgehn, durch welche **alle Kommunication, und alles Verkehr zwischen den Unterthanen des Kongresses und denen von Großbritannien verboten wurde**; machte auch darauf bekannt, daß nun die Provinz Maryland, die bisher der Conföderation noch nicht förmlich beygetreten war, ebenfalls der Union der 13 vereinigten freyen Staaten von America beygetreten sey. Allein, so sehr dergleichen Maasregeln, um Frankreichs Freundschaft beyzubehalten, nothwendig seyn mögen, so wenig können sie für sich allein ausrichten, da die Sachen wirklich für den Kongreß sehr schlecht stehen, wovon man künftig noch umständlichere Nachricht erhalten wird, wenn das Gerücht gegründet ist, daß wieder ein Felleisen der Americaner, und in demselben Briefe aufgefangen worden, nach welchen unter andern schon, so gar in Massachusetsbay 22 Städte ihre Repräsentanten zu einem Frieden mit Großbritannien bevollmächtigt haben.

Sicherer und zuverläßig ist es, daß dem Kongresse und den französischen Truppen auf Rhode Island die so nothwendige, und längst erwartete Hülfe von Geld, Kleidungsstücken und Ammunition aus Frankreich abermals entgangen ist. Das Schif, welches diese Schätze,

2 Mil-

2 Millionen Livres baar Geld, Kleidungsstücke für 10,000 Mann, und 80 metallene Kanonen, nach Rhode-Island und Boston, bringen sollte, fiel den Kriegsschiffen, die die Jamaicaflotte bedeckten, in die Hände, und wurde mit der Jamaicaflotte, als Prise, nach England gebracht. Es ist ein altes Linienschif von 64 Kanonen. — Dieser Verlust ist für America größer, als zehn verlorne Schlachten, und es ist zu befürchten, daß endlich der Kongreß von dem Volke selbst wird zu einem Frieden gezwungen werden, zumal da man jetzt anfängt, über Washington misvergnügt zu werden, und ihn als einen Mann betrachtet, der seine Gewalt mißbraucht, wie ein Despot verfährt, und dem Kongresse nur immer die Ehre läßt, das bey dem Volke zu rechtfertigen, was er eigenmächtig zu thun für gut gefunden. Man hat ihm schon den Namen eines Cromwells von America gegeben.

Die Provinz Georgien hingegen hat in einer Acte ihrer Assembly vom 6 März dem Könige von Großbritannien einen freywilligen Beytrag einer Auflage von $2\frac{1}{2}$ Procent auf alle Güter, Producte und Waaren des Landes, durch ihren Gouverneur, Sir James Wright, anbieten lassen. Die Politik des Londoner Hofes wird wohl weit genug sehen, um diese Auflage vorerst nicht anzunehmen, da sie für die andern americanischen Provinzen ein beunruhigendes Beyspiel seyn könnte. Indessen ist es immer ein schmeichelhaftes Kompliment. Wichtiger ist eine andre Acte eben dieser Provinz, welche die Aufschrift hat: „Acte zur Sicherheit der Regierung Sr. Majestät, und „des Friedens dieser Provinz, und zur thätigen Beschützung „der königlichen getreuen Unterthanen, wider die verderb-

„lichen Angriffe und Absichten der Rebellen, und andrer „übelgesinnter Personen," durch welche Acte die Maasregeln zur Vertheidigung der Provinz bestimmt werden.

Es ist auch nunmehr ein französischer Bericht von dem Seetreffen zwischen dem Admiral Arbuthnot und Herrn Destouches, bey Cap Henry *) erschienen, welcher im wesentlichen mit dem britischen, von uns mitgetheilten, übereinkommt, und bestätigt, daß das Gefecht sehr hitzig gewesen, daß das Schif, der Conquerant, (von 74 Kanonen,) in schlechte Verfassung gekommen, seine Masten und sein Steuerruder beschädigt, und sein Gebäude mit 87 Schüssen verletzt gehabt, und daß der Zustand dieses Schiffes und des Ardent den Herrn Destouches genöthigt hat, südostwärts unter den kleinen Segeln abzugehn, das Project nach der Chesapeakbay aufzugeben, und nach Newport zurückzukehren. Der Verlust der Mannschaft ist nicht bestimmt angegeben.

Die engländische Flotte gieng, nach einiger Erholung, auch wieder aus der Chesapeakbay, wo ihre Gegenwart nicht mehr nöthig war, unter dem Admiral Arbuthnoth am 23 März nach Long-Island unter Segel, um die französische Flotte zu Rhode-Island ferner zu beobachten. Arbuthnoth aber wird von diesem Commando abgerufen werden, und an seiner Stelle der Admiral Digby kommen, welcher noch mit 6 Linienschiffen von England diese Flotte bey Nordamerica verstärken wird, und in der Mitte des Junius im Begriffe war, abzusegeln.

Wenn ein, selbst durch französische Nachrichten, ausgebreitetes Gerücht Grund hat, wie man wohl nicht zwei-

*) S. 5tes Stück des Journals, S. 519. u. f.

zweifelhaft. Denn es ist auch eine Thatsache, daß Gregor in seinen Briefen sich nicht selten über die Unwissenheit und Rohheit der Geistlichen beklagt, und daß er sich genöthigt sah, gegen Simonie, Unkeuschheit, Trunkenheit und andere Laster der Geistlichkeit mit Strenge einzuschreiten. Allein es ist ebenso gewiß, daß Gregor diese Laster nicht als etwas Neues, Ungewöhnliches, sondern als etwas Altes, Gewöhnliches bekämpfte, daß er sie nicht als Folgen der Verweltlichung der Kirche, sondern als Folgen der Verwilderung der Zeit betrachtete. Und wenn Gregor auch in seinen Briefen sich über die Unwissenheit der Geistlichen beklagt, so ist doch nicht zu übersehen, daß er selbst, wie alle Päpste seiner Zeit, nur wenig Bildung besaß, daß er selbst, wie alle Päpste seiner Zeit, nur wenig Kenntnisse besaß, daß er selbst, wie alle Päpste seiner Zeit, nur wenig Sinn für Wissenschaft hatte.

Die Mönchsorden als solche gerathen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar in Verfall. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Reinheit bewahren können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können.

Die Mönchsorden gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können.

Die Mönchsorden als solche gerathen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar in Verfall. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können. Sie gerathen in Verfall, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Kraft behalten können, weil sie, wie alle Institute, die auf Ideen und Begeisterung gegründet sind, nicht lange ihre ursprüngliche Bedeutung behaupten können.

an einem Kaper ergeben. Eine Plantation soll verwüstet worden seyn, weil sich die drauf befindlichen Negern zur Gegenwehre gesetzet. Die dortigen Soldaten haben bey den Engländern Dienste genommen. Berbice war eben so, wie Demerary, vertheidigungslos, und kaum im Stande einem kühnen Seeräuber zu widerstehen. Obgleich der Fluß Berbice eine Meile breit ist, und nur geringe Schiffe einnimmt, so sind diese doch hinreichend fähig, die offnen Plätze zu bezwingen.

Seekrieg in Europa, Flotten.

Admiral Darby kam, nach einer eben so ruhigen Rückreise, als er nach Gibraltar *) ungestört gesegelt war, wieder am 16 May auf der Höhe der Sorlingischen Inseln an, wo er aber eine Order von der Admiralität erhielt, 10 Linienschiffe unter Commando des Admiral Digby auf einen Kreuzzug zu detaschiren, theils der Jamaicaflotte entgegen zu gehen, die man erwartete, theils das französische Geschwader unter la Mothe Piquet, wovon man Nachricht hatte, daß es wieder von neuen von Brest auslaufen sollte, aufzusuchen. Die übrigen Schiffe von der Gibraltarflotte des Admiral Darby kamen theils am 20, theils am 21 May früh Morgens zu Portsmouth an. An eben dem Tage erschien Darby schon wieder in London, hatte am folgenden Tage eine lange Conferenz mit dem Könige, und darauf erhielt seine Flotte Befehl, sich auf das schleunigste wieder zum Auslaufen bereit zu machen. Sie wurde auch mit einer Geschwindigkeit, die fast ohne Beyspiel ist, wieder bemannt, und mit dem Nöthigen versehen.

Digby

*) Vergl. 5tes St. des Journ. S. 515. u. f.

Gnade Gottes schreiben, und seinen Lohn [illegible] Gnade, und nicht nach Verdienst. Wenn wir nun Gnade und Lohn nicht nach Verdienst haben, so können wir auch nicht nach Verdienst leiden. Wenn wir leiden, so leiden wir nach Gnade, und nicht nach Verdienst. Wenn wir nach Gnade leiden, so leiden wir nach Gottes Willen, und nicht nach unserm Willen. Wenn wir nach Gottes Willen leiden, so leiden wir nach Gottes Ordnung, und nicht nach unserm Gutdünken. Wenn wir nach Gottes Ordnung leiden, so leiden wir nach Gottes Rathschluß, und nicht nach unserm Rathschluß. Wenn wir nach Gottes Rathschluß leiden, so leiden wir nach Gottes Vorsehung, und nicht nach unserm Vorsehen. Wenn wir nach Gottes Vorsehung leiden, so leiden wir nach Gottes Zulassung, und nicht nach unserm Zulassen. Wenn wir nach Gottes Zulassung leiden, so leiden wir nach Gottes Verhängniß, und nicht nach unserm Verhängen. Wenn wir nach Gottes Verhängniß leiden, so leiden wir nach Gottes Bestimmung, und nicht nach unserm Bestimmen. Wenn wir nach Gottes Bestimmung leiden, so leiden wir nach Gottes Ausspruch, und nicht nach unserm Aussprechen. Wenn wir nach Gottes Ausspruch leiden, so leiden wir nach Gottes Urtheil, und nicht nach unserm Urtheilen. Wenn wir nach Gottes Urtheil leiden, so leiden wir nach Gottes Gerechtigkeit, und nicht nach unserm Gerechtsein. Wenn wir nach Gottes Gerechtigkeit leiden, so leiden wir nach Gottes Heiligkeit, und nicht nach unserm Heiligsein. Wenn wir nach Gottes Heiligkeit leiden, so leiden wir nach Gottes Wahrheit, und nicht nach unserm Wahrsein. Wenn wir nach Gottes Wahrheit leiden, so leiden wir nach Gottes Weisheit, und nicht nach unserm Weisesein. Wenn wir nach Gottes Weisheit leiden, so leiden wir nach Gottes Allmacht, und nicht nach unserm Mächtigsein. Wenn wir nach Gottes Allmacht leiden, so leiden wir nach Gottes Ewigkeit, und nicht nach unserm Ewigsein. Wenn wir nach Gottes Ewigkeit leiden, so leiden wir nach Gottes Unveränderlichkeit, und nicht nach unserm Unveränderlichsein. Wenn wir nach Gottes Unveränderlichkeit leiden, so leiden wir nach Gottes Allgegenwart, und nicht nach unserm Allgegenwärtigsein. Wenn wir nach Gottes Allgegenwart leiden, so leiden wir nach Gottes Allwissenheit, und nicht nach unserm Allwissensein. Wenn wir nach Gottes Allwissenheit leiden, so leiden wir nach Gottes Barmherzigkeit, und nicht nach unserm Barmherzigsein. Wenn wir nach Gottes Barmherzigkeit leiden, so leiden wir nach Gottes Liebe, und nicht nach unserm Liebesein. Wenn wir nach Gottes Liebe leiden, so leiden wir nach Gottes Wesen, und nicht nach unserm Wesen. Wenn wir nach Gottes Wesen leiden, so leiden wir nach Gottes Dreieinigkeit, und nicht nach unserm Dreieinigsein. Wenn wir nach Gottes Dreieinigkeit leiden, so leiden wir nach Gottes Gnade, und nicht nach unserm

der Nordsee abgegangen, um den Kommodore Stewart, der in Schetland eingelaufen war, zu verstärken, die Handlung der Nordsee zu beschützen, und die holländische Flotte zu beobachten, von welcher aber inzwischen die Officiere größtentheils nach dem Haag sich begeben hatten, und unter andern die Komödie besuchten. —

Die spanische Flotte unter dem Don de Cordova gieng am ersten May, von der Bay von Cadix, 30 Linienschiffe und 10 Fregatten stark, wieder in See, da die englische längst weg, und nichts von ihren Schiffen mehr zu sehen, war. Einige Kisten und Schachteln, die beym Ausladen vor Gibraltar verloren gegangen, und in der Bay dort herum trieben, war noch alles von der englandischen Flotte übrig gebliebne. Don Cordova kreutzte noch in der Mitte des Junius, auf der Höhe von Cap Vincent. Man glaubte, daß sich 16 Schiffe von seiner Escader mit der französischen Flotte von Brest vereinigen würden, doch sind die Höfe zu Versailles und Madrid über den Operationsplan noch nicht einig, der von gewissen Umständen abhängt.

Gibraltar

wird indessen noch immer fort von den Spaniern bombardirt. Man hat in den öffentlichen Blättern ein englisches Journal von dem, was mit der Flotte des Admiral Darby vom 11 bis 20 April bey Gibraltar vorgefallen, gelesen, aber es enthält keine merkwürdige Abweichung von demjenigen, was wir schon im vorigen Stücke des Journals umständlich gemeldet haben. *) Man ersieht übrigens daraus, daß die Spanier in diesen Tagen aus 170 Kanonen des schwersten Kalibers und 80 grossen Mörsern, in jeder Stunde 115 Kugeln und 42 Bomben, und alle 24 Stunden über 100 Fässer Pulver verschossen haben; daß ihre Bemühungen, die Festung einzuschließen, vergeblich seyn würden, wenn sie auch noch 25 Jahre auf dieselbe Art fortschießen würden; daß viele Bomben in der Stadt

*) S. 513. u. f.

Stadt gezündet, und viele Häuser abgebrannt haben, daß der Verlust an Menschen nur in 25 Todten, und eben so vielen Verwundeten bestanden, daß die engländischen Schiffe durch die spanischen Feuerschiffe nur wenig beschädigt worden.

Nach der Abseglung des Admiral Darby ist das Bombardement auf die Stadt Gibraltar immer fortgesetzt, und die Häuser in der Stadt sind fast alle eingeäschert worden. Allein die Engländer zogen auf die neuerbaute Stadt, auf der Spitze von Europa, und hier wurde ein Angrif der Kanonier-Schaluppen, mit einem ansehnlichem Verluste der Feinde, zurückgetrieben. Es sind auch einige neue Aussenwerke gegen das Lager zu St. Roch von den Engländern angelegt worden, und ihre Besatzung besteht aus 7100 Mann. Es soll indessen das Lager zu St. Roch bis auf 22,000 Mann verstärkt, und Gibraltar mit allem Eifer förmlich angegriffen werden. Allein bis jetzt sind noch nicht weder Breschen zu hoffen, noch eine weitere Annäherung. Die Gebäude der Stadt können leicht niedergeschossen, aber die Felsen der Festung nicht so leicht erobert werden.

Seetreffen

zwischen der engländischen nach Ostindien bestimmten Flotte unter Commando des Herrn Johnstone, und der französischen eben dahin bestimmten Flotte unter Commando des Herrn von Suffren, vorgefallen den 16ten April auf der Rhede des Hafens Praya, an der Südseite der portugiesischen Insel St. Jago, der vornehmsten, und südlichsten der Capverdischen Inseln.

Die beyden feindlichen nach Ostindien bestimmten Flotten, von deren Abseglung wir in den vorigen Heften des Journals Nachricht gegeben, sind schon unterwegens und sehr hitzig ins Gefecht gekommen, wovon folgendes die kurzgefaßte Erzehlung, nach dem in der London Gazette vom 9ten Junius erschienenen Berichte, ist.

Kommodore Johnstone lag in genannter Bay, auf welcher die Ostindienfahrer häufig einzulaufen, und Erfrischungen einzunehmen pflegen, vor Anker, als ihm die französische Flotte hier, am 16 April, nach 10 Uhr angrif.

grif. Sie zog um die östliche Landesspitze herum, und gieng in Schlachtordnung auf die engländische los, von welcher über 1500 Personen sich außerhalb den Schiffen auf dem Lande befanden. Es war also eine Art von Ueberfall, und es gieng daher bey der Action sehr verwirrt zu. Gleichwol bewiesen sich die Engländer standhaft, und entschlossen tapfer. Die ostindischen Kauffartheyschiffe giengen, sich zu retten, so gleich in See, zwey strichen zwar, und warfen ihre Felleisen über Bord, aber sie wurden bald wieder von den Franzosen verlassen, und von den Engländern wieder genommen, so daß kein einziges Schif verloren gieng. Einige von diesen Schiffen feuerten auch, da sie sich von ihrer ersten Bestürzung erholt, mit guter Wirkung auf den Feind. Das Treffen dauerte über eine Stunde mit einer ungewöhnlichen Hitze und Schärfe. Endlich aber zog sich der französische Chef d'Escadre zurück, wobey noch, und in dem Gefechte selbst, zwey von den französischen Linienschiffen sehr zerschossen wurden, nämlich der Heros, worauf Herr von Suffren selbst sich befand, und der Hannibal, welches Schif 15 Minuten lang dem Feuer der ganzen englándischen Flotte ausgesetzt war, und rund herum zerschmettert wurde. Sein Hinterheil fiel dicht auf die Kanonenlage des engländischen Schiffes Isis, seine Masten schwankten, und seine Segel, voller Löcher, flogen wie Lappen umher. Erst fiel der Hintermast, hierauf der grosse Mast, und endlich fielen der Fockmast und das äußerste Ende des Bogspriets ins Wasser. Der Kommodore Johnstone verfolgte auch den Feind, wurde aber durch die Isis, die nicht nachkam, und deren Kapitain, Sutton, nachher in Arrest gesetzt wurde, und durch andre Dinge so aufgehalten, daß er den Feind nicht bey Tage mehr wieder erreichen konnte, und also nach der Bay von St. Jago zurückkehrte; wo er seine Schiffe ausbessern ließ, und am 1 May wieder weiter und im guten Stande unter Segel gieng. Sein Verlust besteht an Todten in 5 Officieren, 16 Matrosen und 20 Seeleuten; an Verwundeten in 3 Officiers, 77 Matrosen und 63 Seeleuten; an Gefangenen 11 Matrosen

und

und Pferdehaare, die von den gemeinen schlechten Pferden kommen, sind nicht zu gebrauchen. Die Haare müssen lang, stark, glatt, rein und weiß sein. Die Schweifhaare sind den Mähnhaaren vorzuziehen, weil sie dauerhafter sind. Die Haare werden nach ihrer Länge und Güte in Sortimente gebracht, und nach diesen bezahlt. Die Sortimente sind: Schweifhaare, Mähnhaare, Bauchhaare, Kehlhaare, Schwanzhaare, Fesselhaare, Kinnhaare, Ohrhaare, Kopfhaare, Stirnhaare, Nasenhaare, Fuchsschwanzhaare, Rothschwanzhaare, Rothmähnhaare, Rothbauchhaare, Rothkehlhaare, Rothfesselhaare, Rothkinnhaare, Rothohrhaare, Rothkopfhaare, Rothstirnhaare, Rothnasenhaare, Schimmelschwanzhaare, Schimmelmähnhaare, Schimmelbauchhaare, Schimmelkehlhaare, Schimmelfesselhaare, Schimmelkinnhaare, Schimmelohrhaare, Schimmelkopfhaare, Schimmelstirnhaare, Schimmelnasenhaare, Rappenschwanzhaare, Rappenmähnhaare, Rappenbauchhaare, Rappenkehlhaare, Rappenfesselhaare, Rappenkinnhaare, Rappenohrhaare, Rappenkopfhaare, Rappenstirnhaare, Rappennasenhaare, Braunschwanzhaare, Braunmähnhaare, Braunbauchhaare, Braunkehlhaare, Braunfesselhaare, Braunkinnhaare, Braunohrhaare, Braunkopfhaare, Braunstirnhaare, Braunnasenhaare, Falbschwanzhaare, Falbmähnhaare, Falbbauchhaare, Falbkehlhaare, Falbfesselhaare, Falbkinnhaare, Falbohrhaare, Falbkopfhaare, Falbstirnhaare, Falbnasenhaare, Isabellschwanzhaare, Isabellmähnhaare, Isabellbauchhaare, Isabellkehlhaare, Isabellfesselhaare, Isabellkinnhaare, Isabellohrhaare, Isabellkopfhaare, Isabellstirnhaare, Isabellnasenhaare, Mausschwanzhaare, Mausmähnhaare, Mausbauchhaare, Mauskehlhaare, Mausfesselhaare, Mauskinnhaare, Mausohrhaare, Mauskopfhaare, Mausstirnhaare, Mausnasenhaare, Fahlschwanzhaare, Fahlmähnhaare, Fahlbauchhaare, Fahlkehlhaare, Fahlfesselhaare, Fahlkinnhaare, Fahlohrhaare, Fahlkopfhaare, Fahlstirnhaare, Fahlnasenhaare, Scheckschwanzhaare, Scheckmähnhaare, Scheckbauchhaare, Scheckkehlhaare, Scheckfesselhaare, Scheckkinnhaare, Scheckohrhaare, Scheckkopfhaare, Scheckstirnhaare, Scheecknasenhaare.

Diese sämmtlichen 84 Sorten, welche Preise sie haben, ist aus folgender Tabelle zu ersehen, welche ich aus dem Jahre 1838 entnommen habe:

| | | |

Ausserdem waren bey der französischen Flotte noch eine Corvette von 16 Kanonen, 4 ostindische Schiffe, nebst 5 Transportschiffen, die das Artilleriekorps von Pondichery, und ein Detaschement vom Regimente Austrasien am Bord hatten; und bey der engländischen 3 Fregatten von 32 Kanonen, eine Bombardiergalliote, ein Brander, ein Kutter, 12 ostindische Kauffarthey- und 23 Transportschiffen.

Aus Ostindien

ist durch die Londoner Hofzeitung selbst, und durch die ostindische Kompagnie, also authentisch, bekannt gemacht worden, daß der General Goddard an der malabarischen Küste sehr glücklich gewesen sey, und die daselbst gelegene wichtige und starke Festung, **Basan**, die stärkste Festung der Maratten, nach einer Belagerung vom 13 November bis 11 December, mit Verlust von einem Officier und 12 getödteten und verwundeten Soldaten, erobert habe. Er hat in dieser Festung eine grosse Menge Ammunition, 220 Kanonen und 10 Mörser, nebst anderer Beute gefunden, und sich darauf nach Mangalore gewandt, einer festen Stadt mit einem Seehafen, und guten Rhede für die Schiffe, welche dem Hyder Ali gehört. Es sollen auch verschiedne Nabobs und Rajahs mit den Engländern in Allianz getreten seyn, und ihnen grosse Verstärkungen von Truppen zugeführt haben. Wir versparen aber die umständliche Erzehlung dieser ostindischen Vorfälle bis wir von der koromandelschen Küste nähere Berichte erhalten, und die sich vom Hyder Ali widersprechenden Nachrichten, da er nach einigen mit den Engländern Friede geschlossen, nach andern sie nochmals geschlagen hat, mehr aufklären und zuverläßiger werden.

VIII.

sie finden, wie richtig unsre daselbst angegebne Liste ist, und wie genau alle Schiffe, deren Kommandeurs, und selbst das Detaschement vom Regiment Austrasien u. s. w. mit dem weitläuftigen Berichte des Kommodore Johnstone, so wie er in der Londner Hofzeitung und andern teutschen gestanden, und also mit der wirklichen Beschaffenheit der Flotte übereinkommt.

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Auf wiederhohltes Ansuchen der Handelscompagnie von Guiposcoa hat der König von Spanien derselben ihr Privilegium des Handels nach Carracas wieder erneuert, und sie von vielen sonst auferlegten Abgaben, und Unterhaltung einer militairischen Macht, auch andern Einschränkungen befreyt, und ihr die Erlaubniß gegeben, nach allen Ländern Indiens, mit eben der Freyheit, wie die andern Kaufleute Spaniens, zu handeln. Dieses Monopolium ist also nicht aufgehoben, sondern vielmehr nun noch erweitert und bestätigt worden, welches wir zur Berichtigung unsrer Nachricht davon (im vorigen 5ten Stücke S. 491.) anführen müssen.

Die alte Nachricht von einem Aufstande im spanischen Südamerica, und zwar zu **Buenos-Ayres**, erneuert sich auf eine wahrscheinliche Weise. Mehrere Briefe zugleich melden, daß diese Rebellion bey Gelegenheit der neuen Auflagen ausgebrochen, daß das Volk sich seiner Magistratspersonen bemächtiget, und davon 7 Corregidoren (Stadtrichter) und 3 Gouverneure, nach kurzem Processe, aufgehangen habe, und daß die Rebellion schon weit um sich gegriffen habe. Es wurden auch schon in der Mitte des May zu Cadiz Anstalten zu einer Einschiffung von 8000 Mann Truppen nach einer entfernten Besitzung, mit einer Art von Geheimniß der Bestimmung, gemacht.

Die Russen haben Polen noch nicht völlig verlassen, wie man gemeldet hatte. In der Mitte des Aprils rückte ein Regiment Infanterie und ein Regiment Cavallerie in die benachbarten Dörfer von Warschau ein, und wird den Sommer vorerst dort bleiben.

Persien ist wieder der Schauplatz eines innerlichen Krieges, welchen zwey Kronkompetenten, Sadik Kan, und Ali Murat Kan mit einander führen. — Auch in Aegypten sind neue Unruhen. Ismael Bey, und Murad Bey führen gegen einander einen heftigen Krieg. — Die Ansetzung der rußischen Consuln in der Moldau und Wallachey findet

in

in Konstantinopel neue Schwierigkeit, da der Kaiser eben dergleichen Consuln für seine Handlung anzusetzen verlangt hat.

Als der berühmte Graf Buffon Neckern wegen seiner Dimission mit den Worten tröstete: **Sie sind von ihrer Stelle durch das Thor der Unsterblichkeit weggegangen**: so umarmte Madame Necker ihren Gemahl lebhaft, und sagte: **O mein Bester! Glaube dem Herrn Grafen! er ist in der Gegend zu Hause, und kennt die Straße dahin.**

Die neuesten Briefe aus Westindien geben die Nachricht, daß der Kapitain **Stockfleth** mit seiner Convoy glücklich zu **St. Thomas** angekommen, ohne irgend einen merkwürdigen Vorfall gehabt zu haben. Dagegen hat ein englischer Kaper einige Spanier bis auf die Insel St. Thomas verfolgen lassen. Aber die ans Land gesetzten Leute sind von dem Commendanten, Obersten **Malleville**, so gleich gefangen genommen worden. Der Kaper nahm hierauf die Flucht, allein der Lieutenant **Lütkens**, der ein Schnauschif commandirt, jagte ihm nach, und brachte das Schif sehr beschädigt auf St. Thomas auf. Der Kaper-Officier ist ebenfalls in Arrest gesetzt worden.

Ohnerachtet man sich zu jeder Zeit auf dieses Journal abonniren kann, wenn man die zu dem halben Jahrgange gehörige schon herausgekommene Stücke mitnimmt; so müssen wir doch hier, zur Nachricht für diejenigen, denen an **monatlicher und prompter Uebersendung** gelegen ist, erinnern, daß die Pränumeration auf den zweyten halben Jahrgang nach Empfange dieses 6ten Stückes bey den **Postämtern**, oder unmittelbar beym kaiserlichen **Reichs-Oberpostamte** allhier zu **Hamburg** zu berichtigen ist, da denn die **monatliche Uebersendung** der **brochirten** Stücke auf das genaueste erfolgen wird.

Hamburg, den 25 Junius 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Siebentes bis 12. Monats-Stück 1781.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1781.

Es ist bey dieser **neuen Auflage** dieses Ersten Jahrgangs des Politischen Journals keine Verändrung in dem Inhalte gemacht worden; denn sie fand bey einem monatlichen Werke von dieser Art nicht wohl statt. Die folgenden Monatsstücke berichtigen und verbessern immer die vorhergehenden, und der ganze Jahrgang zusammen enthält die zuverläßige, wahre politische Geschichte des Jahrs. Aber auf die **Correctur des Drucks** hat man eine neue aufmerksame Sorgfalt verwandt.

Die **blauen Umschläge** sind **nicht beygefügt**, da dieselben zur monatlichen Herausgabe bestimmt, und beym Einbinden der halben und ganzen Jahrgänge unnütz sind, auch diese neue Auflage **unbrochirt** verkauft wird, um dieselbe bequemer einbinden lassen zu können. Der diesem Titelblatte beygefügte **Inhalt jeder Monatsstücke** vertritt die Stelle des **Registers**. Die folgenden Jahrgänge von 1782 an aber enthalten, außer diesen Anzeigen des Inhalts, umständliche Register, und auch die blauen Umschläge bey jedem Stücke.

Inhalt des Siebenten Stücks. 1781.

I. Anmerkungen über Verschiedenes, Dänemarks gegenwärtigen Zustand betreffend.

II. Vorstellung des Erzbischofs zu Wien, Cardinal Migazzi, an den Kaiser, wegen der Aufhebung der Verbindlichkeit der Ordensgeistlichen gegen ihre ausländische Obern.

III. Herzog Ludewig von Braunschweig, und zwey Bürgermeistere von Amsterdam.

IV. Offenherzige Gedanken eines redlichen Holländers über das Betragen vieler seiner Mitbürger.

V. Briefe aus dem Haag. London. Paris. Kopenhagen.

VI. Bürgerliche Kriege.

VII. Nachrichten aus verschiednen Ländern.

VIII. Bilanz der im gegenwärtigen Kriege verlornen Ostindischen Schiffe.

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

X. Vermischte Nachrichten.

Inhalt des Achten Stücks. 1781.

I. Vom Lande Vermont, und dessen Streit über Independenz.

II. Liste der Linienschiffe der neutralen Seemächte.

III. Zuverläßige und neue Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der vornehmsten Inseln im indischen Ocean, besonders Borneo, und dem europäischen Handel daselbst. Von einem Augenzeugen.

IV. Briefe. Aus dem Dänischen. London. Paris. Wien. Schlesische Grenze. Triest.

V. Triester Handel, Schiffart und Waarenzug.

VI. Schreibt dem Kaiser nicht zu, was des Kaisers nicht ist. Eine Vindication.

VII. Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

VIII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

IX. Vermischte Nachrichten.

Inhalt des Neunten Stücks. 1781.

I. Beschreibung der Inseln Banda, und des Gewürzhandels daselbst.

II. Beyträge zur Lebensgeschichte der berühmtesten See-Officiere im gegenwärtigen Kriege. Graf d'Estaing. Sir Wallace.

III. Generalrechnung der Exportationen der nordamericanischen Producte, von Canada bis Florida.

IV. Briefe. Landeshut. Kopenhagen. London. Paris.

V. Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

VI. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

VII. Vermischte Nachrichten.

Inhalt des Zehntes Stücks. 1781.

I. Beschreibung der Insel Amboina, und der Zehn andern Nelken-Inseln.

II. Von den spanischen Besitzungen am Flusse Plata, oder Paraguay in Südamerika.

III. Ueber die bewafnete Neutralität. (aus Schweden eingesandt.)

IV. Ueber den vermeinten Volksmangel in Hollstein, und dessen angegebene Ursachen (aus dem Hollsteinischen.)

V. Briefe. Ollmütz. Wien. Kopenhagen. Stralsund. London. Haag.

VI. Nachrichten aus verschiedenen Ländern. Türkey. Marokko. Portugal. Frankreich. Großbritannien. Holland.

VII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

VIII. Vermischte Nachrichten.

Inhalt des Elften Stücks. 1781.

I. Kultur, Einsammlung und Handel der Gewürz-Nelken auf Amboina, und den andern Nelken-Inseln.

II. Von den Sitten und Gebräuchen der Braminen und Hindoos; aus dem Munde eines Braminen.

III. Französische Marine.

IV. Beyspiel einer entsetzlichen Justiz.

V. Anekdoten.

VI. Briefe. Stralsund. Kopenhagen. Paris. Noch ein Brief aus Kopenhagen. London. Berlin.

VII. Unparteyische Berechnung der Volksmenge und der Unterhaltung der Sklaven in Nordamerika.

VIII. Nachrichten aus verschiedenen Ländern. Teutschland. Italien. Oesterreich. Preussen. Holland. Großbritannien. Frankreich.

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

X. Vermischte Nachrichten.

Inhalt des Zwölften Stücks. 1781.

I, Landesverfassung und gegenwärtiger Zustand der Reiche Peru und Chili in Süd-Amerika.

II. Schreiben an Lord Stirling in Nord-Amerika. Eine Urkunde, den amerikanischen Krieg betreffend.

III. Von den Handelsplätzen auf der malabarischen Küste in Ostindien, und dem besonders wichtigen Pfefferhandel.

IV. Statistische Merkwürdigkeiten von Schweden, und vom Handel und der Schiffart in Stralsund und Schwedisch-Pommern. (Von daher selbst eingesandt.)

V. Umständliche Geschichte der Umzinglung, Belagerung und Kapitulation des Lord Cornwallis.

VI. Briefe. Haag. Paris. Brüßel. Wien. Kopenhagen.

VII. Nachrichten aus verschiedenen Ländern. Rußland. Türkey. Oesterreich. Preußen Teutschland. Holland. Großbritannien. Frankreich. Spanien. Portugal.

VIII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

IX. Vermischte Nachrichten.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1781.

I.

Anmerkungen über Verschiedenes Dänemarks gegenwärtigen Zustand betreffend.

(Nach Anleitung der Schrift des Herrn Fabricius von der Volksvermehrung, insonderheit in Dänemark.)

Kopenhagen, den 22. Junius.

— Allgemeine Sätze und Urtheile, ohne historische und detaillirte Beweise, können uns von der innern Verfassung eines Landes nicht unterrichten. Ueber viele Dinge, besonders über die **Leibeigenschaft**, ist es unmöglich, in einigen Blättern etwas gründliches zu sagen. Selbst des Grafen **Ranzau Aschberg** berühmter Brief liegt ohne Nachfolge da. Die Berichte über Hirschholms Amt, über des Grafen Bernstorfs Gut, wo die Leibeigenschaft aufgehoben, beweisen dem Auge, und sind doch ohne Nachfolge. Es kommt hier darauf an, dem

Staate, dem Gutsbesitzer, dem Bauer zu zeigen, daß der Zustand des Landwesens diese Verbesserung bedürfe. Man muß das Interesse aller zusammen zu erwegen wissen, daß sie sich der Trägheit des gewohnten Uebels entreissen, und den Muth, der uns immer viel kostet, fassen, ihren Zustand zu verändern. Dazu müssen auch die Mittel angegeben werden, ohne welchen man keinen Eingang finden kann, besonders da der auf Oeders Anrathen gemachte mißlungne Versuch, die Leibeigenschaft aufzuheben, und der unleugbar daraus erfolgte Schaden, denjenigen ein Recht zum Widerspruche giebt, welche aus unsrer Erfahrung den Nachtheil der Aufhebung der Leibeigenschaft gegen die bloße Behauptung ihrer Nothwendigkeit beweisen zu können glauben. *)

Dem Vorwurfe, den man uns wegen der Titelsucht macht, läßt sich noch begegnen. Stockholm hat keine Titel, und doch ist dort kein Kaufmannshaus von Wichtigkeit, das angeerbt wäre. Die angesehnsten Kaufleute sind

*) Daß nicht so leicht die Aufhebung der Leibeigenschaft zu bewerkstelligen ist, beweiset das Beyspiel in Böhmen, wo die verstorbne Kaiserin, Maria Theresia, die Leibeigenschaft aufzuheben sich vergeblich bemühte, und der Kaiser jetzt noch nicht damit zu Stande kommen kann, so eifrig die Sache getrieben wird. Eben solche Schwierigkeiten finden sich, den neuesten Nachrichten zufolge, bey gleichem Befehle des Kaisers in Siebenbürgen. Und herrscht nicht in dem größten Theile von Europa noch die Leibeigenschaft, auf mehr oder minder strenge Art? In Rußland, Polen, Mähren, Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Lausitz, einem Theile der preußischen Staaten u. s. f.

sind Ausländer. Das Vermögen eines Sahlgreens geht größtentheils aus dem Handel weg, und die Erben — Kindeskinder eines Bauern — sind Baronen geworden. Dieß ist eine Folge der aristokratischen Denkungsart, so wie die Titel eine Folge der Monarchie sind, und — Uebel gegen Uebel — sind diese weniger schädlich als der Geist des Adels.

Titel als ein Mittel, wodurch der Souverain das Ansehn des Adels schwächt, sind oft eine gute Politik, und da sie nur Personen von Vermögen, oder Verdiensten ertheilt werden, das heißt, die Geld, oder Bedienungen haben, so haben sie wenigstens den Vorzug vor den Adel, der angeerbt wird, daß sie immer erst erworben werden müssen. Ueberhaupt aber sind es nicht die Titel, die unsern Handel von Familien zu andern Familien übergehend, und periodisch machen. Wo wahrer großer Handel ist, da werden die Titel gar bald für das geachtet, was sie sind, und jetzt, da der Handel anfängt, sich so sehr in Dänemark auszubreiten, werden wir, wenn wir so fortfahren, bald dahin gelangen, daß den Familien das **Hauptbuch** lieber seyn wird, als die **Rangordnung**. Der Hof und die Großen des Reichs sehen den Nutzen und den Ertrag des Handels, sie begünstigen ihn, und machen selbst Expeditionen. Unsere **Kompagnien** sind zum Theil die Schule des Handels. Da sie nicht ausschliessend sind, dienet die größere Maße von Kräften, die sie anwenden können, den Weg zu bahnen, und Geschäftigkeit zu verbreiten. Kommt nur Wirksamkeit in den Staat, so ist es gleichgültig, wie die Eitelkeit der Menschen befriedigt wird.

Der überhandnehmende **Aufwand** ist nicht eine Folge von den Titeln, denn hierin geht immer der Kaufmann, nach Verhältniß, weiter, als der Charakterisirte. Dieses Uebel entsteht aus dem zunehmenden auswärtigen Handel, und der vernachläßigten innern Betriebsamkeit. Die schnelle Bereicherung einzelner Häuser durch den Handel, der Ueberfluß der zugeführten fremden Waaren, die große Circulation der Bancozettels, vermehren den Luxus, und dieß ansteckende Uebel zieht sich aus der Hauptstadt in die Provinzen. — Es wird aber zu dieser Materie mehr Raum erfordert, als die Grenzen eines Briefes erlauben. — Der Mangel guter, weiser Erziehung hat daran auch viel Schuld. Und aus dem Luxus selbst entsteht eine gänzliche Vernachlässigung der Erziehung, so wie Uebel auf Uebel zurückwirkt.

Was Herr Fabricius in seiner Schrift von den Fremden sagt, ist größtentheils unrichtig, und selbst dem widersprechend, was er von dem Zeitpunkte der französischen Flüchtlinge sagt. Es wäre gut gewesen, wenn die unter der vorigen Regierung zum Besten der Fremden ergangenen Edikte, besonders das vom 29 Nov. 1748, angeführt, und die Hindernisse angezeigt worden wären, welche ihren guten Wirkungen noch im Wege stehen. Das **Indigenatrecht** ist gar nicht mit den weisen Anordnungen im Widerspruche, die Fremde, gelehrte und ungelehrte, hereinzuziehen abzwecken, indem es bloß Staats-, Regierungs- und Dienst-Geschäfte betrift. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß Einführung fremder Kenntnisse die nationellen niederdrücke, da, ausser der Konkurrenz, eine Quelle mannichfaltiger neuer Ideen dadurch gewonnen

wird.

wird. Dieß beweißt unsre Erfahrung, und selbst die Beweise, die Herr Fabricius für das Gegentheil anführt. Rolf Krage und viele vortrefliche Stücke sind vor 1772, also grade zu den Zeiten der französischen Komödie und der italienischen Oper, verfertigt worden. Unsere Sing- und Tanz-Schule sind durch Fremde gebildet worden, welche das Indigenat erhalten haben. Balders Tod ist durch einen ausgesetzten Preis errungen, und die Fischer sind aus Erwartung eines zweyten entstanden. Sonst haben wir seit zehn Jahren kein Schauspiel von Wichtigkeit erhalten, ausser einigen Singstücken der Jungfer Biehl, und ein Drama von einem Anfänger, Namens Rabek. Unser Schauspiel ist jetzt freylich besser besetzt, als grade in dem Zeitpunkte, da die guten Schauspieler alt wurden, und doch keine jungen neben sich leiden wollten. Die neulich entwichene Walthern, oder jetzt Müllern, war indessen schon vor 10 Jahren im Anwachse. Am meisten ist der Vollkommenheit unsers Theaters entgegen, daß wir nur ein einziges Schauspielhaus im Lande haben, und also weder Wetteiferung auf verschiednen Bühnen, noch Erziehung zur Hauptbühne der Residenz statt findet.

Daß bey uns ein kurzer Zeitpunkt war, in welchem man theils ganz ohne Grundsätze, theils nach falscher Anwendung richtiger Grundsätze verfuhr, ist Jedermann bekannt, aber nach solchen verwirten Augenblicken muß man von nichts urtheilen.

Von den Verdiensten des seel. Grafen Bernstorf im Departement der auswärtigen Geschäfte kann kein Gelehrter auf seiner Studierstube, und Niemand urtheilen, der nicht mit den Cabinetsgeheimnissen bekannt ist. — —

Wenn man die schönen Einrichtungen auf dem Gute Bernstorf sieht, wenn man bedenkt, daß wir vor Bernstorf keinen guten Fruchtbaum im Lande hatten, wenn man auf seine Bemühung die innre Industrie des Landes in Aufnahme zu bringen, Rücksicht nimmt, und wenn gleich nicht alles Wurzel faßte, weil oft die Ausführung fehlte, wo die Anlage gut war, wenn gleich unterschiedenes noch geändert und gebessert werden mußte, wenn man, sage ich, demohnerachtet noch jetzt die schönen Früchte eines Systems siehet, das Bernstorf begründet, und das freylich roh im Anfange war, so hat man mehr Ursache, das Andenken dieses redlichen und edelgesinnten Ministers zu ehren, — als wenn wir die Verordnung vom $\frac{30 \text{ Julii}}{6 \text{ August}}$ 1756 lesen, welche, während des damaligen Krieges, Dänemark alle Früchte der Neutralität entzog, und durch welche wir doch nicht einmal für unsre Schiffe die Sicherheit erhielten, auf die jede neutrale Macht Anspruch hat, und die wir jetzt, den Tractaten gemäß, geniessen.

Das mißgeglückte Project des Anbaues der Jütländischen Heiden durch fremde Kolonisten kam eigentlich von einem noch jetzt lebenden gebornen Dänen her, aber die ganze Anlage war fehlerhaft, und wurde nach unrichtigen Ideen des verstorbnen Herrn von Justi gemacht. —

In Ansehung der Titel bey uns kann man noch bemerken, daß sie um so viel mehr zur Constitution von Dänemark gehören, weil sie, in gewissen Fällen, reelle Privilegien verschaffen, die sonst der Adel allein hat. So hat, um nur eins anzuführen, ein Gutsbesitzer nur dann das Recht, die Predigerstellen seiner Kirchen selbst zu besetzen, wenn er von Adel ist, oder einen Titel hat. —

II. Vor-

II.

Vorstellung des Erzbischofs zu Wien, Cardinal Migazzi, an den Kaiser, wegen Aufhebung der Verbindlichkeit der Ordensgeistlichen gegen ihre ausländische Obern.

(Wir theilen diesen interessanten Artikel buchstäblich so mit, wie er uns, nebst den beystehenden Anmerkungen, zugesandt worden, uns haben nur in diesen Anmerkungen das weggelassen, was uns zu stark, und zu lebhaft zu seyn schien.)

Das allgemeine Gerücht erbreitet sich, es werde kundgemacht werden, daß diejenige ertheilte geistliche Ordensfreyheiten, und Exemtiones in den glückseligsten Staaten Euer Majestät und die mit ihren Generalen bestehende Verbindung aufgehoben, und Sie von aller Unterwerfung gegen selbe gänzlich getrennet werden, dahingegen die Bischöfe in deren Gerichtsbarkeit eintreten, und alle Gewalt anstatt jener ausüben sollen. *)

So uneingeschränkt meine Unterwürfigkeit **) für Euer Majestät allerhöchste Befehle und Anordnungen in alljenen Dingen ist, und lebenslänglich seyn wird, die sich mit den theuresten Pflichten meines geheiligten

*) Für die bischöffliche Würde ist der Ausdruck, in die Gerichtsbank eines Ordens Generalen eintreten, sehr erniedrigend. Gehört denn ein General zu der hierarchischen Regierung der Kirche?

**) Gleichwol kommt fast keine Landesfürstliche Verordnung in geistlichen Sachen heraus, die nicht getadelt, und angefochten wird.

Amtes, *) welches von mir Gott und die durch das Blut Jesu Christi gestiftete Kirche fordern, vereinbaren lassen; So vollkommen bin ich auch zugleich von der gerechtesten und billigsten Denkungsart Euer Majestät überzeuget, daß Allerhöchst Dieselbe es mir für einen Theil meiner Pflicht nehmen werden, meine Betrachtung und unterthänigste Vorstellungen zu Euer Majestät Füssen, in jenen Umständen, zu legen, in welchen mein Gewissen mir die bittersten **Vorwürfe** eines **vor Gott** **) und Euer Majestät selbst höchststräflichen Stillschweigens unausbleiblich machen mußte.

Ich sollte meiner geistlichen **Gerichtsbarkeit** in allen Fällen über die exempte Ordensgeistliche ohne Unterschied **ausdehnen**: Von diesen aber allen Verbindungen und Abhängigkeit von ihren Generalen entsaget werden. Allergnädigster Herr! Ich werde nur kurz erwehnen, daß der grosse heil. Gregorius bereits in dem 6ten Jahrhundert

*) Diese Amtspflichten bestehen zum Theil in dem von jedem Bischoffe dem Pabste geschwornen, widersinnigen, in der ersten Kirche ganz unbekannten Gehorsams-Eid, welcher sich vielleicht mit der Treue und Gehorsam, mit welchem der Bischof als Unterthan seinem Landesherrn aus dem göttlichen, und Naturrecht beygethan seyn muß, nicht allemal vereinbaren läßt, und dahero Gewissensbisse nach sich ziehen muß, ob schon dieser Eid nach der gesunden Vernunft, niemal gültig ist.

**) Hieraus sind Vorwürfe vor Gott, da ein solcher durch den Eid sich verbunden glaubender Bischof auf die eine oder andere Art Eidbrüchig werden muß unvermeidlich; denn das Evangelium saget: daß niemand zweyen Herren dienen könne.

dert einige in den Katholischen Landen sich befindende Klöster mit verschiednen **Freyheiten** begabet. Es ist auch nicht unbekannt, daß in den folgenden Jahrhunderten den entstandenen Geistlichen Orden von dem Päbstlichen Stuhl weniger oder mehr Freyheiten, nach Maaß der Umstände ertheilet, und diese **von den Bischöfen anerkennet**, in Ehren gehalten, unverletzt gelassen, und selbst von denen **allgemeinen Kirchenversammlungen** bestätiget worden. Ich übergehe die ältere Kirchenräthe, und will nur das neueste Tridentinum Concil. oecum. anführen.

Die in dem heil. Geist versammelte Väter haben zwar öfters in einigen Stücken die exemption beschränket, und einige Fälle ausgezeichnet, in welchen die Bischöfe als *Sedis apostolicae Delegati* wegen der exempten Orden fürgehen könne; Uebrigens aber sind solche exemptionen unberührt gelassen worden, wie aus der klaren Anordnung der 7. Sess. C. 14. unwidersprechlich erhellet. *)

Es kann auch nicht in Abrede gestellet werden, daß die allgemeine Kirche zu allen Zeiten jenes Recht und Macht anerkennet habe, welches der päbstliche Stuhl ausübet, da derselbe die Gerichtsbarkeit über die Ordensgeistliche sich vorbehält **) und die Bischöfe dahin beschränket, daß

*) Eine römische Erfindung, um das vermeintliche Recht zu erhalten. Die Bischöfe haben nicht jure delegato, sondern proprio für zu gehen.

**) Dieß ist eine fremde Gerichtsbarkeit, die sich Christus selbst auf Erden niemals verlanget, noch ausgeübet, ja selbe verboten hat. Daher kann sie kein Vernünftiger für das Wohl seiner Staaten besorgter Landesfürst gedulten, bevorab, da derley Gerichtsbarkeit nur Geld ausser Land schleppet.

ohne seine, oder der allgemeinen Kirche Einwilligung die einmal ertheilte exemptionen ungekränket, und unverletzt erhalten werden.

Fleury, van Espen, und vielleicht noch andere Canonisten haben zwar **einige Klagen** wider die Mißbräuche der exemptionen in ihren gelehrten Abhandlungen geführet, doch aber nie widersprochen, daß dem Päbstlichen Stuhle **die Macht gebühre, exemptionen zu ertheilen**, und ich glaube noch nicht zu irren, daß **kein bewährter Canonist** aufzuweisen seye, der dem Landesfürsten die Gewalt und das Recht eingeräumet, die exemptionen willkührlich und eigenmächtig aufzuheben.

Der von jedermann wegen seiner Gelehrsamkeit, und Mässigung beehrte Pabst Benedict XIV. ermahnet alle Bischöfe, die den Geistlichen von den heiligen Stuhl einmal ertheilten exemptionen in ihrer Kraft zu lassen, und solche nicht zu schwächen.

Die exempten Orden sind von Euer Majestät Lobwürdigsten Vorfahren mit ihrem vom Päbstlichen Stuhl approbirten Regeln und Freyheiten theils angenommen, theils einberufen worden: diese schwören, unter anderen feyerlichen Gelübden auch ihrem General den Gehorsam; dahero können sie sich von selben, ohne Gott und der Kirche meyneidig zu werden, nicht enthinden. *)

Die

Es brauchet keinen andern Beweiß, daß es blos auf Geld angesehen sey, als die, den Bischöfen über einige Fälle ertheilte Facultates dispensandi die immer die Clausul (pro pauperibus tantum) mit sich führen.

*) Hier liesse sich gar viel erinnern: Wollte Gott, daß die Klöster noch bey derjenigen guten, ersten Regel bestünden, mit

Die Bischöfe würden bey dieser Verfassung in den traurigen Umstand versetzet, sich eine geistliche Gerichtsbarkeit **anzumassen**, welche die allgemeine Kirche dem Statthalter Christi eingeräumet hat; Ihr **Gewissen** erlaubt ihnen nicht einen solchen Schritt zu wagen *) und Euer Majestät sind zu gerecht, um die ersten Diener der Religion in eine so schwere, und unverantwortliche Verlegenheit zu setzen.

Endlich kann ich nicht zurückhalten, daß die exemptionen nach den, von dem Concilio zu Trient vorgeschriebenen, Beschränkungen, und nachher vom Pabst Benedict in einigen noch zweifelhaften Fragen gemachten Erklärung, nicht im geringsten den Bischöfen in Ausübung ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit im Wege stehen. Denn in allen Pflichten der Seelsorge, und in allen Stücken, **was ausser den Klöstermauren** für sich gehet, sind auch die exemten Religiosen ganz den Bischöfen unterworfen, folglich bleibt **bloß** die **innerliche Klosterzucht** zwischen den Mauren, als ein Gegenstand der exemption übrig. **)

Wenn

mit welcher Sie in die Länder gekommen sind. Ansonst ist der Eid gegen den General gar nicht bekannt und eben so schädlich, wo nicht schädlicher, als jener der Bischöfe. Er kann also ebenfals nicht geduldet werden.

*) Wenn sonst zuweilen ein Bischof sein Gewissen mit dem entledigen kann, daß er die sich zugezognen Verweise, nach seinen Sprichwort, zu den Füssen des Gekreuzigten hinleget; So kann er diese Gewissenssache auch darzu legen.

**) Man hat es bey den Jesuiten gesehen, daß jeder, der ihren Habit getragen, auf Päbstl. Privilegien sich stützend, die er vermöge eines andern Privilegiums vorzuweisen nicht

schuldig

Wenn aber gleichwohl Ursachen vorhanden, wegen welchen Euer Majestät die exemtionen anderst eingerichtet zu wissen wünschen; so wäre der sichere und gewöhnliche Weg offen, die allerhöchste Willensmeynung Sr. Heiligkeit zu eröfnen, und mit gemeinsamen Schritten zu Werk gehen, oder den Bischöfen selbsten die Freyheit zu lassen, sich zu gedachter Heiligkeit zu verwenden. Der heilige Vater hat bis jezt, bey jeder Gelegenheit seine billige Denkungsart an Tag geleget, und Euer Majestät Frau Mutter, ruhmwürdigsten Andenkens, haben davon vielfältige und überzeugende Proben gehabt. Nach meinem unvorgreiflichen Muthmassen würde vielleicht das schicksamste seyn, daß ein Vicarius generalis für jeden Orden in Euer Majestät Monarchie mit der nothwendigen Vollmacht von Sr. Heiligkeit selbst, oder von dem Ordens Generale bestimmet wird. Auf diese Art würden die Gewissen sowol der Bischöfe als derer Ordensgeistlichen beruhiget, und bey den Gläubigen das Aufsehen, welches bey einem dergleichen Vorgang nothwendig erwecket würde, gänzlich entfernet werden.

Den 20sten März, 1781. Card. Nigazzi.

Diese

schuldig war, ohne den Pfarrer, oder Bischof zu fragen, überall Beicht hören, Meßlesen, und auf die Kanzel steigen durfte. Die innerliche Klosterzucht hält der Herr Erzbischof für eine Kleinigkeit. Wenn ein Mönch den anderen mordet, wenn die Klöster Müssiggänger, und Trunkenbolde nähren, schädliche Lehren in ihren Schlupfwinkeln dociren, das Volk mit Sammlen und Messen aussaugen, den Raub in ihre Höhle tragen ꝛc. Da fragte man nichts darnach, weil die exemption im Weg stehet, und wenn die größten Bubenstücke zwischen den Klostermauren geschehen.

Diese hier abgedruckte Vorstellung des Cardinals wird anjetzt um desto merkwürdiger, da den neuesten, sowol öffentlichen, als von uns aus Wien erhaltnen Privat-Nachrichten zufolge, der letztere Vorschlag des Cardinals, wegen eines **General Vicars**, wirklich im Werke seyn soll, und man sagt, daß der Teutschmeister, Erzherzog Maximilian, zum **General Provinzial aller geistlichen Orden** in den Oesterreichischen Staaten ernannt werden solle. Bis jetzt ist dieses aber wol nur ein Vorschlag an den Kaiser von der noch immer zu Wien versammelten Synode der Bischöffe (S. 6. Stück des Journals S. 571.) und der Entschluß des Kaisers darüber noch nicht erfolgt.

III.

Herzog Ludwig von Braunschweig, und zwey Bürgermeister von Amsterdam.

Es ist schon im vorigen 6ten Stücke des Journals (S. 602.) gemeldet worden, daß am 8 Junius zwey (nicht 3) Bürgermeister von Amsterdam dem Erbstatthalter einen Antrag von besondrer Art gethan haben. Unsere Vermuthung, daß sich derselbe auf die Errichtung eines dem Erbstatthalter zugeordneten Conseils möchte bezogen haben, ist auch richtig gewesen, aber das konnte wol Niemand vermuthen, daß zur Unterstützung der Nothwendigkeit dieses Antrags noch ein andrer beygefügt und hauptsächlichst betrieben werden würde, der seines gleichen in der Geschichte nicht hat. Die Herren Bürgermeister verlangten nämlich von dem Herrn Erbstatthalter, den Feldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig von sich zu entfernen, und zwar deswegen, **weil er beschuldigt werde, die Ursache von der schlechten Verfassung**

des

des Vaterlandes, und gegen dasselbe nicht gut gesinnt zu seyn, welches sie aber zu glauben weit entfernt wären. Kann man sich etwas widersinnigers gedenken! Um die Entfernung eines Mannes anzusuchen, weil er solcher Sachen beschuldigt werde, die man weit entfernt ist zu glauben. Und dieser Mann ist ein Prinz, aus einem der größten und Durchlauchtigsten Häuser Teutschlands, hat seit 30 Jahren den erhabensten Posten in der Republik, ist selbst des Erbstatthalters Vormund gewesen, wird von demselben wie ein Vater geliebt, und von allen Patrioten in Holland wegen seiner um den Staat erhabnen Verdienste, und liebenswürdigen Characters angebetet. Und der Antrag wider ihn, wird an den Erbstatthalter gebracht, da er doch, wenn er Grund gehabt hätte, für die Generalstaaten gehörte. Man muß gestehen, die beyden Herren Bürgermeister **Temmingk** und **Nendorp** haben sich auf eine, nur ihnen eigne, Weise, in der Geschichte verewigt, und vermuthlich werden sie es durch die Folgen noch weiter werden.

Es ist wahr, die Magistratspersonen von **London** haben zwar auch dem Könige Addreßen um die Entfernung seiner Rathgeber und Minister überreicht, allein sie haben doch niemanden genant, und sich überhaupt ganz anders dabey genommen, als die Herren Bürgermeister von Amsterdam, welche sich dabey mit einer Art betragen haben, die die **frechste Grobheit des achtzehnten Jahrhunderts** ist, wie man mit mehrern aus nachstehender **Mißive** ersehn wird, welche der Herzog von Braunschweig unter dem 21 Junius an die Generalstaaten hat gelangen lassen, und welche wir, als **Geschichts-Urkunde**, ob sie gleich eigentlich

lich keine Staatsschrift ist, ihrem wesentlichen Inhalte nach, wörtlich mittheilen.

Hochmögende Herren!

Mit dem größten Widerwillen, sehe ich mich gezwungen, die wichtigen Berathschlagungen E. H. M. zu unterbrechen, und mich wegen einer mich persönlich betreffenden Sache an Höchstdieselben zu wenden, wovon die simple Erzehlung, wie ich das Vertrauen hege, darthun wird, daß ich dieses Schritts nicht überhoben seyn konnte, ohne der Würde des Characters den E. H. M. selbst mir beygelegt haben, Abbruch zu thun.

Als ich im Jahr 1750 in den Dienst dieses Staats trat, geruheten E. H. M., vermöge Dero Resolution vom 13ten November dieses Jahrs, mich zum Feldmarschall Ihrer Truppen zu ernennen.

Als ferner durch besondre Resolution gesammter Bundsgenossen die Einrichtungen wegen der Vormundschaft des minderjährigen Herren Prinzen Erbstatthalters, und die Besorgung der Militair-Verwaltungen desselben, durch Representation, beschlossen wurden, so wurde mir durch E. H. M. Resolution vom 13ten January 1759, der Charakter eines Representanten Hochgemeldeten Herrn Prinzen, als General-Capitain, während Hochdesselben Minderjährigkeit beygelegt.

Ich will nicht von den Resolutionen reden, welche E. H. M., da die Minderjährigkeit mit dem 8ten März 1766 abgelaufen war, und die resp. hohen Bundsgenossen unter verschiedenen Datis, in Rücksicht auf mich, und in Beziehung auf die Besorgung desjenigen, was Höchstdieselben mir anzuvertrauen geruhet, genommen haben, die in der That zu schmeichelhaft sind, als daß sie hier umständlich angeführt werden könnten, die mir aber gleichwol sichre Bürgen der Wahrheit sind, daß wenigstens damals, meine Handlungen und dem Staate geleisteten Dienste, von der Regierung gebilliget wurden.

Endlich haben E. H. M. auch noch nach geendigter Minderjährigkeit, Höchstdero Vertrauen gegen mich fortgesetzt, und vermöge einer gleichfalls am besagten 8ten

März

März 1766 erfolgten Resolution beschlossen, durch Höchst: dero ausserordentlichen Gesandten am Wiener Hofe, Ihro Kaiserl. Königl. Majestät, in Dero Diensten ich gleich: falls in der Qualität als Feldmarschall stand, zu ersuchen, daß es mir erlaubt seyn möchte, in derselben Qualität in Dienst J. H. M. zu bleiben, welches Höchstgedachte Ihro K. K. Majestät genehmigten, und ich darauf unter dem Charakter eines Feldmarschalls der Truppen dieses Staats im Dienste E. H. M. geblieben bin.

Da ich also länger als **dreißig Jahr** unter E. H. M. Augen, den mir angetrauten Posten, auf eine solche Art, wahrgenommen habe, die E. H. M. hinlänglich bekannt ist: so hätte ich mir niemals vorstellen können, daß meine Person in so weit zu einem Gegenstande des allgemeinen Hasses würde gemacht werden, daß man in Rücksicht auf mich einen Schritt gethan, der nicht anders, als höchst verunehrend für denjenigen Character seyn kann, womit E. H. M. mich zu beehren beliebet haben.

Ich habe erfahren müssen, Hochmögende Herren, daß, nachdem vielerley Lästerungen und weitgehende Beschul: digungen öffentlich zu meinem Nachtheile waren verbrei: tet worden, (welche ich mit derjenigen Verachtung, welche sie verdienen, angesehen habe, und ansehen werde, so lange sich niemand zeiget, welcher sie zu behaupten sich unterstehet,) und nachdem sich der allgemeine Ruf ver: breitet hatte, daß meine Person hier nicht länger gedul: det werden könne, am 8ten des jetzt laufenden Monats Junius die Herren Deputirten der Stadt Amsterdam, namentlich die beyden regierenden Herren Bürgermeister, **Temmink** und **Rendorp**, nebst dem Pensionär **Vis: scher**, sich zu Sr. Durchlaucht, dem Prinzen von Oranien, begeben, und Höchstdemselben, in Gegenwart des Herrn Rathspensionairs von Holland, ein gewisses Memoire, und zwar im Namen und vermöge eines Auftrags von den Herren, ihren Principalen, vorgelesen haben, welches die aller empfindlichste Beschimpfung, die einem ehrlichen Herzen je zugefüget werden kann, für mich enthält. —

Dies

Dies Memoire haben gemeldete Herren damals zwar wieder zu sich zu nehmen für gut befunden, *) haben es aber nach der Hand, nach abermaliger Veränderung ihres Systems, am 14ten dieses Monats, durch den Herrn Bürgermeister Rendorp, **nicht im Namen der Stadt**, sondern der **Herren Bürgermeister**, dem Herrn Raths-pensionär zugesendet, mit Ersuchen, dasselbe Höchstgemeldeter Sr. Durchlaucht zu übergeben, und mit dem Zusatze, daß es Höchstdemselben vollkommen frey stehe, solchen Gebrauch, als er für gut befinden würde, davon zu machen.

Nachdem in diesem Memoire verschiedene, mich im geringsten nicht angehende Betrachtungen (und die ich deswegen denjenigen, welche sie zur Last fallen, zur Beantwortung überlasse,) zur **Rechtfertigung** des von den Herren Deputirten der Stadt Amsterdam am verwichenen 18ten May in der Versammlung von Holland gemachten Vorschlags, **Sr. Durchlaucht einen kleinen Rath, oder eine Commission zur Seite zu setzen**, angestellet worden sind, reden mehrgedachte Herren Bürgermeister Se. Durchlaucht mit folgenden Worten an:

„Daß dieser Vorschlag (**der vermuthlich auf frühere Beyspiele gegründet ist** **) keinesweges aus einem Mißtrauen gegen die guten Anstalten und Absichten **Sr. Durchlauchten herrühre, welche man in Verdacht zu ziehen keine Ursache hat**, obgleich die Regierung unsrer Stadt, zu ihrem schmerzlichsten Leidwesen, Nachricht erhalten, daß Uebelgesinnte sich bemühet, Sr. Durchlauchten dieses zu insinuiren.“

Son-

*) Sie steckten das Memoire, nachdem sie es bey der Audienz dem Erbstatthalter vorgelesen hatten, wieder in die Tasche, und erst 6 Tage drauf schickten sie es, wie oben gedacht, dem Herrn Rathspensionair zu, woraus das unüberlegte und seltsame ihres Betragens allein schon erhellt.

**) Das haben diese Herren wohl nicht für nöthig geachtet, sonst würden sie eingesehn haben, wie constitutionswidrig, und also wie frech, ohne Beyspiel, die dem Erbstatthalter schuldige Achtung beleidigend, und dem Unionsgrundgesetze selbst zuwider dieser Vorschlag sey.

Sondern, „daß dies Mißtrauen allein auf denjenigen falle, deſſen Einfluß auf Sr. Durchlaucht Geiſt für die nächſte Urſache der Trägheit und Nachläßigkeit in Betreibung der Sachen gehalten wird, welches für das allgemeine Wohl nicht anders, als höchſt nachtheilig ſeyn kann; und daß, da es jetzt auf die Erhaltung des werthen Vaterlandes ankomme, die Regierung von Amſterdam der Meynung geweſen, daß ſie ſich nicht länger durch Stillſchweigen der Pflichtverſäumniß ſchuldig machen müſſe, daher ſie ſich gedrungen gefunden, Sr. Durchlaucht zu erklären, daß nach der allgemeinen Meynung der **Herr Herzog von Braunſchweig für die erſte Urſache des elenden und mangelhaften Vertheidigungsſtandes, worin das Land ſich befindet, aller Verſäumniß die dabey vorwaltet, und aller verkehrten Maaßregeln, die ſeit geraumer Zeit genommen ſind, nebſt allen unglücklichen daraus hergefloſſenen Folgen, gehalten werde**, und daß man Sr. Durchlaucht verſichern könne, daß der Haß und die Abneigung der Nation gegen die Perſon und das Miniſterium des Herzogs auf das höchſte gekommen ſey, ſo daß daraus die ſchlimſten und unangenehmſten Begebenheiten für die allgemeine Wohlfahrt und Ruhe zu befürchten.

Man könne ſich in Rückſicht darauf auf das Zeugniß ſo vieler ehrlichen und cordaten Mitglieder der Regierung berufen, als Sr. Durchlaucht darüber, unter Geſtattung der nöthigen Freyheit, zu reden, und ernſtlicher Ermahnung, nach Pflicht und Gewiſſen die Wahrheit zu ſagen, zu befragen geruhen würden, „**daß ſie mehr als einmal mit ſehr vielem Leidweſen vernommen hätten, wie der Herr Rathspenſionär ſich mehrmalen über das Mißverſtändniß beklagt habe, welches zwiſchen ihm und mehrgedachtem Herrn Herzog vorwalte**; ſo wie auch über den Einfluß, den eben gedachter Herr Herzog auf den Geiſt Sr. Durchlaucht habe, wodurch ſeine Anſtalten zum Beſten des Vaterlandes verſchiedenemal vereitelt worden wären.“

Daß dieſe **Zwiſtigkeit** und Verſchiedenheit der Abſichten und Geſinnungen zwiſchen den vornehmſten Rath

Sr.

Sr. Durchlaucht und den ersten Minister dieser Provinz nicht allein die höchstnachtheiligen Folgen habe, sondern auch „einen hinlänglichen Bewegungsgrund an die Hand gäbe, auf das stärkste auf die Wegräumung der Quelle dieser Uneinigkeit zu dringen,“ da ohne vorgängige Herstellung des Vertrauens und der Einigkeit kein anderes Mittel zur Rettung der Republik übrig sey.

Daß auch für das Wohl des Hauses Sr. Durchlaucht und für die Erhaltung Höchstdero Ansehens, Achtung und Liebe bey der Nation, und für Dero Reputation bey benachbarten Mächten nichts nöthiger sey, da man Sr. Durchlaucht **versichern könne, und warnen müsse, daß Sie wol einmal ein Gegenstand des Mistrauens und der Geringschätzung des Volks möchten werden können, anstatt ein würdiger Gegenstand der Liebe und Hochachtung des Volks und der Regenten zu seyn und zu bleiben;** daß, da die Gefahr aufs höchste gekommen, nichts anders übrig zu seyn schiene, als Sr. Durchl. die Beschaffenheit der Sachen auf diese Weise vorzulegen; Dieselbe auf das ernstlichste zu ersuchen, ihn in ernstliche Ueberlegung zu nehmen, und „**nicht länger dem Rath und den Insinuationen eines Mannes Gehör zu geben, der auf solche Weise mit dem Hasse der Grossen und Kleinen beladen sey, und von welchem man glaube, daß er als ein Fremdling keine genugsame Kenntniß von unsrer Regierungsform habe, noch gegen unser Land gut gesinnet ist.**“

Daß es **ferne von ihnen sey, diesen Herrn desjenigen bezüchtigen zu wollen, dessen er nur gar zu öffentlich beschuldigt würde,** oder den Verdacht einer weit gehenden und unerlaubten Ergebenheit gegen den Englischen Hof, oder der Untreue und Corruption als gegründet anzusehen; daß sie das Vertrauen haben, daß ein Herr von solcher hohen Geburt und Rang zu dergleichen Niederträchtigkeit unfähig sey; daß sie aber der Meynung seyn, daß die schlimme **Denkungsart, die unglück-**

licher Weise in Ansehung desselben Platz ergrif-
fen, und ein allgemeines Mistrauen erweckt hat, ihn zum
Dienste des Landes und Sr. Durchl. unnütz und
schädlich gemacht habe; und daß er deswegen von der
Direction der Angelegenheiten und von der Per-
son und dem Hofe Sr. Durchl. entfernt werden müsse,
da er ein immerwährendes Hinderniß sey, ein gutes Ver-
ständniß zwischen Sr. Durchl. und den vornehmsten Mit-
gliedern des Staats, das so höchst nöthig, wieder zu beleben,
und durch sein längeres Verbleiben hingegen das Mis-
trauen, das man mit oder ohne Grund gegen seine Rath-
schläge gefasset habe, auf Sr. Durchl. Person und Di-
rection mehr als zu viel übergehen könnte. *)

Daß sich die Regierung der Stadt Amsterdam sowol
als Landes-Eingesessene, als in der Qualität eines Mit-
gliedes der souverainen Gemeinheit, darzu verpflichtet
gefunden habe, hierdurch die letzte Mühe anzuwenden,
und wo möglich, noch bey Zeiten ein Mittel an die Hand
zu geben, um unter dem Segen des Allmächtigen das
Staatsschiff aus den augenscheinlichsten Gefahren zu retten,
und glücklich in den Hafen zu bringen, oder doch, um
sich allenfalls ihrer Pflicht zu entledigen, ihrem Gewissen
ein Genüge zu thun, und sich vor den Eingesessenen und
der Nachkommenschaft ausser Verantwortung zu setzen." —

Ew. Hochmögenden werden vermuthlich nicht ohne
Erstaunen gewahr werden, daß in obigen Perioden, die
wörtlich angeführt sind, nach einer Reihe von Reflexio-
nen, wovon die eine verhaßter ist als die andere, und
worinn keine Beschuldigung gegen meinen Cha-
rakter als Feldmarschall des Staats vorkommt,
und die übrigen sich meistens auf sogenannte allgemeine Ge-
sinnungen, und zuvor mit Kunst verbreitete Gerüchte grün-
den,

*) Das wird ein neues Kapitel in der Staatskunst werden;
wenn man Jemanden wegen einer schlimmen Denkungs-
art, die unglücklicher weise in Ansehung desselben Platz
ergriffen, so gleich, und ohne Untersuchung, ja weit
entfernt die Beschuldigung zu glauben, von der Di-
rection der Angelegenheiten und seinem Amte entfernen
will. — Wer wird einem Staate, der solche Staatskunst
hat, dienen wollen?

tal, als deren Mittelpunkt gleichfalls der Anfangspunkt dient, die Tangentialen-coordinaten und Tangentialen-gleichungen der Curven und Flächen, und lehrt, wie man aus diesen die Punkt-coordinaten und Punktgleichungen ableitet, und umgekehrt.

Die Theorie der Curven und Flächen, welche durch Punkt-gleichungen dargestellt werden, ist in der Abtheilung über Punkt-coordinaten enthalten. Es wird hier gezeigt, wie man die Gleichungen der Tangenten, Normalen, Tangentialebenen, Normalebenen, Krümmungsmittelpunkte, Krümmungsradien, Krümmungs

giebt, in dieser Rücksicht statt hat, und von den verkehrten Maaßregeln, die, wie man sagt, genommen sind, mit allen unglücklichen daraus hergeflossenen Folgen, (alles Sachen von der höchsten Wichtigkeit, und worüber E. H. M. eine genaue Untersuchung anzustellen, gebeten werden,) ob diese Person die Quelle von allem vorwaltenden Mißtrauen, und von aller Uneinigkeit sey, aus welchen Ursachen sie zum Dienste des Landes und Sr. Durchlaucht völlig unnütz, und jetzt schädlich seyn sollte; was für Proben und Beweise man habe, daß sie keine gute Gesinnungen gegen das Land hege, und mit einem Worte, aus welcher Ursache sie von nun an des Vertrauens des Fürsten, der an der Spitze der Republik gestellt ist, und auf dessen Zeugniß sie sich zu berufen, sich die Freyheit nimmt, unwürdig sey, und als ein immerwährendes Hinderniß des guten Verständnisses von Sr. Durchlaucht Person und Hofe entfernt zu werden verdiene.

Und da meine Ehre, die mir theurer, als mein Leben ist, hierdurch auf das empfindlichste angegriffen worden: so sehe ich mich in Betrachtung dessen, was ich mir selbst schuldig bin, und in der Beziehung, worinn ich in Ansehung dieses Staats und E. H. M., wie auch Sr. K. K. Majestät stehe, und gegen welche ich sonst gar sehr fehlen würde, verpflichtet, mich durch gegenwärtiges an E. H. M., und durch dieselben an die gesammten Bundsgenossen zu wenden, mit dem ehrerbietigsten Ersuchen, und mit ernstlichster Bitte, daß E. H. M. geruhen wollen, nach einer genauen und strengen Untersuchung, durch eine kräftige Protection des mir von E. H. M. anvertrauten Characters, es zu bewürken, daß ich von dem Tadel, der durch vorbesagten Schritt auf mich gebracht worden, und von der mir dadurch zugefügten, so empfindlichen Beschimpfung, auf eine anständige Art befreyet werden möge; daß E. H. M. es zu dem Ende dahin einzuleiten geruhen, daß die vier regierenden Bürgermeister der Stadt Amsterdam, welche obgedachtes Memoire, zufolge des zuvorgenannten Missivs des Herrn Bürgermeisters Rendorp in ihrem Namen haben übergeben lassen, nebst dem Pensionär Visscher, angehalten werden, die Gründe an-

zuzeigen, vermöge welcher sie gut befunden haben, mich auf eine so weitgehende Art zu injuriiren, als durch vorbesagten Schritt, und alles, was mir in gedachtem Memoire zur Last gelegt wird, geschehen ist, und alles dieses gehörig darzuthun, da ich sonst alles was gesagt worden, nicht anders, als eine Lästerung ansehen kann; und daß E. H. M. mit und nebst den gesammten Bundsgenossen, solche rechtfertigende Resolution zu nehmen geruhen wollen, wodurch meine Ehre und guter Name bey der Nation vor Europa gerettet, und ich in den Stand gesetzt werde, meinen von E. H. M. erlangten Character mit der erforderlichen Würde ferner bekleiden zu können; wie auch ferner mir eine Genugthuung zu gewähren, die E. H. M. der Beleidigung, die mir an meinem Character in vorbesagter Beziehung zugefüget worden, nach Dero hohen Weisheit und bekanten Billigkeit, angemessen finden werden.

Ich habe die Ehre, mit der aufrichtigsten, und hochachtungvollsten Ergebenheit zu seyn,

E. H. M.

gehorsamster und getreuer
Diener,

(Gezeichnet.) Ludwig,
Herzog von Braunschweig.

Dieses vorstehende Missive des Herzogs ist nicht allein den Generalstaaten übergeben, sondern auch an alle Gouvernements, Garnisonen, und andre den Provinzen zugehörige Oerter gesandt worden. Die Folgen davon werden gewiß eben so wichtig seyn, als der ganze Vorgang der Sache die Aufmerksamkeit von Europa rege macht, und verschiedene große Höfe in Europa daran Theil nehmen. Der Kaiser hat dieses schon öffentlich gethan, und nicht allein durch einen an seinen Gesandten im Haag so gleich abgeschickten Courier, demselben darüber Befehle zustellen, sondern auch den Generalstaaten erklären lassen,

daß er die verdrießliche Affaire des Herzogs von Braunschweig nicht mit gleichgültigen Augen ansehen könne, da zumal dieser Prinz noch als Feldmarschall in seinen Diensten stehe, und erwarte er daher, daß die Generalstaaten alles erforderliche Recht und Genugthuung verschaffen würden. Der Kaiser kam, aus der Nähe seiner Niederlande, welche er bekanntlich jetzt durch seine Gegenwart, im eigentlichsten Verstande **beglückt**, selbst über Rotterdam am 9 Julius im Haag an, besuchte sogleich den Herzog von Braunschweig, welcher darauf bey ihm speisete, und umarmte ihn, am folgenden Morgen, öffentlich auf der Parade, mit Bezeugung der freundschaftlichsten Achtung. Er reisete am 11 Julius, nach verschiednen Unterredungen mit dem Erbstatthalter und Herzog, von Haag auf seiner Reise weiter durch Holland. Es werden aber auch, außer dem Kaiser, sich noch andre Höfe dieser Sache annehmen. —

Der Erbstatthalter selbst erschien in der Versammlung der Generalstaaten am 22 Junius, und deklarirte, daß man sich nicht weigern könnte, den Grund oder Ungrund der Beschuldigung wider den Herzog zu untersuchen, und seiner beleidigten Ehre eine Genugthuung zu verschaffen. Die Generalstaaten nahmen hierauf die Sache auch in Berathschlagung, und durch eine schon d. d. 2ten **Julius** gefaßte **Resolution der Generalstaaten**, wurde der Herzog Feldmarschall von den gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen für völlig unschuldig, und frey von den Verläumdungen erkannt. „Da J. H. M. keine Gründe „zur Kenntniß gekommen, welche irgend einen Anschein „von Wahrheit der Beschuldigungen von Untreue oder „Corruption geben könnten, die dem Herrn Herzog in

einis

„einigen namenlosen Schriften, schändlichen Libellen, „und im Publico verbreiteten entehrenden Gerüchten zur „Last gelegt worden, so hielten Dieselben sie für falsche „und injurieuse Calumnien, die bloß erfunden worden „wären, die Ehre des gedachten Herzogs zu schmälern, „und zu beleidigen, und erkennten Denselben für völlig „unschuldig, und frey von dergleichen Verläumdungen.“

Der Herzog Feldmarschall begab sich aber am 4ten Julius zum Herrn von Lynden von Blitterswik, dem Präsidenten der Generalstaaten in dieser Woche, und erklärte demselben, „daß er zwar über diesen Beweis des Zutrauens, und der Affection J. H. M. gerührt wäre, daß er aber noch sich versichert halte, Dieselben würden, nach seinem Ansuchen in der am 21 Junius übersandten Mißive, eine, nach vorhergegangener Untersuchung, **rechtfertigende Resolution und Satisfaction** ihm ertheilen, da er durch diese provisionelle Resolution noch nicht von der **Verläumdung** und dem ihm angethanen **Schimpfe** sich für befreyt halten könne, und daß er deshalb um die Resolution der hohen respectiven Bundesgenossen bitten müsse.“

Worauf die Herren Generalstaaten an demselbigen Tage, den 4 Julius, den Deputirten der respectiven Provinzen den Auftrag machten, den Herren Staaten, ihren Principalen, davon Nachricht zu geben, um darüber ihre Berathschlagungen anzustellen. Das Memoire der Herren Bürgermeister erschien nachher in öffentlichen Drucke, enthält aber außer den in dem Mißive des Herzogs angeführten Punkten, nämlich des Verlangens einer **Untersuchung** der schlechten Kriegsrüstungen, der **Errichtung** eines dem Erbstatthalter **beygesetzten Raths**, der aus den Regenten der Provinzen bestehen solle, und den wört-

lich schon oben in dem Mißive angeführten Beschuldigungen des Herzogs Feldmarschalls, nichts merkwürdiges.

Inzwischen hatte auch der Erbstatthalter am 28 Junius in der Versammlung der Generalstaaten einen umständlichen Vortrag gethan, in welchem er verlangte, „daß „eine **genaue Untersuchung** angestellt werde, ob für die „Marine des Staats seit dem Anfange der jetzigen Unruhen „die gehörige Sorge getragen worden, und wenn dieses „nicht geschehen, sorgfältig nachzuforschen, wem die Schuld „davon beyzumessen, wobey er anführte, wie sehr er **selbst „immer auf die Vermehrung der Seemacht** gedrungen, und wie wenig seine Vorstellungen befolgt worden wären." Auch zu Anfange des Jahrs 1775 that ich den Vorschlag, sagt er, „einen festen Posten auf den Kriegs-Etat „zu bringen, **nämlich 600,000 Gulden auf die Marine, hingegen die verlangten 15 Tonnen Goldes zur Vermehrung der Landmacht auf 900000 „Gulden zu verringern.**" *) Dieser Vorschlag ward „zwar durch die Staaten von Geldern, Friesland, und „Oberyßel angenommen; hatte aber keine weitere Folgen. „Ich will hier nicht anführen, fährt er fort, wie sehr ich „jährlich, bey den General-Petitionen meine Vorschläge zur „Vermehrung der Land- und Seemacht wiederholt habe, „sondern E. H. M. nur die Propositionen communiciren, „die ich den 10 März 1779 in der Versammlung der „Staaten von Holland und Westfriesland gethan habe, „die mit dem an diesem Tage an die Staaten von Geldern, „Seeland, Utrecht, Friesland und Oberyßel gesandten

„ Mißive

*) Hierdurch werden diejenigen am besten widerlegt, welche behaupten, der Erbstatthalter sorge mehr für den Kriegs-Etat zu Lande, als für die Marine, die jenem nachstehen solle.

„Mißive einerley Inhalt haben, und von welchem ich „die Ehre habe E. H. M. eine Abscheift einzuhändigen.“— In diesem Mißive dringt der Erbstatthalter auf eine Armatur von 50 bis 60 Kriegsschiffen, ehe man den Schiffen Convoyen gebe, und die Republik in einen gewafneten Stand zu setzen, um die Neutralität beschützen zu können.

Die Generalstaaten dankten nach darauf geschehener Berathschlagung, wie immer geschehen, dem Erbstatthalter für seinen Eifer und Wachsamkeit für das Interesse des Staats, und beschlossen, „genaue Untersuchungen anzu„stellen, um es endlich herauszubringen, welcher Ursache „die gegenwärtige Lage der Sachen zuzuschreiben sey.“ — Der nachstehende Artikel wird einen vorläufigen Aufschluß geben.

IV.

Offenherzige Gedanken eines redlichen und freymüthig patriotischen Holländers über das verwegne Betragen vieler seiner Mitbürger in Absicht gewisser untadelhafter Personen.

(Dieß ist der Titel eines höchst merkwürdigen fliegenden Blattes, welches wenige Tage nach dem Auftritte der Bürgermeister von Amsterdam am 8 Junius erschienen, und uns aus Holland in holländischer und französischer Sprache zugesandt worden. Wir hoffen durch die wörtliche Mittheilung dieser Schrift unsern Lesern einen angenehmen Dienst zu thun, da zumal die im Drucke erschienene französische Uebersetzung höchst incorrect

und

und falsch ist, und wir die Uebersetzung hier nach einer schriftlichen ächten Verbesserung liefern, die in einer zweyten Ausgabe in Holland erst jetzo unter der Preße ist. Unser Korrespondent sagt in seinem Briefe von diesem Blatte! — Es stellt die Facta ins helle Licht der Wahrheit, und Jedermann hier ist von der richtigsten Wahrheit des Inhalts dieser Piece überzeugt. Auf solche Art wird die Schrift, außer ihrer besondern Merkwürdigkeit, noch dazu die eines historischen Documents haben.)

„Es ist allzuwol bekannt, daß gewisse Personen seit verschiednen Jahren unter der Hand durch allerhand Maschinen und Künste gestrebt haben, den Durchlauchtigsten Prinzen von Oranien in den Augen guter Patrioten verdächtig, und so gar verächtlich zu machen.

Es ist nicht weniger bekannt, daß selbst in unsern Provinzen die ersten Lästerschriften wider den Erbstatthalter, durch französische Autoren, geschrieben worden; unter welchen verwegnen und strafwürdigsten Schriftstellern der Autor der Lettres Hollandoises den ersten Platz verdient. Es sind unzälige Pamphlets, theils mehr theils weniger höhnisch und lästerlich, geschrieben, übersetzt, und im Publicum ausgestreuet worden, und zwar in einer doppelten und so wenig verdeckten Absicht, daß auch die mindest hell sehenden Personen sie gewahr werden mußten.

Seit dem zwischen der Republik und England ausgebrochnen Kriege sind die Lästerungen gemeiner und ärger geworden. Man erhob ein Geschrey, man zog die Sturmglocke, man verlangte Schiffe, und wußte wol, daß keine vorhanden waren. Wo sollte man sie hernehmen? wo herholen? Konnte man sie aus den Wolken fallen lassen. Die Stimmen der Provinzen waren immer getheilt gewesen,

wesen, wenn man auf die Verbesserung der Marine gedrungen hatte; man hatte nicht einig werden können, und also hatte man auch keine Schiffe bekommen.

Man wußte das vor dem Bruche mit England, welchem man doch mit einer geringen Nachgiebigkeit hätte zuvorkommen können. Der Prinz rieth dazu, da es noch Zeit war. Wenigstens hätte man nicht eher öffentlich brechen müssen, bis man den Engländern hätte eine hinlängliche Anzahl Schiffe entgegen stellen können, ohne sich lediglich auf den Schutz der nordischen Mächte zu verlassen.

Allein aller gute Rath des Erbstatthalters und seines Conseils war vergeblich. Man handelte nach der seltsamen und irrigen Einbildung, daß England zu tief herabgebracht, und zu unvermögend oder zu klug seyn würde, sich einen neuen Feind zu machen. — Nunmehr, da die Sachen übel gehen, und das Vaterland in Gefahr kommt, sucht man die Schuld auf andre zu schieben. Und auf wen? Auf die untadelhaftesten, und verdienstvollsten Personen in der Republik. — Gegenwärtig mag geschehen was da will, so findet man dagegen etwas einzuwenden: alles ist nun **Verrätherey, Untreue, Tyranney.**

Man nennt es **Verrätherey**, daß man nicht genug Schiffe hat, den Engländern die Spitze zu bieten. Und man hätte diese Schiffe schon vor langer Zeit bauen können, wenn man den Vorstellungen des Erbstatthalters Folge geleistet hätte. — Wenn die wenigen Schiffe, die noch in unsern Häfen sich befinden, nicht geschwind zum Auslaufen fertig sind, ohnerachtet man Tag und Nacht daran arbeitet, so heißt's **Verrätherey**. Mangelt es an guten Matrosen, an guten Officieren, an guten Soldaten,

ohner-

ohnerachtet aller möglichen Bemühungen und Ermunterungen; so ists Verrätherey. Werden die Schiffe durch einen widrigen Wind aufgehalten; so ists Verrätherey. Wird das Schifsvolk von Krankheiten angegriffen; so heißt's auch Verrätherey. Kurz, Alles hier zu Lande heißt nun **Verrätherey.** *)

Eben so schrie man vor einigen Monaten, da die Engländer einige Bewegungen an unsern Küsten machten, nach Truppen, und da sie zu entfernt waren, um plötzlich, so wie man sie rief, zu erscheinen, so hieß das auch Verrätherey. Da sie auf dem Marsche waren, und zu ihren Posten giengen, wollte man sie nicht haben, und schrie es für Tyranney aus. Hätte sie der Prinz Erbstatthalter zurückgeschickt, und sich feindliche Schiffe, oder nur ein elender Kaper an unsern Küsten sehen lassen, so würde man wieder über Untreue und Verrätherey geschrien haben. — Man kann also jetzt in Holland nichts thun, was nicht **Tyranney** oder **Verrätherey** wäre.

Nichts ist indessen doch strafbarer und entsetzlicher, als die Wuth, mit welcher man Se. Durchlaucht, den Herzog von Braunschweig, angreift. Schon gegen Ende des verflossenen Januar verbreiteten **ganze Banden** von Agenten,

*) Wie soll man aber das nennen, daß alles unser Schifsbauholz auswärts verfahren wird, da wir dessen hier so sehr benöthigt sind. Der Erbstatthalter bemühte sich, diese Ausfuhre so lange zu suspendiren, bis wir selbst hinlänglich mit Schifsbauholz versehen wären. Aber man beschuldigte ihn auch hierbey, eben so unbesonnen, als ungerecht, daß er dadurch England begünstige. — Und aus welchem Grunde?

ten, fremden Miethlingen und Emissarien allenthalben das Gerücht, daß der Herzog von jedem widrigen Zufalle, von jedem Unglücke, das die Republik traf, die Ursache sey. Man beschuldigte ihn, daß er schon seit langer Zeit eine geheime Korrespondenz mit England unterhielte, daß er durch andre Hände einen Bruch verursacht, daß er die Geissel des Krieges auf die Republick gebracht habe,*) daß er sie für baar Geld an die Engländer verkauft habe. **)

Noch ganz kürzlich hat man sich nicht geschämt, ein Gerücht auszusprengen, daß er Geld von England erhalten habe; einige sagten 20,000, andere 40,000 Pfund Sterlings. Nach einigen soll Boas im Haag, nach andern

*) Wie seltsam und widersprechend! Ehe der Krieg ausbrach, beschuldigte man den Herzog und viele andere redliche Personen, daß sie die englische Parthey hielten, weil man wußte, daß sie den Krieg zu vermeiden riethen. Jetzt, da der Krieg erklärt ist, singt man aus einem andern Tone. Nun hat der Herzog das Feuer angeschürt, das die Zwietracht nährt. Welch ein Widerspruch!

**) Man könnte wol, nicht ohne Grund zweifeln, ob der Herzog seit einigen Jahren mit England in einem so günstigen Verhältnisse gestanden, wie man sich bemüht, glaublich zu machen. Es sind gewisse, nicht unbekannte, Dinge vorgefallen, die wohl das Gegentheil beweisen könnten. Aber, wenn der Herzog, bey dem schwachen Zustande, in welchem sich die Republik befindet, sein Bestes gethan hat, um einen Bruch mit England zu vermeiden: so hat er darbey als ein edelmüthiger Herr gehandelt, bey welchem jede andre Betrachtung aufhört, wenn es auf das Beste des Landes ankommt.

dern **Craufurt zu Rotterdam**, nach andern **Hope in Amsterdam** diese Summe bezahlt haben. Man schwur zur Behauptung dieses thörichten Vorgebens auf Ehre und Seligkeit. Man gab vor, die Beweise in Händen zu haben, und sie bekannt machen zu können. Man trieb endlich die Unverschämtheit so weit, daß man aussprengte, der Herzog sey plötzlich weggereiset, andre sagten, man habe ihn in Verhaft genommen. Diese schändlichen Calumnien verbreiteten sich mit einer so bewundernswürdigen Schnelligkeit durch die Provinzen, **daß es nicht anders möglich ist, als daß das Feuer zugleich und auf einmal an allen Orten angelegt seyn mußte.** Man unterhielt es mit so vieler Geschicklichkeit, als Frechheit, auf alle mögliche Weise, durch mündliche und schriftliche Insinuationen, durch einen Schwarm von Pamphlets und Libellen, und unterließ nichts, um den nur allzuleichtgläubigen und sonst gutgearteten Holländer, zu erhitzen, und zu erbittern, und zu bereden, daß es einzig und allein der Herzog von Braunschweig sey, welchem man alle Unfälle, die die Republik träfen, allen Verlust den sie litte, zuschreiben müsse.

Man hat auf eine abscheuliche Weise vorgegeben, daß dieser Prinz dem Erbstatthalter verderbliche Rathschläge gäbe: daß er die Ursache von der elenden Verfassung unsrer Marine, von unsrer gegenwärtigen Unthätigkeit und Schwachheit sey: daß Er allein die Republik von der Zurüstung zur See abgehalten habe. Um der Sache einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben, hat man sich nicht geschämt, einen gewissen Herrn bey der Regierung einer der vornehmsten Städte zu nennen, welcher

die

die Beweisthümer in Händen haben sollte, die alles ins klarste Licht setzten, und man hat es durch die schrecklichsten Eidschwüre betheuert. Allein die Beweisthümer bleiben zurück, und können nicht gezeigt werden.

Es haben zwar diese ungeheuren Verleumdungen eine Menge rechtschaffner Leute von allen Classen und Ständen nicht verführen können, welche die Betrügerey eingesehn, die List entdeckt, und leicht wahrgenommen haben, daß man mit diesen gehäßigen Vorspieglungen **zu ganz anderen Absichten sich den Weg bahnen wolle.** Allein die Hitze, die Kunstgriffe, die vielen Betheuerungen, und besondern angeführten Umstände, mit welchem alle diese Erdichtungen und Verleumdungen ausgebreitet wurden, fanden doch hie und da unter dem Anstriche den man ihnen gab, einen gewissen Glauben, und setzten sich selbst in dem Geiste des gemeinen Haufens feste. Die unglückliche aber natürliche Neigung der Menschen, eher das Böse als das Gute zu glauben, gab den calumnieusen Gerüchten, da sie immer wiederholt, immer weiter ausgebreitet wurden, zuletzt den Schein der Wahrheit, wofür man sie hielt, und erregten ein allgemeines Geschrey derjenigen redlichen Niederländer, welche dergleichen ausgestreute Gerüchte treuherzig glaubten, und nicht begreifen konnten, daß unter so abscheulichen und schändlichen Betrügereyen etwas anders verborgen seyn konnte, zumal da man sie von der andern Seite zu sehr verachtete, um ihnen zu widersprechen.

Unter diesen Umständen hört man allenthalben erzehlen, daß vor wenig Tagen zwey Herren Burgermeister von Amsterdam sich zum Prinzen Erbstatthalter begeben,

und Se. Durchlaucht gebeten haben, Sie möchten, wegen der ausgestreuten Gerüchte, und des vorgegebnen Hasses des Volks, der durch eben diese Gerüchte erregt worden, den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel von sich entfernen, u. s. w. Ein solcher Schritt scheint so unglaublich, daß man sein Urtheil darüber lieber zurückhalten möchte.

Giebt es wohl irgend ein Beyspiel, daß man einen Mann, der in allem Betrachte untadelhaft, und dessen Rechtschaffenheit allgemein bekannt ist, auf bloße Beschuldigungen verdammt hat, die man wider ihn hat ausstreuen lassen, ohne zu untersuchen, ob diese Beschuldigungen wahr oder falsch sind? Dergleichen Beyspiel existirt bisher wahrhaftig noch nicht. Und kann man sich einbilden, daß diese Herren, der Welt eine neue Lehre geben wollen? Denn bis jetzt ist noch kein Beweis, keine Glaubwürdigkeit, keine Wahrscheinlichkeit, auch nur von den geringsten derjenigen Beschuldigungen vorhanden, die man wider den Herzog vorgebracht hat, und man kann dreist behaupten, daß, wenn dergleichen Beweise vorhanden wären, diejenigen, die sie in Händen hätten, oder vorzubringen wüßten, gewiß sie schon lange würden vorgebracht haben.

Und wenn diese mit so entsetzlichen Schwüren betheuerten Beweise nunmehro nicht **auf eine legale, überzeugende Art** vorgebracht werden; so ist es unwidersprechlich gewiß, daß sie nirgends anders, als auf den Zungen und in den Federn der niederträchtigsten Verleumder existiren, und die Unschuld des tugendhaften Prinzen ist hinlänglich und vollkommen bewiesen. — Aber dieses Vergehen ist alsdenn gewiß eines der größten Verbrechen, deren die Jahrbücher der Welt von Anfange der Geschichte

geden-

gedenken, da es die unverschämtesten und schwärzesten ausgestreuten Verleumdungen wider einen Prinzen sind, der von so hoher Geburt, von so erhabnen Charakter ist, den man vor mehr als 30 Jahren mit vieler Mühe zum Dienste der Republik bewegte, der in diesem Dienste die ganze Zeit durch den erprobtesten Eifer und die größte Treue bewiesen, dessen der Souverain der Republik nie anders als mit dem größten Lobe erwehnt, und den man jetzt in seinen alten Tagen wegen solcher Kalumnien verfolgen will, die zu einer ganz andern angelegten Absicht ausgestreut sind, deren Beyspiel die Nationen mit Entsetzen erfüllt, und alle rechtschafne Männer für ihre Sicherheit zittern macht. – Im Junius 1781.

V.

Briefe.

Haag, den 14 Julius.

Beygelegte Blätter*) werden Ihnen statt eines weitläuftigen Briefes dienen können und Sie werden wohl thun, wenn Sie die Brochüre in Ihrem Journal, ganz mittheilen. Sie stellt, nach der schriftlich verbesserten französischen Uebersetzung, und dem holländischen Original, die Facta in das helle Licht der Wahrheit, und Jedermann hier ist von der Wahrheit ihres Inhalts überzeugt.

*) Es war die im vorigen Artikel IV. mitgetheilte Schrift, sowol in holländischer Sprache, als in der französischen Uebersetzung, welche letztere aber fast halb ausgestrichen und dafür eine schriftliche neue Uebersetzung beygefügt war, die man allein für ächt erkennen will.

Inzwischen kann ich Ihnen auch nunmehr versichern, daß das Volk in Holland, welches, im Ganzen genommen, gewiß keinen bösen Character hat, dessen Erbitterung wider den Herzog aber durch tausendfache Kunstgriffe seiner Feinde aufs höchste gestiegen war, sich seit kurzem **größtentheils in seinen Gesinnungen ganz umgeändert** hat. Das berüchtigte Verfahren der zwey Bürgermeister von Amsterdam hat dem Volke die Augen geöffnet, und es fängt deutlich an zu sehen, daß man ihm Kalumnien und Lügen für Wahrheit aufbürden, und es hat betrügen wollen.

Wir haben seit einigen Tagen hier ein sonderbares Gerücht. Man sagt, Lord Mulgrave, welcher mit einem Geschwader ausgelaufen ist, solle suchen **Vlißingen** wegzunehmen, und England werde diesen Platz alsdenn dem Kaiser einräumen, und dadurch eine Allianz mit demselben begründen. Vlißingen ist bekanntlich die gelegenste Stadt zur Handlung und Schiffart in den ganzen Niederlanden, und ihre Nähe von Middelburg, ihre ganze Lage, und ihr herrlicher großer Hafen würde es zu einem zweyten Dünkirchen machen. Dieser Verlust würde weit ärger, wie der von St. Eustathius seyn, und unsre ostindische Kompagnie besonders in beständige Unsicherheit, und Verlegenheit setzen. Vlißingen ist der Schlüssel von Seeland, und kann alle Aus- und Einfahrt auf der Nordsee beunruhigen. Ganz Seeland wäre in Gefahr erobert zu werden. Wir hoffen aber, daß unser Schicksal nicht durch einen solchen Streich wird verschlimmert, und daß gemugsame Gegenanstalten gemacht seyn werden. Sonst sorge ich für große innerliche Auftritte.

Das

Rom Rhein bis an die Donau, von der Donau bis an die Elbe, von der Elbe bis an die Weichsel, und von der Weichsel bis an die Ostsee, und dann wieder zurück, und so immer im Kreise herum, ohne Ruhe und Rast, ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne Erbarmen, ohne Erlösung, ohne Ende, ohne Ende, ohne Ende!

Und wenn sie dann müde und matt, wenn sie dann krank und elend sind, dann werden Kräftigere kommen, die sie mit Gewalt vertreiben, die sie mit Gewalt verjagen, die sie mit Gewalt ausrotten, die sie mit Gewalt vernichten. Die Kräftigeren werden sie sein, die Starken, die Gesunden, die Reichen, die Glücklichen, die Fröhlichen, die Lachenden, die Singenden, die Tanzenden, die Jauchzenden, die Jubelnden, die Lebenden, die Lebenden, die Lebenden!

Und wenn sie dann vertrieben, verjagt, ausgerottet, vernichtet sind, dann werden sie — Gott sei Dank und Preis und Ehre und Anbetung und Lob und Ruhm und Herrlichkeit und Macht und Stärke und Majestät und Allmacht und Allgewalt und Allherrlichkeit und Allgüte und Allbarmherzigkeit und Allgerechtigkeit und Allweisheit und Allwissenheit und Allgegenwart und Allmacht und Allgewalt und Allherrlichkeit und Allgüte und Allbarmherzigkeit und Allgerechtigkeit und Allweisheit und Allwissenheit und Allgegenwart in Ewigkeit, Amen, Amen, Amen! — dann werden sie — Gott sei Dank und Preis und Ehre und Anbetung und Lob und Ruhm und Herrlichkeit und Macht und Stärke und Majestät und Allmacht und Allgewalt und Allherrlichkeit und Allgüte und Allbarmherzigkeit und Allgerechtigkeit und Allweisheit und Allwissenheit und Allgegenwart und Allmacht und Allgewalt und Allherrlichkeit und Allgüte und Allbarmherzigkeit und Allgerechtigkeit und Allweisheit und Allwissenheit und Allgegenwart in Ewigkeit, Amen, Amen, Amen! — dann werden sie — Gott sei Dank und Preis und Ehre und Anbetung und Lob und Ruhm und Herrlichkeit und Macht und Stärke und Majestät und Allmacht und Allgewalt und Allherrlichkeit und Allgüte und Allbarmherzigkeit und Allgerechtigkeit und Allweisheit und Allwissenheit und Allgegenwart und Allmacht und Allgewalt und Allherrlichkeit und Allgüte und Allbarmherzigkeit und Allgerechtigkeit und Allweisheit und Allwissenheit und Allgegenwart in Ewigkeit, Amen, Amen, Amen!

geschlossen sei, und wo solche Gesellschaftsverbindungen, wie sie in Deutschland bestehen, nicht vorhanden sind, da ist auch der Mangel an Gesellschaftsbällen natürlich. Wo solche vorhanden sind, da kommen sie, wie in Deutschland, auch in Frankreich vor. Ich habe in Paris einen Ball gegeben, und ich habe in Deutschland Bälle besucht. Ich finde keinen Unterschied. Ich finde Bälle in Deutschland, wie ich Bälle in Paris finde. Ich finde Bälle in Paris, wie ich Bälle in Deutschland finde.

Der Saal ist voller Leute und voll von Lichtern. Es ist ein Ball. Ich habe Bälle gegeben, und ich habe Bälle besucht. Ich habe Bälle gegeben, wo ich Leute einlud, die ich nicht kannte, und ich habe Bälle besucht, wo ich Leute einlud, die mich kannten. Ich habe gesehen, wie die Leute sich auf Bällen betrugen.

Wie verschieden Gesellschaften Gesellschaften sind, Bälle Bälle, und Leute Leute, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen sollen, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen müssen, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen können, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen dürfen, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen können, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen müssen, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen dürfen, wie verschieden sie sich auf Bällen betragen soll

ich Ihnen darum zuweilen Dinge melde, die Sie schon in teutschen Zeitungen gelesen haben, als welche unsre Blätter kopiren müssen, wie ich aus Erfahrung weiß, — so kann ich nicht weiter helfen.

Es ist unglaublich, was für mancherley einander widersprechende Nachrichten in unsern politischen Blättern oft an einem Tage zusammentreffen, nachdem dieß oder jenes die Hof- oder Oppositionsparthey hält. In dem noch ziemlich unpartheyischen London Cronicle von heutigem Dato, und in Lloyd's Evening Post, wird gemeldet, daß, mehrern zuverläßigen Briefen zufolge, sich der Americanische Kongreß aus Pensilvanien weiter nordwärts wegbegeben, und daß man befürchte, der Krieg werde sich in diese Provinz ziehen. In der London Evening Post liest man, daß, nach der Versichrung eines Officiers des americanischen Kongresses, der bey Savanna gefangen worden, und auf Parole nach seinem Vaterlande, in die Schweiz geht, der Kongreß sich in solchen Umständen befinde, daß es unmöglich sey, ihn zu unterjochen. Noch mannichfaltiger lauten die Nachrichten aus Ost- und West-Indien. Nach einigen haben die Maratten Surate belagert, und Hyder Ali Madras erobert: nach andern ist der Gouverneur Hastings in Begrif, mit den Maratten einen Frieden, und ein Bündniß gegen Hyder zu schliessen, und in Vereinigung mit den zahlreichen Maratten diesen kühnen Krieger und alle Franzosen bey ihm zu vertilgen. Der London Courant, eines der ärgsten Antiministerialblätter, kündigt schon seit den 6 dieses Monats die Eroberung der Insel St. Lucie durch den Grafen von Grasse an, und der Public

Legder und Morning Chronicle geben eben diese Nachricht. Dagegen versichern die Morning Post, und der Morning Herald, daß die Nachricht ungegründet, und noch nicht ein Wort von sichrer Hand bekannt sey. Dergleichen widersprechende Nachrichten aber sind Nahrung und Wonne für den National-Charakter. Hier politisirt alles, und Jedermann nimmt Parthey, und freut sich, wenn er nur einigen Trost findet. —

Inzwischen ist die Oppositionsparthey schon lange das nicht mehr, was sie sonst war, und beynahe, seit dem holländischen Kriege, den das Volk sehr gern sieht, unmächtig. Ausser dem wirklich achtungswürdigen **Saville** und **Burke** sind die Partisans der Opposition im Unterhause jetzt auch, ohne Credit, und auf mehr als eine Art verächtlich. Die meisten sind Personen, die Aemter suchten, und nicht erhielten, oder mit Schulden beladen, und aus Verzweiflung heftig u. s. w.

Gegen den Kommodore Johnstone und seinen Bericht von dem Treffen bey St. Jago stehen in den hiesigen Blättern vielfältige und herbe Critiken. Er hat einigen zu viel, andern zu wenig, gesagt und gethan, und man will bemerken, daß selbst Lord Sandwich, der sein grösster Freund nicht ist, die Hand mit in diesem Spiele habe. Aber alles sind Worte, und weiter nichts, bis Johnstone zurückkommt, und wir Beweise erhalten. Es formirt sich auch schon eine Parthey gegen den Lord Cornwallis, weil er gemeldet, er hätte in Nord-Carolina nur furchtsame Freunde der Regierung gefunden, die seine Armee zwey Tage ohne Brodt gelassen hätten. Die geschicktesten Federn dieser Parthey werden uns bald zeigen, daß

dieser

nach Hannover ab, wo sie am 28. Juli 1714 ankamen. Sie wurden von Georg I. und seinem Sohne, dem nachmaligen Könige Georg II., mit großer Freude empfangen. Der Kurprinz hatte sich in Hannover mit Karoline von Ansbach vermählt, die ihm 1713 einen Sohn geboren hatte, der nach seinem Großvater Friedrich Wilhelm genannt wurde. Dieser Prinz, der nachmalige Friedrich II., der Große, ist der Lieblingsheld unserer deutschen Jugend, und wir werden ihn noch oft genug kennen lernen. Er war damals ein Knabe von drei Jahren, und seine Schwester Wilhelmine, die nachmalige Markgräfin von Baireuth, eine Tochter von drei Monaten. Auch seine Mutter Sophie Dorothea, die Gemahlin des Kurprinzen, war in Hannover, und Georg I. hatte seine Freude an seinen Enkeln. Er sah sie gern um sich, und sie durften, wie es scheint, in seinem Zimmer spielen, so oft sie wollten. Doch sah der König sie nicht gern, wenn sie sich zu ihm auf den Schoß setzten.

Mit seiner Gemahlin, und das wußte Jedermann, lebte der Kurprinz in Hannover nicht gut. Sie war ihm nicht hübsch genug, und sie hatte ihm auch nicht die Erbschaft seiner Mutter, der Prinzessin Sophie, mitgebracht, die nach dem Tode ihres Bruders, des Kurfürsten Georg Wilhelm, Kurfürstin von Hannover geworden war. Sie starb aber schon 1714, und nun hatte Sophie Dorothea, die Gemahlin des Kurprinzen, Hoffnung, Kurfürstin zu werden.

1. Wenn sie bei Hofe war, so durfte sie in seinem Zimmer spielen, so oft sie wollte.

Castries wohl eben nicht mögen gehabt haben. Auch ist das Departement unsrer ostindischen Besitzungen mit den von den westindischen Kolonien vereinigt worden. Diese Vereinigung der Direction zweyer sonst ganz verschiednen Departements kündigt die Absicht an, Ostindien, das seit langer Zeit vernachläßigt worden ist, in mehrere Aufmerksamkeit zu nehmen, und den dortigen Handel auf einen neuen Fuß zu setzen. Schon erscheinen alle Officiere, Agenten, Negotianten und Reisende, die in jenem Welttheile gewesen sind, häufig zu Versailles, und werden sehr wohl aufgenommen. Besonders genießt Herr von Sonnerat, der durch seine Reisen nach Neu Guinea bekannt ist, ausgezeichnete Gunst. Er ist Kommissair bey der Marine, und seine Kenntnisse erstrecken sich weiter, als auf die Naturgeschichte und Philosophie. Er hat auf seiner ostindischen Reise solche Bemerkungen über den Handel und die Schiffart von Indien, und über das politische dieser Länder, gesammelt, welche die ganze Aufmerksamkeit unsrer Regierung zu verdienen scheinen.

Von Kriegsangelegenheiten erfahren wir hier nicht viele direkte Nachrichten. Die meisten bekommen wir durch die englischen und holländischen Blätter. Unsere Regierung selbst wird hierinnen nicht gut bedient. Noch haben wir keine authentische Nachricht von der Schlacht zwischen dem Grafen von Grasse und dem Admiral Hood bey Martinique. Eben so wenig sind wir von dem Treffen zwischen Johnstone und dem Herrn von Suffren, bey St. Jago, unterrichtet. Nach dem Berichte in den englischen Blättern haben wir, nach der Engländer Art zu rechnen, den Vortheil auf unsrer Seite gehabt; denn Herr

von

von Suffren hat ein ostindisches Schif, und noch ein anders genommen gehabt, und ist nur durch Wind und Wetter genöthigt worden, die Schiffe bey seinem Fortsegeln wieder fahren zu lassen. *) Unsere Fregatten und Kaper sind übrigens sehr glücklich, sie machen reiche Prisen, und beunruhigen das Kommerz der Engländer, besonders an der Irländischen Küste, da hingegen unsre Küsten nicht eben vom Kriege belästigt werden.

Es ist gewiß, daß seit einiger Zeit zwischen unserm und dem Madriter Hofe ein Mangel der vorigen Freundschaft sich äusserte, wovon man viele Ursachen gab, aber am 20 Junius erfuhr man von Versailles, daß das gute Vernehmen völlig wieder hergestellt sey, und die beyden vornehmsten Bourbonnischen Höfe genauer als jemals, wieder mit einander verbunden wären.

Vor einigen Wochen war am Hofe alles in großer Gährung. Herr Necker hatte dort noch eine mächtige Parthey zurückgelassen, welche ihre Absichten selbst bis zur Stürzung des Grafen von Maurepas richtete, dem man Neckers Verabschiedung Schuld gab. Selbst Prinzen vom Geblüte, Herzöge und Minister formirten eine fürchterliche Ligue gegen ihn. Allein der König blieb unwandelbar, und erhielt sich gegen alle, die ihn beunruhigten. Der Marquis von Castries bekam auf seine Vorstellung wegen Herrn Neckers eine sehr lebhafte Antwort. Jetzt sind schon verschiedne angestellt, von denen man weiß, daß sie Neckers Feinde sind, unter welchen sich Herr von Monthion befindet, Kanzler des Grafen von Artois, der als Staatsrath im Conseil Royal de Com-

*) S. 6tes Stück des Journals S. 621.

Commerce Sitz genommen. — Nunmehr haben wir, wie die Engländer, zwey Partheyen, eine **Hofparthey**, und eine **Oppositionsparthey**. Die beyderseitigen Gegner haben sich schon an öffentlichen Oertern angegriffen, und wenn die höchste Macht sich nicht darein mischt, so wird vielleicht im kurzen noch Blut darüber vergossen werden.

Die bewafnete Neutralität scheint beynahe, wie ein Traum, zu verschwinden, und zu einem neuen Systeme den Weg zu bahnen. Der Graf von Provence, der Bruder des Königs, hatte diese Wirkung der Neutralität vorhergesagt, und die Erfüllung seiner Prophezeyhung macht jetzt beym Könige seinem Verstande große Ehre. Der Herr von Bretueil, unser Gesandter in Wien, hat einen Friedensplan, bey seiner Ankunft von Wien mitgebracht, und dieser Plan soll sich auf **eine Allianz zwischen Oesterreich und Rußland, zur Behauptung desselben**, gründen; worüber die Ratification von Rußland an den Kaiser durch einen Courier gesendet worden seyn soll, der sie dem Monarchen, zu **Namur**, wo er sich eben befand, eingehändigt hat. Der Herzog von la Vauguyon, unser Gesandter zu Haag setzt alles in Bewegung, was er kan, um die Macht der englischen Parthey in Holland zu unterdrücken, und die nun schon lebhaften Maasregeln der unsrigen zu unterstützen. Aber am meisten interessirt uns die gegenwärtige Ungewißheit der Desseins des Königs von Preußen. Da er selbst der bewafneten Neutralität beygetreten ist, so sieht man wol, daß er keinen Krieg mehr zu führen Lust hat. Er ist ein Nachbar von Rußland, und Oesterreich, und alt. — Man hat den

Kaiser

Kaiser bey uns erwartet, aber andre haben gleich geglaubt, daß dieser Monarch jetzt zu einer freundschaftlichen Visite bey uns nicht die Zeit habe, und in seinen Niederlanden Geschäfte betreiben würde, die ihm eine Lustreise zu uns nicht erlaubten. — — Dem sey wie ihm wolle, wir fürchten uns vor nichts. Unsere Seemacht war noch niemals so stark und glücklich als jetzt, unsre Landmacht ist im Stande, Wunder zu thun, und auf allen Fall werden wir auch nicht ohne Alliirten seyn. Rußland kann leicht mit den Türken zu thun bekommen, und Schweden ist gewiß unser Freund. Wer weiß, was in Holland geschieht. — —

4.

Kopenhagen, den 18 Julius.

Aus einem authentischen Briefe aus Westindien von einem Officier kann ich Ihnen noch einige nähere Umstände von dem Vorfalle auf St. Thomas melden, wovon ich Ihnen in meinem letztern Briefe Nachricht gab. *) — Drey englische Kaper lagen bey der schwarzen Spitze, und sahn daselbst einen Portorikofahrer, der auf St. Thomas anlegen wollte. Sie schickten ihm bewafnete Böte nach, worauf der Spanier, der sich in Noth befand, aufs Land setzte, und seine Leute mit dem bey sich habenden baaren Gelde auf die Insel flüchten ließ. Zweene Spanier suchten ihre Zuflucht auf des Herrn Terleys Plantage, sie wurden aber von den Leuten des Kapers verfolgt, und mit Ungestüm zurückgefordert. Da der Pflanzer sich weigerte, drohten sie, und zerschlugen ihm seine Fenster, worauf er seine Neger zusammenkommen

*) Vergl. 6tes St. des Journals. S. 624.

men ließ, die auch einige Engländer gefangen nahmen. Einige Stunden darauf kamen 50 bewafnete Männer nach der Plantage, für welche überlegene Anzahl der Pflanzer entwich, und von dem Obersten Malleville Hülfe suchte. Dieser ließ die holen Wege und die Ausgänge besetzen, und durch ein Detaschement den Lieutenant und 15 Mann gefangen nehmen, indem sich die übrigen nach dem Ufer begaben, und durch zween Boten um eine Unterredung mit dem Kommendanten bitten ließen, welche aber abgeschlagen wurde. Unterdessen lief gegen Abend die königliche Fregatte nebst der Lerche aus, und hielten beyde sich, bis an den Morgen, unter Land, da sie denn auf die 3 Kaper stießen, die zu entfliehen suchten. Zwey entkamen auch wirklich, aber der dritte, ein Schoner von 8 eisernen, und 6 blinden oder hölzernen Kanonen, geführt von Kapitain Monron, ward nach St. Thomas aufgebracht, woselbst die gefangnen Engländer ins Fort gesetzt worden sind.

Die dortigen Gewässer sind voll von englischen Kapern, wie wenig aber England ein Tractat- und Völkerrechtwidriges Betragen billigt, kann man daraus beurtheilen, daß ausser dem englischen Kaper in Edingburg, von dem Sie in den Zeitungen gelesen haben, noch ein andrer in Brüßel gefangen gesetzt worden, der ein dänisches Schif geplündert hat, welches den Herrn van der Smissen in Altona gehörte.

Auf St. Thomas werden jetzt die Häuser so gesucht, daß ein Haus, welches sonst 500 Thaler kostete, jetzt mit 5000 Thalern, und ein gutes Haus mit 15 bis 20 tausend Thalern bezahlt wird. Man giebt bis 1800 Thaler,

ler, und mehr noch Miethe. — Von der **Ostsee Kompagnie** wird jetzt die Octroy gedruckt. So bald sie erscheint sende ich sie Ihnen, aber die Zeitungen kommen Ihnen mit dergleichen **Neuigkeiten** doch immer zuvor. Wenn sie Ihnen nur nicht anders zuvorkommen, als mit der bloßen rapiden Neuheit, so können Sie immer zufrieden seyn. Das Publikum verlangt von Ihnen nicht schnelle Neuigkeiten, die ungewiß sind, sondern wahre Nachrichten, die **gewisse Geschichte der Zeit** sind. —

Die Actien unsrer Ostindischen Kompagnie steigen, natürlicherweise, noch immer, und stehen jetzt, bis auf 1100 Rthlr., die Actie.

VI.

Bürgerliche Kriege.

Der Geist des Aufruhrs, und der innerlichen Kriege scheint in der Gegend von Helvetien, und da herum epidemisch zu werden, und schon aus diesem Grunde gehört die Erwähnung davon in den Plan dieses Journals, das alles, was für die Geschichte dieser Zeit **allgemein merkwürdig** ist, in sich fassen soll, ob es gleich nicht in jedem Monate alles Vorgefallne so gleich melden kann. Aber die Auftritte, die wir hier erzehlen, sind auch an sich merkwürdig genug. Ausländische Blätter erzehlen sie als Merkwürdigkeiten, und die alte, besonders **Griechische Geschichte** hat weit geringere Vorfälle verewigt.

Keine Regierungsform ist so vielen Ungerechtigkeiten, und daher entstehenden Unruhen und Revolutionen ausgesetzt,

gesetzt, als die aristokratische. Eine solche hat der Kanton Freyburg in Helvetien, und die Einwohner, die man gegen 73000 schätzt, haben schon lange über ihre Aristokraten geklagt. Wie aber bey allen Empörungen in Republiken immer ein besondrer Vorfall, und ein kühner Anführer seyn muß, ehe sie ausbrechen, so wurde im Kanton Freyburg ein gewisser Chenox, aus dem Flecken Tour de Treme, der Anführer und Stifter einer Rebellion am Ende Aprils. Die Regierung hatte auf den Kopf dieses Mannes wegen Meutereyen, einen Preis gesetzt, und er brachte dagegen nun das Volk der Landvogtey Gryers, die der bergichte Theil des Landes ist, in Bewegung, indem er ihm vorstellte, daß ihm seine alten wohl erworbenen Freyheiten entzogen würden. Es gesellten sich bald mehrere mißvergnügte zu dem Schwarme, der sich empörte, und gegen die Stadt Freyburg anmarschirte. Die Regierung von Freyburg bat die von dem benachbarten Kanton Bern um Hülfe, welche auch so gleich sehr große Anstalten machte, und 6000 Mann in Bereitschaft setzte. Der alte Preußische General Lentulus wurde zum Feldherrn der Truppen der Berner erwählt, die 4 Bataillons der um die Stadt gelegnen Gerichte, auch die dem Schauplatze des Aufruhrs nahen Regimenter von Moudon und von Lausanne zum Aufbruch beordert, indessen aber 200 Mann von der Garnison der Stadt Bern, und 150 Dragoner voraus nach Freyburg geschickt.

Die Eilfertigkeit war nöthig. Die Stadt Freyburg und deren Regierung hieng von wenigen Minuten ab. Die 200 Mann vorausgeschickten Berner Truppen zogen mitten durch das revoltirende Volk den 3 May Abends

in

in Freyburg ein. Indessen wurde alles in dem Kalton Freyburg zum bürgerlichen Kriege aufgefodert: die Sturmglocken lauteten: Die Schüsse gaben das Zeichen zum Bewafnen: von allen Orten her sammelte sich das Volk wider seine Aristokraten. In der Stadt war die Verwirrung unaussprechlich, das Mißtrauen allgemein. Tausend Mann aus Bern zogen inzwischen in Freyburg ein: mehrere folgten, um, in abgetheilten Korps, das Land in die **alte Ordnung** zu bringen.

Viele Aufrührer weinten, und riefen aus: **O wenn doch die Herren von Bern uns wollten!** — 400 Rebellen auf 2 Posten, und andre im Hinterhalte, wurden mit geringer Menge überrascht, umgeben, entwafnet und heimgeschickt. **Chenox** wurde von einem seiner eignen Leute ergriffen. Diesem versetzte er 2 Messerstiche: aber er wurde von der Bajonette erstochen, und hierauf öffentlich ausgesetzt. Die Berner stellten darauf ohne Blutvergießen, durch bloße Gegenwart die einstweilige Ruhe wieder her.

Diese Ruhe hat auch aus Furcht bisher fortgedauert. Am 13 May ließ die Freyburger Regierung eine Proclamation bekannt machen, in welcher sie, „allen denen, die „an dem Aufruhr Antheil genommen, völlige Verzeihung „und Vergessenheit zusagte, doch mit der Beyfügung, „daß wenn die Größe der abscheulichen Attentate bey dieser „Rebellion Exempel zu statuiren nöthig machte, sie vielmehr der Stimme der Gnade, als der strengen Gerechtigkeit Gehör geben wollte."

Allein die Unterthanen der Freyburger Aristokraten gaben bey der zur Untersuchung der Sache niedergesetzten

Berner Kommission 19 Klagebeschwerden ein, woraus man ziemlich deutlich sahe, daß der Aufruhr durch den **Despotismus, und Tyranney der dortigen Regierung veranlaßt worden.** Die Aemter wurden verkauft, die Wahlen waren nicht mehr frey. Mancher alter Greis, und grau gewordener Landmann trat mit thränenden Augen vor die Kommission, und klagte über unmenschliche, für freye Schweizer unerträgliche Behandlungen der Herren von der Stadt — der kleinen Despoten, die immer die ärgsten sind. — Das Protocoll von den Beschwerden, welche besonders von den Landleuten angegeben worden sind, enthält Punkte, die vielleicht einigen aus den Gewalttragenden Herren etwas mehr, als bloße Entwürdigung kosten werden. — O möchten die Deputirten von Bern ein Beyspiel geben, daß nicht **Aristokratismus** in unsern Tagen, in welchen die Monarchie so viele Freyheit giebt, der **wahre Despotismus** sey. Möchte nicht in jenem Winkel des freyen Helvetiens Unterdrückung des **vorzüglichen Standes für den Staat** des Standes des Ackerbaues, die stolze verzehrende Klasse des Staats die sogenannten Herren, mit dem Zeichen der Grausamkeit brandmarken, und am Ende gewiß noch Folgen bewirken, die eben so schrecklich und tödlich für die Despoten, als freyer Schweizer, die ihre Freyheit zu erkämpfen wissen, würdig seyn könnten. —

Das Beyspiel der Freyburger hat auch benachbarte Orte angesteckt. „Zu Gex, *) der Hauptstadt einer klei-

nen

*) Wir entlehnen diese Nachricht aus der Brüner Zeitung Nr. 50, einer der originellsten, so gut Zeitungen originell seyn können, und aus welcher andere Zeitungen diesen Artikel, so wie häufig viele andre, wörtlich kopirt haben.

nen französischen Provinz, die unter andern an den Berner Kanton grenzt, hat der dasige Pöbel wider den Herrn von Fabri, königlichen Aufseher der Finanzen, einen schrecklichen Tumult erregt. Dieser hatte auf eine gewaltthätige Art sich einer Summe von 20,000 Livres bemächtigt, welche der dasigen Geistlichkeit gehörte. Man weiß noch nicht aus welchem Grunde Herr Fabri dieses that. Aber das Volk, das schon vorher mit diesem Oberaufseher nicht wohl zufrieden war, wurde, als es davon hörte, so ergrimmt, daß es keine geringere Rache schwor, als ihn zu steinigen. Jener gewann mit der genauesten Noth noch so viel Zeit, sich nach Dijon zu flüchten, und die Sache wurde sogleich nach Paris berichtet.

Im Lande Vaux, zwischen den zweyen Kantonen Bern und Freyburg, gieng es noch schlimmer. Alle dortigen Bauren haben sich auf einmal wider ihren rechtmäßigen Herrn, den Marquis von Vaux, empört, so daß er, um ihrer Wuth zu entgehn, nach Turin hat entweichen müssen.

In Genf ist die Ruhe und Sicherheit des Friedens auch noch nicht ganz hergestellt. Die so genannten Repräsentanten haben am 2 May, in Gefolg einer großen Menge, eine Bittschrift überreicht, in welcher sie ansuchen, den Vergleich vom 20 Februar 1781 in Ausübung zu bringen, *) allein dagegen widersetzten sich die vermittelnden Theile, Frankreich, und die Kantons Zürich und Bern, welche letztere von Frankreich dazu genöthigt werden, und wenden dagegen ein, daß jener Vergleich, oder Edict, in einem Zeitpunkte ausgefertigt worden, da die bürgerliche

*) Vergl. 3 St. des Journals, Monat März S. 257-260.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht
gut aufführt, und sich nicht darnach schicken kann, ist ein Bär.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, gut
aufführt, und sich darnach schicken kann, ist ein Mann.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, gut
aufführt, und sich darnach schicken kann, ist ein Mann, der sich
in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht gut aufführt, und sich
nicht darnach schicken kann, ist ein Bär.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, gut
aufführt, und sich darnach schicken kann, ist ein Mann, der sich
in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht gut aufführt, und sich
nicht darnach schicken kann, ist ein Bär, der sich in Gesellschaft,
wo Frauenzimmer sind, gut aufführt, und sich darnach schicken kann.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, gut
aufführt, und sich darnach schicken kann, ist ein Mann, der sich
in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht gut aufführt, und sich
nicht darnach schicken kann, ist ein Bär, der sich in Gesellschaft,
wo Frauenzimmer sind, gut aufführt, und sich darnach schicken kann,
ist ein Mann.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, gut
aufführt, und sich darnach schicken kann, ist ein Mann, der sich
in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht gut aufführt, und sich
nicht darnach schicken kann, ist ein Bär, der sich in Gesellschaft,
wo Frauenzimmer sind, gut aufführt, und sich darnach schicken kann,
ist ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht
gut aufführt, und sich nicht darnach schicken kann.

Ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, gut
aufführt, und sich darnach schicken kann, ist ein Mann, der sich
in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht gut aufführt, und sich
nicht darnach schicken kann, ist ein Bär, der sich in Gesellschaft,
wo Frauenzimmer sind, gut aufführt, und sich darnach schicken kann,
ist ein Mann, der sich in Gesellschaft, wo Frauenzimmer sind, nicht
gut aufführt, und sich nicht darnach schicken kann, ist ein Bär.

VII.

Verbindung und verschiedene Formen.

Wenn zwei Verbindungswörter, die einander nicht widersprechen, mit einander verbunden werden, so kann man sie entweder durch Verbindungswörter, oder bloß durch Beistriche verbinden. Wenn man sie durch Verbindungswörter verbindet, so kann man sie entweder durch Beistriche, oder durch Verbindungswörter verbinden. Wenn man sie durch Beistriche verbindet, so kann man sie entweder durch Verbindungswörter, oder

[illegible] [illegible] [illegible] [

Verbindung. Von hier aus, an der Nordseite des Hofes, führt eine Thüre in den Stall, und eine andere in den Keller, der unter dem ganzen Hause ist. Ueber dem Stalle befinden sich die Wohnzimmer, und zu diesen führt eine Treppe, die an der Ostseite des Hofes ist. Ueber dem Keller ist die Küche, und eine Speisekammer neben derselben.

Ueber dem Thore, an der Westseite des Hofes, befinden sich die Wohnzimmer des Verwalters, und zu diesen führt eine Treppe, die an der Nordseite des Hofes ist. Ueber dem Keller ist die Küche, und eine Speisekammer neben derselben. Ueber dem Stalle, an der Nordseite des Hofes, befinden sich die Wohnzimmer des Gesindes. Zu diesen führt eine Treppe, die an der Ostseite des Hofes ist.

Das Feld ist in sechzehn Koppeln eingetheilt. Diese sind durch Hecken von einander getrennt. Sie sind mit Nummern bezeichnet. Die Koppeln, welche an der Nordseite des Hofes sind, haben die Nummern 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8. Die Koppeln, welche an der Südseite des Hofes sind, haben die Nummern 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16. Die Koppeln, welche an der Ostseite des Hofes sind, haben die Nummern 1, 2, 3, 4, 9, 10, 11, 12. Die Koppeln, welche an der Westseite des Hofes sind, haben die Nummern 5, 6, 7, 8, 13, 14, 15, 16.

Jede Koppel hat eine Tränke. Tränken sind solche Orte, wo das Vieh Wasser trinken kann. Die Tränken sind: Quellen, Brunnen, Bäche, Seen, Teiche.

auch wieder in diesem Frühjahre einige tausend Menschen aus Teutschland weggeschickt. — Indessen fängt man doch an mehrern Orten an, auf diesen Punkt aufmerksam zu werden, und in Pfalz, Bayern, Maynz, und den meisten Staaten des Reichs sind nun auch die fremden Werbungen für ausländische Dienste, zum wahren Besten der Länder, verboten.

In Bayern, wo man die Freyheit zu denken immer mehr einschränkt, scheint die Kultur des Geistes mit der Kultur des Landes in gleichem Verhältniß zu stehen. Wenn man, sagt ein Bayrer selbst, zu den ungeheuren Sümpfen, verwildeten Heiden, zahlreichen Pfützen und Viehtriften noch die öden Höfe rechnet, deren Anzahl auf 5000 angegeben wird; so ist gewiß mehr als ein Drittel des Landes nicht bebaut. Man sagt, in Bayern wären 42,000 ganze Höfe; doch einige wollen nur von 36,000 wissen. Nach den erstern würden also die öden Höfe fast ein Achtel, und nach den letztern, ein Siebentheil betragen. Setzt man nun, daß ein Hof nur 70 Scheffel, den Samen abgezogen trägt, so ist dieses ein jährlicher Verlust von 350,000 Scheffeln.

Die theils neue, theils vermehrte Handlung, Schiffart und Industrie der Oesterreichischen Niederlande, und deren durch Teutschland mit den andern Oesterreichischen Staaten zu erleichternde Verbindung, giebt diesen Provinzen die schönsten Aussichten für ihr Gewerbe und ihren Handel, und wir werden künftig davon noch viel melden können.

Polen.

Polen.

Durch öffentlich bekannt gewordene Nachrichten in Herrn D. Büschings geographischen und statistischen Zeitungen *), die desto glaubwürdiger sind, da sie dieser gründlicher Statistiker mitgetheilt hat, ersieht man nunmehro, daß von den jährlichen königlichen Einkünften dieses Reichs, durch die bekannte Theilung 4 Millionen, 35580 Polnische Gulden abgekommen sind, und zwar an Oesterreich 2 Millionen 698000 Gulden, an Rußland 824,000, an Preussen 513,580, außer den von genanten Mächten zurückbehaltnen Kön. Einkünften, welches auch eine Summe von 5 Mill. 989825 Poln. Gulden beträgt. Bey den innern Landesverwirrungen sind noch auch an königlichen Einkünften verloren gegangen 8 Millionen, 284,004 Poln. G.

Die Summe der Civilausgaben beträgt, nach der Konstitution des Reichstages von 1775, auf 12 Millionen 838,152 Poln. Gulden, 28 Groschen. Davon kommen in den königlichen Schatz aus der Krone 3 Millionen, 333,333 Poln. G. 20 Gr. und aus Litthauen 1 Million 666,666 P. G. 10 Gr. — Die Militairausgaben betragen 18 Mill. 656,000 P. G. 22 Gr. — Die andern unter vielen Rubriken noch dazu kommende Ausgaben, betragen 3 Millionen 326,030 P. G. 1 Gr. 1 Pf. — Die gesammte Summe der Ausgaben — 34 Mill. 820183 Poln. Guld. 20 Gr. 12 Pf.

Dagegen betragen die sämtlichen Einkünfte 15 Mill. 70175 Poln. Gulden 9 Gr. 4 Pf., und es fehlen also, zur Bestreitung der Ausgaben 19 Millionen 750,008 P. G.

*) St. 17. und 20. S. 179. 153 u. f.

11 Gr. 8 Pf. jährlich. — Wie lange sollte das wol so hingehn können? Welch eine entsetzliche Bilanz! Und wo kommt sie her? Nämlich,

In diesem Lande ist die producirende Klasse der Einwohner, der Landbauer, Sklave, und die verzehrende Klasse Herr; jener in der erbarmungswürdigsten Armuth, und der hohe Adel in überfließendem Reichthume. Man muß erstaunen, wenn man von den Reichthümern des Adels in Polen hört und lieset. Es ist nicht ungewöhnlich, daß ihre jährlichen Einkünfte Millionen betragen. Bey der Ankunft des neuvermählten Grafen Braniki, aus Rußland nach Polen, ließen die Neuvermählten, im vorigen May den Armen 18000 Ducaten austheilen. — Ein Land, in welchem ein Privatmann so viel geben kann, und so viele Arme sind, die so viel bedürfen, das ist ein unglückliches Land, und kann so bald nicht glücklich werden!

Einen neuen Beweis davon geben die heftigen Klagen in vielen Gegenden dieses Reichs, besonders in Massovien und Vollhynien über Gewalt, Unrecht und Bedrückungen, wodurch der König bewogen worden, jeden Freytag zu einer öffentlichen Audienz auszusetzen, an welchem Tage Jedermann von Morgens 10 bis 1 Uhr, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr das ganze Jahr hindurch, von hohen und niedern Stande seine Beschwerden, so kurz als möglich, schriftlich selbst überreichen kann, und darauf Bescheid und Antwort in kurzer Zeit erhalten soll. — Gott segne den König!

Am 11 May hat dieser würdige Monarch auch durch ein Rescript eine neue ökonomische Hof-Schatz-Commißion errichtet, welcher 7 Artikel vorgeschrieben sind, nach denen

dieses

klosterische Einnahmsbelagen ihre Geschäfte betreiben, und das Heft der Einnahmsachen und vermehren soll.

Der Herr Pansoli hat von dem Thun in unserm Journale vermals erwähnten Plane zur Verbesserung der Landung Preßo *), einen Theil entsprechen, entwirfen, und, ich weiß nicht, wie weit, der Regierung darüber anzugehen lassen, in welcher das schönste weiß, gelbe und rothe Wachs zubereitet, und das letztere in Ermanglung des Zinnobers, welcher nicht vorhanden ist, mit Cochenille und Cremesgallen ein Hauptsortiment ersetzet. Diese Anstalt wird sich Polen von vielen gelegenen Vortheile sein, da die große Anthonie an Honig und Wachs in diesen Lande einen beträchtlichen Abgang und Manufactur in sich begreifet.

Oesterreich.

Die Reise des Kaisers nach seinen niederländischen Provinzen **) unterscheidet sich sehr von den vorhin dahin Reisen großer Herrn, und wird ein wesentliches Stück der Geschichte des 18ten Jahrhunderts seyn. Seit Karls des V. Zeiten, also seit mehr als 200 Jahren, war kein Kaiser, und wenn ich nicht irre, seit länger als 200 Jahren hat der Herr des Landes in diesen Landen gar wesen. Viele wichtige und weitschichtige ist nun die Reise Josephs des zweyten. Er hat diese schöne Provinz, als merkwürdige Stücke, und alles andre benutzen, bereisset einen Zweig der öffentlichen Wohlfart nach dem andern.

*) S. 4 St. des Journ. April. S. 378. u. f.

**) S. 6ten St. des Journ. S. 576.

Am

Am 15 Junius wurde Ostende durch ein Edikt d. d. 11 Junius zu einem Freyhafen erklärt, und die freye Ein- und Ausfuhr mit Aufhebung aller Impoſten und Abgaben, (blos Salz, geſalzen Fleiſch, und einige wenige andre Artikel ausgenommen) und alle Privilegien eines Freyhavens verſtattet, und angeordnet. Dieſe Einrichtung muß nothwendig der ſo ſchon empor kommenden und neu blühenden Handlung und Schiffart von Oſtende einen neuen Schwung geben. Und bald nach jener Publication erſchien der Befehl, die Stadt ſelbſt zu erweitern. Es wird ein Theil der Feſtungswerke abgetragen, und weiter herausgerückt, der Raum aber den gegenwärtigen und neuen Einwohnern zum Anbau neuer Häuſer gegeben werden. Es kann nicht fehlen, daß ſich nicht viele neue Einwohner in dieſem Platze bald einfinden ſollten, zumal da die Oeſterreichiſche Flagge nun auch im mittelländiſchen Meere vor den Marokkanern, Algierern, und andern türkiſchen Seeräubern geſichert iſt, wie wir ſchon im vorigen Hefte dieſes Journals *) gemeldet, und der Kaiſer nun ſelbſt in einer Privataudienz den Kaufleuten zu Oſtende erklärt hat.

Nächſt Oſtende hat auch Niewport große Vortheile erhalten. Es ſind durch ein Kaiſerliches Decret die bisherigen Auflagen, das ſo genanten Faß- Laſt- und Meile-Geld, und andre aufgehoben, und dieſem Orte alle Vorrechte von Stapel und Tranſito ertheilt worden. Es befinden ſich auch wirklich daſelbſt ſchon viele Magazine, Negotianten, Factors und Kommiſſaire, und die Kommunication der Stadt mit dem innern des Landes iſt theils

*) S. 573. 574.

theils durch die neue Chaussee von Altenpost, theils zu Wasser durch die Kanäle nach Prag, Elbogen, Komotau u. s. w. ungemein leicht. Die Fischerey von allen Arten von Fischen, auch besonders Karpfen, ist sehr beträchtlich, und mit verschiedenen besondern Vortheilen begnadiget worden.

In Absicht der Eröffnung der Scheide aber, und verschiedener andern Vorschläge, hat der Kaiser noch keine bestimmte Antwort gegeben.

Indem die Niederlande auf gemeldte Art begünstiget und blühender gemacht werden, wird an einem ganz andern Ende eine neue Bevölkerung befördert. Am Ende des May sind durch Kaiserliche Verordnung neue Kolonien nach dem Bukowiner Distrikte angelanget, und unter andern Vortheilen allen bezirkten Ansiedlern eine dreyjährige Befreyung von allen Abgaben verwilliget worden. Dies hat bereits schon so viel Würkung gethan, daß aus der türkischen Moldau eine große Menge ganz unerheblicher Familien gekommen sind, in dem einzigen Dorfe Czuczan haben sich drey Familien aus bezagter Provinz niedergelassen.

Da hat auch die Stadt Brody in Galizien, an der Grenze, in Ansehung der Handlung große Freyheiten erhalten, wovunter auch diese mit begriffen ist, daß die Einfuhr ihrer Waare, und ihr Bäumen sie immer haben mögen, wieder, die Stadt an einen freyen, und Triest gleichen Handelsstadt erklärt, und in einen Umkreis von 4 Meilen von dem übrigen Galizien Kommerzialbarrieren aufgeschlossen ist.

Die

Wie stark die Handlung in **Triest** gegenwärtig ist, kann man aus der Liste der angekommenen Schiffe beurtheilen. Nach derselben sind allein im **Monate Junius** daselbst 83 Schiffe, nemlich 27 große, und 56 kleinere angekommen. Davon waren 10 Oesterreichische, 36 Venetianische, 13 Päbstliche, 9 Neapolitanische, 2 Genuesische, 2 Ragusische, 1 Sardinisches, 1 Dänisches, 1 Schwedisches, und 8 Türkische.

Seit dem americanischem Kriege ist auch die Ausfuhr des **Tobacks** aus **Ungarn** über Triest sehr beträchtlich geworden. Aus den Büchern der Kaufleute erhellet, und ist berechnet, daß allein im Jahre 1780 von Triest 100, 759 Pfund Schnupftoback, und 3 Millionen 278, 136 Pfund Blätter-Toback ausgeführt worden. — Man kann darthun, daß blos über Triest über 1 Million Thaler fremd Geld nach Ungarn ins Land kommt.

In Absicht der kirchlichen Angelegenheiten, ist am 19 Junius durch ein kaiserliches Decret befolen worden, aus sämtlichen Ritualen und Missalen, die Blätter herauszureissen, auf welchen die beyden berühmten, die Rechte der weltlichen Fürsten so sehr einschränkende päbstliche Bullen, In Coena Domini: und Vnigenitus: enthalten sind. — Durch ein andres Edict vom 30 Junius ist das ganze Religionspatent in Absicht der Protestanten gänzlich aufgehoben, alle darinnen befohlne Ausübungen sind eingestellt, und in keinem Stücke, außer daß die Protestanten kein öffentliches Religionsexercitium haben, soll weiter kein Unterscheid mehr zwischen protestantischen und katholischen Unterthanen gemacht werden. Hingegen ist den Klöstern befolen, keine Novizen, bis auf weitere

Ordre

Ordre, wieder anzunehmen, und ein genaues Verzeichniß ihres Zustandes, ihrer Einkünfte und ihres ganzen Vermögens, bey Hofe einzugeben, welches ebenfals den Weltgeistlichen, Stiftungen und Brüderschaften, anbefohlen worden ist. Die Synode der hohen Geistlichkeit zu Wien dauert noch fort, und sie hat, guten Nachrichten zufolge, den Erzherzog Maximilian zum allgemeinen Provinzial aller Klöster und Orden in Oesterreichischen Staaten dem Kaiser vorgeschlagen. *)

Italien.

Indem in andern Staaten die geistlichen, den Rechten der Herrscher und dem Besten des Staats nachtheiligen, Einrichtungen verändert, und der Macht des Pabstes dadurch Abbrüche zugefügt werden, thut der Pabst in seinem eignem Staate eben dasselbe, und zeigt durch sein thätiges Beyspiel, daß er als Souverain eben so denkt, wie die andern Fürsten, über die er klagt, und sie also Recht thun. So hat er am 27 April das Kloster der Serviten (Bettelmönche) aufgehoben, und in ein Findelhaus verwandelt. So hat er im Junius die Güter und Besitzungen der Jesuiten, die sie im Kirchenstaate hatten, einziehen lassen, worüber eine besondere Verwaltung gesetzt werden soll. Es sind der Päbstlichen Kammer schon 130,000 römische Scudi jährliche Pacht dafür geboten worden. So hat er endlich im Anfange des Junius einen Befehl ergehen lassen, daß alle Mönchs- und andere Klöster

*) Man vergleiche damit die oben in diesem Stücke des Journals im II. Artikel mitgetheilte Vorstellung des Cardinals Migazzi und die zuletzt beygefügte Anmerkung S. 13.

Klöster regulärer Orden ein genaues Verzeichniß aller ihrer Besitzungen und Einkünfte eingeben sollen, und man sagt, daß damit eine neue Einrichtung, so wie von andern europäischen Prinzen geschehen, gemacht werden würde. — Alles Beweise, wie der Pabst denkt, und muß er nicht durch Gram und Kummer kränklich werden, so wie er sich wirklich befindet, wenn er durch eben diese Denkungsart der weltlichen Fürsten die päbstliche Macht so ganz herabsinken sieht, ohne daß es möglich ist, ihr aufzuhelfen.

Alles was die weltlichen Fürsten verlangen, muß jetzt nur gleich zugestanden werden, wenn nicht Drohungen darauf erfolgen sollen. So ist dem Könige von Spanien auf sein Begehren, im vorigen April, durch ein päbstliches Breve die bisherige Verbindlichkeit erlassen worden, die Ehedispensationen, und alle dergleichen kirchliche Dispensationen unmittelbar bey dem päbstlichen Stuhle nachzusuchen, und wird in diesem Breve den Bischöfen dieserhalb freye Gewalt und Vollmacht gegeben. Das **Coelibat der Geistlichkeit** scheint seiner **Endschaft** nahe zu seyn, da auch in Frankreich eine sehr gründliche Schrift darüber erschienen ist, und unsre Vermuthung, daß höhere Absichten bey diesen Schriften zum Grunde liegen,*) wird nun sehr wahrscheinlich. Bald wird also auch dieser Rest der barbarischen Jahrhunderte vertilgt werden, und auch in der katholischen Kirche werden Geistliche öffentlich lieben dürfen, und ihre eigne Kinder in eignem Hause erziehen können.

Die Streitigkeiten mit dem Neapolitanischen Hofe sind das, was sie bisher gewesen, nämlich Neckereyen, geblie-

*) Viertes Stück des Journals S. 390.

geblieben, und die hauptsächlichsten Gegenstände vorerst beygelegt worden. Die Exjesuiten aber haben durch eine neue Schrift, in welcher sie die Ungültigkeit der Aufhebung ihres Ordens beweisen wollen, und durch vielfältiges unruhiges Betragen sich nunmehr den Zorn des heiligen Vaters selbst zugezogen, und er ist so aufgebracht, daß man behauptet, er werde das so lang verlangte Bestätigungsbreve der Aufhebung des Jesuiterordens, in noch geschärftern Ausdrücken, publiciren lassen.

Uebrigens ist dieses schöne Land, und besonders das päbstliche Gebiet einige Monate hindurch durch die verderblichsten Erdbeben beunruhigt, und zum Theil verwüstet worden. Diese Erdbeben ereigneten sich im verwichnem April durch ganz Italien von Sicilien an bis nach Istrien, und selbst nach Triest hin; und haben an verschiednen Orten mit wiederholten Stößen, den neuesten Nachrichten zufolge, noch bis zum 16 Junius mit neuen Unfällen fortgedauert. Sie haben ungemein großen Schaden und Verwüstungen angerichtet. In Sicilien stürzten die steilen Anhöhen des Aetna zusammen, und überdeckten weite Felder und Gegenden mit Tausenden von Menschen. Im Kirchenstaate litte die Provinz Romagna, und besonders die Gegend von Forli, Cesena, Faenza, Imola, Brisighella, und Castell Bolognese, bis nach Bologna hin, großen Schaden, welchen man schon im May auf mehr als 500,000 Scudi romani schätzte, und wobey vornehmlich Faenza hart litte, an welchem Orte 102 Menschen, aus den Trümmern todt herausgezogen wurden. Die mehresten Häuser sind zu Grunde gerichtet. Zu Cagli, welches ebenfalls verwüstet worden, haben über 200 Ein-

wohner das Leben eingebüßt. Zu St. Donat della Carda sind 113 Personen erschlagen. Auch die Stadt Urbano hat viel gelitten. Ueberhaupt ist in einem Umkreis von vielen Meilen alles Ruin, Entsetzen und Tod. Man rechnete in der Mitte des Junius schon einige tausend erschlagene Menschen, den Schaden über einige Millionen Scudi, und noch wußte man nicht, ob dieses so wiederholt anhaltende Erdbeben, und wenn es aufhören würde.

Portugal.

Die häufigen Berichte von der Endigung der Revision des Processes über die Staatsverbrecher von 1759 sind meistentheils, so wie wir vermutheten,*) exjesuitisch: Erfindungen gewesen. Die sichern Nachrichten sind nunmehr diese, daß auf ein vorläufiges Decret von der Unschuld der Staatsverbrecher der Kronfiscal eine Appellation eingelegt hat, und darauf die ganze Sache liegen geblieben. Der fromme, und sehr andächtige Gemahl der ebenfalls sehr frommen Königin, hat zwar als Mitregent es dahin zu bringen gesucht, daß die Staatsverbrecher möchten für unschuldig erklärt werden; allein Frankreich und Spanien haben durch ihre Gesandten solche Vorstellungen bey dem Portugiesischen Hofe eingeben lassen, daß diese ganze Sache wohl nun liegen bleiben, und die dabey gehegte Absicht vereitelt seyn wird.

Ohnerachtet der Hof seine liebste Beschäftigung und sein größtes Vergnügen in Uebungen der Andacht, und heiligen Verrichtungen von aller Art findet, so müssen denn doch auch andre Gegenstände zuweilen besorgt werden. So

*) Fünftes St. des Journals S. 487. und S. 528.

Es hat die Königin am Ende bei Antritt beschlossen, in dem St. Georgenschlosse ein großes Gebäude aufzuführen, welches ein Arbeitshaus für Bettler, Müssiggänger u. s. w. werden soll. Ein anderes Haus, welches den Namen unsrer lieben Frauen vom Berge Carmel führt, wird bereits schon zu diesem Zwecke gebrauchet, und es waren am 4 May schon 612 Bettler darinnen. Man hat beschlossen, die besten zu baumwollenen Tüchern bestellt zu erziehen, und die Verwaltung der Anstalt einem einsichtsvollen Manne zu übergeben. Es sind auch einige gute Verordnungen, die Polizey zu Lissabon, nächtliche Erleuchtung der Straßen, und Sicherheit auf derselben des Nachts, betreffend, erschienen.

In Rücksicht des gegenwärtigen Krieges, und des Seehandels und der Schiffart, ist durch eine Instruktion d. d. 2 May zu Lissabon, den portugiesischen Unterthanen befohlen worden, sich, bis sie alle Arten von Waaren, die sie einführen, klassificirt, ausgenommen, nach allen Theilen der feindseligsten Mächte, nur nicht nach den englischen Kolonien in America, und nach besagenten Plätzen, hin und zurückkehren können, und dazu den Schutz von Seiten der portugiesischen Flotten. Portugal ist nun neutral, ohne der bewaffneten neutralen Neutralität beygetreten zu seyn, und es suchte sie sich selbst bewaffnet zu seyn. Es ist deshalb auch eine Flotte auf der Rhede vor Lissabon vor Anker gegangen, welche erforderlichen maaßen ausläuft, und die Schiffart beschützen soll. Diese Flotte besteht aus 7 Schiff von 80 Kanonen, 1 von 74, 4 von 66, 3 von 64 und 1 von 54 Kanonen, alle aus 9 Linienschiffen, welche noch zusammen 3 Fregatten von 42 bis 34 Kanonen, befindlich.

Großbritannien.

Im **Parlamente**, wo die Oppositionsparthey gegenwärtig gegen sonst, theils schwach, theils durch keine bisherige unglückliche Zufälle die Stimme zu erheben berechtigt ist, sind wenig Debatten von Wichtigkeit vorgefallen.— Das Merkwürdige besteht in Folgendem. Herr Fox brachte, am 12 Junius, im Unterhause eine Motion vor, den amerikanischen Krieg und dessen Beendigung betreffend, in welcher er das wiederholte, was schon so unendlich viel male von diesem Sújet gesagt worden war. Er wollte besonders durch die wenigen Folgen, die der Sieg des Lord Cornwallis bey Guilford gehabt hat, beweisen, daß man Amerika nicht bezwingen könne, und, auf welche Bedingungen es auch seyn möge, Frieden schliessen müsse. Lord George Germaine antwortete ihm mit eben so großer Geschwätzigkeit, als Fox gezeigt hatte, wobey das wesentliche darinnen bestand, daß eine Friedensunterhandlung mit den Amerikanern, an statt den Frieden zu beschleunigen, ihn vielmehr entfernen würde, weil die Amerikaner ohne Unabhängigkeit, und ohne mit Frankreich gemeinschaftlich, jetzo keinen Frieden eingehn würden. Es wurde auch der unnütze Vorschlag, der nichts als Harangue war, mit 172 Stimmen gegen 99, verworfen.

Die Angelegenheiten der **Ostindischen Kompagnie** haben eine neue Wendung bekommen. Sie ließ am 30 May dem Unterhause eine Petition wegen der verlangten 600,000 Pf. St. einreichen, *) welche Lord North selbst am 1 Junius unterstützte, und dem zufolge wird sie an statt der gefoderten Summe nur 402,000 Pf. Sterl. bezahlen, und

*) S. Sechstes Stück des Journals S. 589.

und ihr Privilegium aufs neue auf 10 Jahr verlängert erhalten. Da sie nemlich die Nothwendigkeit einsahe, sich mit dem Minister ferner einzulassen, wenn sie ihr Privilegium nicht in Gefahr setzen wollte; so wandte sie sich durch einige Mitglieder an denselben, worauf er nicht allein am 1 Junius ihre Petition gemeldter maaßen unterstützte, sondern auch am 18 Junius das Haus ersuchte, die dritte Lesung der Bill, wegen der Ostindischen Kompagnie, noch auszusetzen, weil man zu einem billigen Vergleiche derselben mit dem Staate Hofnung habe.

Die Actionairs der Kompagnie-Stocks hielten darauf am 20 und abermals am 25 Junius eine Generalversammluug, in welchen endlich, nach den Berichten von den mit Lord North gepflognen Unterhandlungen, beschlossen wurde, die vorgeschlagnen Bedingungen einzugehn. Diesen zufolge wird die Kompagnie dem Staate 402,000 Pf. St. bezalen, und ihr Privilegium wird auf 10 Jahr erneuert. Der Dividende bleibt auf 8 Pro Cent festgesetzt, von dem Ueberschusse erhält das Publikum Dreyvierthel. Die Kompagnie muß die Seemacht und Truppen Sr. Majestät in Ostindien, von dem Augenblicke ihrer Einschiffung an, selbst unterhalten, wird aber dafür vergütet, wenn der Dividende unter 8 Pro Cent steht. Wenn die Kompagnie einen Dividenden von 12½ Pro Cent hat, so soll der Ueberrest verwandt werden, der Kompagnie Schulden zu bezahlen. Die Schulden der Kompagnie dürfen nicht die Summe von 1 Mill. 500,000 Pf. St. übersteigen, so lange sie 8 Pro Cent geniessen will. Es ist kein Zweifel, daß diese Bedingungen vom Parlamente werden bestätigt werden, so wie es schon in Absicht des

Privilegiums für die Londoner Bank, wovon wir im vorigen Stücke gemeldet *), geschehen ist.

Am 19 Junius brachte Lord North eine königliche Bothschaft ins Haus, durch welche, über alle bisher schon verwilligten Subsidien, vom Parlamente noch 1 Million Pfund Sterlings zu ausserordentlichen unvorhergesehnen Ausgaben begehrt wurde. Obgleich Sir Eduard Astley und Sir Turner ihr Erstaunen über diese Foderungen bezeigten, daß, nachdem schon gegen 25 Millionen Pf. St. für dieses Jahr bewilligt wären, die Regierung doch noch 1 Million fodern könnte; so wurde dennoch diese Summe vom Unterhause bewilligt. Aus folgender von Lord North der Subsidien-Committee vorgelegten Recapitulation kann man die Ausgaben des Staats und die ungeheuren Summen derselben, nach ihren besondern Rubriken, übersehen. Sie betragen

Für die Marine	8,936,277	Pf.St.	5	Schill.	8	Penc.
Für die Artillerie	1,316,484	—	7	—	1	—
Für die Armee	7,815'540	—	1	—	3	—
Schatzkammerscheine vom vorigen Jahr	3,700,000	—	-	—	-	—
von diesem Jahre	1,000,000	—	-	—	-	—
Ausgaben für die Colonien	190,000	—	-	—	-	—
Für die Anschaffung kleiner Schiffe	20,000	—	-	—	-	—
Ersatz für Annuitäten	57,000	—	-	—	-	—
Für Criminalgefangne	15,418	—	7	—	-	—

An

*) S. 593.

An die Levante Compagnie : :	8000	Pf. St.	–	Schill.	– Pence.
Unterstützung der Inseln Barbadoes und Jamaica : :	120,000	—	–	—	– —
Brücken und Wegebau in Schottland :	40,000	—	–	—	– —
An die Africanische Compagnie : :	13,000	—	–	—	– —
Zur Erbauung des Pallasts Sommerset	36,207	—	4	—	3 —
Zur Wiederaufbauung von Newgate, Kingsbench und Fleet :	35,000	—	–	—	– —
Zu ausserordentlichen Ausgaben :	1,000.000	—	–	—	– —

Dies sind also gegen 26 Millionen Pf. Sterl. über 143 Millionen Thaler Hamburger Courant, die die Staatsausgaben für Großbritannien in dem einzigen Jahre 1781 betragen!

Die, im Journal schon zu seiner Zeit erwähnte, *) Bill wegen besserer Einrichtung der Justizpflege in Ostindien ist nunmehro durchgegangen, und durch Bestätigung des Unter- und Oberhauses die Acte bestimmt, nach welcher die Indianer eine ihnen mehr angemessene Justizpflege erhalten, das höchste Gericht in Ostindien in seiner Gewalt mehr eingeschränkt, und den dasigen Engländern sowohl als Indianern die Appellation an die hohen Gerichte in England verstattet wird.

*) Drittes Stück. S. 273.

Die Handlung geht indessen in Großbritannien noch immer glücklich fort, wenn sie nicht durch die wirklich großmüthige Entscheidung einen Stoß leiden sollte, welche durch die Richter der Kingsbench geschehen, daß die britischen Assecuradeurs alle Assecuranzen bezahlen sollen, welche bis im December, vor der Kriegserklärung, 1780 auf neutrale Schiffe geschlossen worden; worüber bisher ein Proceß vorgewesen war. Indessen ist, ausser der Eustatiusflotte, keine beträchtliche Anzahl von britischen Kauffartheyschiffen verloren gegangen, und es waren von den erwarteten Ostindischen Schiffen auch schon am 3 Julius 5 glücklich zu St. Helen's angekommen.

Irrland empfindet besonders täglich größere Vortheile von der ihr ertheilten Freyheit der Handlung. Wenn dieses Land so fortfährt, an Industrie, Fabriken und Handlung zuzunehmen, wie es seit weniger Zeit gethan, so wird es bald eine mächtige Nebenbuhlerin ihrer Schwesterländer werden. Allein die Küsten desselben werden sehr durch französische Kaper beunruhigt, und das Kommerz gestört. — Welch ein Unterschied zwischen diesem und dem vorigen Kriege! Damals wagte es Frankreich kaum, seine Schiffe aus seinen Häfen auslaufen zu lassen, und jetzt nehmen französische Kaper dicht vor den englischen Küsten die Schiffe weg, und setzen das britische Kommerz in Furcht und Unruhe.

VIII.

Bilanz der in diesem Kriege verlornen Ostindischen Schiffe.

Als einen Nachtrag zum 5ten Stücke des politischen Journals will ich hier eine **Liste des Verlustes an Ostindischen und Registerschiffen**, welchen die kriegführenden Nationen während des jetzigen Krieges erlitten haben, übersenden. Wenn ich den Zeitungen folgte, so würde manches Schiff auf 4 bis 500,000 Pf. St. ja sogar das folgende von den Engländern eroberte Manillaschiff auf 700,000 Pf. St. gerechnet werden, und alsdenn würde der Vortheil auf Englischer Seite über 3 Millionen Pf. St. seyn. Allein es ist mir nicht unbekannt, daß man nicht allemal den wahren Werth wissen kann. Ich glaube daher unpartheiisch zu handeln, wann ich den Werth eines jeden der nachstehenden Schiffe auf 250,000 Pf. Sterl. durchgehends rechne; und nach dieser Annahme wollen wir den Ueberschlag machen.

Frankreich verlor: Les deux amis, L'Iris, L'Aquilon (ward wieder genommen) L'Epaminondas, Carnatic, Le Gaston, Le Sartine, Le Farges, L'aimable Nannette, Le Duc d'Aiguillon, Le Marquis de Marboeuf. Spanien verlor: Ein Manillaschiff, ein Limaschiff, El buon Consejo, 2 Schiffe zu Fort Omoa, 1 dito durch den Kaper Jäckal, 1 dito durch den Kaper Bellona. Holland verlor: Jouffrou Chat. Wilhelmine, Concordia. Zehn Französische

Schiffe zu 250,000 Pf. St. betragen 2 Mill. 500,000 Pf. St. Sieben Spanische zu 250,000 Pf. 1 Million 750,000 Pf. St. Die 2 holländischen Schiffe will ich nur auf 300,000 Pf. St. rechnen. Die ganze Summe beträgt also 4 Mill. 550,000 Pf. Sterlings.

England verlor: Royal George, Mountstuart, Godfrey, Gatton, Hilsborough, Osterley, General Barker, Bombay, und eins verbrannte in Bengalen. Neun Schiffe zu 250,000 Pf. St. betragen, 2 Mill. 250,000 Pf. St. Diese 2,250,000 Pf. von den obigen 4,550,000 Pf. abgezogen, beträgt demnach der Ueberschuß 2,300,000 Pf. St. den Englands Feinde mehr verloren haben. Man beobachte daß es nur Frankreichs Kaper sind, die diesem Zweige der Englischen Handlung schadeten. Ein jeder wird indessen diese Berechnung unpartheyisch finden, der nur die ersten 5 genommenen Englischen Schiffe betrachtet, die wirklich nach den Oppositionsverzeichnißen bey ihrer Wegnahme noch unter 100,000 Pf. St. geschätzt worden sind. Es läßt sich dieses auch gar wohl begreifen, indem es Schiffe waren, die auf der Hinreise nach Ostindien begriffen, welche allezeit weit weniger werth sind, als bey ihrer Rückkunft, da anstatt des Eisens, Bleyes, Kupfers und anderer Europäischen Produkten, und einer mäßigen Geldsumme, Seide, Thee, Kattunen, Musselin, Gewürz, Medicinische Kräuter, Juwelen, u. s. w. zurückgebracht werden. Ich habe aber mit überflüßiger Vorsicht, eine gleiche Summe für diese Schiffe angesetzt. Was indessen Herr Ph–dor Seite 603 gegen das 6te Kapitel des 5ten Stücks erinnert hat, verdient allen Dank. Vermuthlich hat er es aus sicheren Quellen. Nur wünschte ich, daß er

ver-

verschiedene in meiner Liste genauer bemerkt habe, und seine Verdeutungen würden sich dann auf einige wenige einzuschränken haben. (z. E. „Comte d'Artois von 64 „Kanonen, Comte d'Artois, von 40, Monsieur, von 40 „Kanonen, waren französische Privatkreuzschiffe. Navigland von 64 und Couronne von 80 Kanonen wurden nicht „vermisset, sondern verbrannt" — so heißt es Seite 620. Ich antworte, in meiner Liste befinden sich auch von Englischer Seite, Empereur von 56, Admiral Duff von 30 Kanonen, welches auch Privatkreuzschiffe aber Kaper waren, Roland und Couronne lasse das es von letzterem schon in der Schlacht ausgebrannt heißt, daß es in Brand verbrannt ist, sind unter die Zahl der durch Verwüstung oder Sturm verlornen gesetzt worden. Es wäre viel zu weitläuftig, jeden einzelnen Fall zu benennen; und es ist gleich viel, ob Sturm oder Brand daran schuld haben, denn beyde kommen nur von der Hand des Schicksals, und nicht durch die Engländer. Der Verlust des Feyerments von 5 Kanonen befindet sich im Berichte des Herrn Burt in der Englischen Gesetzzeitung, ein so vom portugiesischen Admiralstab zugekommen. Aus solchen Quellen dürfte ich ohne Gefahr schöpfen. L. D. L. Nachaux von 40 Kanonen, hatte eine französische Ausrüstung, und sie war ihm gemacht. Diese Synopsis von 44 Kanonen befand sich Frankreich; aber einem Amerikaner (Mr. Jones) war nur die Expedition anvertrauen. Von den übrigen Schiffen, als Louvre, Rachefort, Entreprise, und 74, Polaris von 64 Kanonen, läßt sich von meiner Seite nichts mehr sagen, als daß sie wirklich so in den Englischen Zeitungen standen; und da Herr Pb — der sicherer Quellen

zu haben behauptet, so nehme ich seine Berichtigungen in diesem Stücke mit vielem Danke an.

Ph—y.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Die, auf gute Gründe beruhende, im vorigen Stücke des Journals, *) geäuserte Muthmaßung, daß sich Oesterreich und Rußland mit einander verbinden würden, einen Friedensplan den kriegführenden Mächten nicht allein vorzuschlagen, sondern sie auch dazu durch ihr Ansehn, Macht und Vorstellung zu vermögen, ist jetzt schon zum Theil mehr als bloße Wahrscheinlichkeit, zum Theil aber so gar schon wirklich in Erfüllung gegangen. Der Rußische Gesandte im Haag hat im Anfange dieses Monats den Generalstaaten im Namen seiner Monarchin die Friedensvermittlung, mit einigen Präliminärartikeln angeboten, und zugleich dabey erklärt: — „Daß Ihro Majestät eine schleunige Aussöhnung zwischen England und der Republik gern sehen würden, und bey J. H. M. darauf drängen, eine Unterhandlung zu diesem Ende anzufangen, damit Frankreich und Spanien von gewissen Foderungen abstehen, und darin willigen möchten, daß der Unabhängigkeit von America in den Conferenzen nicht mehr erwähnt würde. Auf solche Weise würde England nicht säumen, zur Berufung eines Con-

*) S. 606.

Kongresses die Hände zu bieten, und so viel in seiner Gewalt wäre, den glücklichen Ausgang einer solchen Unterhandlung zu erleichtern." — Zugleich oder vielmehr kurz vorher, hat die Rußische Kaiserin den Generalstaaten erklären lassen, „daß sie, in Verbindung „mit einer andern Macht, niemals zugeben würde, daß „Frankreich auf die Entschlüsse der Generalstaa„ten einen Einfluß habe, und daß England ganz „hülflos gelassen werde; und daß die verbundnen beyden Mächte die Unabhängigkeit von America nicht anerken„nen würden, wenn die andern Mächte, Frankreich und „Spanien, ihren Kolonien in America nicht eine gleiche „Freyheit der Handlung ertheilten." *)

Auf diese Art treten also Rußland und Oesterreich zusammen, und machen den Frieden. Die Republik der vereinigten Niederlande hat auch die Wichtigkeit dieses Antrags wol eingesehen, und schon haben die Staaten von Holland und Westfriesland in ihrer Versammlung am 18 Julius einen Preadvis abgefaßt, in welchem sie die Vermittlung der Rußischen Kaiserin zu einem allgemeinen Frieden annehmen. Man kann nicht zweifeln, daß die Erklärungen der übrigen 6 Provinzen der von der Provinz Holland gleich seyn werden.

Die obige Erklärung des Rußischen Ministers an die Generalstaaten scheint eine schon geschehne Erklärung von Großbritannien vorauszusetzen, an welcher auch wol nicht zu zweifeln ist. Obgleich die Reise des Herzogs von Glocester übers Meer nach Brügge, am 14 Junius zum Kaiser

*) So wie es schon in unserm Pariser Briefe steht, im 6ten Stücke des Journals S. 547.

Kaiser, keine eigentliche Reise in Staatsgeschäften, sondern vielmehr eine Einladung an den Kaiser, nach England über zu kommen, da er sich so in der Nähe befand, gewesen ist, welche Einladung aber der Kaiser vorjetzt verbeten haben soll; so versichert man doch, daß des Friedens bey der Unterredung gedacht worden, und der Herzog von Glocester sich des Ausdrucks bedient habe, **England wäre, ohne Furcht vor den Krieg, und ohne Begierde nach denselben, gern zu einem anständigen Frieden geneigt.** Und dieses wird dadurch vergewissert, daß bald nach der Rückkunft des Herzogs von Glocester, der kaiserl. General Alton, einer der begünstigten Personen des Kaisers, in London ankam, und durch den Herzog von Glocester zur Audienz beym Könige eingeführt wurde. Inzwischen ist es auch gewiß nicht der General Alton, der den Frieden vermitteln wird, sondern dazu werden wohl Minister gebraucht werden. Allein vorläufige Anträge und Versicherungen des guten Willens werden auf solche Weise am besten überbracht.

Es scheint aber, daß mehrere Höfe an der Vermittlung Antheil zu nehmen suchen. Der König von Preussen, dessen Accessionsakte zur bewafneten Neutralität am 29 Junius zu Petersburg durch die respective Miniſter ausgewechselt worden, wird wahrscheinlich nunmehr auch um desto mehr daran Antheil nehmen, und vielleicht ist er auch in der Absicht mit, um dieses heilsame Geschäfte als Theilnehmer betreiben zu können, der bewafneten Neutralität beygetreten, da die Schiffart seiner Unterthanen schon vorher durch die Erklärungen des französischen und der neutralen Höfe, gesichert war. Nach französischen

Be-

Berichten ist auch ein vorläufiger Friedensplan von diesem Monarchen entworfen worden, und in den Händen des Herzogs von Bretueil. Auch hat, nach einer Pariser Nachricht vom 13 Julius, der König von Sardinien dem Bruder des Königs von Frankreich, dem Grafen von Artois, seinem Schwiegersohne, einen entworfenen Friedensplan übersandt. Man vermuthet auch, daß der Aufenthalt des Prinzen Heinrichs von Preußen zu Spaa, wo er die mineralischen Wässer braucht, mit eine Gelegenheit zur Betreibung dieses Geschäftes abgeben möchte, wenn der Kaiser, wie man behauptet, auch sich dahin begiebt.

Es ist mit Hinweglassung aller Muthmaßungen, zuverläßig, daß Oesterreich und Rußland mit verbundnen Kräften an dem allgemeinen Frieden arbeiten, daß England sich zum Frieden, natürlicher Weise, sehr geneigt bezeigt, daß Frankreich und Spanien die vorgeschlagene Friedensvermittlung anzunehmen bereit sind, und daß also ein Friedenskongreß im Vorschlage ist. Allein der einzige Hauptpunkt ist noch immer die **Unabhängigkeit von America**, auf welche Frankreich noch so sehr besteht, als die vermittelnden Mächte und England diese Anerkennung der Unabhängigkeit nicht zugestehn wollen. Dieser wichtige Punkt stört das Friedensgeschäfte; und hält den Kaiser auf, **Frankreich den Dienst zu vergelden, daß es ihm den Teschener Frieden, mit Rußland verbunden, verschaffen half.** — —

Da Holland im Begriffe ist, den vorgeschlagenen Frieden einzugehen, so würde Frankreich gegen eine zu große Uebermacht gestellt werden, wenn es den Krieg durchaus in America fortsetzen wollte. Inzwischen hat dieser Hof am

8 Junius durch seinen Gesandten zu Petersburg dem dasigen Hofe ein Memoire überreichen lassen, in welchem „Vorstellungen über das fortdaurende Verfahren der „Engländer gegen die Handlung und Schiffahrt der Neu„tralen, und über die wenige Thätigkeit der letztern, um „diese willkürliche Handlungen zu hindern, und die Neu„tralitäts-Convention zu behaupten, imgleichen über das „Verlangen des Königs, daß diesem durch die kräftige „Mitwirkung J. K. M. abgeholfen werde, enthalten „sind, und zugleich erklärt wird, daß widrigenfals sich „der König genöthigt sehen würde, **das System zu „ändern, das er bisher in Absicht der Neutralen „beobachtet, und die neutralen Schiffe, welche Pro„visionen nach England bringen, anhalten zu las„sen.** — Eine gewiß wichtige Erklarung zu diesem Zeitpunkte. — Zugleich bekommt der durch Frankreichs Vermittlung bewirkte Vergleich zwischen Rußland und dem türkischen Kaiser auch jetzt neue Bedenklichkeiten. Es ist zuverläßig, daß wiederum zwischen dem Hofe zu Petersburg und der Pforte allerhand Mißvergnügen herrscht. Der Rußische Minister zu Konstantinopel hat auf wiederholte Vorstellungen wegen der neuen Konsulate in der Moldau und Wallachey, noch keine Antwort erhalten, und der türkische Hof beschwert sich, daß die Russen, unter dem Vorwande der Handlungsgeschäfte, sich immer mehr und mehr in der Krimmischen Tatarey festzusetzen suchen, welche Absicht der dasige Chan möglichst befördere.

Frankreich ließ zugleich am Ende des Junius schon, und weiter fort, die Truppen in der Normandie näher zusammenrücken, und viele Artillerie dahin führen, wobey die alte

Vor-

Vorspieglung einer Landung in England sich ausbreitete. In den teutschen Oesterreichischen Staaten haben auch verschiedne Regimenter, zufolge wiederholter, und bestätigter Nachrichten, Befehl erhalten, nach den Niederlanden zu marschiren.

Es scheint, daß für America noch viel mehr Blut in Europa vergossen, noch viel mehr Schätze werden aufgeopfert werden, wenn Frankreich auf der Unabhängigkeit dieses Landes unwandelbar bestehn sollte, da diese Krone hingegen, wenn sie nur von diesem Punkte abstände, in dem neuen Frieden, sonst gewiß gute Vortheile erhalten dürfte, und England mit einigem Verluste seiner jetzigen Besitzungen, das Recht, sich mit America allein vergleichen zu können, erkaufen würde. — Das Schicksal von Europa beruht anjetzt auf einer große Alternative — **allgemeiner Frieden** — oder **allgemeiner Krieg.** *)

Der bisherige **Krieg**, der meistens **zur See** geführt worden, hat noch keinen entscheidenden Ausschlag für diese oder

*) Eben, da wir dieses geschrieben haben, erhalten wir in einem Briefe aus Paris folgende Nachricht: „Der König ist äusserst aufgebracht, daß man ihn einen solchen Krieg hat unternehmen lassen, und dazu gerathen hat, bey welchen er sich nun genöthigt sieht, die erste Absicht desselben aufzugeben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man unsern Feinden die Independenz der engländischen Kolonien wird aufopfern müssen. Der König hat bisher nichts davon hören wollen, aber die Umstände, die Erklärungen, und die durch unsre Gesandten erfahrnen Gesinnungen der zur Friedensmediation verbundnen Höfe werden unser Ministerium wahrscheinlich nöthigen, das System zu ändern, und nur auf andre honorable Bedingungen zu denken.

oder jene Parthey gehabt. Die mehrsten Vorfälle sind einzelne Gefechte, Seescharmützel und Wegnehmungen einzelner Handelsschiffe. Von dergleichen manchmal oft wiederholten Nachrichten sind jetzt alle öffentlichen Blätter voll. Sie sind eben so unbedeutend, einzeln, als mannichfaltig, und würden viele Bogen erfodern, um — die Geduld der Leser zu ermüden. Gleichwol sind diese Kleinigkeiten im Ganzen sehr wichtig. Wenn man die Summe ziehen, und eine Bilanz davon machen könnte, würde man gewiß darüber erstaunen. Einer von unsrer Gesellschaft nahm sich dieses vor. Nach vielfältig vergeblichen Versuchen sah er, daß es unmöglich war. Viele Schiffe werden zweymal, und öftrer, viele falsch, viele mehrmals unter verschiednen Namen, in den öffentlichen Blättern genant, der Werth ihrer Ladung, ihre Größe, ihre Mannschaft, läßt sich nur selten bestimmen. — Wie wichtig und kostbar, und mit dem Landkriege unvergleichbar groß der kleine Seekrieg sey, wird man leicht, ohne Beweis, einsehen. Die einzige französische Fregatte, Friponne, hat auf einem Kreuzzuge vom März bis gegen Ende des Junius über 700 Gefangene gemacht, und 168 Kanonen genommen. Das ist so viel, als in einem entscheidendem Treffen zu Lande. — Das französische Kriegsschif, welches die engländischen Kriegsschiffe, die die Jamaicaflotte bedeckten, genommen haben, und den Namen Marquis de la Fayette und 40 Kanonen auf den Verdecken und 20 im Schifsraum führte, hatte zwar nicht 2 Millionen Livres baar Geld am Borde, *) wie anfangs versichert wurde, allein doch eine so reiche Ladung, daß man deren

*) S. Sechstes Stück des Journals S. 613.

deren Werth auf 120,000 Pf. St. schätzt, das ist noch mehr als 2 Millionen Livres.

Die großen Flotten

haben nicht viel andre Merkwürdigkeiten zu erzehlen gegeben, als ihr Ein- und Auslaufen. Die **Spanische Flotte** unter dem Kommando des Don de Cordova lief nach einem 40tägigen Kreuzzuge, ohne etwas angetroffen zu haben, wieder in der Mitte des Junius in den Hafen von Cadiz ein; wo eine andre große Ausrüstung, mit 8000 Mann Landtruppen unter dem Befehle des Generallieutenants Crillon, zubereitet wurde, welche am 26 Junius im Begriffe war, abzugehen, und deren Bestimmuug die Eroberung von Minorca seyn soll.

Admiral **Darby** kreuzte mit seiner am 9 Junius ausgesegelten **Flotte** *) zwischen den Inseln Scilly und Quessant, theils um die Jamaicaflotte, und die erwarteten Ostindischen Retourschiffe zu bedecken, von welchen letztern auch 5 zu St. Helen's indessen anlangten, und die erstere Flotte segelte oben um Schottland herum, theils la Mothe Piquet anzugreifen, wenn er, wie man Nachricht hatte, mit 7 Linienschiffen von Brest ausliefe. Allein, statt dessen segelte am 23 Junius, früh morgens Graf **von Guichen** mit der großen **französischen Flotte** von Brest aus, welche nach einer authentischen Liste, aus 4 Schiffen von 110 Kanonen, 1 von 80, 7 von 74, 1 von 74, 1 von 70, und

*) Vergl. Sechstes St. des Journ. S. 618. Ueberhaupt beziehen wir uns, um das beständige einzelne Citiren zu vermeiden, auf den Allgemeinen Bericht im vorigen Stücke, wovon diese und die folgenden Nachrichten die Fortsetzung sind.

5 von 64 Kanonen, also aus 18 Linienschiffen, und 3 Fregatten, nebst 5 kleinen Schiffen bestand. Sie wurde noch durch 2 Linienschiffe, die von Rochefort her zu ihr stiessen, vermehrt, und also 20 Linienschiffe stark. Gegen diese überlegne Anzahl getrauete sich Admiral Darby mit seinen 15 Linienschiffen nicht zu segeln, und gieng nach Torbay zurück, wo er am 7 Julius einlief, und dringend um Verstärkung beym Ministerium anhielt. Es stiessen auch bald 5 ganz neue Linienschiffe zu seiner Flotte, welche bis zu 31 Linienschiffen vermehrt werden soll. Unter denen sich aber die 6 Linienschiffe befinden werden, welche unter Admiral Digby nach America bestimmt sind, und eine Zeitlang bey der Flotte des Admiral Darby bleiben werden. Dieses letztere ist jedoch eben so wenig wahrscheinlich, als daß die Flotte des Admiral Darby und Digby zusammen bis auf 40 Linienschiffe verstärkt werden solle.

Inzwischen ist auch endlich wieder am 20 Julius die **Holländische Flotte** aus dem Texel gesegelt, und ihre Bestimmung ist die Bedeckung der Kauffartheyschiffe in der Nordsee, und deren Begleitung nach dem Sund. Sie bestand aus 2 Schiffen von 74 Kanonen, 1 von 68, 2 von 64, 3 von 56, also aus 8 **großen Kriegsschiffen, und 6 Fregatten**, nebst 5 kleinen Schiffen. Sie könnte leicht der englischen Eskadre des **Admiral Parker** begegnen, der **mit 7 Linienschiffen** in der Nordsee kreuzt, und die englischen Kauffartheyschiffe nach dem **Sunde** begleitet.

Dort, und auf der Rhede von Kopenhagen ist die Seemacht der Höfe der **bewafneten Neutralität** ansehnlich. Am 22 Junius kam daselbst eine Rußische Eskadre

von

von 7 Kriegsschiffen von Kronstadt an, und segelte am 4 Julius, unter Kommando des Admiral Suchotin nach der Nordsee. Am 5 Julius kamen bey Helsingör 3 Russische Linienschiffe aus der mittelländischen See. Es waren um diese Zeit in dieser See, außer der ebenfals nach der Nordsee ausgelaufenen Schwedischen Eskadre von 8 Linienschiffen und Fregatten, 4 Dänische Linienschiffe, 3 englische Convoyfregatten, 8 Rußische Linienschiffe und 3 Fregatten, und eine Schwedische Fregatte, ohne verschiedne kleinere bewafnete Schiffe.

Bey der Belagerung von **Gibraltar** ist bis auf den 11 Junius, nach dem an den Hof eingesandten Berichte des Gouverneurs von Gibraltar, **General Elliot**, nichts wichtiges, so vielfältige spanische Nachrichten auch in den öffentlichen Blättern erschienen sind, weiter vorgefallen, als daß am 9 Junius ein Laboratorium der Belagerer aufgeflogen, wobey auf tausend Bomben zerplatzt, aber nur einige wenige Spanier, nach den Berichten aus dem Lager zu St. Roch, umgekommen sind. Inzwischen ist dadurch in den Werken und Anstalten der Belagerer viel Schaden angerichtet worden. Von der Seeseite haben die Kanonen- und Bombenböte bey stillen Nächten fortgefahren, den Ort zu beunruhigen, wodurch aber der Festung selbst kein Schade zugefügt worden.

In **America** ist bey Neuyork, so weit die bisherigen Nachrichten gehen, auch nichts wichtiges vorgefallen, und das selbst durch französische Nachrichten verbreitete Gerücht von einer Action, in welcher der Marquis von Noailles *) einen großen Verlust erlitten, ist nicht gegründet gewesen.

*) S. 6tes Stück des Journals, S. 615.

Was soll man nun für Nachrichten glauben, wenn selbst die aus Frankreich, für Frankreich widrigen, ausgebreiteten Nachrichten, nicht wahr sind? Desto gegründeter ist die von uns schon in einem der vorigen Stücke gemeldete Nachricht von dem Mißverständnisse zwischen den Americanern und Franzosen auf Rhode Island. Der Kongreß hat so gar die Zurückberufung des Grafen von Rochambeau von dem französischen Hofe verlangt, und viele Beschwerden über ihn geführt, daß er die Kongreßflagge nicht zu Newport hat wollen aufstecken, (woran er gewiß der Instruction von seinem Hofe gemäß gehandelt hat) daß er ein Korps Amerikaner genöthigt, die Insel zu verlassen, und daß er den Umlauf des americanischen Papiergeldes auf Rhode Island verboten hat.

Den bisher erhaltnen und wiederholten Nachrichten zufolge, hat er zu diesem Verbote sehr gute Ursachen gehabt. Denn das americanische Papiergeld ist wieder im Course so herabgekommen, daß in Maryland sogar 1700 Thaler Papiergeld für eine Guinee gegeben wurden, welches so viel ist, als wenn es gar nichts gölte, und es soll deshalb auch zu Philadelphia ein Auflauf von vielen Einwohnern gewesen seyn, die mit Papiergelde, anstatt der Kokarden, auf ihren Hüten mit klingenden Spiele, und fliegenden Fahnen durch die Stadt gezogen. Ganz erdichtet scheint dieser Umstand wenigstens nicht zu seyn, wenn man auch nur annehmen will, daß die dasigen Einwohner ihre Unzufriedenheit über das Papiergeld auf eine freche und tumultuarische Weise bezeigt haben. Gleichwol hat sich der Kongreß genöthigt gesehn, wieder durch eine Acte des Staats von Pensylvanien eine halbe Million Pfund Ster-

Streitkräfte Cornwallis, statt neue zu unternehmen, der Armee in Umlauf zu bringen. Zugleich hat der Kongreß befohlen, was alle Einwohner, der Lebensart, alles Silber, und Silbergeräthe, welches sie besitzen, abliefern sollen, um dadurch baare, klingende Münze mit in die Circulation zu bringen. In einem vom General Washington aus dem Hauptquartier zu New-Windsor den 27 May datirten, an den Virginischen Gesandten, Herrn Harris gerichteten, aufgefangenen Brief, der in mehreren französischen Blättern stehet, stellet er die traurige Schilderung von dem amerikanischen Heere, und besonders Klagen über Mangel an Munition, und Kleidungsstücken. Diesen üblen Zustand der Amerikaner vermehret der Verlust der größten Fregatte, die der Kongreß noch hatte, Confederacy, von 28 Kanonen, welche am Vorgebirge von Delaware am 14 April von den englischen Schiffen Roebuck und Orpheus genommen worden, und über welche 300 Mann am Bord, einen entsetzlichen Vorrath von den in nachwendigen Kriegsbedürfnissen für die Armee des Kongresses, und viele westindische Produkte hatte. Eben so war das schon oben erwähnte französische Schiff, Marquis de la Fayette, mit Waffen und Kleidungsstücken für die Amerikaner, nach Philadelphia bestimmt. Bey der Wegnahme jener Fregatte fielen auch 10 dekadirte nach verschiedenen amerikanischen Häfen bestimmte Kauffarthenschiffe in die Hände der Engländer, und wurden zu Newport aufgebracht. Nach den neuesten Nachrichten hat sich der Kongreß von Philadelphia entfernt und weiter nordwärts begeben.

General Clinton hat wieder am 12 May 2000 Mann neue Verstärkung von Neuyork nach Virginien absegeln lassen, und hielt sich übrigens in seinem guten Posten bey Neuyark ruhig und sicher. **Admiral Arbuthnot** segelte an eben diesem Tage von Neuyork gegen Rhode-Island, und kreuzte vor den Hafen daselbst, um der französischen Flotte das Auslaufen zu verwehren, und die Fahrt jenes Transports zu sichern.

Er beobachtete ferner diese **französische Flotte**, welche schon ihren vormaligen Schaden ausgebessert hatte, und um diese Zeit, **in der Mitte des May**, segelfertig war. Sie bekam auch das erwartete Geld, und was sie nöthig hatte, durch die glücklich bey ihr angekommenen Schiffe, Sagittaire, Concorde und Fier, mit welchen, und den von der Flotte des Herrn von Grasse erhaltenen Verstärkungen sie der englischen Flotte unter dem Admiral Arbuthnoth wo nicht überlegen, doch völlig gleich geworden ist.

Folgende Liste zeigt den Zustand der engländischen Armee in Nord-Amerika: Generals Clinton **Armee**, besteht mit Inbegriff der nach Virginien detaschirten Korps, an teutschen Truppen, aus 9 Regimenter Hessen, und 2 Anspacher, zusammen 9500 Mann; an brittischen Völkern, aus dem 22, 37, 38, 42, 43, 54, 57, und 76sten Regimente, zusammen 7000 Mann: Grenadiere und leichte Infanterie 1000 Mann; an Provinzialtruppen, aus 3 ordentlichen Bataillons, 1 von Volontairs, und 1 von Riflemen, zusammen 1800 Mann. Das wären also zusammen 19300 Mann.

Von der Armee unter dem Lord **Cornwallis** hat man eine in Absicht der Zahl der Mannschaft nicht so bestimmte Liste. Engländer, 2 Bataillons Garde, das 7, 23, 33, 60, 63, 64, 71, 82 und 84ste Regiment; teutsche 5 Regimenter Hessen, und die Anspacher Jäger; 7 Korps Provinzialtruppen.

Dieser große und tapfre General konnte seiner Siege, und aller seiner Bemühung ohnerachtet, in Nordcarolina nicht so weit, als er wollte, vordringen, und seine Absichten ausführen, weil es seinen Truppen an Lebensmitteln fehlte. Er zog also in den ersten Tagen des Maymonats nach Virginien zu, um sich mit den Truppen des Generals Arnold daselbst zu vereinigen, und gemeinschaftlich zu agiren. Er hat auch nach den neuesten zuverläßigen Nachrichten dieses bewerkstelligt, und sich in

Virginien mit General Arnold vereinigt.

Dort hatte Arnold indessen eine glückliche Streiferey bis nach Petersburgh unternommen, und auf derselben verschiedne amerikanische Milizpartheyen, aus einander getrieben, eine Anzahl Gefangene gemacht, Kanonen vernagelt, Schiffe zerstört, und auf denselben, so wie in vielen Magazinen, einige tausend Oxhöfte Toback, Tauwerk, und allerhand Waaren und Provisionen in Menge, vernichtet, wodurch den Feinden Englands allerdings viel Schaden zugefügt worden. Der Marquis de la Fayette, unter dessen Augen gleichsam dieses alles geschahe, machte mit seinem Corps eine Bewegung gegen Williamsburg, um nach Petersburgh zuvorzukommen, welches aber nicht glückte, da er denn, weil ihm Arnold zuvorgekommen war, die engländsche Armee am 10 May recognoscirte, am

12 May aber bis nach Richmond zurückgieng, wo er den General Wayne mit einer Verstärkung von 1200 Mann erwarten wollte. Durch die indessen geschehne Vereinigung des Lords Cornwallis in Virginien mit der Armee des General Arnold, ist diese Armee, wie man versicherte, und auch wahrscheinlich, auf 8000 Mann stark geworden. Denn außer der obengedachten neuen Verstärkung von 2000 Mann von Neuyork sind auch am 28 April schon, in aller Stille 2000 Mann britische Truppen, von Corke in Irrland, unter Bedeckung des Warwik von 50 Kanonen, unmittelbar nach Virginien abgegangen.

In **Südcarolina** war bis zum 7 May nichts merkwürdiges vorgefallen. Lord Rawdon behauptete seinen Posten zur Bedeckung der Provinz mit gleichem Muthe und Glücke.

In **Westindien**, und auf der dasigen See ist grade den Tag drauf, bis zu welchen unsre letzten Nachrichten im vorigen Stücke des Journals *) giengen, ein **Treffen** zwischen dem Admiral **Hood**, uud dem aus Frankreich ankommenden **Grafen von Grasse, am 29 April auf der Höhe bey Martinique** vorgefallen. Indessen ist bisher noch davon kein französischer Bericht erschienen, und der Hof zu Paris hatte selbst noch am 20 Julius keine officielle Nachricht. Der Londoner Hof hat zwar in einer außerordentlichen Hofzeitung am 27 Junius einen Bericht davon bekannt machen lassen, aber nur nach der mündlichen Aussage des Kapitain Smith, weil derselbe unterwegens, beym Angriffe von 2 americanischen Kapern, seine Depeschen über Bord geworfen hatte. Nach diesem

*) S. 615.

diesen Vorfälle setzte sich Admiral Hood mit 22 Linien-
schiffen den Franzosen von Brest bey Martinique entgegen,
die mit 21 Linienschiffen nach einer starken Canone antwor-
teten, und nachdem sie seine Convoy einander passirt, noch
mit 4 Linienschiffen von Port-Royal verstärkt wurde, wor-
auf er mit 29 Linienschiffen die englische Convoy ganz ein-
genommen, und eine lebhafte Action von halb 12 Uhr bis gegen
die 4te zu Stunden nach 3 Uhr dauerte, da das Feuer von
beyden Seiten aufhörte, und die französische Escadre sogleich
Segel machte. Den 2 May als 2 Tage hinten drein
Fluchtversuchen im Gesichte, kam ein zweyter Treffen zu
Stande. Nach einer beyderseitigen Stille von die 6 Stun-
den, um 12 Uhr, ward ein Canonen-Donner, die Schiffe fuhren,
Canone, Feuer, Rauch, Verwirrung und was spitterey, wovon
dem das wir, welche so beschäftigt wurde, daß es aus der
Linie gehe, und nach Engelland eilen mußte. Indessen
hatte der Admiral doch sehr gut gethan, daß er seine
so mehr ist, das, seiner Defension jusage, Admiral
Rodney nicht mit seiner Escadre zum aufgeschlossen, und
den Sandwich und Triumph hat entsetzen wollen,
von den Admiral Hood zu verstehen. Es ist wirklich
noch zu diesem englischen commentirten Schiffe ein
Brief, und eine Action Journal kommen, um ihrem
Vorhaben desto besser gemacht zu werden, und wendet
man folgende Umstände von den Seerefien ab, ob
hat der Brief von Grasse sich mit 24 Schiffen,
die 4 Engelländer herum fliegen an. Der Schuß
dauerte beynahe vier Stunden, die deutsche Anmerkung
war bekannt in einem heißen Treffen befindet, mit den
Centerien der französischen Flotte engagirt, und 6 Schiffe
wurden sehr hart beschädigt. Nach 3 Uhr hieß das Feuer
von beyden Seiten nach; und die Flotten trennten sich.
Am 3ten April wurde auf der britischen Flotte wieder
Feuer, und 3 Uhr das Zeichen zum Treffen gegeben. Es
wurde aber nur manövriert, endlich Abends um 5 Uhr
gewandt, und mit vollem Winde gesegelt. Am 5ten
May machte die französische Flotte wieder mit vollen
Winde auf die Englische Jagd, wobey der Tredway
den Platz nur, viele Tage empfing. Admiral Hood

ließ bis gegen 1 Uhr Nachmittags manövriren, da denn die vordersten französischen Schiffe auf 6 Meilen ostwärts von den engländischen entfernt waren, welche letztere weiter segelten."

Aus diesen Umständen erhellet deutlich genug, daß der Vortheil auf der Seite der an Macht sehr überlegnen französischen Flotte gewesen, daß zwar kein britisches Schiff genommen, aber verschiedne ihrer Schiffe sehr beschädigt worden sind, und die darauf verbreitete Nachricht, daß die engländischen Schiffe sich getrennt, und in verschiedne Häfen eingelaufen sind, ist wahrscheinlich. Die Folgen dieser Action sind bis jetzo noch nicht bekannt. Aber mehrere Briefe von mehreren Orten melden, daß darauf der Gouverneur von Martinique, Herr von Bouille, die Insel St. Lucia angegriffen habe, und bey einer zweyten Landung, nachdem die erste nicht geglückt, diese Insel, in der Zeit vom 7 bis 10 May erobert, auch 4 Linienschiffe, und 21 Transportschiffe dabey in seine Gewalt bekommen habe. Da wir bis anjetzt noch keine authentische Nachricht davon erhalten haben; so müssen wir die genauere und weitere Erzehlung bis dahin verschieben.

Dagegen können wir die schon gemeldete Nachricht von der Einnahme der holländischen Kolonie Berbice *) bestätigen. Ein Paar britische Kaperschiffe, die aber 300 Mann regulirte Truppen führten, und vom Admiral Rodney dazu Befehl erhalten hatten, foderten diese Kolonie auf. Das Desertiren der Miliz nöthigte die Kaufahrtheyschiffe, ihre Flagge zu streichen, worauf sich die Kolonie, ohne weitern Widerstand, ergab. Nur der verabschiedete Kapitain Kingsbergen wehrte sich auf seiner Plantage gegen die Engländer, welche aber dabey seine ganze Plantage, wie sie ihm vorher gedroht hatten, in die Asche legten.

Die Engländer hatten bis auf die Ankunft des Grafen von Grasse und dem Treffen bey Martinique, auf den westindischen Gewässern die Oberhand, und machten große und reiche Prisen. Aber nach jenem Treffen haben sie nicht allein diese Uebermacht verloren, sondern selbst ihre westindi-

*) Sechstes Stück des Journals, S. 615.

lichen Hafen sind vieler Gefahr ausgesetzt. Rodney sah derselben vor sich, und verlangte vom Admiralitätsrath zu London in dringenden Ausdrücken Verhaltungsbefehle. Es wird auch vermuthlich darüber noch eine strenge Untersuchung erfolgen, und es scheint, daß die brittischen Minister sich wegen dieses Vorfalles noch sehr werden verantworten müssen. Schon am 12 Februar schrieb Rodney an einen Freund, — „Der Kaiser (sagt er) sey sich, um sich den Admiral Drake bey St. Eustatius zu verewigen: habe werden wir Martinique besitzen. Ich gebe den Admiral Hood die besten Segler, und heiße ihn, dem alten Sandwich, und einige andere, und hoffe auf 5 holländische Linienschiffe, und auf Verstärkung aus London. — Diesen Morgen kömmt in Rodney hinweg in den Hafen von Gresse von dem, was er unternehmen will, abhaltet, und sich selbst Mode entgegen zu stellen.

Eben so ansicht, wie in Westindien, sind auch in Ostindien die Umstände der Engländer. Man hat zwar noch keine authentische Nachricht, daß Madras von Hyder Ali eingenommen ist; und daß diese Eroberung schon am 28 December geschehen sey, ist eine erdichtete Erzählung, aus sicher Nachrichten vom 6 Januar bisher Berichte wissen hiervon, aber die Franzosen unterstützen die Feinde der Engländer mit Macht in Ostindien, und diese, theils Heiden, theils Christen und auch, unvermerkt, eine solche Macht in diesen Gegenden beisammen, daß sich kaum hat eine zureichende Art dagegen müssen, aber schon vorgefunden sind. Wie werden nicht ermangeln, unsern Lesern eine umständliche Geschichte davon mitzutheilen, so bald wir, auf eine zuverlässige Art davon in den Stand gesetzt sind.

X.

Vermischte Nachrichten.

Die in vielerley verschiedene, und so wahrscheinlich gewordene, Nachricht von einem Aufstande in Dem. (D. Syndikus Ott, des Journals. d. Luxus) war in der Mainzer Zeitung vom 2 Julius nicht allein für ungegründet

det erklärt, sondern auch zugleich gemeldet, daß vielmehr verschiedne der vornehmsten Unterthanen in Peru dem Könige ihre Reichthümer und Effecten zur Fortsetzung des Krieges angeboten haben, der Bischof von Cusco 12000 Piaster von seinen eignen Einkünften, und noch eine größere Summe von den Einkünften seines Bißthums, noch andre Personen 50000 Piaster, daß der König diese Anerbietungen angenommen, und daß **nach Abstellung der neuen Auflagen, welche Unruhe verursacht**, die völlige Ruhe und Zufriedenheit wieder in diesem Königreiche herschе.

In **Frankreich** haben die Generalpächter dem Könige 30 Millionen Livres von dem vorjährigen Gewinne vorgeliehen, welche Summe ihnen der König in den letzten fünf Jahren der gegenwärtigen Pachtung wieder zu erstatten festgesetzt hat. Auf solche Weise scheint nach und nach das Finanzsystem wieder auf den Fuß zu kommen, wie es vor Neckers Administration war, denn es sollen auch wieder die General-Einnehmer hergestellt werden, so wie wir schon bemerkt haben, daß Herr von Fleury anders als Herr Necker denke. (Im 6ten Stücke des Journals S. 586.)

Zu **Marseille** hat seit der Ausschliessung der Engländer vom mittelländischen Meere die **Levantische Handlung** ganz ungemein zugenommen, und die dasigen Kaufleute selbst versichern, daß diese Handlung seit der Belagerung von Gibraltar, ihnen, und den Negotianten zu Cadiz und Sevilla, über 150 Millionen Livres eingebracht habe. Man hofte, daß die dießjährige große **Messe zu Beaucaire** so ansehnlich seyn würde, wie sie noch niemals gewesen.

In diesem erfindungsreichen Lande hat man ein Beyspiel gegeben, welches zur Wohlfahrt und Ruhe mancher tausend Menschen, von andern verdient nachgeahmt zu werden. Man hat nämlich angefangen, gewisse Privatrichterstühle zu errichten, wo die Streitigkeiten der Parthyen, ohne Zuziehung eines Advocaten, gütlich beygelegt werden. Das erste Beyspiel hat die **Herzogin von Rochan Chabot** auf ihrem Landgute **Blais**, ohnweit Nismes, gegeben.

Die

Die neuesten holländischen und englischen Zeitungen, die wir so eben erhalten, melden theils die Ankunft eines Kapers von Boston im Texel der am 7 Junius abgesegelt, theils eines Packetboots von Neuyork zu London, der am 14 Junius abgegangen; welche folgende Nachrichten mitgebracht haben: Lord Rawdon ist durch die Uebermacht der auf ihn andringenden Generale Green und Sumpter genöthigt worden, seinen Posten bey Camden und Nordcarolina zu verlassen, und hat sich nach Georgien gezogen. General Green war im Anmarsche gegen Charlestown in Südcarolina, und hatte durch eine neue Proclamation alle Einwohner der beyden Carolinen eingeladen, sich zu seinen Fahnen zu begeben. — Lord Cornwallis war am 3 Junius in Virginien angekommen, und hatte sich mit dem Korps des General Arnold vereinigt, wodurch diese britische Armee über 7000 Mann an regulirten Truppen stark geworden, ohne die Provinzialkorps. Marquis de la Fayette commandirte das americanische Heer in Virginien, wartete aber ängstlich auf Verstärkung, und litte an Ammunition Mangel; wodurch er sich genöthigt sahe, sich zurückzuziehen. Die Nachricht von einer Landung der Franzosen auf St. Lucia wird wiederholt, aber ihre Eroberung, die den 9 May geschehn soll, ist noch nicht mit Zuverläßigkeit gemeldet. —

Am 19 Julius ist der Kaiser in Spaa angekommen, und hat noch denselbigen Tag mit dem Prinzen Heinrich von Preußen daselbst eine Conferenz von drittehalb Stunden gehabt.

Der Graf d'Estaing hat sich von Paris und Passy entfernt, und auf eins seiner entlegnen Güter begeben. Er hatte Hofnung Minister der Marine zu werden, aber vorjetzt ist er aller dergleichen Hofnungen beraubt. — Es sind am Hofe zu Versailles bisher viele und starke gegenseitige Partheyen mit einander in Bewegung gewesen. Der König ist aber darüber sehr ungnädig geworden. Der Marquis von Castries wird auch seine Stelle als Minister der Marine nicht lange mehr behalten, und sein Nachfolger ist, wie man behauptet, vom Könige, und dem Grafen von Maurepas schon in Petto ernannt.

Als England in den Jahren 1777 und 1778 in allen seinen Unternehmungen äußerst unglücklich war, als eine der Armeen unter dem General Burgoyne gefangen genommen wurde, und die andre nichts ausrichten konnte, als die britischen Schiffe nicht einmal ihre eigne Küsten wieder die americanischen Kaperschiffe hinlänglich vertheidigen konnten, als es den Ministern in England an Gelde und Kredit, und den Admirals an genugsamen Schiffen fehlte, und fast alles dieses Unglück von den damaligen heftigen Streitigkeiten zwischen den Whigs und Torys herrührte; sagte der französische Gesande zu Berlin, Marq. de Pons, zum englischen Gesandten, Ritter Elliot: **Gestehn Sie nur, daß England ohnmächtig nunmehro in den letzten Zügen liegt.** Der Ritter Elliot antwortete: **Sie haben recht, und nichts als ein Krieg mit Ihnen kann uns retten.** Beyde Herren hatten Recht. Wahrscheinlich würde damals eine Revolution in England entstanden seyn, wenn Frankreich keinen Krieg angefangen hätte. England hatte damals seine fürchterlichsten geheimen Feinde unter seinen eignen Truppen in Amerika, in seinen Grenzen und in den Schranken des Parlamentsaals. Dieses alles änderte sich beym Ausbruche des Krieges gegen Frankreich, und nunmehro ist selbst dieser Krieg, mit dem holländischen zugleich, der eine Folge von jenem war, die Veranlassung zu dem gegenwärtigen Friedensplane, durch welchen die Unabhängigkeit von America verhindert wird.

Für zwey übersandte Beyträge, davon der eine **Frankreich**, und der andre **Ostindien** betrift, und welche dem künftigen Stücke vorbehalten werden mußten, dankt die Gesellschaft des Politischen Journals, besonders dem Herrn K*. für dessen interessante Nachrichten, hierdurch auf das verbindlichste.

Mit diesem Stücke wird zugleich das **Titelblat zum ersten Bande** dieses Journals ausgegeben.

Hamburg, den 27 Julius 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1781.

I.

Vom Lande Vermont in Nordamerika, und dessen Streit über Independenz.

Der nachstehende von dem Verfasser mit vieler Sorgfalt ausgearbeitete, Aufsatz wird unsern Lesern um desto angenehmer und nützlicher seyn, da er in manchem Betrachte wichtig, zur Geschichte von Nordamerika unentbehrlich und davon unzertrennlich ist. Der Verfasser hat alles insgesamt aus lauter engländischen und nordamerikanischen Blättern mühsam zusammen gesucht, und wenn seine Nachrichten zum Theil nicht mehr neu sind, so sind sie doch auch bisher in den Zeitungen und öffentlichen teutschen Schriften annoch gar nicht vorgekommen. Die Ordnung und Art des Vortrags aber, und die dabey befindlichen Anmerkungen sind seine eigne. Daß sie den Beyfall des Publicums haben

werden, daran läßt uns der Ruhm der bisherigen Schriften dieses gründlichen Gelehrten nicht zweifeln.

Noch wichtiger wird dieser Artikel durch folgende Stelle in dem Neu-Jersey Journal, welche wir hier ganz und wörtlich übersetzt mittheilen.

Auszug eines Briefes aus Neuyork an einen Freund in London.

"Dieses Land wird nie mit Gewalt unterjocht wer-
"den, das muß das Werk der Intrigue im Kongresse
"seyn, wo sich das britische Ministerium die Majorität
"der Stimmen verschaffen muß. Ich muß Ihnen mel-
"den, daß die Krone anstatt des Herrn Galloway, den
"sie verloren, einen, wenigstens eben so geschickten und
"getreuen, Freund in der Person des Herrn Scott, De-
"legirten von Neuyork, erhalten hat, welcher, um den
"Kongreß uneins zu machen, von demselben das weite
"Land, Vermont, welches zwischen Albany und Neu-
"England liegt, reklamirt hat. Es gehört in der That
"zu Neu-Hampshire, aber die Provinz von Massachuset
"glaubt auch ein Recht daran zu haben, und Neuyork
"reklamirt es feyerlichst durch den Herrn Scott.

"Die Einwohner dieses fruchtbaren Landes sind ge-
"schwind sehr zahlreich geworden, und geben sich für
"independent aus. Obgleich Herr Scott die Unterwür-
"figkeit dieses Landes an Neuyork verlangt, so arbeitet
"er doch unter der Hand mit dem Gouverneur von Ka-
"nada daran, daß sich die Einwohner von Vermont
"mit diesem großen Lande vereinigen möchten, welches
"ihr Nachbar ist, und ihnen so bequem liegt. Wenn
"Herr Scott seine geheime Absicht durchsetzt, so wird
"alsdenn das Gebiet der Krone Großbritannieus unmit-
"telbar an Neu England und Neuyork grenzen, und zwar
"durch ein eben so bevölkertes, als fruchtbares Land, wie
"gegenwärtig Vermont ist. Sie können versichert seyn,
"daß dieses ganze Land sich viel eher mit der Krone ver-
"binden, als ir end einer der amerikanischen Provin-
"zen unterwerfen wird, welche alsdenn einen Feind in

"ihrer

"ihrer Mitte haben werden. Allein um dieses zu bewerk-
"stelligen, wird ausser einen geschickten und getreuen Ne-
"gotiateur Geld erfodert, welches wohl auch nicht fehlen
"dürfte.„

Ohnerachtet in den Zeitungen bisher noch fast gar nichts von diesen Ereignissen, die in jedem Falle nicht anders als von erheblichen Folgen seyn können, vorgekommen; so sind sie doch der Aufmerksamkeit unsrer Gesellschaft nicht entgangen, und es ist in diesem Journale schon zweymal davon *) Erwähnung geschehen.

Das Land, welches anjetzo Vermont genannt wird, ist von weitläuftigem Umfange, mit Einwohnern angefüllt, größer als die Provinz Delaware, auch vielleicht als Maryland. Gegen Osten macht der Fluß Connecticut seine Gränze, gegen Westen gränzt es an einen Theil von Neuyork, welcher an Canada stößt, da, wo General Bourgoyne seine Niederlage erlitte. Gegen Norden macht Canada, und gegen Süden die Provinzen Massachusets-Bay die Gränze. Bennington, wo im Jahre 1777 der Oberstlieutenant Baum mit seinem Detaschement von den Amerikanern aufgehoben wurde, ist der vornehmste Ort darin. Der ganze District macht auf der Charte einen Theil von Massachusets-Bay aus. Wider die Stände von Massachusets-Bay machten die Stände von Neu-Hampshire Anspruch auf diesen District, und gaben vor, diese Ländereyen, als sie annoch unangebauet gewesen, habe ihnen ehemals die Brittische Regierung geschenkt, und wären deswegen New Hamshire Grants genannt worden. Als sie hierüber die

*) S. Zweytes Stück des Journals, Februar S. 171. und Fünftes Stück, May S. 521. u. f.

Stände von Neuyork zu Schiedsrichtern wählten, so sprachen ihnen diese das Land anfänglich zu, bald hernach aber fanden sie für billiger, dasselbe als Schiedsrichter sich selbst zu zuerkennen, und erhielten es auch durch die Gunst, welche sie damals vom Brittischen Ministerium genossen.

Nunmehro nach entstandenem Krieg aller Amerikanischen Colonien machen sich die Vermonter Einwohner die Ungewißheit ihrer Oberherrschaft zu Nutze, und wollen keinen von beyden, weder den Ständen von Neuyork, noch von Neu-Hampshire unterworfen seyn. Sie bestreben sich anjtzo, eine unabhängige Regierung vor sich zu bestellen, gleiche Rechte mit den übrigen Amerikanischen Provinzen zu bekommen, und den 14ten freyen Staat in der Amerikanischen Union zu errichten.

Ueber diese Oberherrschaft wird seit dem Jahre 1779 zwischen den 3 Provinzen Vermont Neu-Hampshire und Neuyork ein gerichtlicher Strejt geführt, welchen der Congreß zur Entscheidung an sich gezogen hat. Derselbe setzte am 24sten September desselben Jahrs einen Termin zur Untersuchung der Sache auf den 8ten Februar 1780 an, und inhibirte beyden Theilen inzwischen alle Thätlichkeiten, und zwar den sogenannten Ständen von Vermont, daß sie sich keiner Oberherrschaft und Gerichtsbarkeit über diejenigen Einwohner anmaaßen sollten, welche sich für Bürger und Eingesessene der Provinz Neuyork oder Neu-Hampshire bekennen würden, ingleichen den Ständen dieser beyden Provinzen, daß sie keine Gerichtsbarkeit über diejenigen Einwohner von Vermont ausüben sollten, welche sich ihrer Gerichtsbar-

keit und Oberherrschaft nicht freywillig unterwerfen würden; imgleichen, daß alle diejenigen Ländereyen, welche annoch unangebauet, verwürkt oder confiscirt, und noch Niemanden zuerkannt und angewiesen wären, vor anderweitiger Verordnung des Congresses nicht verkauft, angewiesen oder zuerkannt werden sollten: Dabey setzte der Congreß bedrohlich hinzu, daß er alle Thätlichkeiten, welche von dem einen oder andern Theile wider die Verordnung des Congresses begangen würden, als einen Friedensbruch wider die allgemeine Conföderation ansehn würde, welche er zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten fest entschlossen sey.

Das heißt mit kurzen Worten so viel: Der Congreß setzte am 24sten September 1779 einen Termin zur Untersuchung der Sache auf den 8ten Februar 1780 an, verordnete provisorisch, daß bis zu weiterer Verordnung zwischen beyden Theilen alles in statu quo verbleiben sollte, und verbot inzwischen alle Thätlichkeiten.

Die Stände von Neuyork und Neu-Hampshire erklärten sich am 1sten Februar 1780 dahin, daß sie den Entscheidungen und Verordnungen des Congresses sich unterwerfen, und gebührende Folge leisten wollten. Hingegen die Stände von Vermont betrugen sich dagegen auf gut Amerikanisch. Sie hatten von der Rechtschaffenheit des Congresses in seinen genommenen Maasregeln wider Großbritannien einen viel zu vortheilhaften Begrif, als daß sie sich solche nicht zum Muster in ihrer Streitigkeit mit vorbemeldeten beyden Provinzen dienen lassen sollten. Sie beschlossen daher in ihrer Versammlung am 20sten October 1780, "daß sie ihre Unabhän-

" gigkeit und Freyheit wider den Congreß, und im Gesicht
" der ganzen Welt in der Qualität eines freyen und unab-
" hängigen Staats behaupten, und ohne Bedenken alle
" unangebauete Ländereyen, welche in ihrem Bezirke lä-
" gen, zuerkennen und anweisen wollten, in so ferne sie
" nicht schon vorhin angewiesen und zuerkannt wären.„

Sie nahmen auch keinen Anstand wider das ausdrückliche Verbot des Congresses dergleichen Ländereyen würklich zu vergeben, und über diejenigen Eingesessenen, welche sich für Unterthanen der Stände von Neuyork und Neu-Hampshire erklärten, eine obristrichterliche und militairische Macht auszuüben.

Indessen wurde der Congreß im angesetzten Termine den 8ten Februar 1780 an der Untersuchung der Sache durch den Mangel unpartheyischer Repräsentanten solcher Provinzen, welche an der Sache keinen Theil hatten, verhindert. Er erkannte jedoch durch einen Bescheid vom 23sten May 1780 die Stände von Vermont eines Ungehorsams gegen die Resolutionen des Congreß, und Eingriffs in die Hoheitsrechte der Conföderation der vereinigten Staaten von Nord-Amerika für schuldig, und ihr ganzes Verfahren für null und nichtig, mithin die vereinigten Staaten für verbunden, alle und jede einzelne Staaten bey dem ruhigen Genusse ihrer Gerechtsamen und eigenthümlichen Güter wider alle Störungen und Gewaltthätigkeiten zu schützen.

Demohngeachtet ließ die neu errichtete Regierung von Vermont sich dadurch nicht abhalten, ihre Resolutionen, neuen Gesetze und Verordnungen über die Personen und Güter ihrer Eingesessenen zur Execution zu

bringen,

bringen, und ihnen insgesammt, sie mochten sich für Unterthanen von Neuyork oder von Neu-Hampshire bekennen oder nicht, den Huldigungseyd abzunehmen, wozu sie den 1sten Junius 1780 ansetzten. Hierauf erklärte der Congreß in seiner Resolution von 2ten Junius 1780 dieses Verfahren für unverantwortlich, wodurch Ruhe und Friede der Vereinigten Staaten gestört würde. Jedoch die Stände von Vermont bestehn bis diese Stunde darauf, eine eigene independente Regierung für sich, wie jede andere von den 13 vereinigten Provinzen, zu haben, für den 14ten freyen Staat in der Amerikanischen Union angesehn zu werden, und ihre Independenz gegen die ganze Welt zu behaupten. Der ehemalige Obriste Ethan Allen hat sich zum Haupte der Parthey und Präsidenten der neuen Regierung aufgeworfen, und hat ein Corps Truppen unter seinen Befehlen, womit er die Provinz wider alle äußere Gewalt vertheidigen will *). Er drohet selbst dem Congresse, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, falls dieser sie zwingen wolle, der Independenz zu entsagen. Bey diesen Umständen findet der Congreß noch zur Zeit nicht für gut, sie zum Gehorsam gegen seine Resolutionen und Bescheide durch Gewalt der Waffen zu bringen, sondern hält es für rathsamer, ihnen die angemaaßete Herrschaft vorerst zu lassen, welche er unter dem Vorwande der Gerechtigkeit ihnen zuzuerkennen nicht geneigt ist. Gleichwohl sieht man aus der neuesten Conföderations-Acte vom Märze d. J., welche nur von 13 Provinzen errichtet ist, daß der Congreß das Land Vermont noch

*) Vergl. 5tes S. des Journals. May. S. 521. u. f.

nicht für den 14ten freyen Staat mit in die Union aufgenommen, und annoch keine Repräsentanten desselben zum Congreß zugelassen habe.

Das Verfahren des Congresses und der sogenannten Stände von Vermont in dieser Sache verdient eine Anmerkung, die dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn wird. Wenn man annimmt, daß der Amerikanische Congreß seine an sich gerissene obristrichterliche Gewalt und Oberherrschaft über alle Colonien von Rechtswegen besitzt, so kann man diese Sache entweder nach den gemeinen Grundregeln des Völkerrechts, oder nach den Grundsätzen des Amerikanischen Rechts, das ist nach denjenigen Grundsätzen beurtheilen, welche die Amerikaner bey dem Anfange des Kriegs und Errichtung ihrer Republik für gerecht und billig angenommen haben. Beurtheilt man die Sache in jener Voraussetzung nach den Grundsätzen des Natur und gemeinen Völkerrechts, so ist freylich das Verfahren des Congresses (fals er seine Obristrichterliche Gewalt von Rechtswegen besäße) gerecht, und das Betragen der Vermonter Einwohner rebellisch und sträflich. Aber so darf ein Amerikaner nicht denken, und nicht urtheilen. Nach ihren Grundsätzen muß man die Entschlüße, Gesinnung und Handlungen der Vermonter für edel, gerecht und preiswürdig, hingegen das Verfahren des Congresses für tyrannisch erkennen. Denn wenn die Freyheit, wofür die Amerikaner ihr Blut aufzuopfern sich rühmen, kein bloßes Bild eines Chinesischen Schattenspiels seyn soll, welches die Redelsführer der Rebellion dem verführten Haufen in ihren Fahnen vor-

tragen, *) so handelt der Congreß sehr ungerecht, daß er dieses hohe Gut jenen seinen Landesleuten nicht zugestehn, sondern sie der Herrschaft einer andern Provinz unterjochen will, welche dieser von einer dritten Provinz ebenfalls zweyfelhaft gemacht wird. Das Land Vermont befindet sich gegen eine von den beyden andern Provinzen, welche die Herrschaft über selbige haben wollen, in gleichem Verhältnisse, worin alle Amerikanische Colonien zusammen genommen, gegen Großbrittannien stehn. Was die sogenannten vereinigten Staaten gegen Großbrittannien behaupten, dasselbe fordern die Stände von Vermont wider die Stände von Neu-Hampshire und Neuyork, nämlich Freyheit und Independenz. Warum sollen die Vermonter für die Freyheit anderer Provinzen streiten, damit sie deren Sclaven werden? oder warum sollen sie für ihre eigene vorgespiegelte Freyheit fechten, wenn sie keine genießen sollen? Haben sie sonst von diesem Kriege wohl etwas anders zu erwarten, als daß sie ihre Oberherren verwechseln? Soll jeder Oberherr Tyrann genannt werden, ist es denn wohl besser, 10 Tyrannen als einen einzigen unterworfen zu seyn? Hat nun der Amerikanische Congreß recht gethan, daß er sich von der Brittischen Herrschaft losgerissen, wie sind die Stände von Vermont zu verdammen, daß sie sich von der Oberherrschaft anderer Provinzen befreyen, welche diese unter sich selbst in Zweifel ziehn?

*) Wir müssen hier erinnern, daß der Verfasser dieses Aufsatzes ein Unterthan des Königs von England ist, und als ein solcher sich so ausdrücken muß. Die Gesellschaft des Journals aber findet sich nicht berechtigt, dergleichen Ausdrücke abzuändern, sondern giebt unpartheyisch, was sie bekommt, so wie sie es erhält.

Jedoch wenn man diese Rebellischen Grundsätze bey Seite legt, und für Recht hält, daß jede Unterthanen ihren angebohrnen Oberherren so lange unterworfen bleiben müßen, so lange sie nicht von ihnen aufs äuserste gedrückt werden, ihnen das Eigenthum ihrer Güter nicht genommen, ihren Personen keine offenbare Gewalt geschieht, und Gewißensfreyheit nicht aufgehoben wird, so ist das Betragen der Stände von Vermont höchst ungerecht. Denn sie haben vorhin unter Brittischer Oberherrschaft keine eigene Regierung für sich gehabt, sondern sind der Regierung oder Gouvernement einer von beyden Provinzen, entweder von Neuyork oder Neu-Hampshire unterworfen gewesen.

Wie kommt es also, daß der Congreß dasjenige, was er in der Streitsache dieser 3 Provinzen für recht hält, nicht auch in seiner eigenen Sache wider Grosbrittannien für billig erkennen will, da die Amerikanischen Kolonien anfänglich mehr durch gar zu große Gelindigkeit des Brittischen Ministeriums zum Uebermuthe und Rebellion verleitet, als durch Gewaltthätigkeiten und schwehre Bedrückungen zum Widerstande genöthigt sind.

Anjetzo suchen die Königlichen Truppen von diesem Streite Vortheil zu ziehen, und den jetzigen Präsidenten der Vermontischen Regierung Ethan Allen auf ihre Seite zu lenken. Es sind auch bereits verschiedene Unternehmungen in den öffentlichen Zeitungen in diesem Jahre gemeldet, welche er mit einem Corps Truppen wider die übrigen Rebellen ausgeführt haben soll. Allein jetzo schweigen sie davon, und an der Wahrheit der

Erzäh-

Erzählungen ist sehr zu zweifeln, auch nicht zu glauben, daß die Königlichen von diesem Streite andern Vortheil haben werden, als daß die Provinz Vermont ihr Contingent zum Kriege an die Rebellische Armee unter Wäßhington vielleicht nicht richtig abliefert. Hingegen ist nicht wahrscheinlich, daß sie sich der Brittischen Regierung freywillig unterwerfen werde, wofern sie nicht vom Congreß aufs äuserste gebracht wird; dieser aber wird nicht so unbesonnen seyn, es anjetzo dahin kommen zu lassen. Die Königlichen können keine andre Freunde unter den Rebellen bekommen, als diejenigen, welche der Republicanischen Plackereyen, der Anarchie, beständigen Unruh, Ungerechtigkeiten, Betrügereyen, und schwehren Auflagen überdrüßig sind. So lange aber die Vermonter von den übrigen Provinzen nicht gedrukt, und vom Congreß mit schwehren Auflagen nicht belegt werden, so lange sie also auf Indepenz, Freyheit, und Republicanische Regierung bestehn, so lange können sie unmöglich Freunde der Britten, sondern müßen nothwendig ihre Feinde seyn.

Haben nun die Vermonter Einwohner große Abneigung unter der Regierung von Neu-York oder Neu-Hampshire zu stehn, so haben sie noch weniger Lust zur Brittischen Regierung. Sie sind diejenigen, welche zur Niederlage des Generals **Bourgoyne** das mehrste beygetragen haben. Sie feyern jährlich den 16ten August, als den Tag, da sie den **Obristlieutenant Baum** mit seinem Corps von 800 Mann, theils niedergemacht, theils gefangen genommen haben. Annoch im vorigen Jahre haben sie diesen Tag nach ihrer Art mit Pracht und Lustbarkeiten

barkeiten gefeyert, 14 Gesundheiten auf die 14 vereinigten Staaten in Amerika unter Lösung von 14 Kanonen getrunken, nämlich: der Congreß, General Waßhington, General Gates, König von Frankreich, Spanien, neutrale Mächte ꝛc. ꝛc. gleichwohl doch auch auf den Krieg zwischen dem Staate von Vermont und Neu-York, falls der Congreß versuchen würde, ihn der Regierung von Neu-York zu unterwerfen.

So bringt es die Natur aller Gesellschaften, Communen, Secten, und Republiken mit sich. Sie können unter sich die heftigsten Streitigkeiten haben, und, wofern nicht der eine Theil vom andern aufs äuserste gebracht wird, gleichwohl augenblicklich sich vereinigen, so bald sie mit einem dritten zu thun bekommen, den sie mehr zu fürchten Ursache haben. Whigs haben öfters mit Whigs gestritten, und demohngeachtet sich mit größerer Wuth wider die Torys vereiniget, wenn diese ihnen gedrohet. Torys und Whigs kämpfen immerfort wider einander, und geben einander gar bald freundschaftlich die Hände, wenn die Franzosen sich mit ins Spiel mischen.

II.

Liste der Linienschiffe der neutralen Seemächte.

In dem dritten und vierten Stücke dieses Journals S. 260. und S. 360. sind genaue Listen der Linien- und Kriegsschiffe bis 50 Kanonen, der Seemächte Groß-

britan-

britannien, Holland, Frankreich, Spanien mitgetheilt worden, nach dem Zustande, wie er im Februar dieses Jahrs sich befand. Wie richtig und zuverläßig diese Listen gewesen, haben unsre Leser seitdem vielfältig sehen können, da seitdem so mannigfaltig und oft, theils Nachrichten von einzeln genannten Schiffen, theils Listen von ganzen Flotten in den öffentlichen Blättern erschienen sind, welche immer mit unsrer Liste, wenn wir sie verglichen, eintrafen, und der etwanige Unterschied dabey war höchst geringfügig, auch fanden sich nach den officiellen Berichten die Schiffe immer auf denselbigen Stationen, die wir angegeben hatten.

Wir wünschten von den neutralen Mächten, eben so genau, zuverläßig und richtig Nachrichten geben zu können. Wir haben eben deswegen bis jetzt damit gewartet. Von Rußland hoffen wir es auch versichern zu können. Was aber die Schwedische und Portugiesische Marine betrift, so haben wir, besonders in Absicht der neuerbauten, in den Häfen befindlichen, und auszurüstenden Schiffe, in sehr vielerley uns zugewordnen Nachrichten, so wenig übereinstimmendes gefunden, daß sogar die Namen fast in jeder Liste anders standen. Wir lassen sie daher hier lieber gänzlich weg, denn von zweifelhaften Listen kan Niemand Nutzen, noch weniger Unterricht bekommen, und führen nur diejenigen an, von deren Richtigkeit wir überzeugt sind.

Liste von Rußlands Linien-Schiffen.

Im Mittelländischen Meere, auf der Höhe von Portugall, und in der Nordsee.

		Kanonen.			Kanonen.
Isidor	von	76	Wladimir	von	66
Isekil	"	76	Spiridon	"	66
Pantaleimon	"	74	Rurick	"	66
Asia	"	66	Harmoland	"	64
Texerdol	"	66	Blanopol	"	64
America	"	66	St. Nicolaus	"	64
Daris	"	66	Alex. Newsky	"	64
David	"	66			

Summe 15 Schiffe.

NB. Slava Rossa von 66 Kan. ist bey den Hierischen Inseln verunglückt.

In Ausrüstung, Bau und Ausbesserung.

	Kanonen.		Kanonen.
St. Georg der Sieger	66	Slava Rossa **)	60
Europa	66	Vologda	50
Netrone	66	Rezan	50
Rhodus - - p *)	60	Novogrod	50

Summe 8 Schiffe.

*) Eine Türkische Prise, so in der berühmten Schlacht bey Thesme genommen worden.

**) Ein neues Schiff, anstatt des verunglückten gebauet.

Alte Schiffe.

	Kanonen.		Kanonen.
Rostislaw	66	Swatoslaw	66
Januarius	66	Saratow	66
3 Jezarchen	66	3 Heiligen	64

Summe 6 Schiffe.

Total der Seemacht 29 Linienschiffe.

Schweden.

Schweden.

Folgende Schiffe sind theils segelfertig, theils wirklich schon in See.

	Kanonen.		Kanonen.
Sophia Magd. von	70	Sophia Albert.	60
Adolp Friedrich	70	Wasa	60
Gustav III.	70	Pr. Ferdinand	60
Gothische Löwe	70	Fr. Rex	60
Pr. Carl	60	Sparre	60
Pr. Fr. Adolph von	60		

Summa 11 Rangschiffe.

Nach der Angabe eines neuen und glaubwürdigen Schriftstellers,*) bestand im Jahre 1780 die Königlich-Schwedische Flotte aus 26 Schiffen von der Linie, davon der größte Theil sich in den Hafen zu Carlscrona befand.

*) Versuch über Schwedens Geschichte und dermaligen Staatsverwaltung. Stralsund 1780.

Dännemark.

Die königlich Dänische Flotte bestand im Jahre 1771 aus 33 Linienschiffen von 90 bis 50 Kanonen. Seitdem ist aber vieles verbessert, und erst ganz neuerlich eine besondre Kommißion niedergesetzt worden, welche eine allgemeine Verbesserung und Vermehrung der Marine zu besorgen hat, wovon auch schon im 6 Stücke des Journals (S. 552.) Nachricht gegeben worden.

III.

Zuverläßige und neueste Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der vornehmsten Inseln im indischen Ocean, besonders Borneo, und dem europäischen Handel daselbst.

Von einem Augenzeugen.

Ich bin achtzehn Jahr im Dienst der Niederländischen ostindischen Kompagnie gewesen, und habe durch viele Kommißionen, die mir bald auf dieser bald auf jener Küste aufgetragen wurden, Gelegenheit gehabt, das innerliche der Länder, der Nationen und des Handels kennen zu lernen. Mit dem Englischen Schiffs-Hauptmann Thomas Forrest bin ich sehr bekannt gewesen, habe zum öfternmahl mit ihm gehandelt, und im Nov. 1773 ihn zum letztenmahl auf meinem Comptoir Ayerbangies auf Sumatras Westküste gesprochen, wo er mir den ganzen Plan zur Errichtung eines Etablissements zwischen Borneo und Java zeigte; *) ich gab auch damahls gleich pflichtmäßig Nachricht davon, durch einen Bericht an den Commandeur Roeland Palm auf dem Haupt-Comptoir, um es weiter an den Gouverneur-General und den Rath auf Batavia zu melden; so es möglich beyzeiten Maasregeln zu nehmen, die dieses Vornehmen der Engelländer an

*) Man muß um einige Stellen dieses Aufsatzes nach ihrem Zusammenhange zu verstehen, auf den IV. Artikel S. 563 im 6ten Stücke dieses Journals, welcher von den neuen Besitzungen der Engländer im indischen Ocean handelt, Rücksicht nehmen. Der Verfasser berichtigt theils genannten Artikel in unserm Journale, theils giebt er neue höchst schätzbare und merkwürdige Nachrichten.

an der Ausführung verhindern könnten. Denn die Hauptabsicht war, sich alda einer Insel zu bemächtigen, auf welcher sie sich verschanzen, und den Gewürzhandel der Niederländer durch inländische Schleichhändler untergraben könnten.

Sir Herbert, zweyter Consul auf dem englischen Gouvernement Bencolen auf Sumatra, war eigentlich der Angeber von diesem Projecte. Er ging auch wirklich im Anfang von 1774 mit zwey Schiffen dahin, nahm von der Insul Besitz, bauete eine kleine Fortresse und fing an zu handeln. Unterdessen mußte der Capitain Forrest, der die Art der Einwohner und mit ihnen umzugehen am besten kannte, mit einem malayischen Fahrzeuge nach der Küste von Neu-Guinea überstechen, wo man glaubte alles zu finden, aber man sahe sich betrogen; und Forrest kam mit Leib- und Lebensgefahr zurück. — Die mitgebrachten Muscatbäume werden wohl keinen Nutzen geschaft haben, denn die Engelländer, die auf alle Weise suchen, die Vortheile von den Gewürzen mit den Niederländern zu theilen, sind schon mehrmahlen mit dergleichen Fortpflanzungen beschäftiget gewesen, aber niemahls mit solchen angenehmen Folgen, als denen beym Mochaschen Caffee. Auf Bencolen sind viele hundert gepflanzte Muscatbäume, die aber alle ausarten, und deren Früchte auch nicht von der Güte sind, daß sie wohl erhalten werden können, obgleich alle mögliche Vorsorge, die auch in Banda angewandt wird, hier beobachtet ist.

Bey meiner Rückreise von Sumatra nach Batavia 1775 im März-Monath legte ich auf Bencolen an, und hörte von dem Gouverneur Mr. Richard Wyat, daß Mr.

Herbert wohl nicht mit seinem Vornehmen durchdringen würde, weil die Nation da gar zu raub- und mordsüchtig, und schon verschiedene Engländer massacrirt wären, worunter auch ein sehr erfahrner Seemann Mr. Evens, denn ich sehr gut gekannt, sich befand: und 1776 vernahm ich auf Batavia von einem Mr. Moor, gleichfalls Consul, daß der neu angefangene Handel aufhören müsse, daß Sir Herbert nachdem es der Englischen Compagnie 70,000 Piasters gekostet, zurückgerufen, und daß der Capitain Rosing, der damahls auf der Rheede lag, nach der Insel Palembuany, wie er sie nannte, bestimmt wäre, die übrigen Engelländer und Effecten von da abzuhohlen.

Seine Aufnahme als Gesandter bey den beyden Radjas beschreibt Herr Forrest auch nicht gar zu richtig *), denn alle Großen in Westen von Asien besitzen nicht so viele Gewalt über ihre Unterthanen, daß diese genöthiget waren, knieend sich ihnen zu nähern, sondern die ganze Ceremonie bestehet darinn, daß der vorkommende sich bückt, mit der rechten Hand auf den Kopf, und mit der linken auf die Brust zeiget, und so setzt er sich gleich, mit unter sich geschlagenen Beinen, auf der Matte nieder; und auf dieselbe Weise wird Mr. Forrest sich auch haben setzen müssen, denn Stühle, Kanapeen und Chocolade, kennen sie da eben so wenig, als die Grönländer Parasols, seidne Mantel und Indianische Vogelnester. Es wächst gar kein Cacao in diesen Gegenden, und wollen wir Europäer Chocolade trinken, so müssen wir denselben aus unserm Welttheile haben.

Sir

*) Vergl. 6tes St. des Journals. S. 564.

Sir Robert Dalrymple wird eben so wenig ruhig Besitzer von der Insel Sooloo seyn können, als alle seine Vorweser, denn auf Borneo und allen den Inseln dabey sind wohl die schlechtesten Einwohner: sie kennen nichts als rauben, stehlen und morden. Alle Tractaten sind da so wenig nütze, da man im geringsten sich nicht darauf verlassen kann. Der König, oder Radja, läßt sich erst Geschenke geben, hernach müssen die Mitregenten auch damit verehret werden; sie geben ihr Wort zu beschützen, sind aber wohl versichert, daß diese Beschützung nur in ihrem Gehirne Platz hat; denn die Unterthanen machen sich nichts daraus, wenn sie wissen, daß die Packhäuser der Europäer gut angefüllt sind, dieselbe zu berauben, bey Gegenwehr die Besitzer zu ermorden, und denn das Geraubte wider mit dem Könige zu theilen. Es ist überhaupt unmöglich sich da sicher zu setzen, sondern der beste Handel ist da mit Schiffen, und denn muß auch noch alle Vorsicht angewandt werden, um nicht von der Menge überfallen zu werden.

Borneo ist gewiß die größeste Insel, die wir noch bis jezt kennen, denn sie erstreckt sich von Süden nach Norden, und also in die Breite $12\frac{1}{2}$ Gr., und in die Länge von Osten nach Westen von dem 150 bis 158 Gr., daß also eine Breite von $187\frac{1}{2}$, und eine Länge von $127\frac{1}{2}$ teutsche Meilen herauskommt. Die Gränzen sind in Norden die Insel Pargaya, in Osten Magindanao und die Insel Celebes, in Süden die Inseln Java, Bali u. s. w, in Westen die Malayische Küste, und in Nordwesten das Königreich Siam. Diese große Insel ist erst von den Portugiesen entdeckt, und zwar 1527,

durch einen Vasco Laurenz. Der erste Holländer war der berühmte van Noord 1600, der den 26sten December in der großen Bay vor dem Dorfe Borneo ankerte. Er wurde freundschaftlich empfangen, aber schon den 1sten Januar 1601 entdeckte er ihre Anlage zum Meuchelmorde, dessen Wirkung aber durch sein gutes Wachthalten hintertrieben wurde, worauf er den 5ten Januar wiederum abzog, und nach ihm ist der Handel von den Niederländern auch jederzeit nur von den Schiffen aus betrieben worden. Die Engländer sind 1609 da erst erschienen, haben bisweilen sich etablirt, bisweilen sind sie wieder weg gewesen, bis sie endlich 1711 ausgejagt wurden, und seit der Zeit, bis nun ins Jahr 1774, hat man sie da gar nicht gesehen, sondern sie treiben nur den Schleichhandel mit kleinen Fahrzeugen. — Diamanten, Gold und Pfeffer sind eigentlich die Haupt-Artikeln, Gewürze, als Muscaten-Nüsse und Nägelein, sind nicht in solcher Menge, und dazu nur in den weitentlegendsten Gebirgen zu finden, daher die Britten durch den Einkauf gewiß wenig Vortheil ziehen werden.

Obwohl sie noch nicht ganz bekannt ist, so wird sie doch für die reichste und herrlichste Insel gehalten. Es sind 5 Könige und 6 Hauptplätze darauf, als der von Banjermastin, Succadana, Landa, der Sambas, Hermatha und Borneo.

Banjermastin ist nur ein Dorf, hat ein großes und breites Revier, und obwohl es der Hauptort ist, so hält sich der König doch mehrentheils in dem Dorfe Tates oder Cotta Tenga auf. Die Häuser sind von Bamboesen,

wenige

wenige von Holz gemacht, alle auf Pfälen gebaut, und so groß, daß ganze Familien bey einander wohnen. — Die Einwohner sind ursprünglich Javaner und Maleyen. Daher kommt es, daß gemeiniglich maleyisch gesprochen wird. Die verschiedenen Völker, als die Holländer, Chineſen, Siammen u. ſ. w. verursachen einen großen Handel, und die mehresten auszuführenden Producte sind Diamanten, Gold und Pfeffer, Campher und andere Sachen mehr, und wird wiederum eingeführt Agatsteine, Kupfergeschirr, Corallen, allerhand Leinwand und Zitze, wie auch Reiß, Tamarinden u. ſ. w. Es wächst hier viel Pfeffer, und wird eine Menge Gold sowol in den Mienen gegraben als in dem Strome gefischt, welches letztere viel feiner ist, und bis auf 23 Karat hält.

Anno 1712 sandte der König von Banjarmastin Gesandte an den Gouverneur auf Batavia, welche ein Geschenk von 36 Picol Pfeffer oder 4500 Pfund, die Picol zu 125 Pfund gerechnet, brachten, sich aber auch gleich, nach Gewohnheit, ein Geschenk von 50 Gewehren und 50 Picol Pulver ausbaten. Sie boten damals den Pfefferhandel der Kompagnie mit dem Bedinge an, sie wider ihren Feind, den König zu Borneo, zu beschützen, welches angenommen, und ein Capitain-Lieutenant und ein Unterkaufmann, mit den nöthigen Mannschaften und Kaufwaaren dahin gesendet wurde Aber bey ihrer Ankunft fanden sie, daß die Chineſer den mehresten Pfeffer schon abgeholt, und daß des Königs Absicht nur gewesen Succurs zu kriegen. Sie konnten kaum ihre Schiffsladung bekommen, und kamen also misvergnügt zurück.

Nachhero ist der Handel mit kleinen Schiffen continuirt worden, bis 1736 die Regierung auf Batavia für gut fand, ein Comtoir da aufzurichten. Es bringt sehr geringe Vortheile, und die Holländer sind blos genöthiget, diesen lästigen Posten zu behalten, damit die Britten sich nicht da einfinden, denn im Jahr 1702 haben diese sich auch schon da fest gesetzt gehabt, sie wurden aber 1711, wie sie es am wenigsten vermutheten, von da verjagt und viele von der Besatzung niedergemacht und gefangen; doch die vornehmsten retirirten sich auf einer kleinen Barke mit ihren Schätzen nach Batavia.

Succadana. — Der König von diesem Reiche ist lange so mächtig nicht, aber weit reicher als der von Banjermastin, weil in seinem Lande die größten und schönsten Diamanten zu finden, und ein Ueberfluß von Kampher wächst; und obwohl der König besonders das Ausbringen der Diamanten verboten, und deswegen sehr scharfe Wacht halten läßt, so werden doch die besten ausgestohlen, dergleichen viele auf Batavia durch Malayen und Chinesen zum Verkauf gebracht werden. Schon 1604 ist der holländische Admiral van Warwyk mit einigen Schiffen, daselbst zum Handel gewesen, und 1607 ist eine Loge da aufgerichtet worden, unter dem Befehle eines Kaufmanns, Hans Roef, der aber in großer Gefahr war, von den Einwohnern massacrirt zu werden, weil er viele Edelgesteine eingekauft und bey sich hatte. Er entkam doch glücklich, aber sein Nachfolger Gillis Michilzoon ward schändlich verrathen. Auf ihm folgte einer, Samuel Blommart, der den ersten Contract mit diesem Könige, und der Königin von Landa, die ihren Gemahl aus Eifersucht

ſerſucht umbringen laſſen, des Diamant-Handels wegen machte. Dies hat bis 1623 gedauret, da man beſchloß, weil die Koſten viel größer als der Gewinn wurden, und die Beſatzung in beſtändiger Gefahr war, das Comptoir aufzuheben.

Landa. — Dieſes kleine Königreich kommt wenig in Betracht, weil der Regent ſowohl, als die Eingebohrne mehrentheils von der Laune der von Succadana abhängen und ihre Producten auch dahin bringen.

Der Sambas und Hermatha ſtehen jetzt unter einem Könige. Dieſer iſt ſehr mächtig. Es finden ſich auch hier recht ſchöne Diamanten, aber das Gold iſt von ſehr ſchlechten Gehalte, und ſelten über 19 Carat. 1709 kam der Oberkaufmann Blommart nach Sambas, und machte ein Bündniß mit dem Könige in Anſehung der Edelgeſteine. Dieſer Fürſt hatte ſchon mit den Wilden im Gebürge darüber geſprochen, wie auch ein Muſter von 40 Carat ſchwer erhalten, mit dem Bericht, daß viele Steine von 4 bis 24 Carat da gefunden würden. Auf dieſem Handel lauerten die Portugieſen, die ſich damahls im Königreich Borneo feſt geſetzet hatten. Dieſer Tractat hatte zur Aufſchrift:

"Ewig Contract und Verbund, von wegen die Hoch-
"mögende Herren Staaten General der vereinigten
"Niederländiſchen Provinzen; ſeiner prinzlichen Ex-
"cellence und die Herren Bewindhebbere, von dieſem
"Lande, handelnde auf Oſtindien zu einer, und dem
"Durchlauchtigſten König von Sambas und umlie-
"gende Oerter auf der Inſul Borneo zur andern Seite
"gemacht, und feſtiglich beſchloſſen.„

Und war in 9 Artikeln abgefaßt, wovon der 6te wörtlich so lautet:

"Soll insgleichen der hochgedachte König von "Sambas und die Seinigen nicht zulassen, oder "vergönnen, einig Handel oder Wohnplatz an "einige Spanier, Portugiesen, Engelländer, Fran"zosen oder andere Europäische Nation."

Dies hielt Stand bis 1623, da im Betracht des geringen Vortheils gleichfalls beschlossen ward aufzubrechen.

Zu Börneo ist der Hauptkönig und das Dorf der Hauptplatz auf der ganzen Insel. Es liegt an einem großen Morast, und die Häuser von Bamboesen sind mehrentheils auf Fässe gebauet, so daß man wie in Venedig mit Fahrzeugen an die Häuser fahren muß. Die Einwohner sind groß und stark, aber auch höchst treulos, ihre Waffen sind Bogen und vergiftete Pfeile; keine Europäer außer den Portugiesen, haben hier je ein Comptoir gehabt, und obgleich die Einwohner in Ansehung ihres schönen Goldes und Camphers sehr bemittelt sind, so wird doch der Handel nur auf kleinen Schiffen getrieben.

Weiter weiß man nichts von dieser großen Insel. Inwendig sind große Gebürge, und mit solchen dicken und schrecklichen Waldungen besetzt, daß man nicht durchkommen kann. Es giebt darinnen eine Art von Affen, die die Bezoar oder Affensteine bey sich führen; auch eine Art Böcke die dergleichen Bezoar tragen, und davon eine große Menge. Unter die sonderbaren Thiere sind auch die ganz weissen und pechschwarzen Affen wie nicht weniger die Orang-Utangs oder sogenannte Waldmenschen zu rechnen. Man findet hier auch viele Stachelschweine,

die

die mit den so berühmten Pedro d'el Pore'os versehen sind: doch sind sie nicht von der Güte, als die auf der Ostseite von Sumatra gefunden werden: und wäre es möglich, dies Land recht zu untersuchen, was würde man nicht noch für Schätze und Herrlichkeiten der Natur darinnen antreffen!

IV.

Briefe.

1.

Aus dem Dänischen, den 22 Julius 1781.

— — Da mein achtzehnjähriger Aufenthalt in Asien, wo ich keine Gelegenheit gehabt, teutsch zu sprechen und zu schreiben, mich zum Fremdling in meiner Muttersprache gemacht hat, so muß ich wegen der etwa vorfallenden Unrichtigkeiten in der Sprache so wohl in dem Briefe, als in dem beygelegten Artikel*), um Nachsicht und Verbesserung bitten, für die Richtigkeit der Sachen aber kan ich Gewähr leisten. Künftig werde ich Ihnen auch noch manche wichtige und merkwürdige Nachrichten von asiatischen Gegenständen senden können, — —

Den jetzunder so große Rolle spielenden Hyder-Ali-Kan, habe ich 1767 persönlich kennen gelernt, und viele Unterredungen mit ihm gehabt. Er reisete damals unter der Maske eines Tsanko-h' adjee, oder mahometanischen Priesters, der das Grab Mahomets besucht hatte, und führte Credentialien als Gesandter von dem großen Mogul

*) Es war der hier vorherstehende Aufsatz, von den ostindischen Inseln.

bey sich. Er besuchte alle Factoreyen, sowohl Niederländische, Engländische, als Französische. Er wandte eine von Indianern ungewöhnliche Aufmerksamkeit auf alle Kleinigkeiten, und ich merkte ihn schon damals an, daß er ein feiner Spion wäre.

Seine damals gegen mich geäußerte Prophezeyung scheint jetzunder einzutreffen. Er sprach so zu mir: Der Tag wird erscheinen, daß die Curang Puti oder Europäer (weisse Menschen) sich einander das Messer an die Kehle setzen werden, und alsdann wird die Zeit da seyn, daß die indianischen Fürsten den Säbel ziehen, dazwischen hauen, und sich wieder Meister von allen abgenommenen Ländern machen müssen. Es ist zu befürchten, daß, wird Hyder-Aly-Kan Meister von den Engländern, so werden die Holländer auch gewiß von Coromandel-Küste verjagt werden, und den andern Europäern wird eben das widerfahren. Er wird auch gewiß endlich die Franzosen, wenn sie ihm redlich geholfen, vertreiben. Das Einzigste, was sich diese bedingen könnten, wäre ein freyer und exclusiver Handel auf der Küste, und dieß doch auch schwerlich, dn er wird seine Häfen öffnen, gegen Erlegung eines ansehnlichen Zolles freyen Handel jeder Nation zu gestehn, und es so machen, wie in Persien, Suratte, und andern freyen Plätzen der Gebrauch ist. Sollten die über England gekommenen Nachrichten von der Rebellion der Javanen und Chinesen gegen die Holländer zu Batavia sich bestätigen, so ist er auch gewiß der Anstifter davon. Wiewohl es mir wegen des natürlichen und heftigen Hasses der Chinesen und Javanen gegen einander nicht glaubwürdig

scheint,

scheint, denn diese beyden Nationen hassen einander so sehr, daß sie sich schwerlich mit einander zu irgend einer Unternehmung vereinigen lassen.

Wird ein ungefährer fataler Zufall den Hyder-Ali nicht in seinem Fortgange hindern, so dringt er sicher durch, denn der gewöhnliche morgenländische Geiz, oder ein Verlangen, sich durch Geschenke zu bereichern, ist seine schwache Seite im mindesten nicht; sondern eine weitgehende Ehrsucht, vermengt mit einer heissen Rachgierde und Haß gegen die Europäer überhaupt, sind die Triebfedern seiner Unternehmungen, und alles dessen, was er sucht. —

2.

London, den 7 August.

Wir haben in diesen Tagen in der London-Gazette und andern Blättern viele neue Nachrichten aus Amerika und Westindien erhalten. Aber alle insgesammt melden uns nichts merkwürdiges neues, außer daß man sieht, daß die Bezwingung von Amerika noch weit entfernt ist, und die südlichen Provinzen nicht so gewiß in unsrer Macht waren, wie man glaubte, wiewohl die Härte der Amerikaner gegen die Royalisten die Einwohner zwingt, so bald sich Kongreßtruppen sehen lassen, sich als ihre Freunde zu bezeigen. Doch dergleichen brauche ich Ihnen nicht zu schreiben. —

Es ist jetzt ziemlich allgemein bekannt, daß die Lords Germaine und Sandwich nicht mehr so gute Freunde sind, wie vordem. Die Ursache ist, daß Lord Germaine dar-

darauf bestanden hat, gleich von Darby's Flotte den Admiral Digby mit 7 oder 8 Linienschiffen nach Westindien zur Verstärkung des Admirals Rodney zu senden, welchem Projecte sich Lord Sandwich mit aller Macht widersetzt hat, und auch durch gedrungen ist. Da er kein Freund eben von Rodney ist, so giebt dieses zu vielen Urtheilen Anlaß. Die Freunde Rodneys schreyen, daß Sandwich mit Vorbedacht diesen braven Admiral so ohne Verstärkung seinem Schicksale gegen die weit stärkere neuankommende französische Flotte unter dem Grafen Grasse, überlassen, und sie behaupten Briefe in Händen zu haben, welche beweisen, daß man Rodney nicht einmal gehörig von der Stärke der Französischen Flotte instruirt habe. Rodney, sagen sie, gerieth in die größte Bestürzung, wie er von der Schlacht des Admirals Hood, und der Stärke der französischen Flotte Nachricht bekam, und schrie, im Ausbruche des Unwillens, der Etat, den man ihm von dieser französischen Flotte geschickt hätte, wäre auf eine schändliche Art, falsch. Er hielt, nach den bekommenen Admiralitäts-Depeschen, die Eskadre des Ritters Hood der französischen völlig gewachsen, um ihr den Eingang in den Hafen von Martinique zu verwehren. Diese Männer sind ihrer Sache so gewiß, daß sie den von der westindischen Flotte zurückgekommenen Kapitain Smith öffentlich auffodern, ihnen zu widersprechen, welches noch nicht geschehn. — Lord Sandwich hat sich gewiß einen harten Vorwurf zugezogen. — Die Lords North, Germaine und Stormont sind die besten einigsten Freunde, und dieß Triumvirat würde noch mächtiger seyn, wenn sich demselben nicht öfters der Lord Kanzler mit seiner gewöhnlichen Hitze und Heftigkeit widersetzte, ob er gleich sonst kein Feind der gedachten Herren ist, und nur gegen

Lord

Lord Sandwich, seit verschiedenen Debatten im Parlamente und Conseil, widrig gesinnt zu seyn scheint.

Es ist ein sonderbarer Umstand, daß jetzt so viele Unterthanen der britischen Krone Kommandeurs von fremden, und zum Theil feindlichen Schiffen sind, und einige darunter haben in diesem Kriege gegen ihr Vaterland den größten Ruhm der Tapferkeit erhalten, und sich sehr ausgezeichnet. In Spaniens Diensten sind Kapitain Macdonel, der das Schiff Andalusia von 30 Kanonen kommandirt, Kapitain Lewis Gordon, der ein Linienschiff von 70 Kanonen kommandirt, und noch verschiedne andre. In französischem Dienste sind nur zwey Herr Macnamara, der die Fregatte Friponne kommandirt und sich so berühmt gemacht, und so viel Schaden gethan hat,*) undder Ritter O'Connor, der das Schiff Sensible von 28 Kanonen kommandirt. Die Holländer haben jetzt nur einen Britten als Kommandeur im Dienste, das ist der als Kommendant des Castor durch das Gefecht in der Meerenge bey Gibralter so berühmt gewordene tapfre Melwille. Auf der Rußischen Flotte befinden sich zehn Britten als Kommandeurs, meistens von Linienschiffen, deren Namen in öffentlichen Blättern angegeben sind.

Man erzehlt folgende Anecdote von dem Prinzen von Wallis. Er liest bekanntlich gern und viel die Zeitungen und öffentlichen Blätter, und macht darüber öfters Anmerkungen, die seinen Talenten und seinem Witze Ehre machen. Als er neulich die Nachricht von einer Allianz zwischen Großbrittannien und Oesterreich fand,

*) Vergl. 7. Stück d. Jour. Julius S. 82.

fand, wobey man hinzu gesetzt hatte, daß unvermeidlich nun ein Krieg zu Lande entstehen, und der König von Preußen durch britische Subsidien bewogen werden würde sich ruhig dabey zu verhalten, so lachte er herzlich darüber und sagte: Warum hat man nicht daran gedacht, daß der König von Preußen sich selbst am besten die Subsidien von uns verschaffen könnte, wenn er unser Churfürstenthum mit dessen Dependenzen einnähme, und allenfalls die beyden Mecklenburger Länder dazu. Und wenn er sich mit den Holländern noch dazu alliirte, würde er da nicht ein Spiel spielen, davon diese Leute viel träumen könnten? —

Das französische genommene Kriegsschiff, Marquis de la Fayette, welches die Jamaica-Flotte mitgebracht hat, wird für die größte Prise während dem ganzen gegenwärtigen Kriege gehalten, und auf 150,000 Pf. Sterl. werth geschätzt; (über 800,000 Reichsthaler Hamburger Courant.)

Man spricht in Gesellschaften, die zur Hofparthey gehören, nach der Abreise des Admiral Digby laut davon, daß dieser Admiral ganz besondre und solche Instructionen zu einem Vergleiche und Frieden mit Amerika habe, wie noch kein Mensch vor ihm. — Prinz William ist bekanntlich bey ihm, und wenn die Amerikaner diesen muthigen würdigen Prinzen zu ihrem Regenten, unter welchem Titel es auch wäre, annähmen, so könnte, sagt man, Altengland und Amerika einen Frieden und eine Union schließen, die der Ehre und dem Nutzen beyder Reiche höchst vortheilhaft wäre. — Mit Gewalt der Waffen werden wir Amerika wohl nicht bezwingen.

Vor einigen Tagen verbreitete sich das Gerücht, daß Admiral Rodney vom Grafen von Grasse geschlagen sey. In den Ministerial-Zeitungen von gestern und Sonnabende steht, daß noch keine Nachricht davon eingelaufen wäre, wie man unter Autorität versichern könne, daß man aber der Nachricht von einem Treffen entgegen sehe. — Es steht nun auch in den der Regierung am meisten zugethanen Blättern, daß Rodney schon lange in dringenden Ausdrücken um Verstärkung von mehr Linienschiffen angehalten habe, und daß man sie ihm versprochen, aber das Versprechen schlecht gehalten. Man ist über den Lord Sandwich sehr aufgebracht. — Es scheint, wir werden in Amerika und Westindien Besitzungen verliehren, wie im vorigen Kriege 1756 Minorka, nur nicht wie damals durch Schuld des Admirals sondern andrer Männer, und vielleicht wird dadurch der Weg zum Frieden gebahnt. — — —

3.

Paris, den 10ten August.

Ich soll Ihnen Sachen schreiben, die man nicht in den öffentlichen Blättern findet, und die doch interessant sind. Was ist nun für Sie und Ihre Leser interessant? — Für uns hier ist es der Bau des Herzogs von Chartres, welcher den Garten an dem ihm gehörigen Palais Royal ganz umschaffen, und einen Theil dieses angenehmen Spatzierplatzes aller Pariser, mit Gebäuden, Krämerboutiquen u. s. w. will besetzen lassen. Die Bäume in dem schönen Garten werden niedergehauen, und dafür neue Strassen angelegt, auf welchen neue Gebäude

bände zu stehen kommen, die zum Theil an Krämer sollen vermiethet werden. Indessen wird nicht der ganze Garten angebaut. Er ist 167 Toisen lang, und 72 breit, und Sr. Durchlaucht wollen nur auf jeder Seite einen Theil wegnehmen, und in der Mitte noch einen Platz und bedeckten Gang übrig lassen. Allein unser Publikum ist darüber sehr unzufrieden, und hat über diesen Gegenstand den Krieg, und Flotten, und alles vergessen, und beschäftigt sich allein damit. Die Eigenthümer der Häuser, die die Aussicht auf den Garten haben, sind mit Beschwerden dagegen eingekommen. Man hat Lieder in Menge auf den Herzog gemacht, man hat ihn auf öffentlicher Strasse ausgepfiffen. Gott weiß, was alles für mauvaises plaisanteries darüber sind gemacht worden! Indessen ist die Sache in Ansehung der Summe, die darauf verwendet werden soll, und des Plans, welcher öffentlich gedruckt ist, merkwürdig. Der Bau wird wenigstens 10 Millionen kosten, und die Ausführung des Plans wird Paris verschönern.

Ein anderer Gegenstand unsrer Unterhaltung ist ein lustiger Streich, der dem Grafen von Maurepas begegnet ist. Ein Oberster von guter Geburt, bat den Kriegsminister, Marquis de Segur, um Erlaubniß, aus dem Orte, wo er in Garnison stand, auf einige Zeit nach Paris kommen zu dürfen. Hier erwartete ein artiges Mädchen, welches er unterhielt, seinen Besuch. Der Minister schlug ihm den Urlaub ab. Der Oberste wendet sich darauf an den Grafen von Maurepas, schreibt auch zugleich an seine Maitresse und tröstet sie; verwechselt aber im Couvertiren die Briefe. Der alte Graf

von

von Maurepas erhält also den Brief an die Maitresse, in welchem Briefe der Officier selbst über ihn scherzt, und ihn als einen gutherzigen Alten vorstellt, der ihm gewiß den Urlaub geben würde. — Der Graf, der sehr über die Avantüre lachen mußte, kundschaftete endlich das Mädchen aus, wechselte die Briefe um, und schickte dem Obersten eine angenehme Antwort. —

Hier ist denn auch etwas ernsthaftes. —

Unser Ministerium wird seit einiger Zeit mit Memoiren unsrer Kaufleute wegen der Ausdehnung des Kommerz der Oesterreichischen Niederlande überhäuft. Das Conseil des Depéches, und der Handlung haben über diese Gegenstände verschiedene Berathschlagungen gehalten; und ihr Gutachten dem Conseil d'Etat zugesandt. Dieses hat folgenden Bescheid gegeben:

"Das Conseil hat die verschiedenen Bittschriften, "welche die Kaufleute wegen der Handlung der Nieder- "lande eingegeben haben, untersucht; kann aber auf die "vorgelegten Bitten eher keine Resolution ertheilen, bis "der König unterrichtet ist, was für eine Ausdehnung "Sr. Kaiserl. Majestät ihrem Kommerz geben wollen, "und ob diese Ausdehnung den subsistirenden Tractaten "entgegen ist. Uebrigens lassen Sr. Majestät die Kom- "merzkammern und die Kaufleute versichern, wie sie "niemals zugeben werden, daß denen Rechten und Tracta- "ten Eintrag geschehe, welche das Kommerz jeder Nation "unveränderlich bestimmen.„

Man hat hier die Anmerkung gemacht, daß unter allen Höfen der Preußische der einzige sey, der, ohne eigne Seemacht, seine Handlungsschiffe am sichersten über alle Meere segeln lasse, und darauf die größte Rolle

spiele. Er hat kaum ein Kriegsschiff, das sich kann sehen lassen, und dieses Schiff segelt in der Mitte einer Welt von Schiffen, wie der König selbst in der Mitte seiner Unterthanen, ohne Furcht, und mit Ueberzeugung der Affection der Menge der mannichfaltigen Schiffe, die es umgeben, dazwischen herum.

Doctor Franklin hat auf seine Beschwerden über Rochambeau und die französischen Truppen in Amerika die Antwort erhalten. "Es sey von den französischen Truppen das angeschuldete Betragen nicht zu erwarten, und er solle erst zuverläßige Beweise aus Amerika vorlegen; übrigens wären des Königs Soldaten nicht als Miethlinge, sondern als Freunde zu betrachten, und als solche mit den besten Provisionen aus dem Lande zu versehen, und wenn sie ihnen verweigert würden, hätten sie wohl das Recht, das abgeschlagene sich selbst zu verschaffen.„ Eine solche Antwort konnte freylich dem Doctor nicht gefallen. Indessen ist doch Rochambeau zur Rechtfertigung seines Betragens aus Amerika nach Hause berufen worden; allein man glaubt, daß man damit den Gesandten nur bis zur Hervorrückung noch unangenehmerer Propositionen amüsiren wolle.

Zu gleicher Zeit zeigt man hier einen Plan, welcher unter den Papieren des lezthin aufgefangnen Paquets nach Neuyork gefunden worden seyn soll. Es ist ein Plan zur Aussöhnung der Amerikaner und der Engländer, durch eine zu dem Ende ihnen vorgeschlagne neue Staatsverfassung.

Man

Man versichert auch, daß Herr von Sartine wieder zum Minister der Marine bestimmt sey, diese Verändrung werde aber nicht eher ihre Wirklichkeit bekommen, bis die Rechnungen zwischen den Herren von Castris, Necker, und von Fleury berichtigt worden sind.

Wir würden bald eine alte Religionsstreitigkeit von neuen erweckt sehen, wenn nicht die Einsicht und Entschlossenheit unsrer Regierung es verhinderte. Das Verbot der Bulle Vnigenitus in den kaiserlichen Landen hat die Parthey der Jansenisten hier wieder rege gemacht, welche bisher seit jener Demüthigung des Parlaments im Dunkeln gelebt hatte. Man fängt von neuen an, öffentlich gegen die Macht des Pabstes, und auch gegen die Molinisten zu schreiben und zu reden. Unsere Klerisey ist darüber so unruhig geworden, daß sie dem Grafen von Maurepas hat Vorstellungen thun lassen. Dieser erste Minister hat aber geantwortet: "er verstünde sich "nicht sehr auf Religionssachen, nach seiner Mey"nung aber könnten Molinisten und Jansenisten "glauben was sie wollten, wenn sie nur sonst ihre "Pflichten gegen den König und den Staat beobach"teten; übrigens müsse er versichern, daß der König "eine Erneuerung alter Religionsstreitigkeiten un"gnädig ansehen würde; und daß er den Herren "Bischöffen riethe, sich ruhig zu verhalten.„ Damit sind aber die Herren Bischöffe nicht zufrieden. Sie haben eine Versammlung bey unserm Erzbischofe gehalten, welche der große Apostel der Anti-Jansenitischen Parthey ist. Aber das Parlement ist auf der andern Seite bereit, sich den Decreten und Verfahren des Herrn Erzbischofs

lebhaft zu widersetzen. Es ist bekannt, daß das Parlament immer der Protecteur der Jansenisten gewesen.

4.

Wien, den 4 August.

— Schon unter dem vorigen Ollmützer Bischof, Graf Hamilton, ohngefähr vor 10 Jahren, war selben von der obersten Justizstelle aufgetragen, sich über die diesem Erzbisthume anklebende Lehen auszuweisen, nämlich wie er zu einem jeden gekommen, was er für Recht darauf habe, und so weiter. Nach vielem Urgiren ist endlich dieser Ausweis an behörige Stelle übergeben worden. Ueber diesen Ausweis ergieng 1779 eine lange reformatorische Pragmatik. Wieder diese machte der jetzige Erzbischof Vorstellungen. Man billigte einige zu seinen Gunsten, einige aber wurden noch mehr reformirt, und zwar das sämmtliche Lehen nicht mehr mit dem Namen Kirchen- sondern Königl. Böhmische After-Lehn benennet, welche auch nur mit einem Drittel Schulden, die Voluptarien gar ausgenommen, beleget werden sollen.

Da J. M. dem Kaiser vor 5 Wochen ungefähr der Status Justitiæ der sämmtlichen Böhmischen, Mährischen und Schlesischen Länder nachgeschickt wurde; so äußerte Er in einer Rückantwort sein Misvergnügen, theils über die Verzögerung, weil im October schon das militairische Jahr aus war, und bald hernach immer dergleichen Status übergeben werden sollen, theils daß auch viele Prozesse unbeendigt zurück geblieben sind, befohl auch anbey, daß künftig stets mit Ende des Jahrs ein dergleichen Abschluß gemacht, und mehrerer Partheyen Sachen in Ordnung gebracht werden sollten. Sonderlich

bezeugte

bezeugte Er sein Misvergnügen über ein gewisses Tribunale, und verlangte einen genauern Ausweis der Referenten, der Ursache, woraus ihre Verzögerung entsprungen, und dergleichen mehr. Die sämmtlichen Appellationen, sonderlich aber die Böhmischen, erhielten Sr. Majestät höchstes Wohlgefallen.

Es soll vor einigen Tagen die Verordnung anhero gelangt seyn, sich bey dem Hof-Kriegs-Personale keiner Tagschreiber mehr zu bedienen, sondern wenn die Arbeit auch noch so überhäufr wäre, solche selbst zu befördern, und an diesen Tagen also um so länger in der Kanzley zu verbleiben.

Wir haben dermalen das Glück, eine viel freyere, vernünftigere Censur zu genießen, und der Wille des theuersten Monarchen wenigstens ist klar, alles, was nicht wider Gott und Staat ist, zu erlauben und es der Zeit zu überlassen, das falsche und unächte aufzudecken. So gar die Werke des in Paris verketzerten Raynals werden dermalen hier öffentlich verkauft. Wie sich Völker und Zeiten umstalten!

5.

Schlesische Gränze, den 8ten August. *)

In den politischen Journal vom Monat April lese ich, daß Herr Necker und Herr Doctor Benjamin Franklin

*) Wir statten dem Herrn H*** für die Mittheilung dieses Schreibens den besten Dank ab, und bitten recht sehr, uns die versprochene General-Rechnung der Amerikanischen Exporten zuzusenden, und dabey zu melden, ob wir seinen Namen öffentlich nennen können, wenn wir benannten Aufsatz dem Publikum mittheilen werden.

im Namen der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Convention geschlossen, wodurch diese Staaten sich anheischig machen, dem Könige von Frankreich für 3 Millionen Livres Tournois die nämliche Quantität und Qualität Virginischen Toback zu liefern, die bis hiehin 9 Millionen Livres Tournois gekostet hat. Da ich vormals beyde diese Herrn, den Herrn Necker als Banquier in Paris, und den Herrn Doctor Franklin als General-Postmeister in Philadelphia, persönlich gekannt habe, und bishiehin in den periodischen Schriften noch keine Extra-Rechnung erschienen, wodurch diese Vortheile wären gezeigt worden, welche England durch den Tobackshandel jährlich von Amerika gezogen, so sende Ihnen hiebey eine Kopie einer Original-Verkaufrechnung über 16 Orhofte Virginischen Toback, *) welcher beweißt, daß England auf jedem Orhoft Toback, an Fracht, Zoll, Unkosten und Commißion netto 6 Lstrl. 2 Schillstrl. 7 pfstrl. profitirte, d. i. über 34 Rthlr. Diese Parthey hat L. 14. 3. 9. ein Faß durchs andere producirt, man rechnet aber, daß überhaupt ein Orhoft durchs andere nur L. 12 Sterl. werth ist. Zufolge den besten Nachrichten, welche ich auf meinen Reisen durch die Provinzen von Maryland, Virginien und den beyden Nord- und Süd-Carolinas habe einziehen können, betrug die Exportation ungefehr, ein Jahr durchs andere etwas mehr oder weniger, folgendes:

50000

*) Diese Verkaufs-Rechnung haben wir hier in diesem Stücke des Journals noch nicht mittheilen können. Sie soll aber bey der General-Rechnung von Amerika beygefolgen. Und das Resultat davon, welches das vornehmste ist, enthält dieser Brief selbst schon.

50000 Oxhoft wurden aus Virginien ausgeschifft,
28000 dito aus Maryland,
14000 dito aus N. u. S. Carol.

92000 Oxhoft à L. 12 p. Oxh. L. Sterl. 1,104000:
Fracht, Zoll, Unkosten und Commißion L. 6. 2. 7. pr. Oxhoft abgezogen 553,879: 3:9:

Bleibt netto Provenü für Amerika L. Sterl. 550,120: 16: 3:

Dagegen zogen die erwehnten Provinzen jährlich aus England, Schottland und Irrland an allerhand Sorten von Wollenwaaren, Leinwandten, seidene Stoffen allerhand Eisenwaaren, zu Erbauung ihrer Häuser und Bestreitung des Landbaues, und Sachen, die zum Luxus gehören:

Maryland	L. 150,000:
Virginien	400,000:
Nord-Carolina	100,000:
	L. 650,000:
Obiges Netto Provenü abzogen	550,120: 16: 3:

Folglich blieben diese Provinzen jährlich an England Debet L. 99,897: 3:9:

Die Exportation von der Quantität des Tobacks, mag zuweilen gröſſer oder weniger gewesen seyn, und dieselbe Bewandtniß mag es mit der Importation der englischen Waaren in diesen Provinzen gehabt haben. Vor den Unruhen in Amerika oder vor dem Jahre 1765,

da die Stempel-Acte sollte eingeführt werden, importirten diese Provinzen mehr als obige Angabe. Allein so viel wurde noch im Jahre 1768 von England in Amerika in diese gemeldete 3 Provinzen eingeführt. Maryland verbraucht mehr an englischen Waaren, als oben angegeben. Theils wird diese Provinz von Virginien, und theils von Pensylvanien mit Waaren providirt, und dieselbe Bewandtniß hat es mit Nord-Carolina. Virginien sowohl als Süd-Carolina versehen Nord-Carolina mit englischen Waaren.

Obige Rechnung beweißt, daß der Toback nicht hinreichend ist, den Betrag der Waaren, welche die Einwohner dieser drey Provinzen nöthig haben, bezahlen zu können. Allein die Bezahlung der Waaren und der jährliche Betrag der Negern, welche die Engländer dahin bringen, wird durch den Handel, welchen die Colonisten mit Pelzwerke, Leinsaat und Waitzen nach Europa; und mit Waizenmehl, Haber, Indisch Korn, Schweinefleisch, Pferde, Bretter, Balken und Zuckerfaß-Stäben nach den Westindischen Inseln treiben, bezahlt, und wovon ihnen noch eine gute Summa über bleibt, ihre einländische Nothwendigkeiten bezahlen zu können.

Ueberhaupt ist es sehr schwer, die exacte Quantität der Producten, welche Amerika exportiret, oder die Importation der europäischen Waaren bestimmen zu können. Ich habe noch niemals darüber Rechnungen gesehen, welche accordirten. Nach der Beschaffenheit, Lage und Einrichtung der Zölle ist es unmöglich, die exacte Exportation von der Quantität und dem Werthe der Amerikanischen

nischen Producten anzeigen zu können; und so verhält es sich auch mit der wahren Valeur der europäischen und ostindischen Waaren, welche von England directe, oder von andern Ländern per contrebande eingeführt worden. Diese beyde Punkte stützen sich auf eine Computation der geschicktesten und erfahrensten Kaufleute, von welchen ich diese Nachricht auf meinen Reisen erhalten.

Wenn zufolge der durch die Herren Necker und Franklin geschlossene Convention die Amerikanischtn Staten, an den König von Frankreich für 3 Millionen Livres das liefern sollen, wofür er den Fermiers 9 Millionen bezahlt; so kriegen die Amerikaner noch weniger, als sie in England hatten.

Dieses zeigt übrigens, daß England von Amerika einen unglaublichen Nutzen zog. Nicht einmal auf den Profit zu denken, welchen die Kaufleute auf den Waaren hatten, welche sie nach Amerika sandten.

Ich machte es mir zum Vergnügen auf meinen Reisen durch Nord-Amerika, von der Handlung en General so weit, als es nur möglich war, exacte Nachrichten einzuziehen, und wenn Sie es verlangen, so werde Ihnen eine General-Rechnung über die Exportation aller Amerikanischen Waaren geben, von Canada bis nach Florida. —

6.

Triest, vom 5ten August.

Wir würden uns sehr wohl befinden, alle Jahre einige Schiffe aus Indien zu erhalten; denn das Schiff Kaunitz, von welchem man doch weiß, daß die meisten Waaren auf Rechnung des Inhabers nach Ostende be-

stimmt waren, mag uns dessen ungeachtet bey 40000fl. reinen Nutzen gebracht haben.

Wir freuen uns hier ebenfalls, daß Ostende nun zu einem Freyhafen erklärt ist. Wir werden auch nicht säumen, mit diesen und andern Niederländischen Plätzen Geschäfte zu unternehmen, wozu wohl hauptsächlich die ungarischen Producte dienen dürften. Ist einmal die gehörige Einrichtung getroffen, so zweifeln wir nicht, daß diese Plätze mit uns in Verbindung treten, und gutes Verständniß mit Triest unterhalten werden.

Man erfährt, daß die Algierer wiederum ein Kaiserl. Schiff von Fiume, geführt von Kapitain Sepich, welches von hier mit Getraide nach Marseille gieng, weggenommen. Sey es auch, inzwischen werden ihre Klauen diesen Raub gewiß nicht so fest halten können, ohne ihn wieder herauszugeben, da unser Monarch erst unlängst bewieß, was er für mächtigen Einfluß in ähnlichen Fällen bey der ottomanischen Pforte hat.

Unsere neuerrichtete ostindische Kompagnie in Bengalen verspricht unsrer Handlung die schönsten Aussichten. Wie groß und beträchtlich sie schon anjetzt ist, können Sie aus beygelegten Blättern ersehen.

V.

Triester Handel, Schiffahrt und Waarenzug.

Folgende Nachrichten von der Schiffahrt und dem Handel von Triest zu Wasser und zu Lande sind eben so zuverläßig und sicher, als genau und umständlich.

Man

Man braucht wohl keine Anmerkung darüber zu lesen, um die Wichtigkeit und Merkwürdigkeit dieser Handlung, in mehr als einem Betrachte, gewahr zu werden.

Vom 1sten November 1779 bis 31sten October 1780 sind zu Triest eingelaufen 5,191 Schiffe von allen Gattungen, und aus diesem Hafen abgesegelt 5,206 Schiffe. Die Ladungen der erstern bestunden in 45,447 Tonnen, der letztern in 36,568 Tonnen.

Von 1sten Januar bis 31sten December 1780 waren, dem gedruckten Portate zufolge, 867 beträchtliche Fahrzeuge in den Hafen zu Triest eingelaufen. Darunter waren 379 Venetianer, 171 Nationalen, 109 Päbstliche, 106 Neapolitaner, 46 Türken und Griechen, 18 Genueser, 13 Ragusaner, 10 Holländer, 8 Dänen, 5 Schweden, 2 Maltheser.

Die Anzahl der Schiffe also, und auch der Menge der Ladung war um ein beträchtliches geringer, als im Jahre 1779, theils wegen des geringen Getraidehandels, theils weil der Seekrieg, der ungemein vertheuerten Schiffsfrachten und Assecuranzen wegen, dem Landtransporte, zu nicht geringem Nachtheile der Schiffahrt, vor derselben einen Vorzug gab; dennoch zeigt sich bey dem Ertrage der Triester Hafen-Gefälle einige Vermehrung gegen das Jahr 1779.

Der ganze Waarenzug in dem zurückgelegten 1780 Militair-Jahre läßt sich in folgende 3 Hauptrubriken theilen:

1) Die Ausfuhr oder Versendung zu Lande angekommener Waaren über See betrug einen Kapital-Werth von . . . . 6 Mill. 822,041 Guld.

2) Die

6 Mill. 822,041 Guld.

2) Die zur See eingeführten, und größtentheils über Land versendeten Waaren betrugen 5 Mill. 697,512 Guld.

3) Der Kapital-Werth jener Waaren, welche zur See eingeführt, und durch den nämlichen Weg wieder ausgeführt worden, mithin Gegenstände der Wieder-Ausfuhr, oder des Niederlags-Handels (Commerce d'Economie) gewesen, belief sich auf : 2 Mill. 754,567 Guld.

Total-Summe 15 Mill. 273,720 Guld.

Diese Total-Summe war um 1 Million 321,740, insbesondre aber der Kapital-Werth der Wieder-Ausfuhr um 230,136 Gulden beträchtlicher, als im Jahre 1779.

Die erste unter obigen drey Nummern besteht meistentheils in Natur und Kunst-Erzeugnissen der K. K. Erblanden, wie denn die Rubrik Bergwerks-Producte allein mehr als 2 Millionen; die Rubrik Toback über 500,000 Gulden; die Glaswaaren mehr denn 400,000 Gulden; die Pottasche über 370,000 Gulden ausmachten. Die Leinwanden, worunter aber viele Schlesische und Sächsische begriffen, betrugen einen Werth von mehr denn 1 Million, 900,000 Gulden.

Die vornehmsten Artikel der 2ten Rubrik, nämlich die Importen, waren Baumöl, um mehr als 1 Mil-

lion

lion 200,000 Gulden; rohe und gesponnene Baumwolle um 550,000 fl.; Thee um 499,000 fl.; Zucker um 360,600 fl.; achtzehn Gattungen von verschiedenen Früchten, um 332,000 fl.

Die vornehmsten Artikel der dritten Rubrik, nämlich des Niederlags-Handels, waren Waizen, Reiß, Baumwolle, Zucker, Baumöl, Koffe u. s. w.

Was den Waarenzug zu Lande anbetrift, so sind an die 27,000 Centner mehr Güter im vorigen Jahre 1780 von Triest über Land versendet, und zu Lande anhero geführt worden, als im Jahre 1779. Auf der Steyerschen Straße über Laibach hat die Zufuhre sowohl als die Versendung ansehnlich zugenommen. Auf der Villacher Straße nach Salzburg, Tyrol, und ins römische Reich hat allein die Versendung um 12,000 Centner zugenommen. Bey der Zufuhr aber äusserte sich eine Abnahme von mehr als 19,000 Centnern, welches um desto merkwürdiger ist, da bereits in dem Jahre 1779 der Waarenzeug über diese Straße nach Triest um 14,000 Centner geringer ausgefallen als im Jahre 1778.

Die aus den Zollregistern viertehjährig gezogen werdende Merkantil-Tabellen über den Waarenzug zu Lande, geben ebenfalls bey den vornehmsten Rubriken der Durchfuhr, der Einfuhr und Ausfuhr, eine nicht unbeträchtliche Vermehrung des Handels an.

Allen diesen aus den Registern des Haven-Amts, des Sanitäts-Magistrats, des Güterbeständers und des Mauth-Amts eingesammelten Thatsachen zufolge, ist der beträchtliche Anwachs des Triester Handels in dem 1780sten Jahre unleugbar. Es ist dieser Anwachs beyläufig

läufig einem Kapital-Werth von mehr denn 1 Million 200,000 Gulden, und einem Gewichte von mehr als 27000 Centner gleich gewesen. Diese Bemerkung ist um desto wichtiger, da sich im Jahre 1779 bereits ein gleicher Zuwachs des Triester Waarenzuges gegen das Jahr 1778 erwiesen.

Da in dem gegenwärtigen Seekriege der sichern neutralen Flaggen so wenig sind, so ist die Anfrage nach der von den kriegführenden Mächten mit besondrer Rücksicht behandelt werdenden K. K. Flagge sehr häufig geworden, und dieser glückliche Zufall kann den Flor unsers mit der vortheilhaftesten Lage für den ausgebreitesten Ein- und Ausfuhr-Handel gesegneten Handelsplatzes und Seehavens noch mehr befördern, sobald durch die standhaften Maasregeln unsers für die Glückseligkeit aller seiner Unterthanen unabläßig besorgten Monarchen der National-Flagge die gebührende Achtung und Sicherheit von Seiten der afrikanischen Cantons auf beständig versichert seyn wird.

Triest, am 30sten Julii, 1781.

VI.

Schreibt dem Kaiser nicht zu, was des Kaisers nicht ist. Eine Vindication.

Es ist in vielen Zeitungen gemeldet worden, daß der Kaiser, auf eine Vorstellung des Kardinal Erzbischof Graf Migazzi zu Wien, wegen der aufgehobnen Verbindlichkeit der Ordensgeistlichen gegen ihre ausländische Obern,

Obern, eine Antwort, oder Resolution ertheilt habe, welche scharfe und weitläuftige Anmerkungen über jene Vorstellung enthalte. Man hat dieses Vorgeben wiederholt, man hat Stellen aus der Antwort des Kaisers unter seinem Namen angeführt; man hat die Schrift abdrucken lassen, eine große Anzahl Exemplare davon verkauft, und ein großer Theil des Publicums hat geglaubt, was man so vielfach behauptete.

Die Gesellschaft dieses Journals ist auf eine authentische Art in den Stand gesetzt, und zugleich verpflichtet, das Publicum zu versichern, daß die dem Kaiser zugeschriebene Antwort oder Resolution, welche die in den Zeitungen vorgekommenen Anmerkungen enthält, keinesweges vom Kaiser sey, und dieser Monarch daran nicht den geringsten Antheil habe.

Im vorigen siebenten Stücke dieses Journals, für den Monat Julius *) werden unsre Leser schon die Vorstellung des Kardinals und die, dem Kaiser zugeschriebnen Anmerkungen gelesen haben. Daß sie zum Theil in den Zeitungen variiren, kommt daher, daß wir eben diese Stellen, die uns zu scharf, und angreifend zu seyn schienen, wegließen, weil wir es uns zur Pflicht machen, Niemanden durch Worte oder Ausdrücke zu beleidigen. In solchen Fällen ist es Regel der Klugheit, eher zu wenig als zu viel zu sagen, wenn nur die Thatsachen dieselben bleiben. Und in einem politischen Werke muß diese Regel zu einem Grundgesetze dienen.

Man

*) S. 7. u. ff.

Man hätte gleich, bey der Supposition, daß gedachte Anmerkungen vom Kaiser selbst wären, wohl fragen können. Wes ist das Bild und die Inschrift? Und die Antwort hätte auch wohl gleich seyn können. Nicht des Kaisers. Bey genauer Betrachtung wird man leicht einsehen, daß diese Anmerkungen nicht das Gepräge des Monarchen, nicht die Sprache des Kaisers führen. —

Ein patriotischer Gelehrter Oesterreicher ist der Verfasser der so genannten kaiserlichen Anmerkungen. Dieser hat sie der Gesellschaft des politischen Journals nebst der beystehenden Vorstellung des Kardinals, unterm 15 Junius, zum Einrücken zugesandt, und zugleich schriftlich das schon längst in allen Zeitungen befindliche Kaiserliche Edikt, die Aufhebung der Verbindlichkeit der Ordensgeistlichen gegen ausländische Obern enthaltend, beygelegt, wovon wir aber um so weniger Gebrauch machen konnten, da der wesentliche Inhalt dieses Edikts schon im Journale vorlängst bekannt gemacht war. Der gelehrte lebhafte Patriot im Oesterreichischen nannte in seinem Schreiben dieses Edikt selbst die Antwort, und Resolution des Kaisers auf die Vorstellung des Kardinals. Und so ist es. Am 20 März übersandte der Erzbischof seine Vorstellung, auf das verbreitete Gerücht, wie er selbst sagt. Der Kaiser antwortete am 24 März durch das Edikt selbst. Die Anmerkungen von dem erwähnten gelehrten Manne sind viel später gemacht; und man schrieb dem Kaiser zu, was nicht des Kaisers ist.

VII.

Nachrichten aus verschiednen Ländern.

Dännemark.

Die zu seiner Zeit gemeldete Vorsicht des Dänischen Hofes, die Freyheit und Sicherheit des Handels und der Schiffart auf der Ostsee zu erhalten, leistet gegenwärtig so beträchtliche Wirkung, daß man im Sunde und auf diesem Meere den Handel so gut und sicher, wie mitten im Frieden treibt. Die Listen der im Sunde ein- und ausgehenden Schiffe beweisen, daß dieses Kommerz weder Abbruch noch Störung leidet, und besonders bestreben sich die Engländer, die mit Recht darauf eifersüchtig sind, dasselbe in seinem vorigen Gange zu erhalten. Nur die Holländer büßen in diesem Jahre von diesem für sie so wichtigen Handlungszweige sehr viele Früchte ein, da ihre große Kauffartheyflotte, nach dem Treffen gegen Admiral Parker, hat nach Holland zurück gehn, und ihre Bestimmung, wenigstens vorerst, aufgeben müssen.

Unter solchen Umständen werden alle nordische Nationen aufgeweckt, sich dahin zu beeifern, daß sie, anstatt ausländischen Schiffen ihre einheimischen Producte zu geben, dieselben mit eignen Schiffen verfahren können. Daher entsteht in allen diesen Ländern eine Betriebsamkeit zum Schiffsbau, welche mit der Zeit den Handel der Ostsee verändern wird. In den Rußischen, Preußischen, Pohlnischen Häfen, selbst zu Danzig werden jetzt so große Schiffe gebaut, wie noch niemals, und für Fremde beladen.

In Norwegen hat man schon längst zu Ahrendahl und an vielen andern Orten den Schifsbau zur Rhederey getrieben. Vor kurzen haben auch die Einwohner zu Drammen einen gleichen Entschluß gefaßt; und an diesem Orte, der von Natur große Vorzüge zum Schifsbau hat, eine Schifsbau, und Rhederey-Interessentenschaft errichtet. Der Fonds dazu ist ansehnlich. Er besteht aus 100,000 Reichsthalern, welche in tausend Actien eingetheilt werden, jede Actie zu 100 Rthlr. Sie werden zu ihren Schiffen, nach dem Beyspiel der Rußen und Schweden, Tannen- und Fichtenholz nehmen, welches sie leicht und wohlfeil haben können, und welches zum Gebrauch ihrer Schiffe auch tauglich genug ist, da sie zwar eben so wohl große als kleine, doch nur flachgehende Schiffe bauen wollen, weil diese am besten in Friedenszeiten zu gebrauchen sind.

Die Dänische Rhederey bekomt jetzt durch eine neu errichtete Königlich-Dänische Ostsee- und Guineische Handelsgesellschaft, vermehrte Beschäftigung. Es ist benante neue Handelskompagnie durch eine königliche Octroy d. d. Friedensburg, den 5 Julius 1781 errichtet worden. Der Fonds derselben besteht aus 3 Millionen Thaler, und die Octroy lautet auf 30 Jahre, vom 1 May dieses Jahres an zu rechnen. Der Fonds ist in 30000 Actien, jede zu 100 Thaler Dänisch Courant, eingetheilt. Es wird aber alles, was über 6 Procent jährlicher Gewinn ist, zu diesem Fonds geschlagen, bis derselbe über 500,000 Thaler seyn wird, worauf jährlich der ganze Gewinn unter die Interessenten vertheilt werden wird. Die Kompagnie genießt unterschiedne Freyheiten, hat

aber

aber dagegen einige Verbindlichkeiten. Sie ist verbunden, stets eine Niederlage von Ostsee- und andern Produkten und Waaren von 400,000 Thaler am Werthe zu haben, genießt aber eine beständige Auflagefreyheit für die Waaren, welche sie aus der Ostsee, und andern fremden Ländern einführen läßt, und was von solchen Waaren nach fremden Orten, und der Küste von Guinea versendet wird, ist auch vom Zolle und andern Abgaben befreyt. Ebenfalls ist der Kompagnie eine uneingeschränkte Auflagefreyheit in den beym neuen Kanal im Herzogthume Schleswig befindlichen Städten vergönnet.

Eben dieser Kanal, an dessen Bau eifrig fortgefahren wird, ist der neuen Kompagnie so vortheilhaft, als sie denselben hinwiederum dem Staate nüzlich machen, und darauf Waaren wohlfeil verführen wird. Das Unternehmen ist in vielem Betrachte höchst wichtig in seinen Folgen, so wie auch für die Interessenten gut eingerichtet, welches man auch bald einsahe, und daher waren in kurzer Zeit alle Actien weggenommen, und der Fonds vollzählig.

Es ist zugleich auch eine neue Handlungseinrichtung in Absicht des Grönländischen Handels gemacht worden, und derselbe mit dem Isländischen, Finmarkischen und Färöischen unter dem Namen, des Königlich-Grönländischen, Isländischen, Finmarkischen und Färöischen Handels vereinigt; und darüber den 2 Julius ein Reglement erschienen. Diese Vereinigung des Handels geht vom 1 Januar d. J. an, und dauert 30 Jahre. Der zum Betrieb dieses Handels bestimmte Fonds besteht aus 2 Millionen Thaler. Nur die Schiffe, die unter der

Direction dieses Handels abgehn, haben allein den exclusiven Handel in Grönland, Island, Finmarken, Färoe und den dazu gehörigen Inseln, wie auch den Wallfischfang, und jeden andern Fischfang daselbst zu treiben. Die königliche Kasse bezahlt gewisse bestimmte Prämien für die zu diesem Handel erbauten Schiffe. Alle zur Besegelung dieser Inseln nöthige Waaren sind im Eingehen und Ausgehen, im Oresund, in den Belten, und in Kopenhagen von allen Abgaben befreyet. Die Metallen und Mineralien der genanten Inseln sind diesem Handel gänzlich überlassen. Der Fonds ist in 20,000 Actien, jede zu 100 Thaler eingetheilt. Der König garantirt 4 Procent Zinsen, und was daran im jährlichen Gewinne fehlt, wird aus der königlichen Kasse supplirt. Beträgt der Gewinn über 4 Procent, so wird der Ueberschuß zum Fonds des Handels gelegt, bis 100,000 Thaler gesammelt sind, da alsdenn die Interessenten 5 Procent, u. s. w. genießen.

Der Dänische Ostindische Handel steht in voller Blüthe. Am 2 August kamen 2 der Kompagnie zugehörige Schiffe aus Canton in China auf der Rhede von Kopenhagen an. Die vornehmsten Artikel der Ladung sind allerhand Sorten Thee, welche allein zusammen die ungeheure Summe von 1 Million 630137 Pfund Thee ausmachen, ausserdem 25999 Pf. Sago, 18813 Pfund Rhabarber, ferner Nanking, seidne Waaren, Porcellain u. s. w.

In Altona ist die Schifsbauerey dieses Jahr stärker getrieben worden, als sich die ältesten Leute daselbst zu erinnern wissen. Ausser vielen für Hamburger und andrer

fremde

fremde Rechnung gebaueten und ausgebesserten Schiffen, hat diese Stadt über 70 eigne Schiffe, die für die dasigen Einwohner und andre königliche Unterthanen die Rhederey mit den bestem Erfolge, unter den gegenwärtigen Umständen treiben. Die Sicherheit der Dänischen Flagge, selbst anf dem mittelländischen Meere vor den afrikanischen Seeräubern, muß die Kaufleute nothwendig bewegen, ihre Waaren am liebsten auf Dänischen Schiffen verfahren zu lassen.

Oesterreich.

Unsere Verkündigung der künftigen Verbindung des Niederländischen und Oesterreichischen Handels am adriatischen Meere *) fängt schon an, in Erfüllung zu gehn. Der Kaiser hat bereits diese Verbindung des Handels den Kaufleuten des Erzherzogthums, Ungarns u. s. f. empfehlen, und dazu das große Handelshaus zu Brüssel, Rhomberg und Sohn vorschlagen lassen. Ein Handelshaus, wie das Rhombergsche, das allein auf seine Rechnung 40 Schiffe auf der See und mit den vornehmsten Häusern aller Handelsplätze in der Welt Verhältniß hat, kan ein solches Geschäft wirksam genug betreiben.

Auch hat die Rußische Kaiserin den Kaufleuten in Ihrem Reiche, welche mit Pelzwerk handeln, Ordre geben lassen, daß sie sich künftig mit diesem Handel, welcher so kostbar und wichtig ist, nach Ostende wenden möchten. Da der feinste und theuerste Pelzwerkhandel größtentheils in Rußland ein Monopol der Krone ist, so kann man leicht ermessen, wie beträchtlich diese Veränderung für Ostende seyn muß.

*) S. 3. St. März S. 291.

Zu Niewport, der Nebenbuhlerin von Ostende, hat man einen Isländischen Fischfang angefangen. Es sind von da 14 große Doggers, und eben so viele Schaluppen nach den Küsten von Island, auf den Stockfischfang ausgelaufen, und überdieß noch 24 Schaluppen auf den Heringsfang. Von diesen ist am 12 Julius eine Schaluppe mit 48 Tonnen Heringe, und deren nachher mehrere, auch schon das erste Jagdschiff von Island mit 20 Lasten Stockfisch, und ein anderes mit 15 Lasten angelangt. Die Versicherung des Schiffsvolks, daß die Isländische Fischerey, wenigstens für dieses Jahr, großen Ueberfluß verspreche, hat neue Ermunterung gegeben.

Um die Leinwandmanufacturen immer mehr empor zu bringen hat der Kaiser, außer den von uns schon vordem gemeldeten Unterstützungen und Geldvorschüssen in Mähren, auch in Böhmen, und namentlich in Königshof ob der Elbe, zur Beförderung des da schon beträchtlichen Leinwandhandels ein jährliches Darlehn von 200,000 Gulden, so lange die Geschäfte so stark, wie gegenwärtig bleiben, bewilligt, an welchen alle Kaufleute Antheil nehmen, die ihre Güter auswärts versenden, und von diesem Anlehn werden keine Zinsen gegeben. Der Staat wird gewiß künftig davon die besten Zinsen gewinnen, wenn der Handel gut getrieben wird, und an statt der vielen Schlesischen und Sächsischen Leinwand, die sonst, selbst auf kaiserlichen Schiffen, über Triest jährlich verfahren wurde, wird durch solche Veranstaltung einheimische Leinwand ausgesendet werden, und das Land den ganzen reinen Gewinn davon haben.

In Slavonien hat man auch bemerkt, daß die Handlung auf dem Savestrom täglich mehr empor kommt. Es haben deswegen die Einwohner des Grenzbezirks Befehl erhalten, Die Wege dort zu verbessern, und in vollkommen guten Zustand herzustellen. Auch ist der Vorschlag geschehen, den Fluß Trebeß schifbar zu machen, eine Unternehmung, deren Ausführung dem Lande zu einem ungemeinen Vortheile gereichen müßte. Bisher haben die Griechen in diesem Lande eine starke Handlung getrieben, welche ihre Wohnörter in der Türkay haben, und daher ihr erworbnes Geld dahin mitnahmen. Nunmehro werden eigne Unterthanen nach der Türkey selbst handeln, und der Gewinn bleibt im Lande.

Die vom Kaiser der jüdischen Nation ertheilten Freyheiten, sich ansäßig zu machen, und gleiche Rechte mit andern Unterthanen zu genießen, haben schon eine große Menge neuer Kolonisten von dieser Nation in die Oesterreichischen Staaten gezogen. In Wien wimmelte es am Ende des Julius von neuankommenden Juden, die sich da niederlassen wollten. Binnen 14 Tagen waren über 2000 angekommen. Eine gleiche Erscheinung zeigte sich um eben diese Zeit, zu Ostende, wo eine große Anzahl jüdischer Kaufleute aus verschiedenen Ländern angelangt war, die sich da niederlassen wollten, und denen man das Bürgerrecht und alle damit verbundne Freyheiten ertheilte. Ueberhaupt nahm die Volksmenge in dieser Stadt täglich zu.

Die vorgewesenen Gränzgeschäfte mit dem Erzbißthume Salzburg, und dem Bißthume Passau sind nun beendigt. Das Bißthum Passau trit an Oesterreich die

ganze Herrschaft Obernberg, mit der Landeshoheit ab, wofür Oesterreich 110,000 Gulden, und 10,000 jährliche Renten bezahlt.

Nach einer in den meisten Zeitungen verbreiteten Nachricht hat der Kaiser an den Pabst einen weitläuftigen, und zwar liebreichen, doch zugleich ernsthaften Brief ergehen lassen, in welchem er verlangt, daß der Pabst die Grenzen, welche künftig die Rechte der Landesherren und der Kirche ausmachen sollen, genauer bestimme; und der Pabst soll zur Untersuchung der Sache eine geheime Cardinals-Congregation niedergesetzt haben. So unglaublich, und mithin unrichtig es ist, daß der Kaiser so etwas vom Pabste selbst verlangen, und nicht vielmehr ihm die Grenzen vorschreiben sollte; so wahrscheinlich ist es, daß eine kaiserliche Rechtfertigung der bisherigen ergangnen Edikte in Betracht der Geistlichkeit durch den Gesandten zu Rom, dem Pabste die Veranlassung zu einer solchen geheimen Cardinals-Congregation gegeben hat, womit auch die italiänischen Nachrichten übereinstimmen.

Inzwischen hat der kaiserliche Befehl noch hier und da Widerstand gefunden. So gar haben es die Franziskaner in der Siebenbürgischen Zecklerischen Provinz gewagt, ihre Capitular-Congregation unter Autorität ihres Generals zu Rom auszuschreiben. Die Regierung hat aber so gleich die Sache zur Untersuchung gezogen, und der Convent wird seiner Strafe nicht entgehn. Inzwischen ist nun auch in den italienischen kaiserlichen Provinzen im Monate Julius ein gleiches Edikt bekannt gemacht worden, welches die Abhängigkeit aller Orden,

Klöster,

Klöster, und regulären Geistlichen von auswärtigen Obern zu Rom, und anders wo, aufhebt, und sie blos inländischen Obern unterwirft.

Mit der Reduction der Klöster ist schon der Anfang gemacht worden. Das Kloster St. Dorothea zu Wien ist durch ein an den Prälaten ergangenes Dekret secularisirt, und ihm zeitlebens 4000 Gulden, seinen Conventualen aber jedem 500 Gulden bestimmt worden. Drey andere Prälaturen erwarteten ein ähnliches Schicksal. Man rechnet, daß der Werth der Landgüter und Herrschaften, die die Geistlichkeit allein in Böhmen besitzet, über 100 Millionen betrage, und man kann sicher behaupten, daß verschiedenes davon ihnen abgenommen werden dürfte*). Nach dem durch die häufigen Wallfahrten berühmten und reichen Kloster Mariazell ist eine Kaiserl. Kommission gegangen, um ein Inventarium über den dasigen Schatz aufzunehmen.

In Ansehung der Verordnung, welche die bisherigen Religionspatente aufhebt, und nach welcher künftig die katholischen Unterthanen vor den protestantischen keinen Vorzug haben, ist an die Kreisämter in Steyermark der Befehl ergangen, daß beyde protestantische Religionen von nun an in den Kaiserl. Erblanden geduldet, und ihnen auch Bethäuser zu haben erlaubt seyn sollte. Eine gleiche Freyheit einer stillen Religionsübung wird auch den Juden ertheilt werden. — Diese allgemeine Toleranz wird den Wohlstand, den Handel, den Reich-

*) Man vergleiche damit den obigen Brief aus Wien, und die darinnen enthaltene Nachricht das Erzbisthum zu Ollmütz u. s. betreffend.

thum, die Volksmenge, das Glück des Oesterreichischen Reichs auf dem höchsten Gipfel bringen. Die Natur hatte diese Länder sehr gesegnet. Noch fehlte ihnen das, was Natur nicht geben konnte, das giebt ihnen nun Joseph der Weise, welche herrliche Aussichten für diese Staaten!

Wie sehr übrigens der Kaiser der Religion selbst ergeben bleibt, und nur das, was dabey menschlich ist, mit heller Einsicht und unbefangenem Geiste verbessert, zeigen vielfache Beyspiele von diesem Mornarchen. Er besucht die Messen und den Gottesdienst mit exemplarischer Andacht, er verehrt die heiligen Gebräuche der katholischen Religion vor allen Augen, er beobachtet die Regeln der Religion öffentlich. — Großer, weiser Monarch! Kaum wird die Nachwelt Lob genug für dich finden! Die gegenwärtige kann nicht genug von dir erzehlen. Die Eroberung vieler Vestungen und weiter Länder, die Siege in vielen Schlachten würden den Werth, und Ruhm der Thaten, die der teutsche Salomo in 5 Monaten verrichtet, noch nicht aufwiegen.

Seine am 14ten August erfolgte Rückkunft in Wien aus den niederländischen, Provinzen, von da er über Paris und Versailles gieng, wo er 5 Tage, bis zum 4ten August, unter Lustbarkeiten des Hofes der Freundschaft der Königin, seiner Schwester, sich widmete, wird fernern Stof zur Geschichte von ihm geben.

Holland.

Die innerliche zwiespaltige Uneinigkeit in diesem wankendem Staate, dauert mit allen Folgen eines immer mehr erbitterten Partheygeistes fort, und hat verschiedene neue

lebhafte

lebhafte Schritte verursacht; wozu unter andern das im vorigen Hefte umständlich gemeldete, freche Betragen der Amsterdammer zwey Bürgermeister gegen den Herzog von Braunschweig Gelegenheit giebt.

Dem Auftrage der Generalstaten vom 4ten Julius gemäß *), haben die Provinzen in ihren Versammlungen über diese Angelegenheit berathschlagt, allein mit eben der uneinigen Zwiespaltigkeit, die so oft der republikanischen Staatsverfassung, und besonders der holländischen, schädlich ist. Fast in allen Provinzen sind die Stimmen natürlicherweise nicht völlig übereinkommend gewesen. In der Provinz Friesland haben einige Quartiere das Memoire der Amsterdammer Bürgermeister für eine injuriöse Schrift erklärt. Das Quartier Westergo hat dagegen protestirt, und zwar unter dem Vorwande, daß die Beschwerden gegen den Herzog ihn nicht als Feldmarschal, sondern als Rath des Erbstatthalters träfen, durch welche sophistische Distinction, (als wenn durch den Angrif der Ehre der Feldmarschall nicht eben sowohl, als der Freund und Rath des Erbstatthalters beleidigt wäre, da es dieselbe Person ist) sich diese Parthey für berechtigt hielt, zu begehren, daß der Herzog die Bürgermeister bey ihrer Instanz in Holland verklagen möchte, das ist, entweder die Herren Bürgermeister bey ihnen selbst, aber bey ihren Unterthanen, denn der Justizhof von Holland ist ihr Unterthan. Von den Provinzen Seeland, Gröningen, Ober-Yssel sind noch keine Entschlüsse mit Sicherheit bekannt, ob man gleich gesagt hat, daß die Mehrheit der Stimmen mit dem

*) S. 7 St. des Journ. Julius. S. 25.

dem Quartier Westergo übereinkäme. Hingegen hat die Provinz Geldern in ihrer Versammlung zu Arnheim, welche zwey Tage und eine Nacht unter mancherley Debatten gedauert, eine Resolution gefaßt, die in mehr als einem Betrachte merkwürdig ist. Es wird darinnen die Mishelligkeit in der Republik, mit allen daraus entstandenen Folgen injuriösen Reden und Schriften, und gegenseitiger Erbitterung beklagt, und dieser üble Zustand des Staats auf eine nachdrückliche und wohlgefaßte Art vorgestellt, darauf der Druck und die Vertheilung jeder ehrenrührigen Schriften, wie auch dergleichen ungebührliche Reden, in dieser Provinz verboten, und endlich wird den Deputirten dieser Provinz bey den Generalstaaten aufgetragen, den Deputirten der Provinz Holland entweder gemeinschaftlich mit den Deputirten der übrigen Provinzen, oder für sich allein, zu erkennen zu geben, wie sehr man wünsche, daß die Staaten von Holland die dienlichsten Maasregeln nähmen, um den Herrn Herzog von Braunschweig wegen seiner Beschwerden über das Betragen der Deputirten von Amsterdam zufrieden zu stellen, und ihn von dem zugefügten Schimpfe zu befreyen. Die Grafschaft Zütphen verlangt, daß die Amsterdammer Bürgermeister die Klagpunkte bestimmen sollten, die sie zu ihrem Verfahren bewogen, und daß diese Punkte in einer Kommittee der Generalstaaten untersucht würden; welches Advis das der Lage der Sachen gemäßeste und weiseste ist. Allein die Uneinigkeit der Stimmen hindert das allgemeine Beste, so wie das besondre, und der Partheygeist ist nie geschäftiger, als dann, wenn er es zum Wohl des Ganzen am wenigsten seyn sollte.

Es hat sich aber, wie man vermuthen konnte, ausser dem Kaiser, auch sowohl der Dänische als Preußische Hof der Sache des Herzogs angenommen, und beyde Könige haben durch ihre Gesandten den Generalstaaten erklären lassen, daß sie an der Sache Interesse nähmen, und hoften, man würde dem Herzoge Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Inzwischen erbittern sich die Gemüther immer mehr gegen einander. Auf das Memoire der Deputirten von Amsterdam gegen den Herzog ist eine Parodie unter dem Titel: Wiederhall auf die Anrede der Deputirten der Stadt Amsterdam, an Sr. Durchlaucht, dem Prinzen Erbstatthalter u. s. w. erschienen, in welcher die ganze Schuld des gegenwärtigen Unglücks der Antianglicanischen Parthey zugeschrieben wird. Es sind aber auch von der Gegenparthey Brochüren zum Vorscheine gekommen, dergleichen überhaupt jetzt in Menge erscheinen.

Doch bleibt es nicht bloß bey schriftlichen Unternehmungen. Am 19ten Julius suchten die Deputirten der Städte Dordrecht, Harlem und Amsterdam beym Erbstatthalter um eine Audienz an, und ersuchten ihn in derselben aufs neue, sich eine besondre Kommittee zur Direction der Angelegenheiten beyfügen zu lassen. *) Der Prinz blieb bey seiner bisherigen Weigerung, und die Sache auf dem vorigen Fuße.

Der Französische Gesandte hat indessen nicht unterlassen, seiner Schuldigkeit gemäß, seine Parthey zu ermuntern und zu unterstützen. Er hat mit dem Groß-Pensionair der Republik selbst verschiedene Conferenzen gehabt,

*) Vergl. 6 St. Junius. S. 600.

gehabt, deren Gegenstand aber, wie man behauptet, ein Anlehn von 4 bis 5 Millionen Gulden betrift, welches der amerikanische Kongreß von den vereinigten Niederlanden aufnehmen, und wofür Frankreich Bürgschaft leisten will.

Nach einem Avertissement des amerikanischen Gesandten Herrn **Adams**, welches er in die Zeitungen hat setzen lassen, wird er in dem Comtoir des Kaufmanns Johann de Neufville und Sohn die ersten halbjährigen Zinsen von der von den vereinigten Staaten von Nord-Amerika aufgeborgten Million Gulden im Septembermonate bezahlen. Daraus würde erhellen, daß gedachtes Anlehn wirklich zu Stande gekommen sey, wovon man das Gegentheil gemeldet hat. Allein, wenn diese ganze Sache auch nicht ein Kunstgrif ist, da eben Amerika wieder von neuem Geld borgen will, und Herr von Neufville der größte Freund des Amerikanischen Kongresses ist, *) so kan man daraus doch noch nicht schließen, daß eben die **volle Million** wirklich zu Stand gekommen sey, ob die Interessen gleich **unter diesen Namen** gegeben werden, und daß ein Theil der Anleihe zusammen gebracht worden, war allgemein bekannt, und gemeldet.

Die Zwistigkeiten der Republik mit der Krone **Dännemark** wegen der **Forts auf Guinea** **) werden keine weitere Folgen haben, da, zufolge eines am 8 August den Generalstaaten geschehenen Vorschlages von dem Dänischen Gesandten, die beyderseitigen Besitzungen auf der Küste von Guinea in dem Stande, worin sie sich gegenwärtig befinden, noch 3 Jahre gelassen werden sollen.

Die

*) Vergl. 6 St. Junius S. 544.

**) S. 6 St. Junius S. 597, u. ff.

Die Kaufleute in Holland fangen nun auch an ihr Geld zur Ausrüstung und Bewafnung von Handlungsschiffen herzugeben, und sich dabey eifrig zu bezeigen. Zu Amsterdam waren am 3 August neun nach Westindien bestimte Kauffartheyschiffe segelfertig, und die Anzahl der ebenfals dahin bestimmten war schon über zwanzig.

Der Handel nach der Ostsee hat durch das Treffen zwischen den Admiralen Parker und Zoutmann einen harten Stoß erlitten, da die ganze nach der Ostsee bestimmte Konvoy wieder nach dem Vlie zurückgegangen, und also dieser Handlungszweig der Holländer, der nachst der Schiffart auf dem Rheine, der beträchtlichste, und gewissermaaßen der Grund fast des ganzen Oeconomiehandels der Holländer ist, behindert worden. Daher auch die Deputirten von Amsterdam bey den Staaten von Holland dringende Vorstellungen gethan haben, daß eine neue Konvoy von Kriegsschiffen für die nach der Ostsee bestimmten Kauffahrer möchte ausgerüstet werden. Die Hemmung der Ostseehandlung würde der empfindlichste Schlag für Holland seyn.

Inzwischen hat diese betriebsame Nation einen andern Theil der Handlung nach Teutschland, der ihnen durch den Krieg beschwerlich gemacht wurde, sich wieder auf eine neue Art zuzueignen gesucht. Die Kauffahrer fangen stark an, durch die so genante Wadden, oder das Wad, zwischen der friesischen Küste, und den dabey liegenden Inseln, zu schiffen, wo sie vor Angriffen sicher sind. Diese Schiffart fängt an, seit einiger Zeit, mit vieler Geschäftigkeit getrieben zu werden. Sie ist eigentlich sehr alt, und schon im vorigen Jahrhunderte gewesen. Man hat

eine

eine besondre Charte, auf welcher dieser Weg genau bezeichnet ist. Nachher kam er ausser Gebrauch, bis er nun jetzt wieder im Kriege von neuen genutzt wird.

Gleichwol hat die Republik den Frieden nöthig, wenn sie nicht ihre Schiffart und Handlung immer mehr ruinirt sehen will. Es haben auch die Generalstaaten nunmehro, am 10 August die Mediation der Rußischen Kaiserin zum Frieden mit England förmlich angenommen.

Wie kann auch ein so zwiespaltiger Staat sich Glück im Kriege versprechen? Wie sehr man die Unzufriedenheit zu vermehren strebt, erhellt aus dem neuesten Beyspiele, da man, nach der Schlacht am 5 August, ausbreitete, wenn die Schiffe von der Maas und Seeland nicht Contreordre erhalten hätten, sich mit der Konvoy nach der Ostsee zu vereinigen, so würden die Holländer den glorreichsten Sieg erhalten haben. Es wurde darauf dieses Gerücht, welches die Regierung zu verläumden ersonnen war, durch ein öffentliches Avertissement, in den holländischen Zeitungen, widerlegt, und bekannt gemacht, daß dergleichen Contreordre nicht gegeben, und daß blos Wind und andre Umstände die Schiffe von der Maas verhindert hätten, die ihnen zu wiederholten malen gegebne Ordre, sich mit der Eskadre des Texel zu vereinigen, schleunig genug zu befolgen.

Großbritannien.

Das Parlament ist am 18 Julius auf gewöhnliche Weise, und nach einer Rede des Königs, die dießmal so gar nichts merkwürdiges hat, daß selbst die Londner Blätter

Blätter darüber keine besondre Anmerkungen haben machen können, vorerst bis zum 13 September prorogirt worden. Man glaubt aber, daß dieser Reichs-Senat in diesem Jahre wohl früher, als gewöhnlich wieder zusammen kommen werde. Vor Endigung der Sitzung wurde, unter andern, minder erheblichen Dingen, auch die neue Octroy der Ostindischen Kompagnie, so wie wir schon im vorigen Hefte des Journals *) anzeigten, bestätigt. Diese Sitzung ist die längste seit vielen Jahren gewesen. Sie hat gedauert vom 11 November 1780, unter nur immer kurzen Ajournements, bis auf den 18 Julius 1781.

Der schon vor einigen Monaten gefänglich eingezogene la Motte, ein aus Elsaß gebürtiger Franzose, ist, nach einem langen öffentlichen Verhör, am 27 Julius gehenkt worden. Man weiß aus den Zeitungen, daß er im vorigen Kriege in der Schlacht bey Rosbach als Major die ihm aufgetragene Vertheidigung einer Brücke nicht nach Schuldigkeit bewerkstelligt, und deswegen in einem Kriegsgerichte für feigherzig erklärt warden, daß er darauf nach England gegangen, und dort Spion gewesen; daß er im Frieden nachher ein französischer Policeyspion zu Paris, und in diesem Kriege wieder in England Spion gewesen. Er wußte sich von der brittischen Marine sehr genaue Nachrichten zu verschaffen, und hatte einen Plan gemacht, die nach Ostindien bestimmte Flotte des Kommodore Johnstone den Franzosen zu verrathen, und in die Hände zu liefern. Er wurde aber vor der Vollendung seines Plans eingezogen. Der vornehmste Zeuge wider ihn war sein Mitschuldiger, ein gewisser Lutterloh, aus

*) S. 69.

Braunschweig gebürtig, welcher durch seine Angabe sein eignes Leben rettete. Dieser Lutterloh, von welchem in den Zeitungen nur wenig steht, hat sich durch ein weit strafbareres Leben, und weit häßlichere Grundsätze, als la Motte besaß, so sehr ausgezeichnet, daß wir dieses Mannes, dergleichen es, Gott Lob! wenige giebt, so eingeschränkt auch unser Raum ist, doch erwähnen müssen.

Dieser Mann gieng aus seinem Vaterlande nach London, um durch seinen Onkel, der dort Gesandter des Herzogs von Braunschweig war, sein Glück zu machen. Er betrug sich aber der Gunst seines Onkels unwürdig, verliebte sich in die Tochter eines Geistlichen zu Wincheſter, bey welchem er englisch lernen sollte, und heyrathete sie. Der Unterstützung seines Anverwandten beraubt, wurde Lutterloh, um Lebensunterhalt zu haben, Bedienter; bestohl aber den letzten seiner Herren, und legte darauf einen kleinen Kramladen an, machte aber bankrot, und gieng nach Teutschland zurück. Er kam wieder nach London, da das Parlament eine den Schuldnern günstige Acte eben verordnet hatte, von welcher er Gebrauch machte. Er saß eine Zeitlang im Schuldgefängnisse. Als er herauskam, bediente sich die Regierung seiner zum Rekrutiren in Teutschland, bey welchem Geschäfte er sich viel Geld verdiente. Damit gieng er wieder nach London zurück, und verzehrte es. Wie er damit fertig war, wollte er nach Amerika übergehen, weil er aber zu Portsmouth eben kein Schif segelfertig fand; so wurde er wieder Bedienter, und zwar in einem Wirthshause, in welchem er Gelegenheit bekam, etwas von der Marine zu lernen, oder wenigstens Nachrichten davon einzuziehen. Dadurch

gerieth

Τὸν Θεὸν Λόγον, ὃν ἐν ἀνθρώπῳ ἐκ τῆς Παρθένου ἐνεδύσατο.

haar vorräthige Summe an bloßen Silbergelde im Königreiche sich auf 17 Millionen, 850,000 Pfund Sterl. belaufe. So unglaublich dieses scheint, da man nach der Berechnung des Dr. Price, und andrer das ganze baare Geld, Gold und Silber zusammen, nur bisher auf 18 Millionen Pf. St. gerechnet hat, so wenig kann man doch diese Angabe gradezu verwerfen, zumal wenn man sich erinnert, daß sich jene von Dr. Price angegebne Summe bey der Ummünzung des Goldes vor ein Paar Jahren ganz falsch und viel zu gering befand, weil allein weit mehr Gold als jene Summe nach der dem Parlamente übergebnen Rechnung war umgemünzet worden.

So viel ist gewiß, daß Großbritanniens Handlung noch immer jetzt weit größer ist, und weit mehr Reichthümer ins Land bringt, als man sich insgemein vorstellt. Nur die so reiche ostindische Kompagnie leidet jetzt, theils durch die schlechte Verwaltung ihrer Beamten, theils durch ihre Schätze, die der Krieg mit den Maratten, und mit Hyder-Ali-Kan wegnimmt, beträchtlichen Nachtheil. Die Direction selbst hat bekannt gemacht, daß, nach den Berichten von daher, im künftigen Jahre, wegen des erschöpften Schatzes, und des daher kommenden Mangels der Waaren Ladung, ein großer Abzug der Einkünfte der Actionaire gemacht werden, und vielleicht keine oder nur eine sehr geringe Dividende gegeben werden würde. Auf diese Bekanntmachung fielen auch die Actien der Kompagnie vom 20 Julius an zu 7 Procent, und dann noch weiter, so daß sie am Anfange des Augusts bis 124 standen, und bis jetzt so geblieben sind. Im Junius standen sie einmal zu 145.

— Es werden noch viele Handlungsschiffe zurück aus China und Ostindien erwartet, nämlich noch 5, die schon im März 1779, und 6, die im Julius 1779 nach China gegangen waren, und verschiedne noch aus Bengalen und andern Gegenden. Es sind aber auch 5 reichbeladene Schiffe, nach wiederholten Nachrichten, der französischen Flotte in Ostindien in die Hände gefallen. — In diesem Jahre ist die Zahl aller Schiffe der Kompagnie, die theils ausgegangen sind, theils im October noch auslaufen sollen, 33. Nämlich 13 Schiffe segelten mit Kommodore Johnstone ab, 7 unter Konvoy der Linienschiffe Sultan und Magnanime, und im October sollen noch 13 abgehn.

Dem ostindischen Handel von England steht eine Veränderung gewiß bevor. Die Franzosen werden mächtige Nebenbuhler, und senden dahin schon sehr viele Schiffe. Auch andre Nationen treten mit ihnen in starke Konkurrenz. Zween Directeurs der Kompagnie in London haben große Bankerotten gemacht, und man erwartete mit Grunde, daß mehrere nachfolgen werden, wodurch der Handel einen großen Stoß bekommt. Inzwischen wird der Handel auf China selbst auch gefährlicher. Man hat die Nachricht erhalten, daß die Factore, und Mäckler zu Canton, durch welche bekanntlich aller Handel mit den Chinesen dort getrieben wird, bankerot gemacht hätten, und daß der Kaiser zu seiner Entschädigung eine starke Auflage auf alle Waaren gelegt hätte. Daß verschiedene, obgleich nicht alle Factore, bankerot gemacht haben, ist sehr glaublich, das aber ist es nicht, daß der Kaiser durch eine übertriebne Auflage von 25 Procent auf alle Waaren den Handel stören, und das ihm und seinem Reiche so

werthe europäische Silber und Gold abweisen wird. — Wiewohl ein Mann, der an dem chinesischen Handel Antheil hat, vor einigen Tagen mir sagte, wenn auch die Nachricht ganz wahr ist, so wird dieser Umstand den Handel doch nicht aufheben, denn wir schlagen die Auflage auf die Waaren, und unsre europäische Landesleute sind nach chinesischen Sachen viel zu gierig, um es uns nicht mit Profit wieder zu geben. — Vielleicht aber wird sich diese Gierigkeit endlich verlieren.

Der andre Handel der Engländer ist bisher noch immer glücklich gegangen. Die Kaffartheyflotte von Neuyork kam am Ende des Julius zu Corke in Irland an, und die von da aus 99 Segeln bestehende, nach Jamaica am 23 Februar abgegangene Flotte ist auch größtentheils an dem Orte ihrer Bestimmung angelangt, auser 35 durch den Sturm zerstreuten Schiffen, die man einzeln erwartete. Auch ist die von London am 13 März ausgelaufene Flotte glücklich zu Barbadoes angelangt. Am 19 Julius ist wieder eine Flotte von 41 Schiffen von Corke nach Neuyork abgegangen.

Die reiche und große nach Quebek bestimmte Kauffartheyflotte ist daselbst ebensals insgesammt und wohlbehalten angekommen, und eine Handlungsflotte war dort im Begriffe, nach England abzusegeln, so bald sie nur eine Konvoy haben würde, die sie täglich erwartete.

Aus der Ostsee hat Admiral Parker eine Flotte von beynahe 100 Schiffen nach England zurückbegleitet, und eine andre von 108 Schiffen ist aus England im Sunde am 7 August, zwey Tage nach dem Treffen zwischen den

Admi-

Admiralen Zoutmann und Parker, bey Kronenburg, und von da weiter im Sunde angekommen.

Eine Portugallflotte von 40 reichbeladenen Schiffen, auf welcher sich auch über 2 Millionen Crusaden baar Geld befanden, ist im Anfang des Augusts unter Bedeckung der Fregatte Minerva, nach England abgesegelt.

So glücklich die Engländer aber ihre Schiffart auf andern Meeren treiben; so sehr werden sie vom mittelländischen ausgeschlossen. Der Besitz von Gibralter und Minorka kan ihnen wenig helfen, wenn sie nicht in diesen Gewässern eine starke Flotte haben, und diese können sie jetzo nicht missen, um dorthin zu senden. Sie müssen daher den Handel auf der mittelländischen See, und den damit verbundnen nach der Levante, andern Nationen, und besonders den Franzosen überlassen, welche ihn mit ausnehmendem Erfolge treiben.

Frankreich.

Es ist eben so merkwürdig, als unerwartet, daß Frankreich, mitten in einem kostbaren Seekriege, seine Handlung nicht allein ungestört fortsetzt, sondern auch auf mehr als eine Weise vermehrt.

Auf den ostindischen Handel wird jetzt ein besonderes Augenmerk gerichtet, da die Freundschaft des Hyder-Ali, wenn derselbe in seinen Unternehmungen glücklich bleibt, in diesen Gegenden den Franzosen die schönsten Aussichten giebt. — Auser den unter der Bedeckung der Flotte des Herrn von Suffren abgegangenen Schiffen, ist zu l'Orient und Rochefort eine große Ausrüstung von 12 Schiffen gemacht worden, davon allein 6 auf königs-

liche Rechnung beladen werden, und die übrigen Particulären gehören. Diese Schiffe giengen, wider alles Vermuthen, schon am 15 Julius von l'Orient nach der Insel Aix ab, wo sie sich mit den zu Rochefort beladenen Schiffen, und der reichen Konvoy von Bourdeaux, die man auf 40 Millionen Livres schätzte, und die nach Senegal, Cayenne, nach Amerika und Westindien bestimmt war, vereignete. Die nach Senegal und Cayenne bestimmten Schiffe blieben zurück, die ganze übrige vereinte ost- und westindische Flotte aber gieng unter der gemeinschaftlichen Bedeckung der Schiffe Illustre von 74 und St. Michael von 64 Kanonen, 4 Fregatten und 3 Kutten am 21 Julius von der französischen Küste ab. Noch soll eine Ausrüstung von 5 bis 6 Schiffen nach Ostindien gemacht werden, und die Schiffe von Oleron aus, im November-Monat, dahin abgehn. Die Seemacht ist diesen Handlungsausrüstungen gleich. Frankreich hat jetzt in Ostindien, mit Inbegrif der Schiffe des Herrn Suffren, und den beyden eben jetzt erwähnten, elf Linienschiffe, ohne die Fregatten und kleinen Kriegsschiffe.

Wie stark der Handel auf dem mittelländischen Meere sey, kann man daraus abnehmen, daß allein vom 1sten October vorigen Jahrs bis zum 14ten May d. Jahrs, also in 7 Monaten, 1129 Handelsschiffe zu Cette angekommen, von welchen 321 Französische, 75 Spanische, 63 Italienische, und 25 Dänische, 20 Schwedische, 1 Kaiserliches, und 613 Schiffe von verschiedenen Nationen gewesen, welche wieder weiter giengen, meistens nach Agde. Die im Julius gewöhnliche

liche große Messe zu Beaucaire ist, unter den gegenwärtigen günstigen Umständen, ansehnlicher gewesen, als jemals. Aus Spanien allein kamen zu dieser Messe in dem Hafen von Cette 50 schwer beladene Schiffe an, ingleichen 40 von Marseille, sehr viele von den Italienischen Küsten, und einige Dänische mit Toback beladene.

Frankreich zeigt sich auch jetzt mit einer Seemacht auf allen Meeren, die Bewunderung erregt, und braucht seine Schiffe mit Thätigkeit. Am Ende des Julius war kein einziges Linienschiff in französischen Häfen, das Dienste thun konnte, sondern alle auswärts in See. Man gab die Zahl derselben doch nur zu 72 an, nämlich ausser den 11 in Ostindien, 25 in Westindien, unterm Grafen von Grasse, 5 zu St. Domingo, 19 unter dem Grafen Guichen bey der spanischen Flotte zu Cadix, und 10 unter Kommando des Herrn von Borras auf Rhode-Island. So sehr die Bemannung und Anordnungen dieser Flotte dem Marine-Minister, Marquis de Castries, Ehre macht, so sehr erwerben sich die Franzosen auf der See selbst Ruhm. Sie verstehen eben so gut zu fechten, als zu manövriren. Die Uebung im Kriege macht sie zu guten Seglern, woran es ihnen sonst noch fehlte, und bey gleicher Macht lassen sie jetzt nicht mehr, wie sonst, den Engländern die Oberhand.

Die Kosten dieses Krieges haben ganz kürzlich eine neue Auflage verursacht, welche in 2 Sous auf alle diejenigen Gegenstände der Generalpächter, die bisher mit 8 Sous belegt waren, bestehen, z. E. Bauholz, Zucker, Kaffee, Seiffe u. s. w. Diese Anflage, davon das

Edict am 10 August im Parlament registrirt ist, wird gegen 18 Millionen Livres jährlich betragen. Sie ist nicht so drückend, als eine andere seyn würde, da sie, wie auch im Edicte bemerkt ist, nicht directe die Personen oder das Eigenthum betrift, sondern eine Erhöhung der Abgaben von Consumptionsartikeln ist, und also den Verzehrer trift. — Das System der Staats-Anleihen, welches Necker während seiner Finanzdirection annahm, war freylich nur so lange möglich beyzubehalten, als Necker, mit seinem sich verschaften ausserordentlichen großen Credit, an der Spitze der Verwaltung blieb. Indessen beweist diese neue Auflage, und das Geständniß des Mangels zur Bestreitung der erforderlichen Kosten, unsre im Journale, bey Gelegenheit der berühmten Rechnung des Neckers, wiederholt gemachte Bemerkung, daß die angegebenen 10 Millionen Ueberschuß der Einnahme des Staats gegen die Ausgabe, schon damals nicht mehr existirten, als die Rechnung herauskam, und ein Deficit von einigen Millionen war.

Herr Necker genißt jetzt noch öfters die Ehre, von dem Könige sehr günstige Schreiben zu erhalten. Man will besonders den Plan der neuen Einrichtung des großen Hospitals, so völlig ausführen, wie es Herrn Neckers Absicht war, und er und seine Gemahlin werden darüber öfters befragt, und schicken zuweilen ihre Antworten schriftlich an den König, der sie sehr gnädig aufnimmt; und auch unter schmeichelhaften Ausdrücken bis jetzt noch Herrn Neckern die Erlaubniß verweigert hat, um welche er bat, sich aus Frankreich hinweg, und nach Genf begeben zu dürfen.

Ein

Ein sehr geschickter Mann, Herr Dutillet, hat einen Entwurf zu einem allgemeinen Cadaster des ganzen Reichs gemacht, und schon eine Probe davon mitgetheilt, die er als Königl. Kommissair von einem großen Theile von Armagnac und Limousin aufgesetzt hat. Man hält dieses Project für eins der nützlichsten, die so häufig für die Finanzen gemacht werden. Es soll sehr vollkommen werden, und sowohl den Reichen wie den Armen, den Edelmann wie den Bauer nach seinem wahren Vermögenszustande darstellen, auch die Industrie, Manufacturen, Verbesserung der Aecker, den Viehstand, die Geräthschaften betreffen. Allein es ist dieses ein Werk von so ungeheurem Umfange, daß es gewiß sobald nicht völlig zu Stande gebracht werden kann, und die Ausführung wird auch unübersteigliche Schwierigkeiten finden. Wenn indessen dabey nur etwas geschiehet, so ist es schon wichtig.

In dem Monate Junius und Anfange des Julius haben die Feuersbrünste, meistens durch Nachläßigkeit, und Verwahrlosung, dergleichen man von einem so polizirten Lande kaum erwarten sollte, in Paris, und in den Provinzen so vielen Schaden verursacht, daß man denselben binnen 6 Wochen auf 7 Millionen Livres geschätzt hat.

Spanien.

Es ist schon im Journale des jüdischen Banquiers, Peicotto, welcher nach Spanien kam, um dort eine Geld-Negotiation für den Hof zu besorgen, die er aber wegen der gemachten Schwierigkeiten wieder aufgab, gedacht

gedacht worden. *) Dieser Jude hat das beste Mittel gefunden, alle Schwierigkeiten zu heben, welche seinen Vortheilen in Spanien entgegen standen, und hat die katholische Religion angenommen. Der König ist darüber so erfreut worden, daß er die Gevatterstelle bey dem getauften nicht allein angenommen, sondern ihm auch seine besondre Gunst geschenkt hat. Vorerst hat der Himmel die Bekehrung dieses Juden schon so gesegnet, daß derselbe das Privilegium des exclusiven Handels mit spanischen Piastern nach auswärtigen Ländern erhalten hat.

Von der Empörung in Süd-Amerika hat man einige neuere Nachrichten über Bilbao und Cadix unmittelbar aus Buenos-Aires erhalten, welche wohl nicht erdichtet seyn können, und hier um desto mehr angeführt zu werden verdienen, da sie unsern Lesern noch nicht bekannt seyn werden.

Am 24sten November vorigen Jahrs, (heißt es in einem Schreiben aus Buenos-Aires vom 24sten Januar) hat Ampuero Cazik in der unter Lima gehörigen Provinz Tinta, (ein Abkömling des Carlos Ampuero, eines spanischen Officiers unter Franz Pizarro, dem er dieses Reich erobern half,) den Corregidor D. Anton Arriaga gefangen genommen, und aufhenken lassen, dessen Vermögen eingezogen, darauf die Fahne der Inkas aufgesteckt, und ein Ediet ergehen lassen, in welchem er sich den rechtmäßigen Nachfolger der Inkas, (weil sein erwähnter Stammvater eine von den Cojas, oder Töchtern des Inkas geheyrathet hatte) und Befreyer des Volks

*) Fünftes Stück. May. S. 492.

Volks von der spanischen Herrschaft munte. Er schrieb zugleich an die übrigen Caziken, und ermunterte sie, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Cazik von Azangaro, Koke Quankli, verrieth durch Auslieferung seines Schreibens an einen Corregidor das ganze Vorhaben, und wurde deshalb zum Obersten vom Vice-Könige von Peru ernannt. Ampuero aber ließ sich nicht abschrecken, und marschirte vorwärts. Er sahe bald sein Heer auf 10,000 Mann anwachsen. Er rückte bis vor Kusco, Kuquito, und Paz, fiel in die Provinz Lampa und Azangara ein, und sengte und brennte und plünderte. Indessen suchten die spanischen Befehlshaber soviel Truppen zusammen zu treiben, als in der Eil möglich war, fielen in Tinta ein, und führten dem Eroberer Weib und Kind vom Hause weg. Dieses zwang ihn, sich zurück zu ziehn. Der Vice-König von Peru setzte 20,000 Thaler auf den Kopf dieses Inkas. Nach einem andern Briefe von Bilbao ist dieses eben derjenige, welchen die Zeitungsblätter Prinzen Casimir den Dritten genannt haben, und er ist auch mit diesen Namen zu Lima getauft worden. Die Regierung von Peru hat durch zwey an ihn geschickte Deputirte in dem wüsten Distrikt zwischen Lima und Quito, an den hohen unwegsamen Gebürgen Andes, wo er sich hingezogen hatte, eine Art von Frieden mit ihm geschlossen, der aber nicht von langer Dauer seyn dürfte, wenn man ihn nicht durch List bezwingt. Er ist 55 Jahr alt, und hat 3 Söhne, von denen einer den Geist und Muth seines Vaters zu haben scheint.

Diese

Diese beyden Briefe geben in ihrer Vergleichung den bisherigen Nachrichten von der Rebellion im Spanischen Süd-Amerika und ihren Wiedersprüchen Aufschluß, und zeigen, daß zwar wirklich der Aufruhr gedämpft, aber doch noch nicht völlig vertilgt sey. Indessen haben die Spanier ihre Maaßregeln auf alle Fälle so genommen, daß sich wenigstens noch eine lange Zeit, wenn nicht besondre Umstände eintreten, ihre Herrschaft über diese unglücklichen und reichen Länder erhalten wird.

VIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Seekrieg in Europa, Flotten.

Die große französische Flotte unter dem Kommando des Grafen von Guichen langte nach der Abfart von Brest, *) in vierzehn Tagen, am 6 Julius auf der Bay von Cadiz, in 18 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehend, an. Dort war schon von Toulon das Linienschif Majestueux von 110 Kanonen und eine Fregatte angekommen. Die französische Flotte bestand also in allem aus 19 Linienschiffen, und 4 Fregatten, ausser den kleinen Schiffen, als sie sich mit der spanischen zu Cadiz vereinigte. Von dieser lagen 32 Linienschiffe, und 8 Fregatten auf der Rhede. Zwey spanische Linienschiffe blieben zurück, und die große Spanisch-französische Flotte segelte 49 Linienschiffe stark, bey günstigem Winde, am 21 Ju-

*) S. 7 Stück. Julius. S. 83. u. f.

21 Julius, von der Bay von Cadiz ab. Sie nahm ihren Lauf westwärts, und man urtheilt nicht ohne Grund, daß ihre Bestimmung nicht so wohl eine gewisse Unternehmung als Beobachtung, und gelegentlicher Fang der Kauffartheyschiffe seyn wird. Sie wurde den 23sten auf der Höhe von Ayamonte, 13 Meilen von Cadiz, und am 26 Julius bey Cap St. Vincent gesehen, und kreutzte ferner auf dem großen Weltmeere gegen die Azorischen Inseln zu. Der spanische Admiral, **Don de Cordova**, hat dießmal das Oberkommando, wodurch Frankreich dem spanischen Stolze hat schmeicheln wollen, und sich davon lebhaften Erfolg der Operationen verspricht.

Den Tag nach der Abfahrt der großen Flotte gieng, am 22 Julius, von der Bay von Cadiz, eine andre unter dem Generallieutenant Herzog von Crillon ab. Ihre Ausrüstung hatte über 6 Wochen gedauert, und alle öffentliche Blätter waren diese Zeit hindurch mit den Nachrichten davon erfüllt, deren Ausdruck das Gepräge des spanischen Nationalcharakters trug. Viele vom ersten Adel, die sich durch ihren Muth auszeichnen wollten, nahmen auf dieser Flotte freywillige Dienste. Der Herzog von Crillon bekam 26 Aides de Camp. Man nahm 1500, nach andern Berichten 4000, Galeerensklaven und Missethäter dabey an, denen die Freyheit und lebenswieriger Unterhalt versprochen wurde, wenn sie das ihnen aufgetragene gefährliche Geschäft glücklich überstehen würden. Von regulären Truppen wurden 11 Bataillons, 300 Mann Dragoner, und ein Artilleriekorps von 220 Mann eingeschift. In allem hatte diese Flotte 9100 Mann am Bord, als sie absegelte, und sie bestand aus den vorher erwähnten

zurück-

zurückgebliebenen 2 Linienschiffen, 2 Fregatten, 2 Bombenschiffen, 2 Schebecken und 20 Transportschiffen. Sie gieng nach der Meerenge von Gibraltar, welche sie am 26 Julius verließ, und in die mittelländische See segelte. Ihre Bestimmung, welche stets ein Geheimniß blieb, scheint die Eroberung von Minorca zu seyn.

Admiral Darby lief schon am 19 Julius wieder mit seiner Flotte von Portsmouth aus. *) Sie bestand aus 18 Linienschiffen, fast lauter Dreydeckern. Bey Plymouth wurde sie noch mit 3 Linienschiffen verstärkt, so daß ihre Macht um 21 Linienschiffe stark ist, ausser 6 Fregatten, einem Kutter und 4 Feuerschiffe. Man kan sie mit Recht den Kern der brittischen Seemacht, sowohl in Absicht der Schiffe, als der Ausrüstung und Bemannung, nennen. Am 20 Julius segelte ihr der nach Amerika bestimmte Admiral Digby, von Portsmouth aus, nach. Er hatte aber nicht mehr als 3 Linienschiffe und eine Fregatte bey sich, mit welcher er dem Admirale Darby nachgieng, in dessen Begleitung er vorerst blieb. Während dieser Zeit giengen die verschiednen, im Artikel von Großbritannien oben genannten Kauffartheiflotten, deren Schifszahl man auf 300 angiebt, ab, und Darby kreutzte zu deren Sicherheit, und zur Beschützung des Kanals, zwischen den Sorlingischen Inseln und Ouessant, worauf er weiter zum Kreuzen, in See, gegen Cap Finisterrá zu gieng.

Zur Sicherheit des Kanals während der Abwesenheit dieser Flotte ist zu Portsmouth eine Observationsflotte von 10 Linienschiffen ausgerüstet worden, wovon jedoch bald zwey wieder zur Verstärkung des Admirals Parker ab-

*) S. 7. St. Julius S. 54.

abgeschickt worden, um auf seiner Station der holländischen Flotte, die man in der Nordsee erwartete, gewachsen zu seyn.

Noch eine andre kleine Eskadre von 2 Linienschiffen und einigen Fregatten unter Kommando des Lord Mulgrave, schwärmte in den Gewässern an den Küsten von der Normandie herum, machte einen vergeblichen Versuch, zwey neuangelegte Batterien bey Cherbury zu zerstören, wurde aber durch das Bombenfeuer der Franzosen davon abgetrieben, und segelte an den Küsten von Seeland herum, welche sie so wie die von der Normandie beunruhigte und in Besorgniß setzte, ohne jedoch etwas weiter zu unternehmen.

Die am 20 Julius schon aus dem Texel unter dem Schout by Nacht Zoutmann ausgesegelte holländische Flotte entfernte sich bis zum 1 August nicht von den holländischen Küsten. An diesem Tage aber stießen auf der Rhede von Vlieland noch einige Schiffe zu ihr, und sie gieng mit 70 Kauffahrern, die nach der Ostsee, Petersburg, Riga, und andre Orte hin bestimmt waren, und welche sie bedecken sollte, in die See.

Sie begegnete, so wie wir schon im vorigen Hefte *) vermutheten,) in der Nordsee am 5 August mit Tages Anbruch der englischen Eskadre unter dem Kommando des Viceadmirals Parker. Beyde Flotten segelten auf einander zu in einer fürchterlichen Stille. Es erfolgte von beyden Seiten kein Kanonenschuß, bis die Schiffe einander auf die Hälfte eines Musketenschusses nahe waren. Dann nahm eine heftige Action ihren Anfang, die von 8 Uhr Morgens bis gegen 12 Uhr, 3 Stunden 40 Minuten lang, dauerte. Die Gegend, in welcher die

*) S. 84.

Schlacht vorviel, war auf 55 Grad 50 Minuten nordlicher Breite, 41 Meilen Nordwest vom Texel, bey der so genannten Doggerbank nach dem englischen Berichte des Admirals Parker.

In diesem Berichte, dessen edle Bescheidenheit dem braven Parker große Ehre macht, gesteht derselbe, eben so wohl, wie der tapfre und würdige Zoutmann in seinem Berichte ebenfalls, daß, um die genannte Zeit, in diesem blutigen und harten Treffen ihre beyderseitigen Schiffe so beschädigt gewesen, daß sie nicht länger manoevriren konnten *). Beyde Eskadern lagen darauf bis halb ein Uhr dicht neben einander wieder ganz stille, da denn, nach dem holländischen Berichte die Engländer zuerst, nach dem englischen aber die Holländer zuerst, umlegten und von einander segelten.

Der holländische Admiral sagt, er habe nach Endigung der Schlacht, da alle Kriegsschiffe außer Vertheidigungsstande gewesen, der Convoy der Handlungsschiffe das Signal gegeben, sich mit 2 Fregatten zu entfernen, und sich nach den Umständen aus der Gefahr zu retten, um nicht genommen zu werden, oder in des Feindes Hände zu fallen. — Der britische Admiral ließ gleich beym Anfange der Schlacht seine Kauffartheyschiffe, welche aus der Ostsee zurückkamen, und nach England wollten, mit dem günstigen Winde, den sie hatten, nach den Ort ihrer Bestimmung abgehn, wo sie auch alle insgesammt glücklich angekommen sind.

Kein Schiff von beyden Seiten ist genommen worden, aber das holländische Linienschiff Holland von 68 Kanonen

*) Es ist merkwürdig, daß beyde Admirale sich einerley und ebendesselbigen Ausdrucks in ihren officiellen Berichten bedienen, um den Grund des Aufhörens der Schlacht anzugeben.

nen eines der beſten, deſſen Kapitain Dedel eine beſondre Tapferkeit bewieſen hatte, ſank in der Nacht nach dem Treffen um 2 Uhr, und einige Verwundete, die unten im Schiffe lagen, ſanken mit unter. Die übrigen Kriegsſchiffe waren am 15 Auguſt wieder in dem Terel alle angekommen. Ebenfalls iſt die Kriegsflotte des Admirals Parker wieder bey England in den Dünen am 12 Auguſt angelangt. Man gab anfänglich in Holland den Verluſt an Mannſchaft, an Todten und Verwundeten auf 500 Mann an. Hernach erſchien eine Liſte aber nur von 6 Linienſchiffen und 3 Fregatten, nach welcher die Holländer 142 Todte, und 403 Verwundete auf dieſen Schiffen gehabt haben. Von den übrigen Fregatten ſind keine Todte und Verwundete angegeben worden. Man bedauerte vorzüglich den tapfern Kapitain Bentink, welcher tödtlich verwundet worden. Die Engländer haben, nach der Liſte des Admirals Parkers, in allem 104 Todte und 339 Verwundete gehabt.

Man kan dieſe Schlacht, nach allen dieſen Umſtänden mit Recht für die erheblichſte und blutigſte in dieſem ganzen Kriege rechnen. Beyde Flotten haben mit einer außerordentlichen hitzigen Tapferkeit, und mit einem ruhmwürdigen Muthe gefochten. Um deſto weniger war das übertriebne nöthig, was man in den holländiſchen Couranten davon häufig fand. Einen eigentlichen Sieg kann ſich keine Parthey zuſchreiben, aber der Erfolg iſt offenbar den Holländern widrig geweſen, da ihre Handlungsflotte nach dem Terel zurückgieng, die engliſche aber den Ort ihrer Beſtimmung erreichte. Die holländiſchen Blätter behaupten, daß die brittiſche Flotte weit ſtärktr als ſie, und ihnen beſonders an der Zahl der Kanonen weit überlegen geweſen ſey. Aus der hie folgenden Liſte wird man ſehen, daß es das Gegentheil war. Die der Geſchichte heilige Unpartheiligkeit nöthigt uns, dieſe Anmerkung zu machen.

Englische Flotte.		Holländische Flotte.	
Fortitude	74 Kan.	Admiral Ruiter	68 Kan.
Prinzeßin Amalia	80 "	Admiral General	74 "
Berwik	74 "	Holland	68 "
Bienfaisant	64 "	Batavier	54 "
Buffalo	60 "	Erbprinz	54 "
Preston	50 "	Adm. P. Hein	54 "
Dolphin	44 "	Argo	44 "
Artois	40 "	Amphitrite	36 "
Latona	38 "	Zephyr	36 "
Belle Poule	36 "	Bellona	36 "
Cleopatra	32 "	Medemblik	36 "
Surprize (Kutter)	10 "	Eensgezindheit	36 "
		Dolphin	26 "
Summe	602 Kan.	Venus	24 "
		Ajax	24 "
		Spion	20 "
		Zwaluw	10 "
		Summe	700 Kan.

Man sieht aus dieser Liste, daß die Holländer auf 100 Kanonen mehr als die Engländer gehabt hätten, wenn diese alle ihre Fregatten mit ins Gefecht gestellt hätten, welches aber nicht geschah, da Parker alle Fregatten als eine fliegende Escadre gestellt hatte, um die holländischen Handlungsschiffe aufzufangen, wenn es sich thun ließe. Die Holländer aber haben alle ihre Schiffe, nach dem Inhalte ihrer eigenen Berichte, mit fechten lassen, und also eine ungemeine Ueberlegenheit an Kanonen gehabt.

Beyde heldenmüthige Befehlshaber verdienen den Ruhm und die Ehre, die ihnen ihre Nationen erzeigen. Der König von England hat beschlossen, in einer Königl. Jacht nach den Dünen zu fahren, den Admiral Parker zu besuchen, und ihn auf der See zum Ritter des Bath-Ordens zu schlagen. Der Erbstatthalter von den vereinigten Niederlanden hat den Schout by Nacht Zoutmann zum Vice-Admiral von Holland und Westfriesland ernannt.

Es ist noch zu bemerken, daß in der Schlacht lauter Schiffe von Amsterdam, keine von der Admiralität der Maas und von Seeland gewesen.

Weil es zur Behauptung der Handlung nothwendig ist, die Convoy nach der Ostsee wieder auslaufen zu lassen, so ist deshalb einigen Linienschiffen von der Maas Ordre gegeben worden, nach dem Texel zur Verstärkung der Flotte zu segeln. Dagegen haben 2 englische Linienschiffe und 3 Fregatten Befehl erhalten, sich auf der Höhe der Maas zu stationiren, und das Auslaufen der holländischen Schiffe von Rotterdam oder Helvoetsluis nach dem Texel zu vermehren.

Auch ist auf die in London erhaltene Nachricht, daß aus verschiedenen holländischen Häven viele Kauffahrteyschiffe ausseglen wollen, um den Weg um Norden herum nach den verschiedenen Weltgegenden ihrer Bestimmung zu nehmen, Befehl ertheilt worden, daß schleunigst 5 Kriegsschiffe von Harwich auslaufen sollten, um an den holländischen Küsten zu kreuzen.

Gibraltar.

Die Belagerung dieses neuen Troja wird immer noch mit Ernst fortgesetzt. Seit der Abreise des Admiral Darby bis Ende des Junius, waren, nach dem Berichte des Gouverneur Elliot, 50 Mann der Garnison von den Spaniern todtgeschossen, und 180 verwundet worden. Die Stadt war ganz eingeäschert, die Häuser zerstört. Die frischen Lebensmittel waren sehr theur, die Soldaten durch die unaufhörlichen Beschwerlichkeiten abgemattet, und die Umstände fiengen an mißlich zu werden. Im Lager zu St. Roch wurde Tag und Nacht gearbeitet, um neue Batterien zu errichten, und die Festung mit immer mehr Wirkung zu bombardiren, indessen durch die spanischen leichten Schiffe alle Zufuhr zur See abgeschnitten, und durch die Kanonenböte der andre Theil der Festung beschossen wurde.

Amerika.

Die häufigen und mannigfaltigen Nachrichten aus diesem Welttheile sind durch die nach und nach von allen Orten eingetroffenen wahren Berichte dahin aufgeklärt, daß man folgende Erzehlung der eigentlichen Geschichtsmerkwürdigkeiten mittheilen kann.

Es ist wenig wirklich wichtiges vorgefallen. Der Krieg wird auf einerley langweilige Art geführt. Die Kongreßtruppen führen den Krieg nur immer defensive, suchen durch einzelne Streifereyen kleine Vortheile, um durch deren Bekanntmachung den Muth der Provinzialen zu erhalten, ziehen sich gegen ordentliche Armeen möglichst zurück, schweifen in einem Lande, das so weitläuftig, und ohne Festungen ist, herum, und ermatten die Engländer durch Langeweile, welche immer zu wenig Truppen haben, um ganze Striche zu besetzen, und darauf die Kongreßtruppen in die Enge zu treiben. Wie will eine Armee von etwa 40000 Mann, die an vielen Orten zerstreut ist, einen halben großen Welttheil, wo gegen 3 Millionen Menschen sind, sich unterwerfen? —

Es ist wahr, und durch aufgefangne Briefe der Generale selbst urkundlich bestätigt, daß die Armee des Kongresses sich in einem üblen Zustande befindet, daß sie Mangel an Kriegsbedürfnissen, an Kleidung, und andern Nothwendigkeiten hat, daß ganze Trupps aus Mißvergnügen weggelaufen sind, daß die Provinz Pensylvanien eine Acte zur Festsetzung des Kongreßpapiers, wegen des öffentlichen Widerstands, hat annulliren müssen, *) daß ein allgemeiner Mangel des Geldes und der vornehmsten Nothwendigkeiten in diesen Ländern herrscht. Gleichwohl ist kein Anschein, daß die Amerikaner zum Gehorsam gegen England zurückkehren werden, und ihre Bezwingung ist eben so entfernt.

Die meisten Begebenheiten sind Scharmützel, Streifereyen, und Hin- und Hermärsche gewesen. In Süd-Carolina ist Lord Rawdon, so wie wir vorher gesagt haben, **) ohnerachtet seines Sieges bey Hobkirk's, durch

*) Vergl. 7 Stück, Julius, S. 86. 87.
**) Im 6 Stücke, Junius, S. 611.

und Wege in Wasser, so sind sie in Gefahr.
Wer Bäume in Wasser pflanzt, der hat Gefahr.
Wer Bäume in Wasser pflanzt, der hat Gefahr.
Wer Bäume in Wasser pflanzt, der hat

bare Flüsse passiren. Seine Route betrug mehr als 100 englische Meilen, und doch hat er auf derselben keinen Mann, und nichts eingebüßt. Lord Rawdon ist noch jung, aber schon jetzt zeigt er ausserordentliche Talente für den Krieg.

General Green eilte um desto mehr mit seinem Korps von 5000 Mann nach Virginien, um die Generale la Fayette und Wayne zu verstärken, da diese sich vor dem Lord Cornwallis immer zurückziehen mußten, welcher eine neue Verstärkung durch den Obersten Johnstone erhalten hatte, und mit einem Heere von mehr als 6000 Mann, nach zurückgelassener Besatzung von 1800 Mann zu Portsmouth, in Virginien vordrang. Fayette zog sich indessen zurück, und erwartete Verstärkung, nach deren Anlangung und der Ankunft vom General Greene ein Treffen unvermeidlich ist, wenn die Amerikanischen Generale nicht ganz Virginien räumen wollen.

Wir haben schon vormals bemerkt, daß, nach der Besetzung der Chesapeak-Bay durch die königlichen Truppen, die mittlern amerikanischen Provinzen, und besonders Philadelphia, nur noch den Delaware-Fluß zum Auswege auf die See, und zur Zufuhre von da her besitzen. Dieser ist auch bisher noch gut genutzt worden, und noch erst im Junius sind, ausser einzelnen Schiffen, 20 auf einmal, theils spanische, theils französische Handlungs- und Munitions-Schiffe, auf diesem Flusse nach Philadelphia gekommen, wo sie viele Zufuhr ausgeladen, und wieder mit starker Rückfracht beladen worden. Sie lagen im Anfange des Julius noch auf diesem Flusse, unter der Bedeckung von 2 französischen und 2 amerikanischen Fregatten. Gegen diese Convoy machte man zu Neuyork Anstalt, und Admiral Graves war im Begriffe, zu dieser Expedition nach dem Delaware abzusegeln. General Arnold, der aus Virginien nach Neuyork deswegen abgieng, schifte sich mit zur Direction dieser Unternehmung ein, wozu er durch seine Kenntniß der dasigen Gegenden der geschickteste Leitsmann ist. Wenn diese Expedition gelingt, die Konvoy genommen, und der Delavare so, wie Chesapeak, besetzt wird; so ist den amerikanischen mittlern Provinzen alle Zufuhre gesperrt, und ein harter Streich versetzt.

Allein

Allein Frankreich, welches die Nothwendigkeit einsieht, das feste Land von Amerika zu unterstützen, wenn es nicht in die äusserste Verlegenheit kommen soll, strengt auch alle seine Kräfte dahin an. Daher ein beträchtlicher Theil der Flotte des Grafen von Graße, und nach einigen Berichten, unter dessen eigner Anführung, nach dem festen Lande von Amerika zu gehen, im Begrif war, so wie wir vorher gesagt haben, *) und man erwartete schon im Julius diese französische Flotte auf den amerikanischen Küsten.

Die Französische Flotte bey Rhode-Island schickte im Junius von da einige Schiffe nach Boston, um sich dort mit Matrosen und andern Nothwendigkeiten zu versehen, wobey sie aber bey den Bostonianern nicht den guten Willen fand, den sie vermuthete, sondern mit vielen Schwierigkeiten zu thun bekam. Der Kommandeur, Herr von Barras, war zu Rhode-Island geblieben. Seine Flotte bestand damals aus 5 Linienschiffen und 4 Fregatten.

Admiral Arbuthnot war von einem Kreuzzuge, den er am Ende des May unternommen, noch nicht lange auf Long-Island, zurückgekommen, als der Befehl empfieng, nach England zurück zu kommen, wohin er auch eilfertig abgieng, und am 2 August in London ankam. Admiral Graves hat indessen das Kommando bis Digby ankommen wird.

In Neuyork war man wegen eines Angrifs der vereinigten französischen und amerikanischen Macht unter Washington besorgt. Der größte Theil der französischen Armee unter Rochambeau hatte sich in zwey Divisionen, die erste am 15 Junius, die zweyte am 20 in Marsch gesetzt. Sie befand sich am 2 Julius zu Providence, und war im Begriffe, nach Fishkil und Newpoint zu gehen, das etwa 67 Meilen von Neuyork entfernt liegt. Es waren auch schon einige Detaschements von Washingtons Korps vorgerückt, und hatten Scharmützel mit den Engländern gehabt. Die Zeit wird lehren, welche Absichten und Ausgang diese Unternehmung haben wird.

Inzwischen scheinen die beyderseitigen Höfe mit ihren Admiralen und Generalen in Amerika nicht zufrieden zu

*) S. 5 St. May. S. 522.

seyn, und berufen sie zurück. Rochambeau ist nach Frankreich zurückberufen worden, und an seiner Stelle wird der Herr von Viomesnil kommandiren. Man behauptet auch, daß der Graf von Grasse zurückberufen sey, welches die starke Gegenparthey, die er in Versailles hat, glaublich macht. In England ist, gedachtermaßen, Arbuthnot schon angekommen, Clinton wird zurück erwartet, imgleichen Vaughan, Befehlshaber der Truppen in Westindien, und General Dalling, Gouverneur von Jamaica ebenfalls. Der amerikanische Krieg kann nicht, wie einer in Europa geführt werden: er kostet unbeschreibliche Schätze, hat wenig Erfolg, ist ein langweiliger, beschwerlicher, arger Krieg. Diß ist der ausgezeichnete Charakter aller bürgerlichen Kriege, wenn sich ein Land gegen seine bisherige Herrschaft empört. Der Krieg der Holländer gegen Spanien dauerte 80 Jahre.

Die wiederholte Unternehmungen der Spanier gegen Pensacola haben einen glücklichen Ausgang gehabt. *) Die Spanier erschienen am 9 März und landeten, unter der Bedeckung der Flotte des Don Solano. Weil dieser aber im Sturme an der Küste von Hispaniola 3 Schiffe von 70 Kanonen, nämlich St. Francisko de Asis, St. Francisco de Pablo, und St. Agostino, und eins von 64 Kanonen, Namens Astuta, verloren hatte, und einen Angrif des englischen Admiral Rowley besorgte, so wurde er von der französischen Eskadre des Herrn von Monteil verstärkt, und darauf die Belagerung der Festung angefangen. Sie gieng, unter verschiednen Schwierigkeiten, glücklich von statten. Den 26 April wurden die Laufgraben eröfnet, und am 8 May capitulirte die Festung, nachdem ein Aussenwerk durch eine Bombe, welche in das Pulvermagazin fiel, in die Luft gesprengt worden war, wobey viele von der Besatzung das Leben verloren, und die andern die Kanonen vernagelten, und sich ins Fort zurückzogen. Die Artikel der Kapitulation bestanden darinnen, daß die engländsche Besatzung mit allen militairischen Ehrenzeichen aus der Festung zog, sich zu Kriegsgefangnen ergab, und auf spanische Kosten zur Auswechslung nach Neuyork gesandt werden sollte. Sie bestand

*) Vergl. 5 St. May. S. 522.

stand aus 1400 Mann, worunter sich der engländische Gouverneur Chester und General-Major Campbel befanden. Am Anfange der Belagerung war sie 1700 Mann stark gewesen. Der spanische Erobrer, General Don Joseph de Galvez, fand in der Festung 143 Kanonen, 6 Haubitzen, und 40 Steinstücke, nebst vielem Proviant und Kriegsmunition. Er hatte bey der Belagerung 91 Todte und 202 Verwundete gehabt. In der Kapitulation dieser Festung, des Schlüssels von West-Florida, ist zugleich die ganze Provinz West-Florida mitbegriffen, und der spanischen Herrschaft übergeben worden, doch behalten nach dem 12 Artikel die Einwohner ihr völliges Eigenthum ungestört, und nach dem 16 Artikel ein Jahr lang die freye Ausübung ihrer Religion, können auch, binnen dieser Zeit, mit ihren Effecten sich hinwegbegeben.

Dieser Verlust von West-Florida und Pensacola ist für die Engländer wichtig. Sie sind dadurch nun gänzlich von dem mexikanischen Meerbusen, und allen damit verbundnen Handlungs- und andern Vortheilen ausgeschlossen, und zugleich sind die südlichen Provinzen, Georgien und Süd-Carolina offen, und den Angriffen der Spanier ausgesetzt.

Westindien.

Es sind nunmehro so wohl in der französischen Hofzeitung vom Grafen von Grasse, als in der engländischen von den Admiralen Rodney und Hood, authentische Berichte von dem Treffen am 29 April bey Martinique, und dessen Folgen, erschienen. Sie enthalten aber insgesammt von dem gedachten Treffen nichts neues wichtiges, ausser demjenigen, was wir schon unsern Lesern mitgetheilt haben. *) Das eigentliche Geschichtsmäßige aus beyderseitigen Berichten ist folgendes.

Das Treffen war nur eine Kanonade, und die beyden Flotten blieben in einer gewissen Entfernung von einander, wovon jeder Admiral dem andern die Schuld giebt. Admiral Hood giebt seinen Verlust auf 43 Todte und 154 Verwundete an. Graf von Grasse bestimmt ihn gar nicht. So bald Rodney von dem Treffen Nachricht erhielt,

*) 7 St. Julius, S. 90. u. ff.

hielt, ließ er den Schaden des angekommenen Schiffes Rußel in 6 Stunden ausbessern, und eilte mit seinen Schiffen zum Admiral Hood zu stoßen, welches auch zwischen den Inseln Montserrat und Antigua geschahe. Er gieng in St. Johns Road vor Anker, um die Schiffe mit dem nöthigen zu versehen, schickte aber einige schnelle Fahrzeuge nach St. Lucia, um dem dasigen Gouverneur-General St. Leger zu melden, daß er ihm, im Falle eines Angrifs, bald zu Hülfe kommen würde. Rodney bekam auch zu Deseada, wohin er von Antigua gesegelt war, Nachricht, daß St. Lucia von einer Flotte von 25 Linienschiffen blokirt, und eine Landung unternommen worden sey. Er eilte nach Barbados. Hier erfuhr er, daß die französische Flotte ihre Truppen wieder eingeschift, und nach Martinique gegangen war.

Diese hatte, nach des Grafen von Grasse Bericht, nur einen falschen Angrif auf St. Lucia machen wollen, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen, und den wahren Angrif auf Tabago zu verstecken. Den 10 May wurden die Truppen unter dem Feuer der Batterien von Gros-Ilet auf St. Lucia ausgeschift, und die ganze französische Flotte bedeckte die Expedition. Die Wache auf Gros-Ilet wurde überrascht, und 1 Officier und 94 Soldaten gefangen genommen. Weil aber, sagt Graf von Grasse selbst, der Marquis von Bouille versichert war, daß der Posten Morne Fortune nicht weggenommen werden konnte, und der Feind Verstärkung erhalten hatte, so ließ er die Truppen in der Nacht vom 12 bis 13 May wieder zu Schiffe gehn. Die Flotte gieng darauf erst wieder mit allen Truppen nach Martinique zurück, ehe sie etwas weiter unternahm. Den 25 May gieng sie erst wieder unter Segel, und langte den 30 vor Tabago an. Diese Umstände stimmen mit einer falschen Attaque, wodurch eine andre verdeckt werden soll, nicht vollkommen überein; denn zwischen der falschen Attaque auf St. Lucia, und der wahren auf Tabago vergiengen 14 Tage. —

Rodney erfuhr indessen zu Barbados am 27 May, daß eine französische Eskadre von 2 Linienschiffen, 4 Fregatten und 3 Kutters mit 900 Mann Truppen die Insel

Tabago

Tabago angegriffen hätte. Er sandte den Admiral Drake mit 6 Linienschiffen, 3 Fregatten und einem Korps Landtruppen der Insel zu Hülfe. Dieser aber fand bey seiner Ankunft die ganze französische Flotte schon vor Tabago, und eilte daher schleunigst zurück, vereinigte sich auch glücklich wieder mit Admiral Rodney. Dieser gieng mit der ganzen Flotte nach Tabago zu, erfuhr aber im Angesichte dieser Insel am 4 Junius, daß sie sich schon am 2 Junius an die französische Macht ergeben hätte. Er kreuzte in den dasigen Gewässern und gegen Martinique zu einige Tage, und gieng darauf wieder nach Carlisle-Bay auf Barbados, von welchem Orte sein letzter Bericht, vom 29 Junius, datirt ist.

Admiral Grasse hatte schon am 24 May unter Bedeckung von 2 Schiffen den Herrn von Blanchelande auf der Insel Tabago landen lassen. Die Engländer verließen die Hauptstadt Scarborough, und das Fort, das sie bedeckt, und hatten sich auf einem hohen und festen Berge, wo sie Kanonen, Lebensmittel und 800 Mann hatten, verschanzt. Bey der Ankunft der großen Flotte ließ der Graf von Grasse am 31 May noch mehr Truppen unter dem Marquis von Bouillé landen. Die Engländer zogen sich darauf zurück, und wurden weit bis hinter Morne Concorde in einen engen Paß verfolgt, wo sie halt machten, und der Gouverneur der Insel, General Ferguson, capitulirte, und sich nebst den Truppen und die Insel an die französische Macht ergab. Die englische Besatzung bestand aus 400 Mann regulairen Truppen, und eben so viel Miliz. Es befanden sich keine englische Handlungsschiffe mehr da, denn sie waren alle vorher abgesegelt. Diese Insel, die südlichste von den Antillen, 20 Stunden von Grenada, und 30 von Barbados entlegen, ist etwa 40 englische Meilen lang, und 12 breit, und hat 70 Meilen im Umfange. Sie ist sehr fruchtbar, hat auf 300 Plantagen, wovon 60 für Zucker sind, und sehr viele für Baumwolle und Indigo, zu deren Bearbeitung auf 20000 Neger gebraucht werden. Der Sassafras auf dieser Insel ist der beste in der Welt, und eben so ihr Gummi Copal. Man findet auch einiges Gewürz und vortreflichen wilden Zimmet

daselbst

daselbst. Sie war vom Aachner Friedensschlusse an eine neutrale Insel bis 1763, da sie durch den Aachner Friedenstractat ein Eigenthum von Großbritannien wurde.

Ostindien.

Die von daher erhaltenen sichern Nachrichten zeigen, daß zwar der Zustand der engländischen Kompagnie daselbst mißlich, der Erfolg der Waffen des Hyder Ali aber nicht so groß gewesen ist, als man verbreitet hat. Es ist schon oben gemeldet worden, daß die durch den Krieg erschöpfte Schatzkammer der Kompagnie es unmöglich machen wird, die Ladungen der Schiffe vollständig zu machen, und daher die Einkünfte, besonders von Bengalen, aufs künftige Jahr sehr geringe seyn werden. Auf der Coromandelschen Küste hat Hyder Ali seine große Armee, die man auf 40000 Mann Kavallerie, und 80000 Mann Fußvolk angiebt, dazu angewandt, verschiedene Factoreyen zu plündern, einige Plätze und auch Pondichery einzunehmen, und darauf hat er das Fort Wandewash und Velore mit seiner ganzen Macht belagert. Inzwischen hatte am 17 Januar Sir Eyre Coote den Feldzug eröfnet, und war auch durch 2000 Mann Sipayen aus Bengalen von neuen verstärkt worden. Hyder Ali hat sich darauf genöthigt gesehen, die Belagerung von Wandewash und Velore aufzuheben, Carangolly zu verlassen, und versammelte seine ganze Macht, um gegen den General Coote ein Treffen zu wagen. Die längst erwartete französische Flotte war, aus 6 Linienschiffen und 3 Fregatten bestehend, zwar am 1 Februar angekommen, allein in einem schlechten Zustande und ohne Transportschiffe und Truppen, ausser den Seesoldaten, und sie war auch nicht nach der Rhede von Madras, sondern nach Pondichery gesegelt, welches sie wieder in Besitz nehmen will. Man erwartete den Admiral Hughes mit seinen 5 Linienschiffen wieder von Bombay, wohin er aus persönlichen Mißvergnügen über die Regierung zu Madras, weil sie ihn nicht gebeten hatte, zur Beschützung da zu bleiben, unter dem Vorwande abgesegelt war, daß er seine Schiffe wolle ausbessern lassen, wieder im März

auf

auf der Rhede von Madras zurück. Auf der malabarischen Küste hat General Goddart die Festung Arnaul erobert, und am 3 März stand er bey Bhore Gaut. Der britische General-Gouverneur Hastings meldete aber, daß er mit den Maratten in Friedenstractaten stände, und Hofnung habe, mit dem Rajah von Berar, dem Hofe von Poena und den andern Prinzen der Maratten einen Frieden, und so gar ein Bündniß gegen ihren alten Feind, den Hyder Ali, zu schliessen.

IX.

Vermischte Nachrichten.

Es ist gewiß, daß die Kaiserlichen Höfe zu Wien und Petersburg noch immer fortfahren, mit vereinigten Bemühungen, eine allgemeine Friedensvermittlung zu bewirken, und für ihre großmüthigen Absichten noch schmeichelhafte Hofnungen haben.

Bekanntlich haben die Generalstaaten die Rußische Mediation zum Frieden mit England förmlich angenommen.

Die Anführer des Aufruhrs im Kanton Freyburg sind bestraft und auf die Galeeren verdammt worden. Die zur Vermittlung der Genfer Streitigkeiten aber gehaltene Versammlung zu Solothurn ist unvermuthet am 26 Julius abgebrochen worden. Die Deputirten von Zürich und Bern sind nach Hause gereiset, und der französische Gesandte, Vicomte von Polignac, hat an seinen Hof darüber durch einen Courier Meldung gethan.

Herr Hulfort, ein wohlbekannter Ostindischer Negotiant, hat in einem Briefe nach Kopenhagen die obigen Nachrichten von Ostindien versichert, indem er meldet, daß Hyder Ali weit weniger Progressen gemacht habe, als man ausgebreitet hat, und daß seine größte Thätigkeit in Plünderung verschiedner Factoreyen und Wegführung der dasigen Kaufleute bisher bestanden.

Nachstehendes ist uns zum Einrücken zugesandt worden.

"Da Ich im siebenten Stücke des Politischen Jour-
"nals für den Monath Julius, Seite 2, in einem unter

"der

"der Unterschrift: Kopenhagen den 22 Junius einge-
"rückten Aufsätze, eine Stelle finde, wo eines Versuches,
"die Leibeigenschaft in Dännemark aufzuheben, erwähnt
"wird, der auf mein Anrathen gemacht und mißlungen
"seyn, und woraus unleugbarer Schaden erfolgt seyn soll,
"so fordere ich den Verfasser besagten Aufsatzes hiemit auf,
"bestimmt zu sagen, was das für ein Versuch ist? Wirk-
"lich verstehe ich nicht, was er eigentlich meynen mag.
"Von Leibeigenschaft ist in Dännemark, seit 1702, da
"Friedrich der Vierte dieselbe aufgehoben hat, nicht mehr
"die Rede. Oldenburg, den 8 Aug. 1771.„

J. C. Oeder.

Antwort des Verfassers beregten, Aufsatzes aus Kopenhagen.

"Es thut mir leid, daß Herr Oeder sich durch eine
"flüchtige Nebenbemerkung beleidigt gefunden hat, und
"ich wünschte, sein Name wäre im Drucke ausgelassen
"worden. Es würde mich in ein weitläuftigeres und
"anderes Fach führen, als ich übernehmen kann, wenn
"ich mich in Untersuchung über den Zustand der Bauern
"in Dännemark einlassen wollte. Keiner ist indessen
"williger als ich, dem Herrn Oeder Gerechtigkeit wieder-
"fahren zu lassen, wenn er dem Publico zeigen will,
"daß es in dem Urtheile über seine bekannten Grund-
"sätze in Ansehung des Bauernstandes irret, und Nie-
"mand ist in der That besser geschickt, den wahren Zu-
"sammenhang des Geschehenen im Jahre 1771 wegen
"der Frohndienste zu entwickeln, als eben Herr Oeder.
"Wenn dieß geschieht, so fällt die gemachte Bemerkung
"von selbst weg, die ich weiter nicht im geringsten zu
"behaupten und zu verfechten suchen werde. Wenn
"übrigens Herr Oeder den ihm sehr wohl bekannten
"Zustand der Bauern in Dännemark nicht Leibeigen-
"schaft nennen will, so ist es mir auch gleichgültig, und
"ich werde nicht über Worte streiten. Kopenhagen, d.
"18 August, 1781.„ * * *.

Hamburg, den 27 August, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1781.

I.

Beschreibung der Inseln Banda und des Gewürzhandels daselbst.

Auf Dero Verlangen habe ich nicht ermangeln wollen, einige Bemerkungen über die Gewürz-Inseln in Asien einzusenden, und weil man von der Lage und Beschaffenheit eines jeden Ortes, wo die verschiedenen Arten der Gewürze wachsen, eingesammlet und eingekauft werden, noch keine zulängliche Nachricht bisher hat, so viel mir bekannt ist; so habe ich zugleich in willens, eine geographische Beschreibung von jeder Insel, der Lage, Regierung, Sitten, und der Merkwürdigkeiten beyzufügen, und dann die Art, die Menge und den Einkaufs-Preis der Gewürze beyzusetzen. Dießmal will ich sie von Banda und den Inseln dabey, wo die Muscatnüsse und Blumen allein herkommen, unterhalten.

Es ist bekannt, daß die feinen Gewürze allein von der Niederländischen Kompagnie eingekauft, und stark bewacht werden, damit keine fremde Nation dazu kommen, und dadurch der Preis herabgesetzt werden kann. Die Kompagnie selbst pflegt den Ueberfluß jahrlich sowohl auf Batavia auf den sogenannten Hoat-Kap, oder den Platz, wo Bau- und Brennholz aufbewahrt wird, und auch in Holland, zu vielen tausenden Pfunden zu verbrennen. Vor diesen war in den Niederlanden der Gebrauch, daß ganze Ladungen voll ausser dem Texel in die See gesenkt wurden. Weil die Herren Bewindhebbere oder Directoren aber Unterschleif bemerkten, daß wohl nicht alles dem Meere aufgeopfert würde, so entschlossen sie sich, es unter Aufsicht einiger Deputirten zu verbrennen. Da sie aber von dem Pfefferhandel nicht allein Meister seyn können, weil er häufig und an vielen Orten wächst, und von diesem Gewürz auch nie genug gebracht werden kann, so müssen sie sich gefallen lassen, den Marktpreis davon zu acceptiren; aber von den drey feinen Sorten setzen und halten sie ihren gewöhnlichen Preis.

Banda und die dazu gehörigen Inseln, davon 6 bewohnt werden, und 4 wüste sind, liegen auf 4 bis 4½ Grad Süderbreite, und zwischen 147 und 149 Grad westlicher Länge, von Pico de Teneriffa abgerechnet.

Die bewohnten Inseln heissen: 1. Poulo (bedeutet eine Insel) Neira. 2. Lonthoir Banda, oder das hohe Land. 3. Goenong Apy oder der Feuerberg. 4. Poulo Ay. 5. Rhun. 6. Rosingyn. Die wüsten oder unbewohnten Inseln werden von den Einländer genannt:

1. Poula

1. Poulo Mamuock oder Piſang. 2. Kappal. 3. Die Frauen-Inſel. 4. Poulo Seetang oder die Teufels-Inſel.

Die erſtgenannte Inſel, Poulo Neira, iſt die erſte im Range, weil der Gouverneur und die vornehmſten Bedienten von der holländiſchen Kompagnie dort reſidiren; ſie iſt nur eine halbe Meile breit, und eine Meile lang. Es ſind hier zwey Kaſteele: Naſſau und Belgica. Das erſtere liegt an der Weſtſeite, und hat vier Bolwerke, wovon jedes mit 8 metallenen Kanonen von 8 und 6 Pfund Kaliber beſetzt iſt. Das zweyte liegt gegen Norden von dem erſtern, auf einem hohen Hügel, und deckt das Fort Naſſau. Es iſt nur eine kleine Schanze, doch mit ſchweren eiſernen Kanonen beſetzt. Auch iſt bey dem Kaſteel Naſſau noch ein ſogenannter Waſſer-Paß oder Bruſtwehre, mit 10 eiſernen Stücken von 8 Pfund Kaliber, von welcher man die ganze Rhede beſchießen und frey halten kann. Ueberhaupt aber beſteht bey gegenwärtiger Einrichtung die ganze Stärke in der kleinen Schanze Belgica, weil Naſſau mehrentheils durchs Erdbeben ruinirt, und das erſte auch nicht frey geblieben iſt. Es ſind hier ungefehr 100 Häuſer und eine holländiſche Kirche, alles von Stein gebauet, die aber alle durch die öftern Erderſchütterungen vieles gelitten. Es wird holländiſch und maleyiſch darin geprediget. Zwiſchen dieſer Inſel Neira und dem hohen Lande von Lonthoir iſt eine ſchöne Rhede für Schiffe.

Lonthoir Banda, oder das hohe Land, liegt mehrentheils nach Oſten und Weſten, iſt etwan 2½ Meile lang, und eine halbe Meile breit, ſo daß es ungefehr

6 Meilen im Umkreise hat. In Nordwesten ist das Komtoir, wo ein Kaufmann, als Resident, eine sehr gute Wohnung hat. Von hier gegen den Strand liegt eine Schanze, oder Wasser-Paß, mit vielen eisernen Geschütz versehen, welches die Meerenge zwischen dieses Land und dem Feuerberge bestreichen kann. An der Südseite liegt auch noch eine Schanze, **Kyk in de Pot**, genannt, welche auch mit Geschütz, einem Sergeanten und einigen Soldaten besetzt ist. Der höchste Berg ist hier 654 Schritte hoch, und kann man auf denselben über den Feuerberg wegsehen. Es sind drey Kompagnie-Komtoire da, nämlich auf **Lonthoir**, **Ourien** und **Weyer**.

Goenong Apy ist maleyisch, und heißt der **Feuerberg**; liegt gegen Westen von Neira, und der Kanal dazwischen ist so enge, daß man ihn beynahe überwerfen kann. Die Insel wird keine halbe Meile im Umkreise haben, sie ist nur ein Berg, und ungefehr 559 Schritte hoch. Von auswärts ist sie mit wilden Buschwerk besetzt, aber inwendig ist nichts als Feuer. Sie raucht und brennt fast beständig, und thut durch die schweren Auswürfe auf Neira vielen Schaden; denn dadurch ist fast keine Fortresse, kein Haus unbeschädigt geblieben. Itzt ist dort fast ein beständiges Erdbeben, und der Gouverneur sowohl, als die andern Einwohner haben die steinernen Häuser verlassen, und sich in Gebäuden von Gabba Gabba, das ist von gespaltenem Bambus-Rohr, die mit Leim verbunden und mit Kalk übertüncht sind, behelfen müssen, in welchen sie beym Einsturze doch nicht Gefahr laufen, bedeckt und zerquetscht zu wer-

den.

den. Vor diesem war hier auch eine Schanze, genannt Kyk in de Pot, die mit der auf Lonthoir zusammen das Einkommen in den Lonthoirschen Haven verhinderte. Am Fusse des Berges wohnen nur einige Sclaven, die die Gärten ihrer Herren, die auf Neira wohnen, besorgen. Es giebt hier wilde Schweine und Büffel, die aber Niemand, als der Jäger von dem Landvoigte oder Gouverneur, schiessen darf.

Die Insel Ay oder Poulo Ay ist auch klein, und hat ungefehr zwey Meilen im Umkreise. Sie liegt drey Meilen West gen Nord von Neira. Es ist auf der Nordseite ein regelmäßiges Kasteel, Revenge genannt, welches mit gutem Geschütze versehen und mit einem Fähndrich und einigen Soldaten besetzt ist. Von hieraus werden Signalschüsse für das Gouvernement auf Neira gethan, wenn Schiffe, die hinwärts wollen, ankommen. Es ist eine von den schönsten Inseln, überall besetzt mit den besten Nußbäumen, flach und voller schöner Vögel. Weil die Europäer, die es auf diesem Eilande gewohnt sind, nicht gerne wieder weg wollen, so wird es deswegen das alte Mannenhaus genennet. Der Niederländischen Kompagnie ist es gewiß eine Perle unter ihren Besitzungen, denn hier allein können so viele Muscatnüsse und Blumen wachsen, als die ganze Welt nöthig hat. Es giebt aber hier kein frisches Wasser, sondern alles muß von Lonthoir in Fahrzeugen geholt werden, und wenn davon nicht genug ankommt, so müssen die Einwohner Wasser aus den Cokusnüssen trinken. Das Wild, als Büffel, Hirsche, und die zahmen Thiere, müssen sich alle mit Salzwasser behelfen.

Das Eiland oder Poulo Rhun ist 2½ Meilen von Ay, und kann wohl drey Meilen im Umkreise haben. Auf der Westseite hat es eine kleine Schanze, auf welcher ein Fähndrich mit einiger Mannschaft liegt. Es ist sonst mit dem nöthigen Geschütz wohl versehen. Die Anzahl der Einwohner ist sehr geringe, und mehrentheils sind es Fischer. Muscaten-Nüsse giebt es hier gar nicht mehr. Sie sind alle, nachdem die Engländer diese Insel verlassen haben, ausgerottet, und damit wird noch jährlich fortgefahren, wenn dahin einige durch die Nuß-Esser, (gewisse Vögel, die auf maleyisch Burong pantjurian Bua pala heissen, so groß wie Raben sind, die die Nüsse einschlucken, und hernach wieder abgehen lassen) gebracht werden, und sich selbst fortpflanzen, und es ist anmerkungswürdig, daß alle gute Nüsse durch diese Vögel auf solche Art fortgepflanzt werden, und besser auf- und fortkommen, als diejenigen, die durch die Einländer mit vieler Mühe gesetzet und gewartet werden.

Poulo Rosingyn ist viel kleiner als Rhun, und ungefehr zwey Meilen im Umkreise. Es ist eine wilde und wüste Insel, und nur ein Aufenthalt von dahin verdammten Banditen, die Brenn- und Krummholz für die Fahrzeuge hauen, auch Kalk und Ziegel, ersteren von den Corallensteinen, letztere aber von dem da befindlichen blauen Leime, brennen müssen. Diese werden durch eine Schanze auf der Nordwest-Seite der Insel, welche mit einem Sergeant und einigen Soldaten besetzt ist, im Zaume gehalten; denn sie lassen es sich zuweilen gelüsten, sich zu befreyen, welches noch im Jahre 1776 geschahe. Nußbäume und andere Früchte pflanzt die

Natur

Natur hier nicht fort, aber von den gepflanzten Nußbäumen, deren nur wenige sind, erhält man die besten Nüsse von ganz Banda. Man hat hier auch wilde Kühe, und man erzehlt, daß sie von den Dänen ungefehr in den Jahren 1610 oder 1612 daselbst angesetzt worden sind.

Auf allen diesen sechs Inseln zählte man vor diesem wohl 15000 Seelen, die aber nun bis auf ungefehr 3000 geschmolzen sind. Von den vier unbewohnten Inseln ist nichts merkwürdiges zu erzählen, als daß da die größten Fischereyen sind, und wenn ungefehr durch die Nuß-Esser da Bäume übergepflanzt werden, so werden sie auch gleich wiederum ausgerottet, wozu jährlich eine eigene Kommißion ausgeschickt wird.

Die alten Bandanesen waren stolz, trotzig und aufgeblasen. Ein jeder rechnete sich zum hohen Adel, ihre Waffen waren Schildt und Schwerdt, sie waren treulos, verrätherisch und wiederspänstig; daher wurden sie durch die holländische Kompagnie mehrentheils ausgerottet, und nach den entfernten Inseln vertrieben. Sie wurden durch kleine Könige, Orang Cayas, regieret. Die Portugiesen kamen schon 1511 zum Handel hieher, und machten das erste Bündniß im folgenden Jahr. Die Holländer erschienen hier erst 1599, und handelten von ihren Schiffen. Ihre erste Bezahlung war, für eine Bahara Muscatenblume 100 Bandasche Cattis zu 5¾ Pfund. oder 575 holländische Pfund zu 60 Rthlr.; für Nüsse jede Bahara 6 Rthlr.; und für Nelken 46 Rthlr., den Reichsthaler zu 48 Stüver, das macht, nach holländischem Gelde, und nach Abzug der 25 Procent, womit

alle Geldsorten easkirt werden, für das Pfund Blumen 3¾ Stüv.; für 2½ Pfund Nüsse 1 Stüv. und für die Nelken das Pfund etwa 2 Stüv. Nachhero, von 1600 an, blieb hier der erste holländische Kaufmann. Die Engländer handelten auch schon. 1609 legten die Niederländer die erste Fortreße auf Neira, an dem Orte an, wo vor diesem die Portugisische gestanden, sie wurden aber allezeit durch Verrätherey beunruhiget, bis endlich 1621 alle Inseln durchs Schwerdt gewonnen, und die Eingebohrnen theils umgebracht, und theils nach den entferntesten Inseln getrieben wurden. Nun sind alle diese Inseln unter der Bothmäßigkeit der Kompagnie, und werden durch einen Landvoigt oder Gouverneur regiert, der einen Rath van Politic neben sich hat, welcher nach Verlangen, oder wenn die Sachen es erfordern, zusammen gerufen wird. Dieser Rath bestehet aus einem Ober-Kaufmann, dem Capitain, Residenten vom Comtoir, Fiskal, dem Buchhalter und dem Secretair van Politic. Mit den beygefügten Rath ist es aber, so wie auf allen Comtoiren, nur Schattenspiel: der Gouverneur thut was er will, und wehe dem der sich unterstünde zu widersprechen, wäre es auch der erste im Rath; denn der Gouverneur hat alle Mittel in Händen, die Widersprechenden unglücklich zu machen. Im übrigen sind einige Buchhalter und Assistenten da, wie auch noch ein Lieutenant und 6 Fähndriche, wovon der älteste Buschwächter ist, das ist Aufseher über die Perken, daß kein Unterschleif begangen wird, und diese Stelle ist sehr gut. Bey der Artillerie ist 1 Lieutenant, beym Hospital 1 Obermeister, und 1 beym Kasteel. Die Schiffsequi-

page

page verwaltet ein Schiffer. Gemeine Soldaten werden in allem etwa 200 da seyn. Der Gottesdienst wird gemeiniglich von zwey reformirten Predigern verwaltet. Lebensmittel, als Fleisch von wilden Büffeln, Schweinen, sehr guten Schafen, Hühnern, Enten u. s. w. sind in ziemlicher Menge, und Gemüse, als Erbsen, Bohnen, Spargel, Wurzeln auch allezeit zu haben, wie auch alle indianische Früchte, Pisang, Ananas, Mangis, Kokos, Durian ꝛc. Aber dennoch ist bisweilen dort eine Hungersnoth, weil aller Reis durch die Kompagnie muß zugeführet werden, wovon dieselbe ein ordentliches Magazin unterhält. Wenn nun das Schicksal will, daß ein Schif verunglückt, oder nicht zur rechten Zeit ankommt, so entsteht gleich Mangel, und vornehmlich ist dies ein übler Zustand für die Perkeniers, die zwar nach ihrer erhaltenen Octroy eine gewisse Quantität Reis aus dem Vorrathe der Kompagnie für den Einkaufspreiß erhalten sollen, aber, da der Gouverneur und die Magazinbedienten allezeit dabey zu profitiren suchen, und gemeiniglich den Vorrath nur für klein ausgeben, und sie, die Perkenier den Reis nicht entbehren können, ihn immer theurer bezalen müssen; besonders weil der Gouverneur ein Monopolium daraus gemacht, und behauptet, daß Niemand Reis, der von den südöstlichen Inseln kommt, kaufen darf, als das Magazin. Dieser Mangel wird freylich zum Theil durch den Ueberfluß von Sago ersetzt, der von den umliegenden Inseln und Neu-Guinea zugeführt wird, und es ist eine strenge Ordre von der hohen Regierung auf Batavia, daß an die Sclaven nichts als Sago zur Kost gegeben werden soll, und daß kein Perkenier oder

Bürger sich unterstehen darf, Reis zu verkaufen. Dieser Sago ist das Mark von einem Baume, der viele Aehnlichkeit mit einem Kokosbaum hat, und sehr hoch wächst. Er wird umgehauen, und in Stücken von 1½ Fuß zertheilt, hernach geschlagen, daß das Mehl darin loskommt, darauf ins Wasser gelegt, und rein gewaschen, alsdenn in Tampings, eine Art Matten, in Stücken zu 30 Pfund getreten, und so verkauft. Wenn er soll gebraucht werden, so wird er wieder gewaschen, und dann davon ein Pappe gekocht, oder auch wie Pfannkuchen gebacken. Es ist aber eine sehr zähe und für den Europäer unausstehliche Kost. Er wird jedoch besser, wenn er öfterer gewaschen; hernach getrocknet, und zu runden Körnern gemacht wird, so wie der westindische, der häufig nach Europa gebracht wird, und bekannt genug ist. Aber bey dieser Zubereitung wird der Sago zu theuer, und ist nicht für die Sclaven.

Zu dem Gouvernement von Banda gehören auch noch viele Inseln, die südost und südwest davon liegen, wie auch die Fahrt nach Neu-Guinea, davon aber nichts anzumerken, als daß Banda von daher mit Kokos, Fischen, Katiang oder Bohnen, Conchylien, Paradiesvögel u. d. g. versehen wird. Die Einwohner von Neu-Guinea sind ein rohes und wüstes Volk, sie bekriegen sich einander unaufhörlich, und verkaufen ihre gemachten Gefangenen an die Bandanesen zu Sclaven, für 10 bis 20 Rthlr. den Kopf. Dann und wann geht ein bewafnetes Schif auf alle die kleinen Inseln herum, um die etwan gewachsenen und von den Nußessern gepflanzten Nußbäume auszurotten, und zu entdecken, ob auch wohl

fremde

fremde Nationen sich da aufhalten; denn die Engländer wagen öfters so einen Streifzug.

Das Haupt-Augenmerk der holländisch-ostindischen Kompagnie, die Nüsse und Blumen für sich zu behalten, ist dadurch befördert, daß sie allein auf den Bandaischen Inseln die Einsammlung und Fortpflanzung gestatten, und auf Amboina und andern molukkischen Inseln, zufolge eines Accords von 1652 mit dem damaligen Könige der Moluccos Mandarsja, alle Bäume auf allen Inseln, ausser auf Banda, ausgerottet worden sind. Diesem Tractate zufolge, wird noch alle Jahr damit continuirt.

Der Nußbaum wird gemeiniglich in das männliche und in das weibliche Geschlecht eingetheilet, und diese beyden Genera wiederum in zahme und wilde Bäume unterschieden.

Der zahme Baum hat die Aehnlichkeit von einem Birnbaum; aber er ist so nicht von oben, sondern platter und ausgebreiteter; der Stamm ist ziemlich gerade aufgehend, bisweilen auch kurz, und mit über einander ausschiessenden Zweigen versehen. Die Rinde ist braungrau, die Blätter sind lang, und wohl so spitzig wie ein Blatt von Birnbaume, aber ohne Zacken an dem Rande; lung sind sie weislich grün; älter schön grün und glänzend, und wenn man das Blatt mit der Hand zerreibt, riechen sie sehr stark nach Muscatennüsse.

In dem 8 oder 9ten Jahre fängt der Baum an zu tragen; er hat kleine weisse Blumen, zwey, drey bis vier neben einander, inwendig in diesen Blumen ist eine kleine röthlichte Knospe, woraus die Frucht entspringt, doch

geben

geben diese Blumen nur eine Frucht weil die übrigen merentheils abfallen.

Vor den 9ten Monat werden die Früchte nicht reif, und alle erlangen ihre Reife nicht zu einer Zeit, sie werden wohl dreymal im Jahre gepflückt, und der Baum hat zu gleicher Zeit Blüthe und reife Früchte.

Die Frucht hat in Absicht der Farbe viel Aehnlichkeit mit einer Pfirsche, nur daß sie hinten spitziger zuläuft, und hat auch die nämliche Größe. Doppelte Nüsse giebt es wenig, und die werden auch nur zu Confituren gebraucht.

Wenn die Frucht reif ist, so öfnet sie die äussere Schaale, die ungefähr eines keinen Fingers dick ist, denn sieht man die Nuß in ihrer schwarzen glänzenden Schaale, mit den schönen rothen Blumen wie ein Netz darum, zum Vorschein kommen, doch so reif werden sie selten gelassen. Das äussere herum ist hart und zusammenziehend von Geschmack, und wird daher nur zu Confituren gebraucht.

Die Blumen sind hochroth von Farben, und zeigen sich auf der Nuß sehr hübsch, und dick. Die innere Schaale ist sehr schwarz, von der Dicke einer Haselnuß. Um diese abzumachen werden die Nüsse über ein kleines Feuer getrocknet, bis die Nuß inwendig los ist, dann wird die Schaale gebrochen, und die Nuß, so wie wir sie in hiesigen Gegenden kennen, herausgenommen.

Es giebt noch eine Art von Muscatennüssen, die etwas länglichter und deren Blätter ebenfalls durch die Länge verschieden sind; sie sind aber von derselben Güte, wie die andern. Der Baum, der die vom männlichen Geschlechte

schlechte trägt, ist kürzer vom Stamm und gedrungner. Man hat noch verschiedne Abarten, als:

Pala Boy (Pala ist auf maleyisch eine Nuß, und Boenga Pala heissen die Blumen) Diese sind viel länger als die gemeinen Nüsse, und man findet sie selten, weil der Baum für sich allein wächst.

Pala bacumba, oder die Zwillingsnuß. Diese liegen bey einander, haben eine jede ihre besondre Schaale und Blume, sie werden aber mit den andern vermengt, weil gar kein Unterschied in Ansehung der Güte ist.

Pala Kakerlak, oder die Kakerlaksche Nuß, unterscheidet sich nur in Absicht der Blume, die bleichgelb, und mit der rothen Farbe gesprenkelt ist.

Pala Padri, oder die Priesternuß, wegen der Blume, die sich auf der Nuß als eine Calotte zeigt, so genannt; weil sie selten ganz und unverletzt kann abgenommen werden, so wird sie wenig geachtet.

Pali Pali, die weisse, oder wie die Bandanesen sie nennen, die **holländische Nuß,** ist nur wegen der weißlichen Blume unterschieden, da diese nun nicht sehr ins Auge scheint, so werden sie ungerne mit den andern vermengt.

Pala pentjurian oder die Diebsnuß, hat inwendig keine Schaalen, sondern die Blume sitzt über der blossen Nuß. Diese Nuß wird gar nicht bey den andern geduldet, denn sie verzehrt sich nicht allein selber, sondern greift auch alle, die neben ihr liegen, so an, daß sie zu Staub werden.

Pala Radja, oder die Königsnuß, unterscheidet sich dadurch, daß die Nuß viel kleiner, die Blumen herum aber viel dicker sind. Man hält sie für die beste.

Obgleich der Nußbaum das ganze Jahr reife und unreife Früchte hat, so sind doch drey feste Zeiten zur Nuß-Erndte bestimmt, nämlich im August, November, und ungefehr April. Die erste Einsammlung ist die größte, aber man hält dafür, daß die Muscatenblumen fetter und dicker in den andern Monaten sind.

Die Inseln sind in lauter Nußmuscaten-Gärten vertheilt. Diese Gärten heissen Perken, und die Besitzer davon Perkeniers. Eines jeden Antheil ist genau abgetheilt, und er darf ihn nicht weiter ausdehnen. Die Perkeniers sind lauter Europäer, und stehen sich sehr gut, wenn sie nämlich mit dem Gouverneur harmoniren.

Auf Neira sind zwey Perken, die 2700 Ruthen betragen, und etwa 2000 Pfund Muscatenblumen, und 8000 Pfund Nüsse liefern. So ist die allgemeine Proportion 1 Pfund Blumen gegen 4 Pfund Nüsse.

Auf Lonthoir zählt man 25 Perken, die ein Stück gemessen Land von 34,330 Ruthen rheinländisch Maaß betragen. Diese liefern gemeiniglich ein Jahr durchs andre gerechnet 142,000 Pf. Blumen, und 568,000 Pf. Nüsse.

Auf Poulo Ay hat man 6 solche abgetheilte Gärten. Sie betragen 7190 Ruthen Landes, liefern 32,000 Pf. Blumen, und 128,000 Pf. Nüsse. Die Summe ist:

Neira hat 2 Perken, 2700 Ruthen, liefern 2000 Pf. Blumen, und 8000 Pf. Nüsse, haben 95 Sclaven;

Lonthoir

Lanthoir hat 25 Perken, 34330 Ruthen, liefern 142000 Pf. Blumen, 568000 Pf. Nüſſe, haben 2162 Sclaven. Ay hat 6 Perken, 7190 Ruthen, liefern 32000 Pf. Blumen, und 128000 Pf. Nüſſe, haben 415 Sclaven. Total 33 Perken, 44,220 Ruthen, liefern 176,000 Pf. Blumen, 704,000 Pf. Nüſſe, und haben 2672 Sclaven. Die Blumen koſten im Einkaufe 27,227 Rthlr. 6 Stüv. und die Nüſſe 10,840 Rthlr. 47 Stüver.

Wenn die Nüſſe reif ſind, das iſt, wenn ſie auf den Bäumen anfangen zu berſten, wie ungefehr unſere Wallnüſſe hier, ſo daß man die ſchönen rothen Blumen auf der ſchwarzen Nußſchaale glänzen ſehen kann, ſo gehen die Sclaven des Morgens früh um 5 Uhr, jeder mit einem Korbe, die Nüſſe abzupflücken, und kommen des Abends um 5 Uhr wieder zurück, dann müſſen einige Sclaven die Nüſſe aus ihren Schaalen herausbringen, welches mit einem ſcharfen Meſſer oder Eiſen, das feſt gemacht iſt, geſchiehet, und dazu werden die geſchickteſten Sclaven gebraucht. Wenn die Nüſſe nun entſchält ſind, ſo werden alle dicke Schaalen auf einen Haufen geworfen, worauf denn eine Art Champignons wachſen, die alle andere von ihrer Art an gewürzigem Geſchmacke übertreffen; davon werden viele getrocknet, und durch ganz Indien verſandt.

So bald die Sclaven mit dieſer erſten Arbeit fertig ſind, ſo müſſen ſie gleich die Blumen von den Nüſſen abnehmen, dieſelben beſonders ſammlen, und auch die Nüſſe allein legen. Bey den Blumen iſt nichts weiter zu beobachten, als daß ſie an der Sonne getrocknet werden;

den; mit den Nüssen aber wird auf folgende Weise verfahren:

Es sind 5 kleine Hokken mit einem Boden von Lattwerk oder gespaltenen Bamboesen, in welche die Nüsse, (die noch fest in der innern schwarzen Schaale sitzen, wenn die Blumen bereits abgenommen,) geworfen und getrocknet werden.

Das erste Hock oder Behältniß zu trocknen ist für die nassen Nüsse, wenn sie entschälet und von den Blumen entlediget sind, darinnen liegen sie eine Woche. Dann werden sie in das zweyte auch eine Woche, in das dritte eine Woche, und in das vierte auch eine Woche transportirt, da sie denn in diesen vier Wochen vollkommen trocken geworden. Nachher werden sie in das fünfte Behältniß, worunter alt vermodert Holz angesteckt wird, übergebracht, und von da nach einem größern Platz, wo sie ausgebreitet werden können, übergeschoben, unter welches ein sehr gelindes Feuer angesteckt wird; und überhaupt unter allen den kleinen Boden oder Hokkern wird allezeit ein mäßiges Feuer unterhalten, um die Nüsse so auszutrocknen, daß man sie beym Schütteln los in der Schaale hört; so bleiben sie liegen, bis ungefehr 3 oder 4 Wochen vor der Lieferung, da die Schaalen in Stücken geschlagen, die Nüsse herausgenommen, und dann in fette, mittelmäßige und magere sortirt, und so an die Kompagnie geliefert werden. Sechs bis acht Wochen vergehen über den Trocknen, und dann bleiben die Nüsse noch wohl sechs Wochen bey den Perkenters liegen. Doch ist meistens in der Hälfte des Decembers, und in der Hälfte des Julius bey den Komtoirs

der

der Empfang. Wenn sie in ihre dreyerley Sortirungen abgewogen sind, so wird jede Sorte in einem Korbe in eine große Wanne mit Seewasser, welches mit Kalk auf so eine Art untermengt ist, daß er wie fette Milch eben anhängen bleibt, dreymal untergetaucht, hernach jede Sorte a part in ein dazu gemachtes dichtes Behältniß geworfen, worinn die Nüsse sechs Wochen, um zu schwizen, liegen bleiben, und dann werden sie nochmals in die vorigen drey Sorten getheilt, denn der Kalk entdeckt alle fehlerhaften Nüsse. Doch dieser Proceß geht den Lieferanten nichts an, sondern die Kompagnie thut dieß für ihre Rechnung und bezahlt die Nüsse, so wie die Sortirungen sind, ehe sie mit Kalkwasser rectificirt werden.

Die erste Absicht, warum die Nüsse mit Kalkwasser genäßt werden, ist, weil sie sich besser conserviren, und auch die unnützen entdeckt werden. Die andere Absicht möchte wohl die Verhinderung der Fortpflanzung seyn. Doch diese Vorsorge ist unnütz, denn keine Nuß kann ohne ihre äussere Schaale wachsen und fortkommen, und wenn sie gepflanzt werden, so müssen sie nicht unter der Erde, sondern oben auf gelegt werden, so wie es die Vögel, die sogenannten Nußesser, machen.

Die Muscaten-Blume wird, wenn sie getrocknet ist, auch in drey Sortirungen geliefert, nämlich:

Klim-Foelie, d. i. solche Blumen, die von den abgepflückten Nüssen herab genommen, und die besten sind.

Raap-Foelie, die von abgefallenen und aufgenommenen Nüssen kommen.

Gruis oder Stoff-Foelie, die von halb reifen Nüssen abgepflückt sind; für diese letzte Sorte wird nur die

Hälfte, so wie auch für gebrochene, durchgefressene und dumpfigte Nüsse bezahlt.

Bey der Versendung werden die Muscaten-Nüsse in abgetheilten Fäßgen auf den Schiffen, nachdem sie gewogen, mit ein pro Cent Abschlag, nur gestürzt, aber die Blumen werden in Sokkeln geliefert, (eine Art Körbe oder Ballen von Matten, die von Baumblättern gemacht sind), die 161 Pfund holländisch halten, aber nur gegen 160 Pfund gerechnet werden. Beym Einpacken wird zu jedem Sokkel zwey Kannen Seewasser dazu gegossen, welches zur Conservation dienet. Man kennt gleich die Art von Blumen, die in den Sokkeln eingepackt sind; denn die erste Sorte oder Klimm-Foelie ist in Sokkeln mit drey Handgriffen, die zwote Sorte oder Raap-Foelie ist mit zwey, und die dritte oder Gruis-Foelie nur mit einem Handgrisse versehen.

Als die Holländer erst da anfiengen, den Meister zu spielen und zu handeln, so wurde alles nach Bandaisch Gewicht empfangen. Gegen ein Cati wurden $5\frac{3}{4}$ Pfund holländisch gerechnet, und die Nüsse wurden in den Packhäusern bey Quantitäten von 28 Catti Bandas oder 161 Pfund holländisch angeschlagen. Damals wurde für ein Catti Banda oder $5\frac{3}{4}$ Pfund Muscatblumen bezahlt 2 Gulden 14 Stüver leicht Geld oder 60 leichte Stüver; einen Reichsthaler zu 48 schwere Stüver gerechnet, wovon den noch der Zehnte für die Kompagnie abgezogen wurde, so daß in allen 42 leichte Stüver der Preis war, und so viel ward auch für 10 Catti Banda Nüssen oder für $57\frac{1}{2}$ Pfund bezahlt.

Nachher

Nachher aber ist eine ganz andere Berechnung gemacht. Sie bezahlen itzt für jedes 100 Pfund holländisch, die zwey ersten Sorten 15 3/8 Rthr., und für die dritte nur 7 Rthlr. 33 Stüver. Es kosten also

200 Pfund beste and zwote Sorte	30 Rthl.	—	Stüv.
100 „ Staubblumen oder schlechte	7 „	33 „
300 „	37 „	33 „
Davon wird der Zehnte für die Kompagnie abgezogen etwa	3 „	36 „
bleibt	33 Rthl.	45	Stüv.

so daß in allen die Holländer noch keine 5 1/2 Stüver leicht Geld fürs Pfund durch einander, bey dem Empfange, an die Perkeniers bezahlen; und so auch mit

Den Muscat-Nüssen; sie geben für 10 Pfund Nüsse so viel als für 1 Pfund Blumen, und also für 1000 Pfund Nüsse in fünfmal gewogen jedesmal 200 Pfund, es mögen nun fette, mittelmäßige oder magere seyn, 15 Rthlr. 18 Stüver, und für die schlechten und zerbrochenen in Stücken 7 Rthlr. 33 Stüver, also kosten:

2000 Pfund fette, mittelmäßige und magere Nüsse	30 Rthlr.	—	Stüv.
1000 „ schlechtere	7 „	33 „
3000 Pfund	37 „	33 „
Davon den Zehnten für die Compagnie abgezogen	3 „	36 „
bleibt	33 Rthlr.	45	Stüv.

Die holländische Kompagnie zahlet also, und berechnet an die Besitzer der Perken ungefehr für 2 Pfund einen leichten Stüver.

Sonst empfängt die Ostindische Kompagnie noch als Landesherr von allem den Zehnten, sowohl von allen Gewächsen der Muscaten, als auch bey jedweden Verkauf der unbeweglichen Güter, welches bey Veräusserung der Perken eine beträchtliche Revenüe ausmacht.

Wir zweifeln nicht, mit der vorstehenden Beschreibung unsern Lesern einen angenehmen Dienst erwiesen zu haben. Sie ist von einem bisher nie recht bekannten und höchstens nur mit französischer Flüchtigkeit beschriebenen Lande, sie ist neu, gründlich, und mit einer Kenntniß verfertigt, die ihrem Verfasser, Herrn Eschels-Kroone, vormaligen Residenten der Holländischen Kompagnie auf Sumatra, der selbst oft in diesen Gegenden gewesen, ungemein viele Ehre macht, und unsere Leser, so wie das gelehrte und statistische Publikum überhaupt, werden diesem schätzbaren Manne noch mehrere und größere geographische Aufklärungen künftig verdanken können.

II.

Beyträge zur Lebensgeschichte der berühmtesten See-Officire im gegenwärtigen Kriege.

Graf d'Estaing hatte sich anfänglich dem Seedienste nicht gewidmet. Er wurde zuerst im vorigen

Kriege

Kriege bekannt, da er als General-Brigadier unter dem Grafen von Lally diente, als dieser Madras belagerte. Nachdem die Franzosen sich der schwarzen Stadt, (der ofnen Seite von Madras) bemächtigt hatten, that der brittische Kommendant, W. Draper, einen Ausfall, in welchem Graf d'Estaing, der damals eine Colonne kommandirte, gefangen wurde. Draper rettete ihn, als eben ein engländischer Grenadier ihn mit dem Bajonette durchstechen wollte. Er ward zu Madras, nach englandischen Berichten gut, nach französischen aber schlecht, gehalten, indem man ihn in die gefährlichste Gegend der Stadt einquartirte. Da die Engländer seine großen Talente in der Kriegskunst bald entdeckten, so wollten sie ihn nicht anders in Freyheit stellen, als wenn er versspräche, nicht eher wieder zu dienen, bis er in Europa ausgewechselt worden wäre. Auf diese Bedingung wurde er, nach aufgehobener französischer Belagerung, in Freyheit gesetzt. Bey seiner Ankunft zu St. Mauritius aber entwarf er sogleich eine Expedition gegen Bencoolen, und übernahm die Commißion selbst. Er eroberte vorher Gombroon, eine kleine Faktorey der Engländer im Persischen Meerbusen, ließ aber die Kapitulation von seinen ersten Nachfolger im Commando unterschreiben, um nicht das Ansehen zu haben, als begehe er selbst gegen sein Ehrenwort feindliche Thathandlungen. Nun wechselte er sich selbst gegen den Chef der Faktorey aus, betrachtete sich als völlig frey, und verhehlte seinen Auftrag nicht mehr. Er segelte nach Bencoolen, und eroberte es. Als er aber nach Frankreich zurückkehren wollte, hatte er das Unglück, von neuem gefangen zu werden. In England setzte man ihn nebst den Matrosen in Mill.

Prison zu Plymouth. Weil man aber doch fand, daß sein Rang zu groß, und er von hoher Connexion in Frankreich sey, so unternahm das engländische Ministerium es nicht, ihn selbst zu richten, sondern übergab ihn dem Marschallsgerichte in Frankreich. Es wurde zu dem Ende ein eigentliches Packetboot für ihn zu rechte gemacht, das ihn nach Frankreich brachte.

Indessen berief man sich in Frankreich auf das zu l'Ecluse den 6ten Februar 1759 zwischen den Herren du Barail und Conway gezeichnete Cartel, in dessen 1sten Artikel ausdrücklich steht, daß die Landtruppen beyder Mächte, nach einem Monate von der Unterzeichnung des gedachten Traktats anzurechnen, in welchem Lande es seyn möge, frey und ausgewechselt seyn sollten, und wenn keine Gleichheit unter den Graden wäre, so sollten sie nach Gelde geschätzt werden; der Brigadier-Grad war gegen 500 Rthlr. Dieses Cartel langte zu eben der Zeit in Ostindien an, als man wegen der Freyheit des Grafen d'Estaing handelte. Nun betrachtete man die Sache in Frankreich aus einem andern Gesichtspunkte, und den Grafen d'Estaing als einen Mann, der die Pflichten seines Ehrenwortes sowohl, als die gegen sein Vaterland auf das pünktlichste erfüllt hätte. Man bestrafte ihn nicht, (wie man sichs in England vorgestellt hatte,) sondern überhäufte ihn noch mit Ehrenämtern. Er ward im Jahre 1763 General-Gouverneur von St. Domingo, wo er sich durch seine Popularität und Gefälligkeit allgemeine Liebe und Hochachtung erwarb. — Bey dem Anfange des gegenwärtigen Krieges wurde er zum Kommandeur der Flotte ernannt, die 1778 von Toulon auslief,

und

und gegen die Engländer in Amerika und Westindien bestimmt war.

Weil er verschiedenen See-Officieren durch diese Ernennung vorgezogen wurde, und einige schon alte Kapitaine unter ihm dienen mußten, so äusserte sich eine so ausgebreitete Unzufriedenheit bey den Truppen, daß man üble Folgen besorgte. Allein die Befehle des Königs unterdrückten den Neid, und die mit Ernst verbundene Höflichkeit des Chefs gewann die Neigung der Seeleute, wenigstens dem äussern Anscheine nach. Er hielt jedoch noch für nöthig, vor dem Auslaufen, die Officiere an Bord seines Schiffes kommen zu lassen, und hielt folgende kurze Anrede an sie: "Meine Herren, ich hoffe, ich werde durch mein Betragen ihre Zufriedenheit mir zu erwerben wissen; aber Sie werden mir mit ihrem Kopfe für die Ehre der Königl. Flagge stehen müssen, so wie ich mit dem meinigen dem Könige dafür stehe." —

Als er in Amerika ankam, war sein Angriff auf Rhode-Island ohne Erfolg, und vor St. Lucia, welches der engländische Admiral Barrington wegnahm, mußte er, als er es wieder einnehmen wollte, mit großem Verluste abziehen. Ob er gleich mit ungewöhnlichem Eifer an der Spitze seiner Grenadiere, ihnen gleich gekleidet, mit weggeworfenem Rocke, und dem Ordenssterne auf der Weste, den Degen in der Faust, die Engländer in ihren Retrenchements angrif, und die größte Tapferkeit bewies. Die Annäherung des Admirals Byron nöthigte ihn, sich zurück zu ziehen. Indessen ward er von Europa aus durch die Herren de la Motte Piquet, und de Grasse verstärkt, und nahm, während daß der

engländische Admiral eben eine Kauffahrteyflotte bis auf eine gewisse Höhe begleitete, die Inseln St. Vicent und Grenada weg. Als Byron zurückkam, und ihn wieder von dort vertreiben wollte, so schlug er ihn zurück, und behauptete den Schlachtplatz. Nun gieng er nach Georgien, und belagerte Savanna, welches aber nicht glückte. Denn als ihn seine Drohungen nichts halfen, so wagte er einen Sturm auf diesen von der Natur festen Ort, ohne erst durch Batterien, Aprochen und andere zur Belagerung gehörige Dinge, sich denselben erleichtert zu haben. Er wurde abgeschlagen, und selbst sehr übel verwundet. Wegen stürmischer Jahrszeit verließ er die Küste von Georgien, und gieng, nachdem er daselbst den Experiment von 50 Kanonen (den der berühmte engländische Kapitain Wallace kommandirte) nebst verschiedenen Fregatten genommen, nach Europa zurück. Er gieng wegen seiner Verwundung auf Krücken, und wurde mit Ehre überhäuft, die er auch als ein sehr geschickter Kriegsmann, sowohl zu Wasser als zu Lande, verdiente. Er ist mit der gründlichen Theorie sowohl als mit der geschickten Praktik bekannt, dabey ein feiner Staatsmann, ein großmüthiger Vater seiner Untergebnen, aber auch ein strenger Befehlshaber, der auf genaue Ordnung hält. Aber er ist bey allen diesen Eigenschaften zu kühn. Alle Schwierigkeiten gleich klein achtend, greift er alles ohne Unterschied an, so oft ihn eine Gelegenheit im Wurf kommt, ohne allemal die gehörigen Vorbereitungen zu veranstalten, die die jetzige Kriegskunst nöthig macht; wie ein großer Fechtmeister, der seine geschickten Wendungen verläßt, mit umgekehrten Degen ficht, und seinem Gegner mit dem Griffe der,

bere Stöße beyzubringen glaubt. — Was er sich übrigens an Prisen, während seines Commandos, erworben hatte, gab er seinen Untergebnen, wodurch er sich die Liebe der ganzen Marine noch mehr erwarb. Im Jahr 1780 reisete er zu Lande nach Cadiz, woselbst er, nach einem kleinen Unfall, der ihm durch das Unwerfen seines Wagens unterwegens wiederfuhr, glücklich anlangte, und das Kommando über die vereinigte Französische und Spanische Flotte, die am 9ten Julius aussegelte, übernahm, und den größten und besten Theil der Ost- und Westindischen engländischen Kauffahrteyflotte, 5 Ostindische und 56 Westindische Schiffe, im Ocean wegnahm. Er würde nochmehr ausgerichtet haben, wenn der stolze Widerwille der Spanier, unter einem Französischen Befehlshaber zu stehen, ihn nicht behindert hätte. Graf d'Estaing trennte sich mit seinen französischen Schiffen, und begleitete über 100 Kauffahrer nach Frankreich, wo er seitdem in aller Stille zu Passy lebte; doch aber nicht ohne großen Einfluß, und Theilnehmung bey den wichtigsten Angelegenheiten.

In einem französischen Blatte las man vor kurzem eine Schilderung von diesem berühmten Seemann, aus welcher wir hier die merkwürdigsten Züge beyfügen wollen.

" Graf d'Estaing, heißt es, brachte gleich große Vorzüge der Geburt, des Geistes und des Körpers auf die Welt. Einer seiner Anherren rettete dem Könige Philipp August das Leben in der berühmten Schlacht bey Bovines. Graf d'Estaing lernte zeitig, daß er die Men-

schen an seine hohe Geburt nur durch große Handlungen erinnern müßte, und daß seine Erhebung über den niedern Stand ihm nur größre Pflichten und die Schuldigkeit auflegte, sich diesem Stande durch Bescheidenheit und Simplicität zu nähern. Seine Reisen gaben ihm auch bald die Lehre, den Luxus und einen falschen Stolz von sich zu verbannen, und gewöhnten ihn zur Thätigkeit, zur Beherrschung der Leidenschaften, und zur Ertragung der Beschwerlichkeiten der Witterung, und der verschiednen Lebensarten. Seine Feldzüge in Indien wurden der Anfang seiner Prüfungen und seines Ruhms, und die Annalen der Engländer liessen ihm Gerechtigkeit widerfahren, indem die französischen Geschichtsbücher von ihm schwiegen.

Als Gouverneur von St. Domingo erwarb er sich durch seine Herablassung und Menschenfreundlichkeit aller Hochachtung und Ergebenheit. In allen seinen Feldzügen, und besonders in den Jahren 1778 und 1779 zeigte er sich über sein Glück erhaben, und zwang es, ihm Ruhm zu geben. Er hat das Herz, die Tapferkeit, und die Sitten eines Römers. Das Zimmer seines Schiffes ist, anstatt goldner und ausgesuchter Zierathen, blos mit Inschriften geschmückt, welche seinen Kameraden große Gesinnungen einzuflößen fähig sind.

In den Expeditionen zu Lande sah man ihn oft die Nacht unter einem Baume zubringen, und auf seinem Mantel liegen. Seine Feinde sagen, er sey kein Mann für unser Jahrhundert; desto schlimmer für unser Jahrhundert.

hundert. Ehmals brauchte man nur persönliche Tapferkeit und Stärke; jetzt muß List und Geschicklichkeit alles thun: allein man wird uns nicht überreden können, daß diese Eigenschaften sich nicht vereinigen lassen. Man wirft dem Grafen d'Estaing vor, daß er zu kühn sey, und sich zu sehr, wie ein gemeiner Soldat, der Gefahr aussetze. Daraus entspringt so viel Gefahr, sagt man, für ihn und den Staat selbst, der seiner nöthig hat. Aber, welche Vortheile können auch nicht dadurch entspringen! Wie muß nicht sein Beyspiel reitzen, den Soldaten ermuntern, und ihn zu weit mehr, als sonst, fähig machen.

Die Skize dieses Generals würde sehr mangelhaft seyn, wenn wir nicht auch seiner Uneigennützigkeit, und seiner Großmuth erwähnten. Er nimmt bey dem Gewinne von Prisen und andern Gelegenheit nichts für sich, sondern läßt alles seinen Kameraden. Er theilt mit ihnen die Gefahr, aber den Nutzen läßt er ihnen ganz. — Wir wollen keine Beyspiele anführen, die Soldaten und unser Zeitalter kennt sie besser, als wir sie beschreiben würden.„

Sir James Wallace, einer der kühnsten und besten Officiere der engländischen Marine. Sein Vater wollte ihn in seinen jugendlichen Jahren durchaus zwingen zu studiren, wozu es aber keine Lust hatte. Da er von persönlicher Stärke war, so prügelte er sich mit seinen Schulcollegen immer herum, und wies sie mit blutigen Köpfen ab, so, daß die Lehrer gezwungen waren, sich seiner zu entledigen. Da nun sein Vater merkte, daß

er

er eine ausserordentliche Lust zum Kriege hatte, so widersetzte er sich seiner natürlichen Neigung nicht mehr. Er hat übrigens den fürtreflichsten Lebenswandel geführt. — Schon 1777 ward er bey seiner Rückkunft aus Amerika vom Könige wegen geleisteter Dienste zum Ritter geschlagen. 1778 unterstützte er die Landung des Generals Vaughan beym Aesopus Creek, landete selbst und zerstörte verschiedene Batterien. Was aber ein Meisterstück zu nennen ist, führte er im Jahr 1779 bey St. Malo aus. Verschiedene französische Fregatten und Fahrzeuge die zur Landung des Prinzen von Nassau auf Jersey gehörten, waren in dieser ihm vom Capitain Gideon angewiesenen Gegend. Wallace machte Jagd auf dieselben. Da die Franzosen kein Mittel zu entkommen sahen, so setzten sie sich auf den Strand, und feuerten vom Lande ab, auf die Flottille des Herrn Wallace. Dieser, dem die Beschaffenheit der dasigen Gegend einigermaßen bekannt war, kehrte sich hieran nicht, sondern setzte sich mit seinem Schiffe Experiment von 50 Kanonen ebenfalls auf den Strand, vertrieb seine Feinde von den Batterien, eroberte die Danae von 32 Kanonen, verbrannte den Valeur, und die Reclüse von 26 und 24 Kanonen, und eroberte nnd vernichtete noch andere Fahrzeuge von geringerem Kaliber.

Im October desselben Jahres ward er ausgeschickt, um Geld und Verstärkung nach Savanna zu bringen, war aber so unglücklich, der daselbst befindlichen Flotte des Grafen d'Estaing in die Hände zu fallen, da sein Schif, Experiment, in einem vorhergehendem Sturme schon entmastet worden war. Er kam mit dem Grafen

d'Estaing

d'Estaing nach Frankreich, woselbst er 1780, da er von der Schlacht des Admiral Rodney mit Don Langara hörte, öffentlich bedauerte, daß er nicht dabey gewesen wäre. Bald nachher ward er ausgewechselt, und kommandirte unter dem Admiral Geary den Nonsuch von 64 Kanonen womit er 1780 die französische Küste sehr beunruhigte. Er hat übrigens auch die Legere von 36 Kanonen verbrannt, verschiedene Kauffahrer erobert, und zuletzt auch noch die Belle Poule von 32 Kanonen, worauf Frankreichs Fregatten so stolz waren, nach einer tapfern Gegenwehr des Herrn Kregarion Coantes, der noch in den letzten Zügen auf dem Verdecke hingestreckt, seinen Franzosen Courage mes enfans! zurief. Auf dem Rückzuge des Admiral Darby von Gibraltar traf Herr Wallace (den 13 May 1781) das zur Eskadre des Herrn de la Motte Piquet gehöriges Schiff Actif von 74 Kanonen, und hatte mit demselben ein solches schreckliches Gefecht, den 13 und 14 May, daß es selbst Admiral Darby groß nannte. Er selbst war mit unter den 60 Verwundeten, indem ihm ein Knochensplitter eines Todten, deren 24 auf dem Verdecke lagen, von einer Kanonenkugel in den Fuß gesprengt wurde. Er zwang den ebenfalls tapfern Franzosen zurück zu weichen.

Ph—y.

III.

Generalrechnung der Exportation der Nord-Amerikaniſchen Produkte; von Kanada bis Florida.

Man hat zwar ſchon verſchiedene Nachrichten, und Rechnungen über die Nordamerikaniſchen Produkte, allein wie unzuverläßig und mangelhaft ſind ſie nicht! Die beſten und ſicherſten, die wir bisher erhalten haben, ſind die bekannten Tabellen des Herrn Charles Witworts die auch Herr Mauvillon im ſiebenten Theile ſeiner Ueberſetzung der Philoſophiſchen und Politiſchen Geſchichte des Herrn Abbé Raynal, als einen Nachtrag, mitgetheilt hat. Aber Herr Witworth hat dieſe Rechnung in England, und nach den engliſchen Zollregiſtern verfertiget, und wer weiß nicht, wie unvollkommen ſolche Rechnungen, wegen des Schleichhandels, und anderer Urſachen wegen, nothwendig ſeyn müſſen. Auch weiß man dadurch nur die Exportation nach England. Diejenige Liſte, die wir mitzutheilen Gelegenheit haben, iſt in Amerika ſelbſt berechnet, von einem einſichtsvollen teutſchen Kaufmanne, der ſich 1768 in Amerika aufhielt, deſſen Hauptaugenmerk der Handel war, der mit den beſten Fähigkeiten die Bekanntſchaft und Nachrichten der größten amerikaniſchen Kaufleute verband, und ſich die Genauigkeit dieſer Liſte zu einem Hauptgegenſtande aus edler

höhrer

höherer Wißbegierde machte. Sie enthält die Exportation nach allen Ländern aus Nord-Amerika, alle Contrebande mit inbegriffen. Daß sie in runden Zahlen verfertigt ist, macht sie bey solchen allgemeinen Objecten, die sich unmöglich bis ins einzelne kleine bestimmen lassen, desto glaubwürdiger. Sie gründet sich auf die Kenntnisse und Computationen der geschicktesten erfahrnen Kaufleute, der Accis- und Zoll-Bedienten, der Hafenaufseher, und solcher Personen, die die unbekanntesten Kenntnisse von diesen Dingen besaßen, und sie dem Verfasser mittheilten. Wenn wir hinzusetzen, daß dieser Verfasser Herr Peter Hasenclever zu Landshut ist, Chef des unter dieser Firma wohl bekannten und berühmten Handelshauses, so werden wir gewiß, in den Augen der einsichtsvollsten Kenner, diesem Aufsatze einen neuen Werth beylegen, und die Gesellschaft des politischen Journals dankt so wohl für diese Mittheilung, als auch für den vorigen Aufsatz, welcher im 8ten Stücke des Journals, August, S. 133 u. ff. befindlich ist, dem Herrn Hasenclever auf das verbindlichste. Die Verkaufsrechnung aber über 16 Orhofte Virginischen Tobacks*), muß, aus Mangel des Raums, einem andern künftigen Stücke vorbehalten werden.

*) S. 8tes Stück des Journals, August, S. 134.

Weitzen	1060000	Scheffel,	40 pr. Ton.
Judisch Korn-Maiz	910000	dito	dito
Hafer	6700	dito	dito
Lein-Saamen	275000	dito	dito
Rocken	5000	dito	dito
Weitzen Mehl	340000	Fässer,	9 Faß pr. T.
Zwieback	60000	Fässer,	16 Faß pr. T.
Gesalzen Schweinfleisch	48000	Fässer,	12 Faß pr. T.
Gesalzen Ochsenfleisch	3100	Fässer,	12 Faß pr. T.
Toback	92000	Fässer,	2 Faß pr. T.
Reiß	160000	Fässer,	4 Faß pr. T.
Indigo	800000	Pf.,	2240 Pf. pr. T.
Fischbein	51500	Pf.,	dito.
Walfischöl oder Thran	12000	Fässer,	2 Faß pr. T.
Gesalzen Laberdahn	15000	Fässer,	12 Faß pr. T.
Mackrelen	10000	Fässer,	dito.
Spermaceti Lichter	320000	Pf.,	2240 Pf. pr. T.
Cotton	84000	Pf.,	dito.
Gelb Wachs	127000	Pf.,	dito.
Terpentin	24900	Fässer,	8 Faß pr. T.
Theer	88340	Fässer,	dito.
Pech	24800	Fässer,	dito.
Pottasche			
Roh Eisen			
Stab-Eisen			
Kupfer-Erzt			
Pelz- oder Rauchwerk,	von allen Sorten überhaupt		
Hirschhäute, rohe	60000	Stück	
Hirschhäute, halbgeloht	400000	Pfund	
Gelohte Ochsenhäute	3100	Stück	
Rohe Seide	3600	Pfund	
Eichen Zimmerholz, 4 k.	272000	Fuß [],	40 Fuß pr. T.
Eichen Bretter	800000	dito	dito.
Tannen u. Kiefer Breter	15,700000	dito	dito.
Cederholz zum Schifbau	52000	dito	dito.
Tannen Zimmerholz	136000	dito	dito.
Wallnußholz	10000	dito	dito.
Masten	700	Stück	

Mahagony, Lignum Vitä, Nicaragua, Campeche- und Honduras-Holz

Schin-

Tonnen.		L.Sterl.	Sch.
26500	a 3 Schilling pr. Scheffel	159000	—
22750	a 2 Schilling dito	91000	—
450	a 1 Schilling 6 ℔ dito	502	10
6875	a 4 Schilling 6 ℔ dito	55000	—
125	a 2 Schilling dito	500	—
37777¾	a 18 Schilling pr. Faß	306000	—
3750	a 10 Schilling dito	30000	—
4000	a 40 Schilling dito	96000	—
258	a 30 Schilling dito	4650	—
46000	a 6 Liver Sterling pr. Faß	552000	—
40000	a 2 Liver 5 Schilling pr. Faß	360000	—
357½	a 3 Schilling pr. Pfund	120000	—
23	a 200 Liver pr. Tonne	46000	—
6000	a 14 Liver dito	84000	—
1250	a 10 Schilling pr. Faß	7500	—
833	a 10 Schilling dito	5000	—
143	a 1 Schilling 6 ℔ pr. Pfund	24000	—
37½	a 8 ℔ pr. Pfund	2800	—
57	a 1 Schilling pr. Pfund	6350	—
3112½	a 10 Schilling pr. Faß	12450	—
11042½	a 7 Schilling 6 ℔ dito	33127	10
3100	a 7 Schilling 6 ℔ dito	9300	—
2000	a 30 Liver Sterl. pr. Tonne	60000	—
4000	a 4 Liver 10 Schilling dito	18000	—
3000	a 13 Liver dito	39000	—
80	a 8 Liver dito	6400	—
400	am Werthe	1,900000	—
100	a 5 Schilling 6 ℔ pr. Stück	16500	—
178½	a 2 Schilling 6 ℔ pr. Pfund	50000	—
18	a 16 Schilling pr. Haut	2480	—
1¾	a 1 Liver Sterl. pr. Pfund	3600	—
6800	a 6 ℔ pr. Fuß	6800	—
4000	a 6 Liver Sterl. pr. 1000 Fuß	4800	—
30250	a 1 Lstrl. 15 Sch. pr. 1000 Fuß	27000	—
1300	a 6 ℔ pr. Fuß	1300	—
3400	a 4 ℔ pr. Fuß	2266	—
30	a 10 Lstrl. pr. 1000 Fuß	100	—
1600	a 20 Lstrl. pr. Stück	14000	—
8000	a 3 Lstrl. pr. Tonne	24000	—

		Transport	—	—	
Schindeln	, ,	46,000000	Stück	,	,
Faßstäbe, allerh. Sorten		17,000000	Stück	,	,
Reiffen	, ,	2,500000	Stück	,	,
Hanf	, ,	,	,	,	,
Kraftmehl	,	840	Faß,	20 Faß	pr. T.
Schafe und Schweine		19600	Stück	,	,
Ochsen und Kühe		4040	Stück	,	,
Pferde und Maulthiere		6400	Stück	,	,
Hüner, Gänse und Indische Hahnen	,	7000	Dutzend	,	,
Seiffe	, , ,	3800	Kisten	,	,
Talg	, , ,	70000	Pfund	,	,
Talg Lichter	,	3020	Kisten,	80 pr.	Ton.
Bier	, , ,	2000	Fässer,	8 Faß	pr. T.
Apfelwein, Cider	,	1600	Fässer,	8 Faß,	pr. T.
Schweine Schmalz	,	4600	Fässer,	33 pr.	Ton.
Butter	, , ,	4000	Fässer,	33 pr.	Ton.
Käse	, , ,	200000	Pfund	,	,

Bauallab, getrockneter gesalzener Fisch, 650000 Centner

Die Schiffe welche jährlich in Nord-Amerika gebaut werden, rechnet man zu 20000 Tonnen, jede Tonne a 4 Liver Sterling , , ,

Da die obenstehende Producte nur nach den Preisen angesetzt sind, so müssen wir supponiren, daß der Amerikanische Kaufmann oder Pflanzer auf diese Waaren, auf auswärtigen Märkten, noch 10 Procent für Gefahr, Zeit und Vorschuß profitirt , ,

Die Schiffsfrachten wollen wir überhaupt nur zu 30 Schill. Sterl. pr. Tonne, nach Westindien, Spanien Portugal, Italien und Engelland rechnen, und daß $\frac{2}{3}$ von dem Obigen 375846 Tonnen Amerikanischer Schiffe, also 250,564 Tonnen netto transportirt würden, solches betrüge a 30 Sch. St. per Tonne ,

Folglich beliefe sich der ganze Nordamericanische Produkt per annum , , , ,

Tonnen		L. Sterl.	Sch.
4800	a 9 Schilling pr. 1000 Stück	20700	—
34600	a 3 Lstrl. 10 Sch. pr. 1000 St.	59500	—
516	a 2 Lstrl. pr. 1000 Stück.	5000	—
340	a 20 Lstrl. pr. Tonne.	6800	—
42	a 1 Lstrl. pr. Faß	840	—
4000	a 10 Schilling. pr. Stück	9800	—
6000	a 5 Lstrl. pr. Stück	20200	—
12000	a 10 Lstrl. pr. Stück	64000	—
500	a 6 Schilling pr. Dutzend	2100	—
80	a 14 Schilling pr. Kiste	4060	—
31 1/4	a 6 ℔ pr. Pfund	1750	—
37 3/4	a 14 Schilling pr. Kiste	2114	—
250	a 10 Schilling pr. Faß	1000	—
200	a 10 Schilling pr. Faß	800	—
139	a 11 Schilling pr. Faß	3530	—
121	a 1 Lsterl. 3 Schilling pr. Faß	4600	—
89 1/4	a 1 Lstrl. 5 Sch. pr. 112 Pfund	2232	—
32500	a 13 Schilling pr. Centner	422500	—
		80000	—
375,846 Tonnen		Lstrl. 3081952	9*
		308195	—
		375846	—
		3765993	—

Das macht die große Summe von 16 Millionen 9,50,736 Reichsthaler in Louisd'or zu 5 Rthlr.

Transp. — — Lstrl. 3,765993.

Nun muß hievon abgezogen werden, was die Amerikanische Colonien von Engelland importirten. Solches betrug jährlich nach der besten Computation der erfahrensten Kaufleute, wie folgt:

Canada und Nova Scotia importirten jährlich von England		120,000	Lstrl.
Neuengland, Massachusetsbay u. Hampshire		330,000	"
Rhode-Island		45,000	"
Connecticut, Newyork, Newjersey	importiren zusammen	350,000	"
Pensilvania	" "	450,000	"
Maryland	" "	150,000	"
Virginia	" "	450,000	"
Nord-Carolina	"	100,000	"
Süd-Carolina, Georgia und Florida	"	460,000	"
			Lstrl. 2,455000.

Zufolge dieser Calculation scheint es, daß Amerika jährlich übrig behielt Lstrl. 1,310993.

Allein dieses verhält sich keinesweges so. Es wurden verschiedene seidene Stoffen aus Spanien und Italien und eine große Quantität The per Contrabando eingeführt, für welches man jährlich gewiß 80,000 Pf. Sterl. rechnen kann. Nun haben die Amerikaner ausser diesen noch für Wein, Kaffe, Zucker und Rum zu bezahlen, und besonders haben die südlichen Provinzen, Maryland, Virginien, Nord- und Süd Carolina, Georgien und Florida, jährlich große Summen noch für die Sclaven zu zahlen, welche sie beständig zur Bearbeitung ihrer Plan-

tationen

tationen nöthig haben. Diese wurde ihnen meistens durch englische Schiffe zugeführt. Wenn diese Affairen alle liquidirt, blieb nur eine ganz mäßige Summe für die Amerikanischen Einwohner übrig.

Man wird vielleicht aus obenstehender Tabelle mit Verwunderung sehen, daß 275,000 Scheffel Leinsaamen jährlich aus Amerika nach Irland und Schottland exportirt werden, und daß kein einziges Pfund Flachs ausgeführt wird; man müßte also natürlicherweise urtheilen, daß der Flachs gesponnen würde, und daß bereits beträchtliche Leinwand-Fabriken in Amerika befindlich seyn müßten, aber keines von beyden. Nur sehr wenig Flachs wird zum Spinnen geröstet, den übrigen streuen die Amerikaner in ihre Ställe unter das Vieh, und sie bauen den Flachs nur, um den Saamen zu haben. Die Ursache ist hauptsächlich diese, daß es ihnen an Händen fehlt, um den Flachs gehörig zu prepariren, und daß sie ihre Leute in anderer Arbeit vortheilhafter nutzen können. Da die Colonisten auch nur wenig Taxen und Contribution bezahlten, so trieb sie die Noth nicht zur Arbeit, und die Leute vertändelten ihre Zeit, wenn sie auf dem Felde oder im Walde nicht arbeiten konnten. In den nördlichen Provinzen, von Canada bis in die Provinz Neu-Jersey, geräth der Flachs sehr gut. Mit dem Hanfbaue hat es eben die Bewandniß, ohngeachtet der großen Bounty oder Prämie, welche das Parlament auf die Importation von Flachs und Hanf, wenn er so zugerichtet ist, wie solcher aus der Ostsee kommt, gelegt hat, nämlich vom 24sten Juni 1764 bis 1771, 8 Lsterl. per Tonne; von 1771 bis 1778, 6 Lsterl. per

Tonne; von 1778 bis 1785, 4 Lſterl. per Tonne. Dieſe Prämie hat wenig Wirkung gethan, welches ein klater Beweis iſt, daß die Coloniſten bey ihrem Ackerbau von Waitzen, Indiſchen Korn, Toback, Reiß, Indigo, und den Fiſchereyen mehr profitirten.

Die jetzigen Europäiſchen Holzhändler werden ſich gewiß über den niedrigen Preis der Stäbe verwundern. Allein hierunter ſind alle Sorten von Stäben begriffen, von Orhoft- und Zuckerfäſſer-Stäben, wozu das ſchlechte eichen Holz kann genommen werden. Das Amerikaniſche Stabholz hat eine ſchlechte Reputation, weil vieles davon wurmſtichigt, und nur zu trocknen Sachen, als Zucker, Kaffee, Toback, Reis, Indigo, und dergleichen Waaren, kann gebraucht werden. Da aber die Urſache von dieſem wurmſtichigten Holze in Europa unbekannt iſt, und viele glauben, daß ſolches von der Qualität der Bäume herrühre, ſo will ich dieſen Irrthum erläutern. Das wurmſtichigte Holz entſteht, weil die wilden Indianer ganze Wälder von einigen Meilen rund herum in Feuer ſetzen, um die Hirſche nach einen gewiſſen Ort hin zu jagen, wo ſie ſolche, wenn ſie dem Feuer durch dieſe Oefnung entgehen wollten, mit leichter Mühe erlegen. Durch das öftere Feuer litten die Wurzeln an den Eichbäumen Schaden, und dadurch entſtand der Wurmſtich. Ich habe viele Bäume von der Art geſehen welche 3 bis 4 Fuß von der Wurzel wurmſtichig, und der obere Theil recht geſund und gut war. Eichen, die auf dem Rande von Flüſſen, oder an Orten ſtehen, da ſie vom Feuer nicht ſind beſchädigt worden, ſind eben ſo dauerhaft, als die europäiſchen. Ueberhaupt aber iſt

alles

alles eichen Holz, welches in den dichten und groß. Wäldern steht, poreuser, als die Bäume, welche im Freyen stehen, und um welche der Wind und die Luft circuliren kann, diese sind viel dichter. Es wird jetzt auch Pipenstab-Holz in Amerika gemacht, welches von eben so guter Qualität und Länge, Dicke und Breite ist, als das europäische, und für welches ich selbst in Oporto den europäischen Preis erhalten habe.

Baumwolle wächst nicht in Nord-Amerika, sondern wird aus den westindischen Inseln für einheimische Produkte in Bezahlung genommen.

Das Magahoni- Nicaragua- Campeche- und Honduras-Holz bringen die Amerikaner ebenfalls theils von Jamaica, aber grösstentheils, was das Färbe-Holz anbetrifft, aus den Baien von Campeche und Honduras und der Küste von Terra Firma.

Nach beygehender Note über den Export der Rauchwaaren, welche von Quebec oder Kanada nach London im Jahr 1772 sind abgeschift worden, betrugen solche Pf. St. 130,771:15:6. Dazu kommt das Pelz- und Rauchwerk von der Hudsons Bay Kompagnie, welches jährlich 30 bis 40000 Pf. St. beträgt, und ausser diesen ist noch der Pelzwerkhandel in Neu-England, Newyork, Philadelphia, Virginia und den übrigen südlichen Provinzen bis an den Missisippifluß, so daß der Betrag des Pelzwerks, von diesen Provinzen zusammen gerechnet, weit über Pf. St. 200,000 betragen muß, um aber den Werth dieser Handlungszweige nicht zu überschreiten habe ich lieber weniger als zu viel angeben wollen.

Das Pelzwerk von der Hudsons Bay ist das beste, und nach dem ist das canadasche die zweyte gute Sorte; je mehr solches nach dem Süden fällt, je geringer ist es in Qualität.

Was den Flachs- oder Leinsamen betrift, so wird auch öfters mehr davon ausgesandt, als ich angegeben. 1768 sandte Newyork alleine über 19000 Faß, und die übrigen Provinzen zusammen 480,000 Faß nach England, Schottland und Irland, welches letztere Königreich allein über 34 bis 35000 Faß consumirt, jedes Faß zu 7 Scheffel und $\frac{1}{2}$ Sack, macht 257,700 Scheffel per annum.

Eine jede Provinz hat ihre besondre Paper Currency, und auch jede eine verschiedne Valeur der auswärtigtn Münzsorten, und einen verschiednen Wechselcours. Z B. Eine Guinée gilt in Neuyork 1 Liv. St. : 16., in Philadelphia L. 1. 14., in Virginien L. 1. 5., in Charlestown L. 7. 7. Ein spanischer Piaster in Neuyork 8 Schilling, in Philadelphia 7 Sch. 6 L, in Virginien 7 Sch. 9 L.

Der Wechselcours war für 100 Pf. St. 172 à 185 in Neuyork, 162 bis 175 in Philadelphia, 125 in Virginien, 700 in Charlestown. Er variirte natürlicherweise nachdem das Geld auf London rar, und viel zu remittiren war.

Ein amerikanischer Bushel, oder Scheffel Waitzen wiegt 58 bis 62 Pfund, ein Faß gesalzen Schweinfleisch 210 Pfund netto, ein Faß Waitzen-Meyl 200 Pfund netto. Eine Tonne hält 20 Centner, der Centner 112 Pf. netto. Ein Faß Reiß wiegt 500 Pfund.

Auszug

Auszug aus dem, diesem Aufsatze beygelegten, Briefe.

Landeshut, den 8 September 1781.

— — Ich darf ohne Eigenruhm sagen, daß diese Berechnung über die Exportation aller Amerikanischen Waaren, nebst der Valeur derjenigen Waaren, welche die Amerikanischen Colonien von England, und per Contrebande aus andern Ländern aus Europa zogen, ehe der jetzt fortdauernde unglückliche Krieg ausbrach, so richtig ist, als nur irgend etwas von dergleichen Sachen seyn kann. Ich könnte dieses authentisch beweisen, wenn ich nicht im Jahre 1769, als ich von Philadelphia zur See nach Charlestown in Südcarolina gieng, eine Sammlung von einzelnen Listen von Importationen und Exportationen, und andern Memoires, welche ich auf meinen Reisen in Europa und Amerika gesammelt, nebst einer Collection der schönsten Nord- und Süd-Amerikanischen Erzte, des Nachts, als ich in einem Pilotboot ans Schiff gieng welches unter Segel war, durch die Unvorsichtigkeit der Seeleute verlohren hätte, welches alles insgesammt in einem besondern Koffer dem Meere aufgeopfert wurde. Ein Verlust, der mich Thränen kostete, da ich doch viele tausend Ducaten, ohne Thränen zu vergießen, verlohren habe. Nur einige Duplicate sind mir übrig geblieben, und die General-Nota, wovon das übersendete die Abschrift ist.

Die Preise der Waaren sind so angesetzt, wie die Waaren im Jahre 1768 galten, auf welche Zeit sich auch diese Rechnung überhaupt bezieht, und es ist alles nach englischen Gelde berechnet, weil eine jede Kolonie, wie

schon bey der Rechnung angemerkt, ihre besondere Münze oder Currency hat.

Die Amerikanische Handlung brauchte gewiß über 20000 Seeleute, und beynahe 1600 Schiffe, ohne die Coasting traders zu rechnen, welche von einem amerikanischen Hafen zum andern, an der Küste hinfuhren. Mein Gott! welch ein Verlust für England, und der durch bloßen Eigensinn entstanden.

Als der Nordamerikanische Streit seinen Anfang nahm war ich vom Jahre 1764 bis May 1769 in Amerika, und zwischen der Zeit einmal im Anfange des Jahres 1767 in England. Ich hatte die Ehre, am Hofe bekannt zu seyn, und weil man mich als einen Fremden für unpartheyisch, und für einen rechtschafnen Mann hielt, der die Wahrheit sagen würde, so foderte man von mir über die amerikanischen Angelegenheiten und Vorfälle Bericht und Meinung, und ich hatte mit zwey der ersten Personen, den Lords * * * und * *, über Amerika zu sprechen. Ich sagte die Wahrheit, aber man wollte ihr kein Gehör geben; ich sagte alles vorher, was nachher erfolgte. Dieß konnte ich desto leichter, da ich in Amerika die Freundschaft der vornehmsten Amerikaner in Neuyork, Philadelphia und andern Orten, erhalten hatte, und mit ihnen in verschiedenen Verbindungen stand, welches nachher bey meiner Rückkehr in Amerika ebenfalls wieder geschah, wie ich denn auch die Achtung und Freundschaft des Generals Gage zu genießen das Glück hatte. Ich hatte auch die Ehre, einigemale an die zwey brittischen Minister zu schreiben. Da ich mit in dem Club war, der zweymal in der Woche von

den

den vornehmsten Personen und Kaufleuten gehalten wurde, so hatte ich Gelegenheit genug, mich über amerikanische Sachen unterrichten zu lassen. — Ich melde Ihnen diese Dinge bloß in der Absicht, um meinen Nachrichten und Berechnungen von Amerika diejenige authentische Glaubwürdigkeit bey ihnen zu versichern, die sie verdienen. — — u. s. w.

Peter Hasenclever.

IV.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 10 September.

— — Ich kann Ihnen die bewährteste und authentische Versicherung geben, daß die in einigen Blättern enthaltene Nachricht als wenn Hyder Ali auch unsre Besitzungen auf der Coromandel-Küste angegriffen und sich gegen uns feindlich betragen hätte, gänzlich ungegründet und erdichtet ist. Im Gegentheile hat er vielmehr bey der Besitznehmung von Portonuovo, wo unsere Kompagnie eine Factorey hat, die Attention gehabt, mitten unter der Plünderung der Stadt, alles, was unsrer Kompagnie gehörte, zu verschonen, und alle Pakete, die mit dem Zeichen der Dänischen O. K. bezeichnet waren, unverletzt zu erhalten. Aber weil der Factor ein gebohrner Engländer, und Kaufmann in der Stadt war, so wurde er blos für seine Person, mit den vielen andern Engländern zugleich, weggeführt. Daher wird vielleicht der Irthum in der Nachricht entstanden seyn. —

Wir

Wir senden in diesem Jahre allein nach China 4 Schiffe, und die Zahl aller von hier nach Asien gehenden Schiffe, wird, mit Inbegriff dieser 4 und der Particulairen Schiffe über 20 seyn.

Durch unsere letzthin aus China angekommenen Schiffe haben wir einige Nachrichten von daher erhalten, die zwar nur bis zum Jänner dieses Jahres gehen, aber verschiedenes aufklären, besonders was den Bankerott der Mäckler betrift. Es haben wirklich zwey solche Negocianten einen Bankerott von einigen Millionen gemacht wobey der Kaiser selbst mit einbüßt. Sie heissen Inksia und Kousie, und standen besonders mit der holländischen Ostindischen Kompagnie in Verbindung, welche beträchtlichen Schaden leidet. Der Kaiser hat diese beyden bankerotten Mäckler zur Sclaverey verdammt, aber von einer neuen Auflage auf die ausgehenden Waaren wußte man noch nichts. Es befand sich zu Canton noch ein Dänisches Schiff von 1779, und 5 andere, die 1780 dort angelangt waren, von welchen das Schiff Sophie Friderike bekanntlich, da es schon zwey Drittheile von der Ladung hatte, in Feuer aufgieng. Uebrigens waren zu Canton im Jahre 1780 drey schwedische, 4 holländische, und 24 englische angelangt, von welchen letztern 12 der englischen Ostindischen Kompagnie, und 12 particulairen Kaufleuten dieser Nation gehörten. Man sieht daraus, wie ausgebreitet der Chinesische Handel ist, und wie viel China immer noch von europäischen Silber und Golde wegschlingt.

Von unsern westindischen Handel können sie daraus urtheilen, daß vor einigen Tagen verschiedene Actien zu

417 bis 421 Rthlr. verkauft worden sind. Man ist jetzt sehr beschäftigt, das erste Schif der neuen Ostsee- und Guineischen Handlungs-Kompagnie zu befrachten, und man hofft, daß es bald auslaufen wird.

Die Handlung und Schiffahrt im Sunde und der Ostsee genießt der ruhigsten Sicherheit; eine Wirkung der bewafneten Neutralität, und der weisen Aufmerksamkeit unsrer Regierung. —

London, den 7 September.

— Wir fühlen nunmehr die Last eines Krieges, der uns mit zu mächtigen Feinden überhäuft hat, auf eine schwere Weise. England ist sich, gegen die vorige Zeit verglichen, nicht mehr ähnlich. Die harten Auflagen, die unsre große National-Schuld nothwendig gemacht hat, drücken uns, und machen den mittlern Stand mißvergnügt, indem der höhere auf vielfache andere Art leidet. Es herrscht eine Niederschlagenheit unter uns, und dabey ein Mißtrauen, selbst unter den Mitgliedern an der Regierung. Viele Pächtereyen stehen ledig, und unangebaut, weil die Pachtungen zu hoch gestiegen waren, und die sonst dem Landbaue sich widmeten, jetzt auf andre Weise mehr verdienen können. Viele gehen auch weg. Kurz, wir befinden uns wirklich nicht wohl, und sehen zu spät ein, daß wir ohne Alliirte diesen Krieg nicht mit Vortheil führen können. An der Unterjochung von Amerika fangen nun schon diejenigen Personen an zu zweifeln, die sie vor einiger Zeit für gewiß und nahe hielten. Unsere Siege in Amerika helfen uns nichts, wir müssen die Länder immer wieder verlassen, die wir besiegt haben, und der Geist der Amerikaner bleibt unbezwingbar.

Unsere

Unsere Minister sind selbst unter sich uneinig, unsere Generale und Admirale sind mißvergnügt, und können, unter den gegenwärtigen Umständen, auch nicht so viele Truppen, Schiffe, Matrosen erhalten, als sie zur Behauptung des Sieges und der Ehre nöthig zu haben glauben. Unsere Seemacht muß zu sehr vertheilt seyn, um jeden Ort hinlänglich zu besorgen. Es ist gewiß, was auch die Ministerialblätter sagen mögen, daß Admiral Parker den angebotnen Ritterorden mit dem Ausdrucke verbeten, er habe diese Ehre nicht verdient, und nur seine Schuldigkeit gethan; wenn ihm aber Lord Sandwich hätte noch die 3 Schiffe geben wollen, die er ausdrücklich verlangt hätte, und die müßig gewesen wären, so würde er einen ehrenvollen Sieg über die holländische Flotte erhalten haben. — Ueberhaupt dringt jetzt nun fast alles auf den Lord Sandwich an, und er steht in einer Gefahr, die der Größe der Unzufriedenheit über ihn gleich ist.

Dazu kommt noch die Unruhe, in welcher wir uns wegen der combinirten feindlichen Flotte, die am Eingange des Kanals kreutzet, seit einigen Tagen befinden. Heute vor 8 Tagen gieng der Lärm zuerst an, und der General Advertiser zog zuerst die Sturmglocke, und meldete, daß durch einen bey der Admiralität angekommenen Expressen die Nachricht eingelaufen wäre, daß die vereinigte spanische und französische Flotte bey Land's Ende sich befände, und 66 Kriegsschiffe stark, im Anzuge nach dem Kanale sey. Verschiedne Morgen-Zeitungen widerholten die Nachricht, und die Consternation wurde bald allgemein. Lord Sandwich ließ durch die Admiralität

in

in andern Blättern, und selbst im London Courant der Nachricht widersprechen, und daß die Admiralität keine solche Nachricht habe, auch sie nicht für glaublich halte, bekannt machen. Gleichwohl wiederholten verschiedne Abend-Zeitungen diese Nachricht; andre erklärten sie für falsches Gerücht. Die Bestürzung verbreitete sich indessen doch. Admiral Darby war mit unsrer Hauptflotte nach Torbay zurückgekommen, und lief nicht wieder aus. Die Kaufmannschaft war darüber unwillig. Der General Advertiser fuhr fort, die Nachricht von der Annäherung der feindlichen Flotte zu bestätigen, und er hatte Recht. Endlich lief mit allen auswärtigen Packetbooten die Nachricht ein, daß die kombinirte Flotte bey dem Scilly-Inseln kreuze, und ein Theil davon nordwärts, nach der Küste von Irland, gesegelt sey. Die häufigen Expressen, welche immer geschwind hinter einander bey der Admiralität ankamen, machten den Lärm so groß als allgemein, und es war natürlich, daß nun der General Advertiser, der zuerst die Nachricht gehabt hatte, sich wegen derselben rechtfertigte, da man den Verfasser dieses Blattes öffentlich wenigstens der Unvorsichtigkeit beschuldigte, um nicht mehr sagen zu wollen.

Um die Folgen zu verhüten, die ein solcher Eindruck machen konnte, tröstete man das Volk in den Ministerialpapieren mit den Nachrichten, daß unsre große Flotte unter dem Admiral Darby bis auf 41 Linienschiffe verstärkt werden, und schleunigst in See gehen würde, daß Spanien nicht mehr wisse, woher es die Mittel zur Fortsetzung des Krieges nehmen solle, daß Frankreich zu ausserordentlichen Auflagen habe schreiten müssen, und seine

letzten

letzten Kräfte anstrenge, daß Holland ganz ruinirt sey, weil es weder den Wallfisch- noch Herings-Fischfang treiben gekonnt, und mit mehr dergleichen Nachrichten, davon in diesen Tagen die Blätter des Morning Chronicle der Morning Post, des Public Ledger, und andere erfüllt sind.

Inzwischen leben wir hier immer noch zwischen Furcht und Hofnung und Bestürzung. Der ganze Handel steht stille, und die Erwartung großer Begebenheiten macht, daß auf den öffentlichen Plätzen, in den Koffeehäusern, und allenthalben Gesellschaften beysammen sind, und über diese Verwirrungen des gegenwärtigen Zeitpunkts alles andre vergessen. Vorgestern sagte man, der König würde sich selbst zur Flotte nach Torbay, und von da nach Plymouth begeben. Dergleichen Gerüchte werden jetzt stündlich ausgebreitet, und wieder verändert. — Bis heute ist aber Admiral Darby noch nicht ausgesegelt, so viel wir hier in London wissen; doch soll er Befehle zur schleunigsten Ausseglung und Aufsuchung des Feindes haben, so bald es Wind und Wetter verstattet. — Wenn ich noch ein Paar Posttage länger hätte mit Absendung dieses Briefes warten dürfen, so würde ich Ihnen vielleicht wichtigere Dinge melden können. — —

3.

Paris, den 12 September.

— Die Vornehmsten bey dem Departement der Marine bedauern den Verlust des bekannten Spions, la Motte, welcher in England hingerichtet worden. Er hatte wesentlich nützliche Dienste geleistet, und besonders hatte man von ihm gewisse Nachrichten, Ostindien betreffend

treffend, erhalten, die von der größten Wichtigkeit für unsre Ausrüstungen gewesen sind. Er hatte auch immer sehr gute Nachrichten von der Situation der innern Angelegenheiten in England, von der Beschaffenheit der Kriegsrüstungen, von den Schiffssignalen, und von den Projekten, in Absicht Nord-Amerikas, gegeben. Die wichtigsten von seinen geheimen Papieren sind den Engländern nicht bekannt geworden: man hat nur diejenigen in die Hände bekommen, die alte Nachrichten enthielten. Von allen Spionen, die man je zu London angestellt hatte, ist la Motte der beste gewesen: er wird schwerlich zu ersetzen seyn.

Die neuesten Nachrichten aus Westindien verkündigen uns, daß die bisherigen Unternehmungen des Grafen von Grosse in diesen Gegenden geendigt sind, und er seine weitere Absichten auf Nord-Amerika gerichtet habe. Man hofft, daß er dort mehr ausrichten wird, als in Westindien, wo er die ganze Wirkung seiner Superiorität über die Engländer auf die einzige Eroberung von Tabago eingeschränkt hat. Man ist hier allgemein über ihn unzufrieden, und selbst der König und die Königin haben dergleichen Gesinnungen geäußert. Der Graf beschwert sich über den Herrn von Bouillé, dem er den übeln Ausgang der Expedition auf St. Lucia beymißt, und über den Grafen von Bougainville, und andre Kapitaine, wegen der Kanonade mit dem Admirale Hood. Allein Bougainville hat sich im Gegentheil über den Herrn von Grasse beklagt, daß er bey der erwähnten Action so verwirrte und immer abgeänderte Signale oder Ordre gegeben, daß niemand habe wissen können, was er eigentlich

wollte. Der König hat erklärt, er würde die Beschwerden streng untersuchen lassen, und an den schuldigen ein hartes Exempel statuiren. Wie nöthig ist dergleichen Strenge auch nicht, da durch solche Zwistigkeiten der Officiere die besten Gelegenheiten des Sieges, die Ehre und die wichtigsten Vortheile des Staats verdorben werden.

Der Kaiser hat bey seiner Anwesenheit in Versailles wirklich von einem Plane einer allgemeinen Pacification gesprochen: er hat auch eine particulaire Unterredung mit dem Grafen von Maurepas gehabt; allein man versichert, daß man von unsrer Seite nur in allgemeinen vagen Ausdrücken geantwortet hat, und so sind die Sachen um nichts weiter gekommen, als sie vorher gewesen. — Der Herzog von Choiseul befand sich, im größten Incognito, mit bey dem Souper, welches Madame von Brienne dem Kaiser gab. Der Monarch bezeigte sich gegen den Exminister sehr gnädig, und sprach viel mit ihm. Man hat hier noch eine Menge Anekdoten vom Kaiser, die ich aber zu geringfügig halte, Ihnen zu melden: nur das will ich anführen, daß der Monarch vom römischen Stuhle mit vielem Ernste gesprochen. Dieser Ton rührt uns jetzt aber nicht sehr.

Wenn der Krieg so fortgeführt wird, so ruiniren sich die kriegführenden Mächte, indessen die ruhigen Zuschauer dieses Krieges sich auf Kosten derer, dich sich selbst verderben, bereichern. Unsere Minister, die selbst diese Betrachtung gemacht haben, sprechen daher von einem Plane, der das System der Neutralität verändern, und wider Erwartung, Mächte mit einander verbinden soll, an deren Verbindung man jetzt nicht denke. Man befürchtet,

fürchtet, daß der Krieg gewiß ausgebreiteter werden wird. Inzwischen suchen wir uns auf alle Fälle vorzubereiten. — Der Capitain-Pascha, der im Divan den größten Einfluß hat, ist uns gänzlich ergeben. — Man sprach vor einigen Tagen, daß sich vielleicht ein für die Zuschauer unerwartetes befremdendes Schauspiel zeigen würde. Zugleich hat mich Jemand versichert, daß das Ministerium einen Contract über eine große Menge Zelte geschlossen hätte, welches allerdings einen Landkrieg anzeigen würde, wenn diese Zelte nicht etwa nach Amerika bestimmt sind.

Die neue Auflage von 2 Sous, die nun auch von der Cour des Aides, nach einigen Schwierigkeiten, registrirt worden, und schon erhoben wird, ist zwar eine neue Last, aber man sieht die Nothwendigkeit, auf einige Jahre hin, allgemein ein. Man konnte ihrer nicht überhoben seyn, sagt man, um die so beschwerlichen Leibrenten zu bezalen, welche die Bedürfnisse des Staats zu creiren nöthigten. Man hoft, daß der größte Theil dieser Renten im Jahre 1790 erloschen seyn wird, und der Staat und das Volk sich alsdenn erleichtert finden werden. Man muß sich nicht mit Illusionen einschläfern, man kann nicht unaufhörlich borgen, und Renten bezalen, ohne dadurch die Maße der Staats-Revenüen selbst zu mindern, man muß also, früh oder spät, die Lücke füllen, die man gemacht hat. So spricht man, und indem man so spricht, erfährt man zugleich, daß allernächstens ein neues Anlehn für den Staat von 80 Millionen Livres, zu 4 Procent Zinsen ohne Abzug, aufgenommen werden wird. Der Krieg kostet uns große

Summen, aber Jedermann muß einsehen, daß sie noch in keinem Kriege so ehrenvoll angewendet worden sind. Unsere Seemacht ist in einem respectabeln Zustande, und ansehnlicher als jemals. Man vermehrt sie noch immer fort, und ist bestrebt, sie bis auf 100 Linienschiffe zu bringen. Das wieder neuerbauete Schif Couronne zu Brest ist schon bald fertig, und ein anderes neues, Pegasus, in Arbeit genommen. Nach Rochefort ist Befehl geschickt worden, wieder 2 Schiffe von 74 Kanonen zu erbauen, deren Namen noch nicht bekannt sind. In Toulon werden ebenfalls 2 Schiffe von 74 Kanonen erbauet, welche die Namen Suffisant und Dictator erhalten sollen; ohne verschiedene Fregatten, von welchen die Iris zu Toulon in diesen Tagen hat ablaufen sollen.

Das schon im Junius datirte Edict, durch welches bey dem großen und kleinen Königl. Marstalle 86 Stellen eingezogen worden sind, macht der Oekonomischen Denkungsart des Königs, und seinen Gesinnungen Ehre. Man sieht, daß der Monarch bey der Veränderung des Finanz-Ministers, nicht das ökonomische Finanz-System verändert hat.

Es gehen hier Abschriften von Briefen aus Corsica herum, nach welchen auf dieser Insel neue unruhige Bewegungen entstanden sind. Die Berg-Einwohner sind aus ihren Slupfwinkeln hervorgekommen, und haben ein Detaschement unsrer Truppen überfallen, und verschiedene davon getödtet und verwundet.

Vor einigen Tagen versicherte man zuverläßig, daß Herr Linguet wirklich in der Bastille gestorben sey. Wenigstens ist die Befreyung dieses unglücklichen Schrift-

ſtellers nicht ſo nahe geweſen, wie man gehoft hatte, und die Nachricht von ſeinem Tode wahrſcheinlicher, als die von ſeiner Befreyung. —

V.

Nachrichten aus verſchiednen Ländern.

Schon im vorigen Hefte des Journals *) haben wir unſern Leſern gemeldet, daß, alles Widerrufs ohn, erachtet, dennoch im ſpaniſchen Süd-Amerika, in der unter das Königreich Lima gehörigen Provinz Tinta, ein Aufruhr entſtanden ſey, und haben die Umſtände davon angeführt. Dieſe von uns zuerſt gegebene Nachricht, von welcher unſere Leſer noch in keiner Zeitung etwas vorher werden geleſen haben, iſt nunmehmehro ſelbſt durch die Madriter Zeitung völlig beſtätigt worden. Auch die von uns angeführten Umſtände werden überhaupt ſo angegeben, wie wir gemeldet haben, nur heißt der Anführer, der übrigens ebenfalls für einen Abkömling der uralten königlichen Familie der Inkas angegeben iſt, auſſer dem Namen Caſimir, in der Madriter Zeitung nicht Ampuero, ſondern Don Joſeph Caſimir Bonifacius Tupamara, eigentlich aber ſey ſein Name Tupak Amacue. Dieſe Verſchiedenheit hindert nicht, zumal da man aus dieſem doppelten Namen erſiehet, wie er unter mehr als einem genannt wird, daß er, in Abſicht ſeiner Abkunft vom Carlos Ampuero, nicht auch dieſen alten Geſchlechtsnamen führt.

*) S. 172. u. ff.

Nach der Madriter Erzehlung hat ein Geistlicher, den der Corregidor, Don Antonio Arriaga, wegen seiner Ausschweifungen endlich in Verhaft hat nehmen lassen, zuerst zu Unruhen Veranlassung gegeben, wiewohl der Aufruhr erst ausbrach, da eine neue Liste der Einwohner, wahrscheinlich wegen einer neuen Auflage, aufgenommen wurde. Der obengenannte Cazike ließ den Corregidor Ariaga zu Gaste bitten, und da dieser in die Falle gieng, und sich einfand, ihn in Verhaft nehmen, und, wie wir schon gemeldet haben, aufhenken. Darauf brachte der Cazike ein Corps von 200 Mann Miliz und 1000 Indianern zusammen. Der Corregidor zu Cusco schickte 300 Mann gegen die Aufrührer ab, welche aber von einem Haufen Indianer überfallen wurden. Die Indianer tödteten 160 auf der Stelle, und verbrannten die übrigen, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten, alle, bis auf 6 oder 7, welche entkamen, und die Nachricht von diesem Vorfalle nach Cusco brachten.

Nunmehro munterte der Cazike durch herumgeschickte Briefe in alle benachbarte Provinzen die andern Caziken auf, gemeinschaftliche Sache mit ihm zu machen, und ihm Truppen zu schicken. Der Cazike von Azangaro blieb zwar dem Könige treu, und schickte das erhaltene Schreiben nebst dem Abgesandten an dem Königl. Corregidor, es erfolgten aber darauf die schon im vorigen Hefte gemeldeten Auftritte eben so, wie wir sie erzehlt haben, ausser daß des Einfalls in Tinta, und der Wegführung der Familie des Caziken nicht erwähnt ist, welcher Umstand also nicht Grund zu haben scheint. Inzwischen hatten die Corrigidoren von Cusco, Gampa, Montevideo

deo und andern Orten schon auf 28000 Mann zusammen gezogen, um gegen die Aufrührer zu Felde zu gehn. So waren die Umstände bis zum 26 Januar 1781, (von welcher Zeit auch unsre vorigen Nachrichten datirt waren) in den dasigen Gegenden beschaffen.

Engländische Blätter fügen hinzu, daß Commodore Johnstone, der wirklich am 1 May von St. Jago unter Segel gegangen, seinen Lauf nach Süd-Amerika genommen habe, um Montevideo, oder Buenos-Aires anzugreifen, und die Aufrührer zu unterstützen, und daß ihre Zahl schon auf 100,000 Mann stark sey. Wir würden dieses Gerücht nicht erwähnen, wenn nicht durch verschiedene Umstände es wahrscheinlich geworden wäre, daß Johnstone wirklich auf jene Gegenden Absicht habe, wovon in dem allgemeinen Berichte weitere Meldung geschehen wird.

Aus diesen Ländern, und zwar von Buenos-Aires ist zu Cadiz eine Convoy von 18 Kauffahrteyschiffen, die gedachte Nachrichten zum Theil mitgebracht haben, am 27 Julius angekommen, und hat zwar kein baares Geld, wie man zuerst glaubte, aber viele Waaren von großem Werthe, die man auf 40 Millionen Livres schätzte, besonders viel Toback, Kupfer, Wolfspelze, Vigognewolle; zum erstenmale Talg, über 400,000 Häute, und andre Waaren mitgebracht.

Die spanischen Kaufleute erwarteten auch die so genannte Silberflotte, die, ausser andern Schätzen, den zweyjährigen Ertrag der Silber- und Goldminen, und das sonst gesammelte Gold und Silber aus dem Spanischen Amerika überbringen sollte, und man rechnete ih-

ren Werth, sehr voreilig, im voraus zu 39 Millionen Piaster. Allein diese Erwartung war vergeblich, und die gedachte Flotte ist von Amerika noch nicht ausgelaufen, so sehr die spanischen Handlungshäuser ihre Ankunft nöthig haben, und daher in Verlegenheit kommen. Bey dieser Gelegenheit hat man eine Berechnung gemacht, was Spanien vom 1 Januar 1754 bis zum letzten December 1764. also in einem Zeitraume von 10 Jahren, aus seinen verschiedenen Süd-Amerikanischen Besitzungen erhalten hat. Der Betrag machte in Gold und Silber 153 Millionen, 826,154 Thaler, 8 Realen. Nach dieser Berechnung hätte Spanien, mit Inbegrif eines Viertels mehr, welches nicht registrirt ist, um zu den Königl. Abgaben geschlagen zu werden, jährlich über 20 Millionen Thaler Einnahme, an Gold und Silber, aus seinen amerikanischen Ländern *).

Wenn diese Schätze, in Kriegszeiten, nicht ankommen, so empfindet sowohl der Staat als die Kaufmannschaft die nachtheiligsten Folgen davon. Eben aus dieser Ursache sah sich der Hof zu Madrit im vorigen Jahre genöthigt, für 9 Millionen Piaster Creditbillets zu creiren, und das Volk unter Bedrohung der Verbannung und anderer Strafen zur Annahme dieser Billets zu zwingen. Eben aus dieser Ursache stockt jetzt der Handel in manchen Artikeln zu Cadiz, und diejenigen auswärtigen Kaufleute, welche nach Spanien handeln, leiden

*) Das ist noch einmal so viel, als von andern Statistikern und auch von dem Verfasser des Artikels von Spaniens Zustande, in diesen Journale 1 Stück, Januar, S. 47. angegeben worden.

leiden durch Ausbleiben der Bezahlung beträchtlich. Daher ist ein unmittelbarer Handel nach Spanien für entfernte Länder, dergleichen Schlesien ist, etwas gewagtes, und der dahin schon eingeleitete Leinwandhandel kann vielleicht den Schlesiern den Vortheil nicht bringen, den sie erwarten, und den sie zwar geringer, aber sicherer, durch Zwischenhändler in Hamburg und Altona haben können.

Der Hof zu Madrit ist inzwischen, nach dem Beyspiele andrer Mächte, immerfort bemüht, seine Marine noch mehr zu verstärken. Es sind gegenwärtig wieder zehn neue Linienschiffe im Baue, ausser verschiedenen Fregatten. Drey Linienschiffe werden auf der Havana gebaut, El Marcurio und Ardent, jedes von 70 Kanonen, und Isidous von 50 Kanonen, alle drey von Cedern- und Mahagoniholz, welches Holz auf der Insel Cuba in großer Menge wächst, auf welcher Insel auch die größten Bäume von der ganzen Welt stehen sollen. Zu Cadiz werden 3 neue Linienschiffe gebaut, Neptun von 100 Kanonen, Glorioso und Champion, jedes von 70: zu Ferrol zwey, Aquilo von 100 Kanonen. und El Prinze von 70; zu Carthagena Eins, Cassado, von 70; und zu Corrunna Eins, San Silvester, ebenfalls von 70 Kanonen.

Italien.

Die Aufmerksamkeit der weltlichen Souveraine auf ihre Rechte, in Absicht der Geistlichkeit, setzt das Vatican in immer größere Verlegenheit. Es sind deshalb in den Monaten Junius und Julius öftere, und zuweilen

wöchentlich zweymal, Conferenzen der Cardinale gewesen. Besonders haben sich die Ordensgenerale wegen der Trennung der Ordens-Conventen in den Kaiserlichen Staaten in wiederholten dringenden Vorstellungen an den Pabst gewandt. Sie verlangen, daß eine Vermittelung veranstaltet, oder die, (den weltlichen bisher fast gar nicht bekannte) Gelübde der Klöster gegen ihre auswärtige Obern gänzlich aufgehoben werden, weil diese Gelübde daß Gewissen der Ordensgeistlichen, nach ihrer Meynung, so sehr an ihre Vorgesetzte verpflichten, daß kein weltlicher Regent dieses Gelübde aufzulösen im Stande sey. Welch eine künstliche Politik der Hierarchie offenbaret sich nun dadurch! Der Pabst, dessen Klugheit sich in die jetzige Umstände schicken muß, hat deshalb ein Breve an den Kaiser aufsetzen lassen, welches aber durch die Clausel ad interim mit der Nachgiebigkeit des römischen Hofes immer noch die Beybehaltung seiner vermeynten Rechte verbindet.

Eben mit solcher List hat sich der Pabst gegen den Großherzog von Toscana betragen, welcher in seinem Staate den Mönchen die geistliche Gerichtsbarkeit nahm. Der Pabst ließ die Ordensgenerale eine Verzichtsurkunde ausstellen, und schickte darauf dem Großherzoge ein Breve zu, in welchem er ihm die Macht zu dieser Verfügung ertheilte.

Unter solchen Umständen ist das Cardinalscollegium darauf bedacht, eine Reformation des Mönchswesen selbst anzustellen, und schon im Julius hat ein gewisser Cardinal von großem Ansehn und Einflusse, dem Pabste einen Plan übergeben, nach welchem alle geistliche Or-

den, unter was für Kleidungen, Statuten und Namen sie auch bisher existiren, auf zwey Hauptorden reducirt werden sollen, und in welchem Plane zugleich gezeigt ist, wie das dem Publikum so sehr zur Last fallende Betteln der Mendicanten-Orden könne aufgehoben werden.

In Neapel ist schon eine solche Reduction im Werke, durch welche die Zahl der Bettelmönche auf ein Viertel herabgesetzt werden soll. Wie nöthig zum Wohlseyn des Staats es ist, sieht man daraus ein, daß in Neapel und Sicilien gegenwärtig auf 16000 Bettelmönche gezält werden, welche 900 Konvente besitzen. Es kämen also auf jedes Kloster $17\frac{7}{9}$ Mönche. Der König will 466 Konvente einziehen, so daß nur 434 Klöster, und in jedem 12 Mönche bleiben sollen.

Dieses erträgt der römische Hof weit eher, wie er sich denn auch mit dem neapolitanischen wegen der vorwaltenden Streitigkeiten verglichen, als die Aufhebung der Bullen in Coena Domini und Vnigenitus in den Oesterreichischen Staaten. Da die letztere bekanntlich in den neuern Zeiten die Päbstliche Hoheit von neuem befestigt hat; so ist die Empfindlichkeit über deren Aufhebung desto größer, und ist wirklich deshalb ein Breve an den Kaiser in der römischen Dataria ausgefertiget worden.

Inzwischen ziehen diesem Hofe die fortdauernden Bewegungen der Exjesuiten *) immer mehr die Unzufriedenheit des spanischen Hofes zu. Noch vor kurzem, in der Mitte des Augusts, wurden in der Wohnung eines Exjesuiten zu Rom, in welchem man auf Requisition des spanischen

*) Vergl. 7 St. S. 44

spanischen Ministers Nachsuchung anstellte, verschiedne scandalöse Schriften gegen den König von Spanien, um das Volk zum Aufruhr zu reitzen, vorgefunden.

Gleichwohl unterläßt der Pabst nicht, mitten unter diesen verdrüßlichen Angelegenheiten das weltliche Interesse seines Staats mit einer Einsicht zu betreiben, die ihm als Souverain Ehre macht. So gar auf Verbesserung der Linnenmanufacturen ist er bedacht, und hat zu deren Beförderung, damit dieselben den ausländischen nichts nachgeben mögen, dem Cardinal Casali 2000 Scudi im vorigen Julius zustellen lassen.

Auf seinem Befehle arbeitet auch die Congregation del bouon Governo an einer verhältnißmäßigern Eintheilung der Abgaben, und es sind deshalb die Aussagen der Pächter, und die Erklärungen der Güterbesitzer und Landleute sorgfältig eingesammelt worden. Acht kundige und rechtschafne Männer untersuchen mit einem Feldmesser die gegebnen Erklärungen und Aussagen. Wenn ihre Arbeit vollendet seyn wird, und dadurch eine hinlängliche Kenntniß von dem Umfange und Werthe der Grundstücke erhalten worden, so wird ein Tarif gemacht werden, in welchem jeder nach seinem Vermögen geschätzt werden soll. Es scheint daß der Pabst ein Physiokrat ist, und es wäre noch mehr zu bewundern, wenn dieser geistliche Fürst der erste würde, der das physiokratische System in seinem Staate in Ausübung brächte; da es bisher ohne Erfolg in Frankreich und Teutschland so vielfältig empfohlen, und eben so vielfältig bestritten worden ist. Allein vermuthlich wird auch der Pabst, in der Ausübung seines neuen Finanzsystems, Schwierigkeit finden.

Es ist bekannt, daß einige Neapolitanische Officire nach Wien gesendet worden, um bey der kaiserlichen Armee die Tactik, und die Kriegskunst überhaupt, vollkommner zu studiren. Bey deren Abreise war das Ministerium mit der ganzen Sache so wenig zufrieden, daß es dem Könige Vorstellungen dagegen machte, weil man der Meynung war, daß das Vorhaben dem Königreiche keine Ehre brächte. Allein der König erklärte, daß alle Vorstellungen zu spät wären, und die Sache sich nicht mehr abändern ließe. — Sollten es wirklich die neapolitanischen Minister für eine Schande halten, wenn Völker und Staaten von einander zu lernen, und der andern vorzüglichere Einsichten, Geschicklichkeiten und Erfahrungen zu benutzen suchen!

Mit besondrer Verwunderung muß man die erhabnen Eigenschaften des Großherzogs von Toscana betrachten, durch welche er seine Regierung auszeichnet, und in Italien ganz ungewöhnliche Beyspiele giebt. Es würde zu weitläuftig, und der Einschränkung unsers Plans zuwider seyn, wenn wir alles umständlich anführen wollten, wodurch dieser Souverain das Glück seines Staats mit der hellsten Einsicht theils erschaft theils erweitert. Ein würdiger Bruder Kaisers Joseph! Und als Bruder des Kaisers in mehr als einer Hinsicht merkwürdig! Unter allen vortreflichen Einrichtungen und Verordnungen des Großherzogs, worüber ein eigenes Buch herausgekommen ist, hat der weise Prinz, erst neuerlich im August, eine Erklärung bekannt machen lassen, in welcher er sein Mißfallen über den überhand nehmenden Luxus, besonders in der Kleiderpracht, und zwar vorzüglich der Frauen-

zimmer

zimmer, zu erkennen giebt. Er sagt darinnen, "daß er zwar kein Gesetz wegen des Luxus geben wollen, da er nach seinem System die Freyheiten seiner Unterthanen nicht gern einschränke, daß er aber auf die Achtung seiner Unterthanen gegen sich so viel Zutrauen setzt, daß er nicht zweifle, sie werden sich, da sie seine väterliche Absichten kennen, bemühen, ihren Souverain in dieser Sache, die ihm so sehr am Herzen liege, zu unterstützen. Es sey bekannt, daß aus der übertriebnen Eitelkeit des Luxus die größten Schwierigkeiten der Ehen in alle Ständen entsprängen, der Mangel an Fonds zur Erziehung der Kinder, Schulden, oft Untreue der Bedienten, Seltenheit von Capitalien in der Handlung, Vernachläßigung des Ackerbaues, und überhaupt das Unglück der Familien, häusliche Zwistigkeiten, und verschiedne andre böse Gewohnheiten. Da es nothwendig sey, daß die Reforme bey dem Adel anfange, und dieser das Beyspiel gebe, so würde es ihm angenehm sey, wenn der Adel beyderley Geschlechts bey Hofe, und an Gallatagen, in simpler und selbst schwarzer Kleidung, ohne großen Putz, erschiene, indem eine einfache Kleidung weit anständiger, und geschmackvoller sey, als ein überladener Schmuck. Der Großherzog erklärt dabey, daß er bey Bedienungen und überhaupt darauf sehen, und darnach die Denkungsart seiner Unterthanen beurtheilen werde." Auf ähnliche Weise hat der Großherzog für die Ordnung in den Klöstern, und ein stilles ihrem Stande gemäßes Wohlverhalten der Geistlichkeit Befehle gegeben. — Eine Wohlthat für die Bevölkerung ist auch die Einrichtung, daß alle Soldatenkinder auf großherzogliche Kosten erzogen werden.

Der Händel zu Livorno ist in diesem Sommer ungemein blühend gewesen. Man hat berechnet, daß monatlich über 120 Schiffe, von beträchlicher Ladung, in den dasigen Freyhafen ein und wieder ausgelaufen sind. Der Zusammenfluß der neutralen und kriegführenden Nationen hat in dem dasigen Hafen einen sehr wichtigen beständigen Markt gemacht.

Großbritannien.

Das Treffen bey Doggersbank mit der holländischen Flotte hat, wie gewöhnlich, zu vielen Anmerkungen der Oppositionsparthey, die auch ausser den Schranken des Parlaments, in den öffentlichen Blättern, geschäftig ist, Gelegenheit gegeben. Sie hat aber, wie es scheint, diesmal nicht ohne Ursache, ihre Stimme erhoben, und den ersten Lord der Admiralität getadelt, daß er dem Admirale Parker nicht mehr Kriegsschiffe gegeben, um mit entscheidender Ehre schlagen zu können. So gewiß die Unzufriedenheit des Admirals Parkers selbst, und dessen Beschwerde über den Lord Sandwich beym Könige ist; so wenig hat sich die Nachricht bestätigt, daß er erklärt habe, unter dem gegenwärtigen Ministerium nicht wieder zu dienen, obleich das Kommando der neuen gegen die Holländer bestimmten Flotte der Kommodore Keith Stewart übernommen hat. Admiral Parker ist vielmehr, den neuesten Nachrichten zufolge, nach Torbay gereiset, um dort eine Division der Flotte des Admiral Darby zu kommandiren. Indessen hat er die große Zahl der mißvergnügten Generale und Admirale mit der gegenwärtigen Administration vermehrt. Es ist merkwürdig, daß

fast

fast alle in diesem Kriege gebrauchten Land- und See-Officire, mit Mißvergnügen ihre Aemter niedergelegt haben; da in allen andern Kriegen sonst der Eifer und die Bereitwilligkeit der kommandirenden Officire so groß war. Wir sind nicht fähig zu entscheiden, ob die Natur dieses für England argen Krieges die Regierung ausser Stand setzt so viel zu thun, als die Officire verlangen können, oder ob andere Ursachen, die den Ministern allein zur Last fallen, daran Schuld sind. Wenigstens ist jetzt Lord Sandwich der Gegenstand einer sehr ausgebreiteten Unzufriedenheit, und es ist zuverlässig genug, daß die Parkersche Flotte schlecht bemannt, und fast auf jeden der Linienschiffe nur höchstens 250 Mann gewesen. Unter dergleichen Umständen muß man der so genannten Oppositionsparthey, nicht allein Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sondern auch, wenn sie die Fehler der Regierung aufdeckt, ihren Patriotismus ehren.

Oft nöthigen zwar auch Vorfälle und Umstände, weniger zu thun als man wollte. Es war beschlossen, daß Admiral Digby, so wie wir zu seiner Zeit meldeten, mit 6 Linienschiffen nach Nordamerika gehen sollte. Allein das dringende Anhalten der westindischen Kaufleute und Pflanzer bewogen das Ministerium, zwey ihm bestimmte Linienschiffe, Portheus und Agamemnon, zurückzubehalten, um sie nebst noch zwey andern Linienschiffen dem Admirale Rodney zur Verstärkung zu schicken, welcher diese Hülfe die doch wohl zu spät kommt, sehr nöthig hat. Und diese beyden mit der zweyten Flotte nach Quebek absegelnden Schiffe mußten wieder zurück nach Plymouth gehen, weil sie die combinirte französisch-spanische

Flotte

Flotte vor sich fanden. — England muß seine Seemacht jetzt so sehr vertheilen, daß es fast nirgends mit vormaliger, der Hoheit, mit der es sonst die Meere beherrschte, gemäßen Stärke erscheinen kann, und nur immer vertheidigungsweise sich verhalten muß, da es sonst die Feinde angrif und schlug.

Der Handel Großbritanniens ist indessen, bey solcher Situation, von einem besondern Glücksterne begleitet worden. Die Kauffahrtheyflotten sind bisher alle, an den Oertern ihrer Bestimmung angelangt, und wenn sie auch, wie in der Ostsee geschehen, ohne Bedeckung, unter sich selbst Konvoy errichtet hatten. Eine beträchtliche Flotte mit Leinen und Flachs kam glücklich kurz vor der Ankunft der combinirten Flotte in Irland an. Wäre Guichen nur einige Tage früher gekommen, so hätte er einen reichen Fang in dieser Flotte gemacht. Der Wallfischfang, an dem sonst die Holländer so großen, und dieß Jahr gar keinen Antheil gehabt haben, ist für die Engländer so gut und einträglich gewesen, wie er nicht seit 20 Jahren gewesen. Die andern Fischereyen bereichern ebenfalls einen Theil der Nation.

Nach einer genauen Liste hat die Ostindische Kompagnie gegenwärtig 54 Schiffe in ihrem Dienste, die theils in Indien, theils in England, und theils auf der Hin- oder Herreise sich befinden. Diese Anzahl ist größer, als man bisher gewußt hat, und sehr ansehnlich. Unter derselben sind aber mit aegriffen Ein Schiff, das schon im Jahre 1777 dahin gegangen, 13 die 1779 abgegangen, 20 vom Jahre 1780, und 20 von diesem Jahre. Die neue Ausrüstung der Flotte, die am Ende des Octo-

hers nach Asien abgehn soll, wird mit Eifer betrieben, und sie wird eine der größten seyn, die jemals aus England nach jenem Welttheile abgegangen. Ausser 13 Schiffen, die für die Besitzungen der Kompagnie bestimmt sind, werden viele andre reich beladene, und alle bewafnet, mit derselbigen Convoy abgehen. Man versichert, daß die Zahl der Schiffe wenigstens 25 seyn wird. Die Schiffe der Kompagnie sind insgesammt nach einerley Model gebaut. Ihre Fracht ist gewöhnlich 750 bis 900 Tonnen, jedes Schif hat 26 Kanonen, und 99 Mann Equipage.

Die Actien der Kompagnie sind, nach den erhaltnen guten Nachrichten, von der Vertreibung des Hyder Ali aus Carnatic, wieder gestiegen, und standen im Anfange Septembers 140 bis 142. Allein ein unangenehmer Umstand für die Kompagnie ist es, daß zwey ihrer Direktoren Bankerot gemacht, und daß nach den letztern Briefen aus Indien die Summe aller von den verschiednen Etablissements auf die Kompagnie gezogner Wechsel, die insgesammt bis im März 1781 zahlbar sind, sich auf eine Million Pf. Sterl. belauft. Und dagegen hat die Kompagnie wenig aus Indien zu erwarten *). Mit den andern Actien ist keine bemerkenswerthe Veränderung vorgefallen, ausser daß die Bank-Stocks vom 6ten bis 14ten September $5\frac{1}{2}$ Procent in die Höhe gegangen.

Das Parlament ist am 13 September von neuen bis auf den 18 October prorogirt worden.

Holland.

In diesem republicanischen Staate hat das Treffen am 5 August zwischen den Admiralen Zountmann und Parker

*) Vergl. 8 St. Augus S. 164.

Parker bey den Einwohnern einen Enthusiasmus erweckt, der nur den Republiken bey solchen Vorfällen eigen ist, welche nationelle Ehre, oder Gegenstände der allgemeinen Aufmerksamkeit enthalten, bey welchen alles in Bewegung kommt, und die feurige Munterkeit der Herzen ungewöhnliche Dinge thut. Auf solche Art ist das Original in Holland zu dem Bilde erschienen, welches wir vordem in diesem Journale zeichneten *). Jedermann in Holland, alle Menschen aller Stände wollten im August, nach der erwähnten Schlacht, Proben ihres Eifers geben, und giengen zu allen Arten von Ausbrüchen dieses Eifers, und des Gemeingeistes für den kriegerischen Ruhm des Landes.

Außer den schon im vorigen Stücke angeführten **) Ehrenzeichen und Belohnungen, welche der Prinz Erbstatthalter ertheilte, schlug er am 21 August in der Versammlung der Generalstaaten vor, dem Viceadmiral Zoutmann eine goldne Gedächtnißmedaille, und goldene Kette daran von 1300 Gulden am Werthe, den andern Kapitainen eine gleiche Medaille an einem orangefarbenen Bande, jedem andern Officier, Soldaten und Matrosen aber eine zweymonatliche Besoldung zur Belohnung ihrer Tapferkeit zu schenken, welches insgesammt, mit dem besten Danke für die Sorgfalt und den Eifer des Prinzen zur Beförderung des Seedienstes, von den Generalstaaten angenommen und beschlossen wurde. Auch gab der Erbstatthalter noch besonders für sich durch das Geschenk eines goldnen Degens an Zoutmann, und durch andre

*) Zweytes Stück. Februar S. 125 u. ff.

**) S. 180.

vielfache Geschenke den Antheil zu erkennen, den er als Chef der Republik an dem erfochtnem Ruhme nahm.

Privatpersonen veranstalteten eine Sammlung für die in der Schlacht Verwundeten, wozu eine einzelne Person allein 3000 Gulden gab. Kapitain Dedel, der das gesunkne Kriegsschiff Holland kommandirt hatte, wurde, wie er in den Haag ankam, von dem ihn umringenden Volke beynahe getragen, und er sahe sich genöthigt, der Menge, die ihn für Liebe würde erdrückt haben, zu entweichen. An statt der Trägheit zum Seedienste stellten sich jetzt eine große Menge freywillig ein. Einzelne Beweise patriotischer Theilnehmung ereigneten sich in unzähliger Menge, alle Zeitungen waren den ganzen Monat hindurch mit Annecdoten, Lobeserhebungen und Anmerkungen über die Schlacht erfüllt. In mehr als 200 Blättern las man nur immer von Zoutmanns Schlacht. Es ist wahr, diese Schlacht ist die heftigste in dem gegenwärtigen Kriege gewesen, in welchem man nur unbedeutende Actionen und Kanonaden ohne große Wirkung gehalten; aber es ist auch wahr, daß wohl seit 60 Jahren über keine Schlacht so viel gesagt und geschrieben worden, als die Herren Holländer von dieser Action gesagt, und geschrieben haben. — Ein neuer Beweis, daß Republiken immer mit mehr Geräusch belohnen, als Monarchien. In der Monarchie ist die Gnade und Belohnung des Fürsten alles. In Republiken sucht Jedermann zu belohnen, Jedermann sucht einen Beytrag zur Belohnung und Gnade des Staats zu geben.

Die innern Angelegenheiten der vereinigten Niederlande sind inzwischen auf keine Weise verbessert worden.

Das

Das durch die Schlacht bewirkte Zurückgehen der Flotte, die nach der Oſtſee beſtimmt war, machte es nothwendig, einen zweyten Verſuch nach der Oſtſee mit dieſer Flotte zu machen, weil die Materialien zum Schiffbau, die ſie holen ſoll, vor Eintritt des Winters in Holland ſeyn müſſen, wenn nicht alle Zurüſtungen zur See in Holland und Frankreich ſtille ſtehen, oder doch äußerſt erſchwert ſeyn ſollen. Es iſt deshalb auch ſchon wieder dieſe Flotte unter der Bedeckung von Kriegsſchiffen am 11 September aus dem Texel geſegelt; allein ſie legte ſich noch vorerſt vor Gaats vor Anker, weil man von einer ſtarken brittiſchen Flotte, die ſich ihr entgegen ſtellen wollte, Nachricht bekam.

Ein ähnliches Schickſal trift die oſtindiſchen Schiffe, die theils nicht ein- theils nicht auslaufen können. Daher man das Mittel ergriffen, ſo wohl die 5 zu Cadiz als die 2 in Norwegen eingelaufenen Retourſchiffe, in dieſen Häfen ausladen, und ihre Güter auf neutralen Schiffen nach Holland kommen zu laſſen. In der That eine ſeltſame Erſcheinung. Die allgemeinen Rhederer aller europäiſchen Nationen laſſen ihre eignen Waaren jezt auf fremden Schiffen kommen.

Eine eben ſo ſeltne Erſcheinung iſt es, daß eine große Quantität Kaffee von Kopenhagen nach Amſterdam im Anfange des Auguſts geſendet worden. Eine Begebenheit, ſagt die Amſterdammer Zeitung ſelbſt, welche wahrſcheinlich noch niemals bisher ſich ereignet hat.

Dahin gehört auch, daß die Holländer ihre Heringe von andern Nationen dieſes Jahr beſtellen müſſen, da ſie ſonſt die andern Nationen damit verſorgten. Imgleichen

daß die so reiche Ostindische Kompagnie aus der Kasse des Staats, und zwar eine sehr beträchtliche Summe, zu borgen genöthigt ist, weswegen sie eine Bittschrift an die Generalstaaten hat gelangen lassen. — Ein Vorfall, der sich nicht ereignet hat so lange die Kompagnie errichtet ist!

Dieser misliche Zustand der Republik wird durch innere Unzufriedenheit der gegenseitigen Partheyen immer bedenklicher gemacht. Die bekannte Angelegenheit des Herzogs Feldmarschalls *) wird, weit entfernt beygelegt zu werden, vielmehr mit immer lebhaftern Eifer betrieben, und durch neue Auftritte in stärkere Bewegung gebracht. Die Provinz Geldern hat am 22 August ihr Gutachten, (welches im vorigen Stücke des Journals umständlich angeführt worden), den Generalstaaten förmlich übergeben: die andern Provinzen aber sind noch zu keinem einstimmigen Entschlusse gekommen. Inzwischen hat an eben diesem Tage der in Stockholm als Gesandter gestandene Herr van Linden, welcher zum Gesandten am Wiener Hofe ernannt war, diese Stelle aber nicht annahm, sondern seinen Abschied verlangte, ein schon am 26 Julius aufgesetztes Memoire den Generalstaaten übergeben, welches großes Aufsehn gemacht, und einen neuen Grund der Mißhelligkeit verursacht hat. Dieses Memoire enthält an sich nichts merkwürdiges, noch etwas erhebliches von Gründen, da nicht die geringste Beschuldigung gegen den Herzog darinnen vorkommt. Der Herr von Linden sagt darinnen, "daß er so wohl durch "das Recht seiner Geburt als seiner Charge ein Glied "der Regierung der freyen Republik sey, und daher die "Pflicht

*) Vergl. voriges 8tes Stück des Journals, Aug. S. 155. u. ff.

"Pflicht auf sich habe, zur Aufrechthaltung ihrer Grund-
"regierungsform das seinige beyzutragen; hingegen allen
"Einfluß von Fremden, so glänzend ihre Geburt, oder
"so mächtig ihr Ansehen auch sey, abzuhalten, und sich
"ihm zu widersetzen,, — er überlasse es J. H. M. zu
"unterscheiden, ob und wie weit sich gedachter Herr Her-
"zog seit der Majorennität des Prinzen Erbstatthalters
"im Jahr 1766 bemüht habe, sich als Consultant und
"einzigen Rath des Chefs der Republik nennen und an-
"erkennen zu lassen, um dadurch Sr. Durchlaucht zu dis-
"pensiren, sich unter den getreuesten und geschicktesten
"Regenten und den Ministern des Staats ein Conseil zu
"ernennen — "er erkläre übrigens, daß er allemal sehr
"gerne die vorzüglichen Dienste erkennen werde, welche
"der Herr Herzog geleistet, und für denselben die höchste
"Achtung habe, ihm aber keine Qualität noch Titel an-
"erkenne, um einigen Einfluß in die Affairen zu haben
"und doch überzeugt sey, daß der Herzog diesen Einfluß
"habe. Deswegen bitte er, ihn vorjetzt von aller Mis-
"sion nach fremden Ländern zu dispensiren.,,

Weil leicht vorher zu sehen war, daß ein solcher Schritt die Mishelligkeiten nur stärker nähren, und Aufsehn machen würde, so gab sich der Erbstatthalter Mühe, den Herrn von Linden von der Uebergabe dieses Memoire abzuhalten, und schrieb deshalb selbst an ihm. Und nun will der Herr von Lindrn, sagt der Courier du Bas-Rhin, diesen Privatbrief des Prinzen, der gewiß nur für ihn allein geschrieben war, auch öffentlich abdrucken lassen. Muß durch dergleichen Betragen die Erbittrung nicht immer höher steigen?

Am 6 Septemper hielten die Staaten von Holland und Westfriesland über die Angelegenheit des Herzogs Feldmarschals eine Versammlung. Es kam, wie leicht zu erachten, dabey zu vielen Debatten. Man trug so gar vor, den Prinzen Erbstatthalter schriftlich zu ersuchen, daß er sich eine Commission oder Conseil zu seiner Unterstützung ernennen möchte, und im Falle der Weigerung dennoch so gleich von selbst zur Ernennung einer solchen Raths-Commission zu schreiten. Die Deputirten der Städte Amsterdam, Harlem, Leiden, Dordrecht, Delft, Rotterdam, Gorcum und Schiedam erklärten zugleich, daß der Herzog gegen die Constitution gehandelt, indem er sich mit seiner Beschwerde an die Generalstaaten addreßirt hätte, welche hierinnen nichts zu entscheiden hätten, und würde der Herzog sich haben müssen an die Staaten von Holland wenden. Die Deputirten der andern 10 Städte bezeigten, nicht mit gehörigen Instructionen versehen zu seyn. — Man sieht daraus, daß der Erfolg der Sache noch sehr heftig werden wird. Die Provinz Holland, oder vielmehr Amsterdam, wird die Sache so weit treiben als sie kann, und sie wird sich vielleicht auf eine eclatante Art endigen, auf welche Seite auch der Sieg kommen wird.

Wenn die Staaten von Holland behaupten, daß die Sache für ihre Entscheidung allein gehöre, wie sie zum Theil schon gethan haben; so können die Stimmen und Entschlüsse der andern Provinzen keine Wirkung haben. Die einsichtsvollsten Personen in Holland wünschen daher, daß diese Sache nunmehro nie völlig entschieden werden möchte. Man muß die Constitution dieser Repu-

blik,

bik, ihre Politik, und die Mittel der Personen vom Range im Staate schlecht kennen, wenn man nicht vorhersehen könnte, daß Mittel genug vorhanden seyn werden, die verlangte Satisfaction zu vermeiden. Vielleicht wird es selbst ein Glück für die Union der Republik seyn, wenn dieser Proces ewig unentschieden bleibt, weil wahrscheinlich die eine oder andre Entscheidung dem Staate eine gewaltsame und gefährliche Erschüttrung geben möchte.

Inzwischen hat Frankreich so wohl das Ansuchen um eine Anleihe von 4 bis 5 Millionen für Nordamerika wiederhohlt *), als auch den Vorschlag zu einer Off- und Defensiv-Allianz den Generalstaaten thun lassen. So schwer das letztere zu bewerkstelligen seyn dürfte; so geneigt haben sich die Staaten von Holland zu der gesuchten Anleihe, unter der Garantie des französischen Hofes, und mit $4\frac{1}{2}$ Procent Zinsen bezeigt.

Auf die Verbesserung der Marine wird jetzt ein genaues Augenmerk gerichtet. Es sind wirklich, im Augustmonat, auf den verschiednen Schifswerften zu Amsterdam, 12 neue große Kriegsschiffe in Arbeit gewesen, von welchen das geringste 60 Kanonen führen wird, und die insgesammt am Ende des künftigen Märzmonats fertig seyn sollen. Die andern Admiralitäten haben ebenfalls Befehl zu neuen Linienschiffen gegeben, und die dazu erforderlichen Baumaterialien sind theils schon vorhanden, theils erwartet man sie von der neuen Ostsee-Flotte, und auch allenfalls selbst auf neutralen Schiffen.

*) S. 8tes Stück August S. 158.

Oesterreich.

Nachdem der Kaiser die Absichten seiner Reise nach den Niederlanden erfüllt hatte, und, wie wir schon im vorigen Stücke dieses Journals gemeldet haben, in Wien angekommen war, besuchte er die verschiedenen Exercitienlager seiner Truppen in Ungarn, Oesterreich, Mähren und Böhmen, und übte seine Soldaten in der zur Ehre und Wohlfahrt des Staats jetzt eben so nöthigen als mannichfaltigen Kriegskunst. Mitten unter diesen Beschäftigungen arbeitete er an Untersuchung der Plane zur neuen Einrichtung aller Aemter und Stellen, mit welchen wichtige Veränderungen vorgehen sollen. Besonders wird die Justiz eine Reforme erhalten, die bisherige unnütze Weitläuftigkeit und Vielfältigkeit abgeschaft, und dagegen eine bestimmtere Ordnung und simplere Einrichtung eingeführt werden.

Indem die Ordensgeistlichen noch immer in geheimer Verbindung mit ihren auswärtigen Vorstehern sich unterhalten, und man so gar entdeckte, daß sie auswärts durch Wechsel Gelder übermachten, gegen welche Contrebande aber nun der Kaiser, nach seinem eigenen Ausdrucke, strengere Maasregeln zu nehmen beschlossen hat, ließ der würdige Bischof zu Wiener Neustadt, Herr von Kerens, ein Circularschreiben an die Geistlichkeit seines Kirchsprengels umgehen, welches als eine merkwürdige Erscheinung angeführt zu werden verdient. Er verbietet darinnen alle Ertheilungen von Segen über Kranke und Gesunde, welche nicht im römischen Missale stehen, alle der Kirchen-Ordnung nicht gemäße Anwendung von Heilungsmitteln, als den Gebrauch der Reliquien, Bil-

der,

der, Amulete, Lucaszettel, des Osterwachses, und des unter irgend eines Heiligen Anrufung geweihten Oeles. Er verbietet ferner alle unter den Namen der Brüderschaften oder zur Ehre eines Heiligen, aus besonderer frommer Absicht eingeführte, dem römischen Rituale aber nicht gemäße Feyerlichkeiten, und dergleichen Privatandachten. Er befiehlt die in den Kirchen und Kapellen aufgehängten so genannten Gelübdetafeln, und alle nicht nach den Kirchenregeln bewährte Bilder und Mirakel Vorstellungen, nach und nach in der Stille abzuschaffen. Ausserdem wird der Zugang in Kirchen und Kapellen blos bis zur Sonnenuntergang verstattet, und noch verschiedner andrer kirchlicher Mißbrauch abgeschaft und verboten.

Zur Unterstützung der Handlung und Manufacturen gehen noch immerfort beträchtliche Vorschüsse aus den kaiserlichen Kassen, nicht allein an die Leinenmanufacturisten in Mähren und Böhmen, sondern auch nach Ungarn, nach Zeng, Carlobago, und ganz neuerlich erst nach Buccari und Fiume, wodurch besonders der ungarische Getreid- und Tobackhandel, und die National-Schiffahrt vergrößert werden soll. Auch in Mailand haben die Magistratspersonen erneuerte Befehle erhalten, die Nationalindustrie durch Belohnungen zu befördern, und Erlaubniß zur Verwendung gewisser Summen bekommen, um dadurch das Spinnen des Flachses, der Baumwolle, und der Schafwolle besonders zu betreiben, und das Landvolk dazu zu ermuntern.

Der Niederländische Handel, besonders der zu Ostende, hebt sich von selbst täglich mehr empor. In der

Mitte

Mitte des Augusts waren daselbst auf einmal so viele neue Colonisten, auch aus Dover in England, angekommen, daß sie nicht alle unterkommen und so gar kein Logis erhalten konnten. Aber es ist nunmehr Anstalt zum Baue von 500 neuen Häusern gemacht, die auf den Plätzen zu stehen kommen, wo vordem Gärten waren. Ueberall in der Stadt werden Magazine errichtet, und auf vielen Werften Schiffe von allen Arten gezimmert. Alle Ausländer, von welchem Lande, Nation und Religion sie seyn mögen, haben Erlaubniß, sich da nieder zu lassen, auch sogar das Recht, Lehne in dem Lande zu besitzen, unter der einzigen Abgabe von 5 Procent von den Renten als eine Anerkennung des Lehnrechts. Es wird auch eine eigne Kommerzkammer zu Ostende errichtet, deren Beysitzer aus den einsichtsvollsten Negotianten, sowohl einheimischen als fremden, ernannt werden sollen. Eine besondre, d. d. 11 Junius vom Kaiserl. Finanz- und Domainenrathe zu Brüssel herausgegebene Verordnung bestimmt in vielen Artikeln die freye Handlung des Freyhafens zu Ostende, zum Unterricht der Kaufleute. Zur Beförderung der Schiffahrt wird das Bassin des Havens vergrößert, und die Regierung hat dem Stadtmagistrate die Erlaubniß ertheilt, 400,000 fl. dazu anzuwenden, und zu mäßigen Zinsen aufzunehmen. Alle Religionsverwandte sollen zu Ostende, und auch zu Nieuport und Antwerpen in bestimmt angewiesenen Quartieren ihre Religionsübung im Stillen zu halten Erlaubniß haben.

Die neue Blüthe des österreichisch-niederländischen Handels ist ein augenscheinlicher Beweis, daß der gegenwärtige

wärtige Krieg für die neutralen Mächte manche neue Quelle des Reichthums öfnet. Ein einziges Handelshaus in Brüssel, der Gebrüder Romberg, verwendet gegenwärtig zum Kommerz ohngefehr 68 Schiffe, wovon 45 für Frankreich, und 23 für England bestimmt sind. Wenn der Friede geschlossen ist, so werden freylich nicht so viele Schiffe und Hände in den Niederlanden beschäftigt werden können, um Salz aus Frankreich zu verfahren, und Toback nebst andern Waaren dahin zu bringen, denn Frankreich wird seine eigne Schiffe dazu brauchen.

Frankreich zahlte sonst eine ungeheure Summe Geld an England blos für Toback. Aber nun hat Frankreich die Güte des Tobacks aus der Ukraine und Ungarn kennen gelernt, und künftig wird dieser Artikel ein neuer Handlungszweig für Triest seyn.

Die Gränzgeschäfte mit Salzburg und Passau sind noch nicht gänzlich geendigt*), weil das Hochstift Passau für die Landeshoheit über die Herrschaft Obernberg allein 200,000 Gulden verlangt, und sich die Erlaubniß vorbehalten will, für das Kaufgeld andere Güter im Oesterreichischen anzukaufen.

Rußland.

Unter den vielfachen Erweiterungen und Merkwürdigkeiten des rußischen Handels, von denen in diesem Journale auch schon vormals Nachricht gegeben worden**), welche Nachricht nachher in eine auswärtige, und von da in andere Zeitungen übergetragen worden, verdient besonders die Absicht des rußischen Hofes, den asiatischen

*) Vergl. 8 St. des Journals. August. S. 151. u. f.
**) Im 6 St. Junius. S. 577. u. f.

asiatischen Handel mit dem europäischen durch die Schiffe dieses Reichs zu verbinden, Aufmerksamkeit. In dieser Absicht sind große und fast unermeßliche Anstalten zum Baue verschiedener Häfen am Japanschen Meere, bis Kamtschatka hinauf schon im Jahre 1761 angefangen, und seitdem beständig fortgesetzt worden, um die Fahrt aus dem Meerbusen Lena um China und Asien herum, bis nach dem Persischen Meere zu befördern.

Auf einer andern Seite hat Rußland auch eine neue Communication der Handelschaft zu Stande gebracht. Ohnerachtet der fortdauernden Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte findet doch nun die Schiffahrt der Russen durch das schwarze Meer keine Schwierigkeit mehr. Nicht allein ist ein Packetboot von Tangarok, mit aufgezogener Kriegsflagge seiner Nation, ohne Behinderung, durch das schwarze Meer gesegelt, sondern es sind auch einige Kauffarteyschiffe durch das schwarze Meer in das mittelländische, nach Marseille und Toulon gegangen. Dieser neue Weg hat zu verschiedenen neuen Handlungsprojecten Veranlassung gegeben. Die in der Krim, Ukraine, und am Don, ansäßigen rußischen Handelsleute haben sich vorgenommen, diese Art Handlung mehr zu betreiben, und Waaren auf diesen Weg zu versenden. Allein der gute Erfolg dieses Projects ist, aus mehr als einem Grunde, noch zweyfelhaft, und die zu mannichfaltigen Speculationen der rußischen Handelshäuser sollen schon manchen ansehnlichen Verlust verursacht haben.

Die neueste Entdeckung, daß Amerika von Kamtschatka nur 40 Meilen entlegen ist, hat auch nach diesem

Welt-

Welttheile dem rußischen Handel eine neue, künftig vielleicht sehr wichtige, Eröfnung von Absichten gemacht.

Von der sorgfältigen Aufmerksamkeit der Regierung auf die Beförderung des Handels ist ein neues Manifest d. d. 25 Julius a. St. ein Beweis. In diesem Manifeste wird die bisherige Unbequemlichkeit, aus Mangel eigner Handlungsgesetze zu ausländischen Zuflucht nehmen zu müssen, wodurch viele Verwirrungeu entstanden, aufgehoben, und die Handlung und Kauffahrteyschiffahrt an besondre für sie verfaßte Statuten und Gesetze gewiesen. Von diesen Statuten oder Verordnungen für die Handlung und Kauffarteyschiffahrt in Rußland ist bereits der erste Theil mit dem gedachten Manifeste zugleich im Drucke erschienen. Er enthält in 9 Abtheilungen die Pflichten des Schiffers, des Steuermanns, des Zimmermanns, der Matrosen, der Eigenthümer der Schiffe, der Mäckler, und Vorschriften eines Contracts zwischen den sich engagirenden Personen, wie auch Regeln wegen der Miethe eines Schiffes oder Fahrzeuges.

Zugleich beschützt die Kaiserinn ihre Handlung und Schiffahrt mit einer respectablen Macht von bewafneter Neutralität. Eine Escadre von 2 Linienschiffen und 2 Fregatten lag eine Zeitlang auf der Rhede vor Kopenhagen, und kreuzte von da in der Ostsee. Eine andere von 5 Linienschiffen und 2 Fregatten gieng wieder, wie im vorigen Jahre, bis ins mittelländische Meer, und langte, unter Kommando des Vice-Admirals Suchotin am 25 August bey Livorno an.

Die Ankunft des neuen Rußisch-Kaiserl. Bothschafters, Herrn von Bulgakow, zu Konstantinopel, wo

er

er im August anlangte, läßt um so mehr eine Beylegung der bisher noch obwaltenden Zwistigkeiten mit der Pforte hoffen, da der kriegerische Kapitain Pascha, unter dem gegenwärtigen Großvezir, den großen Einfluß, und das Ansehen, welches er sonst behauptete, größtentheis verloren hat. Wenn nicht auswärtige Maschinen angelegt werken, so wird der Hof zu Konstantinopel wohl einen neuen Krieg mit Rußland nicht so leicht unterfangen. Er würde sich, bey der Freundschaft des Oesterreichischen Hofes mit dem zu Petersburg, einer doppelten Gefahr aussetzen. Gleichwohl sträubt er sich noch immer gegen die ihm so hart scheinenden Bedingungen der Ansetzung rußischer Consuln in der Moldau und Wallachey, und der Durchfahrt bewafneter Kriegsschiffe durch das schwarze Meer, und den Kanal von Konstantinopel.

Die Stadt Petersburg nimmt auf eine unglaubliche Weise immer fort an Privat- und Krongebäuden zu. Beynahe in jeder Strasse sieht man bauen, und an öden Stellen, und aus kleinen Häusern entstehen Palläste. Alle dergleichen Anlagen haben auf eine besondre Art den Character der Größe an sich.

VI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Seekrieg in Europa, Flotten.

Der Monat August und der Anfang des Septembers ist die glorreichste Epoche der französischen und spanischen Marine gewesen, seit Errichtung dieser beyden Monarchien. Großbrittanniens Hauptflotte wich vor der französisch-spanischen zurück, blieb im Hafen, und England und Irland gerieth in Bestürzung und Furcht. London, und Dublin und Corke waren zugleich in Furcht und Erwartung feindlicher Landungen an ihren Küsten,

Küsten, und die combinirte Flotte segelte mit einer Art von Triumph vor den großbrittannischen Küsten herum, indeß man auf diesen Küsten augenblicklich die Feinde zu sehen vermuthete *). Allein das Schauspiel gieng bald vorüber.

Die spanisch-französische Flotte segelte am Ende des Julius aus der Gegend der azorischen Inseln 49 Linienschiffe stark, wie wir schon gemeldet **), zusammen aber, mit Inbegriff aller dabey befindlichen Fregatten, und kleinern Kriegsfahrzeuge, die Zahl von 64 kriegerischen Schiffen enthaltend, nach dem Kap Finisterrä, und nordwärts weiter nach der Höhe von Ouessant.

Admiral Darby kreuzte in derselben Gegend ***). Seine Flotte bestand aber nur aus 23 Linienschiffen, nachdem er nach seiner Absegelung noch mit 2 verstärkt worden war. Unvermögend der Uebermacht der combinirten Flotte sich entgegen zu stellen, oder mit ihr zu schlagen, eilte er, sobald er durch ein portugiesisches Kauffahrteyschiff die Annäherung der combinirten Flotte erfahren, nach den Küsten von England zurück, welches er um desto nöthiger hatte, damit er nicht abgeschnitten wurde. Er lief am 26 August zu Torbay ein. Sogleich verbreitete sich das Gerücht von der Annährung der feindlichen Flotte in ganz England, und am 28sten August hatte man schon Nachricht, daß sie auf der Höhe der Scilly- oder Sorlingen Inseln kreuze. Darby blieb zu Torbay und erwartete die so nöthige Verstärkung. Auch kamen nach und nach Schiffe zu seiner Verstärkung aus allen Häfen des Reichs.

Inzwischen segelte die combinirte Flotte gegen die Mündung des Kanals. Eine Division aber von 13 Schiffen, unter Kommando des Grafen von Guichen, segelte weiter nordwärts gegen die irländische Küste zu.

Während dieser Station der combinirten Flotte wurden große Zurüstungen zu Brest gemacht, die eine Expedition zu Lande zu verrathen schienen. Von Dünkirchen bis Bayonne wurde auf alle Schiffe, auch fremde, Be-

*) Man vergleiche damit den obigen Brief aus London, der eine gute Beschreibung dieser Zeit enthält.

**) S. das vorige Stück des Journals. S. 175.

***) S. voriges St. des Journals. S. 176.

schlag gelegt. Die Regierung zu Versailles miethete 400 Transportschiffe zu Bourdeaux, und zu Brest, und St. Malo eben so viele. Eine große Menge Kugeln, Artillerie, Pulver, Bomben, und andere Kriegsgeräthschaften giengen in den letzten 14 Tagen des Augusts zu Lande nach Brest und Nantes. Eine Menge Truppen zogen nach Brest. Die Absichten dieser großen Anstalten war, allem Anscheine nach, ein starkes Korps nach Amerika zu senden, indessen die große Flotte alles abhielt, was aus England diesem Transporte hätte schaden, oder ihn nehmen können, und auf solche Art, ohne große Bedeckung einen neuen großen Transport von allerhand Kriegsgeräthschaften, Artillerie und Truppen sicher nach Amerika zu senden.

Ob diese Absicht erreicht worden ist zu bezweifeln, da man nirgens eine Nachricht von der Abfahrt eines solchen Transportes gelesen, oder erfahren hat. Die andern Absichten der combinirten Flotte bey ihrem Kreuzzuge sind nicht erreicht. Sie hat weder die erwartete Jamaica-Flotte, noch die westindische auffangen können wie sie bey ihrer Station wahrscheinlich würde gethan haben, wenn nicht der brittische Glücksstern es verhindert hätte. Denn die englische westindische Flotte, blieb aus Furcht für den Grafen von Grasse, zu ihrem Glücke länger, als bestimmt war, in Westindien zurück, und wollte erst am 1 August absegeln. Der erwarteten Jamaica-Flotte aber schickte die brittische Admiralität aus allen Häfen des Reichs, auf vielen verschiedenen Wegen, eine Menge der am schnellsten segelnden Kutter entgegen, die sie von der bevorstehenden Gefahr benachrichtigen, und ihr rathen sollten, nordwärts um zu segeln und in den Hafen zu Leith in Schottland einzulaufen.

Die combinirte Flotte hatte auch die Absicht, den Admiral Darby aufzusuchen, verfehlte ihn aber, und erfuhr am 29 August von einem neutralen Schiffe, daß der englische Admiral nach Torbay eingelaufen wäre. Die Hofnung der Flotte bestand noch auf die Wegnahme der Jamaica-Flotte. Allein wenn diese auch indessen ankam, so mußte man sie doch nunmehro an der Nordseite von Irland erwarten, und so hoch konnte die combinirte Escadre bey der Annährung des Aequinoctiums nicht

mehr

mehr herauf gehen, da sie Befehl hatte, nur bis den 12 oder 15 September zu kreuzen. Die eine Division, die nordwärts gesegelt war, kam auch bald wieder zurück, und hatte kein Schiff angetroffen.

Inzwischen bekam Don Cordova von seinem Hofe Befehl, unverzüglich zurück zu kommen, weil man für nöthig halte, die spanische Seemacht in der Gegend von Gibraltar zu haben. Diesem zu folge segelte die combinirte Flotte zurück, und trennte sich am 5 September, des Morgens um 6 Uhr auf der Höhe 15 Meilen von Ouessant. Don Cordova segelte nach Cadiz, und der Herr von Guichen lief noch denselben Tag, Abends nach 9 Uhr, mit seiner Flotte auf der Rhede von Brest ein. Auf dem ganzen Kreuzzuge war nichts merkwürdiges vorgefallen, und nur ein einziger Kaper genommen worden. Man erstaunte zu Brest, und Paris selbst, über diese so geschwinde unerwartete Rückkunft der großen Flotte.

In London erhielt man am 7 September die erste Nachricht, daß die combinirte Flotte am 4 September ihre Station bey der Mündung des Kanals verlassen, und südwestwärts in 4 Divisionen gesegelt sey. Man wollte diese Nachricht nicht glauben, und blieb bis zum 12 September in Ungewißheit.

An diesem Tage gieng Admiral Darby wieder mit der großen brittischen Flotte von Torbay unter Segel. Sie bestand nach einer in den englischen Zeitungen gegebnen Liste, aus 36 Linienschiffen, und 3 Schiffen von 50 Kanonen; ausser verschiedenen Fregatten, und andern kleinern Schiffen.

Während dem Zeitpunkte, da die combinirte Escadre bey der Mündung des Kanals kreuzte suchte Holland von den Umständen Vortheil zu ziehen, und seine zweyte Convoy und Flotte nach der Ostsee zu senden. Es wurden alle nöthige Befehle zur Beschleunigung der Ausrüstung gegeben, und die Divisionen von Seeland, und der Maas zur Verstärkung beordert, welche auch ankamen.

In England hatte man indessen doch diesen Gegenstand nicht vergessen, der, wegen der Schifsbaumaterialien, die die Holländer holen wollten, auch mitten unter der Furcht vor der combinirten Flotte, wichtig blieb. Es

wurde daher schon am 25 August eine Observations-Escadre, unter dem Kommando des Kapitain Dickson, von einem Schiff von 64 Kanonen, einem von 40, drey Fregatten von 38, 32 und 24 Kanonen, nebst einem Kutter, aus den Dünen in die Nordsee geschickt, und ihr folgte noch am 1 und 2ten September die Fregatte Belle Poule von 36, und eine andere von 20 Kanonen. Zugleich waren an der östlichen Küste von England und Schottland 5 Fregatten stationirt, und zwey andere kreuzten dort herum in der Nordsee.

Gegen diese 15 Schiffe war die Macht stark genug, welche Holland entgegen stellen konnte, nnd die Abreise der Ostsee-Flotte wurde beschlossen. Am 11 September früh um 8 Uhr gieng die ganze holländische Escadre unter Segel, und aus dem Texel. Sie bestand, unter Kommando des Contre-Admirals von Braam, und 1 Schiff von 64 Kanonen, 2 von 56, 1 von 44, 3 von 36, und 1 von 24 Kanonen. Diesen 8 Schiffen folgten um 12 Uhr 7 bewafnete ostindische Schiffe, jedes von 50 Kanonen: Zu diesen 15 Schiffen stießen ferner, ausser Gaats, noch zwey Schiffe von 36, und 1 von 16 Kanonen und von der Rhede von Goree kamen noch 1 Schif von 74, 1 von 50, 1 von 36, und drey kleinere, nebst einem ostindischen Schiffe von 50 Kanonen zur Verstärkung. Allein das größte Schiff, Prinz Wilhelm von 74 Kanonen, segelte auf der Außenkante von den Süder-Haaks fest, und gieng völlig verloren, doch rettete man noch die Mannschaft, Kanonen, und verschiedene andre Sachen. Dieser Umstand verzögerte die Abseglung der ganzen Flotte.

Indessen erschien eine englische Escadre im Gesichte von Sandvoort vor Anker, und man erfuhr, daß noch eine stärkere vor dem Texel erscheinen würde. Diese Nachricht war vollkommen gegründet, denn am 8 Sept. schon war Kommodore Keith Stewart mit 3 Linienschiffen nach der Nordsee gesegelt, und wurde noch bis zu 8 Linienschiffen, ohne andere kleinere, verstärkt, um die Holländische Convoy anzugreiffen, und ihr den Weg nach der Ostsee zu verwehren. — Die Flotte unter dem Viceadmiral von Braam segelte also wieder, nachdem sie einige Tage ausser Gats vor Anker gelegen hatte, am

16 Sep-

16 September in den Texel zurück, und die Konvoy nach der Ostsee, und die nach Ostindien giengen auch in den Texel, und liefen nicht aus. Vier Fregatten wurden vor dem Hafen auf die Wache gestellt.

Flotte des Herzogs von Crillon.

Ihre Bestimmung war, wie wir schon gemeldet haben *), die Eroberung von Minorka; und folgendes ist ein historischer Auszug aus dem ausführlichen genauesten Berichte von dieser Expedition, aus dem Courier d'Avignon. Nro. 72.

Die Flotte hatte anfangs günstigen Wind, und kam in drey Tagen durch die Straße bey Gibraltar, auf der Höhe von Carthagena aber wurde der Wind völlig widrig, und nöthigte sie 17 Tage auf der Rhede liegen zu bleiben. Durch diese Verzögerung erfuhr man in Minorca die Absicht der Flotte, welche auf der weiten Fahrt nach der Insel noch durch Windstillen aufgehalten wurde. Endlich landete sie am 19 August auf Minorca, nach einem von dem Herzoge entworfenen umständlichen Plane. Die ganze Ausrüstung bestand aus 105 Segeln, worunter 2 Schiffe von 70 Kanonen, 5 Fregatten, 6 Schebecken und 6 Bombardiergalioten waren. Die widrigen Winde bey der Landung hielten die Brigade von Savoyen 36 Stunden auf, ehe sie an dem bestimmten Platze landen konnte. Dies gab dem britischen Gouverneur Zeit, die 2 Bataillons Besatzung zu Mahon, und noch 500 Einwohner von Mahon ins Fort St. Philipp zu ziehen, wo die Garnison schon vorher aus 2500 Mann bestand.

Der Herzog von Crillon zog bald nach Mahon, gieng durch die Stadt mit einem Korps der gelandeten Truppen, und bemächtigte sich der Städte Cindadella, Fornella, und des platten Landes ohne Widerstand. In 24 Stunden waren die Spanier Meister von der ganzen Insel bis auf die Festung St. Philipp, welche berennet, und wovon schon der Anfang zur Belagerung gemacht worden. Der Hafen ist durch die spanische Eskadre blokiret. Zur förmlichen Belagerung wird ein Korps französischer Truppen von 4 Regimentern erwartet, von welchen schon viele Mannschaft zu Toulon angekommen ist, wo

*) Im vorigen Stücke S. 175. 176.

sie unter Kommando des Generals von Falkenstein, der am 9 September von Paris mit den letzten Instructionen abreisete, eingeschiffet wird.

Am 11 September erhielt auch der Hof zu London über Florenz von dem Gouverneur in der Festung St Philipp, General Mourray, von der am 19 August erfolgten Landung der Spanier Bericht. Mourray versicherte, von der Absicht der Spanier vorher unterrichtet gewesen und mit der Garnison zu einer herzhaften Vertheidigung bereit zu seyn. — Indessen haben die Spanier doch zu Mahon in dem Arsenale eine Menge Takelage, Kanonen und andre Munition, auch 5 Magazine, und vielen Vorrath in ihrer Gewalt bekommen, von welcher Beute sie ein Inventarium aufsetzen lassen.

Beschreibung von Minorca.

Der Bezirk des Landes ist 236 engländische Quadratmeilen. Die Hauptstadt ist **Cindadella** von ohngefähr 600 Häusern. Die Anzahl der Einwohner belief sich im Jahre 1756, als die Franzosen die Insel einnahmen, auf 27500, seit dieser Zeit aber haben sie sich vermehret, und man rechnet sie auf 30000 Seelen. Die brittische Regierung residirte zu Mahon, einem Flecken, der aber jetzt schöne Häuser bekommen, und den vortreflichsten Hafen hat, sie regierte aber die Einwohner nach ihren eigenen Gesetzen und besondern Freyheiten. Das Land ist ziemlich dürre, der Weinbau aber ansehnlich, und soll jährlich auf 27000 Pf. Sterl. betragen. Die Ausfuhr der Güter rechnet man jährlich zu 18000 Pf. Sterl. Die Krone Großbrittannien zieht wenig aus dieser Insel nach Abzug der Kosten der Besatzung, Beamten u. s. w. bleiben nicht viel über 2000 Pf. Sterling übrig, und diese erfodern zuweilen die Festungswerke des Forts St. Philip, welche sehr stark und mit einem in den Felsen gehauenen tiefen Graben umgeben, gegenwärtig auch fast ganz untermi-nirt ist. Diese Festung und der vortrefliche große und sichre Hafen machen die Insel den Engländern, besonders wegen des Handels in der mittelländischen See, und der dadurch erleichterten Unterstützung von Gibralter, zu einer wichtigern Besitzung, als sie an sich selbst ist. Minorca hat seit 452 Jahren vor Christi Geburt, da es die Kar-

thaginenser den Phöniciern wegnahmen, bis jetzt elfmal seine Herren verändert. Die Engländer besitzen diese Insel bekanntlich seit der Eroberung im spanischen Successionskriege, 1708. Die Franzosen eroberten sie im vorigen Kriege 1756, gaben sie aber im Frieden 1763 an England wieder zurück.

Die Belagerung von Gibraltar,

geht noch, wie vormals fort, und das fortdauernde dreymonatliche Bombardement hat die Stadt zu einem schwarzen Steinhaufen gemacht, unter welchen man statt der Häuser nichts mehr als Ruinen sieht, woran aber die in Besatzung liegenden Soldaten eben so viel Schuld haben sollen, als die feindlichen Kugeln; denn in den ersten Tagen des Bombardements plünderten sie, in der Verwirrung, die Bürgerhäuser, Kaufmannsladen, Weinkeller, und überließen sich der Trunkenheit und allen Ausschweifungen, rissen von den durch die feindlichen Kugeln und Bomben durchlöcherten Häusern das Holzwerk und die Wetterdächer ab, und verödeten die Stadt völlig. Die Soldaten sind wie die Officiere ermüdet und abgemattet, und verlangen mit andern Truppen umgetauscht und abgelöst zu werden, aus welcher Unzufriedenheit mit jene Unordnungen entstanden sind. Weil auch die spanischen Kanonier- und Bombardier-Gallioten die Zufuhre von der See her fast gänzlich hemmen, so ist besonders an frischen Lebensmitteln oft grosser Mangel in der Festung, und der Gouverneur Elliot hat solche Berichte an den Hof geschickt, daß man beschloß, 30 schnellsegelnde Kutter, unter starken Belohnungen, auf gut Glück, zur Verproviantirung von Gibraltar abzusenden. Diese Kutter, welche immer 10 mit einander segeln sollen, hatten schon am 24sten August ihre Ladungen von Provision und Ammunition auf der Themse eingenommen, und wenn sie nicht von der nach Cadiz zurückgekehrten spanischen Flotte verhindert und genommen werden, so sind sie für Gibraltar eine willkommne, und um so viel nöthigere Unterstützung, da nunmehro diesem Platze auch die sonst öftere Zufuhr der Kaper von Mahon auf Minorca fehlt

Krieg in Nordamerika.

Die vereinigte französische und amerikanische Armee, welche, nach unserm letzten Berichte*) noch 67 (englische) Meilen von Neuyork entfernt war, ist näher angerückt, und hat sich gestellt, als wenn sie Neuyork im Ernste belagern wollte. Sie ist bis gegen 12000 Mann stark. Am 7 August fieng Washington offenbar an, gegen Neuyork zu agiren, und ließ darauf den festen Posten von Kingsbridge, welcher der Schlüssel von der Insel Neuyork ist, berennen, grif ihn auch zu zweyen verschiedenen malen, jedoch ohne anhaltendem Ernst, an, und zog sich wieder zurück. Sein Hauptquartier ist seitdem auf den White Plains gewesen. Die vorgerückten Posten und Detaschements haben verschiedene Scharmützel mit einander gehabt, aber von keiner Bedeutung. Ein Korps Franzosen von beynahe 500 Mann suchte auch den 12 Julius auf Long-Island zu landen, mußte sich aber wegen des heftigen Kartetschenfeuers von den anmarschirenden amerikanischen Flüchtlingen gleich wieder zurückziehn, und einschiffen. Die Besatzung zu Neuyork besteht in allen aus 17,400 Mann. Wenn aber die zur Vertheidigung der Linien um die Inseln Neuyork, Staaten- und Long-Island gehörigen Truppen abgerechnet werden, so bleiben 9000 Mann übrig, um gegen Washington selbst zu agiren. Bis zum 31 Julius, von welchem Tage die letztern Nachrichten lauten, war zu Neuyork nichts weiter merkwürdiges vorgefallen. Man erwartete den Admiral Rodney daselbst im Anfange des Augusts, so wie die Franzosen den Grafen von Grasse.

Der französische Chef d'Escadre, Graf von Barras, war mit seiner Flotte von Rhode-Island nach Boston gesegelt, um dort 800 Matrosen für seine und einige andere zu bewafnete Flütschiffe einzunehmen, welches ihm aber wegen der Unbereitwilligkeit der Amerikaner sehr schwer fallen dürfte auszuführen. — Der englische Admiral Graves gieng von Sandy-Hook am 31 Julius schnell in See, um die Verstärkung zu eskortiren, welche Lord Cornwallis, auf des Generals Clinton Begehren, von Portsmouth ihm nach Neuyork zugesendet hatte, und die unterwegens war. Diese

*) Voriges St. August S. 185.

Diese Schwächung der Armee in den südlichen Provinzen scheint die ganze Absicht der vorgespiegelten Belagerung von Neuyork zu seyn. Denn Washington war, bis dahin wenigstens, viel zu schwach und zu schlecht mit dem nöthigen versehen, ob er gleich einen Train von 70 Kanonen bey sich hatte, um eine wirkliche Belagerung zu unternehmen: und die südlichen Provinzen waren verloren, wenn Lord Cornwallis nicht auf seinen Zügen durch eine solche Diversion gen Neuyork zurückgehalten wurde. Der Streich ist auch gelungen, und Cornwallis genöthigt worden, sich zu schächen, und bey Portsmouth in der Mitte des Julius in die Erfrischungs-Quartiere zu gehen.

Vorher hatte er noch einen glücklichen Streifzug durch Virginien gethan *), war über den Jamesfluß, nach Hannover Court Hause, und über South Anna gegangen, von da nach Richmond wieder, und den Ort vorbey, wo er am 25 Junius ankam. Er hatte auf diesem Zuge über 2000 Fäßer Tobak, 650 Tonnen Pulver, 4300 Gewehre, viele eiserne Kanonen und 10 metallene vier und zwanzig Pfünder, nebst vielen andern Kriegsgeräthschaften und Provisionen vernichtet und dadurch den Amerikanern vielen Schaden gethan. Diese hatten sich durch Vereinigung der Generale de la Fayette, Wayne, Steuben, Mühlenbergs und zusammengezogner Miliz so verstärkt, daß sie dem Lord Cornwallis immer nachzogen, und am 26 Julius kam es auch zwischen ihnen und dem Obersten Simcoe, der die Arriergarde kommandirte, bey Williamsburg zu einem Gefechte, in welchem die Amerikaner aber mit Verlust sich zurück ziehen mußten. Am 4 Julius bezog Lord Cornwallis ein neues Lager bey Jamestown. Hier kam es am 6 Julius zu einer Action, zu welcher der Lord die Feinde mit List lockte. Diese glaubten nämlich, nur die Arriergarde vor sich zu sehen, und griffen mit allem Ernste an, wurden aber sehr bald von ihrem Irrthume überzeugt, und mit einem Verluste von beynahe 300 Mann, geschlagen. Sie waren 2000 Mann stark. Da das Gefecht sich erst gegen Abend anfieng, so hinderte die einbrechende Nacht die Engländer, von ihrem Siege Nutzen zu ziehen, und den Feind zu verfolgen.

*) S. vorig. St. August S. 165.

Der Kongreß hat indessen am 26 May eine Nationalbank angelegt, und den Plan des Finanz-Intendanten, Robert Morris, darüber bestätigt. Es ist eine Zettelbank, und die ersten Subscribenten formiren eine Corporation, unter einem Präsidenten und Directoren. Die Banknoten sollen als baare Bezahlung in den Kassen des Staats angenommen werden. Der Fonds, woraus diese Bank bestehen soll, ist aber nur von 400,000 Thalern, eine zu geringe Summe, als das damit große Absichten könnten ausgeführt werden. Uebrigens ein Beweiß, wie wenig der Kongreß geneigt ist, sich mit England auszusöhnen.

Gleichwol hat England in Amerika noch viele heimliche Freunde, und Verbindungen, welches man besonders am Ende des Junius gewahr wurde. Der ehemalige amerikanische General Lee, dessen Fehlern oder Geneigtheit Clinton seinen glücklichen Rückzug von Philadelphia nach Neuyork zu danken hatte, und der darauf cassirt wurde, ist Arnolds Beyspiele gefolgt, und zu der englischen Armee, ins Lager des Lord Cornwallis, übergegangen. Er hatte einen großen Plan im Werke, eine Parthey zum Vortheil der Engländer in Amerika gegen den Congreß selbst auftreten zu lassen, die Sache wurde aber verrathen, und Lee erfuhr die Entdeckung noch zeitig genug, um sich mit der Flucht zu retten. In den in seinem Hause vorgefundenen Papieren soll man noch viele verrätherische Entdeckungen, selbst die Mitglieder des Congresses betreffend, gefunden haben. Der Präsident des Congresses Huntingdon, hat seine Stelle bald darauf niedergelegt, und Herr Kean ist wieder durchs Loos erwählt worden.

Westindien.

Die in diesen Gegenden befindlichen Flotten haben die Aufmerksamkeit, welche sie von ganz Europa auf sich ziehen, bisher noch wenig unterhalten. Graf von Grasse ist mit seiner Flotte von 26 Linienschiffen am 5ten, nach andern Nachrichten am 15ten Julius, von Martinique weggesegelt, wo er nur zwey Fregatten gelassen, hat die große, westindisch-französische Kauffartheyflotte mit beynahe 200 Segeln, unter seine Eskorte genom-

men,

men, sie bis auf eine gewisse Höhe begleitet, und ist so dann weiter nordwärts, nach Nordamerika, gesegelt.

Admiral Rodney lief von Carlisle Bay, auf Barbados, so bald er von der Bewegung der französischen Flotte Nachricht bekam, mit seiner Eskadre von 25 Linienschiffen, in 3 Divisionen, aus, erschien auf der Höhe von Martinique, und segelte darauf dem Grafen von Grasse nordwärts nach. Dieses waren die merkwürdigen Begebenheiten alle bis zum 4ten August.

Kommodore Johnstone

gieng, so wie er in seinem Hofberichte gesagt hatte *), am 1 May von St. Jago ab. Bis den 18 May blieb die Eskadre beysammen. An diesem Tage trennten sich der Hero und Monmouth, beydes Schiffe von 74 Kanonen, mit 13 ostindischen Schiffen, welche nach der Insel St. Helena segelten, wo sie erst Verstärkung abwarten sollen, ehe sie weiter nach Ostindien gehen. Mit den übrigen Schiffen setzte Kommodore Johnstone seinen Lauf nach Rio Janeiro fort, wo er am 12ten Junius ankam. Seine Macht bestand noch aus 3 Schiffen von 50 Kanonen, 4 Fregatten, 2 Sloopen, 1 Kutter, 1 Brander, 1 Bombenschiff, 9 Victualienschiffen, 7 bewafneten Transportschiffen, und 3 Ammunitionsschiffen. Er hat 3000 Landtruppen unter dem Obersten Meadows am Bord, und die Vermuthung, daß er Buenos-Ayres angreifen wird, und seine Absichten mit der im spanischen Südamerika ausgebrochenen Rebellion im Verhältnisse stehen, ist nicht unwahrscheinlich. Gewiß aber ist die Nachricht, daß er auf seiner Fahrt nicht weit von St. Jago ein reiches spanisches Schiff, von Lima nach Europa bestimmt, dessen Ladung man auf 100,000 Pf. Sterl. schätzet, erobert hat. Die Anmerkung steht hier vielleicht an keinem unschicklichen Orte, daß eben um diese Zeit, als jene Nachricht, durch ein portugiesisches Schiff nach Europa kam, der Madritter Hof der Flotte des Don Cordova, die sich vor dem brittischen Kanale befand, unvermuthet Befehl zusandte, nach Cadiz zurück zu eilen, und daß man zu Cadiz beschäftigt war, eine neue Ausrüstung einer Flotte mit 8000 Mann Truppen nach Buenos Ayres abgehen zu lassen.

Ostindien.

*) Vergl. 6. St. Junius S. 619 u. ff.

Ostindien.

Durch einen von Bassora überschickten Expressen hat die Regierung in London Nachrichten aus Ostindien erhalten, welche eben so zuverläßig als wichtig sind. Hyder Ali zog sich, so bald Sir Eyre Coote, im Januar, gegen ihn ins Feld rückte, nach Coverepauke, und von da nach Colar zurück, wo die Avantgarde des General Coote ihn einholte, und in ein Gefecht mit einem Corps des Hyder Ali kam, welches sie schlug, ihn dadurch von seinem Bazar, oder Proviantransporte abschnitt, und dies nebst einer großen Menge von Gepäcke, und einige Artillerie, in ihre Hände bekam. Auf dem weitern Marsche fiel bey Mulavangle ein zweytes Gefecht vor, in welchen die Engländer wieder siegten. Hyder Ali zog sich darauf in das Gebiet von Tanjour, und begehrte von dem dasigen Könige Hülfe und Lebensmittel. Dieser aber, welcher sahe, daß die Engländer auf dem Fuße dem Hyder Ali nachfolgten, verweigerte demselben den verlangten Beystand. Hyder Ali plünderte darauf einige Dörfer, dagegen der König von Tanjour befohl, daß sich 20,000 Mann seiner Truppen zusammenziehen, und zu den Engländern stoßen sollten. Da sich nun Hyder Ali auch von seinem Alliirten, dem Nazan Van Ali Cawa verlassen, und den König von Tanjour gegen sich sahe, so schickte er seinen Sohn mit seiner ganzen Infanterie nach Bangalore, welches die Hauptfestung an der Grenze seines eignen Reichs Mysore ist, und er verbrannte und verwüstete alle Fleken und Gegenden durch welche er seinen Rückzug nahm. Man rechnete, daß er auf diesem Rückzuge aus Carnatic überhaupt auf 18000 Mann, nebst vielem Geschütze, und Gepäcke verloren. Sir Eyre Coote ist ihm bis in seine Grenzen nachgefolgt, und hatte schon einige feste Plätze eingenommen.

Die französische Flotte hat sich nicht lange an der Coromandelküste aufgehalten, und ist schon im Februar wieder nach der Insel Mauritius zurückgesegelt. Es waren zwischen den Franzosen und dem Hyder Ali Uneinigkeiten entstanden. Dieser hatte mehr Truppen und Schiffe verlangt, als jene hatten geben können; und jene verlangten die stipulirte Subsidie von 120 Lak Rupien

oder

oder 1 Million 800,000 Pf. Sterl., welche Hyder Ali nicht hat gehen wollen. — Admiral Hughes war am 8 April im Begriffe, mit seiner Flotte von Bombay wieder nach der Coromandelküste, und der Rhede von Madras zurück zu gehen.

Die auch in Frankreich von diesen Nachrichten eingelangte Bestätigung hat verursacht, daß die nach Ostindien bestimmte große Ausrüng, welche am Ende des Octobers ausseglen, und unter Kommando des Grafen von Bussy, außer den Kauffahren aus 2 Linienschiffen, 2 Fregatten, 20 Transportschiffen, und 6000 Soldaten bestehen, und die holländischen Ostindienfahrer mit unter ihre Bedeckung nehmen sollte, bis auf weitere neuere Nachrichten, aufgeschoben worden ist.

General Goddard stand, bey Abgang der letztern Nachrichten, noch mit seiner Armee in dem Lande der Maratten, vor Bhore Gant, einer ihrer Hauptfestung, und man hofte, bald mit diesen Barbaren einen vortheilhaften, Frieden zu Stande zu bringen.

Bey dieser Gelegenheit müssen wir auch anführen, daß die beyden französischen Linienschiffe, Illustre von 74 und St. Michael von 64 Kanonen, welche die Ost- und Westindische Flotten eskortiren *) nicht, wie man meldete, nach Ostindien mitgegangen, sondern ihre Convoyen jenseits der Azorischen Inseln verlassen haben, und wiederum zurück nach Cadiz, am 21 August, gekommen sind.

VII.

Vermischte Nachrichten.

Die Acte des, im Journale schon gemeldeten, Beytritts des Königs von Preussen zur bewafneten Neutralität, ist nun öffentlich im Drucke erschienen, und vom 8 May datirt. Sie besteht aus elf Artikeln, ist aber übrigens derjenigen wesentlich gleichlautend, welche unsre Leser schon im zweyten Stücke dieses Journals (S. 173 u. ff.) gelesen haben. Man betrachtet diesen Beytrit des Königs von Preußen zur bewafneten Neutralität als ein kräf-

*) S. 8tes St. August S. 168.

kräftiges Mittel zur Festhaltung dieser Verbindung der Alliirten, und zur Sicherheit der weisen Absichten derselben, die Schiffart und Handlung zu beschützen, ohne an dem Kriege Antheil zu nehmen, oder nach Interesse, oder Neigung, diese Conföderation zu trennen. Inzwischen ist die Akte bis jetzt nur noch mit Rußland allein geschlossen, ohne Mitunterzeichnung der andern Neutralitätsalliirten. Dieser Beytritt zur bewafneten Neutralität ist auch sowohl von dem kaiserlichrußischen als königlichpreußischen Gesandten im Haag den Generalstaaten bekannt gemacht worden, welche darauf am 20 August die Gegenversichrung ertheilt haben, daß ihnen dieser Beweis des Zutrauens sehr angenehm sey, und sie die deshalb nöthigen Ordres an ihre Kriegsbedienten und Schiffe ertheilen würden.

So vollkommen sicher und zuverläßig es ist, daß die Höfe zu Wien und Petersburg noch immer fortfahren, das heilsame und edelmüthige Geschäft einer Friedensvermittlung zu betreiben; so gewiß ist es auch, daß sich in den Hauptpräliminärartikeln noch große Schwierigkeiten finden. Ein particulärer Friede aber zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden wird noch viel schwerer zu Stande zu bringen seyn, da Großbritanniens Interesse es nicht wohl erlaubt, einen solchen besondern Frieden zu schließen, bey welchem es keine Vortheile, sondern vielmehr Nachtheil haben würde, wie man auch aus den Umständen vor der Kriegserkärung gegen Holland im vorigen Jahre leicht beurtheilen kan.

In Persien hat Ali Murat Khan seinen Gegner Sadik geschlagen, darauf Ispahan erobert, und sich Meister von allen an dem türkischen Stat angränzen Ländern gemacht. Er hat seine Residenz zu Hamadan aufgeschlagen, wovon das Gebiet sich bis nach Bagdad erstreckt. Man vermuthet, daß die Pforte diesen Regenten begünstigt, und den Erfolg seiner Waffen unterstützt hat.

In Egypten werden die Unruhen immer stärker. Der von Adrianopel aus dem Gefängniß entsprungne Ismael Bey hat starken Anhang bekommen, und den Murrat Bey, einen getreuen Diener des Großherrn, aufs Haupt geschlagen, und genöthigt, sich in die Festung von Cairo zu flüchten. Er hat die Araber zu gewinnen gewußt, und eine starke Armee von ihnen unter seinen Befehlen.

fehlen. Die Pforte hat zwar ein neues und starkes Korps Reuterey durch Syrien und Palästina, und auf 5 Galeeren Infanterie nach Damiate geschickt, um ihn zu bezwingen; allein man zweifelt an der Erreichung des Endzwecks selbst im türkischen Reiche, und das fruchtbare reiche Egypten, ist für die Pforte, die schon lange von daher keinen ordentlichen Tribut bekommen, wenigstens in Absicht alles Nutzens, verloren.

Von St. Eustathius erzählt man folgende Anekdote. Die Einwohner hatten viele von ihren Gütern, Waaren und Schätzen verborgen, wodurch eben Admiral Rodney so sehr wider sie erbittert wurde. Unter andern hatten sie auch einen großen Schatz in baarem Gelde und Silbergeschirre in einen Sarg gelegt, um solchen als einen Todten zu begraben. Allein die Sache wurde entdeckt, und die Engländer weckten den Todten, zum größten Schrecken der Eigenthümer, plötzlich wieder auf.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten dieser Zeit, und zur allgemeinen Geschichte dieses Jahrs, daß dasselbe, in Absicht der Sommerwitterung, ein außerordentliches und der Sommer 1781 der heisseste bey Menschengedenken in ganz Europa gewesen. In Norwegen hat man fast ein ganzes Jahr hindurch keinen Regen gehabt, daher, besonders in den südlichen Gegenden, ein Getraidemangel sich eingefunden, welchem die Regierung zu Kopenhagen durch viele Mittel abzuhelfen gesucht hat. Eben solche Hitze, Dürre und Getraidemangel ist in Schweden gewesen, und deshalb durch eine Verordnung vom 22 August der, sonst erschwerten, Einfuhre fremder Getreidewaaren alle Freyheit und Erlaubniß ertheilt worden. In Teutschland, Oesterreich, Ungarn ist eine unerträgliche Hitze, und besonders auch in den ersten Tagen des Septembers, gewesen. Eben dieses meldete man zu derselbigen Zeit aus Frankreich. In der Pfalz hatte man schon in der Mitte des Julius reife Weintrauben, und um eben diese Zeit in Böhmen und Ungarn. Die Weinlese ist deswegen schon in Frankreich am 2 September, und im Anfange desselben Monats in Ungarn und Böhmen angekündiget worden. Der Wein ist allenthalben, durch die Hitze, so gut geworden, wie er seit 1748, und so reichlich, wie er seit 1718 nicht gewesen.

Eben

Eben diese Hitze hat die Pest in der ganzen Levante ungewöhnlich heftig und hinreißend gemacht. Cairo hat die Hälfte, Alexandrien den dritten Theil, Salonichi 40000 Einwohner verlohren. Die Seuche breitete sich schon im September bis zur Gefahr andrer christlichen Küsten aus. Zum Glück aber änderte sich darauf die Witterung, und die Pest ließ nach.

Da von angesehener Hand erinnert worden, daß die im 7ten Stücke dieses Journals S. 14 befindliche Stelle, die Herren Bürgermeister von Amsterdam haben sich mit einer Art betragen, die die frechste Grobheit des achtzehnten Jahrhunderts ist, eine persönliche Beleidigung in sich zu enthalten scheine; so versichert der Verfasser des gedachten Aufsatzes gar gern, daß er durch beregten Ausdruck gewiß nicht die Absicht gehabt habe, persönlich zu beleidigen, und nichts beleidigendes gedacht habe. — Die Gesellschaft dieses Journals, welche eine wahre und freymüthige Geschichte dieser Zeit abzufassen, und die unserm Jahrhunderte so rühmliche Freyheit der Presse mit dem der Geschichte würdigen Anstande zu verbinden sucht, ist weit entfernt, Jemanden, am wenigsten die Herren Bürgermeister zu Amsterdam, persönlich beleidigen zu wollen. Sie achtet alles persönlich beleidigende ihrer so wenig würdig, daß sie auch von den jetzt in den Niederlanden so häufig herauskommenden gegenseitigen Brochüren, wenn sie ihr auch zur Mittheilung, oder Anführung selbst zugeschickt werden, keinen andern Gebrauch macht, als der mit der Würde einer raisonnirten pragmatischen Geschichte übereinkommt.

Die Stücke dieses Journals erscheinen am letzten Tage jedes Monats, regelmäßig, und unfehlbar, und werden an dem selbigen Tage auf dem Kaiserlichen Reichs-Ober-Post-Amte allhier zu Hamburg ausgegeben. Die auswärtigen Abonnenten bey den Posten erhalten also jederzeit mit den ersten ankommenden Posten in jedem Monate die jedesmaligen Monatsstücke dieses Journals.

Hamburg, den 24 September, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1781.

I.

Beschreibung der Insel Amboina, und der zehn andern Nelken-Inseln.

Von Herrn Eschels-Kroon.*)

Das Gouvernement oder die Landvoigtey Amboina liegt zwischen dem dritten und vierten Grad Süder Breite, und auf 125 Grad Länge, von den Canarischen Inseln zu rechnen. Es gehören dazu eilf Inseln, nämlich,

1. Amboina. 2. Boang-Besi oder Oma. 3. Honimoa oder Liase. 4. Noessa Laoet. 5. Cerma Laoet. 6. Ceram. 7. Bonoa. 8. Kelang. 9. Manipa. 10. Amblauw. 11. Boero.

*) Dem Verfasser der Nachrichten von Borneo und Banda in den vorhergehenden Stücken dieses Journals. S. Neuntes Stück, September S. 193 und 212.

Von diesen eilf Inseln ist **Ceram** die größte; hiernächst **Boero**, dann folgt **Amboina**, wo das ansehnlichste Haupt-Comptoir ist.

Diese Insel **Amboina** wird natürlich in zwey Theile getheilet, wovon der Nordertheil oder die Küste **Aitor**, wohl der größeste, aber der von **Leytimoe**, in Süd Osten liegen, der vorzüglichste ist, weil die Stadt **Ambon**, und die stärkste Vestung **Victoria** darauf liegt, und deswegen der Gouverneur darauf residiret.

Auf der Nordseite liegt eine kleine Fortresse, **Leyden** genannt, die 1656 gebauet, wo ein Sergeant mit 20 Mann zur Besatzung liegen, die aber unter den Residenten von **Aitoe** stehen. Hier ungefähr haben die Holländer zuerst geankert. Dieses Comptoir ist schon 1637 errichtet und eine Vestung, **Amsterdam** genant, darauf angelegt worden. Es ist hier ein Kaufman als Oberhaupt; er hat einen Schreiber oder Aßistenten, einen Chirurgus, einen Sergeant und 40 Gemeine, wie auch einen Constabler und 40 Einländer, die auf seinem grossen Fahrzeuge **Orang Bai** genant, rudern müssen. Uebrigens ist das Fort mit 16 Kanonen besetzt. Die Pflicht des Residenten besteht darinnen, die Nelken zu empfangen und dafür zu sorgen, daß keine, ausser an die Kompagnie, verkauft werden. Auf der Westseite sind verschiedne kleine Corporalsposten: zu **Laricke** und **Aardeke** sind kleine Steinvestungen, und eben so besetzt wie auf den vorerwähnten Posten, nur daß die Residenten **Unterkaufleute** sind; sie stehen aber doch auch unmittelbar unter dem Gouvernement.

An der **Ostseite** liegen wiederum viele kleine Posten, und bey **Pagula** eine von Steine erbaute Fortresse, worin

auch

auch 20 Mann unter einem Sergeanten liegen, der die Aufsicht über des Gouverneurs Fischereyen und Jagden hat. Sie ist ungefähr 2 Meilen von der Stadt Ambon entfernt.

Leytemoe liegt im Südosten, hat eine Menge Dörfer, und pranget mit der schönen Vestung **Victoria**. Die dabey liegende fürtrefliche Stadt **Ambon** hat ungefähr eine große Meile in ihrem Umfange, und tausend Häuser, ohne die öffentlichen Gebäude, wozu das Castel Victoria, die Maleyische und holländische Kirche, die Hospitäler, der Markt, und das Gouverneurhaus gerechnet werden.

Victoria ist 1605 den **Portugiesen** abgenommen, und nachher immerfort stärker gemacht. Die Festung hat auf allen Bastionen 8 bis 10 Pfünders, es sind drey Kirchen, eine Maleyische und zwey Holländische darin, die gemeiniglich durch zwey oder drey reformirte Prediger bedient werden. Ueberhaupt sind die eigentlichen Einwohner auf dieser ganzen Insel lauter Christen. Ausgenommen auf der Rothenburg, wo Mohren und Maleyen wohnen. Es finden sich auch viele Chineser da ein, die aber keine Kirche haben.

Ob zwar das ganze Land gleichsam mit hohen Bergen bedeckt ist, so sind doch die Thäler sehr angenehm, und die Luft sehr gesund. Doch ist es nach den vielen Erdbeben, durch die ausgebrochenen Dünste etwas ungesunder geworden. Man hat da Ueberfluß an Lebensmitteln, und von Schatzungen, Accise und dergleichen Abgaben weiß man in Ansehung der Europäer nichts; ausser daß von dem Getränke, Wein und Branntewein, eine Abgabe von 6 pro Cent an den Pächter, der die Herberge hält, bezahlt werden muß.

Nicht allein hier, sondern überall in diesen Gegenden Asiens werden die Jahreszeiten in die nasse und trockene Zeit eingetheilet; die nasse oder Regenzeit fängt an mit dem May, und dauert bis Ende Septembers. Der October und April sind die Wechselmonate, da es bald regnet, bald gut Wetter ist, und die trockene Zeit währet vom November bis Ende des März. Die Regenzeit ist für die Menschen sowol als für die Nelkenbäume und andre Gewächse höchst nöthig. In den trockenen Monaten aber ist die Hitze stärker, und die Erderschütterungen sind häufig. Bisweilen verdorren bey der starken Hitze die größten Nelkenbäume, denn diese müssen viele Feuchtigkeiten haben, und alsdenn hat man da auch schwere Gewitter.

Es ist hier und auf Banda etwas sehr merkwürdiges, daß des Nachts das Wasser ganz weiß, und die ganze See wie Milch aussieht, welche Erscheinung sich besonders in den Monaten Junius und August ereignet. Es ist alsdenn für die kleinen Fahrzeuge gefährlich, die den heftigen Bewegungen der See nicht so wie große Schiffe ausweichen können. Auch werden die Schiffe in diesem Wasser sehr bald von den Würmern angefressen.

Die Einwohner sind, wie die mehresten Asiaten, sehr träge. Die Weiber müssen alles verrichten, und die Männer thun nichts, als jagen und fischen; auch müssen die Frauen alles pflanzen und einerndten, ausser in der Nelkenerndte, da jeder mit zulangen muß. Das Erdreich ist überaus fruchtbar, und bringet alles hervor, was nur hinein geworfen wird; fürnehmlich würde der Wein sehr gut da fortkommen; allein die Kompagnie hat den

Anbau

Anbau verboten, um dem Weinhandel vom Vorgebürge der guten Hoffnung her keinen Schaden zu thun.

Die Einwohner sind sehr wankelmüthig und zur Verrätherey geneigt, wovon viele Exempel vorhanden; aber sie sind jetzt so gebunden, und werden so arm gehalten, daß sie an keine Revolution denken können. Sie müssen für die Compagnie arbeiten; dafür bekommen sie täglich Einen Stüver und 1 ℔ Reis; und bey der Festung drey Stüver und 2 ℔ Reis. Die aber in den Holzungen das fürtrefliche **Amboinische Holz**, das an Feinheit und Güte das **Mahagoni** übertrifft, hauen, kriegen 4 Rthlr. monatlich zu ihrer eigenen Kost. Gegenwärtig giebt es da sehr geschickte Tischler und Drechsler. Die Herren Prediger müssen einige junge Leute unterrichten, daß sie zum Schulwesen tüchtig werden, diese sind aber lauter solche, die schön im Holz arbeiten können, und sie müssen in den Schuljahren die prächtigsten Meublen für ihre Lehrmeister, auch für die Gouverneurs und andre Herren verfertigen, wofür sie keinen andern Lohn bekommen, als die Hoffnung, dermaleinst eine kleine Schulmeisterstelle auf dem Lande zu erhalten.

Die mehrste Kost ist eben so wie auf **Banda**, **Sago**, und auch so zugerichtet, obgleich auch hier viel Reis und Brod von Suratschen, Bengalschen und Capschen Weizen verbraucht wird. Die Einwohner machen sehr schöne Fahrzeuge, und besonders eine ihnen ganz eigene Art, die sie **Cora Cora** nennen, welches **Wasser-Schildpat** bedeutet, weil sie sehr träg im Fortgange sind. Man hat sie von 80 bis 100 und mehr Fuß lang, und 12 bis 16 Fuß breit. In der Mitte ist ein großes Zimmer, auch

wohl in zwey oder drey Kammern abgetheilt. Bey stillem Wasser sind diese Fahrzeuge sehr angenehm, und bey gutem Winde führen sie auch ein Segel; aber bey starkem Winde taugen sie gar nicht. Die größten haben bis 80 Ruderknechte, die aber nicht rudern, sondern mit breiten Schauffeln sich fort arbeiten, auch nicht alle unten herum sitzen, sondern an der Seite werden Ruderbänke ausgebauet, darauf führen sie kleine Gewehre und einige kleine Drehbassen.

Der Gouverneur ist verpflichtet alle Jahr im October, das ist in der stillen Jahrszeit, einen Zug (Honigzug genannt) mit einer Flotte von 70 bis 80 solcher Cora Coras rund um die Insul **Ceram** zu machen, sowol um die Schleichhändler zu verjagen, als auch um die jungen Nelken und Muscatbäume auszurotten. Alle dazu erforderlichen Leute müssen dabey Frohndienste thun, und kriegen nichts als jeder den nöthigen Reis, und auf jedes Fahrzeug 8 Kannen Arac täglich.

Der **Landvogt** hat alsdenn, ausser seiner Leibwache, noch 50 bis 60 Soldaten, die ein Fähndrich commandiret, bey sich. Zu der allgemeinen Mannschaft muß von allen 11 Inseln geliefert werden, und das ganze Corps bestehet gemeiniglich in 6000 Mann und einigen darüber, worunter die **Nato's** oder **schwarze Soldaten** mit gerechnet sind, die mit ihren Waffen und in ihren Exercitien so zu gebrauchen sind, als die Europäer.

Wenn die Reise vollendet, und alle **Großen auf Ceram** entweder belohnet oder gestraft, und die Gewürzbäume vertilget sind, so wird ein großes Fest 2 Tage lang, am ersten für die christlichen **Orang Kajas**, oder

Großen,

Grossen, und am zweyten für die Mohren und Dorfregenten gegeben. Die Hauptabsicht aber dabey ist, daß, wenn diese von Brantewein betrunken sind, alle geheimen Rathschläge und Verräthereyen der Eingebornen leicht entdeckt werden. Diese beyde Mahlzeiten kosten der Compagnie gewiß über 2000 Rthlr. Der Gouverneur empfängt allein 500 Rthlr.. ohne Wein und alles, was er nur aus den Packhäusern dazu bedarf.

Es sind auf dieser Insel viele Chineser, die 1625 zuerst hereingezogen sind, um das Land zu bebauen; denn diese fleißigen und willigen Leute haben alle Gärten da angelegt, woraus der Amboiner sich nichts macht. Sie haben itzo die größten Waarenlager; alle Pachten, als von Arac, vom Vieh, von Fischereyen u. s. w. die Ziegel- und Kalkbrennereyen, grosse Fahrzeuge, damit nach Batavia zu fahren, und die Aracbrennereyen. Jeder Chineser, groß oder klein, muß an die Compagnie 36 Stüves monatlich Kopfgeld bezahlen. Sie stehen sonst unter ihrem eignem Capitain, der von der Compagnie aus den reichsten gewählet wird, und diesem gewählten kostet die Ehre gewiß 20000 Reichsthaler, welches eine schöne Einkunft für den Gouverneur ist, den es trift, eben bey Sterbefällen dazu seyn. Wiewohl auch dieß nicht einmal nöthig ist. Denn jeder Landvoigt oder Gouverneur weiß leicht dem Capitain etwas aufzubürden, darauf die Absetzung folgen würde, wenn er sich nicht verstünde, die 20000 Reichsthaler auch an ihn zu bezahlen. Daher muß der Chinesische Capitain bey jedem neuen Gouverneur mit dieser Summe fertig stehen. Er hat also wohl Ursache seinen Gott zu bitten, denjenigen, den er einmal

bezahlt hat, lange leben, oder als Landvoigt da zu lassen. Die Chinesen haben sich so stark vermehrt, daß es von Batavia verboten worden, mehrere einzunehmen, und sie waren schon so bereichert, daß die erwähnte hohe Regierung zu Batavia ihnen verbot, mehrere Waarenlager anzulegen, und die nicht bloß von dem Landbau sich ernähren wollten, nach vorher bezahltem Zehnten wegziehen solten.

Ungefähr gegen 1000 Diener der Compagnie werden hier gezählt, wovon der **Gouverneur** der vornehmste ist. Er hat, wie der auf Banda, einen zugefügten Rath, der aber eben so wenig zu bedeuten hat; denn er kan die Europäer, von den Größten bis auf den Kleinsten, quälen, und den Einländern in ihre Börsen greifen wie er will. Er kan alles gut machen, den gemeiniglich ist der General-Gouverneur, oder **Edler Herr aus Batavia**, sein Vetter oder Schwager, und wer da Klagen anbrächte, dem würde es schlecht ergehen. Daher muß jeder nur Ja oder Nein schielen, wie der Wille des Gouverneurs es fordert, die Compagnie mag dabey verlieren oder gewinnen, darauf wird nicht gerechnet.

Die Vortheile für den Gouverneur sind sehr groß. Ich habe welche davon gekannt, die es gut genutzet und jährlich reine 60,000 Reichsthaler gewonnen haben. Auf dem Gouverneur folgt der **Oberkaufmann**, und dann die andern Bedienten im Range. Das **Militair** hat einen **Capitain**, und die **Seefahrenden** einen **Schiffer zum Commendanten**. Es sind zwey Oberchirurgi da, ferner Handwerker und Freyleute, die ausser dem Dienste

der

der Compagnie sich ernähren. Die Zahl der Eingebohrnen und Sclaven wird ungefähr gegen 20,000 seyn.

2. Die Insel **Oma** liegt 2 Meilen östlich von Amboina, und ist ungefähr 2 Meilen breit und 3 Meilen lang. Es sind verschiedne Dörfer darauf, die vor diesem alle ihren eigenen Regenten hatten, itzt aber insgesamt unter der Bothmäßigkeit der Compagnie stehen. Alle Einwohner, so wohl hier, als auf allen andern Inseln, müssen Frohndienste thun, und so bald sie angeschrieben werden, bey schwerer Strafe des Wegbleibens, erscheinen. Die Compagnie läßt jährlich genaue Seelenlisten machen, um allezeit zu wissen, wie viele sie gebrauchen könne. Die erste Festung ward schon 1627 auf der Südwest Ecke angelegt, aber 1656 wieder abgebrochen; an der andern Ecke in Nord Nord Westen ist auch eine Festung, genannt Hoorn, 1655 gebauet, wo noch 1 Sergeant und 20 Mann liegen, um die herumwohnenden Mohren im Zügel zu halten. Doch in Westen von dieser Insel liegt die beste Festung, **Seelandia**, die auch 1655 gebauet, und von einem Sergeant mit 25 Mann bewacht wird. Diese aber alle stehen unter dem Unterkaufmann, der als Resident seinen Sitz da hat. Er hat dasselbe Ansehen und gleiche Vortheile, nach Verhältniß mit dem auf Aitoe, weil er ein Kaufmann im Range ist. Es ist ein fürtreffliches Nelken-Comtoir da, welches viele Vortheile bringt. Man zählt hier gegen 5000 Seelen, worunter beynahe 2000 wehrbare Männer sind.

3. Die Insel **Honimoa** liegt 5 Meilen von der Amboinischen Ost-Ecke, ist ungefähr 3 Meilen lang, und von verschiedner Breite. Am Strande Aatuw war

vor diesem eine Festung, das Haus zu Velsen genannt, itzt aber ist nur eine Umfassung von Pallisaden da, worin ein Corporal mit 4 Mann liegt, dem der Befehl über alle die Einländer hier anvertrauet ist. Auf der Westseite dieser Insel liegt die feste Schanze **Dellft**, die 1655 erbauet ist, und wo itzt ein Sergeant mit einigen Soldaten liegt, und 6 Kanonen hat. In der Festung **Duurstede**, bey dem Dorfe **Saparoea**, wohnet der Resident, der ein Kaufmann ist, und dieselben Einkünfte, und noch wohl größere hat, als der von Aitoe. Dieser Ort ist mit Geschütz sehr wohl versehen, und 1 Sergeant mit 40 Mann liegen zur Wache darin. Der Resident muß gleichfalls auf die Schleichhändler Acht geben, und die Einsammlung der Nelken besorgen Dieser so wohl als alle andre grosse Bediente gewinnen sehr viel durch den Vorschuß gegen Interessen auf die nächste Nelken-Lieferung. Gemeiniglich werden auf dieser Insel 11,400 Seelen, worunter 3500 wehrbare Männer sich befinden, gezählet, und sie ist sehr Nelkenreich.

4. **Nussa Laut** oder **Noessa Laoet** stehet unter dem vorerwähnten Residenten, ist 1½ Meilen lang und 2 Meilen breit, und nur mit einer kleinen Festung versehen, wo 1 Sergeant mit 20 Soldaten wachen, und unter einem **Unterkaufmann** oder Buchhalter stehen, der wieder Rechenschaft an den Kaufmann auf Honimoa geben muß. Man gräbt hier **Kupferstein** und **Marcassit**, es giebt auch viele Nelken hier. Die Zahl der Menschen ist 4500, davon 1200 wehrbar sind. Ehe sie unter die Herrschaft der Holländer kamen, waren sie lauter Seeräuber und Menschenfresser. Jetzt sind die eigentlichen Einwohner,

so

so wie auf allen diesen Inseln, mehrentheils Christen, aber solche, die weiter nichts als Paba cami; Unser Vater, und betta pertjacje, den Glauben zu Noth auswendig wissen, und deswegen auch nur Reiß-Christen genannt werden. Noch in diesem Seculo ist so ein Christ, Jan Willems genannt, zu 500 Rthlr. Strafe verdammt worden, weil er von einem gehängten sehr fetten Sclaven, den einen Arm bey Nachzeit abgehauen, sich gebraten und verzehret hatte. Bey der Untersuchung durfte er nicht sagen, daß er sich etwas zu gute hätte thun wollen, weil sich dies gar nicht für einen Christen schickt, sondern er gab vor, es wäre auf Befehl geschehen, und darum mußte er seinen Braten so theuer bezahlen.

5. Ceram Laut oder Laoet ist 2 Meilen lang und eine breit. Es ist ausser etwas Brunnenwasser kein frisches da. 1633 ist die Insel von der Compagnie eingenommen. Alle Nuß- und Nelkenbäume sind ausgerottet, und alle Einwohner daraus verjagt worden, und sie darf itzo noch nicht bewohnet werden.

6. Ceram, die größte von allen Amboinischen Inseln, zwey Meilen nordwärts von Amboina wird in groß und klein Ceram eingetheilt. Der kleine Theil erstreckt sich bis Osten nach Westen auf 60 Meilen, und beynahe auf 15 Meilen von Norden nach Süden. In den ersten Jahren, als die Compagnie Fuß faßte, wurde an der Nordseite eine hölzerne Loge aufgerichtet, worin sie einen alten Corporal mit zwey gleichen Soldaten legten, die den Schleichhandel mit Nelken verhindern mußten. Natürlicherweise wurden diese drey Leute ermordet, welches das Signal zur völligen Eroberung, Ausrottung und Vertil-

gung

gung der Einwohner war, so daß von 1000 Seelen wenig übrig blieben. Zwey und eine halbe Meilen von diesem Platze liegt das schöne Dorf **Cambello** an dem Strande **Sebekiri**, wo 1646 die starke Festung **Hardenberg** errichtet wurde. Das Land ist Volk- und Nelkenreich, und die Einwohner rühmen sich, die ersten Mutternelken aus den Molukkischen Inseln herüber gebracht, und gepflanzt zu haben, welches ungefähr 60 Jahr vor der Ankunft der Portugiesen gewesen seyn mag.

Von den ersten Zeiten an hatten diese Insulaner einen Haß auf die Niederländer geworfen, weil sie alle Nelken ausrotteten, und sie nicht haben wollten, daher der Einländer ganzes Bestehen aufhörte. Sie rieben also aus Rache viele Holländer auf alle Weise auf. Aber der General de Flamming verstand es besser, er rottete Menschen und Bäume aus, und dadurch kamen die Holländer zum ruhigen Besitz, und liessen Niemanden da wohnen, der ihnen nicht ergeben war. Zwischen diesen Cambello und dem schönen Dorfe **Erang** ist noch eine kleine Schanze, **Tute Mulo** oder **halts Maul** genannt, in deren Gegend noch immer so viele Nelken und Nüsse wachsen, daß vom Zeit zu Zeit noch hunderte von Amboinern und Holländern ausgeschickt werden, dieselben zu vertilgen.

Als der Cerammer Nahrung mit den Nelken aufhörte, so wurden sie Seeräuber, und thaten vielen Schaden, aber obenerwähnter von Flamming verfolgte sie allenthalben, machte alles zur Wüste, und entvölkerte alles wo er hinkam. Mitten im Lande wohnen doch noch wilde Menschen, **Alfureesen** genannt, die bey itzigen Zeiten noch bisweilen Unfug machen.

In dem Distrikte Loehoe ist eine holländische Festung, **Overburg**, wo vor diesem ein Oberkaufmann als Präsident sich aufhielt. Da das ganze Land aber verwüstet und von Menschen entblößt ist, liegt seit 1656 ein Sergeant mit 20 Mann daselbst, um auf die fremden Nationen, weil die Engelländer sich auch hier einstellen, ein wachsames Auge zu haben, und auch um die noch übrigen Nelkenbäume auszurotten. Es ist hier ein Aufseher über den großen **Sagobusch**, welcher der Compagnie als Ueberwinderin zum Eigenthum gehört, und welcher alle drey Jahr an einen Freybürger von Ambon verpachtet wird. Dieser Aufseher und der Sergeant stehen unter dem Residenten auf **Aitoe**. Obgleich das **kleine Ceram** der **erste Nelkenplatz** für die Holländer gewesen ist; so werden sie itzt doch allenthalben dort vernichtet. Allein so viele Mühe jährlich drauf gewandt wird, durch Ausrottung die Nelken völlig zu vertilgen, so scheint doch die Unmöglichkeit davon sich immer mehr zu zeigen.

Groß Ceram wird in die **Nord-** und **Südküste** eingetheilt, ist von Osten nach Westen 50 Meilen lang und 14 Meilen von Norden nach Süden breit. Die Nordküste ist durch viele Ströme und Dörfer abgetheilt, und zu dem Gebürge halten sich noch viele **Alfuréesen** auf. **Hartuwe** und **Lissabetta** sind die Hauptdörfer an dieser Küste, mit welchen noch das Dorf **Kakakit** im gleichem Range steht. Diese drey Dörfer stehen in besonderer Verbindung mit der Compagnie, um keine Nelken aufkommen zu lassen; doch sind hier keine Logen noch Besatzungen, weil das Volk mehrentheils aus Räubern zu Lande und zu Wasser besteht. Die **Südküste** ist größer,

und

und dabey liegt die Insel **Keffing**, die 1659 von den Niederländern eingenommen und verwüstet worden. Von hieraus wird noch immer ein starker Schleichhandel getrieben, obgleich die itzigen Bewohner unter der Compagnie stehen. Wenn sie aber nur einigermaßen können, verkaufen sie ihre Gewürze unter dem Namen von **Massoy** (welches der Bast eines Baumes ist, der von den Asiaten stark zu Medicin gebraucht wird) an Fremde, und die holländische Compagnie sehen sie für ihren größten Feind an, der ihnen die Kehle zuschnürt, weil sie ihre eigne Producte nicht verkaufen, und allein von der Seefahrt leben sollen.

In den unzugänglichen **Gebürgen** sind noch viele **Gewürzbäume**, die bis auf diese Zeit nicht haben vertilget werden können, weil die Bergeinwohner davon nichts wissen wollen, sondern dieselbem heimlich an die **Macassarer** und **Javaner** verhandeln. Noch vor einigen Jahren wurde ein solcher entdeckter großer Busch, über 5000 Gewürzbäume stark, umgehauen.

Auf dieser Insel ist gleichwol die Herrschaft der Holländer nicht so ausgestreckt, als auf den andern, weil die vielen Gebürge sichere Zuflucht für die Flüchtlinge sind; und wenn sie gleich am Strande alles verwüsten, so dürfen sie sich doch nicht weiter hinauf wagen. Deswegen geschieht eigentlich der oberwähnte **Hongizug** jährlich, und es müssen auch beständig kleine gewaffnete Fahrzeuge rund herum um die Insel kreuzen, um allen Schleichhandel zu verhindern; doch alles dies ist ohne hinreichende Wirkung. In den Dörfern, die der Compagnie zum Scheine gehorsamen, zählet man auf **groß Ceram** ungefähr

ungefähr 15,000 und darunter gegen 5000 wehrbare Menschen. Auf **Klein Ceram** ist die Anzahl sehr geringe, weil dort alle Einwohner aus den Dörfern weggejagt sind, und keine da gelitten werden, als mit eigentlicher Erlaubniß. Von dieser Insul geschiehet gleichwol den Niederländern in Ansehung des Alleinhandels der Gewürze in Indien grosser Schaden. Es sind auch viele Christen hier, aber von der Art, wie ich sie oben schon beschrieben; die mehresten Einwohner sind Mahometaner und in den Gebürgen Heiden, nämlich die schon vorher genannten **Alfureesen**.

7. Die Insel **Bonoa** liegt im Westen von Ceram 2 Meilen, ist fast rund, 3 Meilen breit und auch so lang. Es dürfen hier gar keine Gewürze wachsen, sondern die itzigen Einwohner müssen sich von andern Landbau und Fischen ernähren, daher sie auch sehr arm sind. In vorigen Zeiten war es hier sehr volkreich, aber die Compagnie ließ die meisten auffangen und wegbringen, die übrigen, die nicht entwichen oder massakrirt wurden, mußten sich nach der Insel Manipa, unter das Geschütz der Festung **Waantrouw** zur Wehr begeben. Die nach den Gebürgen geflüchtet waren, kamen einige Zeit darauf wieder, baten um Vergebung, musten sich taufen lassen, und erhielten die Freyheit, auf dieser Insel zu wohnen, und sich armselig zu ernähren. Es werden ungefähr 1000 Menschen, worunter 300 wehrbare sind, gezählet.

8. Die Insel **Kelang** liegt gleichfalls 2 Meilen westwärts von klein Ceram, dazwischen die kleine unbewohnte Ferkelinsel (**Pulo Babi**) liegt, ist 1½ Meilen lang, und 2 grosse Meilen breit. Alle Gewürze sind auch hier ausgerottet,

gerottet, die alten Einwohner verjagt, verbannt und nach der Insel Manipa vertrieben; die itzigen müssen sich eben so schlecht, als auf Bonoa behelfen, und die Compagnie hat hier auch nur, wie dort, einen Flaggestock, und einen Wächter dabey, zum Zeichen ihres Eigenthums. Es sind keine 500 Seelen, und darunter keine 100 wehrbare Männer, darauf.

9. Manipa liegt 5 Meilen westwärts von Ceram, ist $3\frac{3}{4}$ Meilen lang und $1\frac{1}{2}$ Meilen breit. Eben so wie auf den beyden vorher erwähnten Inseln hat die Compagnie auch mit dieser gehandelt, mehrentheils alle Einwohner vertrieben, und die da bleiben wollten, gewiesen, sich an der Seite zum wohnen zu begeben, wo die Festung Waantrouw aufgebauet ist, damit sie durch das Geschütz allezeit im Zaume gehalten werden können. Auf dieser Festung liegt ein Sergeant mit 20 Soldaten, und mit der nöthigen Ammunition versehen, und steht unter dem Residenten dort, der ein Unterkaufmann ist. Dieser dienet lange so gut nicht wie die andern, weil hier wenige Nelken eingesammelt werden. Gegenwärtig sind keine 800 Menschen da, und keine 100 wehrbar. Diese Insel liegt sehr angenehm, aber da die Bäume verwüstet sind, ist aller Reitz dahin. So auch

10. Die Insel Amblauw, die 2 Meilen von Boero liegt, ist ovalrund, $1\frac{1}{2}$ Meilen lang und 1 Meile von Osten nach Westen breit. Sie war in alten Zeiten sehr volkreich, und hat den Holländern viel zu schaffen gemacht. Die Einwohner nahmen die aufgeworfenen Festungen öfters ein, und ermordeten alles; aber zuletzt mußten sie doch unterliegen, und da wurden sie auch alle verjagt,

und

und aus dem Wege geräumt. Die Compagnie läßt itzt nur zu gewissen Zeiten Einen Corporal mit 4 Mann Wache da halten. Seit der Ausrottuug der Nelken ist das da jetzt wohnbare Volk das armseligste, und muß sich blos von Sago ernähren. Es sind ungefähr 200 Menschen, und nur gegen 60 wehrbare da. Aber,

11. Die Insel **Boero**, die 14 Meilen von Amboina liegt, ist 18 Meilen lang und 13 breit. Es ist hier eine mit Pallisaden umfaßte Schanze, **Defentic** genannt, worin ein Buchhalter als Resident, mit einem Sergeant und 30 Mann liegen. Es werden auch hier gar keine Nelken geduldet, folglich auch nicht eingesammlet. Der Resident muß also sein Einkommen von dem schönen Holze, vom Reis und dem kleinen Handel, worunter noch wohl einige Nelken mit unterlaufen, sich verschaffen. Ich weiß, daß sie da sehr gut dienen, und da es zugleich sehr gesund, und ihr Aufenthalt angenehm ist, so gehen sie selten, ohne höhere Beförderung, von diesem Dienste ab. Es mögen etwa 6000 Menschen, und darunter 2000 wehrbar seyn; viele sind Christen, noch mehrere Mahometaner, und die andern Heiden. — So viel von der eigentlichen Beschreibung dieser Nelken-Inseln. —

(Von der Cultur der **Gewürznelken** auf diesen Inseln, deren Einsammlung, Handel, und andern Merkwürdigkeiten folgt im künftigen Stücke die Fortsetzung und Schluß.)

II.

Von den Spanischen Besitzungen am Flusse Plata oder Paraguai in Süd-America, und der Unternehmung des engländischen Commodore Johnstone dahin.

Das Land **Paraguai** hat vor 20 Jahren zum Umsturze des Jesuiterordens die erste Veranlassung gegeben, und nunmehro können die Jesuiten, vermittelst eben dieses Landes, den Umsturz der spanischen Monarchie in Südamerica veranlassen, und zu ihren vorigen Besitzungen daselbst wieder gelangen, wenn die Engländer in ihrer Unternehmung wider Buenos Ayres glücklich sind, wozu sie ihnen Anleitung gegeben haben. Weil alle Nachrichten es bestätigen, daß Commodore Johnstone mit seiner Eskadre würklich in dasiger Gegend angekommen sey, und General Meadows mit 3000 Mann gelandet habe, wo man es am wenigsten vermuthet hat, so hofft man, dem Leser keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn man ihm von den dasigen Ländern eine genauere Beschreibung mittheilt, welche durch die Bemühung der Jesuiten bis J. 1759 in Europa unbekannt geblieben sind. Der geneigte Leser wird daraus selbst beurtheilen können, was für einen Ausgang man von der Johnstonschen Unternehmung mit Wahrscheinlichkeit erwarten könne.

Die Wörter **Plata** und **Paraguai** werden von den Geschichtschreibern in verschiedenem Verstande gebraucht, welches zu öftern Misverstande und Verwirrung Anlas giebt. **Bald** sollen beyde Wörter einen einzigen Flus,

bald

bald jedes Wort Plata und Paraguai eine besondere Provinz, bald die Benennung Paraguai ein großes Reich bedeuten, welches folgende sieben Provinzen, Chaco, Guayra, Prana, Paraguai im engen Verstande, oder das ehemalige Land der Jesuiten; ferner die Provinzen Uraguai, Capitania di Re, und Plata in sich faßt. In diesem allgemeinen Verstande bedeutet Paraguai einen weitläuftigen Umfang von Ländern, welcher gegen Norden an Brasilien und das sogenannte Amazonenland, gegen Westen an Peru, Tucuman und einem Theile von Chili, gegen Süden an Chili und Terra Magellanica, und gegen Osten an das Atlantische Meer stößt. Von der äußerst Nordlichen bis zur Südlichen Gränze ist es 300 deutsche Meilen lang, und von Osten bis Westen 200 deutsche Meilen breit.

Dieses große Land wird von einem Flusse durchströmt, welchen man mit Recht unter die drey größesten in der Welt rechnen kann. Er entspringt im Amazonenlande über den Wohnungen der Xarayes, ohngefähr im 122sten Grade der Länge und 16osten Grade der Breite, und fließt von Norden nach Süden. Von seinem Ursprunge bis an die Stadt Corrientes führt er den Nahmen Paraguai, und von da bis zum Meere bekommt er den Nahmen Plata. Man kann auf diesem Flusse fast bis zu seinem Ursprunge hinaufschiffen. Die Spanier fahren gewöhnlich von diesem auf zwey andern Flüssen, dem Picol mayo und Rio Grande, bis Peru; doch ist die Fahrt unten auf dem Flusse Plata, wegen der vielen Sandbänke gefährlich. Viele andre große Flüsse ergießen sich in selbigem, unter welchen der Parana und Uraguai

die größesten und für Fregatten schiffbar sind. Nach der Vereinigung mit so vielen großen Flüssen, die zuletzt mit dem Uraguai ohngefähr 16 bis 18 deutsche Meilen vom Meere geschieht, wird er, laut der Zeugnisse aller Schiffleute, 15 bis 20 deutsche Meilen breit. Vorne an dessen Ausflusse ist ein großes Vorgebürge, welches man sehr weit in die See hinein sehn kann, hernach folgt eine weite sehr fruchtbare Ebene, die im Durchschnitte beynahe 20 Meilen breit ist, und den größten Theil von der Provinz Plata ausmacht.

Das ganze Reich ist nach der Verschiedenheit der Lage seiner Provinzen, der Himmelsgegend und des Erdbodens, mehr oder weniger fruchtbar. Die Provinzen **Plata**, **Uraguai**, **Paraguai** und **Parana** haben vor allen andern den Vorzug, sowol wegen der gesunden Luft und Fruchtbarkeit, als auch wegen ihrer zur Handlung vortheilhaften Lage, indem sie von vielen Flüssen durchschnitten werden. Schöne Fruchtbäume, vortrefliche Gartengewächse, Getreide, Hanf, Zucker, Indigo, Baumwolle, Ypecacuana, Jalappa, Mache Caquana, Autrebande, und andre Specereyen wachsen alda in großer Menge. Die Wiesen und Anger sind auf eine erstaunliche Art mit Pferden, Eseln, Kühen, Ochsen und Schaafen, die Wälder aber mit Hirschen, Rehen, Affen, Wölfen, Tygern und kriechenden Thieren von ausserordentlicher Länge und Dicke angefüllt. In dem Sande der Flüsse findet man **Goldstaub** zum gewissen Kennzeichen, daß in dem Gebürge **Goldminen** vorhanden sind. Die Spanier haben auch, wie **Frezier** in seiner *Voyage de la mer du Sud.* T. II. bezeugt, in dem Gebürge von **Uraguai** beträchtliche

Gold-

Gold- und Silberminen entdeckt. Allein so lange die Jesuiten im Lande geherrscht, haben sie den Bergbau hintertrieben, damit nicht die Spanier ihren Colonien zu nahe kommen möchten, und sie die Arbeitsleute dazu hergeben müßten. Insonderheit wächset in Uraguai und Paraguai das Kraut **Paraguai** auf Stauden, welches sonst nirgends anzutreffen ist Man trinkt es wie Thee, wenn man gekochtes Wasser darauf gießt. **Frezier** i. a. O. bezeugt, daß es lieblicher von Geschmack, und angenehmer von Geruch sey, als der Chinesische Thee. Sonderbar ist es, daß es sich schwarz wie Dinte färbt, wenn heißes Wasser darauf gegossen wird, und es ein wenig steht, gleichwol aber zum Scharlachfärben sehr gut zu gebrauchen seyn soll. Es wird in ganz Südamerica umhergefahren und getrunken. Die Einwohner können ohne selbiges nicht leben, daher dieses Kraut ehemals den Jesuiten viele Millionen Reichsthaler eingetragen hat. Zu diesem ganzen Lande ist **Buenos Ayres** der Schlüssel und ein befestigter Waffenplatz am Flusse Plata, ungefähr 6 deutsche Meilen vom Meere gelegen, zu dessen Eroberung Commodore Johnston mit seiner Escader im März d. J. aus England abgeschickt ist, und am 12 Jun. d. J. davor angekommen seyn soll. Diese Stadt liegt in der **Provinz Plata**, welche sich an den beyden Ufern des Flusses Plata hinauf erstreckt, wo annoch die Städte **S. Fe, Corrientes** und **S. Lucia** liegen. Daselbst gränzt die Provinz Plata an die Provinz Paraguai, welche der Fluß Paraguai in zwey Theile, den einen gegen Westen, und den andern gegen Osten theilt.

Gegen Westen stößt die Provinz Paraguai an **Chaco**, gegen Nordwesten an **Peru**, gegen Norden und Nordosten an **Brasilien**, gegen Osten an **Guayra** und **Parana**, gegen Südosten an **Uraguai**, und gegen Süden an **Plata**. Sie erstreckt sich am Flusse Uraguai hinaus über die Flüsse Parana und Paraguai.

Als die Jesuiten im vorigen Jahrhunderte von den Spaniern zu den Mißionen in America gebraucht wurden, gefiel ihnen diese Provinz Paraguai so gut, daß sie sich schon damals vorsetzten, eine geistliche Eroberung davon zu machen, und einen independenten Staat für sich davon zu errichten. Es gelang ihnen nicht allein eine uneingeschränkte Herrschaft darüber zu erlangen, sondern auch diese ihre innere Landesverfassung vor den Augen des Spanischen und Portugiesischen Hofes zu verbergen. Gleich anfänglich beklagten sie sich beym Spanischen Hofe, daß die Spanier durch ihre ärgerliche Lebensart und ausschweifende Sitten sie verhinderten, noch mehrere Indianische Völker zur christlichen Religion zu bekehren, und dem spanischen Scepter zu unterwerfen. Sie erboten sich von den bekehrten Völkern jährlich eine gewisse Kopfsteuer nach der Zahl der Einwohner in die Königl. Kammer einzuschicken, und auf Erfodern eine gewisse Anzahl Indianer zum Dienste des Königes zu stellen, wenn nur die übrigen Spanier aus dem Lande wegblieben. Hiedurch würkten sie ein königliches Verbot aus, daß sie in denjenigen Ländern, welche ihnen zur Mißion angewiesen wären, keinem Spanier den Eintritt verstatten sollten. (*Frezier* l. c. p. 468) Kein Verbot beobachteten sie strenger als dieses, und stellten an den Gränzen

viele

viele Posten aus, welche keinen Fremden ohne Erlaubniß der Jesuiten hereinlassen durften. Als darauf im Jahr 1640 die Portugiesen sich von der spanischen Bothmäßigkeit befreyeten, und Brasilien für sich behaupteten, so nahmen die Jesuiten daraus Gelegenheit, vom spanischen Hofe Feuergewehre zu fordern, damit sie sich wider die Portugiesen vertheidigen und sie von der Gränze abhalten könnten. Auf solche Weise ließen sie nunmehr weder Spanier noch Portugiesen ins Land, und keiner von ihnen konnte von der innern Einrichtung des Landes wahrhafte Nachrichten erhalten. Es durfte auch weder die spanische noch portugiesische Sprache daselbst geredet werden. Nachgehends gaben die Jesuiten ferner vor, daß sie die Gränzen Sr. Katholischen Majestät wider ungläubige und grausame Feinde vertheidigen müßten, und deswegen einen Kriegesstaat errichtet, und Festungen im Lande angelegt hätten, jedoch also, daß weder die Officires noch Soldaten vom Könige den geringsten Sold an Gelde, oder Beyhülfe an Kleidung, Pferden, Gewehr oder Lebensmitteln, ausser im Nothfalle etwas Schießpulver, bekommen sollten, sondern alles in ihren eigenen Wohnungen angeschaft und erworben würde. So lautet der **Bericht** des spanischen Generals Don Mathias de Angles e Gottari zu Potosi vom 10ten May 1731 in der **Samml. Neuester Schriften, die Jesuiten betr. Band III. p. 229.**

Da ihnen dieses vom Hofe auch zugestanden wurde, so legten sie nunmehr den Grund zu einer despotischen Regierung und militairischen Staate in Paraguai, worüber sie allein herrschten. An die königliche Schatzkammer

entrichteten sie nur eine geringe Kopfsteuer jährlich, zogen die spanischen Gouverneurs, welche sie heben sollten, auf ihre Seite, gaben die Zahl der Köpfe, wovon sie bezahlt werden sollte, viel geringer, und die Landesdefensions-Kosten höher an, als sie würklich waren. *) Diese ihre Unterthanen mußten ihnen zwar alles, was sie erwarben, getreulich einliefern, und sie verstatteten ihnen kein Eigenthumsrecht, weder über ihre Personen, noch über ihre Güter. Gleichwol sorgten sie dagegen für ihren hinlänglichen Unterhalt, gaben ihnen dasjenige, was sie nöthig hatten, und behandelten sie also, daß sie, der despotischen Regierung ohngeachtet, keine Ursache fanden, sich über die Jesuiten zu beklagen.

Sie legten viele Festungen im Lande an, und errichteten eben so viele Gemeinen, Parochien oder Völkerschaften, welche einige Schriftsteller auf 50, andere auf 47, andere auf 36, noch andere auf 30 bis 32 schätzen. Diese befestigte Oerter wurden regelmäßig inwendig mit graden Straßen und schönen Gebäuden angelegt. Jede Festung hatte ihre gewisse Anzahl von Soldaten zur Besatzung, die in ordentliche Compagnien und Regimenter mit Lieutenants, Hauptleuten und Obersten abgetheilt, auf europäische Art bewaffnet, und mit Feuer-Gewehr exercirt waren. Nach der Größe und Verhältniß der Besatzung und Anzahl der Einwohner war jeder Festung ein gewisser Distrikt Landes angewiesen, woraus sie ihren Unterhalt bekam. Ein oder zwey Jesuiten waren einer jeden Festung vorgesetzt, welche uneingeschränkt darin zu befehlen hatten, und jedem Einwohner und Soldaten seine

Lebens-

*) S. Frezier l. c.

Lebensmittel und Kleidungsstücke zutheilten und anwiesen. Kein Jesuit in der einen Parochie war dem andern in der der andern Gemeine subordinirt, hingegen alle zusammen standen unter einem einzigen Provinzial, und dieser unter dem General des Ordens. Sie unterrichteten die Einwohner, sowol im Christenthum, als auch vorzüglich in der Tactik und Kriegskunst, imgleichen in andern mechanischen Künsten und Handwerkern in Eisen, Holz, Leder und Wolle, zu dem Ende sie die nöthigen Künstler und Handwerker aus Europa kommen liessen. Auch unter den Jesuiten selbst gab es viele Ingenieurs, und andere geschickte Künstler, welche die Einwohner unterwiesen.

Die vorbemeldeten Festungen, weche sie *Doctrinas* nannten, muß man sich freylich nicht nach den Abrissen der französischen Festungen in Flandern, und der preußischen in Schlesien vorstellen: sondern es waren nur geschlossene Oerter, welche wider den Anlauf streifender Partheyen befestigt und gesichert waren. Wie viel solcher Festungen und Parochien in den Missionen der Jesuiten vorhanden, wie groß die Anzahl der Einwohner, wie stark ihre Armee gewesen, und wie hoch die Einkünfte vom Lande sich belaufen haben, davon trifft man bey den Schriftstellern widersprechende Nachrichten an. In der zu Lissabon am 24sten April 1758 gedruckten **Beschreibung von Paraguay**, die im 11ten Bande der Samml. neuester Schrift. die Jesuiten betreffend S. 414 steht, wird die Zahl der Völkerschaften und Festungen auf 50, in den *Account of the European Settlements in America* T. 1. p. 274 auf 47 in **Freziers** *Voyages* T. 11. p. 579 auf 42 an-

gegeben. Die sämmtliche Zahl der Einwohner wird von Frezier auf 300,000 Familien, und die Stärke ihrer Armee auf 60,000 Mann geschätzt, dem die beyden andern vorangeführten Schriftsteller in diesen und mehrsten übrigen Stücken nachgeschrieben haben. Hingegen der Bericht, welcher dem **Memoire des Königes von Portugal an den Pabst Clemes XIII vom 20ten April 1759 als Beylage Nro. III.** zugefügt, und in vorgedachter **Samml. neuester Schrift. die Jesuiten betreffend Band II. S. 312** befindlich ist, widerspricht obiger Nachricht gar sehr, und giebt die Zahl der Völkschaften auf 31 und die Zahl aller darin lebenden Seelen auf 100.000 an. Hiermit stimmt der Pater Ibagnez in seinem **Jesuitischen Reiche S. 40 und 45** überein, welcher die Zahl aller lebendigen Seelen von einem Jahre zum andern eben so hoch, die Zahl der Völkerschaften, das ist der Doctrinen oder Festungen, auf 32, die Zahl der Ehepaare auf 21,267, und die Zahl der ehelosen Mannspersonen, Jünglinge und Knaben auf 23,721 angiebt. Obgleich diese letztangeführte Nachricht deswegen glaubwürdiger zu seyn scheint, weil der portugiesische Bericht die Autorität des Hofes vor sich hat, und der Pater Ibagnez selbst einige Jahre als Jesuit in Paraguai gewesen, hernach aber von ihnen, wegen seiner Treue gegen den König von Spanien, aus den Orden gestoßen ist, mithin die Wahrheit als Augenzeuge erfahren können, und sie nicht den Jesuiten zu Gefallen verschwiegen haben wird; so sind dennoch stärkere Gründe vorhanden, welche uns überzeugen werden, daß der portugiesische Hof in diesem Stücke irrig berichtet gewesen, und die von ihm und dem

Pater

Pater Ibagnez angegebene Zahl der Einwohner gewiß zu geringe, die von Frezier und andern angegebene Zahl aber vielleicht zu hoch sey.

Der Pater Ibagnez schreibt: (Abschn. 2. §. 1.) "In "dem Verzeichnisse, welches der jesuitische Provinzial, "Joseph Barreda, dem Könige von Spanien im Jahr "1752 übergeben, hätte sich die Anzahl auf 99,339 See- "len belaufen, ohne die beyden Völkerschaften St. Gio- "vacchino und S. Stanislao, und mit diesen auf "101,217.„ Weil sein angeführtes Verzeichniß vom Jahre 1751 damit beynahe übereinkömmt, so sieht man wohl, daß das Ibagnezische Verzeichniß eine Abschrift von demjenigen sey, welches ebenderselbe Provinzial im Jahr 1751 an den spanischen Hof geschickt hat. Er selbst konnte bey seinem Aufenthalte in Paraguay nur von derjenigen Gemeine, welcher er vorgesetzt war, nicht aber von den übrigen eine genaue Nachricht erhalten. Denn jeder Jesuit in der einen Völkerschaft war von demjenigen in einer andern abgesondert und independent, und keiner als der Provinzial konnte die Verzeichnisse von allen Gemeinen erhalten, welche er als große Geheimnisse an sich hielt. Es ist ferner aus allen bis 1760 herausgekommenen portugiesischen Beschreibungen klar, daß der Hof damals von der innern Stärke und Verfassung des Landes nichts mehrers erfahren können, als was Frezier davon geschrieben, und das wenige, was die portugiesischen unn spanischen Generale von ihrem Kriegszuge dahin im Jahre 1754 bis 1758 gemeldet, und etwa noch dasjenige, was der Provinzial jährlich an den spanischen Hof bey Einsendung der geringen Kopfsteuer in den Personen-

Verzeichnissen berichtet hat. Diese letztern aber kann man nicht für zuverläßig halten, weil bereits Frezier und andere Schriftsteller angemerkt, daß die Jesuiten sich aufs äußerste bemüht, den wahren Zustand und Stärke ihres Landes sowol dem spanischen als portugiesischen Hofe zu verbergen, und die Anzahl der Einwohner immerfort geringer angegeben haben, damit sie desto weniger Kopfgeld davon entrichten dürften. Dieses wird durch folgende ungezweifelte Nachrichten noch mehr bestätiget. Im Jahr 1750 schlossen die Höfe zu Madrid und Lissabon einen Gränz-Tractat, worin dieser Hof an jenen die Colonie S. Sacrement und Montevideo unten an der östlichen Seite des Flusses Plata abtrat. Dagegen überließ der spanische Hof dem portugiesischen einige Districte von Paraguay, welche an den brasilischen Gränzen heraus sich erstreckten. Weil auf solche Weise von der jesuitischen Provinz verschiedene Districte abgerissen werden, und unter portugiesische Herrschaft kommen sollten, so widersetzten sich die Jesuiten mit Gewalt der Waffen, und fingen mit beyden Höfen einen Krieg an, welche ihnen in der folgenden Zeit eine größere Verbittrung zugezogen, und hernach die gänzliche Unterdrückung des Ordens zuerst veranlaßt hat.

Beyden Höfen war es schon bey Schließung des Tractats im Jahr 1750 nicht unbekannt, daß es zu einem schweren Kriege wider selbige kommen würde. *) Jeder Hof schickte daher im September 1753 von der einen und andern Seite des Landes Truppen wider sie ab, welche

*) S. den obenerwähnten portugiesischen Bericht am a. O. S. 312.

welche in gedachtem Berichte immer-Armeen genannt werden. Sie konnten aber bis ins Jahr 1754 nichts ausrichten, sondern wurden zurück getrieben, und jedes Corps oder Armee mußte zuvor eine Verstärkung von 1000 Mann aus Europa erwarten. Nach erhaltener Verstärkung vereinigten sich beyderley Truppen im Jahr 1756, und schlugen die Indianer, wie sie schreiben, am 10ten Februar dergestalt, daß sie 1200 Mann, nebst Fahnen und Kanonen auf dem Wahlplatze ließen. Gleichwol konnte die vereinigte Armee, laut ihres eigenen Geständnisses nicht weiter vorrücken, bis sie sich endlich den 3ten May wieder in Marsch setzte. Sie fand ein anderes Corps Indianer vor sich, und wiederum andere in regelmäßigen Verschanzungen, aus welchen die Truppen herausgeschlagen wurden. Von diesem Kriege findet man in den portugiesischen Berichten keine zusammenhängende ausführliche Nachrichten, sondern es wird nur am Schlusse derselben gemeldet, daß die Indianer im Jahr 1756 ein Corps von 300 Mann spanischer und portugiesischer Reuterey aufgehoben, und im Jahr 1757 eine Armee von 14000 Mann versammelt hätten. Weil die Indianer, laut eben desselben Berichts, zu gleicher Zeit in einer andern Gegend, am nördlichen Theile von Brasilien, sich den Portugiesen mit Gewalt der Waffen widersetzt haben, so wird man überzeugt, daß die Jesuiten aus ihren Missionen mehr als 20000 Mann regulirte und in den Waffen geübte Truppen haben auf die Beine bringen können.

Daraus leuchtet hervor, daß die Nachricht des Paters Ibagnez unrichtig sey, welcher alle unverheyrathete

Manns-

Mannspersonen, Jünglinge und Knaben mit Ausschluß der Witwer nur auf 23,721 Köpfe angiebt. Denn vermöge der Mortalitätslisten und Erfahrungen aus andern Ländern würden sich darunter wenigstens 15,000 Knaben von 1 bis 16 Jahren befunden haben, welche zu Führung der Waffen untauglich sind. Folglich, wenn alle Jünglinge und Junggesellen über 16 Jahr hätten Soldaten werden müssen, so würden dennoch kaum 8000 Mann dadurch zusammen gekommen seyn.

Glaubwürdiger ist der Bericht des spanischen Gouverneurs Don Mathias de Angles e Gottari zu Potosi in Peru vom 10ten May 1731, (in oftged. Samml. Band III. S. 229) welcher schreibt: "Er sey von der erstaunlichen Menge der Indianer in besagten Doctrinen wohl "unterrichtet, als welche über 80,000 Ehepaare enthielten. —— Obgleich die Jesuiten Verzeichnisse vorwiesen, "woraus erhellte, daß in allen Doctrinen nur 125,000 "Seelen wären, so sey dennoch gewiß, daß diese Register "unrichtig und falsch wären. —— Eine jede Festung oder "Doctrin habe einen solchen Ueberfluß an Gütern, daß "eine einzige im Stande sey, sechs andere Festungen zu "versorgen. —— Eine wenig reiche Festung habe 30 "bis 40,000 Kühe, verhältnißmäßig so viele Ochsen, allerley Arten von Getreide, Zuckerrohr, Toback, eine "große Zucht von Pferden, Eseln und Schaafen, welche "nach tausenden gezählt würden." Sind also über 80,000 Ehepaare in diesem Lande vorhanden, so müssen auch ohngefähr 80,000 unverheyrathete Mannspersonen, Jünglinge und Knaben darin zu zählen gewesen seyn,

wovon

wovon eine Armee von 20,000 Mann gar wohl errichtet, und jährlich rekrutirt werden können.

Wegen der nämlichen Ursache ist auch die Nachricht des P. Ibagnez unrichtig, welcher die Einkünfte der Jesuiten aus Paraguai viel zu geringe, und nur zu 1 Million Reichsthaler anschlägt. Denn er bringt diese Summe blos durch muthmasliche Rechnung heraus, wobey er jene irrige und viel zu geringe Anzahl von 100,000 Seelen zum Grunde legt, und darauf berechnet, wie viel jeder Kopf für die Jesuiten wöchentlich und jährlich erwerben können, wie viel Vieh wöchentlich für sie geschlachtet würde, und wie viel die davon verkauften Häute an Gelde etwa wohl betragen haben möchten.

Wären damals in Paraguai nicht mehr als 20,000 Ehepaare vorhanden gewesen, hätten die Jesuiten nicht mehr als 6 bis 8000 Man ins Feld stellen können, und wären sie daselbst nicht mächtiger gewesen, so hätte der König von Portugal in dem Edicte vom 3ten September 1759, vermöge dessen sie aus dem Reiche verbannet wurden, nicht schreiben können. "Die Jesuiten hätten sich des "ganzen Saats von Brasilien auf eine so listige und "gewaltsame Art zu bemächtigen gesucht, daß es, wofern "mann nicht dieses Unternehmen aufs schleunigste und "kräftigste zernichtet hätte, innerhalb 10 Jahren unersteiglich, und gegen die ganze vereinigte Macht "von Europa unüberwindlich würde geworden "seyn;;*) Die Jesuiten selbst waren viel zu schlau und klug, daß wenn sie ihre eigne Stärke nicht gekannt, und von der Wahrscheinlichkeit nicht überzeugt gewesen wären, sich

wider

*) S. oft angeführte Sammlung B. II S. 381.

wider beyde Mächte, Spanien und Portugal, im Besitz ihres amerikanischen Reichs durch Gewalt der Waffen daselbst zu erhalten, sie diesen Krieg nimmet im Jahr 1753 würden angefangen, sich 4 Jahre zuvor darauf bedacht und vorbereitet, und 4 Jahre ihn fortgesetzt haben.

Dieser Krieg lief zwar unglücklich für die Jesuiten ab, ihr darauf erfolgtes Schicksal in Portugal ist jedermann bekannt, und der ganze Orden wurde endlich unterdrückt. Die Landes- und Regierungsverfassung in Paraguay ist seit den letzten 20 Jahren hernach gar sehr verändert worden, und es scheint also nicht, daß die Engländer von dem ehemaligen militairischen Zustande der Provinzen anjetzo in ihren Kriegsunternehmungen wider die Spanier einigen Vortheil ziehn könnten. Allein aus Frankreich, Spanien und Portugal sind die Jesuiten gleichfalls schon seit vielen Jahren vertrieben. Demohngeachtet fehlte vor ein paar Jahren in Frankreich nicht viel, daß sie darin wieder aufgenommen wären, und in Portugal haben sie jetzo noch nicht alle Hofnung dazu aufgegeben. Von ihrer vorigen Macht und Ansehn haben sie zwar sehr vieles, jedoch nicht alles verloren. In dem hiesigen Welttheile sind sie gestürzt; sie können in den andern Welttheilen wieder aufstehn, woher sie sonst ihre größesten Schätze eingesammlet haben. In Amerika haben sie sonst in viel größern Ansehn gestanden, als in Europa, und zwar nicht allein in Paraguay, sondern überhaupt in allen südamerikanischen Provinzen. Der spanische Gouverneur, Don Angles, berichtet schon im Jahr 1731, "daß "die Herrschaft der Jesuiten, nicht allein in der Provinz "Paraguay, sondern auch zu Peru, Tucuman, und

"Buenos

"Buenos Ayres auf einen ausserordentlich hohen Grad "gestiegen sey. „ *) Haben sie nun in Europa ihr Ansehn noch nicht völlig verlohren, wie viel weniger wird ihr Andenken in Südamerika ausgelöscht seyn? Hingegen die Spanier werden von den Eingebohrnen tödlich gehaßt, und obengedachter spanischer Gouverneur klagt, "daß die "Spanier keine größere Feinde und Verräther "hätten, als die Einwohner in den Jesuitischen "Missionen. „ **) Schon aus diesen Umständen müßte die wohlgegründete Muthmaßung entstehn, daß der jetzige Aufstand in Südamerika von den daselbst heimlich zurückgebliebenen oder zurückgegangenen Jesuiten angesponnen sey, wenn man auch keine andere Nachrichten davon hätte, daß es geschehen sey. Allein die Spanier haben klärere Beweise davon erhalten, und denjenigen Jesuiten, welcher im vorigen Jahre den Engländern den eigentlichen Zustand und die jetzigen Unruhen in Südamerika angezeigt hat, in Amerika selbst wegen dieser Ursache arretiren lassen, und in Alt-Spanien zur Inquisition bringen und bestrafen wollen, welcher von den Engländern aber unterwegens mit dem Schiffe aufgefangen, und nach England überbracht ist. Es bleibt also keinem Zweifel unterworfen, daß nicht der ganze Aufstand von den Jesuiten, wo nicht angestiftet, doch unterhalten sey.

Aus dieser Beschreibung wird nunmehr zu ermessen seyn, ob die Engländer sich mit Wahrscheinlichkeit einen guten Ausgang von der Johnstonschen Unternehmung versprechen können, und ob sie für die Spanier von so üblen

*) S. mehr erwähnte Sammlung, Band II. S. 249. 311.
**) Ebendas. B. III. S. 242.

Folgen seyn werde. Alles scheint hiebey davon abzuhängen, ob Commodore Johnstone die beyden Städte Montevideo und Buenos Ayres erobern, und sich allda festsetzen werde? in welcher Verfassung er die Spanier sowol, als die dasigen Einwohner daselbst antreffen werde? ob die Spanier in der That so schwach, und die Indianer so stark sich befinden, und was für Gesinnung die letzten gegen die Engländer haben? Peru ist freylich von Buenos Ayres noch weit entfernt, und diese Entfernung erregt bey dieser Sache die größesten Hindernisse. Allein da man, laut vorangeführten Nachrichten, auf dem Flusse Plata, und zwey andern Flüssen dahin zu Schiffe kommen kann, so wird dieses Hinderniß nicht unüberwindlich. Die Engländer haben auch noch nicht nöthig, mit ihren Truppen selbst nach Peru zu gehn. Es ist genug, wenn sie einen festen Waffenplatz, Montevideo und Buenos Ayres haben, woraus sie die Einwohner mit nöthigem Gewehr, Kriegsmunition, Officieren und allenfalls Artilleristen unterstützen können. Die Engländer können zu Buenos Ayres und Montevideo bleiben, wo sie ihrem Vaterlande und ihren Besitzungen in Ost- und Westindien näher sind, als wenn sie durch die Magellanische Straße nach Chili und Peru fahren wollten. Sie können daselbst den Spaniern die Communication mit Peru, vermittelst einer geringen Anzahl von Schiffen entweder ganz abschneiden, oder höchst beschwerlich machen. Vermuthlich werden auch die Portugiesen bereitwillig seyn, den Engländern Hülfe unter der Hand zu leisten, immaaßen jene es noch nicht verschmerzen können, daß sie in letztern, 1779 geendigten Kriege mit Spanien ganz S. Sacrament räumen müssen. Die

Jesuiten

Jesuiten aber finden Gelegenheit, einen Theil von ihren vorigen Besitzungen wieder zu erlangen, und ihren Orden an Spanien durch den Verlust von Südamerika zu rächen. Aus dem allen leuchtet hervor, daß die spanische Monarchie anjetzo am schwächsten und empfindlichsten Orte angegriffen werde, und die Unternehmung nicht so unbedachtsam gewagt sey, als die französischen und einige andere Zeitungsschreiber sie vorstellen, wenn sie schon wider Vermuthen unglücklich für die Engländer ausfallen sollte.

III.

Ueber die bewafnete Neutralität.

(Eingeschickt aus Schweden, den 22 September.)

Der berühmte Hugo Grotius war der Meinung, das Meer sey frey: Johann Selden, ein gleich berühmter Alterthumsforscher, und jenes Zeitgenosse, hielt dafür, das Meer sey nicht frey. Da Männern von Talenten und Ruf nicht leicht etwas entfält, das, wäre es noch so bizarre, nicht gleich aufgefangen und weitläuftig behandelt wird; so war dieß auch mit Grotius und Selden der Fall. Ihr freyes oder nicht freyes Meer gab den Stoppelsammlern ihres Jahrhunders ein Pour et Contre, um welches sie sich wacker stritten, ohne jedoch, wie gewöhnlich bey Litterairfehden, weiter etwas zu schaffen, als daß die Sache an und für sich blieb, wie sie war. Zwar die Flotten und Publicisten Britanniens nahmen eine ganze Weile ihres Landmanns Parthey. Aber da auch das vielleicht im Grunde mehr verdarb, als es besserte,

so scheint nun endlich die bewafnete Neutralität definitiv erkennen zu wollen, wer von beyden Unrecht hatte, ob der Delfter Jurisprudent oder der Sußerer Antiquar.

Bis jetzt hat sich noch alles darauf beschränkt, daß Rußische, ziemlich schwere, Eskadern von Cornstadt bis nach Livorno und wieder zurück gegangen sind, daß ein Schwedischer und ein Dänischer Officier, der Major Kullenberg in der Nordsee, und der Lieutenant Lürkens in Westindien, sich betragen haben, wie es Leuten von Entschliessung geziemt, und endlich daß in der Ostsee, weder Capereyen, noch Hostilitäten geschehen.

Was bewafnete Neutralität eigentlich heisse, bedarf wohl nicht erklärt zu werden, was aber der individuelle Zweck der gegenwärtigen seyn solle, ist aus den publiken Acten, die bey dieser Gelegenheit häufig erschienen sind, bekannt genug. Ein Theil der kriegenden Mächte gewinnt durch die Neutralität im Handel, und der wird, wie Frankreich mehr als zu deutlich zeigt, allemahl dieselbe sehr gern sehen. Von dem anderen hingegen gewinnen die Neutralen, und diesen werden sie nicht angreifen. Allen aber sind sie zu respectabel; denn erfoderlichen Falles laufen sie mit beynahe 60 Rangschiffen, und einer verhältnißmäßigen Anzahl Fregatten aus, die meistens trefliche Segler, wohl bewafnet, wohl versorgt, wohl geführt, und mit gebohrnen kecken Matrosen wohl bemannt sind. Und so verschaft das Uebergewicht, das bey der mindesten reellen Beleidigung hiedurch dieser oder jener Partey könnte zugewandt werden, ihren Flaggen immer schon Sicherheit die Fülle.

Bey

Bey allen diesem nach dem zu urtheilen, was vor Augen liegt, dürfte das besondere Interesse Rußlands wohl der Hauptvorwurf seyn: denn dieses Reich, das jetzt eine so ausnehmend große Rolle spielt, ist bey weiten zur See das nicht, was es zu Lande ist. Seine Flotten sind noch zu übel gebaut, zu ungewandt, zu alt, im Archipelagus zu sehr ruinirt, und hauptsächlich zu klein. Es mangelt ihnen an Admiralen und Officieren. Der Russe, so brav er sich auf festem Lande hält, so wenig ist er der See gewohnt. Ein Meisterstück der Politik war es allerdings, daß man es damit soweit gebracht hat, als wir gegenwärtig sehen. Es ist aber aus leicht zu erachtenden Gründen wahrscheinlich, daß der Kopenhagner und Stockholmer Hof nicht viel weiter gehen werden. Grosse Ausrüstungen werden sie schwerlich unternehmen. Alles, was geschieht, wird gröstentheils Uebung ihrer Marine seyn. Die bewafnete Neutralität kann nur durch den Beytritt von Preussen und Oesterreich furchtbar werden. Bis jetzt büßt Großbrittannien, wenn es ja die Alleinherrschaft der Meere besaß, durch dieselbe gewiß nichts ein. Und so möchte sie denn wohl vorerst wenigstens dem Handel keine andre Richtung geben, oder für Europens Staatssystem Epoche machen. Wie dem inzwischen auch sey, so haben freylich weder die Rigaischen Kaufleute, noch vielleicht irgend ein Schritt abseiten der Engelländer die Anleitung zur Idee der bewafneten Neutralität gegeben. Die Erfindung derselben ist viel älter, als der jetzige Krieg. Die Türken üben sie in den Gewässern der Levante schon lange aus, so gut sie können. Die Flotten, welche England und Holland im J. 1659

nach den Sund, ſo wie die erſtere Macht im Jahr 1719 nach der Oſtſee gehen laſſen, was waren ſie anders, als Vorkehrungen, wie die gegenwärtige? So verbanden ſich auch die Cronen Dänemark und Schweden ſchon ſowohl in den Toſtrupſchen Präliminarien, als im Rothſchildſchen Frieden (Art III.) Keiner im Krieg befangenen fremden Flotte, weſſen ſie auch wäre, den Eingang durch den Sund oder Belt in die Oſtſee zu verſtatten, ſondern ſolches nach allen Vermögen abzuwenden, und zu verhüten. Sehet da deutlich, armirte Neutralität! der Rußiſche Hof hat alſo jetzt nur etwas wiederholt, was ſchon geweſen war, und demſelben einen Namen gegeben. Oder gehört ja dieſe Anſtalt unſeren Zeiten, ſo war ihr Uhrheber vielmehr Guſtav III, der, bevor Rußland vielleicht einmal daran dachte, im Jahr 1779 zum Schutz der Handlung ſeiner Länder bereits mit einem Geſchwader erſchien.

Uebrigens bewährt die bewafnete Neutralität, das die Saaten nach und nach anfangen, im Bezug auf das Völkerrecht den wahren Punct zu treffen. Bisher reclamirten ſie dergleichen bloß durch Manifeſte. In Zukunft werden ſie noch mehr zu Werke gehen, und hernach der noch zur Zeit nur wahren Gedanken — ich weiß nicht, welches Franzoſen — auch zur Thatſache machen, qu'il n'y a de bonne politique que celle, qui eſt ſoutenie par les armes, qui doivent être l'appui des négociations, la ſolution des difficultés, et le ſeul gafant des traités entre les Souverains.

IV.

IV.

Ueber den vermeyntlichen Volksmangel in Hollstein und dessen angegebene Ursachen.

(Aus dem Hollsteinischen, im Sept. 1781.)

Der Herr Professor **Fabricius** in Kiel behauptet in seiner Schrift **von der Volksvermehrung**, insonderheit in Dännemark, dieses Reich sey schlecht bevölkert, und besonders

"fehle es Schleswig und Hollstein so sehr an "Einwohnern, daß fast kein Land in Europa, "welches einigermaßen fruchtbar, eine so ge"ringe Menge Menschen im Bauernstande "habe, als diese beyden Fürstenthümer."

In wie weit dieses von Dännemark und Schleswig gegründet sey, werden diejenigen am richtigsten beurtheilen können, die diese beyden Länder genauer kennen.*) In Ansehung **Hollsteins** ist diese Behauptung wenigstens übertrieben. Auch wird man die **Leibeigenschaft** und die **Größe der Bauergüter** nicht für die beyden eigentlichen und vornehmsten Ursachen eines Volksmangels halten können, weil derjenige Distrikt in Hollstein, worinn die mehresten Leibeigenen, und die wenigsten in kleine Besitzungen vertheilte Bauerhöfe anzutreffen sind, nicht schlecht bevölkert ist.

Um dieses überzeugend darzuthun, wird es nöthig seyn, die verschiedenen Gegenden in Hollstein mit wenigen Worten zu beschreiben.

*) Wenn man das 5te Stück, Monat May, des Politischen Journals, S. 426. 427. nachsehen will; so wird man darüber hinreichende Nachricht finden.

Die Marschländer an der Nordsee und Elbe sind ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit halber bekannt; und es dürfte darin kaum eine Quadratruthe Landes zu finden seyn, die nicht genutzet wird.

Mitten im Lande, an beyden Seiten der Heerstraße von Rendsbueg über Neumünster und Bramstedt nach Hamburg, ist der Boden theils von mittelmäßiger Güte, theils würklich schlecht. Hier siehet man verschiedene nicht cultivirte Heiden, deren Anzahl und Größe jedoch, durch die auch in diesen Gegenden seit einigen Jahren vorgenommene Einkoppelung der Ländereyen, schon sehr vermindert ist.

Der dritte Distrikt, an der Ostsee zwischen Kiel und Lübeck, der den Theil vom Herzogthum Hollstein, welcher Wagrien genannt wird, mit in sich fasset, und worinn die mehrsten adelichen Güter belegen sind, hat größtentheils einen fruchtbaren Boden, wenigstens findet man keine ungenutzte Heiden darin.

So sind die, in Absicht der Fruchtbarkeit, so sehr verschiedenen Gegenden in Hollstein beschaffen.

Ueber die Bevölkerung und Wirthschaft in den Marschen hat der Herr Fabricius sich nicht insbesondere geäußert. Wahrscheinlich werden ihm die vielen vortreflichen Viehweiden und die größtentheils ansehnlichen Bauerhöfe nicht gefallen. Erstere würden auch allerdings sowol in den Marschen, als in einer jeden andern Gegend zu tadeln seyn, wenn man sie aus keiner bessern Ursache beybehielte, als um, wie der Herr Fabricius irrig muthmaßet, die Arbeit der Beackerung daran zu ersparen. Und was die Verkleinerung der Marsch-Höfe betrifft:

so

so ist der davon zu erwartende Vortheil zu sehr ein **Problem**, und dieser Vorschlag in der Ausführung mit zu vielen **Schwierigkeiten** verknüpft, als daß hierin vor der Hand eine Veränderung zu wünschen oder zu erwarten seyn sollte. Genug, daß der Tadel eines Volksmangels die Marschen am wenigsten treffen kann.

Der mittlere District in Hollstein würde der volkreichste seyn müssen, wenn **Freyheit** und **Eigenthum** und zertheilte **Höfe** eine **starke Bevölkerung** veranlaßten. Hier sind die Einwohner, die Untergehörigen einiger wenigen adelichen Güter ausgenommen, so frey als in den Marschen. Man hat ganze, halbe, viertel, achtel, zwölftel Hufen, und noch kleinere Stellen. Bey allen diesen, nach der Meynung des Herrn Fabricius, die Volksvermehrung vorzüglich begünstigenden Umständen, ist dennoch dieser **mittlere Theil** von Hollstein **gerade am wenigsten bevölkert.** In diesen, und nicht in den beyden Gegenden an den Meeren, finden sich Heiden und unangebauete Ländereyen. Sollte nicht hieraus folgen, daß unter andern die **Fruchtbarkeit des Bodens** weit größeren Einfluß auf die Bevölkerung habe, als jene gerügten Umstände, und daß ganz andere Vorschläge erforderlich sind, die Volksmenge in Hollstein zu vermehren, als die Aufhebung der Leibeigenschaft und die Verkleinerung der Bauerhöfe? Auch die Behauptung, daß die versäumte Cultur eines **guten** Bodens, Heide hervorbringe, ist der Erfahrung entgegen. Man lasse einen Marsch- oder andern guten Weizenboden Jahrhunderte ohne Cultur, und beweide ihn bloß; er wird keine Heide erzeugen. Ja man pflanze Heide mit der größten Sorgfalt

auf den fettesten Marschgrund: sie wird in diesem Boden so wenig gedeyen, als der Hering in einem hollsteinischen Karpfenteich. Wann sich also auch Spuren finden, daß ein Theil der gegenwärtigen Heiden in Hollstein vormalen beackert gewesen: so beweiset dies **mehr**, daß der Bauer der sie vor vielen Jahren pflügte, es nicht vortheilhaft gefunden habe, ihre Cultur, durch Anwendung der nöthigen Düngung, die er seinen nahe gelegenen Aeckern entziehen müssen, fortzusetzen, als daß man daraus sollte folgern können, diese jetzigen Heiden wären fruchtbare Aecker gewesen, und blos durch unterbliebene Cultur, wegen Mangel der Bevölkerung verödet, oder wie der Herr Fabricius glaubt, durch die lange darauf gewachsene Heide fast gänzlich ihrer fruchtbaren Theile beraubet.

Was den dritten District in Hollstein, nemlich die Gegend an der Ostsee, betrifft: so liegen, wie bereits erwähnet ist, darin die mehresten adelichen Güter, und in allen diesen Gütern fehlet es den Untergehörigen an Freyheit, wiewohl gar nicht zu behaupten ist, daß es ihnen durchaus an Eigenthum fehle. Die Beyspiele sind in Hollstein nicht so gar selten, daß **Leibeigne Hundert, ja Tausend Reichsthaler und darüber im Vermögen und zinsbar belegt haben** — daß **leibeigne Hufner eigenthümliches angekauftes** Land auf benachbarten Feldern, und die leibeigenen verheyratheten Knechte in manchen Gütern eigenthümliche Kathen oder Wohnungen besitzen. An demjenigen Vermögen, was die Leibeigenen in Hollstein durch ihren Fleiß, oder sonst auf eine redliche Art zu erlangen Gelegenheit gehabt haben, wird

der

der Guthsherr nie einen Anspruch machen. Dennoch ist der hollsteinische Guthsuntergehörige nicht, wie der Herr Fabricius dafür zu halten scheinet, erst vom dritten Jahre seines Alters, sondern **von seiner Geburt an, leibeigen**, und so nennet man ihn auch in Hollstein ohne Complimente. Diese Leibeigenschaft giebt dem Guthsherrn jedoch kein Recht, mit seinen Untergehörigen zu machen was er will; sondern die Wirkungen der Leibeigenschaft bestehen vornehmlich darin, daß diese Leute ohne Einwilligung ihres Herrn aus dem Guthe, wozu sie gehören, sich nicht entfernen, und ohne dessen Genehmigung nicht heyrathen oder ein Handwerk erlernen dürfen. Will der Guthsherr Hofdienste von seinen Untergehörigen fordern: so muß er ihnen eine Hufe mit so vielen Ländereyen übergeben, als zum Unterhalt des Bauern mit seiner Familie, wie auch der Dienstboten und Gespanne, die er zum Hofdienst und zu Bestreitung seiner eigenen Arbeit halten, lohnen und beköstigen muß, erforderlich sind. Schränkt der Guthsherr ihn zu sehr ein: so muß er sich gefallen lassen, wenn der Bauer dasjenige vom Hofe holet was ihm fehlet. Hat der leibeigene Hufener Unglücksfälle: so treffen diese seinen Herrn, der ihn mit allen unentbehrlichen Dingen, die er etwa verloren hat, wieder versehen muß. Die verheyratheten Knechte so wohl, als die jungen Leute beyderley Geschlechts müssen freylich im Gute bleiben, und dienen oder arbeiten, wenn man ihrer bedarf. Sie werden aber als Dienstboten oder Tagelöhner beköstiget und gelohnet, oder für ihre Arbeit bezahlet.

Weder

Weder Vögte noch Verwalter werden ihnen hart begegnen, wenn sie ihre Arbeit gehörig verrichten, oder sonst nicht widerspenstig sind. Für Abgelebte oder Unvermögende so wohl, als für verwayfete Kinder wird gesorget. Sie erhalten Kleidung und Unterhalt. Nach der Gewohnheit der Güter, und der Denkungsart des Guthsherrn, ist der Zustand der Leibeigenen und ihre Versorgung zwar verschieden; doch fehlet es ihnen nicht an nothdürftigem Unterhalte, und es ist eine sehr seltene Erscheinung einen Leibeigenen betteln zu sehen. Sollte unter diesen Umständen das Schicksal der Leibeigenen in Hollstein überhaupt so traurig seyn, als es oft geschildert wird — und würden, wenn dieses wäre, die Fälle, daß freygebohrne Leute sich zu leibeigen ergeben, nicht weit seltener seyn, als sie würklich sind? Es ist nicht zu leugnen, daß dann und wann Leibeigene davon laufen; eben so gewiß ist es aber auch, daß der größte Theil dieser Ausreisser Taugenichte sind, die die Arbeit scheuen, oder sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben.

Manche kommen auch zurück, wenn sie finden, daß sie an andern Orten ebenfalls arbeiten müssen, und mehrere würden sich wieder einstellen, wenn nicht die Furcht vor Strafe oder andere Umstände sie davon abhielten. Doch genug von der Leibeigenschaft in Hollstein, die an und für sich zwar ihre Beschwerden hat, am wenigsten aber für die Ursache eines Volksmangels geachtet werden kann. Wer sich ohne Vorurtheile in den Dorfschaften umsiehet, die von Leibeignen bewohnet werden, wird sich bald von dem Gegentheil überzeugen — und wo findet man wenigere Hagestolzen und veraltete Mädgen, als unter

den

den Leibeigenen? Fast möchte in ganz Hollstein kaum ein Beyspiel davon aufzustellen seyn.

Von dem vorerwähnten District an der Ostsee kann man mit der grösten Gewißheit behaupten, daß er ziemlich stark und ungleich stärker bevölkert sey, als jene von freyen Unterthanen bewohnten Gegenden mitten im Lande. Daß dieses mehr als eine gewagte Muthmaßung sey, davon mag folgende Nachricht von einem kleinen Bezirk zum zu Beweise dienen, ob gleich andre Gegenden an der Ostsee noch mehrere Einwohner haben dürften. Das sogenannte Land, **Oldenburg in Wagrien**, zwischen den Städten Oldenburg und Heiligenhafen, der Insel Fehmern gegen über, ist etwa anderthalb Meilen lang, und im Durchschnitt eine Meile breit. Darin liegen, außer den genannten beyden kleinen Städten, eilf adeliche Güther und vier Meyerhöfe. Die Güther sind von der Größe, daß die jährlichen Revenüen von jedem im Durchschnitt zwischen drey und vier tausend Reichsthaler, und von jedem Meyerhof auf tausend Reichsthaler und darüber mit Gewißheit gerechnet werden können. Zu diesen Gütern gehören zwey adeliche Kirch-Dörfer, wovon eins stark bewohnt ist, imgleichen vier und zwanzig mit Leibeigenen bewohnte Dorfschaften; auch sind überdem noch vierzehn freye Dörfer in diesem Ländgen, die einzeln liegende Häuser ungerechnet.

Ein Bezirk von etwa anderthalb Quadratmeilen, der so viele Ortschaften in sich fasset, wird ohnfehlbar für gut angebauet und stark bevölkert geachtet werden müssen. Und dennoch sind Zwey Drittheile der Dorfschaften mit Leibeigenen bewohnet. — Die Güther und

Meyer-

Meyerhöfe beträchtlich und die Bauerhöfe selbst nicht klein. Was folgt hieraus? — daß die Leibeigenschaft und die Größe der Bauergüter keine würkliche, am wenigsten aber die eigentlichen und vornehmsten Hindernisse der Volksvermehrung sind, daß, wenn in Hollstein die Volksmenge nicht so groß ist, als sie seyn könnte, dieses durch andere Ursachen veranlasset und durch andere Mittel, als die Abschaffung der Leibeigenschaft und Zertheilung oder Verkleinerung der Bauerhöfe, in die Wege gerichtet werden müsse, und — daß das Herzogthum Hollstein nicht so schlecht bevölkert sey, als der Herr Professer Fabricius vorgiebt. „

V.

Briefe.

I.

Ollmütz, den 2ten October.

— Es ist nun auch in unserm Staate das **Kaiserliche Edict** erschienen, in welchem alle Ehedispensationen von fremden Kirchenhäuptern für verboten erklärt, und selbe dagegen unsern Erz- und Bischöffen übergeben werden. "**Sie sollen, heißt es in dem Edicte, die ihnen von Gott dießfals unmittelbar verliehene Gewalt nach dem Beyspiele ihrer Vorfahren in alten Zeiten in Erfüllung bringen, folglich über alle** impedimenta canonica matrimonii, **bey vorhandenen Beweggründen,** jure proprio, **dispensiren.** „ **Dahero verbieten wir bey schwerer Strafe und Ungültigkeit der Handlung, einige Dispensationen in**

impe-

impedimentis canonicis zu Rom, oder bey Nunciaturen überhaupt irgendwo anders, als bey den ordentlichen Bischöfen anzusuchen oder zu bewirken.„

Außer diesem Edicte sind Circularschreiben an die Erz- und Bischöfe gelanget, in welchen Se. Majestäd erklären: "Sie schmeichelten sich, die Bischöfe würden "diese ihnen von Gott verliehene Amtsgewalt um so ge"wisser in schuldige Ausübung bringen, da alle Verbind"lichkeiten, in die sie sich etwa hiewegen mit möchten ge"gen den römischen Hof versetzt haben, ohne der Bewil"ligung des Landesfürsten ungültig wären; auch zugleich "erinnern Se. Maj. in diesem Circularschreiben, daß "Sie, da das Beste des Staats diese Vorkehrung erfo"dere, keine Einwendung hören, wohl aber diese ihre "allerhöchste Entschließung durch die dem weltlichen Arme "von Gott verliehene Macht und Mittel kräftigst unter"stützen würden.„ Durch diese neue, weise Anordnung verliert der Hof zu Rom, und besonders der päbstliche Nuncius zu Wien etwas beträchtliches, und letzterer den größten Theil seiner Gerichtsbarkeit; aber das Beste des Staats wird dadurch vielfach befördert, und eine Menge Weitläuftigkeit und viele auswärtige Geldversendungen werden vermieden.

Es gelangen nun immerfort mehrere, in dem Catalogo librorum prohibitorum verbotene Bücher zu Freyheit. Ich denke unter den dermalen von neuen erlaubten die wichtigsten anzuzeigen, wenn ich Ihnen sage, daß man die Namen: Abbt, Bernis, Bodmer, Bürger, Chesterfield, Home, Hutchinson, Jacobi, Iselin, Mendels-

Mendelssohn, Michaelis, Nathan der Weise, Nothanker, Schroekh, Süßmilch und Norik nicht mehr unter den verbotenen antrifft.

Die Exjesuiten und die Freunde Roms möchten gern des Cardinals Migazzi Vorstellung an den Kaiser„ — welche — — und die auch in dem Journale gestanden, für unächt ausgeben, und nutzen dazu den Widerruf der Zeitungen, daß die dabey mit abgedruckten Anmerkungen vom Kayser selbst gewesen wären, welches ohnehin keine denkende Seele glaubte. Der befohlne Widerruf bestätigt vielmehr die Wirklichkeit der erzbischöflichen Vorstellung, als welche nicht widerrufen worden. Und ich ersuche Sie, Sich nicht irre machen zu lassen, denn die Sache ist eben so gewiß, als es möglich ist, daß Briefe verloren gehen. —

Vielleicht ist es Ihnen auch anmerkungswerth, daß der neue Studienplan Sr Majestät bereits überreicht worden, dieselben ihn aber mit den Worten zurückbehalten haben: — "Die Sache sey zu wichtig, um bald darüber zu entscheiden.„

2.

Wien, den 29sten September.

Hier sind einige Nachrichten für Ihr Journal, die darinnen wol einen Platz verdienen möchten, und noch nicht bekannt sind.

Einer neuen Verordnung zufolge soll keine ledige Mannsperson, von was Stand und Würde, aus denen österreichischen Staaten sich auf Reisen in fremde Länder begeben, es sey selbe dann 28 Jahr alt, da sonst immer in der Jugend der wahre Endzweck der Reisen verfehlt wird.

Die

Ehe, Ehebruch, Ehen, Ehen, Ehen

gende Worte dazu, indem sie alles dem Fürsten Kaunitz zuschickte:

Mon Prince! Puisque Vous êtes le Colonel de ce Regiment, je Vous prie de me marquer, ce que je dois repondre à ce Corporal.

Als der Monarch auf seiner Reise durch die Niederlande auch in Mecheln war, setzte er von da in einem Miethwagen seinen Weg nach der berühmten Stadt Löwen fort. Weil ihm aber die Straße dahin unbekannt war; so ließ er sich durch einen wohlgekleideten Bauer, den er ohngefehr antraf, den Weg bis auf die Landstraße nach Löwen zeigen. Dieser, welcher an gewissen Merkmalen die hohe Person, welche mit ihm redete, sogleich erkannte, setzte sich, um den Auftrag zu vollziehen, auf ein Pferd, und ritt neben dem Miethwagen des hohen Reisenden her. Der Kaiser unterhielt sich mit dem Landmanne über verschiedene Gegenstände des Ackerbaues, und dieser beantwortete alle Fragen mit einer anständigen Kürze und Richtigkeit, welches dem Kaiser so wohl gefiel, daß er dem Bauer befahl, von seinem Gaule abzusteigen, und sich neben Ihm in den Wagen zu setzen; inzwischen erreichte man die Straße nach Löwen, und der Bauer stieg aus der Kutsche, machte die tiefste Beugung und sprach: "Jetzt brauchen mich Euer "Majestät nicht weiter für heute, hier ist die grade Straße, "welche Dieselben nach Löwen führen wird." Der Monarch wollte ihn beschenken; allein der Bauer bedankte sich und sagte: Ich habe eben kein Geld vonnöthen; und es ist vielmehr der Flamländer Pflicht, Ihnen welches zu geben.

Die

Die Freyheit der Censur, die wir in vollem Maaße genießen, hat, natürlicherweise, den schlechten Schriftstellern so wohl wie den guten die Schreibereylaufbahn eröfnet, und wir sind daher mit einer Menge Brochüren im kurzen überhäuft worden. Als da sind, Beyträge, zur Schilderung von Wien, Ueber die Begräbnisse in Wien; Anmerkungen über die Begräbnisse, Widerlegung der Anmerkungen über die Begräbnisse; Man gebe den Juden, was ihnen gebürt; Ueber die Stutzer in Wien; Mißbrauch der Handwerker; Gedanken über die Aerzte in Wien; Fragment über die Einwohner Wiens; so gar vier Schriften über die Stubenmädchen in Wien; und Warnung wider die Schneider in Wien; und über die Friseure in Wien. — Sie sehen wenigstens daraus, wie schreibselig man hier auf einmal geworden ist, und wie Jedermann nun schreiben darf und schreiben will, welches immer etwas zur mehrern Aufklärung beyträgt. Die interessanten Schriften werden auch schon nachkommen; diese können so geschwind nicht erscheinen.

3.

Kopenhagen, den 4 October.

Wir befinden uns hier in einer glücklichen Ruhe, in der wir gern so unbemerkt fortgehen möchten, ohne die andern Nationen zu beneiden, die mehr von sich reden lassen.

Der schnelle Absatz der Actien der neuen Ostsee-Compagnie, *) deren Anzahl von 20,000 (an Kapital 2 Millionen) nicht hinreichend gewesen ist, das Publicum zu befriedigen, und die daher schon jetzt über 50 Procent gel-

*) Vergl. 8tes Stück des Journals, August, S. 146. 147.

ten, beweiſet, welche Circulation im Publiko iſt. Der König, der ſich 10,000 Actien, an Werth einer Million, vorbehalten hatte, vermehrt durch dieſe Steigerung ſeine Einkünfte auf die landesväterlichſte Art, und mehr, als durch irgend eine neue Steuer zu erheben war. Es waren zwar dieſe Actien vor kurzem etwas wieder gefallen, weil 5000 Stück in Umlauf gebracht waren, nunmehro ſind ſie aber ſchon wieder bis auf 150 Thaler geſtiegen.

Die Actien der aſiatiſchen Compagnie, (500 Thaler die Actie) waren vor kurzen bis auf 2000 geſtiegen. Nunmehro ſtehen ſie auf 1900 Thaler.

Die der Weſtindiſchen Compagnie ſind, ſeit der Ankunft zweyer weſtindiſchen Schiffe, zu 650 bis gegen 700 Thaler verkauft worden. Das ſind auf 700 Procent. Ich glaube nicht, daß ein ähnliches Beyſpiel in der Geſchichte von einer ſolchen Compagnie exiſtirt, es müßte denn bey der holländiſchen Oſtindiſchen Compagnie im vorigen Jahrhunderte ein gleicher Fall geweſen ſeyn, welches ich mich aber nicht erinnere.

Der Lieutnant Lütkens, von deſſen Wohlverhalten in Weſtindien Sie im Journale zu ſeiner Zeit Erwähnung gethan, iſt auf einem der beyden weſtindiſchen Schiffe, als Paſſagier, hier angekommen, und gleich am andern Tage nach ſeiner Ankunft vom Könige mit der Beſtallung als Capitain vom See-Etat begnadigt, und durch dieſes Avancement, wodurch er zweene Grade mehr erhalten hat, für ſein braves Betragen, womit er die Ehre der däniſchen Flagge in Weſtindien behauptet hat, belohnet worden.

Die

Die Fregatte Bornholm, auf welcher der Capitain Schlönning zurückgekommen, ist im Begriffe, wieder nach Westindien zu segeln, die Handlung dort zu beschützen.

Die Ostindische Compagnie hat ihren Thee zu 34 bis 36 lübische Schillinge verkauft, und es ist zu vermuthen daß die Ladung, die in diesen Tagen verkauft werden soll, noch höher gehen wird. Der Preis des Thee wird also sehr theuer werden.

Den Nachrichten aus Westindien zufolge ist auf St. Thomas ein Vorrath von 800,000 Pfund Kaffee, und überhaupt ein Ueberfluß an Waaren, welche blos der fehlenden Schiffe halber nicht nach Europa verfahren werden können. Wenn man dieses und die hohen Preise der amerikanischen Waaren in Europa erwägt, so siehet man, daß der Handel noch immer im Zunehmen, und nicht im Abnehmen ist.

Die französischen Expeditionen haben durch die Verfügung der Regierung, Kauffahrteyschiffe zum Behuf der Armee zu befrachten, einigen Anstand gelitten, obgleich die eigentliche Befrachtung noch nicht genau bestimmt ist. Bordeaux, welches einen großen Handel mit Amerika führte, wird daher vermuthlich im künftigen Jahre weniger Expeditionen erwarten können, und dieses die dänische Schiffahrt noch mehr befördern.

Der in St. Thomas zugestandne Ankauf und die damit verbundene Naturalisation fremder Schiffe, welche Erlaubniß der Graf Reventlau, der mit einer Fregatte dahin gesegelt ist, nach den dänischen Inseln bringet, wird die Schiffahrt und den Handel nach den westindischen Eylanden noch auf eine dem Staate vortheilhaftere

Ausgabe 1. Ausgabe 2. Ausgabe 3. Ausgabe 4. Ausgabe 5.

Wie richtig das Urtheil des weisen Monarchen vom Hyder Ali sey, beweisen die bisher von ihm bekannt gewordenen Nachrichten, und besonders die neuesten, nach welchen dieser Usurpator, der durch die Gefangennehmung des eigentlichen Thronerben Fürst von Mysore geworden, als von ganz wilden Sitten, die er durch übermäßigen Trunk noch mehr erhitzt, beschrieben wird. Er selbst kann weder lesen noch schreiben; versichert sich aber durch Furcht der Treue seiner Schreiber und Dolmetscher, so wie seiner Unterthanen. Wenn er ein Todesurtheil fällt, so ist er auch gemeiniglich selbst der Vollstrecker desselben. Weiberey sieht man an seinem Hofe nicht, auch nicht asiatische Pracht. Pferde, Jagd, Pocale und Kriegführen, welcher nach indischer Art grausam, und mit Verwüsten und Plündern geführt wird, sind seine abwechselnde Geschäfte. Vermuthlich haben die französischen Officiere, die sich bey ihm befinden, das erfahren, was der weise Friedrich seine Unterofficiere nicht erfahren lassen wollte.

5.

London, den 9 October.

Es sind in dieser Zeit allhier Auftritte gewesen, die einem Ausländer, der sich hier aufhält, und dergleichen nicht gewohnt ist, sehr neu und sonderbar vorkommen. Die Wahl eines neuen Parlamentsgliedes für diese Stadt hat uns alle miteinander hier sehr lebhaft beschäftigt, und ich weiß nicht, wie es kommt, daß man auch, ohne Engländer zu seyn, bey solchen Dingen Interesse und Parthey nimmt. Die häufigen Discourse darüber in allen Gesellschaften und Kaffeehäusern, und die Wichtigkeit, mit der man die Sache betrachtet, reißt endlich einen jeden zur Theilnehmung mit hin.

Wer sich eine augenscheinliche Vorstellung von den alten Candidatis der Römer zu den Ehrenstellen jenes Staats, und von dem prensare manus und andern Künsten, die Gunst des Volks zu gewinnen, machen will, der muß bey einer solchen Repräsentantenwahl hier sich einfinden. Nichts kann mehr Aehnlichkeit haben. Die beyden Competenten oder Candidati zu einer Stelle im Parlamente für London waren dießmal der bisherige Lordmayor Lewis Watkin, und Alderman Clarke. Beyde erschienen zuerst in allen hiesigen Zeitungen und baten um die Stimmen durch Avertissements mit Namensunterschrift. Darauf erschienen eine Menge andrer Avertissements ihrer beyderseitigen Partheyen, theils zu Versammlungen einzuladen, theils zu empfehlen. Und die Candidaten selbst versprachen immer einer mehr, als der andre zu leisten. Weil der Admiral Clarke für ministerialisch gesinnt gehalten wurde, so ließ er durch ein besondres Avertissement bekannt machen, daß man ihm durch diesen Vorwurf Unrecht thue, daß er die Rechte des Volks, und der glücklichen Constitution dieses Landes eifrigst beobachten wollte! allein das half ihm doch nichts. Zuletzt gewann sein ihm ohnehin jeden Tag an Stimmen überlegener Competent den Sieg, und wurde Parlamentsglied für London. Die Zahl der Stimmen für Herrn Watkin war bey der Entscheidung 2685, und für Herrn Clarke nur 2387. Sie sehen daraus, welche Menge Menschen hier das Recht zu einer Wahl haben. So neu für mich alles dieses war, so viel mehr war es der Auftritt, da der neugewählte Repräsentant von einem großen Haufen Volks, welches die Pferde von seinem Wagen abspannte, nach dem Mansion-

Hause

Hause geführt wurde, wo er dann eine lange Rede gehalten hat. Die Freude der Antiministerialparthey über ihren Sieg war auserordentlich, und Herr Clarke hat Ursache, mißvergnügt zu seyn, da er über 8000 Pf. St. soll angewandt haben, um die Stelle zu erhalten. Es hatten sich selbst einige Minister für ihn verwandt, und seine Parthey war auch sehr stark, aber doch jeden Tag der Stimmensammlung bis zur Entscheidung überstimmt.

Eben so sehr hat uns hier der am 19 September zurückgekommene Admiral Rodney beschäftigt. Er hat die Liebe des Volks verloren, und den Unwillen der Kaufmannschaft sich durch seine Plünderung in St. Eustathius zugezogen. Es werden ihm mündlich und in öffentlichen Blättern so viele Vorwürfe gemacht, daß ich davon ganze Bogen anfüllen könnte. Man sagt, er wird wegen seines Verfahrens in St. Eustathius, bey welchem viele von den hiesigen Kaufleuten sehr viel verloren haben, über 70 Processe bekommen. Der ernsthafteste Gegenstand ist ein Brief des Gouverneurs von Tabago, Ferguson, in welchem er dem Admirale die Schuld beymißt, daß diese Insel sich hat an Frankreichs Flotte ergeben müssen, weil der Admiral frühzeitig genug von der Gefahr der Insel Nachricht bekommen, um ihr zu Hülfe zu eilen, und es gleichwol nicht gethan. In verschiedenen Blättern wird er der ärgste Praler in Europa genannt, und seine persönliche Tapferkeit bezweifelt, dagegen der Kapitain Young auf dem Sandwich ihn, den Admiral, zur Tapferkeit gezwungen, das Schif mit Gewalt ins Gefecht, in der Schlacht gegen Guichen, gebracht, und das Beste an des Admirals Stelle gethan haben soll. — Der Admiral hat

es vermuthlich unter sich zu seyn erachtet, auf alle diese Vorwürfe directe zu antworten; indessen hat doch die Morningpost, eine ministerialisch gestimmte Zeitung, den Brief des Gouverneurs Ferguson mit weitläuftigen Anmerkungen begleitet, welche eine Rechtfertigung des Admirals enthalten. Es ist gewiß, daß er nur einmal beym Könige allein, und nur kurze Zeit gewesen; Ferguson aber hat eine lange Conferenz mit dem Könige gehabt. — Wir werden künftig, wenn das Parlament sich eröfnet, noch wohl manches von diesen Männern und Sachen zu hören und zu lesen bekommen.

Uebrigens ist hier ein großer Mangel an wahren und interessanten Neuigkeiten; man erwartet täglich von allen Orten, von Jamaica, von Neuyork, von Charlestown, Paketboote, welche sichre Nachrichten aus diesen Weltgegenden mitbringen werden. Indessen unterhält man sich desto mehr mit Gerüchten, unter welchen wohl das merkwürdigste die Abtretung der Insel Minorca an Rußland um deßwillen ist, weil diese Nachricht in einigen Zeitungen gestanden, von denen man weiß, daß sie manche Artikel von den Ministern bekommen, die auf solche Weise zuweilen horchen, was das Publicum etwa sagen möchte, oder dasselbe zu gewissen Sachen vorbereiten wollen. Wenn die Abtretung von Minorca an Rußland der Preis einer Off- und Defensiv-Allianz mit dieser Krone wäre, wie die Morningpost sagte, so wird gewiß das britische Publicum damit sehr zufrieden seyn, und in dieser Hinsicht wünscht man auch allgemein die Wahrheit des Gerüchts, wenn es gleich ohne Murren der Oppositionspartey nicht abgehn kann. Allein, wenn die Spanier

die

die Parthey ergreifen, den Hafen zu Mahon zu verschütten, und unbrauchbar zu machen, so wird der Besitz alsdenn für Rußland keinen Nutzen haben, und alle Unterhandlung vergeblich seyn.

Die Friedensgerüchte dauern inzwischen noch immer fort. Gewiß ist es, daß Rußland über die Mediation eines Friedens unterhandelt, und eine sehr wahrscheinliche Hofnung ist es, daß Britannien im Frühjahre, wenn der Winter uns nicht den Frieden bringt, mit einer neuen Allianz verstärkt erscheinen möchte.

Unser vornehmstes Augenmerk ist auf die Admirale Grasse und Hood gerichtet. Von dem Ausgange ihrer Expedition an den amerikanischen Küsten hängt vielleicht die ganze Entscheidung des Schicksals ab.

Nicht weniger neugierig ist man auch auf die Expedition der Flotte des Admirals Darby, von welcher man mit vielen Gründen behauptet, daß sie grade nach der mittelländischen See gegangen sey, um Gibraltar und Minorca zu entsetzen. Da aber einige von der Regierung ihr nachgeschickte Schiffe sie nicht haben treffen können, und zurückgekommen sind, welches letztere sie schwerlich würden gethan haben, wenn die Flotte den Lauf nach Gibraltar von der Regierung bestimmt bekommen hätte, so wird die Vermuthung zweifelhaft.

Die Schiffe der ostindischen Kompagnie nehmen jetzt auf der Hin- und Herreise, um das Vorgebürge der guten Hofnung zu vermeiden, einen neuen Weg. Sie halten sich nämlich, so sehr es nur möglich ist, südwestlich, und suchen in Brasilien, oder einem andern Hafen von Südamerika einzulaufen, von da sie dann ihren Lauf ganz

ändern,

ändern, und einen neuen, nicht öffentlich bekannten Weg nehmen.

Von der neuen Operation der Bank, von den Kaufsahrteyflotten, und andern Nachrichten, die in allen öffentlichen Papieren stehn, würde ich wohl etwas unnöthiges thun, Ihnen zu melden. — —

6.

Haag, den 14 October.

Ich empfinde eben so viel Widerwillen, nur die Feder anzusetzen, um Ihnen einige Nachrichten von unserm gegenwärtigen Zustande zu geben, als ich empfinde, das alles zu lesen und zu hören, was um uns herum geschieht. Es ist bey uns aufs höchste gestiegen, um eine gewaltsame Erschüttrung zu erwarten. Die Erbittrung gegen den alten, unleugbar höchstverdienten, Herzog von Braunschweig geht so weit, daß man sich scheuen muß, davon zu schreiben. Es giebt zwar noch redlich gesinnte, wahre Patrioten genug, aber was können sie gegen die überhand nehmende Frechheit ausrichten, von deren Ausbrüchen so manche neue Beyspiele vorhanden sind? — — — —. Wir werden mit einer Menge von Schriften, davon immer eine elender und frecher ist, als die andre, überschwemmt, und sie leisten die dadurch abgezweckte Wirkung nur mehr als zu gut; sie erhitzen die Menge, verblenden sie, und erfüllen sie mit Vorurtheilen, Haß und Eifer. In kurzen, lieber Freund, wird auf die eine oder andere Weise eine Ereigniß sich begeben, die dem Staate eine Revolution zuwege bringt. Das Feuer glimmt nicht mehr, es sprühet schon Funken, und wird es nicht gelöscht, wovon man doch nur das Gegentheil erwarten kann, so greift es selbst das Staatsgebäude an.

Nach-

Wappen, Wappenbrief, Wappenbuch, Wappenkunst, Wappenmaler, Wappenschild, Wappenschilt, Wappenschreiber, Wappenspruch, Wappenstein, Wappenstube, Wappenthier, Wappenzeichen, Wappenzeug, Wappenzierde, Wappenzimmer, Wappenzug, Wappenzunft, Wappenzwang, Wappenzwinger, Wappenzwirn, Wappenzwirnerei, Wappenzwirnmaschine, Wappenzwirnmaschinenfabrik, Wappenzwirnmaschinenfabrikant, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohn, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohn, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohn, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohn, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohn, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohn, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenverein, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzender, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrauenvereinsvorsitzendenstellvertreter, Wappenzwirnmaschinenfabrikantenvereinsvorsitzendenstellvertretersohnsfrau

für unser Commerz, und wenn wir auch wieder unsre Wege künftig öfnen, so wird sich Schiffahrt und Handlung in andre Wege gelenkt haben, und wir werden wohl nie völlig in unsern vorigen Stand gelangen.

Das sagen und sehen viele unsrer Kaufleute ein, und viele ziehen daher nach Ostende und Emden, und lassen sich da naturalisiren. Viele müssen nothwendig bankrot machen, denn unser so herrlicher Commißionshandel ist dahin. Der einzige Trost ist, daß es nicht lange mehr so bleiben kan, und wird; ob es besser oder schlimmer wird werden, müssen wir erwarten. Eine Veränderung wünschen wir auf alle Fälle mehr, als die Fortdauer dieses unerträglichen Zustandes. Ob wir durch einen Frieden mit England, wie der vorzüglichste Theil der Nation wünscht, oder durch eine Allianz mit Frankreich und Nord-Amerika, uns verändern werden; das hängt von dem Uebergewichte der Partheyen ab; allein ich besorge, im letztern Falle bekommen wir neue mächtige Feinde, und die Drohungen und Vorstellungen deshalb sind schon da, wie ich Ihnen versichern kan. —

V. I.

Nachrichten aus verschiednen Ländern.

Türkey.

Seitdem der neue Großvezier, Yzzet Mehemet Pascha am Ruder des Staats sitzt, *) hat sich der Einfluß des Kapitain Pascha in die auswärtigen Angelegenheiten nach und nach vermindert. Die Zurückberufung seiner

*) S. 4 St. April, des Polit. Journals, S. 377.

erklärten Feinde, Gianikli Ali Bey, dessen Sohns Batal Bey, und des Jenitsch Mehemet Bassa, der vor ihm Großadmiral war, zeigen dieses deutlich. Da die Grossen denen, die ihnen geschadet, nicht leicht zu vergeben pflegen, so hat der Kapitain Pascha jetzt eine mächtige Parthey wider sich. Er ist indessen mit einer Eskadre ausgelaufen, um den Tribut an den Küsten des mittelländischen Meeres für den Grosherrn einzuholen, welches immer mit Ansehn der Macht geschehn muß, und zugleich das noch so unruhige Morea in Gehorsam zu setzen. Es ist diese Expedition gewöhnlich, und ein Zug, dessen Wirkung nur so lange, als er selbst dauert.

Man irrt übrigens, wenn man glaubt, daß die Staatsangelegenheiten in Konstantinopel auf eine despotische Art oder durch Einen Mann behandelt werden. Alle auswärtigen Geschäfte von Wichtigkeit, besonders diejenigen, von welchen Krieg und Frieden abhängt, kommen zuerst in die Hände des Großvezirs, welcher der Staatskanzler ist, und dieser bringt sie vor dem Thron des Großsultans. Von da kommen sie in den Divan, die Versammlung der Ulemas, oder Rechtsgelehrten, Lehrer des Gesetzes, und Räthe des Staats. In dieser Behandlung der Sachen ist nichts von dem, was man bisher von dem Despotismus der Türken sich vorstellte. Denn ob man gleich den Sultan und den Großvezier in den ausgefertigten Befehlen genannt findet, so ist es doch eigentlich der Divan, das Conseil der Ulemas, welche über die auswärtigen Geschäfte sich berathschlagen, die die Entschlüsse fassen, welche alsdenn wieder zum Thron gelangen, und von da durch den Großvezier zur

Aus-

Ausführung gebracht werden. Aus diesem Rathe der Ulemas kommen auch, nach Erfoderung der Umstände, die Veränderung der Minister der Pforte, der Befehlshaber der Truppen, und der Gouverneurs der Provinzen. — So ist die Regierung zu Konstantinopel beschaffen. —

Indessen haben meistentheils auswärtige Höfe, und besonders Frankreich, großen Einfluß auf den Divan, in Absicht der auswärtigen Staatsangelegenheiten, welches der französische Gesandte, Graf von St. Priest, bey den zum Theil beygelegten Zwistigkeiten zwischen der osmanischen Pforte, und dem Hofe zu St. Petersburg gnugsam bewiesen hat. Gegenwärtig fangen die noch obwaltenden Mishelligkeiten dieser beyden Höfe an, verwickelter zu werden. Die Pforte beharret noch immer darauf, daß die rußischen Consuln des Handels in der Moldau und Wallachey zu Silistria residiren sollen, welcher Ort dem rußischen Hofe nicht gefällt, und sie weigert sich auch, den Einwohnern von Morea, welche während dem letzten Kriege die Parthey des rußischen Hofes ergriffen, die eingezognen Güter wieder zu geben, welches dem Inhalte des Friedenstractates grade zuwider ist. Man bemerkt auch wirklich bey einigen Großen eine geheime Neigung zum öffentlichen Bruche, und von dem gegenwärtigen Großvezier ist es bekannt, wie sehr er für den Krieg geneigt ist. Noch hält ihn und den Divan die Furcht, durch einen Krieg mit Rußland sich noch einen oder zwey mächtige Feinde mehr zuzuziehn, von dem Ausbruche der kriegrischen Gedanken ab.

Der innere Zustand des Reichs ist ebenfalls ein neuer Grund, auswärtigen Krieg zu meiden, da die innerlichen Unruhen

Unruhen immer zunehmen. Außer dem fortdaurenden Kriege in Aegipten, wovon im vorigen Hefte des Journals erwähnt worden; hat sich auch in Romelien, in dem Districte Kirkilisk, ein Aufruhr ereignet, und zwey gegen die Empörer geschickte Pascha sind von denselben mit Verlust des Geschützes und Gepäckes, und selbst des Lebens einer dieser Pascha, geschlagen worden.

In Belgrad ist am 12 Julius ein Auftritt erfolgt, der nach unsern Begriffen von Policey, und Macht der Regierung unglaublich scheinen würde. Ein im vorigen Jahre vertriebener Große, Namens Hallil, der ziemlichen Anhang hatte, kam mit Gewalt, nebst seinem Anhange, wieder, spät Abends, in die Festung zurück, bemächtigte sich eines Wirthshauses, und machte allgemeine Unruhe. Der Janitscharen Aga rückte den folgenden Tag mit zwo Kanonen für sein Quartier, worauf es zu einem Treffen kam, in welchem auf beyden Seiten über 48 Mann getödtet wurden. Der Aga zog sich endlich zurück. Am 14 Julius zog Hallil in Begleitung von 200 Mann durch die Straßen in Belgrad, bot allen Einwohnern Freundschaft an, und behauptete sich so, daß der Aga nichts weiter unternahm. Er machte vielmehr am 16ten gar Friede mit Hallil, und nahm ihn mit seinen Gefährten wieder förmlich zu Einwohnern der Stadt an. Hallil ließ aber darauf dem mit ihm zu gleicher Zeit aus Belgrad vertriebenen Osman Effendi zu wissen thun, daß er nun selbst kommen möchte, um in seine vorige Würde wieder eingesetzt zu werden. Es rückten auch wirklich einige Zeit darauf gegen 1000 Mann bewafnete Türken aus Belgrad, um den Osman Effendi einzuholen. Bis jetzt ist zwar dessen

Ankunft noch nicht gemeldet, aber die Unruhen dauern in Belgrad noch immer fort, und der Aga erwartet ein Korps Truppen zur Verstärkung, welche wieder, auf einige Zeit, durch scharfe Executionen die Ruhe herstellen werden.

Dergleichen tumultuarische Bewegungen werden durch die Bedrückungen der Befehlshaber verursacht, welche bis zum Entsetzen bisweilen gehen. Alle türkische Unterthanen in den von der Hauptstadt entfernten Provinzen leiden solche Grausamkeiten, aber in Macedonien soll die Last am schwersten seyn. Arme verlassene Christen, auch Wittwen müssen, wenn sie sich auch nur durch Allmosen gutthätiger Menschen erhalten, jährlich 25 bis 30 und mehr Piaster Contribution geben. Alle von dem Großherrn ergangene nachdrückliche Firman an die Statthalter bleiben ohne Befolgung, und die gewaltthätigen Erpressungen derselben zwingen die Unterthanen zu den aufrührerischen Bewegungen, die immer häufiger werden. Der bekannte türkische Fatalismus, nach welchem man glaubt, daß alle Schicksale, und Tod und Leben den Menschen unvermeidlich bestimmt sind, trägt auch nicht wenig zu solchen verzweifelten Unternehmungen bey, durch welche die türkischen Staaten, da sich noch dazu jährlich die Pest, mehr oder weniger, gesellt, immer mehr entvölkert werden.

Marokko.

Da, wider Vermuthen, der in diesem weitläuftigen Reiche dreyjährige Getreidemangel durch eine reichliche Erndte gestillet, und die Hauptbedürfnisse dadurch besorgt worden, so hat der Günstling und geheime Secretair des

Kaisers

Kaisers, der Jude Samuel Sumbul, sich noch immer in seinem Ansehn erhalten. Doch läßt er jetzt die eigentlichen Staatsgeschäfte durch andre Mahometaner, und die auswärtigen Angelegenheiten mit den fremden Consuln durch den Alcaide Ben Abdelmelik, Gouverneur zu Tanger, verwalten, hält sich meistens bey der Person des Kaisers selbst auf, und hat auch, wie wir vorhersagten, *) sein Project, den Juden den Handel des Reichs zuzuwenden, so wenig ausführbar gefunden, daß er, auser den Spaniern und Franzosen, auch den Portugiesen, Dänen und Schweden die Freyheit der Handlung von neuen ertheilt hat. Der Monarch erklärte darüber im Julius dieses Jahres in einer dem schwedischen Gesandten gegebenen Audienz die freundschaftlichsten Gesinnungen gegen die obbenannten Nationen, deren Handlung auch gewiß seinem Reiche wahre Vortheile verschaft.

Indessen ist diese Handlung in dem barbarischen Staate ungemein beschwerlich und beschränkt, da noch erst wieder am Ende des Julius durch ein Edict des Kaisers allen christlichen Nationen verboten worden, den marokkanischen Unterthanen Credit zu geben, und alle Waaren, die nicht baar bezahlt werden, an den Gouverneur geliefert werden sollen, der entweder in 3 bis 6 Monaten die Bezahlung entrichten, oder die Waaren so lange in dem Magazine aufbewahren will, bis die mohrischen Kaufleute sie bezalen, wodurch die Vortheile des Handels nothwendig gestört werden müssen.

Der spanische Hof hat sich die Freundschaft dieses Fürsten in demselbigen Monate noch besonders durch ein

*) Vergl. 3tes St. des Journals, März, S. 255. u. ff.

Geschenk von einer Kiste versichert, in welcher Juweelen von 100,000 Piaster am Werthe befindlich gewesen. Der Marokkanische Prinz ist auch so erkenntlich, daß er allenthalben hin Befehle gegeben, die Spanier nicht allein gegen die Engländer, sondern auch gegen alle ihre Feinde, so gar gegen die Algierer, bey allen Gelegenheiten zu beschützen, und die Zufuhre nach Gibraltar ist bey Lebensstrafe verboten worden. Es ist allerdings ein wichtiger Streich der spanischen Politik, daß sie die Freundschaft dieses Fürsten zu gewinnen gewußt hat, dessen Land und Häfen so bequeme Stationen für die Engländer zur Unterstützung von Gibraltar und Betreibung des Handels im mittelländischen Meere gewesen seyn würden.

Die Freundschaft des Kaisers Mohammed Ben Abdahlah (so heißt der jetzige Kaiser) gegen die christlichen Nationen in seinen Häfen ist aber immer etwas eigennützig. Sie muß durch öftere Geschenke erhalten und bestätigt werden. Der schwedische Hof hat ihm Kriegsmunition gesandt, doch dabey erklärt, daß er dergleichen nie wieder senden würde: Die Königin von Portugal hat ihm eine kostbare Uhr und 200,000 Piaster in Gold geschickt: Die Republik Venedig, mit welcher er die Freundschaft aufgehoben, hat die Gemälde zweyer seiner Vorfahren auf dem Throne, und des Kaisers selbst auf ihre Kosten, im Großen, kopiren lassen, und dem genuesischen Miniatur-Maler, der dieses auf Befehl des Kaisers zu Venedig besorgen sollte, noch mit 200 Ducaten beschenkt, welches so gute Wirkung bey Sr. barbarischen Majestät gehabt, daß sie eben diesen Miniatur-Maler

nach

nach Venedig geſandt hat, um über die Beylegung der Mißhelligkeiten mit der Republik zu unterhandeln.

Im Innern des Reichs, beſonders in der Gegend von Salée, dauern die Unruhen, welche meiſtens in Räubereyen und Plünderungseinfällen beſtehen, noch fort. Doch hat der Kaiſer das Glück gehabt, im Julius dieſes Jahrs den vornehmſten Haufen dieſer räuberiſchen Korps auf dem Wege von Azamor nach Salée in einem Thale, da ſie ſich ſonſt immer in die Gebirge bey Annäherung des Kaiſers zogen, zu überfallen. Sie baten den Kaiſer fußfällig um Gnade, und er befohl ihnen, in die Wüſte Sara zu ziehen. Dagegen ſoll nun ein anderer friedlicherer Stamm in der Gegend von Salée ſich niederlaſſen.

Die in dieſem, durch weite wüſte Gegenden den Rebellionen vortheilhaften, Staate beſtändig hier und da ſich ereignenden aufrühreriſchen Rottirungen nöthigen den Kaiſer faſt immer, die Waffen in der Hand zu haben, und bald da, bald dorthin zu marſchiren. In ſeiner Abweſenheit führt alsdenn die erſte ſeiner vier durch das Geſetz ihm erlaubten Gemahlinnen, welche den Titel große Königin führt, die Regierung, und die jetzige regiert, nach den Berichten aus dieſem Reiche, mit ſo vieler Weisheit, daß ſie ſich die Ergebenheit und Verehrung aller ihrer Unterthanen erworben hat. Sie verlegte am Ende des May ihre bisherige Reſidenz von Marokko nach Mequinez, um mehr in der Nähe von dem wichtigen Orte Salée und von Fez, von welchem Orte jährlich die Karavanen nach Mekka abgehen, zu ſeyn, doch iſt der Kaiſer noch oft zu Marokko, und hält dort abwechſelnd ſeinen Hofſtaat.

Portugal.

Nach einer vierjährigen Erwartung, und verschiednen falschen ausgebreiteten Gerüchten, ist endlich das Schicksal des berühmten alten Exministers, Marquis von Pombal, durch ein vom 16 August datirtes Decret der Königin entschieden worden. Die glänzende Rolle, welche dieser große Mann unter dem vorigen Könige gespielt, und seine beym Regierungsantritte der jetzigen Königin erfolgte Ungnade, mit deren Folgen, machen sein Schicksal um desto interessanter, da ihn einige, als eines der bewundernswürdigsten Genien dieses Jahrhunderts, und Wohlthäter Portugals, andere als den willkürlichsten Despoten, ungerechtesten Tyrannen, und gefährlichsten Politiker geschildert haben.

Das königliche Decret lautet dahin: "Nachdem die "Commißion, welcher die Untersuchung der Beschwerden "und Beschuldigung wider den Marquis von der Königin "sey anbefolen worden, erkannt habe, daß der Marquis "von Pombal ein Missethäter sey, und exemplarisch "bestraft zu werden verdiene; so habe die Königin in "Ansehung seines hohen Alters, und weil gedachter Mar"quis sie, mit Verabscheuung seiner verwegnen Aus"schweifung, um Vergebung gebeten, das Urtheil nicht "zur Ausführung wollen bringen lassen. Diesemnach "sey ihr gnädigstes Wohlgefallen, ihm die verdiente "Leibesstrafe zu erlassen, und ihm zu befehlen, bis auf an"dre Ordre, sich 10 Meilen weit entfernt vom Hofe auf"zuhalten. Dabey lasse sie jedoch alle gesetzmäßige Anfo"derungen gänzlich unaufgehoben, und in ihrem Bestand, "welche ihre Krone oder Finanzdepartement, oder einige

"ihrer

" ihrer Unterthanen an ihn zu machen haben möchten,
" und befreye ihn von keinem dergleichen Ansprüchen, zu
" welchem Ende die Partheyen und die königlichen Procu-
" ratoren von allen Rechtsmitteln gegen das Haus des
" gedachten Marquis, sowohl bey seinem Leben, als nach
" seinem Tode, Gebrauch machen können." —

Durch dieses Decret behält nun zwar der alte Exminister sein Leben, und die Königin rächt die mancherley Unannehmlichkeiten nicht, die sie von demselben, während den Lebzeiten ihres Vaters, unter seiner Regentschaft fühlte; aber er und seine Erben bleiben vielen verdrießlichen und nachtheiligen Processen über viele Ansprüche ausgesetzt. Da inzwischen der Sohn des Marquis, der Graf von Oeyras, selbst vor der Königin hat erscheinen dürfen, um ihr für die seinem Vater ertheilte Gnade zu danken, und ihr die Hand zu küssen, sich auch am Hofe aufhält, so hat man Ursache zu glauben, daß die Commission und das gegenwärtige Ministerium in ihrem Urtheile nur dem so allgemeinen Hasse des hohen Adels gegen das Haus Pombal nachzugeben für rathsam befunden, ihn aber insbesondre als einen verdienten Mann der Gnade der Königin empfolen hat.

In Absicht der Revision des Processes über die Königsmörder von 1759 hatte die Madriter Zeitung vom 15 Junius mit Gewißheit gemeldet, daß die verurtheilten, sowol hingerichtete, als noch lebende, Personen durch ein Decret unterm 7 April für unschuldig wären erkannt worden. Allein der Hof zu Lissabon ließ gleich darauf diesen Paragraph für falsch erklären, und hinzufügen, daß die Junta della Inconfidenza, welcher die

Revision dieses Processes aufgetragen worden, ihre Sitzungen erst am 23 May geendigt habe, daß das Resultat davon noch nicht für gut gefunden wäre, zu publiciren, und daß das Vorgeben, daß alle Verurtheilten unschuldig erklärt worden, ungegründet und irrig wäre.

Man ist zu Lissabon darauf bedacht gewesen, die Vortheile zu nutzen, welche die, (auch im Journale zu seiner Zeit angeführte) Acte des britischen Parlaments, vermöge welcher die Einfuhr vieler bestimmter Waaren auf portugiesischen Schiffen nach England erlaubt ist, dem portugiesischen Reiche gewährt, und es hat deshalb die Junta oder das Departement des Commerz zu Lissabon ein Supplement zu den Verhaltungsbefehlen der Nationalhandlung, unterm 7 August herausgegeben, in welchem den Unterthanen bekannt gemacht wird, daß alle in den Häfen des Königreichs, wie auch auf den azorischen Inseln und auf Madera wohnende portugiesische Unterthanen Freyheit und Erlaubniß haben, alle Arten und Waaren von Producten des Königreichs, der Inseln, Kolonien und Besitzungen, wie auch alle Arten von Wolle, Zwirn und Glas, u. s. w. nach England zu senden."

Bald aber nach diesem die Handlung und Verbindung zwischen Großbritannien und Portugal vermehrenden und bestärkenden Schritte, hat Frankreich durch seinen Abgesandten von dem portugiesischen Hofe ernstlich verlangt, daß derselbe den Amerikanern die Erlaubniß ertheilen möchte, in portugiesische Häfen einzulaufen, oder nicht ferner den englischen Kriegsschiffen und Kapern das Einlaufen in portugiesische Häfen verstatten

möchte,

möchte, weil die Engländer dadurch zu große Vortheile genössen, indem zwar Frankreich und Spanien eben diese Erlaubniß hätten, sie aber nicht wegen der Nähe ihrer eignen Häfen nutzten, die Engländer hingegen, die sonst keine andre Häfen für ihre Schiffe in diesen Gegenden hätten, sie allein, zum Nachtheile von Frankreich und Spanien, nutzten. — Eine bedenkliche Verlegenheit für die Krone Portugal, die unter gegenwärtigen Umständen die Höfe von Madrit und Versailles um so weniger gegen sich reizen kann, da sie den von England sonst zu erwartenden Beystand jetzo nicht so leicht hoffen kann. Man will also den Engländern auch diese Station in der Nähe des mittelländischen Meeres, von welchem sie schon fast ganz verdrungen sind, entreissen. Es ist dieses ein Schritt, der von wichtigen fernern Folgen seyn wird.

Frankreich.

Die neue, durch das am 10 August im Parlamente zu Paris registrirte Edict, verordnete Auflage von 2 Sous mehr auf jeden Livre, beträgt nicht, wie in dem Journale, *) und allen öffentlichen Blättern gesagt worden, eine jährliche Revenüe von 18 Millionen Livres, sondern, wie man uns durch einen sichern Brief zuverläßig gemeldet hat, eine neue jährliche Revenüe von 43 Millionen Livres. Allein freylich fließt davon nicht, nach Abzug aller Abzüge, diese ganze Summe in des Königs Kasse, ob sie gleich das Publicum wirklich geben muß.

Wie reich die Beute der Eustathiusflotte gewesen, welche la Mothe Piquet den Engländern abgenommen, kann man aus dem Antheile der Officiere und Matrosen beur-

*) Achtes Stück, August, S. 169. 170.

beurtheilen. Dieſer Antheil betrug für jeden Officier 7660 Livres, und für jeden Matroſen 332 Livres.

Um für ähnliche Ueberfälle und Angriffe, wie ehmals, und auch im letztern Kriege 1758 von den Engländern geſchehen, die wegen ihres Hafens und Lage wichtige Stadt Cherburg in der Normandie in Sicherheit zu ſtellen, und den Ort noch beſſer zu nutzen, arbeiten ſeit dem Anfange dieſes Sommers täglich 3000 Mann an dem daſigen neuen Hafen, und an der Befeſtigung.

Die franzöſiſche Marine, welche ſchon in dieſem Kriege manchen Verluſt von Schiffen durch Zufälle erlitten, hat erſt kürzlich wieder zwey gute Schiffe in Weſtindien verloren, nemlich auf Cap François, das Linienſchif Intrepide, von 74 Kanonen, welches durch Unvorſichtigkeit im Feuer aufgieng, und zur Eskadre des Herrn von Montil gehörte, und die Fregatte Inconſtante von 36 Kanonen, welche Graf Graſſe, ebenfalls durch entſtandenes Feuer, auf ſeiner Fahrt von Martinique nach St. Domingo verlor.

Ohnerachtet die Zufuhr der Schifsbaumaterialien auf der ofnen See aus Holland durch den Krieg gehemmt bleibt, ſo bekommt Frankreich dennoch dergleichen Zufuhre durch andre Wege. Es kommt theils auf der Seine noch immerfort Schifsbauholz aus Holland an, theils auf neutralen Schiffen, welche eben dieſe Kriegswaaren nach Holland bringen; wie denn erſt am Ende Septembers fünf ſchwediſche Schiffe mit Maſten für franzöſiſche Rechnung von Riga zu Oſtende angekommen ſind. Es führen auch viele preußiſche Schiffe dergleichen Schifsbaumaterialien, welches beſonders für Emden ein beträchtlicher Handelszweig geworden iſt. Auf dem Rheine und der Schelde

gehen

geben auch dergleichen große Transporte aus Holland nach Frankreich, und jener gedachter Staat läßt nichts unversucht, um die Wälder von Rußland, Preussen und Polen für sich und für Frankreich, durch alle mögliche Wege, zu nutzen.

Wegen der Zurüstungen in dem Brester Hafen, welche einen großen Transport nach America von 9000 Mann, und vieler Ammunition, Geld, und Kriegsvorrath betreffen, hat der Beschlag auf die Kauffartheyschiffe in Frankreich, und deren Befrachtung für Rechnung des Königes noch bis Ende Septembers fortgewährt; allein dadurch hat die Handlung nachtheilige Wirkung empfunden, und vornehmlich haben die Versendungen nach Westindien darunter gelitten, welche Stockung des Handels auch durch das Ausbleiben der reichen Domingoflotte vermehrt wird, die aus beynahe 300 Schiffen dieß Jahr besteht, und da sie vom Herrn von Grasse keine Bedeckung erhalten hat, indem derselbe seine Kriegsschiffe, wie er sagt, selbst für sich braucht, im August noch nicht hat aus Westindien abgehn können. Einzelne Schiffe, die ohne Convoy abgegangen, sind indessen glücklich in französischen Häfen angekommen.

Die Kosten des gegenwärtigen Krieges haben abermals neue Hülfsmittel nöthig gemacht. Die durch den französischen Gesandten zu Haag für die vereinigten Staaten von Nordamerika gesuchte Anleihe von 5 Millionen Gulden, ist von demselben, nunmehro für Frankreich selbst zur Anwendung gegen den gemeinschaftlichen Feind, verlangt worden. Die mehresten Provinzen haben das Ansuchen genehmigt, und die Provinz

Holland wird, unter der Garantie der Generalstaaten, diese Summe bald für Frankreich zu Stande bringen.

Auser diesem Anlehne ist ein andres von 15 Millionen Livres, auf die Stadt Paris durch Form von Leibrenten zu 5 Procent, welche 750,000 jährliche Renten betragen, eröfnet worden. Das königliche Edict darüber ist am 3 September datirt, und schon am 7ten im Parlamente registrirt worden. Es enthält in elf Artikeln die gewöhnlichen Clauseln, in Absicht der Sicherheit und der Form der Renten, und der König sagt in demselben, daß, "da ein Theil der 600,000 Livres Leibrenten, welche die "Stadt Paris durch ein Anlehn im August 1777 creirt, "nach und nach erloschen, so hätten die Prevots der "Kaufleute und der Schöpfen von Paris ein neues der"gleichen Anlehn von 750,000 Livres Leibrenten, so mit "dem 1 October anfangen sollte, angeboten, wogegen "Se. Majestät einen mit diesem Betrage verhältnißmäßi"gen Fonds angewiesen hätten." Die Capitalien der Renten können nicht unter 1000 Livres seyn; es können auch Fremde daran Antheil nehmen, und sie sind von allem Abzuge und Auflagen auf immer befreyt. Man ist aber in Frankreich mit dieser Operation nicht zufrieden; man befürchtet, daß solche in impôts perpetuels ausarten möchte.

Des Herrn Neckers Einrichtungen werden, so wie in diesem Journale gleich vorher gesagt worden, immer weiter abgeändert. Ein Edict zur Wiedereinsetzung der von ihm abgeschaften General-Einnehmer liegt schon in der Rechnungskammer zum Registriren, und es sollen auch alle General- und Particulair-Schatzmeister wieder eingesetzt werden.

Es

Es ist ein Plan zu einer ganz neuen Handelsgesellschaft, und neuem Handelsetablissement im Werke, welchen man seit dem 1 October öffentlich bekannt gemacht hat. Man will, unter königlicher Autorität, ein neues Commerz mit der asiatischen Türkey, Persien und Indien eröfnen. Die Niederlage soll zu Bagdad seyn, von da die Transporte von Persien und Indien nicht so viele Kosten verursachen würden, als auf dem Wege um das Vorgebürge der guten Hofnung herum. Auch zu Aleppo soll eine Niederlage seyn, und von da werden die Waaren zu Lande nach Bassora gebracht werden, an welchen Ort die häufig da handelnden persischen Kaufleute den fernern Vertrieb nach Indien leicht bethätigen könnten. Dieses Commerz würde Frankreich die Vortheile zuwenden, die der Handel an dem persischen Meerbusen und bis ins innere von Persien jetzt andern Nationen erwirbt. Der König will einer solchen Kompagnie, deren Actien, jede zu 3000 Livres, einen Fonds von 6 Millionen ausmachen sollen, ein exclusives Privilegium ertheilen. Allein vielleicht wäre es für Frankreich besser, vorjetzt nur erst diejenigen Handelswege nach Nord-America, ins mittelländische Meer, und nach der Levante, die ihnen die gegenwärtigen Umstände vorzüglichst zugeeignet haben, eifrigst zu bethätigen, ehe man an ungewisse neue und gewagte Projecte gedächte.

Großbritannien.

Eine neue, unerwartete Operation der Bank zu London, der Seele der Handlung, des Wohlstandes, und des Credits von England, hat allgemeines Aufsehn, und mannichfaltige Beurtheilungen veranlaßt. Man

wunderte

wunderte sich, als in der vorigen Session des Parlaments die Octroy der Bank, deren Zeitraum noch nicht abgelaufen war, von neuem auf 25 Jahr verlängert wurde. Jetzt sieht man, daß die Absicht dabey auf diese neue Operation gerichtet gewesen. Die Bank zu London hat nämlich bekannt gemacht, wie der Entschluß gefaßt worden sey, den Dividenden auf ein halb Procent zu vermehren, und ihn von $5\frac{1}{2}$ auf 6 Procent zu setzen. Dagegen aber sollen die Inhaber der Actien 8 Procent, das ist 80 Pfund Sterling von jedem 1000 Pfund Actien aufs neue zu $6\frac{3}{4}$ Procent Interesse, zu ihren in der Bank befindlichen Kapitalien zuschiessen.

Plan des Zustandes der Bank in London.

Das Kapital der Bankaktien besteht bekanntlich aus

	10,780,000 Pf. St.
Die Regierung ist der Bank schuldig	11,686,800 —
Die Schuld der Regierung übersteigt also das Kapital um	906,800 —
Der Zuschuß von 8 Procent, den die Actionisten nun noch auf ihr Kapital geben, beträgt, auf den ganzen Fonds	862,400 —
Wird also die Schuld der Regierung künftig das Kapital der Bankaktien noch übersteigen mit	44,400 —

Die Zahlung der neuen 8 Procent ist auf 4 Termine vertheilt. Nämlich den 19 October 1781 Ein Procent, den 20 December 2 Procent, den 17 Januar 2 Procent, den 13 Februar 3 Procent.

J:

*) S. Sechstes Stück des Journals, Junius, S. 593.

Je weniger man in den Londner öffentlichen Blättern über diese Operation Anmerkungen findet, dergleichen sonst über ähnliche Dinge häufig vorkommen, desto mehr haben die Holländer uns darüber zu lesen gegeben. Die vorzüglichsten Anmerkungen sind folgende aus der Amsterdamer französischen Zeitung (Num. 79 & 80 Suite). Es ist bekannt, daß die Holländer an den Fonds der britischen Bank mehr Antheil haben, als irgend eine andre Nation. Man rechnet ihren Antheil zu einem Viertheil des ganzen Kapitals. Da die Direktoren der Bank selbst gestehen, daß sie der Regierung mehr geliehen, als der ganze niedergelegte Fonds beträgt, es sey im baarem Gelde, oder Banknoten geschehen, wodurch würden sie im Stande seyn, die niedergelegten Summen zu realisiren, wenn es erfoderlich wäre? Würden die Actionisten in diesem Falle den geringsten Schaden zu leiden verpflichtet seyn? Es ist zwar wahr, daß die Goldschmiede zu London mit der Bank einen Contract haben, vermöge dessen sie derselben im Nothfalle mit Gold und Silber aushelfen müssen; aber wenn die Foderungen bis zu einer gewissen Höhe steigen, so wird dieses Hülfsmittel nicht hinreichend seyn. Die Bank ist nicht nothwendig verpflichtet, den Interessenten eine Dividende auszuzahlen. Sie kann also ihre Dividende künftig, anstatt der jetzigen 6 Procent, zu 4, 3, 2, zu ein Procent vermindern, ohne daß sie bankerott macht. Die britischen Finanzier könner also den gegenwärtigen Versuch so lange wiederholen, und, unter dem Versprechen großer Dividenden, neues Geld aufnehmen, bis sie keine Actionisten mehr finden, die Zuschuß geben wollen, alsdenn sogleich

auf-

auf hören, eine Dividende zu bezalen. Es circuliren zwar viele Briefe der engländischen Banquiers in Holland herum, in welchen die Solidität der britischen Fonds versichert wird; allein es ist bekannt, daß die engländischen Banquiers über jede Negotiation um Rath gefragt werden, und daß sie sich mit dem Ministerium verstehen. Man muß über die neue Operation um so mehr sich wundern, da die Bank erst vor kurzen der Regierung, für die Verlängerung ihrer Octroy 2 Millionen Pf. Sterl. geliehen hat.„

Dem sey wie ihm wolle, so siehet man leicht ein, daß der Grund davon kein andrer sey, als die gefährliche Wahrheit, daß die Bank zu wenig baares Geld hat, und besorgt ist, die präsentirten Banknoten nicht realisiren zu können. Die unermeßlichen Kriegskosten nöthigen die Regierung zu den so erstaunlich angewachsenen Anlehnen, und zu deren Bestreitung müssen ungeheure Summen Papiergeld ausgegeben werden. Dieses Verfahren muß freylich die äußersten Wirkungen haben, aber man wird sie nicht eher, als am Ende des Krieges empfinden, wenn die Regierung aufhören wird, Anlehen aufzunehmen, weil die Holländer selbst die Zinsen von ihren Kapitalien zu neuen Kapitalien gemacht haben, und also, da das baare Geld im Königreiche blieb, die Größe der Summen, die das Papiergeld beträgt, nicht einleuchtend geworden. Die traurige Wirkung des Papiergeldes ist also noch entfernt, und man setzt sich in dem gegenwärtigen Augenblicke in den Stand, den allerkostbarsten Krieg, welchen England jemals seit seiner Entstehung geführt hat, fortsetzen zu können. Da nach dem mit Holland ausgebrochnen Kriege

diese

dieſe Nation aufgehört hat, ſich ſo ſtark als vorher, in den britiſchen Fonds zu intereßiren; ſo fieng die Balance des Geldes bald darauf an, ſo ſehr zum Nachtheile Engelands zu ſtehen, daß man nun auf erwähnte Art neues baares Geld nach England zu ziehen genöthigt worden. Der Augenſchein iſt indeſſen ſehr vortheihaft. Jeder Bankactien-Inhaber von 1000 Pf. Sterl. bezalt 80 Pf. St. dazu, und erhält dafür $\frac{1}{2}$ Procent mehr zum Dividenden, welches 5 Pf. und 8 Schill. Sterl. ausmacht, und 80 Pf. Sterl. zu der Intereſſe von $6\frac{3}{4}$ Procent macht ebenfals 5 Pf. 8 Schill. Sterl. welches insgeſammt eine Erhöhung der bisherigen Einnahme iſt. — Wir haben uns bey dieſer Banknegotiation etwas aufgehalten, aber dieſe Weitläuftigkeit werden unſre Leſer, die die Wichtigkeit der Sache, welche die meiſten Kriegsangelegenheiten weit übertrift, einſehen, für nützlich und nöthig halten.

Unter allen dieſen Umſtänden haben die Preiſe der öffentlichen engländiſchen Fonds bis in die Mitte des Octobers, ſo weit unſre bisherigen Nachrichten gehen, keine beträchtliche, bemerkenswerthe Verändrung erlitten. Ein Beweis des unerſchütterten großen Kredits der britiſchen Fonds.

Handlung, Schiffahrt Großbritaniens.

Die Schiffahrt nach der Oſtſee iſt in dieſem Jahre ungemein groß und wichtig geweſen. Auſer der erſten Flotte, die Admiral Parker nach England convoyirte, *) kam am 13 September und folgende Tage die zwote britiſche Flotte, die aus mehr als 156 ſchwer beladenen Schiffen beſtand, und vornehmlich viele Schifsbaumaterialien

*) S. Achtes Stück, Auguſt S. 166.

hatte, unter Bedeckung von 3 Fregatten glücklich an. Eine dritte Flotte von 168 engländischen Schiffen gieng am 13 October unter Bedeckung eines Kriegsschiffes und einer Fregatte aus dem Sunde nach England zurück.

Die nach Quebek bestimmte Flotte ist hingegen durch amerikanische Kaper, von deren Ausrüstung gegen diese erwartete Flotte zu seiner Zeit im Journale gedacht worden, an den Küsten von Neufoundland sehr beunruhigt, und nach einem, doch noch nicht sichern, Gerüchte sind 10 Schiffe genommen worden. Allein Admiral Edward, welcher diese Flotte bedeckte, gieng nebst 3 der schnellsten Fregatten gegen die Kaper bey Neufoundland aus, und hat in kurzer Zeit nicht weniger, als 3 derselben erobert.

Eine zahlreiche Convoy von Schiffen mit Munition, Lebensmitteln und Waaren beladen, ist am 7 October, unter Bedeckung eines Schiffes von 54 Kanonen und einer Fregatte, von Portsmouth nach Neuyork unter Segel gegangen.

Die Kauffartheyflotte von den westindischen Inseln, die über 140 Schiffe stark war, ist am 20 September zu Corke, und von da in den verschiedenen Häfen ihrer Bestimmung angekommen. Nach London allein gehörten davon 52 Schiffe. Hingegen wird die reiche Jamaicaflotte noch immer erwartet, welche am Ende des Julius, aus Furcht vor der Flotte des Admirals Grasse noch nicht von Jamaica abgesegelt war. Nach einem in den engländischen Zeitungen befindlichen Verzeichnisse besteht sie aus 186 Segeln, (darunter 95 nach London bestimmt sind) und hat eine Ladung von 42,509 Tonnen, 3731 Menschen, und 1909 Kanonen.

Irlands Handlung hat in diesem Zeitpunkte ungemein zugenommen, besonders aber im Hafen zu Corke. Noch in dem Jahre 1776 und 19 vorgehende liefen daselbst jährlich nur 872 Schiffe ein; aber seit dieser Zeit hat sich diese Anzahl bis 1550 im verwichnen Jahre vermehrt, und die Exportationen sind in den letztern 4 Jahren immer jährlich über 370,000 Fässer Butter, und 200,000 Fässer Rindfleisch gewesen.

Allein wie sehr bey alle dem Großbritanniens Handlung von diesem Kriege nachtheilige Wirkungen empfindet, kann man aus folgender Liste der Ausfuhre, die jetzt Großbritannien abgeht, und verhindert wird, deutlich ersehen.

Großbritannien führte sonst aus nach Africa, Marocco, u. s. w. für 464,878 Pf. Sterl. nach Holland 3 Millionen 853,857 Pf. St., nach Frankreich 208,765, nach Italien 764,398, nach Spanien 1 Million 318,345, an die Küsten des mittelländischen Meeres 120,574, nach der Türkey 70,000, nach Nordamerika 2 Millionen 617,987, nach Grenada und den andern weggenommenen Inseln 360000 — also in allem die Summe von 9 Millionen 778,804 Pf. Sterl. Davon das abgezogen, was durch neutrale Schiffe nach diesen Gegenden kann geschickt werden, und welches auf den Werth von 3 Millionen 778,804 Pf. St. geschätzt wird, verliert Großbritannien durch den gegenwärtigen Krieg an Handlungsschiffart und Ausfuhr jährlich die Summe von 6 Millionen Pf. Sterling.

Der Zustand der ostindischen Kompagnie ist in einer am 28 September gehalteuen Generalversammlung,

den Interessenten vorgelegt, und wider Vermuthen in guter Verfassung befunden worden. Die Kompagnie hat zwar, so wie wir schon im vorigen Stücke des Journals *) zuerst gemeldet haben, eine große Summe auf sie gezogene Wechsel, von 1 Million 500,900 Pf. Sterl. bis im März künftiges Jahr zu bezahlen: allein sie ist im Stande, durch die aus Indien und China in diesem Jahre erwarteten Schiffe diese Wechsel, mit einem ansehnlichen Ueberschusse für sich, abzutragen. Sie erwartet noch vor Weyhnachten gewiß 25 Schiffe, in 3 Flotten, nämlich elf von Bengalen und Mädras, 1 von Bombay, 1 von Bencolen, und 12 aus China, und wahrscheinlich noch eine vierte Flotte von 6 Schiffen aus China; zusammen also 31 Schiffe. Das vornehmste ist nur dabey, daß diese Schiffe erst sicher ankommen müssen, um den dargelegten blühenden Zustand reel zu haben. Inzwischen macht die Kompagnie auch große Anstalten, ihren Militair-Etat in Ostindien auf einen respectabeln Fuß zu setzen, und schickt deshalb das 23ste Regiment Cavallerie, nach dem mit der Regierung getroffenen Accord, doch so, daß die Pferde erst in Indien gekauft werden, und auserdem noch 2 Regimenter, die in Teutschland angeworben worden, und davon das erste schon vollzählig, und im Begrif war, in der Mitte des Octobers, von Stade aus zu Schiffe zu gehen, nach Ostindien. Ihre Schiffe, deren 25 im October aus England abgehen sollen, werden insgesammt jedes mit 26 Kanonen und vielen Kriegsgeräthschaften ausgerüstet.

Kriegs-

*) S. 258.

Kriegszuſtand, Zurüſtungen.

England ſtrengt alle ſeine Kräfte an, ſich der Menge ſeiner Feinde zu erwehren, und den ſo läſtigen Krieg auszuhalten. Indem die Flotten unter Darby und Stewart ausſegelten, wurde nach Chatam Befehl geſchickt zur Ausrüſtung von 3 Linienſchiffen und 1 von 44 Kanonen. Gegen Weyhnachten ſoll in den verſchiednen Häfen des Reichs eine neue Flotte von 13 großen Linienſchiffen ſegelfertig ſeyn, worunter 6 ausgebeſſerte, und 7 neue, und 12 Dreydecker, nach der in den engliſchen Zeitungen befindlichen namentlichen Liſte, ſeyn werden.

Man hat, die Verwüſtungen und Macht des Krieges zu vermehren, eine neue Art Geſchütz, nämlich die Carronaden erfunden, und ihr Caliber vergrößert. Dieſe Art von Haubitzen ſchieſſen 100 Pfund, gehen viel weiter, als irgend andere Geſchützkugeln, und ſind doch ſo leicht fortzubringen, als ein vier und zwanzig Pfünder. Die Kraft dieſes Werkzeugs der Zerſtörung ſoll außerordentlich ſeyn, und man verſpricht ſich davon auf den Schiffen die größten Wirkungen. Man arbeitete im September Tag und Nacht an dieſen Vernichtungsinſtrumenten, und hatte ſchon gegen 200 fertig.

Zur Beſchützung der Küſte an der Nordſee, und um daſelbſt einen ſichern Hafen zu haben, wird die Stadt Yarmouth mit neuen Feſtungswerken verſehen, und in ſtarken Vertheidigungsſtand geſetzt.

Die Zurückkunft des Admirals Rodney am 19 September, und des Generals Vaughan am 3 October aus Weſtindien giebt dem engliſchen Publicum und den Feinden beyder Officiere jetzt viele Gelegenheit zu Beſchwerden,

Anmerkungen und Vorwürfen, welche aber alsdenn erst merkwürdig werden dürften, wenn diese Gegenstände, wie man vermuthen kann, vor das Parlament werden gebracht werden. *) Die erlangten Reichthümer dieser beyden glücklichen Officiere, besonders die Beute von Eustathius sind freylich ein großer Gegenstand des Neides. Man hat berechnet, daß sie, wenn ihnen diese Beute durch den Ausspruch der Gerechtigkeit versichert seyn wird, eine Summe von einer halben Million Pf. Sterling, von den den Engländern zugehörigen Waaren und Effecten, und 250,000 Pfund Sterling von denen, die den Holländern gehörten, werden zu theilen haben, ohne die andere viele Beute, die für Rodney auf eine halbe Million Pf. Sterl. betragen soll. Ein Glück, das weit größer ist, als dasjenige, welches der Herzog von Marlborough während den zehn großen Feldzügen sich erwarb, die ihn mit Ehre überhäuften. Jener General hatte dabey viele schreckliche Schlachten zu bestehen, da hingegen Rodney und Vaughan sich nur durften sehen lassen, um Beute zu machen, und auf eine neue Art Cäsars Glück hatten — Veni, vidi, vici!

Holland.

Es ist in diesem Lande gewöhnlich, über Kriegs- und Staats-Angelegenheiten viel zu schreiben, wie die häufigen in Holland, in den vorigen Kriegen dieses Jahrhunderts herausgekommenen Schriften dem Geschichtskundigen beweisen. Allein gegenwärtig wird die Maasse so überschritten, daß man ganze Bücher schreiben müßte, um alles

*) Es ist auch schon das wichtigste davon in dem obigen Briefe aus London in diesem Stücke des Journals enthalten.

alles anzuführen. Zwar ist auch das wenigste anführungswürdig. Ueberhaupt aber ist die Gährung auf den höchsten Grad in diesem Staate gestiegen, und äusert sich durch Reden, Kupferstiche, Pasquille, und die verwegensten Schriften, die täglich erscheinen.

In der bekannten Angelegenheit des Herzogs von Braunschweig geht die Erbittrung immer weiter. Das Quartier Westergoe in Friesland hat am 3 September, doch mit getheilten Stimmen, die Proposition gemacht, daß die Generalstaaten sich mit Unrecht angemaaßt hätten, in dieser Sache eine Resolution zu ertheilen, *) die für die Jurisdiction der Gerichtshöfe der Republik gehörte. In der Versammlung der Staaten von Holland am 8ten September haben die Städte Dordrecht, Harlem, Leiden, Delft, Amsterdam, Rotterdam und Scherdam nicht allein eben diese Proposition gemacht, sondern auch hinzu gefügt, daß die Generalstaaten verbunden wären, ihre vorgedachte Resolution zurückzunehmen.

Dagegen hat die Provinz Gröningen eine mit der Provinz Geldern **) übereinkommende, merkwürdige Resolution, zum Besten des Herzogs gefaßt, daß "die "edlen und ehrwürdigen Herren Regenten der Stadt "Amsterdam keine Schwierigkeit machen würden, die un"bestimmten in ihrem Memoire enthaltenen Insinuatio"nen fallen zu lassen, und den Herrn Herzog von Braun"schweig von aller Beschuldigung und Verdacht freyzu"sprechen, und ihm Satisfaction zu geben, oder mit "Vertrauen den Bundesgenossen, die daran eben den

*) Vergl. 7 St. Julius S. 24 u. f.

**) Achtes Stück, August S. 156.

" Antheil haben, die Insinuationen zu übergeben, welche " zu Lasten des Herrn Herzogs debitirt werden, und die " Beweise davon vorzubringen." Zugleich hat diese Provinz ihren Deputirten bey den Generalstaaten aufge- " tragen, entweder für sich allein oder gemeinschaftlich " mit andern Deputirten alle mögliche Mittel anzuwen- " den, damit die Herren Bürgermeister der Stadt Am- " sterdam sich an Ihre Edlen und Großmögenden wenden, " um in einer gehörigen und bestimmten Zeit die unbe- " stimmten in ihrem Memoire enthaltenen Insinuationen " aufzugeben, oder die Beweisthümer mitzutheilen von " dem, was sie dem Herrn Herzoge zur Last legen könn- " ten, und daß die Staaten von Holland und Westfries- " land solche Maasregeln nehmen möchten, welche die ge- " schicktesten sind, den Herrn Herzog frey und los zu spre- " chen, dessen hohe Geburt und vieljährige Verdienste nicht " erlauben, daß er unter irgend einem Verdachte bleibe, " und ihm also Satisfaction zu geben, damit auf diese " Weise die davon zu erwartenden verderblichen Folgen " aus dem Wege geräumt werden."

Die vorerwähnte Parthey aber der Provinz Holland ist fest entschlossen, ihr vermeyntliches Recht und eine independente Souverainetät gegen die Pretensionen der Generalstaaten zu behaupten, und verlangt, daß dieser Proceß bey den Staaten von Holland selbst, und bey dem Gerichtshofe dieser Provinz betrieben werde.

Hier ist also schon eine Streitigkeit der Provinzen der Union unter einander selbst, und eine gegenseitige Parthey, davon die Folgen nicht anders als höchst bedenklich seyn müssen.

Indessen

Indessen erscheinen sogar in öffentlichen Blättern die anzüglichsten Stellen. So erschien in der Diemer- of Water Graafs Meersche Courant zu Amsterdam Nro. 18 eine Anzeige und Auszug eines höchstverwegnen gedruckten Briefes von einem Herrn in Leuwarden an den Herzog von Braunschweig; in welchem unter andern diese Ausdrücke vorkommen: "Es ist Zeit, ja mehr als "Zeit, daß ein gemißhandeltes Volk, und dessen Fürst "Sie (nämlich den Herzog) kennen lernen. Es giebt noch "Niederländer, die ihr Gut und Blut, und also auch "Ew. Durchlaucht, nicht scheuen. Dieser Staat ist an "den Rand seines Verderbens gebracht, und alle unsre "werthen Mitbürger müssen nun wissen, daß sie dieses "nicht den Gliedern der Regierung, auch nicht unserm "geliebtesten Erbstatthalter, sondern bloß Ihnen, mein "Herr, zu danken haben. Da ist kein Mann von Ein"sicht, der nicht besorgt, im Falle die lange Geduld der "Niederländer nicht endigt, daß diese Republik nicht im "kurzen durch Ihre Rathschläge zu Grunde gehen werde." Daß dergleichen geschrieben und gedruckt wird, ist nicht zu verwundern, aber daß dergleichen in einer öffentlichen Zeitung des Staats abgedruckt, und solch ein Schreiben mit dem Ausdrucke angezeigt wird, "der Inhalt sey so nachdrücklich und auffallend, daß er unfehlbar auf das Gemüth aller Gutgesinnten und Vaterlands-Freunde einen großen Eindruck machen müsse," — das ist etwas sehr anmerkungswerthes.

Am besten und mit unpartheyischer und heller Einsicht urtheilt über die dem Herzoge gemachten Vorwürfe ein in dem, gewiß keiner Partheylichkeit für den Herzog

verdächtigem Courier du bas Rhin mitgetheiltes Schreiben aus Amsterdam, in welchem es heißt: — "Die Engländer sagten zur Republik: Wenn ihr fortfahrt, die "Franzosen mit Bauholz zu versehen, so werden wir euch "als Feinde betrachten und behandeln. Die Franzosen "auf ihrer Seite sagten: Wenn ihr nicht fortfahrt, uns "mit Bauholz zu versehen, so werden wir euch als Feinde "betrachten und behandeln. Wenn man nun zugeben "will, daß der Prinz Erbstatthalter von dem Herrn Herzoge regiert wird: so sage man, was er bey dieser schlimmen und gefährlichen Wahl thun konnte. Er verlangte eine Vermehrung der Seemacht, um den Engländern zu widerstehen, und eine Vermehrung der Landtruppen, um sie den Franzosen entgegen zu stellen. "Wer will es nun wagen, zu behaupten, daß es ein "Fehler des Prinzen oder des Herzogs ist, wenn die Republik, da diese Vermehrungen nicht bewilligt worden "sind, im vertheidigungslosen Stande ist? Die See-Provinzen haben für eine Vermehrung der Seemacht "gestimmt, und haben die Vermehrung der Landtruppen "abgeschlagen. Die andern Provinzen haben in die "Vermehrung der Seemacht gewilligt, aber mit der Bedingung, daß auch die Landmacht vermehrt werden "sollte. Man hat weder das eine noch das andre gethan; "hiebey ist es geblieben; und wer ist Schuld daran? — "Da die Souverainetät dieser Republik in Ansehung dieses Theils den Generalstaaten zusteht, ist es denn wohl "in der vereinigten Gewalt des Prinzen und des Herzogs "gewesen, die Vollziehung der Befehle des Souverains "zu verhindern? Wenn aber die Glieder, woraus er "besteht, unter sich uneins sind, und diese Uneinigkeit die "Entschliessungen zu heilsamen Maasregeln verhindert, "und alles dadurch in Unthätigkeit bleibt, liegt denn auch "hiervon die Schuld an dem Prinzen Statthalter und "Herzoge? Alle Wirkung, welche der Einfluß des Herzogs auf den Geist des Prinzen haben kann, ist, ihn zu "bewegen, daß er diesen oder jenen Rath gebe, diesen "oder jenen Vorschlag thue, welchen die Souverainetät "annehmen und verwerfen kann. Man klage also nicht "mehr über den Prinzen Statthalter, oder den Herzog

"wegen

" wegen des Unglücks der Republik. Sieht man noch
" nicht ein, daß, wenn man seinem Rathe hätte gefolgt,
" die Republik sich dabey besser stehen würde. Der Tadel
" kann nur auf diejenigen fallen, die seinen Rath verwor-
" fen, und anstatt die Republik in Vertheidigungsstand zu
" setzen, sich aus Privatabsichten, die mit dem Wohle des
" Vaterlandes streiten, dagegen gesetzt haben." —

Diese richtige Vorstellung der Sache kann statt aller gegenseitigen andern gelten, die in Menge erschienen sind. Auch das Memoire des Herrn von Linden *) hat eine Beleuchtung und Antwort unter dem Titel: Lettre d'un Exregent Zelandois à Mr. l'Ex-Ambassadeur Baron de Linden; bekommen.

Durch die abscheulichsten Züge aufrührerischer Gesinnungen zeichnet sich eine Schrift aus, unter dem Titel: Aan het Volk van Nederland: Diese Schandschrift ist aber bald in den mehrsten Provinzen, denen die andern nachfolgen werden, verboten, und es sind 1400 Gulden zum Preise für denjenigen gesetzt worden, der den Verfasser oder Verbreiter derselben angeben wird. In dem Verbote der Provinz Utrecht sind diese Worte enthalten: " Das abscheuliche Libell enthält eine Menge der verwe-
" genstten Verleumdungen des Durchlauchtigsten Erbstatt-
" halters, dessen Herrn Vaters, wie auch der Prinzen von
" Oranien, Wilhelm des I. Moriz, Friedrich Heinrich,
" Wilhelms des II. und III. und verbindet damit die auf-
" rührerischsten Versuche, die dahin abzielen, nicht allein
" die gegenwärtige Regierungsform umzustürzen, sondern
" auch an der Stelle der Regierung des Staats, die selbst
" auf die häßlichste Art geschildert ist, eine Democratie ein-
" zuführen, und die Republik in eine völlige Anarchie
" verfallen zu lassen, welche die Gefahren des theuren
" Vaterlandes noch mehr vergrößern würde." —

In einer bekannten teutschen Schrift wird zwischen dem Herzoge von Braunschweig und dem Griechen Phocion eine Vergleichung angestellt. In den Herren Bürgermeistern von Amsterdam, Temmingk und Rendorp, findet der Verfasser den Cestus und Megabetes der Griechen wieder. Hätte der Rath zu Athen, sagt er, den zweyen Stän-

*) S. Neuntes Stück, September, S. 262. u. ff.

Stänkern, welche auf Phocions Verbannung drangen, sogleich die Füße zusammengebunden, und sie in die Bay des Piräeus werfen lassen, so wäre vielleicht Demetrius nie Herr von Athen geworden, und die Anarchie, worein Griechenland verfiel, wäre nie entstanden."

Die Generalstaaten haben in diesem Zeitraume verschiedne merkwürdige Bittschriften überreicht bekommen, welche hier um desto mehr Erwähnung verdienen, da sie zur gegenwärtigen Geschichte des Staats gehören, und dessen Zustand schildern.

Die zu Rotterdam und Amsterdam wohnenden Kaufleute, welche nach der Levante handeln, haben gebeten, die fremden aus der Levante kommenden Schiffe mit der bisherigen außerordentlichen Auflage zu verschonen, da die Schiffahrt dieser Lande, sagen sie, durch den unglücklichen Krieg gänzlich verändert, unterbrochen und vernichtet ist, und der Handel überhaupt, besonders der levantische, in der kläglichsten Verfassung ist.

Die Kaufleute und Rhederer, der nach der Ostsee bestimmt gewesenen Schiffe, haben ebenfalls eine Bittschrift überreicht, in welcher sie sagen, "daß die Schlacht vom 5 August für die Handlung den Nachtheil verursacht, daß die escortirten Kauffartheyschiffe sämmtlich wieder nach den Häfen dieser Staaten haben zurückkehren müssen, und sie dabey einen höchstbeträchtlichen Schaden gelitten haben, daß sie also um eine hinlängliche Vergütung der Kosten, des Schadens und der Interessen, Ihro Hochmögenden auf das nachdrücklichste ersuchen müßten."

Die Herren Committirten der Westindischen Kompagnie haben in einer Bittschrift von Ihro Hochmögenden eine Unterstützung von 550,000 Gulden verlangt, weil ihre Ausgaben sich sehr vermindert haben, und sie fügen hinzu, daß sie sich, wenn nicht in kurzen eine günstige Veränderung erfolgte, genöthigt sehen würden, sich nächstens noch um anderweitige Hülfe an Ihrd Hochmögenden zu wenden.

Die Rhederer und Theilhaber der nach Surinam fahrenden Schiffe haben eine Bittschrift eingereicht, um eine gute Convoy, oder in deren Ermanglung um eine Vergütung der Kosten, die dieser Verschub verursacht.

Von

Von der Bittschrift der Ostindischen Kompagnie um eine gleiche Unterstützung ist schon im vorigen Hefte gemeldet worden. *)

"Diese Bittschriften, sagt die Amsterdamer französische Zeitung, können der Aufmerksamkeit aller guten Patrioten nicht entgehen. Man sieht daraus, in welchem Zustande sich die fruchtbarsten Zweige der Schiffart der Republik befinden, indessen England, welches von so vielen Feinden angegriffen ist, seine Kauffartheyflotten aus allen Theilen der Welt sicher ankommen sieht. Unsere Empfindung ist desto schmerzlicher, da noch nicht diejenige Vermehrung der Marine statt findet, welche zur Beschützung des Commerz des Staats so nöthig ist."

Inzwischen haben die Admiralitätscollegia bey den Generalstaaten am 21 September eine Petition und Berechnung der Kosten der festgesetzten 52 Kriegsschiffe, imgleichen zur Ergänzung der 24, und zur Anbauung der 8 Schiffe, die genommen worden sind, oder vermißt werden, und die im Jahre 1782 fertig seyn sollen, eingegeben. Diese Kosten betragen in allem 9 Millionen 271,498 Gulden.

Es ist nunmehro gewiß, daß die nach der Ostsee bestimmte Flotte in diesem Jahre nicht auslaufen wird, welches in aller Absicht, da die Schiffe nicht mehr vor dem Winter hätten zurückkommen können, ein sonderbares Unternehmen gewesen seyn würde. Der Erbstatthalter hat den Generalstaaten in einer Missive erklärt, wie unthunlich, nach den Berichten aller Verständigen, es gegenwärtig seyn würde.

Dagegen haben die Generalstaaten durch eine Resolution vom 16 October den Erbstatthalter ersucht, die nöthigen Befehle zu ertheilen, daß die nach Westindien bestimmten Kauffartheyschiffe mit einer gehörigen Escorte unter Segel gehen können.

Einzelne Schiffe sind dennoch in diesem Sommer verschiedentlich nach der Ostsee abgegangen, und viele neutrale, auch besonders Preußische Schiffe, haben einigermaaßen der aus dieser Gegend mangelnden Zufuhr abgeholfen. Auch sind am 5 October 66 Kaufmannsschiffe, die

*) S. 262.

die insgesammt nach den Häfen der Ostsee bestimmt waren, aus dem Vlie, sämmtlich unter neutralen Flaggen, und unter der Bedeckung einer schwedischen Fregatte, unter Segel gegangen.

Imgleichen sind noch während der Zeit, da die combinirte spanisch-französische Flotte vor dem Kanale bey England kreuzte, viele Handlungsschiffe von Afrika, der Levante, Spanien und Portugal sicher um Norden herum gesegelt, und in holländischen Häfen angekommen.

Die Ostindische Kompagnie hat vermöge eines durch den Director van der Perre in Frankreich geschloßnen, und in Ansehung seiner Artikel bis jetzt noch geheim gehaltnen, Accords, verschiedne neue Ausrüstungen in Frankreich gemacht. Herr le Sesne und Kompagnie, Negotianten zu Paris, haben die Besorgung der Ausrüstung durch Subscriptionen auf Actien gehabt, und es sind zu Nantes 1 Schif von 50 Kanonen, 1200 Tonnen, 1 von 32 Tonnen, 800 Tonnen, 1 von 24 Kanonen, 700 Tonnen, 1 von 20 und 1 von 10 Kanonen zu 430 und 160 Tonnen, in allem also 5 Schiffe zu Nantes, und 1 Schif von 20 Kanonen, 600 Tonnen, zu Bourdeaux, ausgerüstet worden. Sie sollen im November unter Segel gehen, und französische Bedeckung erhalten. Es ist auch zum Dienst auf dem Vorgebürge der guten Hofnung und in Indien ein Korps Truppen von 1200 Mann in dem Hafen von Orient von dem Herrn von Meucon angeworben worden, welches ebenfalls mit dieser Flotte abgehen wird.

(Die Nachrichten aus Oesterreich, Preussen, Teutschland, Italien, müssen dem künftigen Stücke vorbehalten werden, da sie dem Allgemeinen Berichte von politischen Merkwürdigkeiten den Platz hier wegnehmen würden, und durch den Aufschub weder veralten, noch für unsre Leser weniger interessant seyn werden.)

VII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Nordamerika.

Der Kongreß fährt fort, seine Abneigung von einer Aussöhnung mit England, und Aufhebung der Independenz durch einleuchtende Beweise zu zeigen. Ein solcher Beweis ist das im Julius erschienene neue Jus publicum Americae, welches nach einer Resolution des Kongresses vom 29 December vorigen Jahrs durch dazu ernannte Glieder gesammelt worden. Es enthält dieses Staatsbuch die Constitutionen der verschiedenen Staaten von Amerika; die Erklärung der Unabhängigkeit; die Artikel der Verbindung zwischen den gedachten Staaten; die Tractaten zwischen dem Könige von Frankreich, und den vereinigten amerikanischen Staaten. Es ist unter Autorität des Kongresses bekannt gemacht, und enthält 226 Seiten in octav.

Inzwischen ist das entworfene Project einer Nationalbank *) nicht geglückt. Man hat den Plan, wegen Mangels des Credits, unausführbar gefunden, und aufgegeben.

Nach einer, schon alten, jetzt wieder von neuen erscheinenden, Liste des Etat der amerikanischen Truppen, sollen die regulirten Truppen 32580, nach einer andern Liste 28982 Mann betragen. Allein die Provinzen geben ihre Contingente nicht so vollständig, wie sie sollten, und es fehlt sehr viel daran, daß der Kongreß diese Anzahl Truppen wirklich hätte, obgleich die von Zeit zu Zeit zusammengezogene Miliz der Provinzen die Armee immer beträchtlich verstärken, aber auch wieder aus einander gehen.

Die Expedition eines britischen Geschwaders nach dem Delaware, und die Besetzung und Sperrung dieses Flusses hat diejenigen Wirkungen gehabt, die wir, im Journale, vorhergesagt haben. Es ist dadurch die Handlung zu Philadelphia besonders nach der Havana, woher das meiste baare Geld gezogen wurde, gänzlich gehemt,

*) S. Neuntes Stück, September, S. 282.

hemt, und dadurch den Amerikanern ein empfindlicher Streich versetzt worden. Auserdem sind von den Engländern daselbst vom 1 Junius bis 20 August 42 amerikanische Schiffe genommen, und zu Neuyork aufgebracht worden, worunter 2 Fregatten des Kongresses von 32 Kanonen. Zugleich ist dadurch eine große Anzahl Seeleute den Engländern in die Hände gefallen, die sie zur Verstärkung ihrer Flotte sehr wohl nutzen konnten.

Es ist auch nun der Bericht des Marquis de la Fayette von der am 6 Julius vorgefallnen Action mit dem Lord Cornwallis *) vom Kongreße bekannt gemacht worden, in welchem der Marquis sagt, es sey ein kurzes Scharmützel, aber mit heftigem Feuer gewesen, und weil die Engländer mit ihrer ganzen Macht ausgerückt, habe er dem Generale Wayne Ordre gegeben, sich bis eine halbe Meile weit zurück zu ziehen, und zwey Feldstücke, von denen die Pferde todt geschossen, zurückgelassen.

Neuyork befand sich noch am 20 August im vorigen Zustande. Inzwischen war dort die von Bremerlehe abgegangene Convoy der teutschen Truppen, 2988 Mann, nach einer Fahrt von 93 Tagen glücklich angekommen; ingleichen auch auf 15 spanischen Transportschiffen, die in Pensacola gelegne Besatzung, der Kapitulation dieser Festung zufolge. **) Die Engländer wollen diese Truppen nun gegen die Amerikaner brauchen, weil sie in der Kapitulation sich nur verbindlich gemacht haben, die zur Auswechslung nicht gegen Spanien, und dessen Alliirte die Waffen zu führen, die Amerikaner aber bis jetzt noch keine Alliirte von Spanien sind. Das vereinigte Korps der Franzosen und Amerikaner unter Washington hatte sich bis auf fünf Meilen genähert, aber nachher bis auf zwölf Meilen und noch weiter zurückgezogen; und ein Theil dieses Korps von 5000 Mann gieng südwarts nach Virginien ab. Denn unsre Vermuthung, die wir beständig geäusert, daß der Angrif von Neuyork nur eine Vorspieglung, ***) und die Absicht auf die südlichen Provinzen gerichtet sey, wird nun augenscheinlich erfüllt. Schon melden

*) S. 9tes Stück September S. 281.
**) 8tes St. August S. 186. u. ff.
***) 9tes St. September. S. 281.

melden mehrere Nachrichten übereinstimmend, daß der Graf von Grasse nach der Chesapeak gesegelt sey, indem ein zahlreiches Korps zu Lande in Virginien den Lord Cornwallis einschliessen würde.

Dieser tapfre Lord befindet sich in Virginien, wo er bisher so glückliche Streifereyen gemacht, in großer Verlegenheit, wenn er nicht durch die britische Flotte geschützt wird. Inzwischen ist die französische Flotte unter dem Herrn von Barras am 28sten August mit 8 Linienschiffen von Rhode-Island nach der Chesapeakbay gesegelt, und erwartet dort den Grafen von Grasse mit 28 Linienschiffen. Diesen 36 Linienschiffen können die Engländer, wenn sie sich insgesammt glücklich vereinigen, nur etwa 24 entgegen stellen. Die bey Neuyork befindliche Eskadre des Admiral Graves besteht aus 7 Linienschiffen und 1 von 50 Kanonen; Admiral Digby, dessen Ankunft erwartet wurde, bringt 3 Linienschiffe mit, und Admiral Hood ist, den wahrscheinlichsten Nachrichten zufolge, mit 14 Linienschiffen von Westindien nach Nordamerika gesegelt.

Lord Cornwallis ist seit der Absendung eines Korps nach Neuyork nicht fähig gewesen, in Virginien weiter vorzudringen. Die Armee unter den Generalen la Fayette, Wayne, Morgan, und Champbel wurde so ansehnlich, daß sie ihn nöthigte, seine Stellungen zu verändern. Er ließ den General O-Hara mit einem hinlänglichen Körps Truppen zu Portsmouth, und nahm mit dem übrigen Heere die Posten von Glocester und Yorktown in Besitz, welche die Mündung des Yorkflusses schliessen, und auf den beyderseitigen Ufern dieses Flusses liegen. Hier setzte er sich. Fayette rückte darauf nach Williamsburg, 7 Meilen von Yorktown. Er erwartete eine neue Verstärkung, die ihm der in Südcarolina commandirende General Green selbst zuführen sollte, und eine andre von 5000 Mann unter dem Grafen Rochambeau von Neuyersey her. In dieser kritischen Situation war Lord Cornwallis am 12ten August, als so weit die bisherigen sichern Berichte gehen. Er war entschlossen, sich zu behaupten, zog alle detaschirte Korps an sich, und näherte sich gegen Portsmouth wieder, wo er ein festes und gegen die Seeseite ofnes Lager hat.

In Südcarolina sind die britischen Truppen, beson-

δωρίς, ἡ, Dor. for δορίς, a spear, Pind. P. 1, 19, Eur. Phoen. 1384, Ion 1147, Rhes. 307, Ar. Ach. 1125, Lys. 1257, Thesm. 1136, Ran. 1284, Plut. Lys. 183, Thuc. 4, 125, Xen. Cyr. 7, 1, 32, Anab. 4, 7, 15, Hell. 4, 5, 14, Plat. Legg. 7, 796 a, Dem. 1, 4, Aeschin. 3, 175, Lycurg. 149, Dinarch. 1, 33, Hyper. Dem. 31, Aristot. Rhet. 1, 7, 34, Theocr. 24, 103, Anth. P. 6, 134, 1, Dion. H. 1, 27, Plut. Rom. 16, Ant. 39, Dio C. 41, 49, Ael. V. H. 12, 43, Ael. Tact. 12, 2, Arr. Tact. 12, 5, Ael. N. A. 9, 26, Ath. 1, 30 e, Lex. Seg. 191, 19, Hesych. Suid. Phot. Etym. M. 270, 30, Eust. 1, 1, 1,

des Octobers von Brest nach Amerika, mit der Fregatte Nereide gesendet worden, und die man zu 2 Millionen Livres angiebt.

In West-Florida sind die Spanier von ihren natürlichen Feinden, den wilden Amerikanern, auch nach der Einnahme von Pensacola sehr beunruhigt, und verschiedene ihrer festen Etablissements am Missisippi verwüstet worden.

Westindien.

Graf von Grasse kam mit seiner Flotte von Martinique am 18 Julius auf der Rhede von Cap François an, wo er bis zum 5 August blieb, 3500 Mann Truppen einschiffte, und mit 28 Linienschiffen, 4 Fregatten, 3 Kutter absegelte. Er nahm den Weg durch den Kanal von Bahama, welchen er am 20 August vorbeykam, und am 23 August befand er sich mit der Flotte in Südwesten von St. Augustin. So weit geht das von ihm erschienene Journal. Seine weitere Reise ist, nach andern vielen Nachrichten, gegen Virginien und die Chesapeakbay gerichtet. Man war mit diesem Generale aber fast allgemein — Officiere, Matrosen, Kaufleute, denen er die Escorte verweigerte, und Soldaten — unzufrieden.

Der britische Admiral Hood, welcher nach Rodney's Abreise das Kommando hat, erschien schon am 18 Julius mit seiner Flotte auf der Höhe von Domingo, und nahm von da seinen Lauf weiter nach Nordamerika. Er hatte nur 18 Linienschiffe damals bey sich, weil er verschiedne bey den westindischen Inseln zu deren Beschützung hatte zurücklassen müssen.

Südamerika.

Die Nachrichten von den im spanischen Südamerika entstandnen Empörungen sind nun wiederholt, und besonders durch ein im September aus Brasilien zu Lissabon angekommenes Postschif, bestätigt worden. Die Rebellion ist in zwey entfernten Gegenden, unter zwey verschiednen Anführern ausgebrochen, nämlich in der Provinz Tinta, bey Cusco in Peru, und an den großen Gebirgen Cordilleras des Andes hin. Der Anführer hier wird Tupac-Mari genannt, und hat sich schon aller Provinzen von Cusco bis la Paz, und an den See Titicaca hin, bemächtigt. Sein Heer soll schon 70000 Mann stark, und

und 20000 davon ſollen mit europäiſchem Gewehre verſehen ſeyn. Der zweyte Anführer Caſimir befindet ſich mit ſeinem Heere in der Gegend von Santa Cruz de la Sierra, an den Gränzen von Paraguay. In dieſem Diſtricte und an den Gebirgen de la Sierra hin befinden ſich auf 800 europäiſche Mönche von aller Art, die ſich zum Theil mit Peruanerinnen verheyrathet haben, und dieſe eben werden als die Anſtifter der großen Empörung angegeben, *) von deren fernern Fortgange und Beſchaffenheit wir nicht ermangeln werden, umſtändlichere Nacheichten zu geben, wenn die von dieſen Gegenden ſo ſchwer zu erhaltenden Nachrichten uns ſicher werden gemeldet ſeyn. Inzwiſchen merken wir nur an, daß ein Exjeſuit, der Pater Ignatio von Luynes, der erſte Miniſter des ſogenannten Prinzen Caſimir geworden, daß verſchiedene irrländiſche Officiere, die aus ſpaniſchen Dienſten zu den Rebellen übergegangen, die Truppen kommandiren, und daß das Feuer des Krieges mit großer Gewalt um ſich gegriffen hat, und die Macht der Inſurgenten ſchon ſehr groß geworden iſt. Daß aber Kommodore Johnſtone in dieſe Gegenden nicht gegangen ſey, zeigen die neueſten Nachrichten, nach welchen er nicht weit vom Vorgebirge der guten Hofnung 5 holländiſche oſtindiſche Kauffartheyſchiffe genommen hat.

Afrika.

Auch in dieſen Welttheil ſind die Funken des Krieges geflogen. Ein Brief aus Anamabora, auf der Guineiſchen Küſte vom 1 Julius meldet, daß die Engländer dort Anſtalten vorkehren, um die Holländer zu vertreiben, und ſich zu Herren von der Küſte zu machen, zu welcher Abſicht ſie in allen Etabliſſements Subſcriptionen eröfnet haben. Sie hatten kurz vorher eine Verſtärkung aus England bekommen, und erwarteten eine zweyte; indeſſen ſchwärmen zwey britiſche Kaper an der Küſte herum, und hatten verſchiedne holländiſche Schiffe erobert.

Dagegen ſchickt Frankreich eine Ausrüſtung von 3 Fregatten mit 900 Maun, unter Kommando des Herrn von Kerſaint nach der Afrikaniſchen Küſte, um die Engländer aus Goree zu vertreiben, welches deſto leichter ſeyn wird,

*) Man vergleiche damit den 11ten Artikel in dieſem 10ten Stücke des Journals, oben S. 256. u. ff.

wird, da bösartige Krankheiten schon Dreyviertel von der engländischen Besatzung aufgerieben hatten, und sie sich in schlechten Umständen befand.

Seitdem Spanien den Hof zu Marokko gewonnen hat, haben die Engländer sich bemühet, die Regierung zu Algier auf ihre Seite zu ziehen, und es scheint ihnen geglückt zu seyn. Die Regierung zu Algier hat nicht allein einige Foderungen an Frankreich gethan, die zu Mishelligkeiten Anlaß geben müssen, sondern auch eine Menge der britischen Kayer in ihren Hafen aufgenommen, die Minorca bey der Ankunft des Herzogs von Crillon verlassen mußten. Diese Kayer schwärmen jetzt zum Theil unter der Flagge von Algier auf dem mittelländischen Meere herum, nehmen spanische und französische Schiffe, wie vormals von Minorca aus, weg, und stören die Schiffahrt.

Die großen Flotten in Europa

Haben nichts unternommen, als sich gezeigt. Admiral Darby wurde durch widrigen Wind vom 12 bis 14 Sept. aufgehalten, ehe er mit seiner Flotte von Torbay in die See gehen konnte. Sie bestand aber nicht aus 36 Schiffen, *) sondern nur aus 27 Linienschiffen, 10 Fregatten, 3 Feuerschiffen, mit denen er am 17 Sept. Fallmouth, am 18ten die Sorlinger Inseln vorbey kam, und darauf noch ohnweit Ouessant gesehen wurde. Von seinem weitern Laufe ist keine sichre Nachricht eingegangen, und die Zeit wird es aufklären, ob er, wie viele wünschen, und deswegen glauben, nach Gibraltar und Minorca gesegelt ist, um diese beyden Plätze theils zu verstärken, theils zu entsetzen.

Die gegen Holland bestimmte Flotte unter dem Kommodore Keith Stewart segelte am 20 September von Harwich nach der Nordsee ab, durchkreuzte dieselbe, und stellte sich vor dem Texel, wo sie die holländische Flotte bisher beobachtet hat. Sie bestand, nach erhaltner Verstärkung, aus 10 großen Linienschiffen, 3 von 44 Kanonen, 4 Fregatten und 2 Kuttern. Die holländische Flotte im Texel war, nach den glaubwürdigsten Nachrichten, 13 Linienschiffe und 12 Fregatten stark.

Die Spanische Flotte unter Don Cordova ist am 23 September wieder auf der Bay von Cadiz angelangt. Am

*) S. 91es St. des Journ. S. 275.

of your own Ministry, and of the Ministry of your Brethren, and of the Ministry of the Church, and of the Ministry of the Nation, and of the Ministry of the World, and of the Ministry of the Universe, and of the Ministry of the Heavens, and of the Ministry of the Earth, and of the Ministry of the Sea, and of the Ministry of the Air, and of the Ministry of the Fire, and of the Ministry of the Water, and of the Ministry of the Earth, and of the Ministry of the Heavens, and of the Ministry of the Universe, and of the Ministry of the World, and of the Ministry of the Nation, and of the Ministry of the Church, and of the Ministry of your Brethren, and of the Ministry of your own Ministry, and of the Ministry

der Festung St. Philipp den Engländern völlig unnütz werden würde; wozu auch schon der Herzog von Crillon, nach dem vom Hofe zu Madrit selbst publicirten Berichte, die Anstalten zu machen angefangen hat.

VIII.

Vermischte Nachrichten.

Der schon im vorigen Stücke dieses Journals gemeldete Rückzug des Hyder Ali aus Carnatik bis in seinen eignen Staat ist durch mehrere Nachrichten bestätigt worden: der Friede mit den Mahratten auf der malabarischen Küste aber nicht zu Stande gekommen, und General Goddard hat sich von seinem Posten bey Bhore Gant bis gegen Bombay zurückgezogen. Die umständliche Erzehlung davon werden wir unsern Lesern künftig geben können.

Bey der Belagerung von Gibraltar, die auf die alte Weise fortgesetzt wird, ist nichts merkwürdiges vorgefallen.

Die bewafnete Neutralität erhält durch den Beytritt des Kaisers ein neues Gewicht, worüber gegenwärtig die Unterhandlungen gepflogen werden. Der Beytritt des Königs von Preußen ist auch dem Hofe zu London förmlich bekannt gemacht worden.

Der König von Frankreich hat durch ein Schreiben des Grafen von Vergennes an die Regierung zu Genf vom 28 September erklärt, daß er sich der im Jahre 1738 zur Garantie der Genfer Staatsverfassung eingegangenen Verbindung für erledigt hält, und den Cantons Zürich und Bern diese Sache allein überläßt. Die Aristokraten werden wahrscheinlich nunmehro nachgeben, und die Regierungsverfassung wird mehr demokratisch werden.

Die Hofnung zum Frieden ist entfernter als jemals, und alle Gerüchte davon sind leere Muthmaßungen; hingegen hat man Ursache, neue Verbindungen und Veränderungen in dem Staatensystem von Europa zu erwarten.

Eben beym Schlusse dieses erhalten wir die Londner Hofzeitung vom 15 October, welche folgende neue wichtige Nachrichten enthält. Admiral Hood ist am 21sten August bey Neuyork nur mit 14 Linienschiffen angekommen, und hat sich mit 5 bey Neuyork befindlichen Linienschiffen vereinigt, worauf am 31 August die Flotte unter Kommando des Admirals Graves unter Segel gegan-

gangen, und vor Kap Henri die Französische Flotte angetroffen hat. Es erfolgte sogleich am 5ten September eine Schlacht. Die engländische Flotte bestand aus 19, die französische aus 24 Linienschiffen. Das Treffen dauerte von 4 Uhr Nachmittags bis nach Sonnenuntergang. Die englische Flotte war so beschädigt worden, daß sie am folgenden Tage das Treffen nicht erneuern konnte. Das Schif Terrible von 74 Kanonen war so zerschossen, daß der Wrak davon am 11 September verbrannt werden mußte. Beyde Flotten blieben einander fünf Tage lang im Gesichte, die französische Flotte aber gieng indessen innerhalb dem Kap vor Anker, und sperrte den Eingang. Sie gewann also ihren Endzweck, und besetzte die Chesapeakbay, und die engländische Flotte gieng nach Neuyork zurück. Beym Abgange der Fregatte, die nach England die Nachrichten überbrachte, war der Admiral Digby mit seiner Flotte an der Küste von Neuyork angekommen. Der Verlust der Engländer bestand in 90 Todten und 246 Verwundeten. Lord Cornwallis befand sich also nun zur See und zu Lande eingeschlossen.

Kommodore Johnstone ist nicht nach Buenos Aires, sondern gegen das Vorgebürge der guten Hofnung gesegelt, und hat erstlich durch 2 Fregatten ein holländisches ostindisches Kauffartheyschif mit vieler Munition und allein an Gold mit 40,000 Pf. Sterl. am Werthe, beladen, in der See, und in der Saldanha-Bay 1 von Bengalen und 3 von China kommende dergleichen Schiffe, erobert, und eins, ebenfalls von China kommend, ist verbrannt. — Die französische Flotte, unter dem Herrn von Suffren ist den 21 Junius in False-Bay, beym Vorgebürge der guten Hofnung, angekommen.

Dagegen sind am 13 October, 18 engländische ostindische Schiffe, deren jedes zum wenigsten 150,000 Pf. Sterl. werth geschätzt wird, 12 aus China, und die andern von Madras und Bencoolen, zu Plymouth eingelaufen. — Das engländische Parlement ist bis auf den 27 November prorogirt worden.

Im künftigen Stücke des Journals werden wir unsern Lesern die umständlichere Geschichte der obigen Nachrichten ausführlich mittheilen.

Hamburg, den 26 October 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Eilftes Stück. November 1781.

I.

Kultur, Einsamlung und Handel der Gewürznelken, auf Amboina, und den andern Nelkeninseln. *)

So wie auf Banda die holländische Ostindische Compagnie sich allein die Einsamlung der Muscatnüsse und Blumen vorbehält, und allein zueignet; so ist auf den Amboinischen Inseln die Einsammlung und der Handel der

*) S. das vorige 10te Stück, October, gleich im Anfange. Wenn man diese und die andern Nachrichten und Beschreibungen des Herrn Eschels-Kroon von Borneo, Banda, und den andern molukkischen Inseln in den vorhergehenden Stücken dieses Journals mit dem Etat present des Indes Hollandoises, welches Buch man bisher als das vorzüglichste in seiner Art, und als

der Gewürznelken ganz einzig und allein der Compagnie zugehörig. Kein Mensch darf sich bey Lebensstrafe unterstehen, ein Loth Nüsse oder Blumen von Banda, noch von diesen Inseln ein Loth Nelken an jemand anders als an die Compagnie zu verkaufen; und das härteste ist, daß der Preis in Europa auch hier zum Verkaufspreise aus den Compagniepackhäusern gesetzt ist; ich muß also auf Banda und Amboina so viel als in Amsterdam für die Gewürze, wenn ich sie nothwendig brauche, bezahlen. Allein ob der Liefrer oder Eigner sie gleich nicht verkauft; so kan er doch etwas davon in der Stille verschenken, und daher bringt der Gewürzverkauf der Compagnie allhier wenig ein.

Der Nelkenbaum ist das vornehmste in diesem Gouvernement. Er ist schön, ansehnlich, und wohlriechend; etwa so groß als einer von unsern größten Birnbäumen, oben spizig und grade von Stamm, wenn er aber 5 oder 6 Fuß hoch ist, so breitet er sich in dicken und dünnen Zweigen weit aus.

Der Bast an den Bäumen ist nicht dick, sondern dünne und glatt, und an dem Holze fest. Die Blätter stehn eins gegen das andere über, sind eine Hand breit lang, und 2 Finger breit, oben spizig, in der Mitte mit einer Ribbe versehen, nebst vielen Querribben; jung sind sie hellgrün

historische Quelle betrachtet hat, und auch mit den andern Nachrichten von diesen Gegenständen, selbst mit dem so berühmten Werke des Abbé Raynal vergleicht: so wird man finden, wie mangelhaft, und unzuverläßig alle diese Nachrichten gewesen, und wie man bisher so wenig gründlich wahres und genau richtiges von diesen Ländern, und deren Produkten und Handel gewußt hat.

grün und weich, wenn sie aber alt werden, sind sie ganz dunkel grün, steif und trocken, und zwischen den Fingern gerieben, geben sie einen starken Nelken-Geruch.

Wenn der Baum 9 Jahr alt und wohl gewartet ist, so fängt er an zu tragen. Gemeiniglich sieht man in der Regenzeit die Früchte in länglichten dunkelgrünen Knospen hervorkommen, die vorne ein wenig breit sind, und woran man die Nelken schon erkennen kann, die sich im August und September vervollkommnen, und wie ein kleiner hellgrüner Nagel mit einer viereckigen Blume zeigen. Diese Nelke wird mit der Zeit erst gelb, hernach roth, wenn sie von dem männlichen Geschlechte ist, die von dem weiblichen werden nur oben an der Blume oder Krone etwas roth, denn sind sie reif und können gebraucht werden.

Wenn die Nelke nur eben roth geworden ist, und die Blume abgeworfen hat, so muß sie eingesammlet werden, denn sitzt sie noch einige Zeit, so fängt sie an zu schwellen, und dann wird die eigentliche Mutternelke daraus, die wohl zu Confitüren und zum Verpflanzen gut, aber zum Gewürz unbrauchbar ist. Sie wachsen an einem kleinen Stiele, drei und mehr bei einander, und es sind verschiedne an allen Seiten auslaufende Büsche an einem Zweige. Man hat verschiedene Arten von diesem Gewürze, als:

1) Die gemeine Sorte, die, wenn sie reif ist, sich ganz roth zeigt.

2) Diejenige, die Blutrothe Früchte giebt.

3) Diejenige, die man das Weibchen nennt. Die Früchte davon sind größer, und beym Reifwerden zeigen sie wenig Röthe, und bleiben bleich.

4) Die Königs-Nelke. Sie ist wohl ein wenig verändert; von Form kürzer und gedrungner, aber die Bäume sind wie die andern; an Geschmack und Kraft sind sie im mindesten nicht verschieden, darum auch kein andrer Preis darauf gesetzt ist.

5) Die Reiß-Nelken. Sie sind viel kleiner als die gemeine Sorte, haben aber dieselbe Gestalt, und eben den Geschmack; man findet sie sehr selten.

6) Die wilden Nelken. Sie haben einen viel höhern Stamm, sind bleicher, größer und dicker von Blatt und Frucht, sonst haben sie viel ähnliches, aber das gewürzhafte fehlet, und sie sind zu nichts als zum Betruge nütze, um den Unkundigen damit zu hintergehen. Diese finden sich an vielen Oertern, als, auf Madagascar, Ceylon, der malabarischen Küste.

Die Bäume tragen jährlich nicht gleich viel, daher hat man große und kleine Erndten, und es dauert wohl 3 bis 4 Jahre, ehe eine recht große Einsammlung geschiehet. Dann werden bey 6000 Baharas eingenommen, oder 3,300,000 Pfund. Die andern die das Schneider-Gewächse betitelt wird, geben nur höchstens 1500 Baharas. Dieser große Unterschied rühret von den schweren Winden und Regen her, die die kleinen zarten Nelken abwehen und verzehren.

Wenn die Zeit der Nelkenerndte kömmt, so wird es unter den Bäumen ganz rein gemacht, um die abfallenden und gepflückten Früchte besser sehen und einsammlen zu können, denn einige werden mit den Händen, andere aber mit langen Hacken herabgezogen.

Von den eingesammleten werden einige in heiß Wasser getaucht, alsdann wieder auf einer kleinen Decke über ein schwaches Feuer getrocknet. Andere werden geräuchert, bis sie recht trocken sind; und noch andere werden durch die Sonnenhitze getrocknet; welches die beste Behandlung ist. Wenn die Nelken so trocken sind, daß man das kleine Knöpfchen beynahe abknippen kann, so sind sie gut, zur Waage gebracht zu werden, doch gar zu trocken müssen sie auch nicht seyn, weil sonst alles Oel heraus ist.

Die rechte Einsammlung ist im October, und dauert bis zum December, und es muß genau auf die rechte Zeit Acht gegeben werden, denn versäumet man nur wenige Tage, so werden es lauter Mutternelken, welche zum Gewürze und zum Empfange bey der Compagnie untüchtig sind. Das letztere ist für die Einwohner betrübt, denn sie haben immer schon das ganze Jahr Vorschuß von den Residenten, gegen hohe Interessen, auf das kommende Gewächs aufgenommen.

Wenn die Nelke recht trocken geworden, so wird sie bey der Compagnie zur Waagschaale gebracht, das heißt, jedweder District bringt sie zu seinen Residenten. Eine Bahara von 550 Pfund wird von der Compagnie mit 56 Rthlr. bezahlt, wovon der Eigner aber nur 50 erhält, die übrigen 6 werden unter den Königen, Großen und Dorfvoigten getheilet. Es kostet also das Pfund der Compagnie noch keine 5 leichte Stüver.

Jedes Oberhaupt auf einem Comptoir hat beym Einwägen aus jedem Sack 1 Pfund und beym Auswägen $\frac{1}{2}$ Pfund, dafür aber muß er an die Schifs-Obrigkeit $\frac{1}{2}$ p. C. vergüten. Bey der Waage wird bisweilen sehr reichlich

eingewogen, denn auſſer daß die Compagnie 1 Procent Ausſchlag oder Uebergewicht hat, ſo wiſſen die Committirte beym Wägen es ſo einzurichten, daß für ſie auch noch ein großer Ueberſchuß iſt, welches ſie dann unter ſich theilen.

Die Amboiner und die Einwohner der andern Inſeln haben gar keinen Nuzen weiter, als daß ſie die Nelken verkaufen. Oel dürfen ſie nicht daraus brennen, und bey der ſchwerſten Strafe, als Staupenſchlag und Brandmarken, dürfen weder Holländer noch Schwarze damit handeln. Die mindeſte Strafe iſt, daß ſie mit einigen Nelken unter dem Arm, mit einem Briefe auf der Bruſt, darauf Nagel Sluyker, oder Schleichhändler in Nelken geſchrieben, an einen Pfahl geſtellet werden; und, wenn ſie ſo einige Tage am Pranger geſtanden, ſo werden ſie in Ketten geſchloſſen, und nach der Bandaiſchen Inſel Roſingyn, verbannet.

Die Compagnie hat alſo bey guten Gewächſen für 6000 Bahara 336,000 Rthl., und bey ſchlechtern 140,000 Rthl. zu bezahlen. Anfänglich mußte ſie 60 Piaſter für den Bahara entrichten, weil die Engländer damals noch dort Handlung hatten, welche 100 bis 120 Piaſter dafür erlegten. Im Jahr 1640 iſt die groſſe Quantität von 1400 Baharas verſchickt worden.

Es iſt anzumerken, wie ſchon gemeldet, daß die Nelken hier eigentlich nicht urſprünglich ſondern aus den andern Molukkiſchen Inſeln herüber gebracht ſind, und daß ſie nunmehr auf den letztgenannten Inſeln, als den Mutterlande, gar nicht geduldet, ſondern alle ausgerottet wer-

den

den müssen. Zufolge des Tractats mit dem Könige der Molukkos 1652 auf Batavia geschlossen.

Dieser Contract hat zur Aufschrift:

"Artikel und Bedingungen zwischen den Großmächtigsten Mandarsjah König der Ternaten, für ihn, seine Unterthanen und Nachkommen, zu einer, und dem Edlen Herrn Karl Reinertzoon Gouverneur-General, und dem Rathe von Indien, in Namen und von wegen der General-Compagnie, für ihn und seine Nachfolger zur andern Seite, wie sie accordiret, vorgetragen, und übereinsgekommen sind. Den 31 Januarii 1672."

Darinnen ist festgesetzt, daß fortan kein königlicher Stadthalter auf Amboina seyn soll, sondern daß der niederländische Gouverneur mit dieser Würde bekleidet wird, auch daß alle Gewürzbäume in den Molukkischen Inseln, wo sie nur gefunden, umgehauen, zernichtet, und niemahlen wieder angepflanzet werden sollen, dafür hat der König 12000 schlechte Thaler, das heißt jeden zu 48 Stüver, des Königs Bruder Catsjili Calematte 500 gleiche Reichsthaler, so lange er sich nemlich getreu, und zum Vergnügen des Königs und der Compagnie beträgt, und die übrigen Großen haben 1500 Thaler, die nach Gutbefinden der Compagnie einmahl des Jahrs unter sie vertheilt werden. Doch sollen diese nicht eher ausbezahlet werden, bis die Compagnie jährlich die Visitation verrichten lassen, ob allem richtig nachgekommen, die alten Bäume ruinirt, und keine junge angepflanzt sind. Im übrigen soll der König mit keinem Könige, Fürsten oder anderer Nation

Contracte schliessen, noch Briefwechsel führen, viel weniger Handel treiben. *)

Also bezahlte die Compagnie eine Kleinigkeit für große Vortheile, und weil, nach dem Tode des Königs, mit dem der Contract geschlossen war, viele Unruhen entstanden, so zog die Compagnie die Gelder eine Zeitlang ein, und ließ dafür einige kleine Schiffe kreuzen, mit dem Befehl, alles, was nur Gewürzbäumen ähnlich sey, auszurotten. Allein im Jahre 1713, wie alles in Frieden war, so wurden wieder an die molukkischen Fürsten folgende Posten für die Vertilgung der Gewürze accordiret als:

Der König von Ternate soll erhalten	6400	Rthlr.
Derselbe wegen Soleyer —	200	——
Der König von Tidore — —	2400	——
Der König von Badsan —	700	——
Die Großen von Montir —	150	——
Die Großen von Mackjan — —	2000	——
Die Reichs-Großen von Ternate —	600	——
Summa	12,460	Rthlr.

und auf diesem Fuß wird noch jährlich fortgefahren, wenn nämlich die Compagnie findet, daß alles accordmäßig verrichtet ist.

Der

*) Man kan daraus die Ursachen muthmaßen, um welcher willen die Könige von Ternate und Tidore von den Holländern mit verschiedenen Missethätern auf der Robbeninsel gefangen gehalten worden, bis sie am 11 Julius, bey der Wegnahme der 5 holländischen Schiffe in der Saldanha Bay vom Kommodore Johnstone, Gelegenheit fanden, sich unter den Schutz der Engländer zu retten, wovon in dem Allgemeinen Berichte in diesem Stücke noch weiter Meldung geschehen wird.

Der Herr von Flemming hat durch seine angewandte Klugheit und Mühe des allgemeinen Ausrottens der Compagnie die größten Vortheile verschaft; denn seitdem braucht sie auf den molukkischen Inseln weiter nirgends, als auf Ternate Besatzungen zu haben, die ihr doch sonsten jährlich auf eine Tonne Goldes zu stehen kamen, und sie ist auch von dem sonstigen Einkaufe der entsetzlichen Menge befreyt, weil sie nach dem ersten Contracte alles annehmen mußte, und da sie itzund noch so viele 1000 Pfunde verbrent, was für Millionen hat sie nicht durch die Vernichtung gewonnen! zumahl da die Amboinischen Inseln allein mehr Nelken liefern, als in allen Gewürz-Läden in der Welt verkauft werden können.

Die Nelken werden auf dieselbe Weise wie Muscatnüsse versandt, das ist, sie werden in abgemattete Behältnisse in den Schiffen nur eingestürzt, nachdem sie dem Schiffer mit Ein Procent Uebergewicht zugewogen sind; und so kommen sie von Amboina nach Europa.

II.

Von den Sitten und Lebensregeln der Braminen und Hindoos, aus dem Munde eines Braminen. *)

Das engländische Ministerium nahm schon im vorigen Jahre den Entschluß, für die Bengalen und andere ostindische der Krone von Großbritannien unter-

*) Dieß ist derjenige Aufsatz, dessen schon im 5ten Stücke dieses Journals S. 463 in der Note, Erwehnung geschehen.

worfene Völker ein ihren Sitten angemessenes Gesetzbuch zu verfassen. Man ließ daher einen Braminen und zwey Maratten, wovon der eine auf den Thron der Maratten Ansprüche hatte, nach England kommen, um ihr Gutachten hierüber zu vernehmen, welche vor kurzen wieder zurückgereiset sind.

Als sie zu London von der zu diesem Endzwecke niedergesetzten Kommißion über die ostindischen Sitten befragt wurden, so gab der Bramine folgendes zur Antwort: — "Es giebt nur vier Verbrechen, wofür die schwerste Buße erfodert wird; nämlich der Todschlag eines Mannes, einer Frauensperson, eines Kindes, und einer Kuh.

Hat ein bemittelter Mann eines von diesen vier Verbrechen begangen, so muß er dafür eine große Summe Geldes an ein öffentliches Armen- oder Waisenhaus geben. Hat er aber nichts im Vermögen, so muß er zur Strafe sieben Jahr lang baarfuß eine Pilgrimschaft antreten. Wenn aber ein Bramine dergleichen begangen hat, so wird er zum Tode verdammet, doch wußte der gegenwärtige Bramine sich nicht zu besinnen, daß einer von diesem Stande bey seinen Lebzeiten dergleichen Verbrechen ausgeübt habe.

Der vorsetzliche Todschlag eines Braminen, ingleichen Hochverrath, und andere Verbrechen wider den Staat werden zwar mit dem Tode bestraft, aber es trägt sich selten zu, daß diese Strafen mit aller Strenge an dem Missethäter vollzogen werden. Und wenn die Missethäter auch mit dem Tode bestraft werden, so werden sie dennoch niemals gehangen, sondern ihnen wird ein Schwerdt durch den Leib gestoßen. Dieses ist ein altes

Her-

Herkommen im Lande, und die Ursache, warum man diese Art der Todesstrafe dem Hängen vorzieht, besteht darin, daß das Verbrechen durch das ausfliessende Blut nach ihrer Meinung ausgeht, vertilget und ausgelöscht wird. Hingegen wenn jemand gehangen wird, so wird er mit allen seinen Sünden, die er auf ewig in sich behält, aus dieser Welt geschaft, und man glaubt nicht, daß ein Gehangener etwas von seinen Sünden abwasche, indem er mit aller seiner Unreinigkeit, wofür er leidet, aus dem Leben fortgeschickt wird. Es ist bey den Hindoos kein Gebrauch, jemanden Schulden halber in Verhaft zu ziehn. Wenn eine Frau ein Eigenthum besitzt, welches sie selbst verwaltet; und sich weigert, eine Schuld zu bezahlen, so glaubt man, daß sie bezahlen könne, und beklagt sich darüber bey der Obrigkeit des Orts, welche ihr gewöhnlich einen Befehl zuschickt, die Schuld zu bezahlen. Bezahlt sie nicht, und muß der Befehl wiederholt werden, so wird ihr zugleich anbefohlen, vor der Obrigkeit persönlich zu erscheinen. So bald sie in deren Haus kommt, so wird sie von der Frau empfangen, und zu ihrem Manne geführt, welcher sie wegen ihrer Schuld zur Rede stellt. Es wird aber alsobald ein Vorhang zwischen ihm und ihr zugezogen, damit der Richter die Schuldnerin nicht zu sehn bekomme. Auch wird sie allemal in bedeckten Wagen zu seinem Hause geführt, und sie niemals gezwungen, in Fortsetzung des Processes sich persönlich zu verantworten. Man hält es überall für eine große Bedrängniß, wenn man vor dem Richter persönlich erscheinen soll, und eine Frauensperson thut es niemals. Wider die Zemindars verfährt man wohl gerichtlich,

richtlich, richtet aber wider sie nichts durch Schärfe aus. Wenn jemand nicht bezahlen will, was er schuldig ist, so schickt man ihm eine Wache ins Haus, welche nicht hinein- und heraustragen lassen darf; jedoch muß dieses nicht gleich unmittelbar nach der Klage geschehen. Hat aber jemand genug zu bezahlen, und will nicht, so läßt man ihm so viel von seinen Effecten wegnehmen und verkaufen, als die Schuld beträgt. Alsdenn aber darf man gleichwohl von dessen Handwerks-Instrumenten und Hausgeräthe nichts wegtragen und verkaufen lassen. Die Proceßkosten, deren Erstattung der Kläger zu erwarten hat, belaufen sich auf 20 Procent, wovon der vierte Theil gewöhnlich in die Schatzkammer kommt.

Eine besondere Nachricht ertheilte der Bramine von der Art und Weise, wie jemand seinen Cast, das ist, seinen Stamm oder Geschlechtsstand verlieren könne. Ein Bramine, sagte er, müßte sich seine Speise entweder selbst kochen, oder von einem andern Braminen kochen lassen, er dürfe auch nicht mit jemandem von einem geringern Stande essen. Er, der gegenwärtige Bramine selbst, dürfe nicht einmal mit den beyden Mirattan Preses, welche mit ihm zugleich nach England gereiset waren, speisen, wenn er nicht seines Standes verlustig werden wollte.

Wenn jemand, der kein Bramine wäre, zum Beyspiel ein Hollychor, das ist ein solcher, der seinen Stand verlohren hätte, (capitis diminutionem passus) ins Haus eines Braminen käme, zur Zeit, da er speisete, so müsse er so fort seine Speisen wegbringen, und sein Haus mit Wasser ausspühlen. Käme aber ein Hollychor zum Bra-

minen,

minen, wenn er in freyer Luft ſpeiſete, ſo wäre der Bramin verpflichtet, ſich alſobald hernach zu waſchen, um ſich von dieſer Unreinigkeit zu befreyen.

Die Frauensperſonen würden bey den Hindoos nicht ſo ſtrenge, als bey den Mahometanern gehalten. Wenn ein Bramine Gäſte im Hauſe hätte, ſo möge zwar die Frau mit dem Eſſen hereinkommen, ſich aber nicht bey ihm niederſetzen, noch mit ihnen im Reden ſich unterhalten. Bey dem Volke von Hindoſtan, vornämlich unter mahometaniſcher Bothmäßigkeit, ſey gebräuchlich, daß die Weiber ſich mit den Scheiterhaufen ihrer Männer ſelbſt verbrennen.

Würde jemand von ſeinem Stande abgewürdiget, ſo dürfe niemand von ſeinen Freunden, Verwandten und Familie mit ihm Gemeinſchaft haben. Er würde für todt geachtet, und ſo gar ſeine Begräbniß-Ceremonien würden bey ſeinen Lebzeiten vollzogen, man ſtellte ſich ihn gar nicht mehr als gegenwärtig vor. Wofern aber ein Hindoos oder Bramine zu einer Handlung gezwungen würde, welche den Verluſt des Caſt oder Stammes nach ſich zöge, ſo würde es gelehrten Braminen zum Ermeſſen anheim geſtellt, ob ſie ihn nach Vorſchrift der Geſetze wieder in ſeinen Stand ſetzen könnten oder nicht, und ſie ſetzten ihn oftmals wieder ein.

Ohngeachtet ihre Geſetze verpflichteten, nichts zu eſſen, was ſie nicht ſelbſt, oder andere von ihrem Caſt zubereitet hätten, ſo ſey es ihnen dennoch auch zuweilen erlaubt, von andern Händen etwas anzunehmen, aber nur in ganz auſſerordentlichen Fällen; nämlich wenn ſie krank wären, oder ſich des Eſſens lange enthalten hätten; aber auch

alsdenn

alsdenn dürften sie es nicht von andern Händen eher annehmen, als bis sie sich so lange derselben enthalten hätten, daß sie ihre Sinnen und Beurtheilungskraft verlohren hätten, und nicht die Person unterscheiden könnten, welche es ihnen gäbe.

Auf Reisen hat ein Bramine große Beschwerlichkeiten auszustehn. Als der gegenwärtige sein Vaterland verließ, und von Bombay nach Mocha zu Schiffe abging, lebte er 27 Tage bloß von denjenigen Lebensmitteln, welche er mit sich genommen hatte, und in eingemachten Früchten, Melonen, oder Punkins, und Zucker Candis bestanden. Auf selbiger ganzen Reise trank er nichts anders, als das Wasser, welches er in großen Kruken mitgenommen hatte. Als er nach Juda kam, wies der mahometanische Gouverneur ihm und den beyden Preses zugleich eine Wohnung in einem Hause an, und schickte ihnen die niedlichsten Speisen im Ueberfluß. Er aber aß und trank, zur Verwunderung des Gouverneurs, in zwey Tagen nichts davon; zum Glück traf der Bramine einen Menschen an, der seine Sprache verstand, und dem mahometanischen Gouverneur die Ursache davon eröfnete. So bald dieser die Gesetze seines Casts vernahm, ließ er vor ihn ein Zelt allein aufschlagen, und ihn mit allem, was er bedurfte, versorgen. In England fand er ebenfalls große Beschwerlichkeit. Zum Beyspiel: Er durfte sich weder des Feuers bedienen, welches ein Engländer angezündet hatte, noch die dasigen Töpfe und Geschirre gebrauchen, noch das Feuer anders, als auf bloßer Erde anzünden, noch auch das Feuer auf bloßer Erde anzünden,

den, wenn er nicht zuvor eine Spanne breit frische Erde auf den Platz gelegt hatte.

Die untern Stände oder Stämme im Volke von Ostindien haben für die Braminen die größeste Ehrfurcht, und würden lieber ihr Leben wagen, als zugeben, daß ein Bramine beschimpft oder verspottet würde. Ein Bramine muß sich täglich baden. Kan er sich in einem Flusse baden, so muß er solches allen andern vorziehn. Kan er aber keinen Fluß antreffen, so mag er es thun, wie er am besten kan. Die Leute vom mindern Stande schätzen es sich für eine Ehre, das Wasser zu trinken, welches ein Bramine gebraucht hat. Der in England gegenwärtige Bramine sagte vor der Kommißion, er selbst würde sichs für eine Ehre schätzen, dasjenige Wasser zu trinken, darin ein gelehrter Bramine seine Füße gewaschen habe. Ein gelehrter Bramine, oder ein solcher, der einen so hohen Rang und Würde hätte, würde vielmehr geehrt, und höher geschätzt, als irgend jemand, wenn er auch schon noch so reich wäre. Wenn aber ein Hollychor das Wasser, womit ein Bramine sich gewaschen, trünke, so würde es für eine unreine Handlung gehalten. Den Braminen sey zwar die Handlung verstattet, jedoch einige besondere Arten davon ausgeschlossen, als Salz, Butter, alle Arten von abgezogenen Getränke, und dergleichen schlechte Waaren.

In England wurde diesen Ostindiern viele Höflichkeit erzeigt, und alle nur ersinnliche Erleichterung verschafft, um ihren Landesgesetzen und Gebräuchen gemäß zu leben. Nunmehro haben sie die Reise in ihr Vaterland zu Lande über Constantinopel angetreten; und eine solche Verän-

drung

drung der Gerichtsverfassung, die ihren Sitten und Religionsmaximen gemäß ist, in England bewirkt.

III.

Französische Marine.

Die französische Marine kostete das letzte Jahr unter dem Ministerium des Herrn von Sartine an bestimmten Aufwande 110 Millionen Livres, an ausserordentlichen Ausgaben 16 Millionen, und, ohne daß Herr Necker es wußte, 17 Millionen, in Summa also 143 Millionen Livres.

Jene gedachten 17 Millionen waren mit ein Bewegungsgrund der Verabschiedung des Herrn von Sartine, und zogen ihm nachher viele Vorwürfe zu. Er vertheidigte sich aber in einer Rechtfertigungsschrift, die er Reponse justificative nannte. "Ich bin nicht darüber "mißvergnügt, sagt er, daß ich meine Stelle verloren "habe, sondern über die abscheulichen Ursachen, die man "davon angiebt. Ganz Paris sagt, und beruft sich da"bey auf die Rechnung der General-Controlle, (die unter "des Herrn Neckers Aufsicht war) daß ich hundert tau"send Livres Renten besitze, und daß ich aus Privat"Autorität so strafbar gehandelt habe, 17 Millionen "jährlich, ohne Ordre Sr. Majestät, ausgegeben. Ich "habe nicht über 20,000 Livres Renten: wenn man "mehr bey mir finden kan, so soll alles den Hospitälern "geschenkt seyn." Was den zweyten Vorwurf betrift, so habe ich zu meiner Rechtfertigung besondre königliche unterzeichnete Befehle, welche in Gegenwart der vornehmsten

sten Minister, oder in eigner Commißion gegeben worden sind, und welche Staatsgeheimnisse angiengen. Wenn ich davon ein Wort hätte wollen gegen Herrn Neckern sagen, der ein Ausländer, und seit langer Zeit mit dem Lord Stormont in vertraulicher Verbindung war, und für dessen Sicherheit man keine Gewährleistung hatte; so würde ich verdient haben, für meine Unbedachtsamkeit auf ein festes Schloß gefangen gesetzt zu werden."

Man sieht leicht ein, daß diese 17 Millionen zu heimlicher Kundschaft für die Marine in fremden Ländern bestimmt waren, und muß allerdings über diese Summe erstaunen, die Frankreich darauf verwendet. Bey dieser Gelegenheit wird man an den in England entdeckten Spion la Motte gedenken; der gewiß nur einen kleinen Antheil an diesen 17 Millionen hatte. Seiner Brüder müssen noch viele seyn.

Die Freunde des Herrn Necker sagten. Indem der Reformator Necker den königlichen Schatz anfüllt, wirft der Verschwender Sartine das Gold ins Meer. Indem der weise Vergennes Europa im friedlichen Gleichgewichte erhält, läßt der Herr von Montbarry, der Kriegsminister, das Militaire in eine so schlaffe Unordnung gerathen, aus welcher es nur schwer wird zurück gebracht werden.

Die Zahl der französischen Marineofficiers bestand zu Anfange dieses Jahrs aus 3 Viceadmiralen, 14 Generallieutenants, 29 Chefs d'Escadre, 184 Schifscapitains, 61 Capitains de Port, 395 Schifslieutenants, 17 Lieutenants de Port, 25 Capitains von Feuerschiffen, 235 Schifsfähnrichen, 25 Fähnrichen de Port, 58 Fregatten-Lieutenants, 8 Flutcapitains, 172 Gardes du pavillon &

de la Marine, in Summa aus 1333 Personen. Die Anzahl der im königlichen Dienste befindlichen Seeleute von aller Art, war in allen 98,250 Mann. Die Zahl der Linienschiffe, die wirklich im Dienst oder brauchbar waren, belief sich auf 78, davon aber nur noch 20 zu Brest im October dieses Jahres befindlich, die andern alle auf andern Stationen waren, in Amerika und Westindien allein 42, mit Inbegrif der Eskadre des Herrn Monteil zu Cap François.

Anmerkung.

Die kriegführenden Mächte haben jetzt Seeleute im Dienste:

Frankreich	• •	98,250
Spanien	• •	50,375
Holland	• •	19,260
Zusammen	• •	167,885 Mann.
England	• •	116,546 Mann.

England hat also 51,339 Seeleute weniger als die verbundenen Mächte. Da der Mangel an Seeleuten von so großer Wichtigkeit ist, daß alle Linienschiffe ohne dieselben wenig ausrichten, wie noch kürzlich das Treffen des Admirals Parker gegen die Holländer bey Doggersbank am 5ten August bewiesen hat; so kann man leicht einsehen, daß England der Uebermacht seiner Feinde jetzt nicht mehr gewachsen ist, wie auch die Begebenheiten zeigen.

IV.

Beyspiel einer entsetzlichen Justiz.

(Aus einem Briefe aus Wien, vom 31sten October.)

"In unserm benachbarten Polen tragen sich noch zuweilen solche Vorfälle zu, daß der Menschenfreund alle Ursache hat, diesem Lande mehr Bedachtsamkeit bey der Justiz, und eine größere Achtung für die Rechte der Menschheit zu wünschen. Folgende Begebenheit, die sich im vorigen Monate ohnweit Kaminiek Podolsky zugetragen, verdient, in dieser Hinsicht, und zur Warnung aller derjenigen, die das geheiligte Amt der Richter vertreten, öffentlich bekannt gemacht zu werden. Ein Edelmann hatte vor kurzen einen gebornen Polen, als Koch in seine Dienste genommen. Nach einigen Tagen ereignete es sich, daß sieben Personen, Erwachsene und Kinder, die von den durch den Koch zugerichteten Speisen genossen, mit Erbrechen und heftigen Schmerzen befallen wurden. Schleunige Hülfe rettete noch ihr Leben. Der Edelmann gab ohne weiter Nachdenken den Koch als einen Giftmischer bey dem Gerichte zu Kaminiek Podolsky an. Man setzte ihn gefangen, stellte die peinliche Frage an, und ohnerachtet alles standhaften Widersprechens, wurde der arme Koch, ohne hinlangliche Beweise, nach aller Form, zum Schwerdte verurtheilt. Da keine dazu geschickte Henkersknechte vorhanden waren, so verrichtete derjenige, der das Amt übernahm, die Execution so übel, daß er dem armen Koche mehr als 16 tödtliche Schwerdtstreiche beybrachte, ehe er ihn vom Leben zum Tode brachte.

Einige Tage nach dieser schrecklichen Hinrichtung entdeckte man an dem Grünspan des unverzinnerten Kupfergeschirres die wahre Ursache des vorigen Uebels. Der Edelmann, der seinen unschuldigen Koch nicht wieder lebendig machen konnte, ließ nun eine Menge Seelenmessen für denselben lesen, aber besser wäre es gewesen, mit dem Urtheilsspruche sich nicht übereilt zu haben." — Man darf bey dieser Gelegenheit wohl die Anmerkung machen, daß es eine der größten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht seyn würde, wenn man die Todesstrafen wenigstens so sehr einschränkte, daß sie nur in äußersten Fällen, wo es das öffentliche Beyspiel der Warnung nöthig machte, und nach einem langsam reifenden Urtheile, statt finden dürften. Glückliche Länder, in denen man die Todesstrafe bey vielen Verbrechen abgeschaft, und das Leben der Menschen nach einer weisen Staatskunst zu schätzen angefangen hat.

V.

Anekdoten.

Die Lieblingsneigung der jetzigen Königin von Frankreich ist, mit ihren Höflingen Schauspiele vorzustellen. Der Schauspieler Michü, von der italiänischen Komödie, muß ihr die Action der Stücke lehren. Allein Ihro Majestät sollen doch größere Kennerin als Schauspielerin seyn. Ihre begünstigten Personen sind jetzt die Herzogin Jules de Polignac, und Madame de la Borde, die Frau eines ehemaligen Königlichen Kammerdieners. Letztere hat sie nicht nur zu ihrer Vorleserin, sondern auch

zur Dame du Lit, das ist, derjenigen Person gemacht, die ihre Bettvorhänge auf- und zuzieht.

2.

Herr Necker ist der Sohn eines Professors zu Genf. Nachdem er zu Hause guten Unterricht genossen hatte, kam er nach Paris, zum Banquier Saladin. Weiterhin stand er eine Weile als Commis bey dem Banquier Isaac Vernet. Im Jahr 1758 ging er endlich zu Herrn Thelusson, der ihn mit in Compagnie nahm. Seine nachherige Erhebung soll er hauptsächlich dem Umstande zu danken gehabt haben, daß er sich gerühmt, einen Plan zu besitzen, vermittelst dessen der Staat unterhalten werden könnte, ohne das Volk mit neuen Lasten zu beschweren. Er hat auch während seines Amtes, als General-Director der Finanzen, bekanntlich gezeigt, wie er diesen Plan ausführen konnte. — Sein Vermögen ist ein Capital von beynahe 6 Millionen Livres. — Madame Necker ist die Tochter eines Genfer Dorfgeistlichen, der Cüchaud hieß. Sie genoß einer herrlichen Erziehung, und war eigentlich zum Unterrichte der Jugend in Genf bestimmt. Madame d'Anville lernte sie daselbst, bey Gelegenheit einer Reise kennen, nahm sie mit nach Paris, und brachte sie als Gouvernante bey der Schwester des Herrn Thelusson an, wo Herr Necker sie kennen lernte, und nachher heirathete.

3.

Der Graf von Maurepas, der erster Minister von Frankreich ist, ohne den Namen zu haben, war schon zu des berüchtigten Law's Zeiten im Dienste. Er war damals nur 18 Jahr alt, und zählt jetzt 81, und ist tödtlich krank.

4.

Der schwedische Admiral Grubbe, der im abgewichenen Sommer die schwedische Escadre in der Nordsee commandirte, ist weder ein Engländer von Geburt, noch je in englandschen Diensten gewesen, wie einige Zeitungen von ihm verbreitet haben. Seine Vaterstadt ist Carlskrone, und er stammt aus einer ursprünglich schwedischen adelichen Familie ab. In jüngern Jahren diente er den Holländern. Jetzt ist er Königlich-Schwedischer Contre-Admiral, Ritter des Schwerdtordens, und einer der bravesten und erfahrensten Officiers der ganzen schwedischen Flotte.

5.

Linguet genoß durch seine Annalen — einen Beweis, daß französische Bücher ihr Glück besser machen als teutsche — jährlich auf 80,000 Livres, davon er den größten Theil mit der Frau eines Manufacturisten von Noyent, bey Paris, le Rotrou, die er unter dem Vorwande die Tochter zu heirathen, entführt hatte, verschwendete. Zu seinem vornehmsten Verbrechen geben Personen von Ansehen und Credit in Paris an, daß er verschiedene Holländer von Bedeutung zu überführen gesucht hat, der Vortheil ihres Landes, und ihr eigner erfodere es, daß sie es nicht mit Frankreich hielten. Andere sagen, er sey der Verfasser der abscheulichen Schrift, le Procès des trois Rois. Wenn dieses letztere wahr ist, so hat ihm der Graf von Vergennes gewiß nicht eine Pension von 2000 Thaler jährlich unter der Bedingung angeboten, daß er nicht mehr über Politick schreiben sollte, welches Linguet ausgeschlagen, wie ein französischer Schriftsteller behauptet.

So

So viel iſt gewiß, daß ſich Linguet, nach dem Urtheile bewährter Perſonen, viel hat zu Schulden kommen laſſen. Da nun die bisherige letzte Hofnung, daß er auf Fürbitte der Königin nach der Entbindung von einem Dauphin, ſeine Freiheit wieder erhalten würde, fehlgeſchlagen, ſo muß man der Gerechtigkeit des franzöſiſchen Miniſteriums zutrauen, daß ſeine Verbrechen wichtig geweſen, und wie wenig Grund zur Hofnung ſeiner Befreyung ſey, wenn er anders noch lebt, erhellet aus der Antwort des Herrn le Noir, Generallieutenants der Policey zu Paris, gegen jemanden, der mit ihm von Linguet ſprach. Il n'y a plus de nouvelles à en demander, il ne dira plus de mal de perſonne.

6.

Der Herzog von Choiſeul machte, während ſeines Miniſteriums den Vorſchlag, einem gewiſſen teutſchen Fürſten beſtändige jährliche Subſidien mit der Bedingung zu geben, daß er ſich verpflichtete, niemals ſeine Truppen zum Vortheil der Feinde Frankreichs brauchen zu laſſen. Der Anſchlag gieng nicht durch. Wäre es geſchehen, ſo würde England eine der vorzüglichſten Unterſtützung des americaniſchen Krieges haben entbehren müſſen, und vielleicht wäre die Independenz von Amerika ſchon jetzt anerkannt.

VI.

Briefe.

Stralsund, den 30 October 1781. *)

Verdient auch unser Ort wohl ein Plätzchen im politischen Journal? Freylich ist er nicht mehr, was er ehedem war. Aber das hat er mit vielen Städten an der Ostsee gemein, und Forschern ist dem unerachtet vielleicht eine kurze Nachricht von ihm nicht ganz zuwider.

Daß er im schwedischen Pommern die Hauptstadt, der Sitz des Generalgouvernements und eine ziemliche Festung sey, sind Dinge, die man, denk' ich, aus Herrn Büschings und andern Erdbeschreibungen lange weiß. Als Festung hat er von Natur vielleicht nicht die beste Lage; denn es umringen ihn Hügel und Anhöhen, die ihn bey einer Belagerung sehr incommodiren, und alle Mühe unnütz machen dürften, die samt einer halben Million seit sechszig Jahren auf ihn verwandt ward. Zur Handlung hingegen liegt er desto günstiger. Hinter sich und zur Seite hat er ganz Pommern und Mecklenburg, vor sich das ergiebige Rügen, und die See berührt ihn so unmittelbar von einem Ende zum andern, daß die Schiffe, völlig beladen, bis ans Bollwerk laufen können, wo sie vor allen Winden sicher sind.

Die

*) Der Verfasser dieses Aufsatzes versichert in einem besondern beygelegtem Briefe, "daß nichts darinnen gesagt sey, was nicht die vollkommenste Gewißheit habe, und daß er bey allen, ihm auch schon ohnehin bekannten, Kleinigkeiten, sich nochmals auf das genaueste erkundigt habe."

Die Bauart der Stadt ist unregelmäßig und im Ganzen altfränkisch. Die Zahl der Häuser macht gerade 1200. Die Volksmenge betrug im Jahr 1780 ungefähr 14000, groß und klein, worunter fast der fünfte Theil zur Garnison gehörte. Kinder waren das Jahr hindurch geboren 498, gestorben hingegen 321 Personen. Die Zahl der ersteren verhielt sich also zur Totalität wie 1 zu etwas über 28, die der letzteren aber wie 1 zu beynahe 44.

Die Hauptnahrung des Orts sind Handlung und Schiffahrt. Jene wird seewärts von und nach Schweden, Dännemark, Norwegen, Rußland, Preußisch-Pommern, England, Frankreich, Spanien, Bremen und Lübeck, landwärts aber von und nach dem ganzen Lande, Mecklenburg, Braunschweig, Hamburg und Sachsen getrieben. Die Exporten sind Getraide nach Schweden, England, Frankreich, Spanien, den dänischen Inseln, Bremen und Lübeck, Malz und Stückgüther nach Schweden, auch ersteres nach Bremen, Lübeck und Stettin, Wolle nach Schweden und Kopenhagen, Schießpulver nach Kopenhagen und Lübeck, Toback, so wohl in Blättern, als verarbeitet, nach Spanien, Lübeck und dem Preußischen, rohe Hammelfelle nach Sachsen, Federn nach Hamburg, Victualien und Früchte nach Sachsen, Schweden und Rußland, Wein, Eisen, Fische, Specereyen, Holzfabrik- und Materialwaaren nach Mecklenburg und den Landstädten. Die Importen bestehen in Wolle, Getraide, Früchten und Victualien aus Pommern, Rügen und Mecklenburg, Butter, Käse und Fettwaaren aus Holland, Hamburg und Hollstein, Bretter, Balken, Theer, Kalk und Eisen aus Schwe-

den, Hanf, Talg, Pottasche, Leder und Pelzwerk aus Rußland, Hering und getrocknete Fische aus Norwegen, Bau- und Brennholz aus dem Preußischen, Stückgüthern, Specereyen und Materialwaaren aus Holland, Frankreich, Hamburg und Lübeck, Wein und Branntewein, doch des letzteren nur wenig, weil die einheimischen Brennereyen sich seit kurzem sehr vermehrt haben, aus Frankreich und Lübeck, Salz, Steinkohlen, Mühlsteinen und Bier aus England, Glas aus England, Mecklenburg und durch Sächsische Fuhrleute aus Böhmen, Papier, Fabrik- und Kramwaaren aus Sachsen, Braunschweig und Hamburg ꝛc.

Zum Seehandel werden der Linderung halber, die dadurch an den Imposten entsteht, meistentheils inländische oder schwedische Schiffe gebraucht. Seit dem Octobermonat 1780 bis jetzt gingen derselben überhaupt aus 153, an aber kamen 175. Mit jenen wurden besonders 1876 Lasten allerley Getraide und 4906 Lasten Malz versandt.

Manufacturen und Fabriken giebt es hier zwar verschiedene; allein sie bedeuten wenig, und sind entweder noch gleichsam in ihrer Kindheit, oder arbeiten auch nur zum einheimischen Behuf. Die älteste derselben ist das Malzen, welches am Besitz gewisser Häuser klebt. Ausserdem aber finden sich eine Wollenmanufactur, eine Seifensiederey, eine Zuckersiederey, jetzt aber nicht im Gange, eine Lohgerberey, eine Blumenmanufactur, die unlängst angefangen hat, nach Rußland zu verschicken, eine Stärkefabrik, eine Spiegel- und Meublenfabrik, vier Tobacksfabriken, eine Charten- eine Fayencefabrik

und

und eine Salpetersiederey, die jedoch ebenfalls schon ein Paar Jahre ruht.

Nach einer neueren Verfügung sollen die Manufakturen und Fabriken künftig insonderheit durch Juden unterhalten werden, deren hier jetzt sechszehn Familien wohnhaft und octroyret sind, von denen die Krone jährlich 500 Reichsthaler Schutzgeld erhebt. Die übrigen Revenuen beliefen sich im verwichenen Jahr

an Accise vom Getraide, Getränk und Malz zu	11321 Rthlr.	7 ßl.
an Consumtion von Victualien und allerley Waaren zu	7949 —	—
an Licenten von dem, was seewärts aus- und eingeht, zu	18914 —	12
Zusammen also zu	38174 Rthlr.	19 ßl.

Die Consumtion erhellt unter andern daraus, daß im Durchschnitte jährlich hier 2200 Schweine geschlachtet werden. Zu Manufacturen und Fabriken liegt Pommern überhaupt, und vornemlich seit dem gewaltigen Aufstreben derselben im Preußischen, zwar nicht am glücklichsten. Auch könnte der Handel blühender seyn, wäre er in vielen Stücken (wovon vielleicht ein andermal) nicht noch zu sehr geniret. Inzwischen ist doch unleugbar, daß er durch die Thätigkeit der Kaufmannschaft nicht nur seit einigen Jahren merklich erweitert, sondern auch von der Landesregierung durch mancherley gute Vorkehrungen unterstützt worden ist. Dahin gehört z. B. die Ausfuhr der frischen Gerste, die ehedem nicht erlaubt war, die Duldung fremder Religionen, u. s. w. Und

wenn

wenn gleich Stralsund zu seinem alten Flor gewiß nie wieder, noch auch nur dahin gelangt, den Handel von Lübeck und Stettin zu schwächen, eine Grille, die man bisweilen wohl gefangen hat: so haben dennoch jene Anstalten bereits die Wirkung gehabt, daß sich eine hiesige Handelsgesellschaft, an deren Spitze die Kaufleute Harrien und Comp. stehn, mit einer Parthey Proprietarien der französischen Provinz Bearn associiret hat, in der Absicht, die Produkte des einen Landes gegen die des andern zu vertauschen, wie denn auch im vorigen Sommer wirklich schon durch solche 2200 Fässer Bearner Wein, theils über Hamburg, theils auch hier, von Bayonne aus entnommen sind.

Pommern und Rügen sind sonst zwar nicht so cultiviret, wie Herr Barchäus beym Schlözer *) angiebt. Allein der Ertrag des Bodens reicht doch hin, nicht nur seine Bewohner gemächlich zu nähren, sondern auch von seinen Erzeugungen noch so viel an Fremde zu überlassen, daß es die Nothwendigkeiten, welche es von diesen braucht, nicht gerade baar bezahlen darf. Die Hauptproducte sind Wolle und Getraide. Letzteres wird auswärts nicht für so rein und gut gehalten, als das Mecklenburgische; doch daran ist wohl minder das Getraide selbst, als die Nachläßigkeit der Verkäufer Schuld.

Der Flächeninhalt beyder Ländchen macht etwa 50 Quadratmeilen aus, auf denen im vorigen Jahre 96013 Menschen wohnten. Dies beträgt auf die Quadratmeile ungefähr 1920$\frac{1}{3}$ Personen. Das platte Land ist jedoch verhältnißmäßig volkreicher, wie die Städte, denn deren

Be-

*) Im N. Briefw. Heft VII. S. 34. ff.

Bewohner gaben im gedachten Jahr, nach Abzug der Garnisonen, nur die Zahl 28255.

Seestädte ausser Stralsund sind Greifswald, Wolgast und Barth, unter denen Wolgast eine starke Schifbauerey hat, und etwa halb so viel Getraide, wie Stralsund, verschickt, Greifswald und Barth aber für den Handel kaum des Namens werth sind. Die Staatseinkünfte des ganzen Landes rechnet man, ein Jahr ins andere, zu 200,000 Reichsthalern, die Ausgaben hingegen zu 195,000, so daß mithin ein Ueberschuß, obwohl nur von 5000 Reichsthalern, bleibt.

Stralsund würde übrigens auch noch den Gelehrten wegen eines mit sehr geschickten Lehrern besetzten Gymnasii, so wie wegen einer fast aus 15000 Bänden bestehenden Bibliothek, und eines vom verstorbenen Reichsrath, Grafen Löwen, angelegten Museums werkwürdig seyn, wenn es jener nicht an einem gelehrten Bibliothekar, diesem aber daran mangelte, daß es wegen eines Streits mit der Familie des Stifters schon seit mehrern Jahren nicht geöfnet werden darf. — — —

2.

Kopenhagen, den 2 November.

— Auch wir betreiben den Wunsch, den Oesterreich und andre Staaten so thätig zeigen, die Leinwandfabrikation, sowohl zum innern Verbrauch, als zum Handel nach Westindien, besonders in Jütland und Holstein, zu ermuntern. Dahin zielen die Anlagen einer Hechelschule ohnweit der Stadt hier, einer Weberschule in Jütland, einer Bleiche in Hadersleben, und neuerdings die

die Errichtung einer Land- Fabrik- Schulen- Commißion, welcher ein besondrer Fonds beygelegt worden, und deren Zweck ist, die Indüstrie durch Spinnen in den Schulen auf dem Lande zu verbreiten. Alles dieses ist aber nur der erste rohe Anfang. Der Handel und die Unternehmungen von Privatpersonen müssen das meiste thun, und die Regierung kan ihnen nur zu Hülfe kommen. Wie viel unsre Regierung zum Besten des Landes thut, beweißt die erst neuerlich erschienene Verordnung wegen Aufhebung der Gemeinheiten, *) welche Verordnung auch, in Absicht des Inhalts, nebst der neuen Forst- und Holz-Verordnung im ökonomischen Fache von Kennern als Meisterstücke, und Muster guter Einrichtungen gerühmt werden.

Die neue Ostsee-Compagnie läßt jetzt Schiffe bauen, um den Ostindischen Küstenhandel, nach dem Beyspiele andrer Privat-Expeditionen, zu treiben. — Die Nachricht, die im 5ten Stücke Ihres Journals gestanden, und die ich vor kurzen nun auch in Zeitungen und ähnlichen Blättern gefunden, daß 3 Schiffe zum Handel nach der Goldküste in Afrika gebraucht werden, ist zwar wahr, wenn blos von der vorigen Compagnie die Rede ist. Es rüsten aber auch Particuliers Schiffe dahin aus, und also ist die Angabe von 3 Schiffen sicherlich zu gering, wenn man den ganzen Handel dahin dadurch angeben will. — Auch wird die Einnahme von St. Eustathius vermuthlich nicht, wie in einem gewissen Blatte steht, den Absatz

*) Forordning om Jord-Fälledskabets Ophävelse, med flere Foranstaltninger til Landvæsenets Forbedring udi Dannmark. Christiansborg Slot 1781. Seiten 35 in 4to.

Absatz der schlesischen Leinwand verringern, da St. Thomas weit besser zu diesem Handel geschickt ist als St. Eustathius, welches bloß der einmal daselbst etablirten Niederlage seinen Vorzug zu danken hatte. Wenn jetzt St. Thomas nur Stein und Kalk hat, kann es einer der besten Marktplätze in Westindien werden.

Die jetzige Jahrszeit bringt es mit sich, daß wir leer an Begebenheiten sind. Wir erwarten noch einige Westindienfahrer. *) Der westindische Handel hat für uns sehr vortheilhafte Aussichten durch das Ausbleiben der französischen Domingoflotte von mehr als 200 Segeln, welche, wie man weiß, bis zur Rückkunft des einen Theils oder der ganzen Flotte des Grafen von Grasse aus Nordamerika liegen bleiben muß, wie auch durch die Aefrachtung der französischen Westindienfahrer zu Brest für königliche Rechnung. Der König von Frankreich versichert diese Schiffe für 15 Procent Prämie. Alle westindischen Waaren müssen daher noch immer im Preise steigen, besonders der Kaffee, an dem in Frankeich selbst wirklich Mangel ist.

Der Salpeter ist auf einmal gestiegen, nachdem er lange geruht hatte. Er stand hier zu elf bis zwölf Reichsthaler, und galt dagegen 6 Pf. Sterl. in England. Man begreift nicht, warum die engländische ostindische Compagnie, welche, wie wir sicher erfahren, keinen Vorrath von Salpeter hat, nicht darauf angetragen, fremden ostindischen Salpeter in England einzuführen, worauf sie ansehnlich hätte gewinnen, und der Staat doch in dem

Preise

*) Welche auch nachher größtentheils angekommen sind, wie man aus den Zeitungen weiß.

Preise des Salpeters vieles ersparen können. Der Danziger oder der europäische raffinirte Salpeter konte, wie der Preis dargiebt, den Mangel nicht ersetzen. *)

3.

Paris, den 15 October.

— Die neue Auflage hat in den Provinzen fast allgemeines Murren erregt. Das Volk, welches unter dem vorigen Minister der Finanzen gewohnt war, zu sehen, daß die Ausgaben des Staats sich immer vermehrten, ohne daß sich die seinigen vermehrten, sah nicht vorher, daß die Zeit endlich doch kommen müßte, da der Staat von dem Volke Beystand verlangte. — Die Bereitwilligkeit, mit welcher das Parlament die neuen Geld-Edicte registrirt hat, zeigt, wie sehr diese Herren für das Opfer dankbar sind, welches man ihnen mit der Abdankung des gefährlichen Genfers gemacht hat, welcher geschickter, als Meaupou, in der Unterdrückung ihres Stolzes zu verfahren wußte. Sie bedenken vielleicht auch, daß man bey der Abdankung des Herrn Necker nicht diejenigen Plane und Projecte verbannt hat, welche noch von ihm da liegen, und Mittel zeigen, wie man der Herren des Parlaments in den Geldsachen entbehren könne.

Wie

*) Durch die, schon im vorigen Hefte S. 342. gemeldte Ankunft der 18 engländischen ostindischen Schiffe, welche viel Salpeter brachten, ist diesem Mangel bereits abgeholfen, und die vom Kommodore Johnstone genommenen holländischen Schiffe sollen auch größtentheils mit Salpeter beladen seyn. Eine bey jetzigen Kriegszeiten höchstnothwendige Waare!

Wie frey man hier spricht, so eingeschränkt man doch nach dem allgemeinen Urtheile sonst ist, können Sie aus einem Vorfalle schliessen, der sich neulich hier in der Oper auf dem Theater des Herrn Menus zutrug. Man versagte den Gelehrten den freyen, ohnentgeldlichen Eintritt, den sie sonst, wegen ihrer Arbeiten für das Theater, genießen. Der Herr von St. Marc, der sich durch seine Geburt, und seinen Stand berechtigt hielt, lauter als die andern zu sprechen, verlangte den Minister zu sehen, der der Gesetzgeber dieses Schauspiels ist. Als ihm dieser das Verbot des freyen Eintrits versicherte, antwortete er, so daß es jedermann hörte; das fehlt noch der despotischen Autorität, daß man das Eigenthum des Genies angreift. — Ein andrer sagte neulich öffentlich: In kurzer Zeit wird man keine französische Gelehrte mehr anderswo, als in Gefängnissen, oder in fremden Ländern antreffen.

Das baare Geld ist hier sehr rar, wovon ich Ihnen nicht erst die vielfältigen Ursachen angeben darf.

Unser Ministerium ist über den Zustand der holländischen Angelegenheiten sehr mißvergnügt, welche einen andern Gang nehmen, als man erwartet hatte, und alle Mühe, die sich der Herzog de la Vauguyon gegeben, scheinen keinen Erfolg, wie man ihn wünschte, zu haben. Man hat ihm daher kürzlich, wie man versichert, die Ordre gegeben, die Sache des Herzogs von Braunschweig liegen zu lassen, und allen seinen Eifer auf die Betreibung der Zurüstungen der Holländer zur See, und auf die Anleihe von 5 Millionen Gulden für uns, zu richten. In beyden Sachen ist er auch weit glücklicher gewesen.

Es sind einige Ingenieurs im größten Incognito nach den Oesterreichischen Niederlanden geschickt worden, welche die Hafen und Städte, Ostende, Antwerpen, Brügge und Niewport, und was da vorgeht, haben besehen müssen. Sie sind bereits zurückgekommen; man hat aber nichts von dem, was sie gemeldet, erfahren. Indessen ist es gewiß genug, daß unser Hof sich den Projecten des Wiener Hofes in Absicht der Handlung der Oesterreichischen Niederlande widersetzen wird. Es ist dieses auch nöthig. Unsere Handlung leidet jetzt durch die Befrachtung der Kauffahrteyschiffe auf königliche Kosten zum Kriege, die dadurch dem Handel entzogen werden, ungemein. *) Das Mißvergnügen in unsern Häfen geht so weit, daß viele Negotianten drohen, aus dem Lande zu gehn, und sich in den Oesterreichischen Niederlanden zu etabliren.

Der Zustand unsrer Finanzen erlaubt uns nicht, uns in einen Landkrieg einzulassen. Um ihn zu vermeiden, werden alle Hülfsmittel der Politik in Bewegung gesetzt. Die gegenwärtigen gehen dahin, noch einmal den Plan der Revolution zu verändern, welche nothwendig im kurzen in dem Staatensystem von Europa geschehen muß. Der Hof zu Wien würde vielleicht seine Aussichten für das Commerz der Niederlande verkürzen, und einschränken, wenn man ihm andre Aussichten (Vues) zeigte. Auf welche Weise auch die Sachen sich wenden mögen, so sieht man doch auf allen Seiten eine für die Freunde der Menschheit betrübte Perspective. — Mit dem Hofe zu Berlin

schei-

*) Vergl. damit in dem vorherstehenden Briefe aus Kopenhagen, die eben dahin sich beziehende Stelle.

ſcheinen die gedachten Verbindungen ins Stecken zu gerathen. Das neue Syſtem, von welchem man insgeheim verſichert, daß man darauf Anlage mache, wird die Politiker von Europa, heißt es, noch einmal in Verwunderung ſetzen. — Man erwartet den Großherzog von Toſcana dieſen Winter hier in Paris zu ſehen. —

Der König hat auf die ſichtbarſte Weiſe ſein Mißvergnügen bey der Lectüre des Journals des Herrn von Guichen zu erkennen gegeben. Er ſtand mitten in der Vorleſung auf, und gieng mit deutlichem Unwillen im Zimmer auf und nieder. Endlich ſagte er: "Der Graf von Guichen hätte die Spanier verlaſſen, und für ſeine Rechnung agiren ſollen; ich würde ſein Betragen gebilligt haben." Die Uneinigkeiten, welche auf der Flotte des Grafen von Graſſe herrſchen, ſind Sr. Majeſtät eben ſo unangenehm, und man iſt deswegen nach neuen Nachrichten davon, bis zur äuſerſten Ungeduld begierig; wenn die Officiers ihre Schuldigkeit gethan haben, ſo müſſen, ohne beſondere Zufälle, groſſe Dinge für uns in Nordamerika, nach dem Siege über die Engländer bey Kap Henry, ausgeführt worden ſeyn.

Der neue Finanzminiſter hat eine neue Einſchränkung von einer Million, die zum Brücken- und Wegebau ſonſt jährlich beſtimmt war, gemacht; und dadurch auch als Reformator etwas für den Staat gewonnen. Herr Joly de Fleury ſagt, in Kriegszeiten habe man nöthigere Dinge zu thun, als die Wege zu beſſern. Es circuliren eine groſſe Menge Couplets über dieſen Miniſter im Publikum, die aber alle ſchlecht gerathen ſind.

Die hohe Pforte zu Constantinopel scheint ein groß[es] Project vorzuhaben. Am 27 September sind von [d]: Depeschen hier angekommen, deren Inhalt sehr geheim gehalten, und die von solchen Personen, die in die Geheimnisse des Cabinets initiirt seyn wollen, für sehr wichtig ausgegeben werden. Mit den Muthmaßungen davon will ich Sie nicht unterhalten.

4.

Noch ein Brief aus Kopenhagen, vom 12 November.

Des Kapitain Schiönnings Urtheil *) ist dahin ausgefallen, daß er, als unwürdig, in des Königs Diensten zu stehen, und jemals wieder in dieselbe zu treten, cassirt worden ist; seine Frau hat jedoch 300 Thaler Pension erhalten. **)

Die Nachrichten von St. Thomas lauten noch immer sehr vortheilhaft. Es fehlet dort hauptsächlich an Häusern und Baumaterialien für die zufließende Menge Bewohner. Man giebt bis 400 Rthl. jetzt monatliche Hausmiethe. Die Factoren, welche von hier aus dort hin geschickt werden, nehmen ganze zugeschnittene Häuser von Holz mit. Auch werden Mauersteine als Ballast hingeführt, aber dem ohnerachtet ist ein sehr großer Mangel an Magazinen und Häusern. Die westindische Kompagnie hat zugeschnittene Packhäuser hin geschickt.

Am lebhaftesten sind jetzt die Ausrüstungen nach Ost-Indien. Ausser den Chinafahrern gehen in diesem Jahre 16 Schiffe nach Tranquebar. Hiervon sind 10 particuläre.

Ueber-

*) Vergl. 5tes Stück des Journals, Monat May S. 527.

**) In den Zeitungen steht 400 Rthlr.

Ueberhaupt sind 31 Ausrüstungen nach Ostindien abgegangen *), und können bis 1783 wieder zu Hause erwartet werden. — Ein Beweis, daß der Abt Raynal bey der zweyten neuen Ausgabe seines berufenen Werks nicht besser unterrichtet war, als bey der ersten. Die Uebergabe von den ostindischen Besitzungen an den König ist ihm sogar unbekannt, und eben so die Einrichtung und Verordnung vom 3ten November 1777. Dagegen hat er ein hors d'œuvre von philosophischer Tirade gegeben, welches nur sehr nebenbey zu einer Handelsgeschichte gehört, und in der That anjezt nicht mehr einer fünf Seiten langen Declamation werth war. — Ist denn alles Potpourri, was man auserhalb von Dänemark schreibt? —

Nach der Küste von Guinea rechnet man jährlich 30 Schiffe, nicht also 3, wie gesagt worden.

Zur Erleichterung des Handels, dessen Ausbreitung so groß geworden ist, hat man den Entschluß genommen, daß die Bank nunmehro auch auf Actien der Ostsee-Kompagnie 80 Thaler leiht. Bey der ostindischen Kompagnie werden die ostindischen Actien (die bekanntlich 500 Rthlr. Fonds sind) zu 900 Thaler, und die westindischen, die 100 Rthlr. sind, zu 400 Thaler als Hypotheken für angekaufte Auctionswaaren angenommen. Indessen ist doch noch immer Raum, Kapitalien unterzubringen. Und wo könnte man sie in der Welt jetzt sicherer und besser anbringen, und nutzen, als bey den dänischen Fonds und Anlagen, die mehr Vortheile, und mehr Sicherheit haben, als selbst die Großbritannischen.

*) Das ist so viel als Großbritannien in diesem Jahre theils erhalten hat, theils noch erwartet.

5.

London, den 3 November.

Jedermann ist hier voller Erwartung auf Nachrichten aus America, wo die gegenwärtige Situation unsrer Angelegenheiten, und besonders die des Lord Cornwallis den Verlust der südlichen Provinzen befürchten läßt. Dazu kommt die Unruhe über die starken Zurüstungen, die Frankreich macht, um den Erfolg der Waffen in Amerika entscheidend zu machen. Es werden jetzt fast täglich geheime Rathsversammlungen gehalten, um über die bey den gegenwärtigen Umständen zu nehmenden Maasregeln zu berathschlagen. Ich mag es nicht auf mich nehmen, Ihnen zu melden, was das Resultat dieser Berathschlagungen gewesen, und bin überzeugt, daß alles was die hiesigen News papers davon verbreiten, höchstens wahrscheinliche Muthmaßungen sind: Indessen versichern diejenigen, von denen man weiß, daß sie unter dem Einflusse des Cabinets stehen, man habe die zu ergreifenden Maasregeln für so wichtig gehalten, daß man, ehe ein Entschluß darüber gefaßt würde, sie dem Parlement: vorlegen wolle. Die häufigen Conferenzen mit dem Rassischen Minister verursachen das Gerücht, daß man über ein Korps Russen in Sold zu nehmen, unterhandle.

Wenn man die öffentlichen Blätter durchlieset, und noch mehr, wenn man hört, was in öffentlichen Gesellschaften und Privathäusern gesprochen wird, so bemerkt man allgemein eine Niedergeschlagenheit, und einen Unmuth über den amerikanischen Krieg, den die eifrigsten Ministerialgesinnten nicht verbergen, und den man selbst in der Morning-Post, und dem Morning-Chronicle ausgedruckt

gedruckt findet. Inzwischen nutzen die gegenseitigen Partheyen die Zeit, da man die Eröfnung des Parlements erwartet, und verbreiten Rechnungen von dem Zustande unsrer Finanzen, Anmerkungen, und Gerüchte, so viel sie immer können. Man sagt, daß das Ministerium entschlossen sey, die südlichen Provinzen zu verlassen, um gegen Frankreich desto lebhafter in Westindien zu agiren, daß zum Dienst des künftigen Jahres auf 30 Millionen Pf. Sterl. erforderlich seyn würden, daß aufs neue 10000 Mann Truppen nach Amerika würden gesandt werden, welches das wahrscheinlichste unter allen ist, zumal wenn, wie ich gehört, das Parlament sollte um die Bewilligung ersucht werden, daß ein groß Korps hannöverischer Truppen in britischen Sold genommen, und nach Amerika geführt werde.

Man machte in verschiedenen Blättern vor kurzen eine Anmerkung über den niedrigen Preis der Actien. Die zu 3 Procent consolidirten standen zu 55. Dieser Umstand, hieß es, wird als der beunruhigendste für den Nationalcredit allgemein betrachtet. Man hielt sonst in Kriegszeiten den Preis zu 74 von diesen solidirten Actien für billig, und vor Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er 90. — Allein ich kann doch nicht sagen, daß ich hier große Beunruhigung darüber unter den Capitalisten und Interessenten bemerkt hätte. Die Actien steigen auch bald wieder. Jene genannten stehn jetzt schon wieder $56\frac{1}{4}$, die Bankactien $112\frac{3}{4}$, die der ostindischen Kompagnie 140, die zu 4 Procent consolidirten $73\frac{1}{4}$. Sie sehen daraus, daß, aller Anmerkungen und Kunstgriffe ohnerachtet, alles noch unter den gegenwärtigen Umständen bis jetzt auf ziemlich gleichen Fuße geblieben ist.

Die Assecuranzen auf die Schiffe der Jamaicaflotte sind aber so hoch, daß, wenn sie auch alle glücklich ankommen, der Preis der Waaren doch äuserst hoch seyn wird, wenn nicht anders eine überflüßige ungewöhnliche Menge anlangt, und die Plantagen-Erndte auserordentlich reich gewesen ist. Die Prämie ist gegenwärtig 20 Guinees.

Bis zur Eröfnung des Parlaments, welche am 27 November geschehen wird, und bis zur Ankunft der so sehnlich erwarteten Packetboote aus Amerika bleibt alles, was vom geschehenen und zukünftigen gesagt und geschrieben wird, ungewisse Muthmaßung, mit welcher ich Sie nicht beläſtigen mag.

6.

Berlin, den 13 November.

— Ich befinde mich gegenwärtig in dieser Hauptstadt, und sende Ihnen von hieraus eine Berechnung der Volksmenge der nordamerikanischen Provinzen, so wie ich sie im Jahre 1768 nach und nach von den erfahrensten Assemblygliedern, und zum Theil von Magistratspersonen erhalten habe. Eine akkurate Liste von dieser Population ist noch niemalen erschienen, und die man davon publicirt hat, sind, wie ich versichern kann, insgesamt nach verschiednen Absichten aufgesetzt, und unzuverläßig. Es ist übrigens unglaublich, wie geschwind sich die Zahl der Menschen in Nordamerika vermehrt, und ich trage keinen Zweifel, daß sich solche bisher, in Friedenszeiten, nach D. Franklins Meynung, alle 24 Jahre verdoppelt habe. In der County von Albany, einem Theile der Provinz Neuyork, die nur schwach bevölkert war, hatten sich die

Ein-

Einwohner von 1763 bis 1771 an der Zahl von 56,700 Seelen vermehrt. Vor dem Jahre 1763 war die Zahl der gänzlichen Einwohner kaum so groß. Man muß aber dabey bemerken, daß nach der Eroberung von Kanada durch die Engländer, die schönen und fetten Ländereyen an den Gränzen von Kanada sicher wurden, und deshalb viele Einwohner aus andern Provinzen dahin zogen.

So schnell aber auch bisher die Bevölkerung in Amerika gewesen, so wahrscheinlich ist es, daß sie künftig abnehmen wird, weil die Nahrung schwerer werden wird, und diese Periode wird mit dem bald zu erwartenden Frieden schon anfangen. Erhält Amerika die Independenz, so müssen nothwendig schwere Abgaben zur Bezahlung der Schulden und Erhaltung des Staats auf die Einwohner gelegt werden, die doch niemals gewohnt waren, dergleichen zu bezahlen, alles was sie erwarben ganz eigen behielten, und zu keinem besondern Fleiße bisher geneigt gewesen sind. Das Volk in Amerika war vor dem Kriege so glücklich, daß ich öfters den Amerikanern, als ich bey ihnen war, gesagt habe. "Ihr jetziges Glück ist so groß, daß ich an dessen langen Dauer zweifle." —

VII.

Unpartheyische Berechnung der Volksmenge und der Unterhaltung der Sklaven von Nordamerika.

Man hat bisher verschiedene Angaben der Population von Nordamerika gelesen, aber wir getrauen es uns

zu behaupten, daß sie wohl alle mit Partheylichkeit für die Amerikaner aufgesetzt sind. Diejenigen, welche 4, auch wohl gar 5 Millionen Menschen angeben, fanden gleich bey keinen der Sache kundigen Personen Glauben. Allein eine andere Liste, von der man ausbreitete, ohne daß man es beweisen konnte, daß sie dem Kongreß im Jahr 1774 vorgelegt sey, hielt man für glaubwürdiger. Sie rechnete die Anzahl der Menschen auf 3 Millionen 26,000 Menschen. Herr Mauvillon hat sie seiner Uebersetzung der bekannten Handelsgeschichte des Abt Raynal einverleibt. Raynal selbst gab die Volksmenge von Nordamerika, in der ersten Ausgabe seines Werks, nur über 2 Millionen an, und scheint, nach der hier folgenden Liste, der Wahrheit am nächsten zu kommen. Für die Unpartheylichkeit, und Sorgfalt für die sicherste Wahrheit derselben bürgt der vorhergehende Brief, und die so ganz partheylose Aufrichtigkeit des Herrn Hasenclevers. Es ist noch dabey zu bemerken, daß diese Liste die Berechnung vom Jahre 1768 enthält.

Man rechnete die Menschenzahl in Kanada — —	100,000 Seelen.
In Neuschottland —	20,000 ——
In Massachusetsbay, und den andern 3 Provinzen von Neuengland	600,000 ——
In Neuyork — —	160,000 ——
In Neuyersey — —	140,000 ——
In Pensilvanien —	360,000 ——
In Maryland, Weiße und Schwarze	280,000 ——
In Virginien — —	470,000 ——
In Nordcarolina — —	220,000 ——
In Südcarolina — —	180,000 ——
In Georgien und Ostflorida	24,000 ——
Weiße und Schwarze Total 2 Millionen	554,000 Seelen.

Man

Man gab folgende Anzahl der Schwarzen oder Sklaven in den verschiedenen Provinzen an: nämlich in Maryland 80,000, in Virginien 130,000, in Nordcarolina 40,000, in Südcarolina 100,000, in Georgien 8000, in Pensilvanien, Neuyersey und Neuyork 10,000; zusammen also 368,000 schwarze Sklaven.

In den nördlichern Provinzen, Neuengland, Neuschottland und Kanada, haben sie sehr wenige, oder gar keine Sklaven, weil die Einwohner dort ihre sehr guten Ländereyen selbst kultiviren können, und die Fischereyen sind keine Beschäftigung für Sklaven. Ueberhaupt aber ist das dortige nordliche Klima zu kalt für Menschen, welche aus den heißen afrikanischen Ländern kommen. Denn in den heißesten Sommertagen sitzen die afrikanischen Sklaven mit solcher vergnügter Empfindung beym Feuer, wie ein Nordeuropäer im kältesten Winter bey einem warmen Ofen sitzt.

Was die Unterhaltung eines Sklaven betrift, so giebt man ihm in Süd-Carolina zu seiner Nahrung vom 1 May bis letzten August 8 Scheffel türkisch Korn, oder Maiz, und vom 1 September bis letzten April ißt er Patatoes, Erdbirnen, und andre Hülsenfrüchte und Gemüse. Der Pflanzer giebt ihm einen halben Morgen Land, welchen er für seine eigne Rechnung bearbeiten und bepflanzen kann. Ein jeder Sklave hat seine gesetzte Arbeit; wenn er solche gethan hat, so kan er für sich arbeiten, und dieses gute Gesetz erleichtert die Sklaverey sehr. Das Produkt von seinem halben Acre Land, und seine etwa gezogene Hühner oder ander Federvieh kan er verkaufen, und sich mehr Kleidung dafür anschaffen. Denn

die

die Kleidung, welche ihm der Pflanzer giebt, ist zu geringe, und besteht aus 6 Yards grobes wollenes Tuch, welches zusammen nach dasiger Currency-Münze 3 Pf. 15 Schillinge kostet; ferner aus ein Paar Schuhe für 1 Pf. 5 Sch. 6 Yards osnabrügsche Leinwand, die 1 Pf. 10 Sch. kostet, und aus einer Mütze oder Hut für 10 Sch. — Wann dem Neger keine Patatoes oder Gemüse gegeben werden, so erhält er 13 Scheffel indisch Korn, und solches beträgt 7 Pf. Currency, und eben so viel macht seine Kleidung, daß er also jährlich 14 Pf. dasiger Currency, d. i. 2 Pf. Sterling englisch, kostet. Bisweilen wird auch etwas Schweinfleisch und Salz gegeben. So gering diese Nahrung scheint, so gut wissen die Sklaven damit auszukommen, und bleiben dabey gesund und stark.

Im Jahr 1769, als ich in Charlestown war, wurden über 6000 Sklaven aus Afrika dahin gebracht, welches ein Beweis, daß man an obiger Zahl der Schwarzen nicht zweifeln darf.

In Virginien ist die Unterhaltung eines Sklaven etwas theurer als in Carolina. Man rechnet für seine Kleidung 1 Pf. 7 Sch. dasiger Currency-Münze, und für seine Unterhaltung 15 Scheffel Indisch Korn oder Maiz, welches 1 Pf. 10 Sch. macht, imgleichen noch für Schweinfleisch 15 Sch. zusammen 8 Pf. 12 Sch. dasiger Münze, welches 2 Pf. 17 Sch. 6 Pfenning Sterling englisch beträgt. — Der Südcarolina Neger hat den Genuß von dem Produkte eines halben Morgen Landes, welches ihm die 17 Schill. Sterl. vollkommen vergütet, die der virginische Neger mehr hat. Ueberhaupt hat der

virgi-

virginiſche Neger eine ſchwere Arbeit. Auf einem Morgen Land pflanzt man 4000 Tobackpflanzen, 3 Fuß eine von der andern. Vom gemeinen Lande producirt der Morgen, einer durch den andern gerechnet, 600 bis 700 Pf. Toback; man rechnet es aber für eine gute Erndte, wenn ein Neger von $2\frac{1}{2}$ Morgen Land, auf welchem 10000 Pflanzen ſtehn, 1400 bis 1500 Toback liefert, und von 10000 indiſche Korn-Pflanzen 120 Scheffel Korn, wozu 8 Morgen erfodert werden, welches 15 Körner für eines ſind. Es giebt auch Land, wovon der Morgen 1000 bis ſogar 2000 Pfund Toback giebt, und 30 bis 40 Körner indiſch Korn für eines, aber dieſes gute Land iſt nahe bey der See ſehr ſelten. Allein im hintern Lande iſt noch viel ſchöner und fruchtbarer Boden unbebaut. An gutem Lande wird es die erſten hundert Jahre nicht fehlen, aber der Tranſport iſt nur entfernt, vieler andern Beſchwerlichkeiten und Gefahren nicht zu gedenken. — Sollten die Amerikaner independent werden, ſo können ſie ihren Toback 30 Procent wohlfeiler liefern, als vor dem jetzigen Kriege, welches die Konſumption des americaniſchen Tobacks vermehren, und einen großen Theil der europäiſchen Tobacks-Plantagen ruiniren würde.

Peter Hasenclever.

VIII.

VIII.

Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

Teutschland.

Die, im Journale auch angezeigten, *) großen Ferien, welche bey der Reichstagsversammlung zu Regensburg am 2 Julius angegangen, und bis den 4 November gedauert haben, sind die Ursache gewesen, daß wir bisher von diesen teutschen Verhandlungen und Angelegenheiten unsern Lesern nichts haben mittheilen können, ohnerachtet sie gewöhnlicher maaßen wegen ihrer langsamen Behandlung und minder wichtigen Gegenständen, vielen von unsern Lesern meistentheils nicht wichtig scheinen dürften, jedoch der Vollständigkeit unsers Journals wegen, nie werden aus der Acht gelassen werden. Am gedachten 4 November ist nach der Rükkunft des Herrn Fürsten von Thurn und Taxis die erste Zusammenkunft, oder so genannte Auffahrt gewesen; von welcher nichts zu melden ist.

Inzwischen ist eine in Teutschlands Staatsgeschichte merkwürdige, und für die geistlichen hohen Stifter höchst wichtige kaiserliche Verordnung unterm 28 August erschienen, welche durch den zwischen dem Herrn Fürsten Bischofe von Speyer und dem dasigen Domkapitel über landesherrliche und bischöfliche Gerechtsame vor dem Reichshofrathe seit einiger Zeit geführten Proceß veranlaßt worden. In dieser Verordnung werden die Grenzen

*) Siebentes Stück. Julius S. 55.

zen der domkapitularischen Gewalt zur Zeit des erledigten bischöflichen Stuhls auf das genaueste bestimmt und eingeschränkt. "Obschon, heißt es, das Kapitel bis zur "Besetzung des bischöflichen Stuhls die innerlichen und "äusserlichen Regierungsgeschäfte allerdings zu besorgen "hat, so soll es dennoch die demselben währender Sedis- "vakanz von K. Maj. als obersten Lehnsherrn belassene "potestatem vicariam & nude administratoriam weiter "nicht als auf solche Handlungen erstrecken, aus deren "Vorschub dem Hochstifte oder dessen Unterthanen ein "wesentlicher und unersetzlicher Schaden erwachsen, die "Justizverwaltung gehemmt, oder sonsten die allgemeine "Ruhe und Sicherheit gestört werden könne. Es soll "sich aller Abänderung der landesfürstlichen Gesetze für "die Zukunft enthalten, keine Aenderung bey der Diener- "schaft machen. Auch soll während Erledigung des bi- "schöflichen Stuhls aller Bezug an Geld und Naturalien, oder sonstige Zuwendung einiger Nutzungen dem "Kapitel ein für allemal verboten bleiben. Endlich wird "die der landesherrlichen Gewalt so nachtheilige Clausel "den Herrn Fürstbischof zur Begenehmigung aller zur "Zeit des Interregni unternommenen Handlungen zu "verbinden gänzlich caßirt, und annüllirt." Man versichert indessen, daß die Kapitel der hohen Stifter in Teutschland, welche glauben, daß dadurch ihren Rechten zu nahe getreten sey, und sie nur als die ersten Unterthanen der Bischöfe betrachtet werden, sich zusammen vereinigen, und wider diese Verordnung dem Kaiser und Reiche auf dem Reichstage zu Regensburg eine Vorstellung werden eingeben lassen.

Gegen

Gegen das Reichshofrathsconclusum, durch welches den Herzogen von Mecklenburg das Privilegium de non appellando ertheilt worden, *) haben die meklenburgischen Landstände das Rechtsmittel der Revision bey dem Reichshofrathe zu Hülfe gerufen, wodurch also die Vollendung der Sache noch auf eine Zeitlang gehemmt und aufgehalten werden wird.

Von dem auch zu seiner Zeit im Journale gemeldeten Vorfalle in Wertheim **) sind seither so viele beyderseitige Schriften und Vorstellungen erschienen, daß sie zusammen nicht auf drey Bogen Platz haben würden. Man erkennt aber so viel geschichtsmäßiges daraus, daß der ganze Vorgang wenigstens keine Folge einer Intoleranz gewesen, sondern daß der evangelisch-lutherische Theil sehr vieles auf seiner Seite rechtfertigendes darthun kan. Die Katholischen haben niemals das Recht zu einer solchen Procession gehabt, wie sie am 17 Junius nicht allein sich anmaaßten, sondern auch mit Gewalt durchsetzen wollten. Es ist auch nicht der geringste Anschein einer Rebellion gegen den katholischen Fürsten gewesen, sondern dieses ein Vorgeben des fürstlichen Präsidenten von Hinkeldey, welchem die evangelisch-lutherischen Grafen die ganze Schuld des stürmischen Auftritts und ein haßvolles Betragen gegen sich zuschreiben. Die ähnlichen katholischen Processionen haben auch immer sonst stille, und mit niedergesenkten Fahnen und Kreuze, nach Wertheim zurück kommen müssen. Am gedachten 17 Junius aber wollten sie sich nicht bequemen, und als das von einem fürst-

*) Siebentes Stück des Journals S. 55.

**) S. Ebendas. S. 52.

fürstlichen Läufer getragene Crucifix von einem bey den der Procession entgegengehenden Herren Grafen befindlichen Begleiter niedergedrückt wurde, um wie sonst in Wertheim einzuziehen, so wurde einem der Herren Grafen mit diesem Kreuze ein empfindlicher Schlag versetzt, worauf es denn zur Schlägerey kam, wobey jedoch kein einziger Mensch gefährlich verwundet worden ist. — Indessen ist die Sache noch gegenwärtig in der Untersuchung beym fränkischen Kreisdirectorium.

In Bayern ist in der Mitte des Monats October eine Verordnung über das Schulwesen bekannt gemacht worden, aus welcher man ersieht, daß sich die dasige Regierung diesen für die Bildung des Staats so wichtigen Gegenstand ernstlich angelegen seyn läßt. Der Churfürst erklärt, daß er die Besorgung der Studien, als höchster Schutzherr, unmittelbar auf sich nehmen wolle, und die dahin gehörigen Gegenstände sich durch bestellte Curatoren wolle vortragen lassen, welche in der Verordnung genannt sind, und deren Wahl nicht vortreflicher hätte seyn können, nämlich, der als Gelehrter und Schriftsteller berühmte Graf Morawitzky, der geistliche geheime Rath Häffelin nebst dem Revisionsrath von Vachiery. Diese Curatoren haben die Aufsicht dergestalt, daß ihrem Gutachten sowohl der Studienplan, als die vorzuschreibenden Lehrbücher und Lehrsätze, wie auch die Vorsteher und Lehrer unterworfen sind, und ihre Genehmigung bey allen diesen erfoderlich ist. Möchten diese Vorsteher des vornehmsten Bestens des Staats, worauf so sehr viel beruhet, das zum Theil noch so finstre Bayern aufklären helfen!

Teutschland weggeschickt werden sollte, unterhandelt worden. Einige teutsche Stände und Fürsten und besonders der Herzog von Würtemberg haben diesen Antrag von England erhalten, von dessen Ausgange man noch nicht unterrichtet ist. Indessen hat Frankreich dem Herzoge von Würtemberg solche Vorstellungen gemacht, welche die Sache gehemt, und ins Stecken gebracht haben.

Hingegen werden 2 Regimenter Freywillige in Teutschland angeworben, um nach Ostindien zu gehen. Eins davon, 1000 Mann stark, ist bereits aus Teutschland abgesegelt, und das zweyte soll bald nachfolgen. Diese 2000 teutsche Männer werden sodann in Ostindien für fremde Kaufleute fechten und sich aufopfern, welche ihre auf solche Art erhaltene und beschützten Waaren sich wieder von Teutschland desto theurer werden bezalen lassen.

Nach einem im Drucke erschienenen Etat von der Churſächsischen Armee, bestehet dieselbe in jetzigem Jahre nur aus 24,353 Mann, nämlich an Reuterey aus 34 Escadrons von 5143 Köpfen; an Fußvolk aus 27 Bataillons, von 16,170 Köpfen, und an einzelnen Korps und Artillerie aus 3040 Köpfen.

Italien.

Obgleich folgende Nachricht noch in keiner Zeitung, so viel wir wissen, bis jetzt gemeldet worden: so scheint sie uns doch eben so glaubwürdig, als sie einen Beweis von der Denkungsart des Pabstes, als weltlichen Fürsten, mit welcher er seine Souveränetät und Macht behauptet und vermehrt, abgiebt, und deswegen anmerkungswürdig zu seyn. Die Stadt Bologna hat von alten Zeiten her

gewisse Vorzüge und Rechte als Bedingungen bey ihrer Unterwerfung unter den päbstlichen Stuhl genossen, dahin auch das Vorrecht gehörte, keine päbstliche Truppen zur Besatzung zu haben. Der gegenwärtige Pabst aber verlangte, daß die Stadt 300 Mann Truppen zur Besatzung und Vertheidigung einnehmen sollte. Man sagte, der Pabst sey ein schlechter Historiker, und müsse die Geschichte der Stadt nicht kennen. Man schickte Gegenvorstellungen nach Rom. Der Senat zu Bologna widersetzte sich. Der Pabst bestand auf seinem Vorsatze. Die Gemüther wurden so erhitzt, daß man auf den Gedanken kam, sich dem Schutze und der Herrschaft des Kaisers zu unterwerfen. Allein ein weiser und verständiger Senator wußte es durch seine Geschicklichkeit dahin zu bringen, daß sich endlich alles beruhigte, und der Pabst hat nunmehr 300 Mann Besatzung in Bologna.

Dieser geistliche Fürst, von dem man in Italien sagt, er habe 3 Leidenschaften, Bauen, Mädchen zu verheyrathen und Moräste auszutrocknen, zeigt auch noch eine vierte Leidenschaft, die des sogenannten Nepotismus. Er hat seinen Nepoten, den Grafen Onesti Braschi nicht allein verheyrathet, und dabey väterlich reichlich beschenkt, sondern auch aus demselben einen neuen ansehnlichen italiänischen Fürsten gemacht. Er hat ihm nämlich die Güter der ehemaligen Jesuiten bey Tivoli und Villa-Madame für den Ankaufspreis von 65,000 römischen Thalern überlassen, und zwar dergestalt, daß das Geld erst in 65 Jahren, jedes Jahr 1000 Scudi, nebst 3 Procent Zinsen, vom Ueberrest bis zur völligen Abtragung des Kapitals,

bezalt

bezalt wird. Diese Güter sind so einträglich, daß sie jährlich über 6000 Scudi einbringen.

Die im Werke gewesene Reduction der Klöster trift vorjezt nur die Bettelmönche, welche ihres Handwerks selbst überdrüßig sind, und auf andere Weise versorgt zu seyn wünschen. Der Cardinal Staatssecretair Pallavicini betreibt diese Sache mit Eifer, und das vorläufige Verbot zur Annahme neuer Ordensgeistlichen ist schon ausgefertiget.

Das Verlangen des Kaisers beym Pabste, die in den Oesterreichischen Staaten wegen der Ordensgeistlichen ergangnen Edikte zu genehmigen, kan dem heiligen Vater nicht anders als schwer zu erfüllen gewesen seyn. Man verbreitete daher auch die Nachricht, daß der Pabst sich geweigert, dieses Begehren zu erfüllen: allein diese Nachricht war ungegründet. Der Pabst hat wirklich, nachdem eine Congregation von Cardinälen eine Untersuchung darüber angestellet, an die Oesterreichischen Bischöfe ein Schreiben erlassen, durch welches ihnen zu erkennen gegeben wird, daß alle von Sr. Kaiserlichen Majestät in Ansehung der regulairen Ordensleute ergangnen Dekrete der Kirchen-Disciplin gemäß sind.

Inzwischen hat der Pabst wieder durch das neue kaiserliche Edikt, durch welches die päbstlichen Dispensationen in Ehesachen abgeschaft, und die Unterthanen in dergleichen Fällen an die Bischöfe ihres Syrengels gewiesen werden, einen abermaligen unangenehmen Vorfall erlebt, welcher ihm nicht anders als höchst empfindlich seyn kan, da dadurch der größte Theil der Gerichtsbarkeit und der Einkünfte des Nuntius zu Wien, und großes Einkom-

men der päbstlichen Kammer selbst aufgehoben, und entzogen wird.

Ein Stoff zu vielerley Anmerkungen über Armuth und Reichthum, Menschenliebe und Gutthätigkeit, und Denkungsart der Bürger Roms ist es für alle diejenigen die dazu Lust haben, daß in einer in Rom gehaltenen Collecte zur Unterstützung der durch die Erdbeben verunglückten Städte Italiens, die ganze Summe von allem, was eingekommen ist, betragen hat — 951 Thaler. Man vergleiche damit eine Collecte in Hamburg! Und denke an Rom, wo so viele geistliche und weltliche Prinzen, und reiche Prälaten sind. —

Im Königreiche Neapel ist im Anfange des Octobers eine Verordnung gegeben worden, daß in Zukunft den Klöstern und andern frommen Stiftungen weder liegende Gründe, noch baares Geld mehr durch Testamente vermacht werden soll, weil solche mit beyden schon hinlänglich versehen sind. — Dieses ist mehr als zu sehr wahr, und die erwähnte Verordnung um desto nöthiger, da nach der Bemerkung des so freymüthigen und aufrichtigen *Giannone* die Geistlichkeit schon vier Fünftheile vom ganzen Königreiche besitzt. Die Hälfte von Grund und Boden, sagt er, haben sie beynahe, und das was sie sonst noch aus Vermächtnissen und andern Schenkungen ziehen, kan man ganz füglich noch auf Anderthalb Theile berechnen, denn bisher ist fast kein Mensch gestorben, der nicht unter diesem Namen an eine Kirche oder ein Kloster vor seinem Tode Tribut bezahlte.

Es wird jezt allenthalben heller. Der Schein der benachbarten und nahen Länder leuchtet in andre herüber,

und

und nützliche Beyspiele werden lehren. — In den Oesterreichischen Ländern Italiens sind eben dieselben Verordnungen ergangen, welche in den teutschen und andern Staaten der Oesterreichischen Monarchie gegeben, und im Journale gemeldet worden sind. — Der Großherzog von Toscana fährt unermüdet mit den vortreflichsten Einrichtungen und Anordnungen zum Besten seines Staats fort. —

Sardiniens weiser König hat, unter andern Absichten, auch einen neuen Handel nach Marokko eröfnet. Er hat einen General-Consul bey dem Kaiser von Marokko ernant, welcher zu Mogador residiren soll. Er überbringt dem mohrischen Fürsten 15 Sklaven zum Geschenk, welche zu Marseille auf der marokkanischen Fregatte des Kapitain Rici-Aly-Perez eingeschift worden. Aber wie theuer sich dieser mohrische Fürst den Handel in seinem Lande bezalen läßt, zeigen die neuesten Nachrichten. Er hat in Tanger und Tetuan auf alle ausländische Waaren zehn Procent Abgabe gelegt. Spanien hat allein kürzlich für die Ratification des Waffenstillstandes 100,000 Piaster gegeben.

Oesterreich.

Folgende Verse, die einen verdienstvollen Mann in Siebenbürgen zum Verfasser haben, und deren Pointe zwar von einem ursprünglich auf Newton, gemachten, und nachher auf Leibnitz angewandten Epigram, entlehnt ist, können wir nicht umhin hier aus dem 88sten Stücke der Brünner Zeitung anzuführen, da sie in ihrer Anwendung im weitern Sinne, als selbst in ihrer ursprünglichen Erfindung, wahr sind.

Der Vater seines Volks, der nicht von seinen Kronen
Den Glanz, in dem er herrschet, borgt,
Sah unter seinem Thron so manche Nationen
Nach Licht und Weisheit schmachten; und besorgt
Für sie, sprach Er: Es werde Licht!
Und, Völker, jauchzet! Es ward Licht!

Die berühmten Toleranz-Edikte für die Protestanten und Juden sind nunmehro erschienen. In dem unterm 13ten October datirten Hofdekrete wird 1) "allen Acatholicis, das ist, den Augsburgischen und Helvetischen "Religionsverwandten, wie auch den nicht unirten Grie"chen, wo deren eine genugsame Anzahl vorhanden, und "es nach den Kräften derselben thunlich ist, das Privat"exercitium ihrer Religion in allen Orten, und ohne Rück"sicht, ob es jemals bishet gebräuchlich gewesen, oder "nicht, von nun an gestattet. Doch sollen 2) ihre Bet"häuser und Kirchen kein Geläut, keine Thürme, und "keinen Eingang, der eine Kirche vorstellt, haben. 3) Wo "diesen Protestanten schon vorhin ein mehrers eingeräumt "ist, hat es bey selbigen sein Verbleiben. 4) Es soll diesen "Religionsverwandten aller Orten, wo sie dessen bisher "noch nicht fähig waren, die Possessionen, das Incolat, "das Bürger- und Meister-Recht, die academischen Wür"den, und Civildienste ohne Anstand ertheilet werden. "5) Sie sind zu keiner andern Eidesformel, als die ihren "Religionsgrundsätzen gemäß sind, anzuhalten. 6) Es "soll, wie bisher nur bey Militärdiensten geschehen, bey "allen Wahlen und Dienstvergebungen keinesweges "weiter mehr auf den Unterschied der Religionen,

"sondern

"sondern auf Rechtschaffenheit und Fähigkeit Bedacht "genommen werden." —

Nach diesem Decrete erfolgten am 26sten October Circular-Schreiben an alle Kreise und Länder, in welchen befohlen wurde, die Protestanten nicht allein durch eine weise und menschenfreundliche Toleranz zu begünstigen, sondern auch alle Transmigranten, welche der Religion wegen ausgewandert, wenn sie wieder in ihr Vaterland sich zurückbegeben wollten, ohne einiges Hinderniß auf und anzunehmen.

Endlich ist auch eine fernere Erklärung als ein Circulare erschienen, welches das erhabene Toleranz-Edict in einigen Punkten weitläufiger bestimmt und aufklärt. In demselben sind die Jura stolae, so wie in Schlesien, dem Parcho ordinario vorbehalten, und bey Heyrathen werden alle bisherige Reverse gänzlich abgeschaft. Dahingegen sollen bey einem katholischen Vater, und evangelischen Mutter, alle Kinder, ohne Unterschied des Geschlechtes, in der katholischen Religion, bey einem protestantischen aber, in der protestantischen Religion erzogen werden. Zugleich werden die Landesstellen und Obrigkeiten angezeigt, bey welchen alle dieser Verordnung gemäße Dispensationen zu suchen sind.

Eine andre merkwürdige kaiserliche Verordnung begünstigt die Religionsübung der Juden. "Die Juden "sollen binnen zwey Jahren gehalten seyn, alle ihre "Contracte, Rechnungen, Zeugnisse, und alles, was Ver"bindlichkeit in sich schließt, in der gerichtsüblichen Spra"che des Landes aufzusetzen, und ihre Nationalsprache "blos bey ihrem Gottesdienste gebrauchen. Dazu sollen

„ sie einige geschickte Leute ihrer Glaubensgenossen, in die „ kaiserlichen Normalschulen senden, und die christliche „ Schuldirection dafür Sorge tragen, daß für die Juden, „ in so fern sie die christlichen Schul- und Lehrbücher nicht „ brauchen können, andere schicklichere verfaßt werden. „ Es soll den Juden auch der Gebrauch und die Lesung „ der Bücher, wie den andern Unterthanen, nach den „ Censurgesetzen, gestattet werden. In Absicht der den „ Juden aber bisher beschränkten Nahrungswege, verwil„ ligt ihnen der Kaiser in diesem Edikte, an den Orten, „ wo sie bisher tolerirt worden, den Ackerbau, jedoch nur „ pachtweise, die Betreibung des Fuhrwesens, alle Hand„ werker und Professionen, auch Malerey und Bildhaue„ rey, und freye Künste, imgleichen das Arbeiten in den „ Fabriken, und den Großhandel, wie auch den Waaren„ Commercial- und Klein-Handel, und die Betreibung „ der Manufacturen, die als freye Arbeiten durch Gesetze „ erklärt sind."

Eine eben so merkwürdige Erscheinung unsers Zeitalters als diese weisen Verordnungen ist die nunmehro allgemein ertheilte Erlaubniß, die Bibel lesen zu dürfen, welches bisher in den österreichischen Staaten, nach den alten katholischen Grundsätzen, verboten war, und eine in der Prager Normalschule-Buchdruckerey mit römisch-kaiserlicher allergnädigster Freyheit gedruckte und herausgegebene neue teutsche Uebersetzung der Bibel, welche auch durch erzbischöfliche Approbation und theologische Censur gegen alle verläumderische Angriffe geschützt ist, und die, nach dem Urtheile der Sprachverständigen, eine der besten Uebersetzungen ist. Vorzüglich verbreiten

die

die im Neuen Teſtamente vorgeſetzten Vorreden und Summarien ein groſſes Licht über die dunkeln Begriffe des erſten Bibelleſens.

Daß der Pabſt die wegen der Ordensgeiſtlichkeit ergangenen kaiſerlichen Edikte durch ein Circular-Schreiben an die Biſchöfe genehmiget hat, iſt ſchon im vorhergehenden Artikel von Italien gemeldet worden.

Eine am 10 September ergangene kaiſerliche Verordnung befiehlt, in allen Eheſachen betreffenden Diſpenſationen, und in allen dergleichen impedimentis canonicis ſich nicht mehr nach Rom, noch an die Nunciaturen oder irgendwo andershin, als an die Biſchöfe des Kirchſprengels zu wenden, an welche dieſerhalb beſondere kaiſerliche Befehle ergangen ſind.

In einer andern vortreflichen weitläuftigen Verordnung ſind die Grenzen der obrigkeitlichen Gewalt dem Unterthanen vorgezeichnet, und er wird zwar angewieſen, ſich derſelben, wenn ſie die Grenzen nicht überſchreitet, zu unterwerfen, im Gegentheile aber, und wenn er ſich über Unrecht und Gewaltthätigkeit zu beklagen hat, wird ihm Schutz und die gerechteſte Hülfe in allen Fällen zugeſichert und verſprochen.

Solche herrliche Verordnungen und die aufmerkſame Sorgfalt auf die Ausbreitung des Handels, der Schiffahrt und der Manufacturen, werden auch ſchon jetzt im Anfange mit dem augenſcheinlichſten Zuwachſe des Flors und Wohlſtandes der öſterreichiſchen Staaten begleitet. "Man "ſieht ſchon deutlich, heißt es in einem Schreiben aus "Wien, wie ſehr die Toleranz die Population vermehrt, "und welchen Einfluß ſie auf die Erweiterung des Com-

"merz

"merz, der Industrie und aller Künste hat, welche zur "Vermehrung des Flors und der Macht eines Reichs "beytragen."

Die Schiffahrt und Handlung zu Ostende und Triest hebt sich täglich mehr empor; und es fehlt dem letztern Orte nichts als Zeit und diejenige Sicherheit vor Seeräuberey auf dem mittelländischen Meere, welche ihr die Weisheit und Macht des Kaisers zu verschaffen sich bestrebt, um dem ehemaligen großen Venetianischen Handel nahe zu kommen. Der kaiserliche Internuntius zu Constantinopel hat mit wiederholtem Ansuchen die fünf österreichischen Schiffe, welche Seeräuber von Algier genommen, reclamirt, und darauf bestanden, das Schreiben zu sehn, was der Reis-Effendi der Pforte dieserhalb an die Regierung zu Algier schicken wollen. Er fand es zu schwach, und verlangte, daß ein schärferes Schreiben aufgesetzt würde, worauf die Pforte, welche vorhersieht, wie wenig sie zu Algier mit Gewalt ausrichten kann, erklärt hat, daß sie durch keine Tractaten für die Rückgabe der von den Algierern genommenen Schiffe zu haften verbunden sey, indessen hat sie sich doch entschlossen, einen Capidgi Bachi, oder türkischen Kammerherrn nach Algier zu schicken, welcher von einem teutschen Kaufmann, den der kaiserliche Gesandte zum Agenten ernannt hat, begleitet wird. Inzwischen wird diese Sache wohl durch die innerlichen Unruhen aufgehalten werden, die Algier bedrohen, da der gegenwärtige alte 80jährige Dey gefährlich krank liegt, und nach seinem Tode sich drey Prätendenten, der Aga der Janitscharen, der Intendant der

Gärten,

Gärten, und der Secretair des Serail, die Herrschaft streitig machen werden.

Die neue Ostindische Kompagnie ist nun begründet. Der Kaiser hat dem Herrn Grafen von Proli und Herrn von Bolz nebst Kompagnie eine Octroy ertheilt, vermöge welcher ihre Kompagnieschiffe unter kaiserlicher Flagge segeln, und der ostindische Handel und dessen Schiffahrt nunmehro unter höchster Protection stehen. Die bisherigen erstern Versuche haben bewiesen, wie wichtig und zuträglich für die kaiserlichen Staaten diese ostindischen Expeditionen sind. Das letzthin aus China zurückgekommene Schif, der kleine Prinz Kaunitz, von 600 Tonnen, hat eine reiche und sehr nutzbare Ladung mitgebracht, unter welcher sich allein 3488 Kisten von allerhand Sorten Thee, ohne andere Arten von Thee in Büchsen und andern Waaren befanden.

Nach einem neuen mit dem türkischen Hofe geschlossenen, für die österreichischen Staaten sehr vortheilhaften Traktate wird nunmehro von keinen Waaren, welche aus den kaiserlichen Landen unmittelbar nach Constantinopel und Smyrna bestimmt sind, irgend ein Zoll oder Abgabe mehr gefodert, und es sind deshalb den Paschen von Belgrad und Aleppo die nöthigen Befehle zugefertiget worden.

Ein neues oder vielmehr ehmals zwar schon errichtetes, aber wieder eingegangenes Handelsetablissement ist zu Alexandria vor kurzem wieder errichtet worden. Der Ritter Agostini ist daselbst als Consul der Höfe zu Wien und Florenz angekommen, hat mit dem Oberzolleinnehmer zu Cairo eine Convention geschlossen, und die An-

lage

lage zu einer ordentlichen Handlung zwischen Aegypten und den Häfen von Fiume und Triest errichtet, auch deshalb schon öffentlich das kaiserliche Wappen vor sein Haus gestellt. Diese Handlung kann unter gegenwärtigen Umständen sehr wichtig werden, und einen beträchtlichen Theil der levantischen Handlung von Oesterreich abhängig machen, welches auch der vorgesetzte Zweck ist.

Indem in diesen Staaten und in den Niederlanden die Handlung vermehrt, und Schiffe und Häuser dazu erbaut werden, werden die Festungen niedergerissen. Dieses hat ein nach Brüssel gesandter kaiserlicher Befehl verordnet, welchem zufolge alle Festungswerke in den Niederlanden, die von Luxenburg, Namur, Antwerpen und Ostende ausgenommen, demolirt, und die Materialien verkauft werden sollen. Ebenfalls ist den Generalstaaten eine Resolution des Kaisers durch seinen Abgesandten communicirt worden, um die Festungswerke aller Barrieren der österreichischen Niederlande schleifen zu lassen, weil es so wohl große Summen kosten würde, sie wieder herzustellen, als auch weil der Kaiser von der Schädlichkeit dieser Festungen überzeugt sey. In diesen letztern Barrierefestungen liegt bekanntlich holländische Besatzung; und werden die Werke demolirt, so können diese Leute, denen Oesterreich bisher Unterhaltung geben mußte, wieder nach Hause geschickt werden. "Ein offener Ort bedarf keiner Besatzung, und der mit Holland "gemachte Tractat ist nicht weiter nöthig," — sagt ein öffentliches österreichisches Blatt. Diejenigen, die der politischen Angelegenheiten kundig waren, sahen dieses

längst

längſt vorher, und nunmehro ſehen ſie noch weitere Folgerungen vorher.

Preußen.

Der auf die Staatsklugen Künſte der Vermehrung von Bevölkerung, Handel, Induſtrie und öconomiſche Zweige des Wohlſtandes der Länder vom Anfange ſeiner Regierung her ſo aufmerkſame Monarch dieſes Reichs, unterläßt nicht, am Abende ſeines Lebens, indem er ſieht, daß andre Länder um ihn herum nun auch das werden, wozu er ſeinen Staat erhob, noch alles zu thun, wodurch er ſeine Unterthanen, bey ſo wichtiger Concurrenz, unterſtützen, und ihnen weiter helfen kann. In dieſer Betrachtung iſt der ſchleſiſche Leinwandshandel und deſſen Fabrikation ein vorzüglicher Gegenſtand ſeiner Aufmerkſamkeit. Und wie ſehr verdient er dieſelbe, da in Schleſien durch die Leinwandmanufacturen über 100,000 Menſchen ernährt werden, die Zahl der Weberſtühle ſich, ſeitdem Friedrich der zweyte dieſes Land beſitzt, von 12,000 bis zu 20,000 vermehrt hat, und ſie Millionen Geld den Einwohnern erwerben. Der König beſprach ſich deshalb, als er im vorigen Auguſt zur Revue in Schleſien war, in Schmiedeberg mit den Kaufleuten von dieſem Handel in einer langen Unterredung. Er gab die Achtſamkeit, welche er auf die neue ſo vermehrte Concurrenz der öſterreichiſchen Länder hatte, zu erkennen, und that verſchiedene Fragen und Vorſchläge, denen aber die Kaufleute zum Theil, und beſonders dem Vorſchlage, den Leinwandhandel nach und über Frankreich einzurichten, widerſprachen. Dagegen iſt nun die Abſicht deſto eifriger nach Spanien, wie auch nach Portugal und Oſt- und Weſt-Indien gerichtet

richtet worden. Nach den lezten Ländern möchte jedoch die Lage Schlesiens wohl diese Kaufleute hindern, die Concurrenz ihrer Nachbaren mit glücklichen Erfolge auszuhalten.

Nach Spanien geht nicht der Graf Szedlinski, *) wie gemeldet worden, sondern der Graf von Nostiz, als königlicher Gesandter, und es ist kein Zweifel, daß eines der Objecte seiner Gesandschaft die Schliessung eines Handlungstractats zwischen Spanien und Preußen, oder einer Convention ist, die vorzüglich auf den schlesischen Leinwandshandel Bezug hat.

Eine andre Unterhandlung von der Art ist mit Portugal vor, die bis jezt doch nur erst das Werk der Kaufleute ist, aber eben deswegen am ehesten zu Stande kommen wird. Ein Mitglied der Weinhandlungs-Societät zu Porto ist über Berlin nach Schlesien selbst gegangen, um eine Handlung von portugiesischem Weine gegen Leinwand und andere schlesische Produkte zu eröfnen.

Inzwischen errichtet schon die königliche Seehandlungs-Kompagnie große Magazine von schlesischer Leinwand, um sie nach Spanien zu schicken. Die Absicht ist mit dabey, gegen diese Leinwand die vortrefliche spanische Wolle zu erhalten, welche den Tuchmanufakturen im preußischen Staate von so großen Nutzen seyn würde, und die aus der ersten Hand in Spanien genommen den beträchtlichen Vortheil des wohlfeilen Preises haben würde, zumal da man dazu auch eigne preußische Schiffe zu brauchen gedenkt.

Zur

*) 6tes Stück des Journals, Junius, S. 582.

Zur Aufhelfung der Indüſtrie und Unterſtützung guter Abſichten in dem Königreiche Preußen hat der Monarch eine große Summe zu einem Meliorationsfond beſtimmt, und die Anwendung dieſer Summe der Kriegs- und Domainen-Kammer zu Königsberg anvertraut. Auch hat er der Landſchaft der Provinz Pommern, welche einer Unterſtützung ſehr bedurfte, einen Fonds von 200,000 Thalern eigenthümlich geſchenkt, um das landſchaftliche Creditſyſtem zu begründen, welches durch ſolche Creditſcheine, wie die vor einigen Jahren in Schleſien eingeführten, nunmehr unterhalten wird. Es ſind ſchon viele Familien von dem ihnen drohenden Untergange dadurch gerettet worden, und man zweifelt nicht, daß dieſe Unterſtützung des Landes eben die großen Vortheile gewähren wird, welche Schleſien von der bekannten ähnlichen Anſtalt ſchon ſeit geraumer Zeit genießt, da zumal der Großkanzler, der auf mehr als eine Art unſterblich verdiente Herr von Carmer, der, unter dem Kampfe mit vielen Schwierigkeiten dieſe Sache in Schleſien endlich zu Stande brachte, auch in Pommern dieſe Anſtalt eingerichtet hat. — Alle dieſe königlichen Unterſtützungen aber — was zeigen ſie anders an, als daß die Güterbeſitzer, der vornehmſte Theil der producirenden Klaſſe, ſich nicht in den beſten Umſtänden befinden. —

Indeſſen iſt bis jezt doch noch kein Land, in welchem alle möglichen Vortheile zur Vermehrung der Volksmenge und des Wohlſtandes mit ſo genauſichtiger allenthalben hin gerichteter Speculation genutzt werden, als der preußiſche Staat. So hat derſelbe erſt kürzlich von der Beunruhigung Vortheile gezogen, welche die Unterthanen des

Herzogthums Würtemberg empfanden, da nach einem mit England eingeleiteten, bis jetzt aber durch französische Drohungen ins Stocken gerathenen, Vertrage, ein Korps würtembergischer Truppen in englischen Sold, und nach Amerika gehen sollte, wodurch viele Familien zu dem Entschlusse gebracht wurden, ihr Vaterland zu verlassen, und sich mit ihrem Vermögen und ihrer Indüstrie in die preußischen Länder zu begeben. Westpreußen ist mit mehrern dergleichen neuen Einwohnern, auch zum Theil aus Polen, bevölkert worden. Ostfriesland hat ähnlichen Gewinn erhalten. Verschiedene holländische Handelsleute, welche in ihrem Vaterlande gegenwärtig zur Unthätigkeit verdammt waren, haben in Embden eine neue Nahrung ihrer Activität und Industrie gefunden, und unter preußischer Flagge die Schiffahrt sicher treiben können, ohne sich vor Englands Angriffen zu fürchten. Aus dem Genfer Gebiete sind eine Anzahl Uhrmacher und andre Künstler in die Mark Brandenburg gezogen, und zu Oranienburg und Friedrichshall von ihnen neue Fabriken angelegt worden.

Die Eroberung von Menschen ist die schönste unter allen. Große Staaten sind wie große Städte. Sie brauchen, zumal bey einem forcirten Militär-Etat, viele Menschen, und da ihr Flor und ihre Stärke von ihrer Population abhängt, so gereichen nothwendiger weise alle Mittel, die Anzahl der Unterthanen zu vermehren, zur Erweiterung ihres Glanzes und ihrer Wohlfahrt.

Unter den neuen Künsten des Friedens, die dieses Reich treibt, verdient auch der Seidenbau angemerkt zu werden, welcher in diesem Jahre ungemein zugenommen hat,

und

und zu dessen Erwunterung der königliche Staatsminister, Freyherr von Herzberg, dieser um den preußischen Staat unendlich verdienter Minister, fortfährt, jährlich sehr ansehnliche Prämien aus eignem Vermögen zu geben.

An der schlesischen Grenze wird mitten durch das unwegsame Gebirge eine neue Straße angelegt, die nach Böhmen führt, und die so breit gemacht wird, daß sechs große Wagen neben einander fahren können. Bey dem Dorfe Dittersbach, wird in der Gegend, wo General Wurmser, im Januar 1779 das preußische Thaddensche Regiment überfiel, eine neue Festung angelegt.

Zur Sicherheit und Ordnung der Schiffart ist unterm Datum Berlin den 3 November, eine königliche fernere Erklärung und Verordnung über die Schiffart der preußischen Unterthanen bey gegenwärtigem Seekriege erschienen, in welcher der König erklärt, "daß derselbe, "bey der Beschwerde, daß fremde Nationen sich der preu- "ßischen Flagge bedienen, Niemanden den Gebrauch sei- "ner Flagge verstatten, noch Pässe ertheilen lassen wolle, "als denen, welche wahre und wirkliche Unterthanen, "und in solcher Eigenschaft wesentlich angesessen sind, "andern aber, die die preußische Flagge misbrauchen, "eben so wenig Schutz noch Unterstützung angedeihen "lassen wolle, als er von der Gerechtigkeit der kriegfüh- "renden Mächte erwarte, daß sie den Mißbrauch den "wahren preußischen Seefahrern nicht zur Last legen, "noch entgelten lassen werden. Daher auch alle dergleichen Pässe zu Berlin bey dem Königl. Departement der "auswärtigen Angelegenheiten, unter dem königlichen "Siegel ausgefertigt werden sollen."

Diese Verordnung wird auf solche Weise zugleich zu einem neuen künstlichen Mittel, die Anzahl der Unterthanen und zumal der begüterten zu vermehren, da diejenigen, welche die Vortheile der freyen, neutralen, und respectablen preußischen Flagge genießen wollen, wesentlich preußische Unterthanen werden müssen, und dieser Fall hat sich, wie man uns versichert, schon mit verschiednen holländischen Negotianten und Seefahrern zu Embden ereignet.

Die Erweiterung der preußischen Schiffart erstreckt sich nun auch bis nach Ostindien. Die Herren Caßel und Traub zu Bremen haben dazu eine Fregatte bauen lassen, deren schöne und dauerhafte Bauart von den Kennern gerühmt wird. Dieses Schif ist, da es fertig geworden, unausgerüstet nach Embden gegangen, von da es, für Rechnung preußischer Unterthanen, mit besondrer königlicher Erlaubniß, nach Ostindien abgehn wird. Diese preußischen Expeditionen nach Ostindien verdienen die Aufmerksamkeit der Staaten, welche ostindische Kompagnien haben, und werden anjetzt gewiß einen bessern Erfolg haben, als die ähnlichen preußischen Versuche im Anfange dieses Jahrhunderts.

Holland.

Die Angelegenheiten dieser Republik sind noch, wie vorher, in den nämlichen mißlichen Umständen. Besonders ist die ostindische Kompagnie, in dem kurzem Kriege, der noch kein Jahr gedauert, sehr unglücklich gewesen. Der neue Verlust von 5 Retourschiffen, welche der britische Kommodore Johnstone genommen, hat eine

unge-

ungemeine Bestürzung erregt. Man tröstete sich zwar anfänglich damit, daß diese Schiffe wahrscheinlich auf dem Cap ausgeladen und also leer gewesen wären, allein bald darauf wurde diese Hofnung durch die Nachricht, daß sie wirklich, größtentheils mit Salpeter beladen gewesen, und daß in London auf Lloyds Kaffeehause eine Million 700,000 Pfund Sterl. darauf assecurirt geworden, sehr niedergeschlagen.

Dieser Verlust, wozu noch kommt, daß 5 Retourschiffe in Cadiz und 3 bey Drontheim sich befinden, die ebenfals nicht wenig Gefahr laufen, und die Nothwendigkeit zur Ausrüstung einer Convoy von Kriegsschiffen hat die Kompagnie bewogen, von den Generalstaaten, zur Vergütung ihrer schon gemachten, und noch zu machenden Vertheidigungskosten, aus der Landeskasse sich die Summe von 2 Millionen 294,400 Gulden zu erbitten, „welche „Summe, sagt die Bittschrift, Ihro Hochmögenden, „wenn die Seemacht sich auf einen bessern Fuß befände, „doch zur Convoy hätten anwenden müssen.“

Die Gesellschaft der Kolonie von Berbice hat von den Generalstaaten eine Anleihe von 200,000 Gulden verlangt, um die Festungswerke dieser Kolonie wieder herzustellen. Die Engländer haben dieses Etablissement wieder verlassen, nachdem sie die dasigen Schiffe und Effecten mitgenommen, und die Plantagen verwüstet hatten.

Ohnerachtet in diesem Jahre keine Flotte nach der Ostsee hat gesandt werden können, so haben es doch viele Schiffe gewagt, einzeln dahin zu segeln. Allein auch diese haben sich nicht getraut zurück zu kehren, sondern sind end-

lich am 19 October aus dem Sunde nach Kopenhagen gegangen, um daselbst zu überwintern.

Zwar treiben die Holländer noch durch die Zufuhr und Fracht der neutralen Flaggen, wovon wir schon im vorigen Hefte ein großes Beyspiel anführten, *) einen stärkern Handel, als die Engländer gern sehen; aber im Ganzen genommen liegt er doch danieder. Selbst derjenige nordliche Handel, von welchem der Lebensvorrath der Einwohner abhängt, kann nicht betrieben werden. Jetzt schon steigt das Getraide, das sonst die Holländer aus Polen holten, auf den holländischen Plätzen zu einen sehr hohen Preis, und alle Waaren aus Ost und West-Indien sind um 50 Procent theurer geworden, als sie vor dem Kriege waren.

Da es bey der Vermehrung der Marine **), die nun wirklich betrieben wird, wie denn erst im Anfange dieses Monats zu Amsterdam 3 Schiffe von 70 Kanonen und 2 andre Kriegsschiffe vom Stapel gelassen worden, vornehmlich an Seeleuten fehlt, so hat der Erbstatthalter den Vorschlag gethan, vorerst, um nur etwas ins Werk zu setzen, und nicht alles zu unterlassen, ein Korps Mariniers von 6000 Mann zu errichten, welches mit in dem Augmentationsplan der Truppen der Republik begriffen seyn, in 3 Regimenter vertheilt werden, und als ein besondres Korps, auf solchen Schiffen, als nöthig befunden wird, gebraucht werden, übrigens aber für sich, als zu den Truppen gehörig, und von den respectiven Kollegien der Admiralitäten unabhängig seyn soll. Dieser Vorschlag ist

*) S. 331. u. f.

**) S. 9tes St. September S. 265.

ist auch eben so wohl mit Danke genehmigt, als zur Ausführung befördert worden.

Der feindselige Genius dieser Republik aber fährt noch immer fort, durch Unterhaltung der innerlichen Rishelligkeiten die großen Endzwecke der Vertheidigung des Vaterlandes gegen die auswärtigen Feinde zu hintertreiben. Zwar nimmt die Angelegenheit des Herzogs von Braunschweig anjetzt eine ganz andere Wendung, als diejenigen sich vorgestellet haben, welche sie durch ihre Kunstgriffe einleiteten: aber sie beschäftiget doch noch immer die Glieder des Staats, die vielmehr an die auswärtigen Angelegenheiten der ganzen Nation denken sollten.

Indessen haben die Provinzen Utrecht und Ober-Yssel eben solche rechtfertigende Resolutionen in der Sache des Herzogs von Braunschweig, und beyde unterm dato vom 24 October ertheilt, welche mit denen schon gemeldeten Resolutionen der Provinzen Geldern und Gröningen *) übereinkommen. Die Staaten von Utrecht erklären, "daß ihnen noch nicht der geringste Beweis "von der Wahrheit der Beschuldigungen gegen den "Herrn Herzog zu Händen gekommen, und daß sie selbi"gen also, der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, frey"sprechen und für unschuldig erklären müssen. — Die Staaten von Ober-Yssel sagen, — "daß die Staaten von "Holland und Westfriesland ersucht werden, die Sache "dahin einzuleiten, daß die Bürgermeister der Stadt "Amsterdam solche Beweisthümer beybringen, die "hinlänglich sind, die Punkte in ihrem Memoire

 "gegen

*) S. Achtes Stück des Journals, August, S. 156. und zehntes Stück, October, S. 325.

" gegen den Herrn Herzog zu verificiren. Sollten aber " die Herren Bürgermeiſter dieſem Geſuche auszuweichen " ſuchen, ſo halten die Stände den Herrn Herzog in Ab- " ſicht aller directen und indirecten Beſchuldigungen ge- " gen ſeine Perſon für völlig unſchuldig." .

Auf ſolche Art iſt der Herr Herzog nun zuerſt von den Generalſtaaten ſelbſt, und dann von vier Staaten der Provinzen für frey und unſchuldig erkannt, und ſeine Ehre ſchon durch das höchſte Collegium und durch die Mehrheit der Stimmen der Republik gerettet. Auch ſelbſt in der Verſammlung der Provinz Holland waren anfänglich nur 9 Stimmen der Städte, welche das Betragen der Herren Bürgermeiſter für gut erkannten, in der Folge aber trat noch eine Stimme dazu. Die Provinz Holland will nun zwar den Ausſpruch der Generalſtaaten und der übrigen Provinzen in dieſer Sache des Herzogs nicht für gültig erkennen, weil dieſelben keine Gerichtsbarkeit über Amſterdam hätten. Allein gleichwol haben die Herren Bürgermeiſter nichts bewieſen, was ſie dem Herzoge zur Laſt legten, und werden alſo (ſagt ein Mann von guter Urtheilskraft in einem öffentlichen Blatte) vor den Augen der ganzen Welt für höchſtadelnswerth erklärt, oder ſo lächerlich werden, als man wird, wenn man eine Sache behauptet, die man nicht im Stande iſt, zu beweiſen.

Inzwiſchen hat der Herzog abermals am 31 October ein Memoire herausgegeben, in welchem er mit Beziehung auf die Reſolution der Generalſtaaten und der oben genannten Provinzen öffentlich erklärt, "daß es grund-

falſch

" falsch sey, daß er seit mehr als 30 Jahren, da er die
" Ehre hat, dem Staate nach seiner Pflicht und seinem
" Eide zu dienen, sich jemals in Angelegenheiten gemischt
" habe, welche das Departement der Marine betreffen,
" und besonders seit den Unruhen und dem Bruche mit
" Großbritannien. Er berufe sich dabey auf den Prinzen
" Erbstatthalter, auf die Staatsminister, und die Admi-
" ralitäts-Collegia. Er provocire dabey alle und einem
" jeden, von welchem Stande und Condition er seyn möge,
" über die vorgegebnen verderblichen Rathschläge zum
" Schaden der Republik, und über alle andre Beschuldi-
" gungen, wodurch man seine Ehre zu beflecken gesucht
" habe, alles was er wisse bestimmt anzugeben, und hin-
" länglich zu beweisen, so lange aber keine specificirte und
" gerichtlich bewiesene Beschuldigungen erscheinen würden,
" müsse er alle Libelle, namenlose ehrenrührige Schriften,
" und schimpfliche Reden als infame Lästerungen, und
" deren Urheber und Verbreiter als Verleumder und Eh-
" renschänder erkennen. "

Dieses Memoire hat der Herzog dem Prinzen Erbstatthalter, in dessen Kanzley dasselbe niedergelegt worden, ingleichen den Gliedern der Versammlung der Provinzen, den Staatsministern und dem bürgerlichen Kriegs-Conseil überreicht, und überreichen lassen. Es hat im Publikum einen ungemein großen Eindruck gemacht. Der größte Theil der Nation, einen Haufen des verblendeten niedern Pöbels etwa ausgenommen, sieht nunmehro deutlich ein, was man von Beschuldigungen denken müsse, die so ehrenrührig sind, und nicht bewiesen werden können. Zu diesen Ueberzeugungen haben zwey Schriften

viel beygetragen, die als Actenstücke in dieser Sache, und wegen ihres Inhalts auch hier von uns angeführt werden müssen. Die eine Schrift: Memoire concernant le Démêlé entre S. A. S. Mgr. le Duc Louis de Brunsvic & Messieurs les Bourguemaitres d'Amsterdam, beweist auf eine einleuchtende Art, daß der Herzog durch sein Missive an die Generalstaaten der Constitution nicht zuwider gehandelt, da er die Herren Burgermeister auf solche Weise nur durch die Staaten von Holland selbst, wie der Inhalt klar zeigt, zur Rechtfertigung habe verpflichten wollen. In der andern Schrift Reponse aux Considerations sur l'Affaire de S. A. S. le Seigneur Duc Louis de Brunsvic wird besonders der Ungrund der Beschwerden des Groß-Pensionairs, und des Vorgebens, daß der Herzog schädliche Rathschläge ertheilt habe, mit überzeugenden Beweisen dargethan. Und am 16 November hat der Herzog in einer Conferenz mit dem Präsidenten der Generalstaaten selbst erklärt, daß er durch sein Memoire vom 9 Junius bloß den Schutz der Generalstaaten wider die gemachten Beschuldigungen begehrt habe, wodurch auch der Vorwurf, daß er sich an einen nicht competenten Richter gewandt habe, völlig gehoben wird.

Nach wiederholten Nachrichten hat auch der bekannte Raths-Pensionair der Stadt Amsterdam, Herr van Berkel, der den vornehmsten Antheil an den entworfnen Tractat mit Amerika, und den Beschuldigungen Großbritanniens hatte, um welcher willen diese Krone an Holland den Krieg erklärte, *) aller Verrichtung bey dem Depar-

*) S. Erstes Stück dieses Journals, Januar, S. 88. u. f.

Departement der auswärtigen Angelegenheiten dieser Stadt entsagt, und ist davon abgegangen, welches Amt ein Herr van der Goes, als dritter Pensionair der Stadt Amsterdam, bekommen hat. — Dieser Umstand macht mehr, als irgend ein andrer, eine bevorstehende Unterhandlung des Friedens mit England wahrscheinlich, und giebt auch zu verschiedenen andern Urtheilen Anlaß.

Das, im Journale schon gemeldte, Anlehn der Krone Frankreich in Holland ist von allen Provinzen, auser Seeland, welche Provinz sich noch nicht erklärt hat, genehmigt worden, und es hat so guten Fortgang gehabt, daß die verlangte Summe von 5 Millionen Gulden bereits im Anfange dieses Monats beysammen, und der größte Theil davon auch schon nach Frankreich geschickt war, wo man dessen frühen Empfang, wegen der Bestimmung desselben nach Nordamerika, besonders zur Unterstützung der dasigen Flotte, nöthig hatte.

Großbritannien.

Die angenehmste und glücklichste Begebenheit für Großbritannien ist die am 13 October erfolgte Ankunft der 18 ostindischen Schiffe gewesen, deren reiche Ladungen, und Schiffe, und Seeleute, unter gegenwärtigen Umständen von besonders wichtigem Belange gewesen. Auser den vielen ostindischen Waaren, unter welchen sich allein 388,000 Pfund rohe Seide befanden, ist die Menge von mitgebrachten Thee sehr ansehnlich; da dieses Product in Holland und Europa überhaupt zu mangeln anfieng, und schon zu einen exorbitanten Preis gestiegen war. Nach den bekanntgemachten Listen der Ladungen

der ostindischen Schiffe sind mit denselben allein 7 Millionen 970,200 Pfund von allerhand Sorten Thee angekommen. Die ostindische Kompagnie erwartet außer diesen 18 noch verschiedene andre Retourschiffe, deren Anzahl sich in diesem Jahre auf 31 beläuft. Von den nach Ostindien bestimmten Schiffen sind die mit Kommodore Johnstone abgegangnen 13 im vorigen August von der Insel St. Helena weiter nach Asien abgegangen, imgleichen sind auch später 8 unter Bedeckung zweyer Kriegsschiffe, und am 31 October die noch übrigen unter Konvoy zweyer Linienschiffe von Plymouth abgesegelt. Die Zahl der weggesendeten Schiffe in diesem Jahre beträgt für die ostindische Kompagnie 38. Ein andrer wichtiger Artikel, außer dem Thee, ist der mit diesen Schiffen angekommene Salpeter, an welchem großer Mangel war. Der Preis davon, der sonst gewöhnlich in England etwas über 80 Pf. St. die Tonne (von 2000 Pfund Gewicht) ist, war vor der Ankunft der ostindischen Schiffe zu dem enormen Preise von 200 Pf. Sterl. gestiegen. Die Kompagnie muß ihn der Regierung, nach ihrem Contracte, für 84 Pf. Sterl. die Tonne liefern. Aber es war wenig mehr in England vorhanden, und die Regierung war eben im Begriffe, Salpeter von Rußland und Danzig kommen zu lassen. Die Actien der Kompagnie sind unter diesen Umständen, natürlicherweise, und zwar bis über 3 Procent gestiegen.

Von den andern Kauffartheyflotten sind bisher ebenfalls die meisten angekommen. Eine Konvoy aus Westindien von 70 Schiffen kam am 18 October unter Bedeckung zweyer Kriegsschiffe zu Fallmouth an. In den

beyden

beyden letzten Tagen des Octobers am die dritte diesjährige große Konvoy aus der Ostsee, 160 Schiffe stark, an. Drey Schiffe der Hudsonsbay-Kompagnie, reich mit Pelzwerk beladen, langten am 1 November auf der Themse an. Die nach den Leewards-Inseln abgegangne Flotte ist glücklich zu Antigua angekommen, und ebensalls am 9 August zu Kingston die nach Jamaica bestimmte Flotte. Dagegen aber scheint die aus Jamaica her erwartete Konvoy nicht glücklich zu seyn. Sie blieb aus Furcht vor der Flotte des Grafen von Grasse bey Jamaica, und hat daselbst und nach ihrer Abseglung, laut verschiednen Nachrichten, durch Sturm eine Anzahl von 16 Schiffen verloren, ohne viele andre zerstreute, deren Schicksal man noch nicht wußte. Man erwartete sie noch in der Mitte des Novembers in England vergeblich. Eben so ängstlich sieht man der aus Quebek erwarteten Flotte entgegen, deren Wichtigkeit, da sie mit dem Handel zweyer Jahre, und sehr reich beladen ist, so groß angegeben wird, daß sie die ansehnlichste Kauffahrteyflotte währendem ganzen Kriege seyn soll.

In Irland ist die Seßion des dasigen Parlaments zu Dublin am 9 October mit einer Rede geschehen, die auser der Anführung, daß die wesentlichsten Wirkungen der an Irland verliehenen Handelsfreyheiten in dem Wachsthume der Manufacturen, des Nationalfleisses, und der Ausbreitung der Handlung sich sichtbar zeigten, nichts merkwürdiges enthält. Eben so wenig merkwürdiges ist im Parlemente vorgefallen, wo die Regierung eine so überwiegende Parthey der Stimmen hat, daß die Opposition wie 1 zu 4 gerechnet wird.

Der

Der Etat der verschiedenen Associationen in Irland, welche im vorigen Sommer die Revüe paßirt sind, hat nach den davon erschienenen Listen, über 38000 Mann sich belaufen. Die Anzahl der sogenannten Volontaire, welche sich nicht in ein Korps formirt hatten, betrug, nach eben dergleichen Listen, über 30000 Mann; so daß im Falle alles Ordre, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren, bekommen hätte, ein Korps Truppen von 70000 Mann zusammengekommen wäre. Die Zahl der Volontaire war bis dahin noch niemals durch Listen bekannt geworden.

Unter den gegenwärtigen für Englands Absichten auf Amerika so gefährlichen Umständen, die, nach deutlichen Beweisen, nach der Schlacht bey Cap Henry, selbst den König und das Ministerium sehr beunruhigen, und den Verlust der südlichen Provinzen befürchten lassen, wird der Eifer, die Seemacht zu verstärken, verdoppelt. Nach einer sehr richtigen Angabe sind seit 12 Monaten 12 neue Linienschiffe, meistens von 74 Kanonen, 4 Schiffe von 50; 4 von 44, nebst 21 Fregatten und 5 Schaluppen; zusammen also 46 Kriegsschiffe gebauet, und vom Stapel gelassen worden.

Nach der monatlich in London erscheinenden authentischen Admiralitäts-Liste, welche gedruckt, und vermittelst Guineen wohl zu erhalten ist, bestand im Anfange des Octobers die britische Seemacht aus 570 großen und kleinen Kriegsschiffen, welche zusammen 20374 Kanonen führten. Darunter waren 178 Linienschiffe von 100 bis 50 Kanonen, und 20 von 44 Kanonen. Ferner

nen 162 Fregatten von 38 bis 20 Kanonen, und 210 Kutter, Schaluppen, und kleine Kriegsschiffe.

Davon waren in wirklichen Diensten 111 Linienschiffe, 10 von 44 Kanonen, und 122 Fregatten, nebst noch 189 kleinern Schiffen. In Amerika und Westindien befanden sich davon 43 Linien- und 50 Kanonenschiffe; in Ostindien 8 Linienschiffe, bey Kommodore Johnstone 5 Linienschiffe, und unter dem Admirale Darby 26 Linienschiffe, und noch 15 dergleichen im Kanale und auf verschiedenen Stationen. — Es ist wahr, diese Macht ist groß, aber sie ist der französischen und spanischen Seemacht zusammen genommen, noch nicht gleich, und was Holland noch thun kann und wird, giebt einen überwiegenden Ausschlag der feindlichen Macht gegen Großbritannien. Diese Bilanz zeigt auch die Ursachen deutlich genug, woher es kommt, daß dieser Krieg, in Vergleichung des vorigen, mit wenigem Glücke geführt wird.

Man hat auch vor kurzen fast in allen öffentlichen englischen Blättern eine Berechnung der Vermehrung der Abgaben gelesen, welche während diesem Kriege gemacht worden, und der dabey vermehrten Nationalschuld. Nach derselben sind die jährlichen Abgaben vermehrt worden 1776 um 73000 Pf. Sterl.; 1777 um 242,000 Pf. St.; 1778 um 336,000; im Jahre 1779 auf 478,000; im Jahre 1780 um 701,616; und 1781 um 814,600 Pf. Sterl.; zusammen auf 2 Millionen 644,616 Pf. Sterl. Die Nationalschuld betrug am 5ten Julius 1781 die Summe von 177 Millionen 206,000

206,000 Pf. Sterl. *) Da aber von diesem Jahr wieder 21 Millionen dazu kommen, so wird auf künftigen 1 Januar 1782 die gesamte Nationalschuld 198 Millionen 206,000 Pf. St. betragen. Die Zinsen dafür belaufen sich alsdenn bis auf 8 Millionen 44,000 Pf. St. welches beynahe das doppelte von demjenigen ist, was das Publikum vor dem gegenwärtigen Kriege geben mußte, denn am 1 Januar 1776 betrug dasselbe 4 Millionen 300,000 Pf. Sterl.

Frankreich.

Die Geburt eines Dauphin, Ludewig Joseph Xaverius Franciscus, welche am 22ten October ganz Frankreich mit Freude erfüllte, ist auch als politische Begebenheit zu betrachten, da sie von neuen die Verwandschaft des Hauses Bourbon mit dem Oesterreichischen Hause begründet, und eine der vortheilhaften Erfolge des politischen Meisterstücks ist, welches der Herzog von Choiseul durch die Vermählung des jetzigen Königs mit der österreichischen Prinzeßin ausführte.

Die so empfindungsvollen lebhaften Franzosen haben über der Geburt des Dauphins fast alles andre vergessen, und schienen eine Zeitlang kaum zu wissen, daß sie einen weitläuftigen kostbaren Krieg führten. Es sind eine unzählige Menge Schriften, Reden, Verse über diesen Gegenstand erschienen, die freilich insgesammt nicht in den Plan dieses Journals gehören, aber wir hoffen doch, unsere

*) Also wäre die von uns im Journale gleich im 1 Stücke, Januar S. 32 angegebene Summe der britischen Nationalschuld doch die richtigste, unter allen bisherigen, und diejenigen, die sie in Zweifel ziehn wollten, haben geirrt.

unſere Leſer werden nicht unzufrieden ſeyn, wenn wir folgende Verſe des berühmten Imbert über dieſen Gegenſtand hier abſchreiben, die wegen ihrer glücklichen Naivetät, und ihres feinen Witzes uns ungemein reizend geſchienen haben. Madame Billioni ſang dieſe Verſe als Fee in den Deux Sylphes in der italieniſchen Komödie:

Je ſuis Fée & veux Vous conter
Une grande Nouvelle;
Un fils de Roi vient enchanter
Tout un Peuple fidele.
Ce Dauphin, que l'on va fêter,
Au Trône doit prétendre;
Qu'il ſoit tardif pour y monter,
Tardif pour en deſcendre.

Die Handlung dieſes Reichs wird durch viele Kauffahrthey-Schiffe, die der König für ſeine Rechnung zum Kriege befrachtet, und der Handlung entzieht, ſehr gehemmt. Dahingegen in England immer die Handlung der vorzüglichſte Gegenſtand bleibt. Die ſo lange erwartete Flotte aus Weſtindien muß auch daſelbſt, aus Mangel an Konvoy, liegen bleiben, bis die Flotte des Grafen von Graſſe aus Nordamerika zurückgekommen iſt, da dieſer Admiral keine Kriegsſchiffe zur Bedeckung hat geben wollen, und ſogar auch die Flotte des Herrn von Monteil mit hat nach der Cheſapeakbay genommen. Indeſſen ſind doch viele Schiffe in einzelnen kleinen Flottillen aus Weſtindien angelangt, imgleichen im Anfange des Octobers eine Domingo-Flotte von 60 Segeln. Auch ſind alle nach Domingo und Martinique beſtimmte Konvoyen daſelbſt, ſichern Berichten zufolge, glücklich angekommen.

Die vorzüglichste Handlung Frankreichs ist und bleibt noch immer die Levantische. Es herrscht eine solche Thätigkeit darinnen zu Marseille, daß allein vom 7ten bis 11ten October 180 Schiffe, die alle Marseiller Kaufleuten gehörten, aus diesem Haven nach der Levante abgingen.

Von der in Holland glücklich zu Stande gebrachten Anleihe von 5 Millionen Guiden, die schon in Frankreich größtentheils angekommen seyn sollen, ist bereits in dem Artikel von Holland gemeldet worden.

Durch die Wiederherstellung der 48 Chargen der General-Einnehmer kommen 30 Millionen Livres, die für diese Stellen gegeben werden müssen, in die königliche Schatzkammer, aber Herrn Neckers Reform erhält in dem Eingange des Edicts einen Makel, indem es heißt: "Man hat uns vorgetragen, daß ohnerachtet des Eifers "und der Einsicht der durch unser Edict vom April 1780 "eingeschränkten Kompagnie der Einnahme, und ohner- "achtet aller zur Vertheilung der Arbeit genommenen "Maasregeln eine so active und vielfältige Correspondenz "nicht mit derjenigen Ordnung und Oekonomie in den "Ausgaben unterhalten werden könne, als nöthig gewe- "sen, und wir haben daher für unumgänglich nothwen- "dig befunden, zur alten Ordnung zurückzukehren." Dieses Edict enthält 14 Artikel, nach welchen in jeder der 24 Generalitäten zween Generalsinanz-Einnehmer angestellt werden, welche mit allen Rechten und Privilegien der vorhin suppprimirten, den 1. Januar 1782 ihre Stellen antreten sollen. Es ist dieses Edict bereits am 16. October in der Rechnungskammer förmlich einregistrirt worden.

Nach einer glaubwürdigen Nachricht kostet der gegenwärtige Krieg Frankreich nunmehro schon 600 Millionen Livres, und der Minister der Marine verlangt nach dem gemachten Etat zu den ausserordentlichen Kriegskosten fürs künftige Jahr die Summe von neuen 30 Millionen Livres.

Miscellen. Recht und Sitte der Franken.

Lex Salica. Tit. 58. De Chrenecruda.

Wenn Jemand einen Todten ausgräbt und ihn beraubt, soll er 1800 Denare Strafe zahlen. Wenn er ihn aber nackt ausgräbt, soll er 2500 Denare Strafe zahlen. Wenn er ihn aber nackt ausgräbt und ihn in einen Fluß wirft, soll er 4500 Denare Strafe zahlen.

Tit. 59. De Hamfare.

Wenn Jemand in ein Haus einbricht und Alles, was darin ist, wegnimmt, soll er 2500 Denare Strafe zahlen.

Tit. 60. De Migrede.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 61. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 62. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 63. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 64. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 65. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 66. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 67. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 68. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 69. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 70. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 71. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 72. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 73. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 74. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 75. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 76. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 77. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 78. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 79. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 80. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 81. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 82. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 83. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 84. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 85. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 86. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 87. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 88. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 89. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 90. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 91. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 92. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 93. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 94. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 95. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 96. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 97. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 98. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 99. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Tit. 100. De Fredo.

Wenn Jemand einen Andern mit Gift tödtet, soll er 8000 Denare Strafe zahlen.

Credits, und die Handlung befördern. — Der Werth der ganzen Ladung der 3 Linienschiffe wird in Spanien zu 215 Millionen 649,381 Realen de Vellon angegeben. —

Auser den spanischen Schätzen sind auch portugiesische in Lissabon einige Tage darauf angelangt, welche die Fregatte St. Jean Baptiste mitgebracht, und die theils für die Krone, theils für die Kaufleute $5\frac{1}{2}$ Millionen Cruſaden betragen. — Auf solche Art ist Europa in dem Octobermonate um etwa 13 Millionen Reichsthaler reicher geworden, ohne das verarbeitete Gold und Silber zu rechnen. Aber der Krieg in Nord-Amerika hat, nach einer mäßigen Berechnung, schon in diesem Jahre allein, mehr als noch einmal so viel von Europa verschlungen.

Krieg in Nordamerika.

Von der schon im vorigen Hefte *) gemeldeten Schlacht bey der Chesapeakbay und deren Folgen sind seitdem mehrere ausführliche Nachrichten angelangt, durch welche wir unsern vorigen Bericht vollständiger zu machen, und die weitern Begebenheiten zu erzehlen im Stande sind.

Es ist kaum begreiflich, daß so viele weise und einsichtsvolle Admirale und Generale und so viele verständige britische Minister sich nicht genugsam vor der List Frankreichs hüteten, und nicht das vermutheten, was so leicht zu vermuthen war, **) daß nämlich die Expedition auf Neuyork ein bloßes Blendwerk, und die eigentliche Absicht nach den südlichen Provinzen und den Lord Cornwallis gerichtet war. Aus Mangel dieser Einsicht hat man diesen braven siegreichsten und ruhmvollsten General der Uebermacht der Feinde Preiß gegeben.

Admiral Hood glaubte viel zu gewinnen, wenn er früher als der Graf von Grasse, bey Neuyork ankäme, aber dieser dachte dahin gar nicht. Graf von Grasse gieng am 10 August mit 28 Schiffen von der Linie, vielen andern Schiffen, und 3500 Mann Landtruppen am Bord, von St. Domingo unter Segel Die Escadre des Herrn von Monteil mußte mit ihm segeln, und Westindien blieb ohne hinlängliche Beschützung, die er nicht für nöthig hielt. Er kam mit seiner Flotte am 26 August in der Chesapeak-

*) S. 341. u. f.

**) S. im Journale St. 9. September S. 281. Imgl. 10tes Stück October S. 334.

Chesapeakbay an. Den folgenden Tag schickte er 3 Linienschiffe und eine Fregatte nach dem Yorkflusse herauf, und setzte 3000 Mann Landtruppen auf der Südseite des Jamesflusses ans Land, um sich mit dem Marquis de la Fayette zu vereinigen. Hierauf legte er seine Flotte queer über die Einfahrt in den Chesapeak, von Cap Henry bis Middle-Ground vor Anker.

Admiral Hood traf inzwischen am 21 August mit 14 Linienschiffen und 3 Fregatten bey Sandy-Hook aus Westindien ein, und vereinigte sich mit der Flotte des Admirals Graves. Die britische Flotte bestand nunmehr aus 19 Linienschiffen. Am Tage der Vereinigung der Flotten erfuhr man erst Abends, daß Herr de Barras schon am 18 August mit seiner Flotte von Rhode-Island in See gegangen wäre. Nun sahe man ein, wie nöthig es wäre, nach der Chesapeakbay zu eilen, und die britische Flotte gieng mit dem ersten günstigen Winde am 31sten August nach Süden unter Segel. Sie kam am 5 September des Morgens vor der Chesapeakbay an, und wurde da gar bald die große französische Flotte, vorgedachtermaaßen vor Anker liegend, gewahr. Nach verschiedenen Manövres grif endlich Admiral Graves an demselbigen Tage, den 5 September, Nachmittags um 4 Uhr, die französische Flotte unter dem Grafen von Grasse an.

Die engländische Flotte bestand aus 19 Linienschiffen, die französische aus 24. Das Treffen breitete sich bald durch den größten Theil der Linie aus, und dauerte bis Untergang der Sonne. Doch kam die ganze Division des Admirals Hood nicht ins Treffen, und hat auch weder Todte noch Verwundete gehabt. Die Engländer erreichten ihren Endzweck nicht, in die Bay herein zu kommen, sondern mußten zurück. Sie hatten 90 Todte und 246 Verwundete. Von ihren Schiffen hatten Intrepide, Schrewsbury, Prinzeß, Montagü, Ajax, Terrible, theils ihre Masten verloren, theils andre große Beschädigungen erlitten. Der Terrible war so zugerichtet, daß er am 10ten September verbrannt werden mußte. Bis an diesem Tage arbeiteten die Engländer an der Ausbesserung ihrer Schiffe. Am 11 September näherten sie sich wieder der Chesapeakbay, und blieben 5 Tage in derselben Stellung, fanden es aber unthunlich, den Feind anzugreifen,

welcher mit ſeiner ganzen Flotte innerhalb des Cap Henry Anker geworfen hatte, und den Eingang blokirt hielt. Es wurde alſo in einem Kriegsrathe beſchloſſen, wieder nach Neuyork zurückzukehren.

Inzwiſchen hatte General Waſhington am 20. Auguſt ſein Lager bey den White Plains ſchleunig verlaſſen, und war, ohngefähr 6000 Mann ſtark, in drey Diviſionen durch die Jerſeys, über den Croton, über den Nord-River, und am 29ſten Auguſt ſchon über den Delaware gegangen. Und General Clinton hatte das alles noch anfangs für Verſtellung gehalten, bis Waſhington öffentlich bekannt gemacht hatte, Graf von Graße werde ſtündlich in der Cheſapeakbay erwartet. Da erſt fieng Lord Clinton an, zu muthmaßen, wie er ſelbſt in ſeinem Berichte ſagt, daß die ganze Abſicht der Feinde auf den Lord Cornwallis gerichtet ſeyn möchte, und ſuchte dieſe ſeine Muthmaßungen dem Lord Cornwallis zu Waſſer und zu Lande zu communiciren. Dieſer aber hatte dergleichen Nachrichten nicht nöthig, da er bereits ſeit dem 27ſten Auguſt die große Macht der Feinde vor Augen ſahe, welche auch ſchon 3 Fregatten weggenommen hatten. Er benachrichtigte auch ſelbſt noch den General Clinton von ſeiner Situation durch den Capitain Carre, der in dem Schiffe Dundas zu Neuyork ankam. Man kan ſeine Verwunderung nicht bergen, wenn man betrachtet, wie General Clinton und Admiral Graves in Abſicht des Lords Cornwallis ſo ſicher geweſen, und ſo ſpät an ihn gedacht haben.

General Clinton entſchloß ſich endlich, 4000 Mann einzuſchiffen, um ſie dem Lord Cornwallis zu Hülfe zu ſenden; allein inzwiſchen bekam er am 13. September vom Admiral Graves Nachricht von der Schlacht am 5. September, und daß die franzöſiſche Flotte Meiſter von der Cheſapeak ſey. Am 19ten September kam die britiſche Flotte ſelbſt wieder zu Sandy-Hook an. Man beſchloß in einem gehaltenen Kriegsrathe der See- und Land-Officiers, daß ſich Flotte und Armee alle mögliche Mühe geben wolle, eine Vereinigung mit dem Lord Cornwallis in Virginien zu bewerkſtelligen. Am 25. September kam auch Admiral Digby mit den 3 Linienſchiffen aus Europa zu Sandy Hook an, und ebenfals war das Linienſchiff Prudent, welches zum Kreuzen ausgeſchickt war, wieder

zur

zur britischen Flotte gestoßen. Diese Flotte bestand nunmehro aus 23 Linienschiffen und zwölf Fregatten. Admiral Digby und Graves waren nebst allen Officieren entschlossen, bald möglichst abzusegeln, und das äuserste zur Unterstützung und Errettung des Lords Cornwallis zu versuchen.

Dieser tapfre mit so vielen Lorbeern gekrönte General ist der ehemaligen Situation des Generals Burgoyne naze. Er hatte nach wiederholten bestätigten Berichten, unter diesen Umständen, noch immer genau dieselbige Position, die wir schon im vorigen Hefte, sehr richtig beschrieben hatten *) zu Yorktown, an der Mündung des Yorkflusses. Seine Armee bestand aus 7000 Mann, und er hatte sich so verschanzt, befestigt, und mit Lebensmitteln, Kanonen und Ammunition versehen, daß er, nach seinem Berichte an den Lord Clinton, gegen 6 Wochen, wenn nicht etwas auserordentliches vorfiele, sich zu halten hofte.

Inzwischen waren die gegen ihn stehenden Generale, de la Fayette und Wayne, mit vielen Truppen verstärkt worden. Auch General Green eilte aus Carolina nach Virginien. Rochambeau war schon angekommen. Washington war im Anzuge; 3000 Mann hatte die Flotte des Grafen von Grasse gebracht, und 2000 Mann neue Truppen brachte die Escadre des Herrn von Barras, welche am 11ten September erst in der Chesapeakbay ankam, weil sie bisher einen Kreuzzug gemacht hatte, um die Flotte des Admirals Digby aufzufangen, die ihr jedoch glücklich entgangen war. Die Französische vereinigte große Flotte in dem Chesapeak war, nach Ankunft des Herrn von Barras, 34 Linienschiffe stark, nach andern Nachrichten bestand sie aus 36 Schiffen von der Linie, ohne die Fregatten, und kleinern Kriegsschiffe. Mit dieser Macht wurde die Chesapeakbay bis zum Eingange des Yorkflusses besezt, und Lord Cornwallis zu Wasser eingeschlossen, so wie er zu Lande ein Heer von etwa 16000 Mann wenigstens gegen sich hatte; welches durch Provinzialtruppen leicht vermehrt werden kann.

Um den Lord Clinton zu verhindern, daß er nicht zu Lande dem Grafen Cornwallis zu Hülfe komme, ist bereits

*) 10 St. October S. 335.

reits durch einen Befehl des Congresses vom 11 Sept. alle Miliz auf der östlichen Seite des Susquehannah aufgeboten worden, welche den Delawarefluß besetzen, und den Uebergang verhindern soll.

Auf dem Ausgange des Schicksals des Lord Cornwallis beruht nun die Entscheidung des amerikanischen Krieges. Durch das Schicksal des Generals Bourgoyne bekam Amerika die Allianz von Frankreich, durch das, was General Cornwallis haben wird, erhält Amerika die Entscheidung seiner Independenz.

Eine Hofnung für England, die unter andern Umständen größer seyn würde, ist die Ankunft des Königl. Prinzen William zu Neuyork, am 26 September, mit der Flotte des Admiral Digby, und die höchstwahrscheinliche Nachricht von neuen Friedensvorschlägen, die derselbe für Amerika mitgebracht hat, die aber anjetzt wohl unter dem neuen entscheidenden Tumulte der Waffen nicht wohl gehört worden sind.

Zu Neuyork ist man inzwischen doch nicht ganz müßig gewesen. Der bekannte Brigadier Arnold hat wieder eine von denjenigen Streifereyen ausgeführt, die ihm desto leichter glücken können, da er die Umstände und Magazine der Amerikaner am besten kennt. Er unternahm in den ersten Tagen des Septembers eine Expedition nach Neulondon, der Hauptstadt in der Provinz Connecticut von Neuengland, mit 1200 Mann, unter der Bedeckung der Fregatte Amphion. Er landete am 6 September, und bemächtigte sich da der die Stadt beschützenden Forts, worunter das Fort Griswold sich heftig wehrte, und mit Sturm erobert werden mußte, in welchem die Engländer einen Verlust von 48 Todten und 145 Verwundeten hatten, aber es endlich, so wie die Stadt Neulondon, einnahmen, doch wegen der Menge der annähernden Miliz von Connecticut verließen sie ihre Eroberungen bald wieder, und kehrten nach Neuyork zurück, nachdem sie den Amerikanern durch Vernichtung vieler Ammunition, Magazine, Waaren, Kanonen, einen empfindlichen Schaden gethan. Die Stadt Neulondon gerieth dabey in Brand, und 58 Häuser, 56 Waarenlager, die Kirche, das Rathhaus, und 22 zum Theil beladene Fahrzeuge im Hafen gingen im Brande auf. Mit

sich

ſich hinweg nahmen die Engländer, auſſer 50 vernichteten Kanonen, 35 Kanonen, 106 Musketen, 80 Piken, und eine groſse Menge Ammunition. Neulondon war eine reiche Handelsſtadt, und der Zufluchtsort von allen amerikaniſchen Kayern, wo ſie auch ihre Lebensmittel und Ammunition herholten, und woher ſie das atlantiſche Meer mit ganzen Schwärmen bedeckten. Die vornehmſte Kriegs- und Schifsmunition lag daſelbſt für Neuengland. In den amerikaniſchen Blättern wird ſelbſt der Verluſt, blos den die Einwohner von Neulondon erlitten, auf 100000 Pf. Sterling gerechnet.

Unter den kritiſchen Umſtänden, die in dieſen Monaten das Schickſal von Amerika entſcheiden zu wollen ſcheinen, verdoppeln die Höfe zu London und Verſailles die Anſtrengung ihrer Macht, um ihre Abſichten noch auf alle Fälle zu unterſtützen, und den künftigen Feldzug noch wirkſamer zu machen. Von den groſsen Zurüſtungen, die in Breſt gemacht werden, ſind alle Zeitungen erfüllt, und es iſt derſelben in dieſem Journale auch ſchon Erwähnung geſchehen. Aus England ſoll nächſtens eine neue Verſtärkung von Schiffen abgehen, und die Armee in Amerika mit 3 irländiſchen, 3 engliſchen, 2 teutſchen Regimentern, und andern kleinen Korps, zuſammen mit 10000 Mann vermehrt werden. Admiral Digby hat 230,000 Pf. Sterl. baar Geld nach Neuyork mitgebracht. Dagegen iſt eine franzöſiſche Fregatte mit 3 Millionen Livres für den Kongreſs am 18 Auguſt zu Boſton angekommen, und die franzöſiſche Fregatte Sibylle wieder mit vielem baaren Gelde und andern Kriegsvorrathe von Breſt nach Boſton in den letzten Tagen des Octobers abgegangen. Frankreich hat ſich erſt kürzlich wieder zu einer neuen Anleihe von 3 Millionen Livres an den Kongreſs geneigt erklärt, und fährt überhaupt fort, die Amerikaner ſo zu unterſtützen, daſs dieſe Nation der Krone Frankreich ſehr groſse Summen ſchuldig werden wird, deren Bezahlung weitausſehende Folgen vorher vermuthen laſſen.

In Weſtindien

ſind nach Abſeglung der groſsen Flotten keine merkwürdige Begebenheiten vorgefallen. Aber ein gewaltiger Sturm, welcher am 1 Auguſt des Abends auf der Inſel

Jamaica entſtanden, und bis des Morgens um 2 Uhr gedauert, hat daſelbſt ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet. Die große in dem daſigen Haven befindliche Flotte, die nach England beſtimmt iſt, hat dabey ſehr gelitten, und 16 Schiffe ſind gänzlich verloren gegangen. Der Sturm hat ſich über die ganze Inſel erſtreckt, doch nicht mit gleicher Heftigkeit, viele Plantagen, in Kingſton viele Häuſer, viele Schifswerfte, Magazine verwüſtet, und überhaupt einen unglaublichen Schaden gethan. — Am 8ten Auguſt iſt auch auf der Inſel Hiſpaniola ein heftiger Orcan geweſen, wobey, auſer vielfältigen großen Schaden, 7 ſpaniſche Kriegsſchiffe auf den Strand getrieben, und 4 davon ganz verunglückt ſind.

Süd-Amerika.

Die ſpaniſche Regierung in dieſem Welttheile hat, wie man leicht vorherſehn konnte, *) ſolche Maasregeln genommen, welche die daſelbſt ausgebrochene Rebellion wenigſtens vorerſt zu dämpfen im Stande waren, wenn ſie ſich nur nicht zu weit ausbreitet. In der Madriter Hofzeitung vom 9. October lieſt man eine Nachricht, die von einem am 7. Julius von Montevideo abgegangenen und am 30. September zu Cadiz eingelaufenen Schiffe, mitgebracht worden, und nach welcher einer der vornehmſten Anführer der Rebellion in Peru, nämlich Tupac Mari, oder Ampuero geſchlagen und gefangen worden iſt. Don Joſeph de Valle ging am 9. März gegen die Aufrührer zu Felde, welche eine ziemlich ſteile Anhöhe bey einem Dorfe beſetzt hatten, welches Tupac ſeine Hauptſtadt nannte. Die Spanier verwüſteten in dieſem Monate, der in jenen Landen der ſchärfſte Wintermonat iſt, alle Magazine der Aufrührer, und ſchnitten ihnen die Zufuhre ab, wodurch ſie genöthigt wurden, von ihrem Gebirge herunter in die Ebene zu kommen, wo ſie die Spanier bald angriffen, und dieſe ſchwachen Indianer, ohne Schwierigkeit, in wenig Minuten, mit Verluſt von 3 Mann zerſtreueten. Dieſe Action, wenn man ſie anders ſo nennen kann, erfolgte am 6. April. Tupac wurde ſelbſt von einem ſeiner Caziken gefangen genommen, und den Spaniern überliefert, und das Dorf eingenommen, wo man noch 6 Kanonen, auſer denen auf

*) S. 8. Stück. Auguſt, des Journals. S. 174.

auf dem Wahlplatze, vorfand, die von größerm Caliber als selbst der Spanier ihre waren. Man fand auch viel Gewehr, Pulver, und Ammunition, welches alles den Spaniern selbst unbegreiflich vorkam. An diesem Orte war also die Rebellion zerstreut; allein sie war auch schon, wie spanische Nachrichten bestätigten, an mehrern Orten ausgebrochen. Die Provinzen Tucuman, Popayan, und Santa Fé befanden sich im Aufruhr. Zu Panama war der Präsident des Raths entflohen, dessen Kopf die Rebellen verlangt hatten. Man schickte von Carthagena 150 Mann nach Santa Fé, die bey ihrer Ankunft daselbst alle zu Gefangnen gemacht wurden. Die Aufrührer sollen größtentheils mit Schießgewehr versehen seyn, und die Unruhen sind so wichtig, daß man versichert, die am Ende Octobers zu Cadiz eingeschiften 4000 Mann, welche durch 6 Linienschiffe, und mit vielen Kriegsbedürfnissen begleitet werden, sind nach Buenos-Ayres und Mexiko bestimt.

Wie bedenklich die Umstände in Süd-Amerika seyn mögen, erhellet auch aus einem Briefe von Lissabon, in welchem versichert wird, daß der spanische Hof von dem portugiesischen, zufolge der gegenseitigen Garantie der amerikanischen Länder, am Ende vorigen Septembermonats Beystand zur Unterdrückung der Rebellion in Peru verlangt habe.

Herr Ober-Consistorialrath Büsching in Berlin hat bey dieser Gelegenheit eine Nachricht des ehemaligen Jesuiten und Mißionars Bayer, der in Peru gewesen, bekannt gemacht, * welche den gegenwärtigen Umständen Aufklärung giebt. Dieser Nachricht zufolge, hat schon vorlängst einige Tagereisen von Cuzko in Peru jenseits der hohen Gebirge sich ein König aufgehalten, der zwar bey den Spaniern ein Rebelle heißt, sich aber den rechtmäßigen König und Herrn von Peru nennt, und von den alten Incas abzustammen behauptet. Er hat viele Völker an sich gezogen, die damals schon zahlreich waren. Sein Gebiet fing jenseits Tarma und des dasigen Flusses an, er war schon einigemale hinter den Bergen hervorgebrochen, hatte vier Söhne, und man befürchtete schon damals, daß auch die neubekehrten Indianer,

*) In den wöchentlichen Nachrichten 45 Stück von diesem Jahre S. 353.

dianer, die des spanischen Joches sehr überdrüßig waren, sich zu ihm schlagen, und die Empörung dereinst ausbreiten möchten. — Ueberhaupt herrscht über den ganzen Zustand und die gegenwärtigen Auftritte in Südamerika eine Dunkelheit, die eine bestimte Geschichte davon unmöglich macht. Selbst der vorher angeführte spanische Bericht von der Action am 9 April ist dunkel und unvollständig, und nicht einmal der Name des Orts, und die Gegend, wo die Action gewesen, bestimmt angegeben. Daß die Rebellen auswärtige Unterstützung, woher sie auch komme, haben müssen, beweiset die bey ihnen vorgefundene Artillerie, die nicht von spanischer Arbeit war, und die Ammunition und Schießgewehre, mit denen sie an so vielen Orten sich zeigen. Vielleicht klärt die Zukunft bald diese Umstände auf.

Kommodore Johnstone

ist zwar nicht nach Buenos-Ayres, wie man vermuthete, gegangen, indessen steht ausdrücklich in spanischen Zeitungen, der Vicekönig zu Buenos-Ayres habe auf verschiednen Wegen Nachricht von der Ausrüstung des Kommodore Johnstone, und von einem Anschlage desselben auf Buenos-Ayres erhalten. Der Anschlag des Kommodore gieng zwar nicht dahin, sondern nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und den Angrif auf dieses Etablissement mußte er unterlassen, weil er dasselbe zu gut auf seiner Hut, und mit der französischen Flotte des Herrn von Suffren von 5 Linienschiffen beschützt vorfand: allein ob er nicht eine Nebenabsicht auf Südamerika ausgeführt, und durch ein detaschirtes Schif der Empörung Unterstützung verschaft habe, wird aus manchen Umständen, die hier anzuführen zu weitläuftig sind, nicht unwahrscheinlich. Warum blieb Johnstone so lange auf den Cap Verdischen Inseln? Warum nahm er, wie offenbar bekannt, den spanischen Exjesuiten aus Peru, der dort vordem die Rebellion hatte anstiften helfen, mit auf seine Flotte? Die Wegnahme der vier holländischen Schiffe *) war blindes Glück. Er traf das eine in der See unverhoft an, und erfuhr, daß noch 5 holländische Schiffe in der Saldanha-Bay, am Vorgebürge der guten Hoffnung vor Anker lägen. Er segelte hin, überraschte, und

*) S. voriges 10 St. des Journals S. 542.

und nahm dieſe Schiffe; von deren Ladung und Werth man alsdenn erſt, ſo wie von der ganzen Expedition, nähere ſichre Nachricht erhalten wird, wenn Johnſtone, deſſen Ankunft man in der Mitte des Novembers täglich in England erwartete, aber irrig ſchon gemeldet hatte, nach England zurückgekommen ſeyn wird.

Kriegs-Flotten in Europa.

Die franzöſiſche und ſpaniſche Flotten haben ſich zu Breſt und Cadiz bisher mit Ausrüſtungen beſchäftigt, deren Beſtimmungen ihr Auslaufen zeigen wird, denn was bisher davon gemeldet worden, beſteht in bloßen Gerüchten. — Die engländiſche große Flotte unter dem Admirale Darby hat ihren Kreuzzug von den Sorlingiſchen Inſeln bis gegen die Höhe von Oueßant und von da bis an das Cap Clear und die irländiſche Küſte hin, bis zum 3 November fortgeſetzt, um die Handlung zu bedecken und das Meer für die rückkehrenden Kauffartheyflotten zu ſichern. Am gedachten Tage kam der übrige Reſt der Flotte unter dem Admirale zu Torbay an, nachdem vorher ſchon verſchiedene einzelne durch das ſtürmiſche Wetter beſchädigte Schiffe zurückgekommen waren.

Am 26 October kam auch Kommodore Stewart mit 6 Linienſchiffen in den Dünen von ſeiner Station vor dem Texel zurück, die andern kleinern Kriegsſchiffe hatte er in der Nordſee zum Kreuzen und Obſerviren zurückgelaſſen. Weil aber die Holländer die Abſicht äuſerten, eine ſtarke Konvoy noch nach Weſtindien zu ſenden, ſo eilte der Kommodore wieder aus London, wo er mit dem Könige ſelbſt Conferenzen gehalten hatte, zu ſeiner Flotte, und war im Begriffe, in der Mitte des Novembers von neuem ſeinen Kreuzzug gegen die holländiſchen Küſten anzufangen.

Minorca.

Die zur Verſtärkung der Belagerer beſtimmten franzöſiſchen Truppen ſind am 21 October, 4300 Mann ſtark, auf 68 Tranſportſchiffen, unter Bedeckung zweyer Fregatten, von Toulon abgeſegelt, und in Minorca angekommen. Auch iſt die ſpaniſche Verſtärkung von Barcellona dahin abgegangen. Man hat aber nicht vernommen, daß ſie angelangt iſt, und das Gerücht, daß eine Anzahl Kaper unter algieriſcher Flagge, ſie angegriffen und einen

Theil

Theil davon genommen, erhält sich dadurch um so mehr, da man von keinen Begebenheiten so dunkle Nachrichten bekommt, und so viel verschwiegen wird, als von den spanischen. Eine förmliche Belagerung des Forts St. Philipp hat der Herzog von Crillon wegen des Mangels der dazu gehörigen Erfoderniſſe von Menſchen und von Kriegsgeräthſchaften in der Mitte des Octobers noch nicht angefangen gehabt, aber dennoch hat er den Platz auf das genaueſte blokirt, und alle Zufuhre abgeſchnitten, wiewohl er noch nicht Meiſter des Hafens hat werden können, in welchem ſich noch Schiffe mit Zufuhre eingeſchlichen haben. Es hat aber ſchon einige hitzige Scharmützel gegeben, da der tapfre Murray zwey Ausfälle gewagt hat. Beſonders iſt ein Ausfall am 11 October ſehr lebhaft geweſen, wobey zwey ſpaniſche Grenadier-Kompagnien, welche der Herzog von Crillon nicht vorſichtig genug mit Ammunition auf ihren Poſten verſehen hatte, theils niedergehauen, theils gefangen genommen worden. Die Engländer waren 800 Mann ſtark, und hatten Kanonen bey ſich, machten ſich auch von dem Berge Mola, worauf der Signalthurm ſtand, Meiſter, verlieſſen aber bey Annäherung mehrerer ſpaniſcher Truppen ihre gewonnenen Plätze, die ſie ohnehin nicht hätten behaupten können, wieder, und zogen ſich in die Feſtung zurück. Die Spanier haben, nach den Berichten einiger Deſerteurs, die Anzahl der engländiſchen Beſatzung im Fort St. Philipp, nur zu 1857 Mann angegeben: allein ſie ſind ſehr unrecht berichtet geweſen, und die Beſatzung beſtand, den letzten Nachrichten zufolge, die General Murray nach London geſchickt hatte, aus 4216 Mann, und war mit Lebensmitteln und Munition gut verſehen. Auf dem mittelländiſchen Meere ſchwärmen jetzt eine große Menge Kaper mit algieriſcher Flagge herum, davon die meiſten ehmalige Kaper von Mahon geweſen.

Die Belagerung von Gibraltar

hat bisher keinen merkwürdigen Vorfal gehabt, auſer daß die Spanier eine neue Batterie zu Stande gebracht haben, deren Errichtung der Graf d'Eſtaing im vorigen Jahre angerathen hat, von welcher Batterie man die Fahrzeuge in Grund ſchieſſen kann, welche in die Bay von Gibraltar einlaufen wollen, allein es werden auch

auf

auf dieser Batterie den Spaniern täglich viele Menschen getödtet. Der Verlust der englandischen Besatzung war seit dem Bombardement von 6 Monaten bis zum 18. September 280 Mann Todte, ohne die Verwundeten zu rechnen, gewesen. Lebensmittel erhält die Besatzung noch immerfort, theils durch einzelne Schiffe, die sich einschleichen, theils durch engländische Cutter, und diese Unterstützung wird so lange den nothwendigsten Bedürfnissen abhelfen, bis eine neue erwartete Verproviantirung aus England, und die nun nothwendig gewordne Verstärkung an Truppen ankommt, um welche der General Elliot selbst durch den abgeschickten Obersten Roß in London dringend hat anhalten lassen, da die Truppen durch die fortdauernden Beschwerlichkeiten verringert und ermattet geworden. Die Bestellung der Regierung zu London von 3000 Ochsen, und 12000 Schweine für die Flotte, die zu Weyhnachten bereit seyn sollen, macht eine baldige neue Verproviantirung von Gibraltar sehr wahrscheinlich.

X.

Vermischte kurze Nachrichten.

Die Königin von Portugal hat auf die, auch im Journale gemeldeten, wiederholten Anträge der Krone Frankreich dem Ambassadeur dieser Krone die Finalantwort ertheilt, daß sie der bewaffneten Neutralität nicht beytreten, auch nicht den amerikanischen Schiffen das Einlaufen in die Häfen ihres Reichs erlauben könne. — Dagegen ist am 30 October zu Petersburg die Auswechslung der Acceßions- und Acceptions-Acten über den Beytrit des römischen Kaisers zur bewafneten Neutralität zwischen den Ministern der beyderseitigen Höfe geschehen.

Alle Hofnungen des Friedens ruhen jetzt bis zum Ausgange der großen erwarteten Begebenheiten in Nordamerika, von denen alle Präliminarien abhängen. Der Befehl des türkischen Hofes, daß sich ein Korps Truppen in der Gegend von Bender versammeln soll, und die neuen Schwierigkeiten in Absicht der rußischen Angelegenheiten zu Constantinopel lassen vermuthen, daß der osmanische

mische Hof in seinen friedliebenden Gesinnungen wankend geworden ist, und neue in der Crim entstandne Unruhen, von denen man noch nicht die nähern Umstände weiß, machen die Vermuthung kriegrischer Auftritte in diesen Gegenden sehr wahrscheinlich. Inzwischen hat die Kaiserin von Rußland den gegenwärtigen Chan in der Crim zum Kapitain in der Preobdratzenskischen Garde im vorigen September ernannt.

Eben beym Schlusse dieses erhalten wir bey der Ankunft der holländischen Post die Nachricht, die auch in der Rotterdamschen Courant vom 24 November steht, daß der Lord Cornwallis den 19 October kapitulirt, und sich mit seiner ganzen aus 6000 Mann bestehenden Armee zu Kriegsgefangnen ergeben habe, mit welcher Nachricht der Herzog von Lauzün zu Versailles angekommen sey. Im künftigen Stücke werden wir die Geschichte davon mittheilen können.

Den Verfasser einer auswärtigen Zeitung an einem entfernten Orte, welcher sich sehr unzufrieden bezeigt, daß wir auch in seiner Zeitung einen Artikel gefunden, den wir unsern Lesern, als neu für sie, mittheilen konnten, welches auser bey Schifsnachrichten und denjenigen, die seine Stadt und District betreffen, wohl selten der Fall seyn dürfte, wollen wir, statt aller Antwort, nur freundschaftlich erinnern, daß er künftig, wenn er Artikel aus unserm Journale entlehnt, sie nicht so verstümmelt mittheile, wie diejenigen, von der Versendung der Gelder und Menschen aus Europa, und von der Handlung Dännemarks, welche nachher so in andre Zeitungen übergetragen wurden. — Wir sind übrigens mit der Natur dieser Art Schriften zu gut bekannt, um, wie gedachter Zeitungsverfasser, unzufrieden zu werden, wenn wir zuweilen aus unserm Journale Artikel in den Zeitungen finden, und halten es vielmehr für einen Beweis vorzüglicher Aufmerksamkeit, nichts merkwürdiges, wo man es auch findet, seinen Lesern entgehen zu lassen, und verlangen auch eben so wenig bey dergleichen Artikeln genannt zu werden, als wir alle diejenigen Schriften und öffentlichen Blätter anführen können, aus denen wir, zum Theil, unsre Nachrichten nehmen.

Hamburg, den 18 November, 1781.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Ersten Jahrgangs Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1781.

I.

Landes-Verfassung und gegenwärtiger Zustand in Peru und Chili.

Nunmehro führt Amerika in Norden und Süden wider Europa Krieg. Obgleich die Spanier sich rühmen, die Aufrührer in Peru zerstreuet, und ihr Oberhaupt im April d. J. gefangen genommen zu haben, *) so ist dennoch nicht glaublich, daß damit dieser Aufruhr gestillet seyn sollte. Sowol an den nördlichen als südlichen Gränzen von Peru und Chili wohnen **Indianische Nationen**, welche die Spanier seit der Eroberung von Peru bis jetzt noch nicht zum Gehorsam bringen können, und die sie **Bravos** nennen. Weil die in dem Innern von Peru wohnende und rebellirende Indianer sich mit

*) S. voriges 11. Stück des Journals, November S. 432. u. f.

ihnen vereinigt haben, so ist nicht wahrscheinlich, daß die Rebellion damit aufhören sollte, obschon die Spanier einen wirklichen Sieg über sie erfochten hätten. Es bleibt noch immer ungewiß, ob sie diesen Sieg nur über ein kleines Corps der Einwohner eines odern andern Dorfs, oder über den ganzen Haufen der Rebellen erhalten haben. Vielmehr werden ihnen diese noch immer fürchterlich bleiben, wofern sie, wie es scheint, Gelegenheit finden, sich mit Feuer-Gewehr zu versehn. Dem Leser wird es daher nicht unangenehm seyn, wenn man eine kurze Beschreibung von dem **Zustande der Einwohner, und der dasigen Regierungsform** mittheilt.

Der König von Spanien herscht über seine Länder in Amerika so uneingeschränkt, als über seine Länder in Europa. An sich selbst ist die Regierungsform daselbst, und die Behandlung der Geschäfte in den hohen und niedrigen Collegien so gut angeordnet, als irgend in einem monarchischen Staate in Europa. Wenn die Befehle des Königes in Amerika nicht gehörig befolgt werden, so liegt die Schuld nicht sowol an den spanischen Unterthanen, als an den königlichen Bedienten. Die weite Entfernung hindert es, daß der Hof zu Madrid nicht allemal erfährt, ob, und wie dessen Verordnungen befolgt werden. Gereichen diese nicht allemal dem Könige und dem Lande zum Vortheil, so ist es nicht der Regierung in Amerika, sondern dem Hofe zu Madrid zuzuschreiben. Alle Königliche Bedienungen daselbst werden vom Hofe zu Madrid auf gewisse festgesetzte Jahre, und nicht auf Lebenszeit vergeben, damit niemand Gelegenheit finde, sich und die Seinigen in den Aemtern so festzusetzen, daß

sie

sie ihnen nicht genommen werden könnten. Die Hoffnung anderweitige Bedienungen vom Hofe zu Madrid zu erhalten, spornt die Bediente in Amerika an, ihre dermaligen Bedienungen getreu zu verwalten.

Den sämmtlichen Ländern in Südamerika ist ein **einziger Vicekönig** vorgesetzt, welcher zu Lima residirt, und alle sieben Jahre von einem andern abgelöset wird. Ihm sind die Gouverneurs in **Terreferme, Tucuman, Chili** und **Buenos Ayres** zwar untergeordnet, jedoch gelten sie in ihren Provinzen, wegen der weiten Entfernung von **Lima** soviel als ein Vicekönig. Der zu Lima hat alle Civil- und Militair-Bedienungen, welche nicht über 3 Jahre dauren, zu vergeben. Er präsidirt in der Audienza de los Reyos, das ist: in dem höchsten Regierungs-Collegium. Dasselbe ist abgetheilt in einen **Civil-Gerichtshof, Criminal-Gericht**, (die Juquisition gehört unter die Geistlichen) **Schatz- und Rechnungs-Cammer, Canzley, Ober-Polizeyamt** und **Commerz-Collegium** für die Kaufleute, welche insgesammt der Hohen Regierung oder Audienza de los Reyos subordinirt sind. Jede einzelne Provinz in Peru hat ihr Cabildo oder **Gerichts- und Regierungshof**, welcher nach Verhältnis ihrer Größe mit mehr oder wenigern Officianten besetzt ist, worin der Gouverneur oder Corregidor präsidirt, und in Finanz- Polizey- und Civil-Sachen unter den Ober-Collegien zu Lima steht. Einige von den Corregidors behalten ihre Bedienungen 5 Jahre, die mehrsten aber nur 3 Jahre. Der Vicekönig hat mehr als 100 solche Gouvernements oder Corregimentos zu besetzen,

wovon einige nicht erheblicher sind, als die Drosteyen und Aemter in Niedersachsen.

Die Geistlichen stehn in Südamerika in noch größern Ansehn, als in Spanien selbst. Kommen nur gemeine Patres, Franciskaner, oder Dominikaner aus Spanien daselbst an, so werden sie, als die ehrwürdigsten Leute mit Kanonen salutirt. Ihre Klöster sind ungemein zahlreich und begütert. Die geistlichen Gerichte sind daher ebenfalls mancherley, und hier zu beschreiben unnöthig.

Der Vicekönig ist zugleich **General-Capitain** von der Armee, und hat, wie gesagt, alle Militair-Bedienungen, die nicht über 3 Jahre dauren, zu vergeben. In Friedenszeiten werden sehr wenige regulirte Truppen aus Spanien dahin geschickt. Der Vicekönig hat 300 Mann Spanier zur Garde. Die übrigen Truppen bestehn aus lauter Einwohnern in Peru, und sind in Regimenter und Compagnien abgetheilt. Also besteht die Garnison zu Lima gewöhnlich aus 14 Compagnien Infanterie von lauter Bürgern, Spaniern und Creolen; 6 Compagnien dasiger Kaufleute; 6 Compagnien Neger und Mulatten; 8 Compagnien Indianer und Mestizen, jede Compagnie zu 100 Mann gerechnet. Ferner aus 10 Compagnien Reuter, die Compagnie zu 50 Mann, wozu lauter Spanier und Creolen genommen werden. Der König besoldet nur die Officiers, die gemeinen müssen sich ihren Unterhalt selbst anschaffen, und bekommen nur eine Beyhülfe an Lebensmitteln vom Lande. Man sagt, der Vicekönig könne auf diese Weise gar leicht eine Armee von 50000 Mann und noch mehr zusammen bringen, nur fehlte es ihnen an Gewehr, Munition und Unterhalt.

In

In den übrigen großen Städten dieses Landes wird eine verhältnißmäßige Anzahl von Miliz von den Landes-Einwohnern zusammengebracht und unterhalten.

Peru, das an Golde und Silber reichste Land in der Welt, ist 320 deutsche Meilen lang und 120 Meilen breit, hat viele wüste Gegenden, und ist nicht so volkreich als ein anderes an Getraide fruchtbares und mit Vieh angefülltes Land. Die Einwohner bestehn 1) aus gebohrnen Spaniern, 2) aus **Creolen**, das ist solchen Einwohnern, welche zwar von Spanischen Eltern, aber nicht in Spanien sondern in Amerika gebohren sind, 3) aus Afrikanischen Negern, 4) aus Mulatten, das ist solchen, welche von Weissen und Schwarzen erzeugt sind, 5) aus Indianern, 6) aus Mestizen, das ist solchen, welche von Indianern und Weissen herstammen. Die Spanier und Creolen machen ohngefähr den 4ten Theil von allen Einwohnern aus, haben sich aber große Vorzüge und Herrschaft über die andern Einwohner angemaaßet. Der armseligste Spanier, so bald er in Peru kommt, ist nicht allein ein Edelmann gegen den Indianer, sondern er dünkt sich auch Herr und Gebieter über ihn zu seyn, und dieser müsse thun und ihm geben, was er von ihm haben will.

So herschsüchtig aber auch der Spanier ist, so wenig murret er über die monarchische Art, womit er selbst beherrscht wird. Er gehorcht den Königlichen Ministern und Bedienten, ob er sie gleich nicht selbst wie ein Nordamerikaner gewählt hat, er ist überzeugt, daß sie nichts anders über ihn verordnen würden, wenn er sie schon zu seinen Repräsentanten ernannt hätte.

Die Bedienten vollziehn die Befehle des Königes, ob sie gleich selbst dieselben nicht gegeben haben, und sehn keinen Unterschied darin, da sie die Vorschläge dazu gemeiniglich selbst gethan, und der König sie genehmigt hat. Die Spanier leben beglückt und zufrieden mit dieser Regierungsform. Man weiß allda nichts von Nordamerikanischen Assemblien, worin Partheygeist und Vergrößerungsbegierde der Mitglieder in steter Unruh wider einander stürmen.

Selbst die Indianer können so wenig als die Spanier und Creolen über ihre Regierungsform klagen. Ihre Unzufriedenheit über ihr jetziges Schicksal hat einen ganz andern Grund, und wir müssen ihren Zustand genauer beleuchten, wenn wir den Ursprung ihrer jetzigen Rebellion entdecken wollen. Als die Spanier zuerst vor 250 Jahren in Peru ankamen, fanden sie ein volkreiches Land vor sich, welches sie durch ihre Grausamkeit entvölkerten, aber auch diese zu bereuen nachher Ursache bekamen. Sie hatten nicht genug Arbeiter in den **Bergwerken**, und hierzu waren ihnen die **Indianer** unentbehrlich. Deswegen durften sie dieselben weder ausrotten, noch also verdrengen, wie die Engländer in Nordamerika die Wilden von ihren Colonien zur Seite gedrungen haben. Eine große Menge von Landes-Einwohnern ist deswegen in Peru bis auf den heutigen Tag übrig geblieben. Ob sie sich gleich zur christlichen Religion äuserlich bekennen müssen, so hängen sie dennoch bis diese Stunde heimlich ihrem alten Gottesdienste, Sitten und Meinungen nach. Die Heiligen verehren sie jetzo also, wie ehemals ihre Götzen. Weil die Spanier sie mit Kleidung versehn,

so

so glauben sie, daß ihnen Essen und Trinken viel nöthiger sey, und setzen ihnen solches vor, so wie sie es ehemahls mit ihren Götzen gewohnt gewesen sind, zu thun.

Diese Indianer werden von den Spaniern und Creolen sehr verächtlich gehalten, und auf mancherley Weise geplagt. Sie wohnen gröſsesten Theils auf dem platten Lande, und in den Vorstädten abgesondert, trinken das schlechteste Getränk, welches die Spanier nicht wollen, und leben armselig, haben ihre besondere Kirchspiele, besondere Waisenhäuser, Hospitäler und Schulen. Ohngeachtet der Hof zu Madrid strenge Verbote zu wiederholten malen dahin ergehn lassen, daß die Spanier keine Gewaltthätigkeiten an den Indianern ausüben, sich an ihren Gütern nicht vergreifen, und sie nicht als Sclaven halten sollen, so werden sie dennoch, durch Nachsicht der Königlichen Officianten, nicht befolgt. Selbst die Pfarrer und Geistlichen verfahren grausam mit ihnen, saugen sie auf alle mögliche Art aus, nehmen ihnen weg was sie haben, zwingen sie zu Frohndiensten und unentgeldlicher Arbeit, und prügeln sie bey der geringsten Weigerung. Die Corregidors oder Gouverneurs und Beamten auf dem Lande machen es nicht besser. Weil sie vom Könige ein ausschliessendes Recht haben, den Indianern das nöthige Vieh und andere Waaren zu verkaufen, so dringen sie ihnen die schlechtesten Sachen für einen hohen Preis auf, den sie ihnen selbst vorschreiben. Ueberhaupt sieht jeder gemeiner Spanier den Indianer für eine Creatur an, die sich alles gefallen lassen, und thun muß, was er will, und wenn ein Indianer sich dessen weigert, so bekommt er Schläge. Ohngeachtet die Spanier ver-

möge Königlicher Verbote keinen Indianer zum Sclaven halten dürfen, so behandeln sie solche dennoch nicht viel besser, als ehemals die Lacedemonier die überwundnen Heloten, und schlimmer als die Türken anjetzo die Wallachen, Griechen und Armenischen Christen. Sie lassen ihre Sclaven aus Afrika kommen, und weil sie solche theuer bezahlen müssen, so achten sie dieselben zur Kränkung der Indianer vielmehr als diese. Die Neger, stolz auf ihre Herren, und auf die von ihnen erhaltene Vorzüge, sehn die Indianer mit Verachtung an, und machen Parthey mit ihren Herren wider sie. Gleichwol taugen die Neger nicht einmal zur Arbeit in den Bergwerken, und sterben in kurzer Zeit, wenn man sie dazu gebraucht. Hingegen die Indianer können diese Arbeit besser aushalten, und werden daher vom platten Lande dazu zusammen getrieben. Sie müssen solche verrichten, ohne daß sie einigen Vortheil davon genießen. Mit Thränen verlassen sie alsdenn ihre Hütten, und nehmen von ihren Frauen Abschied so, als wenn sie in den Tod giengen.

Wegen dieser harten Begegnung sind die Indianer zum Aufstande immer geneigt, und haben einen unversöhnlichen Haß gegen die Spanier. Sie verbergen ihre Habseligkeiten vor sie in unterirdischen Hölen und Gruben, aus Furcht, daß sie ihnen genommen werden. Sie verheelen die Gold- und Silber-Minen, welche sie wissen, damit sie nicht zur Arbeit gezwungen werden, und leben lieber in größester Armuth.

Als der Jesuiter-Orden annoch in seinem Flor war, und derselbe seine Mißionen zu Paz, bey den Moros und Yungos hatte, so wußte er sich in ein gleiches Ansehn zu

ſetzen, als zu Paraguay, und beobachtete einerley Maasregeln in beyden Ländern. Die Jeſuiten ſtellten dem Hofe zu Madrid vor, daß die Spanier ihnen in ihren Bekehrungsgeſchäften große Hinderniſſe in den Weg legten, die Indianer zu übel behandelten, und ſcandaliſirten. Hiedurch würkten ſie ein Verbot vom Hofe zu Madrid aus, daß kein Spanier in dieſe Mißionen ſo wenig als in Paraguay kommen durfte. Den Indianern begegneten die Jeſuiten mit großer Sanftmuth, und brachten ſie gleichwohl dahin, daß ſie als Sclaven für ſie arbeiten mußten. Sie werden von den Spaniern beſchuldigt, daß ſie den Indianern einen tiefen Haß gegen ſie eingeflößt hätten, obwohl die Spanier ſolches größtentheils ihrer eigenen Aufführung zuzuſchreiben haben. Die Indianer ſind zum Aufruhr ſtets geneigt, und haben ihn zu Cusco und andern Orten verſchiedentlich verſucht. Weil ihnen aber die Königliche Regierung kein Feuer-Gewehr verſtattet, und ihnen ſolche, wo man ſie findet, wegnehmen läßt, ſo iſt ihre Rebellion niemahls von erheblichen Folgen geweſen. Indeſſen trauet ihnen doch die Königliche Regierung ſo viel, daß ſie eine Miliz von den Indianern errichten läſſet. Obgleich dieſe Miliz gegen die übrige, welche theils aus Spaniern und Creolen, theils aus Negern, Mulatten und Meſtizen beſteht, ſehr geringe iſt, ſo iſt dennoch zu bewundern, daß die Spanier, ohngeachtet ſie die Geſinnung der Indianer gegen ſich kennen, ihnen ſo viel getrauet haben. Die Reiſe- und Geſchichtſchreiber beſchreiben uns zwar dieſe Indianer als furchtſame und verzagte Leute. Allein jede unterdrückte Nation iſt gegen die herrſchende furchtſam, als z. B. die Juden

gegen uns und die Armenier und Griechen gegen die Türken. Sonst werden die Indianer auch als boshaft, tückisch, und verstellend beschrieben. Viele von ihnen gehn zu den wilden Indianern an der Gränze über, welche von den Spaniern in den Gebürgen niemahls zum Gehorsam gebracht werden können. Wenn sie Gelegenheit bekommen, Feuer-Gewehr, Ingenieurs, und geschickte Officiers zu erhalten, so können sie den Spaniern fürchterlich genug werden.

In Peru ist seit 250 Jahren nach der Eroberung bis auf den heutigen Tag eine Familie von ihren ehemaligen Kayfern oder Incas übrig geblieben, deren Haupt Ampuero *) genannt wird, und in Lima sich gewöhnlich aufhält. Selbst der König von Spanien erkennt sie für Descendenten von der Kayserlichen Familie oder von den Incas, und, seitdem sie sich zur christlichen Religion bekannten, nannte er sie annoch im Anfange dieses Jahrhunderts seine Vettern. Jedem Vicekönige wurde anbefohlen, bey dem Antritte seiner Statthalterschaft, und Ankunft zu Lima, diesem Ampuero eine öffentliche Ehrenbezeugung zu thun, die den Schein einer Huldigung hatte, in der That aber nur eine bloße Ceremonie war. Die Liebe der Indianer gegen ihre vorigen Kayser ist so groß, daß sie annoch im Jahr 1715 das Andenken des lezten vor 250 Jahren von den Spaniern ermordeten Inca jährlich in einem Trauerfeste feyerten, welches jedoch nach und nach abgestellt ist. Das jetzige Oberhaupt der Indianer, welches nunmehro von den Spaniern gefangen genommen seyn soll, hieß mit seinem Geschlechts-

Namen

*) Vergl. 9tes St. des Journals, September S. 245.

Namen Tupac Aymaruc, auf Spanisch aber Don Joseph Casimir Bonifacio Tupamara. Der Name Tupac ist ein Geschlechts-Name der vorigen Kayser, worunter verschiedene diesen Namen führten.

Von der Regierungsform zu Chili.

Die Regierung zu Chili ist auf den nämlichen Fuß wie zu Peru eingerichtet, mit dem Unterscheide, daß der Gouverneur oder Corregidor unter dem Vicekönig von Peru steht. In St. Jago, der Hauptstadt von Chili, ist eine Audienza de los Reyos, oder königliche Regierung, und ein Cabildo, oder Justiz-Collegium, denen die Cabildos und Corregidors auf dem platten Lande untergeordnet sind. Die Zahl der gebohrnen Spanier und Creolen verhält sich zu den Indianern, Negern, Mulatten und Mestizen wie in Peru. Diese ist 3 bis 4 mahl stärker, als die Zahl der Spanier. Jedoch die Indianer in Chili sind in Ansehung ihrer politischen Verfassung, Sitten, Gemüths- und Lebensart von denen in Peru sehr unterschieden. Man kann sie in 3 Klassen eintheilen, 1) in diejenigen, welche den Spaniern unterworfen sind, 2) in diejenigen, welche mit ihnen gewissermaaßen im Bunde stehn, und der spanischen Herrschaft nicht völlig unterworfen sind, 3) in wilde oder independente Indianer.

Die Vorfahren der dienenden und den Spaniern unterworfenen Indianer wurden von den ersten spanischen Eroberern zu würklichen Sclaven gemacht. Hernach schaffte der spanische Hof diese Sclaverey nach und nach ab, nicht ohne vielen Widerstand der Spanier. Sie wurde dergestalt gemildert, daß alle Indianer von 16 bis 50 Jahren für einen gewissen jährlichen Lohn dienen müssen,

müſſen, hernach aber im höhern Alter davon frey ſind. Wer nicht dienen will, muß ſeinem angewieſenen Herrn jährlich ein gewiſſes an Gelde geben. Dieſe Gattung der Indianer wird **Encommenderos** genannt.

Die freyen Indianer wohnen meiſtens an den Gränzen von Chili, und haben nichts anders zu geben und zu leiſten, als daß ſie dem Könige auf Erfodern eine gewiſſe Anzahl Leute zum Feſtungsbaue oder Kriegesdienſten ſtellen. Sie verkaufen ſich aber auch vielfältig an die Spanier auf gewiſſe feſtgeſetzte Jahre in Dienſte.

Die wilden Indianer werden von den Spaniern **Bravos** genannt, und haben niemahls ihrer Herrſchaft unterworfen werden können. Sie wohnen in der Gegend von **Biobio** und den Gebürgen **Cordilleras**, und ſind in ſteten Kriegen wider die Spanier begriffen.

Dieſe Indianer insgeſammt, ſo wohl freye als unfreye, ſind viel ſtreitbarer und kriegeriſcher, als die in Peru. Sie wohnen nicht in Städten und Dörfern beyſammen, ſondern jeder Indianer hat ſeinen Hof mit ſeiner Länderey und Vieh von dem andern abgeſondert. Man trifft deswegen kein Dorf ſondern lauter einzelne Hütten in Chili an. Die nordliche Seite davon iſt ſchlecht bewohnt, und in dem ſüdlichen Theile wohnen mehrentheils lauter freye und wilde Indianer. Die dienenden Indianer bekennen ſich zwar äuſerlich zur chriſtlichen Religion, in ihren Herzen aber ſind ſie Abgötter, und bleiben bey ihrem alten Glauben. Die freyen und wilden Indianer ſind der Polygamie ſehr ergeben, und dieſes iſt das hauptſächlichſte Hinderniß, warum ſie nicht zur chriſtlichen Religion bekehrt werden können.

Alle zusammen hegen einen tief eingewurzelten Haß gegen die Spanier. Sie behalten die von den Spaniern bey der ersten Eroberung gegen sie erwiesene Grausamkeit noch immer im Andenken, und erneuern solches vom Vater auf die Söhne. Weil sie im Schreiben unerfahren sind, so lehren sie die Geschichte davon solchen von ihren Söhnen, welche die mehrste Fähigkeit und den tapfersten Muth besitzen. Sie haben oftmals rebellirt, welches jedoch von keinem Nachdruck gewesen ist, weil sie kein Feuergewehr bekommen können.

Das Vieh, so man in Chili verzehrt, kommt aus Paraguay dahin, und wird von da weiter nach Peru getrieben. Das Gebürge **Cordilleras** ist zwar nur 5 Meilen von Paraguay entfernt. Jedoch, wenn man von **Buenos Ayres** durch selbiges Gebürge zu Lande nach **Conception** in Chili reisen will, so braucht man 6 Wochen Zeit dazu, obgleich beyde Städte nur 50 Meilen von einander entfernt sind. Man kann aber auch zu Schiffe auf dem Paraguayfluß und Pilcomayo nach Peru kommen.

II.

Schreiben an den Lord Stirling in Amerika, eine Urkunde, den amerikanischen Krieg betreffend.

London, den 28sten Februar, 1767.

(Das Datum dieses Briefes ist zwar alt, aber der Inhalt bekommt jetzt ein neues Interesse, da er den Hauptpunct desjenigen Streites kurz zusammengefaßt, vorstellt, welcher sich nunmehro seiner Entscheidung durch

durch die Waffen nähert. Man kann sich bey Lesung dieses Briefes des Ursprungs des Kriegs, der gegenseitigen Beschwerden, der Art der Behandlung derselben, und des großen Verlustes erinnern, den England an Nordamerika leidet, und wie man beyderseits davon gedacht habe. Die Authenticität dieses Schreibens macht dasselbe des Namens einer Urkunde, oder eines diplomatischen Beytrags zur Geschichte des Ursprungs dieses Krieges, würdig, und es enthält überhaupt manche wichtige, den amerikanischen Handel angehende Punkte.)

„Mit dem Januarii-Paquet hatte ich die Ehre, Ihnen meine Ankunft in London zu melden. Seitdem habe ich die Ehre gehabt, die Minister und andere Herren von Distinction, an welche mich Se. Excellenz der Gouverneur von Neuyork und andere empfohlen hatten, zu sprechen. Damit meine Epistel nicht zu lang werde, will ich Ihnen hier nur das hauptsächlichste melden, und das andre alles versparen, bis ich das Vergnügen habe, Sie wieder in Amerika zu sehen. Die Minister, mit welchen ich wegen der amerikanischen Angelegenheiten gesprochen, waren der Minister Lord T:h:nd,*) und der Staatssecretair Lord S:h:b:ne.**)

Von dem Minister Lord T. bekam ich nach meiner ersten Visite, bey welcher ich ihn nicht zu Hause traf, noch Abends um 10 Uhr ein Billet, worinnen ich ersucht wurde, des andern Morgens früh zu ihm zu kommen. Er empfieng mich freundlich, that eine Menge Fragen, die ich ihm alle pünktlich beantwortete, und beurlaubte mich aufs Wiedersehn. Ich habe seitdem bey ihm einigemale gespeiset, welches mir Gelegenheit gab, viele Wahrheiten nach und nach zu sagen, und habe ihn auch mehrmalen gesprochen. Ich will aber den Inhalt dieser Discourse nachher melden, und zuerst, was ich mit dem Staatssecretair Lord Sh:b:ne gesprochen.

Ich war kaum beym Levée in dem Assembleezimmer angekommen, als ich ohngefähr nach 2 Minuten, unter den etwa 30 Personen, die sich daselbst befanden, zum Minister

*) Townshend. **) Graf Shelburne.

Minister in sein Cabinet gerufen wurde. Mylord hatte die Petition der Neuyorker Kaufleute in der Hand, und sagte gleich nach dem ersten Compliment zu mir: "Nun sehen Sie, was die Amerikaner sind, die Sie so eifrig vertheidigen wollen. Der König und das Parlament haben die Stempelakte aufgehoben, und nun verlangen sie Freyheiten in der Handlung, die grade gegen die Navigationsakte laufen. Ich antwortete: Mylord! ich weiß nicht, wovon hier die Rede ist. Wollen Sie so gütig seyn, und mich die Petition lesen lassen, so werde ich vielleicht im Stande seyn, Ihnen zu antworten. Setzen Sie sich nieder, sagte Mylord, ich werde Ihnen die Petition vorlesen. Nachdem er sie völlig gelesen, sagte er: Was denken Sie nun von dem impertinenten Verlangen der Amerikaner? ich antwortete: so viel als ich davon begreiffe, (Sie wissen; ich hatte die Petition schon in Neuyork gelesen) verlangen die Amerikaner weiter nichts, als was zum würklichen Vortheil von England und Amerika gereicht.

Erlauben Sie mir, Mylord, daß ich Ihnen die Sache, so kurz als möglich ist, aufkläre: Sie verlangen nur, daß sie mit ihren Schiffen, in welchen sie Weitzen, Reiß, Fische, Stäbe und andere amerikanische Producte nach Portugall, Spanien und der mitländischen See führen, nachdem sie solche verkauft und ausgeladen, und einen neuen Cargo von Wein, Oehl und Früchten wieder für Amerika eingenommen haben, von Lissabon, Cadiz, Malaga, oder andern Städten in der mitländischen See direct nach ihrem Distrikt in Amerika segeln können, ohne genöthigt zu seyn, 350 Meilen aus ihrem Wege zu segeln, nach England zu gehen, und da ihren kleinen Cargo zu declariren, sich visitiren zu lassen, und einen kleinen Zoll zu geben, den sie doch zu Englands Vortheil besser in Amerika bezahlen könnten, weil ihre Seereise durch ihre Fahrt nach Engelland 2, und bisweilen 3 und mehr Monat verlängert wird, ihr Risico verdoppelt, die Assecuranz mehr als doppelt so hoch wird, und überdem der Verschleiß ihrer Schiffe an Masten, Tauen und Segeln, ihren Ruin verursacht, ohne daß England dadurch einen Pfenning gewinne, ja durch ihren Ruin am Ende auch

verlieren muß, weil der Verluſt des amerikaniſchen Debitors auf den engliſchen Creditor fallen muß.

Wohl, antwortete Mylord, die engliſche Handlung und Fabriken aber würden durch eine ſolche Permißion bald eine tödtliche Wunde bekommen, und gänzlich ruinirt werden, weil die Amerikaner in Portugall, Spanien und Italien die nöthig habende Waaren zum gröſten Schaden der engliſchen Fabriken kaufen würden.

Ich bemerke, Mylord, antwortete ich, daß ſie gewiß von dieſer Sache nicht recht unterrichtet ſind. Fünf Jahre habe ich als Kaufmann in Liſſabon, und vierzehn Jahre als Kaufmann in Cadiz reſidiret, faſt alle ſpaniſche Haven in der mittelländiſchen See und Italien kenne ich, und die Handlung dieſer Staaten iſt mir auch bekannt. Die Waaren, welche die Amerikaner für ihren Landesgebrauch nöthig haben, ſind Tücher und allerhand Sorten von Wollenzeugen und Eiſenwaaren, die ſie in keinem Lande in der Welt wohlfeiler haben können, als in Engelland. Spanien, Portugall und Italien ziehen alle ihre wollenen Zeuge und Eiſenwaaren von Engelland, ihre Leinewand von Frankreich, Holland, Flandern, Braband und Deutſchland: von ſolchen müſſen ſie Schiffsfrachten, Aſſuranzen, ein- und ausgehende Zolle und viele andere Unkoſten bezahlen, welche zuſammen die Waaren von 35 bis 40 pro Cent theurer macht. Es iſt alſo nicht zu vermuthen, daß ein Americaner dieſe Waaren in Spanien, Portugall und Italien, zu contant à 40 pro Cent theurer einkaufen wird, wenn er ſolche in England ſo viel wohlfeiler auf 12 Monath Credit haben kann.

Die einzigen Waaren, welche ſie aus dieſen Ländern ziehen können, wären einige ſeidene Stoffe. Wir wollen ſupponiren, daß ſie auch für 100,000 Pf. St. Conterbande machten; ich glaube nicht, daß für ſo viele ſeidene Stoffe in ganz Nordamerica debitirt werden; iſt denn dieſes ein Object, welches der Attention des Parlaments würdig wäre?

Die andere Beſchwerde, worüber ſie klagen, iſt eben ſo unterdrückend. Es iſt hart, ſagen die Americaner, wenn wir unſre Schiffe geladen, entweder nach Engelland, oder nach den Weſtindiſchen Inſuln, daß der Schiffer

einen

einen Bond oder Obligation, nach der Größe der Schiffe von 1000 oder 2000 Pf. St. Caution, im Zolle stellen muß, daß er sein Cargo in Westindien löschen, und nach Amerika, oder Engelland mit seiner wieder da eingenommenen Ladung segeln will. Durch dergleichen Verfahren verlieren die Amerikaner beträchtlich. Wenn sie ferner ihren Zucker in Amerika landen, so müssen sie von 100 Pfund 5 Schilling Sterling Zoll bezahlen, und der raffinirte Zucker wird von Engelland nach Amerika gebracht, auf welchem eine Prämie in Engelland bezahlt wird: daher die Amerikaner selbst ihren Zucker nicht raffiniren können, und ihre erbaute Zuckersiedereyen stehen stille und fallen in Ruin. Kurz, die Navigationsacte ist eine gar zu unerträgliche Restriction für die Americaner; in solcher sollte billig eine Veränderung zu deren Gunsten gemacht werden.„ — Was die Navigation betrifft, sagte Mylord, so ist sie das Palladium vom brittischen Commercium, und eines der weisesten Gesetze, so jemals für die brittische Handlung und Navigation konnte erdacht werden. Dieses gestehe ich, Mylord, antwortete ich; **damals als diese Acte gemacht wurde, existirte keine amerikanische Handlung**, oder doch wenigstens von solcher Schwäche, daß sie keiner Aufmerksamkeit würdig war. Amerika war noch nicht bevölkert, und hatte kaum hundert tausend englische Einwohner, die unterhielten ein halb Dutzend kleine Schiffe, und die ganze Consumtion von englischen Manufacturen betrug keine 60 bis 70000 Pf. Sterling, jetzt exportirt England jährlich nach Amerika von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen Pf Sterl. an allerhand Manufactur-Waaren, und die amerikanische Exportation beläuft sich über $3\frac{1}{2}$ Millionen Pf. Sterl., so daß England jetzt jährlich bey Amerika einige Millionen Pf. Sterl. profitirt.

Da es Levée-Tag war, so erlaubte es die Zeit nicht, daß Mylord eine längere Audienz hätte geben können. Sie sagten aber, auf ein andermal werde mehr Zeit haben mit ihnen über diese wichtige Sache zu sprechen: ich machte mein Compliment und ging weg.

Einige Tage, nachdem ich diese Unterredung mit dem Staatssecretair gehalten, machte Morgens frühe meine Aufwartung beym Minister Lord T——d, weil er mir

gehet, bei welchen Sich die Thorax-Füße am Kleinsten befinden. Die Hinterleibs-Füße sind bei allen Arten gleich, und bestehen aus einem Stiele, welcher mit einem Haken-Borsten-Kranze versehen ist, und einem Blatte, welches mit Haken-Borsten-Kränzen besetzt ist. Die Haken-Borsten-Kränze, so wie die Haken-Borsten, sind bei allen Arten gleich, und bestehen aus einem Kranze Haken-Borsten, in zwei Reihen hintereinander, welche Haken-Borsten sich in einen Haken endigen, und mit einer Borste versehen sind, welche Borste mit den vorigen Haken-Borsten, in Rücksicht der Größe, gleich ist. Die Haken-Borsten-Kränze sind bei allen Arten gleich, und bestehen aus einem Kranze Haken-Borsten

dieses Land verkauften, glaubten daß es gut und vorsichtig seyn würde, mit dieser Nation sich, ungeachtet ihres Rechts, gütlich zu verstehen, damit sie die Colonisten in ihren Anbau ungestört ließen. Diesen Endzweck zu erlangen, ließen wir 4 von den Aeltesten oder Sachems dieser Nation zu uns rufen. Als sie ankamen, berichteten ihnen die Verkäufer, daß ich 2000 Morgen Land von ihnen gekauft hätte, und sie thäten ihnen solches zu wissen, damit sie mich als den rechten Eigener künftighin erkennen möchten. Das ist uns lieb, antworteten die Indianer, allein wir müssen ein Geschenk haben. Die Verkäufer antworteten, als wir das Land von euch kauften, so gaben wir euch ein Geschenk. Das erinnern wir uns nicht, sagten die Indier. Ein junger Wilder saß neben ihnen, der ziemlich gut englisch sprach, er sagte, leugnet es nicht, ich war zugegen, als diese Herren euch das Geschenk gaben. Alle 4 steckten ihre Köpfe auf einige Minuten unter die Tafel, und als sie solche wieder in die Höhe hoben, sahen sie aus wie ein entzückter Quäcker, der vom Geiste bewegt wird zu predigen. — Ja, sagten sie, es ist wahr, wir haben ein Präsent bekommen, aber wir müssen ein neues haben; — welches ihnen auch ohne Widerstand gegeben wurde. — Ihre Historie ist gut, sagte der Minister lachend, nun aber gehört Amerika dem Könige von England, und die Einwohner sind seine Unterthanen, und als solche sind sie schuldig, Taxen zu bezahlen. — Ich bitte mir die Freyheit aus, sagte ich, Ihnen diesen Punkt mit der Naivité eines Amerikaners zu beantworten. Erstlich hatte der König von England den Vorfahren der jetzigen Amerikaner Land gegeben, um davon Besitz zu nehmen, es ist auch wahr, daß ihnen einige Beysteuer von der Krone sind gegeben worden. Allein, betrachten Sie auch, was für Mühe, Elend und Gefahr die ersten Colonisten ausgestanden; sie musten ein wildes Land fruchtbar machen, welches nun jährlich für England einen Exportationshandel von englischen Manufacturen von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Millionen und eine Importation in Europa und Westindien von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Millionen beträgt. Hierdurch wird England für alle seine gethanen Expensen bezahlt. Hätte England Amerika nicht defendirt, und Frankreich

Gesetzbuch. Adels-Privilegien werden aufgehoben, Gleichheit vor dem Gesetze wird eingeführt, Jeder kann alle Aemter bekleiden, Jeder hat das Recht, seine Meinung frei zu äußern, Jeder kann seine Religion ausüben, wie er will, Jeder kann sich niederlassen, wo er will, Jeder kann seine Kinder erziehen, wie er will, Niemand kann mehr, als sein Vermögen beträgt, Niemand kann mehr, als sein Einkommen beträgt

welche England von Amerika zieht, so sind die Amerikaner willig und bereit Contribution an England nach ihren Vermögensumständen zu bezahlen; allein sie wollen solche freywillig und nicht gezwungen wie Sclaven bezahlen. Kurz, sie wollen sich selbst tariren, auf die Art, wie es die Umstände von einer jeden Provinz am besten ertragen können.

Der Minister erklärte dieses aber für bloße Excüsen. Ich antwortete ihm unter andern auch darauf, daß es bis hiehin nicht wahrscheinlich sey, daß die amerikanischen Producte jemahls für die europäische und westindische Consumption über 5 höchstens bis $5\frac{1}{2}$ Millionen Pf. St. steigen könnten. Wenn die Amerikaner mehr Korn, Mehl, Reis und Toback nach Europa bringen, als bis hiehin geschehen, so werden sie, sagte ich, für solche keine Abnehmer finden; im Gegentheile werden einige von ihren Hauptartikeln in der Folge der Zeit sich sehr vermindern, und besonders der Fischhandel; je aufgeklärter die römische Religion wird, und je mehr die Fasttage abgeschaft werden. Dahingegen aber können die Artikel Flachs, Hanf, Eisen, Indigo, rohe Seide und Krabbe sehr vermehrt werden. Bis hiehin haben die Colonisten sehr wenig von den letztgenannten Artikeln angebaut, weil sie noch immer Debit für Korn, Mehl, Toback und Reis gefunden.

Wenn ich überhaupt die wahren Umstände von Amerika im ganzen betrachte, so bin ich gewiß der Meynung, daß Amerika allezeit so viel europäische Manufacturen nöthig haben wird, als es Producte hat, solche bezahlen zu können. Man darf also für den Anwachs der amerikanischen Manufacturen in England nicht bange seyn."

Dieses sind, Mylord, die Gründe und Vorstellungen welche ich den Ministern und andern, welche Gelegenheit haben, täglich die ersten Personen des Königreichs zu sprechen, vorgelegt habe. Es scheint aber daß alles Raccommodement vergebens ist. In Zeit von drey Monaten hoffe ich Ihnen die nähern Umstände mündlich zu erörtern. Erlauben Sie mir indessen zu versichern, daß ich mit größter Ergebenheit bin u. s. w.

H.

III.

Von den Handelsplätzen auf der Malabarischen Küste in Ostindien, und dem besonders wichtigen Pfefferhandel.

Da auſſer den feinen Gewürzen, wovon ich in den vorigen Stücken des Journals Nachricht gegeben habe, der **Pfeffer** ein beträchtlicher und sehr vortheilhafter Handlungs-Artikel der **Holländer, Engländer, Franzoſen** und **Portugieſen** iſt, und der wegen der Menge und der vielen Oerter, wo derſelbe gepflanzt, eingeſammlet, an die Handlungs-Comptoiren geliefert, und an die kommenden Schiffe verhandelt wird, nicht würdig iſt, ſo habe ich nicht ermangeln wollen, auch davon, ſo viel als ich davon angemerkt, aufzuſetzen, und zu überſenden, und ich glaube bey den gegenwärtigen verſchiedenen neuen Expeditionen aus Oeſterreich, Preußen, und andern Ländern nach Oſtindien, für die commercirenden ſelbſt ſo wol, als als auch für die Neugierde der Leſer überhaupt, etwas nützliches zu leiſten.

Die **Niederländiſche Oſtindiſche Handlungs-Geſellſchaft** hat auch in dieſer Abſicht die wichtigſten Beſitzungen, und liefert ſowol nach Europa, als andern Welttheilen, und ſelbſt in Aſien, an diejenige Oerter, wo der Pfeffer nicht gepflanzt wird, jährlich viele Millionen Pfunde; doch kann ſie darin das Monopolium nicht erhalten, weil in der andern Mächte ihren Beſitzungen gleichfalls viel Pfeffer wächſt, und wo er nicht iſt, ſehr leicht verpflanzt werden kann. Da dieſes Gewürz faſt in allen Haushal-

tungen

ungen eine ſo nothwendige Sache iſt, ſo kan nie zu
iel davon angebracht werden, und alſo fällt die Vor-
orge der Holländer, den Preis zu erhalten und den Ue-
erfluß zu verbrennen, hinweg.

Der mehreſte und beſte Pfeffer wird auf der Mala-
ariſchen Küſte eingeſammlet, die in Süden von Oſtin-
ien liegt, und von der nordlichen Seite des Reichs
Cuncan bis Cap Camorin ihre Gränzen formiret, und
ine Länge von 160 Meilen macht. Doch andere ſetzen
ie Gränzen dieſer Küſte in Norden bey der Stadt
Mangalor und in Süden Cap Camorin, welche Strecke
o Meilen austrägt. Das Land liegt von der äuſerſten
Spitze bis oben an Chaul, unter 8 Grad 8 Minuten
is 18 Grad Norderbreite, der letzte Ort auf 93 Grad,
nd der erſte auf 95 Grad öſtlicher Länge: im übrigen
ränzt dieſe Küſte in Norden an Bisnagor, in Süden
n die groſſe Indiſche See und an die Maldiviſchen In-
eln; in Weſten an die groſſe See, darin der Golf von
Perſien fällt, und welche die arabiſche Küſte benetzt, und
n Oſten gegen das ſchwere Gebirge von Balagatta,
elches dieſe und die Coromandel-Küſte ſcheidet.

Die Portugieſen haben eilf Plätze nordwärts, als:
1. Chaul. 2. Dabul. 3. Rajapur. 4. Corepat-
nam, in dem Lande von Cuncan.
5. Fort Maladein. 6. Wingurla. 7. Copra, in
der Landſchaft Bardes.
8. Goa. 9. Onor. 10. Batecala.
11. Barſalor auf der Küſte von Canara,
orunter Goa die Hauptſtadt, nicht allein von der Halb-
ſel, ſondern auch von allen ihren Beſitzungen in Oſt-

indien ist. Die Stadt ist sehr schön, und man siehet noch die vorige portugiesische Größe an den fürtreflichen öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Klöstern und Gärten. Der Handel aber ist jetzund dort sehr gefallen, und man sieht fast mehr **Priester** und **Mönche**, als Kaufleute. In der großen Dom-Kirche von **Bon-Jesus** ist noch das Begräbniß von dem großen indianischen Apostel, Franciscus Xaverius zu sehen.

Es residirt ein **Vicekönig** da, und ein großer Rath; es ist auch noch ein Inquisitions-Gericht da, welches vielen armen Ungläubigen den Scheiterhaufen verursacht. Die Stadt liegt auf 16 Grad 32 Minuten Norderbreite. Die übrigen Plätze sind alle unter Goa geordnet, und müssen ihren Pfeffer und Cardamomen mehrentheils dahin senden, um nach Lissabon transportiret zu werden.

Die Holländer haben 6 Factoreyen, als:

1. **Coetsjien** oder **Cochim** das Haupt-Comtoir.
2. **Coilan.** 3. **Cranganoor.** 4. **Calicotlan.**
5. **Porca** und 6. **Chettua.**

1. **Coetsjien** oder **Cochim** ist ein Commendement, hat einen zugefügten Rath, wie auf allen holländischen Hauptplätzen, dieselbe Einrichtung und dieselbe Macht, in Ansehung des Präsidenten. Die Hauptabsicht bey diesen Collegien und ihrer Einrichtung ist wol die **Sicherheit** der Compagnie: denn auf allen Gouvernements, Directionen und Commendements stehen die Mitglieder des Raths in Solidum für der Compagnie Effecten ein, und es ist eine sonderbare Einrichtung und Ordnung. Kommt wegen Versäumung oder anderer

Ursachen

Ursachen etwas zu vergüten, so muß der ganze Rath nach seinem Theile dazu bezahlen. Bey Empfang der 5 Procent Risicogelder, der Uebergewichte und anderer beträchtlichen Einnahmen genießet niemand als der Präsident und die Administrateurs davon; der Officier, Fiscal und die Secretairs aber gehen ledig aus.

Dieser Hauptplatz ist 1663, den 7ten Januar von den Niederländern den Portugiesen abgenommen worden, und den 20sten Merz darauf ward der erste Contract, zwischen dem Könige dieses Reichs und den Holländern geschlossen. Er hat zur Aufschrift, und folgende merkwürdige Artikel:

"Contract und ewig Verbund zwischen die vereinigte "Niederländische Compagnie, bey den holländischen Ad- "miral **Rykloff von Goens**, im Namen des Edlen "Herrn Gouverneurs und der Räthe von India zu einer "Seite, und den König von Coetsjien **Mutadaville** und "seine Prinzen von der andern Seite."

"Art. 2. Der König giebt das Recht von dieser Stadt, und alle Länder und Inseln, so hierunter gehören, als die Pfaffen-Insel, das Muscaten-Eiland und Bandarty, so wie die Portugiesen dieselben beherrscht; dies überträgt der König alles an die Edle Compagnie zu ewigen Tagen, ohne daß er noch seine Nachfolger daran die mindeste Forderung haben sollen.

Art. 3. Der König bekennet, von der Edlen Compagnie wiederum in sein Reich hergestellt zu seyn, und sieht dieserwegen die Edle Compagnie für seinen Schutzherrn an.

Art. 4. Der König versichert der Edlen Compagnie, daß aller der **Pfeffer** und **wilder Caneel**, der in seinem Lande Porca mit eingeschlossen, bis an Cranganor wächst, allein an die Edle Compagnie soll geliefert werden, ohne daß eine Nation auf der ganzen Welt daran Theil nehmen soll.„

Die Stadt ist sehr groß, und durch die Sorgfalt des itzigen edlen Herrn **Moens** als Commandeur in sehr guten und wehrbaren Stand gesetzt. Ausser Goa ist sie die beste Stadt auf der Küste. Man kann es fast **Klein Batavia** nennen. Die Compagnie hat hier, ausser den politischen Bedienten, 1 Major als Commandant, 1 Capitain-Lieutenant, 2 Lieutenants, 7 Fähndrichs, davon 5 hin und wieder auf kleine Posten als Commandanten liegen, und 2 Artillerie-Officiers. Uebrigens sind ein reformirter Prediger, ein Schiffer als Equipage-Aufseher, und 2 Ober-Chirurgi da.

2. **Coilang** ist 1661 von den Portugiesen,
3. **Cranganoor** 1662 gleichfalls von dieser Nation mit Sturm erobert.
4. **Calicoilan** ist gleich im Anfange bey Einnehmung der Küste von den Holländern zu einem Handelsplatz gemacht, weil in diesen Gegenden ausserordentlich viel Pfeffer wächst.
5. **Porca** liegt zwischen Coetsjien und Calicoilan. Dieß ist nur ein kleines Reich, und die Factorey muß ihren eingesammleten Pfeffer gleich nach dem Haupt-Comtoir liefern.
6. **Chetrua** ist zwar nur ein kleiner Ort; es wird aber viel Pfeffer und Cardemomen da eingekauft.

Die

Die Holländer hatten auch noch die Stadt Canonoor und verschiedne andere Plätze besetzt, weil aber die Lasten so sehr anwuchsen, und ihre übrigen Besitzungen einen solchen Ueberfluß mit minderen Unkosten von diesem Gewürze lieferten, daß sie für Europa sowol, als ihren indianischen Handel Vorrath genug hatten, so zogen sie ihre Besitzungen dort ein, welcher Platz nun für die englischen und anderer Nationen particulaire Schiffe eine reiche Ausbeute liefert. Ausser dem Pfeffer giebt diese Küste noch viel **Reis, Cardamomen, Ingber, wilden Caneel, Eben- Sappan- und Calliatour-Holz, Wachs** und schönes **Zimmerholz.**

Die **Dänen** haben itzt auch **zwo Besitzungen** da, als in

1. **Calicut**, dem Hauptorte von diesem Königreiche, und in
2. **Colleihe.**

Die Engländer haben meines Wissens so wenig als die Franzosen **eigne Factoreyen** da, sondern handeln nur mit ihren **Schiffen längst der Küste**, welches ihnen doch eine reichliche Einsammlung, und für die Rheder und Kaufleute die vortheilhaftesten Einkünfte verschafft.

Künftig werde ich noch die andern ostindischen Küsten und Oerter anmerken, wo der Pfeffer wächset, und zuletzt eine genaue Beschreibung dieses sehr interessanten Handels beyfügen.

L. R.

IV.

Statistische Merkwürdigkeiten aus Schweden, nebst Anmerkungen über die Schiffahrt und den Handel von Stralsund und Schwedisch-Pommern.

(Von daher eingesandt.)

Schweden und Finnland enthalten jetzt überhaupt 81,613 Güter, oder so genannte Hemman, worunter 6849 Rittersitze, 16,363 sonst steuerfreye Höfe, und 58,401 Kron-Schatz-Ländereyen sind.

Schweden verbraucht jährlich etwan für 200,000 Thaler Toback, ohne was heimlich eingeht. Dazu liefern die Plantagen ungefähr 4000 Schiffpfund. Für 80,000 Thaler aber kommen meistens in Blättern aus der Fremde.

An ausländischen Victualien werden für etwas über 100,000 Reichsthaler eingeführt. 70,000 bis 80,000 Pfund reine Wolle gewinnet man im Lande selbst, auf 90,000 Pfund feine und 10,000 Centner gröbere aber werden auswärts herein verschrieben. In Stockholm werden ein Jahr ins andere, circa für 800,000 Reichsthaler seidene und wollene Waaren fabricirt.

Der Schwedische Disconto-Fonds*) beträgt 24 Tonnen Goldes. Die Interessenten participiren davon durch Actien, jede von 1000 Reichsthaler Kupfermünze. Die Gesell-

*) Aus welchem bekanntlich auch auf Waaren und andre Effecten Geld vorgeschossen wird, und welcher eine der vortreflichsten Anstalten zur Circulation des baaren Geldes im Reiche, und Aufrechthaltung des Credits ist.

Gesellschaft ernennt jährlich vier Directeurs, zur Besorgung ihrer Angelegenheiten, und steht übrigens unter einer Deputation, die der König ernennt.

Die treflichen **Täucherey-Anstalten** in Schweden sind bekannt. Wie vortheilhaft solche dem Publikum seyn müssen, läßt sich aus dem abnehmen, was ein einziger in **Gothenburg** wohnender Taucher seit wenigen Jahren hin und wieder aus der See geholet hat. Es bestand aus 5 Stück behauenen Steinen, jeder 3 Ellen lang und eine halbe Elle dick, 507 Stücken Eisenblech, 4 Kisten mit siebenzölligen Nägeln, 14 Liespfund Stahl, 1 großen Ankertau, 1000 Faden andern Tauwerks, 300 Schiffpfund Eisen, 210 Schiffpfund Hanf und Flachs, 1 ganz neuen Fahrzeuge, einer Parthey Eisenerz und Steinen. Der Werth aller dieser Parcelen betrug auf 50,000 Reichsthaler Silbermünze. Eine so nützliche Einrichtung und Kunst verdiente gewiß auch in andern Ländern aufzukommen.

Anmerkungen über die Schiffahrt und den Handel von Stralsund und Schwedisch-Pommern.

(Dieser uns aus **Stralsund** zugesandte Aufsatz ist eigentlich eine Berichtigung und Erläuterung des Briefes aus Stralsund im vorigen elften Stücke des **Journals** S. 366. u. ff. welcher statistische Nachrichten von Stralsund und Schwedisch-Pommern enthält, und kommt von andrer Hand, als jener Brief.)

Daß der Handel in **Stralsund** noch immer ansehnlich ist, und bey jetzigen ausserordentlich günstigen Zeitläuften noch größer werden könnte, ist unleugbar gewiß. Die schwe-

schwedische Flagge hat sichtbare Vorzüge und Vortheile, und die Schiffe machen jetzt ausserordentlich hohe Frachten. Es könnten also noch mehrere Schiffe gebauet werden, entweder zum eigenen, nützlichen Gebrauch und Betrachtung, oder zur Ueberlassung an andere Nationen, und es ist wahrscheinlich, daß sie sich in einem Jahre bezahlt machen könnten; käme denn der Friede, und die Frachten fielen hiernach, wie natürlich geschehen würde, so könnten sie für weniger als die Kosten, im Nothfalle verkauft werden, und das Land gewönne doch noch dabey. Der Handel könnte jetzt weit ausgebreiteter mit Korn nach Spanien, Portugal, Frankreich und Italien werden, wenn die Kaufleute so nachforschend und speculativisch wären, wie seit wenigen Jahren, einige Häuser in Wismar, zur Verwunderung aller Handelnden, sich gezeiget haben. Denn dieser kleine Ort hat während des jetzigen Krieges große und weitere Versendungen des Korns gemacht, als vielleicht in den letzten 20 Jahren nicht geschehen seyn wird. Daß die Zölle in Pommern zu hoch sind, darüber ist längst geklagt worden, und dahero kommt es auch, daß die benachbarten Städte, Anclam, Rostock, Stettin, die Gränzen besser mit einkommenden Waaren versorgen können, und also ist der Absatz nicht so groß, wie er seyn könnte, und wegen der günstigen Lage wohl seyn müßte. Der Handel nach Rußland ist dahero sehr unbedeutend, und selten direct. Die Freyheit der Ausfuhr des rohen Gerstens, kann seine Vortheile zuweilen haben, aber allem Vermuthen nach, möchte es besser fürs Land seyn, wenn dieser im Lande bleiben und vermalzet werden müßte, weil hiesse

so viele Häuser und Menschen fast allein ihren Unterhalt haben, und also der Preis dieses Landesprodukts, des Malzes, geringer seyn müßte, als bey wenigern Vorrath des Gerstens, und dieß hat eben auch Folge aufs Brauen und die Consumtion des Biers. Das Malz, wenn es in billigem Preise ist, kann immer mit Vortheil nach Schweden, Dänemark, Norwegen und Holland, auch Konigsberg, Danzig, verschifft werden, nicht aber, wenn der Preis hoch ist. Es ist aber hiebey nothwendig, daß die Kaufleute die ganz besondre Art Handlung, die vielleicht die einzige, aber auch die ungereimteste ist, und ganz gegen die Billigkeit läuft, ändern müßten. Ich meyne den Handel im Winter auf künftige Lieferung, da man Gersten, Rogken und Wolle von dem Landmanne annimmt, ohne einen Preis zu setzen, oder eine gewisse Zeit zu bestimmen, wie der Preis alsdann seyn wird. Ich bin mit vielen Arten der Handlung verschiedner Länder nicht unbekannt, aber ich wüßte keinen Ort, wo man Waaren vom Landmanne so unsicher einkauft, als hier, und dahero kömmt es auch, daß es selten glückt, daß der Kaufmann viel dabey gewinnet, sondern meistens verliert. Denn im Frühjahre, wenn die Preise gemacht werden sollen, sind auswärtige Bestellungen vorhanden, und durch das Aufkaufen des Malzes und der Wolle, steigen die Preise, zum Vortheile des Landmannes und zum Schaden des städtischen Kaufmanns. Dieser Handlungszweig, der sonst sehr gut ist, kann also nie sicher günstig für den Kaufmann werden, wenn die Art des Einkaufs nicht sicherer und bestimmter im Preise für ihn ist. Hiezu kommt nun noch ein wesentlicher Umstand des Nachtheils des Kaufmannes,

mannes, für diese beyden, sonsten sehr guten Artikel, daß weder das Malz, noch die Wolle, so bearbeitet, so rein und gut an die Ausländer geliefert wird, als es seyn könnte, und durchaus seyn müßte, wenn sie diese Waaren lieber hier, als in Rostock oder Wismar suchen sollten. — Der Tobacksbau ist lange vernachläßiget, nun aber hilft der Krieg ihm sehr ansehnlich wieder auf.

Die Gärbereyen werden nicht so getrieben, wie es seyn könnte, und scheinet es an Aufmunterungen gänzlich zu fehlen. Der Handel mit Federposen könnte sehr ansehnlich im Lande seyn, da die pommerschen Gänse diese so schön und so reichlich liefern; aber man läßet diesen unbemerkten guten Handel meistens den Juden über, die sie im Lande überall aufkaufen, dadurch den Preis unbillig erhöhen, und sie dann nach Hamburg und Holland hin senden, wobey sie gute Vortheile finden. Dieser Handel der Federkiele und Bettfedern würde gewiß manchen guten Unterhalt und Gewinn verschaffen. Die Stärkefabrik, Salpeter- und Zuckersiedereyen liefern sehr gute und preiswürdige Waaren, es fehlt ihnen auch nicht an Absatz, und sie sind im Stande gewesen, so billige Preise zu liefern, wie nur ihre Nachbarn thun konnten. Welche Vortheile würde die Salpetersiederey jetzt nicht machen können, wenn sie die Producte derselben mehr lieferte, die bey dem jetzigen Kriege so ofte und so sehr gemangelt haben. Die Fayencefabrik ist vielleicht die einzige, die sich vortheilhaft erhalten hat, und Stand halten kann, wenn sie in guten Händen bleibet, und man mehr auf Arbeiten fürs Allgemeine, als aufs Kostbare siehet, und darauf Bedacht hat.

V.

V.

Umständliche Geschichte der Umzinglung, Belagerung und Kapitulation des Lords Grafen Cornwallis zu Gloceſter, und Yorktown in Virginien.

Das Schickſal des Lords **Cornwallis** iſt, nächſt demjenigen, welches General **Bourgoyne** auf ähnliche Weiſe am 16 October 1777 hatte, die wichtigſte Begebenheit des ganzen amerikaniſchen Krieges. Die Gefangennehmung des Generals Bourgoyne erwarb den Amerikanern Frankreichs öffentliche Allianz, und dadurch die Befeſtigung ihrer Independenz, das ähnliche Schickſal des Grafen Cornwallis, grade 4 Jahr und 3 Tage ſpäter, am 19 October 1781, benimmt den Engländern alle noch übrige Hoffnung zur Bezwingung von Amerika, und wird auf alle Fälle eine **Veränderung des Krieges, und ſelbſt des politiſchen Syſtems der Staaten in Europa** bewirken.

Dieſe Begebenheit erfordert eine umſtändliche Geſchichte, und wir hoffen, daß unſre Leſer, wenn ſie ſich auch ſchon bisher an den Nachrichten davon in den öffentlichen Blättern müde geleſen haben, doch mit dem Verfaſſer dieſer Erzählung nicht unzufrieden ſeyn werden. Er bemüht ſich, eine zuſammenhängende Erzählung geſchichtsmäßig aus den in der Gazette de France und der London Gazette befindlichen Hofberichten, und allen in

den andern öffentlichen Blättern stehenden Nachrichten mit kritischer Aufmerksamkeit abzufassen. *)

Lord Cornwallis, dessen Siege, und tapfre und ruhmwürdige Thaten in Carolina und Virginien in den vorhergehenden Stücken dieses Journals, so wie auch in dem letztern Stücke desselben (Seite 429) seine gefährliche Situation, die der ehmaligen des Generals Bourgoyne immer mehr ähnlich wurde, gemeldet worden; — sah sich schon in der **Mitte des Septembers** so von der Uebermacht der Feinde umringt, daß er seine Position nicht verlassen, sondern das Schicksal einer Belagerung aushalten mußte. Er behauptete seinen Platz in beyden am **Yorkfluße in Virginien**, in der Grafschaft Glocester einander gegen über liegenden Städten, **Glocester** und **Yorktown**. Das Terrain selbst war ihm schon ungünstig, es war zu groß und weitläuftig, um lange behauptet werden zu können, und ein sandichter Boden, der leicht unterminirt werden konnte. Er würde diesen Posten früher verlassen haben, er würde vielleicht entkommen seyn, oder einen andern gewählt haben; allein General **Clinton**, Oberbefehlshaber in Amerika, schickte ihm aus Neuyork die Ordre, seinen Posten nicht zu verlassen, sondern zu behaupten. Aber er schickte ihm dabey weder die gehörige Ammunition zu einer vermuthlichen Belagerung,

*) Wir werden dafür sorgen, daß künftig von allen dergleichen wichtigen Begebenheiten, die ihrer Umstände und ihrer Folgen und Wirkungen wegen besonders in der Geschichte der Zeit sich auszeichnen, und deren Erzählung umständlich aufbewahrt zu werden verdienet, jederzeit eine solche genaue und ausführliche einzelne Geschichte in diesem Journale geliefert werde.

gerung, noch auch erforderliche Artillerie. Cornwallis hatte keine andre Kanonen, als höchstens Zwölfpfünder, und wenig Ammunition, und so mußte der tapfre die Heere der Franzosen und Amerikaner von allen Orten um sich herum versammelt, und sich von einer Armee, die über 18000 Mann stark war, eingeschlossen sehen. Er hatte etwa 7000 Mann, regulaire Truppen, Provinzialen und alle Köpfe zusammengerechnet, unter denen sich aber bey der Capitulation 1845 Kranke befanden.

Die **französische Armee** des Grafen von **Rochambeau** bekam schon am 15 Aug. durch die Fregatte Concorde zu Rhode-Island von der **Annäherung der Flotte** des Grafen von **Grasse** gegen die **Chesapeakbay** Nachricht, und sie setzte sich darauf nebst 2000 Mann Amerikaner am 19 August in Bewegung, ging in 4 Tagen über den Nordriver, bey Trenton über den Delaware, wo die trockne Jahrszeit sie glücklicher Weise eine Fuhrt finden ließ, die ihr einen geschwinden Uebergang über den Fluß verschaffte, und kam am 4ten September zu Philadelphia an. Von da erreichte sie am 6ten Septemb. den Elkfluß, der in Nord-Osten sich in die Chesapeakbay ergießt.

Auf diesem beschwerlichen Marsche wurde sie von der Armee des Generals Clinton zu Neuyork, die über 15000 Mann, bloß an regulairen Truppen, stark war, nicht im geringsten beunruhigt, vielmehr war Clinton in fortdauernder Besorgniß, daß man ihn zu Neuyork belagern wollte. Er schickte so gar an Cornwallis Befehl, daß er ihm Verstärkung schicken möchte. Die Veranlassung zu diesem sonderbaren Irrthume war ein **kleines Corps Amerikaner**, das an dem linken Ufer des Nordrivers

unter Commando des Generals Heath stehen blieb, um **Westpoint** zu decken, und eine zu **Chatam**, 3 französische Meilen von Staaten-Island, angelegte französische **Beckerey**, welche den General Clinton glaubend machen sollte, daß die Franzosen und Amerikaner die Absicht hätten, den Hook von Staaten-Island anzugreifen. **Clinton glaubte auch.** Der engländische Oberste **Emmerich** sahe auf seinen Vorposten die Franzosen formiren, ohne sie beunruhigen, oder ihnen nachfolgen zu dürfen. Die ganze Armee der Amerikaner und Franzosen bestand aus 6340 Mann, und Clinton hatte außer den 15000 Mann regulirte Truppen noch 5000 Provinzialen. Mit diesen seinen 20,000 Mann fürchtete er sich, und ließ 6000 Mann seiner Feinde einen Marsch von 100 Meilen durch unwegsame Gegenden, über Flüsse und durch Defileen ungestört fortsetzen, ohne ihnen die geringste Hinderniß in den Weg zu setzen, oder nur einen Versuch zu machen, ihre Vereinigung in Virginien zu unterbrechen. Die letzten Briefe, die Lord Cornwallis von Lord Clinton erhielt, foderten noch in dringenden Ausdrücken Beystand zum Entsatz der Stadt Neuyork von ihm, da dieser schon in Yorktown von der Uebermacht der Feinde eingesperrt war. Endlich wurde zwar Clinton von seinem Irrthume überführt, aber erst zu der Zeit, da schon alle Hülfe zu spät, die Vereinigung der französischen und amerikanischen Armeen in Virginien geschehen, die brittische Flotte bey Chesapeakbay geschlagen, und Graf von Grasse mit der französischen Flotte Meister von der Bay war. *)

Dieser

*) Vergl. elftes Stück des Journ. Novemb. S. 428. u. ff.

Dieser Admiral war bereits am 28 August in der Bay mit einer Flotte von 28 Linienschiffen, ohne die andern kleinern Kriegsschiffe, angekommen. *) Er setzte seine mitgenommenen 3300 Mann unter Commando des Marquis von St. Simon ans Land, ließ eine englische Fregatte und Corvette, die dort vor Anker lagen, bis an die Mündung des Yorkflusses verfolgen, und diesen Fluß blockiren. Er bemächtigte sich auch des Jamesflusses, der 4 Meilen südlicher in die Chesapeakbay fällt, und blockirte ihn so, daß dem Lord Cornwallis der Rückzug nach Carolina abgeschnitten wurde. Der Marquis von St. Simon vereinigte sich unter dem Schutze der Flotte am 3 September mit dem Corps des Marquis de la Fayette, der schon bisher den Lord Cornwallis in steter Unruhe erhalten, und vorwärts zu rücken verhindert hatte. Inzwischen erschien am 5 September die englische Flotte, und es fiel die, im Journale schon gemeldete, Action vor. **) Herr von Grasse sagt in seinem eigenem Berichte, daß das Treffen nicht allgemein gewesen, und giebt seinen Verlust zu 4 todten und 18 verwundeten Officiers, und 200 theils todten theils verwundeten Gemeinen an. Uebrigens enthält dieser Bericht keine neuere Umstände des Treffens, welche nicht schon den Lesern des Journals aus dem vorigen Stücke desselben bekannt wären. Als der Admiral in der Chesapeakbay am 11 Sept. von der Beobachtung der sich entfernenden engländschen Flotte wieder ankam, fand er den Grafen von Barras, welcher freywillig, da er nicht unter dem

*) S. elftes Stück S. 426. 427.

**) S. eben vorherangef. St. S. 427. f.

Befehle des Admirals von Grasse stand, am 25 August mit seiner Flotte von Rhode-Island abgesegelt war, um an dem Ruhme der französischen Waffen Antheil zu nehmen, und sie zu unterstützen. Er hatte zugleich auf 10 Transportschiffen die Belagerungs-Artillerie mitgebracht. Zwey engländische Fregatten, die sich zwischen den beyden französischen Flotten befanden, wurden genommen. Die Chesapeakbay, und sowohl der James- als York-Fluß waren nun von der siegreichen und starken französischen Seemacht blockirt.

Die Land-Armee bekam bey ihrer vorerwähnten Zukunft am 6 September am Elkflusse vom Grafen von Grasse Nachricht von seiner Landung, und setzte ihren Marsch eilfertig fort. Sie kam am 14 September zu Williamsburg an, woselbst sie schon die Corps der Marquis de la Fayette und de St. Simon vereiniget fand. In der folgenden Nacht erhielt die vereinigte Armee von dem Admirale die Nachricht von dem Treffen mit der brittischen Flotte, und seiner Rückkunft in der Bay. Sie blieb in ihrer genommenen vortreflichen Position, und erwartete die noch übrigen Truppen, welche am 25 September unter dem Baron Viomesnil in der Creek von Williamsburg anlangten.

Inzwischen erhielt der General Washington, der sich mit dem Herrn von Rochambeau zu Williamsburg als Chef der Amerikaner befand, am 23 September von dem Grafen von Grasse einen Brief, der ihn in ungemeine Verlegenheit setzte. Der Admiral hatte von der Ankunft der Eskadre des Admirals Digby zu Sandy-Hook und von dem Entschlusse Nachricht erhalten, den die brit-

tischen

tischen Seeofficiere genommen, nach der Chesapeak-Bay zu segeln, die französische Flotte anzugreifen, und alle mögliche Mittel zur Befreyung des Lords Cornwallis zu versuchen. Da ihm die Stärke der brittischen Flotte nach Digby's Ankunft als sehr groß war beschrieben worden, und er sich keiner Gefahr aussetzen wollte, so meldete er dem General Washington, daß er vielleicht die Bay verlassen, und mit seiner Flotte eine Bewegung machen würde. Washington ließ ihm darauf durch den an ihn abgeschickten Marquis de la Fayette nicht allein mündliche Vorstellungen thun, sondern überschickte auch zugleich am 25sten September einen Brief, worinnen er in dringenden Ausdrücken bat, bey dem entworfenen Operationsplane zu beharren, und die Bay nicht zu verlassen. — "Erlauben Sie mir, schrieb er, Ihnen vorzustellen, "daß die Unternehmung gegen Yorktown unter der Be- "deckung Ihrer Schiffe so sicher ist, als eine kriegerische "Operation bey einer so entscheidenden Uebermacht von "Leuten und Hülfsmitteln nur seyn kann; und daß die "Gefangennehmung der brittischen Truppen von einer "solchen Wichtigkeit ist, welche auser andern unschätzba- "ren Vortheilen den Alliirten den Weg zur Endigung "des Krieges bahnen wird. Wenn Sie aus der Bay "herausgehen, so steht sie dem Feinde offen, er wird so- "gleich Gebrauch davon machen, und alsdenn verschwin- "den alle unsere glänzenden Aussichten. Ich schmeichle "mir auch, nach den Versicherungen der geschicktesten "Seeleute, daß Ihre Stellung auf dem jetzigen Anker- "platze in der Chesapeak-Bay so respectabel gemacht wer- "den kann, daß man darinnen keinen Versuch der britti-

"schen Flotte fürchten darf. Da die Nachricht von der "Verstärkung, die der Admiral Digby dem Feinde zuge- "führt hat, von den Engländern selbst herkommt: so ist "sie wahrscheinlich übertrieben, und vielleicht ist diese "Uebertreibung eine Kriegslist. Wenn aber auch das "gegründet wäre, was man davon sagt, so ist doch noch "eine zweyte Maasregel übrig, nemlich im Gesichte des "Kaps zu kreuzen. Ich muß Sie also auf das drin- "gendste bitten, von dem unter uns verabredeten Plane "nicht abzugehen." — Dieser Brief und die mündlichen Vorstellungen des Marquis de la Fayette brachten den Admiral zu dem Entschluße, bey seiner Stellung zu verbleiben.

Darauf gieng am 28sten September mit Tages Anbruch die vereinigte Armee von Williamsburg auf Yorktown los. Das französische aus 7000 Mann bestehende Korps fing die **Umzingelung** an, welche auch ohne Verlust zu Stande gebracht wurde. Den 29sten kam die amerikanische Armee herbey, und die Berennung von Yorktown wurde vollständig.

Cornwallis hatte sich indessen, so gut ihm möglich gewesen war, im Vertheidigungsstand gesetzt, und in Yorktown und Glocester Schanzen und Befestigungen errichten lassen; 2000 Neger mußten Tag und Nacht daran arbeiten. Er ließ auch den Yorkfluß durch versenkte und emboßirte Schiffe verrammen, und die Zugänge zu den Werken mit Pallisaden und Verhacken von Bäumen versperren. Er war entschlossen, sich bis in die Mitte des Octobers und aufs beste zu wehren, und nöthigen Falls alle Mittel bey einer Belagerung zu brauchen. Daß er

aber

aber durch todtes Vieh die Brunnen für die feindliche Armee habe verderben wollen neben einem großen Fluße, an dem die vereinigte Armee ſtand, iſt eine ungereimte Sage, ſo wie einige dergleichen andre Anekdoten.*) Er fand ſich nicht im Stande, bey dem Andringen der Feinde ſeine Auſſenwerke zu behaupten. Er verließ ſie in der Nacht vom 29ſten auf den 30ſten September.

Die vereinigte Armee nahm an demſelbigen Tage davon Beſitz, und erhielt auch an eben dieſem Tage die Belagerungs-Artillerie. Die Generale **Waſhington** und **Rochambeau** giengen an den Bord der Ville de Paris, und verabredeten mit dem **Admirale** die fernern Operationen. Der Admiral gab noch 800 Mann Verſtärkung von der Flotte am 1ſten October, worauf auch die Stadt **Gloceſter** eingeſchloſſen wurde. Der Herzog von Lauzun trieb den Oberſten Tarleton aus ſeiner Poſition vor Gloceſter in die Stadt hinein, wobey dieſer tapfre Officier ſelbſt verwundet wurde, und 50 Mann verlor. Zu gleicher Zeit griff der Vicomte von Viomesnil alle feindliche Pikets an, und trieb ſie in die Redouten zurück.

Unter dieſen Umſtänden erhielt Graf Cornwallis, der nun förmlich belagert wurde, einen Brief am 5 October vom General Clinton zu Neuyork, in welchem derſelbe in angelegentlichen Ausdrücken von ihm Beyſtand und Hülfe für Neuyork verlangte*)

*) Dieſer bis zum unglaublichen ſonderbare Umſtand hat nicht eine fliegendende unſichre Sage zum Gewähr, ſondern

Inzwischen wurden in der Nacht vom 6ten auf den 7ten October die Laufgräben eröffnet. Cornwallis that einen Angriff auf die Belagerer zur linken Seite oberhalb des Flusses, wobey ein französischer Officier und 7 Grenadiers verwundet wurden. In der Nacht vom 7ten bis 8ten giengen 2 französische Regimenter in die Trencheen. Es wurden Batterien errichtet, die Belagerung nach allen Regeln der Kriegskunst geführt; und das Feuer dauerte auf das lebhafteste fort. Da die Belagerer sahen, daß der Graf Cornwallis entschlossen war, sich aufs äuserste zu wehren, so fiengen sie an en Zigzag gegen die Stadt zu approchiren, welches ihnen wegen des sandichten Bodens leicht war. Auch hatte der brittische General kein schwereres Caliber, als 12 Pfund, und konnte ihnen bey ihrer Arbeit keinen groſsen Schaden thun. Indessen machte er doch, nach dem Berichte des Herrn von Rochambeau, ein starkes Feuer mit kleinen Bomben, Granaten und Kanonen, und verdoppelte besonders in der Nacht vom 13ten auf den 14ten sein Feuer, wobey die Franzosen 30 Mann verloren. Indessen waren die Belagerer schon auf 600 Yards (Ellen) den Festungswerken nahe gekommen, und warfen viele Bomben in die Verschanzungen, wodurch in wenigen Stunden 140 Mann brittischer Truppen getödtet wurden. In der Nacht vom 14ten

dern steht in dem authentischen, unter der Autorität des Hofes zu Paris, in der Gazette de France bekannt gemachten Berichte und Journale des Grafen von Rochambeau. Les dernieres lettres, que Cornwallis a reçues du General Clinton demandoient à cor & à cri des Secours pour New-York, au moment, où ce dérnier étoit deja investi.

14ten auf den 15ten October nahm ein Corps Amerikaner unter dem Marquis de la Fayette, und ein Corps Franzosen unter dem Baron von Viomesnil, zwey Redouten mit stürmender Hand weg, und der gröſste Theil der darinnen befindlichen brittischen Truppen wurde theils getödtet, theils gefangen genommen. Die Franzosen und Amerikaner hatten bey diesem Angriffe 100 Mann Todte und Verwundete.

Unter diesen Umständen fand Lord Cornwallis doch noch Gelegenheit, am 15 October an General Clinton einen Brief zu senden, worinnen er abrieth, mit der Flotte und Armee einen unnützen Versuch zu seinem Entsatze zu machen —

— "In der vorigen Nacht, schrieb er, nahm mir "der Feind 2 Redouten mit stürmender Hand weg, und "schloſs sich darauf in seine zweyte Parallele ein. Meine "Lage wird nun sehr kritisch. Wir dürfen gegen ihre "alten Batterien keine Kanone richten, und ihre neuen "werden morgen zu spielen anfangen. Die Sicherheit "des Platzes ist also so unzuverläſsig, daſs ich es nicht "anempfehlen kann, daſs die Flotte und Armee die groſse "Gefahr wage, uns zu retten." —

Noch wagte der tapfre Cornwallis in der Nacht vom 15ten auf den 16ten October einen heftigen Ausfall, mit dem Kerne seiner Truppen, worinnen er sich auf eine Batterie in der zweyten Parallele warf, 4 Kanonen vernagelte, und 39 Mann theils tödtete, theils verwundete, aber von den Franzosen unter dem Commando des Ritters Chatellux zurückgetrieben wurde. Dieſs war der letzte Streich, den er fähig war auszuführen. Die

Bela-

Belagerer waren nun auf 20 Yards von dem Parapet nahe gekommen. Sie foderten den Grafen Cornwallis auf, sich zu ergeben, oder einen Sturm zu erwarten. Er rief einen Kriegsrath zusammen, in welchem beschlossen wurde, sich zu ergeben. Dieß geschahe am 17 October, an welchem, und dem folgenden Tage die Capitulation zu Stande kam, und am 19 October früh wurde sie unterzeichnet, und Lord Cornwallis ergab sich mit seinem ganzen Corps zu Kriegsgefangenen.

Den Tag vorher, den 18ten October, da die Capitulation schon geschlossen wurde, bat der Herzog von Lauzün den Grafen Cornwallis, ihm zu erlauben, durch die Stadt York zu ziehen, weil er sich zum Herrn von Rochambeau begeben wollte, und grade durch die Stadt einen Umweg von 16 Meilen ersparte. Cornwallis ertheilte dem Herzoge die gehörigen Pässe, und bat, Mittags bey ihm zu speisen. Bey der Tafel bezeigte sich Cornwallis ganz heiter, und ließ einige Kanonen, dem Herzoge zu Ehren, abfeuern, sagte ihm aber darauf, daß dieses das letzte Faß Pulver sey, womit er feuern ließe. *) Um 8 Uhr steckte er die weiße Flagge auf.

Bis

*) Diese Anecdote kann ich mit einiger Sicherheit anführen, da sie, französischen Briefen zu folge, aus dem Munde des Herzogs von Lauzün selbst kommt, welcher die Nachricht von der Eroberung und die Capitulation an den König nach Versailles überbrachte. Sie wird auch dadurch wahrscheinlich, daß die Eroberer in der Liste und bey den Kanonen keines gefundenen Pulvers oder von Kriegsammunition gedenken, und daß sich Cornwallis öffentlich über den Mangel der Ammunition beschwert hat.

Bis hieher hatte sich der Muth des Grafen Cornwallis standhaft gehalten. Als aber seine Truppen das Gewehr streckten, und sich ergaben, war er unpäßlich. Der nach ihm commandirende Officier, Generalmajor O'Hara führte die Truppen an. Um 2 Uhr am 19ten October Nachmittags defilirte die engländische Garnison, unter dem Schlage der Trommeln, aus Yorktown, und um 3 Uhr aus Glocester mit dem Gewehr in der Hand, eingewickelten Fahnen, und klingendem Spiele, legte ihre Waffen nieder, und ergab sich.

Die Capitulation bestand aus 14 Artikeln, nach gewöhnlicher Art abgefaßt, und war unterzeichnet von einer Seite vom General Washington, General Rochambeau, und Grafen von Grasse; und von der andern vom General Cornwallis, und Sir Symonds, Commandant der brittischen Flotte auf dem Flusse York. Vermöge dieser Capitulation werden Artillerie, Waffen, Mondirungen, Kriegskasse, und alle Magazine den Siegern übergeben. Die zur Marine gehörigen Truppen sind der französischen Flotte, die Landtruppen aber der vereinigten Staaten von Amerika Kriegsgefangene. Cornwallis suchte vergebens diesen Punkt abzuändern, weil die Franzosen erklärten, daß sie nur Hülfstruppen wären, und die Land-Armee also den Amerikanern sich ergeben müßte. Die Officiere behielten ihre Degen, so wie die Soldaten ihr Eigenthum. Die Soldaten sollen, so viel möglich, Regimentsweise, in Virginien, Maryland, oder Pensylvanien bleiben. Die Officiere erhalten, wenn sie es verlangen, auf ihre Parole, Erlaubniß, nach England, Neuyork, oder andre Oerter, nach

ihrer

ihrer Wahl, zu gehn. Für die Kranken, und die Wegbringung der Bagage der Officiere soll auf gewöhnliche Weise gesorgt werden. Der 10te Artikel aber ist der härteste: denn nach demselben wird es völlig abgeschlagen, daß die Eingebohrnen oder Einwohner von Amerika nicht sollen gestraft werden, weil sie sich zur englischen Armee begeben haben, sondern dieses ist gänzlich der Civilregierung überlassen. Dadurch werden alle Amerikaner künftig abgeschreckt, sich zu den Königl. Fahnen zu begeben, und dieses Beyspiel entzieht den englischen Waffen alle Hoffnung auf Königl. gesinnte Amerikaner. Die Folge wird zeigen, ob der Congreß gegen die in Yorktown gefangnen Schlachtopfer großmüthig oder grausam seyn wird. *)

In dem erstern französischen Berichte wird die Zahl der Gefangenen in Yorktown zu 5835 Mann, und in Gloceſter zu 1200 Mann angegeben. Darunter waren genannt, außer den beyden Generalen, Cornwallis, und O'Hara, 2 Obersten, 8 Oberstlieutenants, 11 Majors, 15 Captains, 89 Lieutenants, 30 Fähndrichs, 12 Adjutanten, 10 Quartiermeister, 32 Chirurgi, 2 Feldprediger, 3711 Unterofficiere und Gemeine. Das Hospital bestand aus 1875 Unterofficiere und Gemeinen. Zu York bekamen die Sieger 65 metallene und 123 eiserne Kanonen, zu Gloceſter 77 metallene Kanonen, und viele Mörser, die Zahl der Fahnen betrug 22. Ueber 20 Schiffe hatten die Engländer versenkt, und 40 kleinere Schiffe fielen noch in die Hände

*) Die neuesten Nachrichten melden, daß von diesen gefangenen Amerikanern der 10te Mann, durchs Loos, gehenkt werden sollte.

Hände der Sieger, unter denen eins von 50 Kanonen verbrandt, und 2 Fregatten genommen worden sind. Auch rechnet man die Zahl der Matrosen auf 1500, welche, da sie der französischen Flotte, vermöge der Kapitulation gehören, eine gute Eroberung für dieselbe sind. Nachher hat man in französischen Blättern die obige Liste für zu gering angegeben, und die Zahl aller Gefangnen zu 8112 angesetzt, ohne aber ein Detail davon zu machen. Vielleicht sind unter dieser Anzahl die Seeleute mitgerechnet, und alsdann wäre sie auch, nach obiger Rechnung, eher noch zu gering als zu groß angesetzt. — In den Londoner Zeitungen lieset man ein Verzeichniß von den in die Hände der Sieger gekommenenen Kriegsgefangenen und Schiffen, es ist aber offenbar so übertrieben irrig, da es die Anzahl der bloßen Landtruppen auf 11000 angiebt, daß es keiner Erwähnung würdig ist. Daß Großbritannien durch diesen Unfall einen beträchtlichen Theil von dem Kerne der brittischen Truppen in Amerika verloren habe, ist übrigens so offenbar, daß selbst der König in der Anrede an das Parlament bey dessen Eröffnung davon Erwähnung that. *)

Nach **England** überbrachte der Kapitain **Melcombe** in der Schaluppe Ratelsnake am 25sten November diese unglückliche **Nachricht** durch eine Depesche des **Admirals Graves** vom 29sten October, in welcher er das Schicksal des Lords Cornwallis und zugleich meldete, daß er mit der Flotte nach der Höhe der Chesapeak-Bay; auf die erhaltene Nachricht aber, daß seine Hülfe zu spät kame

*) Wovon in dem Artikel von Großbritannien, unter den Parlaments-Nachrichten umständlicher gemeldet wird.

käme, wieder von da nach Neuyork zurückgekehrt sey. Man erwartet auch den Grafen Cornwallis selbst in London, welcher gleich nach der Kapitulation nach Neuyork gegangen, und von da nach England zu segeln entschlossen war. — Virginien und Nord- und Südcarolina sind nun, bis auf **Charlestown**, wieder gänzlich der Macht des Kongresses unterworfen, und Graf Rochambeau war in willens, mit seinem französischen Korps in Virginien Winterquartiere zu nehmen.

Der Tadel über das Betragen des Generals Clinton wurde in England gleich so allgemein, als die Beschwerde des Lords Cornwallis laut und stark gewesen war; und man muß gestehen, nie ist man mehr dazu berechtigt gewesen; wie die schon bisher angeführten Umstände beweisen. Man sagt, es sey unbegreiflich, daß Clinton mit seiner überlegenen Macht die Amerikaner und Franzosen so ruhig nach Virginien ziehen lassen, ohne nur ihren Marsch zu erschweren, da doch der größte Theil derselben mit ihrem Gepäcke 10 englische Meilen von Neuyork vorbey marschieren mußte. Man brauche nur die Landcharte zur Hand zu nehmen, um zu sehen, daß alle Entschuldigungen Clintons unbedeutend, und der Vorwand der Furcht vor einem Angriffe von Staaten-Island ungereimt sey.

Wie wenig die Minister in England selbst mit dem Betragen zu Neuyork zufrieden sind, erhellet aus den Ausdrücken des Lords Denbigh im Parlamente am 27sten November. "Die Minister, sagte er, sind an dem Unglücke in der Chesapeak-Bay so wenig Schuld, daß sie schon am 4 May nach Neuyork gemeldet, die Absicht

ſicht der Franzoſen gehe auf die Chesapeakbay, und ernſtlich erſucht haben, daß ein gewiſſer Admiral dem Sir Hood entgegen ſegeln möchte, der ſeiner unter einer gewiſſen Breite erwarte, um dem Entwurfe des franzöſiſchen Kabinets zuvor zu kommen. Allein auf alles dieſes iſt nicht geachtet worden.„

Deſto weniger hat Lord Cornwallis ſich Vorwürfe zugezogen. Freunde und Feinde, König, Miniſter und Oppoſitionspartey ſtimmen in der Hochachtung überein, die ſich dieſer tapfere General, mitten in ſeinem Unfalle allgemein erworben hat. Der Marquis de la Fayette, den man den Held dieſes Schauſpiels nennen kann, der den ganzen Sommer hindurch den Grafen Cornwallis aufhielt, beunruhigte und ſein Schickſal vorbereitete, ſchrieb an ſeine Gemahlin nach Paris: „Die Gefangennehmung des „Grafen Cornwallis iſt für mich die angenehmſte „Belohnung, die mich wegen der Beſchwerden „und Sorgen ſchadlos hält, welche die überwie„genden Talente meines Feindes, während der „ganzen Campagne, mir ſo häufig verurſacht hat„ten.„ Lord Southampton ſagte im Parlemente: Der „General Cornwallis habe in ſeinem Unglücke die Vorbeern, die er ſich durch ſeine Siege erworben, verherrlicht, da er „durch ſeine Menſchlichkeit und zu rechter Zeit geſchloſſnen „Capitulation Tauſenden das Leben erhalten habe.„

Er ließ ſich zehn Tage lang von dem lebhafteſten Feuer angreifen, verſuchte Ausfälle, und wehrte ſich mit einer Artillerie, deren Caliber nur gering war, und ſo lange, bis er keine Ammunition, mit der man ihn ſo ſchlecht

verſehn, und kein Pulver mehr hatte, und unter ſolchen Umſtänden ſeine Schanzen unterminirt waren, und der Feind einen Sturm drohte, dem er nichts entgegen ſetzen konnte. — Er hatte zwar einerley Schickſal mit dem General Bourgoyne, aber nicht unter einerley Umſtänden. Man müßte unwiſſend oder ungerecht ſeyn, wenn man dieſes ſagen wollte. General Cornwallis iſt nicht bourgoyniſirt worden, wie ein gewiſſer witziger Kopf ſagte. General Cornwallis iſt nicht General Bourgoyne.

S.

VI.

Briefe.

I.

Haag, den 8ten December, 1781.

Ich kann Ihnen die Verſicherung geben, ſo ſehr man von einer Sache, die ihrem Accommodement nahe iſt, nach allen Umſtänden Verſicherung geben kann, daß die Angelegenheit des Herzogs von Braunſchweig ſich noch auf eine Art endigen wird, wie alle Patrioten wünſchen, ohne gewaltſame Wirkung, und durch einen Vergleich beyder Theile. Es wird wenigſtens daran ſtark gearbeitet, und unſer Durchlauchtigſte Erbſtatthalter hat ſolche Mittel ergriffen, daß man den beſten Erfolg als ganz nahe hoffen kann, wenn nicht ungefähre Zwiſchenumſtände eintreten ſollten. Vermuthlich wird ſich der Herzog, aber erſt alsdenn, wenn ſeine Zufriedenheit und Ehre durch eine gütliche Auskunft vollkommen wieder hergeſtellt iſt, entfernen, und zuſehen, wie unſer, doch immer zwieſpältiger Staat, immer fortfährt, das zu ſeyn, was er bisher, da man dem Herzoge ſo vielen

Einfluß

Einfluß zuschrieb, gewesen ist. Der Erbstatthalter hat in diesen Tagen, und noch heute, drey Tage hinter einander, alle Deputirte der Städte der Provinz Holland, mit herrlichen Gastmälern bewirthet, und dieser Umstand selbst vermehrt unsre Hoffnung zu einem baldigen gütlichen Vergleich. Man sagt auch, daß der alte Bürgermeister **Temmingk** zu Amsterdam seine Gesinnungen freundschaftlicher gestimmt habe. Dieser Mann, den man, wegen seines großen Ansehens, den **Fürsten von Amsterdam** zu nennen pflegt, und der sich durch seine Talente allein so weit empor gebracht hat, war in den vorigen Zeiten der Hofparthey ganz ergeben. Sein Einfluß ist auf alle Fälle von großer Wichtigkeit, welches beyde Partheyen, die englische und französische, wissen, und besonders die letztere **am besten eingesehn hat.** —

Die auswärtigen Angelegenheiten aber sind jetzt für uns weit wichtiger als die inländischen. Noch nie befand sich unsre Republik in einem so kritischen Zeitpuncte. Die Kayserin von Rußland ist um desto mehr bemüht, zwischen uns und England einen Frieden zu vermitteln, da der rußische, und besonders der petersburgische Handel, durch die Verhinderung unserer Schiffahrt nach der Ostsee schon vielen Nachtheil gelitten hat. Wir haben nicht wie sonst in diesem Jahre, die große Menge rußischer Waaren, aus diesem Reiche abholen, und verfahren können. Das Friedensgeschäfte wird daher ernstlich betrieben. Der Prinz von Gallizin hat dazu eine geheime Deputation verlangt; man hat aber blos den einzigen **Herrn von Brantzen**, Deputirten bey den General-Staaten für die Provinz Geldern, dazu

ernannt. Der Prinz hat schon verschiedene Konferenzen mit ihm gehalten, und man erwartet noch den Herrn von Markow aus Petersburg, als zweyten Minister zur Betreibung des Friedens, welcher Herr schon seine Geschicklichkeit bey dem Teschener Frieden, als Gehülfe des Prinzen Repnin, bewiesen hat. England hat sich auch zum Frieden, unter rußischer Vermittelung, geneigt bezeigt.

Allein so viel ich nach allen Umständen schließen kan, wird der Friede gewiß nicht zu Stande kommen. Die französische Parthey gewinnt immer mehr Platz. Schon haben die Provinzen Friesland, und der größte Theil von Seeland öffentlich für eine Allianz mit Frankreich sich geneigt erklärt; von Holland sind die Gesinnungen bekannt. — Wir sind zu gute Freunde von Frankreich geworden, um so geschwind wieder zurücktreten zu können. Unsere holländische Compagnie hat sich in Tractaten eingelassen, die den Staat mit entrainiren. — Die französische Flagge weht auf dem Cap der guten Hoffnung, sie weht auf Ceylon. — Wir können uns von Frankreich nicht trennen. — Es ist nicht möglich, wenn wir auch wollten, von Frankreich abzugehen, und Friede mit England zu machen. Unsere besten Besitzungen sind in französischen Händen. — Die Bedingungen, welche wir von England gleich präliminariter verlangen, sind auch schon so eingerichtet, daß sich die Friedensunterhandlung dabey zerschlagen muß. Wir verlangen nicht allein alles eroberte und weggenommene zurück, sondern auch Schadenersetzung, und freye Handlung mit Schiffbauholz und Schiffmunition, wohin wir

wollen,

wollen, also auch nach Frankreich. Sie sehen ein, wie entfernt unter diesen Umständen der Friede ist, und wie nahe eine **Allianz mit Frankreich**, worauf eine mit Nord-Amerika sogleich folgen würde. Das Verlangen des Kaisers, welches ohne Widerstand erfüllt werden muß, unsere Barriere-Plätze in den österreichischen Niederlanden zu verlassen, und die Festungswerke zu schleifen, nimt uns diese in zweyen vorigen Friedensschlüssen erworbenen Schutzmauern gegen Frankreich, ob sie gleich jetzt schon sehr verfallen waren, gänzlich hinweg, und setzt uns in eine Nothwendigkeit, mehr mit dieser Krone Freundschaft zu halten, und deren Zorn nicht zu reizen. In wenigen Wochen werden die wichtigsten Dinge geschehen, und unsre Republik wird alsdann erst ein wirkliches System haben. Gott gebe, daß es uns besser bekommt, als die gegenwärtige schwankende Systemlosigkeit, und daß wir dabey nicht noch mehr einbüßen.

N. S. Indem ich diesen Brief wegsenden will, verbreitet sich das Gerücht, daß **Ritter Yorke**, der vormalige englische Gesandte allhier, incognito hier **angekommen** sey, um den Schluß einer Allianz mit Frankreich durch alle mögliche Mittel zu hintertreiben. Ist es nicht Ritter Yorke selbst, wie ich kaum glauben kann, so ist doch sonst ein anderer aus England angekommen, welcher unter der Hand, in diesem höchstwichtigen und entscheidenden Zeitpunkte, alle für Englands Interesse dienende Maasregeln ergreifen, und in Bewegung setzen wird. Aber vermuthlich zu spät. Wir haben uns schon mit Frankreich zu genau eingelassen.

2.

Paris, den 12 December, 1781.

Wir leben gegenwärtig in einem Zeitpunkte, der nur mit der glücklichsten Periode Ludwigs des XIV. verglichen werden kann. Die Freude über die Geburt des Dauphins ist durch die Nachricht von unsern Siegen in Amerika verdoppelt worden, unsere Seemacht befindet sich in einem bessern Zustande, als sie jemals seit der Errichtung der Monarchie gewesen ist, unsere Seeofficiere, unsre Matrosen lassen sich nicht mehr von den Engländern schlagen, sie verstehen zu manöveriren und zu siegen. Wir haben Allirte, und unsre Feinde keine, und wenn sie hoffen, deren zu bekommen, so hoffen wir mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf neue Allirte. Unsere Flagge weht an Oertern, wo man sie selten, und zum Theil noch niemals sahe. Die Besorgniß einer nähern Verbindung zwischen Oesterreich und England ist ziemlich verringert, da wir zumal, wie man versichert, das Wiener Cabinet mit der Hoffnung eines Etablissements im mittelländischen Meere beschäftigen, und über den **Verkauf von Corsica an den Kaiser** in Unterhandlung stehen. Er komme zu Stande, oder nicht, so ist uns doch diese Beschäftigung gegenwärtig von großem Nutzen, und zeigt einen Theil der vues, von denen ich Ihnen im vorigen Briefe schrieb. *)

Die Stelle des verstorbenen **Grafen von Maurepas** ist noch nicht besetzt, und alle bisherige Gerüchte sind boße Muthmaßungen. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Stelle nicht wieder besetzt wird, der König wird wol

*) S. 11 St. des Journals, November, S. 376.

wohl keinen zweyten Mentor annehmen. Man bemerkt indeſſen, daß der Graf von Vergennes das vorzüglichſte Zutrauen des Königs genießt. Da er aber Miniſter der jetzt ſo höchſtwichtigen ausländiſchen Angelegenheiten iſt, nach denen ſich gegenwärtig alles andere richten muß, und ein Herr von großen Talenten; ſo ſind die beſondern Conferenzen, die der König mit ihm hält, eine Folge der Umſtände, und der Lage der Sachen, welche ſeine Berichte und Gutachten erfodern. Geſtern hörte ich in einer Geſellſchaft, daß der **Marquis de St. Aignan** zum Miniſter der Marine beſtimmt ſey; er iſt von Toulon, wo er Befehlshaber der Marine war, auf Königl. Befehl hieher ſchon unterwegens, und dieſes macht jene Verſicherung wahrſcheinlich.

Der Marquis von Caſtries hat erklärt, daß 30 Millionen Livres zu den **außerordentlichen** Koſten der Marine aufs künftige Jahr hinreichend ſeyn würden. Man ſpricht, daß die Geiſtlichkeit ein neues Don gratuit wird geben müſſen, daß die Stände von Betagne und von Languedoc, jede 30 Millionen für Rechnung des Königs werden anleihen, und daß die Städte **Bourdeaux** und **Lyon** jede 15 Millionen für den König borgen würden. Das neue Anlehn von 15 Millionen auf die Stadt Paris *) will nicht recht fort. Deſto geſchwinder ſind die in Holland angeliehenen 5 Mill. Gulden zu Stande gekommen. Im Monate Januar ſollen wieder 80 Millionen, nach dem gemachten Etat, aufgenommen werden, denn auſer den 30 Millionen, die der Miniſter der Marine für auſerordentliche Koſten verlangt, ſind noch große

*) S. 10 St. des Journals, October. S. 314.

Summen nöthig, die insgesammt zu 150 Millionen Livres angesetzt sind.

Spanien verlangt, daß wir die Flotte zu Cadiz mit 10 Linienschiffen verstärken sollen, um durch die Uebermacht alsdenn den Engländern den Eingang in die Straße von Gibraltar, und nach Minorca zu verwehren. Die ganze Flotte von Brest soll zugleich auslaufen, und ausser den nach Cadiz bestimmten Schiffen werden alsdenn noch 6 Linienschiffe und 9000 Mann Truppen unter dem Commando des Herrn von Vaudreuil nach Westindien gehen.

Der Graf von Grasse hat sich über einige Officiers auf seiner Flotte bey dem Könige in bittern Ausdrücken beschwert; die mißvergnügten Officiers haben von ihrer Seite lange Memoires an den Minister der Marine geschickt. Herr von Bougainville hat den Herzog von Chartres, den Grafen d'Estaing, und seine ganze Parthey für sich. Der Graf von Grasse hat nur den König und vielleicht den Minister der Marine zu seinen Gunsten. Er soll aus Verdruß in der Chesapeak-Bay krank geworden seyn, und das Commando dem Herrn von Barras indessen übertragen haben. Die Flotte selbst eilte nach der Einnahme von Yorktown, und der Gefangennehmung des Grafen Cornwallis nach Westindien zurück, um dort noch einen herzhaften Schlag zu thun, ehe die brittische Flotte von Neuyork nachkommt.

An unserm Hofe bereiten sich schon die Cabalen vor, die die verschiedenen Partheyen in diesem Winter gegen einander wollen spielen lassen. Da die Marine-Officiers am meisten dabey interessirt sind, so ist der Ausdruck

eines

eines witzigen Kopfs darüber nicht übel: man wird nunmehr nicht sagen können, daß unsre Marine nichts thut. — Qu'on ne dise plus, que nos Escadres ne font rien.

Zwischen unsern und dem spanischen Hofe sind gewisse geheime Unterhandlungen auf dem Tapet, die von ganz anderer Natur sind, als sich die Nouvellisten nur in den Sinn kommen lassen können. — — — — Wir hoffen eine Allianz mit Holland zu Stande zu bringen, wo der Herzog von la Vauguyion vortreflich sich beträgt, um unsere weitern Absichten glücklich zu erreichen. Es sind anjetzt gewiß die wichtigsten Dinge vor. Le present est gros de l'avenir sagte wohl recht vor kurzem ein Mann vom ersten Range. Es kommt jetzt darauf an, von dem Siege in Virginien die besten Vortheile zu ziehen.

3.

Brüssel, den 15 November, 1781.

Je mehr die Schiffahrt und der Handel hier empor kommt, je weniger kann man von den Wissenschaften etwas wichtiges melden. Diese liegen gleichsam krank. Man sprach von einer Errichtung einer neuen Academie des Sciences & belles Lettres de Bruxelles; allein hier war immer der Ort, wo auch die bisherige am wenigsten Aufsehn machte. Die Mitglieder existiren noch, aber abgesondert, und haben nicht am Leibe halten können. Es war auch unmöglich, denn was ist ein Leib ohne Seele, und die Seele hat unsrer Academie immer gefehlt. Ohne Unterstützung können gelehrte Anstalten

nicht fortkommen, und der Mangel iſt kein Reiz für Männer von Wiſſenſchaften. Freylich hatte unſre Academie auch groſſe Beſchützer, allein dem ohnerachtet war immer Mangel am Gelde, und dem abzuhelfen war Beſchützung nicht genug. Die Mitglieder mußten daher das Haus, ſo ſie zu ihren gelehrten Verſammlungen gemiethet hatten, wieder fahren laſſen, und nun irren ſie in der Stadt herum, ohne Verſammlungs-Ort. — Mit den Künſten geht es hier wie mit den Wiſſenſchaften. Aneifernng und Belohnung fehlt ihnen. Vormals that noch der **Graf von Cobenzl** viel für ſie, da er noch hier Miniſter war. Wir wollen hoffen, daß wieder beſſere Zeiten kommen, und auch die Wiſſenſchaften und Künſte mit neuen Vortheilen begünſtigt werden. —

4.

Wien, den 9 December, 1781.

Es wird Ihnen ſchon bekannt ſeyn, daß die **Todesſtrafen** in unſrer Monarchie, bis auf einen gewiſſen Grad des Verbrechens **aufgehoben** ſind. Statt des Galgens wird denen, die ihn verdient haben, das Zeichen deſſelben an eine der Wangen ſichtbar eingeprägt. Weil aber damit bisher nicht recht verfahren worden, indem einer aus Unvorſichtigkeit, da man der Schläfe zu nahe gekommen war, geſtorben iſt, und bey einigen andern das Merkmahl ſo gemacht war, daß ſie es mit der Zeit wieder verwachſen konnten; ſo iſt von der oberſten Juſtiz-Stelle allen Tribunalien darüber eine neue Verordnung zugefertiget worden, die ſo umſtändlich iſt, daß auf ſolche Art der weiſe Endzweck gewiß erricht werden wird.

Unſere

Unsere nordischen erhabenen Gäste beschäftigen seit den 21sten November, da sie hier anlangten, die Neugierde von uns allen so sehr, daß wir kaum Zeit haben, an andre Gegenstände zu denken. Der Großfürst und seine Durchlauchtigste Gemahlin, erwerben sich aller Menschen, die sie sehen, und sich ihnen nähern, lebhafteste Verehrung. Die Prinzeßin Elisabeth von Würtemberg ist eine wunderschöne Prinzeßin. Sie verdiente das Glück, was ihr ein gewisses Gerücht bestimmt. Der Kaiser hat ihr viel Wohlwollen bewiesen, wie Sie aus unsern öffentlichen Blättern werden ersehen haben. Einige wollen vermuthen, daß Sie die Gemahlin unsers großen Monarchen werden dürfte. Eine kurze Zeit wird zeigen, ob diese Vermuthung gegründet ist.

Die Rückzahlung der Gelder, welche von dem Fonds der Güter der Jesuiten genommen sind, und dahin wieder bezahlt werden müssen, incommodirt verschiedene Große allhier. Sie werden aber, nach geschehner Vorstellung, nun wol in solchen langsamen Terminen binnen 6 Jahren, bezahlt werden, wie sie erhoben worden sind, und daher wird ihre Rückzahlung nicht so beschwerlich fallen, wie man vorgegeben hat.

Da der Großfürst kein Freund von weitläuftigen Ceremonien und pomphafter Pracht ist, so werden auch keine ausserordentliche Anstalten zu Gastmälern deswegen vorgekehrt, und ist deshalb schon die gehörige Nachricht an den Fürsten von **Schwarzenberg**, als Obrist-Hofmeister, gegeben worden.

Wie sehr unser weiser Joseph fortfährt, durch neue Einrichtungen das allgemeine Beste des Staats zu vermehren,

mehren, wird Ihnen aus den Zeitungen längst bekannt seyn. Die Geistlichkeit, welche wegen verschiedener Verordnungen von neuem eingekommen ist, hat den Befehl erhalten, sich zu beruhigen. Die Aufhebung aller Nonnenklöster und der Kartheuser und Kalmalduleuser ist eine der wichtigsten und merkwürdigsten neuen Verordnungen. Es soll mit ihren Gütern eben so wie mit der Jesuiten ihren verfahren werden. Ein neues Verbot, daß kein Studirender in unserm Reiche das deutsche Collegium in Rom besuchen soll, hebt den auswärtigen Nerus der Geistlichkeit für die Zukunft auf, und benimmt der römischen Geistlichkeit die Gelegenheit, in den jungen Gemüthern Grundsätze und Ideen der Abhängigkeit vom römischen Stuhle einzupflanzen.

Das ewigruhmwürdige Freyheits-Edict, durch welches die Leibeigenschaft aufgehoben, und dem Landmanne Eigenthum zuerkannt ist, brauche ich Ihnen wol nicht zu erwähnen, da es aus den Zeitungen allgemein bekannt ist. Indessen sagt man, daß viele Güterbesitzer dadurch leiden werden, wenigstens gewiß in der ersten Zeit. Von dem neuen Studienplane, und ob alle Universitäten im Reiche bis auf 4 reducirt werden sollen, ist noch nichts mit Gewißheit bekannt. Wir haben allerdings zu viele hohe Stulen, und wenn ihre Zahl vermindert wird, so können die übrigen desto reichlicher versorgt, und desto glänzender werden. —

5.

Kopenhagen, den 13 December, 1781.

— Die Schiffahrt durch den Sund und in der Ostsee ist für dieses Jahr geschlossen, da der Frost eingetreten

ist.

ist. Am 7ten giengen wol auf 80 Schiffe, und am 8ten 310 Schiffe aus dem Sunde, worunter in allen 250 engländische waren. Die wenigen noch hier befindlichen werden den Winter über hier bleiben. Ich hoffe Ihnen künftig eine genaue Liste der Schiffe, die dieses Jahr den Sund passirt sind, zu übersenden, woraus man die Ostsee-Handlung am besten beurtheilen kann.

Ein westindisches Compagnieschiff, welches der königliche Lieutenant Stub als Capitain führte, ist mit 550 Fässern Zucker und 160,000 Pfund Caffeebohnen angekommen. Der Handel auf St. Thomas wird immer lebhafter. Täglich gehen 20 Barken von dort nach den benachbarten Inseln. Nur nimmt der Mangel an Häusern und Magazinen immer mehr zu. Für eine Wohnung sind jährlich 8000 Thaler bezahlt worden. Es ist also kein Zweifel, daß die dahin gesandten Baumaterialien einen guten Markt machen werden. Es würde eine neue Speculation für Holzeigner seyn, Häuser auf St. Thomas zu bauen und zu vermiethen.

In Curassao liegen schon lange 70 holländische Schiffe beladen, und warten auf eine Convoy zum Abholen. Indessen ist der Handel auf Curassao stille stehend. Die Holländer wollen lieber Mangel leiden, als andern Nationen Vortheile gönnen.

Von dem Orkane, der den 14ten August auf Jamaika gewütet, wußte man auf unsern Inseln nichts. Der Lieutenant Stub war den 10ten September gesegelt. Die französischen Inseln sind durch Rodney's Auction auf St. Eustathius so sehr mit dem nöthigen versehen worden, daß viele, und insonderheit trockne Waaren daselbst keinen Preis haben. Die

Die Ostsee- und Guineische Compagnie hat eine neue Expedition nach Sumatra, und andere indische Inselküsten vor, welche im Frühjahre mit einigen dazu ausgerüsteten Schiffen geschehen, und nach allem, was ich Ihnen vorläufig versichern kann, von guten und vortheilhaften Erfolge seyn wird.

VII.

Nachrichten aus verschiedenen Ländern.

Rußland.

Der Wohlstand und die Macht dieses großen Reichs werden durch die Aufmerksamkeit der Regierung auf alle Zweige derselben in solcher Ausbreitung immer fort vermehrt, daß selbst Peter der Große, wenn er sein Reich wieder sähe, sich verwundern, und die unsterbliche Catharina als die zweyte Stifterin desselben verehren würde. Er würde mehr finden, als selbst sein erhabener Geist sich von einer so nahen Zeit vorstellen konnte. Die größten Könige Europas treten den Maasregeln bey, durch welche die nordische Neutralität die Schiffahrt der Nationen mitten im Kriege auf allen Meeren sichert, und der Verfasser eines Aufsatzes in diesem Journale irrt sehr, wenn er glaubt, daß die gegenwärtige von Rußland etablirte bewaffnete Neutralität einer schon ehmals vorhandenen Sache nur einen Namen gegeben, *) wie denn überhaupt dieser ganze Aufsatz verschiedne irrige Behaup-

tungen

*) S. 10 St. des Journals, Oct. S. 273 u. ff. S. 276.

tungen enthält. In einzelnen Strichen und auf einzelnen Meeren ist zwar öfters schon eine Art von Neutralität behauptet worden, und diese ist viel älter, als der Verfasser angiebt; allein was Rußland bewirkt, hat bis jetzt noch nie existirt. Noch nie ist eine so allgemeine Sicherheit auf allen Meeren mitten im Kriege, ein so freyer Handel, eine so uneingeschränkte Schiffahrt gewesen, bis die russische Monarchin das **allgemeine Seegesetz** gab, mit ihrer eignen, und Dänemarks und Schwedens Macht es in Kraft setzte, es von allen kriegführenden Mächten angenommen, und von den andern für so vortheilhaft und respectabel erkannt sahe, daß die größten Könige sich die Vortheile desselben durch den Beytritt zur bewaffneten Neutralität zuzueignen suchten. Eine solche Ereigniß ist ohne Beyspiel in der Geschichte, so wie sie die ausgebreitetste Wohlthat ist, die jemals einer Menge von Ländern auf eine so wirksame Weise gegeben worden.

Um diese Wirksamkeit zu erheben, hat die Kaiserin erst neuerlich am Ende Novembers dem Generalprocureur, welcher zugleich die Stelle eines General-Schatzmeisters bekleidet, die erforderlichen Verfügungen gegeben, um eine zu einer großen **Vermehrung der Seemacht** hinlängliche Summe anzuweisen, und zugleich Befehl gegeben, die Marine mit 20 neuen Linienschiffen zu vermehren. Die bisherige Anzahl der russischen Linienschiffe war (nicht 29, wie eine Liste in diesem Journale angiebt, *) sondern) 34, und sie soll nun bis 54 Linienschiffe vermehrt werden. Es liegen auch schon 8 Schiffe, jedes von 100 Kanonen auf den russischen Schiffswerften, die

auf

*) Achtes Stück, August, S. 110.

auf einmal fertig gemacht werden. Dieser Schiffsbau hat wieder, nach einer im Journale schon mehrmalen gemachten Bemerkung, den ausgezeichneten Character der Größe, der den russischen Unternehmungen so eigen ist. Da Rußland so reichliches Schiffsbauholz und alle Materialien selbst so überflüßig im Lande hat, so ist eine so schnelle und große Vermehrung leicht thunlich, und da erst vor kurzem durch neue Verordnungen eine bestimmte Anzahl Recruten zu Seeleuten ausgehoben worden sind, und die Schiffe nach der engländischen Methode, und von engländischen schon vorlängst ins Land gezogenen Baumeistern erbauet werden; *) so wird Rußland ohnstreitig gar bald eine der größten Seemächte in Europa seyn. Zu den 54 Linienschiffen werden auch, auf besondern Befehl, eine proportionirte Anzahl Fregatten, Bombardiergallioten, Schaluppen, und kleine Schiffe hinzukommen, und zugleich erbauet. Von dieser Flotte sollen künftig beständig 12 Linienschiffe außer andern kleinern in dem Hafen der neuen Stadt **Cherson** **) liegen, um die Handlung im schwarzen Meere zu beschützen.

Mit der Handlung und der **Bevölkerung** haben sich auch die **Einkünfte** dieses Reichs seit 20 Jahren bis zur Verdopplung vermehrt, und sie betragen jetzt, nach einer detaillirten Liste in einer öffentlichen auswärtigen Schrift, blos an **ordentlichen Intraden**, über 30 Millionen Rubel, ohne die außerordentlichen.

Die Regierung zu St. Petersburg hat auch ihr Augenmerk auf die Errichtung einer **Ackerbau-Academie** gerichtet,

*) Vergl. 6 St. Junius S. 579.

**) S. 6 St. des Journals, Junius, S. 578.

gerichtet, welche von anderer Art, als die bisher gewöhnlichen in andern Ländern, und eigentlicher zum Unterrichte des Landbaues bestimmt ist. Es werden auch auf kayserliche Kosten eine gewisse Anzahl von Männern von Talenten in fremde Länder geschickt, welche als Professores die auswärts vermehrten Kenntnisse zum Nutzen und Unterricht des Vaterlandes anwenden sollen. Schon vor einiger Zeit sind verschiedne junge Leute, die in den Academien zu St. Petersburg und Moskau erzogen waren, nach China geschickt worden, um in Peking nicht allein die chinesische Sprache und Wissenschaften zu erlernen, so weit sie Rußland nützlich seyn können, sondern auch den Chinesern die Verbindung mit Europa angenehm zu machen, und den Handel besonders zwischen beyden Nationen zu erweitern. Zugleich ist der Vorschlag im Werke, einen rußischen außerordentlichen Gesandten nach Peking zu senden, und von da einen in St. Petersburg anzunehmen.

Seit dem Jahre 1776 sind mehr als sieben neue Städte in dem rußischen Reiche angelegt. Sie sind alle an schiffbaren Strömen erbaut, um der Handlung dadurch mehr Beförderung zu verschaffen, und noch andre Kolonien nehmen in den Provinzen dergestalt zu, daß man deren schon über 100 zählen kann.

Klein-Rußland ist aufs neue durch eine Verordnung vom 27sten September in 3 verschiedene Gouvernements eingetheilt. Das Gouvernement von Kiow ist in eilf Kreyse, und in eben so viele das Czernigowische und Nord-Nowogrodische vertheilt worden. Das Cassansche Gouvernement ist in 13 Kreyse abgetheilt worden.

Der regierende Chan der Crim, Sahin Cheray, welcher bekanntlich der Großmuth und Unterstützung der Kayserin seine Erhaltung und Würde verdankt, hat die Monarchin um eine Stelle in ihrem militairischen Dienste gebeten, und ist darauf zum Capitain in der berühmten Preobrazenskischen Garde ernannt worden. Dadurch ist er in genauere Verbindung mit Rußland gekommen, und dieses desto mehr Ursache geworden, daß, zu seiner Beschützung, bey einigen in seinem Lande selbst entstandenen, und von der Eifersucht des osmannischen Hofes vermuthlich angestifteten Unruhen, ein Corps russischer Truppen nach der Crim, und an die türkischen Grenzen marschirt ist. Ob dieses weitere Folgen haben möchte, wird die Zukunft bald zeigen.

Von den Umständen an den osmannischen Hofe, in Absicht Rußlandes, enthält, so viel davon bekannt geworden, der nachstehende Artikel, so wie der von Holland die Nachrichten von den edelmüthigen Bemühungen der russischen Monarchin zur Vermittlung des Friedens.

Türkey.

Jemehr andre Länder emporstreben, desto tiefer sinkt immermehr der weitläuftige und schwache Staat der Osmannen. Der gegenwärtige Großherr selbst bekümmert sich wenig um die Regierung, und ist ganz den Ergötzungen ergeben. Er ist von verliebter Komplexion, und mehr ein guter Hausvater im Serail, als ein Regent im Divan. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die jetzigen Minister bey den wichtigsten und delicatesten Angelegenheiten des Reichs sich so sorglos und schwächlich bezeigen.

bezeigen. Der jetzige Großvezier ist auch nicht der Mann, der Muth und Stärke genug besäße, um ein unbändiges Volk im Zaum zu halten, welches nicht anders, als mit einer eisernen Ruthe regiert werden kann. An einer guten Policey fehlt es so sehr, daß durch die Wucherer, welche Monopolien treiben, das arme Volk, der häufigen Zufuhre ungeachtet, an Brod und andern Lebensmitteln Mangel leidet. Diese Bedrückung ist die Ursache, daß man mitten in der Hauptstadt öffentlich wider die Regierung schreyt, und den ersten Ministern ihre Absetzung ankündigt, da indessen der niedrige Pöbel solche Ausschweifungen begeht, die man in vorigen Zeiten nicht anders, als mit dem Tode bestraft haben würde. — So schildert ein Engländer, der erst ganz kürzlich von Konstantinopel zurückgekommen, den Zustand dieses Reichs.

Die öffentlich bekannten Nachrichten bestätigen diese Schilderung völlig. Den 25 und 26 September hat eine Rotte von Arnauten in Konstantinopel sich erfrecht, einer öffentlichen Bäder, die sonst von den Türken als geheiligte Oerter angesehn werden, mit stürmender Hand anzugreifen. Der Muthwille fanatischer Rayas, oder der von ihnen bestochenen Türken, ist so groß, daß auch die Franken fast nirgends sicher sind, und selbst in Pera, wo bekanntlich die meisten auswärtigen Herren Gesandten residiren, geschehen große Ausschweifungen. Die Regierung ist dabey so schwach, daß sie sich nicht zu öffentlichen Strafen oder Hinrichtungen der Schuldigen entschließen darf, weil sie befürchtet, durch eine gehörige Strenge Anlaß zu einem gefährlichen Aufstande zu geben.

Das Schicksal der Regierung hat sich der strengen Pflichterfüllung des Parlaments zu beugen gehabt, und wo dieses Prinzip nicht zur Geltung kam, da entstand unsere, auf das bisherige verzichtende, so sehr in ihren Erfolgen gesegnete Zeit; und aber auch wo die verfassungsmäßigen Rechte gewahrt wurden, da entstanden Zustände, welche die Regierung verödete. Eine solche ist der Zustand, welchen jetzt Oesterreich in Folge der Verletzung der Verfassung durch die Regierung und der Verletzung der Parlamentsrechte durch den Reichsrath genießen darf, welcher allen seinen Gegnern, die bei Gelegenheit der Adressdebatte vorgestern und heute Zeugnisablegungen und Erklärungen über die Verletzung verfassungsmäßiger Rechte, und namentlich jene Erklärung und eine solche Sanktion in Ungarn gehört haben, nicht zu Gute kommen kann. Es ist nicht zu sagen, daß wir Deutsch-Oesterreicher jemals in Ungarn, als eine dominirende Nation im Staate angesehen worden wären, es existirte nie, und kann nie existiren, weil dieses Land niemals dazu geeignet ist.

Die Lehren der Geschichte sind es auch für Deutschland, Oesterreich insbesondere, um so mehr, da unsere Lage unserer Nation gegenüber, welche sich hier unter der Minderzahl, eingeengt unter Slaven sind, eine ganz andere ist, als jene Ungarns, und der englischen Staatsmänner weiser Grundsatz hier keine Anwendung findet, wenige die Regierenden, und

ihren Schlupfwinkeln in den Gebirgen brachten. In Belgrad haben die Unruhen immer fortgedauert. Der mit Gewalt eingedrungne und dort sich behauptende Hallil*) ist zwar in einem neuen Aufruhre, in welchem auf beyden Seiten 30 Mann getödtet wurden, endlich wieder aus der Stadt vertrieben und die Ruhe wieder hergestellt worden, allein der unruhige Hallil war immer noch gefährlich, und man befürchtete in Belgrad neue Unruhen. Doch ist nun zum Troste dieser Stadt, im Anfange des Novembers, ein neuer Pascha daselbst angelangt, dessen gute Eigenschaften man rühmt.

Der Capitain Pascha ist von seiner Expedition mit der türkischen Flotte,**) nach einem schon im September abgeschickten Befehl, am 22sten October in den Hafen von Constantinopel wieder eingelaufen, und von dem Großherrn sehr gnädig aufgenommen worden.

Dagegen hat der Reis-Effendi, oder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, über dessen Habsucht und Geiz das Volk in Constantinopel längst aufgebracht war, endlich seine Stelle verloren, und ist nach Gallipolis verwiesen worden. Er hatte im Serail immer eine starke Faction wider sich, und da dieses ebenfalls der Fall beym Großvezier ist, so glaubt man auch, daß er sich nicht lange mehr erhalten werde.

Die Folge wird zeigen, ob die Absetzung des Reis-Effendi auf die Angelegenheiten mit dem Rußischen Hofe Einfluß haben wird. Noch immer walten hierbey Mißhelligkeiten, die, wie man glaubt, von fremder Hand zu

*) Vergl. 10tes Stück des Journals, October, S. 303. u. ff.
**) S. Ebendaselbst S. 301.

vielleicht künftigen Endzwecken unterhalten werden. Wie wenig das Volk zu einem Kriege geneigt ist, bewies erst kürzlich ein Auflauf, der durch das ausgesprengte Gerücht, daß im Divan der Krieg gegen Rußland beschlossen sey, verursacht wurde, und wobey das Haus des französischen Abgesandten, weil man sagte, der Krieg sey auf sein Anrathen beschlossen worden, umringt wurde, und er selbst in Lebensgefahr kam, wovon ihm ein herbeyeilendes Corps Janitscharen kaum mit Mühe befreyete.

Indessen werden doch verschiedne kriegrische Anstalten vorgekehrt, und besonders die Ausbesserungen der Festungswerke von **Ismail** in Bessarabien, **Ibrailow** in der **Wallachey**, und **Issaccia** in dem Dryßischen Bezirke mit großem Eifer, und auserordentlichen Kosten betrieben. Alle diese 3 Plätze liegen an der Donau, und sind von dem letztern rußischen Kriege her berühmt. Nach den neuesten Briefen aus Constantinopel vom November sind 14 Bataillons in Asien befehligt worden, nach Bender zu marschiren, und ein ansehnliches Corps ist bereits auf dem Wege dahin gewesen. Die Pforte würde aber unter den gegenwärtigen Umständen nicht wohl thun, und aller Staatsklugheit zuwider handeln, wenn sie sich zu einem Kriege mit ihrem mächtigen Nachbar verleiten ließe.

Oesterreich.

Mitten unter den Lustbarkeiten und Vergnügungen, welche die am 21 November in Wien erfolgte Ankunft des Großfürsten von Rußland und seiner Gemahlin und deren erhabnen Aeltern aus Mömpelgard, verursachen, sind eine wichtige neue Verordnung nach der andern für die

Oester-

Oesterreichischen Staaten erschienen, woraus man deutlich ersieht, daß alles, was jetzt so nach und nach verordnet und neu eingerichtet worden ist, kein schnelles Werk, sondern die große Regierungsrevolution im Österreichischen die Wirkung eines mit vieler Weisheit vielfältig und längst durchdachten und lange vorbereiteten Plans ist.

Das merkwürdigste müssen wir zuerst anführen; das ewigehrwürdige **Freyheitsedict**, in welchem der Menschheit dasjenige Recht gesetzlich ertheilt wird, wozu die unsterbliche Maria Theresia schon den Grund legte. Es ist datirt vom 1sten November, 1781, und der wesentliche Inhalt folgender: — "**Wir Joseph der Zweyte** ꝛc. Entbieten unsern gesammten treugehorsamsten Ständen, grundobrigkeitlichen Beamten, Ortsrichtern, Geschwornen und übrigen Unterthanen in **Böhmen, Mähren** und **Schlesien** unsre landesfürstliche Gnade, und geben euch hiermit gnädigst zu vernehmen: Da wir in Erwägung gezogen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, und die Einführung einer gemäßigten, **nach dem Beyspiele unsrer österreichischen Erblande** eingerichteten Unterthänigkeit auf die Verbesserung der Landes-Cultur und Industrie den nützlichsten Einfluß haben, und daß Vernunft und Menschenliebe für diese Aenderung das Wort sprechen: So haben wir uns veranlaßt befunden, **von nun an die Leibeigenschaft gänzlich aufzuheben**, und statt derselben eine gemäßigte Unterthänigkeit einzuführen." — Die genauere Bestimmung dieser Unterthänigkeit besteht, in Absicht des auch für Ausländer, und jedermann merkwürdigen, darinnen, daß jeder

Unterthan nun Freyheit hat, sich, wie er will, ohne Unkosten zu verehligen, von der Herrschaft hinweg, und an einen andern Ort im Lande zu ziehen, doch mit Beobachtung dessen, was das Werbebezirks-System vorschreibt, nach Willkühr Handwerke und Künste zu erlernen, und ohne Loßbrief seinem Nährungsverdienste nachzugehn. Er ist keine Hofdienste zu verrichten schuldig, und es kann ihm weiter nichts auferlegt werden, als was die in den Böhmischen Erblanden bekannte **Urbarialpatente** ohnehin schon in Absicht der auf den Gründen haftenden Roboten, Natural- und Geld-Prästationen, bestimmen.

Durch eine zweyte, an **eben diesem Tage** zu Wien erschienene **Verordnung** wird in Anleitung der aufgehobenen Leibeigenschaft, den Unterthanen das **Eigenthum** ihrer Güter zuerkannt, so daß sie dieselben, doch ohne Nachtheil der grundherrlichen Gerechtsame, nach Gutdünken benutzen, versetzen, verpfänden, verkaufen und vertauschen können, nur mit dem Bedinge, daß die zu den Häusern gehörigen Gründe nicht ohne dieselben veräusert werden dürfen.

Einige Zeit darauf, im Anfange Decembers, ist ein neues **Conscriptions- und Werbebezirks-System** publicirt worden, vermöge welches jährlich eine Revision der Werbebezirke gehalten werden soll, um den ganzen **Bevölkerungs-Zustand** immer und auf einmal deutlich vor Augen zu haben. Die Populationsbücher werden darnach berichtiget, und der Viehstand wird mit angemerkt. Ein Unterthan, der in ein fremdes Land, oder geistlichen Orden will, muß Erlaubniß dazu haben. Wird er ohne Paß an der Grenze angetroffen, so muß er Soldat werden.

den. In den Böhmisch-Österreichischen Landen sind 37 teutschen Infanterieregimentern ihre Werbebezirke angewiesen. Niemand ist von dem Anwerben ausgenommen, als Geistliche, Adeliche, Beamte, Honoratiores, und die Söhne derselben.

Nicht weniger merkwürdig ist der ganz unerwartet durch ein Handschreiben des Kayſers am 30sten November, Abends um 6 Uhr an die Regierung ergangene Befehl, durch welchen **alle Nonnenklöster der österreichischen Monarchie**, die Elisabethanerinnen und Urselinerinnen allein ausgenommen, **aufgehoben**, und den Nonnen die Erlaubniß ertheilt worden ist, in der Welt zu leben, wo ihnen Pensionen angewiesen werden sollen, oder in die noch beybehaltenen Klöster, bis sie absterben, zu treten.

Durch einen bald darauf erfolgten Handschriftlichen Befehl des Kayſers sind auch von den Männerklöstern, alle **Kartheuser, und Kamaldulenser Klöster aufgehoben worden.** Die Güter der aufgehobenen Frauen- und Männerklöster werden meistbietend verkauft, und die Capitalien mit von der Administration der Jesuiten-Güter verwaltet werden. Am 7ten December sind diese jetzt gedachten Befehle auch an die italienischen, niederländischen und ungarischen Regierungen gesendet worden.

Inzwischen hat der Kayſer durch den Cardinal Herzan vom Pabste das **Präsentationsrecht bey Vergebung aller geistlichen Beneficien in dem Herzogthume Mayland**, und zwar aus dem Grunde verlangt, weil man in dem Archive der Mayländischen Kanzley ein Breve von den Päbsten, Martin dem IV. und Nicolaus dem IV. gefunden, wodurch den Souverains dieses Her-

zogthums die Macht und Gewalt ertheilt wird, unabhängig von dem heiligen Stuhle alle erledigte Pfründen ihren Unterthanen zu ertheilen. Dieses Recht sey nachher wegen der verschiednen Familien, die in der Regierung einander gefolgt, vernachläßigt, und von den Päbsten seit einigen Jahrhunderten auf solche Weise ausgeübt worden. In dem Päbstlichen Archive hat man zwar die Originalien dieser erwähnten Breven nicht finden können; allein dieses wird auch dadurch von der andern Seite erklärt, daß in dem römischen Archive erst die Päbstlichen Urkunden nach dem Costnitzer Concilium, unter der Regierung des Pabstes, Martin des V. vom Jahre 1368 ihren Anfang nehmen, Martin der IV. aber, welcher eines von diesen Breven ertheilt, ist bekanntlich im Jahre 1281 auf dem Päblichen Stuhl gekommen. Es ist der aufmerksamsten Neugierde werth zu sehen, wie die Päbstliche Politik sich in dieser und andern ähnlichen, wichtigen und delicaten Angelegenheiten betragen wird. Indessen ist kein Zweifel, daß der Kayser seine Rechte wird zu behaupten wissen.

Unter allen diesen Umständen übt der Kayser die Religion nach den Gesetzen der Kirche auf das genaueste aus, wie er täglich durch die Besuchung der Messen, und noch erst am 8ten December, an dem Festtage der unbefleckten Empfängniß Mariä bewiesen, da er im feyerlichen Kayserl. Staate in der Wiener Metropolitankirche zum heiligen Stephan den gewöhnlichen Eyd von der unbefleckten Empfängniß Mariä, und die dabey üblichen Gebräuche abwartete. — Würde nicht jeder Lobspruch der Weisheit Josephs des Zweyten mehr als zu

wenig seyn, wenn man solche Facta erzählt. Ist diese simple Erzählung nicht mehr, als alles was man sagen könnte!

Die Wirkungen der weisen **Toleranz-Edicte** zeigen sich schon in den verschiedenen Ländern der österreichischen Monarchie. Nach **Mayland** sind eine große Menge Juden gezogen, welche sich da niederlassen wollen, und denen eine eigne ganze Straße eingeräumt wird. Es ist jetzt ein desto gelegner Zeitpunct, da so viele reiche Juden von dem Herzoge von Crillon, bey seiner Landung, aus Minorca vertrieben worden, welche gewiß einen Theil des Handels auf dem mittelländischen Meere mit sich an ihren neuen Wohnort bringen. In Mähren sind bereits zu zwey reformirten, und in Prag zu einer evangelischen Kirche Anstalten gemacht. In Wien ist eine Schrift in starker Sprache: **Für die Toleranz, und das Bürgerrecht der Protestanten in katholischen Staaten** erschienen, und auf eine andre, die von **Vereinigung der Religionen** handeln soll, wird öffentlich Subscription angenommen.

Eine Anlage zu einer weiter ausgebreiteten Handelsverbindung zwischen der **Levante, Ungarn** und den **italienischen österreichischen Staaten** ist die Eröffnung eines **neuen Hafens** zu **Carlobago** einem Marktflecken am Meere in Dalmatien, im Königreiche Croatien, ohnweit der Stadt **Segna**, oder **Zengh**. Die Lage ist da vortreflich, denn die zwo gleich vom festen Lande in die See hervorragende Inseln machen schon von der Natur einen Hafen, der auf 2 Stunden breit, vollkommen sicher, und die schwersten Handlungs- und Kriegsschiffe

ein-

einzunehmen fähig ist. Eine neue Straße von Carlstadt, auf die der Kaiser schon 2 Millionen Gulden verwendet haben soll, und an welche sich die seitwärts wohnenden Unterthanen, auf besondre Erlaubniß, angebauet haben, führt grade zu diesem neuen Hafen, und ist durch die neuen Anbauer schon sehr lebhaft geworden. In kurzem hofft man diese ganze Straße mit neuen Dörfern, Wirthshäusern, und Stationen besetzt zu sehen, und es werden dabey keine Kosten geschont. Wenn die in einem österreichischen Blatte selbst gestandene Nachricht, daß sich die Republik Ragusa unter österreichischen Schutz begeben will, und das Gerücht, daß der Kaiser die Insel Corsika zu kaufen in willens ist, sich bestätigt, so werden alle die großen Aussichten vollkommen werden, die dieses Commerz zeigt.

Nach öffentlichen Berichten ist im December der Anfang mit der Schleifung der Vestungswerke in den Niederlanden, und zwar mit einigen Außenwerken von Brüssel gemacht worden. Von den sogenannten holländischen Barrierestädten wird in dem Artikel: Holland, weiter Meldung geschehen.

Wir fügen hier einen Brief aus Brüssel bey, der währendem Drucke dieses Stückes so eben einläuft, und den wir nicht gern zurücklegen mögen.

Brüssel, den 30 November 1781.

"Den 13ten dieses sind die Brabanter Stände, die "Geistlichkeit und der Adel, die sich in Ansehung des zu Gunsten der Protestanten erflossenen allerhöchsten "kaiserlichen Patents, versammelt hatten, wiederum "aus einander gegangen. Unter den verschiedenen Reden, "so in dieser Versammlung gehalten worden, haben insbesondere jene des Cardinals, Grafen von Frankenberg,

‚berg, unſers Biſchofs, und jene des Biſchofs von Ant‚werpen große Aufmerkſamkeit erweckt. Unſer Biſchof, der den Ständiſchen Sitzungen als Abt von Afligem, und erſter Prälat beygewohnet, ſprach zuerſt über das Gute, ſo aus dieſem Edikt entſtehen könne, alsdenn zeigte er auch die üblen Folgen, ſo es andrer Seits nach ſich ziehen könnte, und dieſer Theil ſeiner Rede war weit länger als der erſte. Der Biſchof von Antwerpen ſprach ſehr viel zur Aufnahme dieſes Edikts. Aber die Herren vom Adelſtande waren faſt alle gänzlich dawider.“

„Unſer berühmter Negociant **Romberg**, welcher von dem Kaiſer in den Freyherrn-Stand erhoben worden, iſt ein **Proteſtant**, und wird nächſtens zum wirklichen Commerzien-Rath ernannt werden.“

Preußen.

Friedrich der Zweyte, der in vielen Anſtalten ſeiner Regierung bisher immer den andern zuvor gieng, ſcheint auch jetzt, da in andern Staaten ſo viel neues und großes veranſtaltet wird, einen Schritt vorbehalten zu wollen. Er hat kürzlich der Toleranz eine beſondre Erweiterung gegeben. Er hat in **Weſtpreußen**, in **Schottland** bey Danzig, und in **Braunsberg** zwey **akademiſche Gymnaſien für Katholiken** geſtiftet, in welchen die Weltweisheit und alle übrige dem Theologen nöthige und nützliche Wiſſenſchaften gelehrt werden. Der Official der Weſtpreußiſchen Poſenſchen Diöces, Herr Ginter, hat dieſe königliche Gnade in einem Circulare an ſeinen Kirchsprengel bekannt gemacht. „Der König, ſagt er darinnen, geſtattet uns nicht nur Gewiſſensfreyheit und öffentlichen Gottesdienſt, giebt uns nicht nur Hoffnung zu Staatsbedienungen, ſondern verſchafft uns ſogar aus ſeinem eignen Schatze die Mittel, uns darauf vorzubereiten.“ Dieſe neuerrichteten hohen Schulen an der Grenze von

Polen

Polen können mit der Zeit, und besonders unter den gegenwärtigen Umständen bald empor kommen, und durch eine starke Frequenz dem Lande selbst nützlich werden.

Die schon im Journal erwähnte **Verordnung wegen der Schiffahrt** *) **während dem jetzigen Seekriege** ist durch eine **nähere Erläuterung** d. d. 8 December 1781 dahin abgeändert und bestimmt worden, daß die Stelle in jener Verordnung, vermöge welcher die Schiffahrt und der Seehandel auf eigne Rechnung, und mit eignen Waaren betrieben werden solle, **nur als ein Rath anzusehen sey**, und daß auch der Artikel, daß zur Erhaltung der Hofpäße Attestate erforderlich seyn, daß die Rheder und Eigenthümer der Schiffe und Schiffsladungen **preußische Unterthanen wären, nur zur Einschärfung mehrerer Vorsicht so ausgedrückt worden.** Es bleibt nun, nach dieser Erläuterung, den preußischen Unterthanen frey und unverboten, auch solche Waaren und Effecten fremder, und selbst kriegführender Nationen, welche nach den Rechten und Gewohnheiten der Völker erlaubt sind, nach allen Gegenden, die nicht belagert, oder nahe blokirt sind, zu verfahren, und darüber die erforderlichen Pässe einzuholen.

Ueber die neue Vermehrung der Volksmenge durch **Kolonien** in den preußischen Ländern ist neuerlich von einem aufmerksamen Manne bemerket worden, daß seit 1772 in der Mittelmark 25 Pflanzörter errichtet, und dieselben mit mehr als 14976 Ausländern besetzt worden. Preußisch Schlesien enthält, nach einer Bemerkung von eben dieser Quelle 650 geographische Quadratmeilen,

I Mil-

*) Elftes Stück, November, S. 409.

1 Million, 372,754 Seelen, 161 Städte, und in allen 5176 Oerter und Dörfer.

Mit der Justizeinrichtung auf dem Lande wird eine neue Veränderung vorgenommen. Es werden Kreisjustitiaria aufgerichtet, und anstatt der bisherigen Justizbürgermeister und Advocaten, in jedem Kreyse, ein oder mehrere königliche Justitiarien, nach Beschaffenheit der Größe des Kreyses, bestellt werden.

Teutschland.

Auf dem **Reichstage zu Regensburg** ist bisher nichts merkwürdiges vorgefallen, ausser daß der Churfürst von Pfalz-Bayern durch ein **Promemoria** sich der streitigen Präsentation eines Kammergerichts-Beysitzers wegen Münster- und Jülichschen Kreisausschreibamtes begeben, und solche an den Niederrheinischen und Westphälischen Kreis überlassen hat; worauf auch die protestantischen Höfe dem Churpfälzischen Hause die Präsentation eines katholischen Kammergerichts-Beysitzers wegen der fünften Churstelle völlig zugestanden haben.

Es verdient zur Ehre des **Churfürsten von Maynz** angemerkt zu werden, daß derselbe am 15ten November drey Klöster, nämlich die Carthause bey Maynz, das Kloster Altenmünster und zur heiligen Clara förmlich aufgehoben, und die Güter dieser Klöster zur Verbesserung der Einkünfte der **Universität zu Maynz**, und deren mehreren Beförderung dieser Universität geschenkt hat. Wenn die geistlichen Fürsten selbst solche Beyspiele geben, müssen wir unserm Zeitalter doppelt Glück wünschen. Die Klostergeistlichen der eingezognen Güter bleiben indessen in ihrer bisherigen Gemeinschaft, und werden vom Churfürsten unterhalten.

Der

Der Herzog von Braunschweig hat einen seiner Wünsche, die er gleich beym Antritte seiner Regierung äusserte, erfüllen können. Er hat die Kopfsteuer, oder sogenannte Beytragssteuer aufheben lassen können, welches augenscheinlich anzeigt, daß ein beträchtlicher Theil der Landesschulden wieder abgetragen worden ist. Er wird gewiß auch mit der Zeit seine andern Wünsche zur Verminderung der Landesabgaben erfüllen, und sein Staat wird immermehr demjenigen guten Zustande sich nähern, den er, nach Beschaffenheit seiner nicht guten Lage zum Handel, und zur Indüstrie, haben kann.

Von Churſachsen ist folgende neue statistische Bemerkung gemacht worden. Dieser Staat enhält 548 geographische Quadratmeilen, zählte 1 Million 695,226 Einwohner und 7014 Oerter, worunter 258 Städte befindlich sind.

In Bayern sind binnen diesem Jahre 300 Räuber und Diebe hingerichtet worden; und ob gleich dadurch nunmehro die grose Unsicherheit der Wege weggeräumt ist, so sind doch noch eine Menge dergleichen schädlicher Taugenichte in diesem Lande vorhanden. Ein Beweis des Mangels der Cultur des Landes, der Bevölkerung, der Erziehung, und der Indüstrie.

In verschiednen Ländern, und an vielen Oertern sind wieder Werbeplätze zur Rekrutirung der in Amerika getödteten, gestorbnen und gefangnen armen Teutschen, und zur Wegsendung von noch mehrern teutschen Menschen in fremde Länder, eröffnet worden. Im Braunschweigischen, Hessen-Casselschen, Hanauischen, Anspachischen, wie auch zu Frankfurt, Braunfels, Nordheim,

Mühl-

Mühlhausen, Hamburg u. s. w. Der französische Hof hat in einigen Reichsstädten darüber Beschwerde geführt, so wie derselbe im Würtembergischen hat einer ähnlichen Unternehmung Einhalt thun lassen, und wir schon im vorigen Stücke dieses Journals gemeldet haben. Allein die Freyheit der Reichsstädte macht auch wohl die Freyheiten der Werbungen, unter gewissen Umständen, unwidersprechlich und sicher.

Holland.

Die Angelegenheiten des Herzogs von Braunschweig fiengen am Ende des Novembers an, eine solche Wendung zu einer Aussöhnung zu nehmen, wie es immer alle wahre Patrioten gewünscht haben. Ob sich gleich 10 Städte in der Versammlung der Staaten der Provinz Holland, und besonders die Stadt Alcmaar in einer heftig abgefaßten Resolution gegen den Herzog erklärt hatten, so schloß man doch schon daraus eine für beyde Partheyen erwünschte Aussöhnung, daß am 16ten November der Herr Bürgermeister Rendorp von Amsterdam, einer derjenigen, welche dem Prinzen Erbstatthalter das bekannte Memoire übergeben hatten, sich zu dem Erbstatthalter begab, und nachher verschiedne Conferenzen mit dem Prinzen hielt. Es sind zwar darauf am 5 December 6 Deputirte von verschiednen Städten der Provinz Holland bey dem Erbstatthalter in Commißion gewesen, und haben, wie man versichert, darauf angetragen, daß ein geheimer Ausschuß von Räthen zur Assistenz des Erbstatthalters erwählt werde; allein demohnerachtet ist man einem Vergleiche sehr nahe gekommen;

dessen Bedingungen und Beendigung aber bis jetzt noch nicht öffentlich bekannt ist. *)

Die auswärtigen Angelegenheiten sind jetzt für diese Republik die wichtigsten, und setzen sie in eine kritische Lage. Die Kaiserin von Rußland hat mit der großmüthigen Freundschaft, die sie gleich im Anfange dieses Jahres versprach, durch ihren Gesandten im Haag, den Prinzen Gallizin die **Vermittlung eines particulären Friedens mit Großbrittannien** den Generalstaaten antragen lassen, und der Prinz hat eine Deputation verlangt, um mit derselben wegen der von seiner Monarchin erhaltnen Vergleichsvorschläge zu conferiren. Die Generalstaaten haben darauf den Herrn **von Brantsen** zum Gevollmächtigten dazu, in den **ersten Tagen des Decembers** ernannt. Es sind auch schon demnächst verschiedne Conferenzen gehalten worden. Es hat auch die Kaiserin von Rußland den Kanzleyrath bey dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten in St. Petersburg, den Herrn **von Markow** zum Gehülfen des Prinzen Gallizin bey der Friedensunterhandlung bestimmt, und dieser Herr ist bereits unterwegens nach Holland. Zugleich hat der russisch-kaiserliche Gesandte zu **London** in derselbigen Zeit mit den Lords Stormont und Hillsborough häufige Conferenzen gehalten. Man las auch schon am 11 December in den Londoner Blättern die Präliminarien dieses Friedens, welchen man für eben so nahe als sicher ausgab, und nach welchen England alles eroberte Land

*) Wir beziehen uns übrigens auf den Inhalt des Briefs unsers Correspondenten in dem Haag, welcher unter den Briefen oben in diesem Stücke befindlich ist.

Land wiedergeben, die Republik Holland von den Verbindlichkeiten der bisherigen Subsidien und andern Tractaten mit England freysprechen, diese Tractaten aufheben wollte, und wogegen die Repulik den provisionellen Tractat von Amsterdam mit den amerikanischen Kolonien mißbilligen und widerrufen würde, die gegenseitigen genommenen Schiffe, Effecten und Güter aber denjenigen verbleiben sollten, die sie hätten. Allein demohnerachtet versichern uns Privatbriefe und öffentliche Nachrichten, daß an dem glücklichen Erfolge der Friedensunterhandlung gänzlich zu zweifeln sey.

Es sind auch unter diesen Umständen schon einige Schritte geschehen, welche dem Frieden entgegen gesetzt sind. Die Provinz **Friesland** hat, vermittelst einer Resolution ihrer Staatenversammlung, den Generalstaaten den Vorschlag thun lassen, **ob es bey gegenwärtigen Umständen nicht gut sey, daß zwischen der Republik und dem Hofe zu Versailles so bald als möglich eine Allianz zur Erreichung des Bestens des Staats, und eines ehrenvollen Friedens geschlossen werde.** Dieser Vorschlag ist von den andern Provinzen zur Ueberlegung genommen worden. Sogar hat sich die Provinz **Seeland**, wo die engländische Parthey sehr stark war, aus Eifersucht über die Provinz Holland, da man vorgestellt, daß leicht die Provinz Holland durch ihr jetziges Betragen den Handel nach Frankreich und Nordamerika ganz allein an sich ziehen möchte, bewegen lassen, sich für eine Allianz mit Frankreich zu erklären, wogegen die englische Parthey aber noch mit allen Kräften arbeitet. Die Verbindungen der holländischen ostindischen Compagnie

mit Frankreich, deſſen Truppen ihre indiſchen Beſitzungen und das Kap der guten Hoffnung in Schutz genommen, und zum Theil beſetzt haben, hindern einen particulären Frieden noch beſonders, und ſetzen den Staat ſelbſt in Verbindlichkeit gegen Frankreich.

Zugleich verliert jetzt die Republik ihre, (zwar ſchon ſehr baufälligen) Vormauern zu Lande gegen dieſe Macht, da der Kaiſer auf der Schleifung und Räumung der Barriereplätze feſt beharret, *) und ſie ſieht ſich dadurch in neue Verlegenheit geſetzt. Die Generalſtaaten baten ſich vergebens bey dem Miniſterium zu Brüſſel eine nähere Erklärung des kaiſerlichen Verlangens aus. Es erfolgte gleich darauf die Antwort, —„das Memoire, welches „dem Baron von Hop am 7 November übergeben worden „ſey, ließe wegen der kaiſerlichen Willensmeynung keinen „Zweifel übrig. Ihre Königl. Hoheiten, (die General„Gouvernantin) erwarteten demnach von Ihro Hoch„mögenden, daß Sie an die Generals und Kommen„deurs der in gedachten Städten befindlichen Truppen „die gehörigen Befehle zuſchickten, über deren Determina„tion Ihro Hoheiten ſich auf die Weisheit und Einſicht Ihro „H. M. verließen.“ Auf dieſe Antwort haben die Generalſtaaten in ihren Berathſchlagungen unterm 11 December die Reſolution gefaßt, dem Verlangen des Kaiſers ein Genüge zu thun, und den Erbſtatthalter zu bevollmächtigen, die holländiſchen Truppen aus den Barriereplätzen herauszuziehn. Doch wollen noch die Generalſtaaten um die Beybehaltung der Feſtung Namur dem Kaiſer Vorſtellung thun. Die Geſchichte dieſer ſo genannten

*) S. Elftes Stück, November, S. 404.

genannten Barrierepläze oder Festungen in den Oesterreichischen Niederlanden, in welchen die Republik Holland, theils vermöge des Westphälischen Friedens 1648, theils vermittelst des mit dem Kayser Carl dem VI geschloßnen Barrieretractats 1715, Besatzungen halten kann, um dadurch die Sicherheit ihrer Grenzen zu decken, ist bekannt. Diese Oesterreichischen mit holländischen Truppen besetzten Festungen waren stets ein Gegenstand der Unzufriedenheit der Stände der Oesterreichischen Niederlande. In dem letztern Oesterreichischen Succeßionskriege eroberten die Franzosen von 1744 bis 1748 fast alle diese Festungen, und sie wurden nachher nie wieder gehörig hergestellt und erhalten, daher sie in gänzlichen Verfall kamen. Man hatte schon unter der Regierung der Kayserin Maria Theresia dasjenige erwartet, was nun jetzt der Kayser gethan, welcher auch zum Grunde seines Verlangens eben den erwähnten Verfall der Festungen angiebt, welcher ihre Nutzbarkeit und ihren Endzweck aufhebt. — Indessen kommt dieser Vorfall der Republik zu desto ungelegener Zeit, da diese Festungen zur Sicherheit gegen Frankreich von Großbritannien garantirt worden sind, mit welcher Macht die Republik die Verbindungen nicht mehr hat, und Krieg führt.

Unter solchen Umständen haben zwar die Generalstaaten die Mediation der Kayserin von Rußland zum Frieden angenommen, und es wurde in der Mitte des Decembers in den Versammlungen der Staaten der Provinzen über die Vorschläge zum Frieden deliberirt, zugleich aber auch wurde in denselbigen Versammlungen über die von einigen Provinzen eingegebnen, vorher oben erwähnten Vor-

Vorschläge, mit Frankreich eine Allianz zu schließen, deliberirt. Die Entscheidung dieser äußerst wichtigen Sache, wobey die Meynungen der Provinzen selbst so sehr verschieden und einander entgegen gesetzt sind, wird auf alle Fälle das Schicksal der Republik verändern, und wahrscheinlich von Folgen auf die weitre Ausbreitung des Krieges seyn.

Diejenigen 4 Kriegsschiffe, welche bisher zu Cadix gelegen, sind in den ersten Tagen des Decembers unter dem Admiral Bylandt glücklich in den Terel angekommen, und den Engländern, durch Hülfe eines dicken Nebels, entgangen. Dies sind die ersten Kriegsschiffe, die währendem Kriege, ohne angegriffen zu seyn, glücklich zurückkommen, und sie geben der gegenwärtigen Seemacht im Terel eine gute Verstärkung.

Dagegen wird die nach Ost- und Westindien bestimte Convoy nicht ausgehen, sondern bis künftiges Frühjahr zu Hause bleiben. Es war deshalb am 7ten December eine eigne Deputation von Amsterdammer Kaufleuten bey dem Erbstatthalter, welche einen Convoy für die genannte Kauffartheyflotte, zur Umseglung um Schottland und Norden herum, verlangte. Allein in einer in Gegenwart dieser Kaufleute gehaltnen Berathschlagung mit den gegenwärtigen Admirals und Officiers der Kriegsflotte wurde erklärt, und umständlich gezeigt, daß die Sache in dieser Jahrszeit nicht rathsam, ja sogar unter gegenwärtigen Umständen unmöglich wäre, und darauf entschieden, daß diese Schiffe, wovon 19 nach Westindien bestimmt sind, währendem Winter stille liegen, und nicht eher als im künftigen Frühjahre absegeln sollten.

Die

Die für Frankreich gemachte Anleihe von 5 Millionen Gulden ist nunmehro durch den nun erfolgten Beytritt der Provinz Seeland vollständig genehmigt, und durch ein am 4 December erschienene Resolution der Generalstaaten förmlich für Rechnung des Königs von Frankreich garantirt, auch darüber die generelle Obligation des Königs an die Generalstaaten durch den Herzog von la Vauguyon überreicht worden.

Großbritannien.

Die Ankunft der so lange erwarteten Jamaicaflotte,*) welche theils am 16 November, theils in den folgenden Tagen, anlangte, hat der brittischen Handlung neues Leben gegeben. Diese Flotte hatte auf ihrer Ueberfahrt verschiedne heftige Stürme ausgestanden, und bey Menschengedenken die übelste Fahrt gehabt. Sie kam daher auch nicht mit einander an, sondern in den genannten Tagen etwa Zweydrittel des Convoy, nachher aber fanden sich bis auf etwa 20 Schiffe, die man noch erwartete, die übrigen noch insgesammt ein. Man vermuthet, daß doch nicht mehr, als höchstens 10 Schiffe verloren gegangen sind. Dagegen aber wird noch immer die wichtige Quebecflotte erwartet, deren Rückfahrt in der Nähe zu decken, einer mit von den Endzwecken der unter Admiral Kempenfeld am 2 December aus 12 Linienschiffen bestehenden ausgelaufenen Kriegsflotte ist. — Der Convoy nach Ostindien wird mit 6 Linienschiffen und 5400 Mann Landtruppen unter Commando des Capitain Bickerton jetzt schon abgegangen seyn. Am 9 December war schon alles zu dieser Fahrt segelfertig.

*) S. Vorig. 11 St. S. 419.

Parlaments-Nachrichten.

Die Versammlungen dieses **National-Senats** sind an dem bestimmten Tage, am 27 November, mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit der Rede des Königs vom Throne, eröffnet worden. Diese Rede verdient in Ansehung der darinnen enthaltenen Königl. Ankündigung des Schicksals des Lords Cornwallis, ihrem wesentlichen Inhalte nach, hier angeführt zu werden.

"Mylords und Gentlemen! Als ich Sie das letztemal im Parlamente versammelt sahe, gab ich ihnen "einen Abriß von der bedenklichen Lage der Angelegenheiten des Staats, und gab ihnen meinen Entschluß "zu erkennen, meine Reiche gegen die vereinigte Macht "meiner Feinde so lange zu vertheidigen, bis ich einen "Frieden schliessen könnte, der der Ehre meiner Krone, "den dauerhaften Vortheilen, und der Sicherheit meines "Volks gemäß wäre. Leider erhält die rastlose Ehrsucht "meiner Feinde den Krieg, und vereitelt meinen aufrichtigen Wunsch, und äuserstes Bemühen, den Staat "zu beruhigen. Allein ich erfüllte meine Pflicht nicht, "wie es das Vertrauen eines freyen Volks von seinem "Oberhaupte erwartet, ich entspräche der Treue nicht, "die meine Unterthanen auf eine so eifrige, standhafte, "und wohlgesinnte Art für mich, meine Familie, und "Regierung an den Tag legen, wenn ich zugäbe, daß "meinem Verlangen nach dem Frieden, oder ihrer ungewissen Ruhe und Erleichterung diejenigen wesentlichen "Rechte, und das dauerhafte Interesse, dessen Behauptung "zur Stärke und Sicherheit unsers Vaterlandes nothwendig ist, aufgeopfert würden.

"Die **günstigen Aussichten unsrer Angelegenheiten in Ostindien**, und die **glückliche Ankunft der "zahlreichen Kauffartheyflotten** meiner Reiche muß "ihnen Zufriedenheit verursachen. Aber meine eifrigen "Anstrengungen, die ausgebreiteten Besitzungen meiner "Krone zu erhalten, sind nicht allenthalben mit dem Erfolge begleitet gewesen, den ich bey meinen gerechten

"und

" und rechtschaffnen Absichten erwarten konnte, und mit
" Bekümmerniß muß ich ihnen anzeigen, daß der
" Lauf des Krieges für meine Waffen in Virgi-
" nien höchst widrig gewesen ist, und sich mit dem
" gänzlichen Verluste meiner Kriegsmacht daselbst
" geendigt hat. Ich habe nichts verabsäumt, den Geist
" der Rebellion, den unsre Feinde in den Colonien erregt
" haben, und erhalten, zu ersticken, und meine verblen-
" dete Unterthanen in Amerika zu der glücklichen Verfas-
" sung zurück zu bringen, darinnen sie lebten, als sie den
" Gesetzen Gehorsam leisteten.

" Die Unglücksfälle, die uns in diesem Welttheile
" betroffen haben, fordern sie nun laut auf, mir ihre ent-
" schlossene Hülfe und sichern Beystand zu geben, und die
" Absicht unsrer Feinde zu vereiteln, die dem wahren In-
" teresse von Amerika sowohl als Großbritannien, gleich
" nachtheilig sind. "

Die über diese merkwürdige Rede des Königs, aus welcher man deutlich siehet, daß der Krieg mit allen Kräften fortgesetzt werden soll, im Parlemente vorgefallene Debatten sind, eben so wie die in den bisherigen andern Sitzungen, gar nicht so wichtig und merkwürdig, als man hätte erwarten sollen. Es sind mehr schöngeschmückte Reden von Privatmännern, als Staatsdebatten gewesen, und meistens particuläre Vorwürfe, und die gewöhnlichen heftigen Invectiven gegen die Minister von den gewöhnlichen Gegnern derselben. Dasjenige, was geschichtsmäßig aufbewahrt zu werden verdient, besteht in folgenden.

Man erkennt sehr leicht auf eine augenscheinliche Weise, daß das Ministerium noch immer jene überwiegende Superiorität der Stimmen in beyden Häusern des Parlaments behauptet, welche dasselbe auf alle Fälle sicher stellt, und allen ihren ernstlich gemeynten Absichten

und Anträgen die Mehrheit der Stimmen, und also den Beystand des Parlaments verschafft. Eben deswegen können die Debatten auch nicht weiter interessant werden, als sie es durch schöne oder bedenkliche Ausdrücke sind.

Im Oberhause

that gleich, nachdem sich der König entfernt hatte, Lord **Southampton**, der Ober-Kammerherr des Prinzen von Wallis, den Vorschlag zu einer gewöhnlichen Dankaddresse an den König, welche auf übliche Weise eine bloße Wiederholung der Rede des Königs, und eine **Zusicherung des Beystandes zur Fortsetzung des Krieges** war. Er sprach dabey mit einer männlichen starken Beredsamkeit, und behauptete, daß man dem gegenwärtigen Unglücke brittischen Muth, und angestrengte Standhaftigkeit entgegen setzen müsse. Ich habe die Ehre, sagte er, zu Pairs von Großbrittannien zu reden, von denen ein jeder so gut, wie ich, weiß, daß Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit dem brittischen Character entgegen sind. Lord **Walsingham** unterstützte die Motion, und zeigte besonders sehr weitläuftig, wie nothwendig es sey, den amerikanischen Krieg fortzusetzen. Er sagte, dem amerikanischen Kriege entsagen, heißt unsrer **politischen Existenz** selbst entsagen, und bewies, welche Folgen von Verlust die Aufgebung des amerikanischen Krieges haben würde. — Dagegen trat Lord **Shelburne** auf, das respectabelste Mitglied der Oppositionspartey, und schlug eine Aenderung der Addresse an den König in Absicht des amerikanischen Krieges vor. Er sprach mit vieler Mäßigung, schilderte aber mit einer starken Beredsamkeit den gegenwärtigen übeln Zustand

von Großbritannien, und verlangte, daß andre Maasregeln als bisher in dem Kriege ergriffen würden. Ihn unterstützte der Herzog von **Richmond**, und der Marquis von **Rockingham**, deren Reden aber mehr Tadel der Minister, als politisches Raisonnement war. Nachdem die fernern Debatten bis Abends um 10 Uhr gedauert hatten, kam es zur Stimmensammlung, in welcher die Addresse, so wie sie Lord Southampton vorgeschlagen hatte, mit einer Majorität von 65 Stimmen gegen 31 genehmigt wurde. Die Lords **Richmond**, **Fizwilliam**, und **Rockingham** legten eine Protestation dagegen ein. Die Addresse wurde dem Könige am 28sten November übergeben, und in den gewöhnlichen Ausdrücken der Danksagung für diese ergebene und geneigte Addresse beantwortet. Das Oberhaus adjournirte am 5ten December bis auf den 10ten. Seit dem sind keine Sachen von Wichtigkeit in dem Oberhause, so weit unsre Nachrichten gehen, das ist bis zum 14ten December, vorgefallen.

Im Unterhause

wurden am 27sten November die Debatten über die Dankaddresse noch nicht geendigt, sondern dauerten noch in der Sitzung des folgenden Tages fort. Die Dankaddresse an den König wurde von Sir **Percival** vorgeschlagen, und von Sir **Ord** unterstützet. Beydes sind junge Mitglieder des Hauses. Dagegen trat der bekannte Sir Charles **Fox** auf, und sprach in einer stundenlangen Rede mit vieler Heftigkeit erst gegen die beyden Redner, denen er ihre Jugend vorwarf, und dann gegen die Minister, die er Landesverräther nannte, und die er aufs Schavot gebracht sehen wollte. Herr **Minchin** unter-

unterſtützte die Beſchwerden des Herrn For. Lord Mulgrave vertheidigte die Miniſter. Die Debatten nahmen aber eine günſtigere Wendung, da Lord North bey der Unterſtützung der vorgeſchlagnen Addreſſe unter andern ſagte, **es werde durch dieſelbe kein Mitglied des Hauſes genöthigt**, alle Maasregeln zur Fortſetzung des amerikaniſchen **Krieges zu billigen, da ſie dem Könige nur in allgemeinen Ausdrücken Beyſtand verſpräche.** Als es zur Stimmenſammlung kam, gieng die Addreſſe mit einem Uebergewichte von 131 Stimmen gegen 55 durch, und wurde am 29 **November** dem Könige überreicht, daher auch die Sitzung an dieſem Tage von keiner Merkwürdigkeit war. — Am 30 **November** ſchlug der bekannte Redner der Oppoſitionsparthey, Herr **Burke**, vor, daß er eine Motion machen wollte, das Verfahren des Admirals Rodney zu St. Euſtathius in Abſicht beſonders der Confiſcation der Güter und Effecten, zu unterſuchen. Der Admiral, der zugegen war, antwortete mit vieler Kälte, und nach ſeiner gewöhnlichen kurzen Weiſe ſich auszudrücken, daß er alle Augenblick zu dieſer Unterſuchung bereit wäre, und er habe uneigennützig und recht gehandelt, und die Billigug aller Unpartheyiſchen. Darauf that Sir Grey **Cooper** den Antrag, daß ſich das Haus in eine Committeé verwandeln möchte, um die fürs nächſte Jahr nöthigen Subſidien zu bewilligen. Hier machte nun die Oppoſitions-Parthey einen eben ſo kühnen als wichtigen Verſuch, alle Geldbewilligungen aufzuhalten. Herr **Pitt**, der Sohn des verſtorbenen berühmten Grafen Chatam, hielt darüber eine lange

Rede,

Rede, und erklärte darinnen, wie er seine Einwilligung nicht geben würde, Subsidien zu bewilligen, bis das gegenwärtige System der Maaßregeln geändert wäre. Sir **Cooper** antwortete ihm, daß er sich durch die Addresse schon zu Subsidien, obgleich nicht zur Fortsetzung des amerikanischen Krieges, verpflichtet hätte, daß die Verweigerung der Subsidien seit der Revolution, eine Sache ohne Beyspiel sey, und daß dergleichen die äußersten Folgen zum Verderben des Reichs haben müßte. Herr **Fox** sprach darauf wieder auf seine gewöhnliche heftige Art gegen die Minister, und es redeten noch viele für und wider die Sache, auch endlich Lord North, welcher mit einer männlichen Beredsamkeit zeigte, wie wenig jetzt der Zeitpunct sey, Subsidien zu verweigern. Er behielt auch bey der Stimmen-Versammlung den Sieg mit 172 Stimmen gegen 77, und das Haus ging in eine Subsidien-Committee über.

Am 1 **December** war keine Seßion. In der am 3 **December** fiel nichts Wichtiges vor, und es waren nur wenige Mitglieder da.

Am 4 **December** trug Herr Burke seinen Antrag zur Untersuchung des Verfahrens des Admirals Rodney auf St. Eustathius wirklich vor, und redete über drey Stunden lang davon. Der Admiral vertheidigte sich kurz, und mit einer nachdrücklichen Simplicität. Lord **Germaine** sagte, daß es unbillig sey, diese Sache überhaupt vor das Parlament zu ziehen, da in dieser Angelegenheit schon verschiedne Processe bey dem Gerichte der königlichen Bank eingebracht wären, und man pendente lite nicht urtheilen könne. Nach vielen andern gewechsel-

ten

ten Reden wurde der Antrag des Herrn Burke mit 163 Stimmen gegen 89 verworfen, und Rodney von der Untersuchung des Parlaments befreyt.

Am 5ten December that Lord **Lisburne** den Vorschlag, 100,000 Matrosen für den Dienst des künftigen Jahres zu verwilligen. (Dies ist die größte Anzahl, die Großbritannien noch jemals gehabt hat.) Dagegen machte Herr **Hussey** eine sonderbare Einwendung, und verlangte daß 10,000 Matrosen mehr bewilligt werden müßten, wahrscheinlich nur, um der Opposition Gelegenheit zum Tadel der Minister zu geben, welche auch Admiral **Keppel** besonders ergriff, und die Marine-Verwaltung des Lords Hawke mit der jetzigen des Lord Sandwich verglich. Wie es aber Abends um 12 Uhr nach verschiednen Debatten zur Stimmensammlung kam, wurde der Vorschlag des Lord Lisburne unverändert mit 163 Stimmen gegen 73 angenommen.

Folgende Nachrichten waren in dieser Seßion merkwürdig. Lord Lisburne sagte, daß England im Jahre 1780 **acht und neunzig dienstthuende Linienschiffe gehabt** hätte, daß durch verschiedene Zufälle 6 davon verloren gegangen, daß aber künftiges Frühjahr 14 neue fertig würden, und die Zahl der Linienschiffe werde sodann 106 betragen. Ueberhaupt bestehe die britische Flotte gegenwärtig aus 405 Kriegsschiffen aller Art. *) und die See-

*) Also ist die im vorigen 11ten Stück des Journals S. 420. angeführte Liste nicht so authentisch gewesen, als ihre Quelle war. Es müssen auf der Admiralitätsliste entweder mehr Schiffe stehen als wirklich vorhanden, oder die funfzig Kanonenschiffe sind mit unter die Linienschiffe gesetzt, wiewohl doch auch alsdenn die gesammte Zahl nicht übereinkommt.

Seetruppen aus 151 Compagnien. Lord **Mulgrave** ſagte unter andern, daß die Admiralität einige Maaßregeln ergriffen hätte, um die Abſicht des **römiſchen Kaiſers, in England Schiffe bauen zu laſſen**, zu hintertreiben.

In den Seſſionen am 6ten und 7ten December fielen blos inländiſche Geſchäfte vor, und nichts von Erheblichkeit. Am 11ten aber entſtanden weitläuftige Debatten, da die Subſidien für die Landmacht bewilligt werden ſollten. Weil aber Lord North die **Darlegung der nöthigen Subſidien** bis auf **den** 14ten verſchob, und unſere Nachrichten nur bis auf dieſen Tag gehen; ſo wollen wir die Erzählung der dahin gehörigen Debatten künftig in einem Zuſammenhange vortragen, wodurch wir im Stande ſeyn werden, eine vollständigere Erzehlung davon zu geben.

Weil die Oppoſitionsparthey im Parlamente eine ſo überwiegende Macht gegen ſich ſiehet, ſo hat ſie das ſchon vormals verſuchte Mittel ergriffen, ſich an die Einwohner ihre Committenten zu wenden, Aſſociationen anzuſtellen, und dem Könige und Parlamente Addreſſen zu überreichen. So hat Sir Charles For die Einwohner und den Magiſtrat von Weſtminſter, der Lordmajor die Livery von London zuſammen berufen, und in der Grafſchaft Middleſex iſt eine ähnliche Verſammlung geweſen. Die Aſſociation der Stadt London hat ihre Addreſſe ſchon bekannt gemacht, die ſie dem König überreichen will. Allein dieſe Addreſſen werden wohl eben ſo wenig als die vorigen ausrichten, und nur das Miniſterium in Bemühung ſetzen, ſich andre Gegenaddreſſen zu verſchaffen. Ein Theil des Magiſtrats von London iſt wirklich ſchon mit einer Proteſtation gegen

die

die Abdreſſe beſchäftigt geweſen. Indeſſen iſt eine ſolche Zwieſpalt in einem ſo hart angegriffnen Reiche allemal ein groſſes Uebel mehr.

Unter allen dieſen Umſtänden haben die **Actien** keinen beträchtlichen Nachtheil erlitten. Die Bankactien waren $111\frac{1}{4}$, die 3 Procent conſolidirten $57\frac{7}{8}$, die oſtindiſchen $138\frac{1}{2}$ bis 139 u. ſ. w.

Sowohl aus den im Parlamente vorgefallenen Reden, als auch aus allen Anſtalten erhellet deutlich, daß die Regierung den Krieg gegen Amerika mit allem Ernſte, doch nicht mehr durch **marſchirende Eroberungen**, wie man die bisherigen nennen kann, ſondern vertheidigungsweiſe in den noch in Beſitz ſtehenden feſten Plätzen, und durch eine groſſe Flotte fortzuſetzen in Willens iſt. Es ſollen daher auch, zum Erſatz der unter Cornwallis verlornen Armee 8 neue Regimenter, die aus 2 Bataillons, jedes 650 Mann ſtark, beſtehen, angeworben werden.

Das **Parlament** in **Irland** hat bereits am 7 November für dieſes Jahr 300,000 Pf. Sterl. Subſidien bewilligt, ohnerachtet auch die Schulden dieſes Reichs bis auf 2 Millionen 667,000 Pf. Sterl. geſtiegen ſind.

Frankreich.

Der glückliche Erfolg, den die Waffen dieſes Reichs in dem Kriege gegen England haben, wird zugleich von mehrern glücklichen Umſtänden begleitet. Die Handlung hat unter andern Vortheilen, worunter der jetzige groſſe **Handel im mittelländiſchen Meere** und nach der **Levante** höchſt wichtig iſt, auch durch die glückliche Ankunft der längſt erwarteten **weſtindiſchen Flotte** eine neue Lebhaftigkeit

tigkeit bekommen. Diese Kauffartheyflotte lief am 7ten December unter der Bedeckung eines Linienschiffes, und 3 Fregatten, in den Hafen zu **Brest** ein. Sie bestand aus 135 Schiffen. Man schätzt ihren Werth auf 80 Millionen Livres. Sie segelte am 25 October von St. Domingo ab, und bestand aus mehr als 160 Segeln. In der Nähe der französischen Küste wurden durch einen Windstoß 30 bis 40 Fahrzeuge zerstreuet, deren Ankunft man aber stündlich zu Brest erwartete. Sonst war die Fahrt sehr glücklich gewesen. An eben dem Tage am 7 December erschien auch die so sehnlich erwartete Convoyflotte von **Bourdeaux**, auf der Höhe von Brest. Durch die Menge der angekommenen westindischen Waaren werden die Preise vieler dergleichen Artikel, besonders des Caffee beträchtlich fallen, und das Commerz von Europa wird an den Vortheilen Frankreichs Antheil haben.

Die **Schiffsbaumaterialien** und Munition kommen noch immer aus Holland auf den Zimmerwerften in Frankreich an. Erst am 20sten November giengen 7 Schiffe von Amsterdam mit Schiffsbedürfnissen geladen auf der Schelde bey Antwerpen vorbey nach Frankreich. Man schätzte, daß sie allein 45000 Fässer mit Theer und Pech am Bord hatten.

Die Fonds zu den Kriegskosten des nächsten Feldzugs, welche auf 150 Millionen betragen, sind schon ausfündig gemacht. Von der in Holland beendigten Geldanleihe, von 5 Millionen Gulden, ist in dem Artikel von Holland umständlich erzählt worden.

Niemand in Frankreich klagt über den Krieg, als die **Manufacturisten**, welche ihren Verfall als sehr groß

beſchreiben. Nach einer Nachricht von guter Hand rechnet man in **Lyon** gegen 10,000 Menſchen, gröſtentheils Fabrikanten, die wegen des eingeſchränkten Abgangs in Armuth verfallen ſind. Im **Elſaß**, wo man ſich, während dieſes amerikaniſchen Krieges faſt ganz auf dem Tobackbau legte, ſind die Fabriken gegenwärtig ins Stecken gerathen. Und weil der Ackerbau dabey vernachläßiget, wurde, ſo hat dieſe geſegnete Provinz nicht einmal das für ſich ſelbſt nöthige jährliche Bedürfniß an Getreide herbeyſchaffen können, und die Feldfrüchte müßen von den angrenzenden Ländern für ſehr theure Preiſe angekauft werden.

Wenn man die großmüthige Art erwägt, mit welcher ſich die Franzoſen bey ihrem Siege über Cornwallis, und gegen andre gefangne Engländer betragen haben, welche ſelbſt die franzöſiſche Edelmuth rühmen; ſo muß man geſtehen, daß dieſe angenehme Nation die beſondre Kunſt verſteht, ſich als Sieger liebenswürdig zu machen. Ein gewiß hoher Ruhm!

Von den Ausrüſtungen zu Breſt, und den kriegriſchen fernern Angelegenheiten folgen die Nachrichten in dem nachſtehenden Artikel des **Allgemeinen Berichtes.**

Spanien.

Es iſt eine von den ſtillen Merkwürdigkeiten, die ohne Geräuſch zu machen, höchſtwichtig ſind, daß der **Madriter** Hof mit dem zu **Conſtantinopel** am Ende des Septembers die Schlieſſung eines **Freundſchafts- und Handlungstractats** zu Stande gebracht hat. Die Herren **Boligni** haben dieſen Tractat bis zur Genehmi-

gung

gung des Hofes völlig berichtiget, und darinnen zugleich die Neutralität währendem Kriege, und deren Beschützung festgesetzt. Diese neu eingeleitete Handlung ist nicht allein wegen des unmittelbaren Tausches der spanischen Schätze gegen die levantische Waaren, welcher sonst durch die zweyte Hand geschahe, sondern auch besonders deswegen merkwürdig, weil es ein Staatsgrundgesetz bisher von Spanien gewesen ist, mit den Türken keinen Frieden, noch Tractat zu schliessen, aus welchem Grunde auch der König päbstliche Erlaubniß auf immer erhalten hat, eine Beysteuer zum Türkenkriege unausgesetzt zu fordern, und in den katholischen Ländern zu sammeln, welche bisher gemeiniglich eine halbe Million Piaster in den spanischen Staaten betragen haben soll. Allein anjetzt sind jene Zeiten des Mittelalters auch in Spanien vorbey, in welchem dieses Staatsgesetz gemacht wurde, und der König kann diese Summe erheben, und dabey noch in dem Commerz mit den Türken, beynahe so viele Vortheile mehr für seine Unterthanen beziehen.

Dieser Handlungstractat ist zu einem gelegnen Zeitpuncte geschlossen worden, da, außer den reichbeladenen Linienschiffen von der Havana, wovon im vorigen Stücke dieses Journals gemeldet worden, nun auch die Kauffarthey flotte von Amerika, 75 Schiffe stark, am 7 November zu Cadix angelangt ist. Die Schätze von Gold und Silber waren zwar schon auf den Linienschiffen gewesen, und ein grosser Theil der Ladung der Kauffahrer bestand in Zucker, welchen Artikel man allein in Frankreich auf 16 Millionen L. Tournois rechnete, allein die andern Waaren sind doch auch so beträchtlich gewesen, daß man die

ganze Ladung in Cadix selbst auf 15 Millionen Piaster schätzte.

Von den kriegrischen Angelegenheiten giebt der folgende **Allgemeine Bericht** Nachricht.

Portugal.

Die schon im Journale gemachte Bemerkung, *) daß die Regierung zu **Lissabon** den alten Erminister, Marquis von **Pombal**, bey der Revision seines Processes, nicht so strafbar möge gefunden haben, als ihn der Haß der Geistlichkeit und des Adels vorstellte, wird durch die neuern Nachrichten bestätigt, nach welchen schon wieder viele von denjenigen Staatsverbrechern und Verurtheilten, die bey dem Regierungsantritte der jetzigen Königin in Freyheit gesetzt wurden, die Langmuth der Monarchin dergestallt gemisbraucht haben, daß sie aufs neue ins Gefängniß gesetzt worden sind. Eine Rechtfertigung dieses berühmten und zwar strengen, nicht aber, wie man urtheilen muß, grausam ungerechten alten kranken Ministers, welcher bald nach diesem noch erlebtem Troste auf seinem Landgute gestorben ist.

Uebrigens behält der Hof zu Lissabon sein **Freundschafts-System** gegen England bey, und beharret, ohnerachtet der vielen Vorstellungen des französischen Gesandten, bey dem gegebnen Entschlusse. **) Es ist sogar, einer von unsern Nachrichten zufolge, an die Befehlshaber in den Seehäfen die Ordre ergangen, nicht zu dulden, daß von irgend einem Kaper ein englisches Schiff als eine Prise eingebracht, und verkauft werde; und zugleich sind einige

*) Zehntes Stück, October, S. 309.
**) S. 11tes Stück, November, S. 437.

einige Schiffe befehligt worden, an den Küsten die Schiffe der Engländer gegen alle Kaper zu beschützen.

VIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten.

Nord-Amerika.

Die wichtigste Begebenheit, welche in Virginien vorgefallen, die Belagerung und Gefangennehmung des Corps unter dem **Lord Cornwallis**, ist oben in einem besondern Artikel umständlich erzehlt worden. Eben diese Erzehlung enthält zugleich die vorgefallenen Begebenheiten bey **Neuyork**, und der vereinigten amerikanischen und französischen Armee. Diese ist, den neuesten Nachrichten zufolge, unter den Generalen **Washington** und **Rochambeau** wieder aus Virginien zurück nach ihren vorigen Standquartieren in den Jerseys gegangen. General **Clinton** wird aus Neuyork, wohin er von seiner Fahrt nach Virginien zu, obgemeldter maaßen, zurückgekommen, bald nach England zurückgerufen werden. Man kan seine Geschichte kurz erzehlen. — **Er hat nichts gethan.** — **Canade** und **Neu-Schottland** sind bis jetzt noch in ungestörter Ruhe geblieben.

In **Süd-Carolina** hat der General **Green** auf dem Marsche gegen **Charlestown**, 16 englische Meilen von dieser Stadt, mit den Engländern unter dem Obersten **Stewart** am 7ten September eine lebhafte Action gehabt. Er war 2200 Mann stark, und die Engländer

giebt er in seinem eigenen Berichte zu 1800 Mann an. Die Amerikaner mußten sich nach einem hitzigen Gefecht zurückziehen, und 2 Kanonen im Stiche lassen. Der Oberste Washington, der Sohn des Generalissimus, wurde von den Engländern, nebst einer Anzahl Truppen, gefangen. Die Engländer blieben den folgenden Tag stehen; am 9ten September aber gegen Abend zogen sie sich gegen Charlestown zurück, auf welchem Wege die Amerikaner ihnen nacheilten, und ihren Marsch beunruhigten. General Green giebt in seinem Bericht an den Congreß seinen Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 534 Mann an, und hat von den Engländern, mit Inbegriff von 70 zurückgelaßnen Verwundeten, auf 500 Gefangne gemacht, und 1000 auf ihren Posten zurückgelaßne Gewehre gefunden. Weil die Wege um Charlestown ganz mit Bäumen waren verhaut worden, so zog General Green wieder zurück, und nahm seine alte Stellung am Fluße Santee wieder ein. Indessen ist der Marquis de la Fayette aus Virginien zu seiner Verstärkung geeilt, um etwas weiter gegen Charlestown selbst zu unternehmen.

Die englische Flotte zu Sandyhook war am 18ten November im Begriffe, unter dem Admirale Graves von da nach Westindien zu eilen, um der französischen Flotte des Grafen von Grasse, welche auch schon am 4ten November ganz segelfertig war, zuvorzukommen, oder nachzugehen. (Die übrigen Nachrichten von diesen Flotten enthält die obige Erzählung von den Begebenheiten in der Chesapeakbay im 5ten Artikel.)

In

In **Georgien**, wo, wie wir zu ſeiner Zeit gemeldet haben, die Amerikaner die Stadt **Auguſta** weggenommen haben, iſt in dieſer Stadt eine Verſammlung der Einwohner gehalten, und in derſelben Herr **Brownſon** zum Gouverneur der Provinz erwählt, auch ſind 4 Deputirte ernannt worden, um dieſen Staat von neuen im Kongreße vorzuſtellen. Die Engländer beſitzen nur noch **Savanna** in Georgien. In **Nord-Carolina** ſind, nach eignen amerikaniſchen Berichten noch die meiſten königlich geſinnten, welches größtentheils Schottländer ſeyn ſollen, die ſich in dieſer Provinz vor nicht gar langer Zeit angeſetzt haben. Sie ſind ſo entſchloſſen, daß ſie in zuſammengetretnen Korps Ueberfälle wagen, und kühne Streiche ausführen. Am 12ten September überfiel ein ſolches Korps von 500 Mann zu Hillsborough den Gouverneur und führte ihn gefangen hinweg. Es wurde zwar verfolgt, und viele davon getödtet und verwundet, aber die übrigen entkamen mit der Beute. Gegenwärtig werden dieſe Royaliſten wohl andre Auswege haben ſuchen müßen.

Der **Kongreß** hat, gleich nach der Ankunft des **Prinzen William** zu Neuyork, **allen Briefwechſel mit Großbritannien** und deßen Unterthanen aufgehoben, und verboten, um dadurch die Gelegenheiten zu Friedensunterhandlungen, beſonders durch particuläre Hände, zu verhindern. Er iſt durch den Sieg über Cornwallis der Krone von Frankreich neue Verbindlichkeiten ſchuldig geworden, und hat, den neueſten Nachrichten zufolge, ſich mit gedachter Krone noch genauer verbunden.

Flotten in Europa.

Kommodore Stewart ist von seinem Kreuzzuge gegen die holländische Küsten *) sehr geschwind wieder zurückgekommen, und es kreuzen nunmehro nur noch einige Fregatten in diesen Gewässern.

Die ganze spanische Flotte lag, 43 Linienschiffe stark, in dem Hafen von Cadix am 20sten November, und erwartete eine Verstärkung von 10 französischen Linienschiffen, um alsdann den Engländern den Eingang in die Straße von Gibraltar und nach Minorka zu verwehren. Es sind aber verschiedne von diesen spanischen Schiffen, auser Stande Dienste zu thun, und auszulaufen.

Zu Brest waren die von uns schon vielfältig angezeigten großen Ausrüstungen in den ersten Tagen des Decembers vollendet, und die ganze Flotte gieng den 10ten December unter Segel. Sie bestand aus 19 Linienschiffen, 6 Fregatten, verschiednen kleinen Kriegsschiffen und 55 Transportschiffen, welche 9500 Mann, 100 Artilleriestücke, 116 Kanonen, viele Mörser und was zur Artillerie gehörig, am Bord hatten. Der Admiral von Guichen geht mit den größten 10 Schiffen nach Cadix. Auf dem Wege dahin soll sich der Herr von Vaudreuil mit 7 Linien- und den größten Theile der Transportschiffe von ihm trennen, und nach Westindien segeln. Herr von Bussy aber geht mit den übrigen Transports und 2 Linienschiffen nach Ostindien.

Die Besorgniß des Londoner Hofes über die Ausrüstung zu Brest verursachte, daß eine Flotte von 12 Linienschiffen, 2 Fregatten und 2 Kutters unter Commando des Admi-

*) Eilftes Stück, November, S. 435.

Admirals Kempenfeld am 2 December von Portsmouth auslief, welche am 4 December bey Plymouth vorbeysegelte, und von da noch mit 2 Linienschiffen und 2 Fregatten verstärkt wurde. Sie langte bald auf der Höhe von Oueſſant an, wo ſie die franzöſiſche Flotte beobachtete, und zugleich die Rückkunft der erwarteten Quebeck-Flotte decken ſollte.

Bald hernach eilte der Admiral Rodney am 7 December von London nach Portsmuth, übernahm das Commando über die dort ihm beſtimmte Flotte, und am 13ten December gab er das Signal die Anker zu lichten und auszulaufen. Seine Flotte beſtand aus 7 Linienſchiffen, und 2 Fregatten. Er eilte ſo ſehr, daß er die Kauffartheyflotte nicht erwarten konnte, und hofte den Franzoſen in Weſtindien zuvor zu kommen, wohin ſeine Beſtimmung geht.

Minorca.

Die Spanier haben nach der Ankunft des franzöſiſchen Corps verſchiedene neue Batterien gegen das Fort St. Philipp errichtet. Indeſſen hat doch der tapfere General Murray wiederholte, und zum Theil glückliche Ausfälle gethan, eine Anzahl Gefangene gemacht, ein Pulvermagazin in die Luft geſprengt, und dadurch den Belagerern groſſen Schaden zugefügt, nach einem über Florenz nach London eingeſandten eignen Berichte, vom 13ten November. Nach einem andern durch den Capitain Parker überbrachten Berichte, welcher erſt den 22ten November die Inſel Minorca veranlaſſen hatte, brachte derſelbe, ohnerachtet des heftigen Feuers der Spanier,

doch eine Verstärkung von einem Korps Corsicaner, nebst 30 Pipen Wein, und vielen Proviant glücklich in die Festung. In derselben befand sich damals die Besatzung wohl und munter. Die Belagerer haben aber darauf mehrere Batterien errichtet, und der Courier d'Avignon, welcher von dieser Belagerung die zuverläßigsten und sichersten Nachrichten zu liefern im Stande ist, meldet in Nr. 99 unterm 7ten December, daß den neuesten Nachrichten zu folge die **förmliche Belagerung** ihren Anfang genommen, und am 19ten November die Laufgräben eröfnet worden. Seitdem wird das Fort mit 150 Kanonen, und 40 Mörsern beschossen. Es ist leicht möglich, daß die förmliche Belagerung zu Lande schon ihren Anfang genommen habe, indem Kapitain Parker absegeln wollte, und sich in dem noch nicht völlig eingeschlossenen Hafen befand.

Gibraltar

hat noch kein verändertes Schicksal gehabt. So wohl die Batterien zu Lande, deren erst am 11ten November 2 neue auserhalb den Linien fertig geworden, als auch die Kanonier-Schaluppen von der Seeseite haben Tag und Nacht, abwechselnd fortgefahren, die Festung zu bestürmen, welche nur noch ein nackter unersteiglicher Felsen ist. Der Besatzung fing es im November an, an frischen Lebensmitteln und Ammunition zu fehlen, und von den 13 aus England aufs Gerathewohl abgeschickten Kuttern sind nur 2 nach Gibraltar gekommen, 8 von den Spaniern genommen worden, und 3 haben sich nach Lissabon gerettet. Indessen hat sich gegen Ende des Novembers das spanische Feuer, und zwar auf Befehl des Hofes, vermindert, weil es so wenig wesentlichen Nutzen schaffet. Auch sind zu derselbigen Zeit vier Bataillons Infanterie aus dem Lager von St. Roch nach Cadiz marschirt, und durch 60 Kompagnien von der Miliz ersetzt worden.

In Süd-Amerika

dauert, nach den neuesten und glaubwürdigsten zu Cadiz im November angekommenen Briefen, die Rebellion,

besonders in **Preu**, noch immer fort; ist aber zu **Carthagena** gestillt, woraus erhellt, daß auch daselbst Unruhen ausgebrochen gewesen sind, wovon wir keine Nachrichten bisher erhalten hatten. Der Aufruhr ist an mehrern Orten ausgebreitet, man rechnet die Zahl der Aufrührer über 18000, und sie werden selbst von Spaniern angeführt. Es sind deshalb auch schon große Zurüstungen zu Cadiz gemacht worden, von da aus ein Korps Truppen von 4000 Mann, welches mit Leinwandenen Mondirungen versehen ist, nebst einigen Linienschiffen nach Süd-Amerika abgehn wird. Inzwischen kan die Rebellion von keinen hauptwichtigen Folgen seyn, wenn die Empörer keine auswärtige Unterstützung, und keine Artillerie und genug Feuergewehre erhalten.

Die **französische Flotte** unter dem Herrn von **Suffren** ist nach dem Gefechte bey St. Jago nach dem **Vorgebirge der guten Hofnung** gesegelt, welches in schlechtem Vertheidigungsstande, mit 400 Mann nur besetzt, und ohne Artillerie sich befand. Herr von **Suffren** ließ daselbst 1000 Mann zur Besatzung zurück, und setzte es in bessern Vertheidigungsstand, worauf er am 26sten August weiter nach **Ostindien** absegelte.

Von den kriegrischen Anstalten der Türken, und den **friedlichen Vermittlungen** zwischen **England** und **Holland** ist schon oben vorher Meldung geschehen. Indessen hat das Schicksal des Lords Cornwallis, wie vorhergesagt worden, neue **Bewegungen der Höfe** veranlaßt, und es ist gewiß, daß die **wichtigsten Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten**, in allgemeiner Absicht, anjetzt unterhandelt werden.

Von **Ostindien** sind bisher keine andre als theils erdichtete, theils unwahrscheinliche und unzuverläßige Nachrichten verbreitet worden. Wir wollen unsre Leser damit nicht aufhalten, sondern auf sichre und bewährte Nachrichten warten.

Ver-

Vermischte Nachrichten.

Die Generalstaaten haben sich endlich entschlossen, die Vorstellungen an den Kayser wegen Beybehaltung der Besatzung Namur zu unterlassen, weil sie von dem ernstlichen Willen des Monarchen dieserhalb überzeugt wurden, und bereits am 22sten December war der Befehl an die Garnison zu Namur abgegangen, diesen Platz zu räumen.

Der schon im 2ten Stücke dieses Journals (S 146. u. f.) angezeigte neue Handlungsweg der Engländer, durch die Oesterreichischen Staaten zu Lande, die orientalischen Waaren nach London zu bringen, hat einen sehr guten Fortgang. Es gehen, nach einem Schreiben aus Petterwardein, vom 8ten November, immerfort viele englische Güter von großem Werthe, die über Constantinopel kommen, durch diese Gegenden nach London, und andere von dorther wieder dahin durch. Man hält diesen Handel für eben so wichtig als vortheilhaft.

Fast in allen Zeitungen ist gemeldet worden, daß der französische Consul in Marokko, Herr Chenier, bey dem Kaiser in Ungnade gefallen sey, ohne daß man die eigentliche Ursache wisse. Eine nachher angeführte Ursache geht nicht den Herrn Chenier persönlich, sondern die Staatsangelegenheiten an. Die wahre Ursache der Ungnade des Herrn Chenier können unsere Leser schon in dem dritten Stücke, Monat März, dieses Journals S. 254. 255. angezeigt finden. Herr Chenier hat am 5ten October den strengsten Befehl erhalten, die marokkanischen Staaten zu verlassen.

Der Marquis von St. Aignan ist nicht nach der Vermuthung in dem obigen Briefe von Paris (in diesem Stücke S. 493) Minister der Marine, sondern Vice-Admiral von Frankreich geworden.

Die in dem zweyten obigen Briefe aus Brüssel (S. 514. u. f.) gemeldeten Vorfälle in der Versammlung der Stände von Brabant haben die Folge gehabt, daß das kaiserliche Toleranz-Edict noch nicht von den Obrigkeiten publicirt worden ist, und der souveraine Rath von Brabant dagegen Vorstellungen thun wird, die die Sache wenigstens auf eine Zeitlang aufhalten werden. An

An unsere Leser.

Die Gesellschaft des politischen **Journals**, welche gegenwärtig aus sechs ordentlichen Mitgliedern besteht, ohne die auswärtigen Correspondenten, Freunde und Beförderer des Werks, wird in dem künftigen Jahre dieses **Journal** auf eben die Art und Weise, und mit eben der Aufmerksamkeit, wie bisher fortsetzen, und sie hofft gegenwärtig beym Schlusse des ersten Jahrgangs die Zufriedenheit ihrer Leser erhalten, und die Absicht ihres Plans erfüllt zu haben. Diese Absicht ist bekanntlich doppelt, theils einen vollständigen Inbegriff, und eine zusammenhängende Geschichte aller politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten in allen Ländern zu liefern, theils statistische, und andre neue intressante Nachrichten mitzutheilen.

Um die **erstere** Absicht als die **vornehmste** zu erreichen, hat es die Gesellschaft an ihrer Seite an nichts ermangeln lassen, und deshalb, da sie nicht auf ihren Vortheil so sehr, als auf die Befriedigung und den Beyfall des Publikums sieht, nutzen nicht allein **drey Mitglieder**, jedes für sich, alle neue und zu erhaltende brauchbare, teutsche und ausländische Zeitungen, fliegende Blätter, Journale und einzelne Schriften, sondern es wird auch eine in viele Länder ausgebreitete und weitläuftige Privat-Correspondenz unterhalten, wodurch wir im Stande sind, eine beständige Auswahl der interessantesten, sichersten und besten Nachrichten zu einer zusammenhängenden Geschichte zu liefern.

Auf solche Art sind wir auch fähig, eine so vollständige politische Geschichte zu liefern, daß wir es wagen können, unsere Leser selbst zu fragen, ob unser Journal nicht diese **Vollständigkeit** darstelle, und wir hoffen, daß **kein einziger erheblicher Vorfall**, und keine politische Merkwürdigkeit, die sich in diesem Jahre ereignet, im Journale unangezeigt geblieben, noch vergessen sey, dagegen man viele Nachrichten in dem Journale wird gefunden haben, die in keiner Zeitung und öffentlichen Blättern gestanden haben, oder von daher erst in die Zeitungen gekommen sind. Und wenn viele unserer Nachrich-

ten

später kommen, als sie in den Zeitungen stehen, so sind sie dafür auch zuverläßig.

In Absicht dieser Sicherheit und Zuverläßigkeit unserer Nachrichten werden wir uns fernerhin die sorgfältigste Mühe geben. Nur bitten wir unsere Leser zu bedenken, daß auch bey der strengsten Sorgfalt in dergleichen Gegenständen, in welchen selbst die Höfe zuweilen ihre Maaßregeln, und die Umstände sich ändern, eine über alle Berichtigungen und Verbesserung erhabene Gewißheit, in einer **politischen Monatsschrift**, die doch mit den wichtigsten Nachrichten nicht zurückbleiben kann, eben so unbillig zu verlangen, als unmöglich zu leisten seyn würde. Wir versprechen dagegen, in dergleichen Fällen so sorgfältig und aufmerksam auf alle und jede Berichtigung zu seyn, daß wir unsern Lesern, in dem allgemeinen Zusammenhange, eine eben so wahre und zuverläßige, als vollständige Geschichte liefern.

Wir sind auch auf vorgedachte Weise, da nicht Einer, sondern mehrere zugleich bemerken und sammeln, im Stande, in wenigen Bogen alles das wirkliche merkwürdige zu melden, wozu die Zeitungen und täglichen Blätter ungemein mehrern Raum nöthig haben. Denn in diesen Blättern ist es, ihrer Natur nach, und um die Neugierde des Publikums zu befriedigen, nothwendig, einerley Nachricht, öfters und wiederholt zu melden, erst so früh als möglich, und zuweilen als bloßes Gerücht alsdenn widerruffen, oder bestättigt, und darauf folgen erst alle diejenigen Umstände, und von verschiedenen Orten herkommenden Meldungen, welche die Nachricht gewißer und vollständiger machen. Es ist demnach nothwendig, vielen Raum in diesen Blättern zu einerley Nachricht zu nehmen, da wir hingegen im Journale oft sehr wenig Platz brauchen, weil wir so viel wie möglich **eine Sache nur einmal** und nach den **gewißen Umständen** melden.

Ferner erhalten die öffentlichen Blätter und Zeitungen eine solche große Menge von Nachrichten, die nicht politische Merkwürdigkeiten, aber für die Neugierde ihrer Leser ebenfals nothwendig sind, daß man nach einem gemachten Ueberschlage **Zweydrittheile der Zeitungen**

tungen darauf rechnen kann. Dahin gehören alle die Beförderungen und Begünstigungen der Höfe, Lustbarkeiten, Reisen, Festlichkeiten, Gastmäler, und die unendliche Menge der geringfügigen Vorfälle, Gerüchte, Muthmaßungen, Widersprüche, Privat-Begebenheiten, die die Neugierde des Publikums zum Theil in diesen Blättern eben so sehr verlangt, als wenig sie politische Merkwürdigkeiten sind.

Die Erfahrung eines Jahrs hat uns gelehret, daß wir auf die eingerichtete Weise die Vollständigkeit des **Inbegrifs aller politischen Merkwürdigkeiten** und Begebenheiten in allen Ländern leisten können, ohne Mangel an Raum, im Ganzen gerechnet, zu haben. Aus allen Ländern in jedem Hefte Nachrichten zu geben, ist deswegen nicht wohl thunlich, da theils nicht binnen vier Wochen aus allen Ländern wichtige Nachrichten einlaufen, theils eine oder zwey Nachrichten bis zu einem ganzen zusammenhängenden Artikel von diesem Lande am füglichsten aufbewahrt werden: allein solche Begebenheiten, deren frühzeitige Erzählung ein Interesse mehr hat, wie jetzt in den kriegführenden Staaten, werden allemal sogleich und neu gemeldet.

Uebrigens hat die Gesellschaft des Journals die Anzahl der Bogen nicht so fest gesetzt, daß sie nicht jeder Zeit einen halben oder ganzen Bogen mehr geben sollte, so bald die Menge von neuen oder wichtigen Nachrichten es erfordert, wie man auch schon aus diesem Jahrgange wird gesehen haben.

Unter solchen Umständen kann auch die **zweyte Absicht** des Journals, **statistische und andre neue interessante Nachrichten**, den Handel, die Schiffart, geographische Beschreibungen fremder Länder, Anekdoten, u. s. w. betreffend, gar leicht erreicht werden, wie ebenfalls schon dieser Jahrgang zeigt. Nur in dem Falle, wenn der Krieg allgemeiner ausgebreitet werden sollte, wie wir leider befürchten, würde diese zweyte Absicht der ersten mehr nachgeben müssen, da die **Kriegs- und Weltgeschichte** dieser Zeit immer unser vornehmster Gegenstand bleibt. Gleichwohl soll doch kein Monatsstück ohne Artikel der zweyten Art erscheinen, wenn wir auch

zuweilen

zuweilen mehr Bogen geben müßten, und der Preis wird dennoch unverändert bleiben, so lange wir nur bey dem großen Aufwande auf dieses Werk keinen Verlust haben.

Den Anfang des künftigen ersten Stücks wird eine neue **Beschreibung der Insel Ceylon** machen, von einem Augenzeugen, eben demjenigen, welcher die bisherigen Nachrichten von den ostindischen Inseln mitgetheilt hat. Eine genaue Liste und **Bilanz des Verlustes der Schiffe** der kriegführenden Mächte wird im dritten künftigen Stücke des Monats **März** erscheinen. Derjenige von unserer Gesellschaft, welcher das ganze Jahr hindurch seine Aufmerksamkeit darauf verwandt hat, versichert, alsdenn erst völlig im Stande zu seyn, eine genaue und zuverläßige Liste und Bilanz zu verschaffen.

Verschiedene erhaltene Artikel, unter denen auch ein Aufsatz **über Papiergeld und Bankzettel** befindlich ist, und für deren Empfang wir unsern besten Dank entrichten, werden wir in dem künftigen Stücke mittheilen.

Mit diesem 12ten Hefte wird zugleich das **allgemeine Titelblatt** zu dem **zweyten Bande** oder **halben Jahrgange** ausgegeben.

Ohnerachtet man sich zu jeder Zeit auf dieses Journal abonniren kann, wenn man die zu dem halben Jahrgange gehörige, schon herausgekommene Stücke mitnimmt; so werden doch diejenigen, denen an monatlicher und prompter Uebersendung gelegen ist, ersucht, das Abonnement auf den neuen halben Jahrgang, wenn es noch nicht geschehen ist, nach Empfang dieses Stücks, bey den **Postämtern**, oder unmittelbar bey dem **Kaiserl. Reichs-Ober-Postamte** allhier zu **Hamburg** zu besorgen, da denn die **monatliche** Uebersendung der brochirten Stücke regelmäßig in den **ersten Postragen** jedes Monats erfolgen wird, so wie jedes Stück ohnfehlbar am **letzten Tage jedes Monats** allhier ausgegeben wird.

Hamburg, den 28 December, 1781.

Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIV

a32101 002997490b

Digitized by Google